Synchronistische
Geschichte
der Kirche und der Welt
im
Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen bearbeitet

von

J. F. Damberger,
Exprofessor,

mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde.

Vierter Band.

Regensburg,
Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.
1852.

Vorwort.

Neuerlich veröffentlichte Beurtheilungen der „Synchronistischen Geschichte“ verpflichten nicht bloß zu wiederholtem Danke sondern legen auch die Verbindlichkeit einer Entgegnung nahe zum Beweise, daß die geäußerten Wünsche und Rügen nach Gebür in Betracht gezogen worden sind. Jedoch wegen Kürze der Zeit muß solche Entgegnung der Vorrede des Bandes XIV, welcher bereits der Presse überliefert ist, vorbehalten bleiben; für jezt gibt man sich nur die Ehre kurz anzuzeigen, daß einem von sehr achtbarer Seite nahe gelegtem Verlangen ohne weiters entsprochen werden soll, nämlich dem Verlangen: weil der Zweck, weshalb nach dem ersten der eilfte, nach dem zweiten der zwölfte Band u. s. f. aus der Presse kam, sich vollständig erreichet zeigt, so möchte von dieser Ordnung jezt abgegangen und getrachtet werden, die Lücke bis zum eilften Bande bald möglichst zu füllen. Also nach Band XIV, welcher die Zeit Ludwigs des Bayers abschließt, läßt man ununterbrochen V, VI, VII, VIII, IX und X folgen mit desto größerer Freude, indem gerade da der historische Bau seine gewaltige Höhe erreicht und gleichsam die Riesenthürme des Papstthums und des Kaiserthums Welt überschauend

vollendet. Zugleich kann man die Versicherung geben, daß eine zweite Auflage des Werkes nur ein ganz gleicher Abdruck der ersten sein wird; sämmtliche Herren Beurtheiler, auch die scharfen und mißgünstigen haben durchaus nichts Erhebliches aufgedeckt, das in irgend einem Bande Abänderungen nöthig erscheinen ließe, und etwaige kleine Berichtigungen oder Ergänzungen wird man für jeden betreffenden Band auf einem eigenen Beiblatte vormerken, und diese Blätter unentgeltlich auch den frühern Abnehmern zusenden. Das bereits Gelieferte hat Vertrauen erweckt und das Nachfolgende wird die Betheuerung noch mehr erhärten: nicht um Geld, nicht um Lob und Ehre oder irgend einen Weltlohn hat unermüdlicher Fleiß gearbeitet, sondern aus Liebe zur gründlichen Wissenschaft, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, die da frei macht von den Banden des Lügengeistes und den Fallstricken seiner Finsternisse.

Regensburg am Tage des heiligen
Antonin im Jahre des Heils 1852.

Inhalts-Anzeige.

Des dritten Zeitraums zweiter Abschnitt.

Erstes Buch.

Zerfall des Reiches, und Ende der Karolinger in Deutschland 888-911.

Dritter Zeitraum.

Von Karls d. Gr. Kaiserkrönung bis zu der Otto's d. Gr. 800—962.

Zweiter Abschnitt.

Die italienische Kaiserzeit 888 — 962.

(Einschnitte bilden das Ende der Karolinger in Deutschland 911, und der Regierungsantritt des Königs Otto I 936.)

Erstes Buch.

Zerfall des Reichs, und Ende der Karolinger in Deutschland 888 — 911.

I. Siebenfacher Zerfall des Einen großen Frankenreiches 888.

Der Vertrag von Verdun hatte die fränkische Monarchie zer- a
schnitten, damals schon kehrten sich wälsche und deutsche Franken 1
den Rücken auf immer, und was unter Karl dem Dicken für die Wiedervereinigung geschehen war, hat nur die Unthunlichkeit derselben auch dem Ungläubigsten bewiesen. Daß jede Hauptnation ihr eigenes Regiment haben und behalten, jede für sich sorgen müße, wurde allgemein anerkannt, zumal die Deutschen pflegten zu sagen: Wir haben nichts von der Vereinigung mit den Wälschen als unabsehliche Händel und weite, kostspielige Kriegszüge bis Paris oder bis Mailand und Rom. Dennoch gab es nicht Wenige, welche sehnlich wünschten und dahin trachteten, daß doch eine brüderliche Verbindung aller Völkerschaften, über welche Karl d. Gr. sein Scepter hinstreckte, erhalten werden möchte, theils aus Vorliebe für die Größe des fränkischen Namens, theils aus Furcht vor den äußern Feinden, die der Getrennten leicht Meister werden konnten, theils auch in der Erwartung, auf diese Art werde es nie an einem Kaiser
fehlen, der Hand in Hand mit dem Papste und den Prälaten und 2

a allen christlich Gesinnten überhaupt die christlichen Einrichtungen
schirme, dem Despotismus der Feudalherren wehre und die kirchlichen
wie die bürgerlichen Gesetze aufrecht halte. Daß vornämlich die
Geistlichkeit nebst allen Frommen diese Gesinnung nährte, versteht sich.
Auch unter den weltlichen Herren bildeten jene, welche statt der
Herrschaft des Gesetzes die des Schwertes geltend machen, welche
von einem mächtigen, angesehenen Reichsoberhaupt nichts wissen
wollten, noch keineswegs die Mehrzahl, was für Pläne auch bereits
Raub- und Herrschsucht aller Orten entwarf, deren Ausführung
von der Ohnmacht des gekrönten Oberherrn bedingt war. Mit
3 Rücksicht hierauf durchgehen wir nun die Provinzen des Kaiser-
reiches nach der Reihe und beobachten die Bewegungen der Parteien;
sie blieben, weil der gutgesinnte Theil überwog, so ziemlich inner
den Schranken der Besonnenheit und Mäßigung, Italien abgerechnet,
wo sie schnell leidenschaftlich entarteten. Schon längst war ange-
fangen worden, die Halbinsel in viele, viele kleine, unabhängige
Herrschaften zu zerstückeln, und so ging es fort. Das Lombarden-
Reich, welches einst aus 30 oder noch mehr Herzogthümern bestand,
hatte die südlichen längst verloren; jenes v. Benevent war durch
Einverleibung benachbarter vor den Tagen Karls d. Gr. zu einem
sehr bedeutenden Umfange angewachsen, dann durch Griechen und
Saracenen und besonders durch das Losreißen der Fürsten v. Sa-
lerno, Amalfi, Capua 861 ꝛc. sehr gemindert worden. Daß Fürst
Ajo, nachdem des Hrz. Guido Versuch mißlungen 886, sich be-
4 deutend schwang, mit Capua u. a. Bündniß schloß und daran war,
den Byzantinern Städte abzuringen, haben wir gesehen.

Bari scheint er 888 zum zweiten mal, indem die griech. Be-
satzung verrätherisch überrumpelt und niedergemetzelt wurde, in seine
Gewalt bekommen und dann auch die Herrschaft über Capua er-
langt zu haben. Denn Lando, Herr dieser Stadt und Republik,
der als schläfrig und verdrossen geschildert wird, erlag, während er
fieberkrank das Bett hüten mußte, um Epiphanie 887 den Anschlägen
des falschen Vetters Atenulf, welcher um sich in der angemaßten
Gewalt behaupten zu könnnen, zuerst den bösen Athanas v. Neapel
zum Oberherrn annahm, dann, obwohl er ihm einen Sohn als
Geisel übergeben, den Hrz. Guido wider dessen Tyrannei um Hilfe
5 anrief und gelobte, er wolle ein treuer päpstlicher Vasall werden,
das kurz vorher listig weggenommene Gaëta, die päpstl. Stadt

aushändigen, und mit aller Kraft die Saracenen am Garigliano a
befehden helfen; Abt Majo v. St. Vincent zu Volturno und Diakon
Dauferius gingen als Unterhändler nach Rom. Indeß macht der
geflüchtete Lando, mit Anhängern verstanden, nochmals einen Ver-
such emporzukommen, in einem Wagen versteckt gelangt er durch
das Stadtthor und in den Palast des Bischofs seines Sohnes, wo
sich ein Häuflein Verschworner um ihn sammelt; allein Atenulf, der
Lauernde, ist mit Trabanten schnell zur Stelle und zersprengt leicht 6
alle, Lando entrann, die andern sammt dem jungen Bischof, welcher
Landulf hieß, werden verhaftet, aber doch bald wieder, wahrschein-
lich durch päpstliche Vermittlung, in Freiheit gesetzt. Hrz. Guido
machte, glaublich nach des Papstes Wunsch, seine Kriegsfahrt gen
Capua, und soll dem Atenulf so kräftig wider die Neapolitaner Bei-
stand geleistet haben, daß Athanas den Knaben herausgab, welchen
er als Geisel empfangen hatte. Nun aber riefen den Guido wich-
tigere Sachen anderswohin: Kaiser Karl wird abgesetzt, Hrz. Be-
rengar, dem Guido ein Dorn im Auge, ist geschäftig, um König
Italiens, vielleicht auch Burgunds, und wohl gar Kaiser zu werden;
Burgunder, Neustrier wenden sich an Guido und bitten, er möchte
ihre Krone annehmen, und dann auch die kaiserliche sich aufsetzen.
Er eilt nach Rom, er eilt nach Gallien, und was er im Süden 7
mit Glück angefangen, ist abermals für nichts und wider nichts.

Der verlassene Gr. Atenulf v. Capua ruft nun den Fürsten
Ajo an mit dem Erbieten, sich ihm zu unterwerfen, und auf dieses
kömmt Ajo an der Spitze seiner Söldner, gutentheils Muhamme-
daner, und treibt nicht bloß die neapolitan. Besatzung aus dem
Amphitheater, welches Athanas II, die beständige Geißel der Capu-
aner, zu einer Festung gemacht hatte, sondern schlägt auch das
Kriegsheer dieses gebannten Bischofs im offnen Felde und demüthigt
ihn dergestalt, daß er um Frieden bittet. Der auf ein Jahr ge-
schlossene Waffenstillstand währte jedoch nicht 12 Tage 888; es
langte in Italien Mannschaft aus Cnstpl an, und nicht bloß Atha-
nas, sondern auch Fürst Guaimar I v. Salerno verbündet sich enge
mit den Griechen, des Kaisers Leo VI Oberhoheit anerkennend. 8
Guaimar fährt selbst nach Byzanz hinüber, seine persönliche Hul-
digung am kais. Throne zu verrichten, und kehrt, mit der Patricius-
Würde ausgezeichnet, nach Italien zurück. Ajo, welcher vernahm, daß
der kais. Feldherr Patricius Constantinus Bari angegriffen habe,

a verstärket sich in der Eile so gut möglich, zieht über Siponto zum
Entsatze dahin und scheint den Krieg bis in das folgende Jahr fort-
gesetzt zu haben. Das die Lage der Dinge in Unteritalien. Mittel-
italien hatte jezt drei Herren, den Papst, den Hrz. Guido, und
den Mrkgr. Adalbert. Die Macht des P. Stephan V war dem
Namen nach sehr bedeutend; denn selbst jene beiden großen Herren
hießen seine Vasallen, und wie viel erst kleine! Rom erholte sich
9 im Genuß innerer und äußerer Ruhe, die Fesseln wurden erst ge-
schmidet und die Härte der Gefangenschaft noch nicht empfunden.
Das Kirchenoberhaupt konnte sich noch in einem gewissen Kreise
frei bewegen, konnte einen Theil der verlornen Güter und Einkünfte
wieder herbeibringen. Guido benahm sich ehrerbietig und gefällig;
aber — die physische Gewalt stand ganz bei ihm. Er, der schon
mit seinem Hrzgth. Spoleti die Marken v. Fermo und v. Camerino
vereinigt hatte, verwaltete auch den Ducat von Rom und glaublich
dazu von Ravenna, verfügte fast über alle Geld- und Streitmittel
des Patrimoniums Petri als Schirmvogt der röm. Kirche oder
welchen Titel er sonst trug, und was den Papst bedrohte, wenn
sein Wille einmal dem des Beschirmers in den Weg trat, ließ sich
10 voraussehen. Zu scheuen hatte Guido außer verschiedenen reichbe-
güterten röm. Familien, denen v. Conti, v. Tusculum u. a. haupt-
sächlich obengenannten Mrkgr. Adalbert, seinen Neffen oder Vetter,
der prächtig Hof hielt zu Lucca. Doch für jezt verstanden sie sich
gut, und es scheint, Guido hat von Adalbert Schiffe bekommen,
um nach Marseille hinüber zu fahren.

In Oberitalien hatte Markgraf oder Herzog Berengar v. Friaul
den größten Besitz und Einfluß unter verschiedenen Titeln; sein
Hauptland reichte von den Julischen Alpen bis zur Etsch, er scheint
die Bischöfe und Städte auf seine Seite gebracht zu haben, aus-
genommen den Patriarchen v. Aquileja, welcher um Güter und
Rechte hadernd und von Venedig unterstützt für Berengars Pläne
11 sehr hinderlich wurde. Nach dem Vergleiche zu Waiblingen schaltete
Berengar im Namen des Kaisers durch ganz Lombardien, die meisten
Bischöfe hielten sich zu ihm, wenn auch ungern, und viele weltliche
Vasallen, und entscheidend war, daß er den Erzb. Anspert v. Mai-
land gewann. Hingegen war Genua sicher gegen ihn, eine Re-
publik, die um des Handels willen gleich Venedig byzantinischen
Anstrich beibehielt. Verdrüßlicher war ihm ohne Zweifel, daß Asti,

Turin und andere Orte in Piemont und namentlich der Mrkgr. a
Anskar v. Ivrea so wenig Lust zeigten, seiner Herrschaft sich unter=
zuordnen. Diese geschwind mit Waffengewalt zu begründen, fehlten
die Kräfte; das Wort mußte mehr thun als das Schwert. Schon
bevor die Kunde von des geistig und körperlich todkranken Kaisers
Abdankung in Italien vernommen wurde, handelte man daselbst ge=
schäftig hin und her wegen der Thronfolge und schied sich in drei
Parteien aus, in jene des Hrz. Guido oder die spoletinische, welche
ein kaiserliches Italien herzustellen wünschte, in die Berengars, nur 12
ein lombardisches Königreich im Auge, und in das zahlreiche Ge=
menge der übrigen Herren und Städte, denen weder Guido noch
Berengar und überhaupt kein Oberherr behagte. Inzwischen gelangt
die Einladung an Guido, er möchte nach Burgund und Neustrien
eilen; ward ihm dort die Krone, so fiel es nicht schwer, auch die
lombardische und dann die römische zu holen, welche P. Stephan V
bereits (?) zugesagt. Guido wollte von Abkunft ein Franke, ein Seiten=
sprosse der Karolinger sein, und wie auf den Papst meinte er auch
auf die Geistlichkeit in Neustrien, Burgund und Lombardien rechnen
zu können, und ließ es an Schankungen und besonders an Verspre=
chungen nicht ermangeln, seine Partei zu verstärken. Ob er bei 13
dem Nebenbuhler Herzog Berengar, welcher mit demselben Köder
angelte, vor der Fahrt nach Frankreich einen Vertrag erzielet hat,
ist nicht zu entdecken; jedenfalls wäre es ein trüglicher gewesen,
außer der natürlichen Eifersucht machte sie Rachgier zu abgesagten
Feinden, seitdem 883 Berengar die Vollstreckung der von Kr. Karl
dem Dicken über Guido ausgesprochenen Acht versucht hatte. Be=
rengar wußte gar gut, was Guido zu seinem Verderben im Schilde
führte, verstellte sich aber ohne Zweifel und sah es gern, daß dieser
Feind sich aus Italien entfernte und ihm so freiern Spielraum, die
eigenen Absichten zu verfolgen, gewährte.

Hrz. Guido muß über die Lage der Dinge in Burgund und b
Neustrien getäuscht worden sein; wie war es möglich, daß er bei 1
richtiger Sachkenntniß sich entschloß, dem Rufe dahin zu folgen,
versprach ihm auch der Papst alle kirchliche Beihilfe? Burgund
hatte freilich keinen König; was war mit dem Kinde Ludwig an=
zufangen bei so drangvollen Zeiten? Es hieß, die Prälaten, be=
raubt, unterdrückt von gewaltthätigen Landherren, jezt auch noch
von den normänn. Mordbrennern bedroht, würden den tapfern Guido

b mit offnen Armen aufnehmen und aus allen ihren Kräften unterstützen. Am stärksten trieb B. Geilo v. Langres, vor Andern der Hilfe bedürftig; er war noch nicht einmal von der Stadt Langres
2 angenommen! Noch mißlicher traf Guido die Sachen in Neustrien, kaum mehr ein Königreich zu nennen, da was westlich der Seine und südlich der Loire lag, schon größtentheils förmlich abgerissen, und selbst der noch übrige Rest in Zwietracht zerfallen war; denn Gr. Balduin II v. Flandern, Gr. Herbert v. Vermandois (wahrscheinlich Sohn eines Bastards des K. Bernard v. Italien) und andere Herren wollten keine Gemeinschaft haben mit Gr. Odo, dem kais. Vicar, welcher nur den Landstrich von Paris bis Orleans in Gehorsam erhalten konnte. Zwar den neuen Erzb. v. Sens gewann Odo; aber der Primas Fulco v. Rheims und dessen Suffragane gingen einen andern Weg, schwankenden Schrittes, wie scheint.
3 Wir haben gehört, daß Fulco seinen 8—9 jähr. Mündel Karl, Sohn Ludwigs des Stammlers, dem Kaiser dringend empfahl, und nun, da Arnulf zu Frankfurt von den Deutschen gewählt wurde, soll er sich, wie P. Daniel versichert, an diesen Fürsten gewendet haben; vermuthlich war es sein Wunsch, Arnulf möchte sich des Knaben annehmen und, bis dieser erwachsen wäre, Neustrien nebst Deutschland regieren. Da jedoch Arnulf, mit Deutschlands Angelegenheiten übergenug beschäftigt, für Neustrien jezt nichts thun konnte, mag Fulco seine Augen auf den Vetter Hrz. Guido gerichtet haben, vielleicht durch B. Geilo veranlaßt und auf die Beihilfe des Papstes und der burgund. und lothring. Prälaten rechnend; doch meldet keine Chronik, ob und wie sich der Primas bei Guido's Unternehmen betheiligt hat.

4 Da dieser ohne Streitmittel in Gallien anlangte, da die meisten Burgunder sich besannen, ihm ihre Krone anzutragen, da weder Gr. Odo noch Gr. Balduin zu bewegen waren den Italiener zu begrüßen, vielmehr über den Fremdling, der ihr Bedrängniß ausbeuten und Neustriens Untergang beschleunigen wolle, Geschrei erhoben und selbst bei K. Arnulf klagten; so wich Fulco offenbar erschrocken zurück. Er scheint nicht nach Metz gekommen zu sein, wohin Guido einen Reichstag ausschrieb, der dann zu Langres, nachdem er diese Stadt dem B. Geilo unterworfen, durch eben denselben zum König der Franken sich salben ließ, glaublich um Ostern 888. So wird vorgegeben, und diese Anmassung soll den Gr. Odo

bestimmt haben, sich ebenfalls ungesäumt die Krone aufzusetzen; b
denn begeistert riefen ihn seine in Paris versammelten Waffenbrüder
als solchen aus, und er rückte mit ihnen an die Gränzen Burgunds
(hatte er auch Normannnen geworben?). — Seinen Schritt zu 5
rechtfertigen erklärte er zuvörderst den Franzosen, K. Louis le Begue
habe ihn sterbend zum Vormund bestimmt des Kindes, welches Ade-
laide gebären würde, also des einzig rechtmäßigen Erben der Krone,
und nicht um diesem die Krone zu rauben, sondern um sie ihm zu
bewahren bis zu den Jahren der Mündigkeit, nehme er selbst jezt,
wegen des Dranges der Umstände und nach dem Wunsche des
treuen Volkes, den Königstitel an; zweitens den Deutschen sagte
Odo, er wisse, daß ihr K. Arnulf das Recht jenes Kindes ebenfalls
anerkenne, zähle daher zuversichtlich auf seine Hilfe gegen Guido
und jeden andern Kronräuber und das um so mehr, weil man
von Seite Neustriens (Franciens) gerne wegen der Gränzberichtigung
das Billigste thun (auf Lothringen verzichten!) und mit Deutschland 6
einen ewigen Frieden eingehen wolle. Guido war nicht in der Lage,
Krieg führen zu können, und da überdieß schlimme Nachrichten aus
Italien eintrafen, machte er sich hurtig dahin auf den Weg. Seine
Abwesenheit hatte Berengar zu benützen verstanden; noch ein anderer
Hauptgegner war entfernt, B. Liutward v. Vercelli, der sich bei
K. Arnulf aufhielt; ohne viel Aufsehen, nur so unter der Hand
wurden die weltlichen und geistlichen Herren Lombardiens bearbeitet,
die Gewonnenen zu Pavia versammelt, und da Wahl und Krönung
ruhig vorgenommen, vermuthlich schon vor dem 4 März. Was sich
die Wähler schenken und mündlich und schriftlich zusichern ließen,
sagt uns Niemand; es wird nicht wenig gewesen sein. Muratori
glaubt, der Mailänder-Erzbischof habe bei der Feierlichkeit die be- 7
rühmte eiserne Krone gebraucht, welche man in der Kirche St. Jo.
Bapt. zu Monza aufbewahrte. Der Gekrönte befand sich urkundlich
zu Pavia noch am 8 Mai. Die Nachricht von dieser Krönung
mag eben so viel als die Flucht Guido's dem Odo Muth eingeflößt
haben, den lezten Schritt des Ehrgeizes zu thun; er versammelte
seine Anhänger [1]) zu Compiegne, und da sie ihn einhellig als König

[1]) Unter diesen war sicher der Schwestermann Theobald, Sohn des Normanns Gerlon, eines Vetters Rollo's, welcher Stammvater der berühmten Grafen v. Chalons, Blois und Troyes geworden ist. Tab. XLVII.

b begrüßten, nahm Erzb. Walter v. Sens die Weihe vor mit dem
heil. Oel. Der Primas Fulco hielt sich ferne, ungewiß und sorg-
lich, wie K. Arnulf so etwas aufnehmen und den Odo behandeln
werde. —

8 Die Salbung desselben muß bereits vor dem 21 Mai Statt
gefunden haben, aber nach der eines vierten Kronanmaßers, welcher,
wie auch Berengar, nicht unterlassen haben wird, dem tapfern Odo
Freundschaft anzutragen und ein Bündniß wider alle Gegner. Hrz.
Rudolf (Raoul) der Welfe hielt, voll Zorn über Karls des Dicken
Absetzung und Arnulfs Wahl, eine Versammlung der Prälaten und
Herren, die dort zwischen den Gebirgen Savoyens und dem Jura
seine Ansicht theilten, im Kl. St. Moritz, ließ sich von ihnen zum
König wählen und setzte die Krone auf das Haupt — wohl nicht
lange nach Karls Ableben. Sodann schickte er Unterhändler durch
das ganze ehemalige Reich Lothars, und suchte durch schöne Worte
und Versprechungen die Bischöfe und den Adel zu gewinnen, schreibt
9 Abt Regino. Die folgenden Ereignisse lassen abnehmen, daß er
auch nicht säumte, gewaffnet auf den Schauplatz vorzutreten, und
der Chronist v. St. Vaast gibt an, es habe der Bischof v. Toul
(Arnulf) den Rudolf eben in dieser Stadt zum Könige (Lotharin-
giens) gekrönt. Metz ließ ihn schwerlich ein; aber dafür scheint
der Gekrönte zum Theil Elsaß und die Lande bis zur Reuß, viel-
leicht bis Graubündten in Gehorsam genommen zu haben. Wie
sich Besançon gegen ihn verhielt, ist unbekannt, aber glaubbar, daß
es ihn so wie auch Langres aufnahm. — Alle vier auf besagte Art
mit der Krone gezierten Prätendenten, warfen sie auch den Degen
in die Wagschale, wollten doch zugleich auf gesetzlichem Boden
stehen, und ihr Thronrecht nicht bloß von den Wahlstimmen des
zahlreichen Anhanges sondern aus der Blutsverwandtschaft mit den
10 Karolingern ableiten. Berengar [1]) war durch seine Mutter ein
Enkel Ludwigs d. Frommen, Guido in ähnlicher Weise Enkel Pip-
pins K. v. Italien, Odo stammte vorgeblich in gerader Linie von
jenem Hildebrand, welcher des Karl Martell leiblicher Bruder ge-

---

[1]) Der heilig geachtete Vater Hrz. Eberhard soll von salischer Abkunft gewesen sein, und aus seinem Testamente (ap. **Miraeum Cod. Donat. c. 15**), vermöge welchem er allen leibeigenen Knechten die Freiheit geschenkt hat, erhellet, daß er wie in Deutschland und Italien so auch in den Niederlanden gegen Flandern hin viele Güter besaß, also auf salischem Boden.

wesen, und Rudolf pochte wenigstens darauf, daß des Großvaters b
Schw. Judith Karl den Kahlen geboren hatte. Daß auch bei Arnulfs
Wahl sein karolingisches Blut vornämlich in Anschlag kam, ist ge-
wiß, und so bei dem sechsten, welcher ein Stück des Karolingerreiches
inne hatte, bei dem Prinzen Ludwig v. Provence, der jezt scheint wirklich
zum König gekrönt worden zu sein und zwar mit Arnulfs gutem
Willen, mit welchem Ludwigs Mutter Hermingard, die Erbtochter
des Kaisers Ludwig II, auf dem freundschaftlichsten Fuße stand, 11
begreiflich; was Rudolf in Hochburgund vornahm, war so feindlich
und bedrohlich gegen ihren Sohn als gegen K. Arnulf gerichtet.
Und noch ein siebenter König suchte sich zu erheben auf dem Boden
des Karolingerreiches, der oben erwähnte Ramnulf oder Rainulf
Gr. v. Poitiers, Hrz. v. Aquitanien; er ließ sich noch im J. 888
proclamiren und glaublich auch krönen, nachdem er an der Spitze
beträchtlicher Kriegsmacht die Lande zwischen der Loire und den Py-
renäen durchzogen und die meisten Herren und Städte zur Unter-
werfung hingeschreckt. Er scheint scharf darein gegangen zu sein,
was ihm nach vier Jahren das Leben gekostet hat.

II. K. Arnulf und drei Unterkönige Odo, Rudolf und Berengar, Ende 888.

Unter diesem Getrümmer der Weltmonarchie Karls d. Gr. stand c
allein noch Deutschland aufrecht als geeinigtes Reich, und das 1
hatte man dem patriotischen und umsichtigen Eifer der vornehmsten
Prälaten zu danken, welchen denn auch K. Arnulf so gefällig als
möglich sich erwies. Zu Regensburg, wo K. Arnulf am 3, 4, 5
Jäner 888 für Kremsmünster, am 23 Jäner für Kl. St. Maximin
bei Trier urkundete, erschienen nebst bayerischen viele ostfränkische,
sächsische, thüringische, alemannische und selbst slavische Herren und
boten die Hand zur Huldigung. Manchem war gewiß zugestanden
worden, was er kein Recht hatte zu begehren. „Um Anhang zu
gewinnen, erzählt Gfrörer II. 288, mußte Arnulf tiefe Griffe in
das Kammergut thun, und der viermonatliche Aufenthalt zu Re-
gensburg, troz den dringenden Geschäften eines neuen Regiments
— hatte offenbar zum Theil darin seinen Grund, daß er zuerst die
Bayern durch Vergabungen an sich fesseln wollte. (Dem B. Erchan- 2
bold v. Eichstätt theilte er die Abtei Hasenried zu, dat. 23 Febr.
888 auf der Villa Aiterhofen, bei Straubing.) Gleichwohl zog sich
ein Theil des alten hohen Adels, der strenge Begriffe über Recht

c und Ehre hegte, stolz von dem Emporkömmling zurück. Früher wurde mehrfach hervorgehoben, daß das Geschlecht der Welfen das edelste (?) im südlichen Deutschland war. Ein Sohn dieses Hauses, Heinrich, ließ sich von Arnulf födern und schwor gegen Vergabung von 4000 Mansus (160,000 Morgen Landes) dem neuen König den Diensteid. Als dieses Heinrichs Vater, der alte Welfe Eticho II vernahm, verließ er seine Schlösser und Höfe am Bodensee, stieg nach dem bayerischen Gebirg hinauf und verbarg dort seinen Schmerz über die That des Sohnes, welche er als die tiefste Erniedrigung seines alten hochfreien Hauses betrachtete." — Arnulfs tiefe Griffe
3 in das Kammergut lassen sich nicht abläugnen, es sprechen die Urkunden; das übrige hier Gesagte aber enthält manch Irriges. Der alte Welf sah den K. Arnulf schwerlich als einen Empörkömmling an und mißbilligte am Sohne Heinrich bloß, daß er mit den ungeheuer großen Eigengütern nicht zufrieden Lehen vom König annahm und so dessen Dienstmann wurde, nach jetziger Sprache dessen Beamter. Den fürstlichen Adelstolz zugegeben mag aber bei der Sache dieses das Verdrüßlichste gewesen und Eticho vornämlich deshalb vom Bodensee weggezogen sein, daß und weil die Welfen und ihre Gesippten sich theilten und Gr. Heinrich als Arnulfs Dienstmann die Verpflichtung eingegangen war, gegen jene mit ihm in's Feld zu ziehen, welche dem Vetter K. Rudolf v. Hochburgund Beistand leisteten. —

4 Auch daß Arnulf zu Regensburg vier Monate lang weilte, ist unrichtig; am 21, 23, 24 Febr. urkundete er zu Aiterhofen, und fuhr dann über Altötting und Salzburg nach Kärnthen. Es muß dort im Südosten des Reiches manches für Herstellung oder Sicherung der Ruhe vorzukehren gegeben haben; auch führte Arnulf sicherlich eine bedeutende Streitmacht aus Kärnthen mit fort, sie jenseits des Rheines zu verwenden, und wenn er auf dem Hin- oder Herwege an seinen neuen Erzcapellan B. Theotmar v. Salzburg schöne Güter vergabte, als die Kirchen Raitenhaslach und Chiemsee, die Abtei Moosburg, sein bisheriges Schloß zwischen Klagenfurt und Feldkirch, jezt in ein Kloster zu Ehren des heil. Adrian umgewandelt, die Kirche zu Turnau, die zu Pettau sammt der Stadt, das Thal von Lavant u. a. — so geschah das nicht, die
5 Huldigung des Prälaten erst zu erkaufen, sondern es geschah weil derselbe mit Geld aushalf für den Feldzug, oder vielleicht in eigenen

Kosten die Beschirmung Kärnthens übernahm, indeß der König an c
den Rhein mußte. Nach Ostern, das auf den 7 April gefallen ist,
stellte K. Arnulf zu Regensburg am 13 April noch einen Gnaden-
brief für Kremsmünster aus, und dann[1]) zog er nach Frankfurt,
den ausgeschriebenen allgemeinen Reichstag zu eröffnen; denn indeß
hatten sich, wie wir sahen, Berengar und Guido und Rudolf und
wohl auch schon Odo als Könige ausrufen lassen. Am 11 Juni
siegelte Arnulf dem Abt Farabert v. Prüm einen Brief zu Frank-
furt; es fanden sich geistliche und weltliche Herren Lotharingiens
ein und flehten um Schutz gegen normännische und andere Räuber.
Auch kamen welche aus Neustrien, klagend über des Odo Thron- 6
anmaſſung, der aber keineswegs verfehlte, seine Wortführer, und
gewandte an den König Deutschlands abzuordnen. Die Reichstags-
Verhandlungen müßen sich sehr in die Länge gezogen haben, die
Stände wollten keine Kriegsfahrt, besonders keine nach Neustrien;
die innern Angelegenheiten lagen ihnen mehr am Herzen, und
wenn der Prälatenstand endlich zu einer außerordentlichen Kriegs-
hilfe, wie scheint, sich herbeiließ, so geschah es aus Erkenntlichkeit,
weil der König, wie scheel auch gewisse Herren dazu sahen, das
Abhalten einer großen Synode zu Mainz gestattete, um die Be-
schwerden der Geistlichkeit zu vernehmen und so weit möglich zu
erledigen. —

Die Synode wurde glaublich, während der Reichstag im be- 7
nachbarten Frankfurt noch dauerte, von den drei rheinischen Erz-
bischöfen Liutbert, Willibert und Ratbod mit ihren Suffraganen und
vielen Äbten und Clerikern veranstaltet; leider hat man davon keine
genügenden Acten, sondern nur ein Stück der Eröffnungspredigt:
„Seit so vielen Jahren konnten wir uns nicht mehr versammeln,
und welche Übel brachen über die Kirche herein!" Nicht bloß die
Verheerungen durch Normannen werden bejammert, sondern noch
mehr die Bedrückungen durch gottlose Räuber und Schismatiker. —
Dann findet sich ein uncorrectes Verzeichniß von 26 Beschlüssen

[1]) Am 29 Mai 888 im Kl. Mansee verschreibt K. Arnulf eine Kirche im Breisgau dem Abt Bernard v St. Gallen, ein Versuch diesen Prälaten zu gewinnen. Jedoch Abt Bernard, der Gr. Udalrich v Argengau und noch einige Herren standen zu Bernard dem Bastard Karls des Dicken, und als der Bastard durch Rudolf (Herzog der Rhätier) erschlagen wurde, verlor Bernard die Abtei, welche K. Arnulf, wie wir sehen werden, dem B. v. Constanz gab.

c ohne Unterfertigung, so daß man nicht weiß, wie viele und in welcher
8 Gestalt sie Gesetzeskraft erlangten. Schön ist gesagt, daß sich ein christlicher König vornämlich durch drei Stücke von einem Tyrannen unterscheide, indem er gottesfürchtig und gerecht und milde regiert. Arnulf wird um Schutz angefleht gegen die Unterdrücker der Geistlichen, und der Witwen und Waisen und Armen, und der Bann den Frevlern wider Kirchen und Kirchendiener gedroht. Scharf lautet der Beschluß, welcher jeden Simonisten abzusetzen befiehlt, ohne nähere Bestimmung; sonderbar ist Nr. 12, daß kein Priester wider den Bischof, kein Diakon wider den Priester, nicht einmal ein Exorcist wider den Akolythen irgend eine Anklage vorbringen soll. „Und nicht wird der Bischof verurtheilt, außer in 72 (Zeugen); noch wird der höchste Priester von irgend Jemand gerichtet, weil geschrieben steht: Der Schüler ist nicht über den Meister." Es folgen Buß-Canonen, eine Zehentvorschrift, das Verbot für
9 Priester, Weibspersonen im Hause zu haben, das Verbot, in Kirchen oder vor denselben und in kirchlichen Gebäuden weltliche Gerichts-Sitzungen zu halten, das Verbot, Witwen gewordenen Frauen geschwind durch den Schleier die Möglichkeit zu nehmen, sich wieder zu verehlichen; gefallenen Nonnen, die sich nicht gleich bekehren und ihr Leben lang Buße thun, sei die hl. Communion nicht einmal am Ende des Lebens zu gewähren! (Dieses lezte übertrieben strenge Statut hat die katholische Kirche gewiß nie gebilligt.) — Beigefügt ist diesem Aufsatz eine Bestätigung der Privilegien des Kl. Neucorvey, nachdem dieselben kürzlich der König bekräftigt hatte, merkwürdig durch ein Paar Sätze und durch die Unterschriften. Es heißt da einmal, der Brief werde ausgestellt um jene Belästigungen abzuwenden, welche in jüngster Zeit an heiligen Klöstern durch gewisse Bischöfe (der v. Paderborn wird ausdrücklich erwähnt), so wie durch Anfeindung gewisser Laien verübt zu werden pflegten; dann
10 wird dem Kloster das Recht der Appellation nach Rom gesichert, jedoch mit dem Vorbehalt, daß die Klage zuerst an den Metropoliten gebracht werde. Unterzeichnet sieht man nebst den drei rheinischen auch die Erzbischöfe v. Rheims, Salzburg, Rouen und Hamburg, dann die Bischöfe v. Halberstadt, Vercelli (Liutward!), Würzburg, Metz, Worms, Speier, Hildesheim, Cambrai, Straßburg, Freising, Chur u. a. Da aber weder Ort noch Zeit der Ausfertigung angegeben ist, bleibt es sehr zweifelhaft, ob alle diese Prälaten in Worms

sich zusammengefunden haben, auch die v. Rouen, Beauvais, Noyon! c
Die Chronik v. St. Vaast erwähnet bloß, daß als Guido nach Italien zurückgeeilt war, dort den Berengar zu bekämpfen, einige, die den Odo nicht als König anerkennen wollten, zu K. Arnulf gingen, und nennt den Erzb. Fulco v. Rheims, den Abt Hrodulf v. St. Vaast und St. Bertin, und den Gr. Balduin.

Während diese in Deutschland sind, sammelt Odo einige Schaaren tapferer Vasallen und Kriegsleute, greift damit unvermuthet am Festtage St. Jo. Bapt. (24 Juni) eine überlegene Zahl Dänen an beim Fluße Aisne und ersicht einen herrlichen Sieg. Die Erzählung bei P. Daniel lautet: K. Odo war bloß mit 1000 Pferden herangezogen bis an das Schloß Mont-Faucon, und nahm Stellung hinter einem Gehölze, vom Feinde unbemerkt, der an 10,000 stark, aber schlecht geordnet, langsam sich vorüber bewegte. Wie Odo ihn auf dem rechten Punkte sah, wo er sich nicht schaaren konnte, wurde das Zeichen zum Ansturme gegeben, von mehreren Seiten brachen die Reisigen aus dem Walde hervor mit Geschrei und Trompeten-Lärmen als wären ihrer Unzählige, der Widerstand war unbedeutend, das Niedermetzeln der Bestürzten eine leichte Arbeit. Nur ein Theil der Reiter stellte sich entschlossen zum Kampfe, Odo selbst führte den Stoß dagegen und gerieth beim Einhauen in die größte Gefahr; ein Normann versetzte ihm mit der Streitart einen Schlag auf das Haupt, daß der Helm fast zersprang, hurtig wandte sich dennoch der König und durchbohrte den zu kühnen Gegner. Diese glänzende That, geschehen am Feste des Täufers, wurde von Mund zu Mund rühmend erzählt, und Odo gewann sehr in der Meinung seiner Zeitgenossen. Der Hauptvorwurf, er vermöge nicht die Feinde des Reiches abzuwehren, verlor ziemlich an Gewicht, und da er überdieß so klug war, durch Bevollmächtigte bei K. Arnulf seine frühern Erklärungen zu wiederholen, ladet ihn dieser zu einer freundlichen Besprechung nach Worms ein, welche wirklich vor sich ging im Juli oder August.

Nach Angabe des Abtes Regino und des Mönches Wittechind kam Odo nach Worms nebst Gr. Balduin II, mit dem er sich nun verständiget hatte, übergab ehrerbietigst Krone und Scepter und die andern Throninsignien, und betheuerte, nur wenn Arnulf als Seigneur es genehmige, werde er den königlichen Titel fortführen. Die Aufnahme war natürlich sehr gnädig, und von nichts als von Ver-

d söhnung und einträchtigem Zusammenwirken die Rede; Arnulf ver-
langte, daß Odo's Gegner in diese Sühne eingeschlossen und in allen
Gütern und Ehren hergestellt werden sollten, wie auch ohne Zweifel,
daß dem kleinen Vetter Karl sein Recht auf Neustriens Thron vor-
behalten bleibe, was Odo deshalb unschwer zugestehen konnte, weil
4 er selbst keine Kinder hatte. Nachdem man ein Bündniß errichtet
und sich gegenseitig jeden möglichen Beistand zugesagt, schieden
Arnulf und Odo als Herzensfreunde. Es ward geläugnet, daß Odo,
Vormund des kleinen Karl, welchen französisch oberflächliche oder par-
teiische Geschichtschreibung mit dem Zunamen „der Einfältige" ge-
höhnt hat, je sich wirklich König betitelte; allein M. Baluz. T. II.
Capitular. weiset mehrere Urkunden vor, in denen er König genannt
wird, und zudem fand man zwei Münzen mit der deutlichen Um-
schrift: Odo gratia Dei Rex. Es war freilich ein König sehr be-
schränkten Gebietes und sonderbarer Art, jeder Graf dünkte sich ihm
gleich, ließ ihn nur gelten als primus inter pares (pairs), und
schlug darein, wie und wo es beliebte, nichts zu sagen von den
Normannen, vor deren Raub- und Zerstörungssucht Odo mit äu-
ßerster Mühe kaum noch einige Städte und feste Schlösser zu sichern
5 wußte. Während er und Gr. Balduin und andere weltliche und
geistliche Herren Franciens zu Worms verhandelten, traf Meaux
ein schreckliches Loos. Die Stadt hatte sich lange tapfer gewehrt.
Als aber der wackere Gr. Teutbert nebst vielen seiner Mannen um-
gekommen war, verzagte die Bürgerschaft, wie eifrig auch der Bi-
schof zur Ausdauer anfeuerte. Mangel an Lebensmitteln dienet zum
Hauptvorwand, daß die Menge ungestümm auf den Abschluß einer
Capitulation dringt, und die Normannen gestehen freie Auswander-
ung mit aller beweglichen Habe zu und stellen Bürgen ihres Wortes.
Allein als die vermöglichern Einwohner sich auf den Weg machen
über die Marne, den Bischof Sigemund in ihrer Mitte, setzen ihnen
die Treulosen nach und nehmen sie fest, um noch mehr Lösegeld zu
erpressen. Die Heiden hausen in der Stadt bis gegen den Nov. 888.
6 K. Odo hatte zwar gleich Anstalten zum Entsatz getroffen, mußte
aber wegen der Fehde einiger Herren Aquitaniens erst über die Loire,
diesen gefährlichen Streit mit Ernst und Güte beizulegen, und als
er auf Meaux zog, wichen die Normannen von dieser rein ausge-
plünderten und zum Theil niedergebrannten Stadt. Hierauf begab
sich K. Odo nach Rheims, den Gesandten des K. Arnulf entgegen,

welche das Sühnegeschäft (mit Erzb. Fulco?) völlig in's Reine d
bringen sollten. Man sagt, Arnulf habe durch sie dem lieben Freunde
Odo eine schöne Krone überschickt, mit welcher dieser dann in der
L. Frauenkirche am Feste des h. Bricius (13 Nov. durch Fulco?) unter
großem Jubel des Volkes gekrönt worden ist, im Nov. oder Dec.
Hier verzieh der König den Prälaten und Herren, die „ihn ver-
achtet hatten" und nahm sie „zu Genossen" auf mit Ermahnung,
von nun an in der Treue zu verharren.

Um diese Zeit oder wenig später erfährt er, daß sich Nor- 7
mannenhaufen zusammenthun in der Absicht, neuerdings Paris an-
zugreifen, und Odo eilt, was er kann, Mannschaft auf die Beine
zu bringen; zugleich, scheint es, ließ er Geld wirken und bewog so
die Räuber, über die Marne zurück zu gehen; dort und im Cotentin
schlugen sie ihr Winterlager auf. Er aber feierte Weihnacht im
Kl. St. Vaast bei Arras. Laut Urk. vom Juni 889 begaben sich
einige geistliche und weltliche Herren in des Königs Odo Schutz. —
Mit mehr Nachdruck konnte der deutsche König handeln. Er hatte
sich von Frankfurt nach Worms verfügt, vornämlich um da die
alemannischen Streitkräfte zu sammeln und sie ohne Verzug wider
K. Rudolf v. Hochburgund und seine Anhänger zu gebrauchen, unter
welchen der Welfe (?) Gozpert, und des verstorbenen Kaisers Ba-
stard Bernard gewesen zu sein scheinen. Kaum war K. Odo von 8
Worms fort, so erhob sich Arnulf wider besagten Rudolf und brach
mit seinem Heere in das Elsaß ein. Am 25 Aug. 888 urk. er zu
Gernsheim zwischen Oppenheim nnd Worms. Doch selbst blieb er
hier nicht lange, sondern übertrug alemannischen Grafen (dem Welfen
Heinrich?) die Fortsetzung des Krieges wider den Anmasser, oder
der Belagerung eines festen Platzes (Basel?), und begab sich eilends
über Frankfurt nach Bayern, vielleicht dort ebenfalls unverzüglich
den Heerbann aufzubieten, weil Berengar mit Rudolf in ein Bündniß
getreten war und seine Leute auf Trient und die Etsch hinan zogen.
Glücklicher Weise hatte der Krieg am Rhein bald ein Ende; K. Ru-
dolf verlangte eine Unterredung mit den alemannischen Führern, es
kam ein vorläufiger Vertrag zu Stande, und ein Besuch, welchen
Rudolf dem Karolinger in Regensburg abstattete, hob den Zwist
völlig: Rudolf ward als König von jenem als Senior anerkannt, 9
sogar Basel nebst Solothurn beim hohen Burgund gelassen glaublich
gegen den ligistischen Treueid, gewiß auf leichte Bedingungen; denn

d Arnulfs Augenmerk war auf den Bastard Bernard und auf Italien gerichtet. Vom Bernard, den er als Kaisersohn am meisten fürchtete, liest man in der alemann. Chronik die kurze Notiz: „Gozpert starb; Bernard der Sohn Karls entrann mit Mühe aus Rhätien." Der angelegentlichst Verfolgte scheint, tödtete ihn nicht Hrz. R. v. Rhätien, nach Italien (zu Berengar?) geflohen und dort bald umgekommen zu sein; man entdeckt keine Spur weiter von dem Unglücklichen.

10 An der Spitze einer gewaltigen Heeresmacht überstieg jezt (im Oct.?) K. Arnulf den Brenner, ein anderes Heer mag zugleich von Kärnthen aus Friaul bedroht haben, Berengar, welcher nach Rudolfs Vertrag mit Arnulf nun diesem Mächtigen allein gegenüber stand, und überdieß die vielen Widersacher in Italien fürchten mußte, hielt es für das Beßte, nach dem Beispiele des Franzosen und des Hochburgunders und auf Bedingungen wie sie, ein gütliches Abkommen mit dem deutschen Könige zu suchen. Er sandte an ihn die Vornehmsten seiner Anhänger, dann kam er selbst zu ihm nach Trient mit glänzendem Hofstaat, und was noch beßer gefiel, mit allen Zeichen ehrerbietiger Willfährigkeit. So war denn der Empfang sehr artig und gefällig. Der Fuldaer sagt über das getroffene
11 Abkommen, es sei dem Berengar das ganze Königreich Italien gelassen worden, vermuthlich als Lehen; ausgenommen wurden bloß die kön. Höfe Navum (Nave ob Trient) und Sagum (Asugo am Eingange der Valsugana), welche vordem zu jenem Königreiche gehört haben müßen. Stadt und Hochstift Trient gehörten, scheint es, ohne Streit zu Bayern, und der Bischof hat eben den K. Arnulf um Hilfe gegen Berengar angerufen. Nach geschlossenem Frieden entließ Arnulf sein großes Heer in die Heimath, und ritt mit Wenigen durch Valsugana und Friaul, und glaublich durch den Paß Pontafel nach Kärnthen. Es war nasse, ungesunde Witterung eingetreten und eine Menge Rosse darauf gegangen; und auch unter den Menschen herrschte große Sterblichkeit. — Als K. Arnulf wider Berengar über den Brenner zog, faßte K. Guido Hoffnung, bei solcher Gelegenheit jenem Todfeinde einen Vernichtungsstreich von
12 hinten versetzen zu können. Aus Frankreich war er, sagt der Mönch Erchembert, gleichsam ohne daß Jemand ihn sah oder etwas von ihm hörte, nach Italien zurückgekehrt; jezt erhob er sich aus seiner stillen Verborgenheit, suchte Freunde, warb Mannschaft und rückte in's Feld, konnte das Alles aber doch nicht so geschwind bewerkstelligen

als es nöthig gewesen wäre. Berengar schloß indeß glücklich mit d
K. Arnulf ab, und hatte sonach freie Hand, es mit Guido aufzunehmen; der Zusammenstoß erfolgte, wie scheint, südlich von Brescia bei Beginn des Winters, und soll sehr blutig gewesen sein, eine Entscheidung hinderte die zu früh einbrechende Nacht, doch sammelte Berengar die Trophäen des Schlachtfeldes, und der Angreifer Guido hatte nicht Lust den Kampf zu erneuern; es wurde ein Waffenstillstand geschlossen bis über die Feiertage, d. i. bis Epiphanie. — Mit dieser 13
Angabe endet Erchemberts Chronik, es erlischt wieder eines der winzigen Lichtlein, welche durch die schwarze Nacht der Geschichte Italiens aufblitzen; dafür beginnt der freilich oft einem Irrlicht zu vergleichende Liutprand (Diakon zu Pavia, durch Otto den Gr. 963 B. v. Cremona) uns zu zünden. Er sagt, es seien zwischen Guido und Berengar zwei blutige Treffen geliefert worden; eines an der Trebbia, fünf Stunden von Piacenza, bemerkt P. Daniel, hat der Leztere verloren, und Guido konnte dann als Sieger in Pavia einziehen. Das wird nun geschehen sein 889 nach Ablauf des erwähnten Waffenstillstandes, während dessen Guido, der gegen Ende des J. 888 den königl. Titel angenommen haben muß laut Urkunden, viele Lombarden von Berengar ab- und an sich zu ziehen wußte.

III. K. Arnulf im J. 889, und die Gegenkönige Berengar und Guido.

Einer Spur zufolge begab sich nun Berengar zu K. Arnulf e
nach Bayern, und konnte er diesen auch nicht vermögen, eine Fahrt 1
für ihn und wider Guido über's Gebirg zu machen, so wurde doch das Anwerben einiger Reiterschaaren gestattet. Ohne Zweifel versuchten Friedliebende, einen Vergleich zu stiften und so das weitere Blutvergießen zu verhindern, denn es heißt, daß ein Zusammentritt zwischen Guido und Berengar verabredet worden ist; ob dieser Zusammentritt wirklich vor sich ging, ist ungewiß, aber nicht, daß es wieder zum Schlagen kam. Guido soll indeß Mannschaft aus Frankreich oder Burgund an sich gezogen haben. Berengars Lobredner (bei Murat. Rer. Italic. P. I. T. II.) meldet von seiner Streitmacht: 500 M. zu Fuß führte Guido's Bruder Anscharius, 300 Reiter Gaussinus und eben so viel Hubertus; dann folgte die tuscische Jugend (Tyrrhena juventus), ferner 1000 M. von Camerino, nicht gerechnet die 100 zu Fuß unter Alberich (Gr. v. Tusculum?) welcher 2

von Begierde brannte, Camerino als Preis seiner Tapferkeit zu er-
halten. Noch werden erwähnt Rinieri mit einigen Häuflein, und
Wilhelm mit 300 Harnischreitern, und 300 solche befehligte auch
der Held Ubald, Vater jenes Bonifacius, welcher nachmals mächtiger
Herzog zu Spoleti und Camerino geworden ist; endlich ein Schwarm
von mehreren tausend Aufgebotenen, die beßer mit dem Pflug als
mit Schwert und Wurfspieß umzugehen wußten. Berengar trieb
ebenfalls zusammen was er konnte: Walafred, welcher entweder schon
damals Markgraf zu Friaul war oder es nach Kurzem wurde, hatte
3000 Friauler unter sich, Uonroch mit seinen beiden Brüdern, drei
Söhne des Suppo weiland Herzog zu Spoleti, (vielleicht des Berengar
3 Schwiegervater), führte 1500 Harnischreiter, und dann Lento und
sein Bruder Bernard 1200 deutsche Reiter, und ein gewisser Alberich
500. Ferner sind erwähnt Schaaren des Bonifacius, des Berardus,
des Azzo, der Wilde zugenannt, des Odalrich, der entweder bereits
Markgraf (am adriatischen Meer gegen Ravenna?) war oder es nach
der Hand wurde, nicht zu zählen die Menge der Bauern; selbst
einige Bischöfe traten da auf statt des Hirtenstabes mit Degen und
Spieß, sagt der Poet, die ich aus Ehrerbietung gegen ihr heiliges
Amt nicht nennen will. – Ob nun die zweite blutige, die entscheidende
Schlacht um die Krone im Gebiete von Brescia oder an der Trebbia
bei Piacenza, und wann sie geschlagen worden ist, läßt sich nicht
sicher ermitteln, und nur aus einem Diplom (in Historie von Spoleti
des Grafen Campelli, der um 1672 lebte, und schreibt als wär' er
4 leibhaftig selbst im Schlachtgewühl gewesen) abnehmen, daß Guido
am 23 April 889 zu Piacenza weilte.

Ist es auch richtig, daß die erbittert Kämpfenden nur von der
Nacht getrennt wurden, die Würfel waren doch zu Berengars Nach-
theil gefallen und die lombard. Krone für ihn verloren. Er beschränkte
sich nun geraume Zeit auf Vertheidigung fester Gränzplätze, unter
welchen auch Brescia gewesen sein dürfte; denn wir finden, daß die
Kaiserin Angilberg als Äbtissin ihres reichen St. Julienklosters oder
Damenstifts daselbst sich an K. Arnulf gewendet und von ihm eine
Versicherung wegen der in Deutschland liegenden Güter erhalten hat,
woraus zu schließen, daß Brescia nicht unter Guido's Herrschaft
stand. Berengar, der am 10 Spt. zu Verona urkundete, und am
18 Spt. 889 zu Cremona, scheint auch leztere Stadt wieder ge-
5 nommen zu haben, vielleicht nachdem Guido sich aus Lombardien

entfernt hatte dem Süden zu. Einige vermuthen, erst nach dem erwähnten Siege, also um oder nach Ostern 889 habe K. Guido jenen großen Synodalreichstag zu Pavia veranstaltet, auf welchem seine Wahl in feierlicher Weise bestätiget wurde, wie ein von Muratori an's Licht gestelltes Wahldecret abnehmen läßt. „Im Eingange desselben, sagt Gfrörer II, 309, heißt es: die furchtbaren Kriege und Verheerungen, welchen Italien in der lezten Zeit ausgesetzt gewesen, hätten die Anwesenden bewogen, Guido auf den Thron zu erheben, damit unter seinem Scepter wieder Ruhe dem Lande zu Theil werde. Der erste Canon (der Synode) bestimmt, daß alle Ehren und Vorzüge des röm. Stuhles, als des Hauptes der Christenheit, aufrecht erhalten werden sollen. Die folgenden suchen das Eigenthum und die Freiheiten des Clerus wie der Laien zu sichern. Ausdrücklich wird verboten, dem gemeinen Volke mehr Steuern abzufordern, als herkömmlich sei. Den Verhandlungen (der Bischöfe) sind Gesetze Guido's beigefügt, in welchen er die Bischöfe und Grafen zu einträchtigem Zusammenwirken ermahnt, Vorkehr gegen Räubereien und Einfälle auswärtiger Feinde trifft, die Ausstellung falscher Urkunden bei schwerer Strafe verbietet, und romanische wie lombardische Unterthanen im Besitz ihres eigenthümlichen Rechts zu schützen verheißt. In der Vorrede der Acten und im ersten Canon der Beschlüsse sehe ich einen Versuch, die Wahl Guido's Rom gegenüber zu entschuldigen und die Einwilligung des Papstes durch den zur Schau getragenen Eifer für Aufrechthaltung der Vorrechte des Stuhles Petri zu erlangen." —

Dieser richtigen Bewirkung fehlt etwas, nämlich Angabe der Ursache, warum Guido vor der Kaiserkrone die lombardische suchte, und warum dieses dem Papste und den Römern unlieb war und als eine Schmälerung der Vorrechte des Stuhles Petri erschien. Sieh da, der Papst und die Römer wollten sich keineswegs einen Kaiser und obersten Schirmvogt des Stuhles Petri aufdringen lassen, sondern den Selbstgewählten vor der Kaiserkrönung noch durch heilige Eidschwüre binden, zumal einen Guido, der sich schon so viel von der Kirche zugeeignet, und so manche tyrannische Gewaltthätigkeit ausgeübt hatte, und der offenbar dachte: bin ich nur einmal König der Lombarden, dann müßen mich die Römer kurzweg zum Kaiser ausrufen und krönen! Wir werden im Verlauf der Geschichte noch gar oft die Streitfrage wiederkehren sehen, ob denn der, welcher die

e eiserne Krone auf's Haupt setzt, dadurch ein Recht auf die kaiserliche erlange, ob also eigentlich die Lombarden den Kaiser wählen und nicht der Papst und die Römer. Das Streben Guido's wurde durchschaut, vornehme römische Geschlechter verbanden sich, das Zunehmen seiner Macht zu hindern, da sie eine zerdrückende zu werden drohte, und wenigstens ein Theil der Cardinäle hegte dieselbe Gesinnung, und es ist sehr wahrscheinlich, daß P. Stephan V selbst sich bei mehreren Vorfällen und wegen häufigen Beschwerden mit dem hab- und herrschsüchtigen Guido überworfen und durchaus keine Lust mehr hatte ihn zum Kaiser zu krönen, würde er nicht vorher die Beschwerden
9 erledigen, und dann für die Zukunft die bündigsten Versicherungen ausstellen. Daß sich K. Guido von Lombardien nach Rom begab oder doch in die Nähe und sein Hauptanliegen zur Sprache brachte, ohne jetzt noch durchdringen zu können, unterliegt keinem Zweifel, fehlen uns auch alle weitern Nachrichten. Sicher schärfte er das Schwert und brauchte es wider diesen und jenen Widersacher, um erst Gehorsam zu lehren, und dann als Kaiser aufzutreten und neue Gesetze zu dictiren. Und vor allem schmidete er Ketten für die Kirche, und sie selbst mußte ihm die Mittel hiezu darreichen.

Von Seite der Ultramontanen wurde eben kein Hinderniß gesetzt, da ihnen schlimme Dinge die Fülle auf eigenem Boden zu schaffen machten. K. Arnulf urkundete in Kärnthen (auf der Karnburg?) am 26 Dec. 888 und 10 Jäner 889, und scheint noch vor Ostern (schon im Jäner?) über Regensburg nach Frankfurt gefahren zu sein.
10 War um diese Zeit der hochbetagte und hochverdiente Erzb. Liutbert v. Mainz zu den Vätern versammelt worden? Im J. 889 ereignete sich sein Hintritt, aber Tag und Monat sind unbekannt. Nichts konnte für K. Arnulf größere Wichtigkeit haben, als den ersten Stuhl des Reiches nach seinem Wunsche bald wieder besetzt zu sehen, und beeinträchtigte er auch die Wahlfreiheit keineswegs gewaltsam, vollständig geübt wurde sie doch nicht. Abt Regino deutet an, der Hrz. Poppo v. Thüringen, Markgraf der Sorbengränze und Bruder des vor Paris gebliebenen Hrz. Heinrich, habe beigetragen, daß Sunderold oder Sunzo, ein Mönch v. Fulda, Liutberts Nachfolger geworden ist, gewissen Dynasten in Thüringen und Ostfranken, die auf Poppo's wachsenden Einfluß eifersüchtig und mißtrauisch hinblickten, schon darum sehr ungelegen; und überdieß scheint Sunzo
11 von niedriger Geburt gewesen zu sein. Dieses hochwichtige Geschäft

mag Arnulf eben vor der Hand gehabt haben, als er im Mai nach e
Forchheim fuhr, wohin er noch wegen andern hochwichtigen Dingen die vornehmsten Reichsstände auf einen Fürstentag berufen hatte; in Frankfurt waren vielleicht zu wenig erschienen. Auch in Forchheim ließen sie sich erwarten, manche weil sie grollten, andere weil sie Beschlüsse fürchteten, die gegen ihre Wünsche liefen. Am 3 Juni besiegelte Arnulf zu Forchheim einen Gnadenbrief für B. Waldo v. Freising, der zugleich die Abtei Kempten hatte, befehlend, daß diese Abtei ihr Salz von Hall (in Tirol), ihr als Almosen bewilligtes Salz ganz Mauth- und Brückenzollfrei beziehen solle. Die Urk. ist vom Kanzler Aspert gefertiget an der Stelle des Erzkanzlers Theotmar
Erzb. v. Salzburg, welcher demnach kaum anwesend war. Ohne 12
Zweifel traten da Abgeordnete Berengar's auf, die bedenkliche Lage Italiens zu schildern und wider Guido in die Waffen zu rufen. Auch kam Hermingard,[1]) die Kaisertochter und Boso's Witwe, aus Burgund, und brachte herrliche Geschenke. Die Veranlassung zu dieser Reise und dieser Freigebigkeit war nicht bloß die Kloster-Angelegenheit ihrer Mutter Angilberg, sondern mehr noch das Verlangen, Ludwig ihr Sohn möchte nun bald, indem sie, die dominatrix Regina, die Regentschaft niederlegen wolle, mit Genehmigung Arnulfs und unter seinen Schutz gestellt als König proclamirt und in das Regierungsgeschäft eingeführt werden. Man kann sich vorstellen, wie schwer es dieser Fürstin wurde, in jenem neuen, fast ohne Fundament
erbauten, nie geeinigten Zwischenkönigreiche Recht und Ordnung zu 13
handhaben, und daß lautes Gemurre über weibliche Kraftlosigkeit und Unstätigkeit sie zum Rücktritt vermocht hat.

Man findet aufgezeichnet, daß der Erzb. Bernoinus v. Vienne in Reichsangelegenheiten Rom besuchte, und daß von ihm veranlaßt der gute P. Stephan V ein Schreiben an sämmtliche Prälaten des Reiches v. Arles richtete, welches die Ermahnung enthielt, sie sollten einhellig dahin wirken, daß Ludwig, der Enkel des ruhmwürdigen Kaisers Ludwig II, als König gehuldigt werde; ihm habe ja bereits der erhabenste Kaiser Karl (d. Dicke) die königl. Würde zugestanden, und Arnulf, nun dessen Nachfolger, theils durch Zuschriften theils

---

[1]) Ob schon 889? Nach Herm. Contr. dürfte sie auf dem Synodalreichstag zu Forchheim nach Ostern 890 gewesen sein. Vielleicht reiste Hermingard zwei mal dahin.

e durch seine umsichtsvollen Gesandten, den B. Reoculf (Riculf v. Soissons oder Theodulf v. Chur?) und den Gr. Bertald (Berthold?) sich als Gönner Ludwigs bewiesen, der ihm in jeder Hinsicht helfen wolle,
14 das Königreich zu heben. — Es scheint, manche geistliche und weltliche Herren neigten sich zu K. Rudolf hin und behaupteten, Arelat allein vermöge sich nicht als Königreich zu halten, man müße sich mit Hochburgund vereinigen — was recht hübsch lautete in der Theorie, aber keineswegs auszuführen war in der Praxis. Das Schreiben des Papstes wirkte; aus Deutschland nach Provence zurückgekehrt berief die Regentin Hermingard die geistlichen und weltlichen Großen zu einem Reichstage, ihre Anträge gingen durch, das Gutachten der zu Valence Ende Augusts 890 sich versammelnden Prälaten, der Erzbbe Aurelian v. Lyon, Rostagnus v. Arles, Arnaldus v. Embrun und Bernoinus v. Vienne mit ihren Suffraganen lautete zu Gunsten des aus kaiserlichem Blute entsprossenen Ludwig, der zwar noch Knabe sei, aber zum Jüngling heranreifend die beßten Anlagen entwickle, und auf Rath und Beistand der vielen edlen Fürsten und besonders des Oheims, des erlauchten Herzogs Richard zählen könne; die Weltlichen stimmten, wenigstens die meisten, ein, und bald dar-
15 auf (oder erst 895?) wurde Ludwig zu Vienne auf feierliche Art gekrönt als König vom Reiche Provence oder Arles. Es heißt, als Arnulfs Stellvertreter haben B. Reoculf und Gr. Berthold den Knaben mit dem Scepter belehnt. Des Vaters Bruder Hrz. Richard, Justitiarius zugenannt, weil er so angelegentlich die Rechtspflege besorgte, überhaupt ein sehr lobwürdiger Fürst, lenkte das Staatsruder bis zu Ludwigs Mündigkeit und auch darnach noch geraume Zeit; er heirathete (890?) Adelheid Schwester des K. Rudolf v. Hochburgund, und hielt Friede mit diesem wie mit andern Nachbarn. Das Schwert wurde nur gegen streifende Normannen, gegen saracenische Piraten und gegen widerspänstige Vasallen gebraucht. Bernoin war Erzkanzler, und ebenso sein Nachfolger auf dem Stuhle v. Vienne Alexander. In Vergleich mit den Reichen ringsum genoßen diese Zwischenlande Arelat und Hochburgund mehrere Jahre lang eine neidenswerthe Ruhe und es entfaltete sich manche schöne Blüthe der Volkswohlfahrt.

f Weit schlimmer stand es um den andern Theil des ehemaligen
1 Reiches Lothars in Folge seiner, den Anfällen der Normannen mehr ausgesetzten Lage; und möchte man nicht beifügen müßen, in Folge der Unbändigkeit einiger großen und kleinen Vasallen, die statt jenen

Mordbrennern wehren zu helfen, sich ihrer bedienten, wenn ihnen auf f
Reichs- und Landtagen manche der Krone oder der Kirche geraubte
Besitzungen abgesprochen wurden! Solche Urtheile mögen jezt zu
Frankfurt und zu Forchheim ausgefällt worden sein, vorzüglich auf
Dringen der Prälaten. Erzb. Ratbod v. Trier, Rotbert B. v. Metz,
Dado B. v. Verdun, und Arnold B. v. Toul hielten um diese
Zeit (1 März oder Mai 889?) eine Synode zu Metz, von der ein
Acten-Auszug vorliegt. Es scheint mehr ein auf Arnulfs Befehl mit
Grafen veranstalteter Landtag gewesen zu sein, vor welchen viele
angesehene Übelthäter geladen wurden. Nur einige erschienen und 2
leisteten Genugthuung; die andern traf Excommunication. Licht gibt
der Beschluß, daß keiner der Herren mehr einen Theil des Zehents
von seiner Kirche ansprechen dürfe! Gräßliche Frevel waren verübt
worden z. B. Theoderich riß eine Witwe aus dem Kloster, aus der
Kirche wohin sie sich geflüchtet, und zwang sie ihn zu heirathen;
Lantbert mordete den Vetter, legte sich dessen Frau bei, und brach
den vor dem Erzbischof geschwornen Eid, er wolle sie entlassen u. dgl. m.
So sehr war die öffentliche Rechtspflege verfallen, daß die Excommunication noch das einzige Schreckmittel blieb, welches man gegen
wilde, kein Gesetz achtende Burgherren anwenden konnte, ein Zeichen
übrigens, daß die Geistlichkeit bei dem Volke sehr in Ansehen stand,
wie denn auch die Bischöfe auf einen musterhaften Wandel derselben 3
mit großer, zum Theil übertriebener Strenge drangen; nicht einmal
Mutter oder Schwester sollte der Pfarrer bei sich im Hause haben,
schon aus Besorgniß vor Klatschereien, und lesenswerth sind in dem
Betreff die Statuten des eifervollen B. Riculf v. Soissons, der seinen
Priestern unter anderem das Studium der heiligen Schrift, den
Beichtstuhl und Krankenbesuch, das Schulhalten, die Verpflegung
armer Wanderer, die Sorge für alle Dürftigen und die Tugend der
Uneigennützigkeit nachdrücklichst einschärfte. — Außer den Angelegenheiten Lotharingiens wissen wir, daß noch zwei schwere dem K. Arnulf
auf dem Herzen lagen, die Beruhigung und Ordnung des nördlichen
Deutschlands — Sachsens! — und die Feststellung der Thronfolge.
Was leztere betrifft, so stand es nun mit diesem Könige wie mit 4
seinem Vater Karlmann und seinem Oheim Karl dem Dicken.
Jugendlicher Leichtsinn hatte ihn fortgerissen; zwei Frauenspersonen,
die er nicht heirathen konnte vom Vater und dann von Standesverhältnissen gehindert, gebaren ihm Knaben, wie scheint ehe er mit Juta (Ota)

f sich verband, von der jezt noch kein Kind vorhanden war. Zu Forchheim ward davon geredet, die zwei Bastarde Zwentibald, Sohn der Wimpurch, und Ratolf, Sohn der Ellinrath (?) oder wenigstens den Erstern für vollbürtig und erbfähig zu erklären. A. Buchner II. 112 will wissen, der Vater habe die Geistlichkeit durch reichliche Schankungen zu gewinnen gesucht; die Bayern hatten bereits eingewilligt, und nach vielen Streitigkeiten gaben auch die Franken in so weit nach, daß die Prinzen dem Vater in der Regierung folgen sollten, im Falle er mit seiner rechtmäßigen Gemahlin keinen Sohn mehr erzeugen würde.

5 Etwas der Art scheint wenigstens hinsichtlich Zwentibalds beliebt worden zu sein, welchen heranreifenden bildschönen Jüngling die Lothringer jezt schon zu ihrem Statthalter erbeten haben mögen, wie er denn bald nicht bloß das, sondern selbst ihr König geworden ist. — Die andere, von K. Arnulf zu Forchheim verhandelte große Angelegenheit beschlug Sachsen. Nirgends findet man erwähnt, daß die Sachsen dem Arnulf gehuldiget, daß sie seine Reichstage besucht, daß sie ihm irgend Hilfe geleistet haben. Hrz. Otto, der überaus mächtige Schwager Ludwigs III., besann sich gewiß, anders als um schönen Preis den Unterthänigen zu spielen. Kleine Dynasten, und besonders manche Stifter werden über Unterdrückung geklagt, die kön. Pfalzgrafen vorgestellt haben, wie sehr das Kron-
6 gut gemindert worden sei, und Arnulf und seine Räthe sahen ein, man müße mit starker Macht nach Sachsen ziehen, solle nicht dieses Land an einen Gegenkönig verloren, das nördliche vom südlichen Deutschland abgerissen werden. Daß die in den Tagen schreibenden Chronisten, als das sächsische Haus im strahlendsten Glanze dastand, dergleichen anstößige Dinge gerne übersahen und nur niederschrieben, es sei eine Kriegsfahrt wider die Obotriten beschlossen, und nach einer vorläufigen Berathung (Juli) mit den Franken zu Frankfurt [1]) auch ausgeführt, aber ohne diesen etwas anzuhaben beendiget worden, ist leicht erklärlich. Was sich in der Folge herausstellt, läßt mit Sicherheit annehmen, es habe die Fahrt nicht eigentlich den Slaven gegolten, sondern den Zweck gehabt, Arnulfs
7 königliches Ansehen unter den Sachsen herzustellen und zu befesti-

[1]) Es wurde zu Frankfurt ein Synodalreichstag veranstaltet; am 1. Juli spricht K. Arnulf dem Erzb. Ratbod v. Trier eine Abtei zu.

gen, Hrz. Otto huldigte, jedoch erst nach dornigen Unterhandlungen, f
die ihm so ziemlich Alles beließen, was er an sich gezogen, noch
manches dazu gaben was er wünschte, und ihm endlich den aus-
zeichnenden Titel „Großherzog" (Magnus Dux) zugestanden. Sieh
da in der That ein Nebenkönig! Er verheirathete (um diese Zeit?)
zwei Töchter an die ersten Großen Arnulfs, Adelheid an den Mrkgr.
Luitpold (im Donaugau oder in Kärnthen?) und Brunhilde an Gr.
Adalbert v. Babenberg, unter dem die sorabische Nordmark, Ver-
mählungen, durch welche Otto dem königlichen Hause innig ver-
bunden werden sollte, die aber zur Mehrung seines Ansehens und
Einflußes nicht wenig beitrugen.

Der Chronist v. Fulda schreibt dunkel vom Ende des J. 889: 8
„ein großes Heer rückte gegen die Obotriten in's Feld, richtete aber
wenig aus, und nachdem es entlassen worden war, kehrte K. Ar-
nulf mit beschleunigter Eile nach Frankfurt zurück, und hierauf
langsam durch Alemannien und Bayern schreitend feierte er in der
Königsstadt (Regensburg) würdevoll die Geburt des Herrn." Laut
Urkunden war Arnulf am 15 Oct., 15 und 21 Nov. und 1 Dec.
zu Frankfurt, und am 8 Dec. siegelte er dem B. Erchenbald v.
Eichstätt zu Augsburg einen Gnadenbrief. In Franken walteten
offenbar Zwistigkeiten ob, welche den König veranlaßten, über Hals
und Kopf nach dem Main zu eilen, schon glimmte ohne Zweifel
jenes Feuer der Eifersucht, welches öfters aufloderte und endlich
zum entsetzlich verheerenden Brande wurde, indem Gr. Konrad v.
Frizlar, oder Gr. Konrad v. Rothenburg, der sich karolingischer 9
Abstammung rühmte, die vom König begünstigten Babenberger an-
feindete. Es scheint, der verlegene König habe den Ausweg ein-
geschlagen, den Hauptgegenstand des Zankes weder dem Konrad
noch dem Adalbert, sondern dem zwischen inne stehenden, hochver-
ständigen und ihm sehr ergebenen B. Arno v. Würzburg zu ver-
leihen, merkwürdig, weil so das Hochstift Würzburg zu jener an-
sehnlichen Größe gelangte, daß damit später sogar der herzogliche
Titel v. Franken verbunden worden ist. B. Arno legte dem K.
Arnulf zu Frankfurt vier von Karl d. Gr. seinem Stifte gegebene
Briefe vor und bat um deren Bestätigung, und Arnulf ertheilte sie
gar gerne unterm 21. Nov. Der erste betraf die Immunität, der
zweite und dritte die Donation von 50 Kirchen sammt Zugehör in
verschiedenen Gauen, darunter 14, welche für die zwischen Main 10

f und Rednitz wohnenden Slaven, Main- und Rednitz-Wenden geheißen, waren gegründet worden; die vierte Urkunde war eigentlich von Karls Söhnen, welche der Würzburger-Kirche den Zehnten der Steuern und Ostерstiften (Steora u. Osterstuopha) in den ostfränkischen Gauen vergabten. Diese Abgabe scheint den Herzogen gereicht worden und der gemeldete Zankapfel gewesen zu sein. Die Urkunde nennt 8 Gaue Ostfrankens: **Waldsaze, Tubargeuue, Wingartweiba, Jagasgeuue, Mulachgeuue, Nekargeuue, Cochargeuue, Gozfeld** und **Badanachgeu**.

IV. K. Arnulf im J. 890. (Erste Siege der Ungarn.)

g Wir sind bei den Jahren angelangt, in welchen ein neues,
1 das Herz Europa's erschütterndes, überaus wildes Volk, das der Ungarn, auf dem Schauplatz der Geschichte erscheint, nicht um wie andere der Art im Kurzen wieder zu verschwinden; nein, sondern um zwischen den slavischen und germanischen Stämmen sitzen zu bleiben mit Beibehaltung seiner abstechenden orientalischen Eigenthümlichkeit. Über Ursprung und erste Wohnsitze, und Anlaß und Art der Einwanderung in Pannonien geben die Geschichtschreiber verschiedene, dichterische Quellen verrathende Erzählungen. So Palacky: „Nach Zerstörung des großen Türkenreiches der Hoeihn durch die Hakas 848 erfolgte unter den Nomaden am kaspischen und schwarzen Meer, und unter den von der Wolga bis zum Dnepr wohnenden Chazaren große Bewegung. Von Osten her drängten
2 die wilden Petschenegen, im Norden entstand das Reich der Waräger unter Rurik. Innerhalb des Chazarenreiches und von dessen Chanen abhängig lebte unter eigenen Wojwoden das Volk der Magyaren (Ungarn), finnischer Abkunft, das aus seinen Ursitzen am westlichen Abhange des Uralgebirges in die Gegenden zwischen dem Don und Dnepr gedrängt worden war. Die Vergleichung der ungarischen Sprache mit jener der Mogolen und Ostiaken s o l l die Stammverwandtschaft klar erkennen lassen. Um 883 verbündeten sich wider die bis Kiew vorgedrungenen Petschenegen die Chazaren und Uzen und siegten, die Magyaren waren vielleicht auf Seite der Petschenegen gestanden, sie entwichen vor den Siegern, kamen an die untere Donau, halfen da 888 dem Kaiser Leo (VI.) die Bulgaren schlagen, und nahten Pannonien."

Viel weiter holt Feßler aus: „Länger als durch 200 Jahre hatten die Magyaren in den baschkirischen Steppen mitten unter Tscheremissen, Wotjaken, Syränern, Permiern und Mogolen geweidet.“ Um 884 sieht er die 7 Stämme zwischen der Kama und dem Vorgebirge des baschkirischen Urals sich versammeln, den Alòm (Schlaf oder Traum) zum Heerführer wählen mit der Bestimmung, immer die Herrschaft bei seinem Geschlechte zu lassen, und dann südwestwärts aufbrechen. Unterwegs schlossen sich noch Horden andern Stammes an, die aus der Gegend zwischen Tscherdyn und Kungar in Permien, ungefähr bei Jurjewez-Powolskoj in der Statthalterschaft Kostroma ward über die Wolga gesetzt auf Schläuchen, nach vielen Tagen befanden sie sich in den Ebenen von Susdal; dann erreichten sie den Dnepr vor Kiew, wo sie ihre Zelte aufschlugen und gegen den Donetz hin sich ausbreiteten.

Nicht weit von der Quelle des Donetz, am Platze der jetzigen, auch schon alten Stadt Belgorod stand die Gränzfeste der Chazaren, Sarkel. Der südlich sich hinstreckende große Wald Trschuta, auch Tschernoi Ljes genannt, hieß damals Lebedyn, und der Bezirk dürfte das Lebedia gewesen sein, welches den Ungarn (slavisch Ugri) von den Chazaren unter Bedingung zu leistender Waffengesellschaft eingeräumt wurde, oder doch dem Lebed mit seinem Stamme, welcher dem Wohnsitz des Chagans am nächsten lagerte und der Gegend den Namen gab. Er heirathete eines vornehmen Chazaren Tochter und stieg, gleichsam Oberst der Leibwache des Chagans, so in Ansehen, daß er fast den Oberfürsten Alòm verdunkelte. Da brach dieser verdrüßlich mit den andern Stämmen wieder auf, jagte den Kiewer-Slaven Angst und Schrecken ein, und wollte sich in dem Landstriche festsetzen, der später Roth-Reußen oder Halicz genannt worden ist. Nach einem blutigen Zusammenstoß mit Kiewern und Kumanen legten sich diese auf das Unterhandeln, und ihre Redner sagten dem Alòm, welcher sich brüstete, ein Abkömmling des großen Attila zu sein: dort, jenseits des hohen Gebirges und des Hóvoser-Waldes sei die schöne, weite, fruchtbare Gegend, in welcher Attila seine Residenz gehabt, und durch welche jezt bloß armselige bulgarische, walachische und andere slavische Schwärme herumschweiften. Das lockte, Alòm beschloß alsbald das Gebirge zu übersteigen, und führte es aus, nachdem sich seinem Volke noch sieben kumanische Geschlechter angeschlossen, dabei Rétel, Vater des Helden Oluptul-

g ma. Welch ein schwieriges Unternehmen mit den vielen Rossen und Karren, mit Weibern und Kindern, setzten auch die wenig zahlreichen und überraschten Landesbewohner kein Hinderniß!

6 Als man nun (886, Mailáth meint 889) das südliche Gehänge der Karpathen hinter sich hatte, und freudig die lachende, von der Latorza bewässerte Ebene betrat, wurde Lager geschlagen dort in der Mitte, wo sich der steile Fels erhebt, auf dem nun die unüberwindlich scheinende Feste Munkács erbauet ist; und eine vierzigtägige Ruhe gegönnt von den ausgestandenen Mühen, daher der Name des Ortes, da Munka Mühe bedeutet. Hierauf einige Gefechte. Diesseits der Theiß weideten die Mähren, jenseits Bulgaren. Leztern galt zunächst der Angriff, und sie leisteten schwachen Widerstand. Nachdem Alòm einen ansehnlichen Landstrich in Besitz genommen, feierte er mit dem fröhlichen Volke durch vier Tage Dankopfer und Gastmahle, versammelte dann die Hauptleute der
7 Magyaren nebst denen der Kumanen, und that ihnen kund: er fühle die Gebrechlichkeiten und Schwächen des Alters, die ihm nicht mehr erlauben, an der Spitze der Tapfern auszuziehen und die begonnene Eroberung zu vollenden; er übertrage demnach Ansehen und Macht auf den Sohn Arpád, dem nun sie, wie bisher ihm, Folgsamkeit erweisen möchten. Das wurde ohne Anstand von ihnen durch feierlichen Eid, in ihrem und ihrer Horden Namen, zugesichert. Arpád, von welchem der königliche Stamm, der über 400 J. lang Ungarn beherrschte, den Namen erhielt, wandte sich bald westwärts der Donau zu; bis an die Dobrog und das Schloß Zemplin vorgedrungen, sandte er von hier den Magyar Und nebst dem Kumanen Rètel an Zalán, dem der ganze Landstrich zwischen der Theiß und Donau unterthan und Szalànkemen Sitz war. Die Boten trafen den Fürsten bei Alpar an der Theiß, führten ihm zwölf herrliche Schimmel vor, als Arpad's Ehrengeschenk, und erbaten sich entgegen das bereits weggenommene Weideland, doch nur bis an den
8 Sajo. Zalán mußte Ja sagen, wollte er nicht, daß die furchtbaren Räuberhorden wie grimmige Bestien auf ihn und sein Völklein losstürzten. Man schloß einen Vertrag, und Arpád schlug Lager am Salo in Szerencse (Glück, jezt Szerencs). Von da aus wurde links und rechts gestreift, Rétel mit seinen Kumanen übernahm die Vorhut gegen die Mähren, und er hielt sich so wacker, heißt es, daß ihm Arpád eine große Landstrecke schenkte, dort, wo die

Waag in die Donau mündet. Rétels Sohn Tulma erbaute nachmals das Schloß Komorn. Südöstlich sich auszubreiten erforderte einige heisse Kämpfe; Maróth, Herr vom Körös bis zur Maros, setzte sich zur Wehre, statt wie Zalán gutwillig den gefährlichen Fremdlingen Land abzutreten, und ihm stand Gelo mit seinen Walachen (in Siebenbürgen) bei, bis er in einem Scharmützel am Flüßchen Almás fiel. 8

Diese wenigen vernehmbaren Laute der verschollenen Sagenzeit 9
lassen ungewiß, wie viel Jahre Arpád gebraucht hat, um im Lande zwischen der Donau und Siebenbürgen seine Herrschaft zu begründen theils durch Gewalt theils durch Bündnisse. Erwähnt ist, daß die in Lebedia zurückgebliebenen Magyaren nach drei Jahren (etwa 887?) von den wilden Petschenegen angefallen und sammt den dortigen Chazaren vom Bog weggetrieben wurden. Dieser Stoß mag veranlaßt haben, daß Arpàd neuen starken Zuzug erhielt und demnach weiter um sich griff. Dem Namen nach blieb er wie Lebed ein Schutzverwandter des Chazaren-Reiches, und saß flink im Sattel, wenn der Chagan zum Kriege aufrief, und das geschah, so viel wissen wir, im J. 888, und zwar auf Betreiben des byzantinischen Hofes, welcher die Bulgaren in Harnisch gebracht hatte und sich derselben nicht mehr zu erwehren wußte. Durch Einführung des 10
griechischen Kirchenwesens suchte jener verschmitzte Hof, nicht etwa die Bulgaren zu gesitteten und gebildeten Christen zu machen, sondern sie eigentlich nur als elende Knechte zu unterjochen, was einen Rückschlag hervorrief, der jenes ohnehin noch halb heidnische Volk völlig um die Wohlthaten des Christenthums zu bringen drohte. Der junge Sohn des in's Kloster gegangenen K. Michael Bogoris wollte sich der unerträglichen byzantin. Bevormundung entledigen, und um dieses zu erlangen soll er, nach Angabe der Griechen, mit den Heiden sich verbunden und die Vertreibung der Geistlichen und die Zerstörung der Kirchen und Klöster begonnen haben. Glücklicher Weise setzte man noch zur rechten Stunde seinen heiligen Vater hievon in Kenntniß, der dann das Kloster verließ und erst nach hergestellter Ruhe und Ordnung sich wieder in dasselbe verschloß, 11
um darin (896?) als Büßer zu sterben. Man darf annehmen, byzantinische Waffen haben zugeholfen, daß der fromme Bogoris seinen Zweck erreichte und das Erlöschen des Glaubenslichtes unter den Bulgaren verhinderte; allein die weitere Folge war, daß der

g kaiserliche Hof jezt noch rücksichtsloser, habgieriger und gewaltthätiger im Lande schaltete als vordem, in der Meinung, der neue, durch seinen Einfluß erhobene, zu Cnstpl erzogene und eingeschulte König Simeon, Sohn des Fürsten Wladimir, werde den gehorsamsten Diener machen und sich Alles gefallen lassen!

Wie hat man sich getäuscht! Eben dieser Simeon wurde und blieb fast durch 40 Jahre der schrecklichste Bekämpfer des armen Reiches unter allen Bulgarenkönigen, jedoch nicht so, daß er Heidnisches an die Stelle des Christlichen setzte, sondern durch verständiges Anknüpfen mit der abendländischen Christenheit und erneuerte
12 Vereinigung mit Rom. Er wird uns oft noch begegnen auf der Bühne der Weltgeschichte. Der Bruch Simeons mit dem kais. Hofe erfolgte um 887—88, da der neue Kaiser Leo VI bereits seine guten Vorsätze und schönen Versprechungen vergessen und mit sorglosem Leichtsinn das Regiment den Händen der Nichtswürdigen überlassen hatte, die ihm von der gleich nichtswürdigen Mätresse Zoe eingeschwätzt wurden. Das glimmende Zornfeuer prasselte in hellen Flammen empor, als die unersättliche Habgier jener Leute Mauth-Verordnungen erließ, wodurch der von den Bulgaren schwunghaft betriebene Zwischenhandel auf der Donau niedergelegt, die alte Handelsstraße aus dem Frankenreich über Lorch den Strom hinunter und durch Bulgarien nach Cnstpl völlig öde und der Waarenzug ganz auf jene durch Macedonien nach Thessalonich eingezwängt
13 werden sollte. Die Generalzollpächter Staurakius und Kosmas hatten den Plan entworfen, sie erkauften die Beistimmung und das Vorwort des bei Zoe, der kais. Mätresse, hoch in Gunst stehenden Eunuchen Musikus, und die des Theodor Zautzas, welcher Ehemann der Zoe und damals noch am Leben war. Von K. Simeon kommen Gesandte nach Cnstpl und beschweren sich über die verhängte Handelssperre und über mehr andere Sachen noch, können aber kaum zum Kaiser gelangen, und werden so beleidigend heimgeschickt, daß es für K. Simeon ein leichtes ist, sein ganzes Volk zu einem Rachekrieg in Bewegung zu setzen. Nach hergebrachter Methode hetzet der byzant. Hof nun wilde Heiden auf die christlichen Bulgaren, der Chazaren-Chagan sagt für Geld Hilfe zu, weil er aber selbst die Petschenegen u. a. östliche und nördliche Feinde auf dem Halse hat, und von den Seinigen nur einige Schwärme in kaiserl.
14 Sold geben kann, so empfiehlt er dafür die schutzverwandten Ma-

gyaren und Kumanen an der Theiß. Arpád scheint aber erst 889 g
für byzantinisches Geld ein großes Heer, zu dem er eben noch mehr Stammesgenossen u. a. von jenseits der Karpathen herbeirief, nach der untern Donau gegen die Avaren, Schutzverwandte der Bulgaren, geführt zu haben; denn die Byzantiner pflegten nur nach einer schweren Niederlage freigebig zu werden, und eine solche brachte K. Simeon ihrem Feldherrn Procopius 888—89 bei.

Zur Rechtfertigung des Schrittes, daß man heidnische Barbaren auf christliche Völkerschaften, die Avaren und Bulgaren nämlich, loshetzte, wurde erzählt, der Sieger Simeon habe mit unmenschlicher Grausamkeit Macedonien heimgesucht so zwar, daß er Wehrlose 15
nicht einmal schonte und Gefangene mit abgeschnittenen Nasen dem Kaiser zuschickte, kein Wunder, daß diesen, so sehr er auch Philosoph war, der Zorn übernahm, in welchem denn an die Ungarn viel Geld verabreicht wurde, damit sie den unerhörten Frevel strafen sollten. Doge Dandolo sagt in seiner Chronik: „die Ungarn sind um 886 nach Pannonien gekommen, und haben die Avaren verjagt oder unterworfen, und bleiben noch bis auf den heutigen Tag (1200 c.) dort sitzen." Arpàd, der wohl schon vor 884 die Karpathen überstieg, mag 886 zum ersten mal die Südpannonien bewohnenden Avaren angefallen haben, den Vernichtungsschlag führte er aber erst jezt, da ihm byzantinisches Geld eine gewaltige Heerrüstung möglich machte. Auch Abt Regino, der uns das fürchterliche Wesen der Ungarn mit Meisterhand geschildert hat, gedenkt ihrer zuerst bei dem Jahre 889. Die Avaren verschwinden, von 16
Arpád vertilgt oder gejocht, und ihr Untergang ist bei den Slaven sprichwörtlich geworden, wie Nestor berichtet: „Alle sind weggestorben (?) und kein Avar ist übrig geblieben, daher in Rußland noch bis auf diesen Tag im Sprichwort gesagt wird: sie sind weg wie die Avaren, kein Nachkomme, kein Erbe ist mehr von ihnen da." Nach Besiegung der Avaren scheint Arpàd auch die Bulgaren angefallen zu haben, denn es heißt, Kr. Leo VI habe eigens den Niketas Sklerus an ihn gesandt, mit dem der Kriegsplan verabredet wurde: im rechten Augenblick, da der kais. Feldherr Nikephor Phokas sich anschicke, dem K. Simeon eine Schlacht zu liefern, sollen Ungarn, auf kaiserlichen Schiffen die Donau hinuntergeführt, am bezeichneten Punkte landen und die Bulgaren im Rücken packen. Arpàd selbst schiffte sich ein, begleitet von seinem Erstgebornen 17

g Liuntin, und von Kurzan, Kondu's Sohn, und konnte er auch keinen glänzenden Sieg erfechten, so wurde doch genug Verwüstung angerichtet, bevor er sich wieder auf den Heimweg begab. Feßler freilich läßt den K. Simeon durch Arpàd furchtbar schlagen und unaufhaltsam nach Dristra (Silistria) und von da nach Mundraga auf flüchtigem Fuße treiben, und so viel hat wohl seine Richtigkeit, daß dieser Feldzug 889—90 Arpàds Ruhm und Ansehen steigerte und damit der eigentliche Grund seiner Herrschaft gelegt wurde. Nicht lange darnach besuchte er den Chagan, und ward mit dessen Genehmigung, heimgekehrt, von seinen Magyaren nach chazarischer Sitte auf dem Schilde erhoben und als oberster Herzog ausgerufen. —

h Siege schönerer Art trug in diesen Tagen der gute Geist davon
1 unter slavischen Stämmen, und bediente sich hiebei vornämlich zarter Frauenhände. Man darf behaupten, nichts hat so stark gewirkt, die Slavenstämme der Donaulande und selbst die an der Elbe und Oder mit Abscheu vor den Byzantinern zu erfüllen und in Folge dessen den üblen Einfluß derselben auch auf das Kirchliche zu endigen, so daß man die mit Rom geeinigten Geistlichen allein noch hören wollte, als die Verbindung des Kaisers Leo VI mit Chazaren und Magyaren zum Verderben der Slaven. Hrz. Zwentibald v. Mähren hatte sich schon lange mit dem Papste in's freundlichste Benehmen gesetzt, und wenn auch sein politischer Religionseifer selbst dem von Rom anerkannten und hochgeschätzten Erzb. Methodius am Abend des Lebens bittere Kränkungen bereitet hat aus oben angegebenen Ursachen, die kirchliche Eintracht wurde darum doch gefördert.
2 Auch daß dem Zwentibald von K. Arnulf jene böhmischen Herzoge untergeben wurden, die bisher unmittelbare Vasallen des deutschen Königs waren, mag beigetragen haben, den betretenen kirchlichen Weg zu verfolgen. Ungewiß ob einer von diesen, aber doch gewiß Herzog war lange der vor 870 geborne Borivoj, welcher zu Zwentibald fliehen mußte; das Vorgeben, er, selbst Heide, sei von den Heiden aus Haß des Christenthums verjagt worden, ist um so unglaublicher, weil es weiter heißt, statt des Vertriebenen habe man den vor 13 J. verbannten, zu Regensburg im Kloster lebenden Stoymirus (von den Bayern Stilfrid genannt) herbeigerufen und auf den Herzogstuhl gesetzt. Kirchlichen Zwist mag Borivoj unverständig erregt haben. Doch Stilfrid hatte die böhmische Sprache

rein vergessen, fühlte sich auch sonst wenig geeignet, den wilden Böhmen vorzustehen, und ging also bald wieder in sein Kloster zurück. Bereits im zehnten Monat nach seiner Flucht kann Hrz. Borivoj wieder in Böhmen auftreten (im Winter 884—85?) und es dürfte ihm gar sehr behilflich gewesen sein, die Stimmung des Volkes sich zuzuwenden, daß ihn der hl. Erzb. Methodius begleitete. War Borivoj bereits um diese Zeit in zweiter Ehe mit Ludmilla vermählt, so kann sie nicht, wie man angibt, um 873 geboren sein, noch kann Methodius ihr erstgebornes Söhnchen Boleslav getauft haben, starb der Heilige schon 885. Möglich, daß Ludmilla 14—15jährig heirathete, etwa 884—85.

Palacky geht zu weit, da er hier nichts als Fabeln sieht; selbst das handgreifliche Mährchen, welches erzählt, weil eine Stimme vom Himmel erscholl, daß jede Zunge oder Sprache Gott preisen solle, habe P. Nicolaus I auf Bitte der Böhmen dem hl. Methodius erlaubt, slavisch Messe zu lesen, enthält ein Körnchen Wahrheit; die Frage war, ob in Böhmen, wo bisher nur lateinische Glaubensprediger aufgetreten sind, auch der griechische (nicht slavische) Ritus Platz greifen dürfe, und das hat der Papst erlaubt, sei es nun Nicolaus I oder ein späterer. Der Legende zufolge ist Ludmilla das Kind heidnischer Eltern gewesen, der Vater, Erbherr von Melnik an der Elbe, hieß Slaviborig, die Mutter Lidoslava. Als Ludmilla mit ihrem Gemahl zu Hrz. Zwentibald (auf der Flucht?) nach Mähren kam, wurde sie dort vom Erzb. Methodius im Christenthum unterrichtet uud dann zu Melnik getauft, wie auch ihr Gemahl und ihr Vater; die Mutter war schon todt. Nach Cosmas hätte aber Borivoj seine Taufe bis in's J. 894 hinausgeschoben, was wohl möglich. Allein die Gemahlin, von heiligem Eifer ganz durchglüht, machte es zur ersten Aufgabe ihres Lebens, den Boten des Evangeliums die Wege zu bereiten, Kirchen zu bauen, die Bekehrung der Großen und der Geringen zu fördern, und Gottes reicher Segen ruhte auf ihren unabläßigen Liebesmühen. Das böhmische Volk hat alle Ursache, das Andenken dieser gottseligen Fürstin fortan dankbar zu ehren. In welchem Kampfe noch ein halbes Jahrhundert lang Christen= und Heidenthum hier wider einander lagen, davon wird unsere Geschichte am gehörigen Orte Bericht geben. Von den politischen Verhältnissen des Landes um diese Zeit wissen wir fast nichts, als daß die Eintheilung in Gauen (Zupen),

h über welche Zupane gesetzt waren, Ähnlichkeit mit der deutschen
6 hatte; auch werden in Nachahmung der Deutschen Grafen und Herzoge genannt, lose unter Einem Haupte verbunden, wenigstens großentheils, die Gränzmarken vielleicht abgerechnet, wo mancher Herr einem benachbarten mächtigen Fürsten huldigte. Auch im inneren Böhmen standen neben dem Oberherzog (Borivoj war offenbar ein solcher) noch manche andere Herzoge, denen jener schwerlich viel zu befehlen hatte. Nur die höchste richterliche Gewalt und der allgemeine Oberbefehl im Kriege scheint ihm vorbehalten gewesen zu sein, aber sehr beschränkt. Die Kmeten (12 Landesälteste), die Lechen und die Wladyken sind die drei Stufen der Volkshierarchie in dem Fragmente von Libussa's Gerichte; die 12 Kmeten bildeten, nach Palacky, noch im 14. und 15. Jahrhundert das permanente oberste Tribunal des Reiches, und hatten auch in der politischen Administration des Landes ihre Geltung. — Die Lechen, große Grund-
7 besitzer, dürften den Edelingen der Sachsen verglichen werden. — Die Wladyken, Häuptlinge der Geschlechter oder auch Gemeindevorsteher mit patriarchalischer Gewalt, nahmen Theil an den Landtagen und öffentlichen Versammlungen als Volksvertreter; aus ihnen entstand der mindere Adel.

Wenn aber Palacky in seinem cechischen Liberalismus dreist die Behauptung aufstellt, die Böhmen bestanden von Anfang aus lauter freien Leuten, erst später durch die Deutschen sei bei ihnen Sclaverei und Leibeigenschaft bekannt geworden, so heißt das nicht bloß gegen alle Wahrscheinlichkeit, sondern gegen ausdrückliche Zeugnisse der Geschichte streiten. Im Gegentheil dürfte von sämmtlichen Slavenstämmen (von den meisten ist es ganz gewiß) anzunehmen sein, daß bei ihnen nicht wie bei den Germanen eine kriegerische,
8 auf freien Geleitschaften beruhende, sondern eine patriarchalische Stammverbindung der Grundtypus war nach Art der Orientalen, und eben hieraus entwickelt sich naturgemäß eine sehr starke Abhängigkeit der untern Stammesglieder; und in einer solchen befanden sich die armen slavischen Bauern von den Gutsherren, seit man sie in der Geschichte findet, und allerwärts bis auf gegenwärtige Stunde. Daß ferner Kriegsgefangene von den Böhmen wie von ihren Nachbarn als Sclaven behandelt und verhandelt wurden, kann ohnehin Niemand bezweifeln. — Es müßen in diesen Tagen viele Priester und Mönche der Diöcesen Bremen, Hildesheim, Halberstadt,

Würzburg, Eichstätt, Regensburg, Passau, Salzburg u. a. als h
Missionäre unter den Slaven von der Elbe bis nach Niederpannonien thätig gewesen, und viele Kirchen gebaut d. i. Pfarreien gegründet worden sein, von denen die meisten durch die Ungarn bei ihren rastlos wiederholten Streifereien zu Grunde gingen. Zuerst 9
traf dieses Loos die vor andern blühenden christlichen Pflanzungen an der Drave und Save im Gebiet des Hrz. Brazlo, der immer den Deutschen treu anhänglich blieb, und 889 besonders dringend scheint den K. Arnulf um Hilfe angerufen zu haben. „Um Mitte Fasten 890, schreibt der Fuldaer, fuhr der König nach Pannonien, und hielt einen allgemeinen Convent mit Hrz. Zwentibald an dem Orte, welchen man Omuntersberg nennt. Da drang unter anderem der besagte Herzog, welchen der Papst darum gebeten hatte, gar sehr in den König, er möchte die St. Peterskirche in Rom besuchen, und das italische Reich, gesichert vor bösen Christen und nahe andringenden Heiden, so wie es die Nothdurft erheische mit kräftiger Hand zu verwalten sich herbeilassen. Aber der König, den die in 10
seinem Reiche anschwellenden Geschäfte fest bannten, lehnte das Verlangte ab, obwohl nicht gerne." Man hat allerlei Erklärungen dieser dunklen Stelle versucht, die zwei sehr wichtige Gegenstände berührt, erstens Zwentibalds Stellung zu Arnulf und zu den in Omuntersberg versammelten Herren, und zweitens das Gesuch des P. Stephan V.

Mit dem Hinblick auf die Ereignisse des nächsten Jahres und alle bekannten Umstände läßt sich wohl die Behauptung aufstellen: es handelte sich, da Arpàd mit zerschmetternder Macht auf die Avaren stürzte, um Sicherung der Ostgränze des Reiches, Hrz. Zwentibald, der zunächst nichts von den Ungarn zu fürchten hatte, sollte gegen diesen Feind Hilfe leisten und erbot sich es zu thun; jedoch umsonst ist der Tod. Wenn ihm K. Arnulf nebst einigen Strichen Böhmens 11
die Gränzmarken untergeben würde so bis hinab zur Save, dann wäre das Gebiet mährischer Herrschaft abgerundet und die Möglichkeit gegeben, den Andrang der ungarischen und anderer wilden Horden zurück zu stoßen, der König dürfe sich jeder Sorge deshalb ganz entschlagen, und ruhig die Romfahrt antreten, von der schon längst die Rede, und die der Papst selbst recht sehr verlange, indem das Reich schon so viele Jahre des Kaisers und Italien eines kräftigen Herrschers gleichwie die röm. Kirche eines frommen Schirmvogts entbehre.

h Arnulf mochte die Sirenenstimme merken, an Warnern fehlte es nicht. Zwar nach Italien zu fahren war unter gegenwärtigen Umständen rein unmöglich, er mußte dafür so schnell als thunlich in
12 die westlichen Provinzen; wie aber hier im Osten die Gränze sichern ohne Mitwirkung Zwentibalds? und wie die Mitwirkung erlangen, ohne seinen Wünschen zu entsprechen? Und entsprechen konnte Arnulf diesen nicht, ohne die mährische Macht höchst bedenklich zu vergrößern und diese und jene Getreue (auch den Hrz. Brazlo?) tief zu verwunden, da er sie ihrem verhaßten Widersacher unterwarf. Die Verlegenheit schlug einen Mittelweg ein, welcher aus der Pfütze in den Sumpf führte; nicht ganz sondern nur zum Theil wurde dem Mährenfürsten sein Wille erfüllt, ein Stück Böhmens u. a. ihm zugewiesen, aber auf diese Weise Zwentibald nicht befriedigt und andrerseits doch böses Blut erzeugt, gerade als hätte man ihm alles Begehrte eingeräumt. — Man kennt ein für das Kl. St. Emmeram
13 in der kön. Stadt **Mosaburg** am 21 März 890 ausgestelltes Diplom, und es dürfte hier Moosburg unfern vom Plattensee (im Gebiete des Hrz. Brazlo?) anzunehmen sein oder Moosburg in Kärnthen. Am 15 April urkundete K. Arnulf zu Regensburg, wo er ohne Zweifel Ostern (12 April) gefeiert hat.

Im Mai ward abermals auf der Pfalz Forchheim ein großer Synodalreichstag veranstaltet, auf welchem ungeheuere Arbeiten zum Vortrage kamen, wie sich mit Grund denken läßt, haben wir auch in Chroniken und Diplomen nur einige schwache Andeutungen. Nicht bloß waren die Angelegenheiten des Arelats, wegen welcher des K. Boso Witwe (abermals?) persönlich zu Forchheim sich einfand, abzuthun, und gewiß dazu manche, Hochburgund und Italien betreffende; die dringendsten waren wohl noch jene Niederlothringens und Sachsens, einschließlich Thüringens und Ostfrankens. Processe um Mein und Dein in Unzahl. Man ersieht aus dem vom Pa-
14 derbornerb. Biso erbetenen Bestätigungsbrief der Synode für ein Frauenkloster, daß besonders zahlreich die sächsischen Prälaten anwesend waren; ob auch Hrz. Otto, mit dem sie vor allem zu verhandeln gehabt hätten, ist nicht zu entdecken. Zu den politischen Processen kam auch ein kirchlicher von keineswegs kleiner Bedeutung, der im J. 890 wo nicht früher seinen Anfang nahm und sehr tief in die Verhältnisse Sachsens eingriff. Cöln begehrte nämlich seine Metropolitanrechte über dieses ganze Land und alle nordöstlichen

Kirchen auszudehnen, während doch Erzb. Rimbert v. Bremen = h
Hamburg das Pallium bei Nicolaus I ausgewirkt hatte. Der Heilige, welcher ganz in den apostolischen Fußstapfen seines Lehrers und Vorgängers Anskar wandelte, fleißig die ihm anvertrauten Gemeinden besuchte, selbst in Schweden, Missionäre unter die Heiden aussandte, väterlich für die Armen und Unglücklichen sorgte, und auch sogar die kostbaren Kirchengeräthe hingab, um in die Gewalt der Seeräuber gefallene Christen loszukaufen, beschloß seine gesegnete Laufbahn zu Bremen am 11 Juli 888. Nach seinem Verlangen bestattete man 15
ihn außerhalb der Domkirche St. Peter ostwärts neben der Grabstätte des heil. Willehad, ersten Bischofs von Bremen. Die Lebensgeschichte erzählt, als um 886 Normannen in Friesland anlangten und schrecklich hauseten, betete der greise Oberhirt auf einem Hügel wie einst Moyses, indeß die Streiter des Herrn in den bedenklichen Kampf zogen. Der Barbarenschwarm nahte mit der Brandfackel einem Städtchen am Meere, es gleich andern Ortschaften in Asche zu legen. Da griffen die in Eile geschaarten Christen muthig an und mit glänzendem Erfolg; doch nicht ihrer Tapferkeit sondern dem kräftigen, bei Gott wohlgefälligen Flehen ihres heiligen Erzbischofs schrieben sie den Sieg zu, demüthig und dankbar.

Ehe Rimbert starb, hatte er noch den Trost zu vernehmen, 16
daß der Wahl seines trefflichen Freundes und Gehilfen Adalgar zum Nachfolger kein Hinderniß im Wege stehe. Adalgar scheint ihn bereits als Coadjutor auf der Mainzersynode im J. 888 vertreten zu haben. Der Streit mit Cöln wurde glaublich schon, da Erzb. Willibert noch lebte, an den Papst gebracht, und dann von desselben ganz canonisch gewähltem Nachfolger Herimann (Willibert starb 11 Spt. 889, nicht 890) hitzig fortgesetzt; auf der Synode zu Forchheim, im Mai 890, sehen wir, unterschrieb Adalgar nicht nach Sunderhold und Herimann, sondern mitten unter den einfachen Bischöfen, offenbar weil man seine Metropolitenwürde noch nicht anerkannte; aber Adam v. Bremen versichert, es sei ihm noch von P. Stephan V († Spt. 891) das Pallium zugesandt worden. Aus politischen Ursachen dauerte dieser kirchliche Proceß bis in die Zeiten der sächsischen Kaiser. — Mehr 17
noch als die nördlichen Stifter lagen dem K. Arnulf die südlichen seines Reiches am Herzen, und wenn es heißt, er sei im Herbste dieses J. 890 nach Constanz und Reichenau Andachtshalber gereiset, so möchte doch nebenbei wenn nicht hauptsächlich der Besuch jener

h Gegend dadurch veranlaßt worden sein, daß Constanz einen neuen
Bischof und zugleich St. Gallen einen neuen Abt erhielt. Bischof
Salomon II war am 23 Dec. 889 im Rufe der Heiligkeit gestorben.
Etwas früher war durch Erzb Sunderhold (?) der Abt Bernard
von St. Gallen — im Auftrag Arnulfs — ab= und jener be=
rühmte Salomon III eingesetzt worden, von dem alle Geschichtsbücher
reden. Ob dieser mit Salomon II nahe verwandt, ob er ein Bruder
oder Vetter Waldo's des Bischofs v. Freising und Abtes v. Kempten,
ob er ein Graf v. Hohenlohe war, das sind Fragen, die sich keines=
18 wegs mit Sicherheit beantworten lassen. Er, gewiß ein Kind sehr
vornehmer Eltern in Alemannien oder Ostfranken, geb. um 858—59,
ward von dem 872 gestorbenen Abte Grimoald und dem gelehrten
Mönche Yso zu St. Gallen erzogen mit aller Rücksicht auf seinen
hohen Stand, und schon bei Ludwig dem Deutschen († 876) Hofcaplan
als 16jähriger Jüngling oder etwas dergleichen, und dann mit
Canonikaten zu Elwangen und Kempten und anderwärts bedacht,
um 883 erst Diakon, indem er endlich die Gelübde ablegte.

In diesem Jahr resignirte Grimoalds Nachfolger Abt Hartmout,
und den Stab bekam Bernard, der ihn unter Unruhen bis 888
führte und dann niederlegen mußte, wie gesagt. Der Diakon Salomon
war indeß wieder an Karls des Dicken Hof gewesen, und that
Kanzlersdienste (laut Urk. v. J. 885), wie scheint bis zum Sturze
19 des B. Liutward, des Erzkanzlers. Hat ihm dann der neue König
die schöne Abtei gegeben, den hoch angesehenen, kenntnißvollen und
sehr reichen Mann zu gewinnen? Denn Salomon wird uns nicht
bloß in Hinsicht seiner körperlichen und geistigen Eigenschaften als
eine der ausgezeichnetsten Persönlichkeiten geschildert, wir erfahren
auch, daß bereits seine Eltern gestorben waren und dazu der Bruder,
weshalb ihm die sehr ansehnlichen Familiengüter größtentheils erblich
zufielen; war B. Waldo v. Freising nicht sein Bruder, so scheint
Salomon bloß noch eine Schwester gehabt zu haben, die Mutter des
nachmaligen B. Waldo v. Chur, der jezt noch nicht geboren war.
Anderthalb Jahre führte Salomon bereits das Regiment zu St. Gallen
vortrefflich, als ihm auch die Constanzer=Infel aufgesetzt wurde 890;
und er begann sehr verständig damit, daß er die Herren ringsum
auf das freundlichste begrüßte und in Güte alle Späne auszugleichen
20 suchte. Am 30 Aug. gelang es ihm auf einem Schlosse bei Rheineck
oder Rorschach nebst dem B. Theodulf v. Chur (als königl. Commissär?)

über fünfzig Dynasten zu versammeln, und da wurde auch der Streit um Lustenau abgethan, welchen Ort der Gr. Ulrich v. Linzgau durch K. Arnulf erhalten hatte, obwohl auch der Abtei St. Gallen Rechte darauf zustanden u. s. w. Vielleicht begab sich K. Arnulf, bei welchem Salomon III fortan sehr viel galt, zur Feier seiner Einsetzung auf den bischöfl. Stuhl, und zwar aus Bayern dahin reisend; am 27 Juni 890 ließ er zu Regensburg, wohin er von Forchheim kam, durch den nachmaligen Bischof dieser Stadt Aspert, Stellvertreter des Erzkanzlers Theotmar, für Kl. Chiemsee einen Gnadenbrief ausfertigen. Die Chroniker sagen von dem Jahr nur noch, daß der König nach Bayern heimfuhr und zu Regensburg Weihnacht feierte, die Augen nach Osten gewandt; denn dort stiegen schwarze Sturmwolken auf und drohten Unheilvolles.

V. Stephan V muß den Guido als Kaiser krönen 21 Febr. 891.

Ehe die Zeit, welche die höchst traurige der italienischen Kaiser zu nennen ist, eintreten konnte, mußte sich die Isolirung der christlichen Reiche vollenden und dem umgarnten Kirchenoberhaupte jede Hilfe von auswärts abgeschnitten werden. Es ist als gewiß anzunehmen, daß K. Arnulf, der Senior des karoling. Hauses, nicht bloß die Hoffnung nährte, von der Hand des Papstes die Kaiserkrone zu empfangen, sondern daß ihm Stephan V dieselbe wirklich zusagte. Allein für jezt war an eine Romfahrt nicht zu denken, dem mächtigen Zwentibald durfte er im Osten nicht trauen, im Norden konnte er noch immer nicht mit dem sächsischen Großherzog zurecht kommen, und im Westen bedrängte die Normannen-Noth, nichts zu sagen von kleinern Händeln und Bedenklichkeiten. Ein solches Unternehmen in eigenen Kosten auszuführen, dazu fehlten ohnehin die Geldmittel, und von den geistlichen und weltlichen Herren zeigten sich wenige geneigt, für die mißliche Fahrt über's Gebirge etwas aufzuwenden. — Noch weniger konnte für die Rettung des Papstes von Burgund oder Neustrien aus geschehen. Mochte auch unter diesen Königlein Rudolf v. Hochburgund, Ludwig v. Arles, Odo v. Francien ein gutes Einverständniß walten, jeder hatte kaum so viel Kraft, im eigenen Lande das nöthige Ansehen zu behaupten; wie sollte einer aus ihnen mit Macht nach Rom ziehen? und auf wessen Kosten? An Beruhigung der Lande wurde allerdings gearbeitet, theils wegen der von den

i Normannen bereiteten Gefahren, theils mit dem Antrage, man wolle dem heiligen Vater beispringen, sobald nur der allgemeine Friede erzielt sei; und dabei halfen Bischöfe wie sie konnten. Um einen Vergleich mit Ramnulf, dem Herzog Aquitaniens, zu treffen, fuhr König Odo nach jener Landschaft von wenigen vornehmen Franken begleitet im Jäner 890, und eine mündliche Besprechung hatte guten Erfolg anscheinend.

3 Es ist auffallend, daß ein Chronist angibt, Hrz. Ramnulf habe den kleinen Karl, Ludwigs des Stammlers Sohn, mit sich zum Congresse gebracht, und dem K. Odo zugeschworen was billig war, namentlich auch in Betreff des Knaben, um jedem Verdacht als führe er Schlimmes im Schilde zu begegnen. Wie kam Karl zu Ramnulf? und schwor der Herzog dem K. Odo, er wolle nicht für diesen Karolinger Partei machen, sondern denselben ruhig die Zeit abwarten lassen, bis Odo's Hintritt den Thron erledige? Über Sachen der Art verständigte man sich ohne Zweifel, und hielt nun gute Nachbarschaft, so daß Ramnulf seine Widersacher in Aquitanien niederkämpfen, und K. Odo die Waffen gegen Normannen und ungehorsame nahe Vasallen brauchen konnte. Im Mai scheint K. Odo
4 auf der Pfalz Verberies einen Frankentag veranstaltet zu haben, der kaum zahlreich besucht worden ist; dat. Verberies 21 Mai 490 stellte er auf Bitte der Gm. Theoderada einen Gnadenbrief für das Kl. St. Vaast aus. Am 22 Juni urk. er zu Mehun sur Loire. Sein Bemühen, die Kräfte des kleinen Reiches zu einigen, scheiterte an den bekannten Ursachen, mochte auch er und der Prälatenstand noch so beredt vorstellen, wie sie uneinig alle nach einander den Heiden erliegen müßten; einige Herren entfernten sich aus Eifersucht oder Unwillen, wenn andern, wenn Nebenbuhlern Zugeständnisse gemacht wurden; fast alle fürchteten von der erstarkenden Königsmacht Schlimmeres als von den Streifereien der Normannen. In verschiedenen Haufen waren diese Mordbrenner bis gegen den Herbst durch Burgund, durch Neustrien und durch Aquitanien nach gewohnter
5 Weise dem Raube obgelegen, ohne daß im offnen Felde Jemand sich ihnen widersetzte; erst als sie sich zum Schlusse noch auf Paris wenden, das dritte mal eine Belagerung unternehmend, rafft K. Odo einige Mannschaft zusammen, diese Stadt zu retten, kann aber doch nicht mit dem Schwerte, sondern nur durch Unterhandlungen und

durch Geschenke d. i. durch Erlag einer starken Brandschatzung ihren Abzug bewirken.

Sie begeben sich nun wieder theils zu Wasser theils zu Land nach ihrem alten Winterlager in le Cotentin; denn hier verfolgten sie ihren Plan, auf Kosten der uneinigen Britonen die bereits gemachte Eroberung auszudehnen und eine große Herrschaft zu gründen. Noch bekämpften sich die Fürsten Alan und Judicheil und es hat allen Anschein, daß einer oder jeder von Beiden normännische Söldner
zu seinen Absichten gebrauchte. Bald schlugen sich die Söldner zu 6
ihren herbeigekommenen Landsleuten, und alle vereint, 15,000 Streiter stark, unternehmen die Knechtung der Britonen, nachdem die lange belagerte Feste St. Lo eingenommen und zerstört, und der Bischof v. Coutance (dem St. Lo gehörte?) erschlagen worden war. Jezt erst, da die normännische Brandfackel in den Abgrund hinunterleuchtet, der alle Britonen verschlingen soll, kommen die Zankenden zur Besinnung, Alan und Judicheil werden bewogen, sich die Hand der Versöhnung zu reichen, und verabreden gemeinsame Anstrengung, um die Heiden aus dem Lande zu jagen. Judicheil, ein junger, feuriger Kämpe, und zunächst bedrängt, wagt der Erste einen Angriff und ist so glücklich, einen Schwarm der Normannen zu zersprengen. Als er aber den Rest der Zersprengten noch hinter den Mauern eines Schlosses, wohin sie sich geflüchtet, zu bestürmen wagte, wurde
der zu hitzige Held mehrfach so schwer verwundet, daß er auf dem 7
Platze blieb oder bald nach dem Gefechte die Seele aushauchte. Nun wird Alan von sämmtlichen Britonen als Herzog anerkannt, sie schaaren sich um ihn, der sie zum Kampfe für ihre heiligsten Güter, ihre Freiheit und ihre Religion, begeistert. Bevor er das Lager der Normannen, die 15,000 Mann stark gewesen sein sollen, angriff, redete er als Christ zu den Christen, und alle gelobten mit ihm zu Gott, würde ihnen der Sieg zu Theil, so wollten sie nichts von der Beute sich eher zueignen, als bis der zehnte Theil ausgeschieden und Gott und dem heil. Petrus gewidmet wäre. Diesen Zehent beschloß man nach Abrahams Beispiel dem Hohenpriester, dem Papste zu übersenden. Nach diesem schritt man zum Sturme. Die Normannen wehrten sich mit der Kraft der Verzweiflung, es half dennoch nichts, von den 15,000 sollen nur noch 400 zu den Schiffen entronnen sein. Bretagne blieb frei und christlich. —

i Daß die hier Geschlagenen sich nun ihren Landsleuten bei Löwen
8 anschlossen und in Lothringen ihr weiteres Kriegsglück versuchten,
werden wir sogleich sehen. Niederlothringen war eigentlich ihr Waffen-
Platz; denn hier gab es fortan Fehden, bei denen sie ihre Dienste
vermiethen konnten. Balduin v. Flandern, Herbert v. Vermandois,
Raguiner (v. Löwen oder Hennegau?) sind vornämlich als die streit-
fertigen Dynasten zu nennen, welche ihre großen Herrschaften durch
Kron- und Kirchengüter abzurunden und zu ansehnlichen Erbfürsten-
thümern auszubauen suchten. Die Rechte der Krone zu wahren stellte
K. Odo in dieser Gegend ein Paar Neffen als Grafen auf, Waltgar
und Megingaud, Leztern in Einvernehmen mit K. Arnulf, der dem
Megingaud selbst die Mark an der Mosel anvertraut zu haben scheint,
vielleicht um den bösen Raguiner zu bekämpfen. Arnulf und Odo
handelten um diese Zeit vollkommen einträchtig, und man merkt, daß
Stephan V sehr angelegentlich arbeiten ließ, um die ultramontanen
Fürsten einander freundlich zu nähern; sonst konnte er ja von kei-
9 nem aus ihnen in seinen Bedrängnissen Beistand hoffen. Erzb. Fulco
v. Rheims war der Hauptunterhändler, und wurde, das Geschäft
mit dem erforderlichen Ansehen zu betreiben, durch die Würde eines
Legaten a latere ausgezeichnet, in welcher Eigenschaft er 891 (Febr.
März?) einer Synode zu Worms vorsaß, und unter anderem den
Proceß zwischen Erzb. Herimann v. Cöln und Erzb. Adalgar
v. Bremen, der wie scheint 890 persönlich in Rom war, zu endigen
suchte, versteht sich auf eine Weise, daß auch Hrz. Otto v. Sachsen
damit zufrieden sein sollte. Auch Erzb. Sunderhold hatte sich mit
seinen Suffraganen eingefunden, und aus Flodoard läßt sich ent-
nehmen, daß der Papst wünschte, es möchte Erzb. Fulco nebst diesen
und andern Prälaten zu ihm kommen, um auf einer großen Synode
die schweren Anliegen der Kirche berathen zu können. Das ging
aber nicht hinaus, verhindert von des Papstes Kerkermeister Guido.

10 Hatten Fulco's irenische Bemühungen einen Fortgang, so doch
sicher einen zu langsamen, wie in Deutschland, so in Lothringen
und Burgund. Er war auch beauftragt den mißlichen, schon seit 888
fortwährenden Streit um das Bisthum Langres als Legat abzuthun,
schob jedoch das unangenehme Geschäft hinaus. Da durchkreuzten sich
wieder Partei-Interessen. Als B. Isaak v. Langres 888 starb, eilte
Erzb. Aurelian v. Lyon, dafür den Mönch Egilo zu ordiniren, welcher
vornehmen Geschlechtes erst kürzlich die Welt verlassen und die Kutte

angezogen hatte. Doch Clerus und Volk zu Langres sträubte sich, i
den Egilo anzunehmen, und richtete an P. Stephan V die Bitte, er
möchte den von ihnen canonisch gewählten und nach Rom gesendeten
Diakon (Domherrn) Theutbold confirmiren und selbst consecriren.
Stephan V entgegnete, er sei weit entfernt, die Lyoner-Metropole
in ihren Privilegien beeinträchtigen zu wollen, schrieb aber an Erzb.
Aurelian, er möge doch, wenn sich Theutbolds Wahl nicht beanstanden lasse, ihm die Hände auflegen; er sandte selbst einen Legaten
nach Langres, den B. Oirannus v. Sinigaglia, welcher so wenig als
das päpstl. Schreiben den Erzbischof umzustimmen vermochte. Ärgerlich 11
darüber und weil Aurelian nicht einmal Antwort gab, that endlich
der Papst, um was die v. Langres unablässig baten, er ordinirte 890
eigenhändig den Diakon Theutbold, und beauftragte seinen Legaten
Erzb. Fulco, diesen als rechtmäßigen Bischof in Langres einzusetzen.
Flodoard fügt dem nun bei: „Erzb. Fulco stattete zurückschreibend
seinen Dank ab für den vom Papste erhaltenen Trostbrief, und
betheuerte, er war bereit und sei es noch alles was ihm die päpstl.
Hoheit aufgetragen zu vollziehen, so auch den Befehl wegen Bischof
Theutbold; aber auf Rath des K. Odo sei inne gehalten worden, indem der König selbst eine Gesandtschaft nach Rom abordnete, um so
ganz verlässig den Willen des heil. Vaters kennen zu lernen. Über 12
den weitern Inhalt des päpstl. Schreibens, nämlich über die Versicherung, der apostol. Stuhl wolle, daß allen Kirchen ihre Institute
und Privilegien ohne Störung erhalten bleiben, sei bei allen Bischöfen,
in deren Gegenwart er (Fulco) es habe ablesen lassen, große Freude
laut geworden. Zugleich erbittet er sich vom heil. Stuhl autentische
Erklärung, ob ohne Zugeständniß des Metropoliten Suffragane die
Ordination sei es des Königs sei es irgend einer andern Person
verrichten, oder sonst etwas ohne ihn, den Primas, zu fragen und
selbst seinem Verbote entgegen vornehmen dürfen." Stephan hat
hierauf den Vorrang der Rheimser-Metropole und deren Rechte im
allgemeinen bestätigt, Zuwiderhandelnde mit Censuren bedrohend,
hütete sich aber wohl zu sagen, daß die Suffraganen gar nichts
thun dürften ohne Anfrage beim Metropoliten.

Es mag um die Zeit des Wormser-Synodalreichstages gewesen k
sein oder kurz darnach, daß Berichte von Vorgängen in Rom und 1
auf der ganzen Halbinsel über die Alpen gelangten, die gewaltiges
Aufsehen erregen mußten. Guido, seit dem Spätherbst 888, oder

k eigentlich seit dem Sommer 889 König Italiens, hatte nunmehr die Stufen sich erbaut zum Kaiserthron hinan und wartete nicht länger mehr ihn zu besteigen. Obwohl die Geschichte nichs berichtet von den Mitteln, die der Schwungsüchtige zur Erreichung seines Zieles angewendet hat, so läßt sich doch beiläufig ihre Beschaffenheit errathen. Zu verschiedenen Zeiten bis in die neuesten tauchte ein junges Italien auf, welches stark phantasirte und delirirte voll Begeisterung für das alte heidnische Rom und das goldene Zeitalter des Augustus, und eine solche jugendlich träumende Welt umgaukelte
2 den Helden Guido, das Schwert Italiens; ihm traute man die Wunderkraft zu, nicht bloß die fremden Herren sämmtlich aus der Halbinsel zu vertreiben, sondern überdieß, und das wollte man haben, die italienischen selbst alle sich zu unterwerfen, ganz Italien unter seinem Scepter zu einigen und den Thron des Augustus im alten Rom wieder aufzurichten. Hrz. Berengar war bereits so gedemüthigt, und im eigenen Ländchen von verschiedenen Gegnern so beschäftigt, daß er keine Furcht mehr einflößte. Umsonst hatte sich der Bedrängte wiederholt an K. Arnulf gewendet und ihn zu einer Fahrt über die Alpen zu bewegen gesucht; ob 890 noch als Unterhändler des P. Stephan V? Es hat das große Wahrscheinlichkeit. Stephan V, war er auch früher noch so gut für Guido gestimmt, mußte jezt, da dessen Pläne sich enthüllten, der peinigenden Furcht
3 Raum geben, es sei bald um seine Herrschaft in Rom und im Patrimonium, es sei bald um die freie, unabhängige Stellung des Kirchenoberhauptes gethan, und hätte er persönlich dieses nicht geachtet, so fand sich unter seiner Geistlichkeit eine starke, über Rechte und Freiheit der röm. Kirche eifervoll wachende Partei, eine Zahl von Cardinälen, welche warnten und darauf drangen, daß man die mit den Karolingern und namentlich mit K. Arnulf eingegangenen Verträge aufrecht halte, wogegen Guido geltend machte, daß er selbst (durch die Mutter oder Großmutter?) karolingischen Stammes, Arnulf aber außer Stand sei, Rom und die römische Kirche zu schirmen. Er stand freilich näher und hatte Mittel in Händen, Schutz zu gewähren, wollte er sie nur nicht gebrauchen, um aus einem Schirmvogt ein despotischer Oberherr zu werden!

Dieses hindert eben Niemand mehr in Italien — außer der
4 Papst, der also noch zu beugen ist. Gestorben war vor 890 Adalbert der mächtige Mrkgr. v. Tuscien, Herzog v. Lucca, ein Paar junge

Söhne hinterlassend, die unter Leitung ihres Oheims Guido [1]) standen. k
Die Lombarden zeigten sich sehr eifrig für ihren König Guido, eben
weil sie seiner gegen Berengar bedurften, welcher sich nach einem
Diplom bei Muratori am 20 Oct. 890 zu Verona befunden hat.
Es scheint, daß er fast alle Städte westlich von der Etsch verlor,
und daß östlich der mit Guido verstandene Patr. Walpert v. Aquileja
ein sehr rühriger Gegner war, durch dessen Bemühung zwischen dem
Doge v. Venedig und Guido ein gar freundliches Verhältniß her-
gestellt worden ist. Man weiß, daß Giovanni Badoer, als er 886—87 5
erkrankte, selbst den Bürgern den Antrag machte, sie sollten sich einen
neuen Doge wählen, ungeachtet sein Bruder Orso bereits zum
Mitregenten ernannt worden war. Von wahrer Vaterlandsliebe
beseelt zogen diese Edlen keineswegs das Familien-Interesse dem
Wohle der Republik vor, sondern trugen selbst bei, daß am 17 April
887 der so verständige als beherzte Petrus Candianus die Würde
überkam. Ein Kriegsmann that Noth, denn schwer war der Kampf
gegen die Slavonier zur See und zu Land; alsbald zieht Candiano
wider sie aus, besonders wider die Narentaner, von welchen dem
Seehandel Venedigs der größte Abbruch gethan wurde, und er setzt
ihnen tüchtig zu, fällt aber am 18 Spt. d. J. in einem Scharmützel,
erst 45 J. alt. Hierauf nahm wieder Giovanni Badoer die Zügel 6
in seine Hand, und soll noch 1 Jahr und 13 Tage gelebt haben.
Hierauf, also gegen Ende des J. 888 ward der kriegsgeübte Petrus
Tribunus Doge, der sogleich eifrig daran ging, Land- und Seemacht
zu vermehren, Venedig und andere Orte zu befestigen, und vortheil-
hafte Bündnisse abzuschließen. Vermuthung ist es, nicht Gewißheit,
daß Patr. Walpert v. Aquileja der Ring ward, an Guido sich
anzuschließen, um so nachdrücklicher die Waffen einerseits wider
Berengar, andrerseits wieder Slavonien brauchen zu können, und
vielleicht selbst wider die Byzantiner. Des Kaisers Herrschaft über
Venedig war wie auch über andere solche Republiken seit langem
fast bis auf den Namen eingeschwunden, doch zahlte man jährlich
noch schöne Summen an den Hof aus Rücksicht auf den Freihandel 7
nach Cnstpl, und der Doge suchte die kaiserliche Bestätigung nach,
leere Formalität. Candian und Tribunus haben sie schwerlich nach-

[1]) K. Guido stellt in der Grfsch. Turin 26 Mai 890 auf Ersuchen des geliebten Neffen Mrkgr. Albert der Kirche v. Fiesole einen Gnadenbrief aus.

k gesucht, da es zu Zwistigkeiten gekommen war, vielleicht wegen Slavonien und wegen der dortigen Seeplätze, Zara, Trau, Spalatro, Ragusa. —

Diese Städte hatten, eine nach der andern, der kaiserl. Oberhoheit sich förmlich entschlagen, weil ohne Schutz gelassen, hatten von den Slaven (Kroaten), diesen zu See und Land lästigen Feinden, Ruhe erkauft und sich unter ihren Schutz begeben, den Venetianern zu großem Verdruß und großer Gefahr. Die Slavonier, Gesammtname verschiedener Slavenstämme, unter denen der kroatische jezt der vorwiegende, standen unter vielen Fürsten, Supanen, die einen Ober-
8 fürsten oder Herzog sich erkoren. Der Oberfürst Muncimir, dem jene Städte (ob alle?) sich untergaben, gelangte zu Reichthum, Macht und Ansehen wie ein König, schloß glaublich für kurze Zeit selbst Bündniß mit dem schwachen Kr. Leo VI, auf längere mit dem Omeyen in Spanien, der aus Slavoniern seine Leibwache bildete, und rang mit den Venetianern um den ausschließlichen Handel im adriatischen Meere. Das Piratenwesen bildete sich unter seinem Schutz großartig aus, und am rührigsten lagen demselben die Narentaner ob, Bewohner des Seehafens Narenta in der heutigen Herzegowina, auch Paganen genannt, weil sie sammt den nahen Bergleuten am längsten Heiden blieben. Ihnen gehörten als Weideplätze und als Zufluchtstätten der Raubschiffe die Inseln Brazza, Lesina, Corzola und Meleda, und gegen diese Wildlinge, welche sich vorzüglich auch auf Menschenraub verlegten, mit Anstrengung aller Kräfte fortan gekämpft zu haben, gereicht den alten Venetianern zu unvergäng-
9 lichem Ruhme. — Gleich den politischen Verhältnissen schwankten auch die kirchlichen hin und wider; bald neigte man sich Rom, bald Cnstpl zu, und das früher so große, diese Städte und Länder umfassende Patriarchat v. Aquileja war nahe daran, auf ein Kleines einzuschrumpfen. Der unternehmende Walpert, 27 J. lang den Hirtenstab führend, versuchte allerlei, und mitunter sehr tadelnswerthe Mittel, das Zerfallene wieder zu einigen, das Verkleinerte wieder groß zu machen, eher Staatsmann als Bischof, und von zweideutiger kirchlicher Gesinnung.

Wenn nicht schon von P. Johann VIII, so wandte er sich von dessen Nachfolger Marinus ab, und erlaubte sich, dem byzantin. Hofe willfährig, einen Erzbischof für Salona zu ordiniren, statt daß dieser nach Rom gehen und vom Papste die Confirmation er-

bitten sollte. Solche schismatische Dienstwilligkeit mag damit belohnt k
worden sein, daß Venedig den Walpert als einzigen Patriarchen 10
anerkennen mußte; es wird jezt keiner mehr zu Grado gesehen, und
wie damals dem byzant. Hofe scheint Walpert zur Zeit Stephans V
sich dem K. Guido gefällig erwiesen zu haben. Es handelte sich
um die Consecration eines neugewählten Bischofs (in Como?),
welche der Patriarch versagte, troz der päpstlichen Anmahnung.
Ein Breve Stephans V. (v. J. 890?) enthält daher die unwilligen
Worte: „Wir gehen dich noch ein mal schriftlich an wegen dieser
Sache, da es ferne von Uns ist, das Vorrecht irgend einer Kirche
beeinträchtigen zu wollen, obwohl Wir zufolge apostolischer Vollgewalt
einen Geistlichen ordiniren können, sei er von was immer für einer
Kirche ...... fast sollte man über jedes Bedenken weggehen und
nach deinem Beispiel verfahren, der du so weit über die Gränzen
deiner Befugniß hinauszugehen wagtest, um in der Kirche v. Salona
einen Bischof zu ordiniren mit Herabwürdigung Unsers apostolischen
Stuhles &c." Walpert hat schwerlich des Verweises geachtet und
den P. Stephan V befriediget, und mit dem Nachfolger desselben ge- 11
dieh es zu vollständigem Bruche, welcher Walperts Absetzung nöthig
machte, wie wir hören werden. — Ein ähnlicher Fall wie der zu
Como muß sich zu Piacenza begeben haben; denn unterm 25. März
890 richtete Stephan V an den neuen Erzbischof v. Ravenna ein
Schreiben folgenden Inhalts: „als B. Paul v. Piacenza mit Tod
abging, bat das dortige Domcapitel, der heil. Vater möchte den
wegen der Italien erschütternden Stürme schnell gewählten Diakon
Bernard selbst gleich ordiniren, indem der Stuhl des Metropoliten
zu Ravenna gerade auch erledigt war und Aufschub Gefahr brachte;
er, Stephan, habe dem Begehren entsprochen, aber nur mit aus-
drücklichem Vorbehalt aller Rechte der Kirche v. Ravenna." — Diese
Vorgänge deuten an, daß Guido und seine Faction es zu einer
Hauptangelegenheit machten, die ledig gewordenen bischöfl. Stühle
mit Leuten ihrer Farbe zu besetzen, nicht bloß damit die Geld- und 12
Streitkräfte dieser Bisthümer sicherer zur Verfügung stånden, son-
dern auch damit auf einer Reichstags-Synode die zureichende
Stimmen-Mehrheit für die zu machenden, Creirung und Ausstattung
der römischen Kaiserwürde bezielenden Anträge gewiß wäre.

Daß Guido wie in Ober- und Mittel-, so auch in Unteritalien
den Anhang thätig und staatsklug vergrößerte und daß er die den

k Griechen Abgeneigten durch Versprechungen anfrischte und in einen Waffenbund vereinigte, der demnächst die Fremdherrschaft aus dem lezten Winkel der Halbinsel jagen sollte, ist sicher, lassen sich auch die Fürsten und Herren und Städte, welche ihm Hand boten, nicht
13 alle namentlich aufführen. Gr. Landenulf v. Capua wird darunter gewesen sein als Gegner des Hrz. Athanasius II. v. Neapel, und sicher auch Fürst Waimar I. v. Salerno, welchem Guido die T. Gota zur Ehe gab. Nach der Rechnung des Lupus Protospata starb 890 Ajo Fürst zu Benevent; es folgte Ursus, der kaum über 10 J. alte Sohn (keineswegs ein Bruder), und die Vormundschaft that wie schon der schwache Ajo gethan; man hielt die Partei der Griechenfeinde, also die Guido's, der ohnehin glaublich Mitvormund wurde wegen der Gemahlin, einer Schwester des Ajo und Muhme des Ursus. — Von Seite der Aglabiden war Ruhe, indem der böse K. Ibrahim v. Kairvan fortan mit den Tuluniden, und mit Rebellen in Africa und auf Sicilien zu kämpfen hatte. — So
14 lagen die politischen Verhältnisse, als Guido erlangte, daß ihn die Römer zum Augustus ausriefen und P. Stephan V hierauf, ohne Zweifel in der St. Peterskirche am 21. Febr. 891, nach einem Diplom bei Sigonius, also am ersten Fastensonntag salbte und mit der Kaiserkrone schmückte. Man darf als gewiß annehmen, daß der betagte, sich ängstlich sträubende Papst durch eine lärmende Demonstration eingeschüchtert, und gewaltsam die dem Guido entgegen arbeitende Partei des Adels, der Cardinäle, der Geistlichkeit überhaupt gesprengt worden ist. Weil der Papst sich als Hauptgrund seiner Weigerung auf die mit dem Frankenreiche bestehenden Verträge berief, setzte man entgegen: eben diese Verträge werden pünktlich erfüllt, wenn Guido, selbst ein Karolinger, das nun so lange schon vermißte Imperium der Karl und Ludwige erneuere; Arnulf, ein unehlicher Sprosse, habe durchaus kein Anrecht auf die Kaiserkrone.

15 Sehr belehrend ist desfalls die acht Tage nach der Krönung (II kal. Martii, Ind. IX. anno Incarn. Dni DCCCXCI. actum Roma) ausgefertigte Urkunde, in welcher Kr. Guido der Kaiserin und Gemahlin Agiltrude, T. des 878 ermordeten Fürsten Adelgis II v. Benevent, alle Güter, die sie entweder geerbt oder geschenkt bekommen, zusprach und bestätigte; es hängt daran (Böhmer regest. Carol. Nr. 1270) eine Bleibulle mit der Umschrift: Wido Impera-

tor Augustus, und auf der Kehrseite Renovatio Imperii Francorum. k
Diese Auffrischung des verfallenen Reiches ward nun das sich oft wiederholende Feldgeschrei des Zeitgeistes, und wir werden das Echo dies- und jenseits der Alpen hören. Gfrörer II, 321 nennt den Guido, weil er es anstimmte, einen „Wahnsinnigen", und erfaßt überhaupt den großen katholischen Gedanken nicht, der für alle christlichen Fürsten und Völker so zu sagen auch einen politischen Gipfel und Schlußstein verlangte, gleichwie ein kirchlicher in dem Papste gegeben war. Daher ist ihm die Einmischung der Deutschen 16
in die Händel Roms und Italiens etwas Fluchwürdiges, und er bedauert, daß die Halbinsel sich nicht unter Guido's Scepter dauerhaft geeinigt und — das päpstliche Regiment vernichtet hat. Auf protestantischem Standpunkte gibt sich das ganz natürlich, zumal wenn man sich einbildet, nach Beseitigung oder Knechtung des Papstes wären Italien und Deutschland und alle christlichen Reiche die schönen Pflanzstätten des Friedens, der Gesittung, der Künste und Wissenschaften und allseitiger, menschenwürdiger Kultur ganz von selbst geworden. Gfrörer wird einen bescheidenen Zweifel in diesem vielsagenden Punkte zulässig finden, wogegen man auch ihm Recht gibt, wenn er schreibt: „Da kraft unumstößlicher Thatsachen 17
P. Stephan V bedeutenden Theil an dem Abschlusse jener Verträge, welche nach Karls des Dicken Sturz eine neue Staatenordnung zu gründen versuchten, genommen hat, da ferner laut dem Zeugnisse des bayer. Mönchs ebenderselbe den deutschen König im J. 890 gegen die Anmassungen Wido's zu Hilfe rief; so muß man nothwendig den Schluß ziehen, daß die Krönung des neuen Kaisers dem Papste mit Gewalt abgepreßt worden ist. Unmöglich konnte Stephan nach solchen Vorgängen aus eigenem Antriebe die verderblichen Pläne des Spoletiners unterstützen. Die Sammlung des canon. Rechts (Decr. Grat I. dist. XIX. c. 4) enthält eine Verordnung desselben Papstes, welche besagt, daß jeder Befehl der röm. Kirche von Allen ohne Widerrede befolgt werden solle. Höchst 18
wahrscheinlich bezieht sich dieser Erlaß gleichfalls auf Wido's Kaiserkrönung. Ich denke mir, daß Wido, wohl fühlend, auf welchen Widerstand sein Vorhaben nach allen Seiten stoßen werde, das Ansehen der römischen Kirche mißbrauchte, um den hochfliegenden Plänen, die er hegte, Vorschub zu thun. Verhält sich die Sache also, dann ist kein Zweifel, daß die fragliche Verordnung dem

k Papst abgenöthigt worden sei." — Man darf bei dem augenfällig verstümmelten Diplom selbst Fälschung argwohnen.

VI. Arnulfs Normannensieg 891, fruchtlos wegen Zerfall des Heerbanns.

1 Guido, der Herzog v. Spoleti, hieß nun König v. Italien
1 und Kaiser v. Rom, große Titel, und daß er eine ihnen etwas entsprechende Macht zu erringen strebte, versteht sich, und da thürmten sich schnell Hindernisse entgegen, die er nicht zu bemeistern im Stande war. Von Seite der Ultramontanen, von Seite des K. Arnulf insbesondere erfolgte zwar für jetzt nichts als etwa eine papierne Protesta ion. Möglich ist, daß Arnulf, von Berengar ohne Unterlaß angerufen, bereits eine Heerfahrt nach Lombardien zu rüsten begann. Urkundlich treffen wir ihn am 22 April und 28 Juni 891 zu Regensburg, am 20 Juli zu Mattighofen, wohl auf dem Wege nach Salzburg und Kärnthen; es scheint, daß er dort sich bemühte, die Unzufriedenheit zu stillen, mit der man die neue Oberherrschaft Zwentibalds ertrug, und daß er zu gleichem Zwecke schon im Frühjahr an Böhmens oder Mährens Gränze thätig gewesen.
2 Abänderung des früher Verfügten, welche den Unzufriedenen gefiel, mißfiel dafür dem so stolzen als mächtigen Hrz. Zwentibald, und Arnulf ist mit der schwierigen, und wollte er nach Italien ziehen, höchst nothwendigen Ausgleichung noch lange nicht an ein Ende gekommen, als ihn die Trauerbotschaft erreicht und in tiefe Entrüstung versetzt, die Franken und Lothringer seien unweit Achen von den Normannen am 26 Juni auf's Haupt geschlagen worden, der Mainzer-Erzhirt, der Gränzgraf Arnulf und viele Herren und Mannen auf dem Platze geblieben, die Rheinlande dem wilden Sieger eine wehrlose Beute. Er wollte es fast nicht glauben. Wie, die nie besiegten Franken, rief er kummer- und ärgervoll aus, die nie besiegten luden die Schande auf sich, vor Räubern zu fliehen und ihnen ihr Land preis zu geben!

3 Ungesäumt trat er den Rückweg an, und ließ die mährischen Händel liegen, um wie viel mehr den italienischen Kriegsplan. Was die berichtete Niederlage besonders traurig machte, war der Umstand, daß man sie nur dem schmählichen Verfall der Kriegszucht und Wehrordnung zuschreiben mußte. Es ist oben erzählt worden, daß die Normannenschwärme, welche der tapfere Hrz. Alan mit blutigen

Köpfen zurückwies, 890 von Bretagne wegfuhren und zu ihren 1
Landsleuten an der Schelde und Maas sich gesellten. Von dorti-
gen Dynasten wurden sie, wo nicht gerufen und in Sold genom-
men, doch eher freundlich als feindlich behandelt, sei es aus Furcht,
sei es wegen des gespannten Verhältnisses zu den verbündeten Kö-
nigen Arnulf und Odo. Es müßen verschiedene Abtheilungen im weiten 4
Bogen von der Garonne bis zur Maas wiederholt Raubanfälle gemacht
haben, die weder alle aufgezeichnet noch genau in der Zeitfolge aneinander
gereiht sind. Die Barbaren erschienen bald an den Seeküsten, bald
schifften sie auf den Flüßen tief ins Land hinein, kamen daher ge-
flogen unverhofft wie Heuschrecken, unwiderstehlich gleich dem Sturm-
wind. Von einem Haufen (dem des Rollo?) wird erwähnt, daß
er Paris ein zweites und drittes mal berannte, und Troyes, Toul,
Verdun verwüstete. Ein gesonderter Schwarm, der des Hastings
(Hästen, Alsting), zu Argowe (?) an der Somme überwinternd,
scheint in Einverständniß mit Gr. Balduin II v. Flandern gehan-
delt zu haben, als er im Frühjahr 891 wortbrüchig (es war Zu-
sage der Schonung erkauft worden) das Kl. St. Vaast überfiel, 5
nach dessen Besitz Balduin schon lange lüstern war, so wie nach
dem der Städte Amiens und St. Omer. Amiens bekamen die
Heiden gleichfalls ein und befestigten sich daselbst; als sie aber eine
Schaar absandten, St. Omer zu überrumpeln, wurde diese von
den zeitig gewarnten und eben mit Festigung ihrer Stadt thätigst
beschäftigten Bürgern entschlossen abgewiesen. K. Odo, von den
Bürgern angefleht, eilte herbei, versicherte den wichtigen Gränzplatz,
und legte sich selbst vor Amiens, um auch diesen wieder zu gewin-
nen, was er aber bald unausführbar fand. Eben die Niederlage
der Franken und Lothringer an der Maas mag beigetragen haben,
daß er sein Unternehmen aufgab und zurück wich.

Der deutsche König hatte Befehl gegeben, daß man sich vor-
sehe und den Räubern das Eindringen wehre. Also bot Gr. Arnulf 6
Mannschaft auf und auch der neue, vom König wahrscheinlich zum
Statthalter Lothringens ernannte Erzb. Sunzo v. Mainz, der sich,
kaum investirt, sogleich hatte angelegen sein lassen, Mainz zu be-
festigen und Kriegsmittel beizuschaffen. An der Maas unweit
Maestricht errichtete man ein Beobachtungslager, in der Meinung,
die Feinde werden sich scheuen, dasselbe vorüberzugehen. Bereits
hatte sich das Aufgebot zahlreich eingestellt, als man am St. Johanns

1 des Täufers Tage (24 Juni) erfuhr, die Normannen seien unbe-
merkt weiter am Fluße hinaufgezogen und unsern Lüttich über den-
selben gekommen; der Vortrab habe sich im Walde bei Achen ge-
7 zeigt, ein Theil der Wagenburg fiel in seine Hände. Nicht mit
freudigem Kampfmuth, mit Bestürzung vernehmen das die bei
Maestricht gelagerten Lothringer und Franken; sie fürchten, Über-
zahl der Feinde werde zugleich von vorne und im Rücken angreifen
und keinen Ausweg zum Entrinnen offen lassen. Der gehaltene
Kriegsrath entschied sich dahin, man müße die Stellung bei Maestricht
verlassen und den Feind von Achen wegscheuchen. Die Anstalten
zum Aufbruch nahmen den ganzen 25 Juni weg, er geschah am
26 bei Grauen des Morgens, schwerlich gut geordnet. Als man
die bei Marsen in die Maas mündende Geule überschreitet, sind
unverhofft die Normannen zur Stelle, künden ihre freudige Kampf-
begier nach Gewohnheit an durch das Gerassel ihrer Köcher und
durch das Mark und Bein erschütternde Schlachtgebrüll, und stür-
zen sich ohne Verzug hitzig in's Gefecht, wie scheint ohne nur den
8 Gegnern Zeit für eine geregelte Aufstellung zu gönnen. Daß der
Widerstand lange gedauert hat, darf man demnach bezweifeln, und
der Abt Regino v. Prüm, ein nahe stehender Zeuge, sagt es aus-
drücklich, daß sich die Christen beim ersten Angriff in die Flucht
warfen, „eine Strafe ihrer Sünden." Die vom gemeinen Haufen
in Stich gelassenen Führer, Erz. Sunzo, Gr. Arnulf und eine „un-
zählige Menge edler Männer" fielen umringt unter dem Pfeilregen
der jauchzenden Barbaren.

War der Ärger des K. Arnulf groß, als er von dieser durch
feige Treulosigkeit verursachten Niederlage hörte, so mußte er bald
noch etwas erfahren, daß seinen Ärger über den Verfall des
deutschen Kriegswesens ungemein erhöhte. Am 21 Juli 891 siegelte
er dem B. Waldo v. Freising, welchem glaublich nebst Erzb. Theotmar
v. Salzburg die Hut Kärnthens übertragen ward, auf der Villa
9 Mattighofen einen Gnadenbrief; von da scheint er, oder nach kurzem Auf-
enthalt in Kärnthen an den Rhein geeilt zu sein, die Mannen in Ostfran-
ken und in Alemannien aufbietend. Die Bayern durfte er nicht aus ihrem
Land führen; sie waren zu nöthig an der Ostgränze. Ob Arnulf
über Regensburg reiste, ist ungewiß, aber desto gewisser, daß ihm
bald der Trauerbote nacheilte, am 10 Aug. habe eine Feuersbrunst
diese seine Residenzstadt in Asche gelegt. Nicht lange vorher war

der treffliche B. Embricho gestorben (14 Juli), die Regensburger- 1
Infel erhielt jezt der kön. Vicekanzler Aspert. Auf den Stuhl v.
Mainz kam aber der ausgezeichnete Abt Hatto v. Reichenau. Hatto
und B. Salomon III v. Constanz, welcher zugleich die Abtei St.
Gallen ansprach, waren wohl die Eifrigsten, ihre Mannen dem
König zuzuführen, die weltlichen Vasallen hingegen waren mit Mühe 10
in Bewegung zu bringen, und die sich im Lager einfanden, fingen,
als sie nach dem Niederrhein marschiren sollten, zu meutern an,
und kehrten — wegen Krankheit, sagt beschönigend der bayerische
Mönch — nach Hause zurück. Gfrörer II, 317 bemerket hier:
„Zwei Urkunden Arnulfs und seines Sohnes Ludwig geben er-
wünschten Aufschluß über die wahren Triebfedern. Beide besagen,
daß Bernard, der natürliche Sohn Karls des Dicken, eine Em-
pörung im südlichen Alemannien anzettelte und wirklich den Grafen
des Linz- und Argengaues, Ulrich, sowie den Abt Bernard (Geg-
ner des B. Salomon?) von St. Gallen auf seine Seite zog. Die
Empörung mißlang jedoch; Gr. Ulrich wurde 890 (nachdem er den
oben erwähnten Vergleich wieder umgestoßen?) mit Einziehung sei-
ner Güter, der Abt Bernard mit Absetzung bestraft. Der Bastard 11
selbst entrann nur mit genauer Noth den Händen des Herzogs v.
Rhätien, Rudolf, welchem K. Arnulf den Auftrag gegeben hatte,
die Empörer zu Paaren zu treiben.“ Geschah das nicht früher?

Annehmbar ist die weitere Vermuthung, diese alemannischen
Unruhen seien erst zu Ende des J. 891 völlig beschwichtiget und
der besagte Bastard erschlagen worden. Ob nun die alemannischen
Herren, welche dem König zugezogen waren, unter dem Vorwand
ihn verließen, sie müßten nach Hause, um den eigenen Herd gegen
die Fehder zu vertheidigen, sagt uns Niemand, daß sie sich aber in
eine Verschwörung mit dem bereits flüchtig gegangenen Bastard
gegen die Krone verstrickt hätten, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit.
Die Abtei St. Gallen und das Bisthum Chur (vielleicht auch 12
das von Constanz) waren die Gegenstände des Streites zwischen
verschiedenen Geschlechtern; K. Arnulf hatte sich für die einen ent-
schieden, dem Diethulf, der an sein Hoflager gekommen war, Chur
(nebst Disĕntis?) und dem Salomon Constanz (nebst St. Gallen!)
zugesprochen, worüber den andern der Kamm schwoll; auch der von
ihm aufgestellte Hrz. Rudolf (Verwandter des Diethulf oder des
Salomon?) ward mit neidischen Augen angesehen (von Gr. Ulrich?).

l Der Bastard Bernard aber meinte, er könne die Unzufriedenen um
sich vereinigen, und an ihrer Spitze wenn nicht die väterliche Krone
so doch die Erbgüter uud etwa dazu die herzogliche Würde ertrotzen.
Mehr ist hinter diesen Bewegungen kaum zu suchen, und K. Ar-
nulf erachtete sie auch für so wenig gefährlich, daß sie ihn durch-
aus nicht in seinem Zuge gegen die Normannen irrten.

m Hält man die Angaben der Chroniken zusammen, so stellt sich
1 ziemlich sicher heraus, daß er in den Niederlanden von Ende Au-
gusts bis in den December das Feld hielt, unterstützt von K. Odo,
und seine Waffen gut gebrauchte. Bei der Nachricht von seinem
Anmarsche zogen sich die Normannen, welche in getheilten Haufen
Lothringen durchstreift hatten, vorsichtig zurück und sammelten sich
in einer wohlverschanzten Stellung bei Löwen hinter der Dyle. Sie
höhnten der Deutschen, da diese fast alle beritten kamen, folglich
wenig geeignet Verschanzungen zu stürmen, und zum Lager bloß
ein einziger schmaler Zugang war zwischen jenem Flüßchen und
einem Sumpfe hindurch. Auch rückte K. Arnulf mit einem wenig
zahlreichen, weil ausgewählten Heerhaufen an. Der Hohn reizte
ihn und die Seinigen. „Streiter des Herrn! rief Arnulf, höret
ihr wie die Heiden spotten, die euere Kirchen verbrannt, euere Prie-
ster, Weiber, Kinder erwürgt, Christenblut in Strömen vergossen
2 haben? Auf, sie zu züchtigen in der Kraft unsers Gottes! Weg
mit den Rossen, folget mir nach!“ — Er sprang von seinem
Streitgaul, wie Regino und der Annalist v. Fulda erzählen, die
Ritter und ihre reisigen Mannen thaten das Gleiche voll Kampf-
begier, so schaarte sich eine bepanzerte Sturmsäule, und unter
furchtbarem Geschrei, das die Normannen noch zu überbrüllen
suchten, geschah der Anlauf. Wurfspieße und Streitärte flogen;
wer konnte widerstehen? Schnell war eine Lücke in die Schanzpfähle
gebrochen, durch welche das deutsche Kriegsvolk sich unaufhaltsam
stürzte wie das Wasser durch die Öffnung einer Schleuße. Der
Normann sah sich plötzlich umrungen, gelähmt, erdrückt von der
feindlichen Masse, von den eigenen Brüdern geengt, wenigen gelang
noch, sich einen Weg zur Flucht zu bahnen, und diese fanden meist
den Tod im versumpften Wasser der Dyle. Der Schlachtbericht,
3 welcher die Christenwelt erfreuen und ermuthigen sollte, ist stark
gefärbt: Eine Schaar Dänen, welche die Unüberwindlichen hießen,
das ganze Heer sammt den zwei Königen, die es führten, fand

seinen Untergang: nicht nach Hunderten, nach Tausenden lagen m
die Leichen in der Dyle auf einander, so daß man über sie trocknen
Fußes wie auf einer Brücke von einem Ufer zum andern schreiten
konnte. Kaum ein Mann rettete sich, um den Landsleuten bei den
Schiffen in der Maas die Kunde von der gräßlichen Niederlage
zu bringen, und was allerdings wunderbar, aber gewiß ist (quod
compertum est. Ann. Fuld.), aus den Christen wurde bloß ein einziger
Mann getödtet. Die Sieger gaben Gott die Ehre, und priesen
den Herrn der Heerschaaren, der ihren Arm gestärkt, mit den
heiligen Lobgesängen der Kirche. K. Arnulf entließ das eigentliche
Aufgebot, und schickte 16 eroberte Feldzeichen als Trophäen nach
Bayern. —

Befremden muß, daß der Tag nicht zu ermitteln ist, an wel- 4
chem dieser für so glänzend und vollständig ausgegebne Sieg er-
fochten wurde. Ein Brief, welchen K. Arnulf am 1 Oct. 891 dem
Kl. Prüm siegelte, hat die Signatur: „Verhandelt zu Maestricht
zur Zeit der königlichen Belagerung." Da man das Ehrengedächt-
niß des Sieges zu Löwen am 1 Spt. zu feiern pflegte, möchte an-
zunehmen sein, daß der 1 Spt. der glorreiche Schlacht- oder doch
für Löwen der freudenreiche Rettungstag war, daß die Normannen
ihr Lager an der Dyle befestiget hatten, um diese Stadt zu Falle
zu bringen, daß aber noch ein zweites Lager zur Deckung der
Schiffe bei Maestricht sich befand, und daß K. Arnulf nach Er-
oberung jenes ersten auch das zweite angriff, aber ohne es nehmen
zu können. Die gesetzmäßige Dienstzeit verstrich indeß für das Auf- 5
gebot, er mußte es im Oct. nach Hause entlassen, und somit auch
die Belagerung aufheben. Nach dem, die Zeitfolge ziemlich außer
Acht lassenden Chronisten v. St. Vaast wäre Arnulf, versteht sich
mit einer eben nicht starken reisigen Schaar dem K. Odo, der
gleichfalls in Brabant einen Normannenhaufen glücklich versprengt
hatte, zu Hilfe gekommen und über die Schelde bis gegen Amiens
im Verfolgen vorgedrungen, ohne der Räuber habhaft zu werden.
Als er dann in sein Reich zurückkehrte, erschienen die Versprengten
alsogleich wieder, die welche zu Nimwegen ihr Winterlager gehabt,
machen sich im Nov. auf, um eines bei Löwen anzulegen (diese
Stadt wollten sie durchaus bekommen); jene von Argobium (an
der Somme?) aber befestigen sich zu Amiens. K. Odo versucht, sie
von da weg zu treiben, kann jedoch nichts ausrichten; im Gegen- 6

m theile widerfährt ihm 892 bei Vermandois, daß er von den Dänen (des Hastings), da keine Wachposten ausgestellt waren, unversehens überfallen und in die Flucht gejagt wird. Dieser Unfall, an dem doch wieder kaum etwas anderes Schuld war, als die Eigenwilligkeit der Vasallen, versetzte dem Ansehen des K. Odo einen tief verwundenden Stoß.

Nicht viel günstiger waren die Verhältnisse des deutschen Königs zu seinen Vasallen. Die nördlichen, die in Friesland, in Sachsen, hingen kaum mehr lose am Reich, und wie sollte er sie zum Gehorsam nöthigen, da ihm schon die Widerspänstigen am Rhein und in Thüringen und Alemannien Sorge und Mühe genug
7 verursachten! Er weilte da geraume Zeit und hielt zu Ulm, wo das Weihnachtsfest 891 gefeiert wurde, einen Herrentag. Man darf annehmen, daß ihm die ausgezeichneten Prälaten, Erzb. Hatto v. Mainz, dessen Freund B. Salomon III. v. Constanz, B. Adalbero v. Augsburg mit Rath und That beistanden, sie die Hauptstützen des königl. Ansehens und der öffentlichen Ordnung, und es scheint, daß alemannische Herren wegen des Verbrechens der Heresliz (eigenmächtiger Verlassung des Reichsheeres) zur Rechenschaft gezogen wurden. Hier war ernstes, kräftiges Einschreiten dringendes Bedürfniß, damit das Wehrwesen des Reiches nicht gänzlich zerfiel; es war bereits sehr arg zerrüttet, der König bei den wichtigsten Unternehmungen davon im Stiche gelassen und daher weder äußeren noch inneren Feinden nachdrücklich Obstand zu halten ver-
8 mögend, und wie kam das? — In Gesch. v. Baiern von A. Buchner wird die Schuld von dem Allen auf den Prälatenstand gelegt, welchen die Könige unverständig überreich mit Gütern und Privilegien ausgestattet, eine Anschuldigung, über die man sich bei einem nach den Quellen arbeitenden Historiker kaum genug verwundern könnte, wäre nicht der Sauerteig kirchenfeindlicher Gesinnung desselben aller Orten zu spüren. Erlaubt der gemessene Raum nicht eine ausführliche Widerlegung hier einzuschalten, so muß doch, wie die Wahrheitsliebe gebietet, dem bösen Vorwurf kurz entgegnet und seine Bodenlosigkeit aufgedeckt werden.

Nichts kann klarer und unwiderlegbarer aus dem natürlichen Gang der Dinge und allen verzeichneten Thatsachen sich ergeben, als der Satz: die Königsmacht zerbrach an dem Trotze der Herzoge
9 und Grafen, und hatte, außer den sehr geschmolzenen Krongütern,

keinen andern sichern Nachhalt mehr als die in der Regel willige m
Unterstützung der Prälaten. Dieß die Hauptursache, weshalb die
Könige den Grundbesitz und die Vorrechte der Prälaten gerne ver-
größerten. Doch Buchner möchte gerade das Gegentheil behaupten
und S. 176 §. 68. faselt er auf das Widersprechendste über Verfall
des Heerbanns, und setzt diesen auf Rechnung „der Prälaten, durch
welche die elende Dienstmannschaft entstanden sei; denn die Grafen
hatten nichts mehr über die ungeheuere Menge der geistlichen Dienst-
Leute zu schaffen.“ Abgesehen von dem Trivialen der Diction muß
man fragen, ob es für die Königsmacht zuträglicher gewesen wäre,
wenn die so häufig meuterischen Grafen hätten durch alle Gauen
über alle Streitkräfte, auch die der Bischöfe und Äbte nach ihrem
Gutdünken verfügen können. Fast jeder Graf strebte seinen Gau zum 10
Erbgut seiner Familie zu machen, und wie das hindern, wenn der
König auch an Bischöfen und Äbten keine Hilfe hatte? Reichsstädte
gab es noch nicht. — Die Kraft des Heerbannes, welchen Buchner
S. 177 lächerlich genug, und ohne zu wissen was er sagt, das
Palladium der bürgerlichen Freiheit nennt, löste bloß der
Ungehorsam, den sich am ersten und öftesten die Herzoge und Grafen
zu Schulden kommen ließen, die seit langem schon keine beweglichen
Kronbeamten mehr waren sondern seßhafte Vasallen, indem sie ihren
Ducat, Principat, Comitat als ein Erblehen betrachteten, das vom
Vater auf die Söhne und wohl selbst noch auf die Töchter (Kunkellehen)
übergehen müße, und der König keinem Andern verleihen dürfe.

Wurde ein solcher Dynaste wie z. B. Hrz. Ludolf v. Sachsen 11
und seine Söhne nach ihm, Bruno und Otto, überdieß auch der
Schirmvogt der reichsten Hochstifte und Abteien und konnte also
deren Wehrmannschaft wie die andere seines Principates gebrauchen,
dann war jenes Land für den König verloren, dauerte auch ein
Schein von Unterthänigkeit noch fort; er, dem nichts übrigte als
einige zerstreute Kammergüter, mußte wohl selbst diese nach und nach
jenem Dynasten leihen, verkaufen oder ganz schenken, damit er zu
irgend einem Unternehmen half, oder nicht förmlich den Gehorsam
aufkündete. Das ist der wahre Feudalismus, nicht aber die
Einführung der Dienstmannschaft, wovon Buchner S. 178
angibt, sie sei das Grab der Freiheit geworden. Welcher? —
Das hat seine Richtigkeit, fast alle kleinen Freien, mit Ausnahme
der in den Alpen und noch einigen Gegenden, wurden aus unmittel- 12

m baren Reichsvasallen mittelbare, wurden Hintersassen vornämlich wegen der zu drückenden Heerbannspflicht, öfters auch aus Überschuldung des eignen Gütchens, das sie nun einem weltlichen oder geistlichen Herrn auftrugen für Schutz und um es als Lehengut, wohl noch vergrößert, in Erbpacht (Emphyteusis) zurückzunehmen. Der König selbst hatte längst auf seinen Kammergütern dergleichen Ministerialen in Menge, ja in die Reihe derselben trat jeder seiner Beamten wenigstens für das ihm zugewiesene Krongut, von dem der Beamte den Unterhalt zog, jeder Graf, jeder Herzog, blieb er auch zugleich wegen der Alloden unmittelbarer Reichsvasall oder reichsfrei. Ganz
13 naturgemäß wuchs die Zahl der Dienstmannen eines Reichsbeamten oder Reichsprälaten im Verhältniß zur Erweiterung des Grundbesitzes eines solchen Herrn, und Hrz. Otto v. Sachsen dürfte, da Arnulf König wurde, weit mehr als dieser selbst im nördlichen Deutschland unter sich gehabt haben.

Also unvernünftige Überbürdung grub für Unzählige das Grab ihrer Reichsfreiheit d. h. Reichsunmittelbarkeit, die sie als eine Fessel wegwarfen; von denen, welche Dienstmannen der Prälaten wurden, ging dadurch der Krone kein erheblicher Schaden zu, und schon gar nicht hinsichtlich des Heerbanns; der Prälat stellte in der Regel die treffende Mannschaft vollzähliger, beßer gerüstet und versorgt, und pünktlicher als es sonst der Fall zu sein pflegte. Daß aber gewaltig
14 große weltliche Erblehen sich bildeten, deren Besitzer die Macht und nur zu oft auch die Lust hatten, dem König und den Gesetzen Trotz zu bieten, an diesem Stein zerbrach Scepter und Krone, durch den Ungehorsam jener Großen zerbröckelte erbärmlich das königl. Heer-Bannwesen, indem sie, angedrohte Strafen nicht fürchtend, unter allerlei Vorwand ihre Mannen zu schicken versäumten, oder nur wenige und die in erbärmlichem Zustande schickten; den beßern Theil behielten sie entweder zurück in dem Lande, das sie schon als ihr Erbfürstenthum ansahen und hüteten, oder sie sagten, und meistens ganz wahr, es seien die Kassen leer und statt Geld nur Schulden vorhanden. Da führe ein König Krieg! Wir sehen bei Arnulf, daß ihm nur durch die Anstrengung der rheinischen Prälaten möglich wurde, den Kampf wider die Normannen zu bestehen, so wie die bayerischen
15 Bischöfe und Äbte das Meiste thun mußten und thaten, um die von Osten her andringenden Feinde abzuwehren. Das Bedeutendste war noch die von ihnen geleistete Geldhilfe, welche den König in Stand

setzte, seine Leibschaaren (satellites regii) oder Dienstleute seiner Pfalzen (milites palatini) durch geworbene Mannen, Edle und Unedle, Reisige und Kriegsknechte so zu verstärken, daß er daran einen tüchtigen Kern hatte mitten im bunten, schlecht geregelten Gemengsel des Aufgebotes. — In Doc. B. II. S. 63 sagt Buchner: „Die Advocati oder Stiftsvögte waren gewöhnlich auch Vassi oder Lehenträger ihrer Herren, der Bischöfe und Äbte.“ Gewöhnlich! Die Advocatie selbst war ein Lehen, und es erblich zu machen, ein Hauptanliegen jeder adelichen Familie. Die ersten Karolinger und auch die spätern haben gleich ganze Abteien an ihre Helden verschenkt, zumal in Neustrien; in Deutschland bildete sich dafür das fast ebenso zerstörende Schirmvogteiwesen aus, mancher Abt, selbst mancher Bischof mußte den ärgsten Bedrücker des Stiftes als Schirmvogt belehnen, weil dieser alle stiftischen Streitmittel für seine Zwecke gebrauchen wollte. — In ähnlicher Art, wie die gegebenen Beispiele, ist Alles was Buchner über Feudalismus, Heerbann, Justiz, Finanzen, Adel und Geistlichkeit vorbringt, nur halb wahr und das Halbwahre in falsches Licht gesetzt oder höchst oberflächlich aufgefaßt und voll der Widersprüche. Das enthüllt sich dem von selbst, welcher ruhig den Gang der Ereignisse verfolgt.

VII. Die Kaiser Leo VI und Guido, und der neue Papst Formosus 891.

Nebst den deutschen Angelegenheiten waren wohl zu Ulm, und dann zu Regensburg, wohin Arnulf nach Neujahr 892 sich begab, auch die Italiens Gegenstand ernster Berathung geworden. In Rom müßen arge Auftritte vorgefallen sein, die der Griffel der erschrockenen Geschichte nicht aufzeichnen wollte. Sie wird über die Vorgänge in Italien von Jahr zu Jahr einsylbiger während dieses zum Theil sehr traurigen Zeitraums, da die Halbinsel den Proceß durchmachte, in welchem sich die vielen, Jahrhunderte lang blühenden Theilherrschaften und Städte-Republiken ausgeschieden haben. Guido, der Kaiser, wollte dieses Zerbröckeln verhindern, und nicht klein war die Zahl jener, die ihm beistimmten, die mit wahrer oder erkünstelter Begeisterung predigten, ganz Italien müße sich unter einem inländischen Kaiser einigen, dann sei Stärke, Ordnung, Wohlfahrt, Ruhm und Glanz gewiß errungen und die verderbliche Einmischung der Fremden für immer beseitigt. Ja, Guido trug sich mit dem stolzen

n Gedanken, wie die Umschrift seines Siegels verräth, das Frankenreich, er ein Sprosse der Karolinger, wieder herzustellen! — Daß man etwas anstrebe, dessen Erreichung kaum möglich auf diesem Boden, bei dieser gemischten Bevölkerung, bei diesen kleinen Mitteln und großen Hindernissen, ward zu wenig bedacht, und noch weniger erkannt, wie die erreichte Einigung Italiens eher zum Bösen als zum Guten ausgeschlagen und die wahre Bestimmung der Völkerschaften Italiens gänzlich verrückt haben würde. Diese Völkerschaften werden niemals ein einziger Körper unter Einem Haupt; denn ihre Bestimmung ist, die kirchliche und die bürgerliche Freiheit im Herzen der Christenwelt zu pflegen und zu wahren, deshalb umgeben sie den
3 Stuhl des Apostelfürsten, der nimmermehr zum Fußschemmel eines weltlichen Herrschers erniedrigt werden darf, und deshalb gingen Italiens Städte nicht wie so viele andere in den Fluthen der Völker-Wanderung unter, sondern retteten sich und ihre Municipalverfassung in eine neue Zeit hinüber, in eine Zeit, welche nach diesem Muster alle germanischen Reiche mit herrlich blühenden, kräftig aufwachsenden, wahrhaft freien Bürgerschaften zieren sollte. Ohne die Kraft dieser Bürgerschaften wäre ein Reich um das andere, wäre alle Gesetzlichkeit und Freiheit dem Schwerte des Lehenadels und dem Ansturm neuer heidnisch-wilder Horden erlegen. —

Ob Guido Rom oder Pavia oder Mailand oder Ravenna zum Kaisersitze erhöhen wolle, war noch unentschieden, und sein Hoflager
4 bald dort bald da. Im Juni 891 weilte er zu Pavia, tagte wohl mit geistlichen und weltlichen Großen, stärkte seine Anhänger, traf Wehranstalten gegen Berengar, schickte dem Patr. Walpert v. Aquileja Hilfe, und suchte enges Bündniß mit dem weisen und angesehenen Doge Pietro Tribuno v. Venedig, welcher um diese Zeit, glaublich wegen des ikonoklastischen Unwesens, zu Kaiser Leo VI eine feindliche Stellung angenommen zu haben scheint. Daß auch mit Rudolf K. v. Hochburgund und mit Ludwig K. v. Arles, richtiger mit dessen Vormund und Oheim Hrz. Richard, unterhandelt wurde, läßt sich denken. Aus Lombardien mag den Kaiser Guido die Nachricht vom Landen byzantinischen Kriegsvolkes nach dem Süden gerufen haben. Kr. Leo VI meinte, er sei in der Lage und die glückliche Stunde habe geschlagen, da wieder Italien oder wenigstens ein großer Theil der Halbinsel könnte unter das alte Joch gebeugt werden; viele Italiener
5 luden dringend ein zum Versuche und gelobten möglichste Beihilfe,

und das Reich hatte gerade sonst keinen Krieg. Die Saracenen, welche zur Zeit Leo's VI, der thöricht das Seewesen verfallen ließ, auf dem Meere fürchterlich und unwiderstehlich wurden, schreckten zu Lande nicht sonderlich mehr, und die Ursache läßt sich aus dem errathen, was Leo VI in seiner Taktik über ihre Art Krieg zu führen berichtet. Ging es zu Felde, dann wurde der Tag des Aufbruches bekannt gemacht; wer kommen wollte, kam, und an beutelustigem Volk fehlte es eben nicht, und selbst Weiber schlossen sich in großer Zahl dem Heere an, dessen Mehrtheil aus Reiterei bestand. Nur die den Vortrab bildeten, bloß mit Bogen bewaffnete Äthiopier, gingen. Vergiftete Pfeile waren beiderseits in Gebrauch und Leo VI
hat hieran nichts zu tadeln. Die Reiterei hielt viel auf vollständige 6
Waffenrüstung, noch mehr auf treffliche Pferde, an deren Putz Silber und Gold verschwendet wurde. Das Gepäck schleppten Kameele, Esel und Maulesel. Konnte man keinen befestigten Ort zum übernachten erreichen, so ward mit großer Sorgfalt das Lager verschanzt und vor nächtlichem Überfall gesichert.

In der Schlacht und auf dem Marsch liebte man ein längliches Viereck zu gestalten, die Kameele wurden in die Mitte genommen. Auch diesen Lastthieren steckten sie Fahnen auf, um ihre Schwadronen zahlreich erscheinen zu lassen. Im Kampfe suchten sie durch das gewaltige, ihren Pferden nicht mehr auffallende Gelärme der vielen Trommeln und Cymbeln der feindlichen Reiterei das Ordnunghalten unmöglich
zu machen, deren Rosse häufig schon ob dem Anblick der Kameele 7
scheu wurden. Meistens erwarteten die Saracenen den Angriff, und wurden nicht eher hitzig, als bis die Hitze der Angreifer nachließ. Glied an Glied, Schild an Schild hielten sie Stand harrend, daß der Gegner seine Pfeile verschieße, und auch im Verfolgen trennten sie sich nicht leicht; denn war ihre Ordnung einmal aufgelöst, so konnte sie Niemand wieder herstellen. Als Fatalisten stritten sie nicht hartnäckig fort, wenn der Sieg entwich, sondern überließen sich gleichsam blindlings dem widrigen Geschicke. Bewohner des heißen Himmelsstriches achteten sie der Hitze nicht; doch Kälte that ihnen bald wehe und Regen wirkte gleichmäßig abspannend auf ihre Glieder wie auf ihre Bogensehnen, weshalb die Griechen ihnen am liebsten während des Winters zusetzten, allein im offenen Felde auch
dann Scheu trugen, mit den zwar ungeregelten, aber doch immerhin 8
tapfern Räuberhorden anzubinden. Die Streifereien währten fort

n von Jahr zu Jahr, zu großen Unternehmungen kam es nicht; denn von Seite der Kalifen wurde das byzant. Reich nicht mehr bedrängt, bloß Emire in Mesopotamien und Vorderasien fielen dann und wann noch lästig mit ihren räuberischen Besuchen, scheinen aber jezt — für Geld — Ruhe gewährt zu haben, vielleicht zu sehr ostwärts beschäftigt, da verschiedene Häuptlinge dort unter sich die Provinzen des Kalifats ausrauften. In Chorasan hatten die Thaheriden ihre Herrschaft eingebüßt und sie kam, zum Theile wenigstens, auf ein Jahrhundert an die Soffariden, von welchen hier ein Wort.

Um 867, meint Schlosser S. 417, erhoben sich die Soffariden,
9 also zur Zeit, da die Thaheriden Muhammed und Suleiman umkamen, und deren Brudersſohn Muhammed, Unterkönig in Chorasan, gleich dem Vater Thaher II Gegner des Saleh und seiner Türken, mit diesen im Kampfe lag. Saleh hatte des Leith, eines Schmids in Sedschestan, Söhne Jacub, Amru und Ali, Straßenräuber gleich dem Vater, in Dienst genommen. Saleh ward ermordet glaublich noch 869, gegen seinen Nachfolger im Amte, Dirhem, meuterten die Söldner und machten obigen Jacub, zugenannt Soffar d. i. Schmid, zu ihrem Führer, der schnell Sedschestan erobert und den Statthalter von Fars, bis Schiras vordringend, schlägt und fängt. Der glückliche Räuber ordnet jezt an den neuen Kalifen Ahmed II Motamed eine Gesandtschaft ab, welche Falken, Aloe, Moschus und andere seltene Sachen überreichen, Unterthänigkeit geloben und um Jacubs Belehnung mit den
10 eroberten Provinzen bitten muß. Ahmed gewährte das Gesuch in seiner Schwäche, obwohl er dadurch treue Anhänger und namentlich den Herrn v. Chorasan Muhammed sehr kränkte. Eine Zeit lang that es gut, der Soffaride wendete sein Schwert östlich und soll selbst siegreich bis Cabul gekommen sein, von wo er dem Kalifen als Merkwürdigkeiten Götzenbilder zusandte, die von den Hindus angebetet wurden. Doch um 872 trifft er Anstalt, den Thaheriden in Westpersien zu überwältigen, welcher ohnehin schon Dshordshan an den Aliden Hassan ben Zeid verloren hatte. Muhammed ward überrascht, obwohl ein getreuer Freund Ahmed ben Fazl ungesäumt von der Gränze zu ihm eilte, Bericht vom Heranzuge Jacubs zu erstatten; Ahmed konnte ihn nicht sprechen, abgewiesen unter dem Vorwand, Muhammed schlafe. „Nun gut, sprach jener unwillig, es wird bald ein Anderer kommen, ihn aufzuwecken!“ und Ahmed
11 und sein Bruder und Abdullah ein Sohn des Saleh machen sich

davon und schließen sich nun dem Aliden Hassan an. Muhammed 11
schickte dem Jacub einen Boten und ließ fragen, ob er einen Auftrag habe vom Oberhaupt der Gläubigen, dem werde man sich ohne Zögern fügen. Jacub schwang lachend den Säbel: Sieh da mein Mandat! und wie er denn anrückt, kömmt ihm Alles ehrerbietigst entgegen, selbst die nächsten Verwandten Muhammeds empfehlen sich zu Gnaden, und bald ist dieser Fürst völlig verlassen und dem Soffariden überliefert 873, der ihn sammt dem Harem, 102 Personen, nach Sedschestan abführen läßt, sonst aber schonend behandelt.

Jacub scheint überhaupt kein roher Barbar gewesen zu sein. Da Ibrahim, Muhammeds Hagib oder Vezier, allein seine Gnade nicht nachgesucht hatte, stellte ihn Jacub deshalb zur Rede. Der 12
treue Diener entgegnete: Verzeihe, Fürst! mit dir einerseits hatte ich früher in keinem Verkehr gestanden, der mich veranlaßt hätte, an dich zu schreiben, Muhammed aber andrerseits gab mir nicht Anlaß über ihn zu klagen, und ich meinte auch es wäre schändlich, würde ich vergessen, was er mir Rechtes und Liebes erwiesen, und treulos von ihm abfallen. Nachdem Jacub solches vernommen, begann er den Mann hoch zu schätzen und ihn vor allen Andern durch Ehren auszuzeichnen. — Was leicht vorauszusehen, geschah. Der die Macht besaß und sie Tag um Tag vergrößerte, ließ sich nicht von dem machtlosen Kalifen und seiner Umgebung unangenehme Dinge vorschreiben, und scheint sich auch schon darüber aufgehalten zu haben, daß dem schwachen Haremsitzer Ahmed II Motamed der rüstige und 13
streitfertige Bruder Moaffek als Mitregent an die Seite gesetzt wurde. Es kam zum Kriege, der durch mehrere Jahre gewährt hat. Ein Mann des Schwertes, aber zugleich ein sehr verständiger und charakterfester Mann war dieser Soffaride Jacub. Er hielt seine Krieger so scharf zusammen, daß nach einem erfochtenen Siege keiner wagte, sich etwas von den Sachen des fliehenden Feindes als Beute zuzueignen. Niemanden vertraute er seine Pläne, und daher überraschte gewöhnlich ihre Ausführung. Nicht zufrieden, Chorasan weggenommen zu haben, stürzte er überdieß ohne Verzug auf den Aliden Hassan, nöthigte ihn nach Deilem (Ghylan) zu flüchten, und wollte ihn auch dort aufsuchen (Ende 870?), als der einfallende Regen nebst den andern Beschwerden, und besonders das schnelle Hinsterben von mehr als 40,000 M. seines Heeres Einhalt gebot. Zunächst machte sich 14
Jacub über den Statthalter von Fars her, der wie scheint ebenfalls

n sich ein eigenes Königreich erbauen wollte, und nachdem dieser zu Boden geworfen war, richtete der gewaltige Soffaride seinen Marsch auf Bagdad; denn der Kalif Ahmed II hatte ihn schon für einen Rebellen und in die Acht erklärt, als Jacub den Thaheriden gefangen nahm und Chorasan ohne weiters für sich behielt. Jezt freilich, da derselbe mit seinen furchtbaren Schaaren den Mauern Bagdads nahte, war man geneigt, ein Auge über das Vorgefallene zuzudrücken und bot dem Soffariden die Belehnung mit Tabarestan, Chorasan, Fars u. s. w. an, er aber verschmähte jezt die Gnade, und so kam es in der Nähe von Waset zu einem Treffen, welches des Kalifen
15 Bruder und Mitregent Moaffek mit Glück lieferte; durch eine angewendete List trug er den Sieg davon, heißt es.

Doch Jacub sezte hartnäckig den Krieg fort, ringsum gefürchtet, konnte er auch Bagdad nicht nehmen, und neue Anträge des Kalifen fanden kein Gehör. Ein Gesandter desselben, der den Soffariden krank traf, erhielt von ihm statt aller Antwort einen Säbel und ein Stück schwarzes Gerstenbrod, welches er seinem Herrn bringen sollte mit dem Bedeuten: Genese der Kranke, so werde er wieder den Säbel brauchen und bis zum äußersten kämpfen, um als Sieger entweder das Höchste zu erringen, oder als Besiegter zum schlechten Gerstenbrod zurückzukehren, das er von Jugend auf gegessen. — Nur der Tod hinderte ihn 878 (Nov.?) seine Drohung zu erfüllen und
16 Bagdad zu stürmen. Sein noch lebender Bruder Amru nahm sich scheinbar geschmeidiger und schloß mit Moaffek, der eigentlich allein noch in etwas das von allen Seiten erschütterte Ansehen des Kalifats aufrecht erhielt, einen Vertrag ab, dem zufolge er nicht bloß mit Chorasan, Irak, Fars u. a. belehnt sondern auch zum Vezier von Bagdad ernannt wurde, was ihm, wie scheint, das Recht gewährte, Mannschaft in die Stadt zu legen — zur größern Sicherheit der geheiligten Person des Kalifen! Amru vertraut den Oberbefehl in Bagdad dem Abdullah, Thahers Sohn, weil er selbst nach Raja und Schiras eilen mußte, Unruhige zu züchtigen. Von Schiras überschickte er, die Freundschaft zu kitten, an des Kalifen Br. Moaffek kostbare Geschenke, viel Ambra und Aloe, 300 Ballen Seidenzeug mit Stickereien, 300 goldene Gefäße und soviel Lastthiere, und 300,000 Goldstücke. — Amru, in dessen Händen jezt eigentlich alle
17 Gewalt lag, hatte keinen Mangel an Widersachern, selbst in der Umgebung des Kalifen, und die Angabe lautet nicht unglaubwürdig,

daß dieselben heimlich mit dem Tuluniden in Ägypten Verhältnisse n.
anknüpften, um von daher Hilfe wider die Soffariden zu erhalten,
die auch geleistet wurde. Einige historische Streiflichter fallen in
die Finsterniß dieser blutigen Händel der Herrschsucht.

Der Tulunide Ahmed hatte, scheint es, den Umstand, daß der
Kalif Motamed genöthigt wurde, den Br. Moaffek zum Mitregenten
anzunehmen, ausgebeutet, so daß er sich für des Kalifen Ehre zu
eifern stellte, und angeblich auf Verlangen Motameds anordnete,
daß man den Moaffek nicht im Gebete nannte, sondern daß vielmehr
der Name Moaffeks durch ein Fetwa aller Kadis und Fakihs (nur
einer hatte den Muth sich dessen zu weigern) verflucht wurde.
Während Moaffek den schweren Kampf mit dem Soffariden Jacub 18
zu bestehen hatte, nahm der Tulunide Damask, Hems, Hamat und
Aleppo weg, welche Plätze er aber nicht behaupten konnte. Dagegen
legte er bei Joppe oder Jaffa eine sehr starke Feste an. Insgeheim
verkehrte er freundlich, heißt es, mit Motamed, und dieser war schon
daran, unter seinen Schutz sich zu begeben, und wurde auf der
Reise von Moaffeks Anhängern aufgehalten und zur Rückkehr nach
Bagdad genöthigt. Ahmed starb etwa 883, einen ungeheueren Reich-
thum hinterlassend, und ein Chronist erzählt: An Cheradschi d. i.
Kopfsteuer, welche die Moslemen in seinem Gebiet entrichten muß-
ten, nahm er jährlich vier Millionen Dinare ein. Man will die
von ihm Hingerichteten oder im Gefängniß Umgekommenen auf 19
18,000 angeben. Einem Sofi (Einsiedler) soll er nach seinem Tode
erschienen sein und ihm gesagt haben: ich bin in Betracht der Strenge,
mit der ich Nothleidenden und Unterdrückten zu ihrem Rechte ver-
half, aus der Hölle, wo mein Platz gewesen wäre, in's Paradies
versetzt worden. — Charakteristisch. Einer der 33 Söhne, Kamaruiah,
folgte in der Herrschaft und besiegte (884?) den Moaffek und dessen
Sohn, den nachmal. Kalifen Motad, unweit Damask, welche Stadt
er nun sein nannte. — Moaffek mußte seine Streitmacht besonders
auch gegen neu entstandene, höchst gefährliche Secten gebrauchen.
Ali ben Muhammed ben Abderrahman hatte Schwärmer (Zeng)
in der Wüste bei Basra gesammelt und 15 J. lang nach Art des
Propheten Muhammed Karavanen geplündert, bis Moaffek (880?)
seine ungemein befestigte Raubburg einnehmen konnte. Noch fürch-
terlicher wurde die von einem Fanatiker, Karmat, um 890 gegrün- 20
dete Secte, welche jedoch erst nach Moaffeks Tod ihre zerstörende

n Stärke gewann. Dieser Tod scheint 891 unter gewaltigen Erschütterungen erfolgt zu sein. Der Bruder Kalife ward nun völlig zur Nulle, hin und her gezerrt von Parteien, deren eine dem Soffariden anhing, eine zweite den Tuluniden herbeirief, welcher auch 891-92 mit einem Heere am Euphrat erschien. Ohne nähern Bericht der Umstände findet man bloß angegeben, daß der Soffaride Amru gefangen (durch Ismael den Samaniden?[1]) nach Bagdad gebracht wurde, dessen Sohn aber, Statthalter in Sedschestan, den Krieg noch mehrere Jahre fortsetzte; daß Motamed am 15. Oct. 892 ermordet und Moaffeks Sohn Motad (Ahmed III), bereits 38 J. alt, zum Kalifen ausgerufen wurde, vorgeblich, weil er diesen Neffen
21 zum Nachfolger bestimmt hatte; daß der Kalif Motad des Tuluniden Kamaruiah Tochter heirathete unter großem Prunk und Jubel; denn das weite Reich des Tuluniden war nun wieder dem Kalifat vereinigt, weil man in allen Moscheen die Cotba sprach für Motad als das Oberhaupt der Gläubigen, welches freilich jezt ganz unter dem Gebot des abscheulichen Tuluniden und seiner Mamluken stand. „Besagte Vermählung, erzählt Schlosser S. 425, ist nicht bloß durch den ungeheueren Aufwand, den der Beherrscher von Ägypten bei der Hochzeit seiner Tochter und bei ihrer Reise, wo man ein Feenmährchen zu lesen glaubt, machte, sondern auch dadurch merkwürdig, daß er dem Kalifen außer den 300,000 Golddinar, die er gleich aus-
22 zahlte, noch jährlich 200,000 versprach. — Nur 3-4 J. dauerte die Obergewalt der Tuluniden in Bagdad, wenn doch so lange; um 895-96 ward der viehische Kamaruiah durch Verschworne im Schlaf ermordet zu Damask; ein junger Sohn Abu-l-Asakir Gjaisch in Ägypten als Sultan ausgerufen, erlag zu Misr oder Kairo einer gräulichen Soldaten-Meuterei bereits nach 9 Monaten, und hielt sich auch sein Bruder Harun bis 904, von Motad anerkannt in der Statthalterschaft, indem er jährlich eine Million Goldstücke zu liefern versprach, die Kraft war entschwunden; was noch übrigte reichte nicht hin, der Aglabiden sich zu erwehren, viel weniger konnte die Herrschaft auf asiatischem Boden behauptet werden.

[1]) Dieser Ismael ben Ahmed, Statthalter der Thaheriden in den Ostprovinzen, wurde, sagt Schlosser S. 427, um 892 (früher?) nach dem Tode des Bruders Nasr Herr des ganzen Landes jenseits des Orus oder Dschihun.

Man weiß nicht, wie lange der Soffaride Amru sich geltend ge= n.
macht hatte, und eine Chronik gibt an, es sei von ihm ein Sectenhäupt= 23
ling Rafi überwunden und dessen Kopf nach Bagdad geschickt wor=
den, was den Kalifen Motad so erfreute, daß er den Namen des
Amru (des Emirs al Omrah) in alle Fahnen zu setzen befahl. Jezt,
meinte Amru, wäre die Zeit gekommen, da er an dem Samaniden
Rache nehmen könnte, und er zog an den Oxus, gleichsam in Auf=
trag des Kalifen, diesem den ungehorsamen Ismael zu unterwerfen.
Ismael versuchte zuerst gute Worte: er sei des Kalifen ergebenster
Diener, bereit, jeden seiner Befehle zu vollziehen; nur möge man
ihm seine Statthalterschaft lassen, ein Land, das ja ohnehin nicht
groß und im fernsten Winkel des Reiches gelegen sei! Davon wollte
aber Amru nicht hören, rückte unbehutsam vor und gerieth in die
gestellte Falle. (Apr. 900?). Zum Zeichen seiner aufrichtigen Erge=
benheit hat dann Ismael den Gefangenen auf Begehren des Kalifen, 24
welcher entgegen natürlich das Gesuch bezüglich der Statthalterschaft
gewähren mußte, nach Bagdad abführen lassen, wo Amru 902 im
Kerker gestorben sein soll. Sein Sohn Thaher, Statthalter in Sed=
schestan, trat als Fürst in Chorasan auf, bis ihn eine Verschwörung
stürzte um 908–9. Von 900 an war der Samanide durch mehrere
Jahre Emir al Omrah und geberdete sich wie der demüthigste Ver=
ehrer der Kalifenwürde; denn als ihm Motad nebst kostbaren Klei=
dern die Lehenbriefe über Sedschestan, Chorasan, Masenderan und
Isfahan zuschickte, empfing er auf den Knien und mit ehrerbietigem
Küssen diese Gaben der höchsten Huld, den Überbringer aber be=
schenkte er mit 700,000 Drachmen. Den Soffariden vermochte er
nicht aus seinem Lande zu vertreiben.

Aus dem Erzählten ist abzunehmen, daß die Umstände günstig gewesen
wären, um die in Armenien durch den tapfern und klugen Bagratiden As=
ciòd neubegründete Christenherrschaft zu befestigen und auszubreiten.
Leider hatte K. Asciòd das Land, die Verfassung, die Thronfolge nicht zu= 25
reichend in Ordnung bringen können, und als er 890 die Augen schloß,
machten seinem Sohne Sembat der Oheim, dann ein Neffe, hierauf Atre=
nersch, welchen K. Sembat mit Georgien belehnt hatte, die Krone
streitig, die lockendste Gelegenheit für Saracenen=Häuptlinge, den
Säbel schwingend sich darein zu mischen. Sembat, anfangs mit
Kr. Leo VI. verbündet, wurde wenig oder gar nicht unterstützt, und
so endlich gezwungen, einem Emir oder Sultan von Atropazia sich

n zu beugen und ihm Tribut zu entrichten. Der Gedrückte schrieb an den Großkalifen nach Bagdad, der sich seiner bloß mit papiernen, nicht geachteten Befehlen annahm; wieder wurde Kr. Leo VI beschickt, der endlich einsah, daß man nicht ohne größte Gefahr für das Reich könne Armenien den Saracenen zur Beute werden lassen, und gegen das Ende seiner Regierung namhafte Anstrengungen zu Gunsten Sembats gemacht zu haben scheint.

o Mehr Gefahr als in Asien drohte zur Zeit Leo's VI den By-
1 zantinern von Africa her; jedoch anfänglich lagen die Tuluniden und Aglabiden wider einander in unentschiedenem Kampfe, und der Leztern Macht, die groß geworden war, schwächte alsbald Meuterei in Kairvan und Sicilien, und das Umsichgreifen der Aliden (Fatimiden) und der Karmathier. Was die Nordgränze des Reiches betraf, so wurde diese ziemlich gesichert durch das von der byzantinischen Partei unter den Bulgaren erlangte Übergewicht, und der heilig gepriesene und auf alle Weise geschmeichelte Bogoris regierte oder vielmehr jene Partei durch ihn vom Kloster aus, in welchem er um 896 starb; jedoch 893 schüttelte man das byzantinische Joch ab, wie wir hören werden. —

Das also war die Lage des Kaisers Leo VI und seines Reiches, als
2 er 891 die Wiedereroberung Italiens versuchen ließ, und den Patricius Symbaticius, der nicht bloß Feldherr (Stratigo), sondern auch kais. Protospathar d. i. erster Reichsbeamter, Staatsmann, Rechtsgelehrter und Hauptrathgeber bei Verbeßerung des Justinianischen Codex war, mit ansehnlicher Streitmacht nach der Halbinsel hinüber schickte. Symbaticius landete wahrscheinlich in Bari, von Cephalonia kommend. In dieser Stadt hatten wieder die Gegner der Verbindung mit Benevent die Oberhand gewonnen, da Fürst Ajo starb 890 und nur ein zehnjähriges Söhnchen Urso hinterließ, und in Benevent selbst thaten sich Neuerungssüchtige zusammen und riefen den Symbaticius herbei, um durch ihn an die Herrschaft zu kommen oder sonst Vortheil zu erhaschen. Überhaupt wie in Oberitalien die Widersacher des Guido und alle Zurückgedrängten wünschten und strebten, es möchte Arnulf der König Deutschlands sich ihrer annehmen, so wünschten und strebten dieselben Leute in südlichern Gegenden dem Symbaticius Bahn zu machen, der daher auch ohne
3 Hemmniß bis Benevent vordringt. Doch in dieser Stadt ermannten sich die Freunde ihres Fürstenhauses und die Hasser des byzan-

tinischen Wesens und leisteten so tapfern Widerstand, daß der Grieche ein Viertel Jahr lang sich abmühen mußte, bis er die Übergabe erzwang.

Es hat nämlich die Belagerung vom 13 Juli bis 18 Oct. 891 gedauert, die Beneventaner hofften immer auf Entsatz durch Kaiser Guido; allein hieher die Waffen zu tragen hinderten ihn außer andern Dingen die schlimmen, durch seine Gegner in Rom veranlaßten oder geförderten Auftritte. Der fromme P. Stephan V starb, man weiß nicht ob plötzlich, ob an einer Krankheit, ob frei oder gleichsam gefangen, noch auch genau wann, nur berechnet man, es sei gegen Ende Septembers 891 geschehen. Über der Wahl 4
eines neuen Papstes, wenn nicht schon vorher, geriethen die Parteien heftigst an einander, die eine rief gleich den Cardinaldiakon Sergius aus, der einer vornehmen römischen Familie angehörte, und traf geschwind Anstalt, ihn ordiniren zu lassen; inzwischen sammelte die andere ihre Kräfte, riß das Volk hin sich für Formosus den Cardinalb. v. Porto als einen „wahrhaft religiösen und wissenschaftlich gebildeten Prälaten“ zu entscheiden und nach St. Peter zu stürmen und den Sergius und seine Geistlichen, da eben die Ordination verrichtet werden wollte, vom Altare zu jagen. Es folgte ohne Verzug des Formosus Inthronisirung, vielleicht Sonntags 3 Oct. Da er schon Bischof war, fiel die Weihe weg. Sergius floh aus der Stadt entweder zu Hrz. Adalbert II v. Tuscien oder zu Alberich Gr. v. Tusculum. Hat er sich an Kaiser Guido ge- 5
wendet, in der Hoffnung, dieser werde seine Wahl nicht beanstanden, sondern ihm als dem rechtmäßigen Papst die Thore Roms und den Lateran öffnen, und hat Guido die Achseln gezückt und die Entscheidung hinausgeschoben; so wird die Ursache hievon zum Theil in dem geringen Vertrauen gelegen sein, welches Sergius und seine Partei einflößte, und zum Theil in der Schwierigkeit, den Römern einen Mann als Papst aufzudringen, welchen sie voll Unwillen fortgejagt. Übrigens könnte immerhin sein, daß Guido gleich Anfangs den Formosus nicht anerkannte, auf eine andere Papstwahl, bei der er natürlich vernehmbar mitgesprochen hätte, allen Eifers drang, die widersetzlichen, ihre Stadtthore sperrenden Römer bedrohte, Rom selbst belagerte, dann in Unterhandlung trat und den Sergius völlig fallen ließ, als Formosus (vor 25 Nov. 6
891 laut Urk.) auf die gemachten Vorschläge einging, namentlich

6 auf den, welcher das Vererben der Kaiserkrone betraf. Denn so viel weiß man **erstens**, daß Guido durch diese Händel außer Stand gesetzt ward, den Anhängern in Benevent zu Hilfe zu kommen. Seit dem 13 Juli belagert ergab sich die Stadt (sammt dem jungen Urso?) an den Protospathar Symbaticius am 18 Oct. auf Vertrag; der Grieche zog ruhig ein, besetzte auch ohne Widerstand andere Plätze des Fürstenthums, erklärte hochgnädig, das Kl. M. Cassino sei unter besondern kaiserlichen Schutz gestellt, und segelte dann (mit Urso?) nach Cnstpl heim, das Lob und den Lohn seiner Thaten zu erholen.

7 Den Oberbefehl hatte er an den Protospathar Georg abgegeben, und weil man liest, dieser habe sich 892 an die Belagerung Capua's gemacht, es seien aber jezt die Kirchen v. Benevent, Gaeta, Salerno, Amalfi gleich allen andern in Unteritalien und Sicilien auf kaiserlichen Befehl der Jurisdiction des Patriarchen v. Cnstpl unterstellt worden; so dürfte außer Zweifel sein, daß die genannten Städte sämmtlich den Griechen geöffnet haben und Capua allein noch sich ihnen widersetzte. Als Kr. Guido mit Formosus sich verständigte, hat der Gegenpapst Sergius voll Ärger den Griechen seine Freundschaft angetragen und Gleiches thaten andere Widersacher Guido's, durch welche ihm der Weg nach dem Süden ge-
8 sperrt wurde. **Zweitens** steht urkundlich fest, daß Guido's ältester Sohn Lambert, noch Knabe, zu Ende Februars 892 mit dem Kaisertitel geschmückt und von P. Formosus (etwa Sonntags 26 Febr.) gesalbt und gekrönt worden ist, und ein Schreiben dieses Papstes an Erzb. Fulco v. Rheims und die Absendung von Legaten nach Vienne läßt errathen, Guido habe nebst jenem Erzbischof, seinem lieben Vetter, dahin gesteuert, es sollte durch päpstliche Vermittlung ein Freundschaftsbund von Rom über Burgund bis an die Seine geschlungen, Karl (der Einfältige) als wahrer König v. Frankreich wie Ludwig als K. v. Burgund anerkannt werden, dagegen aber
9 auch von diesen Guido als röm. Kaiser und König Lombardiens. Daß Formosus, diesen Plan unterstützend, Karl anerkennend, und selbst Guido's Sohn feierlich zum Mitkaiser krönend, nicht bloß den Hrz. Berengar und den K. Odo vor den Kopf stieß, sondern noch am stärksten den K. Arnulf und gleichsam Europa mitten durch spaltete, war leicht voraus zu sehen; durch welche Mittel wird er also hiezu gebracht worden sein? kann man zweifeln, daß er, so-

bald mit Guido der Vergleich geschlossen worden, und dieser in Rom o
eingezogen war, alle Freiheit zu handeln verlor? Man hat (bei Flodoard) kaum ein halb Dutzend Erlasse des gewiß sehr thätigen Papstes, und diese nur in elenden Bruchstücken und ohne Datum, ein einziges Kloster-Privileg v. 25 Nov. 891 ausgenommen; wird
da nicht auch geschehen sein, was die Geschichte von mehreren 10
Pontificaten des Mittelalters berichtet, daß die Politik den Namen des gefangenen Papstes mißbrauchte und falsche Breven und Bullen in die Welt schleuderte, welche nachmals vernichtet worden sind? Gegen den Sommer 892 muß P. Formosus jenes Breve geschrieben haben, in welchem er gegen Erzb. Fulco jammert über das Italien durchhallende und mit Weh erfüllende Kriegsgetümmel, zugleich dringend einladet, daß der Erzbischof zu dem auf den 1 März 893 ausgeschriebenen allgemeinen Concil (nach Rom?) kommen möge;
„die Briefe Fulco's, sagt er, seien ihm nicht zugekommen, er habe 11
das Rundschreiben wegen des Concils bereits um die Mitte des Maimonats abgehen lassen; gerne ertheile er der Rheimserkirche, welche die lange entzogenen Güter wieder zurück erhielt, die Bestätigung derselben", versteht sich mit angehängtem Bann gegen etwaige Frevler. Es schließt die Anmerkung, er habe in diesem Jahre, Ind. X (begann Spt. 892) den Guido als Kaiser gekrönt; ein zweites Bruchstück aber redet von der Krönung Lamberts! (Mansi XVIII. 107.) Am 22 Nov. 892 besiegelte Kr. Guido dem B. Leodoinus v. Modena die Privilegien seiner Kirche auf der lombard. Villa Legnago.

VIII. Die deutschen und die französischen Lande im Jahr 892.

Etwas mehr als von Italien erzählt die verarmte Geschichte p
von Deutschland. Wir haben den K. Arnulf um Weihnacht 891 1
zu Ulm verlassen. Im Jäner fuhr er nach Bayern, und dann weiter gen Osten voll des Verlangens, den feindseligen Hrz. Zwentibald zu sprechen und in persönlicher Unterredung alle Zwistigkeiten auszugleichen; denn Niemand war ihm in Verfolgung seiner Pläne so hinderlich als dieser stolze unruhige Fürst, welcher je mehr er bekam desto mehr verlangte. Fruchtlos blieben die dringendsten, lockendsten Einladungen, Zwentibald wollte nicht kommen, nicht mit sich reden lassen, worüber Arnulfs Zorn dergestalt entflammte, daß ein Verwüstungskrieg beschlossen wurde, wohl auf Treiben des slavischen Herzogs Brazlaw, der zunächst Zwentibalds

p anwachsende Macht zu fürchten hatte, ohnehin mit demselben fort-
während in Streit um Gränzplätze und Rechte. Brazlaw, dessen
Gebiet sich von der Kulpa bis gegen Kärnthen herauf und glaub-
2 lich bis zum Plattensee erstreckte, versprach starke Kriegshilfe, ein
eigenes Heer, als sich K. Arnulf mit ihm zu Hengistfelden (?)
mündlich unterredete und den Kriegsplan berieth. Auf seinen An-
trag mag es geschehen sein, daß man auch einen Schwarm Ungarn
anwarb oder zum Einbruch in Zwentibalds Land aufreizte. K. Ar-
nulf, nach Bayern zurück gekehrt (5 Juni 892 urk. er zu Regens-
burg), rüstete beßtmöglich, und im Juli konnte er ein starkes, aus
Bayern, Franken und Alemannen zusammengesetztes Heer die Donau
hinunter führen, und da zugleich Brazlaw in's Feld rückte und die
wilden Ungarn wie Geier herbeigeflogen kamen, mußte Zwentibald,
in irgend einer Festung, zusehen, wie Mähren vier Wochen lang
unbarmherzig verwüstet wurde.

3 Dennoch beugte sich der hochmüthige Starrkopf nicht, K. Ar-
nulf erkannte die Nothwendigkeit, aus dem verwüsteten Lande ab-
zuziehen, es war ohnehin ein schlimmer Jahrgang, die Ernte fiel
allerwärts kärglich aus und bereits herrschte Theuerung; um aber
im nächsten Jahre den Trotzigen gewiß zu biegen oder zu brechen,
dachte der König auf Erneuerung des freundlichen Verständnisses
mit den Bulgaren, und vielleicht durch diese selbst mit den Byzan-
tinern, wenn nicht Kr. Leo VI zuerst Anträge machte. Man findet
angegeben, es seien am 31 Dec. 892 griechische Gesandte bei K.
Arnulf zu Regensburg gewesen. Zu den Bulgaren, deren König
vom Fuldaer Laodomur genannt wird, schickte Arnulf Boten mit
Geschenken im Sept.; doch sonderbar lautet die Angabe, aus Furcht
vor den Nachstellungen Zwentibalds setzten die Boten ihre Reise
nicht zu Lande fort, sondern schifften sich auf der Save nach Bul-
4 garien ein, wurden dort vom Könige ehrenvoll empfangen, brachten
Arnulfs Gesuch vor, es möchte den Mähren weiter kein Salz (von
den Karpathen?) zu Kauf gegeben werden, und kehrten beschenkt
im Mai auf dem gleichen Wege in die Heimath zurück. — K. Ar-
nulf war nach Beendigung des mährischen Feldzugs an den Main
geeilt, am 3 Nov. stellte er zu Frankfurt dem Kl. Herford einen
Gnadenbrief aus. Vielleicht fuhr er dahin über Würzburg, da
dieser Stuhl ledig geworden. Abt Regino gibt dunkel an: „B. Arn
v. Würzburg zog auf Mahnen und Zureden des Hrz. Poppo v.

Thüringen 892 gegen die Slaven zu Feld und ward in diesem Kriege getödtet. Seinen Stuhl erhielt Ruodolf, ein sehr unverständiger, wenn gleich hochgeborner Edelmann, Bruder der Grafen Konrad und Gebhard. Hrz. Poppo ward seiner Würden entkleidet, und sein Herzogthum dem Konrad aufgetragen, welcher aber bald freiwillig darauf verzichtete. Dann kam es an den Gr. Burchard, der es noch gegenwärtig mannhaft verwaltet." Arno hatte an 40 J. die Infel getragen und stand offenbar schon im Greisenalter, als er, des Königs Graf oder Statthalter in Ostfranken, dem Hrz. Poppo die Kriegshilfe zuführte. Ditmar v. Merseburg bestimmt näher: auf dem Rückzug von dem böhmischen Unternehmen (nach einer Schlappe?) ward B. Arno nicht ferne von Chemnitz, da er eben die heil. Messe las, vom Feinde überfallen und ermordet.

Die Schuld des unglücklich abgelaufenen Feldzuges ward, scheint es, dem Hrz. Poppo aufgebürdet, welcher hinwider die ihm feindlichen Grafen v. Rothenburg anklagte. Noch andere Streitigkeiten walteten zwischen diesen Herren ob und so heftig, daß der König sich genöthigt sah, seinen Beamten, den getreuen Poppo fallen zu lassen, und überdieß einem Rothenburger-Grafen das Hochstift Würzburg zuzuwenden, einem andern das Herzogthum Thüringen, damit nicht diese mächtigen Dynasten die Fahne der Empörung aufwarfen. Vielleicht erhielt jezt ein anderer Gegner Poppo's, Adalbert, der Sohn des bei Paris gefallenen Gr. Heinrich, dessen Allode Babenberg, und der sonst noch schöne Eigengüter besaß im Grabfeld, Tullifeld, Radenzgau und Volkfeld, die Würde eines Markgrafen gegen die Soraben und Böhmen. Auch wird vermuthet, Adalbert habe des sächs. Großherzogs Otto jüngere T. Brunehild geheirathet, die ältere Adelheid aber des Königs Vetter Luitpold. Welche Streitigkeiten und Anstände mag es sonst noch gegeben haben bei den verwickelten Verhältnissen und vielen Eigenmächtigkeiten im weiten Reiche Arnulfs, und wie schwer, ja unmöglich wird meistens die Beilegung gewesen sein! Nun sollte er aber auch noch mit dem sich befassen, was im Westen und Süden vorging. Das Gränzland Lothringen war und blieb das unruhigste, troz dem daß K. Arnulf und K. Odo sich über die Gränzen gütlich verglichen hatten; über den streitigen Landstrich an der Maas, scheint es, welchen Odo an Arnulf abließ, wurde von diesem aus Erkenntlichkeit entgegen des Odo werther Neffe Megingaud als

p Markgraf gesetzt. Megingaud, mochte er sich noch so klug verhal-
8 ten, wurde von Eifersüchtigen mit scheelen Augen angesehen, über-
haupt stand hier wie anderwärts der Adel in Parteien zusammen,
hadernd um Lehen, um Ämter, und besonders um Güter der
Bisthümer und Abteien, und manche griffen desto kecker zu je
weniger die Macht des Königs zu scheuen war.

Odo hatte hauptsächlich durch die Prälaten, an deren Spitze
Erzb. Fulco, sein königl. Ansehen bisher behauptet und ihnen ge-
lobt, er wolle der Kirche die ihr entzogenen Güter wieder verschaf-
fen und die Geistlichkeit bei ihren Rechten schützen; die Prälaten
erinnerten ihn ernstlich hieran. Allein mochte er auch die Billigkeit
ihrer Anforderung einräumen, es fehlte ihm, wo nicht die Lust, so
9 doch der Muth, durchzugreifen und mächtige Familien dadurch zu
erzörnen, daß er ihnen besagte Güter absprach und das Urtheil
nach strenger Gerechtigkeit vollstreckte; es hätte ihn leicht die Krone
kosten können. Erzb. Fulco machte kühn den Wortführer des Prä-
latenstandes und wagte selbst den an Macht furchtbarsten Kirchen-
Räuber und Bedrücker, Gr. Balduin II v. Flandern, drohend auf
seine Pflicht hinzuweisen. Schon 891 soll er nach Flodoard zu
Rheims eine Synode deshalb veranstaltet und den Dedilo B. v. Cam-
brai ersucht haben, selbst oder durch den bischöfl. Archidiakon die
Sentenz dem Grafen zur Kenntniß zu bringen, wie auch den Mön-
chen und Canonikern und allen Christgläubigen. Noch entschlossener
10 traten die Bischöfe auf, als ihnen die des Arelats mit gutem Bei-
spiel vorangingen. Auf Bitten derselben kamen zu Ende des J.
891 oder Anf. 892 die Legaten Paschal und Joannes, von P.
Formosus mit Vollmachten ausgestattet, nach Provence und saßen
einer Synode zu Vienne vor, auf welcher sie mit Bernoin Erzb.
v. Vienne, Aurelian Erzb. v. Lyon, Isaak B. v. Valence, Isaak
B. v. Grenoble u. a. sechs Canonen zum Schutze geistlicher Güter
und Personen entwarfen, so daß über jeden noch so vornehmen
Kirchenräuber oder Mißhandler der Geistlichen nach fruchtloser
Mahnung der päpstliche wie der bischöfliche Bann verhängt sein
sollte.

11 Gleichen Zweck verfolgten ohne Zweifel, Acten hat man nicht,
die zu Meun an der Loire zusammengetretenen Erzbbe Walter v.
Sens, Theodard v. Narbonne, Hebern v. Tours, Edacius (Nach-
folger Frothars) v. Bourges. Ein Diplom (Mansi XVIII. 120)

zeigt an, daß sie freie Abtwahl des St. Petersklosters zu Sens p
vertheidigten, was die Habgier eines benachbarten Dynasten übel empfand. Keineswegs bloß um irdischen Besitz handelte es sich, sondern um die Grundbedingung des geistlichen Lebens und das Wesen der Kirchen-Verfassung, und da gelinde Mittel nicht verfingen und eine Menge Abteien und selbst Bisthümer den Klauen starker Raubvögel nimmermehr anders zu entreißen waren, trug Primas 12
Fulco darauf an, durch Beihilfe des Papstes alle Bischöfe vom Rhein bis an die Pyrenäen zu versammeln, eigentlich als Vorbereitung auf das allgemeine Concil, welches Formosus im Frühjahr 893 in Rom oder sonst wo in Italien abzuhalten sich vorsetzte, und daß K. Odo, statt beizuhelfen, hindernd einwirkte, dürfte ein Hauptgrund des Zerwürfnisses geworden sein, welches sich gegen Ende des J. 892 zwischen ihm und Erzb. Fulco ergab. Anfänglich zwar that er einige Schritte nach dem Begehren des Primas, und versuchte selbst gegen den stolzen Grafen v. Flandern die Waffen. Es hatte dieser, als sein Vetter Abt Rodulf, der das Kl. St. Vaast 13
und noch andere besaß, am 5 Jäner 892 mit Tod abging, die Abtei St. Vaast gleichsam wie ein Erbgut an sich genommen, freilich auch den K. Odo beschickt und den Antrag gestellt, er wolle die Abteien des Vetters nur zufolge „königlicher Gnade" besitzen, und Odo hatte ihn sehr artig zu sich eingeladen mit Versicherung, er werde das Möglichste in der Sache thun. Was den Grafen abhielt, zu kommen, weiß man nicht, vermuthlich die entschiedene Haltung der Bischöfe, welche ihn für ipso facto dem Bann verfallen erklärten, würde er nicht bis zur gesetzten Frist seine räuberische Hand von der Abtei zurück ziehen.

Bereits klirrten die Waffen, und man möchte fast argwohnen, q
Balduin habe um die Prälaten zu schrecken, einen Normannen- 1
Schwarm auf sie gehetzt; denn eben die Abwehr der Heiden pflegte häufig als Vorwand zu dienen, daß Männer des Schwertes Kirchengüter sich zueigneten. Wie Regino erzählt, so ging ein Schwarm Normannen im Febr. 892 über die Maas, drang bis Bonn, zog sich aber vor dem christl. Heere zurück, und gelangte großentheils auf Waldwegen nach Prüm; Abt und Convent hatten kaum noch Zeit zur Flucht; einige Mönche wurden nebst vielen Leuten getödtet, mehr gefangen mit dem Raube fortgeschleppt. Hierauf griffen die Räuber ein Schloß im Ardennenwalde, wohin

q sich eine Menge Christen geflüchtet, an, nahmen es und mordeten
2 und plünderten. [1]) Abt Farabert dankte mit Erlaubniß des Königs ab, und es wurde statt seiner Regino gewählt. Doch eine Partei stellt ihm Richar, den Bruder Gerhards und Matfrids entgegen, und Regino weicht auf eine Zeit. Er scheut sich deutlich zu sagen, daß hier wieder ein vornehmes Geschlecht die Abtei als Familienerbgut behandelte und deshalb die Abtwahl umstieß. Ein ähnliches Bewandtniß mag es mit dem Bisthum Laon gehabt haben. Der dortige Bischof Dido lag im Streit mit Waltgar, einem Vetter oder Neffen des K. Odo; Waltgar nahm gewaltsam das Schloß von Laon weg, achtete weder des Bischofs Bannstrahl noch des Königs Befehl, und trat selbst Trotz bietend mit Gr. Balduin in ein Waffenbündniß. K. Odo eilt herbei, belagert das Schloß, und weil es Waltgar auf das äußerste ankommen ließ, wird über den Bezwungenen Kriegs-
3 Gericht gehalten und ihm als einem Hochverräther der Kopf vor die Füße gelegt, welche Schärfe natürlich von Balduin II und manchem dieser Farbe als Tyrannei verschrien wurde. Nach Flodoard und der Chronik v. Metz war B. Dido v. Laon über Waltgar oder Walcher äußerst aufgebracht und hat ihn glaublich excommunicirt. Als der zum Tode Verurtheilte einen Priester verlangte, um die heil. Sterbsacramente zu empfangen, verbot der Bischof sie ihm zu reichen, ohne Zweifel weil Walcher der Kirche großen Schaden zugefügt und nicht den Willen gezeigt hat, Ersatz zu leisten. Natürliche Folge war, daß man den Enthaupteten auch nicht in geweihtes Erdreich begrub, noch Exequien hielt. Erzb. Fulco v. Rheims machte dem B. Dido über seine unchristliche Härte Vorwürfe; wie sich dieser
4 entgegen ausgesprochen hat, wissen wir nicht, aber wohl, daß Fulco

---

[1]) Gfrörer S. 328, immer sonderbar, will, das bei Bouquet recueil VIII, 160 in's Jahr 897 geordnete Bruchstück eines Schreibens, durch welches Erzb. Fulco den Karl abmahnte, mit den Normannen sich in ein Bündniß einzulassen; „nie werde er auf diesem Wege den ihm gebürenden Thron (regnum) erlangen" — sei vom J. 892; also kaum 13 Jahre alt hätte Karl solcher Warnung bedurft, hätte jene Normannen veranlaßt, das Kl. Prüm zu plündern! Verdient das Vorgeben eine Widerlegung? Die Schwierigkeit, als das Schreiben erlassen wurde, strebte Karl nach der Krone und er wurde doch schon 893 König, hebt sich dadurch, daß der etwa 894 ermittelte Vergleich dem Odo noch die königl. Würde zusprach bis Karl wirklich das Alter der Mündigkeit (etwa das 17. oder 18. Jahr) erreicht hätte. Karl zählte nachmals von 898 als dem Jahr seines Regierungs-Antrittes.

sich nun von K. Odo abwandte und eine Menge Herren mit ihm, namentlich auch die jener Gegend, über welche Megingaud, ein anderer Neffe Odo's, gesetzt war, den einige Herren hinterlistig im Kloster überfielen und erschlugen Spt. 892.

Um diese Zeit ungefähr versuchte K. Odo die Waffen gegen Gr. Balduin mit halbem Ernst. Am Mondtag vor Ostern (17 April) brannte das castrum ab, in welchem die Kirchen St. Vaast, St. Peter und U. L. Frau ein Raub der Flammen wurden; Gr. Balduin aber ummauert schnell und stark die Brandstätte und macht sie zu seinem Hauptlagerplatz. K. Odo, der eine Streitmacht sammelt und 5
zuerst gegen Arras zieht, meint einen Überfall ausführen zu können, indem er sich plötzlich und rasch nach Flandern wendet; doch der vorsichtige Gegner ist schon in Bereitschaft und verlegt ihm den Weg dergestalt gerüstet (hatte er Normannen in Sold?), daß Odo ohne ein Treffen zu wagen, wieder zurück geht. Es wüthete in diesem Jahre Hungersnoth, eine Ursache, sagt man, daß die bei Löwen gelagerten Normannen noch vor Abfluß des Herbstes sich fortmachten und über Meer eine Landschaft suchten, die beßern Unterhalt gewährte. Dieß und die Ermordung des Neffen Megingaud (Meginard?), und Nachricht, daß Gr. Ramnulf v. Poitiers gestorben und ganz Aquitanien von Kriegsunruhen erfüllt sei, und der Ruf Getreuer, er möchte zu Hilfe eilen, scheint den K. Odo bewogen zu haben, auf die vom 6
Gr. Balduin früher gemachten Vorschläge einzugehen und in der Art hier einen Frieden zu schließen, daß er jenem Habgierigen die Kirche preis gab, ja glaublich selbst zugriff, um Mittel für den Feldzug nach Aquitanien geschwind zu bekommen. Jedenfalls that er, was den Primas Fulco und andere Prälaten höchst unwillig machte und alles Vertrauens zu ihm beraubte. Daher geschah, daß während er in Aquitanien sich abmühte, sein königliches Ansehen zu behaupten, geistliche und weltliche Herren in Francien sich vereinigten, einen andern König auf den Thron zu setzen. Bruchstücke päpstlicher Briefe besagen, daß Formosus gegen Ende des J. 892 die französ. Bischöfe aufforderte, sie sollten sich um Erzb. Fulco, dessen Ruf einige Suffragane nicht achteten, unweigerlich versammeln und keiner wegbleiben, welcher der apostolischen Gemeinschaft theilhaftig sein wolle; sie sollten Rath pflegen, welche Rechte Karl auf den Thron habe 7
und ob die Verbrechen gegründet seien, die man dem König Odo vorwerfe. —

7 Wohl etwas später ward an sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe der (drei) Gallien (Galliarum) das Circulare gerichtet, welches den Auftrag enthielt, sie sollten zusammenhelfen und dem K. Odo zureden, auf daß er einen Frieden schließe, oder doch für so lange Waffenruhe gewähre, bis Fulco die Reise nach Rom zum allgemeinen Concil gemacht haben würde. Fulco konnte offenbar nicht die große Synode französischer Prälaten, wie er wünschte, zu Stande bringen, noch die in Rom besuchen. K. Odo kam daher gefahren wie ein Cherub, nachdem ihm ziemlich gelungen war, in Aquitanien aufzuräumen. Man hat davon
8 kurzen Bericht. Jener Gr. Ramnulf, wahrscheinlich ein Bruder des s. g. Abtes Ebulus v. St. Germain, welcher 886 Paris so tapfer vertheidigt hat, um 888—89 zum König Aquitaniens ausgerufen, dann mit K. Odo verglichen, der ihm die Lande zwischen der Loire und den Pyrenäen ließ, versteht sich ohne königlichen Titel, soll 892 an Gift gestorben sein; Feinde hatte er genug. Ebulus der Sohn und Gozbert der Bruder Ramnulfs weigern den königlichen Befehlen Gehorsam und werfen die Fahne der Empörung auf, sicher weil ihnen K. Odo die Würden und Güter Ramnulfs nicht alle gleich als wären sie erblich zugestehen wollte, sondern andern Herren davon austheilte. Diese gnädig Bedachten saßen denn auch flink im Sattel, für K. Odo, richtiger für sich selbst zu fechten, Ebulus, heißt es, mußte fliehen und ward auf der Flucht durch einen Steinwurf getödtet. Die Abtei
9 St. Denys, deren Einkünfte er bezogen, nahm nun K. Odo für sich. Auch der von ihm in einer Burg belagerte Gozbert kam bald um's Leben. Unbekannt ist, auf welcher Seite in diesem Streit Gr. Wilhelm der Fromme v. Auvergne, Schwager des K. Ludwig v. Provence, stand; bald nach diesem erscheint er mit dem Titel Markgraf v. Gothien und Herzog v. Aquitanien. Dem K. Odo schmeichelte jezt die Hoffnung, Aquitanien sich als treues Kronland gesichert zu haben, aus dem vernichteten feindlichen Geschlechte war Niemand mehr übrig als ein unehlich oder unebenbürtig erzeugter Knabe des verunglückten Ebulus, der denselben Namen trug; wer ließ sich einfallen, daß dieser Bastard zu einem gewaltigen Bluträcher erwachsen werde!

10 Als K. Odo so in Aquitanien die niederschlägt, jene empor hebt, kömmt ihm die Botschaft zu: eine Menge Franken seien in Rheims zusammen getreten, Karl, der dreizehnjährige Sohn Adelaidens, dahin gebracht und auf Betreiben des Erzb. Fulco und der Grafen Herbert I v. Vermandois und Troyes (Sohn, Bastard Pippins, Enkel des

K. Bernard) und Pippin v. Senlis für mündig erklärt und zum König q
ausgerufen worden, Sonntags 28 Jäner 893 oder Febr. Ob er auch schon die Salbung erhielt, steht in Zweifel. Hoch auf lodert der Zorn, die Getreuen werden gesammelt, mit Versprechungen Viele angeworben, Robert Gr. v. Paris, der tapfere Bruder, führt eilfertig seine Mannen zu, für alle wilden Raufbolde und Kirchenplünderer war sehr anlockend, daß es auf die Pfaffen ging, es geschah ein Ansturm, welchem Karls Anhänger im offnen Felde nicht stehen konnten, er selbst muß
sein Heil in der Flucht suchen und sendet Boten an K. Arnulf als 11
den Senior des Karolingerhauses mit flehentlichem Bitten sich seiner, des rechtmäßigen Kronerben, anzunehmen. Schreckliche Frevel wurden verübt, namentlich von (drei Brüdern?) Richard, Manasse und Rampon, welche den B. Leutbold v. Langres blendeten, den Erzb. Walter v. Sens in den Kerker warfen. Doch wäre möglich, daß diese Unthaten in's J. 892 gehören, und daß sie den Abfall von K. Odo beschleunigten, der keinen Willen zeigte, gegen die sogleich von Erzb. Fulco und andern Bischöfen öffentlich excommunicirten Frevler strafrechtlich einzuschreiten.

IX. K. Arnulf in Galliens und Italiens Händel verwickelt 893.

Arnulf hätte Gelegenheit und Anregung genug gehabt, so weit r
wie sein Ahn Karl der Große das Septer nach Westen und Süden 1
auszustrecken, Viele erwarteten daß er es thun werde, und an Lust dazu hat es nicht gefehlt; aber wäre auch Arnulfs Geist der Karls gewesen, die Reichsverhältnisse waren nicht mehr dieselben, jezt der König zu abhängig von dem guten Willen mächtig und erblich gewordener Kronvasallen, die wohl gerne den eigenen Besitz vergrößerten, doch nicht den des Oberherrn. Nur Bayern mit Einschluß Kärnthens stand eigentlich unmittelbar zur Verfügung Arnulfs und etwa ein Theil Alemanniens, und nach Verhältniß der Größe dieses Landes war die Kraft erstaunlich, die er entwickelte; denn obwohl an der langgedehnten Nordostgränze dem feindseligen Slavenfürsten Zwentibald zu begegnen war, konnte doch von Bayern aus noch Mannschaft nach Italien entsendet werden, um welche Berengar recht dringend bat, da ihn Kaiser Guido, der kluger Weise lieber hieher die Waffen trug als die Griechen in Unteritalien bekämpfte,
wieder sehr in's Gedränge brachte. Im Herbste 892, scheint es, zog 2
Arnulfs Bastard Zwentibald mit einem beträchtlichen bayerischen Heere über die Alpen, vereinigte sich mit Berengar, und im unaufhaltsamen

r Sturme ging es bis Pavia; unter den Mauern dieser Stadt lagerte sich Kr. Guido, vor sich ein Flüßchen oder einen Wassergraben, dessen Ufer mit Pallisaden tüchtig umzähnt ward. Er kannte den furchtbaren Ungestümm der massiven Bayern und erachtete es nicht für rathsam, mit ihnen anzubinden. Viele Tage verflossen, sagt Liutprand, ohne daß man an einander kam. Ein bayerischer Kriegsmann höhnte, an's Lager heranreitend, die Wälschen, daß sie sich nicht aus ihren Schanzen hervorwagten zum Gefechte, noch ein Roß zu tummeln
3 verstünden, und eines Tages riß er vorsprengend einem Wälschen die Lanze aus der Hand und trug sie triumphirend davon. Hubald, der Vater jenes Bonifacius, welcher zu des genannten Geschichtschreibers Zeiten Markgraf v. Camerino und Spoleti war, konnte den Hohn nicht länger ertragen, legte sich in einen Hinterhalt, und kam dem kühnen Bayer, als er wieder nahte, unvermerkt in den Rücken, so daß er ihm den Speer durch den Leib rennen konnte.

Das hob den Muth der Wälschen, und überdieß, meint Liutprand, habe Guido Geld wirken lassen, oder K. Arnulf aus unbekannten Gründen den Sohn heimgerufen, kurz Zwentibald kehrte nach Deutschland zurück, ohne für Berengar weiter etwas geleistet zu haben, außer daß er Guido's Fortschritte auf eine sehr kurze Zeit hemmte.
4 Kaum waren die Bayern aus Lombardien weg, so gewann dieser nicht bloß schnell wieder was er verloren, sondern setzte dem Berengar noch stärker zu als vordem. Bei solchem Hin- und Widerwogen der Kämpfenden sahen die Bürgerschaften der lombardischen und anderer Orte, daß sie sich und ihr Habe nothwendig selbst schützen müßten, und sie machten ihre Wohnplätze zu wohl ummauerten Burgen, und die größern Städte bauten gewaltig feste Thore und Thürme, und dadurch wurden sie in Bälde enggeschlossene, den Übermuth der Landherren zügelnde, bei allen Ereignissen vorwiegende Gemeinwesen, auf denen für die künftigen Jahrhunderte Geschick und Geschichte Lombardiens ruht. Von Modena ist ausdrücklich angegeben, daß der Bischof Leodoinus mit Hilfe der Bürger neue Basteien errichtete.

Wenn K. Arnulf seinen Liebling Zwentibald nach Deutschland rief, hatte das offenbar seinen Grund in der Absicht, demselben die
5 Verwaltung Lothringens zu übertragen. Gleich nach Neujahr reiste Arnulf aus Bayern ab nach Frankfurt, urk. dort am 6 Jäner für den werthen Abt-Bischof Salomon, war am 11 Febr. mit Erzb. Hatto v. Mainz u. a. auf der Pfalz Ingelheim, und besuchte viele Städte des Reiches

Lothars noch vor der Fastenzeit. Die Bischöfe, bemerkt Abt Regino,
brachten ihm ungemein große Geschenke dar, sicher nicht, daß er sie
gegen die Normannen schütze, von denen nun nichts zu befahren
war, sondern damit ihre Beschwerden über kirchenräuberische Land-
Herren erledigt werden möchten. Arnulf neigte ihnen sein Ohr,
und entgegen wendeten sie nichts ein, daß er die Ämter und Lehen
des ermordeten Megingaud seinem Sohne Zwentibald zutheilte, und
schon jezt mag geheim der Plan beredet worden sein, aus diesem
Bastard einen lotharingischen Unterkönig zu machen.

Um diese Zeit gingen Boten hin und her zwischen K. Arnulf 6
und dem jungen Vetter Karl oder vielmehr dessen Hofmeister Erzb.
Fulco, welcher in einem, vom Gr. Aledran überbrachten Schreiben
recht inständig gebeten hatte, den karolingischen Sprößling in Schutz
zu nehmen gegen einen seine Gelöbnisse und Pflichten vergessenden
Mann, welcher aus einem Vormund zu einem Räuber und Tyrannen
für den Knaben geworden sei. Auch Odo fertigte ein Schreiben ab,
und Arnulf äußerte sich in der Rückantwort an den Erzbischof
keineswegs günstig, machte diesem namentlich den Vorwurf, er lasse
sich vom Eigennutz leiten wie früher, als er den Vetter Guido
v. Spoleto zum König v. Frankreich machen wollte. Der Erzbischof 7
wußte aber die Feder zu führen. „Ich nehme Euch selbst zum Zeugen,
schrieb er entgegen, von meiner Anhänglichkeit an das Haus Karls
des Großen. Erst nachdem ich Euch nicht bewegen konnte, die fran-
zösische Krone anzunehmen, warf ich meine Augen auf Guido.
Das Königreich schwebte damals in höchster Gefahr des Untergangs,
jeder Franzose rief, einen erfahrnen, tapfern Mann brauchen wir als
Herrscher, nicht ein Kind. Jezt ist dieses Kind 14 Jahre alt, fähig
den Rath seiner treuen Diener zu hören, und bald im Stande, das
Scepter selbst in die Hand zu nehmen, und nicht ich allein bin es,
der seine Erhebung verlangt nach Recht und Billigkeit. Selbst Ascherich
B. v. Paris, der mir hieraus ein Verbrechen machen wollte, kam
inzwischen auf andere Gedanken und hat in meiner und des Grafen
v. Vermandois und verschiedener Herren Gegenwart aufgefordert,
den Thronräuber zu verjagen &c." Zugleich erwähnte der Erzbischof 8
den schlechten Streich, welchen sich die Gegenpartei erlaubte, den
Pr. Karl herabzusetzen, indem ausgesprengt wurde, seine Mutter
Adelaide hätte mit einem Andern zu thun gehabt. Man dürfe den
Knaben nur ansehen, schrieb er, und dieß sei genug, um Jeden,

r welcher den K. Ludwig le Begue gekannt hat, zu überzeugen, er habe das abgerissene Ebenbild, den unläugbar echten Sohn desselben vor Augen. Auch den Vorwurf ließ er nicht unbeantwortet, daß in einer so wichtigen Sache gehandelt worden sei ohne zuvor den Senior des karoling. Hauses in Kenntniß zu setzen und zu hören. Er gab zu bedenken, daß die Franken so wenig als andere Völker
9 gewohnt seien, in ihren Angelegenheiten auswärts Rath und Vorschriften zu erholen, und es nicht rathsam war, ihren Stolz zu verletzen; Karl habe durch seine Geburt unbestrittenes Recht auf die Krone, und dem Könige Deutschlands müße daran liegen, daß solches Recht nicht gekränkt werde; denn dürfe dieses in Francien geschehen, so sei zu fürchten, daß sich die Deutschen Gleiches heraus nehmen. Schließlich betheuert er, man könne die Bedrückungen des Odo nimmermehr länger ertragen, in allen Gegenden erhebe man sich gegen ihn, die Bande der Ordnung reißen völlig, und in Kurzem müße das Reich durch den Hader der Gewaltigen aufgelöst in Trümmer auseinander fallen.

Daß Erzb. Fulco in dieser Angelegenheit auch an den Vetter
10 Kaiser Guido schrieb und dazu an den P. Formosus, läßt sich leicht glauben, desto unglaublicher ist aber zum Theil der angegebene Inhalt des ersten Schreibens (Epist. Falcon. apud Flodoard. l. 4) Mehr konnte offenbar in Italien unter den damaligen Verhältnissen für Karl nicht gesucht werden als beifällige Anerkennung. Erzb. Fulco, welcher einsah, daß mit Reden und Schreiben allein nichts erzweckt sei, sammelte thätigst eine Waffenmacht wie auch Gr. Heribert, und gleich nach Ostern rückten sie, König Karl in ihrer Mitte, zum Schlagen aus, und entgegen K. Odo, welchem Hrz. Richard v. Burgund (der Vormund des K. Ludwig), und Wilhelm und Hademar (Grafen v. Poitiers, Söhne des Emenon?) ansehnliche Mannschaft zuführten. Hatte sich die Hitze von selbst abgekühlt, oder machte
11 Arnulfs ernstes Mittlerwort Eindruck, man senkte das erhobene Schwert, und unterhandelte, und K. Odo erbot sich zu Recht, wie der Chronist v. St. Vaast angibt. Doch wer sollte Recht sprechen? Nach Karls Verlangen Arnulf, was Odo glaublich als Einmischung der Fremden verwarf, oder nur auf mißfällige Bedingungen zugeben wollte. Karl begab sich nach Worms, wohin K. Arnulf einen Reichstag ausgeschrieben hatte, kaum war Pfingsten vorüber, und weil Odo nicht erschien, fiel die Entscheidung völlig gegen ihn aus.

Abt Regino berichtet, Karl habe reiche Geschenke mitgebracht, da der Kostenpunkt ein Haupthinderniß der Kriegshilfe, und er habe aus Arnulfs Hand sein Königreich angenommen, also gegen Leistung eines Treueides, wie der Annalist v. Metz zu verstehen gibt. Ein eigentlicher Vasalleneid war das wohl nicht, sondern nur ein allgemeines Gelöbniß treuer Anhänglichkeit, die dem Senior des Hauses gebürte. Arnulf, der selbst über den Rhein zurück und nach Bayern eilen mußte, trug den Bischöfen und Grafen der Maasgegend auf, Mannschaft zu stellen, die dem lieben Vetter Karl behilflich sein sollte, vom Reiche Besitz zu ergreifen. Um die Erntezeit macht nun Karl den Versuch; allein Odo nimmt seine Stellung am Fluße Aisne so vortheilhaft, daß er Karls Vordringen vereitelt, welcher bald die erbetene Mannschaft — aus Geldmangel — entläßt, und bei Freunden in Burgund eine Zufluchtstätte sucht. Im September, da Odo nach Paris gegangen war, macht Karl unvermuthet einen neuen Anfall und züchtigt einige Anhänger des Gegners, und Raub und Mord und Verwüstung ist im Gefolge dieses nichts entscheidenden, eine elende Balgerei zu nennenden Krieges, welchen für das laufende Jahr beidseitige Ermattung damit schließt, daß man sich zu einem Waffenstillstand bereden läßt, der bis Ostern 894 dauern sollte. Odo begab sich dann nach Compiegne, Karl überwinterte bei Erzb. Fulco zu Rheims.

Als K. Arnulf von Worms nach Regensburg eilte, etwa im Juni 893, (am 5 Juni beschenkte er zu Regensburg das Kl. Metten), traf er da Arbeit die Fülle, Boten Berengars aus Italien, die dringend Hilfe begehrten, Privatfehden unter den Dynasten der Ostmark, neue Klagen über den Mährenfürsten Zwentibald, und er sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, unverzüglich ein Kriegsheer die Donau hinabzuführen. Im Osten wollte er zuvor Ruhe schaffen, und dann persönlich über die Alpen ziehen. Am 21 Aug. 893 siegelte K. Arnulf zu Ebersberg (unter Linz an der Traun) dem B. Waldo v. Freising einen Gnadenbrief, offenbar auf der Kriegsfahrt, die keinen guten Ausgang nahm. Der Mönch v. Fulda sagt kurz: „Abermals fiel der König mit einem Heere in das Reich Zwentibalds ein, und nachdem er einen sehr großen Landstrich ausgeplündert, kehrte er unter großer Schwierigkeit, weil vom Feinde die Päſſe verlegt wurden, nach Bayern zurück zu dem königlichen Gehöfte Ötting.“ Am 22 Oct. vergabte K. Arnulf zu Ratensdorf (in der

s Ostmark? oder Ranshofen bei Ötting?) an Abt Snelpero v. Kremsmünster Güter der verurtheilten bayer. Grafen Engilschalk und Wilhelm, von welchen der besagte Mönch so obenhin redet: „Engilschalk, ein junger kühner Mann, welcher früher eine natürliche Tochter Arnulfs entführt und zu den Mähren sich geflüchtet hatte, später aber vom Könige begnadigt und mit der Markgrafenwürde (in Österreich) belehnt worden war, erlitt durch ein Urtheil der bayerischen Großen wegen übermüthigen Benehmens wider dieselben in der Pfalz zu Regensburg die Strafe der Blendung; zugleich wurde Wilhelm, sein Vetter, weil er Boten zu Zwentibald geschickt hatte, als Hochverräther
3 enthauptet. Einen Bruder Wilhelms, der als Flüchtling in Mähren lebte, ließ Zwentibald hinterlistiger Weise ermorden." Der Untergang dieses Geschlechtes dürfte durch ähnliche Sachen herbeigeführt worden sein wie der Sturz Poppo's in Thüringen; der König wurde durch die unwilligen bayer. Landherren gleichsam genöthigt, den eigenen Eidam, seinen Markgrafen, und dessen Vetter zu verurtheilen, weil sie sich — als des Königs Beamte und überdieß Verwandte — zu viel herausgenommen, etwa diesen und jenen Landherrn hart gepönt, etwa Güter confiscirt, auch dem Kl. Kremsmünster welche entzogen hatten. Der Sieg jener Adelspartei war sicher eine neue, nicht zu vermeidende Niederlage des königl. Ansehens, und es scheint, daß K. Arnulf noch in einem Stücke, das ihm schwer fiel, nachgeben, nämlich auf sehr ungünstige Bedingungen mit dem Mährenfürsten
4 einen Vergleich abschließen lassen mußte, in dessen Folge Zwentibald den zu ihm geflohenen Bruder Wilhelms auf die Seite schaffen ließ. Man liest von keinem Feldzug der Bayern wider Hrz. Zwentibald weiter, und es müßte auch Wunder nehmen, daß K. Arnulf sich zur Fahrt nach Lombardien entschloß, hätte der Mährenkrieg noch fortgedauert. Und noch eine Spur dürfte den eingetretenen Frieden bezeugen und andeuten, was dabei ausbedungen worden ist. Die älteste Prager-Chronik gibt an, Hrz. Borivoj und dessen Gm. Ludmilla haben sich im J. 894 taufen lassen, gewiß nach lateinischem, nicht nach griechischem Ritus.

Dem früher und später Geschehenen zufolge darf man wohl schließen,
5 dem Hrz. Zwentibald wurde gelassen was er ansprach, namentlich auch das böhmische Lehen, aber so, daß er im Kirchlichen sich wendete und wieder lateinische Geistliche statt der griechischen in's Land kommen ließ: hatte ihm ja K. Arnulf besonders sein Anschließen an die

Byzantiner zum Vorwurf gemacht. Es mag die kirchliche Wendung Anlaß der Empörung geworden sein, die ihm nach wenigen Monaten das Leben raubte. — K. Arnulf reiste ungemein schnell. Ist einem Diplom bei Sigonius zu trauen, so wäre er am 9 Nov. 893 zu Verona gewesen, also von Ötting dahin geritten, um dort mit Berengar und andern Herren Italiens wegen der anzustellenden
Heerfahrt zu berathen. Dann nach Regensburg gekommen folgten 6
ihm Abgeordnete, die nicht bloß auf dem veranstalteten Landtage im Namen Berengars glänzende Versprechungen machten und die Fahrt nach Pavia und selbst nach Rom als einen beschwerdelosen und freudevollen Spatziergang schilderten, sondern auch in Betreff des von bösen Christen hart bedrängten Kirchenoberhauptes flehentliche Bitten vorbrachten. Ob wirklich P. Formosus diese Bittsteller beauftragt hat, darf man bezweifeln, aber nicht daß er sich sehr im Gedränge befand. Von den bayerischen Landsassen mögen wenige Lust gezeigt haben, den König nach Italien zu begleiten, etwa die im Gebirge ausgenommen, unter denen der ausgezeichnete B. Zacharias v. Seben, dessen bald wieder gedacht werden soll, am eifrigsten.
Arnulf, welchem die Gm. Uta (Schwester Luitpolds?) so eben ein 7
Kind geschenkt, einen Knaben, der sogleich unter großem Jubel die heil. Taufe und Firmung empfing und zwar durch des Königs Freunde und Rathgeber Erzb. Hatto v. Mainz und B. Adalbero v. Augsburg,[1] und nach dem Großvater Ludwig genannt wurde, fuhr aus Bayern schnell an den Rhein; das Weihnachtsfest soll er dem Fuldaer zufolge auf der Pfalz Waiblingen bei Heidelberg gefeiert haben. Nachdem für das italienische Unternehmen Alemannen in nicht geringer Zahl waren gewonnen worden, flog der König wieder nach Regensburg; nach einem unverdächtigen Diplom vergabte er da am 30 Dec. dem B. Zacharias v. Seben „wegen des
Eifers, den er durch wesentliche Dienste als unser Getreuer zu be- 8
thätigen sich anstrengt," alle Alpen und Waldungen sammt dem Jagdrecht von Lusina bis Brunnecken, welche seinem Vorfahren Zerito waren entrissen worden; der Gem. Uta aber wurde als

---

[1]) Getauft wird Hatto, gefirmt Adalbero haben. Auch bei Kindern, nicht bloß bei Erwachsenen, mit der Taufe gleich die Firmung zu verbinden, wie die Griechen noch pflegen, dürfte in der abendländischen Kirche nie allgemeiner Gebrauch gewesen sein.

s Wochenbett-Geschenk der Hof Brixen zu Theil. Strenge stellte sich der Winter ein, und deßohngeachtet brach Arnulf noch im Jäner auf und führte das Heer über den Brenner zur Stadt Berengars, Verona.

Warum solche Eile? eröffneten sich in Italien gerade jezt sehr
9 glänzende Aussichten? Suchen wir, um einiges Licht zu gewinnen, Alles zusammen, was von Hindeutungen auf die Verhältnisse der Halbinsel und des P. Formosus in den Jahren 893-94 aufzufinden ist. Daß Formosus ein großes Concil in Rom veranstalten wollte und zwar schon in der Fasten 893, ward oben erwähnt. Daß er sich zu diesem Zwecke und aus andern Gründen bemühte, Frieden zwischen den christlichen Fürsten zu stiften, ist begreiflich, und Kr. Guido ließ ihn gewähren, sah es namentlich nicht ungerne, daß er den byzantin. Hof friedlich stimmte; denn es gab für Guido so viel in Ober- und Mittelitalien zu thun, daß es ihm unmöglich fiel, auch noch den Fortschritten der griechischen Waffen in Unteritalien zu wehren. Man hat hievon eine Nachricht. Nachdem die Griechen Benevent erobert, waren sie auf Mittel bedacht, auch Salerno zu jochen. Es fügte sich, daß einige
10 vornehme Salernitaner, die aus ihrer Vaterstadt vertrieben worden, sich in Benevent niederließen. Diese banden mit Patricius Georgius, dem Amtsnachfolger des Symbaticius, an und versprachen ihm ihre Stadt zu überliefern. Er zog Soldaten aus Calabrien und Apulien herbei und ging mit selben unter dem Vorwande, die am Garigliano wohnenden Saracenen zu bekriegen, nach Salerno, dessen Thore ihm von Einverstandenen geöffnet wurden. Es war um die Stadt geschehen; allein Petrus Erzb. v. Benevent und andere vornehme Beneventaner, welche entweder die ihnen verhaßten Griechen nicht noch mächtiger werden lassen wollten, oder dem Handel nicht trauten, zögerten in die Stadt zu gehen und machten den griech. General
11 so furchtsam, daß er eiligst den Rückweg antrat. Guaimar entdeckte zwar die Verräther, aber begnadigte sie. Atenulf, Graf v. Capua, hielt es indessen bald mit Athanas v. Neapel, bald mit Guaimar, bald auch mit den Griechen; um 892—93 belagerte der Protospathar Georg Capua, etwa bis zum Abschluß des Waffenstillstandes. Guaimar nennt sich in einem Diplom 889 Imperialis Patricius und sagt, die Kaiser Leo und Alexander hätten ihm Vollmacht gegeben. xc. Damals stand also wohl Salerno unter den griech. Kaisern. Als aber die ungenügsamen Griechen die Stadt gänzlich sich zueignen wollten, faßte Guaimar sicher andere Anschläge.

X. Des K. Arnulf erste Fahrt über die Alpen, Frühjahr 894.

Das Bemühen des Papstes wird vorläufig 893 einen Waffen-Stillstand zu Unterhandlungen erwirkt haben, und um so leichter, 1
weil Kr. Leo seine Soldaten anderwärts gar nöthig hatte. Zuerst in Sicilien, auf welcher Insel die Saracenen bereits einige feste Punkte besetzt hielten und jezt Taormine auf's äußerste bedrängten, und wirklich gräuelhaft eroberten. Das christliche Volk sah hierin eine Strafe des Himmels für die Empörung gegen den Papst; denn der kaiserl. Hof hatte den Prälaten Siciliens befohlen, sich unter den Patriarchen v. Cnstpl zu stellen, und um dieselben willig zu stimmen, ihrer Eitelkeit geschmeichelt und aus denen von Catanea und Syracus Metropoliten, aus denen v. Messina und Taormine Erzbischöfe gemacht. Die byzantin. Hofcanonisten haben den Rang-Unterschied zwischen Metropoliten und Erzbischöfen ausstudirt. —
Näher und unangenehmer, als daß Taormine eine Beute der un- 2
menschlichen Muhammedaner wurde, berührte den Kr. Leo VI das Waffenunglück im Krieg gegen die Bulgaren. Dieses Volk hatte seit Kurzem einen neuen sehr thatkräftigen König erhalten an Simeon, dem in Cnstpl eingeschulten Sohne des Fürsten Wladimir, und Simeon zerbrach im J. 893 das byzantinische Joch zur Freude seines Volkes. Er lieferte siegreich eine Schlacht, in welcher nebst Vielen der Oberfeldherr Theodosius Patricius und Protovestiar auf dem Platze blieb, worüber der Kaiser besonders stark jammerte. Diese und andere Unfälle erstickten die stolze Kriegeslust, des Papstes Friedensworte wurden daher beifällig angehört und sogar der Schein angenommen, als wollte man auch im Kirchlichen das Recht statt der Gewalt
Platz greifen lassen. Es war im Mai 893 der sogenannte Patriarch 3
Stephan, jüngster Bruder des Kaisers, welcher kaum 21 Jahre erstreckte, mit Tod abgegangen, flugs nach Vorschrift des Hofes unter die Heiligen versetzt. Die Griechen feiern sein Gedächtniß am 17 Mai. Auch mit des Kaisers vernachläßigten Gm. Theophano, welche 892 sehr gelegen starb, war das Gleiche geschehen und zur dauernden Bekräftigung ihrer Canonisation eine Kirche St. Theophano gebaut worden. Als Kaiserin trat nun jene Zoe auf, die Witwe des mit Gift beseitigten Zaoutza und T. des kaiserl. Günstlings Stylian, der den allerhöchsten Titel Basileopator trug, kein kleines Ärgerniß für alle, denen noch Sittlichkeitsgefühl in der Brust geblieben.

t Ungefähr um diese Zeit muß der Briefwechsel zwischen Stylian,
4 Erzb. und eigentlicher Kultminister, und P. Formosus in Gang ge-
wesen sein, über dessen Beschaffenheit eine päpstliche, Theilweise
erhaltene Entgegnung uns ziemlich belehret. Der Papst schreibt:
„Du verlangest Milde, und erklärst nicht welche und für wen, ob
für einen Laien oder einen Priester. Einem Laien mag man Nachsicht
angedeihen lassen hinsichtlich der Würde, die er von einem Laien
empfing. Zielst du aber auf einen Priester, so entgeht dir wohl,
daß von dem, welcher selbst der erhabenen Würde ermangelt, dieselbe
nicht einem Andern mitgetheilt werden konnte. Photius konnte nichts
geben als den Fluch, welcher bei der gottlosen Handauflegung
(Ordination) über ihn gekommen war. — Billig sollte man sehr
5 schwere Strafen verhängen, um euere Kirche vollkommen zu reinigen,
jedoch es hemmt uns das Verlangen (des Kaisers?) nach möglichster
Schonung. Deshalb haben wir von unserm Rathe (a latere nostro)
die Bbe Landulf v. Capua und Romanus abgeordnet und ermahnen
deine Heiligkeit, mit ihnen zu verhandeln; dann auch den Theophylakt
Metropoliten v. Ancyra und Petrus unsern Getreuen. Jedoch ist
Bedingung, daß die gegen Photius gefällte Verwerfungs-Sentenz
für immer giltig und unverändert bleibe; die von ihm Ordinirten
möge man, wenn sie reuig bitten, nach verrichteter Buße zur Laien-
Communion zulassen.“ Photius war längst auf die Seite gesetzt,
vielleicht schon todt; allein gar viele lebten, die durch seine Hand-
auflegung Priester, Bischöfe, Metropoliten geworden, und von denen
6 wieder unzählige Andere die Weihen empfangen hatten; alle diese
zu entwürden, das griff in die Tiefe, das wollte der byzantin. Hof
nimmermehr unternehmen, wäre ihm auch mit dem Unionsgeschäfte
voller Ernst gewesen. So viel scheint es haben die Legaten in Cnstpl
erzielt, daß man dieß mal bei Besetzung des Patriarchenstuhles
canonisch verfuhr; es bestieg ihn der durch Alter und Tugend ehr-
würdige Abt Antonius Cauleas, welcher leider kurz, kaum zwei volle
Jahre darauf saß, aber stetsfort muß in der Gemeinschaft mit Rom
verharret haben, weil den im J. 895 Entschlafenen nicht bloß die
Griechen sondern auch die Lateiner in das Verzeichniß der Heiligen
ordneten.

Die Stellung des P. Formosus zum deutschen König läßt sich
7 schwer errathen. Daß dieser durch päpstliche Gesandten gebeten
worden sei, Italien mit Heeresmacht zu überziehen, entbehrt aller

Wahrscheinlichkeit, so gewiß auch ist, daß die Zerrüttung und Bedrückung der römischen Kirche als Hauptgrund der Heerfahrt ausposaunt wurde. Hat die Partei des Sergius etwa wie den Kaiser Leo VI so den K. Arnulf klagend angegangen? Sie sagte: es sei ihnen Gewalt widerfahren, Formosus ganz uncanonisch eingedrungen, er, welchen der große P. Johann VIII mit dem Banne schlug; hat auch Marin das Urtheil aufgehoben und den Formosus wieder in sein Bisthum Porto eingesetzt, so bleibt dieser doch gebunden durch das eidlich geleistete Versprechen, er wolle nie nach 8
der Tiare langen, abgesehen von dem Umstande, daß er, schon an ein Bisthum gefesselt, durch das Kirchengesetz gehindert wird, ein anderes zu suchen; man wisse kein Beispiel, daß je einer, der schon Bischof war, auf den Stuhl des Apostelfürsten gesetzt worden wäre! Daß Rom, der römische Clerus und Adel, das Cardinal-Collegium gespalten, daß eine starke Faction dem Formosus entgegen, daß ganz Mittelitalien voll Unruhen und Kriegslärmen war, als K. Arnulf die Alpen überstieg, ist so gewiß als etwas. Er kam (per juga Tridentina, sagt Sigonius) noch im Jäner zu Verona an, bei strenger Kälte; der Winter war sehr rauh und lang' anhaltend; im März noch war die Erde, wenigstens die deutsche, über Fuß tief mit Schnee bedeckt, und der Spätfrost tödtete Bienen und Schafe und vernichtete die Hoffnung der Weingärtner. Zu Verona muß eine pomphafte Feier- 9
lichkeit veranstaltet worden sein, bei welcher dem Arnulf dadurch geschmeichelt wurde, daß ihm als dem Oberkönig und künftigen Kaiser der König Berengar den Schild trug; Berengar verpflichtete sich durch diese Ceremonie zur treuen Waffenhilfe aus allen Kräften. Ohne Verweilen ging es fort durch Lombardien und ohne Hinderniß bis Bergamo, vor welcher Stadt K. Arnulf laut einer Urkunde schon am 1 Febr. 894 gestanden sein muß. Namens des Kaisers Guido befehligte in derselben Gr. Ambrosius, und hatte, darf man dem fernen Fuldaer Glauben schenken, eine so bedeutende Macht, daß er den Kampf vor den Stadtmauern aufzunehmen wagte.

Am Tage Mariä Reinigung (2 Febr.) bei Sonnenaufgang, nach feierlicher Feldmesse, führet K. Arnulf sein Heer zum Angriff. Der Zusammenstoß ist fürchterlich, das Klirren der Schilde wird bis 10
in das fast eine Meile rückwärts befindliche, die Wagenburg hütende Lager wie Rollen des Donners gehört; auf einer Höhe steht Arnulf und gibt seine Weisung durch Zeichen. Die Dienstmannen der Pfalzen

t (milites palatini, wohl dasselbe was früher die scarae) hielten sich
besonders tapfer, und der Feind mußte vor dem Ungestümm hinter
die Mauern der Stadt weichen. Aber auch dahin verfolgt man ihn;
unter dem Geschmetter der zum Sturm blasenden Trompeten, den
Schild über's Haupt, um nach Römerart ein ehernes Dach zu
bilden, so drücken sich die gewaltigen, schwer gepanzerten Deutschen
an die in alter Zeit erbaute Mauer, und helfen sich hinauf und
sprengen das Thor, ungeachtet von den Zinnen Pfeile, Lanzen,
11 Steine, am Ende die Trümmer der Zinnen und Thürme selbst
niederregnen. Mit wildem Geschrei stürzen die Eingedrungenen in
die Gassen der Stadt, wo kein Widerstand mehr, wo nur Schrecken
und Angst und Flucht. Der Befehlshaber Graf Ambrosius steigt
sich zu retten auf einen Thurm, wird aber von den wüthenden
Siegern erhascht und alsogleich hoch an einem Balken aufgeknüpft.
Gemahlin und Kinder jedoch sammt den gefundenen Schätzen bringt
man, fern von aller Raubsucht, vor den König. Auch der Bischof
dieser Stadt, Namens Adalbert, ward verhaftet, und dem Erzb.
Hatto v. Mainz zur Hut übergeben. Gfrörer S. 335 bemerkt hiezu:
„Sonst (außer Hatto) nennet weder Regino noch der Bayer einen
12 andern Fürsten, der den König begleitet hätte. Dürfte man dem
Lombarden Liutprand trauen, der fast hundert Jahre später unter
Kaiser Otto I schrieb, so müßte man annehmen, daß der Herzog
v. Sachsen, Otto der Erlauchte, den Zug mitmachte, denn der
Lombarde sagt, K. Arnulf habe den Sachsenherzog im Frühling 894
nach Mailand geschickt. Allein in Liutprands Bericht über den Feldzug
von 894 finden sich so viele erweisliche Unrichtigkeiten, und seine
Absicht, dem herrschenden Kaiser durch Nennung seines Ahns Weih-
rauch zu streuen, tritt so sichtlich hervor, daß ich ihm um so weniger
Glauben schenke, weil in den echten und gleichzeitigen Quellen die
Sachsen bei keiner Unternehmung Arnulfs mitwirken."

u Nachdem Bergamo gefallen, thaten die lombard. Städte und
1 Herren, was wir sie allemal thun sehen werden, sobald ein deut-
scher König mit tapfern Schaaren in ihre Halbinsel hinabsteigt. Es
entstand ein Wetteifer, wer den siegreichen Arnulf zuerst begrüßen,
zuerst sich bei ihm zu Gnaden empfehlen könne, der dem Guido ge-
leistete Eid war vergessen. Nicht einmal in Pavia konnte sich die-
ser halten, und scheint nach Spoleti geflohen zu sein, vielleicht krank
vor Verdruß. Wie andere Städte so ordneten Mailand und Pavia an

Arnulf Ehrengesandtschaften ab und ließen die Schlüssel überreichen, und unter den Vornehmen, welche an sein Hoflager eilten, ihre Huldigung darzubringen, befanden sich selbst Guido's Nahgesippte, Adalbert II Mrkgr. v. Tuscien und dessen Bruder Bonifacius (Gr. zu Lucca?), dann die Grafen Hildibrand und Gerhard, deren Gaue an den Apenninen hin gelegen sein mögen, weil der Chronist ihr Erscheinen ausdrücklich als etwas kaum Erwartetes anmerkt. Sie suchten ihr Glück festzustellen auf Arnulfs Glück, sagt Luden treffend, sie wollten durch ihn Lande und Orte, nach denen schon lange ihr Gelüsten stand, zugesprochen erhalten, und dann gleich das Schwert ziehen, aber nicht für ihn, sondern für sich selbst, um nämlich von besagten Landen und Orten Besitz zu ergreifen. Einer Urkunde zufolge, welche Arnulf am 11 März 894, Jahr 7 seines fränkischen, Jahr eins seines italischen Reiches, zu Piacenza unterfertigt hat, und nach dem zu urtheilen, was bei den Heerfahrten der spätern deutschen Kaiser geschah, hat Arnulf auf den roncalischen Feldern bei Piacenza einen großen Reichstag abgehalten, und er wurde da bereits vor dem 11. März zum König Italiens ausgerufen. Doge Dandolo zeichnet diese blitzschnelle Heerfahrt mit den Worten: „Arnulf rückt in Italien ein, setzt den König Berengar fest, hängt den Grafen Ambrosius an den Galgen, und unterwirft sich Italien; dann kehrt er über den Mons Jovis nach Gallien zurück." Der Fuldaer hingegen erzählt nicht von Berengar, sondern von jenen Markgrafen: „weil sie mit hochmüthigem Trotz Lehen über alles Maß verlangten, habe Arnulf ihre Verhaftung befohlen, und sie in die Hände der Fürsten zur Hut übergeben."

Vereinigen lassen sich beide Angaben. Parteiengezänke umtobte Arnulfs Thron, und irrte Dandolo nicht im Namen Berengar, so haben dessen Widersacher, zu welchen ohne Zweifel Adalbert und Bonifacius und Hildibrand und Gerhard zählten, den Zank gleich damit beim Reichstage angefangen, daß sie wider jenen protestirend ungestümm den Arnulf selbst zum König verlangten. Berengar, dadurch beleidigt, wollte mit seinen Mannen auf und davon, wurde aber auf Befehl Arnulfs zurückgehalten, keineswegs in feindseliger Absicht, sondern um ihn zu begütigen, was durch einen Vergleich geschehen zu sein scheint, demzufolge Berengar die lombardische Krone behielt (im Dec. 894 treffen wir ihn, wie er zu Mailand als Herr und König urkundet), Arnulf hingegen der allgemeine

u Oberherr und künftige Kaiser führte den Titel vom Reich Italien.
5 Die genannten Grafen, das begreift sich, waren hiemit schlecht zufrieden, zeigten sich hartnäckig bei den Anerbietungen Arnulfs, spannten ihre Forderungen übermäßig hoch, begehrten was ihnen nimmermehr gegeben werden konnte, ohne die Rechte anderer Getreuen schwer zu verletzen, und da trotzig zum Aufbruch Anstalt gemacht wurde, nahm man sie fest in derselben Absicht wie früher den Berengar. Offenbar wollte Arnulf, die Reichsversammlung solle über ihre Ansprüche entscheiden, ihm war um Frieden zu thun und keineswegs fehlte es seinerseits an Bereitwilligkeit, ihnen all das zu gewähren, was die Mehrheit der Stände für billig erachten würde. Wie konnte er auch anders, mit dem Häuflein deutscher
6 Krieger mitten im Lande, zwischen den vielen festen Burgen und Städten der Wälschen, auf deren Kosten er und sein Hoflager und sein Kriegsherr lebten! Prälaten haben ohne Zweifel geholfen, daß die dornigen Unterhandlungen ein Ziel erreichten, den Verhafteten ward ihre Freiheit und ein Theil dessen, was sie gefordert, gegen Leistung des Eides der Treue.

Arnulf mochte sich des gelungenen, so überaus schwierigen Friedenswerkes freuen, er mochte von den Gegnern Guido's im Kirchenstaate dringend eingeladen, aber schwerlich von P. Formosus, sich schon mit Anstalten zum Römerzuge beschäftigen, als plötzlich Mrkgr. Adalbert und sein Br. Bonifacius, durch deren Gebiet der Zug gehen
7 sollte, vom Hoflager entwichen; eine Kriegserklärung. Das allein schon mochte von dem Gedanken abbringen, jezt die Kaiserkrone in Rom zu holen; überdieß drückte Mangel, die ungünstige Witterung oder das ungewohnte Klima warf manche der deutschen Krieger auf's Krankenlager, für die zum Feldbienst Aufgebotenen, meist Alemannen, war die gesetzliche Zeit verstrichen und sie verlangten nach Hause entlassen zu werden, und es scheint, K. Arnulf habe nur dieß Eine noch von ihnen erhalten können, daß sie ihm auf dem Heimwege dienen wollten gegen ihren verhaßten Nachbar, den K. Rudolf v. Hochburgund, welcher mit Kaiser Guido sich verbündet hatte, wie
8 entgegen Arnulf mit K. Ludwig v. Vienne oder Arles. Die von Rudolf verlegten Alpenpässe, wichtig für die Freunde in Lombardien und für künftige Unternehmungen, beschloß Arnulf mit Gewalt zu öffnen, und er machte sich, bald nach Ostern (31 März; Gfrörer S. 338 setzt 14 April) auf gegen Ivrea, wo Anskar ein Graf Guido's,

und Schaaren des K. Rudolf den Zugang in die Alpen hüteten. u
Nach einem Diplom Arnulfs bei Muratori (datum Yporegiae XV kal. Maji) scheint er die Stadt wirklich in seine Gewalt gebracht zu haben, wenn auch nicht das sehr feste Schloß. — Die Heimkehr aus Italien zu beschleunigen mögen noch die Botschaften beigetragen haben, welche Arnulf über die Kriegsvorfälle an den Gränzen Lothringens erhielt.

XI. Arnulfs Heimkehr und Tod des Mähren Zwentibald, Sommer 894.

Kaum war mit den Osterfeiertagen der zwischen K. Odo und v
K. Karl abgeschlossene Waffenstillstand zu Ende, so zog jener, ohne 1
ihn verlängern zu wollen, das Schwert und belagerte den Knaben in Rheims. Karls Rathgeber verlegten sich auf's Unterhandeln mit Odo's Bruder Robert, der die Belagerung leitete, schon war man beim Abschluß und gab sich gegenseitig Geiseln, als der Knabe, welchen wohl Odo wieder in seine Obhut zu nehmen begehrte, in finsterer Nacht aus der Stadt geflüchtet wurde, Toul und Lothringen zu. K. Arnulf befand sich eben auf dem Wege über die Alpen durch das Thal von Aosta. — Drei Tage brauchte er, auf den zum Theil erst herzurichtenden Steigen seine Reiter über den großen St. Bernard nach St. Moritz zu bringen. — Der überraschte K. Rudolf, welcher seine Augen, wie scheint, auf den von Lothringen heranrückenden
Bastard Zwentibald gerichtet hielt, räumte eilig das Feld und zog 2
sich tiefer in's Gebirge (nach Strätlingen am Thunersee?) zurück, so daß die Straße frei wurde. Zwentibald übernahm, jenen Gegner eine Strecke zu verfolgen, der Vater aber ritt unaufgehalten durch Wadtland dem Rheine zu, der Stadt Constanz. Dort war der treue Freund und vortreffliche Rathgeber B. Salomon III, dort suchte der (weil er den flüchtigen K. Karl aufgenommen?) durch schlimme Parteigänger vertriebene B. Arnold v. Toul den König auf, seine Noth klagend. Arnulf schrieb einen Reichstag nach Worms aus, und begab sich indeß nach Kirchheim, seiner Pfalz im Elsaß, wo er wieder mit der Gm. Uta (und ihrem Söhnchen?) zusammen traf. In Worms fand sich auch der flüchtige Vetter Karl ein, zum
andern mal. Zwar Gfrörer S. 339 behauptet, Regino habe irriger 3
Weise ihn schon 893 nach Worms gehen lassen, da die Chroniken v. Fulda und v. St. Vaast des Wormser-Reichstages bei J. 894

v gedenken; allein nicht bloß sind diese zwei Chronisten hier sehr verwirrt und durchweg nicht so genau wie Regino, sondern dieser selbst redet ausdrücklich von einem im J. 893 und von einem andern im J. 894 zu Worms veranstalteten Reichstag, und Karl kann allerdings auf beiden gewesen sein.[1]) Gewiß wurde zu Worms sowohl 893 als 894 seine Sache verhandelt, bleibt es auch zweifelhaft, ob jedes mal in seiner persönlichen Anwesenheit, und ob er 893 oder erst 894 jenen Treueid leistete, auf welchen hin eine Reichshilfe
4 bewilligt worden ist.

Bei dieser Reichsversammlung hätte K. Arnulf, wie Regino anmerkt, gar gerne eine Herzensangelegenheit durchgesetzt, nämlich das Reich Lothars dem Sohne Zwentibald zur gesonderten Verwaltung übergeben; jedoch es ging nicht, die Vornehmsten des besagten Reiches wollten nicht zustimmen, zumal die Prälaten, wie leicht begreiflich; sie wünschten in allen Nöthen von Deutschland aus unterstützt und geschirmt zu werden, während die Deutschen satt hatten an den ewigen lotharingischen Händeln. Ähnlich war es mit den burgundischen Landen. Die dortigen Prälaten, und wohl auch
5 weltliche Herren und die Städte verlangten nach dem Schirme des deutschen Reiches, wenigstens bei bedrängten Umständen, und als Ergebniß dieser Stimmung ist anzusehen, daß zu K. Arnulf, welcher sich von Worms (Ende Juni?) nach Lauresheim (Lorsch) begab, die Base Hermingard, Mutter des nur etwa 13 — 14 J. alten K. Ludwig v. Provence, kam, insbesondere Hilfe ansprechend gegen K. Rudolf v. Hochburgund, der auf jegliche Weise Vasallen an sich lockte und die Herrschaft nach dem Doubs und der Saone hin auszubreiten strebte. Am 1 Mai 894 (?) veranstaltete Erzb. Aurelian v. Lyon, Primas von ganz Gallien betitelt, in der Kirche St. Jo. Bapt. zu Chalon sur Saone mit dem neuen Erzb. Gualon v. Autun,
6 Ardrard B. v. Chalon, Gerald B. v. Macon und Bevollmächtigten des B. Teutbold v. Langres eine Synode. Gerfroi, ein Mönch des Kl. Flavigni, verdächtigt, den Erzb. Adalgar v. Autun vergiftet zu haben, bittet um Anerkenntniß seiner Unschuld und reinigt sich, indem er aus Gualons Hand den Leib des Herrn empfängt. Daß auf dieser Synode noch ganz andere Gegenstände, solche, die Reich und Kirche

---

[1]) Auch 25 Mai 895 urk. K. Arnulf zu Worms, und zwar für den B. Erchenpold v. Eichstätt.

betrafen, zur Sprache kamen, ist ohne Beweis zu glauben, und da v
bald darnach die K. Hermingard ihre Reise zu K. Arnulf antrat,
so mögen ihr das wohl jene Prälaten nahe gelegt haben. — Regino 7
sagt: „K. Arnulf habe dem Ludwig, angegangen von dessen Mutter,
einige Städte sammt den anliegenden Gauen, welche Rodulf (so
schreibt er den Namen) besetzt hielt, zugetheilt, aber auch hierin das
Ziel verfehlt, indem es an Kraft gebrach, jene Plätze der Macht
Rodulfs zu entwinden;" die Hochstifte (B. Hieronymus v. Lausanne
starb 893 und bekam sogleich keinen Nachfolger) mußten Streitmittel darleihen, und ein nicht genannter, kaum consecrirter Bischof
v. Sitten war Rudolfs rechte Hand, war sein Kanzler, und wurde
so begünstigt, daß er die ganze Grafschaft Wallis zum Geschenke
erhielt, mit Vorbehalt bloß des königl. Hofgerichts. — An Kraft
gebrach es allerwärts, etwas Bedeutendes auszuführen, da weder 8
des Königs Gebot noch selbst ein Reichstagsbeschluß sonderlich geachtet
wurde und fast jeder Burgherr that, wie ihm beliebte. Lothringer
waren aufgeboten, dem K. Karl gegen K. Odo Beistand zu leisten,
einige zogen mit Karl bis zur Aisne, aber statt den Odo anzugreifen pflogen sie, wie der Mönch v. St. Vaast bezeuget, Freundschaft
mit ihm, und kehrten bald wieder von ihrem Spatziergange nach
Hause. Gegen Ende des J. 894 versuchte daher Odo sogar, Rheims
wegzunehmen, Karl, bei Freunden in Burgund um Hilfe bettelnd,
brachte einige Mannschaft zusammen, mit welcher im Winter auf
895 verheerende Streifereien, eigentlich Raubzüge ausgeführt wurden;
„denn Odo hatte, sagt jener Mönch, dem Prinzen Karl und seinen 9
Anhängern alle ihre Besitzungen in Francien entrissen, weshalb sie
auf fremdem Boden und von Räubereien leben mußten." — Hat K.
Arnulf auch ernstlich für Karl gestrebt, er vermochte ihm nicht zu
helfen, er vermochte kaum zur Noth das eigene Ansehen noch in
einem Theile Deutschlands aufrecht zu erhalten. Selbst in Bayern
(am 26 Aug. 894 siegelte er zu Regensburg einen Brief für den
Abt-Bischof Salomon) wurde seine Stellung höchst schwierig, zum
Theil durch Maßnahmen hinsichtlich Mährens und Böhmens.

Im J. 894 „erreichte sein Lebensziel, sagt Regino, Zundibolch w
(Zwentibald), der König der mährischen Slaven, ein Mann, welcher 1
unter den Seinigen an Klugheit und Schlauheit hervorragte, und
dessen Söhne noch kurze Zeit in trauriger Weise das Reich behaupteten, indeß die Ungarn Alles bis auf den Grund zerstörten." Die

w Zeiten verwirrend reden Cosmas und Dubravius ebenfalls vom Ende Zwentibalds, den die Sage unheimlich verschwinden läßt. Eine andere Sage weiß, König Zwentibald habe sterbend den drei Söhnen, indem er den ältesten, Moymir zum allgemeinen Oberhaupt erklärte, vorerst ein Ruthenbündel, und da dieses keiner brechen konnte, jedem eine einzelne, und somit leicht zu knickende Ruthe hingereicht, um sie zum Festhalten brüderlicher Eintracht zu bewegen. Der Fuldaer,
2 eigentlich sein Fortsetzer, der den Zwentibald einen Herzog der Mähren und ein Gefäß aller Treulosigkeit nennt, läßt ihn auf elende Weise sterben ohne nähere Erklärung. So viel ergibt sich: wenn dieser Fürst auch noch bis zu seinem frühen oder plötzlichen Tode die Unruhen niederhalten konnte, der Sturm brach los, kaum schloß er die Augen, und schwerlich irret man bei der Annahme, daß, wie schon öfter, dem Frankenhasse griechisch-schismatisches Treiben sich gesellte, und den gemeinen Slaven aufregte. Einer der Söhne Zwentibalds wurde vielleicht von den Unruhestiftern mißbraucht, sich gegen den Bruder und den latein. Metropoliten Wiching und seine Geistlichen zu erheben, die in Bayern und bei K. Arnulf und bei
3 Hrz. Brazlav Schutz suchten. Wie böhmische Herzoge machte sich auch Hrz. Brazlav vom Mährenreiche los, darüber Krieg, und die Ungarn, herbeigerufen oder von der eigenen Raubgier herbeigelockt, im Trüben zu fischen, schwimmen auf ihren flinken Rossen über die Donau, verheeren (das zwischen Brazlav und den Mähren streitige?) Pannonien, schlagen Männer und Weiber erbarmungslos todt, und schleppen die blühenden Töchter mit sich davon.

K. Arnulf war nach Bayern geeilt, allem Anschein nach aber erst, als schon viel Schlimmes geschehen war, was von dem Unwillen und von dem Neide gewisser Herren (auch Brazlavs?) auf Rechnung des Pfalz- und Markgrafen Engildeo gesetzt wurde, der
4 zu spät oder nicht kräftig genug Abwehr leistete. Haben wir auch keine näheren Kenntnisse von Anklage und Vertheidigung, abnehmen läßt sich, daß K. Arnulf dahin gebracht wurde, den Vielen verhaßten Engildeo und auch dessen Gem. Hildegard vom Hoflager zu entfernen, und um Hab und Gut zu büßen, und dann durch Wiching einen neuen Vergleich mit den Mähren aufzurichten, der den bayer. Prälaten oder doch dem Erzbischof v. Salzburg nicht gefiel. Genannte Hildegard, die Tochter Ludwigs des Jüngern und Nichte Karls des Dicken, hatte bei des Leztern Absetzung 888 besonders sich geschäftig

umgethan, damit Arnulf die Krone empfing, und offenbar seitdem w
entscheidenden Einfluß am Hofe geübt und diesen auch gebraucht, sich und den Ihrigen manches schöne Besitzthum zuzuwenden, so laut Urk. v. 7 Mai 895 (896?) ein dem Megingoz, Dienstmann 5
der Eichstätterkirche, im Nordgau gehörendes, welches K. Arnulf nun zurückgestellt hat. Sie mußte verbannt, ja gleichsam als Gefangene in das Frauenkloster auf einem Inselchen des Chiemsees, und erst um 897 wendete es sich wieder an Arnulfs Hof dergestalt, daß sie den früheren Platz einnehmen konnte. Luitpold, des Königs Vetter, vielleicht ihr Stiefsohn oder mit ihr verschwägert, (oder ein Sohn des nun gestürzten Mrkgr. Ernust?) trat schon zu Anfang des J. 895 in die Stelle des wohl auf seine Allode (in Oberbayern) gegangenen Gr. Engildeo, bald der wichtigste Mann im Reiche Arnulfs. —
Man findet angegeben, gegen Ende des J. 894 seien zu Regensburg 6
vor K. Arnulf Gesandte des Kaisers Leo VI erschienen, an ihrer Spitze Anastasius, und haben herrliche Geschenke überreicht, und ein Waffenbündniß (gegen die Bulgaren? oder die Ungarn? oder Kaiser Guido?) beantragt, und der mit Moymir Herzog der Mähren abgeschlossene Vergleich dürfte in dieselbe Zeit fallen und enthalten haben, daß die Geistlichen griechischen Ritus, unter dem Patriarchen v. Cnstpl stehend, ungestört bei den Slaven bleiben sollen, Wiching aber als Erzbischof der latein. Kirchen im Reiche Moymirs geehrt
werde. Hat man etwas dergleichen auch für das Land des Hrz. 7
Brazlav eingegangen, und dadurch den Erzb. Theotmar v. Salzburg gekränkt, der die Griechen in seiner Metropolie nicht wollte Fuß fassen lassen? Was späterhin vorging, bestärkt in dieser Vermuthung. Der Erzbischof scheint bis 896 — 97 in Spannung mit K. Arnulf geblieben zu sein, bei welchem Wiching nunmehr in Gunst stand und Kanzlergeschäfte verrichtete. Diesen Wichingus oder Wichinus, welchen Adelzreiter als trefflichen Prälaten preiset, schmäht Palacky I. 151 einen ränkevollen Mann ohne mindesten Beweis und ohne die kirchlichen Verhältnisse Mährens in's rechte Licht zu stellen.

XII. Der junge Kr. Lambert zu Pavia, und K. Arnulf zu Tribur, Mai 895.

Spätestens um Neujahr 895 muß in Deutschland der Hintritt x
des Kaisers Guido bekannt geworden sein. Sichere Angaben haben 1
wir freilich nicht, an welchem Tage sich derselbe ereignet hat. Nach

x den von Muratori angestellten Untersuchungen ist das Todesjahr
894 nicht zu bezweifeln; sonst wird als Vermuthung gegeben, Guido
sei zu Felde gezogen wider Berengar, und als er bei dem Fluße
Taro zwischen Parma und Piacenza anlangte, durch einen Blutsturz
schnell um das Leben gekommen, etwa einige Tage später. Der
einzige Sohn Lambert, zählte er auch bereits an 17 Jahre, entbehrte
des kriegerischen Sinnes und der Entschlossenheit, es mußte die
Mutter Agiltrud, eine Tochter des ehemal. Fürsten Adelgis v. Be-
nevent, an seiner Statt handeln und sie that es klug wie eine Frau
und fest wie ein Mann. Vor allem trachtete sie in die freundlichste
2 Stellung zu P. Formosus zu kommen, von dem obenhin angedeutet
wird, was sehr glaublich, er sei im J. 894 im größten Gedränge
und kaum zu Rom sicher gewesen vor den Parteigängern des Sergius
und vor jenen tuscischen Herren, welche sich dem deutschen Könige
zuwandten. Nach Arnulfs Abzug verbrauste der Sturm, Kr. Guido
erhob sich neuerdings und scheint eine nicht unbeträchtliche Streit-
macht auf die Beine gebracht zu haben, die er aber freilich zum
Krieg in Lombardien verwendete. Gleich jenen Tusciern Adalbert,
Bonifacius, Hildibrand ꝛc. wird die Republik Rom weder entschieden
zu Guido noch zu Arnulf gehalten sondern, auf Vertheidigung sich
3 beschränkend, abgewartet haben, wohin der Sieg falle. Nunmehr
richtete die Kaiserin-Witwe Agiltrud den Marsch der bewaffneten
Schaaren nach Rom, der von Raubbanden umschwärmten Stadt
und dem im eigenen Palaste bedrohten heiligen Vater Ruhe zu schaffen
und dann für den Sohn, der ja schon von den Römern als Mit-
kaiser begrüßt und von dem P. Formosus gekrönt worden war,
Fortdauer der werthen Freundschaft zu erbitten. Sie fand Eingang,
es wurde eine große Festlichkeit, das Bezauberndste für die Römer,
veranstaltet und bei derselben der bildschöne Jüngling Lambert neu-
erdings als Kaiser ausgerufen und durch die Hände des Papstes
mit dem erhabenen Diademe geschmückt, etwa um Neujahr oder
Epiphanie 895.

4 Bruchstücke des Briefwechsels zwischen P. Formosus und Erzb.
Fulco, durch Flodoard aufbewahret, bezeugen es, daß Kr. Lambert
in Formosus einen väterlichen Freund und Rathgeber suchte und
fand; Formosus versicherte den um seinen jungen Vetter bekümmerten
Prälaten, er werde für diesen Sorge tragen wie ein Vater und ihn
lieben als seinen werthesten Sohn, und das Band der Eintracht mit

ihm unauflösbar machen; und auf des Fulco wiederholte Bitte ent- x
gegnete der Papst, die Freundschaft zwischen ihm und Lambert sei
so innig, daß sie gewiß durch nichts getrennt werden könne. —
Freilich darf man nicht glauben, daß der Papst über seiner Vater-
liebe zu Lambert die andern christlichen Fürsten von sich stieß und
vergaß, was er allen Völkern der Christenheit schuldig sei, sein
Bemühen, man hat Spuren, ging vielmehr dahin, einen allgemei- 5
nen Frieden zu ermitteln, und zuerst scheint ihm gelungen zu sein,
die tuscischen Herren oder doch einige, darunter Mrkgr. Adalbert II,
mit Kr. Lambert auszusöhnen; Adalberts ältester Sohn Guido wurde
gnädigst mit dem Hrzgth. Spoleto belehnt u. dgl. Vielleicht heirathete
jezt Adalbert jene Witwe Theodora, welche sehr vornehm und reich
begütert durch viele Jahre in Rom vorwiegenden Einfluß übte.
Heirathen wurden sicherlich wie immer bei solchen Sühnversuchen
geschlossen. Von dem ersten Auftreten des jungen Guido als Hrz.
oder Mrkgr. v. Spoleti haben wir eine abgerissene Nachricht. Es
war der byzant. Statthalter Patricius Georgius gestorben und an
seiner Statt befehligte interimistisch der Turmache (Oberst) Theodor
in Benevent und Umgegend. Dort gab es nicht Wenige, welche schon 6
länger nach einer Gelegenheit spähten, die anmassenden hochmüthigen
Griechen wieder fortzujagen; jezt schien die Gelegenheit gekommen,
Waimar, der wetterwendische Fürst v. Salerno trat in's Verständniß
und zugleich unser Guido, dessen Schwester Jota Waimar zur Ehe
hatte. Auch Erzb. Petrus v. Benevent soll heimlich Hand geboten
haben, und es ist aus dem Grunde glaublich, weil der byzant. Hof
ihn zwingen wollte, sich unter die Jurisdiction des Patriarchen v.
Cnstpl zu stellen. Plötzlich ward (noch im J. 894) Benevent ange-
griffen. Zuerst hielt sich der Turmache behutsam hinter den Stadt-
mauern; nach einiger Zeit ließ er sich von den Beneventanern
bereden, einen Ausfall zu wagen, und war kaum vor dem Thore,
so wandten sie der genommenen Abrede gemäß den Rücken, und hinter 7
ihnen drangen ohne Kampf des Guido Kriegsleute in die Stadt.
Der griechische Befehlshaber erkaufte sich Leben und Freiheit mit
5000 Goldstücken (Solidis aureis). So verloren die Byzantiner Be-
nevent, welches sie 3 Jahre 9 Monate und 20 Tage inne gehabt,
sammt der ganzen Landschaft an Mrkgr. Guido, welcher sich glaub-
lich zum Fürsten ausrufen ließ und durch 20 oder 21 Monate

x Herrschgewalt übte, bald mit Erzb. Petrus dergestalt zerworfen, daß
dieser nach Salerno floh. Wir werden noch davon hören.

Auch zwischen Berengar und Lambert gelang es dem B. For-
8 mosus, einen Vergleich zu erzielen, jedoch erst, nachdem jener abermals
den Unbestand der Lombarden erfahren. Kaum erscholl die Kunde
vom Ableben des Kaisers Guido, so war Berengar nach Pavia
geeilt, eingelassen und von einer Zahl herbeigekommener Edelleute
als König begrüßt worden, um die Zeit da Lambert es als Kaiser
in Rom wurde. Jedoch Viele, die dem Guido angehangen, trauten
Berengars Lockungen nicht und blieben weg, andere wendeten sich
gleich zu Lambert; denn die Italiener, bemerkt Liutprand, wollen
immer, daß zwei Oberherren einander gegenüber stehen, damit sie
einen durch den andern schrecken können. Nicht lange so macht sich
der dringendst eingeladene Kr. Lambert mit einer Kriegerschaar auf den
Weg nach Pavia, mit jedem Tag mehret sich der Zulauf, bald sieht
er ein ganzes Heer von Lombarden um sich, Berengar aber, dessen
9 Anhang schmilzt wie Schnee im Regen, wagt keinen Kampf, sondern
reitet fort nach Verona, und unter Jubel zieht Lambert in Pavia
ein. Am 4 Mai 895 unterfertigte Lambert zu Pavia einen Schankungs-
brief für die Mutter Kaiserin Agiltrud, und an demselben Tage
K. Berengar zu Verona einen solchen für den dortigen B. Adelard.
Zu der Zeit mögen die Unterhandlungen bereits dem Abschlusse nahe
gewesen sein, von denen wir nichts Näheres wissen; Gründe hat
man aber genug zu vermuthen, daß wie mancher andere Lombarde,
welcher auf die Deutschen gerechnet, so auch Berengar durch die
geschwinde Heimkehr Arnulfs in große Verlegenheit versetzt und mit
Unmuth erfüllt wurde, daß Berengar ohne weitere Rücksprache mit
Arnulf sich zu Ende des J. 894 von den Lombarden als König
10 ausrufen ließ, denen, die es gerne hörten, betheuernd, nie wieder
wolle man die barbarischen Ultramontanen in's Land lassen. Kurz,
Berengar stand nicht mehr mit dem Könige Deutschlands auf ver-
traulichem Fuße, und war in der jetzigen Lage deshalb um so
leichter zu einem Vergleiche mit Kaiser Lambert zu bewegen. Aus
dem, was später K. Arnulf über die Lande am Po (Mantua u. a.)
verfügt hat, möchte zu schließen sein, daß im Vergleiche dem Berengar,
welcher auf den Königstitel verzichtete, jene Landstriche zugestanden
worden sind mit Benachtheiligung mancher Herren, von denen zwei
Waltfred und Maginfred bekannt sind als solche, die zu K. Arnulf

gingen und mit ihren Vorstellungen nicht ruhten, bis er nochmals x
über die Alpen zog.

Im Osten meinte K. Arnulf nichts weiter besorgen zu dürfen, y
Erzb. Wiching und die Schwäche der Mähren selbst bürgte dafür, 1
daß man dort Frieden halten werde, mit dem byzant. Kaiser und
glaublich zugleich mit dem Bulgarenk. Simeon war ein Bündniß
eingeleitet, die böhmischen Herzoge, welche dem Oberherzog oder König
Zwentibald unterwürfig sein mußten, hatten sich wieder (im Dec. 894
zu Regensburg?) die unmittelbare Oberhoheit des deutschen Königs
erbeten, in Vetter Luitpold wurde über Bayern ein Statthalter
gesetzt, der eben so klug als mannhaft Ordnung hielt, und gleich
verläßig war Burchard, an welchen Gr. Konrad v. Rothenburg
den Ducat Thüringens abgegeben. Eine Stütze, auf welche K. Arnulf
sicher rechnen konnte, waren auch die trefflichen Bischöfe: Tuto in
Regensburg 894 gewählt, da Aspert am 13 März gestorben war;
Waldo v. Freising, Adalbero v. Augsburg, Erchenbald v. Eichstätt, 2
Salomon III v. Constanz, Theodulf v. Chur, Iring v. Basel, Othbert, der 895 dem Baldram zu Straßburg gefolgt ist u. a.[1]) Wenn
nur noch im Westen, in Lothringen die Ruhe gesichert wäre, dann
ließe sich wohl der längst beantragte Römerzug ausführen; aber
Lothringen wurde nicht ruhig, wenn das Kriegsfeuer im anstoßenden Francien fortloderte, und wie dieses löschen? Dem Karl aufzuhelfen, welcher vielleicht jezt schon der Einfältige geschmäht worden
ist, hatten die lotharing. Herren, wie wir sahen, keine Lust, und
selbst wenn sie wollten, möchte es sehr schwer gehalten haben, den
K. Odo vom Throne zu werfen oder aus seinen Städten und Burgen
zu treiben. K. Arnulf begab sich aus Bayern nach dem Rhein (schon 3
um Ostern 20 April?), da wieder einen Reichstag abzuhalten, und
schon vorher waren mit K. Odo Unterhandlungen angeknüpft worden, die jezt ihr Ziel erreichten, da ein nochmaliger Waffenversuch
zu Gunsten Karls erfolglos geblieben war; der Bastard Zwentibald
nämlich hatte (im Frühjahr?[2]) jenem Prinzen Mannschaft zugeführt

[1]) Zu erwähnen ist, daß K Arnulf zu Regensburg 1 Jäner 895 dem heil. B. Adalbert v. Bergamo einen Gnadenbrief gesiegelt hat!

[2]) Der Mönch v. St. Vaast sezt die Belagerung Laons in die spätere Zeit des J. 895; es könnte aber Zwentibald zwei mal den Versuch gemacht haben, den Bissen zu erschnappen, nach welchem ihn gar sehr gelüstete.

y und gehofft Laon wegnehmen zu können; aber kaum hörte man, daß der tapfere Odo zum Entsatz heranrücke, so geschah hastig der Aufbruch und die Heimkehr. Jezt beschloß Arnulf einen andern Weg
4 einzuschlagen, und dem Odo freundlich zu lassen, was man ihm feindlich nicht nehmen konnte. Er ward, wie auch Karl, eingeladen nach Worms zu kommen, wo um Christi Himmelfahrt ein großer Reichstag veranstaltet werden sollte, das große Friedenswerk zu beendigen. —

Indeß rief aber K. Arnulf die Bischöfe seines Reiches zu sich nach Tribur, Vorberathung zu pflegen, und ihnen zuvörderst, — wie konnte er sonst hoffen beim Reichstag durchzudringen? — zwei Pläne annehmlich zu machen: der erste Plan betraf die Belehnung des natürlichen Sohnes mit dem Königreich Lothars, der zweite die Fahrt nach Lombardien und Rom. Den Widerstand gegen jenen zu überwinden, war nicht mehr so schwierig wie im vorigen Jahre; der
5 Vergleich mit K. Odo beschwichtigte die Furcht vor feindlichen Einbrüchen, auch mit K. Rudolf v. Hochburgund scheint ein Vergleich oder wenigstens ein Waffenstillstand abgeschlossen worden zu sein; und damit Lothringen kein kleines schwächliches Reich sei, wurde beantragt, das ganze Nordland soweit sich die Cölner-Metropolie erstrecke, demselben zu verbinden, u. dgl. m. Was dann die Romfahrt betraf, so wurde nicht bloß das Unternehmen als leicht ausführbar geschildert: selbst im vorigen Jahre, da der Held Guido noch lebte, hätte man, indem alle Städte ehrerbietig öffneten und den künftigen Kaiser jubelnd empfingen, den Zug nach Rom machen können, jezt da ein Knabe den kaiserlichen Titel sich anmaße, habe es gar keine Schwierigkeit mehr; es wurde überdieß vorgestellt, wie es die Ehre
6 und Macht der deutschen Nation und das Wohl der Kirche erheische, den unterdrückten Getreuen jenseits der Alpen beizuspringen, besonders dem gleichsam gefangen gehaltenen, von der übrigen Christenheit abgeschnittenen heiligen Vater die gebürende Freiheit zu verschaffen und der römischen Kirche wieder einen obersten Schirmvogt, dem christlichen Abendlande einen Kaiser zu geben. Jedoch um die Prälaten recht bereitwillig zu stimmen, war eine große Forderung zu erfüllen, eine welche man die harte Nuß der damaligen Regenten nennen darf.

Keiner trat die Regierung an, ohne zu geloben, er werde der Kirche und den kirchlichen Instituten ihre Rechte und Güter wahren, aber Jeder zögerte das gegebene Wort zu lösen, wenn sich streit-

fertige Herren an jenen Rechten und Gütern vergriffen, gab gute
Zusicherungen, ermahnte zur Geduld, schob die Entscheidung auf die lange
Bank. K. Arnulf hatte es vielfältig nicht anders gemacht, dazu 7
angestanden, den von angesehenen Personen übertretenen Ehegesetzen
u. drgl. Folge zu geben. Nichts konnte den Prälaten erfreulicher
sein, als die feierliche Zusage, das solle gebeßert werden, und Ar-
nulf leistete sie, wogegen dankbar die Prälaten auch seinen Wünschen
entsprachen hinsichtlich Zwentibalds und hinsichtlich der Romfahrt.
Der Fuldaer redet von 27, Regino von 26 Bischöfen, die bei der
Synode zu Tribur (am 7 Mai? ¹) saßen, und Lezterer bemerkt, die
Versammlung sei wider eine ziemlich Zahl Laien vorgegangen, von
denen Versuche gemacht wurden, das bischöfliche Ansehen zu min-
dern, und die erhaltenen Acten (eigentlich 58 vom König bekräftigte
Bußcanonen) laßen besagten Zweck erkennen. In der wortreichen
Einleitung sagt ein (späterer?) Berichterstatter: „Durch göttliche 8
Gnade ist uns ein neuer Fürst, Arnulphus, gegeben worden, welcher
mit einem vom heiligen Geiste entzündeten Herzen Friede, Ordnung
und dauernde Ruhe herzustellen trachtet." Ein dreitägiges Fasten,
und öffentliche Gebete leiteten die Synode ein, welche der König in
Prachtgewanden auf dem Throne sitzend gleichsam eröffnete. Einer
Botschaft der Prälaten betheuerte er dann in seinem Palaste, daß
sie vollkommen auf seinen Schutz und Beistand rechnen könnten,
mit so erfreuenden Worten, daß, als sie berichtet wurden, alle Ver-
sammelten sich wie begeistert von ihren Stühlen erhoben und die
ganze Kirche von dem Jubelruf erdröhnte: Exaudi Christe! Arnul-
pho Magno Regi Vita! und sogleich unter Geläute aller Glocken das
Te Deum angestimmt wurde. Die gefaßten Beschlüsse, welche Frie- 9
den und Eintracht, Kirchenzucht, Sicherung kirchlicher Güter und
Personen, Ehegesetze u. dgl. betrafen, haben folgende Bischöfe unter-
zeichnet: Hatto v. Mainz, Hermann v. Cöln, Ratbod v. Trier,
Waldo v. Freising, Erkenbald v. Eichstätt, Tuto v. Regensburg,
Adalbero v. Augsburg, Salomon v. Constanz, Theodulf v. Chur,
Iringus v. Basel, Baltram v. Straßburg, Lotechaneus (wohl
Gotethancus) v. Speier, Theotelaus v. Worms, Adalgar v. Bre-
men, Dado v. Verdun, Wigbert v. Hildesheim, Rudolf v. Würz-

¹) Am 14 Mai 895 siegelte K. Arnulf dem B. Tuto v. Regensburg einen Tausch-Contract.

9 burg, Sigmund v. Halberstadt, Hrodbert v. Metz, Drogo v. Minden, Biso v. Paderborn, Egilmar v. Osnabrück, und viele Äbte.
10 Der Canon III besagt: wenn Jemand, der mit dem Banne belegt wurde, Buße zu thun sich weigert, so sind die Grafen angehalten, einen solchen vor den König zu führen, damit, wer die göttlichen Strafgerichte nicht fürchtet, von dem menschlichen gezüchtigt werde. Widersetzt sich ein solcher auch den Grafen, und wird darüber getödtet, so unterliegt der ihn tödtete weder irgend einer Kirchenbuße, noch ist er verpflichtet ein Wehrgeld zu zahlen; vielmehr müßen die Verwandten des Getödteten eidlich geloben, daß sie sich nicht rächen wollen. Can. V bestimmt, wer einen Priester, nicht nothgedrungen, sondern muthwilliger Weise tödtet, der hat 5 Jahre lang Buße zu thun, so daß er weder Fleisch ißt noch Wein trinkt und dazu täglich bis Abends fastet, Sonn- und Festtage ausgenommen 2c. Can. IX: Wenn der Bischof seinen Sprengel berei-
11 send ein Sendgericht canonisch beruft und der Graf für denselben Tag eine Gerichtssitzung anberaumte, so soll diese nachstehen und alles Volk zum Bischof eilen. Kein Graf, kein Richter, überhaupt kein Cleriker und kein Laie wage die Sende des Bischofs zu hindern oder zu stören. Damit jedoch Einigkeit zwischen Bischöfen und Grafen erhalten werde, befehlen Wir (hier redet der König!), daß wenn ein Bischof von seinem Wohnort aus und ein Graf auf den nämlichen Tag eine Verhandlung ankündigt, derjenige von Beiden den Vorzug haben solle, welcher zuerst die Ankündigung erlassen hat, unbeschadet des höhern Ansehens der Bischöfe. Can. X: Ein Bischof soll nur von zwölf, ein Priester von sechs, ein Diakon von drei Bischöfen abgesetzt werden können. Can. XXX: Gedenkend des seligen Apostels Petrus haben wir die heil. röm. u. apost. Kirche zu ehren; denn sie, welche die Mutter ist unserer priesterlichen Würde, muß auch die Lehrerin unserer kirchlichen Weihe sein.
12 Daher ist nebst Gelassenheit ein demüthiges Verhalten zu beobachten, so daß, sollte auch von jenem heil. Stuhle ein kaum zu ertragendes Joch aufgelegt werden, wir es annehmen und mit frommer Ergebung tragen. Jedoch im Falle Jemand, wäre es auch ein Priester oder Diakon, um Verwirrung anzurichten und unser Amt zu hemmen, erweislich ein falsches Schreiben vom apostolischen Oberhirten brächte oder sonst etwas, das nicht wirklich von dort ist, so steht es beim Bischofe, ohne daß dieses den demüthig

treuen Gehorsam gegen den Papst verletzet, ob er einen solchen y
in den Kerker werfen oder sonst unter Aufsicht stellen wolle, bis
der apostolische Stuhl durch Briefe oder eine unparteiische Gesandt=
schaft befragt sein wird. [2]) Can. XXXII: Ohne Zustimmung des
Bischofs soll kein Priester weder angestellt noch abgesetzt werden.
Can. XXXV verbietet allen Grafen und überhaupt allen weltlichen 13
Beamten, Gericht zu halten an Sonn=. oder Festtagen u. dgl.
Can. XXXVIII sagt dunkel, es solle sich kein Mann von einer Frau,
gleichsam als wäre sie bloße Concubine, scheiden dürfen, sobald die=
selbe ordentlich zur Ehe genommen worden ist, war sie auch vorher
keine freie Person. Can. XXXIX eben so gegen Scheidung unter
dem Vorwand, man stehe unter verschiedenem Gesetze z. B. der
Mann unter fränkischem, die Frau unter bayerischem. Nur Ehe=
bruch ist hinreichender Grund der Trennung. Noch mehrere Cano=
nen suchen die Ehegesetze einzuschärfen. — Übrigens ist, was wir
haben, eine schlecht besorgte, hie und da unverständliche, im Gan=
zen unordentliche Sammlung, und sehr ungewiß, ob alle diese
Beschlüsse und in der Form zu Tribur 895 gefaßt wurden. Es 14
finden sich noch andere, auch von Tribur genannte, unter dem De=
creten=Wuste, welchen man dem B. Burchard v. Worms († 1025)
zuschreibt.

Unter den Prälaten waren offenbar die beiden Erzbischöfe
Hermann v. Cöln und Ratbod v. Trier für Arnulfs Absichten am
thätigsten, der denn auch entgegen that was ihnen gefiel, und so
kam es, daß der Proceß um Bremen zu Hermanns Gunsten kurzerhand
abgethan, Bremen für eine zu Cöln gehörende Kirche erklärt und
Adalgar unter die lezten der einfachen Bischöfe hinabgesetzt wurde.
Besagte Acten haben nichts hievon als Adalgars Unterschrift, erst
nach 10 andern Bischöfen; nur Adam v. Bremen erzählt die Sache
in höchst unwilligem Tone. Als Leuderich dritter B. v. Bremen 849 15
starb, erhielt den Stuhl der heil. Anscharius und so erfolgte die
Vereinigung mit Hamburg, wogegen sich schon Erzb. Gunthar
v. Cöln gesetzt zu haben scheint 857. Nicolaus I, das Beste der
nordischen Missionen im Auge, entschied zu Gunsten Anschars und
ernannte ihn zugleich zum Legaten und päpstl. Vicar in allen

---

[1]) Gfrörers Übersetzung S. 349 leidet an untreuer Willkürlichkeit, weshalb er
denn auch aus diesem Canon wieder sehr sonderbare Dinge folgert.

Landen der Dänen, „Sueonen und Sclaven." Doch erwies Anschar und sein Nachfolger Rembert immer noch der Cölner- als Mutter-Kirche eine gewisse Deferenz; aber Adalgar zerschlug sich völlig mit Erzb. Hermann, und weigerte sich einer Vorladung nach Frankfurt Folge zu leisten, als Hermann (892?) mit seinen Suffraganen daselbst eine Synode veranstaltete. Daß bereits 891 Erzb. Fulco
16 v. Rheims als Legat des P. Stephan V einen Vergleich zu erzielen strebte, haben wir gehört. P. Formosus, von Erzb. Hermann angegangen, übertrug das Ausgleichungsgeschäft dem neuen Erzb. Hatto v. Mainz, fügte aber gleich seinem Vorgänger die Clausel bei, daß er dem röm. Stuhle die lezte Entscheidung vorbehalte, und eben unter des Hatto Vorsitz soll zu Frankfurt wider den abwesenden Adalgar gesprochen worden sein. Dieser wird nicht verfehlt haben, seine Berufung an den Papst einzulegen; allein vermöge der Feindschaft mit Kaiser Guido war Deutschland von Rom abgeschnitten und dahin zu reisen nicht wohl möglich, und auf einmal kommen zwei gleichlautende Bullen [1]), eine an Hermann, die andere an Adalgar gerichtet, zum Vorschein, kraft welchen P. Formosus verfügt haben
17 sollte, daß Hamburg-Bremen zwar den erzbischöfl. Titel behalten möge, aber für so lange dem Metropoliten-Verbande v. Cöln zugetheilt bleibe, bis wieder Bisthümer im Norden errichtet wären. Würde das geschehen sein, dann solle Bremen wie ehemals von Hamburg getrennt und für immer zum Erzsprengel Cöln geschlagen, Hamburg dagegen die Metropole der neubegründeten nordischen Stühle werden. Hat nun Adalgar zu Tribur die Bullen für unterschoben erklärt? hat hierauf Hermann bewirkt, daß die Synode den Proceß kurz abthat, und daß, weil jener dagegen protestirte, ihm sogar von der Majorität der erzbischöfliche Titel entzogen wurde? Man hat nichts als Vermuthungen.

---

[1]) Gfrörer S. 351 übersezt die Bullen so, die kein Datum haben, und kaum authentisch zu nennen sind. Ihm, der flugs den P. Formosus zu einem Geschöpf des deutschen Königs macht, taugen sie, und werden daher nicht im mindesten beanstandet.

XIII. Arnulfs Kaiserkrönung zu Rom im April 896, und nächste Folgen.

Nach solchen und andern klug getroffenen Vorbereitungen er- z
öffnete K. Arnulf den Reichstag zu Worms, dessen Hauptzweck, 1
dem Blutvergießen in Francien, Burgund, Lothringen ein Ende zu machen, weshalb die dringende Einladung an K. Odo und K. Karl, sich ebenfalls und zwar persönlich einzufinden. Odo kam unverzüglich an der Spitze einer starken reisigen Schaar, brachte herrliche Geschenke und wurde auf das ehrenvollste und schmeichelhafteste behandelt. Karl hatte kaum die Mittel, eine derartige Fahrt zu unternehmen, man wartete nicht lange auf ihn, sondern schritt ohne weiters zum Friedenswerke, dessen Grundlage keine andere ward als die: Odo solle König Franciens sein und bis zum Tode bleiben, und Karl sich einsweilen mit gewissen Städten (darunter Laon?) begnügen;
Prinz Zwentibald aber als Hüter der Ruhe im Westen das ehemalige 2
Reich Lothars überkommen einschließlich Burgunds (des obern). Die Salbung Zwentibalds, der schon 6 Jäner 896 zu Straßburg als König einen Gnadenbrief besiegelt hat, erfolgte (Pfingsten, 8 Juni?) in Anwesenheit Odo's, der dann in Ehren entlassen wurde. Am 13 Juni urk. Zwentibald bereits als König bei dem Kl. St. Goar, glaublich auf der Fahrt in sein Reich, wo er bald sein Schwert nöthig hatte. Normannen [1]) und Fehder machten manche Gegend unsicher. Offenbar vor ihm war K. Odo in Worms aufgebrochen, und man vernehme, was dieser König unterwegs in befreundetem Lande sich erlaubt hat, um von dem auf das Treiben der Schnapp-
hähne zu schließen. Zwischen Erzb. Fulco und K. Odo und dessen 3
Parteigängern, zu welchen jezt auch Gr. Balduin II v. Flandern zählte, war die Feindseligkeit auf den höchsten Grad gestiegen, nicht bloß weil Fulco der Hauptfreund Karls war, sondern noch aus andern Ursachen. Er sezte sich z. B. entgegen, daß nicht ein gewisser Berthar, den Odo wünschte, auf den Stuhl v. Chalons fur Marne kam, dem Gr. Balduin aber redete er wiederholt, den Bannfluch

---

[1]) Kl. Blangy in Artois, unweit Hesdin, wird 895 von Normannen zerstört. Die Äbtissin Hersenda flüchtet nebst Nonnen, sie fahren den Rhein hinauf mit den Reliquien der hl. Stifterin Bertha und ihrer Töchter nach Tribur, wo gerade Synode von 22 Bben in Anwesenheit des K. Arnulf. Die Äbtissin v. Erstein im Elsaß bei Straßburg ist auch da und nimmt die Armen auf.

z androhend, in's Gewissen und warf ihm vor, er habe einen Priester gegeißelt, andere vertrieben, andere ohne Rücksicht auf den Bischof bepfründet, die Güter der Kirche Noyon und eine Abtei sich zugeeignet, und seinen dem K. Karl geschwornen Treueid gebrochen; gegen Richard, Manasse und Rampon (Mannen Odo's?) wurde ohne Zweifel der große Bann feierlich ausgekündet u. dgl. m.

4 Grimmige Feinde umlauerten den Prälaten in Unzahl, und dennoch wagte er, dem Königsfrieden vertrauend, Rheims zu verlassen und als Karls Botschafter mit Gr. Adalong nach Worms zu reiten. Geschah es zufällig oder absichtlich, daß K. Odo mit seinen Mannen die Straße nach Bacharach einschlug und unweit von diesem Orte bei Belten seinem Feinde begegnete, gewiß ist, er ließ angreifen, Gr. Adalong ward tödtlich verwundet, das Gepäck, eine Zahl schöner Geschenke, von K. Karl für K. Arnulf bestimmt, geplündert, Fulco entrann mit genauer Noth durch eilige Flucht. Das that ein König! Was wir später zu erzählen haben werden, deutet an, daß K. Zwentibald die Beleidigung empfand, den Klagen Karls und des Erzbischofs sein Ohr lieh und fast dem Odo Krieg erklärte; allein höhere Rücksichten der Politik wirkten für den gerechten Unwillen geschwind
5 als niederschlagendes Pulver. Der Vater wollte noch dieses Jahr nach Italien, wollte die Kaiserkrone holen, und daher um jeden Preis diesseits der Alpen Friede haben. Bevor K. Arnulf nach Bayern zurück eilte jenen Plan im Auge, that er noch am Rheine verschiedene Geschäfte ab und von einigen derselben ward uns Kenntniß. K. Arnulf übertrug auf Anrathen einsichtsvoller Männer das zerrüttete Kl. Lorsch, es nach dem Tode des Abtes Gerhard in Ordnung zu bringen, dem vortrefflichen Augsburgerb. Adalbero, welcher dann auch dem Convent wieder das Recht der freien Abtwahl verschaffet hat. Auf des Bischofs Bitten gewährte der Kaiser dieses Recht und zwar mit den Worten: „Adalbero, nicht die Ehren und zeitlichen Vortheile im Auge, welche ihm aus Verwaltung der Abtei hätten zugehen können, sondern nur darauf bedacht, für den Himmel sich Schätze zu sammeln, hat Uns gebeten, auf daß nicht etwa der Großen Einer durch List oder Ränke das Kloster an sich reiße, demselben sein früheres Ansehen gnädig
6 zu verleihen, und den Mönchen die Freiheit zu verstatten, ungeirrt einen Abt aus ihrer Mitte zu erwählen." (Placidus Braun, Gesch. der Bischöfe zu Augsburg. I. 156 2c.)

Nach dem Wormser-Reichstag empfing der König auf der Pfalz z
Selz im Elsaß, oder, was fast wahrscheinlicher, durch Franken nach Regensburg reitend zu Salz in Thüringen eine Gesandtschaft der Obotriten, welche Geschenke überreichte und friedliche Anträge stellte. Natürlich hörte er das sehr geneigt, und schloß einen Vertrag, damit während seiner Fahrt nach Italien an der Elbe nichts zu befahren wäre. Erfreulich war ihm die einlaufende Nachricht, es seien die Avaren (Ungarn?) im Kriege mit den Bulgaren schlimm zugekommen; den listig umrungenen wurde eine blutige Niederlage beige-
bracht. (Oder geschah das erst 896—97?) Dann zu Regensburg 7
angelangt veranstaltete er da wieder einen allgemeinen Reichstag um die Mitte Juli (er urk. zu Regensburg 8 Juli 896 und wieder 2 Aug.) und der Fuldaer merkt an, es seien alle Fürsten des böhmischen Volkes, welches früher Zwentibald vom Reiche losgerissen hatte, namentlich Spitignev und Witizla nach Regensburg gekommen und haben, ehrenvoll von K. Arnulf empfangen, in seine Hand den Unterthänigkeits-Eid geleistet. Die genannten Böhmen, sonst auch Spitibnew und Wratislaw geschrieben, waren Söhne des Hrz. Borivoj und der hl. Ludmilla, und wie die Eltern Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, und iezt schon sollen sie Klagen über den Mährenherzog Moymir vorgebracht haben, welche wohl zum
Theil Kirchliches betrafen. Gfrörer S. 359 merkt an, es wirkten 8
glaublich politische Gründe mit, daß sich die Böhmen den lateinischen Christen anschlossen: „Boriwoj, scheint es, hat aus Swatopluks und Mährens Geschichte gelernt, daß nur solche Staaten, welche mit Petri Stuhle sich verständigen und in die große christliche Familie eintreten, eine gesicherte Zukunft haben.“ — Nach dem kurzen Bericht von dem Regensburger-Reichstage fährt der Fuldaer-Mönch fort: „abermals wurde der König von P. Formosus durch Briefe und Gesandten dringend eingeladen, nach Rom zu kommen; der König aber beschloß mit Beirath seiner Bischöfe den Bitten zu entsprechen, und im Oct. setzte er von Franken und Alemannien aus das Heer nach Italien in Bewegung.“ Was ist hievon zu denken? Daß Gesandten aus Italien zu K. Arnulf kamen und in ihn drangen,
den Zug zu beschleunigen, daß vorgegeben wurde, Unzählige jenes 9
Landes, und besonders die Römer und der Papst selbst erwarten mit Schmerzen die Ankunft des zu krönenden Kaisers, daß etwa auch Briefe, die P. Formosus geschrieben haben sollte, vorgewiesen wurden,

z läßt sich glauben; aber nimmermehr stimmt zu den übrigen bekannten Thatsachen und Verhältnissen die Annahme, P. Formosus habe im J. 895 den K. Arnulf veranlassen wollen, mit Heeresmacht in Italien einzubrechen und den jungen Lambert, der gewiß sich an Papst und Kirche noch nicht vergangen hatte, die Kaiserkrone zu rauben.

Es findet sich keine Spur von päpstlichen Briefen der Art, es wird uns kein päpstlicher Gesandter genannt, noch auch einer der
10 Bischöfe, die zugestimmt haben sollen. Wiching, Arnulfs nunmehriger Kanzler, mag einer gewesen sein. Erzb. Theotmar v. Salzburg hatte sich weder zu Worms noch zu Regensburg eingefunden, wie scheint über manches unzufrieden. Vielleicht reiste K. Arnulf zu ihm über Moosburg an der Isar, wo er am 19 Juli 895 dem B. Waldo v. Freising das Vogteirecht über das dortige St. Castulus-Münster verliehen hat, wieder ein Köder. Wo Arnulf, welcher 9 Aug 896 zu Forchheim dem B. Salomon eine Bestätigung aller Privilegien der Abtei St. Gallen siegelte, bis zum Oct. weilte und was er Alles vornahm, ist nicht zu ersehen, er mag nach Augsburg und Constanz gefahren sein, die Kriegsrüstung betreibend, und B. Adalbero v. Augsburg, dessen Verwandtschaft durch Alemannien begütert war,
11 ihm zur Seite sehr thätig. Es hat den Anschein, K. Arnulf gab diesem Prälaten zu Kl. Lorsch jetzt auch noch die Abtei Pfäfers für seine und seiner Verwandtschaft Dienste und daß man ihn nach Italien begleitete. Bayern haben sich kaum viele bei dem Zuge betheiligt, der überhaupt keineswegs vom Heerbann, sondern nur von freiwilligen und geworbenen Kriegern ausgeführt wurde. Italienisches und Kirchengeld bestritt die Kosten, und der erste Gebrauch, welchen K. Arnulf (und Zwentibald auf der andern Seite?) von den gesammelten Schaaren machte, dürfte dem K. Rudolf v. Hochburgund gegolten haben, und in der Art, daß der Geschwächte sich geraume
12 Zeit nicht mehr erholen, sich nicht mehr aus Wallis und den Hoch-Thälern der Alpen hervorwagen konnte. Man vernimmt durch Jahre nichts mehr von ihm. Indeß der Vater (im Oct.) glaublich über Chur und den Splügen nach Lombardien zieht, wendet sich K. Zwentibald westwärts, und angegangen von Karl (dem Einfältigen) durch Gesandte, welche für Hilfeleistung schöne Anerbietungen machten, entschließt er sich (nochmals) zu versuchen, ob nicht Laon einzunehmen wäre, welche Stadt Karl (so scheint es) laut Vertrag bekommen sollte, die der Arme aber für anderes dem K. Zwentibald zu überlassen beschloß.

Beide rückten vor Laon, und der Mönch v. St. Vaast sagt: „auf z
die Nachricht von dem Bündnisse zwischen Karl und Zwentibald zog 13
Odo über die Seine zurück, als wenn er nicht wüßte, was im Werke
sei.“ Er scheute sich doch, ganz offen, auch vor K. Zwentibald gegen
das zu Worms Versprochene zu handeln, hatte aber schon Vorkehr
getroffen, daß Laon tapfer vertheidigt wurde.

Während Zwentibald und Karl vor dieser Stadt lagerten,
knüpften sich zwischen dem Erstern und Gr. Balduin v. Flandern
und dessen Bruder Rudolf (Gr. v. Cambrai) und dem Gr. Rainer
Langhals v. Hennegau so freundliche Verständnisse an, daß Karl
argwöhnisch wurde, und gewarnt, man stelle seiner Freiheit und
seinem Leben nach, Zwentibalds Lager verließ und in seiner Rath-
losigkeit den Entschluß faßte, sich lieber mit K. Odo zu setzen, würde 14
er ihm auch nur einige Städte und Herrschaften Franciens zuge-
stehen, und Odo war schlau genug, durch Hoffnung erweckende
Unterhandlungen hinzuhalten, auch den Flandrer wußte er wieder,
ihm das Kl. St. Vaast überliefernd, von Zwentibald abzuziehen; und
noch im J. 896 beugte sich selbst der Erzb. Fulco und erkannte den
Odo als seinen König, da sich Karl mittel- und machtlos ganz in
dessen Gewalt befand. Dieser Prinz hätte offenbar am klügsten ge-
than, in freundlichem Benehmen mit K. Odo dessen kinderlosen
Hintritt ruhig abzuwarten; jugendliche Ungeduld und schlechte Rathgeber
spornten ihn leider anders zu handeln, wie wir bald erfahren werden.

Obwohl über Arnulfs Römerzug nur einige abgerissene und aa
rückhaltige Nachrichten deutscher Chronisten vorliegen, gewähren die- 1
selben, zusammengehalten mit andern Romfahrten deutscher Könige,
doch ziemlich hinreichend Anhaltspunkte, um den Verlauf des Unter-
nehmens im Wesentlichen fest zu stellen. Daß sich Lambert und
Berengar, Oberitalien miteinander theilend, verständigten und daran
gingen ihre Herrschaft jeder in seinem Antheil durchzuführen, be-
hagte vielen Herren und vielleicht selbst manchen Städten nicht; man
fürchtete, in Besitz genommene Kron- und Kirchengüter herausgeben,
auf Selbsthilfe verzichten, dem Gerichte des Oberherrn Rede stehen,
seinen Forderungen sich fügen zu müßen. Partei stand wider Partei,
und die jezt den Kürzern zog, wünschte die Deutschen herbei, um
mit ihrer Hilfe die Gegner zu demüthigen. Plözlich erscheint K. Arnulf
mit seinen furchtbaren Helden am Po, jubelnd eilen die über Lambert
oder Berengar Unzufriedenen ihm zu und die Neuerungssüchtigen 2

aa und bald auch die Erschrockenen, da die Deutschen ohne Schonung das Land der Widerstrebenden verwüsten; Kr. Lambert weicht nach Süden, Berengar im Gefühl seiner Schwäche sucht Gnade nach und es scheint sie wurde ihm nur auf die Bedingung, daß er sich für einige Zeit aus Italien (nach Bayern?) entferne; denn K. Arnulf setzte als Markgrafen über Friaul den schon ein mal erwähnten Walafred (Waltfred), den Maginfred aber als Herzog über Mailand und Umgegend. Auf diese zwei Herren stützte er sich vornämlich. Daß in den roncalischen Feldern auch dieß mal ein Reichstag abgehalten wurde, darf man sicher voraussetzen. Am 1 Dec. siegelte der König zu Pavia auf das Vorwort des Augsburgerb. Adalbero einem dortigen Frauenkloster einen Gnadenbrief.

3 Jedoch in Lombardien wollte Arnulf nicht lange sich aufhalten, sein Ziel war die Kaiserkrone, und vielleicht hatte er dem Berengar Hoffnung gemacht, nach Erlangung derselben ihn als König über Lombardien zu setzen wie Ludwig über das Arelat und Zwentibald über Lothringen. Um die Widersacher in Tuscien, denen dort gewiß auch Feinde entgegen standen, wie mit einer Zange zu packen, theilte Arnulf sein Heer: die Alemannen schlugen den Weg über Bologna nach Florenz ein, die übrigen führte Arnulf selbst über den Alpenninenpaß Torre nach Pontremoli und Lucca (oder Luna?) bei ganz abscheulichem Wetter. Erbärmlich zugerichtet, halb verhungert, ermattet durch die schlechten steilen Wege, die man wegen der Überschwemmungen
4 erklettern mußte, durch pestartige Krankheiten gelichtet, die meisten Reiter im Koth wattend, da ihre Pferde gefallen waren, die Kranken und das Gepäcke von gesattelten Ochsen fortgeschleppt, so langten die Deutschen am tuscischen Meere an. Weihnacht feierte Arnulf zu Luna oder Lucca; in Tuscien wurde das Frühjahr erwartet, ohne Zweifel nicht unthätig, und das Heer konnte ausgeruht und gehörig gerüstet, furchtbar, obgleich nicht zahlreich, etwa im März 896 den Marsch nach Rom fortsetzen. Hat es mit der Angabe seine Richtigkeit, daß K. Arnulf bereits die schlimme Kunde erhielt, Berengar sei (aus Bayern entwichen?) nach Lombardien zurückgekommen[1]) und ein Waffenbündniß von ihm mit Mrkgr. Adalbert II v. Tuscien und anderen Herren geschlossen worden, es änderte dieses doch den
5 gefaßten Entschluß nicht, in Rom die Kaiserkrone zu holen, wahr-

[1]) Am 3 März 896 urk. Berengar als König zu Verona.

scheinlich weil andrerseits die vielseitig gegebene Versicherung er- aa
muthigte, das römische Volk harre mit Sehnsucht auf den Augenblick, da der deutsche Karolinger nahen werde, um ihn jubelnd zu empfangen und in die ewige Stadt einzuführen.

Es möchte selbst scheinen, daß die ihn erwartende Partei bereits Unruhen erregte und sich der Herrschaft über die Stadt zu bemächtigen suchte, weshalb die Kaiserin Agiltrud eine erlesene Mannschaft sammelte, sie nicht ohne Widerstand in Rom einführte und alle haltbaren Punkte, namentlich aber die Engelsburg und die Vorstadt
um St. Peter (civitas Leonina) besetzte. P. Formosus, der sich in 6
arger Klemme befand zwischen den Parteien, konnte keiner zu Gefallen handeln, und es möchte, weil er nicht Alles that was Agiltrud oder die jezt gebietende Faction von ihm verlangte, dahin gekommen sein, daß man ihn bedrohte und endlich seiner Freiheit beraubte. Es ist dasselbe anderen Päpsten in ähnlicher Lage begegnet. Arnulf, vor den Mauern Roms angelangt, und nicht bloß nicht eingelassen, sondern dazu mit seiner Forderung abgewiesen, den heiligen Vater sehen und sprechen und sich überzeugen zu dürfen, es sei das Vorgeben wahr, man halte ihn keineswegs wie einen Gefangenen, richtete nun feurige Worte an seine deutschen Helden, und um deren Entschlossenheit, das allgemeine Kirchenober-
haupt aus dem Kerker zu befreien, noch mehr zu stählen, wurde 7
bei St. Pancratius eine religiöse Feier veranstaltet, und am Vorabend gefastet und gebeichtet. Nach dem festlichen Gottesdienste soll es ganz unvermuthet geschwind dazu gekommen sein, mit stürmender Hand in den Stadttheil bei St. Peter einzudringen. Da K. Arnulf die Stadtmauern besichtigend daran hinreitet, schmähen, höhnen die Deutschen vor und die Wälschen auf den Mauern, fordern sich zum Kampfe heraus, es fliegen Pfeile, Steine, und plötzlich erheben die erstern das Geschrei: Zum Sturm! zum Sturm! Alle rennen heran, ohne Befehl, ohne Ordnung, die einen werfen sich auf das Thor es einzuhauen, die andern legen auf verschiedenen Punkten Leitern an, die Mauern zu erklettern, deren Wachposten, wie sie diesen vielfachen und gleichsam rasenden Anlauf sehen, alsbald Muth und Kopf
verlieren und Reißaus nehmen. Es fließt kein Blut; auch die jenseits des 8
Tiberstromes stehenden Schaaren der Agiltrud wollen nicht fechten, vielleicht von Römern selbst bedroht, und sie flieht mit wenigen

aa nach Spoleto. Das mag in der dritten Woche nach Ostern geschehen sein.

Die Römer thaten nun alsogleich wirklich als erblickten sie in Arnulf und seinen Kriegern vom Himmel gesendete Befreier aus unerträglicher Sclaverei, der glänzendste Empfang wird bereitet, der ganze Senat und die Schola der Griechen ordnen sich auf der Milvischen Brücke sammt der Geistlichkeit in eine feierliche Procession mit Kreuzen und kirchlichen Fahnen und Heiligthümern, und es werden die Stadtschlüssel ehrerbietigst überreicht mit Bitte um Schonung.
9 Arnulf sagte freundlich zu und gestattete auch seinen Leuten keinen Unfug, die sich vielmehr als fromme Christen zeigten und in Andacht die heiligen Stätten der Siebenhügelstadt besuchten. Daß Arnulf bei P. Formosus um die Kaiserkrönung ansuchte, versteht sich, und sie wurde zugestanden nach pünktlicher Feststellung der Bedingungen. Wahrscheinlich am Sonntag Jubilate (25 April) empfing der Papst im vollen Ornate den zu Krönenden auf den Stufen der St. Peterskirche, führte ihn unter üblichem Feiergesang in das Heiligthum ein, und verrichtete, nachdem Arnulf den Schwur als oberster Schirmvogt der röm. Kirche geleistet, die kaiserliche Salbung und Krönung. Der Dom widerhallte vom lauten Jubel der versammelten Volksmenge.

10 Bis hieher das Süße; nicht lange, und es kamen Bitterkeiten. Der neue Kaiser brauchte Geld, verlangte zu dem erhabenen Titel auch entsprechende Rechte, war einigen Herren so großgünstig daß es andere übel empfanden, die Parteiwuth kochte und schwere Anklagen wurden gegen diese und jene erhoben. Zwei der vornehmsten Römer, Constantin und Stephan, welche etwa Widerspruch gewagt, den Kaiser erzörnt und wohl viele Neider und Feinde gehabt haben, stellte man vor Gericht und verurtheilte sie als Verbrecher an kaiserlicher Majestät durch Freundschaft für Agiltrud und deren Anhang. In Fesseln ließ Arnulf diese Staatsgefangenen nach Bayern abführen. Nachdem er allerlei neue Verordnungen bekannt gegeben, rief man die Römer zu einer großen Volksversammlung nach St. Paul, und der Kaiser saß da auf dem Throne zu Gericht
11 nach alter Übung, sprach einige Urtheile, schärfte ehrerbietigen Gehorsam ein gegen den rechtmäßig gewählten Nachfolger des heiligen Petrus, und empfing hierauf vom Volk den Eid der Treue. Die Formel, welche der Chronist v. Fulda hoffentlich ungeändert gibt,

lautet so: „Ich schwöre bei allen diesen Geheimnissen Gottes, un- aa
beschadet der Ehre und des Gesetzes des Herrn Papstes Formosus und meiner ihm schuldigen Lehenstreue, daß ich treu anhänglich bin und sein werde alle Tage meines Lebens dem Kaiser Arnulf, daß ich mich nie ihm untreu in eine Verbindung einlassen will mit irgend Jemand, daß ich nie dem Lambert, dem Sohne der Agiltrud, noch der Agiltrud selbst behilflich sein will zu einer weltlichen Würde, und daß ich ihnen nie überliefern oder überliefern lassen will die Stadt Rom, noch einem derjenigen die ihnen anhangen."

Augenfällig war Formosus fest darauf bestanden, daß den Rö- 12
mern nur ein solcher Eid vom Kaiser abgefordert werde, der die eigene Oberherrlichkeit nicht beeinträchtige, sondern dem Papst die höchste Würde, die gesetzgebende Gewalt und die Verfügung über die Waffenmacht in Rom vorbehalte. Arnulfs Aufenthalt daselbst währte in allem fünfzehn Tage, vielleicht weil das ebenfalls von Formosus vor der Kaiserkrönung ausbedungen wurde, er sollte die Stadt bald von der Last seines Kriegsvolkes erledigen. Nach einem Diplom bei Campi hat Arnulf noch am 1 Mai 896 zu Rom gesiegelt; als er fortzog, ließ er einen gewissen Lehensmann Namens
Farold mit wenigen Kriegern zum Schutze des Papstes und der 13
andern Freunde zurück, da vorauszusehen war, die unterdrückte Gegenpartei werde bald keck genug sein die Waffen zu ergreifen. Arnulf machte zwar Versuche, dieser Partei ihre Hauptstütze zu entziehen, und hat gewiß zuerst unterhandelt, vielleicht durch P. Formosus unterhandeln lassen, bereit dem jungen Lambert für den Verzicht auf den Kaisertitel große Reichslehen zuzutheilen und auch dessen Anhänger freigebig zu bedenken; da dergleichen Anträge kein Gehör fanden, wollte er mit dem Schwerte schrecken und rückte vor Spoleto in welcher Stadt sich Agiltrud aufhielt, die keine Furcht kannte. Der Plan scheiterte also völlig, an Vornahme einer eigent-
lichen langwierigen Belagerung war nicht zu denken, an allem Man- 14
gel, von allen Seiten schlimme Botschaften, Gefahr von vorne und hinten, die ganze Bevölkerung feindselig, auch eine böse Krankheit riß im Heere ein, und die noch davon kommen wollten, mußten über Hals und Kopf ohne Gepäck unter unsäglichen Mühen den Alpen zueilen; noch vor Ausgang des Maimonats erreichte der Kaiser durch Hilfe des Gr. Waltfred das Thal von Trient, gewiß sehr niedergeschlagen. Er scheint, wenn nicht Gift, wie manche

aa argwohnten, so doch eine am Lebensmark fressende Kränklichkeit aus
Italien nach Hause gebracht zu haben; denn vor Spoleto bekam er
auf einmal heftige Kopfschmerzen, die ihn bis zum Ende seiner bald
gezählten Tage nie ganz wieder verließen.

bb Welch traurige Folgen hatte der erbärmliche Abzug der Deut-
1 schen mit ihrem Kaiser aus Rom, aus Italien für diejenigen,
denen vorgeworfen wurde, sie seien Schuld daß die Fremdlinge in's
Land kamen und preßten und plünderten! Niemand weiß, wann
und wie Formosus starb; nur haben wir die sichere Angabe, daß
sein Pontificat 4 Jahre, 7 Monate gewähret hat, frühestens wurde
er zu Anfang des Oct. 891 auf den apostol. Stuhl erhoben, und
sein Todestag wird in den Anfang des Maimonats 896 zu ordnen
sein. Fast steht außer Zweifel, daß der bereits achtzigjährige Greis
gewaltsam um das Leben gekommen ist, und alle Schwierigkeiten,
die nachfolgenden Ereignisse mit einander zu verbinden, lösen sich
leicht, wenn man annimmt: Kaum war Kaiser Arnulf aus Rom
fort, so machten die Gegner einen Versuch, den alten Papst und
2 mit ihm die Stadt in ihre Gewalt zu bringen, in dem Tumulte
starb Formosus, das Volk geräth ob der Nachricht, der heilige Vater
sei ermordet worden, in Wuth, vor welcher und der Tapferkeit der
deutschen Leibwache die wirklichen oder vorgeblichen Mörder fliehen
müßen, man beerdigt höchst feierlich den Formosus und schreitet
unverzüglich zur Wahl eines neuen Papstes. Bonifacius (VI),
Subdiakon (Cardinal, aber zwei mal suspendirt nach Baronius) und
aus vornehmem römischen Geschlechte, wird gekoren, stirbt aber nach
zwei Wochen schon, schwerlich zum Bischofe ordinirt, am Podagra.
Er war wohl schon betagt. Stephan (VI) folgte, wer weiß nach
welchen schlimmen Auftritten, und wurde erst recht der armselige
Spielball der sich bekämpfenden Parteien. Zufolge einem Schreiben,
das Stephan an Erzb. Arnust v. Narbonne unterm 20 Aug. 896
richtete, war damals in Rom noch Arnulf als Kaiser anerkannt
und sein Befehlshaber Farold glaublich nicht vertrieben. Erst die
3 Bewegung in Tuscien und Lombardien wird den Rückschlag in Rom
zur Folge gehabt haben, wodurch die spoletinische Partei wieder die
Oberhand erhielt, um auf gräuliche Weise Rache zu üben, noch vor
Ende des J. 896.

Allenthalben erhoben sich die sogenannten Patrioten und stürz-
ten mit verdoppelter Wuth und Macht auf die Freunde der fremden

Barbaren und der heimischen Verräther, namentlich als einmal der bb
tapfere Waltfred Markgraf v. Friaul aus dem Wege geräumt war.
Schwerlich starb er natürlichen Todes. Es verständigten sich Be-
rengar und Lambert und theilten Oberitalien dergestalt, daß Ersterem
alles Land bis zur Adda einsweilen zufiel und festgesetzt wurde,
wer von Beiden den andern überlebe, der solle dann das Ganze
unter seinem Scepter vereinigen. Sie halfen zusammen, zogen auf 4
Mailand, und Ratold, ein Bastard Arnulfs, welchen dieser Kaiser
als seinen Vicar oder Vicekönig zurückgelassen und mit den rührend-
sten Worten der Treue der Mailänder anvertraut hatte, durfte sich
auf die Füße machen, um flüchtig über Como nach Chur zu ge-
langen.[1]) Den von Arnulf eingesetzten Grafen v. Mailand, Ma-
ginfred (Manfred) aber ließ Lambert, sagt der Fuldaer, hinrichten,
auch den Sohn und Tochtermann desselben blenden. Im Dec. 896
scheint Lambert zu Pavia getagt, Berengar aber einen Zug gegen
Trient herauf gemacht zu haben, vielleicht nachdem er zu Pavia
den Theilungsvergleich mit jenem Kaiser abgeschlossen, welcher glaub-
lich dann nach Rom eilte. Ein wälscher Chronist belehret uns, daß 5
Kr. Lambert an dem jetzigen Fürsten v. Benevent Guido, Sohne
Adalberts II v. Tuscien, einen Freund und Helfer hatte. Die Nach-
richt lautet, von Guido sei 895 (gegen Ende des Jahres?) der
Erzb. Petrus aus Benevent vertrieben worden; weil aber hierauf
(als Nachricht erscholl, Arnulf rücke auf Rom an?) die Haltung
des über jenen Frevel unwilligen Volkes sehr bedenklich wurde,
äußerte Guido Reue über den raschen unvorsichtigen Schritt, ver-
fügte sich in Person nach Salerno, wohin der tugendhafte Prälat
geflohen war, vier Monate nach dessen Vertreibung, und brachte
ihn besänftigt auf seinen Stuhl zurück. Das beßerte die Stimmung 6
der Stadt und dauerhaft, weil auch von Dauer das freundliche
Benehmen gegen den Erzhirten. Nach diesem (im Sommer 896?)
ritt Guido nach Spoleto, voll Verlangen den Kaiser Lambert und
dessen Mutter die Kaiserin zu sehen, und da diese nach Rom zu den
Gräbern der Apostel pilgern wollten, schickte auch er sich an dahin
zu gehen.

[1]) Luden bemerkt: „Der Knabe wurde nach Deutschland gebracht per lacum Cumensem"; das ist Comersee. Ob Ratold noch im Knabenalter stand?

bb Ob sie Beide anwesend waren, als noch 896 oder im Jäner
897 von P. Stephan (VI) jene vielbesprochene Synode veranstaltet
wurde, auf welcher man über den verstorbenen Formosus zu Gericht
saß, ihn auf den Grund, weil er, bereits Bischof, gegen die Cano-
7 nen das Bischofthum von Rom an sich genommen, für einen un-
rechtmäßigen Papst und alle von ihm in päpstlicher Eigenschaft ge-
gebenen Erlasse und ertheilten Ordinationen für nichtig erklärte?
Man hat von dem Vorgang einen sehr abentheuerlichen Bericht bei
dem so vieles Unrichtige und Mährchenhafte liefernden, im Interesse
der sächsisch-kaiserlichen Politik schreibenden Liutprand, dem selbst
umsichtige und gutdenkende kathol. Historiker nicht anstanden Glau-
ben zu schenken. Unrecht wird aber immerhin sein, da von einer
Synode zu reden und das Vorgefallene dem P. Stephan als han-
delnder Person aufzubürden, wo offenbar in großer sehr gemischter
Versammlung die siegende Faction ihren Rachedurst kühlte, und der
8 wenn auch anwesende Papst nicht hindern konnte, was ihm vielleicht
höchlich mißfiel. Die gewöhnliche Erzählung lautet: „Es saß ein
Wüthrich, genannt Stephan VI, auf dem päpstlichen Stuhl. Er
war ein Römer, und schon immer gegen Formosus und für P.
Johann VIII und das Haus Spoleto. Er berief zu Rom ein Con-
cilium von einigen Bischöfen zusammen, und klagte den Verstorbe-
nen als Verbrecher an, weil er sich von seinem Bischofsitze zu Porto
entfernt und auf den römischen begeben hatte. Der Leichnam des
Formosus wurde ausgegraben, im päpstlichen Ornate auf einen Stuhl
9 gesetzt, und erhielt einen Advokaten zur Vertheidigung. Dann folgte die
Verurtheilung, der Todte wurde degradirt, ein Scharfrichter schlug
ihm den Kopf ab, schnitt ihm drei Finger aus, und warf ihn in
den Tiber. Dieses unmenschliche Schauspiel brachte das entzweite
Volk gegen Stephan VI auf, die Anhänger des Formosus erhielten
das Übergewicht, der Papst wurde in Ketten gelegt und im Kerker
erdrosselt, im Aug. 897." (Hortig.) Sehr tragisch, und der Haupt-
sache nach ohne Zweifel wahr! Stephan VI wurde ermordet, als
Freund eher statt als Feind des Formosus. Über die Nebenumstände läßt
sich um so weniger streiten, weil das Licht der Geschichte in diesen
Jahren gleichsam völlig erlischt, und von den folgenden zwei Päpsten
Roman und Theodor II durch zwei Jahre platterdings nichts, oder fast
nichts zu erzählen ist.

XIV. K. Abdallah v. Cordova seit 888 gründet ein eigenes Kalifat.

Auf Arnulfs mißglückte Romfahrt folgten Jahre äußerster cc
Ermattung, gänzlicher Zersplitterung hinsichtlich aller Lande des 1
ehmals so gewaltigen Karolingerreiches. Ehe die Geschichte daran
geht, hievon in abgebrochenen Lauten des Schmerzes weiter zu
erzählen, faßt sie, gleichsam um stärkenden Trost zu schöpfen, zwei
andere Reiche in's Auge, Leon und England, welche so glücklich
waren, in dieser Zeit ausgezeichnete, an Weisheit und Tugend große
Könige zu haben. Von den Ereignissen im Westen Europa's ist
ohnehin in diesem Abschnitte noch nicht die Rede gewesen und daher
Vieles nachzuholen. — In den Tagen des Kaisers Karl des Kahlen
hing noch die Geschichte der pyrenäischen Halbinsel mit jener des
Frankenreiches durch einige schwache Fäden zusammen. Wie in Aqui-
tanien stand es auch in der spanischen Mark; geistliche und welt- 2
liche Herren brachten Bitten und Klagen an den Kaiser, der, war
er Einem zu Willen, gewiß einen Andern oder Mehrere vor den
Kopf stieß und nicht die Macht hatte, seinen Verfügungen in jenen
fernen Gegenden Gehorsam zu verschaffen. Daß die Grafen v.
Auvergne und die v. Poitiers, deren jeder Herzog Aquitaniens sein
und heißen wollte und Anhänger hatte, sich befehdeten, haben wir
schon mehrmals gesehen. Als Markgraf v. Barcelona erscheint gegen
888 Wifred, welcher um diese Zeit ein Kloster gestiftet hat zur
Danksagung für einen über die Saracenen erfochtenen Sieg, und
glaubwürdig lautet, was ein Mönch dieses Klosters (vrgl. Pagi a.
888. XIV) erzählt, Wifred habe dem Könige (Odo?) die Noth der
Landschaft vorgestellt und sei von diesem, der unmöglich ein Heer 3
über die Pyrenäen führen oder schicken konnte, durch manche Gnaden
ermuntert worden, die Feinde und Ungehorsamen standhaft zu bekämpfen,
namentlich auch dadurch, daß dem Wifred sein Markgrafthum als
erbliches Mannslehen zugesprochen wurde. Noch sehnlicher als die
weltlichen Dynasten wünschten die Prälaten in der Regel unter dem
Ansehen des französischen Herrschers zu bleiben, da sie sonst für
ihre Kirchen das Schlimmste befürchten mußten, Schlimmeres von
Seite habgieriger Dynasten als selbst von Seite der Mauren.

Ein sehr thätiger war Theodard, welcher als Bischof v. Girona persönlich (?) zu Paris von Kaiser Karl dat. 1 Nov. 872 oder 873

cc die Zusicherung besondern Schutzes erhalten hat. Hierauf (885 schon?)
4 ward er Erzbischof v. Narbonne, reiste 886 nach Rom, von P. Stephan V das Pallium zu erbitten, und über den Spanier Selva zu klagen, welcher, dem Primas v. Toledo anhangend, sich hatte zum Erzbischof v. Tarragona ordiniren lassen, und damit nicht zufrieden, die rechtmäßigen Bbe Jagobert v. Urgel und Servus Dei v. Girona (dieser war kürzlich von Theodard geweiht worden) aus ihren Sitzen trieb, und dafür andere aufstellte, u. dgl. m. Zu Selva hielten die Bbe Frodoin v. Barcelona und Gotmar v. Vique, die der fränkischen Herrschaft mögen abgeneigt gewesen sein. Von Rom zurück veranstaltete Erzb. Theodard bei Nîmes eine Synode 17 Nov. 886 (?), zu welcher sich auch südburgund. Prälaten auf sein Bitten begaben, Rostagnus v. Arles, Matfrid v. Aix, Ermoald v. Embrun, Paul v. Apt, Berengar v. Marseille u. a. Selva und Frodoin leisteten der Citation nicht Folge, nur B. Gotmar kam, und nach-
5 dem er den päpstl. Erlaß, welchen Theodard heimbrachte, eingesehen, gestand er seinen begangenen Fehler reumüthig und erlangte Verzeihung; Selva aber und seine Anhänger bekamen noch Frist bis nächste Fastenzeit unter Androhung der Suspension und Degradation. Die politischen Verhältnisse erlaubten Ernst zu machen. Gr. Sinnarius (Vorfahr Wifred's in der Mark?) lieh dem Erzb. Theodard seinen bewaffneten Arm, jene bedrohten Bischöfe mußten sich (887?) zu Urgel stellen, wo abermals eine Synode sich versammelte unter Theodards Vorsitz, das Urtheil war bald gefällt, der sich demüthig fügende Bischof Frodoin v. Barcelona erlangte Gnade, Selva aber und der von ihm zu Girona eingesetzte Ermemir wurden schmählich degradirt, die Hirtenstäbe über ihren Köpfen zerbrochen
6 und die Ringe ihnen von den Fingern gerissen. Eines in vieler Hinsicht wichtigen Sieges froh kehrte Theodard, der als päpstl. Legat oder Vicar gehandelt zu haben scheint, nach Narbonne zurück. —

Die politischen Verhältnisse waren, wie gesagt, jezt gerade so bestellt, daß die den Franken Abgeneigten von Seite der Mauren keine Unterstützung zu erwarten hatten. K. Muhammed I v. Cordova hatte sammt seinem Volke übersatt an den schweren Kämpfen mit den christlichen Nachbarn; froh des Waffenstillstandes oder Friedens, auf welchen sich Alfonso d. Gr. 883 herbeigelassen, richtete man das Augenmerk nur auf Dämpfung der heimischen Meutereien, und noch im J. 883 soll Omar ben Haffun (Abenlup) niedergekämpft worden

und an seinen Wunden gestorben sein, worüber Jubel zu Cordova. cc
Als Almondhir (Muzir), Sieger bei Aibar, nach der Hauptstadt 7
heimkehrt, wird ihm feierlicher Empfang bereitet, und er gleich darnach, vielen Großen unlieb, zum Thronfolger und Mitregenten erklärt und als solcher gehuldigt 884. Der Vater, vor der Zeit abgelebt, zog sich jezt ganz von den Geschäften zurück, und vegetirte noch in seinen Gärten am Ufer des Guadalquivir drei Jahre lang, ein welker Sclave der Sinnenlust. Almondhir hielt die Zügel fest und erwies sich als stolzen strengen Herrscher, dem Säbel vertrauend, vermehrte aber die Schwierigen statt sie zu mindern. Während er sich im Süden umthut, schlägt das Feuer neuerdings im Norden empor. Chalib ben Hassun, ein dem Vater Abenlup ganz ähnlicher Charakter, hatte sich den Navarresen befreundet, Mannschaft geworben, und brach aus den Bergen von Jacca, wo er feste Plätze
hatte, in die Gegend am Ebro hervor, durchstreifte sie und zwang 8
die Bewohner, ihm als Fürsten oder König dieser Lande zu huldigen. Almondhir säumte nicht, mit leichten Reitern von Toledo über Valencia, wo er Verstärkung an sich zog, nach dem Ebro hinzueilen; allein der kluge Chalib steht dem Stoße der Übermacht keineswegs, sondern entweicht dem Gebirge zu, bis Almondhir den größten Theil des aufgebotenen Heeres nach Hause entläßt. Dann beginnt jener die kühnen Streifereien auf's neue, und ein neues Aufgebot wird so fruchtlos gegen den behenden in's Feld geführt als das frühere. Almondhir mußte sich endlich aus dieser Gegend entfernen und übertrug die Führung des abmattenden Vertheidigungs-Krieges dem Wali Abdelhamid, welchem er auserlesene berittene Schaaren zurückließ.

Im Frühjahr (?) 886 wagte Abdelhamid, ermuntert durch 9
einige glückliche Gefechte, den flüchtigen Reitern Chalibs in die Berge nachzusetzen, gerieth da in einen Hinterhalt, strengte sich an durchzubrechen, ward aber in sehr blutigem Kampfe verwundet, überwältigt und gefangen, und zwar von Christen, die ihn gut behandelten. Diese lieferten ihn für schweres Lösegeld an den über die Niederlage und den Verlurst vieler trefflicher Ritter sehr unmuthigen K. Almondhir aus. Im nämlichen Jahre endete der Vater Muhammed sein Haremsleben schnell durch den Schlagfluß Freitags 5 Aug. 886, an 65 J. alt, berühmt bei den Muhammedanern durch die 100 Söhne, welche ihm seine vielen Weiber geboren, und von

cc denen noch 33 vorhanden waren, Almondhir der älteste aus ihnen.
10 Dieser, welcher gerade in den Bädern von Almeria sich erlustigte,
eilt unverzüglich nach Cordova, und kaum vom Pferde gestiegen, in
seinen Reisekleidern versammelt er die Mitglieder des Staatsrathes
und den ganzen Hof zu einer öffentlichen Sitzung, welcher das Volk
zahlreich und neugierig zuströmt. Der Hadschib Haschem ben Abdel-
aziz muß die Huldigungsformel ablesen; als er, der bei Muhammed
Alles gegolten, an die Stelle kömmt, die von dessen Tod redet, ver-
sagt ihm die Stimme, Thränen entstürzen seinen Augen, und er ist
kaum im Stande, sich so weit zu sammeln, um noch die übrigen
Worte der Formel herabzustottern. Ein zorniger Blick, den der neue
König auf ihn wirft, läßt merken, wie sehr sich Almondhir
beleidigt fühlt.

11 Das nächste und dringendste Geschäft war, ein großes Heer
unter die Waffen zu rufen und wider Chalib ben Hassun aufzu-
brechen, welcher, kaum verlautet die Kunde von Muhammeds Ab-
leben, im Felde erscheint rechnend auf die dem harten Almondhir
widerwärtige Gesinnung vieler Menschen und Ortschaften, und richtig
öffnet ihm schnell eine Stadt um die andere, selbst Saragoça und
Huesca, sein Heer schwillt an, so daß er bloß an Berittenen
10,000 Mann zählt, und weil mit Christen in Toledo ein geheimes
Einverständniß angeknüpft ist, setzt Chalib sogar über den Ebro und
zieht nach jener Stadt. Die überraschte nimmt ihn auf und Geldspenden
bewirkten hier wie zu Saragoça, daß versammelte Volkshaufen den
freigebigen Helden als Emir ausrufen. Das waren die schlimmen
Nachrichten, welche Almondhir vernahm. Der Hadschib Haschem
12 wird sogleich beordert, mit einem Heerhaufen den Getreuen in Toledo
zu Hilfe zu eilen, er selbst gedachte bald zu folgen. Haschem kam zu
spät, und hat überhaupt nicht mit dem Nachdruck gehandelt, wie es
Almondhir haben wollte, und scheint selbst in dem Argwöhnischen
Verdacht erweckt zu haben, da er mit den Rebellen gütlich unter-
handelte. Der maurische Bericht bei Condé p. 320 lautet sehr auf-
fallend: Chalib eilte nach Saragoça zurück, um stärkere Macht zu
sammeln und dann seiner in Toledo gelassenen Besatzung beizu-
springen. Er nahete heran, während Haschem die Stadt belagerte,
und fädelte Unterhandlungen ein mit der Sprache des Reumüthigen:
die Christen und schlechte Moslemen in Toledo seien allein an dem
Vorgefallenen Schuld, er wolle von ihnen nichts weiter wissen,

sondern die Stadt übergeben, nur bedinge er, daß man den Seini- cc
gen freien Abzug und die nöthigen Tragthiere für die Kranken oder 13
Verwundeten und Vorräthe verschaffe. Haschem traute, obwohl ihn der noch mit dem Heeraufgebote beschäftigte König warnen ließ „vor dem listigen Fuchs", der Übergabsvertrag war geschlossen, der Abzug erlaubt, eine Zahl Lastthiere gestellt, und Haschem trat den Rückweg an, nachdem er Toledo zur Nothdurft besetzt hatte. Auch Almondhir entließ das Aufgebot nach Hause.

Das wollte Chalib. Jezt, verstärkt durch die erwarteten Schaaren, läßt er die Führer der entlehnten Lastthiere niederhauen und sprengt so unverhofft nach Toledo zurück, daß es ihm leicht wird mit Hilfe seiner noch in der Stadt versteckten Leute die Mannschaft
Haschems zu überwältigen. Wieder Herr von Toledo nimmt er 14
schnell mehrere Festen am Tajo, und seine Streifrotten setzen die ganze Provinz in Schrecken bis hin zum Gebirge. Gränzenlos war Almondhirs Zorn und entlud sich auf das Haupt des unglücklichen Hadschib: Von dir kam der schlechte Rath, von dir, der es mit den treulosen Verräthern hält; heute noch führe man dich zum Tode, damit Andere lernen mir klug und vorsichtig zu dienen! — An demselben Abend, im achten Monde der Regierung Almondhirs, J. d. H. 273, folglich im Febr. oder März 887 ward Haschem Abdelaziz im Hofe des Alcazars geschlachtet, und Kopf und Rumpf, in den Mantel des Hingerichteten eingewickelt, seinen Angehörigen zur Beerdigung zugeschickt. — Daß noch ganz andere Dinge als die erwähnten den König bestimmt haben, eine der ersten Familien des Reiches schonungslos zu behandeln, ist sicher, und er konnte nicht
verkennen, daß hiebei viel gewagt werde. Die argwöhnische Eifer- 15
sucht sprach: Er oder ich! denn wie der Hadschib zur Bevölkerung der Hauptstadt stand, sagt uns ein fast gleichzeitiger maurischer Chronist, indem er erzählt: „Nie war ein größerer Jammer in Cordova als über die Enthauptung des edlen Haschem; kein Haus, in welchem nicht Thränen über ihn flossen; denn seine Milde und Rechtlichkeit hatte ihm die Herzen der Hohen und Niedrigen zugewendet und er genoß als einer der edelsten, gebildetsten und treuesten Wazire die Achtung aller Wohlgesinnten." Dieß sein eigentliches Verbrechen, das andere eitel Vorwand, wie schon aus dem erhellt, daß Almondhir auch Haschems Söhne, die Walis v. Jaen und Ubeda, welche sich doch an der Übereinkunft mit Chalib nicht betheil-

cc igt hatten, in's Gefängniß werfen und ihr großes Vermögen con-
16 fisciren ließ. Auf die Weise füllte sich geschwind die Kriegscassa, sehr erwünscht; denn unverzüglich rüstet Almondhir ein zahlreiches Heer, und zieht gleich voraus gen Toledo mit seiner Leibwache; begleiten mußte ihn der bereits über 40 J. alte, talentvolle Halbbr. Abdallah, Sohn der noch lebenden Haremskönigin Athara.

Ist das Vorgeben gegründet, Almondhir habe diesem Bruder den Oberbefehl des Toledo belagernden Heeres anvertraut, während er selbst an der Spitze erlesener Reiter auf Chalib und dessen Anhänger streifte, so muß man sich wundern und er hatte es bald zu bereuen. Nachdem er über ein Jahr lang die vorsichtig einem entscheidenden Schlag ausweichenden Feinde dort und da aufgesucht, kleine Gefechte geliefert, einige Festen mühselig erobert hatte, fiel er
17 glaublich als das Opfer einer Verschwörung, deren Fäden im Halbbruder Abdallah zusammen liefen. Die Hofhistoriographie umhüllet freilich den Brudermord mit einem schönen Kleidchen, indem sie erzählt: Der Held Almondhir greift eines Samstags (6 Juli 888) die bei der Feste Webda in der Provinz Toledo vortheilhaft aufgestellten Rebellen an mit ungestümmer, durch persönlichen Haß erhöhten Hitze, und der heftige Reiterstoß schien unwiderstehlich durchzubrechen, voran kämpfend gelangte Almondhir bis zur Hauptfahne Chalibs; allein hier, von dem Fußvolk desselben umringt, durchbohrten ihn viele Lanzenstiche, und er sank in sein Blut sammt dem Häuflein der Tapfern, welche ihm gefolgt waren. Es erhob sich Geschrei: Der Emir ist gefallen! und weil auch Chalib diesen Titel führte, ward er statt Almondhir von seinen Leuten für todt gehalten, und sie warfen sich in die Flucht, wurden aber nicht verfolgt, da die Geg-
18 ner ebenfalls in Verwirrung geriethen, und zwar mit mehr Grund. Von Almondhir hatte sich der kriegerisch gesinnte Theil der Mauren versprochen, er werde neuen Glanz über den Thron der Omeyen verbreiten; er war ein Mann des Schwertes von Jugend auf, nicht üppig und weichlich und verschwenderisch wie die Vorgänger, weder durch Kleidung noch durch sein Zelt noch durch den gewöhnlichen Tisch unterschied er sich von andern Kriegern, er hatte nur Geld für diese, nicht für Wissenschaft und Künste, auf deren Blüthe man sich nicht wenig einzubilden angefangen. [1]) Almondhir zählte kaum

[1]) Muhammed I, obwohl gebildet, sagt Dr. Schäfer II. 63, scheint für Beförderung wissenschaftlicher Anstalten und Leistungen weniger thätig gewesen

voll 45 Jahre, und es ist unbekannt, wie viel er Kinder hinterließ, cc
und ob vielleicht selbst einen erwachsenen Sohn.

Das Eine stellt sich bald klar heraus: Die Großen standen in dd
zwei Factionen einander gegenüber, und jene, welche kürzlich über 1
Haschem ben Abdelaziz und dessen Söhne triumphirt hatten, alte arabische und africanische Geschlechter, mußten jezt weichen und thaten es grimmerfüllt. Abdallah, um den sich die andern geschaart, verließ das Belagerungsheer vor Toledo und eilte nach Cordova die Huldigung einzunehmen; sie wurde „ohne Bedingungen und Vorbehalte" geleistet, aber von wem? Alsogleich werden die Söhne Haschems, deren Hinrichtung Almondhir wenige Stunden vor seinem Tode befohlen haben soll, frei gelassen, und der Eine, Omar, zum Wali v. Jaen (wieder?) aufgestellt, der Andere, Ahmed, über die berittene Leibwache gesetzt. Daß sie auch ihre Güter ausgeliefert
erhielten, versteht sich. Gefiel das der Menge, so ärgerte es dafür 2
viele vornehme Herren; ja es scheint, daß der Adel überhaupt sehr unwillig wurde über Abdallah und seine Räthe, deren Maßnahmen dahin abzielten, den geschmeichelten gemeinen Mann zu brauchen, damit der Hochmuth der Aristokratie gebeuget und die Königsgewalt der hemmenden Schranken entledigt würde; und hiebei fiel das religiöse Verhältniß zum Kalifat natürlich schwer in die Wagschale. Der spanische Emir war erst dann im Besitz aller gewünschten Obmacht, wenn er auch als oberster Richter in Glaubenssachen durchgreifen und die Trennung vom oriental. Kalifen vollenden konnte.

Da lehrte aber zu Cordova ein Africaner, Mersa Honain,
mit Beifall Vieler, besonders des höhern Standes, was eine Trenn- 3
ung der Art, das Errichten eines eigenen Kalifats in Spanien als ketzerisch und verdammlich bezeichnete, eiferte überhaupt für die alten Gebräuche und wider die Neuerungen, ein Reformator im Sinne Almondhirs, und erschien dem auf entgegengesetztem Wege wandelnden Herrscher so gefährlich, daß beschlossen wurde, an ihm ein recht

zu sein als der Vater. Allein der Sinn für geistige Bildung hatte bereits da und dort Wurzel geschlagen. In Cordova ist das Haus eines gelehrten Fakih, Jahia el Laithi, der in seiner Jugend zwei mal in den Orient gereiset war, vom berühmten Malik ben Anes seinem Lehrer „Spaniens Verstand und der kluge Andalusier" genannt (ein Gegengift für zu große Bescheidenheit), gleich einem öffentlichen Lehrsaal besucht worden.

dd abschreckendes Strafexempel zu statuiren. Abdallah ließ den ortho-
doxen Eiferer greifen und öffentlich spießen. Doch der schrankenlose
Despotismus, den besonders die Vornehmen fürchteten, stieß bei
diesen auf heftigen Widerstand, welchen leisten zu können alle Leiden-
schaften aufgeregt und alle Mittel der Parteiwuth gebraucht wur-
4 den. Als Abdallah eben mit der zu Cordova gesammelten Reiterei
gegen Toledo aufbrechen will, bringen Eilboten die Nachricht, daß
im Süden eine große Verschwörung bestehe, in welche sich selbst
des Königs Brüder Kasim und Asbag, ja sein Sohn Muhammed
Wali v. Sevilla und die Alkaiden der Städte Lucena, Elbira, Ronda
u. a. verwickeln ließen. Daher kein Gehorsam dem Befehle, Mann-
schaft herbeizuführen. Omar sollte als Wali zu Jaen eingesetzt
werden; allein der von Almondhir dort aufgestellte Suar ben Ham-
dun el Kaisi behauptete sich mit dem Schwert in der Hand, und
die Wazire, welche beordert waren dem Omar zu helfen, entschul-
digten sich unter allerlei Vorwand. Am nämlichen Tage sandte der
treue Wali von Merida Botschaft, der von Lisboa (Lissabon) habedie
Fahne der Empörung entfaltet und den Marsch auf Lamego ange-
treten, um auch diese Stadt und die ganze Gegend am Duero in
5 Aufruhr zu setzen. Nicht benahm sich Abdallah in diesem Alles er-
schütternden Ungewitter gleich schwachen Fürsten, nicht verlor er
Muth und Besonnenheit, wie die meuterische Faction gehofft hatte.

Während ein Wazir, Abu Otman Obeidallah, der Erzieher
seines jüngern Sohnes Abderrahman, mit Reitern nach Lusitanien,
dieser Prinz aber, nachmals Almudaffar d. i. der Sieghafte zuge-
nannt, zum Bruder Muhammed nach Sevilla geschickt wird, um
mit einem oder dem andern der Unzufriedenen eine Ausgleichung zu
treffen, oder doch die Feindseligkeiten hinzuhalten, bricht der König
selbst mit dem Heere, das 40,000 M. gezählt haben soll, auf wi-
der Chalib ben Hassun. Noch war Toledo, welches er belagern
wollte, nicht erreicht, als ihm zu Ohren kömmt, seinen treuen Wali
in Merida habe der dortige Kadi, das Volk aufregend, aus der
6 Stadt getrieben. Abdallah, erkennend, nur sein Marsch nach dem
Norden habe jenen Kadi so keck gemacht, besinnt sich nicht lange,
an der Spitze seiner Leibwache reitet er, so zu sagen ohne Tag und
Nacht aus dem Sattel zu kommen, nach Merida und überrascht
dergestalt, daß der Kadi die Waffen wegwirft und ihm um Gnade
flehend zu Füßen fällt. Staatsklug enthält sich der König den

jungen Mann, den Sohn eines angesehenen Vaters, den Sprößling einer edlen weit verzweigten Familie gleich andern Staatsverbrechern zu strafen; es ging mit einer kurzen Haft ab, und nun war dieses ganze Geschlecht dem Könige zugewandt. Jetzt erst macht sich Abdallah an Toledo. Ihn da weg zu bringen, arbeiten Chalibs mit Geld wohlversehene Sendlinge im südlichen Andalusien, das Feuer der Empörung schürend, und suchen selbst in der Hauptstadt Cordova einen Auflauf zu erregen; doch hier wird der Anschlag entdeckt und schnell unterdrückt durch einige Hinrichtungen. Chalib 7
wagte dennoch auch, der Stadt Toledo zu nahen, als wollte er die enge Eingeschlossene entsetzen; Abdallah aber, dessen froh, zieht ihm gleich mit auserlesenen Schaaren entgegen, in einer Ebene am Ufer des Tajo liefert man sich ein blutiges Reitergefecht und Chalib muß weichen.

Von der Zeit an greift er wieder zur frühern Kriegsweise, vermeidet jeden Kampf in Masse, und macht dafür aus den verschiedenen, gut verwahrten Schlössern und festen Plätzen, wohin er alle Lebensmittel der Gegend schleppen läßt, in kleinen Rotten ohne Unterlaß Überfälle; ein verwüstender und ermüdender Guerillaskrieg. Bei jedem Marsch, den Schaaren des Königs unternahmen, mußten unter starker Bedeckung Lastthiere Vorräthe nachtragen, da nirgends etwas zu finden war. Eines Tages war Abdallah selbst 8
ausgerückt, Hassuns Reiter kommen entgegen und scheinen sich in ein ernstes Treffen einlassen zu wollen; da aber der getäuschte Abdallah ansprengt und die Weichenden hitzig verfolgt, wird von einem andern Schwarm der lange Zug seiner Lastthiere schnell überfallen, die Mannschaft niedergehauen und der ganze Transport nach der Feste Zurita getrieben. So richtete der König mit aller Anstrengung mehr nicht aus, als daß er einige kleine Plätze mit stürmender Hand eroberte, die denn zur Hut der Gränze stark besetzt und verwahrt wurden; hierauf eilte er, den Haupttheil des ohnehin schon schwierig gewordenen Heeres nach Hause entlassend, in die Hauptstadt, voll Besorgniß wegen der Ereignisse im Süden. Aus Lusitanien hatte er Gewünschtes vernommen, der Wazir Abu Otman war so glücklich gewesen, da zur rechten Stunde königliche Schiffe vor Lisboa 9
erschienen, den dortigen Wali geschwind zu überwältigen und selbst gefangen zu bekommen, und er ließ ihm wie auch einigen in den Aufruhr verflochtenen Alcaiden der Gegend den Kopf vor die Füße

dd legen; allein von Sevilla und Jaen kamen desto schlimmere Nachrichten. Abderrahman meldete, der Br. Muhammed habe jede Unterhandlung zurückgewiesen, habe sich enge mit den andern Aufrührern verbündet, ganz Jaen zur Empörung bereits fortgerissen, und scheine das Nämliche auch mit der Hauptstadt Cordova zu beabsichtigen, auf viele geheime Anhänger daselbst rechnend. Daher die Eile, mit welcher sich Abdallah nach Cordova verfügte, wo kein feierlicher Empfang, kein froher Zuruf des Volkes.

Man befand sich in der ängstlichsten Spannung, außer Murcia
10 und Valencia beharrte kaum noch eine Provinz in der Treue, und was in Jaen geschah, drohte auch die Hilfe von dorther abzuschneiden; denn Chalib ben Hassun entsendete eine starke Reiterschaar unter Anführung des Obeidallah ben Umia Assalat nach Jaen, um den Rebellen el Kaisi, welcher einen Streithaufen von 7000 Mann hatte, zu verstärken, und die Heeresmacht wurde, da Jahia ben Sukela, um welchen sich die von Abdallah zurückgesetzten Araber schaarten, und überdieß die reichen Mauliniden ihre Mannschaft, 6000 Köpfe, zuführten, so bedeutend, daß sie sich aller Plätze von den Alpurarren bei Alhadra bis an den Guadalquivir bei Jaen und Cazlona bemächtigen und die verwüstenden Streifereien bis nahe an Cordova's Thore ausdehnen konnte. Die maurischen Berichte, mit Hoffedern geschrieben, wagen nicht, den wahren Sachverhalt umständlich zu
11 schildern oder nur klar zu sagen, um was man eigentlich kämpfte und wie denn endlich Abdallah aus dem fürchterlichen Gedränge heraus kam. Doch alles wohl überlegt bleibt kein Zweifel, daß er es mit der alten, aus Arabien oder Mauretanien herstammenden Aristokratie zu thun hatte, daß diese auf ihre vererbten Vorrechte pochte, und um auch den gemeinen Mann aufzustacheln, großen Eifer an Tag legte für die religiöse Tradition und gegen die ketzerischen Neuerungen, das Unterlassen der Wallfahrt nach Mekka, das Schonen der Christenhunde und das Nachäffen derselben in Schulen, in Künsten, in mancherlei Sitten und Gebräuchen. Abdallah hatte jene Masse des Volkes für sich, welche Ruh' im Lande wünschte, also auch Frieden mit den Christen, ihn unterstützte der Fabrik- und Handelsstand mit Geld, und das setzte in Stand, Anerbietungen bei gewissen Gegnern
12 leichten Eingang zu verschaffen, und den andern ein stets schlagfertiges Söldnerheer entgegen zu stellen, bei dem nicht wenige Christen sich anwerben ließen. Bis zum Untergange des Maurenreiches in Spanien

blieb das die Hofschaukel; heute stieg die fanatische Partei, welche dd
zum heiligen Krieg aufrief, und morgen stieg die nach Frieden verlangende. Abdallah hatte so wenig Lust als Kraft, den Frieden mit K. Alfonso d. Gr. zu brechen, er mag vielmehr diesen und jenen Gränzplatz abgetreten und dafür gegen die Rebellen Kriegshilfe erhalten haben, wenigstens um 889, 890, da seine Verlegenheit den höchsten Grad erreichte. Anfangs hatte er, im Norden durch Chalib, im Südwest durch den Sohn Muhammed und im Südost von Jaen her durch die Rebellen bedroht, den Entschluß gefaßt, in der Haupt- 13
stadt zu bleiben und sie zu vertheidigen; den Sohn Abderrahman sandte er abermals an Muhammed, ohne Zweifel mit neuen Vergleichsvorschlägen, ein Reiterschwarm mußte Toledo beobachten, von wo Chalib sicher deshalb nicht vordringen konnte, weil ihm Abdallah Christen auf den Hals zu schicken wußte; was Jaen betrifft, so meinte der König, Ghaab ben Abdalgafir, vormals Wali dieser Provinz, möchte am ehesten verstehen, wie sie zum Gehorsam zu bringen sei, und er vertraute ihm also ein stattliches Kriegsheer. Allein das Unternehmen hatte, ermangelte Ghaab des Feldherrn-Talentes, oder brachten die Gegner unverhofft eine weit überlegene Macht auf die Beine, einen solchen Verlauf, daß jener mit einem Ver- 14
lurst von 7000 M. geschlagen und selbst gefangen wurde; man führte ihn auf die Feste Garnata bei der Stadt Elvira. Nach diesem Siege Ende 889 gewannen die Rebellen das ganze Land nördlich von Jaen und Cazlona bis Calatrava, schnitten den König vollends von Murcia und Valencia ab, und setzten sich mit Toledo und Chalib ben Hassun in Verbindung.

Jezt auf's äußerste gebracht griff Abdallah, wie scheint, zu dem oben bezeichneten Rettungsmittel, christliche Kriegsleute in Sold nehmend. Die maurischen Historiker sagen freilich bloß, er habe, um gegen die Rebellen von Jaen zu ziehen, sich selbst an die Spitze seiner Leibwache gestellt und geschworen, nicht eher wieder nach Cordova zu kommen, als bis jene meuterischen Banden vernichtet wären; allein womit diese vernichten? — Es heißt weiter, er habe mehrere glückliche Treffen geliefert; hätten sich seine Moslemen und nicht Christen dabei hervorgethan, so wären sicher Namen der Helden zu lesen. Es wird uns nicht einmal jener geschickte Führer 15
des Fußvolks genennet, welcher sich so gut auf den Gebirgskrieg verstand, daß er die Feinde aus den Bergen von Ronda und den

dd Alpujarren trieb und eine Schlacht bei Elvira anzunehmen zwang, in welcher 12,000 derselben gefallen sein sollen, unter ihnen Ben Sukela, der Häuptling der Araber; Suar ben Hambun wurde gefangen, vor Abdallah geführt und enthauptet 890. Jaen und Loja wurden demnach vom König besetzt. Die Geschlagenen wählten einen andern Obersten, den kühnen Syrer Said ben Gudi, unter dem sie aber, da er sich in die offene Gegend vorwagte, bei Loja eine noch vollendetere Niederlage erlitten; Said fiel nach heldenmüthigem Kampfe verwundet in Gefangenschaft. Ein schauderhaftes Urtheil sprach der
16 grimmige Abdallah über den Syrer; zuerst wurden ihm die Augen ausgebrannt, und nachdem er drei Tage lang die furchtbarsten Schmerzen gelitten, der Kopf abgeschlagen, um ihn als Siegeszeichen in Cordova aufzupflanzen. Nun war Bedeutendes erreicht. Zwar sammelte sich der Überrest der Rebellen nochmals und bekam an dem Perser Muhammed el Hambani einen vorsichtigen Anführer; allein das Häuflein, an sich zu wenig zahlreich und um alles Vertrauen bei der Bevölkerung gekommen, vermochte bloß noch im Gebirge sich zu halten, und Abdallah sah sich in Stand gesetzt, fast seine gesammte Macht zur Bekämpfung des Sohnes Muhammed und des listigen Chalib ben Hafsun zu verwenden. Leztern ließ er einsweilen bloß durch Isak ben Ibrahim beobachten und vom Vordringen
17 nach dem Süden abhalten. Zunächst mußte Muhammed niedergeworfen werden, und zu dem Zwecke schickte Abdallah von Cordova dem Sohne Abderrahman, welcher inzwischen die Empörer von Sidonia, Xerez, Astaba nicht ohne Glück bekämpft hatte, seine erlesene Reiterei (christliche Eisenmänner?), durch welche verstärkt der Prinz rasch Sevilla und dann auch Carmona einbekam.

Nun entschließen sich die Gegner, alle Kräfte sammelnd, zum lezten Einsatz, indem sich unweit Xerez ein Reitergefecht entspinnt, aus welchem ein allgemeines Treffen wird. Wie die Anführer, obgleich Brüder, mehr als sonst die heftigsten Feinde auf einander erbittert waren, so theilten ihre Schaaren dieselbe Gesinnung, und Verwandte und Bekannte mordeten sich schonungslos in blinder Parteiwuth.
18 Lange schwankte das Glück der Waffen; endlich wird Muhammed, dessen Pferd todt hinstürzt, ergriffen, und die Seinigen erschrecken und wenden sich zur Flucht. Die Nachsetzenden hauen viele nieder und nehmen noch mehr gefangen, darunter Abdallahs Bruder Alkasim. Das scheint in dem nämlichen Jahre noch (890—91 sich er-

eignet zu haben, in welchem K. Alfonso, mit Abdallah verbündet, dd
dessen Feinden an der nördlichen Gränze einen schweren Schlag
versetzte. Chalib ben Haffun, die Landschaft von Toledo und Ta-
lavera vertheidigend, hatte an einem Verwandten des Abdallah,
welcher Abulkasim Achmed ben Moawija ben Alkithi hieß, einen
sehr thätigen Helfer erhalten; denn dieser soll zum heil. Krieg ru- 19
fend an 60,000 M. aufgebracht und darob solchen Muth geschöpft
haben, daß er von der Vertheidigung zum Angriff überging, mos-
lemische (dem Abdallah treue) wie christliche Ortschaften plündernd
auf Zamora losrückte, und in fanatischer Aufgeblasenheit dem K.
Alfonso schrieb: Gnade sei gewährt, wolle Alfonso zum Islam sich
bekennen oder doch als Vasall sich unterwerfen, widrigenfalls das
Schwert über ihn und ein schmählicher Tod, wenn man seiner hab-
haft werde. — Der König v. Asturien und Leon brachte die Antwort
auf der Spitze des Degens. „In der Nähe von Zamora, schreibt
Dr. Schäfer S. 38, diese Schlacht in's J. 900 ordnend, trafen 20
beide Heere auf einander und fochten mit großer Erbitterung und
Ausdauer vier Tage hindurch, bis die besoldeten Berbern (nach
Einigen schon am ersten Tage) das Schlachtfeld verließen, und
Abulkasim selbst im Gefechte fiel. Unter den fliehenden Moslemen
richteten die Christen ein schreckliches Blutbad an. Ihre abgeschla-
genen Köpfe wurden auf den Zinnen und an den Thoren von
Zamora in Menge aufgesteckt." Dieses zu vernehmen und dazu,
daß einige Tausend Moslemen gefangen fortgeschleppt worden seien,
um als Sclaven in Ketten die Ländereien ihrer Besieger zu bauen,
brachte das Volk zu Cordova und in allen Städten des K. Abdal-
lah gewaltig in Aufregung, und tausend und tausend Kehlen schrien:
Krieg! Krieg gegen die Christenhunde!

Doch Abdallah, seinen Plan stetsfort im Auge, war weit ent- 21
fernt, bevor alle innern Feinde zu Boden lagen, sich auch noch den
König v. Leon zum Feinde zu machen, und er fühlte sich bereits stark
genug, das Geschrei des Pöbels zu verachten, und demselben zu Trotz
öffentlich eine Ehrengesandtschaft an K. Alfonso abzuordnen, an deren
Spitze der Feldherr Obeidallah el Gamri stand; es wurde der Friede
bestätiget und Abrede getroffen, daß man zusammen helfen wolle gegen
die Unruhstifter in beiden Reichen, zumal gegen Chalib ben Haffun
und alle Rebellen an den Gränzen. Wenn Roder. Tolet. angibt,

dd K. Abdallah sei dergestalt bedrängt gewesen, daß er, um die Kriegshilfe
22 des asturischen Königs zu erlangen, förmlich sein Vasall und — Christ wurde, so beruhet das allerdings auf dem Gerede, welches unter das muhammedanische Volk ausging und bei nicht wenigen Glauben fand. Es erhoben sich daher die eifervollen Alimen der Moscheen (Theologen) in verschiedenen Städten gegen den ärgerlichen Emir, einige Imams waren kühn genug, den Namen Abdallah als den eines schlechten, in den Bann verfallenen Moslem im öffentlichen Gebete (Chotba) zu unterdrücken, und zu Sevilla nannte man dafür ausdrücklich den oriental. Kalifen, den Abbasiden Ahmed Moktafi Billah, welcher 891—92 statt des ermordeten Oheims die machtlose Würde zu Bagdad überkommen hatte. — Das geschah auf
23 Betreiben des Prinzen Alkasim, welcher glaublich mit Hilfe des fanatisirten Pöbels dem Br. Abdallah Krone und Reich entreißen wollte, und folgerecht in öffentlicher Rede es für unerlaubt erklärte, daß man dem, welcher ein Ungläubiger und Freund der Christenhunde geworden, noch länger die Seka oder Azaque d. i. den Beitrag zum hl. Krieg entrichte. Wenigstens ward Alkasim bezüchtigt, solche aufrührerische Reden geführt zu haben; es kam ein Wazir nach Sevilla Untersuchung anzustellen, und unvermuthet wurde der Prinz fest genommen, und bald im Gefängniß durch Gift getödtet. Andere entgingen gleichem Schicksal durch zeitige Flucht, darunter Männer von großem Ansehen, viele Alimen mußten unfreiwillig in
24 die Verbannung folgen. Der Emir oder König Abdallah war seinem Ziele um einen starken Schritt näher gerückt, und schaltete bereits als Kalife, enthielt er sich auch noch klüglich des Titels, und bei seinem Thun stützte er sich einerseits auf die Friedensbegierde der Gewerbe- und Handel- treibenden Unterthanen, andrerseits auf seine zahlreiche, aus armen africanischen Beduinen oder aus gekauften Slaven (Slavoniern) zusammengesetzte und ihm völlig ergebene Leibwache, wovon ein Theil beritten war. Die zu Fuß, auserlesene Trabanten, bewehret mit Schild und Streitkolben und einem Schlachtschwert zu zwei Händen, versahen den Dienst im Innern des Alcazar.

XV. Lezte Regierungszeit der Könige Alfonso III und Abdallah.

Das freundschaftliche Verhältniß zwischen Emir Abdallah und K. Alfonso III bestand ununterbrochen, weil die Ursachen fortbestanden, durch die es herbeigeführt worden war; ja Einer gleich dem Andern sah sich am Ende der Regierung vom Geiste der Meuterei bedroht wie in den frühern Jahren, und Alfonso fast mehr noch als Abdallah. Der große Fürst verfolgte begreiflicher Weise den Plan, nicht bloß das gemeine Volk, sondern auch die vornehmen Herren an Gehorsam zu gewöhnen, und damit gelang es ihm nur bis zu einem gewissen Grade; da er strafend einschritt, wurden erst einige und nach und nach immer mehr Familien und zulezt fast die gesammte Aristokratie aufgereizt. Und nun kam zum Schlimmen noch das Schlimmste; die inzwischen herangewachsenen und verheiratheten Söhne begehrten eigenes Hoflager einzurichten, begehrten Einkünfte von ausgeschiedenen Fürstenthümern, begehrten wie scheint eine förmliche Reichstheilung, und die Mutter Ximene mit ihnen; Alfonso sträubte sich hiegegen, begünstigte vielleicht auch einen Sohn vor dem andern, und wollte überhaupt ein neues Erbrecht fest stellen, und darüber kam es zu einem verderblichen Zerwürfniß in der kön. Familie selbst, und zu den unzufriedenen Prinzen schlug sich der schwierig gewordene Theil der Aristokratie, wovon die Folge war, daß Alfonso nachgeben mußte, und daß die von ihm schon sehr gehobene Königsmacht wieder tief sank, indeß die großen Vasallen, die Grafen fast unabhängige Fürsten wurden. Dieß die Natur und der Zusammenhang jener bedauerlichen Vorfälle, welche sich aus den lezten Regierungsjahren des großen Alfonso in den magern Chroniken oder einigen Diplomen erwähnt finden.

Nachdem er 883 mit dem König v. Cordova Frieden gemacht, war sein Bemühen fast ausschließlich auf Herstellung der Ruhe im Innern, auf das Anlegen und Bevölkern von Städten, auf den Bau von Kirchen und ähnliche, den Flor des Reiches bezweckende Geschäfte gerichtet, und manche Herren hätten ohne Zweifel weit lieber gesehen, daß der Friede gebrochen und die Bedrängniß des Emirs benützt worden wäre, um zu plündern und Eroberungen zu machen. Alfonso hielt es nicht an der Zeit, die Gränzen noch mehr zu erweitern; es sollte vorher was er schon besaß, erkräftigen, sollte sich beßer unter seinem Scepter ordnen und einigen, es sollte zuvör-

ee derst da die Königsgewalt zu ungehemmter Wirksamkeit gelangen, ohne mehr vom guten Willen der Vasallen abhängig zu sein, und dieses Ziel zu erreichen brachte Alfonso vorzüglich zwei Mittel in Anwendung: er fing an privilegirte, mit einer Municipalverfassung
4 begabte und dem Throne ergebene Bürgerschaften zu bilden in wohl befestigten Städten, und begabte zugleich die Bischöfe mit Lehen, wodurch sie der Krone als Gegengewicht dienten gegen die Wucht der weltlichen Lehenträger. Die Klöster St. Facundi und St. Primitivi (jezt Sahagun) verehrten ihn als Stifter, weil er sie wieder herstellte. Viel galten bei ihm die Bbe Sisenard v. Compostell und der hochgefeierte Gennadius v. Astorga. Um 885 unterdrückt K. Alfonso glücklich eine Verschwörung in Gallicien, und straft die Schuldigen, (namentlich einen Ritter Anno) durch Einziehen ihrer (Lehen?) Güter, die dafür der Kirche v. St. Jago geschenkt werden. Hatte der Bischof die Meuterer bändigen geholfen? —

Um diese Zeit war bereits über dem Grabe des heil. Apostels,
5 statt der alten, kleinen von Ziegelerde, die neue große, sehr schöne Kirche aufgeführt aus Quader und mit Marmorsäulen geschmückt; vom König erhielt sie silberne und goldene Gefäße und andere Kostbarkeiten. Kirchen ließ er auch bauen in den neu angelegten oder vergrößerten und befestigten Städten, von welchen Zamora, Simancas, Dueñas, Toro zu nennen sind. Den ganzen Landstrich, Campi Gothorum geheißen, bis zu den Ufern des Duero wohl zu bevölkern und zu versichern, war ein Hauptaugenmerk des staatsklugen Königs. Unter den vielen neuen Castellen sind zwei zu bemerken, welche den gleichen Namen Gauzo erhielten, eines auf steilem Felsen nächst dem cantabrischen Meere mit eigener königl. Capelle, von Alfonso der Kirche v. Oviedo (der Bischof hieß Hermenegild) nachmals geschenkt, das andere in Oviedo selbst, wo der Reichsschatz
6 niedergelegt und auch jenes berühmte kostbare Kreuz aufbewahrt wurde, das der König 883 hatte anfertigen lassen. Es wird gestritten, ob ein vorhandenes Schreiben Alfonso's, in welchem er den Wunsch ausspricht, bei feierlicher Einweihung der neuen Kirche St. Jago ein Concil veranstaltet und einen (vom Primas in Toledo unabhängigen) Metropoliten erwählt zu sehen, an Johann VIII oder an Johann IX gerichtet gewesen ist, obwohl außer Zweifel steht, daß Johann VIII mit Alfonso schriftlich verkehrt und ihn um eine Schaar Reiter gebeten hat von jenen, die man Caballos Affaraces

nannte, und welche besonders geübt waren, es mit den flinken Mauren aufzunehmen. Wahrscheinlich ist, daß sich die Erfüllung des königl. Wunsches bis zum J. 901 verzögerte, mag auch schon Johann VIII den Nuntius Rainald geschickt haben, welcher päpstliche Schreiben an König und Clerus und Volk überbrachte; denn die Aufstellung eines eigenen Metropoliten erfuhr sicher Widerspruch von mehreren Seiten, und besonders von Seite des Primas. In welchem Jahre dann auch das beantragte Concil gehalten worden sein mag [eilf Monate nach der großen Kirchweihe, heißt es, im März, also in der Fastenzeit,[1]) nicht denkbar!] es fand Statt, und der obenerwähnte Hermenegild, bereits zur Metropolitenwürde erhoben, führte den Vorsitz. Von den gefaßten Beschlüssen weiß man bloß im allgemeinen, daß sie die Handhabung der Kirchenzucht, das Ausbreiten der Religion, die Veranstaltung jährlicher Synoden betrafen.

Es werden wohl beim Concil die meisten jener Bischöfe, wo nicht alle, gewesen sein, welche an der Feier der Kirchweihe Theil nahmen, und hievon haben wir ein Verzeichniß, welches uns zugleich einige der ersten weltlichen Herren v. Leon und Asturien ꝛc. namhaft macht, und so ziemlich den damaligen Umfang des Reiches darstellt. Nach dem König, der Königin Ximene und den Prinzen sind die Bischöfe aufgeführt: Jo. v. Auca oder Burgos, Vincent. v. Leon, Gennadius v. Astorga, Hermenegild v. Oviedo (noch nicht Erzbischof), Dulcidius v. Salamanca, Jakob v. Coria, Neusti v. Coimbra, Argimir v. Lamego, Theoderich v. Viseu, Gumadus v. Porto, Argimir v. Braga, Didacus v. Tuy, Egila v. Orense, Sisnandus v. Iria, Recaredus v. Lugo, Theodesindus v. Britonia (?) und Eleca v. Saragoça (die leztern zwei glaublich von ihren Sitzen vertrieben); dann die Grafen Alvar v. Luna oder Idan̄a, Veremund v. Leon, Saracin v. Astorga, Veremund v. Tora, Berotus v. Deza, Hermenegild v. Tuy und Porto, dessen Sohn Arias v. Emina (Minho?), Pelagius v. Braganza, Odoar v. Castilien und Auca, Silo v. Prucio (in Rioja), Erus v. Lugo. Auch ein fränkischer Bischof Theodulf war anwesend als

[1]) Im J. 892 fiel Ostern 23 April, Aschermittwoch 8 März, in den Jahren 895 und 900 auf 20 April und 5 März, und da könnten etwa am Sonntag vor dem Aschermittwoch, folglich zu Anfang des Märzmonates die Prälaten sich versammelt haben. Die Feier der Kirchweihe könnte 11 Monate früher, also um Ostern (4 April) 891 vor sich gegangen sein. Doch Sampyr hat glaubwürdiger 14 Juni 891.

ee Gesandter des Königs (Karl?). Zum Schluß hielten der König und Erzb. Hermenegild noch Ansprachen, und die Bischöfe riefen Heil dem König und priesen ihn, weil er die Kirche v. Oviedo so reich begütert und ihre Immunitäten neu bestätiget hatte. — Bedachte der König die Kirchen überhaupt freigebig, so doch ganz besonders die v. Oviedo, und überdieß wurden von ihm und dem Concil dieser
10 erzbischöflichen Stadt Einkünfte verschiedener Art zu kirchlichen Zwecken, für Abhaltung der Synoden, Beherbergung vertriebener Prälaten und Priester u. dgl. reichlich ausgeschieden, und ihr daher der Name „Stadt der Bischöfe" beigelegt. —

Daß manche des Adels, wie angemerkt steht, mit scheelen Augen auf die Begünstigung der Geistlichkeit, auf die Privilegien und den wachsenden Grundbesitz der Kirchen hinblickten, läßt sich leicht glauben, zumal Alfonso nicht selten das, was er einem weltlichen Vasallen nahm, Prälaten zu Lehen ab und diese von ihm gleichsam den Grafen an die Seite gesetzt wurden, eine Ursache mit, weshalb er mit der Aristokratie zu kämpfen bekam. Schon vor 890
11 mußte er widerspänstige Herren mit Schärfe bändigen; ein gewisser Hermenegild soll 886 nebst noch einigen zum Tod verurtheilt worden sein. Einige Jahre später wurde die Unordnung weit umfassender und gefährlicher, und zwar zuerst im Westen, am Duero und in Gallicien wie scheint. Witiza, ein vornehmer Herr, trat an die Spitze der Rebellen 894, und wenn ihn auch der treue Gr. Hermenegild v. Tuy und Porto (unterstützt von Prälaten, und von dem Sohne Arias?) endlich schlug und gefangen bekam, es erhob dafür 895 ein anderer das Haupt, Saracin, vielleicht der oben genannte Graf v. Astorga. Diesen oder schon den Witiza und andere Meuterer machte die Entfernung des Königs keck, der um diese Zeit (904?) dem Abdallah verbündet wider Chalib ben Haffun ausgezogen und bis in die Nähe von Toledo vorgedrungen war, um ruhm- und beutelos nach Hause
12 zu kehren. Als er mißmuthig nach Carrion (Coria?) gekommen war, gab es einen neuen Halsproceß; der König verurtheilte einen seiner Hofbediensteten oder Ministerialen sammt dessen Söhnen, weil sie ihm nach dem Leben gestrebt, zum Tode. Man sieht nicht, daß ein ordentlicher Gerichtshof untersuchte und den Spruch fällte, Alfonso ahmte die kurze Procedur muhammedanischer Despoten nach, und daß die Heldenfamilien, deren höchster Stolz und Ruhm es war, so viel Blut verspritzt zu haben in Abwehr des muhammedanischen

Despotismus, sich entschlossen vereinigten und ihrem König das Weitergehen auf dem beschrittenen Wege verwehrten, dieses wäre an sich preiswürdig gewesen, hätten sie nur selbst Maß gehalten. Wo überall Unruhen ausbrachen, und welche Anstrengungen K. Alfonso dagegen machte, findet sich nicht aufgezeichnet. Er konnte sich durchfechten, bis Zwiespalt in der eigenen Familie seine Kraft brach, und dieser Zwiespalt scheint durch den Schwiegervater des Prinzen Gar- 13
cias herbeigeführt oder doch genährt worden zu sein.

Garcias, der Erstgeborne des Königs, heirathete die Tochter des Gr. Nuño Fernandez [1]) v. Castilien, eines der mächtigsten Herren, mit dem es wahrscheinlich früher Anstände gegeben hatte, womit zusammenhängen mag, daß der König um 884 den Gr. Diego beauftragte, die Stadt Burgos mehr zu bevölkern, eine zahlreiche Bürgergemeinde zu bilden, und starke Festungswerke aufzuführen — gegen Einfälle der Ungläubigen. Diego war wohl Burggraf, und er und seine Bürgerschaft und Festung dem Streben des stolzen Grafen v. Castilien entgegengesetzt.

Ein Vergleich des Streites ward durch besagte Heirath erzielt, 14
aber schwerlich zu entschiedenem Vortheil der Krone. Als die Aristokratie immer schwieriger wurde, hat glaublich K. Alfonso die treue Hilfe des Gr. Nuño Fernandez mit neuen Einräumungen erkauft, unter welchen diese gewesen sein dürfte, daß des Grafen Schwiegersohn Garcias im ungeschmälerten Reiche folgen und die Brüder bloß mit einigen Herrschaften oder Kirchenpfründen abgefunden werden sollten. Allein die Ausführung dieses Planes stieß auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Von den Brüdern des Garcias entschloß sich bloß der jüngste Gonzalvo (Gundisalvus) zum geistlichen Stande, und der vielleicht erst späterhin; er wurde Archidiakon an der Kathedrale zu Oviedo mit Aussicht auf das Erzbisthum. Die 15
beiden andern, Ordoño und Froila, wurden von den Edelleuten ihres Umganges dergestalt aufgereizt, daß sie, wie scheint, mit den Waffen in der Hand fürstlichen Besitz forderten, und der Vater, nachgiebig unterhandelnd, erreget, indem er diesen Söhnen Landes-

---

[1]) Im J. 899 findet sich (Berganza T. I. p. 184) ein Nuño Nuñez oder Munio Muniz als Graf v. Castilien und ein Gonzalo Fernandez als Graf (Burggraf?) v. Burgos erwähnt. Amaya galt als der Hauptort der Grafschaft, gegründet um 860.

ee Theile ausscheiden will, den Zorn des Erstgebornen und seines Schwiegervaters, zu denen glaublich auch die Königin sich hielt. Als dem König die Nachricht zukömmt, Garcias habe sich mit Gr. Nuño und Andern verbündet und rüste, um mit Gewalt die Reichs-
16 Theilung zu verhindern, so eilt er nach Zamora zum Sohne, läßt ihn verhaften und sogar in Ketten, sagt der kaum unparteiische Chronist, nach dem Schlosse Gauzo abführen. Wann das eigentlich geschah und was alles darauf folgte, gibt Niemand an; es mag noch ein Paar Jahre ärgerlich und verderblich gehadert und mehrmals eine Ausgleichung versucht worden sein, bis endlich um 910 (im Frühjahr?) der verwirrte Knoten sich dadurch löste, daß der König einerseits den Erstgebornen und dessen Anhang durch seine Abdankung, welche auf dem Schlosse Boides (heut Bedes) in Asturien vor sich ging, befriedigte, andrerseits aber Ordoño die Statthalterschaft
17 über Gallicien und Froila die über Asturien erhielt, doch so, daß Garcias über alle Lande gleich dem Vater Oberherr und König sein und bleiben sollte. Angenehm war ein solcher Ausgang dem sieggewohnten Helden Alfonso sicherlich nicht, aber doch hat er allem Anschein nach mehr freiwillig als aus Zwang abgedankt, aus religiösem Antrieb; denn er begab sich zum Grabe des Apostels Jakob, um in der darüber erbauten herrlichen Kirche Werken der Gottseligkeit obzuliegen. Er mochte die Nähe des Todes ahnen.

Noch ein mal wünschte er vor seinem Ende durch Bekämpfung des Erbfeindes der christlichen Religion und Gesittung Verdienste für das Himmelreich einzuernten; denn schon längst stand die Überzeugung fest, daß es eines der ausgezeichnetsten Bußwerke sei, sein Blut in Vertheidigung des Christenthums zu verspritzen, und daß man so Ablaß d. i. Nachlassung der zeitlichen, hier oder im Reinigungs-
18 Orte zu leidenden Strafen von Gott erlangen könne. Deshalb kam der fromme Held zu seinem Sohne K. Garcias nach Astorga, eröffnete seinen Wunsch und bat um Kriegshaufen, an deren Spitze er gen Toledo ziehen wollte. Gern bewilligte der Sohn dem Vater Alles, und dieser machte nun einen glücklichen Streifzug tief in's Gebiet von Toledo, trieb Feinde in die Flucht, und kehrte als Sieger mit Beute und Gefangenen nach Zamora zurück. Hier ergriff ihn ein bösartiges Fieber und machte seinem thatenreichen Leben noch vor Schluß des Jahres ein schnelles aber gottseliges Ende. Er starb zu Astorga in den Armen des heil. Gennadius 20 Dec. 910. Sein Leichnam;

anfänglich zu Astorga bestattet, wurde später in der königl. Gruft zu Oviedo beigesetzt, und daneben der seiner Gm. Ximene, von welcher man nicht weiß, ob und wie lange sie ihn überlebt hat. Ferreras setzt ihren Tod in's J. 913. Alfonso brachte sein Alter nur auf 58 Jahre, von denen er 44 Jahre und 7 Monate auf dem Throne gesessen, eine lange und gewiß sehr gesegnete Herrscherzeit. Er war ein Mann des Schwertes, allerdings, und das that Noth; aber er war noch mehr ein Fürst des Friedens,[1]) wenn und so lange die Umstände dieß zu sein erlaubten, ein Vater seines Volkes, ein eben so verständiger als thätiger Beförderer der Landescultur, und selbst ein warmer Freund der Wissenschaft und Kunst. Bei der Sorge für das Zeitliche entschwand aber seinem Sinne nie die für das Ewige, und daß man ihn, dessen Freigebigkeit gegen die Kirchen getadelt werden will, nicht einer befangenen engbrüstigen Religiosität beschuldigen darf, möchte schon aus dem erhellen, weil er seinem zweiten Sohne Ordon̄o Muhammedaner zu Lehrern gab in Sprachen und Disciplinen, wofür sich keine so geschickten Christen fanden. Man nennt ihn den lezten König Asturiens, da Garcias, den Sitz von Astorga nach Leon verlegend, ein König v. Leon betitelt zu werden pflegt. Nach Andern hätte aber doch erst diesen Titel der Bruder Ordon̄o geführt.

Etwas älter als Alfonso d. Gr. wurde sein in mancher Hinsicht ebenfalls rühmenswerther Zeitgenosse K. Abdallah, der fast sein Freund genannt werden darf; seit 883 waren sie wenigstens fortan gute Nachbarn, und vielleicht nicht minder aus persönlicher Zuneigung als aus Politik. Abdallah erwies sich überhaupt, wie wir gesehen haben, den Christen so geneigt, daß er darüber bei seinen Glaubens-Genossen in sehr schlimmen Ruf kam. Durch dieß sein Benehmen wurde denn auch am Hofe und durchweg bei dem maurischen Adel die Nachahmung des christlichen Ritterwesens ungemein gefördert, ein Gegengift wider asiatische Verweichlichung, ist auch sonst, da die religiöse Weihe fehlte, nicht viel Gutes daraus entsprungen, eher Böses, hat anders das Vorgeben Grund, dieser bald entartete Rittergeist sei Ursache geworden, daß unter den vornehmen Mauren die Duelle entsetzlich überhand nahmen. Aber kam denn nicht die in

[1]) Nach ihm wird eine sagen-, ja mährchenhafte Chronik benannt, welche von K. Wamba beginnt und bis auf seine Tage herabreicht.

ff Arabien von Alters her einheimische Blutrache gleich mit dem Muhammedanismus nach Spanien? — Es scheint, daß um dieses große Übel zu mindern K. Abdallah selbst den Zweikampf begünstigte als eine Art Gottesurtheil; es ward ein Vorrecht der Ritter, auf die Weise Genugthuung fordern zu dürfen, um aber dieser geehrten und auf Ehre Alles haltenden Genossenschaft sich anzureihen, ward nicht bloß gute Geburt sondern auch unbescholtener Ruf und ein gewisser Grad von Bildung gefordert, feiner Anstand, Bekanntschaft mit den Leistungen der Dichtkunst und Beredsamkeit u. dgl. Von
3 wahrhaft ritterlichen Thaten findet man eben nichts aufgezeichnet. Abdallahs Lage war fortan so beengt, daß er sonderlich Großes nicht ausführen konnte; denn Chalib ben Hassun behauptete sich als Herr der Zwischenlande von Toledo bis Navarra, und selbst in den Provinzen, welche Abdallah noch unterworfen nennen konnte, war auf einen großen Theil der Bevölkerung nicht zu zählen, und gerade der kampflustigste am unverläßigsten; Söldner allein stützten den Thron. —

Nachdem Prinz Muhammed in Gefangenschaft gerathen und Sidonia, Sevilla, Algeziras zum Gehorsam gebracht worden waren 892—93, ruhten die Waffen einige Zeit aus Ermattung, und diese Ruhe verlängerte sich, da 897—98 die Ernten in Spanien und Africa
4 verdarben und eine schreckliche Hungersnoth das Volk quälte, aus welcher sich eine pestartige, zahllose Opfer fordernde Krankheit entwickelt hat. Die maurischen Chroniken schildern das Elend als beispiellos; der Hunger trieb manche Arme sogar zur Menschenfresserei, die Sterblichkeit wurde hierauf so ungeheuer, daß es an Händen fehlte, für alle Leichen Gräber auszumachen, Kranke schleppten sich selbst mit ihrer lezten Kraftanstrengung in die Grüfte, dort das Ende zu erwarten, weil sie befürchteten, ihre Leichen möchten sonst unbeerdigt liegen blieben; die religiösen Gebräuche, die Waschungen und Gebete unterblieben ohnehin bei den meisten. — Nachdem dieser Jammer vorüber war, rührte sich wieder der Übermuth der Menschen.
5 Um 899—900 ward im Süden gegen Widerspänstige und nordostwärts gegen Chalib ben Hassun gefochten, doch gegen diesen mehr mittelbar, nämlich durch die Waffen des verbündeten K. Alfonso, und es möchte scheinen, dieses Bündniß sei abermals Ursache von unruhigen, den Fanatismus entflammenden Auftritten geworden, bei denen man beabsichtigte, den K. Abdallah zu stürzen und seinen in

Haft gehaltenen Erstgebornen Muhammed auf den Thron zu erheben. Aufgezeichnet steht bloß, Muhammed sei um 901 — 2 im Gefängnisse gestorben, und obwohl der Hof bekannt gab, das bedauerlich frühe Ableben des Prinzen müße man bloß den nicht gut ausgeheilten Wunden und einer langsam die Gesundheit untergrabenden Schwermuth zuschreiben, verbreitete sich doch die Meinung
unter Hohen und Niedern, die Bruderhand Abderrahmans habe auf 6
des Vaters Befehl Gift gemischt, und auffallend ist, daß die Chronisten preisend anmerken, K. Abdallah habe des gestorbenen einzigen, um 890 gebornen Sohn, der ebenfalls Abderrahman hieß, auf das zärtlichste behandelt, ihn auf das sorgfältigste am Hofe erziehen lassen, und ihn mehr geliebt als irgend einen der Söhne und Enkel, wie er denn auch Thronfolger geworden ist, und nahe liegt der Schluß, daß entweder schon früher oder jezt, da über dem Gerede von Vergiftung Muhammeds eine bedenkliche Gährung entstand, von K. Abdallah öffentlich Zusicherung geleistet wurde, jener Sohn des beliebten Prinzen solle die Krone erben. Vielleicht geschah es auf den Rath des alten, sehr angesehenen Abu Otman ben Gamri, welcher er-
klärte, anders seien die Unruhen nicht zu beschwichtigen; denn Abu 7
Otman war dem Prinzen Abderrahman Almudaffar, an welchen er gekränkt die Statthalterschaft v. Merida und die Oberfeldherrnstelle abgab, nicht geneigt, sagt die Chronik, und hat, da ihn K. Abdallah jezt an den Hof zog und mit dem wichtigen Posten eines Oberbefehlshabers der Leibwache betraute, sich des jungen Abderrahman mit Wärme angenommen, so daß der Staatsrath und fast alle Walis seiner Meinung Beifall gaben.

Almudaffar erhielt wenige Stimmen; das Rauhe seines Charakters hatte erschreckt und die schonungslose Härte, mit welcher er gefangene Rebellen haufenweise zur Richtstätte schleppen ließ, viele Herzen mit Schauder und Abscheu erfüllt. Klar ist, daß zwei Parteien
die hohe Aristokratie spalteten. In demselben Jahre, da der ver- 8
haftete Pr. Muhammed starb, tödtete der Wazir Abdelmelik den königl. Günstling Omar, Sohn des hingerichteten Hadschib Haschem, im Zweikampf, wurde hierauf vom Bruder des Königs Pr. Almutaraf vor die Klinge gefordert und erstochen. Kurze Zeit verging, und der nämliche, erst 24 Jahre alte Prinz bekam nächtlicher Weile auf der Straße Händel und sank in sein Blut; sogleich verdächtigt man des Mordes Abdelmelik's Sohn Merwan, welchem K. Abdallah, um

ff ihn zu begütigen, die einst vom Vater lobwürdig verwaltete Stelle eines Chatib gegeben hatte. Merwan wird verhaftet, und stirbt nach zwei Jahren im Kerker. Wie viel Keime zu weitern Feindschaften unter den ersten Familien des Reiches! Überdieß soll der Emir
9 Abdallah selbst unkluger Weise, durch satyrische Laune (Witzeln ward Modeton) aller Rücksicht werthe Männer vor den Kopf gestoßen haben; Anlaß gab ihm z. B. zu einem stechenden Epigramm der schwarze gewaltige Bart des Suleiman ben Menasos, welcher Befehlshaber der african. Leibwache, Wazir und Mitglied des Staatsraths, und ein erfahrner, altmodisch strenger Mann war. Der Verspottete war nicht mehr zu bewegen, an den Hof zu kommen, und sagte zufrieden mit der Zurückgezogenheit des Privatstandes: Wenn wir nicht so albern wären, erkünstelte Bedürfnisse in den Alcazaren zu suchen, wie viele Verdrüßlichkeiten und Demüthigungen würden wir uns ersparen! —

Vernünftiger benahm sich Abdallah bei einem andern Vorfall,
10 da nämlich zwischen zwei Staatsräthen ein Rangstreit sich erhob und es bedenklich war, einen zurückzusetzen. Der Emir erklärte, im Staatsrath seien alle Sitze gleich, der Seinige allein habe einen Vorzug und eine Auszeichnung; übrigens aber erinnere er an die schon vom Vater gegebene Entscheidung, daß im allgemeinen die Syrer den Arabern vorgehen sollten. — Dieß einige schwache Linien, die Regierung des K. Abdallah zu zeichnen, aus der immerhin als das bedeutsamste sein stetes Ringen mit dem Geist der Meuterei und mit dem so listigen als tapfern Gegenkönige ben Hassun hervorzuheben ist. Vor 897 ward ihm die Freude, daß ein sehr gewichtiger Mann von jenem Gegenkönig abfiel, der Syrer Said ben Suleiman, vorgeblich beleidigt durch Nichtachtung der Rittergesetze;
11 es mag sich die Sache wohl anders verhalten haben. Dr. Schäfer erzählt: „Als Said, aus einer alten Familie entsprossen, von dem man rühmte, daß er die zehn auszeichnenden Eigenschaften eines Edlen besäße (Redlichkeit, Muth, Rittersinn, feinen Anstand, Dichtkunst, Wohlredenheit, Stärke und Gewandtheit in der Lanze, dem Schwerte und Bogenschießen), den Sohn Hassun's zum Zweikampfe herausforderte und dieser nicht erschien, griff er ihn später auf offnem Felde an, und würde ihn getödtet haben, wenn ihn nicht die Seinen befreit hätten. Said aber verließ nun Chalib's Partei und trat in den Dienst des Emirs, der ihm eine Stelle in Elvira

gab; allein hier wurde er von Einigen aus seiner Umgebung meuchlings getödtet (897?), wie behauptet wird wegen einiger beleidigenden Verse auf die Merwanen."

Der Abfall des Syrers hatte demnach für Chalib nicht die 12
gefürchteten Folgen, und einige Jahre später glückte es ihm, seine Herrschaft durch die Gebiete von Valencia, Murcia und Jaen und bis in die Alpujarren auszudehnen, die dortigen Unruhstifter unterstützend, und hierauf aus Africa gemiethete Schaaren herüber zu ziehen. Jezt wurde dem K. Abdallah der Kampf neuerdings sehr schwer, es ängstigte selbst die Furcht, Chalib habe in der Hauptstadt Cordova Verständnisse und es dürfte ihm gelingen, da eine Revolution zu bewerkstelligen. An losem, zu allem Schlechten bereiten Gesindel hatte Cordova Überfluß. Man erzählt das Geschichtchen: „Suleiman ben Albaga, abgesetzter Scheich oder Kadi v. Merida, habe ein kurzes satyrisches Gedicht gefertigt auf Abdallah's übelbestelltes Regiment, 13
sehr lächerlich und beißend ergoß sich ein Esel (Himar, Anspielung auf die Omeyen, da der lezte Kalife dieses Hauses, Merwan, sich so zugenannt) in Schmähungen und Verwünschungen gegen seine Treiber. Der Witzbold ward von der Polizei ergriffen, und erwartete empfindliche Strafe; allein der Emir ließ ihn zu sich kommen, damit er selbst die Schnurre ablas, und zahlte ihm für jeden Vers 1000 Goldstücke (zwei Nullen werden zu streichen sein) mit dem Hinzufügen: Hättest du dem Esel noch mehr aufgeladen, so gäb' es noch mehr Goldstücke! Ob diesem überwältigte den Dichter das Dankgefühl dermassen, daß er aufdeckte, Chalib ben Hassun schleiche verkleidet in der Stadt herum und werfe Köder aus. Kein kleiner Schrecken! Die Häscher säumten nicht, nach Anweisung Suleimans dem Wild auf die Fährte zu gehen; allein der schlaue Fuchs hatte bereits Verdacht geschöpft 14
und das Freie gesucht. Mehrere Personen wurden eingezogen und gefoltert." — Das soll um 904 geschehen sein, und in diesem Herbst machte, wie wir hörten, K. Alfonso einen Streifzug bis Toledo, ohne Zweifel auf Ansuchen des Emirs. Die von Toledo sollen dem Asturier reiche Geschenke vor die Füße gelegt und dadurch erlangt haben, daß er ohne Beschädigung ihres Gebietes abzog. Auf dem Rückweg stürmte er aber das Castell Quinitia Lubel (Valladolid?), ließ die wehrbare Mannschaft über die Klinge springen, den Ort abbrennen, und Weiber und Kinder als Beute fortführen.

ff Als sodann Alfonso durch häusliche Unruhen sehr beschäftigt
15 wurde, wuchs dem Chalib der Muth, neuerdings im Felde zu er-
scheinen und über Toledo hinaus in die Gegend von Calatrava zu
streifen. Ihn bekämpfte der Wazir Abu Otman Obeidallah ben
Gamri 908, und war 909 so glücklich, in einem Treffen Chalib's Reiterei
völlig zusammen zu hauen, worauf derselbe sich mit seinem Fußvolk
hinter den Mauern von Toledo und einiger festen Gränzplätze ver-
barg; den Theil der Provinz südlich vom Tajo wenigstens gab er
preis. Zur selben Zeit trieb Pr. Abderrahman Almudaffar auch die
Rebellen im südlichen Andalusien zu Paaren, so daß sie sich bloß
noch im unwegsamen Gebirge wie Räuberhorden zu halten vermochten.
16 Sehr eingeschrumpft war deßohngeachtet das Reich des Omeyen
und dazu voll meuterischer Menschen; Abdallah versank immer tiefer
in Verdruß und Schwermuth. Zwar den zartsinnigen Hofchronisten
zu Folge wär' er durch den im Oct. 911 erfolgten Hintritt seiner
Mutter Athara in maßlosen Trübsinn gestürzt worden, so daß er
tödtlich erkrankte; allein es lag ihm wohl ein anderer Stein auf
dem Herzen, und es ist kaum ganz freiwillig geschehen, daß er vor
seinem Ableben die Wazire und Walis, wie sie es wünschten, ver-
sicherte, dem Enkel solle das Reich zum Erbe werden, den Sohn
Almudaffar aber bat, sich mit der Leitung des Knaben zu begnügen.
17 Man rechnet, sein Tod habe sich am 19 Oct. 812 ereignet nach
einer 24jährigen Regierung, welche des Traurigen genug hatte, obwohl
er gewiß ein körperlich und geistig reich begabter Fürst gewesen ist,
zwar nur von Mittelgröße, aber wohlgestaltet, von schöner Gesichts-
Bildung, deren bei seinem Volke seltene Zierde die großen blauen
Augen und das frische Wangen-Roth auf weißer Haut, dabei von
feinem Anstand, beredt, unternehmend, und ein so gewandter Staats-
als tapferer Kriegsmann. Es kann nicht befremden, daß einem
solchen Charakter der armselige Muhammedanismus nimmermehr
genügte. —

XVI. Die lezten Regierungsjahre Alfreds d. Gr. K. v. England 887–901.

gg Nach dem Vergleiche mit K. Guthrun Athelstan (878) und der
1 Taufe desselben, der 890 starb, erfreute sich Alfreds Reich fast un-
unterbrochener Ruhe, und der König konnte, wie ihn sein edles Herz
trieb, die Werke des Friedens ungestört fördern. Kein Zweig der

Volkswohlfahrt, dem der Weise und Unermüdliche nicht seine Sorgfalt zugewendet hätte, ungeachtet seiner Kränklichkeit. Natürlich sorgte er vor Allem für äußere und innere Sicherheit, für jene durch Erbauung fester Schlösser und Küstenthürme, deren er nach und nach (das Volk hatte geringe Lust an dieser Frohnarbeit) über 50 sich erheben sah, und durch beßere Ordnung bei der Wehrmannschaft, so daß immer ein Theil den andern im Dienst ablösete, und den Dienenden die Verköstung auf Gemeinkosten gereicht wurde; für die innere Sicherheit durch eine strenge Rechtspflege, welche mit dem Vollzug ihrer Urtheile gleichsam unter den Schutz des Volkes gestellt war. Alfred veranstaltete eine Sammlung der Gesetze von Kent, Mercia und Wesser, welche die dortigen Könige Ethelbert, Offa und Ina hatten niederschreiben lassen; indem er sich aber hütete, daran voreilig etwas zu ändern, oder viele neue daran zu hängen, war er desto eifriger darauf bedacht, ihnen genauen Vollzug zu verschaffen. Er überwachte die Richter, nahm sich die Mühe, die von ihnen gefällten Urtheile zu prüfen, war immer der Berufung leicht zugänglich, und ließ es, wo gefehlt worden war, an Verweisen und nach Nothdurft selbst an schärffter Ahndung nicht ermangeln; in nicht weniger als 44 uns bekannt gewordenen Fällen hat er Richter, die ungerecht oder übereilt einen schweren Spruch gethan, mit dem Tode bestrafen lassen. Durch seine Verbeßerungen des Gerichtswesens, heißt es, wurde im Reiche solche Sicherheit erzielt, daß der Reisende, welcher seine Börse auf der Landstraße verlor, ohne Zweifel diese selbst nach Monatsfrist unberührt wieder finden konnte, goldene Armspangen, am Scheidewege aufgehangen, kein Vorüberziehender wegzunehmen wagte u. dgl. Alfred, ein gütiger Vater den rechtschaffenen Unterthanen, verfolgte und züchtigte Übelthäter ohne Nachsicht, während man es in den Tagen der modernen, auf dem Kopf gehenden Staatsweisheit häufig gerade umgekehrt macht.

Über die Art seines Waltens verbreitet ein schönes Licht, was uns B. Asser von der Verwendung der laufenden kön. Einkünfte erzählt, deren ein Theil für weltliche, der andere für geistliche Zwecke bestimmt war, wieder nicht nach unserer Mode. Jene erste Hälfte wurde einmal verbraucht für die Krieger und die edlen Dienstmannen, welche er abwechselnd jedes Vierteljahr einen Monat lang bei sich unter den Waffen hielt, also eine zahlreiche, ständige Mannschaft; ferner für Bau- und andere Arbeitsleute, und Künstler, deren

gg immer viele beschäftigt waren; und endlich für Ausübung der größ-
ten Gastfreundschaft, da wer an sein Hoflager kam aus Nähe oder
Ferne, unentgeltlich bewirthet zu werden pflegte. Was er dann
seinen Säckelmeistern behändigte für geistliche Zwecke, das mußte
vertheilt werden ein Viertel an die Armen, eines an die beiden von
ihm gestifteten Klöster, bei Shaftesbury und Winchester, wozu später
noch Aethelingey (Ethelingey) gekommen ist, eines an die Schule,
welche er für den jungen Adel mühsam begründet, das lezte endlich
für andere Klöster und Kirchen, selbst in Armorica (Bretagne) und in
Gallien. So handelte Alfred, während andere sächsische Könige, statt
5 zu geben, lieber die Besitzungen der von den Dänen zerstörten Ab-
teien an sich rissen oder an ihre Krieger verschenkten; sie sind da-
durch aber so wenig reich geworden, als die Kirchen- und Klöster-
Plünderer späterer Jahrhunderte. — Alfred, der mit dem Geld so
gut als mit der Zeit hauszuhalten wußte, wurde in seinen Unter-
nehmungen nicht durch finanzielle Verlegenheiten gehemmt. Zu den
ihm zugeschriebenen Einrichtungen gehört die Anfertigung eines Ka-
tasters, einer statistischen Übersicht des Reiches, welche auf einer
Rolle verzeichnet in der Hauptstadt Winchester aufbewahrt wurde.
Das schloß viele Quellen des Einkommens auf, und vertheilte die
Steuerlasten auf billige Weise.

6 Für Bauten verwendete Alfred schwer Geld, aber auf nützliche,
nicht für bloße Luxusbauten. Die Stadt London, durch Krieg und
Brandunglück fast ein Schutthaufen geworden, ließ er fleißig auf-
räumen, und wohnlich und selbst glänzend wieder herstellen. Dazu
gab er in seinen eignen Landsitzen und Königsburgen den Angel-
sachsen Muster, auf eine zweckmäßigere, dauerhaftere und schönere
Weise zu bauen, als es bisher geschehen war. Daß er für Her-
stellung einer die Küsten und somit auch den Handel schützenden
Flotte große Summen ausgegeben hat, ist gewiß; aber doch möchte
man behaupten, es hätte noch mehr gethan, und eine solche See-
macht hergestellt werden sollen, die stark genug gewesen wäre, die
Meere um Britannien von den Piraten zu reinigen. Er ließ neue
Schiffe, ganz nach seiner Erfindung, bauen, welche 60 Ruderknechte
und mehr nöthig hatten, aber auch doppelt so lang und bedeutend
höher und schwerer waren als die früher gebrauchten; er warb frie-
7 sische Seeleute, weil leider seine Unterthanen diesem Kriegsdienst sich
sehr abgeneigt zeigten, und die fortwährenden Kriege hatten wohl

auch die Bevölkerung des Reiches stark gelichtet. Einen andern Grund, warum sich wenig Eingeborne anwerben ließen, hat man in der Wohlhabenheit zu suchen, welche in Alfreds Reich auf einen Grad stieg, daß kein christliches Land (von einzelnen Städten, als Cnstpl, Thessalonich, Venedig, Genua 2c. ist natürlich nicht die Rede) in jener Zeit einen Vergleich damit aushielt, und welche, wie B. Asser versichert, aus dem gemächlich lebenden Volke selbst alle Lust verbannt hatte, in streng geregelte Klöster einzutreten. K. Alfred, der sehnlichst wünschte, die vielen Klöster seines Landes wieder zu herrlichen Pflanzstätten heiliger Tugenden und nützlicher Kenntnisse erblühen zu sehen, holte guten Saamen aus Frankenland herüber.

Einer der ersten unter den Berufenen war der Mönch und 8
Priester Joannes (aus Corvey), ein Altsachse [1]), welchen Alfred über sein neues Kl. Ethelingey als Abt setzte, dort zugleich ein Hoffnungreiches Knaben-Seminar anlegend. Abt Joannes, welchen Einige mit dem Philosophen Jo. Scotus Erigena verwechselt haben, starb wohl schon vor 890, wegen Heiligkeit so gerühmt als wegen Gelehrsamkeit. Noch wird ein Priester und Mönch Grimbald (Propst v. St. Omer?) genannt, der sich durch Kenntniß der hl. Schrift und durch seine Kunstfertigkeit im Gesang und in Musik überhaupt auszeichnete. Die Schulen waren in äußersten Verfall gerathen. K. Alfred selbst sagt im Vorwort seiner Übersetzung des Pastorale Gregors d. Gr., sehr wenig seien südlich vom Humber (in Mercia), und südlich von der Themse Niemand mehr zu finden gewesen, der im Stande war ein lateinisches Werk zu dolmetschen. Jene wenigen Mercier 9
förderte er beßtens und stellte sie auf den Leuchter: Plegmund wurde 890 Erzb. v. Canterbury, vielleicht Verfasser der angelsächsischen Chronik; Äthelstan und Werwulf wurden Hofcapellane. Werfrith, welcher den Stuhl v. Worcester erhielt, übersetzte auf des Königs Geheiß die Dialogen Gregors d. Gr. und seines Schülers Petrus in die Landessprache. Asser aus Wales mußte auch, als er Bischof v. Sherburn geworden war, die Hälfte des Jahres beim König zu-

---

[1]) Die Geschichten von Entfernung des J. Scotus Erigena nach England, als sein Gönner Karl d. Kahle starb, und von Erwerbung eines neuen Mäcenas in der Person Alfreds d. Gr. sind Fabeln, die aus einer Verwechslung des irischen Johann, der vor 875 in Frankreich gestorben sein muß, mit dem Mönche aus Sachsen Johann v. Atheling, der bei Alfred in Gunst stand, entsprungen sind.

gg bringen. Dr. Schäfer S. 336 sagt: „Wir verdanken diesem Manne, welcher mit Alfred lang' enge vertraut lebte, eine durch Einfachheit und durch Reichhaltigkeit der gesammelten Züge höchst anziehende Lebensbeschreibung seines erhabenen Freundes." Von diesen Män-
10 nern, und namentlich vom Erzb. Plegmund ließ sich Alfred, bereits 39 J. alt, noch in der lateinischen Sprache unterrichten, und übersetzte in's Sächsische außer Gregors Pastoral auch das Buch des Boëtius „vom Trost der Philosophie", und die K. Geschichte des ehrw. Abtes Beda so wie die des Orosius; und noch andere literar. Arbeiten werden dem König zugeschrieben [1]), kann man auch nicht ausscheiden, welche ihm unmittelbar oder nur mittelbar ihr Dasein verdanken. An verschiedenen Orten wurden Schulen eröffnet, damit die Kinder eines jeden freien Mannes, das war Alfreds Wunsch, Gelegenheit haben sollten, wenigstens Lesen und Schreiben zu lernen; Knaben, die man für bürgerliche oder kirchliche Ämter heranbildete, mußten der latein. Sprache mächtig zu werden trachten. In dieser
11 Zeit von einer Universität zu Orford reden, ist fast lächerlich, und Dr. Schäfer bemerkt hierüber: „Grimbald soll mit den dortigen Scholastikern in Zwist gerathen, und Alfred dahin gegangen sein, den Frieden herzustellen. Diese Nachricht findet sich nur in Camdens Abdruck von Assers Leben Alfreds, die ältere Ausgabe Parkers enthält nichts solches. Da beide Ausgaben erst erschienen sind, nachdem unter Regierung der K. Elisabeth ein heftiger Streit über das höhere Alter der Universitäten Orford und Cambridge entstanden

---

[1]) Schlosser II. 44 gibt eine Probe der altenglischen Sprache, in welcher K. Alfred seine Übersetzungen anfertigte, und welche dem jetzigen Idiom bereits sehr ähnlich sich darstellt. Auch bemerkt er mit einem Seitenblick: „Alfred zeigte eine gänzliche Entfernung von einer gewöhnlichen Sitte vornehmer Schriftsteller, den Glanz des Ranges dadurch zu erhöhen, daß man sich der Gelehrten auf eine Art bedient, die beweisen kann, daß den Vornehmen nur das Wollen, nicht das Können fehle, um auch durch Geist und Gelehrsamkeit den Haufen zu überstrahlen. Alfred schreibt alles Verdienst denjenigen gelehrten Leuten zu, die er aus dem Briten- und Frankenlande an sich zog, und an Orte schickte, wo, wie z. B. in Orford, schon vorher gelehrte Schulen geblüht hatten. Daß er nicht immer glücklich wählte, wird den, der die Leute kennt, die sich mit der Gelehrsamkeit als Handwerk abgeben, nicht wundern; doch waren sein Erzb. Plegmund, Athelstan, der gute Asser, den er aus dem uralten brit. Kl. Bangor nur durch Wohlthaten gegen seine Nation und sein Land zu sich brachte, würdige Männer, wie man sie selten findet."

war, so ist es zweifelhaft, ob Parker die fragliche Stelle wegließ, gg
oder Camden eine Verfälschung einschaltete. Der Umstand, daß
keiner der Schriftsteller, welche Asser so genau nachzuschreiben pfleg-
ten, von jenem Vorgang eine Spur enthält, so wie manche innere
Gründe sprechen für die leztere Ansicht."

Alfred, obwohl ein Inselkönig, war doch fortan in lebhaftem 12
Verkehr mit der übrigen Welt, und namentlich ist von keinem seiner
Vorfahren eine so regelmäßige Verbindung mit Rom bekannt. Von
P. Marinus erwirkte er die Befreiung der sächsischen Schola von
Steuer und Zoll; an dessen Nachfolger Stephan V (VI) gingen all-
jährlich Boten ab mit Briefen und Geschenken. Auch wird erwähnt,
daß Alfred an Abel B. v. Jerusalem schrieb. In Folge eines Ge-
lübdes, gemacht (872?) als die Dänen London sehr bedrängten,
sandte Alfred durch zwei Geistliche, den nachhinnigen B. Sigehelm v.
Sherburn, und Athelstan, den Christen zu Jerusalem und in Indien 13
(zu Meliapour?) ansehnliche Almosen, und Sigehelm (oder Swit-
helm?) brachte entgegen orientalische Perlen und wohlriechende Wäs-
ser nach Hause. Man hat eine so weite Reise für unglaublich er-
klären wollen, wogegen Dr. Schäfer S. 338 erinnert: „Wenn selbst
das Außerordentliche eines solchen Schrittes bei Alfreds Charakter nicht
sehr auffallen dürfte; so wird doch auch jenes durch die längst übli-
chen Pilgerschaften zum Simeon Stylites und zu vielen heiligen Orten
verringert und jedem Zweifel durch die noch nach einigen Jahrhun-
derten, wie Guil. Malmesb. versichert, vorhandenen, von Alfreds
geistlichen Sendboten mitgebrachten orient. Edelsteine begegnet." —
Alfred genoß weitum hohes Ansehen schon wegen seiner seltenen 14
Eigenschaften, und dann wegen der schönen Blüthe seines Inselrei-
ches. London scheint bereits ein sehr besuchter Stappelplatz gewor-
den zu sein, und die unbeirrte, ja vom König stets ermunterte Be-
triebsamkeit erhöhte den Wohlstand Vieler zum Reichthum, weshalb
die raubgierigen Normannen begreiflicher Weise ihre lüsternen Augen
nach England richteten und endlich bei besonderer Veranlassung sich
zu dem Versuche erkühnten, wie viel dort zu erbeuten sein möchte.

Von K. Arnulf 1 Spt. 891 an der Dyle bei Löwen schlimm hh
mitgenommen, und hier und auch bei Amiens, wo Hastings sich 1
eingenistet, theils von Arnulfs Mannen theils von K. Odo fortan
bekämpft, dazu wie scheint durch die im Herbst 892 einreißende Hun-
gersnoth gequält, entwarfen sie den Plan, nach England hinüber

hh zu segeln. Die von Löwen wandten sich nach Boulogne, und bestiegen nach den nöthigen Vorbereitungen 893, befehligt von einem Könige, welchen Dr. Schäfer S. 342 für Haestens Zögling und Waffengefährten Björn Eisenribbe hält, 250 Schiffe, mit denen sie in die Mündung des Lymneflußes im östlichen Kent, am östlichen Ende des Andredwaldes einliefen. Die Schanze, welche von den Landleuten etwas oberhalb am Fluße eiligst errichtet wurde, nahmen sie ohne Mühe und befestigten sich darauf zu Appledorn. Bald nach diesem erschien Haesten mit 80 Fahrzeugen in der Themse, schiffte auf der Swale in das Innere des Landes bis Milton (Scray Lathe)
2 und verschanzte sich da. Durch drei Jahre wendete nun K. Alfred alle erdenklichen Mittel an, sich dieser bösen Gäste zu entledigen. Haesten that anfänglich, als wollte er bald wieder absegeln, suchte Alfreds Freundschaft nach, übergab ihm zwei Söhne, und ließ zu, daß sie im Christenthum unterrichtet und getauft wurden; K. Alfred und dessen Eidam Ethred Ealdorman v. Mercia [1]) vertraten bei den Knaben Pathenstelle. Allein sei es daß Haesten nicht Wort halten mochte, oder daß er sich dem Verlangen seiner Wildlinge fügen mußte, die Abfahrt schob sich hinaus, und immer kecker streiften die Normannen durch Feld und Wald; und das Bedenklichste war
3 noch die Verstärkung dieser Streifrotten durch einheimische Dänen, welche den Landsleuten haufenweise zuliefen, ohngeachtet K. Alfred die durch des ältern Guthrun und Guthreds eben erfolgten Tod aufgelöseten Bündnisse mit jenen Eroberern in Ostanglien und Northumbrien erneuerte.

Die Nothwendigkeit leuchtete ein, den Worten mit dem Schwerte Nachdruck zu geben, und diesem nach nahm Alfred, ein starkes Heer sammelnd, eine klug zwischen den beiden Normannen-Lagern gewählte sichere Stellung, und als sich die Räuber dennoch hervorwagten, wurden sie sogleich verfolgt und zersprengt; einen Schwarm, der mit seiner Beute über die Themse nach Essex wollte, erhaschte

---

[1]) Hatte auch K. Alfred Mercia den Dänen abgetreten, so blieb ihm doch noch ein westliches Stück davon, wo das Land der Hwiccas, welches Alfreds Eidam Äthelred (Ethered?) als besondere Ealdormanschaft erhielt sammt der Verwaltung Londons. Manchmal heißt er sogar König oder Unterkönig; als solcher rief er das Witena-Gemote zu Glocester zusammen, auf welchem mehrere Bischöfe, Ealdormanen, fünf wenigstens, und die übrigen Mannen (duguth) des Landes erschienen.

Alfreds tapferer Sohn Eduard bei Farnham in Surrey und schlug hh
die Überraschten dergestalt, daß sie ihre Beute nicht bloß sondern 4
auch die vom Festlande mitgebrachten Pferde im Stich ließen; nur
wenige entkamen über die Themse und sammelten sich um ihren
verwundeten Anführer auf der J. Thorney am Colnefluß in Essex.
Doch für einen niedergeworfenen Feind erhoben sich zehn andere;
Raubflotten der Dänen von Northumbrien und von Ostanglien
nöthigten den K. Alfred, die Stellung in Kent aufzugeben und
dorthin zu eilen, wo diese landeten, nämlich nach Exeter und De-
vonshire; viele jener treulosen Dänen sammelten sich zu Haestens
Haufen in Essex und errichteten ein festes Lager zu Shobury, und
dann die Themse aufwärts ziehend am Savernfluß 894—95. Es
heißt nun zwar, Ethred v. Mercia und die Ealdormanen Athelm
und Athelnoth und alle vom Heerdienste, der abwechselnd geleistet
wurde, entlassenen Thane haben sich vereinigt und den Feind zu 5
Buttington am Savern eingeschlossen; die Heiden litten bald Hun-
ger, schlachteten und verzehrten ihre Rosse, und nachdem sie in
mehreren fruchtlosen Ausfällen blutige Köpfe davon getragen, wurde
heimlich die Flucht ergriffen. Mag dem auch so sein; aber in der
Hauptsache entschied das noch nichts, ja Haesten sah sich durch An-
kömmlinge aus Dänemark so bedeutend verstärkt, daß er mitten durch
die Insel zu ziehen wagte in starken Eilmärschen, Willens den rei-
chen Handelsplatz Chester zu überfallen, glaublich in Einverständniß
mit Northumbriern. Erwähnt ist, daß ein Siegfried, vermuthlich
Guthreds v. Northumberland Bruder, als Pirate die Küsten plün-
derte. Chester ward nicht genommen, aber ringsherum geraubt,
gemordet, verwüstet; muthwillig zündeten die Normannen ungebro-
schene Getreidhaufen an, damit sie Abends Lustfeuer hatten. Sie 6
scheinen da überwintert zu haben, und Mangel an Lebensmitteln
trieb sie bald im nächsten Jahr 895, anderswohin zu streifen, und
Schwärme kamen nach Südwales in die Lande Gwent und Breck-
nal (Brocmail) und in die Marschgegend zwischen den Flüßen
Savern, Dee und Tow, und von dort wieder nach Essex und der
J. Mersey. —

Man sieht, der schlaue und flinke Feind griff auf vielerlei Punkten zu Land und zu Wasser an, überall mußte man auf der Hut stehen, und sammelte der König irgendwo starke Macht, den Einen zu Leib zugehen, so waren sie da verschwunden und kamen

hh schnell anderswo zum Vorschein. War seine Flotte nicht so beschaffen,
7 vielleicht wegen Schwere der Schiffe, etwas von Belang auszufüh-
ren, so erwies sich desto vortheilhafter, daß Alfred hatte unzählige
Orte befestigen lassen; man liest nicht, daß die Normannen auch
nur einen einzigen zu Fall gebracht haben. Das rettete. Die Räu-
ber sammelten sich vor Einbruch des Winters am Leafluß einige
Stunden von London und errichteten da ein Standlager. Wie die
Jahreszeit es erlaubte 896, begannen wieder ihre Streifereien, die
sie bis Stamford am Welland (Northampton) ausdehnten. Ein
Angriff, welchen die Bürger Londons machten, mißglückte und vier
von des Königs Thanen wurden erschlagen. Der König rückte nun
mit einem Heere an, nicht um die Belagerung des wohl verschanz-
ten Feindes zu unternehmen, hiefür fehlte es an Kräften, sondern
um die Streifereien zu hemmen, das Verwüsten der Felder zu ver-
8 hindern, und die Einbringung des Getreides zu schützen. Vielleicht
geschah es um diese Zeit, daß Ealdorman Ethred die Burg Haestens
zu Bamfleet überrumpelte und viele Schätze erbeutete, und unter
den Weibern und Kindern selbst die Haestens in seine Gewalt be-
kam. Der edelmüthige König gab sie frei, heißt es; glaublich ist,
daß dieses geschah auf Haestens Versprechen, er wolle England
verlassen, und daß solches auch von ihm erfüllet wurde. Aber frei-
lich konnte er die Raubgenossen nicht bewegen, ihn zu begleiten; sie
blieben in ihrem festen Lager und lauerten auf eine Gelegenheit,
beßere Geschäfte zu machen als bisher. Alfred, sie beobachtend, ge-
wahrte eines Tages, da er längs dem Lea hinaufritt, eine Stelle,
wo sich durch Anlegung zweier Werke an den Ufern der Fluß sper-
ren ließ, und das führte er aus. Hiedurch sahen sich die Räuber
9 endlich bewogen, ihre Stellung aufzugeben, ein Theil nur scheint es
zog nach Quartbridge am Savern (Bridgenorth) und baute sich
dort ein Winterlager; das am Lea aber wurde erstürmt und zer-
stört, und auf den eignen Schiffen der Normannen was sich Werth-
volles vorfand, nach dem Hafen Londons abgeführt. Hiemit war
die Hauptsache gethan, machten auch noch zerstreute Haufen zu Land
oder zur See Raubanfälle; sie glichen den einzelnen, nach bewäl-
tigtem Brande noch aufsprühenden Funken, Alfreds Muth und
Ausdauer hatte obgesiegt, und er hatte keine solche Gefahr weiter
zu bestehen.

Erfreut wurde K. Alfred, da seine Seeleute so glücklich als hh
muthig es mit den Normannen aufzunehmen wagten. Sechs ihrer 10
Kaperschiffe, welche zwischen der J. Wight und der Küste von
Hampshire ankerten, wurden von neun Segeln Alfreds angegriffen,
denen dieses sehr vortheilhaft war, daß sich die Hälfte der Piraten
zur Plünderung an's Land begeben hatte. Die eilig zu ihren Schif-
fen zurückkehrenden fochten einen Kampf der Verzweiflung, watteten
sogar im Wasser zu den wegen eingetretener Ebbe fest sitzenden
Schiffen der Gegner hin und suchten sie zu nehmen. Als die Fluth
stieg, war freilich der Kampf zu Ende; so viel man der Normannen
gefangen bekam, die erlitten alle verdiente, auf Seeräuberei gesetzte
Strafe. In einem Sommer wurden nicht weniger als 20 Raubschiffe
aufgebracht. Daß Gr. Balduin II Eduards Eidam geworden, erwies 11
sich ohne Zweifel vortheilhaft, die Nordsee zu säubern und den Han-
del nach dem Festlande zu fördern. — Alfreds Macht hätte sich ver-
doppeln mögen durch die allmählig ganz erfolgende Unterwerfung
der Waliser, wäre es möglich gewesen, das tiefliegende Übel der
Parteiung in diesem Lande zu beseitigen. Rotri Mawr (der große
Roderich), ein Häuptling, hatte gesucht mit Hilfe der Dänen sämmt-
lichen Walisern seine Herrschaft aufzuhalsen; zwei Königlein, He-
meid v. Demetia und Helised v. Brehon, nahe daran ihm zu er-
liegen, riefen die ersten den K. Alfred an und wurden seine Man-
nen. Diesem Beispiele folgte Howel s. g. König v. Glegnising,
wie auch die Königlein v. Gwent, Brocmail und Fernail, wohl eine
Ursache, daß dann die Normannen von Chester einen Streifzug hie-
her machten. Zuletzt, vermuthlich erst 897, entschloß sich auch 12
Anaraut, des großen Roderich Sohn, das Bündniß mit den Dänen
in Northumbrien aufzugeben und Alfreds Freundschaft zu suchen.
Dieser empfing den Jüngling ehrenvoll und nahm ihn aus den Hän-
den des Bischofs (?) als Sohn an; hinwider trug ihm der Adop-
tirte sein ganzes Land zum Eigenthum auf, um es unter denselben
Verhältnissen, unter welchen der Ealdorman Ethered Mercia besaß,
zurück zu erhalten.

Nur in wenigen farblosen Strichen entwirft uns die arme Geschichte das Bild des in wahrhaft seltener Größe strahlenden K. Alfred, deutet mehr an, wie er wirkte und was er ausrichtete und unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln, statt es im Einzelnen aufzuweisen, und überläßt dem Nachdenken die vollkommene

hh Würdigung desjenigen, was sie in Worte zu fassen sich zu schwach
13 fühlt. Man erinnere sich des unabsehlichen Elends und Jammers, von dem Alfred beim Antritte seiner Regierung allseitig umfluthet war, und vergleiche damit den Zustand des Reiches am Ende derselben, die 29 Jahre und ein halbes gedauert hat. Welche Umwandlung! Und Alfred hat so zu sagen diese glückliche Umwandlung allein hervorgebracht mit geringen Mitteln bei einem verkommenen Volke, das in keinem seiner Stände mehr viel Ausgezeichnetes aufzuweisen hatte, und dieß geschah, weil er Kraft und Milde zu paaren wußte, weil in ihm den christlichen Heldensinn christliche Weisheit krönte. Schimmernder, die Augen bestechender Flitter war seinem Wesen fremd, er gab wahres lauteres Gold, das seinen Werth nicht verliert durch alle Jahrhunderte. Sein Volk hat er
14 wohlhabend und selbst reich gemacht, sich und seine Familie zu bereichern aber vergessen; er lebte ganz dem Lande, über das ihn Gott zum Regenten gesetzt. Schön reden hievon noch zwei Züge, die sich aufgezeichnet finden. Eben so gewissenhaft wie seine Einkünfte vertheilte er den Dienst seines Körpers und Geistes zwischen der Erde und dem Himmel, die kostbare Zeit genau abmessend, und es soll seine eigene Erfindung gewesen sein, daß er täglich sechs Wachskerzen von gleicher Dicke und Länge, deren jede in einer den Luftzug abhaltenden hörnernen durchsichtigen Kapsel genau 4 St. lang brannte, anzünden ließ; an den Kerben jeder Kerze konnte er, wie das Wachs sich verzehrte, so Minute um Minute zählen, ihm in den Stunden der Nacht besonders lieb, da er viele derselben den Arbeiten und dem Gebete zu widmen pflegte. Hieraus und aus anderem erhellet, daß Prunk und Luxus so weit von ihm entfernt waren als Müßiggang und Gottvergessenheit, und das gibt auch den
15 Schlüssel zum Räthsel, wie Alfred mehr auszuführen vermochte als Beherrscher von Reichen, gegen die das seinige sehr unbedeutend erscheint. —

Und wenn man erst den Familienbesitz gesondert berechnet, so muß Alfred wohl vergleichsweise ein armer König und fast ein armer Edelmann genannt werden. Es ist sein Testament auf uns gekommen, das wahrlich keineswegs über fürstliche Reichthümer verfügte, war ihm auch, da er sämmtliche Brüder überlebte, alles vom Großvater K. Egbert Herstammende zugefallen. Da dieser schon festgesetzt hatte, das Krongut solle ungeschmälert „der Speerseite

bleiben, mit Ausschluß der Spindelseite" d. h. der weiblichen Nach- hh
kommenschaft, welcher bloß lebenslängliche Nutznießung zugedacht werden
durfte, und Alfreds Wille war, dieses Hausgesetz aufrecht zu er-
halten; so berief er die Thane von Wessex und Langdon, sich mit
ihnen zu berathen. „Ich bat sie, erzählt er selbst treuherzig, bei 16
meiner Liebe und unter Versicherung, auf keinen wegen freimüthiger
Sprache Unwillen zu werfen, sie möchten sich weder durch Furcht
noch durch Gunst abhalten lassen, nach dem Recht die Entscheidung
zu fällen, damit ja Niemand sagen könne, ich hätte gegen meine
Nachkommenschaft unbillig gehandelt. Die Thane entgegneten: Herr!
alles ist in deine Hand gelegt. Wende die Güter den Verwandten
oder Fremden zu, wie Du es für gut findest." Am folgenden Tage
widerrief der König in ihrer Gegenwart alle seine leztwilligen Ver-
ordnungen, und vertheilte den Grundbesitz unter die zwei Söhne
Eduard und Ethelward, und die zwei Neffen Athelm und Ethel-
wald Söhne K. Ethelreds; bedacht wurde noch ein Neffe Osferth,
und mehrere Dörfer erhielten unter Beding des Rückfalls an die
Speerseite des kön. Hauses zur lebenslänglichen Nutznießung die kön. 17
Gem. Alswitha und die drei Töchter Ethelfleda Gm. Ethereds v.
Mercia, Ethelgiva Äbtissin v. Shaftesbury, und Alfritha Gm. des
Gr. Balduin II v. Flandern. Legaten an Geld waren ausgesetzt
für weltliche und geistliche Freunde und Diener; dann 50 Mancu-
sen in Gold für 50 Priester (vermuthlich die, welche bei den Exe-
quien das hl. Opfer entrichteten), 50 für die armen Diener Got-
tes (Mönche), 50 als Almosen für Presthafte, und 50 für die
Kirche, in welcher die Leiche beigesetzt wurde. Schließlich verbot er
seinen Erben kräftig, die Freiheit jener Männer zu beeinträchtigen,
welche er frei entlassen hatte. „Um der Liebe Gottes und meiner
Seele Heil willen begehre ich, daß sie Meister sein sollen über ihre
Freiheit und ihren eigenen Willen, und im Namen des lebendigen
Gottes verfüge ich, daß Niemand durch Geldforderung oder in an-
derer Weise sie beunruhige, sondern daß man ihnen gestatte dem
Herrn zu dienen, welchen sie sich selbst wählen." Von Sclaven ist 18
da wohl nicht die Rede, sondern von leibeigenen Dienstmannen,
die der gute König, ihr Grundherr, freien Edlen gleichgestellt hat.

Die Trauer, mit der man Alfred in's Grab sinken sieht, wird
durch den bittern Gedanken erhöht, daß unter den Menschen, welche
alles Böse und Ärgerliche geschäftig auffassen und weiter erzählen,

hh nicht doch einige sich entschlossen, das thaten- und tugendreiche Leben des herrlichsten Fürsten in umständlicher Erzählung der Nachwelt bekannt zu machen. Schätzbar ist allerdings, was B. Asser niederschrieb, aber doch viel zu dürftig, und dazu offenbar von spätern Händen in manchem verzerrt und verunreinigt. Vom Argen geht das Geschrei aus, welches die Welt durchhallet; dem wahren Verdienste ist keine Posaune gegeben. Die Leuchte Englands erlosch still am 28 Oct. 901 und den beßten Wohlgeruch, der durch alle Jahrhunderte duftet,
19 hinterlassend. Alfred sucht unter den Fürsten, die seines Gleichen; es sind sehr wenige. „Ohne in einigen, die frühern Jahre Alfreds treffenden Äußerungen des heil. Neot und Assers, bemerkt Lappenberg S. 349, mehr zu erkennen als die Ermahnungen des liebevoll strengen Beichtvaters, dürfen wir glauben, daß die Lehren der Vorwelt und älterer Freunde, daß die schmerzhafte, aber eine Natur wie die seinige zum Nachsinnen fördernde Kränklichkeit, daß die Tage des Unglücks seinem Charakter eine nie oder selten erreichte Vereinigung des Helden und des Weisen gegeben haben." Das katholische England pflegte dankbar sein Gedächtniß jährlich am 28 Oct. zu begehen. Es sah keinen Alfred mehr, noch weniger das akatholische.

XVII. Wie die Normannen Frankreichs, die Ungarn Deutschlands Geißel werden.

ii Es ist die gewöhnliche, gleichsam stereotyp gewordene Annahme,
1 dort in Frankreich habe man den Normannen, hier in Deutschland den Ungarn die Schuld all des in diesen Tagen hereinbrechenden Jammers aufzubürden, und allerdings wird von den Chronisten die Sache so dargestellt. Der Grund ist leicht zu entdecken. Wehe dem Mönch und seinem Kloster, wenn es einer gewagt hätte, in die Welt hinauszuschreiben: dieser Graf, dieser Herzog, dieser König — hat die Heiden in's Land hereingebracht, um seine Gegner zu züchtigen! Anfangs kamen kleine Haufen versuchsweise, und da nun bei dem Zerfall aller Ordnung im Lande leicht Beute zu machen war, wandelte immer mehr Räuber die Lust an, Streifereien zu machen, und in immer größern Kreisen. Der Stolz Odo's, die Ungeduld Karls, die Habgier Balduins II, die Unbändigkeit vieler Barone hat Frankreich an den Rand des Verderbens gebracht, und das benachbarte Lothringen wurde mit in den Strudel hineingerissen. Das wüste
2 Treiben verdiente keine genaue Aufzeichnung, und es mögen uns

die wenigen rohen Striche genügen, mit denen es die Chronisten ii
abfertigen. Welche Händel K. Odo anfing auf deutschem Boden, und zwar wenige Stunden nach dem freundlichsten Abschiede von Deutschlands König zu Worms, haben wir gesehen. Die gemachten, obwohl unbedeutenden Zusagen hinsichtlich Karls zu erfüllen, war sein lezter Gedanke, Laon wurde nicht aus den Händen gelassen, und da Balduin II sich zu K. Zwentibald hinneigte, kam Odo geschwind von Corbie nach Artois geritten und nahm ihm die Abtei St. Vaast. Balduin, gerade nicht in Verfassung, betrat den Weg des Unterhandelns und erhielt die Abtei wieder, im übrigen nachgiebig. Dessen froh schickt sich Odo an, sein Kriegsvolk (es waren wohl Normannen dabei) vor St. Quentin und Peronne zu führen, Plätze, welche vorgebliche Anhänger Karls vertheidigten.

Die späte Jahreszeit und andere Umstände stimmten endlich 3
willig, einen Waffenstillstand bis Ausgang der nächsten Osterfeier (896) einzugehen, und da inzwischen Arnulf nach Rom zog, benützte Odo solches, seine Beschwerden über Erzb. Fulco beim apostolischen Stuhl anzubringen, unter welchen diese die erheblichste weil kirchlicher Natur: Als der Stuhl v. Chalons sur Marne (oder sur Saone?) in Erledigung kam, bewirkte K. Odo, daß man da den ihm ergebenen Priester Berthar wählte. Erzb. Fulco wollte natürlich von einem Gegner Karls nichts wissen, übertrug vorerst dem von Terouanne vertriebenen B. Heriland die Verwaltung des Bisthums, und nach Verfluß gesetzter Frist weihte er einen gewissen Mancion für die Kirche Chalons. Berthar appellirte, ward aber auf der Reise nach Rom von Konrad einem Dienstmann der Rheimserkirche festgenommen.
Die Klage kam dennoch an Formosus, der über den Fall in milden 4
Worten an Erzb. Fulco schrieb, aber durch den Tod gehindert wurde, mehr im Processe zu thun. Von dem Nachfolger Stephan VI hingegen liegt ein sehr scharfes, vielleicht unterschobenes Schreiben vor, welches den Erzbischof auf den Spt. 896 (Ind. XV) vor ein Concil nach Rom citirte. Fulco entgegnete, selbst könne er nicht kommen wegen der obwaltenden Unruhen und werde einen Bischof und einige Geistliche seiner Kirche schicken, beschwerte sich aber zugleich über die ihm gemachten Vorwürfe. Er behielt offenbar Recht; denn wir finden den Mancion nachher als wirklichen Bischof zu Chalons. Übrigens ließen sich gutdenkende Personen, vornämlich Prälaten angelegen sein, zum
Frieden zu ermahnen, und während des J. 896 wurden verschiedent- 5

ii lich Besprechungen angestellt. Da man schon das Ziel erreicht zu haben meinte, zerriß den veranstalteten Reichstag Balduins Bruder Gr. Rodulf v. Cambrai, vermuthlich weil Herbert Gr. v. Vermandois und Erchanger Gr. v. Meun (?), die schon alle ihre Städte und Burgen verloren hatten, sich um noch einiges zu erhalten, mit K. Odo aussöhnten. Rodulf trat nun zu Odo's Widersachern, und die Schwerter fuhren neuerdings aus der Scheide. Balduin mag sich
6 parteilos gehalten haben. Erwähnt wird die Ermordung des Gr. Alberich (30 Nov.?) durch Stephan, der den ermordeten Megingaud rächte, und daß K. Odo mit Macht St. Quentin und Peronne angriff, und dieß mal wirklich einnahm.

Der härteste Schlag für Karl war noch, daß Mannen des K. Odo den Erzb. Fulco in ihr Garn zu bringen wußten und denselben nöthigten, zu ihrem Herrn zu reisen, welcher so ehrerbietig und lockend mit dem in seine Gewalt gegebenen Prälaten redet, daß eine Aussöhnung zu Stande kömmt. Hiemit verlor Karl seine lezte Stütze und entwich nach Lothringen. Kaum ist zu bezweifeln, daß er in dieser hilflosen Lage einverstanden mit Gr. Rodulf, welcher ganz wüthend die Güter der ihm entrissenen Abtei St. Quentin verheerte, den Einbruch der Normannen veranlaßt hat. Von Herbert ist es
7 ausdrücklich angegeben, daß ihm Normannen halfen. Der Mönch v. St. Vaast umgeht das freilich und sagt dafür: „Zu dieser Zeit (Spätherbst 896) kommen die Nortmannen, geführt vom Hrz. Huncdeus, auf fünf Barken abermals die Seine herauf, und weil der König seine Waffen zu andern Dingen (nämlich zum Bändigen ungehorsamer Vasallen) braucht, veranlaßt er, daß jenes Übel für ihn und das Reich verderblich emporwächst. Der böse Rodulf zwar kömmt in der Fehde mit Herbert um, die Nortmannen aber können, ohne daß sie Jemand aufhält, kurz vor Weihnacht die Oise hinauffahren und unweit Compiegne ihr festes Winterlager errichten." — Ganz so wie Neustrien war Lothringen voll Unruhe und Verwirrung, und K. Zwentibald,[1]) von dem zu ersehen, daß er am
8 28 Jäner 896 (zu Pfalzel?) dem Erzb. Ratbod v. Trier, seinem Erzkanzler, Güter der Abtei St. Maximin verbriefte, erfuhr geschwind, daß es unmöglich sei, Recht und Gesetz zu handhaben, ohne diesen

[1]) Am 14 Aug. 895 urk. K. Zwentibald auf der Villa Troslejum bei Noyon, am 28 Oct. zu Trier, 4 Jäner 896 zu Straßburg, wo B. Salomon zu ihm kam.

oder jenen Dynasten in Harnisch zu bringen. Als die Erzörnten ii
wider ihn, oder nach ihrem Vorgeben wider seinen habgierigen Günstling Erzb. Ratbod in solcher Stärke zusammentraten, daß ihm bange wurde, da kam der erschrockene Vater wieder an den Rhein im Sommer 897 [1]) und bot seine Redekünste auf, den drohenden Sturm zu beschwören; früher hatte er sich, wie immer der liebe Sohn bitten mochte, von den Geschäften in Bayern nicht loswickeln können, erlaubte es auch die Kränklichkeit.

Unter diesen betraf leicht das gewichtigste die Ostmark und das kk
dem Untergang nahe Mährenreich. Wie da die Interessen sich kreuzten 1
und die Streitigkeiten durcheinander liefen, läßt sich nicht genau angeben. Moymir, der mährische Oberfürst, zerfiel mit dem Bruder Zwentibald, der den Kürzern zog und sei es durch Boten sei es persönlich die Einmischung des Kaisers erflehte. Für Moymir waren Aribo und sein Sohn Isangrim, welche dem Gränzlande am linken Donau-Ufer (Grunzwiti genannt, nach Buchner S. 135) und dem obern Theil der Ostmark am rechten vorstanden, diesen entgegen aber Hrz. Brazlaw v. Niederpannonien. Überdieß hatte Moymir zu klagen gegen böhmische Lehensfürsten, die sich eigenmächtig vom Mährenreiche lossagten, und die Zänkereien wegen des lateinischen und griechischen Ritus dauerten ebenfalls fort. Wenn Kaiser Arnulf, statt auf dem
Wege strengen Rechtes zu bleiben, gegen Moymir parteiisch handelte, 2
so lag der Grund hievon einestheils wohl in der Besorgniß, Moymir dürfte, käme er zu Kräften, das Beispiel des schlimmen Vaters nachahmen; anderntheils äußerte starken Einfluß die durch Brazlaw vermittelte Befreundung Arnulfs mit dem byzantin. Hofe, von welchem im Spätherbst 896 ein Gesandter, der Bischof Lazarus, zu Regensburg anlangte, Ehrengeschenke überreichend und sehr schmeichelhaft Arnulfs Kaiserwürde anerkennend. Vorgespiegelt wurde Hilfeleistung in Italien, gegen den Afterkaiser Lambert und gegen Berengar; dafür ließ Arnulf seine natürlichen Bundesgenossen, die Bulgaren, fahren, gab zu, daß Moymirs Widersacher, die gegen den lateinischen Ritus sich ereiferten, griechische Geistliche herbeiriefen und durch dieselben das Volk auf-
regten, und machte den Freund der Byzantiner, den Hrz. Brazlaw, 3
zum Präfect der Ostgränze, ihn mit der festen Stadt Moosburg an

[1]) Am 14 Juli 897 urk. K. Arnulf zu Tribur, und kehrte wohl bald wieder nach Regensburg zurück.

kk der Drau (limitis praefecturam Brazlavoni cum urbe Paludarum
commendavit. Adlzreiter) belehnend, was manche Herren und be-
sonders den Erzbischof v. Salzburg sehr verdroß.

Es geschah das vielleicht, als der Vetter Luitpold, dem Kärnthen
und die untere Ostmark anvertraut wurde, beim Kaiser zu Regensburg
war, urkundlich am 20 Nov. 896. Was diese Verbindung Vielen
erst recht verhaßt und für die Folgezeit wahrhaft verhängnißvoll
gemacht hat, war der Umstand, daß von der byzantin. Politik zu
Erreichung ihrer Zwecke Ungarn gebraucht worden sind, einmal gegen
die Bulgaren, und dann glaublich auch in Verein mit Brazlaw und
4 andern Slaven gegen K. Berengar. Von dem an treten die Ungarn
erst eigentlich in die Geschichte ein, geschult und bewaffnet, möchte
man sagen, von den Byzantinern, und Jahr für Jahr schrecklicher.
„Zuerst, sagt Regino bei J. 889, durchstreiften sie die Wüsteneien
der Pannonier und Avaren und suchten sich ihre tägliche Nahrung
durch Jagd und Fischfang; hernach brachen sie häufig in die Lande
der Kärnthner, der Mähren und Bulgaren feindlich ein und tödteten
wenige Menschen zwar mit dem Schwert, aber viele Tausende mit
ihren Pfeilen, welche sie so geschickt von ihren beinernen Armbrüsten
schleudern, daß man nicht leicht dem Schusse ausweichen kann. In
ordentlicher Schlacht einen nahen Kampf aushalten, oder Städte be-
lagern und erobern, darauf verstehen sie sich nicht. Wer könnte es
mit ihnen aufnehmen, wäre so groß als ihr Ungestümm beim An-
5 griff, auch die Kraft der Ausdauer! Meistens brechen sie das Treffen
in der größten Hitze ab, und stellen sich erst auf der Flucht wieder
zum Kampfe, so daß man gerade dann am meisten Gefahr läuft
besiegt zu werden, wenn sie besiegt scheinen. . . . . Sie leben nicht
wie Menschen sondern wie Bestien, essen, wie das Gerücht geht'
rohes Fleisch, trinken Blut, verschlingen stückweise die Herzen der
Gefangenen als eine Arznei, kennen kein Erbarmen, kennen keine
Regung eines guten Gemüthes. Das Haar scheeren sie glatt ab
bis auf einen Schopf. Ihr ganzes Leben bringen sie auf den Rossen
zu, reitend pflegen sie zu reisen, zu handeln, sich zu besprechen und
zu unterhalten. Freie und Unfreie werden mit allem Fleiß im Reiten
und Pfeilschießen geübt. Stolz, meuterisch, hinterlistig, heftig in ihrem
Wesen, sind sie, welche meinen, Männer müßen wild und nicht
6 sanftmüthig sein wie Weiber, immer aufgelegt mit Auswärtigen oder

mit Einheimischen Händel anzufangen, dabei schweigsam und ver- kk
schlossen, schneller zum Thun als zum Reden."

Daß die Ungarn bald nebst Pfeil und Bogen auch gute Säbel, Wurfspieße, Helme, Schilde und Panzer hatten, verdankten sie der byzantinischen Freundschaft, und in dieser hat man auch die Ursache mancher von ihnen auf Deutschland und Italien gemachten Raubanfälle zu suchen. Vorerst wurden sie 895—96, wie gesagt, gegen die Bulgaren gedungen, weil sich das Zerwürfniß mit K. Simeon erneuert hatte, in dessen Folge sich Simeon wieder den Lateinern näherte und ohne Zweifel viele der byzantin. Geistlichen aus dem
Lande trieb; denn das Eine hing immer am Andern. Kr. Leo VI 7
wußte sich nicht anders zu helfen, da die Bulgaren sein Kriegsvolk wie eine Heerde Schafe jagten und raubend und verheerend bis an die Thore Cnstpls kamen, als daß er Ungarn-Haufen in Sold nahm, deren wilde Tapferkeit man kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, als ihnen der Slavenfürst Zalaús erlag. Dieser, dessen Herrschaft um die Theiß zu suchen, von ihnen hart bedrängt, begab sich in des byzant. Kaisers Schutz, und als ihm die Ruchlosen, geführt durch Zuard und Kadusa, Söhne Huleks, und durch Huba, auch noch Gömör und Zol entrissen, erbat er sich byzantinische und bulgarische Hilfsvölker, vereinigte diesen all seine Macht und wagte
einen Angriff, der entscheidend wurde. Auf der Haide Alpár, wo er 8
den, vielleicht von ihm thöricht herbeigerufenen Fremdlingen den ersten Strich Landes abgetreten, erlag er und verschwand, ein Theil des zersprengten Heeres ertrank flüchtend in der Theiß. Von der Volks-Sage, welche uns allein diese Dinge erzählt, darf man keine Zeit-Bestimmung verlangen; jedoch gewiß ist, daß die Ungarn seit jenem Siege und seit Zwentibalds, des mächtigen Mähren-Beherrschers Hintritt, furchtbar ihre Kraft entwickelten und ihr Reich begründeten, das bereits durch Zobors Unglück bis gegen die March hin erweitert wurde. Zobor oder Zubur, den die Sage einen Herzog v. Neitra
nennt, hatte sich glaublich dem Zalaús verbündet gehabt, nach dessen 9
Fall der Ansturm wider ihn erging. Er hielt ihn, durch anlaufendes Gewässer geschützt, drei Tage lang aus, heißt es, doch endlich kam ihm Kadusa in den Rücken, der Tapfere fiel verwundet in dessen Gefangenschaft und wurde, noch hatte er sehen müßen, wie Neitra überwältigt in eine Stätte der Gräuel sich verwandelte, unter Hohn aufgeknüpft auf der Höhe, welche bis heute Berg Zobor heißt.

kk Galgócz, Beczko, Trencsin und alle umwohnenden Slaven unterwarfen sich den Magyaren niedergedonnert, und stellten Geiseln, ein armseliges Leben zu fristen.

Arpad, das gemeinsame Oberhaupt der sieghaften Ungarn oder Magyaren, seinen Sitz auf einer Donau-Insel nehmend, der er den Namen eines werthen Kumanen Cespel beilegte, sandte, um auch den Landstrich am linken Theißufer bis zur Donau hinab zu unterwerfen, Schaaren aus gegen Glado, der die Gegend von Orsowa
10 bis zur Maros inne hatte. An der Bega hielt dieser Stand. Die Ungarn übten gewöhnliche List, theilten ihr Heer, und während die eine Hälfte von vorne ruhelos Angriffe machte, setzte die andere bei Nacht über die Bega und war dem Gegner im Rücken, da er es nicht vermuthete. Glado und seine Herrschaft hatten geendet. Man redet ferner von einem Schwarme Ungarn, der nach Kroatien und an das Meer gekommen und erst im dritten Jahre nach Hause gekehrt sei, und es steht zu vermuthen, daß derselbe dem Kr. Leo diente wider Slavenstämme, welche sich dem K. Berengar oder den Venetianern verbündet hatten. Andere wurden 896 auf byzantin. Schiffen (auf der Donau?) nach Bulgarien geführt, was diese nöthigte, von Cnstpl abzulassen und in die Heimath zu eilen, wo
11 große Noth. In zwei Treffen werden die Bulgaren von den Ungarn auf's Haupt geschlagen, ganz rathlos flehen sie den alten K. Michael (Bogoris), der sie zur Kenntniß Christi geführet und als Heiliger verehrt im Kloster lebte, um Rath und Hilfe an, er verspricht ihnen Rettung, würden sie zur Buße greifen; alles Volk zeigt sich bereit, ein dreitägiges Fasten wird mit den Andachtsübungen verbunden, und dann getrost in den Kampf gezogen, welchen der Himmel mit einem herrlichen Siege krönt. Die Ungarn fliehen der Heimath zu. Vielleicht fällt in dieses Jahr, was die Sage weiter meldet: K. Simeon hatte mit den Petschenegen in Lebedia Bündniß geschlossen, die ihm Atelkusu verheeren halfen. Leuntin, der es vertheidigen sollte, blieb im Streite, seine Leute, deren Frauen und Kinder fast alle in Gefangenschaft geriethen, flüchteten in die Gränzgebirge Transilvaniens (Siebenbürgens) und ihre Nachkommen wohnen noch jezt dort unter dem Namen der Szekler.

12 Weder im Osten noch im Süden sahen die Ungarn, die darum lieber ihre Waffen westwärts brauchten, eine günstige Gelegenheit Eroberungen oder Beute zu machen; denn der Bulgaren-König

Simeon, von dem wir noch oft hören werden, wußte ein gewaltiges kk
Reich aufzuthürmen, und auf der andern Seite in Illyrien wurden des Petrislav, Herrn v. Zachlum (Chulm), Nachkommen sehr mächtig. Petrislav's Sohn Paulimir soll kurz vor seinem Ableben (820?) den Tiscemir gezeugt haben. Tiscemir, der noch nicht alt im Kriege fiel, hinterließ, so viel man weiß, drei Söhne: Muncimir, Prelimir und Crescimir, etwa 860, oder später. Ersterer, Oberfürst oder Herzog der Kroaten, gelangte wohl hauptsächlich dadurch zu einem königlichen Ansehen, daß sich die dalmatischen, von Cnstpl ohne Hilfe gelassenen Küstenstädte (unter Kr. Leo VI verfiel die Flotte), als Zara,
Trau, Spalatro, Ragusa in den Schutz Mumcimirs übergaben. Bald, 13
nach 892 scheint ihm der Br. Crescimir in der Herrschaft gefolgt zu sein, welcher der Kroatenmacht zu ihrer vollständigen Blüthe verhalf; es heißt, Crescimir, sich einen König nennend, habe über eine Flotte von 80 großen und 190 kleinen Schiffen und über ein Heer von 60,000 zu Pferd und 100,000 zu Fuß geboten. Prelimir, der jene beiden Brüder überlebte, blieb, so hat es den Anschein, ziemlich unabhängiger Fürst des Gebietes v. Chulm, das er über Herzegowina und Oberbosnien erweiterte. Daß K. Berengar mit diesen Slaven-Fürsten wie Kr. Arnulf mit Kr. Leo sich verbündete, wird kaum in Zweifel zu ziehen sein.

XVIII. Noch vor dem kränkelnden Kr. Arnulf stirbt K. Odo 3 Jäner 898.

Kr. Arnulf, von seiner Kränklichkeit an Leib und Geist gefol- ll
tert, begab sich nebst dem Mrkgr. Luitpold von Regensburg nach 1
Ötting, dem herrlichen Stifte des Kaisers Karlmann seines Vaters, und feiert da Weihnacht 897. Den böhmischen Gesandten traten jezt mährische, von Moymir abgeordnet, auf dem Fuße nach und brachten Beschwerden über jene (und Brazlaw?) vor seinen Thron und die Bitte, er möchte doch nicht Meuterern gegen ihren Herrn und strafwürdigen Flüchtlingen Zuflucht gewähren. Daß sie daran schöne Versprechungen knüpften, die Gefährlichkeit der Ungarn schilderten, vom engen Anschließen an die lateinische Kirche redeten (Moymir wandte sich deshalb nach Rom) u. dgl. begreift sich, wie auch daß Arnulf Anträgen der Art nicht ungnädig horchte. Er brachte diese und andere Sachen vor den großen Landtag, der im Jäner 897
zu Regensburg abgehalten wurde, und auf dem wohl zwei Parteien 2

11 wider einander stritten ohne zu einem festen Schlusse zu gelangen; große Unternehmungen, wurden sie auch beantragt, mußten für jezt um so mehr unterbleiben, weil auf eine schlechte Ernte ein sehr strenger Winter und eine Hungersnoth folgte, ob welcher viele des gemeinen Volkes verschmachtet sein sollen. Dieses Elend brachte jedoch die Männer des Schwertes keineswegs überall zur Ruhe, und wie sehr der arme Kaiser auch an seiner Gesundheit angegriffen war, er mußte die Reise an den Rhein machen und vorerst die höchst gefährlich gewordenen Zerwürfnisse des Sohnes Zwentibald mit seinen großen Vasallen zu schlichten suchen, und dann an den Main, weil auch in Franken ein verderbliches Kriegsfeuer aufloderte.
3 Wie schon bemerkt hat der junge Zwentibald seinem Erzkanzler Ratbod und dem Gr. Raguiner das meiste Vertrauen geschenkt und solche Gunst erwiesen, daß verschiedene Herren darob störrisch wurden, und da er gegen einige strafrechtlich einschritt, kam es zu offener Widersetzlichkeit.

Die Chronik von Prüm meldet schüchtern zu Anfang des Hungerjahres 897: „Zwentibald entsetzte die Grafen Stephan, Odakar, Gerhard und Matfried aller Lehen und Würden, welche sie früher vom Könige (Zwentibald oder Arnulf?) empfangen hatten, vergabte einen Theil dieser Güter an Andere, einige aber behielt er für sich. Nachher schickte er eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, um ihn über die Wahl einer Gemahlin zu befragen.
4 Gemäß dem Rathe seines Vaters freiete er um Ota, die Tochter des Grafen Otto, und erhielt sie auch. Die Vermählung wurde nach Ostern 897 gefeiert.“ Die Vermuthung, es sei der Vater der Ota, obwohl vom fränkischen Chronisten bloß Graf genannt, Niemand anders als der mächtige Sachsenherzog Otto der Erlauchte, hat große Wahrscheinlichkeit, wie Gfrörer S. 367 darthut, und daß sorgfältig vermieden wird, Sachsen zu nennen und das Verhältniß, in welchem Otto zum Reiche stand, näher zu bezeichnen, kann man durchweg bemerken. War zu befürchten, daß die aufpochenden Herren von Lothringen bis Franken und Thüringen sich an den Sachsen-Herzog hängen, und sollte jene Verschwägerung das bereits angezettelte Bündniß zerreißen? Wenn man das unterstellt, so wird ein Zusammenhang der von den Chronisten und etlichen Urkunden angedeuteten Thatsachen gewonnen. Zu Ende Mai,
5 also wohl nach der Hochzeit Zwentibalds, taget der Kaiser zu

Worms nach mancherlei vorgehenden Verhandlungen; denn schon 11
zu Ende März war er aus Bayern an den Rhein gefahren. Der
Fuldaer und der Prümer geben an, es sei da eine Sühne Zwentibalds mit jenen abgesetzten Grafen (Odakar ausgenommen) bewerkstelliget worden, und nahe liegt die Vermuthung, sächsisches Vorwort habe das schwere, sehr schwere Stück Arbeit gefördert; denn die Sühne mit diesen war ein Aufgeben der bisherigen Räthe und Freunde und eine völlige Wendung der Politik Zwentibalds. Es scheint die förmliche Trennung Lothringens vom deutschen Reiche
jezt ausgesprochen worden zu sein auf die Bedingung, daß alle 6
andern Lande das Erbe des kleinen Ludwig bleiben ohne weitere Schmälerung. Der königliche Titel blieb dem Zwentibald gewahrt und dem Sachsen Otto schmeichelte nicht wenig, daß seine Tochter eine wahre Königin wurde.

Solches durchzusetzen war wohl Aufgabe bei dem allgemeinen deutschen Landtage, welchen der Kaiser (Anfangs Juni?) zu Tribur hielt, und von welchem Herm. Contr. zu reden scheint, da er sagt: „Kaiser Arnulf hält einen Landtag, und verlangt von den Vasallen, da er keinem traut, neuerdings für sich und den kleinen Sohn Ludwig den Treueid.“ Unverkennbar ist das Bemühen des bekümmerten, die Todesnähe fühlenden Herrschers, Alles in Betreff der Nachfolge zu ordnen und festzustellen, und den Übeln der Zwietracht vorzubauen; traten diese deßohngeachtet ein, so lag die Schuld an
Andern, nicht an ihm. Vom Rhein wendete sich der Kranke nach 7
dem Frankenland, Unruhen zu stillen, und hat vielleicht zu Frankfurt, wo er sich urkundlich am 26 Juli befand, wieder getaget. Eine blutige Fehde, entsprungen aus der zwischen zwei mächtigen fränkischen Dynastien herrschenden Eifersucht, nahm 897 ihren Anfang und wurde eine Ursache gewaltiger Erschütterung des Reiches für viele Jahre. Abt Regino berührt das fressende Geschwür mit behutsamen Fingern, schreibend: „aus geringfügigem Anlaß entstand zwischen dem B. Rudolf v. Würzburg (nebst Verwandtschaft) und den Söhnen des (bei Paris gefallenen) Herzogs Heinrich ein gewaltiger Zwist
und eine unversöhnliche Gehässigkeit. Indem es die Einen den An- 8
dern zuvorthun wollen pochend auf edle Herkunft, auf die Menge der Gesippten, auf die Ausdehnung des Grundbesitzes, reihen sie Fehde an Fehde, zahllos werden die Todschläge und Verstümmelungen, und die Ländereien schrecklich verwüstet.“ Regino faßt in diese

ll Worte gleich zusammen, was sich im Verlauf von mehr als zehn
Jahren begab, versteht sich mit Unterbrechungen. Das persönliche
Erscheinen des Kaisers, der von Frankfurt nach Fulda, dem Ort
seiner Andacht, und nach Salz an der Saale fuhr, gebot sicher
jezt den Kämpfenden Einhalt, und er gab sich Mühe, die Erbitter-
9 ten zu versöhnen oder doch aus einander zu halten. Zu Salz fanden
sich Bevollmächtigte der Sorben ein, die üblichen Jahresgeschenke
darbringend, und wurden huldvoll angehört und entlassen, haben
sie auch mit ihren Klagen (über den umgreifenden Sachsenherzog?)
und ihren Bitten sonst nichts erreicht als Vertröstungen. Arnulf
mußte wegen der böhmischen und mährischen und pannonischen Un-
ruhen ohne Verzug wieder nach Bayern, so nöthig immer sein län-
geres Verweilen am Main und am Rhein gewesen wäre.

mm K. Zwentibald brachte von Worms keineswegs den Frieden
1 nach Lothringen. Am 13 Juni 897 siegelte er auf der Pfalz He-
rolvesheim einen Gnadenbrief dem Kl. St. Marimin, und eben
diese Abtei und noch einige waren die Leckerbissen, um welche ge-
zankt wurde. Hat, was der Fuldaer angibt, Grund, daß Zwenti-
bald selbst mit seinem Erzkanzler zerfiel, so dürfte der erste Anlaß
hiezu in dem Verschenken kirchlicher Güter zu suchen sein. Zwar
andrerseits bethätigte Zwentibald so frommen Sinn, daß man ver-
schiedentlich am Niederrhein lange sein Andenken als das eines
Heiligen bewahret und alljährlich am 15 Aug. gefeiert hat; er
stellte viele von den Normannen zerstörte Kirchen und Klöster wieder
her, und ward namentlich der zweite Stifter des dem Abte v. Prüm
5 Juni 895 unterstellten Nonnenklosters Susteren im Jülichschen,
2 in welchem seine zwei (oder drei?) Töchter Benedicta und Cäcilia
(und Relindis?) den Schleier nahmen und als Äbtissinen im Rufe
der Heiligkeit starben. Auch Zwentibalds Leiche wurde da in der
Klosterkirche beigesetzt. — Ob nicht die Weise, wie der König oder
vielmehr sein Erzkanzler bischöfliche Stühle vergab, ebenfalls manche
vornehme Familie beleidigt hat, steht dahin. Ludelm, ein Mönch
des Kl. St. Marimin, erhielt so das Bisthum Toul, Hittwin Abt
v. Lobbes zur Abtei das große Bisthum Tongern, jezt Lüttich u. dgl. m.
Noch hielten die Unzufriedenen an sich, bis ein königlicher Todfall
zu Anfang des J. 898 erwünschte Gelegenheit bot, die Fahne des
Aufruhrs zu entfalten. Wir haben gehört, daß Karl der Einfältige,
fast von allen Anhängern, auch von Erzb. Fulco aufgegeben, in

Lothringen Hilfe suchte; da er sie nicht fand, griff er in der Verzweiflung zu dem Mittel, welches schon manche Herren vor ihm gebraucht, er schloß ein Bündniß mit den Normannen, welche im Sommer 897 die Seine herauf fuhren und ihre Streifereien ungehindert bis zur Maas ausdehnten. Man konnte jedoch nicht sagen, Karl habe sich mit Heiden eingelassen; denn er bekehrte selbst ihren Anführer Hunedeus zum Christenthum und hob ihn als Pathe aus der Taufe. Das Schreiben des Erzb. Fulco an Karl, worin er den jungen Prinzen warnte und ihm vorstellte, durch ein Bündniß mit den Heiden mache er sich auf das höchste verhaßt und es bringe ihn um die Krone, war demnach zu spät gekommen.

Möglich, daß Karl bloß einen Versuch machen wollte, ob er nicht den K. Odo schrecken und so nachgiebiger stimmen könne; denn er selbst war jezt zur äußersten Nachgiebigkeit gestimmt. Einige seiner Getreuen begaben sich zu Odo und stellten ihm bittlich vor, auf welchem Punkte die Sache sei; er möchte doch ihren Herrn, dessen Vater ja einst auch sein Oberherr gewesen, nicht zu verzweifelten Schritten treiben, ihm wenigstens einen kleinen Theil des väterlichen Reiches ablassen. Das war die Einleitung, Unterhändler gingen hin und her, endlich begab sich Karl persönlich zu Odo, seinem ehemaligen Vormund, wurde gütig aufgenommen, bekam einige Herrschaften und das Versprechen, im Kurzen noch mehr zu erhalten, und nachdem auch mit Gr. Herbert v. Vermandois der Span verglichen worden, trennte man sich mit Gelöbnissen der Freundschaft. Noch bewirkte Odo's Bruder Gr. Robert, daß Gr. Balduin II nach einigem Zaudern (wegen Herbert! — [1]) ebenfalls sich entschloß, an's königliche Hoflager zu kommen, wo man den Mächtigen mit Ehren überhäufte, weil er nur endlich that, was schon so lange gewünscht und gefordert worden war. Balduin erfüllte des Königs Begehren, sagt der Chronist v. St. Vaast, das heißt, er

[1]) Balduins II Bruder Rodulf Gr. v. Cambray hatte mit Hilfe flämischer Herren dem Gr. Herbert St. Quentin und Peronne entrissen, Herbert wirbt nun einen Schwarm Normannen an, gewinnt so diese Städte wieder, und Gr. Rodulf fällt im Gefechte, glaublich im J. 897. Darüber gewaltig erzörnt und als Bluträcher zieht nun Balduin II mit all' seiner Macht zu Felde, und mit kurzen Unterbrechungen dauerte dieser kleine Verwüstungskrieg bis 902, in welchem Jahre Herbert ermordet worden ist, ja bis zum völligen Untergang seines Hauses, über welches das Balduins triumphirte.

mmleistete den Vasalleneid und ließ sich mit dem belehnen, was er im Besitz hatte und K. Odo nicht zu nehmen vermochte. Was aber mit den in der Seine lagernden Normannen anfangen? Gfrörer II. 369 weiß: „Sie hatten indeß solche Verstärkungen aus der Heimath
6 erhalten, daß die Aussöhnung Odo's mit Karl das Land nicht mehr vor ihren Räubereien schützte. Odo gab die Hoffnung auf, sie mit Gewalt zu verjagen; dem Beispiele Karls des Kahlen (und des Dicken) folgend, bot er ihnen Geld.“ So kam ein Vertrag zu Stande, demzufolge sie aufbrachen und jenseits der Loire ein Winterlager suchten.

War K. Odo bereits krank? Der Tapfere, keineswegs unter die gewöhnlichen Menschen zu zählen, beschloß seine mühevolle, wenig gesegnete Laufbahn am 1 oder 3 Jäner 898 zu la Fère an der Oise unweit Noyon. Es heißt, er habe einen einzigen (uneh-
7 lichen?) Sohn, Arnulf mit Namen hinterlassen, der sogleich von einigen Parteigängern als König ausgerufen wurde, aber nach wenigen Tagen starb. So hörte der Widerspruch gegen Karl auf, welchen die zu Rheims tagenden Stände Neustriens zu ihrem König erwählten — auf Bedingungen, die man nicht kennt, aber in der Hauptsache leicht errathen kann. Seine Bande wurden fester, die Ungebundenheit der großen Vasallen vollständiger. Deßohngeachtet setzte sich der Machtlose in den Kopf oder ließ sich einreden, er wäre im Stande, nicht bloß sein Reich zu behaupten, sondern es zu erweitern vermittelst bewaffneter Einmischung in die Wirren Lothringens. Man hat über diese Einmischung nur einen kurzen
8 Bericht von Abt Regino, der auf allerlei Gedanken führt: „Zu derselben Zeit (Anf. 898) hat K. Zwentibald den Herzog Reginar (Reinhard), der bisher sein getreuester und einziger Rath gewesen, ich weiß nicht auf wessen Anreizung vom Hofe verbannt, ihm alle Güter und Ehren genommen und geboten, daß er innerhalb 14 Tagen das Reich verlasse. Reginar, verbunden mit dem (zu Worms nicht begnadigten) Gr. Odakar und einigen Andern, begab sich sammt seiner ganzen Familie und Habe an einen sehr festen Ort, welcher Durfos (Durby im Luxemburgischen?) heißt, und bot dort mit den Waffen in der Hand Trotz. K. Zwentibald [1]), davon

[1]) Ob nicht etwa Erzb. Ratbod mit Hrz. Reginar (Raguiner) in Streit lag, und dieser sich vom König abwandte, weil Zwentibald dat. Trier 5 Febr.

in Kenntniß gesetzt, sammelte ein Heer und versuchte die Feste zumm erstürmen, vermochte es aber nicht, gehindert durch die Moräste 9
und die ausgetretenen Wasser der Maas. Als nun der König abzieht, reiten besagte Grafen zu Karl und bringen ihn mit einem Heere in das Reich. Spät gewahrt Zwentibald, daß man ihn umgarne, und ergreift, von Wenigen begleitet, die Flucht, so daß Karl geraden Wegs auf Achen und von da nach Nimwegen zieht. Inzwischen kömmt Zwentibald zu B. Franco (v. Lüttich?), und da dessen gesammte Mannschaft aufgeboten worden, setzt er über die Maas, und bei Vlaerdingen stoßen zu ihm alle Kronvasallen jener Gegend, weshalb er freudig wieder Hoffnung und Muth schöpft und auf den Nebenbuhler anrückt kampfbereit. Karl geht von Nim- 10
wegen nach Prüm und bricht von hier mit seinen Schaaren auf, ein Treffen zu liefern; allein als man sich unter die Augen tritt, unterbleibt der Kampf, man unterhandelt, schließt Frieden, beschwört die gegenseitigen Zusagen. Karl setzt über die Maas, und zieht in sein Reich zurück."

Da Abt Regino nicht wußte, aus welcher Ursache eigentlich Reginar des K. Zwentibald Gunst verscherzte, so müßen wir wohl auf diese Entdeckung verzichten. Reginar, an der Gränze begütert, kann selbst auf französischem Boden Besitzungen gehabt haben, wegen welchen er zugleich Vasall Karls war. Auffallen muß, daß dieser Günstling der einzige Rathgeber Zwentibalds genannt und des Erzb. Ratbod nirgend gedacht wird, und aus Urkunden ergibt sich doch, daß dieser Prälat im J. 898 beim König viel vermochte; 11
denn zu Trier am 5 Febr. verbriefet ihm K. Zwentibald die volle geistliche Immunität, zu Achen am 13 Mai stellt er ihm die Abtei Maestricht (?) zurück, und im Nov. wieder zu Trier befreit er diese Stadt aus großer Liebe zu ihrem verehrungswürdigen Oberhirten von der Grafengewalt. Ist Ratbod durch Raginer verdrängt und gleich nach dessen Sturz wieder an den Hof gezogen worden? haben Ratbods Widersacher sich um Karl geschaart und ihn zum König

---

898 alles, was dieses Hochstift erworben, zu einer Dienstgrafschaft erhob, die von sonstigen Leistungen frei, (also vom Ducat völlig eximirt) sein sollte, ausgenommen daß jährlich von Comitatswegen dem König sechs Pferde (Reiter?) vorzuführen waren. — Oder that dieses K. Zwentibald erst nach Reginars Abfall und weil er überhaupt beschloß, den großen Ducat zu zerstückeln oder ganz aufzulösen?

mm Lothringens machen wollen? Fragen, welche tief in finstere Nacht
12 hineingreifen, und als einzig sichere Antwort die zurück bringen, daß die zwei genannten Könige, ohne bedeutende Hausmacht, ganz von dem guten Willen der Kronvasallen abhingen, und da diese feindselig parteieten, immer nur einen Theil gewinnen konnten. Noch ersieht man, daß Karl Ansprüche erhoben hatte auf Gränzbezirke, und daß er im Frieden das Verlangte davon trug; denn Zwentibald erkaufte hier im Westen gern Ruhe um hohen Preis, weil seine Augen nach Deutschland sich richteten, wovon Bericht zu geben ist, nachdem vorher die Ereignisse in Italien, so weit wir sie kennen, dargestellt worden sind.

XIX. Päpste ermordet, zuletzt auch Kaiser Lambert Oct. 898.

nn Nicht hat Arnulfs mißglückter Römerzug die Parteien auf der
1 Halbinsel erst in's Dasein gerufen, sie waren vor ihm da, aber er hat sie tief aufgeregt und mit neuen Waffen versehen. Ein Freund der barbarischen Ultramontanen und ein Feind, ein Verräther des Vaterlandes wurde von Kr. Lambert und von K. Berengar in die Wette Jeder geschmäht, der ihnen entgegen stand, und so lange sie einträchtig handelten, hatte das Wort Gewicht. Berengar richtete seine Thätigkeit nord- und ostwärts, und gewann da kaum trotz aller Bemühung eine ruhige Gränze, am wenigsten gegen Kärnthen und Pannonien. Lambert, mit K. Ludwig v. Provence und K. Rudolf v. Hochburgund befreundet, oder doch nicht verfeindet, trachtete in Piemont seine Herrschaft zu sichern und in Tuscien Anerkennung zu erlangen, um dann südlich in der Art aufzutreten, wie
2 es einem römischen Kaiser gebürte. Vorzüglich auf die Bischöfe, meist Herren aus vornehmen, einflußreichen Geschlechtern, suchte sich Kr. Lambert zu stützen und trug bei was er konnte, daß sie gleich denen des Frankenreiches mit der geistlichen Würde auch die Vorrechte weltlicher Fürsten vereinigten. Als einer der thätigsten in diesem Betracht wird uns B. Ammolo v. Turin bezeichnet, den die glaublich nach Reichsfreiheit strebende Bürgerschaft etwa 894 verjagt hatte, und der erst nach drei Jahren, indem wie scheint Kr. Lambert einen Vergleich ermittelte, auf seinen Stuhl zurückkehren konnte. Um einer Wiederholung dessen, was er Schlimmes erfahren hatte, vorzubauen umgab sich der Fürst-Bischof mit einer zahlreichen Schaar Trabanten, und riß zudem die Stadtmauer nieder, welche

mit sehr starken Thürmen und Zinnen versehen und überdieß ein
schöner, den Spaziergängern angenehmer Bogengang war. Es 3
schmäht ihn deshalb der Chronist, welcher solches erzählt und wel-
cher ein ziemlich spät lebender Ghibelline gewesen sein dürfte; wir
aber werden den Bischof im Kurzen zu Rom treffen, wo er auf der
Synode großen kirchlichen Eifer bethätigte.

Nichts war für Kr. Lambert wichtiger, als unter den Freun-
den, unter den reichsgetreuen Vasallen jenen Fürsten zu sehen,
welcher wegen seiner zahllosen Herrschaften mit Auszeichnung „der
Reiche“ genannt zu werden pflegte, nämlich den Mrkgr. Adalbert II
v. Tuscien, von dem wir gehört haben, daß er die einflußreichste
Dame Roms, die Witwe Theodora, geehlicht hat. Es möchte aber
scheinen, das aus Politik geknüpfte Eheband wurde eigenmächtig
wieder gelöst, als Arnulf die Kaiserkrone in Rom holte, und Adal- 4
bert II nahm geschwind (noch 896?) für Theodora eine andere sehr
begüterte Witwe, die des Gr. Theobald v. Arles, welche Bertha
hieß und auf die man wohl das Sprichwort anwenden darf: Der
Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Sie schritt leichtfüßig über
das kirchliche Ehegesetz hinweg nach dem Beispiele des unglückseligen
Vaters K. Lothar II, der sie mit der Ehebrecherin Waldrade gezeugt.
Ob nicht das Versprechen des Kaisers, er wolle bei P. Stephan VI
die fehlende Dispense auswirken, ein schweres Gewicht in die Wag-
schale legte, als er den Pfalzgrafen Amedeus (welchen man für
den Stammvater des Hauses Savoyen hält) nach Tuscien abord-
nete, um mit Adalbert den Vergleich zu schließen? Ein Gericht,
welchem Amedeus in Lamberts Namen am 4 März 897 zu Florenz
vorsaß, läßt erkennen, daß damals die Sühne bereits erzielt war, 5
die aber schon deshalb keinen Bestand hatte, weil es dem Kaiser
unmöglich fiel, die besagte Dispense vom Papste zu erhalten. Über-
haupt ist abzunehmen, daß was in Rom und dem Kirchenstaate
vorging und wie sich Lambert zum Papst und zu den Römern
stellte, die tuscische Partei gegen ihn, der fruchtlos gute Worte
gab, in Harnisch gebracht hat.

Baronius nimmt ohne Grund an, daß Stephan VI durch
Adalbert II auf den päpstl. Stuhl erhoben worden sei, da urkundlich
fest steht, daß dieser Papst noch im Sommer 896 den Arnulf rö-
mischen König nannte. Hingegen ist glaublich, er habe sich gegen
den Herbst mit Lambert verglichen und diesen als rechtmäßigen 6

nn Kaiser anerkannt, aber die jezt wieder herrschend gewordene tuscische Faction sich so viel herausgenommen, Tumulte erregt, Güter der Kirche und namentlich die Engelsburg besezt, geistliche und weltliche Römer anderer Farbe aus der Stadt getrieben, daß weder Stephan noch Lambert umhin konnten, stark und drohend ihre Stimme zu erheben. Adalbert achtete der Worte nicht, achtete wohl selbst des päpstlichen Bannes und der kaiserlichen Acht wenig, und der den Gewaltigen fürchtende Lambert bot ihm, wie wir sahen, zuerst wieder die Hand sehr nachgiebig und versprach auch den Papst herumzubringen. In wie weit nun dieser sich herbeiließ, ob Lambert um Ostern 897 persönlich nach Rom kam, welche Klagen man vor
7 ihn brachte, ob seine Entscheidungen der tuscischen Partei mißfielen, ob der Papst standhaft von dieser die Kirchengüter zurückforderte, standhaft die Ehe Adalberts mit Bertha unerlaubt nannte, ob ein Vergleich getroffen und wieder umgestoßen wurde, darüber hat man nur Vermuthungen. Ausgemacht dürfte sein, daß Stephan VI wider die Tuscier in Kr. Lambert seine Stütze suchte und diesem selbst zu Willen war in dem Verlangen, es sollte der frühere, durch Hadrians III Decret verbotene kaiserliche Einfluß auf die Papstwahlen wieder hergestellt werden. Vielleicht geschah das, als Stephan sich aus Rom entfernt (geflüchtet?) hatte und zu Ravenna eine große Synode unter Lamberts Schutz veranstalten wollte, wovon in dem von Flodoard erwähnten Briefwechsel zwischen P. Ste-
8 phan VI und Erzb. Fulco die Rede ist. Die wenigen daraus aufbewahrten Worte sind sehr belehrend. Schon 896 im Herbst muß Stephan eine Synode ausgeschrieben und den Erzbischof dringend ersucht haben, sich in Rom einzufinden, und als statt dessen eine Entschuldigung eintraf, schrieb er ganz unwillig, erklärte das Vorgegebene für unzulässige Ausflucht, da ja doch andere Prälaten kommen konnten, und gebietet unter Drohung, bei der im Spt. 897 abzuhaltenden Synode gewiß zu erscheinen. In der sehr ehrerbietig und demüthig gefaßten Entgegnung drückt Fulco seinen Schmerz aus, von Rom statt der frühern huldvollen Sprache jezt eine drohende vernehmen zu müßen, bekräftigt das lezthin Geschriebene, versichert aber doch er werde die Reise antreten, wenn nicht Zwentibald des Königs Arnulf Sohn fortfahre den Weg zu versperren;
9 er bittet, diesen Gewaltthätigen, der auch die Rheimserkirche bedrücke und ihre Güter seinen Vasallen zutheile, durch das apostolische

Ansehen zu zügeln. Zu gleicher Zeit ersuchte Fulco einen italien. nn
Bischof, bei der päpstlichen Hoheit für ihn zu reden. So der
französische Primas.

Hieraus und aus dem Umstande, daß verschiedene Bischöfe sich
persönlich zu Stephan VI begaben, selbst aus weiter Ferne wie z. B.
die v. Roussillon und v. Girona, und aus anderem dürfte zu fol-
gern sein, daß dieser Papst nicht der war, als welchen man ihn zu
schildern pflegt, daß er in hohem Ansehen dastand, und weit ent-
fernt sich vor Zeugen seines Verfahrens zu scheuen, vielmehr ein
zahlreiches Concil um sich zu versammeln und mit demselben die
Angelegenheiten der bedrängten Kirche zu berathen wünschte. Ver- 10
muthlich sah er, daß sich dieses im unruhvollen Rom nicht ver-
sammeln könne, und er begab sich deshalb, etwa um Pfingsten 897
nach Ravenna; denn Flodoard gibt weiter an, Stephan habe dem
Erzb. Fulco Erlaubniß ertheilt, Stellvertreter zum Concil nach Ra-
venna zu senden, die Bischöfe Honorat v. Chalons und Rodulf v.
Laon. Was man zu Ravenna, wo auf Leo 889 Dominicus Erz-
bischof geworden war, verhandelt und beschlossen hat, sagt uns
zwar Niemand; allein die Gesammtlage der Dinge erwogen hat
die Annahme große Wahrscheinlichkeit, daß einerseits die Bedränger
der röm. Kirche scharf mit Censuren bedroht worden sind, und daß
andrerseits Kr. Lambert, da er als Schirmvogt derselben mit Kraft 11
zu handeln versprach, das erwähnte hochwichtige Vorrecht beigelegt
erhielt. Das Decret, welches irrthümlich einem frühern P. Stephan
zugeschrieben werden wollte, drückt sich also aus: „Weil die heil. Röm.
Kirche, der Wir nach Gottes Willen vorstehen, beim Ableben eines
Papstes vielseitig Gewalt zu erleiden pflegt, wenn ohne des Kaisers
Vorwissen gleich die päpstliche Consecration geschieht und nicht kai-
serliche Gewaltboten in canonischer und früher üblicher Weise zu-
gegen sind, um ärgerlichen Auftritten zu wehren; so wollen Wir,
daß zur Creirung eines Papstes die Bischöfe und der gesammte
Clerus sich vereinigen und in Gegenwart des Senates und des
Volkes den wählen, welcher ordinirt werden soll; und der auf diese
Weise von Allen Erwählte soll die Consecration in Gegenwart der
kaiserlichen Gesandten empfangen."

Hierauf mag Lambert persönlich mit gewaffneter Hand den P. 12
Stephan VI nach Rom zurückgeführt und die Widersacher versprengt
haben, als er sich aber wieder entfernte, von diesen der Papst mit

nn verstärkter Wuth angefallen worden sein. Obwohl nur ein Verse-Drechsler das Schauerliche erwähnt, Stephan sei in's Gefängniß geworfen und bald in demselben mit einem Stricke erwürget worden, so ist das doch glaubwürdig, nur muß man den entsetzlichen Frevel nicht auf Rechnung der Freunde des Formosus setzen, da eher Grund vorhanden ist zu unterstellen, Stephan VI habe zu Ravenna dargethan, die Leiche jenes Papstes sei gegen seinen Willen schändlich mißhandelt worden, indem ja ein Beschluß des Concils den Formosus für einen rechtmäßigen Papst und die von ihm ertheilten Weihen
13 für vollkommen giltig erklärte. Die tuscische Partei und die des Sergius vereint haben vielmehr, das ist eher zu denken, ihren Grimm an P. Stephan ausgelassen, jedoch ohne sich lange in Rom halten zu können. Bereits am 20 Aug. saß ein neuer Papst auf dem apost. Stuhle, Romanus, vermuthlich weil Kr. Lambert schnell einschritt und unter seinem Schutze die Wahl vorgenommen werden konnte. Am 15 Oct. im sechsten Jahre des gottesfürchtigsten Kaisers Lambert des von Gott gekrönten Augustus erließ P. Romanus ein Schreiben an B. Riculf v. Roussillon, der kürzlich als Bittender oder Klagender in Rom gewesen; sonst weiß man von diesem
14 Papste nichts, außer daß er an Vital II Patr. v. Grado das Pallium [1]) übersandte, und noch die Angabe, er habe die Tiare 3 Mon. und 22 Tage oder etwas länger getragen. Gfrörer S. 378 äußert: „Verschiedene Spuren weisen darauf hin, daß damals die wildeste Zwietracht in Rom gährte, und wahrscheinlich hat Romanus und sein Nachfolger durch Gewaltthat geendet“ — eine Vermuthung, welche fast bis zur Gewißheit gesteigert wird durch das Vernichten oder Verfälschen aller Documente, die der Nachwelt zur Leuchte hätten dienen mögen durch die grause Finsterniß dieser Vorgänge.

An den unumstößlichen Satz anknüpfend, daß die vereinigten Parteien des Sergius und des Mrkgr. Adalbert II v. Tuscien, welche nach mehrmaligen Versuchen ihr Ziel, die Herrschaft über
15 Rom und den Kirchenstaat, endlich erreicht haben, jene Vernichtung und Verfälschung sich angelegen sein ließen, so wie die Verbreitung lügenhafter Sagen, und die übrigen bekannten Thatsachen möglichst genau in chronologische Ordnung reihend sieht sich unsere Geschichte

---

[1]) Man darf hieraus schließen, daß Papst und Kaiser mit den Venetianern auf freundschaftlichem Fuße standen.

veranlaßt und gleichsam gezwungen, eine Combination zu geben, nn
deren Neuheit und Widerspruch mit den bisher angenommenen nicht wenig befremden mag. Der Raum gestattet keineswegs, in weitläufiger Abhandlung die Gründe aus einander zu legen, welche geboten, jene Muthmassungen, denn man hat nichts als Muthmassungen, für unhaltbar anzusehen und zu verwerfen und Entgegengesetztes vorzuziehen; nur das Ergebniß strenger und Alles berücksichtigender Prüfung kann hier geliefert werden, welches sich wenigstens durch seinen ungezwungenen naturgemäßen Zusammenhang jedem Forschenden empfehlen dürfte.

Lambert, ein sehr reich begabter, thatkräftiger, bei Geistlichkeit oo
und Volk ungemein beliebter junger Herrscher, wollte Kaiser sein 1
und nicht bloß heißen, wollte Gesetz und Ordnung handhaben und deren Verächter zügeln und züchtigen, wollte seinem Throne eine breite und feste Grundlage geben, und unterstützt durch die Päpste und andere Prälaten und das Verlangen der Masse des Volkes führte er bereits aus, was man kaum für möglich gehalten. Liutprands Schilderung zufolge war er Jüngling zwar dem Alter und der blühenden Gestalt nach, aber ein Mann in seinem Ernste, seiner Festigkeit, seiner Kraftentwicklung. „Edel und unbescholten in den Sitten, von unbestechlicher und Furcht einflößender Strenge, mit dem körperlichen Schmucke herrlich schöner Jugend die Geistesreife des ehrwürdigen Greisenalters vereinigend verbreitete er mehr Glanz über Thron und Reich als auf ihn davon strahlte, und hätte ihn nicht der rasche Tod weggerissen, er wäre im Stande gewesen, als
Mann nach dem Beispiele der frühern römischen Kaiser sich den 2
Erdkreis zu unterwerfen." Im Ganzen genoß jezt Italien der Ruhe, reger Betrieb und Verkehr wogte in den Städten, reich gesegnete Ernten gewährten in Überfluß, was das Leben zur Nothdurft und zur Ergötzung begehrt. Für's erste mühte sich Kr. Lambert, dem Gesetze bei den kleinern Vasallen Achtung zu verschaffen, und wer dem Richterspruch Gehorsam weigerte, bekam seine starke Hand zu fühlen. Die so Getroffenen und die Bedrohten standen aber bald in Waffen zusammen und wurden ermuthigt durch das Zerwürfniß, in welches der Kaiser troz allen gütlichen Ausgleichungs-Versuchen mit den Tusciern gerieth; denn der stolze Mrkgr. Adalbert war weit entfernt, sich von dem Kaiser etwas befehlen zu lassen oder
die der röm. Kirche und dem Reiche entfremdeten Güter heraus- 3

oo geben zu wollen, und gleiche Gesinnung hegte wohl sein Bruder
Bonifacius, und sein Sohn Guido und manch' anderer Dynaste
dieser Gegend.

Kr. Lambert scheint eben hier oder in Lombardien beschäftigt
gewesen zu sein, als gegen Ende des Jahres 897 in Rom ein
neuer Sturm losbrach, und statt des wer weiß wie gestorbenen Ro-
manus der gebannte und geächtete Cardinaldiakon Sergius, ver-
muthlich aus Tuscien kommend, mit gewaffneter Hand auf St.
Peters Stuhl gesetzt werden sollte. Entweder eilte Kr. Lambert
4 persönlich herbei oder schickte doch Mannschaft, die Unruhstifter muß-
ten weichen, und Theodor wurde Papst, von dem es heißt, er habe
einige durch Formosus ordinirte, von Stephan VI aber suspendirte
Geistliche (Canoniker oder andere Würdenträger?) wieder in ihre
Pfründen eingesetzt, und die von ihnen ausgestellten Verzichtbriefe
dem Feuer übergeben, eine Maßregel der Nachgiebigkeit, welche an-
deutet, daß man Furcht fühlte ob der Menge der aufgestandenen
Feinde und sie zu trennen wünschte. Der nach Frieden ringende
Theodor II hat sich in seiner Hoffnung getäuscht gleich so manchem
schwachen, die gefährlichsten Wühler amnestirenden Fürsten, nur 20
Tage lang saß er auf dem apostol. Stuhle, und wurde sehr wahr-
scheinlich durch eine Verschwörung von demselben herab und in die
5 Grube gestürzt; Sergius aber jezt im Tumulte gewählt und als
Papst ausgerufen unter Verhältnissen, die den Kr. Lambert ein
Paar Monate lang hinderten, seine Waffen hieher zu wenden. Es
hatte sich gegen ihn ein großer Bund gebildet, wie Liutprand an-
gibt, vornämlich durch die Geschäftigkeit der bösen Bertha, welche
nicht ruhen wollte bis ihr die Kirchengesetze mißachtender Gemahl
Adalbert eine Königskrone trüge. Als mächtiger Verbündeter wird
uns von Liutprand der Graf Hildibrand ausdrücklich bezeichnet,
Berengar nicht, leicht begreiflich, da wir bald des Liutprand Vater
an seinem Hofe sehen werden. Doch kaum ist zu bezweifeln, daß
wie Kr. Lambert den Venetianern sich befreundete, so deren Feind
Berengar den Tusciern die Hand bot und den andern Widersachern
Lamberts; ja die theilweise erhaltenen Acten eines Concils, von
dem sogleich Näheres zur Sprache kommen wird, führen fast auf
6 die Vermuthung, Berengar sei eingeladen nach Rom gekommen,
um da vom Afterpapst Sergius zum Kaiser gesalbt zu werden.

Dieser Afterpapst und sein Anhang, zu welchem mehrere Car- oo
dinäle gehörten, hielt ein öffentliches Gericht oder eine s. g. Synode über Formosus, behauptete, derselbe habe die päpstliche Würde, den rechtmäßig Gewählten (Sergius) verdrängend, sich frevelhaft angemaßt, folglich auch ohne Fug und Recht und Giltigkeit Ordinationen vorgenommen, und jezt erst scheint, nach Liutprands Angabe, jener gräßliche Auftritt mit des Formosus Leichnam Statt gefunden zu haben. — Lambert befand sich den vielen mächtigen Feinden gegenüber in einer Lage, daß nicht bloß der gemeine römische Pöbel, der ohnehin so leicht sich wendete, sondern daß auch höher gestellte Personen ihm absagten und seine Sache für verloren gaben; Ser- 7
gius wurde theils freiwillig theils aus Zwang unter dem Schrecken der Waffen als Papst anerkannt und gehuldigt, durch Formosus Ordinirte suchten Gnade nach und wurden neu ordinirt. Da fällt plötzlich ein Schlag, welchen Niemand erwartete; der junge Kaiser erhebt sich neuerdings furchtbar, daß alle seine Feinde erzittern. Vermuthlich um zu Berengar zu stoßen und dann auf Pavia zu ziehen, gehen Mrkgr. Adalbert und Gr. Hildebrand über den Monte Bardone und kommen mit ihren reisigen Haufen bis nach Borgo San Donnino zwischen Parma und Piacenza voll Hoffnung, den Kr. Lambert unvorbereitet zu überraschen, da es hieß, er fröhne der Jagdlust im Walde Marengo. Doch dieser, von Spähern gut bedient, bricht eiligst auf, gefolgt von 100 Helmen bloß, und das 8
Glück begünstigt ihn dergestalt, daß er auf die Feinde stürzen kann, als sie eben nach einem lustigen Tage wohl bezecht und in voller Sicherheit sich dem Schlafe hingegeben hatten. Es war kein Kampf, nur ein Aufjagen und Fangen. Gr. Hildebrand entrann, Mrkgr. Adalbert, der sich flüchtend in einem Stall verstecken wollte, wurde gefunden, vor den Kaiser gebracht, der ihn spöttisch fragte, ob er etwa die ihm von Bertha versprochene lombardische Königskrone bei den Eseln im Stall gesucht habe, und als Gefangener nach Pavia abgeführt. Jezt konnte es nicht fehlen, daß auf den Ruf des über seinen mächtigsten Gegner triumphirenden Kaisers zahlreich Vasallen zu Pferde steigen und ihn nach Rom begleiten, in welcher Stadt alsbald die unterdrückte Partei sich ermannt und den Afterpapst und dessen entschiedenste Anhänger austreibt. Jezt wird in Beisein des 9
Kaisers, welcher urkundlich am 21 Mai 898 zu Ravenna war, Johann IX gewählt, oder wenigstens jezt erst consecrirt, Pagi meint

oo um die Mitte Juli 898, was kaum anzunehmen, hat es doch mit dem Datum eines von Muratori angezogenen Diploms seine Richtigkeit, demzufolge Kr. Lambert am 27 Juli 898 zu Pavia gewesen wäre. —

Der neue Papst veranstaltete sogleich nach der Consecrations-Feier eine Synode in der St. Peterskirche, von deren Acten man noch eine Spur hat; es wurden römische Geistliche, welche an der
10 Aftersynode des Sergius Theil genommen, zur Rechenschaft gezogen, die meisten entschuldigten sich, es sei nur gezwungen geschehen, und erlangten Verzeihung, andere, welche als durch Formosus Ordinirte, jene Synode abgesetzt hatte, erhielten ihre Bisthümer oder Pfründen wieder, Lamberts Salbung zum Kaiser erkannte man neuerdings als allein giltig, die durch List und Gewalt bewerkstelligte des Berengar für eine Handlung der Barbarei, jedoch ohne darum den von Sergius in der Charwoche geweihten Chrisam und überhaupt dessen bischöfliche Acte zu verwerfen; die Beschlüsse erwähnter Synode, denen zufolge Sergius seit 7 Jahren der rechtmäßige Papst gewesen wäre, übergab man dem Feuer; die Cardinäle Sergius, Benedict und Marin Priester, Leo, Paschal und Joannes Diakone
11 wurden neuerdings gebannt, so wie die, welche des Formosus Leichnam aus Raubsucht aus der Gruft gerissen und in den Tiber geworfen haben. Es folgen in den Acten noch einige Bestimmungen, von denen zweifelhaft ob sie hieher gehören, als das bereits angeführte Decret, daß ein neugewählter Papst nur in Gegenwart der Gesandten des Kaisers consecrirt werden solle, dann ein strenges Verbot des Unfugs, beim Ableben eines Papstes oder Bischofs dessen Wohnung dem plündernden Volke preis zu geben; endlich eine Beschwerde über öffentliche Gerichtspersonen, welche statt die Ärgernisse des Concubinats u. dgl. wirklich abzustellen, nur von den Schuldigen schwer Geld erpressen; denn diese setzen ihren ärgerlichen Wandel, haben sie die dictirte Geldstrafe erlegt, um so dreister fort, indem sie, vom bischöflichen Gerichte citirt, den Vorwand brau-
12 chen, es sei ihre Sache bereits in offner Sende abgeurtheilt und gebüßt worden. — Noch ersieht man aus diesen erbärmlich verstümmelten Acten, daß bei der Synode die Bischöfe Johann v. Arezzo, Ammolo v. Turin, Adelard v. Verona gegenwärtig und thätig gewesen sind. Gewiß ist, daß beschlossen wurde, demnächst (etwa im Spt.) eine allgemeine in Ravenna zu veranstalten, in Ravenna,

weil der Weg nach Rom durch Tuscien und vielleicht auch durch oo
das Hrzgth. Spoleti noch immer nicht sicher war. Jetzt mag Kr. Lambert nach Pavia geritten sein, Anstalten zu treffen, daß bei jener Synode, welche zugleich ein großer Reichstag werden sollte, die geistlichen und weltlichen Herren Lombardiens, und dazu Prälaten aus Provence, Aquitanien u. s. f. sich einfin en könnten; denn er hatte übernommen, für das Geleite zu sorgen. Mit K. Ludwig 13
v. Provence, der sein Vetter und ohngefähr gleichen Alters mit ihm war, stand Lambert schon darum in Bündniß, weil Mrkgr. Adalbert v. Tuscien und dessen Sippschaft gegen Beide feindselig sich gestellt, gegen K. Ludwig wegen der Güter, welche Bertha für sich und für die Kinder ihres ersten Mannes Gr. Theobald in Provence ansprach. —

Nach einer Vormerkung des Sigebert v. Gemblours muß K. Ludwig und mit ihm mancher Erzbischof des südlichen Frankenreiches (der v. Arles, Vienne, Lyon, Narbonne?) die Reise zum Concil angetreten haben, und er redet von 74 Bischöfen, welche sich um Johann IX zu Ravenna versammelten. Von den Acten dieser gro- 14
ßen Reichstags-Synode ist auch ein Rest erhalten, aber noch armseliger als der oben erwähnte. Merkwürdig erscheint die Angabe, daß Kr. Lambert das Gesetz in Vorschlag brachte: „Wenn ein Römer wessen Standes immer, auch einer der Geistlichkeit oder des Senates, zu Unserer kais. Majestät aus eigenem Antriebe sich begeben, oder irgend bedrängt Uns anrufen will, so soll sich Niemand unterstehen ihm das zu verbieten, noch sich unterstehen, dergleichen Personen auf der Hin- und Herreise zu beunruhigen oder ihre Güter anzutasten und zu berauben, bis es der kaiserlichen Obmacht möglich geworden, über den Streit, betreffe er Persönliches oder Dingliches, durch Uns selbst oder durch Unsere Missi einen 15
Entscheid zu geben.“ Daß der Gesetzvorschlag in dieser Fassung angenommen worden sei, mögen die Feinde Lamberts und Johanns IX vorgegeben haben, um sie bei den Römern recht verhaßt zu machen; denn durch denselben wäre ja sowohl die magistratische als die päpstliche Gerichtsbarkeit in Rom der kaiserlichen für alle Streitfälle ohne Ausnahme, selbst für geistliche Sachen untergeordnet, die Freiheit der Stadt und die der Kirche vernichtet worden, und begreiflicher Weise haben die Widersacher Lamberts und Johanns besonders diese Gefährdung der Freiheit zum Thema ihrer aufreizenden

oo Reden gemacht. Angehängt ist eine sehr allgemein gefaßte Ver-
16 sicherung Lamberts, er wolle die heil. römische Kirche bei ihrem seit alten Tagen durch die gottesfürchtigsten Kaiser gewährten und bestätigten Vorrechte schützen. Entgegen sind Verlangen des Papstes aufgeführt: „was die lezthin zu Rom gehaltene Synode beschloß, möchte durch Zustimmung des Kaisers und der Bischöfe und Herren bekräftiget; es möchte gegen die Räuber und Mordbrenner und Gewaltthätigen, welche auch das päpstliche Gebiet gräulich heimsuchten, ernstlich vom Kaiser eingeschritten, drittens möchte der zwischen des Kaisers Vater Guido und ihm selbst und der römischen Kirche abgeschlossene Vertrag erneuert und unverletzt gehalten werden. Der Papst klagt, es sei in verschiedenen Stücken dagegen gehandelt
17 worden und dringt auf die Rückgabe entzogener Patrimonien, worunter selbst Städte; bittet auch, unerlaubte Verbindungen zu unterdrücken, welche Römer und Longobarden und Franken im Kirchen-Gebiete miteinander errichtet haben eben so gefährlich dem kaiserlichen wie dem päpstlichen Ansehen.

Die röm. Kirche, sagt er, sei in äußerste Armuth gerathen, daß man nicht einmal mehr die üblichen Almosenspenden, noch dem Clerus das Gebürende reichen, noch die ruinirte Kirche Constantins im Lateran herstellen könne, und dann folgen die Schlußsätze aus der Rede, mit welcher Johann IX die Bischöfe in ihre Heimath entließ, sie ermahnend zum Gebet, „damit Gott sich des Christen-Volkes erbarme und zum Schirme und zur Erhöhung seiner heil.
18 Kirche den vortrefflichsten Kaiser Lambert erhalte, und daß diesem die Nacken der Stolzen unterwerfen möge die mächtige Hand J. Chr. dem Ehre und Verherrlichung gebürt mit dem Vater und hl. Geiste in Ewigkeit. Amen." — Allerdings hatte es den Anschein, Kr. Lambert werde einen stolzen Nacken um den andern beugen und dem wilden Faustrecht auf der Halbinsel ein Ende machen, ohne Zweifel versahen ihn vornämlich die Kirchen und Klöster mit dem Nöthigen, was die Bändigung widerspänstiger Schloßherren erforderte, er muß eine starke Söldnerschaar gehabt haben, welche im Lande herumzog, seinen Befehlen den rechten Nachdruck zu geben, wo man sie nicht achten wollte, und vielleicht traf er, von Ravenna nach Lombardien zurück gekehrt, Anstalt zu einem Reichstag in Pavia und zu einer Heerfahrt wider Berengar. War der zu Boden ge-
19 worfen[1], dann ging das Weitere leicht. Man denke sich die Be-

fürchtungen, welche in den Herzen gewisser Personen aufstiegen, oo
man denke sich ihre Wuth, gegen den übermächtig Gewordenen im offenen Kampfe nicht stehen zu können, und die daher nach jedem andern Mittel griff, um sich den Gefürchteten vom Halse zu schaffen; so wird es nicht schwer fallen, aus Liutprands hinterhaltiger Erzählung von dem Ende des Kaisers das herauszufinden, was mit der Wahrheit übereinstimmt. Lambert, der sich gerne dem Vergnügen der Jagd hingab, that dieses wieder an einem Herbsttage des J. 898 im Walde Marengo unfern von der Stätte, wo später Alessandria erbaut worden ist. Laut einer aufgefundenen Urk. bestätigte er da 20
am 30 Spt. dem B. Gamenulph v. Modena die Privilegien seiner Kirche, und wenige Tage nachher muß der Meuchelmord ihn erreicht haben. —

Liutprand, der nicht auf seinen Herrn Berengar einen Verdacht kommen lassen will, führet auf andere Fährten: Erzählt wurde, Lambert sei jagend mit dem Rosse gestürzt und habe da den Hals gebrochen; die Sache verhielt sich aber nicht so. Man erinnere sich jenes Gr. Maginfred v. Mailand, welchen Lambert wegen seiner Anhänglichkeit an den deutschen Arnulf hatte hinrichten lassen. Der Sohn desselben, ein sehr geschickter, muthiger, einnehmender junger Mann, Hugo mit Namen, wußte sich beim Kaiser so sehr in Gunst zu setzen, daß dieser ihm die Würde des Vaters mit der Bitte, zu 21
vergessen, welchen Tod dieser gestorben, und andere Gnaden und Wohlthaten zugetheilt hat, und ihn beständig um sich haben wollte. Der begleitete den Kaiser auf die Jagd und als sie allein waren, gab er ihm, das Blut des Erzeugers zu rächen, den Todesstoß. Das, meint Liutprand, müße Jedermann um so mehr glauben, weil es Hugo späterhin selbst dem K. Berengar geoffenbaret hat, und gewisser kann freilich kaum etwas sein als — daß Berengar über Mord und Mörder richtige Auskunft zu geben im Stande war. Im Fluge kam dieser Fürst nach Pavia, und ward hier und auch in andern Städten ohne Verzug als König anerkannt, und namentlich vom Mrkgr. Adalbert und von den übrigen Herren, welche Lambert zu Pavia in Haft gehalten, und die Berengar sogleich in Freiheit setzte. Durch feine Redensarten und lockende Unterhandlungen, auf welche 22
Kunst Berengar sich trefflich verstand, suchte er Alles bis Rom hin zu gewinnen, und brachte selbst Lamberts trauernde Mutter, die vormals so stolze und entschlossene Kaiserin-Witwe Agiltrud zum

oo Abschluß eines Vergleiches, wie aus einem im Kl. St. Sixti zu Piacenza gefundenen Diplom erhellet; dat. Reggio 1 Dec. 898 verbriefte ihr K. Berengar den Rentengenuß von zwei Abteien und alle ihre Güter, sowohl die eigens erworbenen als die vom Gem. Guido und vom Sohne Lambert zum Geschenk erhaltenen. Wie aber stellte sich Berengar zur röm. Kirche? hielt er es ferner mit Sergius, oder suchte er Johanns IX Freundschaft? Ehe wir an Beantwortung dieser Frage gehen, ist die Erzählung von den Vorgängen über den Alpen nothwendig einzuschalten.

XX. Des kranken Arnulf Umgebung, und der Bastard K. Zwentibald 898—99.

pp Trauernd schreitet die Geschichte am Ende des neunten Jahr-
1 hunderts über den Leichenacker der Karolinger-Welt, und müht sich bei sinkender Nacht noch einige, nicht ganz verwitterte Inschriften der Denkmale zu entziffern. Den Sinn bringt sie im Ganzen heraus, ist auch das Einzelne nicht mehr zu lesen: „Der frei sein wollende starke Germane hatte die Karolinger verhindert, auf dem Wege Karls d. Gr. und seines Vaters und Großvaters weiter zu gehen und ein asiatisch-despotisches Weltreich auszubauen, und darüber kann sich der Nachsinnende nur freuen; aber leider gerieth man, dem Regen ausweichend, unter die Traufe, indem das schwere Scepter des Einen Herrschers zerbrach, fingen dafür hunderte seiner bisherigen Diener an, Stock und Geißel zu schwingen, und die Trümmer des zerfallenen Reiches unter sich auszuraufen. Mehrere
2 Jahrzehnte hindurch dauerte die schreckliche Anarchie, bis das Rad der Zeit sich wieder auf die andere Seite schwang, ein neues Helden-Geschlecht zum Kaiserthrone emporhebend, das den alten Imperatoren noch näher kam als das karolingische. So schwanket das Völker-Geschick bald links- bald rechtshin zwischen zwei Abgründen, da Unverstand oder Leidenschaft die goldene Mittelstraße übersieht, auf der man angemessene Freiheit und feste Ordnung schön vereinigt findet.“ — Arnulf hatte sich noch einfallen lassen, den Versuch zu machen, ob er nicht der unruhvollen Welt gleich den berühmten Ahnen durch den römischen Kaisertitel imponiren könne, und mußte mit dem Versuche zu Schanden werden, wenn auch nicht, wie wirklich geschah, der Römerzug seine Gesundheit zerstört hätte. Wie konnte er sich mit den Angelegenheiten Italiens befassen, da es ihm zu schwer wurde, die Deutschlands und Lothringens zu ordnen!

Wir haben gesehen, welche Mühe sich der Hinsiechende gab pp
zu Worms Ende Mai 897, dann zu Tribur, und in Franken. 3
Von Salz kam er wieder nach Regensburg, wo ihn böhmische Abgeordnete antraten und Beschwerden vorbrachten über die Mähren, die Nothwendigkeit vorstellend, daß man die Kräfte vereinige, um diese den Entscheidungen des Kaisers trotzbietenden Köpfe in einem Feldzuge wund zu schlagen. Vermuthlich hat Hrz. Moimar (Moymir) um diese Zeit einige Widerspänstige zu Paaren getrieben und seine Macht in der Art gestärkt, daß er hoffte, des Vaters Reich in ganzer Ausdehnung wieder herstellen zu können, zu welchem Zwecke ihm besonders nöthig schien, seine Völker kirchlich zu einigen, vom Papst die Errichtung einer mährischen Metropole zu erbitten und ohne Zweifel auch mit Kaiser Lambert in freundschaftlichen Verkehr zu treten. Wiching B. v. Neitra war nach Bayern geflohen; dat.
Regensburg 9 Spt. 898 best. ihm Kr. Arnulf die Privilegien der 4
Passauer-Kirche.[1]) Noch scheint Arnulf das Schwert in der Scheide behalten und Unterhandlungen fortgesponnen zu haben. Der Fuldaer sagt bloß, Arnulf habe die Böhmen mit tröstenden Worten und mit Geschenken entlassen, und sich die übrige Zeit des Herbstes in Orten nordwärts der Donau und am Regen aufgehalten, gerüstet, mit seinen Getreuen dem böhmischen Volke zu Hilfe zu eilen, wenn die Noth dieses geböte. Im Dec. 897 urkundete er zu Regensburg; wieder am 15 und 18 Mai daselbst, dem B. Tuto das Gehöfte Nördlingen im Rieß zuschreibend. Inzwischen bereitet sich der Ausbruch des Krieges, in welchen Arnulf widerstrebend verwickelt wird; denn nicht bloß bestürmen ihn mährische Flüchtlinge, darunter Moimars Bruder Zwentibald, sie nicht unterdrücken zu lassen, das
Gleiche thun die Böhmen, thut Hrz. Brazlaw, thun mehrere der 5
Gränzgrafen. Freilich redeten Andere wieder dagegen, Mrkgr. Aribo und sein Sohn Isanrich (vielleicht mit Isangrim eine Person), und Gr. Erimpert, einer der vornehmsten bayerischen Herren. Die kriegerischen dringen durch, es ergeht (nach Ostern?) Befehl vom Kaiser an Luitpold und Aribo, als Markgrafen mit ihren Mannen dem Zwentibald und dessen Anhängern beizustehen, und es gelingt ihnen, da auch mehrere Dynasten Bayerns an dem Zuge

[1]) Aber in Urk. dat. Regensburg 13 Dec. 898 nennt er den Engilmar seinen lieben und getreuen Bischof v. Passau. Noch zu beachten sind die Urk. 5 Mai 898 zu Velden, 15 und 18 Mai zu Regensburg.

pp Theil nehmen, mit der Schärfe des Schwertes ihre Feinde zu Boden zu schlagen. —

Jedoch Nachhaltiges ward durch den Sieg nicht erzielt, und es scheint, daß man die Schuld hievon dem bösen Willen Isanrichs und Erimperts zumaß. Kr. Arnulf befand sich auf seinem Hofe Ranteršdorf (Ranshofen bei Braunau?) am 19 Aug. laut Urk.
6 für das Kl. Mattsee (7 St. von Braunau), und dahin brachte man den von Hrz. Brazlaw und Mrkgr. Luitpold verhafteten Gr. Erimpert, gleich einem Hochverräther in Fesseln geschlagen. Isanrich stand beßer auf seiner Hut, und wir werden beim folgenden Jahre hören, wie er sich zur Wehre setzte. Noch bis in den Winter hinein wurden die mit Mord und Brand verbundenen Streifereien auf Moimars Gebiet von Böhmen und Bayern fortgetrieben, ohne diesen zu beugen, der vielmehr jezt die vollständige Lostrennung vom Reiche allen Ernstes durchzuführen suchte, da ihm die Freude geworden war, daß P. Johann IX (zu Ravenna auf Dringen des Kaisers Lambert?) einen Erzbischof für Mähren, der auch Johann hieß, ordinirte, unter welchem drei Suffraganbischöfe stehen sollten. Das mährisch-pannonische Kirchenwesen, seit lange ein Haupttriebrad in der politischen Maschine, wurde jezt stark wieder von den Streitenden hin- und hergezerrt, so daß nicht bloß in jenen Landen sondern
7 auch am Hofe Arnulfs ein bedenklicher Riß entstand. Auf dem Passauer-Stuhle war dem Hermenrich spätestens 876 der ausgezeichnete, begüterte, hochangesehene Engilmar gefolgt, der seiner Kirche viele und schöne Güter verschaffte und bei Zwentibalds Ableben 894 den Plan neuerdings aufnahm, die Lorcher-Metropolitanrechte in der alten Ausdehnung geltend zu machen, welchen ihm vielleicht Wiching, der von seinem Sitze Neitra vertriebene, unter den Fuß gab. Kr. Arnulf ging darauf ein, was seinen Erzkanzler Theotmar, den Metropoliten aller bayer. Bisthümer, so unwillig machte, daß er den Kaiser und seinen Hof mied, und der Unwille steigerte sich, weil Wiching nun das Kanzlergeschäft besorgte und zum Dompropst in Passau und Nachfolger oder Coadjutor des betagten B. Engil-
8 mar ernannt wurde.

So lange Hrz. Moimar des Kaisers Freundschaft pflegte, war auch der Mähre dem Plane nicht entgegen; als aber das Zerwürfniß eintrat, wendete sich Moimar, wie gesagt, an den Papst, um einen Erzbischof ganz eigens für Mähren zu erhalten, sein

Bruder hielt dafür zu Wiching, der ihm als Hauptstütze dienen pp
sollte. Nach einer Urk. dat. Regensburg 13 Dec. 897 zu schließen
hielten die Partei Engilmars und Wichings auch die Kaiserin Oda,
deren Bruder Gr. Sighard v. Sempt, und B. Waldo v. Freising,
und es möchte bedünken; der kranke Kaiser habe mehr diese handeln
lassen als selbst gehandelt. Zu Regensburg unterfertigte er noch
898, (mit dem Schluß des Jahres soll Engilmar auch sein Leben
geschlossen haben) folgende Gnadenbriefe: am 9 Spt. Erklärung,
daß er, nachdem Wiching hochwürd. Vorstand der Passauer-Kirche 9
deren Immunitäts-Urkunden vorgelegt, besagten Stuhl mit Allen
die unter ihn gehören, gerade wie die Kaiser Karl und Ludwig in
den kaiserlichen Schutz und Schirm mit voller Immunität gestellt
haben wolle; am 13 Oct. ein Zugeständniß, für welches die Bischöfe Adalbero v. Augsburg und Salomon v. Constanz redeten;
am 17 Oct. Vereinigung der kön. Capelle zu Ranteradorf mit dem
Münster zu Ötting „auf Bitte des hochw. Bisch. Wiching;“ am
13 Dec. abermals ein Diplom für die „Passauer-Kirche, deren Bischof Engilmar unser Lieber und Getreuer, der gute Hirt und umsichtige Vorstand 2c.“ —

So trübe wie im Osten sah es fortan im Westen [1]) des zer- qq
fallenen Karolingerreiches aus. Der junge rüstige Zwentibald hatte 1
sich mit der Hoffnung geschmeichelt, das schöne Zwischenreich Lothars wieder aufrichten und wenigstens von der Nordsee bis Lyon und bis zum Simplon seine Herrschaft geltend machen zu können, aber mit jedem Jahre häuften sich die Schwierigkeiten, mehrten sich die Widersacher, nahm ab die Zahl der willig treuen Kampfgenossen; das lag in der Natur der Verhältnisse, in der Unmöglichkeit alle geleisteten Dienste zu belohnen, alle Beschwerden zu heben, die Selbsthilfe abzustellen, und Große wie Kleine dem Recht und Gesetz zu unterwerfen. Sonst gibt man ihm freilich auch die Unklugheit

---

[1]) Und wohl auch im Norden. Ein Chronist bemerkt bei J. 898, Hrz. Eberhard, ein Sohn Meginards (oder Megingauds?) sei, als er auf der Jagd war, von Waltgar dem Friesen, einem Sohne Gerolphs, hinterlistig getödtet, und dann sein Ducat dem Bruder Meginard vom Kaiser aufgetragen worden. Ist der Ducat nicht fern von der Ens oder Weser zu suchen? Und wie standen jezt in Franken die Babenberger und Konradiner gegen einander? Arnulf, welcher Beider Freundschaft sich zu erhalten suchte, hat es wie scheint mit Beiden verschüttet. —

qq Schuld, daß er angesehene und mächtige Dynasten gleichsam zurückstieß,
2 so daß sie sich von seinem Hoflager entfernten voll Zorn über die Leute niedriger Geburt, welche Zwentibald in seinen Rath nahm und die, wie es bei Emporkömmlingen gewöhnlich, nur den Launen ihres Gebieters fröhnten und sich um das Wohl des Landes nichts kümmerten. Der aus seiner Gunst gefallene Gr. Raguiner und der Gr. Odakar u. a. waren sehr gefährliche Feinde geworden, wie sich bereits gezeigt hat; daß Zwentibald, als er mit Karl d. Einfältigen seinen Streit austrug im Spätherbst 898, auch diese Meuterer in den Vergleich einschließen mußte, ist nicht zu erweisen, aber wahrscheinlich, er sparte ihre Züchtigung so wie die sehnlich verlangte Eroberung Hochburgunds auf spätere Tage; denn jezt nahm ihn etwas Größeres in Anspruch. Gewisse Leute hinterbrachten,
3 wie es mit seinem Vater und an dessen Hof stehe, wie die Stiefmutter Oda und einige Günstlinge derselben über Alles verfügen, und daß Zwentibald von dieser Seite, gehe Kr. Arnulf mit Tod ab, nichts Gutes erwarten dürfe. Dieser Tod stehe nahe bevor, und geistliche und weltliche Reichsgetreue seien deshalb voll Sorgen, Oda wolle dann im Namen ihres Kindes Ludwig fortregieren, ein schwaches unverständiges Weib, wolle auf die angesehensten und erfahrensten Prälaten und Herren nicht achten, selbst den Senior des Hauses d. i. Zwentibald von der Vormundschaft ausschließen.

Drohenden Übeln von so ungeheuerer Größe mußte zeitig vorgebaut werden, Zwentibald schicket nach Mainz, nach Franken, selbst nach Laon (oder Rheims?[1]) an den Vetter K. Karl, und veran-
4 staltet zu Anfang des J. 899 eine Unterredung bei St. Goar mit vornehmen Vasallen Arnulfs und Karls und mit den eigenen; aus Arnulfs Reich fanden sich dabei ein Erzb. Hatto und die Grafen Konrad und Gebehard (Brüder des Bischofs v. Würzburg), von Seite Karls der Pariserb. Haschirik k. Kanzler und Gr. Odakar. „Was aber in der Versammlung geschmidet worden ist, fügt Regino an, das hat der weitere Gang der Dinge an's helle Tageslicht gebracht." Gfrörer S. 374 spricht die nahe liegende Vermuthung aus, K. Zwentibald habe Anträge gestellt mit dem Absehen, seinen kleinen Stiefbruder zu verdrängen, habe, wenn ihm die deutsche Krone würde, Lothringens wälsche Hälfte an Neustrien abzulassen

[1]) Am 17 März 899 urk. K. Karl zu Rheims.

versprochen, was freilich gewissen lothring. Herren, als sie es er- qq
fuhren, und besonders dem Erzb. Ratbod v. Trier, dessen Sprengel 5
zerrissen werden sollte, höchlich mißfiel. Daß Zwentibalds Plan noch weniger Anklang in Bayern fand, werden wir bald hören. Am bereitwilligsten mögen Konrad und Gebehard die Hand geboten haben, und Gfrörer findet es in hohem Grade wahrscheinlich, daß sie vom lothringischen Könige „reiche Geschenke empfingen. Da Zwentibald im J. 897 die Güter der Grafen Stephan, Odakar, Gerhard und Matfrid einzog, nahm er ihnen unter Anderem auch ein Kloster zu Trier ab, das er laut Regino's Aussage für sich behielt. Als Besitzer eben dieser Abtei bezeichnet Regino zum J. 906 dieselben beiden Konradiner, welche zu Anfang des J. 899 mit Zwentibald in St. Goar tagten. Wann anders sollten sie dieses
lothring. Gut erlangt haben als bei jener Unterhandlung? Unter 6
denen, welche zu St. Goar erschienen, war ohne Frage Erzb. Hatto der gewichtigste, und von seiner Stimme hing das Meiste ab. Obgleich aber Hatto sonst stets sich zu den Konradinern (aus Rücksicht der Nachbarschaft?) hinneigte, kann er damals nicht mit ihnen gleichen Schritt gehalten haben, mit andern Worten, er muß auf Zwentibalds Anträge entweder gar nicht, oder doch nicht in bindender Weise eingegangen sein; denn er nahm im folg. Jahre für das Erbrecht des kleinen Ludwig Partei, an den Papst ein Schreiben richtend, das zu den wichtigsten Denkmälern der deutschen Geschichte gehört. Unmöglich konnte er dieß thun, wenn er zu St. Goar sich verbindlich gemacht hätte, Zwentibalds Ansprüche
zu unterstützen.“ Was Gfrörer hier von Hatto sagt, kann freilich 7
nicht aus jenem Schreiben an den Papst gefolgert werden; denn als dieses abging, war Zwentibald nicht mehr unter den Lebenden und ein ihm etwa gemachtes Versprechen durch den Tod gelöst, weshalb auch die Konradiner und selbst die Lothringer Ludwig dem Kinde huldigten. Doch es ist jezt im Zusammenhange von den Zeitumständen zu reden, unter welchen der Hintritt Arnulfs und die Thronbesteigung seines Söhnchens erfolgte, und die dadurch besonders traurig geworden sind, daß sie den Verwüstungszügen der wilden Ungarn und ihrer gleich wilden Kampfgenossen alle Wege öffneten. —

Die Jahre 899 und 900 sind als diejenigen zu bezeichnen, in rr
welchen das ein halbes Jahrhundert fortdauernde, schonungslos ver- 1

rr wüstende Anstürmen der Ungarn, oder wie sie sich selbst nannten Magyaren (sprich Majaren) auf die westlichen Lande begann, theils veranlaßt durch Aufreizung der Byzantiner, die sich ihrer wider Berengar bedienten, theils durch die Unruhen, in welchen das Mährenreich unterging. Spätestens 899 hat eine Faction in diesem Reiche mit Arpad, der von Waffenglück ohne persönliches Zuthun sehr begünstigt wurde, sich freundlich oder furchtsam eingelassen, und einige seiner Reiterschwärme als Hilfstruppen gebraucht. Kurz zuvor unterwarf sich ihm Marath, der Herr von Bihar, der kaum, als er angegriffen ward, ernstlichen Widerstand wagte, sondern bald Unterhändler schickte, die schöne Geschenke überreichen und ein Töchterlein
2 dem unlängst gebornen Sohne Arpads, Zoltan (Sultan?) betitelt, zur Braut anbieten mußten. So machte man Friede, Arpad ließ den Marath in Besitz seiner Herrschaft und er starb auf dem Schlosse (?) Bihar ohne männliche Nachkommen. Den Magyaren war nun bald nebst Siebenbürgen fast das ganze Land, welches man heute Ungarn nennt, als erobertes, oder als Schutz- und Bundesland unterworfen; denn einerseits bis zum Marchfluße Oberherr geworden dehnte Arpad seine Gewalt andrerseits über Niederpannonien aus; etwa 899 sandte er zwei Heerhaufen, den einen gegen Baranya, den andern gegen Weszprim. Leztere Feste leistete zehn Tage lang Widerstand und wurde dann erstürmt; die Reiterschwärme ergossen sich bis an die Raab und Alles unterwarf sich voll Schrecken. Jauchzend kehrten
3 die wilden Reiter heim, jauchzend wurden sie und ihre schöne Beute, worunter viele Gefangene, von den Horden bewillkommt, gewaltig regte sich die Lust, im nächsten Jahre noch größeres zu versuchen, und Arpad, der eben in den Wäldern von Torbágy jagte, besoff sich aus Freude mit seinen Heerführern und wurde drei Tage nicht mehr nüchtern.

Wir werden aus einem Schreiben der bayer. Prälaten an P. Johann IX vernehmen, daß diese bereits 899 zu dem bedenklichen Mittel griffen, von den wilden ungarischen Streifrotten durch Geschenke eine kurze Ruhe zu erhandeln; das nämliche that sicher der besonders ausgesetzte Hrz. Brazlaw, wenn er nicht sogar welche in Sold nahm, da einerseits der Mähren-Fürst Moimar, andrerseits der sich einen König Italiens, ja einen Kaiser nennende Berengar in Einverständniß mit Venetianern und Byzantinern bekämpft wurde. Den Winter durch und wohl bis gegen den Sommer 899 setzten

Böhmen und Bayern ihre verwüstenden Anfälle auf die Lande Moimars fort, und endlich, sagt der Fuldaer-Mönch, rissen die Bayern den Zwentibald, Moimars jungen Bruder, und die ihm anhingen aus dem Gefängnisse der Stadt, wo sie eingesperrt waren, legten die Stadt selbst in Asche und führten die Befreiten barmherzig in ihr Vaterland mit sich. — Haupthemmniß war jedoch, daß zugleich der nun glaublich geächtete Gr. Isanrich in der Ostmark zu schaffen machte, von dem man befürchtete oder wirklich erfuhr, er suche Unterstützung bei Slaven und Magyaren. Um Arnulfs Person 5
scheinen jezt wieder die zwei Parteien geschäftig gewesen zu sein, von denen die eine Nachgiebigkeit, versöhnende Maßregeln, die andere bewaffnetes Auftreten anrieth, jene möchte man die des Zwentibald nennen, welche jezt eine abscheuliche Intrigue anlegte, um Oda und Luitpold und die andern Personen zu stürzen, von denen sich der kranke Kaiser seit geraumer Zeit leiten ließ. Eben der genannte Chronist, welcher nach der bayerischen Seite hin alle Rücksicht beobachtet, erzählt hinterhaltig, es sei über die Königin Uta (Oda) böses Gerücht verbreitet worden, als ob sie insgeheim schlechten Umgang pflege, auch hieß es, die Krankheit des Kaisers rühre von dem Teufelswerk arger Menschen her, welche alle Kunst der Ärzte vereiteln. So arg wurde das Geschwätz und von so bedeutenden 6
Personen Gewicht darauf gelegt, daß im Juni 899 zu Regensburg [1]) die Königin vor einer Versammlung der Vornehmsten des Landes auftrat, ihre Unschuld zu erhärten, die auch dieser oberste Gerichtshof anerkannte, indem 72 Eideshelfer zu ihren Gunsten schworen. Die Intrigue war gescheitert, ein gewisser Graman wurde zu Ötting geköpft, eine Frau Rudpurc zu Wiblingen hingerichtet, wahrscheinlich Werkzeuge, die sich hatten zum Aussprengen des bösen Gerüchtes oder zum Zeugenschaftgeben gebrauchen lassen, und Kr. Arnulf, denen die auf energische Maßregeln drangen zu Willen, entschloß sich sogar troz seines Siechthums, persönlich dieselben zu betreiben und fuhr zu Schiffe die Donau hinunter in die Ostmark, während aufgebotene Mannschaft zu Lande dahin zog, und es ward Isanrich in der Stadt Mautern belagert, um die Mitte des Sommers 899. 7

[1]) Am 1 Mai 899 urk. Kr. Arnulf zu Regensburg, dem Gr. Meginward und der Kirche v. Eichstätt Güter im Sualafeld, die den ungehorsamen Vasallen genommen worden waren, zusprechend.

rr Isanrich mußte sich mit Frau und Kind gefangen geben, und wurde vom Kaiser Wächtern anvertraut, welche ihn nach Regensburg führen sollten; allein er entwischte unterwegs (wohl mancher Landsasse schenkte ihm Theilnahme), und zu dem Mähren Moimar geflohen konnte er nach des Kaisers Ableben sein ganzes Gebiet wieder erobern, sagt der Fuldaer, hütet sich aber anzufügen, daß auch die Ungarn beihalfen.

Ehe Arnulf, wenige Tage vor dem Schlusse des Jahrhunderts, seine Regierung und sein Leben schloß, mußte er noch von nah' und ferne Dinge vernehmen, die ihm gewiß schwer auf das Herz fielen.
8 Eines war, daß Erzb. Theotmar v. Salzburg wider seinen Willen eine Synode veranstaltete, auf welcher gegen die Ernennung Wichings zum Bisthum Passau als uncanonisch, indem derselbe von P. Johann VIII für Neitra consecrirt worden sei, protestirt und dafür der Cleriker (Domherr?) Richarius gewählt wurde; es scheint, daß der Kaiser nachgiebig die Wahl genehmigte. In ähnlicher Weise, und dieß zu hören war eine neue Bitterkeit, zerfiel der Lieblingssohn Zwentibald mit Erz. Ratbod und andern lotharing. Bischöfen; denn Zwentibald, dessen Stellung zum Hofe des Vaters gewiß eine sehr unfreundliche geworden war, wollte gleichfalls energisch handeln, und vor allem den Gr. Raguiner bändigen, welchen K. Karl nicht mehr unter-
9 stützte, nun Zwentibalds Freund. Dieser rückt (im Sommer noch 899?) abermals vor das feste Durfos und strengt sich an den Platz zu nehmen, aber fruchtlos. Vermuthlich hat Zwentibald die Acht über die trotzigen Empörer ausgesprochen; nun wollte er, es sollten die Bischöfe auch den Bann auf sie schleudern, und als diese sich weigern, braucht er Drohungen, Vorwürfe, selbst Beschimpfungen. Der Fuldaer gibt bei J. 900 an, Zwentibald habe sich so weit vergessen im Zorne, daß er den Erzb. Ratbod mit dem Scepter (oder Stabe?) auf das Haupt schlug, welches Betragen Mitursache ward, daß sich seine Großen, sowohl Grafen als Prälaten sämmtlich von ihm abwandten. Sein Ansehen schwächte auch, daß die Normannen, welche im Nov. von der Oise her einen Raubzug bis an die Maas ausführten, zwar von ihm verfolgt, aber nicht mehr erhascht wurden, sondern die Beute aus dem Lande schleppen konnten.

10 Dagegen schwang sich um diese Zeit einigermassen der französ. K. Karl, von den Bischöfen unterstützt, welche über Gr. Balduin II v. Flandern und andere Kirchenräuber feierlich den Bann ausge-

kündet hatten. Die Sentenz zu vollstrecken rückt Karl, der dem Balduin rr
Peronne abgerungen, vor die in eine Festung verwandelte Abtei St. Vaast und erzwingt die Übergabe, jedoch auf Bedingungen, unter welchen diese, daß auf einem alsbald zu veranstaltenden Reichstage in gütlichem Wege alle Ansprüche ausgeglichen werden sollten. Glaublich noch im Winter 899—900 ging dieses Tagen vor sich, bei welchem durch den allgemeinen Ruf nach Frieden die beiden erschienenen Grafen und Todfeinde Balduin und Herbert zu einer scheinbaren Aussöhnung gebracht wurden. — Und welche Botschaften 11
gelangten endlich aus Italien an Arnulfs Sterbelager? Der ihm besonders verhaßte Berengar, welcher sich urkundlich im März 899 (wegen eines lombardischen Reichstags?) und wieder 25 April zu Pavia befand, feierte einen Triumph über die anwachsende Zahl der Widersacher. Ein verstümmelt erhaltenes Schreiben Johanns IX (Mansi XVIII. p. 243) an Erzb. Stylian, den byzant. Cultminister, und die ganze Sachlage deutet an, daß der genannte Papst vom Hofe zu Cnstpl freundlich angegangen worden ist, und weil dieser Hof den Berengar nicht aufkommen lassen wollte, mag von ihm und zugleich vom P. Johann IX dem jungen wackern K. Ludwig v. Provence als Enkel und Erben des Kaisers Ludwig II Ermunterung geworden sein, sich in Pavia und in Rom die Kronen seiner Ahnen 12
zu holen. Ludwig kam 899 wirklich mit Kriegsvolk nach Lombardien, fand aber den Berengar in so guter Verfassung, daß nach einigen unglücklichen Gefechten der Heimweg über die Alpen gesucht werden mußte. — Arnulfs brechendes Auge gewahrte nach jeder Seite hin nichts als die zerfallenden Ruinen des karolingischen Weltreiches, das er wieder hatte aufrichten wollen, der Lezte dieses Geschlechtes, welcher den Kaisernamen trug. Seine Persönlichkeit, an manchen Schwächen leidend, hatte doch auch sehr gute Eigenschaften und er that sich in den Tagen seiner Kraft auf eine so ausgezeichnete Weise hervor, daß man berechtigt war Großes zu hoffen, im Falle ihn das Glück begünstigt und seine Gesundheit Dauer gehabt hätte. Wenn 13
der giftige Italiener Liutprand nach einem Volksgerüchte erzählt, Arnulf habe seine in Italien verübte Grausamkeit dadurch gebüßt, daß ihn Gott mit derselben Krankheit schlug wie einst den Sulla, so ist doch dieses zureichend durch die geschichtlichen Zeugnisse herausgestellt, daß weder im Charakter noch in den Handlungen und Verhältnissen Arnulfs etwas lag, welches ihn als einen grausamen

rr Wüthrich erscheinen lassen könnte. A. Buchner S. 138 sagt: „Wahrscheinlich starb er auf der Heimreise aus der Ostmark zu Ötting, wo auch sein Vater gestorben und begraben ist, am 8 Dec. 899. Seine sterblichen Reste wurden zu Anfang des folg. Jahres nach Regensburg
14 geführt und in der Kirche St. Emmeram beigesetzt. Bis zur Aufhebung des Klosters wurde alljährlich sein Sterbetag mit einer Seelenmesse gefeiert, und das billig; denn Arnulf hat diesem Stifte sehr große Wohlthaten erzeigt, wie die vielen unter seinem Namen ausgefertigten Urkunden darthun. Der ganz neu erbauten Kirche verehrte er die angeblichen Gebeine des heil. Dionysius Areopagita, und der Bücherei ein sehr schönes auf Pergament (870 von den Priestern Beringer und Liuthard) geschriebenes Evangelien-Buch, welches Jahrhunderte lang als die größte Zierde derselben galt, und sich jezt in der Münchner-Hofbibliothek befindet."

XXI. Antritt Ludwigs des Kindes und Ende Johanns IX. 900.

ss Gewaltige, die Ruinen häufende Erschütterungen eröffneten den
1 Eingang des in seiner ersten Hälfte höchst jammervollen neunten Jahrhunderts, allenthalben klirrten die Waffen von der untern Donau bis zu den Pyrenäen, von der Nordsee bis Sicilien, und den Thron der Karolinger, welcher allein noch etwas vom alten Glanze bewahret hatte, den Thron der Deutschen bestieg ein siebenjähriges Kind und zwar mehr durch die Wahl einer Partei als durch Erbrecht. Es wäre eines von diesen beiden Stücken allein schon schlimm genug gewesen. Ausdrücklich sagt Regino: „Die Herren und Großen aus dem Gebiete Arnulfs (Bayern, und einige Alemannen und Franken, scheint es) versammelten sich [1]) bei Forchheim, und e r w ä h l t e n (am 21 Jäner?) den kleinen Ludwig zu ihrem Könige, und setzten ihn gekrönt und mit dem königlichen Schmucke angethan auf den
2 Thron." Ohne Zweifel hat des Kindes Halbbruder K. Zwentibald neue Versuche gemacht, geistliche und weltliche Herren Deutschlands zu bewegen, daß sie ihn wählen möchten, die Konradiner hingen ihm an, der Mainzer-Erzhirt stand wenigstens unentschieden; es hätte dem

---

[1]) Einer der angesehensten war B. Widgar v. Augsburg, welchen nicht bloß Gelehrsamkeit, sondern auch Seeleneifer auszeichnete; er wirkte als Missionär im obern Alemannien dergestalt, daß er den Ehrennamen: Apostel der Helvetier! 902 mit in's Grab nahm.

Bastard gelingen können, da glaublich auch der Schwiegervater Hrz. ss
Otto v. Sachsen zu seinen Gunsten redete, mehr als halb Deutschland unter sein Scepter zu bringen, wäre er nicht so unverständig gewesen, sich mit dem Adel und der Geistlichkeit Lothringens zu überwerfen. Ging er auch etwa nach Mainz und Frankfurt, was wohl möglich, so erhoben sich gleich die Widersacher im Rücken, traten zusammen, sagten ihm förmlich den Gehorsam auf und schickten an den Hof des Kindes, ihre Krone anbietend. Entweder sagten die
Boten oder es wurde doch von des Kindes Räthen befürchtet, daß 3
die Lothringer, wollte der deutsche König ihre Krone nicht annehmen, im Begriffe seien, sie dem Franzosen Karl darzureichen, der nicht säumen würde, sie aufzusetzen; jedenfalls lag hierin der Hauptgrund, weshalb man eine Fahrt nach Lothringen beschloß. Vermuthlich geschah es noch vor Ostern, daß ein stattliches Heer, in seiner Mitte das Kind, an den Rhein kam, daß die rhein. Erzbischöfe mit vielen Andern ihm huldigten, daß Lothringer herbeieilten in großer Zahl, etwa nach Worms, und das Kind jubelnd nach Diedenhofen führten, wo eine zahlreiche Versammlung die Wahl vornahm und den Treueid leistete: Man wolle sich von den Deutschen nicht trennen, hieß es jezt, man wolle mit diesen Tapfern mannhaft und treu sich schaaren
um den lezten echten Sprößling Karls des großen Kaisers! Die 4
Grafen Raguiner, Stephan, Gerhard, Matfrid äußerten sich, das ist keine Frage, nebst andern von Zwentibald Gestraften am feurigsten, und sie, in ihre Grafschaften oder in größere eingesezt, übernahmen Lothringen in Ludwigs Gehorsam, zu erhalten. —

Die Fahrt des jungen Königs nach dem Westen mit vielen bayer. Herren mag die Mähren Moimars ermuthigt haben, Angriffe auf jene Böhmen zu machen, die von ihnen als Abtrünnige betrachtet wurden. Als daher Ludwig nach Regensburg (zur Osterzeit?) zurück kam, ging man sogleich daran, den Böhmen Hilfe zu bringen, und durch deren Land und von ihnen verstärkt zogen die Bayern nach Mähren, verheerten die offene Gegend (im Mai?) drei Wochen lang mit Feuer
und Schwert, und kehrten ohne Verlurst nach Hause. Um dieselbe 5
Zeit oder schon im Herbste 899 geschah von Seite der Ungarn, mit denen sich Bayern gütlich abgefunden, Geschenke spendend, ein gräulicher Einbruch in Berengars Italien, vielleicht durch des Hrz. Brazlaw Land, der mit Byzanz verbündet und mit Berengar über die Landes-Gränzen in Streit war. Daß auch der Zank um den

5 Stuhl v. Aquileja hiemit in Verbindung stand, ist kaum zu be-
zweifeln. Walpert ist glaublich ab- und dafür Fridrich, ein Herr
vornehmen Geschlechtes und dem K. Berengar zugethan, noch vor
900 als Patriarch eingesetzt worden; von diesem Fridrich findet man
(vrgl. Rubeis Chron Aquilej. p. 453) angegeben, daß er wacker
mithalf, die Ungarn später aus Italien zu treiben, daß ihm K.
Berengar zum Dank und auf Bitten des „ruhmwürdigen Markgrafen
6 Grimoald" die Feste Puliolum gab, und daß er noch 921 gelebt hat.
Die Ungarn können auch von Feinden, welche Berengar auf der
Halbinsel selbst hatte und unter welchen Adalbert II v. Tuscien ge-
wiß der schlimmste, herbeigerufen worden sein; denn der König scheint
seine Macht ziemlich dadurch consolidirt zu haben, daß er sich einer-
seits dem P. Johann IX ehrerbietig und mit der Sprache der Frömmig-
keit und Friedensliebe näherte, andrerseits mit dem bayerischen Hofe,
welcher auch ruhiger Nachbarschaft froh war, sich über die Gränzen
u. dgl. gütlich verständigte. (War B. Adalbero von Verona Unter-
händler?) Mit handgreiflicher Übertreibung erzählt der ferne stehende
7 Fuldaer: „Um die Zeit da Bayern und Böhmen vereint Mähren
verwüstend heimsuchten, haben die Avaren, welche Ungarn genannt
werden, ganz Italien zur Wüste gemacht, und so arg gehauset,
daß sie sehr viele Bischöfe erschlugen, und dann, als ihnen die
Italiener entgegen gingen, sie zu vertreiben, in einer Schlacht deren
20,000 erlegten. Nachdem dieses vollbracht war, kehrten sie auf
demselben Wege, auf dem sie kamen, nach Pannonien zurück."

Richtiger, auch hinsichtlich der Zeitangabe, dürfte der Bericht
des Chronisten v. Nonantula bei J. 899 sein: „Im Monat August
kamen Ungarn nach Italien; am 24 Spt. ließen sich die Christen
mit denselben am Fluße Brenta in ein Treffen ein, wo viele tausend
Christen erschlagen, die andern versprengt wurden, und die wilden
Sieger drangen bis Nonantula und tödteten die Mönche und ver-
brannten das Kloster und viele Handschriften damit, und verwüsteten
8 die ganze Ortschaft. Der ehrw. Abt Leopard war mit den übrigen
Mönchen geflohen und mußte sich eine Zeit lang versteckt halten." —
Das die blutige Schlacht an der Brenta, welche phantasiereiche
Geschichtschreiber so umständlich auszumalen wissen. Von der Über-
macht geschreckt, umzingelt, trachteten die Magyaren, nach Mailaths
Schilderung, nur noch zu entrinnen und wollten durch die Adda (!)
schwimmen; auch daran verhindert boten sie Loslassung aller Ge-

fangenen, Rückgabe aller gemachten Beute an. Sie fanden kein ss
Gehör, und darum überfielen sie plötzlich voll Wuth das christliche
Heer, eben zur Essenszeit, und zersprengten, was nicht niedergesäbelt
wurde. Ganz Oberitalien stand nun den Grimmigen offen, Liutward
B. v. Vercelli, einst Karls des Dicken Kanzler, machte sich auf die
Flucht sammt den fleißig gefüllten Geldsäcken, gerieth aber in die
Gewalt der hurtig Nachsetzenden und verlor Mammon und Leben.
Liutprand ist unlautere Quelle; B. Liutward lebte urkundlich noch
im Dec. 901. — Daß die Schlacht bereits im Herbst 899 vor- 9
fiel, möchte durch das beglaubigt werden was in Daru's Gesch.
der Republik Venedig zu lesen ist. Der Doge Pietro Tribuno, welcher
über 20 J. lang verständig gewaltet, die Stadt mehr befestigt, den
Hafen mit Ketten gesperrt, und den Bezirk von Olivolo zum Castell
ausgebaut hat, wurde im J. 900 durch Ungarnschwärme erschreckt,
welche Città Nuova, Equilo, Capo d'Algire, Chiozza mit Gräueln
erfüllten, und Barken sammelten und Anstalt trafen, um über den
Meeresarm zu setzen, welcher Venedig von Malamocco trennt.
Bestürzung herrschte in der Stadt; doch der Doge verlor den Muth
nicht und flößte ihn Andern ein, und statt etwa den Angriff des 10
wilden Feindes abzuwarten, war er es, der kühn mit seinen Schiffen
den ihrigen nahte, diese in Unordnung brachte und eine völlige Niederlage
anrichtete, am 29 Juni. Dankbar pries ihn Venedig fortan als Erretter.

Der Gang der Ereignisse könnte nun folgender gewesen sein:
Im August 899 (zur Zeit, da auch Ludwig III aus Provence an-
rückte?) kamen die von den wider Berengar Verbündeten herbeige-
rufenen Ungarn nach Friaul, am 24 Spt. erfochten sie den Sieg
an der Brenta und streiften hierauf bis Nonantula und wohl noch
weiter. Wie wurden sie endlich zum Abzug bewogen? Durch Beren- 11
gars Schwert kaum, eher durch Geschenke, und dadurch, daß man
den gierigen Räubern eine fettere Beute zeigte. Venedig war wie mit
Berengar so mit dalmatischen Slaven und Piraten verfeindet, und
von wem sonst als von diesen sollten die Ungarn die Fahrzeuge
erhalten haben, auf denen sie nach der sehr reichen Inselstadt hinüber
setzen wollten? Übrigens waren sie, wie wir hören werden, im Juli 900
schon aus Italien abgezogen und der Weg aus Bayern nach Rom
frei. Ja da Berengar am 12 März 900 zu Verona urkundete,
und am 24 Mai zu Pavia, war glaublich um diese Zeit schon sein
Land von ihnen geräumt.

tt Er mochte sich schönen Hoffnungen überlassen, er mochte, mit
1 P. Johann IX in gutem Vernehmen, die Zusage erhalten haben
die Kaiserkrone zu empfangen, wenn er nach Rom komme und —
die römische Kirche von ihren Bedrückern, den Tusciern, denen von
Spoleti und Camerino u. a. erledige, er mochte bereits Anstalt zur
Romfahrt machen; da traf den jetzigen Inhaber des Stuhles Petri
das Loos, welches seit Johann VIII fast Jeden getroffen; er wurde
gewaltsam beseitigt. Solchen Verdacht rechtfertigt das Verstummen
der Geschichte, die nicht einmal den Todestag anzugeben den Muth
hat noch weniger die Art des Todes, und der Umstand, daß wir in
Rom und in dem Patrimonium nun wieder die tuscische Partei
herrschend sehen, welche in Ludwig v. Provence dringt, er möchte
eilends über die Alpen ziehen, die Kaiserkrone warte seiner. Nur
ein einziger Tag verfloß, heißt es, nach dem Ableben Johanns IX,
2 als schon ein vortrefflicher Nachfolger gewählt war, Benedict IV,
einem röm. Geschlechte entsprossen, der sich beispiellos freigebig er=
wies gegen die Armen und Witwen und Waisen. Den Vorgänger
loben die noch erhaltenen Documente und lassen in ihm, sagt Muratori,
große Weisheit und Frömmigkeit wahrnehmen. Die Rechnung des
Pagi, daß er zu Anfang des Augustmonats 900 gestorben sei, wird
nicht bloß durch ein Schreiben Benedicts IV v. 23 August glaubwürdig,
sondern entspricht auch vollkommen den vorhergehenden und nachfol=
den Thatsachen, so weit wir sie kennen. Die oberhirtliche Wirksamkeit
Johanns IX erstreckte sich nach allen Weltgegenden, in weite Ferne;
um wie viel mehr muß sie in der Nähe verspürt worden sein, der
Unordnung wehrend so viel möglich, selbst durch das Verhängen der
kirchlichen Censuren! Man hat eine Spur, daß er zu Rom ein
3 Concil veranstaltete, dessen Acten von Frevlern vernichtet worden sein
mögen, gegen welche man ernst aufgetreten war; nur das ist bekannt,
daß der Streit Argrims um den Stuhl v. Langres zur Verhandlung
kam. Manche der kleinen Fürsten und Landherren erlaubten sich sei
es aus Muthwillen sei es aus Raub= und Herrschsucht jede Ge=
waltthat, da kein Kaiser als oberster Richter mehr zu scheuen war,
und Fehde reihte sich an Fehde, Mord an Mord durch alle Gebiete
des Kirchenstaates und die Unteritaliens, wovon sich einiges auf=
gezeichnet findet, freilich in sehr unklarer Weise.

Der böse Guaimar, Fürst v. Salerno, heißt es, reiste um
896—97 mit der Gm. Jota zu deren Bruder Hrz. Guido v. Spoleti,

welcher Benevent wieder dem schwachsinnigen Radelchis II abgelassen; auf dem Hin- oder Rückweg kehrte Guaimar fröhlich in der Stadt Avellino ein, gut Freund mit dem Gastalden Adelferius. Als aber diesem zu Ohren kömmt, sein hinterlistiger Gast wolle ihn festnehmen und sich der Stadt bemächtigen, wird ohneweiters das Spiel umgedreht, Fürst Guaimar gepackt, in einen Kerker geworfen, und am folgenden Tage sogar geblendet. Hrz. Guido, durch die Nachricht vom Bruche des Gastrechts und der Einkerkerung des Schwagers und der Schwester in Flammen gesetzt, rückt mit starker Mannschaft vor Avellino, und setzt dem Platze mit Kriegsmaschinen dergestalt zu, daß der Gastalde endlich unterhandelte, und den blinden Guaimar und dessen Frau los gab, welche so jammernd nach Salerno zurückkehrten. Adelferius stand in Bündniß mit den Capuanern und wurde, nicht lange nach diesem, bei einer Streiferei in's Gebiet von Neapel ein Gefangener der Neapolitaner. Nun erging von Salerno das dringende Ansuchen an den Bischof-Doge Athanasius II, es möchte doch der Erzbösewicht zur Strafe, die ihm gebüre, ausgeliefert werden, und es wäre wohl um einen gewissen Preis geschehen, hätte nicht der in Angst versetzte Gefangene Mittel gefunden, das Freie zu gewinnen. Von größerer Bedeutung war, daß des Gr. Landenulf v. Capua Sohn und Nachfolger Atenulf I einen andern Weg der Politik einschlug, sich nämlich mit dem bösen (seit lange vom Papst gebannten!) Athanasius II verständigte und so seine Absichten auf Benevent ausführen konnte, welches sodann seine Abkömmlinge über anderthalb hundert Jahre lang beherrscht haben. Erzählt wird, der restituirte Radelchis II, selbst regierungsunfähig, habe einen gewissen verschlagenen und gewaltthätigen Günstling Virialdo schalten lassen, und dieser viele ihm verdächtige Beneventaner durch Zwang oder Furcht vertrieben, denen Gr. Atenulf in Capua eine Zufluchtstätte gewährte. Daher Reibung. Radelchis II war aber eigentlich von Guaimar und Guido in die Mitte genommen, war ihre Drahtpuppe, und Capua bisher auch in diesem Waffenbündniß, das sich nun lösen wollte. Dieses zu verhindern kam in Vorschlag, daß Guaimar eine Tochter dem jungen erstgebornen Sohn Atenulfs, Landulf mit Namen, zur Frau geben sollte, man unterhandelte, und — aus der Heirath wurde nichts; die auf ihre königliche Abkunft stolze Mutter Jota nicht allein, sondern auch Capuaner, Atenulfs Vettern, die von ihm verjagt Rache kochend zu Salerno sich aufhielten, arbeiteten entgegen, und statt der Aussöhnung ergab sich ein vollständiger Bruch.

tt Auch die jezt veränderte Stellung Guido's zu Rom und zu
7 P. Johann IX mag Atenulfs Furcht vor Guido's Waffen geschwächt und den Entschluß zur Reise gebracht haben, ihn von Benevent und Salerno abzuschneiden. Daß Atenulf sich wie den Neapolitanern so zugleich deren Oberherrn, dem byzant. Kaiser näherte, liegt in der Natur der Sache, und er war wohl dabei thätig, als Stylian mit P. Johann IX in Briefwechsel trat, und wieder stark von gütlicher Ausgleichung der kirchlichen Anstände geredet wurde, etwa 899. Um die lange Feindschaft zwischen Capua und Neapel in die innigste Freundschaft zu verwandeln, heirathete der genannte Erstgeborne Atenulfs Gemma, eine Tochter des Athanasius, welche dieser vor dem Eintritt in den geistlichen Stand erzeugt hatte. Ob es mit päpstlicher Zustimmung und folglich nach Lösung des auf Athanasius
8. lastenden Bannes geschah, ist zweifelhaft, aber nicht unwahrscheinlich. Nun schritt der Capuaner zur Ausführung seines Hauptplanes, er rüstete ganz stille, und in einer dunklen Nacht stand er vor Benevent, die Exulanten, welche ihn begleiteten, hatten ihre Einverständnisse in der Stadt angeknüpft, ein Thor wird von innen geöffnet, man zieht ein, nimmt den Radelchis ohne Kampf gefangen, und ruft den Atenulf als Fürsten aus, im J. 900. Man rühmet, er habe seine nun sehr ansehnliche Herrschaft nicht bloß durch kräftiges Handeln gefestiget, sondern auch durch kluge Milde und fürstlich großmüthige Freigebigkeit bald beliebt gemacht, und nach ihrem unerschütterlichen Fortbestande läßt sich das glauben. In dem J. 900, in welchem Benevent an das Grafenhaus v.
9 Capua gedieh, endete der verrufene Bischof-Doge Athanasius II, man weiß nicht wie, und als Doge v. Neapel folgte der Neffe Gregor II mit Anerkennung des byzant. kais. Hofes; zu Salerno aber ergriff des geblendeten Fürsten gleichnamiger Sohn, der schon seit einigen Jahren mitregierende Guaimar II, da ein Auflauf Statt fand und das Volk die Absetzung des eben so grausamen als hochmüthigen Vaters verlangte, das Steuer des kleinen Staatsschiffes; Guaimar I, der blinde Greis, wurde in das von ihm selbst gestiftete Kloster des hl. Maximus gesperrt und politisch eine andere Wendung genommen, Jota und ihr Br. Guido aufgegeben und dafür mit Atenulf angebunden, dessen Tochter oder Nichte Guaimar II geehlicht hat.

XXII. K. Karl III, geklemmt von Balduin II und von Rollo.

Wie sich P. Johann IX zu den Parteien Italiens gestellt und uu
was er gethan hat, um der Kirche und dem Lande Ruhe zu ver- 1
schaffen, sagt uns zwar Niemand; aber alles Bekannte zusammengehalten ergibt sich als das Wahrscheinlichste, daß er vornämlich zu klagen hatte über Guido und dessen Vater und die ganze tuscische Sippschaft, daß er selbst im J. 900 zum Bannstrahl griff und in den Gegnern der Tuscier, also in Altenulf und besonders in Berengar Helfer zu erhalten suchte. Oder hat Johann gleich so vielen Italienern angefangen, dem König von Arelat, jenem nun bald 20 J. alten, herrlich begabten Enkel des Kaisers Ludwig II, mit diesem gleich benannt, die Hoffnung zuzuwenden? Eher ist dieses anzunehmen, als daß er viel gab auf die von Seite Karls des Einfältigen oder des siebenjährigen deutschen Karolingers gestellten An-
träge, so herrlich sie auch lauteten; die Bischöfe, von welchen jener 2
und dieser Fürst berathen war, wollten immer die schöne Aussicht ihrem Lande, ihrer Nation offen halten auf die Behauptung der Kaiserwürde, und gaben dem Papst Versicherungen der treuesten Anhänglichkeit und der brennendsten Begierde, die Schirmvogtei zum Beßten der röm. Kirche mannhaft zu handhaben, sobald es nur die Umstände erlauben würden. Doch diese verschlimmerten sich jenseits wie diesseits des Rheins von Tag zu Tag statt beßer zu werden, und kurz eh' er von hinnen schied wurde ihm noch Kunde von einem schrecklichen Schlage, der die französische Kirche getroffen; gränzenlos freche Bosheit ermordete den entschlossenen Verfechter der kirchlichen Rechte und Ordnung, den greisen Primas Fulco. Von diesem
erfahrnen, umsichtigen und charakterfesten Bischofe berathen hatte K. 3
Karl so viel an Macht und Ansehen gewonnen, daß er mit Erfolg selbst einen der größten Kronvasallen, den Gr. Balduin II v. Flandern bekämpfte. Die Geistlichkeit gewährte nach Kräften Unterstützung, zu Rom stand man in freundlichem Verhältniß, und auch zu den Nachbarn, zu K. Ludwig v. Burgund, der nicht bloß über Provence, sondern dazu über den größten Theil des nachmals Delphinat geheißenen Landes und des Vivarais bis herauf gegen Langres gebot, vermuthlich eben so zu dessen Schwestermann Wilhelm dem Frommen, dessen Herrschaft, denn er nannte sich Graf v. Auvergne, Markgraf v. Gothien und Herzog v. Aquitanien (Tab. XLVI.), von

dem Fluße Dordogne, dem Mittelmeere und den Pyrenäen begränzt wurde; ferner zu dem jungen Karolinger Ludwig in Deutschland, und zu Englands K. Alfred.

4 Man findet (in Hist. de l'égl. gallic. bei J. 895), daß Mancion B. v. Châlons sur Saone an Erzb. Fulco Bericht erstattete, er habe sich genöthigt gesehen, einen Priester zu excommuniciren, der sich erfrechte auf seine Pfründe heirathen zu wollen, und daß Fulco, der selbst mit allem Ernste gegen Schänder des geistlichen Standes einzuschreiten pflegte, überdieß sogar an die Könige und Prälaten Englands schrieb, sie möchten Gleiches thun und einträchtig die frechen Übertreter des Cölibatgesetzes aus dem Heiligthume stoßen. Dieses allein reichte hin, alle fleischlich gesinnten Mitglieder des Clerus dem Primas feindselig zu stimmen, eine Menge Herren von Adel, welche Canonikate und andere fette Pfründen nur gesucht, um dem Wohlleben zu fröhnen, nicht um Gott und der
5 Kirche zu dienen. Das nicht genug, verfocht der Prälat auch unerschrocken gegen mächtige Dynasten das Besitzthum der Hochstifte und Klöster und milder Anstalten, und er schien sich dadurch so verhaßt gemacht zu haben, daß Bösewichter meinen konnten, durch seine Ermordung den Beifall des Zeitgeistes d. i. der Ton angebenden Stände zu ernten. Wir wissen hievon Folgendes. Am 24 Apr. 900 urk. K. Karl auf der Pfalz Verberies, wobei der Notar Herveus die Stelle des Kanzlers B. Askerik v. Paris vertrat. Er traf Anstalt, wider Gr. Balduin, welchen er schon im vorigen Herbste ziemlich gebeugt, neuerdings zu Felde zu ziehen, offenbar weil derselbe die verglichenen Punkte zu erfüllen zögerte. Wohl bald nach Pfingsten (26 Mai) brach das gesammelte Heer auf, schlug jedoch an der Oise Lager und ruhte daselbst, indem der schlaue Balduin
6 wieder schöne Worte vorbrachte und um einen Herrentag bat mit Betheuern, dem sich unweigerlich fügen zu wollen was man da entscheiden werde.

Der weiche, des Kriegens satte Karl neigte bereitwillig sein Ohr, es ward ein kön. Gericht veranstaltet, und Balduin stellte sich vor demselben, und wußte die Zunge so gut zu brauchen, daß Karl daran war, dem gefährlichen Manne selbst jene Landstriche und Güter zu verleihen, welche man ihm mit vieler Mühe abgerungen. Darunter befand sich die seit Jahren streitige Abtei St. Vaast, welche Balduin hatte ablassen müßen, und die Erzb. Fulco unter

seinen besondern Schutz nahm, wie auch St. Medard zu Soissons, dessen trefflicher Abt Altmar nach St. Vaast gesetzt wurde. Balduin verschmerzte diese Einbuße hart und so mancher seiner Dienstleute, 7
welcher von ihm war über irgend ein schönes Gut der reichen Abtei gesetzt worden. Außer Stand für jezt, der Macht des Königs und Primas zu widerstehen, gab Balduin nach, huldigte für seine andern Besitzungen und kehrte nach Hause zurück. Ein Paar Wochen darauf wollte Erzb. Fulco zum Könige reiten, der vielleicht auf der Pfalz Verberies oder in Artois weilte, den Reisenden und sein kleines Geleite sprengen Dienstags 17 Juni zur Mittagszeit Balduins Schnapphähne an, Winemar, Everard und Ratfrid sammt ihren Gesellen, begehren anfänglich, der Erzbischof solle von ihrem Seigneur den Bann nehmen und sonst ihm zu Willen sein, und plötzlich werfen sie den ehrwürdigen Greis dann vom Pferde, die Lanzen gebrauchend, und tödten ihn am Boden mit vielen Stichen und Hieben. 8
Einige seiner treuen Diener, die sich auf den lieben Herrn geworfen, um ihn mit ihren Leibern zu schützen, wurden sammt ihm erbarmungslos durchbohrt. Ein Schrei des Entsetzens ob der beispiellosen Frevelthat durchhallte Frankreich, durchhallte die ganze christliche Welt. Zu Rheims, wohin man trauernd den Leichnam trug, der in der Kirche des hl. Remigius beigesetzt wurde, versammeln sich ungesäumt die Suffragane des Erzsprengels und auch andere hohe und niedere Geistliche, man schreitet (in des Königs Gegenwart?) zur Wahl eines neuen Primas, welche auf den genannten kön. Notar Herveus fällt, ordinirt diesen Sonntags 6 Juli und hält eine Synode. Da wird feierlich der Bann ausgekündet gegen die Mörder; die Bischöfe, nämlich die von Rheims, Rouen, Soissons, 9
Noyon, Cambrai, Terouanne, Amiens, Beauvais, Chalons, Laon, Senlis und Meaux stehen mit brennenden Kerzen in den Händen, während ein Priester die, wie gewöhnlich, in den schauerlichen Anathemen der Schrift abgefaßte Sentenz verliest und bei den Schlußworten: „Wie diese Lichter auslöschen, so erlösche für die Mörder das ewige Licht!" rufen alle Amen, blasen die Kerzen aus und werfen die rauchenden auf den Boden hin. —

Ein Eilbote flog nach Rom, von P. Johann IX die Bestätigung des neuen Rheimser-Erzhirten und das Pallium zu erholen, wie auch die Bekräftigung jenes Bannes und seine Ausdehnung durch die ganze kathol. Kirche; und noch ein Anliegen wurde dem heil.

uu Vater vorgetragen, die erleichterte Bekehrung der Normannen, auf
10 welche man jezt wieder rechnete, da sich der furchtbare Rollo mit K. Karl verständigt und ohne Zweifel Mannschaft wider den Grafen v. Flandern gestellt hat. Obwohl, oder vielleicht eben weil die französischen Berichte über diesen Helden und seine Züge so dunkel gehalten sind, darf man doch ganz sicher annehmen, daß er schon seit vielen Jahren Fürst des Landes war, welches bald Normandie genannt zu werden pflegte, und daß nur sein hartnäckiges Festhalten am Heidenthum den K. Karl hinderte, ihm selbes als Lehen zu übertragen, und ihn also unter die ersten Kronvasallen aufzunehmen. Überhaupt ist die Ansicht irrig, als ob die Normannen-Züge fortan
11 durch Piraten-Schwärme wären vollführt worden; nein, die Verwüster, von welchen die Chroniken Meldung machen, waren seit den Tagen Karls des Kahlen seßhaft in Holland, auf Walcheren, und an vielen Punkten der Seeküste bis nach Bretagne, und namentlich befand sich Rollo bereits seit 876 im Besitze der festen, die Seine sperrenden Stadt Rouen, daher denn auch die Reihe der Erzhirten v. Rouen abbricht, bis (um 900) ein Wido erwähnt wird, der eben an Bekehrung Rollo's und seiner Wildlinge zu arbeiten begann. Verfolgen wir die Spuren der Thaten jenes gewaltigen und in seiner Art ausgezeichneten Stammvaters der Fürsten der Normandie.

vv Rollo oder Rolf, das will Prf. Schlosser II. 83 gefunden ha-
1 ben, war ein Sohn des Ragnwald, Jarl auf Möre. Schon Halfdan, der die dänische Ragnhild heirathete und vielleicht Dänen als Helfer gebrauchte, hatte sechs oder sieben der kleinen Herrschaften in Süd-Norwegen, als z. B. Agder, Westfolde und endlich auch Sogn und die Gegenden bis an das jezige Bergen unterworfen; als er starb (zur Zeit Ludwigs des Frommen) und sein Sohn Harald Haarfagr (Schönhaar, geb. vor 830) folgte unter Vormundschaft des Guttorm, Jarls v. Jütland, wollten die Unterdrückten sich wieder erheben, der Jütländer aber, welchem der Jarl Hagen und Rollo's Vater tapfer beistanden, besiegte sie, und der indeß heranreifende. K. Harald Haarfagr verbreitete die Herrschaft noch weiter als es vom Vater geschehen war, besonders durch den berühmten
2 Sieg bei Hafersfjörd, und nahm seinen Sitz in Drontheim. Das unerträgliche Joch, welches der harte Tyrann allen Unterworfenen überbürdete, veranlaßte Viele auszuwandern. Rollo, bereits Seekönig, ein junger Riese, den keines der kleinen Pferde Norwegens

zu tragen vermochte, soll von K. Harald förmlich verbannt worden sein, weil die Piraten, hungrig von einer Fahrt heimgekehrt, sich Vieh von der Weide fingen und zum Mahle schlachteten. Nur auswärts war das Rauben löbliche Heldenthat. Rollo war nun bei den Unternehmungen der Normannen gegen den Hrz. Radebod in Friesland und den Gr. Rainier v. Hennegau und Hesbaye, und wohl auch bei den Anfällen auf England. Es heißt, da Guthrun gegen Alfred d. Gr. im Kampfe lag, sei jenem Rollo zu Hilfe geeilt auf eine so erfreuliche Weise, daß ihm Guthrun, wollte Rollo 3
in England bleiben, die Hälfte seines Reiches anbot; jedoch der Seekönig lehnte das Anerbieten ab, vielleicht weil die Bedingung daran hing Christ zu werden, wie es Guthrun 878 geworden ist. Offenbar leistete diesem der Held Rollo zwei mal Beistand, 874-75 und wieder 878. Man erzählt von einem Traume, der den Heiden bestimmt habe, auf Frankreichs Boden sein Glück zu suchen, deshalb fuhr er mit seinen Schiffen in die Seine und den Strom hinauf bis zum Kl. Jumièges, wo damals ein paßlicher Hafenplatz gewesen sein muß; öfters geschieht seiner Erwähnung und dort pflegten die Piraten, ehe sie wieder in See stachen, ihre Barken zu kalfatern. Geschah dieß im Spätherbst 875, so konnte die Entfernung Karls des Kahlen nach Italien als günstige Gelegenheit betrachtet worden sein, die Raublust ungehindert zu befriedigen. Vielleicht hat 4
auch eine Privatfehde wie schon öfters die Normannen als Theilnehmer herbeigezogen, oder dem Rollo sein Unternehmen erleichtert.

Unvermuthet wendet er sich von Jumièges nach Rouen, in welcher Stadt nur Angst und Schrecken ob dem Erscheinen der fürchterlichen Normannen, aber kein Entschluß, sich mannhaft zu vertheidigen. Der Bischof (Franco?) kömmt heraus, bittet um Schonung der zitternden Einwohner, und Rollo, welcher gern die Bitte gewähret, nimmt ruhig Besitz von dem wichtigen Platze, den er sogleich umwallet und ummauert, und zu seinem Sitz und zum Stützpunkt seiner weitern Unternehmungen macht. Es findet sich keine Andeutung, daß Rouen nochmals aus der Gewalt des Normannen gekommen wäre, und es hat den Anschein, daß der aus 5
Italien zurückgekehrte Karl d. Kahle mit Rollo 876 einen Vergleich schloß und ihm vorläufig — als Gränzwächter! — Rouen ließ, um seine anderweitigen Kaiser-Pläne verfolgen zu können. Von Karls Sohne, dem Stammler, ist es wohl ganz gewiß. Seitdem

vvstand Rollo, mit dem scharfen Schwert' in der Hand, an der Seine und focht eben so oft gegen als für den König, immer zu eigenem Vortheil. Erwähnt wird in alter Chronik, ein kön. Graf oder Gränzherzog Renaud habe zwei mal unglücklich gegen Rollo gekämpft und zulezt das Leben selbst eingebüßt, und hierauf scheint es geschehen zu sein, daß die Normannen tief in's Reich eindrangen und den
6 Erzb. Hincmar zur Flucht aus Rheims nöthigten 882. Wie sich Rollo 885—86 in der Belagerung der Stadt Paris betheiligte, haben wir gehört, und der von Karl dem Dicken geschlossene schmähliche Vertrag hat ohne Zweifel den gefürchteten Normann in seiner Herrschaft befestigt. K. Odo dann mußte eben so nachgiebig verfahren und vor allem die Gefahr abzuwenden trachten, daß sich Rollo mit Gr. Balduin wider ihn verband; das wäre sein Untergang gewesen. —

Nahe war Karl III, Odo's Vormundschaft entwachsen und wider ihn aufgehetzt, an dem Abschlusse eines förmlichen Bündnisses mit dem Heiden und Erzb. Fulco hatte Mühe ihn davon abzubringen; doch nach des K. Odo Hintritt (Jäner 898) müßen freundliche Un-
7 terhandlungen [1]) angeknüpft worden sein während eines dreimonatlichen Waffenstillstandes, und K. Karl zeigte sich offenbar bereit, den Rollo, welcher dem Christenthum beipflichten wollte, mit allem Eroberten zu belehnen. Als aber dieses, was die Geistlichkeit betrieben zu haben scheint, den großen Baronen zu Ohren kam, widersetzten sie sich mit aller Heftigkeit und machten selbst mit Erneuerung der Feindseligkeiten den Anfang. Rollo, der sich durch die gehörten schönen Worte und gemachten Hoffnungen für geäfft hielt, ergrimmte und brach auf, seinen Zorn fühlen zu lassen. Der erste Angriff galt der Stadt Chartres, welche zu entsetzen Hrz. Richard v. Burgund, Karls rechte Hand, ein starkes Aufgebot eilig herbeiführt. Zu gleicher Zeit machen die Bürger einen Ausfall, in ihrer Mitte der Bischof, von dem sie in feuriger Rede ermuthiget und zum Ver-
8 trauen auf die Hilfe des Allmächtigen begeistert worden waren. Vor ihm trug man das Kreuz, und ihn, der eine kostbare Reliquie, etwas von der Kleidung der Mutter Christi, in den Händen hielt,

[1]) Solche hatten auch wegen Septimanien Statt, namentlich mit Arnust v. Narbonne laut Urk. Karls dat. Vienne 1 Nov. 898 und dat. apud Turnum 29 Mai, 6 Juni und 14 Juni 899.

umgab sein Clerus betend und weinend. Nicht blieb das inbrün- vv
stige Gebet ohne Erhörung, es ward Bahn geöffnet mitten durch
die Normannen, und alsbald eintreffende Verstärkung setzte in Stand,
die Belagerer selbst zu umlagern und in große Noth zu bringen,
so daß Rollo eine Kriegslist anwenden mußte, um den Rückzug nach
Rouen bewerkstelligen zu können. Er ließ einige seiner Leute, die
mit Schlachthörnern versehen waren, bei dunkler Nacht sich durch 9
die feindliche Linie schleichen und dann hinter derselben in die Hör-
ner stoßen, während er selbst und seine eingeschlossenen Helden aus
dem auf einem Hügel befindlichen Lager stürzten mit gewaltigem
Schlachtgetöse und mitten durch die Mannen des Herzogs v. Bur-
gund brachen, der noch in seinem Gezelte schlief. Er setzte den rasch
Abziehenden nach bis an die Ufer der Eure, wo die Normannen mit
staunenswerther Behendigkeit ein Lager zwischen Morästen dergestalt
befestigten, daß Hrz. Richard nicht für rathsam hält, die Seinigen
dagegen anrennen zu lassen.

Außer dem Unfall vor Chartres wird noch eine Schlappe er- 10
wähnt, welche Gr. Robert v. Paris dem Rollo beibrachte und wo-
durch dieser um so mehr in Wuth versetzt worden sein soll, weil
nicht wenige seiner Tapfern ihr Leben eingebüßt hatten. Er rief
sämmtliche Normannen zur Blutrache auf und übte sie gräulich mit
Feuer und Schwert, etwa im Frühjahr 900, und der darob laut
werdende Jammer bewog eben, wie scheint, den K. Karl und seine
Rathgeber, neuerdings eine Unterhandlung mit dem Furchtbaren
anzuknüpfen. Glaubwürdig bemerkt ein Chronist, der König habe
vorgeschlagen, den Rollo mit Flandern zu belehnen statt mit der
schon besetzten Landschaft, Rollo aber darauf nicht eingehen wollen
in Rücksicht auf Flanderns Gewässer und Moräste, die das Erobern 11
zu schwierig machten; wie aber nun die Zustimmung der Barone und
namentlich des Gr. Robert v. Paris erhalten, daß der König förm-
lich jenes Land dem Normann auftrage, welches den Weg von Paris
zum Meer sperrte! Dem Folgenden nach wurde glaublich von K.
Karl zugesagt unter Bedingung, wenn die nächstens zu versammeln-
den Stände es genehmigen würden, und um das Haupthinderniß
zu beseitigen, gingen die Prälaten an den Unterricht Rollo's und
seiner Heiden im Christenthume. Manche derselben hatten sich schon
früher taufen lassen und waren wieder dem Christenthum untreu ge-
worden, weshalb der Einwand gewisser Herren schwer in's Gewicht fiel: 12

vv auch getauft bleibe Rollo und sein Volk der alte gefährliche Feind des Reiches! Das nicht genug, erkannte man überdieß bald die Unmöglichkeit, bei Wiederaufnahme der abtrünnig gewordenen Herren nach den strengen kirchlichen Vorschriften zu verfahren. Es liegt ein vom Erzb. Wido verlangtes Gutachten vor, in welchem Erzb. Herveus Aussprüche der Päpste, Concilien und Kirchenschriftsteller als Zeugnisse zusammenordnet, daß man nach Umständen mit Büßern, zumal mit rohen Neophyten sänftiglich verfahren müße, keinen der schon ein mal recht getauft worden, wieder taufen dürfe u. dgl m.

Um aber jedem Vorwurf zu großer Gelindigkeit auszuweichen,
13 wurde die Sache dem P. Johann IX vorgelegt, glaublich durch den nämlichen Eilboten, welcher ihm die Ermordung des Erzb. Fulco berichtet hat. Die schöne Antwort äußert innige Theilnahme an den von Heriveus geschilderten, durch die Heiden verursachten Drangsalen und Freude über deren endliche Bekehrung, einräumend daß man nach Umständen von der Strenge der Buß-Canonen abgehen müße; die Umstände näher zu würdigen bleibe denen anheimgestellt, welche sie näher kennen, wobei sich aber von selbst verstehe, daß solche nicht zu hindern sind, die sich aus eigenem Eifer strengen Bußübungen unterziehen wollen. „Möchtet ihr gegen die Bekehr-
14 ten in jeder Beziehung so umsichtig verfahren, daß euch das Verdienst werde, begleitet von vielen gewonnenen Seelen einst vor dem Richterstuhle des Herrn zu erscheinen und mit dem seligen Remigius die ewigen Freuden zu ernten. Das Geschenk, welches Uns Euere Heiligkeit übermachen wollte, haben wir mit jener herzlichen Liebe angenommen, mit der Ihr es darbrachtet. Die göttliche Majestät verleihe Euch und allen Eueren Untergebenen in dieser Zeitlichkeit so zu leben, daß durch Fürbitte des sel. Apostelfürsten Petrus die Banden all' Euerer Sünden gelöset und Ihr ohne Hinderniß zur Glorie des himmlischen Reiches geführt werdet." — Wenige Tage nach Unterfertigung dieses Schreibens stand Johann IX bereits selbst vor dem
15 Richterstuhl seines Herrn. Karls Reich genoß indeß einige Ruhe. Zwar die Schwierigkeiten, sich mit Rollo vollends zu setzen, ließen sich nicht heben, und der Chronist v. St. Vaast erzählt obenhin: „Da der König mit Robert und Richard und Heribert sich zu besprechen anfing, wie man mit den Normannen handeln wolle, nahm eines Tages Manasses, einer aus den Vasallen Richards, das Wort vor dem Könige und redete auf ungebürliche Weise. Kaum

erfuhr das Robert, so stieg er zu Pferd und ritt heim; und auch vv
die Andern gingen, nachdem sie ohne Erfolg sich abgestritten, davon
und nach Hause." Über das Hinhalten verlor Rollo neuerdings
die Geduld, das Bekehrungsgeschäft nahm den Krebsgang, und er
griff wieder zu Schwert und Brandfackel, jedoch kaum vor 902-3.
Wenigstens im J. 900 kam es noch nicht zu Feindseligkeiten, und 16
so ward es möglich, daß Erzb. Heriveus mit K. Karl und Hrz.
Richard v. Burgund am 23 Dec. 900 die Feierlichkeit veranstaltete,
den Leib des hl. Remigius wieder in die Klosterkirche vor der Stadt
zurückzutragen. Hincmar hatte bereits daselbst ein schönes Denkmal
errichtet, welches Cardinal v. Lenoncourt durch ein weit prächtigeres
ersetzen ließ, das die Revolutions-Vandalen verwüstet haben. Ein
noch stehendes Kreuz hat am Fuße in Bronze gegraben die Anzeige,
daß bei Übertragung des hl. Leibes ein Lahmer wunderbar geheilt
worden ist.

XXIII. Der Thron Ludwigs des Kindes durch die Bischöfe gehalten 900–901.

Sieben Wochen nach Ermordung des Erzb. Fulco und etwa ww
zwei nach dem kaum natürlichen Ableben des P. Johann IX fand 1
der König Lothringens, Zwentibald, seinen gewaltsamen Tod. Die
Schritte, welche der Bastard gethan, um dem kleinen Stiefbruder
die Krone Deutschlands zu rauben, führten zum Untergang; in großer
Zahl erhoben sich Herren Lothringens wider ihn, aber Niemand in
Deutschland, so viel man weiß, für ihn, auch nicht der Schwieger-
vater Hrz. Otto v. Sachsen, oder zu spät; den Ausschlag gaben
die Prälaten, zuvörderst Erzb. Ratbod v. Trier, Zwentibalds Kanz-
ler, von ihm thöricht vor den Kopf gestoßen, und dann Erzb.
Hatto v. Mainz, welcher seinen Versprechungen gehorcht, eine Zeit
lang geschwankt, sich aber zulezt doch weislich für das Kind ent-
schieden hatte, indem sonst ein verderblicher, das deutsche Reich zer-
reißender Krieg unvermeidlich gewesen wäre. Die Zeit, wann sich 2
Hatto vollends entschied, bleibt allerdings ungewiß und es wäre
möglich, daß der Kluge zögerte, bis das Loos der Waffen gefallen
und Zwentibalds Macht gebrochen war. Regino, diesem Könige
abgeneigt, weil er zum Abt v. Prüm gewählt vom König nicht war
bestätigt worden sondern dem aufgedrungenen Sprößling eines be-
nachbarten vornehmen Hauses weichen mußte, erzählt Zwentibalds

wwEnde folgendermassen: „Zwischen Zwentibald und den lothringischen Großen brach unversöhnlicher Zwist aus wegen beständiger Räubereien, unter denen das Land litt, und weil Zwentibald, mit Hintansetzung adelicher und angesehener Männer, gemeine Leute und Weiber in seine Umgebung zog und ihrem Rathe folgte, jene aber ihrer Ehren und Würden beraubte; deshalb haßte ihn der gesammte Adel.“. — „Die Unzufriedenen riefen den deutschen K. Ludwig in's Reich, und
3 huldigten ihm auf einem Tage (vor Ostern 900) zu Diedenhofen. Als nun Ludwig wieder über den Rhein zurückgekehrt war, sammelte Zwentibald so viel Mannschaft als er aufzubringen vermochte, zog in den Städten des Landes umher und wüthete mit Mord und Brand gegen die von ihm Abgefallenen. Von neuem wurde deshalb Ludwig angerufen zu kommen, zugleich rückten die Grafen Stephan, Gerhard und Matfrid wider Zwentibald in's Feld und lieferten ihm unweit der Maas ein Treffen, in welchem der Tyrann 13 Aug. 900 getödtet ward. Noch im nämlichen Jahre heirathete Gr. Gerhard die Witwe Zwentibalds Oda.“

Obwohl des Kindes Räthe gleich sich zur Fahrt nach Lothrin-
4 gen angeschickt, trafen sie doch erst ein nach gethaner Arbeit, etwa zu Anfang Spt. und spätestens um diese Zeit huldigten dem Kinde die gewiß nicht wohlfeil gewonnenen Konradiner und auch deren Nachbar Erzb. Hatto, welcher bewogen wurde, das bereits erwähnte Schreiben an P. Johann IX, dessen Ableben man in Deutschland noch nicht wußte, demjenigen nachzuschicken, welches bereits Bayerns Bischöfe an denselben gerichtet in wichtigen Angelegenheiten. Beide sind sehr merkwürdig, und um ihren Inhalt richtig aufzufassen, müßen wir uns an die Verhältnisse erinnern, die zwischen Mähren und dem Reiche bestanden, und wie der von Kr. Arnulf für Passau bestimmte B. Wiching an einem Vergleiche zwischen Moimar und Kr. Arnulf gearbeitet: der von P. Johann IX ordinirte Joannes
5 sollte für alle Slaven durch Mähren und Pannonien Metropolit des griechischen Ritus, Wiching aber des lateinischen sein, also die alte Lorcher-Metropolie wieder errichtet, das südliche Pannonien vom Salzburger-Sprengel abgerissen werden u. s. f. So was wollte Erzb. Theotmar v. Salzburg durchaus nicht zugeben, noch bei Lebzeiten Arnulfs veranstaltete er (zu Salzburg?) deswegen eine Provinzialsynode (899) und die versammelten Bischöfe erklärten es für unerlaubt, daß Wiching B. v. Nitria sich auf einen andern Stuhl

niederlasse, und ordinirten für Passau den dortigen Domherrn Richar. Wiching sah, daß ihm der todkranke Kaiser nicht helfen könne, und begab sich zu Moimar und mag noch ein Paar Jahre als Bischof v. Nitria gewaltet haben, bis ihn die Kriegsunruhen neuerdings vertrieben; seine wechselvolle Pilgerfahrt schloß er, man weiß nicht wann, im Kl. Reichenau, aus welchem er zum Oberhirtenamte berufen worden war. —

Als Ludwig das Kind auf den Thron erhoben wurde, konnte 6
Erzb. Theotmar, eine Hauptstütze des Thrones, das Begonnene vollenden, und das und anderes geschah wohl vornämlich auf dem Synodallandtag, welcher Anfangs Juli 900 zu Reisbach, einem königl. Hofe an der Vils, abgehalten worden ist. Von den anwesenden Grafen werden in einer Urkunde als die ersten genannt: Luitpold, Pabo, Gundpald. Die Namen der Bbe Theotmar v. Salzburg, Waldo v. Freising, Erkenbald v. Eichstätt (Mainzer-Suffragan!), Zacharias v. Seben, der von bösen Menschen bedrängt kürzlich sein Hochstift unter kaiserl. Schutz gestellt hatte, Tutto v. Regensburg und Richar v. Passau erscheinen an der Spitze der schön gefaßten Beschwerdeschrift, welche nach Rom abging, und leider keinen Titel und keine Unterfertigung hat. So gestaltet fand man ein spät geschriebenes Transsumpt im Kl. Reichersberg: „Vorstellung von E. 7
Theotmar ..... und allem Clerus und Volk durch die ganze norische Provinz, welche auch Bawaria genannt wird. Die Beschlüsse unserer Vorfahren und die Verordnungen der kathol. Väter lehren uns, in allem was unserm priesterlichen Amte Hinderliches und Widerwärtiges aufstößt, an den Röm. Papst zu appelliren, damit von ihm, wenn man das Band der Eintracht und der kirchl. Zucht zerreißen will, als dem obersten Haupte der Streit mit Weisheit beigelegt werde. Denn unmöglich fällt uns zu glauben, obwohl wir es Tag für Tag zu hören genöthiget sind, daß von jenem heil. apost. Stuhle, unserer geistlichen Mutter, von der wir die priest. Würde und überhaupt die christl. Religion empfingen, irgend eine verkehrte Anordnung, sondern vielmehr die Lehre und Autorität kirchlicher Weisheit ausgegangen sei. Es sollen von Rom, wie sie selbst vorgaben, in's 8
Land der Sclavinen, Mähren genannt, drei Bischöfe gekommen sein, nämlich Joannes als Erzbischof, Benedict und Daniel als Suffragane. Nun waren aber die Mähren unsern Königen und uns bisher untergeben, sowohl in Hinsicht der kirchlichen Ordnung als der

ww weltlichen Steuerpflichtigkeit, indem sie von hier aus sind in der
Religion unterrichtet und aus Heiden zu Christen gemacht worden,
weshalb auch ihr Sprengelbischof in der Stadt Passau, seit sie sich
zum Christenthum gewendet haben, wann er wollte und sollte, ohne
Widerspruch dort Visitationen und Synoden veranstaltete und die
bischöfl. Macht ungehindert übte, so wie unsere Markgrafen dahin
die weltliche Gerichtsbarkeit erstreckten, Ordnung handhabten, Abga-
9 ben eintrieben, ohne daß sich Jemand dagegen gesetzt hätte, bis jene
Menschen, ihre Herzen dem bösen Geiste öffnend, anfingen das
Christenthum zu hassen, keine Rechtspflege mehr zu dulden, und
selbst grimmigst mit den Waffen in der Hand sich aufzulehnen, so
daß weder Bischof noch Prediger mehr zu ihnen gehen konnte, son-
dern die vollständigste Zügellosigkeit unter ihnen einriß..... Auf
Dringen des Hrz. Zwentibald hat Euer Vorfahr (Johann VIII)
allerdings den Wichingus zum Bischof geweiht, aber keineswegs
sandte er ihn für das uralte Passauer-Bisthum, sondern unter ein
neubekehrtes Volk, welches jener Herzog mit den Waffen bezwungen
und genöthigt hatte, christlich zu werden. Als aber Euere Legaten
10 mit den nämlichen Slaven sich sehr freundlich benahmen, wurden
diese so keck, uns zu verklagen und vielfach zu verleumden und Lü-
gen auf Lügen, da Niemand die Wahrheit enthüllte, zu häufen,
indem sie sagten, erstens, wir unterhielten auch mit den Franken
und Alemannen ärgerlichen Hader, da doch diese uns innigst be-
freundet sind und uns liebreich beistehen; zweitens daß wir mit ih-
nen, den Mähren, keinen Frieden haben, was man freilich als
wahr einräumen muß; aber nicht an uns, sondern an ihrer Unbän-
digkeit liegt die Schuld; als sie nämlich was christlich war, gering
zu achten anfingen und überdieß die schuldige Leistung den Ober-
herren, unsern Königen und ihren Fürsten verweigerten und unser
Volk anfeindeten, kam es bei ihnen zu offenbarem Aufruhr, in Folge
11 dessen sie, die mit Waffen sich widersetzten, durch die Waffen unter-
worfen worden sind und unserm Reiche, sie mögen wollen oder nicht,
unterworfen bleiben müßen... Wenn aber besagte Slaven uns
den Frevel aufbürden, als hätten wir mit Hintansetzung des kath.
Glaubens den Ungarn über einem Hund und einem Wolf oder
andern fluchwürdigen heidnischen Dingen Frieden zugeschworen und
ihnen damit sie nach Italien zogen, Geld gegeben, so wünschten wir
nur wie vor Gottes des Allwissenden Angesicht so vor dem Eurigen,

als dem seines apostol. Stellvertreters, den Lügnern entgegen treten
und unsere Unschuld darlegen zu dürfen. Wohl haben wir jenen,
weil sie die entlegnern christlichen Gränzgegenden fortan all zu hart
anfeindeten, Geschenke gemacht, doch keineswegs mit Geld oder sehr
kostbaren Sachen, sondern mit leinenen Kleidern, um ihre Wildheit
in etwas zu sänftigen und sie vom Verfolgen abzuhalten. — Im 12
Gegentheile haben gerade die Mähren keine kleine Menge der Un-
garn bei sich aufgenommen, haben nach Brauch derselben ihren
eigenen Halbchristen die Köpfe ganz abgeschoren, und dann diese
gemischten Haufen wider uns Christgläubige losgelassen, viele in
Gefangenschaft geschleppt, viele niedergemacht, andere in Kerkern
durch Hunger und Durst getödtet, unzählige in's Elend gejagt, und
edle Männer und ehrbare Frauen in Sclaverei gestürzt, die Kirchen
Gottes verbrannt und alle kirchl. Anstalten zerstört, so daß in un-
serm ganzen Pannonien, dieser sehr großen Provinz, auch nicht eine
einzige Kirche mehr steht." — Besonders in's Auge zu fassen ist die
Stelle: „Als wir aber erfuhren, die Ungarn seien in Italien ein- 13
gebrochen, so trugen wir großes Verlangen, das weiß Gott, mit
den besagten Slaven Friede zu machen, damit sie uns wenigstens
freie Hand gewähren möchten auf so lange, bis wir sowohl um
die Besitzungen des hl. Petrus zu schirmen als auch das christliche
Volk mit des Himmels Beistand von den Heiden zu befreien, nach
Lombardien gezogen wären." — Keine Unterfertigung, sondern die
Nachschrift:

„Theotmar unwürdiger Erzbischof und bereitwilligster Procurator der
apostolischen Güter. Das für Euch zufolge Rechtens erhobene Geld
konnte ich wegen des Einbruches der wilden Heiden nicht übermachen;
da nun aber durch Gottes Gnade Italien dieses Feindes wieder los
ist, so werde ich es so geschwind wie möglich schicken. Unsere Nied-
rigkeit bittet, daß Euere Erhabenheit sich würdige, auf die einzelnen
im Schreiben erwähnten Punkte Antwort zu ertheilen."

Bald nach diesem bayer. Synodallandtag muß der Aufbruch xx
geschehen sein, um über den Rhein zu ziehen, und das in der vor- 1
liegenden Beschwerdeschrift Betheuerte hinsichtlich der jezt durch das
ganze Frankenreich herrschenden Eintracht u. s. f. ward der erste
Prälat des Reiches bewogen, dem heil. Vater zu bekräftigen. Sein
verstümmeltes Schreiben lautet: „Hatto der unwürdige Vorstand der
Mainzer-Kirche sammt allen Suffraganen . . . . Euere erhabene

xx Heiligkeit darf versichert sein, daß keine der hl. röm. Kirche unterworfene Communität treuer und ergebener und unterwürfiger sich erweiset als wir .... Übrigens zeigen wir Euerer Huld an, daß unser Senior Kaiser Arnulf aus dem Elend dieses Lebens schied, und weil uns, so lange wir hienieden wallen, Dunkelheit umfängt
2 und wir von manchen hingeschiedenen Seelen nicht wissen, wo sie ihre Wohnung empfangen [1]), so bitten wir Euch gleichsam auf den Knien inständigst, seine Seele durch die Euch übertragene Macht von den Fesseln der Sünden (die ihn etwa im Fegfeuer zurückhalten) zu erledigen; denn was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein. (Es war das die Bitte um den kirchlichen, auch im Reinigungsorte büßenden Seelen gewährten Ablaß, damit die Strafzeit abgekürzt werden möchte). Als wir jenen Oberherrn und Regenten verloren, schwankte in unsern Gegenden das Schiff der Kirche (der Prälatenstand) und blieb eine Zeit lang ungewiß, wer als König zu wählen. Jedoch weil sehr zu befürchten war, es möchte das Eine starke Reich in Bruchstücke zerfallen, geschah es —
3 wie wir glauben kraft göttlicher Eingebung —, daß der, freilich noch sehr junge Sohn unsers Seniors nach dem gemeinsamen Beschlusse der Fürsten und unter Zustimmung des ganzen Volkes auf den Thron erhoben wurde; denn da die Könige der Franken bisher immer aus einem und demselben Geschlechte hervorgingen, wollten wir lieber den alten Gebrauch beobachten als eine Neuerung einführen. Die Ursache aber, warum so gehandelt wurde ohne Geheiß und Erlaubniß von Euerer Seite, entdecket ohne Zweifel Euere Scharfsichtigkeit leicht; es geschah aus keinem andern Grunde, als weil durch die zwischen uns und Euch (in Lombardien) hausenden Heiden der Weg zu unserer heil. Mutter der röm. Kirche versperrt war und von unserer Niedrigkeit keine Gesandtschaft konnte an Euere
4 Würdigkeit geschickt werden. Jetzt nachdem die Straßen wieder offen sind und unser Schreiben an Euch gelangen kann, bitten wir Euere Hoheit, unsern gemeinschaftlichen Beschluß durch den apostolischen Segen bestätigen zu wollen. — Überdieß können wir Euerer Heiligkeit nicht verhehlen, daß unsere Brüder, die bayerischen Mitbischöfe

---

[1]) Gfrörer als Protestant S. 387 kennt nur Himmel und Hölle, und kein Fegfeuer, daher ihm das Ansuchen Hatto's sonderbar scheinen muß. Er übersetzt hier und anderwärts mit großer Freiheit und geringer Treue.

bitterlich und seufzend uns klagten, wie die gegen das Frankenreich xx
aufgestandenen mährischen Völkerschaften laut prahlen, durch Euer
Zugeständniß seien sie des Verbandes mit den Bayern los und ledig
und haben nun einen eigenen Metropoliten; ja daß einige Ränke-
schmide sie (die Bischöfe) schändlich bei Euch verleumdeten als Bundes-
Genossen und Freunde der Heiden. . . . . (Bitte, es nicht zu glauben,
und Lob des Wirkens jener Prälaten). Wer Bischöfe verklagt, darf 5
ja doch kein Knecht oder Freigelassener oder eine irgend verdächtige
Person sein. . . . All das bringen wir vor Euch, weil Ihr das
Oberhaupt seid der ganzen heil. Kirche, so weit sie sich durch die
Welt ausbreitet, und der Trost der Trauernden in allem, was immer
die Glieder der Kirche Widriges leiden. . . . (Bitte, die Mähren zu
ermahnen, daß sie der Gemeinschaft mit den bayer. Bischöfen sich
nicht entziehen.) Ich bitte Euere Heiligkeit recht sehr, Ihr wollet die
Mähren bewegen, daß sie von ihrem Hochmuthe ablassen und aner-
kennen, wem sie zu gehorchen haben. Denn hören dieselben auf
Euer Wort nicht, so werden sie trotz alles Sträubens den Fürsten
der Franken sich unterwerfen müßen, obwohl das schwerlich ohne 6
vieles Blutvergießen zu bewerkstelligen ist. Auch legen wir Euerer
Würdigkeit wiederholt nahe, daß die Bayern sowohl die Bischöfe
als die weltlichen Herren erprobtermassen in der Christenwelt keiner
Völkerschaft nachstehen, und daß ohne ihren Beistand die Franken
niemals weder in kirchlichen Angelegenheiten noch in Waffenthaten
etwas Bedeutendes und Ruhmwürdiges vollführt haben, so wenig
als die Bayern ohne die Franken." Der Schluß fehlt. —

Das verständige Zusammenwirken der angesehensten Prälaten
Bayerns, Schwabens, Frankens und Lothringens hat noch einige
Jahre lang den Kern des Frankenreiches, dessen schwere Krone ein
Kind trug, geeinigt erhalten, und großes Unheil abgewendet. Das 7
gekrönte Kind fuhr zum andern mal über den Rhein mit stattlicher
Geleitschaft, es ward wieder zu Diedenhofen getagt, hierauf zu
Tribur, und da scheinen auch Bedrängte aus Sachsenland sich ein-
gefunden zu haben; denn dat. Tribur 12 Oct. 900 gewährte das
Kind dem getreuen Abt Bovo einen Gnadenbrief, laut welchem dessen
Kl. Neu-Corvey unter besondern königl. Schutz genommen wurde.
Am 31 Oct. siegelte das Kind dem Bischof v. Toul einen Brief zu
Straßburg nach Rath des Erzb. Hatto v. Mainz und des Gr.
Konrad v. Fritzlar. Noch vor Ausgang des Herbstes scheint das

xx Hoflager wieder nach Bayern gefahren zu sein, da Kriegslärmen
an der Ostgränze Rüstungen nöthig machte. Nach den ungenauen
8 Andeutungen des Fuldaers haben in diesem Sommer Bayern mit
Böhmen vereinigt, von Böhmen aus, Mähren angefallen, des Moimar
Land drei Wochen lang, sicher vor der Ernte, verheert und nach
erreichter Absicht wohlbehalten den Heimweg angetreten. Später
kam eine ungarische Gesandtschaft nach Bayern, welche scheinbar ganz
friedliche Anträge vorbrachte, in Wirklichkeit aber nur spähen wollte,
nämlich ob der junge König mit seinen Tapfern fort sei an den
Rhein. Froh dieses erkundet zu haben, kehrten sie zu den Ihrigen
zurück, und unvermuthet fluthen die wilden Reiterschwärme daher,
und in einem Tage wird von ihnen die Landstrecke um die Ens
50 Meilen (?) weit verheert und geplündert; als aber die Bayern
zu den Waffen greifen, verschwinden die Räuber schnell wie sie
9 gekommen sind, nur eine am nördlichen Ufer der Donau streifende
Schaar vermag nicht mehr zu entrinnen, der Herzog (dux) der
Bayern Luitpold nebst einigen bayerischen Edlen und dem B. Richar
v. Passau erhascht sie am Marchfluß, alle werden niedergehauen,
oder in die Donau gesprengt, 1200 Heiden; von den Bayern blieb
ein einziger Mann und man pries Gott, der so wunderbaren Sieg
verliehen. Hierauf ward als Bollwerk des Landes, wo der Fluß
Ens in die Donau mündet, aus den Trümmern des alten Lorch die
Ensburg erbaut, und dieselbe auf Bitte des Passauer-Bischofs von
K. Ludwig[1]) am 19 Jäner 901 nach Rath des B. Adalbero v. Augsburg,
des B. Waldo v. Freising und des Gr. Luitpold dem durch die Ungarn
10 verbrannten Kl. St. Florian geliehen; das hieß den Platz sichern
Händen anvertrauen in Vergleich mit denen eines weltlichen Dynasten,
der bald Lust gefühlt hätte, die Festung als ein Familienerbgut zu
betrachten und sich darin wohl gegen den König selbst zu wehren,
wie es eben jezt Gr. Isanrich (Isangrim) mit seinen festen Plätzen
in der Ostmark machte.

Es scheint, daß Anstalt getroffen wurde, mit aller Macht wider
ihn und die Mähren auszuziehen, und daß zu diesem Zwecke ein

---

[1]) War vielleicht das Kind vor den Ungarn nach Schwaben geflüchtet worden?
Am 1 Jäner 901 siegelte L. zu Potamo dem Abt-Bischof Salomon einen
zwischen den Kirchen Constanz und St. Gallen wegen gewisser Einkünfte geschlossenen Vertrag.

großer Reichstag in Regensburg Statt hatte noch vor Ostern 901, xx
daß aber sowohl Isanrich als Moimar Unterhändler schickten mit
Anerbietungen, die geneigtes Gehör fanden. Demzufolge gingen 11
B. Richar und Graf Udalrich als königl. Bevollmächtigte nach Mähren,
und schlossen mit Hrz. Moimar ab, der nebst allen Vornehmen
seines Landes den Friedensvertrag eidlich bekräftigte. Dieß nach dem
Fuldaer. Gfrörer S. 410 merkt an: „Hermann der Lahme, welcher
sonst mit den Nachrichten des bayerischen Mönchs (v. Fulda) Hand
in Hand geht, fügt aus einer jener ihm eigenthümlichen Quellen
bei, daß auch Markgraf Isanrich in den Frieden zwischen Moimar
und der deutschen Krone aufgenommen und mit L. dem Kinde aus-
gesöhnt worden sei. Indessen brachen die Ungarn wiederum in's
Gebiet der Mähren ein und verheerten den südwestlichen Theil des
Landes, nämlich die kärnthnische (?) Mark, die also damals den
Mähren gehörte. Hermann behauptet, ohne daß der bayerische Chronist
mit einstimmt, die Ungarn seien zuletzt von den Mähren zurückgeschlagen
worden, am Charsamstag, also 11 April. War es vielleicht die Furcht 12
vor einem erneuerten Einfalle der Ungarn, was den Mährenherzog
bewogen hat, der deutschen Krone den Frieden anzubieten, den er im
vorhergehenden Jahre verweigerte? Jedenfalls scheinen die Hoheits-
Rechte der deutschen Kirche über das mährische Gebiet bei dem Ab-
schlusse nicht vergessen worden zu sein, weil gerade der Passauer-
Bischof, dessen Stuhl die kirchliche Oberaufsicht über Mähren ansprach,
zum Gesandten erwählt wurde.“— Hiemit enden die Nachrichten von
Moimar und dem mährischen Reiche, nur sagt noch beim J. 906
der sächsische Annalist, es seien Ungarn von den Mähren geschlagen
worden, und das mag wahr sein. Was half es? Wer sich gegen
rastlose Angreifer bloß auf nothdürftige Abwehr beschränkt, ist zuletzt
gewiß verloren. Es gab für die Mähren kein Rettungsmittel als 13
sich fest mit Deutschland verbinden, öfters gingen die Augen auf
dieses zu erkennen, öfters leisteten ihre Fürsten sei es als Schützlinge,
sei es als wahre Vasallen des Frankenreiches den Treueid; allein
dummstolzer Slavenhaß gegen alles Deutsche, mochte es auch noch
so gut sein, riß das geknüpfte Band immer wieder ab und gebrauchte,
um die Zwietracht unheilbarer zu machen, besonders noch die Ver-
schiedenheit des kirchlichen Ritus und suchte den lateinischen zu ver-
bannen, damit der griechische allein herrsche. Ob überdieß der Zank
unter den Söhnen Zwentibalds fortgedauert oder Moimar wider-

xx spänstige Unterthanen zu bekämpfen gehabt hat und dadurch den Ungarn das Werk der Zerstörung erleichtert worden ist, berichtet
14 Niemand. Immer finsterer sinkt die Nacht nieder auf die Donaulande und das ganze weite Frankenreich, und kaum lassen sich noch einige Gegenstände unterscheiden. So sehen wir das Kind im Frühling 901 durch Alemannien nach Franken fahren, vermuthlich zu Frankfurt wurde Ostern gefeiert und versucht, die zwischen den Konradinern (B. Rudolf v. Würzburg ꝛc.) und den Babenbergern fortglühende Feindschaft zu löschen, fruchtlos wie sich im Kurzen zeigen wird. Im August spätestens war das Hoflager wieder in Bayern und zwar zu Altötting, und dringende Aufforderungen und Bitten waren ergangen, doch die treuen Freunde in Italien nicht ganz zu vergessen und die lombardische Königs- und die römische Kaiserkrone!

XXIV. Ludwigs III Kaiserkrönung Febr. 901, und Ansturm der Aglabiden.

yy Niemand hat noch enthüllen können, wann und wie das Ab-
1 leben Johanns IX und die Wahl Benedicts IV erfolgt ist. Im August 900 saß dieser jedoch allem Anscheine nach bereits auf dem apost. Stuhle, und gelangte er nicht darauf durch Hilfe der tuscischen Partei, so konnte er doch keineswegs umhin, derselben freundlich entgegen zu kommen. Berengar hatte das Mittel gebraucht, um Viele geistlichen und weltlichen, hohen und niedern Standes für seinen Plan zu gewinnen, daß er predigte und predigen ließ: Kein Heil für Italien, keine Möglichkeit aus der anarchischen Unordnung herauszukommen, wenn nicht wieder ein römischer Kaiser als oberster Richter und starker Handhaber der Gesetze creirt werde. Das kehrte man nun wider ihn: Ja, hieß es, einen Kaiser wollen und müßen wir haben, aber nicht den tyrannischen, wortbrüchigen, auf die Ausländer, selbst auf die Heiden (Ungarn) sich stützenden Friauler, sondern den edlen, frommen, hoffnungsreich aufgeblühten Jüngling
2 K. Ludwig v. Burgund, den Enkel des unvergeßlichen Kaisers Ludwigs II. Er lebt mit den geistlichen und weltlichen Herren seines Landes im schönsten Einverständniß, ist allgemein beliebt, Freund des K. Karl v. Frankreich, Schwager des mächtigen gottseligen Herzogs v. Aquitanien, und nach Blut und Geist ein echter Karolinger. Von Einfluß auf Ludwigs Wahl war ohne Zweifel, daß des reichen Grafen Theobald v. Arles Witwe Bertha, Tochter des K. Lothar II

und der berüchtigten Waldrade, zweite oder dritte Frau des Mrkgr. Adalbert v. Tuscien (898?) geworden ist; sie wünschte des ersten Mannes Güter und Würden den von ihm hinterlassenen Knaben Hugo und Boso zu erhalten, und zu dem Zwecke war unumgänglich nöthig, dem burgund. Könige zu schmeicheln, an dessen Seite
wir bald den heranreifenden, noch oft zu besprechenden Hugo erblicken 3
werden. Damit aber Ludwig nach Lombardien und Rom ziehen konnte, mußte besonders noch Mrkgr. Adalbert v. Ivrea, als Hüter der westlichen Alpenpässe, gewonnen werden, und man gewann ihn, ob er schon Berengars Eidam war (Gisela hatte ihm den Sohn geboren, welchen er nach dem Großvater Berengar benannte); der Kaufpreis ist verborgen geblieben.

So kam denn Ludwig über die Alpen im Herbst 900 vielleicht ohne Ahnung Berengars, von dem wir finden, daß er am 12 März und wieder am 20 Oct. 900 zu Verona urkundete. Ludwig stellte am 14 Oct. auf der Villa Olonna bei Pavia, und am 31 Oct. zu Piacenza den Bischöfen v. Modena und Reggio, die also bereits zu
ihm getreten waren, Gnadenbriefe aus. In der Zwischenzeit (Anfangs 4
October?) muß er zu Pavia von den Lombarden als König gewählt und gehuldigt worden sein. Ob Berengar einen offenen Gang wider ihn wagte, vielleicht sich durch ungarische Reiter verstärkte, ist ungewiß; jedenfalls hat er nichts ausrichten können. Alles wandte sich von ihm ab und dem jugendlich schönen und freundlichen Nebenbuhler zu, der über Bologna nach Ravenna und so nach Rom gezogen sein dürfte; denn am 18 und 19 Jäner 901 hat K. Ludwig zu Bologna Briefe gesiegelt und zu Anfang des Monats Febr. war er in Rom. Oder er fuhr von Bologna nach Tuscien. Daß ihn die Römer mit närrischer Freude und überspannten Hoffnungen wie so manchen neuen Kaiser empfangen und in die ewige Stadt eingeführt haben, bedarf keines Nachweises, und glaublich Sonntags 15 oder 22 Febr.
setzte ihm P. Benedict IV, ob Ludwig nun mit oder ohne dessen 5
Wollen nach Rom gekommen ist, unter üblicher Feierlichkeit, die Krone auf das lockige Haupt. Man hat die fehlervolle Abschrift eines Diploms gefunden, aus welchem erhellet, daß als Ludwig noch am Krönungstage an der Seite des Papstes altem Gebrauche gemäß in der Vorhalle von St. Peter öffentlich zu Gericht saß, der Bischof v. Lucca die Klage über einen fruchtlos citirten Kirchenberauber abermals vor ihn brachte, und daß entschieden wurde, der Bischof

sei mit den streitigen Gütern provisorisch zu belehnen, dem Beklagten aber noch ein weiterer Termin, den er zu rechtlicher Vertheidigung
6 benützen könne, anzusetzen. Auffallend ist, daß außer den Bischöfen v. Luni (Lucca), Bergamo, Piacenza, Novara, Parma, Lodi, Brescia, Florenz, Velletri, Arezzo, Fiesole und Pistoja nur drei Grafen Adelelm, Rotbald und Gottefred unterzeichneten. Waren Adalbert v. Tuscien und sein Sohn Guido nicht anwesend? Odelbert B. v. Luni versah, scheint es, das Kanzleramt, Walpert war Richter im Namen des Kaisers. Spätere Diplome Ludwigs zeigen uns den B. Liutward v. Vercelli als seinen Erzkanzler; er war es glaublich schon zu Rom, er ein Hauptgegner des K. Berengar und Hauptbetreiber des Unternehmens Ludwigs, der ihm zu Pavia 7 Dec. 901 für die ebenfalls unter Liutwards Verwaltung gestellte Kirche v. Como
7 einen Gnadenbrief gesiegelt hat.

Daß vornämlich von Prälaten (auch von Andreas, welchen im J. 900 Mailand zum Erzbischof erhielt?[1]) Ludwig unterstützt, daß von ihnen gewünscht wurde, er möchte als Kaiser und König in Italien Ordnung schaffen, Kirchen und Klöster schirmen, den Unterdrückten helfen, und in Eintracht mit dem Papste die unbändigen Verächter göttlicher und menschlicher Gesetze zur Strafe ziehen, das liegt auf der Hand. Von allen Seiten rief man den gutgesinnten Jüngling um Hilfe an, Beschwerden über Beschwerden wurden vor ihn gebracht, an tausend Orten hätte er zugleich sein und mit gewaffneter Hand einschreiten, ja er hätte überdieß als
8 Kaiser und oberster Schirmvogt der römisch-katholischen Kirche gegen die Heiden, wie man zu sagen pflegte d. i. gegen die Mauren geschwind nach Unteritalien aufbrechen sollen, da von Seite derselben eben jezt Rom, ganz Italien und das griechische Reich mit dem Untergange bedroht wurde. Es ist nöthig, die Beschaffenheit dieser Gefahr hier zu schildern wie auch die Lage des Kaisers Leo VI, mit

[1]) Um 901 war Siegfried Comes Palatii und Graf zu Mailand, wie aus einem Gerichte erhellt, welches er zu Mailand am Hof des Herzogs gehalten. Am Hofe der Longobarden war der Comes Palatii oder sacri Palatii in höchster Würde nach dem König, weil alle Reichsangelegenheiten bei lezter Instanz an ihn gebracht wurden, daher sich seine Gewalt vormals auch über die Städte in der Mark Friaul, über Toscana und Spoleti erstreckte, nur nicht über das Hrzgth. Benevent. (Muratori.) Laut Urk. dat. 7 Dec. 901 war jezt Sigefrid vom Kaiser wirklich zum Markgrafen gemacht.

welchem ohne Zweifel Kaiser Ludwig sich freundlich stellte und yy
Bündniß knüpfte, ohne daß einer von Beiden im Stande war, etwas
Bedeutendes auszuführen. Es scheint, Kr. Ludwig hat gleich nach
dem 2 März (so Muratori) Rom wieder verlassen und eilig die
Rückfahrt gemacht; denn 11 März siegelte er ein Diplom zu Pavia, 9
hierauf (im Mai) soll er den Mrkgr. Adalbert in Tuscien besucht
und sein Erstaunen geäußert haben, als er dessen zahlreiche, schön
geordnete und trefflich gerüstete Schaaren und alle Pracht seines
Hoflagers sah, so daß er etwas neidisch sprach: Adalbert ist eher ein
König als ein Markgraf zu nennen und mir in allem gleich, den
einzigen Titel abgerechnet! Am 23 Mai stellte Kr. Ludwig zu Vercelli
bei seinem Erzkanzler und Hauptrathgeber B. Liutward einen Gnaden-
Brief der Kirche von Bergamo aus, und am 18 Juni dem Bischof
v. Asti zu Pavia, wo er glaublich getaget hat und die Heerfahrt wider
K. Berengar beschlossen wurde. Dieser muß sich einem Diplom zu- 10
folge am 8 Juli zu Pavia eingefunden, aber schnell wieder verjagt,
am 21 und 23 Aug. in oder bei Verona aufgehalten haben; hernach,
scheint es, wagte er dem Vorrücken Ludwigs nochmals zu wehren,
wurde geschlagen, und durch allgemeinen Abfall, vielleicht auch durch
Angriffe von rückwärts, durch Angriffe der Venetianer und des
mit ihnen verbündeten Patriarchen v. Aquileja (?) — genöthigt sich in
die Alpen zu flüchten und bei Ludwig dem Kinde in Bayern um
Kriegshilfe anzusuchen.

Das Kind, am 1 Aug. zu Altötting, siegelte zu Regensburg
Briefe am 23 Aug. und 12 Spt. und um diese Zeit mag der 11
Flüchtling dahin gekommen und auf einem Land- und Reichstage
berathen worden sein, was man in Hinsicht Italiens thun könne und
wolle. Das war für den jungen Kaiser gewiß bedenklich, und hat er
auch, da er Rom verließ, gelobet bald wieder dahin zu kommen, ja
hat er mit dem byzantin. Hofe und mit Fürsten Unteritaliens, wie zu
vermuthen steht, einen gemeinsamen Feldzug wider die Mauren ver-
abredet, den der Papst gar gerne gesehen hätte; es war nicht möglich,
die Lombardei zu verlassen, geistliche und weltliche Herren baten ihn
zu bleiben und seine ohnehin geringen Streitkräfte nicht zu zersplittern,
indem vorauszusehen, daß Berengar nach gesammelten Kräften den
Kampf mit aller Anstrengung erneuern werde. Wir finden demnach 21
den Kr. Ludwig urkundlich zu Pavia im Dec. 901 und wieder im
Febr. und Mai 902, und es mochte ihm schwer genug fallen, nur

yy einigermassen mit den Lombarden zurecht zu kommen, ihre Zwistig-
keiten zu schlichten und sie zum Kampfe wider Berengar und dessen
Anhänger zu einigen; an eine Heerfahrt nach dem Süden durfte
er nicht denken. Statt der Menschen hat Gott selbst zu allgemeinem
Erstaunen die Gefahr abgewendet, welche vielleicht die größte von
allen, das Christenthum in Italien bedrohenden gewesen ist. Um
sie in ihrer ganzen Größe zu überschauen, müßen wir uns den da-
maligen Zustand des byzantinischen und der angränzenden muhamme-
danischen Reiche so viel möglich klar machen.

zz Seit 886 saß Leo VI, man darf sagen allein, weil der gemeiner
1 Lust fröhnende Mitaugustus Br. Alexander sich an Staatsgeschäften
nicht betheiligte, auf dem morgenländischen Kaiserthrone und mochte
sich freuen ob der zunehmenden Schwäche des Kalifen zu Bagdad,
von dem weiter nichts mehr zu fürchten war. Motadeb (Motad)
gerieth völlig wie ein Kind 899—900 unter Vormundschaft des
Samaniden Ismael, des Aufrührers, den man nicht hatte bändigen
können, der aber nun gleichfalls in Chorasan, in Irak, in Turkestan
Aufruhr über Aufruhr zu bekämpfen hatte, ohne an ein Ende kommen
zu können. Mehr lästig als gefährlich war nach Leo's VI Meinung
die rasch anwachsende Macht der Tuluniden: Kamaruiah, Sultan
Ägyptens, hatte sich auch Syriens bemächtigt, anscheinend zwar um
die Provinz im Gehorsam des Kalifen zu erhalten, der ihm auch,
2 weil er nicht anders konnte, die Statthalterschaft bestätigte. Als den
Abscheulichen seine eigenen Sclaven zu Damask im Schlaf erwürgten
896, folgte der junge Sohn Gjaisch, von den Soldaten zu Kairo
ausgerufen, die ihn aber bereits nach neun Monaten todt schlugen,
bei welchem Tumult Kairo geplündert und zum Theil niedergebrannt
worden ist. Hierauf beliebte es der Soldatenschaft, Harun, einen
noch jüngern Bruder des Gjaisch, Sultan zu nennen, den der Kalife
ebenfalls für seinen Statthalter in Ägypten und Syrien anerkannte,
um so bereitwilliger, weil Harun jährlich eine Million Goldstücke
als Zins nach Bagdad zu schicken versprach, und auch hätte schicken
können; denn nicht bloß erpreßte er oder sein Militärregiment unge-
heuer schwere Abgaben von den Unterthanen, zumal den christlichen
in den an sich reichen Provinzen, fast noch einträglicher wurde der
Seeraub, und Piraten, die den Tuluniden ihren Herrn nannten,
3 weil sie in seinen Häfen ihre Schiffe rüsteten und in seinen Städten
ihren Markt hatten, setzten sich auf Cypern fest und suchten von

Jahr zu Jahr kecker alle Küsten des byzantin. Reiches plündernd heim. zz
Freilich saßen den Tuluniden die Aglabiden in dem Nacken, und der byzant. Hof hatte mehrmals mit Letztern freundlich angeknüpft und sie zum Angriff auf Ägypten ermuntert; klüger wäre es gewesen, statt auf so schlimme Bundesgenossen zu rechnen, sich selbst anzustrengen, um die Herrschaft auf dem Mittelmeere zu behaupten. Allein ein so erbärmlicher, von schalen Wortmachern eingeschulter Staat wie der byzantinische wirft sein Geld hinaus für tausend nichtige Dinge, hat aber keines für das was vor allem Noth thut.

Kaiser Leo VI, der Philosoph, stetsfort mit Bücher-Lesen und 4
Schreiben beschäftigt, hätte eine ziemlich lange, meist ruhige Zeit gehabt, dem verkommenen Staatswesen aufzuhelfen, und dachte wirklich auf Einiges, was ersprießlich war; es kam wieder etwas Frische in die leider einer abgeschmackt pedantischen, für das öffentliche Leben unfruchtbaren Gelehrsamkeit verfallenen Schulen, Leo ließ den Codex Justinians umarbeiten, eigentlich was der Vater, welcher ein Handbuch für Richter herausgab, angefangen hatte fortsetzen, und so erschien sein Gesetzbuch des Reiches bestehend aus 60 Büchern und 130 Novellen. Schlosser S. 225 erklärt die Arbeit für werthlos, weil Leo philosophisch die Gründe der Gesetze angab, ohne weder die Geschichte, auf der sie ruhten, noch den Geist der wahrhaft großen Männer, von denen sie ausgegangen, nur zu ahnen. Auch macht er die Anmerkung: 5
„Das Verzeichniß der unnützen Bücher, welche Leo der Weise schrieb, suche man im Fabricius und der Masse, die Harles dazu gelegt. Rühmlich ist es, wenn gleich von keinem großen praktischen Nutzen, daß er Basils Gesetzsammlung vollendete, und einen Inbegriff von den alt Römischen Gesetzen, wie sie zu seiner Zeit im Forum der Griechen giltig waren, nebst den nöthigen N a c h f u g e n, griechisch abfassen ließ. Seine tactica [1]) und seine Predigten, wie auch die epistola encyclica, eine Art Hirtenbrief, sind wunderliche Einfälle ꝛc.“ — Übrigens möchte dieser Geschichtschreiber den Kr. Leo (den Weisen!) in ein günstiges Licht stellen, und rühmt, daß derselbe, von einer überaus reichen Witwe, Namens Danielis, zum Erben ihrer Güter in Naupactus eingesetzt, von hier Colonisten nahm und ihnen Land 6

---

[1]) Aus dieser Taktik ersehen wir, daß von den Soldaten täglich drei mal das Trisagion gesungen und vor dem Treffen das ganze Heer von Priestern gesegnet und mit Weihwasser besprengt wurde.

zz im verödeten Unteritalien austheilte: quod ejus (der Danielis) mancipia multitudine essent innumera, ex illis imperatoris jussu in Longobardiae thema (so hieß das untere Italien) quasi coloniam tria millia manumissa sunt. (Const. Porphyr.) — Ob der gutgemeinte Befehl von den meist schlechten Beamten gut vollzogen worden ist, oder etwa auf die Art, wie man zur Zeit des Ministers Montgelas in Bayern das Colonisiren trieb, um Bettelleute und Gesindel im Lande zu vermehren, das bleibt eine Frage ohne Antwort. — Nebst Cnstpl hatten noch einige Seestädte lebhaften Handel, und manche Gewerbe und Künste blühten ausnehmend, da war noch etwas Mark
7 des siechen Staatskörpers. Das Heerwesen zu Land wurde in ziemlich guten Stand gesetzt, mehr wegen der unruhigen Köpfe im Innern, zumal in der ungeheueren Hauptstadt, als wegen der äußern Feinde, vor welchen nur in Kleinasien die Gränzen zu hüten waren.

Mit dem nördlichen mächtigen Nachbar Simeon K. der Bulgaren lebte Leo wenigstens die lezten 10—12 Jahre seiner Regierung in Frieden. Nichts unverzeihlicher, als daß dieser gemächliche, üppige, ganz verweichlichte Herrscher sorglos das Seewesen verfallen ließ, auf welches er in Betracht der lang gedehnten Seeküsten seines Reiches und der Gefährdung reicher Städte und ihres Handels vor allem hätte sein Augenmerk richten sollen. Den Schläfrigen schreckten Unfälle auf und er machte dann einige Anstrengungen, aber keine zureichenden. Die saracen. Piraten, welche sich bereits auf Creta
8 eingenistet hatten, wurden Jahr um Jahr lästiger und fürchterlicher; ein Paar Renegaten Damian und Leo scheinen als ihre Lehrmeister und Führer sie erst zu größern Unternehmungen recht befähigt und ermuntert zu haben, und ersterer überfiel Seleucia in Cilicien, dann (900—901?) die J. Lemnos, plünderte und verwüstete und schleppte eine große Menge der Einwohner in die Sclaverei fort. Als auch noch die J. Paros so heimgesucht wurde und manche Ortschaft am Meere, rüstete Leo VI endlich die Flotte, auf welcher 12,000 Soldaten nebst 700 Russen (Waräger?) eingeschifft wurden, und gab stolz Befehl, der Admiral, Patricius und Logothet Himerius solle die elenden Saracenen aus Creta verjagen; es war aber dieser Himerius, begleitet von Simeon Metaphrastes, als Friedensunterhändler (901-2?) nach Creta geschickt worden, ohne sein Geschäft ausrichten zu können. Nun hatte das kriegerische so schlechten Fortgang als vorher das
9 friedliche, vermuthlich wegen Mangel an Übung und Tapferkeit der

Mannschaft; doch ist möglich, daß vom Kaiser Befehl kam umzu- zz
kehren, weil man in Furcht gerathen war ob der gewaltigen Rü-
stung des Sultans Ibrahim v. Kairvan, welcher laut äußerte, vor-
erst wolle er Rom und dann Cnstpl erobern. Wie scheint wurde
sein Unternehmen dadurch veranlaßt, daß der byzant. Hof mehrere
Städte auf Sicilien ermuntert hatte, das Joch des Aglabiden abzu-
schütteln, mit Versprechen, man wolle kräftigen Schutz gewähren.
Welche Thorheit, den Worten eines solches Hofes vertrauen! —

Der grausame Ibrahim[1]), welcher 100,000 Neger in Sold ge-
nommen haben soll, schickte (J. 900?) den Sohn Abdallah nach Si-
cilien, als dort die Empörung immer weiter griff und selbst Pa-
lermo verloren ging. Erfocht Abdallah auch einige Vortheile, so 10
war in der Hauptsache doch nichts gethan; Ibrahim brach nun
selbst auf, diesen Sohn als Statthalter in Africa zurücklassend
(Oct. 901?), und führte nicht bloß seine Schwarzen nach Sicilien
hinüber, sondern rief sein ganzes Volk zum heiligen Kriege auf
voll Begierde, die Wuth im Christenblute zu kühlen. Taormine
ward erobert (Sonntags 1 Aug. 902?) und der gefangene Bischof
Procopius vor den Augen des Tyrannen mit allen ersinnlichen
Qualen zu todt gemartert nebst vielen andern. Nachdem der Wi-
derstand auf der Insel erlahmt war, setzte der Fürchterliche mit seinen
nichtgezählten Haufen nach Calabrien über, und meinte im Sturm-
schritt bis Rom zu ziehen, um die Hauptstadt des verhaßten Chri- 11
stenthums zu zerstören. Cosenza war der erste Platz, welcher auf-
hielt, entschlossen vertheidigt. Nichts half der maßlose Zorn, nichts
daß er die Belagerung hartnäckig fortsetzte, obwohl unter den Afri-
canern eine Krankheit einriß (die Brechruhr?), durch welche Tau-
sende und Tausende weggerafft wurden, Ibrahims Grimm stieg,
er wollte nicht weichen; da wirft ihn plötzlich selbst ein unerklärliches
Weh darnieder, im Nov. 902 hat er ausgewüthet, und das ganze

[1]) Von der Grausamkeit des Aglabiden Abu Ischak Ibrahim (875 ꝛc.) berichtet Cardonne II, p. 36 Entsetzliches, und Schlosser S. 495 schreibt: „Um der Gefahr zu entgehen, da ein Aufstand ausbrach, und weil er, der sogar seinen eigenen Stamm mit Tigerwildheit verfolgte, wahrscheinlich nicht wagte, in Kairvan selbst, noch in dem Palaste (Recheda), den er kurz nach seinem Regierungsantritt in der Nähe von Kairvan gebaut hatte und aus dem eine Stadt geworden war, zu verweilen, begab er sich nach Tunis wo er ungeheuere Gebäude aufführen ließ.“

zz Unternehmen war zernichtet. Daß die geängstigten Christen hier den Finger des Allmächtigen erkannten und diesem für ihre Rettung dankten, ergab sich nothwendig aus ihrem Glauben an das Walten einer göttlichen Vorsehung und an die Kraft vereinigten inbrünstigen
12 Gebetes. — Die von Africa her drohende Gefahr war vorüber, das Aglabidenreich neigte sich zum Sturz. Abu-l'-Abbas Abdallah, welchen Ibrahim als Statthalter in Africa zurück gelassen, nach ihm König, Tyrann wie er, argwöhnisch gegen die eigenen Söhne, wurde schon nach neun Monaten von einem derselben, Abu Naser Ziadetallah, entthront; denn der aus Argwohn Eingekerkerte gewann einige Eunuchen (Slaven), die den Vater im Bett erwürgten Spt. (oder schon 29 Juli?) 903 und ihn zum Herrscher machten. Ziadetallah belohnte sie für ihren Dienst bald mit dem Strange, räumte überhaupt viele Verdächtige aus dem Wege, die nächsten Verwandten, und war schon ganz ohne Halt, als er 906—7 den Kampf mit den sich erhebenden Fatimiden bestehen sollte, wovon wir hören werden. — Kaum hatte den Kr. Leo VI die Nachricht erfreut, der
13 fürchterliche Ibrahim sei nicht mehr, so rückte eine andere Gefahr noch weit näher. Der Pirate Leo, zugenannt Tripolita, wagte sich bis in die Nähe Cnstpls, und erkor sich dann Thessalonich zur Beute. Von dem Falle dieser Stadt haben wir die Beschreibung des Jo. Kameniates, „eines Augenzeugen, und Sprache, Ton, Darstellung, sagt Schlosser S. 223, erinnert an die beßern Zeiten, und die Schrift verdient neben den beßten der Art gelesen zu werden. Der Reichthum dieser Stadt, welche die zweite des Reiches heißen durfte, ihr ausgebreiteter Handel, die unvertheidigte Küste hatte wahrscheinlich die Habsucht gereizt, der Renegat Leo übernahm den Versuch, sie zu plündern mit einer Flotte von 54 Schiffen, die größtentheils mit rohen Negern bemannt waren," weshalb zu vermuthen steht, er habe aus Ägypten seine Kräfte geholt und den Tuluniden Harun seinen Herrn genannt.

14 „Zur Schande des Kaisers, der indeß über die Taktik schrieb, ließ ihn die ganze griechische Flotte, welche ausgelaufen war, ohne nur ein Treffen zu versuchen, erst in die Meerenge von Cnstpl segeln und diese Stadt selbst bedrohen, dann die Küsten des Propontis, des Hellesponts plündern, endlich ruhig, wo er wollte, Landungen machen, zuletzt bei Thessalonich" — Sonntags 29 Juli 904. Der Protospathar Petronas hatte eben angefangen, den

Hafen durch ein Pfahlwerk zu sperren, als vom Kaiser geschickt zz
Leo herbei eilte und die Vertheidigungs-Maßregeln zu beschleunigen
suchte, leider zu spät. Die Piraten drangen nach kurzem Wider-
stande in den Hafen, drangen heulend und mordend in die Stadt,
wo nur Verwirrung und Feigherzigkeit zu schauen war, wie Schafe
ließen sich die Einwohner schlachten oder gaben sich gefangen, auch
Leo und Niketas ein anderer vornehmer Herr, und der Vater des
genannten Berichterstatters Kameniates, Exarch v. Attika, der zu-
fällig nach Thessalonich gekommen. Zehn Tage weilten die Piraten 15
in dieser Stadt, ihren Raub häufend; mit schwerem Lösegeld er-
kauften sich einige der reichen Gefangenen die Freiheit, aber das
ersättigte die Habgier nicht, der Renegat drohte, ganz Thessalonich
in einen Schutt- und Aschenhaufen zu verwandeln, würde man
nicht das Geld herbeischaffen, welches ein kais. Beamter Rhodo-
phylus aus Cnstpl gebracht, aber bereits weiter geschickt hatte,
indem es für die Söldner auf Sicilien bestimmt war, die dort noch
immer mit den Saracenen fechten mußten. Rhodophylus wurde
auf Befehl des tigerherzigen Renegaten zu todt gepeitscht und alle
Anstalt getroffen, der Stadt das gedrohte Schicksal zu bereiten. Da 16
eilt der bereits erwähnte Simeon Metaphrastes herbei, unterhandelt,
leistet eidliche Zusage, daß zwei Talente Goldes (150 $\mathfrak{T}$.) erlegt
und die gefangenen Saracenen (Agarener), um sie gegen die christ-
lichen auszuwechseln, nach Tarsus in Cilicien (auch ein Piraten-
Nest?) geschickt werden würden, und das läßt sich endlich der gräß-
liche Leo Tripolita gefallen. Am 9 Aug. segelten die Piraten von
Thessalonich mit ihrer ungeheueren Beute und einigen tausend Ge-
fangenen, unter welchen Kameniates und sein Vater, fort nach
Creta. Geld scheint hierauf erwirkt zu haben, daß die Piraten den
Küsten des schlecht verwalteten Reiches einige Jahre Ruhe gönnten
und anderwärts ihrer Beute nachjagten.

XXV. Die wankenden Throne Italiens, Deutschlands, Franciens 902–903.

Es ist nicht glaublich, daß die Rathgeber L. des Kindes, meist A
fromme und umsichtige Bischöfe, dem Ansuchen Berengars vollkom- 1
men entsprochen und ihm Mannschaft gegeben haben, um den von
P. Benedict IV gekrönten Kaiser offen zu bekämpfen; aber wohl
mag ihm gestattet worden sein, freiwillige Kampfgenossen anzuwer-

A ben, die er noch durch eine gemiethete Schaar ungarischer Reiter verstärkte, was hinreichte, den Gegner aus Italien zu verjagen. Wir finden Kr. Ludwig am 12 Febr. 902 zu Pavia, indem er da für das Domcapitel v. Reggio einen Gnadenbrief siegelt; der Bischof v. Reggio, Petrus, war wie scheint jezt schon zur Partei Berengars übergetreten, und wohl auch der v. Modena, und der v. Vercelli, und der v. Turin, und die Ursache dürfte nicht schwer zu
2 errathen sein. Es ging dem guten jungen Namenskaiser mit den geistlichen Kronvasallen wie mit den weltlichen, er konnte weder Gnaden verweigern noch ausspenden, ohne auf einer Seite anzustoßen, mancher Bischof haderte um Besitz und Gerechtsame mit der Bürgerschaft, mit benachbarten Dynasten, mit Abteien und selbst mit seinem Domcapitel, und es begreift sich, daß der Kaiser sich besann, alle diese in Feinde umzuwandeln durch einen Rechtsspruch zu Gunsten des Einen Prälaten. Noch mißlicher war es, wenn er zwistenden Städten Recht sprechen sollte, und es ließ sich voraussehen, daß jene Stadt, die den Proceß verlor, bald die Fahne wenden werde. Doch den Herzstoß versetzten die zwei mächtigen Markgrafen gleichen Namens, Adalbert v. Ivrea wie scheint durch offne
3 Feindseligkeit, Adalbert v. Tuscien durch gleichgiltiges Zuschauen. Sträubte sich einerseits Kr. Ludwig, diesen weitgreifenden Fürsten was sie nur wollten zu geben, so wurde andrerseits von diesen jeder Schritt, wodurch er seine Macht stärkte und sein Ansehen befestigte, mit eifersüchtigen Blicken betrachtet; sie wollten nur einen kraftlosen Kaiser, der von ihrem guten Willen abhing. So erklärt sich, warum Ludwig, ohne nur einen ernsten Kampf zu bestehen, das Feld räumte und Italien verließ; er muß sich auf einmal ganz verlassen gewahrt haben, als Berengar anrückte, ja von Verrath umgarnt, hat es doch mit der Angabe seine Richtigkeit, daß er den freien Abzug nach Provence mit dem Schwur zu erkaufen genöthigt war, die Halbinsel nie wieder zu betreten. Bereits am 17 Juli 902 siegelt K. Berengar dem B. Petrus v. Reggio einen Gnadenbrief in der Pfalz zu Pavia, dann am 7 Aug. dem B. Gotifred v. Modena, und hat ohne Zweifel daselbst zu dieser Zeit einen Reichstag
4 veranstaltet. Der Fortsetzer des Chron. Regin. in allem zwar und besonders in der Zeitordnung höchst unverläßig, redet bei J. 901 davon, die Ungarn hätten in Lombardien schrecklich gehauset, und sehr viele Bischöfe und Grafen getödtet; B. Liutward (v. Vercelli,

Ludwigs Kanzler [1]) sei, da er mit seinen zusammengerafften ungeheueren Schätzen fliehen wollte, von den Barbaren erhascht, und wie der Schätze so auch des Lebens beraubt worden. Aus der Luft dürfte das doch kaum gegriffen sein, und reiht man es in das J. 902, wie denn wirklich später von Liutward keine Rede mehr ist; so paßt die Flucht des Kanzlers und seine Ermordung und der Raub der Schätze d. i. der kaiserlichen Kasse recht gut zu dem plötzlichen verrätherischen Überfall, wodurch Ludwig in so große Noth und Verlegenheit gerieth, daß er auf schmähliche Bedingung Pavia übergab und nach Provence sich entfernte. Urkundlich steht fest, daß im Sommer 903 auch Ludwigs verlässigster Anhänger, der hl. B. Adalbert v. Bergamo durch Waffengewalt genöthiget war, dem K. Berengar zu huldigen.

Eben so unterhöhlt wie der Boden unter dem Throne dieses jugendlichen, mit herrlichen Eigenschaften begabten, vom Papste gekrönten Kaisers war jener, auf welchem Ludwigs des Kindes und Karls (des Einfältigen) Throne standen. Was das Kind anbelangt, so gewährte wohl das Zusammenhalten vortrefflicher Bischöfe noch einige Festigkeit, und Stützen waren überdieß manche durch Tapferkeit und Güterreichthum hervorragende Dynasten, des Kindes Vetter Luitpold, bald Graf, bald Herzog betitelt, dem vornämlich die Hut der Ostmark und Kärnthens oblag, dann Burkard, um 900 Herzog Rhätiens, ohne Zweifel Bekämpfer des hochburgund. K. Rudolf und aus diesem Grund fest in des Kindes Treue, ferner die Konradiner, deren Allode und Lehen durch Franken und Hessen hin sich erstreckten und jezt noch durch große in Lothringen vermehrt wurden. Wir finden den kön. Knaben im Febr. 902 urkundlich zu Straßburg, und Gfrörer S. 410 vermuthet, er habe sich dieses ganze Jahr in den Rheingegenden aufgehalten. Zu Tribur 6 Aug. 902 gab er dem B. Salomon v. Constanz, der zugleich Abt v. St. Gallen war, einige große Güter bei Rotweil ꝛc. in Tausch gegen den Hof Pappenheim, womit er den Getreuen Meginwart beschenken wollte. Bald darnach muß Lothringen besucht worden sein; denn zu Metz 10 Sept. bestätigt L. das Kind einen Gütertausch Reginars und des Kl. Stablo, ein Fingerzeig, daß dieser, nicht bloß dem K.

[1]) Es wird zwar Ludwigs Kanzler ein Bischof v. Como genannt, wahrscheinlich aber erhielt der aus Vercelli vertriebene Liutward dafür Como, oder umgekehrt.

A Zwentibald sondern auch dem Erzb. Ratbod verfeindete Herr sich zur Ausgleichung herbeigelassen hat. „Eine Urk. Karls des Einfältigen vom J. 919 bei Bouquet, bemerkt Gfrörer S. 411, meldet folgende Thatsachen: Reginar habe sich der St. Servatius-Abtei bei Maestricht, welche K. Zwentibald dem Trierer-Stuhle zugesprochen, bemächtigt, und sei zwar auf die Klagen des beschädigten Erzb. Ratbod durch den König zur Rückerstattung gezwungen worden, aber nach Zwentibalds Tod habe er sie abermals geraubt und trotz aller Vorstellungen Ratbods den Raub behauptet."

8 Erzb. Ratbod, welcher ohne Zweifel schon im vorigen Jahre dem K. L. dem Kinde huldigte, brachte zugleich seine Klage über Reginar an, der demnach weg blieb und das Schwert nicht aus der Hand legte, ein um so schlimmerer Fehder weil auf der Reichs-Gränze stehend und von jenseits unterstützt. Statt der Waffen gebrauchte man nothgedrungen freundliche Worte ihn herum zu bringen, die Abtei wurde ihm wohl als Vogt auf gewisse Bedingungen gelassen, und für den Erzbischof eine Entschädigung ausgemittelt. Neun Tage nach Bestätigung des erwähnten Gütertausches, nämlich am 19 Spt. 902 auf einem Gehöfte bei Trier (nachmals ein Kloster unweit der Saar) stellt Ludwig das Kind, indem die erlauchten Grafen Konrad und Gebehard die Vermittler machten, dem Trierer-
9 Erzbischof Münze, Zoll, Zinsleute, Güter und Einkünfte, die vor 200 Jahren (?) vom Hochstift Trier getrennt und dem Comitat überwiesen worden waren, zurück. Außerdem blieb Erzb. Ratbod Erzkanzler des Reiches Lothringen, wie Urkunden darthun, was so viel sagt, als er blieb der eigentliche Regent dieses Reiches, das sich mit Deutschland nicht verschmelzen lassen wollte, woraus sich später der große Titel eines Kurfürsten v. Trier entwickelt hat: Erzkanzler des heil. röm. Reichs durch Gallien und Arelat! [1]) — Daß dem geistlichen Regenten ein weltlicher in der Person obigen Gebehards an die Seite gestellt wurde, erhellet aus einer kön. Urk. des folgenden Jahres. Überhaupt waren die Konradiner jezt die eigentlichen Träger der königl. Gewalt mit Beifall der Bischöfe,

---

[1]) Gfrörer II, 409 macht den Salzburger-Erzbischof zum Erzkanzler für alle Lande diesseits des Rheins, was kaum richtig, da diese Würde dem Mainzer zustand. Weil das Hoflager des Kindes meistens in Bayern war, mag Hatto, der Entfernte, sich vom Kanzleramte zurückgezogen haben.

aber zum Verdruß und Schrecken mancher Dynasten, vor allem der A
erbfeindlichen Babenberger. Ihre und des Königs Entfernung nach 10
Lothringen mag von den nie Versöhnten als günstige Gelegenheit betrachtet worden sein, Eingebüßtes wieder zu erobern, und am gehaßten Würzburger-Bischof Rache zu üben. Doch schnell waren des Bischofs Brüder Eberhard und Gebehard mit Mannschaft zur Stelle, die Gegner Gr. Adalbert und die Brüder Adalhard und Heinrich ziehen sich in ihre starke Feste Babenberg zurück, werden da umlagert (vom Reichsaufgebot?) und machen eines Tages unvermuthet einen heftigen Ausfall, der viel Blut kostet; Heinrich fällt, und Adalhard wird gefangen. Auf der andern Seite findet man aber auch den Gr. Eberhard, von vielen Wunden durchbohrt, sterbend unter den Getödteten, nur wenige Tage athmete er noch und wurde dann mit Trauer zur Gruft gebracht.

Grimmig über den Verlurst des theuern Bruders befahl Gebe- 11
hard, heißt es, dem gefangenen Adalhard den Kopf abzuschlagen; das that er wohl, einestheils weil die Babenberger bereits durch Reichsschluß geächtet waren, anderntheils aus Besorgniß, der junge König werde auf jene horchen, die strenges Verfahren abrathen, und das Urtheil der Acht nicht vollstrecken lassen. Hat er zugleich gemeint, durch die rasche Hinrichtung des vornehmen Dynasten Schrecken einzuflößen, so war das arge Täuschung. Weit entfernt sich zu beugen sann jezt Adalbert, von dessen Feste das Reichsheer unverrichteter Sachen abzog, nur voll Erbitterung auf schreckliche Rache, und kaum wird ihm der Argwohn durch die Beschuldigung Unrecht thun, er habe einerseits Slaven und andrerseits Ungarn in Bewegung gebracht, und jene fielen in Sachsen oder Thüringen,
diese aber in Bayern ein zur nämlichen Zeit, da er selbst mit neu 12
gesammelten Streitkräften auf die Konradiner und zunächst auf den Würzburger-Bischof stürzte, vielleicht noch vor Ende des Winters 902—3; denn eine Urk. verräth, daß von L. dem Kinde am 14 Febr. 903 zu Forchheim, also nahe dem Kriegsschauplatz, ein Fürstentag gehalten worden ist. Der König vergabte da ein Gut im Nordgau, im Comitat des Pabo und Liutpold, an B. Tuto v. Regensburg auf Rath der Bischöfe v. Augsburg und Eichstätt, des Vetters Liutpold und des Gr. Cumbold, vermuthlich damit dem Prälaten Ersatz wurde für Kriegskosten. Das Diplom übersah Gfrörer, der sonst diese dunkle Partie scharfen Blickes durchschaut und richtig erzählt

A S. 413: Zwei alemann. Chroniken melden, die Bayern hätten
13 eine Schaar Ungarn zu einem Gastmahle eingeladen und viele derselben, auch ihren Anführer Chosul [1]), ermordet. Eine Verrätherei muß im Spiele gewesen sein, aber die Zeit läßt sich schwer bestimmen; der eine Zeuge versetzt die That in's Jahr 902, der andere in's Jahr 904; ich nehme an, es sei im Frühling 903 (Charsamstag 16 April) geschehen. Zu einem ernstlichen Kriege zwischen den Ungarn und Bayern kam es damals noch nicht, — dieser brach erst 907 aus; denn im Juni wohnte der bayer. Hrz. Luitpold einem Reichstage zu Forchheim an, von dem sogleich die Rede sein wird. Dieß hätte er wahrscheinlich nicht gethan, wenn der Feind in Bayern gestanden wäre.

14 Während das an der Donau vorging (oder einige Wochen früher), machte der Babenberger Adalbert, der indeß wieder Kräfte gesammelt hatte, einen neuen Angriff auf die Konradiner. Regino erzählt: „Adalbert verjagte den B. Rudolf aus seiner Stadt Würzburg, verheerte alle Besitzungen der dortigen Kirche auf's grausamste, vertrieb zugleich die Söhne des (im vor. J. gebliebenen) Eberhard mit ihrer Mutter aus dem Besitz ihrer Erbgüter und der vom König verliehenen Lehen, und nöthigte sie bis über den Spessartwald hinaus zu fliehen.“ — Dieser neue Angriff muß (spätestens) im Frühling 903 erfolgt sein. Jetzt ergriff die Regierung Maßregeln wider den Friedensbrecher. Im Juni 903 wurde zu Forchheim (abermals) ein öffentlicher Tag, oder genauer gesprochen ein Staatsrath gehalten, welchem „hohe Vasallen aus allen Pro-
15 vinzen,“ namentlich aber folgende anwohnten: Metropolit Hatto v.

---

[1]) Man vrgl. die Bemerkung von Dobner zu Hagek III, 367. — Ganz anders freilich A. Buchner II, 147 nach Herm. Contract. ad a. 902 et Hepidani Chronicon. „Die Ungarn hauseten arg in Kärnthen. Die Bayern forderten Chussol ihren König heraus, doch einmal, wie es Männern zieme, in geordneter Schlacht wider sie zu stehen. Der Ungar nahm das Anerbieten an, und verlor am Ostersamstag Schlacht und Leben.“ Es war vermuthlich bloß ein Raubschwarm, der während man dem Babenberger und dessen Verbündeten in Franken zu Leibe ging, von diesen aufgereizt in der Ostmark oder in Kärnthen einbrach, weshalb Hrz. Luitpold dahin eilte. Indeß hatte eine Unterhandlung mit den Räubern Statt gefunden, deren Abzug man erkaufen wollte; allein als Luitpold mit seinen Reisigen heran nahte, wurde eine andere Sprache laut, und die Wildlinge bekamen statt des versprochenen Geldes Hiebe. So möchte sich das Wort „Verrätherei“ erklären lassen.

Mainz, die Bischöfe Walto v. Freising, Adalbero v. Augsburg, A
Erchanbald v. Eichstätt, Theodulf v. Worms (oder Chur [1]), Tuto v. Regensburg, Einhard v. Speier, Salomon v. Constanz, die Herzoge Gebehard (eben der Konradiner) v. Lothringen, Luitpold v. Bayern, die beiden Burcharde (v. Rhätien und Thüringen), die Grafen Konrad (Br. Gebehards), Adalbrecht (v. Thurgau), Pabo (v. Nordgau?), Udalrich (v. Argengau), Arnolf (v. Rammegau, wohl Ammergau), Konrad (v. Linzgau) sammt vielen andern, deren amtliche Stellung nicht genauer ermittelt werden kann. Man bemerke, daß unter denen, deren Persönlichkeit nachweisbar ist, sich kein Sachse befindet. Alle bekannten Anwesenden sind Alemannen,
Franken, Bayern oder Thüringer. Die Urk. (bei Neugart), welcher 16
wir das eben mitgetheilte Verzeichniß verdanken, enthält nichts weiter als eine Bestätigung sämmtlicher alten Rechte der Abtei St. Gallen (Bischof-Abt Salomon hat sich wohl für diesen Reichszug sehr bethätigt!); sie umfaßt jedoch bei weitem nicht alle zu Forchheim vorgenommenen Geschäfte. Noch mehrere andere Dinge, insbesondere die Bestrafung des Babenbergers müßen dort zur Sprache gekommen sein.

An die Forchheimer-Urkunde reiht sich eine zweite, nur um 15 Tage spätere, welche unter dem 9 Juli 903 in dem Schlosse Tarassa (dem nachmal. Kl. Tharas) ausgestellt ist. Dieses Schloß
wird von Regino zum J. 906 als Eigenthum der Babenberger be- 17
zeichnet; es scheint daher im Sommer 903 vom Könige besetzt, aber später durch Adalbert wieder eingenommen worden zu sein. Kraft lezter Urk. nun schenkt K. L. das Kind dem Würzburger-B. Rudolf als Entschädigung für die neuliche Verwüstung seines Stiftes mehrere genannte Dörfer, welche „durch ein Gericht der Franken, Alemannen, Bayern, Thüringer o d e r Sachsen [2]) den babenbergischen Brüdern Adalhard und Heinrich (die 902 umgekommen waren) wegen der Größe ihrer Bosheit abgesprochen worden seien.

---

[1]) Theodulf, Dietulf B. v. Chur, hatte schon an K. Arnulfs Hoflager Hilfe gesucht, vermuthlich gegen einen Nebenbuhler; es ward sicher unterhandelt und nicht scharf eingeschritten, und einsweilen mag der Vertriebene das Bisthum Worms zu verwesen bekommen haben.

[2]) **Judicio Francorum, Alamannorum, Bawoariorum, Thurigionum seu Saxonum. . . . (Pertz I, 612.)** Das seu wird häufig im Latein des Mittelalters für et gebraucht; doch könnte auch Thüringen schon

A Im Eingange des Schenkungsbriefes ist bemerkt, der König habe Solches auf Rath und Fürsprache der Kirchenhäupter Hatto, Walto,
18 Erchanbald, Adalbero, Salomon, so wie der Grafen Burchard v. Thüringen, Konrad, Gebehard, Adalpert, Udalrich, Burchard (v. Hochrhätien), Arnolf (wohl Luitpolds Sohn erster Ehe) und Anderer beschlossen. — Bis hieher Gfrörer. Der Babenberger muß viele Kampfgenossen gehabt und starke Macht entwickelt haben. Der König, im Febr. zu Forchheim, mag nochmals den Weg der Begütigung versucht und weil man damit an kein Ziel kam, auf Johannis den Reichstag entboten, das Schloß Tarassa belagert und bezwungen, und die babenberg. Lande nach Kriegssitte verheert haben; das war aber auch Alles. Die Dienstwochen verstrichen und das Aufgebot mußte nach Hause entlassen werden. Da der Würzburger-Bischof nun wieder bloß gestellt war, gab man ihm jene
19 Güter zur Erleichterung des Kampfes, welchen fortzusetzen er natürlich Geld aufwenden und Kriegsleute in Sold nehmen mußte. Schon lange war die Königsmacht in der Art gebrochen, daß ein vornehmer Rebell nur gezüchtigt werden konnte wenn man seinen Nachbarn sagte: Nehmet ihm was er hat und behaltet es für die Kriegskosten! Noch zwei Jahre lang setzte der Babenberger den Rache- und Verzweiflungskampf fort, die Konradiner vermochten ihn nicht eher zu bewältigen, weil noch andere Feinde wider sie aufstanden, namentlich Lothringer wider Gebehard, der nun ihr Herzog hieß und als Herzog durchgreifen wollte. L. das Kind kehrte noch im Sommer aus Franken nach Bayern zurück, und war urkundlich am 12 Aug. 903 zu Altötting.

B Frägt man nun auch um die Zustände des französischen Rei-
1 ches, so läßt sich wenig anderes sagen, als daß K. Karl, welchem von dem Reichsgute fast nichts mehr übrigte, nur durch Unterstützung des Rheimser-Erzbischofs und einiger andern Prälaten sich noch aufrecht hielt, und wenn ihn auch große weltliche Barone anerkannten, er doch mehr bloße Bundesgenossen, die den eigenen Vortheil verfolgten, als pflichttreue gehorsame Vasallen an ihnen hatte. Ein Glück mußte man es nennen, daß sowohl Hrz. Richard v.

---

um diese Zeit unter dem weiten Sachsen-Namen mitbegriffen gewesen sein, vielleicht weil der Markgraf Nordthüringens dem Sachsen-Herzog zugeordnet wurde, ihn zu gewinnen.

Burgund als dessen Neffe und Mündel Ludwig, welcher ohnehin B
bald seine Augen nach Italien richtete, und auch dessen Schwager
Hrz. Wilhelm d. Fromme v. Aquitanien für Karl friedliche Nach-
barn waren. Wilhelm hat ihm offenbar gehuldigt, versteht sich gegen
Bestätigung in allen Herrschaften, die wohl noch ansehnlich vermehrt
wurden. So erklärt sich, warum, als die Erzbischöfe Rostagn v. 2
Arles und Arnust v. Narbonne mit allen Suffraganen Gothiens,
Spaniens und der Provence eine Synode hielten, die da einem
Priester ausgestellte Urk. die Signatur hat: 15 Mai 902 zu Nar-
bonne im vierten Jahre des K. Karl nach dem Hingange Odo's.
Gothien oder Septimanien umfaßte acht Diöcesen: Narbonne, Elne
oder Roussillon, Beziérs, Agde (Agatha), Lodeve, Maguelonne,
Nimes und Usez; vier aber die spanische Mark, hier schlechtweg
Spanien genannt: Barcelona, Girona, Urgel und Ausona (Vich).
Ob Pallars, und Ribagorça und Jacca jezt noch zur Mark zählte,
und ob überhaupt von allen diesen Bisthümern die Hirten nach
Narbonne gehen konnten, ist ungewiß. Die Zustände scheinen im 3
Ganzen eher gut als schlimm gewesen zu sein; denn der genannte
Herzog hatte einverstanden mit den Prälaten Kraft wie Willen,
Ordnung herzustellen, und die erzielte Ruhe erlaubte ihm sogar,
jene herrliche Anstalt zu begründen, von welcher neues Leben aus-
strömte in den durch Ungunst der Zeiten ziemlich verkommenen Or-
den des hl. Benedict; Hrz. Wilhelm ist der Wiederhersteller des so
berühmt gewordenen Kl. Clugny bei Macon in Burgund, wovon
noch Vieles zu berichten sein wird.[1])

---

[1]) Bernon, Mönch im St. Martinskl. zu Autun, dann Abt im Kl. de la Baulme, wurde von Hrz. Wilhelm zum ersten Vorstand seiner Gründung zu **Clugny dans le Mâconnois sur la riviére de Grone** erkoren, und hatte anfangs da bloß 12 Brüder; aber auch Baulme und noch 4 andere Klöster leitete dieser Erneuerer des verkommenen klösterlichen Lebens. — Ganz seines Geistes war Hugo, der ihn anfangs von Autun nach Clugny begleitete, und als Prior zu Anci-le-Duc gottselig starb. — Unter andern vollbrachte auch ein sehr schönes Leben der wegen schwächlicher Constitution zum geistlichen Stand bestimmte Gerold Gr. v. Aurillac. Der frühe Tod der Eltern nöthigte ihn, die Grafschaft selbst anzutreten und er blieb auf Zureden des heil. Gausbert B. v. Cahors bis zu seinem Ende regierender Graf, pilgerte aber leicht sieben mal nach Rom; reichte dem heil. Vater von seinen Gütern jährlich einen schweren Peterspfenning, war sonst über die Massen wohlthätig, und stiftete das Kl. Aurillac, in welchem er von Zeit zu Zeit Geistesübungen oblag. In rüh-

B Auch K. Karl hätte vor allem die Schutzwehr der Bisthümer
4 und Abteien sein sollen, deren Untergang ja nothwendig den seinigen nach sich zog, und es fehlte wie scheint nicht so sehr an gutem Willen als an entschlossener und verständiger Thätigkeit. Doch wie konnte er sich rühren? lebte er nicht so zu sagen von der Gnade der zwei Dynasten und Hauptgegner Balduins, des Gr. Robert v. Paris und des Gr. Herbert v. Vermandois, welcher des Robert Schwester zur Frau hatte. Robert, des K. Odo Bruder, befand sich so ziemlich im Besitz alles dessen, was Odo inne gehabt, worunter viele Abteien, und wohl selbst Bisthümer, die nicht besetzt wurden. Unter dem Vorwand, sie gegen die Heiden vertheidigen zu müßen, behandelte Robert alle ihre Güter und Einkünfte wie sein Eigenthum, und K. Karl mußte es hingehen lassen. Ähnlich
5 war es mit Gr. Herbert. Wir haben gesehen, daß diese beiden Herren sich starr entgegen setzten, als K. Karl den Rollo zu Gnaden annehmen und ihn, sobald er getauft wäre, mit dem Lande belehnen wollte, welches der Normannenfürst schon seit Jahren inne hatte und ihm Niemand mehr nehmen konnte. So dauerten die Feindseligkeiten fort, und im J. 903 oder 904 wurde Tours (die dortige Abtei gehörte wohl auch gewissermassen dem Gr. Robert?) abermals ein Raub der Normannen, deren Führer Erith und Bathel genannt werden. Wie im J. 853 wurde auch jezt nebst 27 Kirchen die alte herrliche Basilika des hl. Martin durch die Brandfackel zerstört, und der heil. Odilo, nachmals Abt v. Clugny, hat diesen Jammer in einer rührenden, uns noch erhaltenen Predigt
6 den Gläubigen an's Herz gelegt. Ob die Mordbrenner durch Waffengewalt oder durch einen Vertrag zum Abzuge bewogen worden sind, weiß man nicht; aber entfernt haben sie sich, und im J. 906 sammelten bereits die Canoniker v. Tours Beiträge zum Wiederaufbau des Heiligthums, und machten dem großen Gutthäter K. Alfonso v. Leon ein Gegengeschenk mit einer im Kirchenschatze befindlichen antiquen Kaiserkrone. — Keineswegs durch die Heiden, sondern offenbar durch ein nahes Adelsgeschlecht, mit dem sich der Hof nicht überwerfen wollte, litt um diese Zeit gleich manchem andern das Bisthum Langres. Jenes Geschlecht und die ihm an-

---

render Weise unter Beistand des B. Adalard v. Clermont † der Gottselige, seit mehreren Jahren Erblindete Freitags 13 Oct. 909 zu Cezeinac. Begraben ward er im Kl. Aurillac, und der hl. Abt Odo schrieb sein Leben.

hängende Faction hatte bei P. Stephan 897 ausgewirkt, daß die, B
als B. Gerlon gestorben war, vorgenommene Wahl des von seinen 7
Anhängern sehr gerühmten Argrinus verworfen wurde, bei P. Jo=
hann IX ward der Proceß von Seite der Stadt Langres neuer=
dings anhängig gemacht und bitterlich über den verwaiseten Zustand
der Diöcese geklagt; Ergebniß war, daß Johann IX unterm 11 Mai
899 wegen der veränderten Umstände und des kirchlichen Bedürf=
nisses den Entscheid Stephans zu Gunsten des Argrinus abänderte,
und durch ein eigenes Breve den K. Karl ermahnte, die Restitution
des vertriebenen Bischofs zu begünstigen. Ein charakterschwacher
Herrscher gibt sich selbst auf, wie viel mehr seine Freunde! Argri=
nus ging nach Rom, und die von P. Benedict IV, kaum hatte er
den apost. Stuhl eingenommen, veranstaltete Synode bestätigte die 8
Entscheidung Johanns IX, und unterm 31 Aug. 900 erging an
Clerus und Volk v. Langres der apostol. Auftrag, den canonisch
gewählten und auf trügliche Weise verdrängten Bischof anzunehmen
und zu ehren. Was hierauf geschah, ist unbekannt, und nur so
viel aufgezeichnet zu finden, daß Argrinus, Verdruß über Verdruß
erlebend, den Hirtenstab niederlegte, in das Kloster des hl. Benignus
zu Dijon eintrat und nach zwei Jahren darin gottselig starb.

Fast war es bereits dahin gekommen, daß kein Bischof, na=
mentlich kein an der Reichsgränze stehender sich noch zu halten ver=
mochte außer er vertauschte den Hirtenstab mit dem Schwerte, wie
der um 903 gestorbene tapfere Franco gethan hat, welcher an 47 J.
lang das Hochstift Lüttich verwaltete als Fürstbischof, obwohl kaum
zum Priester geweiht. Es heißt, gedrängt daß er sich ordiniren 9
lassen solle, habe er den Papst (welchen?) beschickt und vorgestellt,
wie unumgänglich nöthig es sei, daß er mit dem Schwert die Stifts=
lande und Güter gegen ungetaufte und getaufte Räuber vertheidige,
und es sei ihm dann die Übertragung des geistlichen Geschäftes auf
einen Weihbischof gestattet worden. Was nun immer Franco in
geistlicher Rücksicht gewesen sein mag, dieses Verdienst erwarb er
sich, daß sein Fürstenthum wacker geschirmt und dazu noch bedeutend
vergrößert wurde. Von Karl dem Dicken bekam er (884) Madaire
(Magdera) nebst Gütern im Metzer=Sprengel, für die später St.
Truyen eingetauscht worden ist; Karls Neffe K. Arnulf vergabte
dem Prälaten, ihn zu gewinnen 889, die schöne Abtei Lobbes sammt
der Stadt Thuin und Weichbild, und andrerseits trachtete Karl d. 10

B Einfältige, sich zu Lüttich gut zu stellen, und erkannte des Hochstifts Recht auf Arches und Maiziere, Vermächtniß einer frommen Dame. Im J. 892, als die Normannen bis Prüm vordrangen, nahmen sie auch das Lütticher-Land arg mit; der flüchtende Fürst vermochte mit Noth die wichtigsten Urkunden des Hochstifts zu retten. Vortheil brachte das Zerwürfniß des K. Zwentibald mit Gr. Reginar und andern lothring. Herren, die ihn (899?) zwangen, sich gleichsam dem Fürstb. Franco in die Arme zu werfen. Dieser un-
11 terstützte den bedrängten König mit Geld und Mannschaft, bekam aber dafür (als Faustpfand?) Teur (vicum Tectensem) und die Abtei Fassen, wo Zwentibalds Base Gisela Vorsteherin war, u. dgl. m. Hat Franco dem Kinde Ludwig gehuldigt, was nicht ausgemacht, so wurde ihm gewiß sein Besitz nicht bloß bestätigt sondern selbst gnädigst vergrößert; kein Prälat oder Dynaste Lothringens legte schwereres Gewicht in die Wagschale. Franco's Nachfolger Stephan, der als gelehrt und fromm bezeichnet wird, wandelte ganz in seinen Fußstapfen, und erhielt urkundlich von L. dem Kinde, von dem er sich belehnen ließ, Zoll- und Münzrecht für Maestricht.

XXVI. Sergius III Papst, und des Kaisers Ludwig lezter Versuch in Italien 904–5.

C Beim Schein einiger Blitze, die in schwarzer Nacht aufzucken,
1 gewahrt man, daß in Italien die Parteien schlagfertiger als je wider einander stehen, daß ein Hauptkampf der Besetzung des heil. Stuhles gilt, und daß die Gegner Berengars sich ermannen und neuerdings den verjagten Kr. Ludwig nach Lombardien holen. Wir finden den K. Berengar Ende März 903 zu Pavia, wohin er von Piacenza, in welcher Stadt sein Pfalzgraf Siegfrid Gericht gehalten im Jäner, wohl um zu tagen gekommen war. Unterhandelte er mit trotzigen Vasallen? suchte er die Bischöfe, welche noch den Kaiser Ludwig anerkannten, umzustimmen? beantragte er eine Heerfahrt nach Rom, um sich dort die Kaiserkrone auf das Haupt setzen zu lassen? Um dergleichen Dinge drehten sich zweifelsohne seine Bemühungen. So lange Benedict IV, von welchem Ludwig gekrönt worden war, lebte, war freilich keine Aussicht für Berengar, die kais. Würde zu erlangen, und fast möchte sich der Argwohn auf-
2 bringen, es sei diesem Papste, der im J. 903 zu Rom eine Synode veranstaltete, bei welcher sich auch um Hilfe flehend der viel geplagte

B. Grasulf v. Florenz einfand, das Leben abgekürzt worden; denn C
Niemand gibt an, weder wie noch wann er starb; man findet bloß seine große Mildthätigkeit gegen die Armen angerühmt, und rechnet aus, daß er spätestens zu Anfang Octobers 903 dieses Zeitliche segnete. Sechs Tage nach seinem Ableben saß Leo V, von Ardea gebürtig, auf dem apostol. Stuhle, vielleicht in Folge des Sieges, welchen Berengars Partei davon trug. Man hat eine Spur, daß dieser im November einen Reichstag zu Pavia veranstaltete oder veranstalten wollte, und vermuthen läßt sich, seine Absicht hiebei war, die Zustimmung der Stände zur Romfahrt zu erlangen. Da kömmt 3
Nachricht, in Rom habe die Sache wieder umgeschlagen; Leo V war kaum voll vier Wochen mit der Tiare geschmückt, so wurde er im Tumulte abgesetzt, eingekerkert, glaublich ermordet, und statt seiner der Cardinalpriester (?) oder päpstliche Capellan Christophor gewaltsam der Kirche zum Oberhirten aufgedrungen.

Daß dieser Christophor nicht für K. Berengar war, bezeuget eine dem Kl. Corvey am 26 Dec. 903 gesiegelte Bulle, in welcher Ludwig als „der von Gott gekrönte heiligste Kaiser" erwähnt ist. Von Christophor und seinem Anhang wird Kr. Ludwig dringend angerufen worden sein, er möchte kommen; jedoch Ludwig, den wir urkundlich 903 bei Vienne (am 27 Spt. zu Lyon!) und 21 April 4
904 zu Arles treffen, wollte oder konnte nicht so geschwind dem Verlangen entsprechen, und indeß er sich besann und Vorkehrungen zur abermaligen Fahrt nach Italien macht, geht zu Rom eine neue Umkehr vor sich. Den Christophor scheinen manche Cardinäle und viele andere Geistliche nicht anerkannt und in Verein mit einer Adelsfaction, an deren Spitze die junge reiche Witwe (?) Maria oder Marozzia, T. der Theodora und eines Grafen Conti, stand, den Cardinalpriester Sergius, welcher schon 898 in Wahl gewesen, entgegen gestellt zu haben. Christophor behauptete sich 6—7 Monate lang, also etwa bis in den Mai 904, dann erlag er den Widersachern, und wurde entweder ermordet oder so eingekerkert, daß er nicht mehr zum Vorschein kam. Sergius (III) saß nach ihm 5
auf dem päpstl. Stuhle 7 Jahre, 3 Monate, und 16 oder 23 Tage lang, weshalb P. Pagi entziffert, er müße ungefähr am 18 Mai 904[1]) inthronisirt worden und am 23 Aug. 911 gestorben sein.

[1]) Ist die Bulle dat. 8 März 904 bei Neugart echt und ganz verläßig, so muß Sergius schon früher den apost. Stuhl bestiegen haben.

C Fehlen nun auch über diese tumultuarischen Vorgänge alle Berichte, so kann man sich doch leicht denken, wie sie beschaffen waren; es haben sich solche in Rom und an andern Wahlorten oft begeben, und sie sehen sich stets einander so gleich wie zwei Raben. Das mobile vulgus wurde von jener und von dieser Partei bearbeitet, jubelte zuerst dem Christophor und wollte Cardinäle und Geistlichkeit zwingen, ihn als Papst anzunehmen, nach einigen Monaten war der Taumel vergangen, statt den Christophor gegen die aus der Stadt
6 entwichenen Edelleute einträchtig und kräftig zu unterstützen begann das Volk zu murren, über Sperre, Theuerung, Mangel an Verdienst u. dgl. zu klagen. Zur verabredeten Stunde brachen, die den Christophor nicht anerkannten, in die schlecht bewachte Stadt, fast Niemand widersetzt sich, aber ganze Haufen schließen sich an und fordern schreiend und tobend die Wahl eines rechtmäßigen Papstes, man verlangt den verbannten Cardinalpriester Sergius! Christophor dankte freiwillig oder gezwungen ab, und ging in's Kloster. Ob hierauf bei der Wahl des Sergius mehr als bei der des Christophor die canonischen Vorschriften beobachtet worden sind, und welchen von Beiden man als eingedrungen betrachten darf, ist unmöglich jezt noch zu ergründen. Fest steht und ist urkundlich zu
7 belegen, daß Sergius die sieben Jahre hindurch von der ganzen Christenheit als rechtmäßiger Papst geehrt wurde, Ordnung herstellte, Ruhe handhabte, Großes ausführte, unter anderem den Lateran baute u. dgl. m.

Nach dem Ableben des Energischen raffte sich die niedergehaltene Partei neuerdings auf, es gab mehrere stürmische Wahlen, der unterliegende Theil rief Auswärtige zu Hilfe, bis endlich die Deutschen sich einmischten. Dieses Auf- und Niederwogen der Factionen ist der Hauptgrund, warum aus jenen Tagen fast nichts Urkundliches sich erhalten hat; denn die siegende Partei vernichtete immer die Diplome des vorhergehenden Papstes, entweder weil er über sie Censuren verhängt hatte, oder weil man ihn wollte für einen Eindringling, dessen Erlasse keine Giltigkeit haben, gehalten wissen.
8 Aus keinem andern Grunde wurde sicher jezt der Proceß wider P. Formosus erneuert, die Unregelmäßigkeit seiner Wahl nachgewiesen, und in Folge dessen alles für nichtig erklärt, was er als Anmaßer der päpstl. Würde vorgenommen. Da von ihm Cardinäle creirt, Bischöfe geweiht, Pfründen vergeben worden waren, und zwar,

weil er an fünf Jahre auf dem hl. Stuhle saß, in nicht kleiner C
Zahl, so läßt sich auf die Menge der Personen schließen, welche bei diesem Processe sich hart betheiligt fühlten. Man war ganz auf dem Wege der Byzantiner, deren Clerus so häufig in Parteien auseinander fiel, so daß ein Theil dem abgesetzten, ein anderer dem neu aufgestellten Patriarchen als dem rechtmäßigen anhing. Sergius III wäre damit schon zufrieden gewesen, daß man zugab, Formosus sei nicht als ein canonisch eingesetzter Papst zu betrachten und ihm, dem Sergius, also durch desselben Censuren Unrecht geschehen; 9
er wollte von dem, was weiter hieraus zu folgern, absehen, er wollte namentlich die durch Formosus Ordinirten von der Irregularität kraft apostolischer Macht erledigen, suchten sie nur unterwürfig um diese Gnade nach, und manche haben nachgesucht; allein Andere zeigten sich nicht so biegsam, sie erhoben lautes Geschrei, klagten vor der ganzen Welt, man mache die röm. Kirche zum Tummelplatze der Parteileidenschaft, und riß der Unmuth auch nicht so weit fort, ein förmliches Schisma zu bewirken, Sergius III hatte doch, so lange er lebte, den Widerspruch zu bekämpfen, und kam zu keinem Schlusse. Ausdrücklich wird uns Leo Bischof v. Nola genannt, in den man drang, er solle seine durch Formosus empfangene Weihe für un- 10
giltig erkennen und revalidiren lassen, was er schwerlich that. Wir haben eine an diesen Bischof gerichtete, aus der Feder eines ebenfalls durch Formosus ordinirten Franken (?) Aurilius mit Namen geflossene Deduction, oder doch ein Stück davon, und sehen, daß noch am Ende der Regierung des Sergius der erwähnte Streit heftig fortdauerte. Aurilius weiset nach, es sei durch das zahlreich, von römischen Prälaten und fast von allen Bischöfen Italiens besuchte Concil zu Ravenna (897?) die Frage canonisch dahin entschieden worden, daß sowohl Formosus als jeder von ihm Ordinirte unangefochten bleiben solle. Was man an dem Leichnam desselben gefrevelt, bedecke nur jene mit Schande, die solches verübt. Wäre aber auch die Versetzung des B. Formosus auf den apostol. 11
Stuhl, wie man behaupten will, uncanonisch gewesen, so sind doch die von ihm ertheilten Weihen immerhin giltig.

Wie sich P. Sergius III zu der tuscischen Partei, wie er sich zu K. Berengar und zu Kr. Ludwig gestellt hat, ist schwer zu errathen. Im Nov. 903 veranstaltete K. Berengar abermals einen großen Reichstag zu Pavia, und es mag ihm wohl Hoffnung ge-

C macht worden sein, daß Sergius ohne Anstand die Kaiserkrone auf
sein Haupt setze, würde nur geschwind mit Macht nach Rom ge-
zogen. Oder hat er den Ständen, zumal den geistlichen recht an's
Herz gelegt, man dürfe nicht mehr länger zusehen, wie Tumultanten
Päpste ein- und absetzen, man müße sich gewaffneter Hand der in
12 unwürdigen Fesseln darniederliegenden röm. Kirche annehmen? Wie
dem immer war, und mochte auch mancher Prälat und mancher
Dynaste seinen Wunsch theilen, hinsichtlich der Erlangung der Kaiser-
würde; aus der Fahrt nach Rom wurde nichts, im Gegentheil trat
noch dieses Jahr in Lombardien selbst ein Feind gegen K. Berengar
auf, dem er nicht zu stehen vermochte. Kr. Ludwig hatte sich, durch
neue Bitten und Versicherungen, sei es der Römer, sei es der Tus-
cier und gewisser Lombarden bewogen, zu einem zweiten Waffen-
Versuch auf Italiens Boden entschlossen und ging beßer gerüstet
daran und umsichtiger wie er meinte, als das erste mal. Am
21 April 904 treffen wir ihn urkundlich zu Arles. Vielleicht feierte
er um diese Zeit seine Vermählung mit der Tochter des K. Eduard [1])
13 v. England, da er kürzlich Witwer geworden war. Die Heirath
verschaffte Geld, vermehrte das Ansehen, förderte das Bemühen,
sich mit allen Nachbarn zu befreunden, indeß K. Berengar mit
keinem Hofe gut stand, den bayerischen abgerechnet; denn es unter-
liegt kaum einem Zweifel, daß auch K. Rudolf v. Hochburgund ihm
entgegen und auf Seite des Kaisers Ludwig war. Doch mag Be-
rengar, welcher um die Mitte Juli unweit Asti gewesen zu sein
scheint, den Schwiegersohn Mrkgr. Adalbert v. Ivrea wieder an
sich gekettet haben — mit einer goldenen Kette; Freundschaften der
Art haben gewöhnlich hohen Kaufpreis, und Kr. Ludwig machte
sicher auch sein Angebot. Daß der reiche Markgraf v. Tuscien sammt
14 Sippschaft wieder die Fahne gewendet, sich mit dem Kaiser ausge-
söhnt und ihn eingeladen und ermuntert hat, nach Italien zu ziehen,
darf man als gewiß annehmen, aber auch daß der Politische dabei
nichts als den Vortheil des eigenen Hauses im Auge behielt. Ver-
läßige Anhänger zählte Berengar sehr wenige, und Ludwigs Er-
scheinen in der Lombardei (Nov. oder Dec. 904) reichte hin, auch

[1]) Da K. Eduard I nicht vor 869 zur Welt kam, also schwerlich vor 888 hei-
rathete, muß Ludwigs Braut, Edgiva, sein erstes Kind und um 904 etwa 15 J.
alt gewesen sein. Sie gebar (905?) den Karl Konstantin.

die Treue solcher zu erschüttern, auf welche jener König am ersten C
rechnete, Pavia, selbst Mailand öffnete dem Kaiser ohne Verzug, und bereits im Frühjahr 905 scheint diesen auch Verona aufgenommen zu haben. Berengar urkundete daselbst noch am 9 Jäner 905, und soll sich dann abermals, Hilfe suchend, nach Bayern gewendet haben. Weitere Nachrichten fehlen.

Gfrörer II, 420 gibt etwas ungenau den Inhalt einer von D
Sergius III dat. 9 Febr. 903 erlassenen, schlecht erhaltenen Bulle 1
und zieht daraus in's Weite gehende Folgerungen. Zusammengehalten mit dem Verhältnisse Berengars zu den Räthen Ludwigs des Kindes führt sie auf den Schluß, daß man und zuvörderst der deutsche Primas Hatto anstand, den Sergius III als rechtmäßigen Papst zu ehren, daß man seine Erhebung statt des bereits allgemein anerkannten Christophor eine meuterische und ganz uncanonische schmähte und das Vorgeben nicht gelten lassen wollte, Sergius habe sich bloß dem inständigen unablässigen Bitten der gesammten Bevölkerung Roms gefügt, die nun sehr zufrieden und einig sei. Hingegen der mit Cöln noch immer processirende, wider die Entscheidung der unter Hatto's Vorsitz gehaltenen Frankfurter-Synode
und dann des Synodal-Reichstages zu Tribur 895 noch immer 2
protestirende Erzb. Adalgar v. Bremen-Hamburg oder richtiger der von dem Altersschwachen zum Coadjutor erwählte, durch Kenntniß und Thätigkeit ausgezeichnete Hoger (ebenfalls Mönch des Kl. Neu-Corvey) hatte nicht gezögert, dem neuen Papste seine Ehrfurcht zu bezeigen, ein Hauptgrund, weshalb in seinem Processe so schnell ein günstiger Spruch erfolgte; die Erzbischöfe v. Mainz und Cöln hatten sich ohne Zweifel geweigert, der Citation Folge zu leisten weil die Bedenken über des Sergius Gelangung zur päpstlichen Würde noch nicht gehoben seien.

Formosus wollte den Streit dadurch ausgleichen, daß er bestimmte, Bremen solle an Cöln zurück fallen, sobald der Stuhl zu Hamburg wieder gehörig hergestellt und mit Suffraganen umgeben
wäre. Das wird nun in greller Weise umgestoßen: „Sergius Bi- 3
schof, Diener der Diener Gottes, dem hochwürdigsten und heiligsten Adalgar Bischof der Kirche v. Hamburg apostolischen Segen und väterlichen Trost. Aus deiner brüderlichen Zuschrift haben Wir das Unrecht ersehen, welches deiner Kirche und dir zugefügt worden ist; nicht bloß hierüber sind Wir tief betrübt, sondern auch über die

D unbillige Zustimmung des Papstes Formosus und das hinterlistige Verfahren der Erzbbe v. Cöln und v. Mainz und der andern Bischöfe und" .... (Hier eine Lücke). „Denn was ist unstatthafter, als Kirchen der Ehren berauben, die ihnen rechtlich zustehen?"..... „Wir bestätigen, was von P. Nicolaus und andern Unserer Vorfahren der Kirche v. Hamburg zugestanden wurde, nämlich daß sie
4 Metropolitangewalt habe über das Reich der Dänen, Norweger, Sueven und aller nördlichen Völker, und daß Bremen und Hamburg nur ein Sprengel sein sollen.".... „Den Hermann Erzb. v. Cöln aber, und den Hebdo Erzhirten v. Mainz suspendiren Wir für die ihnen auferlegte Bußzeit vom geistlichen Amte".... „Auch haben Wir, deinen Bitten gemäß, durch apostol. Schreiben deine hochw. Nachbarbischöfe Wigbert (v. Verden) und Biso (v. Paderborn) ermahnt, daß sie dir zur Seite seien um geeignete Bischöfe zu weihen für die Orte, welche du nach Kirchenrecht und Vernunft zweckdienlich erachtest. Bete für Uns und die gesammte hl. röm. Kirche, heiligster Bruder, und berichte, auf welche Art und wo du Bischöfe ordinirt haben wirst." — Es ist eine sehr natürliche An-
5 nahme, daß der bei diesem Processe am meisten betheiligte sächsische Großherzog Otto den Adalgar, vielmehr den Hoger kräftigst unterstützt hat, und daß die Rücksicht auf diesen mächtigen Fürsten mehr noch als Furcht vor dem P. Sergius III die Erzbischöfe v. Mainz und Cöln schließlich bewogen hat nachzugeben, wie wir bei J. 909 des Näheren erfahren werden.

Gespannt war um 904—5 und wohl bis 909 das Verhältniß Otto's zum Hofe Ludwigs des Kindes, und hat das Dazwischentreten vermittelnder Prälaten auch verhindert, daß es zu offenem Kriege kam, so scheint doch der Sachse unter der Hand gar sehr bei den fortdauernden Befeindungen des Hofes oder der an demselben allvermögenden Konradiner von Lothringen bis Thüringen thätig gewesen zu sein. Das Kind, welches wir urkundlich 12 Aug. 903 zu Altötting, 30 Nov. und wieder 9 Febr. und März 904 zu Re-
6 gensburg finden, ward veranlaßt, glaublich noch vor Ostern über Ingolstadt sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes zu begeben. Ende Febr. war ein aufschreckender Schlag in Hessen gefallen, wovon Abt Regino oder dessen Ergänzer mit unrichtiger Jahresangabe erzählt: „Gr. Konrad schickte seinen gleichnamigen Sohn (den nachmal. König) mit einem nicht unbeträchtlichen Kriegerhaufen, um auf Gerard und

dessen Bruder Matfried zu ziehen, weil diese seine und des Bruders D
Gebehard (Herzogs v. Lothringen) Lehen, namentlich die trier. Abteien St. Maximin und St. Maria zu den Scheunen gewaltsam besetzt hatten; jenen Haufen vereinigte sich ein ganzes Heer aus dem Reiche Lothars. Man rückte bis in die Gegend von Bliescastel vor, die Besitzungen der genannten Brüder und ihrer Anhänger mit
Raub und Brand verwüstend. Sonach sandten Gerhard und Mat- 7
fried aus dem Schlosse, wo sie sich hinter den Mauern hielten, Boten die um Frieden nachsuchten; man machte einen Stillstand der Waffen, der bis zur Osteroctave dauern sollte, beschwor ihn gegenseitig, und entließ das Heer in die Heimath." — Das geschah glaublich auf die Kunde von jenem Schlag, zu Anfang des Märzmonats 904, und Gerhard und Matfried versprachen am Hofe des Königs, wenn dieser um Ostern über den Rhein käme, persönlich erscheinen und dem richterlichen Entscheid sich fügen zu wollen.

„Während jenes im Reiche Lothars vorging, stand Konrad der ältere mit einer Menge Fußvolk und Reiterei in Hessen, an dem Orte, der Fritzlar heißt, indem er sein Augenmerk richtete auf die
häufigen Anritte Adalberts (des Babenbergers); Konrads Bruder 8
Gebehard dagegen hielt in der Wetterau sammt allen Waffengenossen, die er gewinnen konnte, ebenfalls auf einen plötzlichen Einbruch Adalberts (dessen Werbungen unter Slaven u. a. wohl bekannt geworden) jede Stunde gefaßt. Was erfolgte, hat ihre Besorgniß völlig gerechtfertigt; Adalbert nämlich, welcher meinte, es sei der lang' ersehnte günstige Augenblick gekommen, über die Widersacher herzufallen, weil sie ihre Streitmacht nach drei Seiten vertheilet, sammelte seine Waffenbrüder und rückte geschwind in's Feld. Anfangs wendet er sich gegen Gebehard, doch nur um da zu schrecken und zugleich dessen Bruder sicher zu machen; hierauf aber stürzt er so rasch als möglich auf besagten Bruder Konrad. Dieser, zu spät
merkend, wo es hinaus wolle, stellt sich zwar entschlossen entgegen; 9
aber von den drei Gewalthaufen, welche er bildete, wenden sich gleich zwei zur Flucht, der des Fußvolks, und der sächsische (glaublich ein Aufgebot aus dem nächsten sächsischen Gebiete). Vergebens ist sein gewaltiges Rufen, sie sollten doch mannhaft fechten für Frauen und Kinder und das theuere Vaterland; er sprengt mit dem dritten Gewalthaufen in den Feind und wird gleich beim Anritt vielfach schwer verwundet. So sinkt er in den Tod. Der siegende Adalbert

D verfolgt die Flüchtlinge und erlegt eine Menge derselben, besonders Fußgänger. So durchzieht er drei Tage lang jene ganze Landschaft und raubt und mordet allenthalben, bis er wieder mit seinen Spießgesellen beutebeladen in das Schloß Babenberg zurückkehrt. Das Treffen
10 aber hat sich am 27 Febr. begeben. Den Leichnam Konrads holten die Söhne nebst ihrer Mutter (Placentia, natürl. Schw. Ludwig des Kindes?) und bestatteten denselben in dem Schlosse, welches Weilburg heißt." — Ohne Zweifel geschah, kaum gelangte die Botschaft von diesem bedenklichen Ereigniß nach Regensburg, der Aufbruch des Kindes, um persönlich einem am Main oder Rhein zu veranstaltenden großen Reichstage vorzusitzen, Acht und Oberacht gegen den Babenberger auszufällen, und alle geistlichen und weltlichen Vasallen zu eifriger Theilnahme an unverzüglicher Vollstreckung des Urtheils zu bewegen.

Der erste Besuch mag dem Mainzer-Erzbischof gegolten haben, im Mai kam das Kind nach Straßburg, wohl die oberländischen Vasallen aufmahnend, im Juni weilte der kön. Knabe zu Ingelheim; weiter hat man keine Spur bis zum 26 Nov. 904, an welchem Tage er ein Diplom zu Tribur siegelte, und von da fuhr er gegen
11 Ende des Jahres nach Alemannien. „Gnadengeschenke an die höhere Geistlichkeit, an Bischöfe und Äbte, sagt Gfrörer S. 417, bezeichneten meist (denn nur hierüber sind Urkunden erhalten) diese Reisen. Da die Regierung des Kindes sich ganz (aber die Konradiner! aber Hrz. Burkard v. Alemannien! aber Hrz. Luitpold v. Bayern!) auf den Clerus stützte, wurde das Reichsgut nicht gespart, um die geistlichen Herren bei gutem Willen zu erhalten." Am guten Willen hat es diesen eben nicht gefehlt, und wenn Reichsgut an sie hingegeben wurde, geschah es fast immer für außerordentliche Leistungen z. B. weil mehr Mannschaft und längere Zeit im Felde gehalten wurde, als der König rechtlich fordern konnte. Besonders mußten die Prälaten Geldvorschüsse machen, und um dergleichen Schulden abzutragen, gewährte die Krone Rechte oder Güter. Was die welt-
12 lichen Großen empfingen z. B. die obengenannten, war ungleich beträchtlicher, obwohl sie die Briefe nicht mit der Sorgfalt aufbewahrten, wie es in den Stiftern geschah. Sicherlich ward gegen den Herbst 904 ein Feldzug unternommen, der viel Geld kostete und in Hinsicht des Babenbergers nichts erzielte. Am 21 Jäner 905 war der Bischof-Abt Salomon bei dem königlichen Knaben, der ebenfalls St. Gallen besucht haben mag, auf dem Schlosse Bodman am

Bodensee, und zu Regensburg 6 Febr. (oder erst 9 April?) erhält D
dieser Abt-Bischof auch noch die Abtei Pfäfers „mit Zustimmung
und Erlaubniß des erlauchten Markgrafen Burchard.“

Am 13 Febr. 905 siegelte das Kind dem Kl. Niederalteich
einen Gnadenbrief zu Regensburg, umgeben von den Bben Erchan-
bold v. Eichstätt, Zacharias v. Seben, Tuto v. Regensb. und Bur-
chard v. Passau, den Grafen Liutpold, Sighart (v. Sempt) und 13
Iring und andern vornehmen Getreuen; und wieder urk. er da am
7 und 29 April und 15 Mai. War K. Berengar in Regensburg?
und erlaubte man ihm zu werben? durften wenigstens die Herren
und Mannen im Gebirge sich an seinem Unternehmen betheiligen,
oder thaten sie es auf eigene Faust? Und war Kärnthen und die
Ostmark in Ruhe? hatte man an den Ungarn oder an den Mähren
und an den Böhmen Feinde? Bei Abgang aller Aufzeichnungen
müßen wir auf die Möglichkeit verzichten, diese Fragen sicher zu be-
antworten. Vermuthen läßt sich, daß des jungen Königs Räthe
alle Mühe aufwendeten für Erhaltung des Friedens hier im Osten,
damit er wieder an den Rhein fahren und für das schlimmste Ge-
schwür, welches gleichsam am Herzen des Reiches fraß, endlich ein
kräftiges Heilmittel anwenden konnte. „Gegen den Juli, sagt Re- 14
gino, wurde der Reichstag zu Tribur eröffnet, auf dem der wiederholt
vorgeladene Gr. Adalbert v. Babenberg sein Urtheil empfangen sollte.“
Er stellte sich nicht begreiflicher Weise; also ward die Acht ausge-
sprochen und um sie zu vollstrecken, der Heerbann aufgeboten, der
nach der Erntezeit (im August?) vom jungen König selbst in's Fran-
kenland geführt worden ist. Neue Friedens-Anträge und alle War-
nungen Gutmeinender wies der Babenberger trotzig von sich. „Da
der König, fährt Regino fort, solche Halsstarrigkeit erfuhr, umzin-
gelte er mit einem aus allen Gegenden zusammengeströmten Heere
die Burg Terassa, in welcher Adalbert sich vertheidigte. Nun fiel
Egino, welcher bisher bei allen bösen Streichen sein besonders thä-
tiger Begleiter gewesen war, von ihm ab und ging mit allen den
Seinigen in das Lager des Königs über. Nachdem die Belagerung 15
noch einige Zeit gedauert, verlor Adalbert den Muth, und listig sin-
nend, wie das Heer zum Abzug bewogen werden und er hinterdrein
wieder das alte Spiel treiben könnte, kam er von wenigen begleitet
aus dem Schlosse heraus, ergab sich dem Könige kniefällig um Gnade
bittend, und gelobte beßeres Betragen. Aber da die Seinigen ver-

D riethen, wie das nur trügerisch geschehe, ward er alsbald in's Gefängniß geführt und dann im Angesichte des Heeres mit gebundenen Händen enthauptet, am 9 Spt."

Ludwig das Kind wurde hauptsächlich durch die Prälaten, an deren Spitze Hatto, in Stand gesetzt, genügende Streitmacht in's Feld zu führen und so lange im Felde zu erhalten, bis der Babenberger bezwungen war; deshalb warfen nicht bloß Adalberts Freunde
16 und Verwandte sondern überhaupt fehdelustige, keinen Zügel des Gesetzes duldende Edelleute ihren Grimm vorzüglich auf Hatto, der nun die Zielscheibe maßloser Schmäh- und Verleumdungssucht geworden ist. Unter dem Schlimmen, was böse Zungen diesem ausgezeichneten Prälaten nachsagten und die Welt ohne weiters glaubte, und womit die Chronisten, der lahme Hermann und der Abt v. Ursperg und alle noch spätern (namentlich der s. g. Liutprand II, 6) ihre Erzählung gewürzt haben, ist dieses, von Gfrörer II, 429 mit allem Recht läppisch genannte Geschichtlein: „Hatto kam zu Adalbert in sein Schloß und beredete ihn, sich zum König zu begeben, der ihn sehr gnädig aufnehmen werde; arglistig schwor der Erzbischof, er werde jedenfalls den Grafen wohlbehalten in's Schloß zu-
17 rückbringen. So ritten sie mitsammen fort; aber schon außerhalb dem Thore fällt dem Prälaten ein, daß man noch keinen Imbiß genommen, und wie er das erwähnt, ist es der Graf zufrieden, daß man wieder umkehre und sich zum Ritt mit Speise und Trank stärke. Vergebens berief sich daher Adalbert, da man ihn fesselte, verurtheilte, hinrichtete, auf das vom Erzbischof verpfändete Wort und eidlich geleistete Versprechen, indem dieser höhnisch entgegnete: Ich hab' es ja gelöst, da ich dich wohlbehalten in's Schloß zurückführte — zum Imbiß!" — Die Chronisten verflechten auch, ohne nähere Angabe, den Hrz. Luitpold zum Theil in Hatto's Schuld, und dieses möchte als Gewißheit darstellen, was an sich schon wahrscheinlich, daß nämlich die Thätigkeit und Entschiedenheit dieser beiden Haupträthe des jungen Königs zum Fall und zur Hinrichtung des Babenbergers
18 den Ausschlag gaben. Es gehörte in jenen Tagen der Blutrache und Selbsthilfe nicht wenig Muth dazu, öffentlich seine Stimme zu erheben, daß die gesetzliche Strafe an einem so vornehmen, mit vielen mächtigen und stolzen Geschlechtern versippten Frevler vollzogen wurde. Einige wollen wissen, Adalbert sei ein Seitensprosse des karoling. Hauses gewesen, nach Andern war er oder sein Bruder

Heinrich Eidam des sächs. Hrz. Otto des Erlauchten, und diesem- D
nach auch mit Hrz. Luitpold verschwägert, der aber vornämlich darum auf strenge Bestrafung des stets unruhigen Kopfes gedrungen zu haben scheint, weil durch die wiederholten Empörungen Slaven und Ungarn schon zu Einbrüchen gelockt und Kärnthen und Bayern
mit großer Gefahr bedroht worden waren. Auch in der Ostmark 19
gab es unruhige Dynasten, Gegner Luitpolds ihres Bändigers, und diese gehörten sicher ebenfalls, wo nicht zur Sippschaft, so doch zu den Anhängern des Babenbergers, und nahe liegt es zu argwohnen, mehr eine Verschwörung dieser heimischen Feinde als die Tapferkeit der Ungarn habe den verhängnißvollen Untergang des energischen Fürsten im J. 907 bewirkt. Zu übersehen ist immerhin nicht, daß Spätere gefunden haben wollen, Adalbert Markgraf im Nordgau († 934) sei ein Sohn oder Neffe des enthaupteten Babenbergers gewesen, und habe (oder sein gleichnamiger Sohn) Oberpannonien d. i. die Ostmark den Ungarn entrissen und wieder dem Reiche gewonnen, weshalb seine Nachkommen das Land als Erblehen erhielten und bis zum Abgang des Geschlechtes 1246 besassen.

Es ist wohl zu glauben, daß man sich am Hofe des Kindes 20
auch aus der Ursache entschloß, statt rücksichtsvoller Nachgiebigkeit endlich einmal Schärfe gegen den Verächter der Königsmacht in Anwendung zu bringen, weil der befreundete K. Berengar, welcher ohne Zweifel immerfort mit der Rede schmeichelte, er wolle dem karoling. Kinde zur Kaiserkrone verhelfen, aus Italien von seinen glücklichen Fortschritten Bericht gegeben, wie er ganz Lombardien neuerdings sich leichter Mühe unterworfen, die Huldigung von allen geistlichen und weltlichen Herren und allen Städten empfangen habe und der Gegner so gut als ganz vernichtet sei. Über diese Vorgänge geben die Quellen sehr wenig und sehr trübes Wasser. Der edle Kaiser Ludwig unterlag, das ist gewiß, nicht in offnem Kampfe sondern plötzlich umgarnt von Hinterlist und Verrath. Man verbreitete die Nachricht, Berengar sei völlig entmuthigt geflohen, und
sei in Bayern an's Krankenbett gefesselt. Der Kaiser entließ dem- 21
zufolge die Getreuen nach Hause und besuchte von wenig Bewaffneten gefolgt, weil sicher gemacht, eine Stadt um die andere, überall freudigst und ehrenvollst empfangen, wenn nicht sogar dringend herbeigerufen. Es erfuhren ja andere Kaiser das Gleiche. Daß er auch in die Marken und etwa sogar bis Rom geritten ist, deutet

D keine Spur an, doch haben ihn sicher P. Sergius III und die Römer als den rechtmäßigen Kaiser begrüßt, und wohl selbst höflich zu sich eingeladen. Gleiches that Verona „die treffliche Stadt", oder doch (nach Regino) der dortige Bischof Adalhard. Einem bald zu erwähnenden Diplome Berengars zufolge, hat ein Vasall desselben Braccacurta (ein reicher Bürger von Verona?) sich besonders durch Untreue an seinem Herrn gebrandmarkt und dem Provençalen offnen Weg gebahnt. Am 4 Juni 905 war Ludwig zu Pavia, und wird dann nach Verona sich begeben haben.

22 Ein Fingerzeig weiset darauf hin, daß der junge Kaiser Gegnern ihre Güter entzog und sie an Herren verschenkte, welche für ihn thätig waren, und die Beraubten wurden begreiflich dadurch sehr erbittert und eine Verschwörung angezettelt, deren Fäden K. Berengar in seiner Hand hielt, welcher ziemlich nahe im Verborgenen lauerte, auf dem Schlosse Tulles am Lago di Garda; denn Muratori gibt zwei Urkunden, welche der König am 31 Juli und 1 August 905 auf besagtem Schlosse gesiegelt hat. Um diese Zeit, oder frühestens am 21 Juli geschah bei Nacht der verrätherische Überfall, indem Einverstandene in der Stadt ein Thor Verona's den Verschwornen öffneten. Kr. Ludwig soll in eine Kirche geflohen, aber herausgerissen und erbarmungslos geblendet worden sein. Der ergebene Anhänger Braccacurta erstieg einen hohen Thurm, und
23 wollte sich dort noch vertheidigen; die Übermacht bewältigte den verlassenen Helden und Parteiwuth schleppte ihn nackt auf den Marktplatz, wo ihm der Kopf abgeschlagen wurde. Das scheint Alles geschwind vollbracht worden zu sein, ehe Berengar herbeikam, der nicht als Thäter vor den Augen der Welt dastehen wollte, so genehm ihm auch war, was die Parteigänger gethan. Er stellte dat. 5 Aug. zu Peschiera dem Kl. St. Zeno in Verona einen Gnadenbrief aus, vermuthlich weil das Kloster seinem Kriegsvolk reichlich spendete und sonst Leistungen machte, und in dem Briefe heißt es: „Allen sei es kund, daß Jo. Braccacurta, weil er treulos an Uns geworden und in der Untreue verharret ist, ergriffen und am Leben gestraft wurde, sein Hab' und Gut aber sämmtlich nach richterlichem Spruche dem Fiscus verfiel 2c." — Weiter fehlen alle Nachrichten.

24 Der geblendete Kr. Ludwig, welcher laut Urkunden noch an 23 Jahre lang in der Provence gelebt hat, wurde mit dem Scheine der Großmuth ohne Zweifel und mit Ausdrücken als bedauerte man das

ihm widerfahrne Leid nach Hause entlassen, der Gegner hatte freies D
Feld, Viele eilten ihm zu und redeten, als wären sie ihm stets anhänglich und nur von Ludwigs Partei unterdrückt gewesen, Andere baten ihre offenkundige Untreue ab, manche flohen, und auch der Tod räumte auf.[1]) Sehr verdächtig ist, daß man nicht anzugeben weiß, wann (27 Febr. 906 ?) und wie Ludwigs Freund und Hauptstütze Erzb. Andreas v. Mailand starb. Auf den Stuhl gelangt Ende 899 oder Anf. 900, hatte er denselben 6 J. 3 Mon. inne, noch im Juli 905 hielten er und der Pfalzgraf Ragifred im Namen des Kaisers Gericht am Comersee, und spätestens im März 906 erscheint Acho als neuer Erzbischof. —

XXVII. Die Ungarn werden furchtbar für Italien und Deutschland 906–7.

Mit dem Jahr 905 wird es für unsere Augen völlig Nacht E
über Italien, als wollte der Himmel die da verübten Frevel der 1
ewigen Finsterniß überliefern. Wenn auch nicht Berengar selbst, so hat doch gewiß seine Faction sich Gräuliches erlaubt, und vor allem litten wohl die Prälaten, und gerade die beßten; denn diese hatten sich eifrig um den frommen Kaiser geschaart. Daß auch manche weltliche Herren von dieser Faction heftig angefeindet wurden, läßt sich denken, und darunter scheint Grimoald gewesen zu sein, welchen vielleicht Kr. Ludwig mit der Mark Friaul, also dem Erblande Berengars, belehnt hatte, und weil es heißt, es seien ungarische Schwärme (906 ?) in Lombardien eingebrochen, welche K. Berengar, da er die Vasallen nicht bewegen konnte, ihnen ein Treffen zu liefern, um nicht geringen Preis zu Freunden gewonnen hat, so möchte dieses dahin zu erklären sein, Grimoald habe, als ihm K. Berengar Friaul wieder entreißen wollte, im Verzweiflungs-
Kampfe die Ungarn zu Hilfe gerufen. Rief man sie doch auf ähn- 2
liche Weise in die Gauen Deutschlands, wie wir bald sehen werden. Einsweilen gaben diesem fast allgemein gehaßten Partei-König die Zustände Lombardiens genug Arbeit, daß er ja nicht daran denken konnte, seine Herrschaft noch über Tuscien und bis Rom auszudehnen. P. Sergius III, dem in der ersten Zeit die Tuscier zur Brust-

[1]) B. Adelard v. Verona erscheint noch 906, wie Muratori nachweiset, und dann nicht mehr.

E wehr dienten, hat glaublich gegen Berengar, den Verfolger frommer Prälaten, scharfe Briefe erlassen und Censuren über ihn verhängt, ein Hauptgrund daß als dieser Kaiser wurde, die Diplome jenes Papstes vertilgt werden mußten, und daß Berengars und die deutsche Partei das Andenken desselben auf alle Weise zu brandmarken
3 suchte. (Man hat eine Spur, daß von Sergius III und einer durch ihn veranstalteten Synode der sonst fromme B. Wilhelm v. Turin zur Büßung eines, vielleicht politischen Vergehens auf drei Jahre suspendirt worden ist.)

War auch der Verkehr mit dem apostol. Stuhl von Seite einiger Höfe erschwert oder ganz gehemmt; daß sich abendländische Bischöfe der K. Gemeinschaft mit Sergius III entzogen oder ihm den gebürenden Gehorsam verweigerten, findet man nicht, er regierte mit Ansehen und erhöhte dieses durch Hebung des orientalischen Schisma, welche der byzantin. Kaiser selbst verlangte und betrieb, freilich aus einer sehr unlautern Nebenabsicht, da er der päpstlichen Hilfe bedurfte, um seiner vierten Ehe die kirchliche Sanction zu verschaffen
4 und so dem Söhnchen die Thronfolge zu sichern. Die erste Gem. Theophano, in 12jähriger Ehe vernachlässiget wegen der Zoe, des Stylian Zautzas schlechten Tochter, starb etwa 892 kinderlos; der Ehebrecher voll Freude, ihrer los zu sein, ließ sie wegen der bezeigten Geduld canonisiren, baute eine Kirche in ihrer Ehre und befahl das Gedächtniß jährlich am 16 Dec. zu begehen. Mit schamloser Eile verband er sich jezt öffentlich der Zoe und widmete der Verabscheuungswürdigen kaiserliche Auszeichnung; doch nur 20 Monate lang dauerte die Glorie. Die Freche mußte vor Gottes Gericht, Leo aber suchte sich flugs eine andere Schönheit, die Phrygierin Eudokia, und führte sie zum Altare 896. Groß war die Freude, als Hoffnung einer Nachkommenschaft sich zeigte; da stirbt Eudokia 897 im Kindbett sammt der Frucht ihres Leibes. Inzwischen gab es am Hof allerlei Kabalen, über welche sich, wie Schlos-
5 ser S. 225 sagt, „ganze Bücher schreiben ließen. Erst wurde Leo von Stylian Zautzas gegängelt. Dann kam Samonas, ein getaufter Muhammedaner, dessen Vater in des Kalifen Gunst stand, in die Gnade des Kaisers, als Zautzas Sohn sich gegen Leo verschworen, und Basil, dessen Verwandter etwas Ähnliches angestiftet, und Samonas dieß dem Kaiser hinterbrachte. Es spann der in allen Ränken des Serails erfahrne Höfling vielerlei Kabalen, er verfolgte

den Andronik, einen vortrefflichen General, bis er nach Syrien floh, E
wo ihn die Araber hoch ehrten; als ihn hernach der Kaiser zur
Rückkehr bewogen hatte, ward Samonas Ursache seines Todes, und
auch Constantin, den er empfohlen, ward wieder durch ihn ge-
stürzt." [1]) —

Noch wird auf widernatürliche Abscheulichkeiten hingedeutet,
welche sich dieser junge, hübsche Verschnittene zu Schulden kommen 6
ließ, und womit zusammen hängen mag, daß sein Gönner Leo VI
zu Cnstpl ein Kloster für Eunuchen baute. Nach einiger Zeit ver-
liebte sich der kais. Witwer in eine andere Zoe, welche Carbonopsina
zugenannt und für eine Enkelin des Chronographen Theophanes
ausgegeben wird; befragte Astrologen machten es fast gewiß, daß
der ziemlich abgelebte, obwohl erst 35—36 J. alte Kaiser mit ihr
einen Thronerben erzielen werde, und als Zoe 905 wirklich geseg-
neten Leibes wurde, beschloß Leo VI, koste es was immer, sie öffent-
lich zu heirathen und auf den kaiserlichen Thron zu erheben. Hier
stieß nun der Schismatiker auf ein Hinderniß in seiner Kirche. Seit
den Tagen, da der byzantin. Hof dieses Hauptziel verfolgte, die
oriental. Kirche zu knechten und folglich vom apost. Stuhle in Rom 7
loszureißen, war es angelegentliches Bemühen der Hofgeistlichen auf
vielen Synoden, die röm. Kirche herabzuwürdigen, ihr Vorwürfe zu
machen, bald daß sie zu streng, bald daß sie zu lax sei, zu streng
hinsichtlich des geistlichen Cölibats, zu lax hinsichtlich der Laien, denen
sie drei, vier mal zu heirathen gestatte. Man weiß nicht, wann und
von welcher griech. Synode der Canon aufgestellt wurde mit Beru-
fung auf ein apostolisches Decretale des P. Clemens I: die dritte
Heirath sei nicht ohne Dispense, die vierte in keinem Falle erlaubt;
aber so viel ist bekannt, Basilius der Macedonier hatte das als
Reichsgesetz in sein Rechtshandbuch aufgenommen, und Leo VI in
seinen Novellen mit scharfer Verpönung das Gleiche gethan. So
fängt sich die unchristliche Politik in den von der eigenen Pfiffigkeit
gesponnenen Netzen.

Patr. Nicolaus Mystikos angegangen, aus der Noth zu hel- 8
fen, weiß schwer Rath zu finden, hält hin, bespricht sich mit seinen

---

[1]) Chronologische Anhaltspunkte hat man leider nicht. Samonas fiel zwei mal in Ungnade, das erste mal vor 897. Zuletzt wurde er, etwa 910, in ein Kloster gesteckt.

E Metropoliten, setzt aufschiebende Bedingungen, worüber der Kaiser
um so mehr die Geduld verliert, weil indeß Zoe von einem Knaben
entbunden wird, am 9 Spt. 905. Was Nicolaus nicht könne, hieß
es, das kann der Papst, und dieser wird denn ehrerbietigst beschickt
und gebeten, er möchte bevollmächtigte Legaten nach Cnstpl reisen
lassen, ein Antrag, der bei Sergius III aus mehrfachen Gründen
sehr willkommen war. Welch fataler Streich aber für Nicolaus
und sämmtliche Rom anfeindende Prälaten! was werden da die
9 Eiferer alles zur Sprache bringen, was alles aufdecken, wenn des
Papstes Legaten in Cnstpl eine Synode abhalten können! Das zu
hintertreiben, versucht man Verschiedenes, zufolge gepflogenen Unter-
handlungen entschließt sich Patr. Nicolaus, welcher den Kaiser selbst
auf den Knien anflehte, seinen Sinn zu ändern, den kürzlich ge-
bornen Prinzen am Fest Epiphanie (6 Jäner) 906 feierlich zu tau-
fen, weil der Kaiser entgegen verspricht, die Mutter des Kindes auf
so lange von sich zu entfernen, bis er sie ehlichen könne, und die
Taufhandlung geht am bestimmten Tage wirklich vor sich; aber von
Seite des Patriarchen war ihr nicht die bei der Taufe eines Thron-
Erben übliche Feierlichkeit gegeben worden, und wer weiß was noch
des Kaisers Zorn erregte, während er andrerseits durch den großen
Volks- und Hofjubel ob der Taufe seines Konstantin, „des in Purpur
10 Gebornen" wie die Schmeichelei sich ausdrückte, und durch die Nach-
richt von baldiger Ankunft der Legaten in seinem Vorhaben bestärkt
und kühn gemacht wurde, es ohne Verzug hinaus zu führen. Schon
drei Tage nach der Taufe stellte er Zoe dem Hof als Kaiserin vor,
und glaublich an demselben Tage copulirte das Paar der Hofcapel-
lan Thomas, welchen Patr. Nicolaus nicht säumt als einen Frev-
ler gegen die Canonen mit Suspension und Bann zu schlagen.

Mittlerweilen langen die Legaten, deren Namen nicht bekannt
sind, wie auch Bevollmächtigte der Patr. Michael v. Alexandria,
Elias v. Jerusalem und Simeon v. Antiochia, welchen Kr. Leo VI
ebenfalls einladend geschrieben, in Cnstpl an Patr. Nicolaus, der selbst
so geredet hatte, als wünsche er, daß alle Hauptkirchen ein Concil
11 beschicken möchten, welches die Streitfrage über Zulassung einer vier-
ten Ehe entscheiden sollte, weigert sich jezt, mit den Legaten in kirchl.
Gemeinschaft zu treten unter dem Vorwande, er wisse, daß sie be-
reits vom Papste die Ehedispense mitgebracht; das sei ein unleidli-
cher Vorgriff, wodurch man das Concil überflüßig machen wolle,

und zugleich ein unerhörter Eingriff in seine Jurisdiction. Sein Bei- E
spiel ahmen aus leicht zu errathenden Gründen andere Prälaten nach, so daß die unter Vorsitz der Legaten Statt findende Synode nicht stark besucht wird; man redet von politischen Absichten, daß sich eine Partei bilde, welche dem Bruder und Mitaugustus Leo's dem lustigen Alexander die ausschließliche Thronfolge sichern, und wohl selbst Leo's Absetzung beantragen wolle. Da wird Patr. Ni- 12
colaus freundlich zu einem Feste nach Hof eingeladen, und als er an der kaiserl. Tafel schmauset, ganz unerwartet festgenommen, in das Staatsschiff Buceleon gebracht, nach Hierias, an welchem Orte er ein Kloster gegründet hatte, hinübergeführt, von wo er dann zu Fuß durch den frisch gefallenen Schnee (wohl noch im Jäner 906) nach Galacrenae waten muß. In einem politisch gewundenen Schreiben, welches er etwa 912 an P. Anastasius III geschrieben hat, ist von diesen Vorfällen die Rede und wird über die Legaten bitterlich geklagt, daß sie dem gewaltthätigen uncanonischen Verfahren gegen ihn nicht gewehret; und er hatte sich doch geweigert, mit den Legaten im Concil zu sitzen, wo gewiß canonisch verfahren worden wäre! Nach seiner Entfernung setzte man den wegen Fröm- 13
migkeit und Milde allgemein gerühmten Syncellus und Mönch Euthymius auf den Patriarchenstuhl, welcher die Union aufrichtig festhielt, aber eben darum alle Feinde Roms wider sich hatte; und am meisten schadete ihm, als Schützling des Hofes dazustehen, an welchem jezt der verächtliche Eunuche und Patricier Samonas mehr vermochte als je. Dem Samonas, welcher nebst des Kaisers Bruder Alexander Pathenstelle bei dem im Purpur gebornen Täufling vertreten hatte und huldvollst zum Oberstkämmerling ernannt worden war, schrieb die Meinung des Volkes vornämlich die Gewaltthat zu, die den Patr. Nicolaus von seinem Sitze riß. Beßer von einem achtbaren Feinde bekämpft, als von einem nichtswürdigen Freunde vertheidigt werden.

Das fast auf die Haupt- und ungeheuere Handelsstadt Cnstpl F
eingeschrumpfte Kaiserreich vermochte in die Weltereignisse nicht mehr 1
bedeutend einzugreifen. Mit Noth wurde noch ein kümmerlicher Rest der Provinzen in Kleinasien gegen die Saracenen oder Türken vertheidigt. Einige Plätze in Sicilien oder Unteritalien nannten den Kaiser noch ihren Oberherrn, wenigstens in Stunden der Noth, damit er ihnen zu Hilfe kommen möchte. Wer half aber ihm gegen

F die von der Donau her in alle Provinzen eindringenden verschiedenen Slavenstämme, oder was nützte es ihm, wenn diese für's erste sich mit einem beschränkten Aufenthaltsrechte zu begnügen und seine Oberhoheit zu ehren gelobten? Der Igel machte sich bald breit und zum Meister im Neste des Hasen. Diese Slaven durchschnitten den Zusammenhang über Land mit dem Occident, und noch vollständiger thaten dieß die Ungarn, deren Raublust um diese Zeit von den
2 byzantinischen, ohnehin durch die Slaven schon tief genug herabgebrachten Provinzen weg und nach dem Westen hingelenkt wurde. Byzantinisches Geld wirkte hiebei selten mehr, eher venetianisches, wenn es galt die Pläne des K. Berengar zu durchkreuzen. Die schwere Schuld der entsetzlichen Verwüstungen, welche die hunnisch wilden Heiden jenseits und diesseits der Alpen und selbst noch in den Rhein- und burgundischen Landen anrichteten, fällt auf jene Dynasten, deren Fehdelust und Hochmuth keinen Zügel des Gesetzes dulden wollte, deren Hab- oder Rachgier kein Mittel der Befriedigung zu schlecht fand und ohne Unterschied getaufte und ungetaufte Räuber und Mordbrenner zum Kriegführen gebrauchte, und die Letztern am liebsten, weil sie weder Sold noch Waffen verlangten.

3 Die Chroniken — jezt nur mehr, nach Gfrörers Ausdruck, dürre, abgerissene, farblose Aufzeichnungen in Kalendern etlicher wenigen Klöster — hüten sich freilich, von einem Dynasten es auszusprechen, er habe die Ungarn in's Land gezogen, auch that nicht leicht Einer dieß anders als auf schlau verhüllte Weise, so daß es schien, die Raubhorde sei ganz aus eigenem Antriebe, um bei Gelegenheit einer losgebrochenen Fehde etwas zu erbeuten, geschwind zu Pferde gestiegen und von ihm, dem ja die Kräfte dazu fehlten, bloß nicht aufgehalten, sondern klug Schonung seiner Grafschaft, als das Gesindel durchzog, mit einigen G e s c h e n k e n erkauft worden. Gerade so haben es niederländische und französische Herren in Betreff der Normannen gemacht. Auch einige Slavenstämme ließen sich mitunter noch so zu Raubzügen gebrauchen z. B. die Daleminzier zwischen
4 Elster und Oder, aber die nomadischen Ungarn konnten sich auf das Geschäft weit leichter verlegen. Alle so zu sagen geborne Reiter und Schützen, durften sie nicht fürchten, Gegenbesuch in ihren unwirthlichen Steppen von den Beraubten zu erhalten, und wurden auch häufig, da sie keinen Ackerbau trieben, durch Hungersnoth und überhaupt durch die große Armuth bewogen, gleich gierigen Wölfen

die Nachbarn anzufallen. Wie alle Nomadenvölker war auch das F
der Magyaren keineswegs zahlreich und bildete überdieß keineswegs eine fest geschlossene Masse, konnte also an sich nicht sehr furchtbar erscheinen. Die Byzantiner geben an, es seien eigentlich sieben Horden gewesen, deren jede ihren unabhängigen Wojwoden hatte. Sie wählten dann zwar den Almus zum gemeinsamen Oberanführer oder Herzog, glaublich zur Zeit der Wanderung, als sie die Karpathen überstiegen und Weideplätze in Pannonien suchten, und des Almus
Sohn Arpàd führte denselben Titel, und mag ein Paar mal an der 5
Spitze größerer Unternehmungen gestanden haben; aber darum darf man doch nicht glauben, daß er wirklicher Regent der Gesammt-Nation war und als solcher Krieg und Frieden schloß.

Nein! das Recht ließ sich keine Horde, ließ sich kein einziger Ungar beschränken, wann es immer beliebte zu Pferde zu steigen und in nahen oder fernen Landen auf Beute zu jagen. Zeigte sich gute Aussicht, so thaten sich Viele zusammen unter mehreren Führern, die etwa für die Dauer des Raubzuges einen aus sich zum Obersten kürten. Auch andere Nomaden schlossen sich an, die keine Magyaren, aber ihnen in Charakter und Lebensweise sehr ähnlich, benanntlich Kumanen, wie man meint ein Schwarm jener Chazaren, deren
Hauptweideplätze in Taurien, ferner Ruthenen oder Russen, welche 6
gleichfalls über die Karpathen nach Pannonien hinabgestiegen sind. Weideland gab es bald genug; denn bei den immerwährenden Streifereien in das zerfallene Mährenreich wurde nach und nach der ganze Strich von der Kulpa bis gegen die Oder hin öde gelegt, die asiatischen Zeltbewohner haßten und vertilgten alle Städte, alle etwas festen Menschen-Wohnungen, schon weil diese das größte Hinderniß auf ihren Zügen; was von den Bewohnern nicht durch Flucht in entlegene Gegend sich rettete, wurde gemordet oder in die Sclaverei fortgeschleppt. Um 905—906 muß ein Mährenfürst nach dem andern erlegen sein, man hört von keinem weiter, sondern die Magyaren treten in unmittelbare Berührung zu den Deutschen.
Man hat diesen, namentlich den Bayern die Schuld aufbürden wollen, 7
daß Zwentibalds namhaft großes Reich ein Raub jener wilden Reiterschwärme geworden ist, obwohl seit 901 ein friedliches Verhältniß zwischen beiden Nationen bestand; jezt hätte wohl Fürst Moimar gerne des Karolingers Oberhoheit sich gefallen lassen, gerne auch den bayer. Bischöfen willfahret in Kirchen-Angelegenheiten

F und in jeder Hinsicht sich als geschmeidigen und getreuen Vasallen
erwiesen, wäre ihm nur kräftig Hilfe geleistet worden. Wie konnte
diese das schwache Kind Ludwig leisten, durch die westlichen Wirrnisse
nur zu sehr in Anspruch genommen! —

Die Mähren gingen zu Grunde in Folge der leider thöricht
8 von den Fürsten selbst gehegten kirchlichen und politischen Uneinigkeit,
die christlichen Pflanzungen gelangten nicht zur Blüthe wegen des
häufigen Wechsels, da bald der lateinische bald der griechische Clerus
weichen mußte, widerspänstige Vasallen, den Zwiespalt ausbeutend,
hingen sich entweder an die Deutschen, oder verbündeten sich mit
Slavenstämmen, oder riefen sogar Magyaren herbei. Den Hauptstoß
scheint aber das sich in Böhmen wider die Christen und folglich
wider Bayern und Mähren aufbäumende und den Magyaren in die
Hände arbeitende Heidenthum versetzt zu haben; wir finden aufge-
zeichnet, daß spätestens 907 der Böhmenherzog Borziwoj genöthigt
wurde, abzutreten, damit sein Sohn Wratislav [1]) die Gewalt in
die Hände bekam oder vielmehr die Sippschaft seiner heidnischen,
9 das Christenthum anfeindenden Frau Drahomira. Trauernd bezog
Borziwoj nebst der frommen Gm. Ludmilla und einem bejahrten
Priester, Namens Paul, die Einöde von Tatin, später Schloß und
Städtchen und kathol. Wallfahrtsort, deshalb durch die Hussiten und
Polen, da sie 1422 ausgetrieben wurden, boshaft zerstört, die Wiege
des Christenthums der Böhmen. — Boleslav, der jüngste Sohn, scheint
ein eigenes Fürstenthum ausgeschieden erhalten zu haben. Es ist kaum
anders zu denken, als daß die böhmischen Heiden Magyaren-Schwärme
gebrauchten zur Erreichung ihrer Absichten, und daß der sonach von
vorne und im Rücken angefallene Mährenfürst erlag. Bald werden
wir die Magyaren ohne Hinderniß durch Böhmen nach Thüringen und
Meißen kommen sehen. —

10 Daß diese Wilden das Mährenreich erobert haben, kann man
eigentlich nicht sagen, sie wollten es nicht erobern, sondern ausplün-
dern, entvölkern, zum öden Steppenlande machen, und das ist denn
auch vollbracht worden. Wie es in der Ostmark stand, weiß man nicht;
vermuthlich zögerten die Räthe des Kindes, widerspänstige Herren zu

[1]) Schon früher hat, einer unklaren Andeutung zufolge, Hrz. Borziwoj aus ähnlichen Ursachen seinen Fürstenstuhl dem ältesten Sohne Spitignev räumen müßen; doch weil dieser bald starb, und Wratislav (geb. 890?) noch zu jung war, konnte der Vater wieder an's Ruder treten, den Heiden höchst ungelegen.

züchtigen, weil man befürchten mußte, diese würden aus Rache F
Magyaren herbeirufen. Von Hrz. Arpad wird noch erzählt, daß seine Söhne Liuntin, Turkatz, Irlech, Jutotz jung starben, ein einziger blieb übrig, Zoltan, als Kind mit der Erbtochter Menomoruts (Mareth's) verlobt, welchem, da er sich unterwarf, das Bihärer-Gebiet gelassen ward. Jezt starb er, und der kleine Zoltan erbte, welches Ereigniß von (dem kranken?) Arpad benützt worden sein soll, um seinem Söhnchen 11
das Erbfolgerecht zu sichern. Die Magyaren erhoben Zoltan auf dem Schilde und huldigten ihm, der etwa 9 — 10 J. zählte, als ihrem Herzog. Zwei Wojwoden, Gylas und Karchan, sollten ihm als Oberrichter zur Seite stehen, woraus erhellen dürfte, daß die Würde, welche Arpad bekleidet hatte und die auf seinen Sohn überging, mehr eine bürgerliche als kriegerische war; er war Vorsitzender des Gerichtes, welches Streithändel in lezter Instanz entschied, ganz nach der patriarchalischen Einrichtung der asiatischen Nomaden. Etwa zwei Jahre nach jener Anordnung (907?) starb Arpad im beßten Alter; nicht weit von Budvár an der Quelle eines Baches zeigte man noch lange sein Grab. Hat es mit dem Todesjahr 907 seine Richtigkeit, so beschloß Arpad die dunkle Laufbahn gerade in dem Zeitpunkt, als sein wildes Volk Süddeutschland zu verheeren und zu zerfleischen begann, wovon denn jezt trauriger Bericht zu erstatten ist.

XXVIII. Ludwigs des Kindes Hauptstützen fallen an der Ens Aug. 907.

Süddeutschland hat seit vielen Jahren einen wenig gestörten G
Frieden genossen, zumal Bayern, welchem durch die Stätigkeit des 1
Königssitzes in seiner Mitte nebst Glanz großer Vortheil zufloß, die Regierung war milde und gerecht und achtete den Rath weiser Prälaten, weit verbreitete sich ein blühender Zustand, die vielen Klöster förderten emsig und ziemlich ungehindert jegliche Kultur, auch einige Städte hoben sich neben der Residenz Regensburg, als Salzburg, Passau, Freising, Augsburg; Handel und Gewerbigkeit müßen im Zuge gewesen und viele, viele schöne und nützliche Dinge gleichsam im Keim von den nun daher tobenden Stürmen bis auf die lezte Spur vernichtet worden sein. Wehe dem Volke, dessen König ein Kind, und dazu unter solchen Umständen, in denen ein verständiger, rüstiger und entschlossener Mann kaum noch die Ordnung herzuhalten vermögend gewesen wäre! Kennen wir auch die Einzeln- 2

G heiten nicht, im Ganzen ist es sonnenklar, das Unheil kam von der
bewaffneten, und jedes Mittel der Rachgier gebrauchenden Verbindung
jener Dynasten, welche auf die das Kind leitenden Prälaten eifer-
süchtig und wider die Konradiner und Hrz. Luitpold, besonders seit
des Babenbergers Hinrichtung, wüthend waren, eine Verbindung,
die sich von Lothringen durch das ganze Reich bis nach Pannonien
erstreckte. Eilte man in eine Gegend, das Feuer der Empörung zu
dämpfen, so schlug es in einer andern empor, und als die Brunst
bereits weit um sich griff, sprengten die Magyaren herbei, schlugen
die löschen wollten todt, und schleppten den Raub des Mordbrandes
3 davon. Das die kurze Jammergeschichte der lezten Jahre des lezten
Karolingers in Deutschland. Dieser war nach Überwältigung des
Babenbergers über Forchheim wieder in die Lande jenseits des Rheins
geführt worden, indem man zu Metz tagen und einen neuen Versuch
machen wollte, ob mit den Grafen Matfried und Gerhard nicht auf
dem Weg der Minne oder des Rechts an ein Ende zu kommen wäre;
fruchtlos wie früher. Gegen Ende des J. 905 befand sich L. das Kind
zu Regensburg und zu Altötting. Im Frühling (?) wurde auf königl.
Befehl zu **Rasveldstadt** (Radstadt an der Gränze Kärnthens) im
Comitat Ottokars ein Ständetag für drei Grafschaften gehalten,
wobei Erzb. Theotmar v. Salzburg, B. Burchard v. Passau und
Mrkgr. Arbo oder Aribo vorsassen, und man wird nicht irren in der
4 Annahme, daß es sich hauptsächlich um kräftige, dem Markgrafen
zu leistende Unterstützung handelte für den Fall, daß er die Waffen
in jenen Gegenden gebrauchen müßte; urkundlich haben wir nichts
als eine auf dem Tage entworfene Zollordnung, welche beweiset, daß
damals der Handelszug von Venedig durch Kärnthen und über die
Radstadter-Tauern nach Salzburg und Regensburg oder Augsburg
ging. —

Der junge König stand im Begriffe, aus Bayern sich mit aller
verfügbaren Streitmacht zu entfernen, um im Westen einmal ernstlich
Ruhe herzustellen und dem Gesetze Achtung zu verschaffen. Holzkirchen,
jezt ein Flecken einige Meilen oberhalb München, muß eine große königl.
Pfalz gewesen sein. Daselbst versammelten sich um das Kind Prälaten
und Herren des ersten Ranges, kurz vor Eröffnung der Fahrt an den
5 Rhein, am St. Georgsfeste 23 Apr. war prächtige Feierlichkeit, bei
welcher, wie scheint, B. Zacharias v. Seben die schöne Predigt hielt,
welche wir noch haben. Die vornehmsten Anwesenden nennt uns ein

Diplom dat. 8 Mai 906, laut welchem K. Ludwig dem Hochstifte G
Freising auf Bitte des dortigen B. Waldo das alte Recht freier
Bischofswahl zusprach auf die Bedingung, einen Mann zu küren,
welcher gelehrt, fromm und geschickt wäre nicht bloß sein geistliches,
sondern auch das ihm obliegende weltliche Amt am königl. Hofe
(als Missus?) zu verwalten. Wäre unter der Stiftsgeistlichkeit kein
solcher, dann sollten sie sich nach einem unter den Ministerialen des 6
Königs umsehen und den (nicht einen Auswärtigen?) zu ihrem Bischofe
wählen. Die Bitte des B. Waldo unterstützten die Erzbbe Hatto
(v. Mainz) und Theotmar (v. Salzburg), die Bbe Erchanbald
(v. Eichstätt), Adalbero (v. Augsburg), Zacharias (v. Seben), Theote-
lach (v. Worms oder Speier, der glaublich mit Hatto gekommen war,
die Heerfahrt zu betreiben), dann die Grafen Otto (der Konradiner[1]),
Burchard (v. Schwaben), Adalbert (v. Thurgau), Liutpold (v. Bayern
und der Ostmark), Burchard (v. Thüringen), Sigihard, Cumpold und
Iring (Grafen im bayer. Sunder-, Isen- und Quinzig-Gau).

Schlecht erhaltenen Diplomen zufolge wäre L. das Kind noch
vor Ende Mais über Rotweil, wo er am 31 Mai auf Bitte des 7
Gr. Burchard einen Johann (Stammvater der Tschudi) in den Stand
der edlen Freien setzte, nach Tribur gekommen. Dann stellte er Briefe
aus zu Metz am 19 Aug. auf Antrag der „erlauchten" Erzbischöfe
Hatto und Ratbod, und wieder am 20 August, am 1 Spt. aber einen
zu Toul für das dortige Domcapitel. „In Metz, meint Gfrörer 429,
muß zugleich Das, was Regino berichtet, geschehen, mit andern Worten,
die Acht muß über die Grafen Gerhard und Matfried verhängt worden
sein." Es läßt sich glauben, daß der mit aller Kraftanstrengung ge-
zeigte Ernst in so weit fruchtete, um jene Grafen und ihren Anhang
zu einer Scheinunterwerfung für den Augenblick zu zwingen, und daß
hierauf ein Theil der zusammen gebrachten Heermasse noch zu einem
Zuge bis Thüringen und Sachsen verwendet wurde. Wir kennen 8
nämlich eine Urkunde, kraft welcher L. das Kind dat. Nordhausen
4 Nov. 906 an die Kirche des hl. Cyriacus bei Worms gewisse im
Speiergau gelegene Güter schenkte „welche durch gesetzliches

[1]) Man will hier den Hrz. Otto v. Sachsen sehen, was allen bekannten Verhältnissen widerstreitet; sehr viele Gründe aber sprechen dafür, es sei Graf Otto gewesen, ein Sohn des bei Fritzlar gefallenen Gr. Konrad, (oder Udo, Sohn des Hrz. Gebehard?), gesendet von den bedrängten Oheimen und Brüdern. Als Franke steht er zuerst.

G Urtheil des Volkes dem Empörer Matfried abgesprochen worden seien." — Daß bedrängte Vasallen, am wahrscheinlichsten geistliche, persönliches Erscheinen des jungen Königs an Sachsens Gränze veranlaßten, dürfte eben so gewiß sein, als daß er die dortigen Streitigkeiten nicht endigen konnte. Man findet angegeben, Hrz. Otto der Erlauchte habe seit geraumer Zeit die Daleminzier zu bekämpfen gehabt, welcher Sorben-Stamm um Meißen, Strehla, Grimma saß, und ohne Zweifel an den westlichen und südlichen Slaven in Lausitz
9 und Schlesien und Böhmen einen Rückhalt hatte. Wegen hohen Alters überließ Otto 906 die Führung des aufgebotenen Heeres dem wackern, bereits an 30 J. alten Sohne Heinrich, welcher in das Land der Daleminzier gleich einem Wildwasser einbrach, es weithin verwüstete und als beutebeladener Sieger zum greisen Vater heimkehrte. Der Wodan erging wohl wie üblich um die Erntezeit. —

Auffallen muß, die Waffen des Sachsen-Herzogs bis an die Oberelbe vordringen zu sehen. Gfrörer II. 426 citirt das Zeugniß der trefflichen Chronik des St. Michael-Klosters zu Lüneburg, laut welchem das Stammherzogthum Liutolfs um die Werra lag (oder sich bis an die Werra nach Süden erstreckte), während das Land von da bis zur Elbe erst unter Kr. Otto d. Gr. in ein eigenes
10 Herzogthum (für Hermann Billung 960) verwandelt worden sei. Auf königlichen Befehl hat Heinrich den Feldzug nicht unternommen, bei welchem der Markgraf Thüringens sicher nahe, sehr nahe betheiligt war; und etwa auch das Mainzerstift, welches im Eichsfeld große Güter besaß. Ja noch mehr. „Zum J. 906, sagt Gfrörer S. 437, berichten Lambert v. Asch., sowie die Annalen v. Hildesheim, Weißenburg und Corvey einen Einfall der Ungarn in Sachsen. Die große Sachsen-Chronik fügt aus einer eigenthümlichen Quelle bei, das ungarische Heer habe den 24 Juni 906 die Gränze Sachsens überschritten, viele Männer erschlagen, eine Unzahl Weiber, freie und
11 adeliche wie gemeine, mit den Haaren an einander gekoppelt, sammt ihren Kindern in die Gefangenschaft abgeführt. Man kann diesem, von mehreren tüchtigen Zeugen, unabhängig von einander, erstatteten Berichte den Glauben nicht versagen. Woher kamen nun die Ungarn? Ohne Zweifel durch Böhmen, welches Land laut dunklen Überlieferungen um jene Zeit ungarischer Botmäßigkeit unterworfen war und den Ungarn Tribut bezahlte." (Dobner zu Hagek III, 397.) — Das oben von Hrz. Borzivoj Erwähnte erklärt hinlänglich, daß die

in Böhmen gegen das Christenthum sich erhebenden Heiden mit den G
ebenfalls heidnischen Ungarn Freundschaft machten, woraus jezt schon,
oder etwas später, wenigstens für einen Theil Böhmens schmähliche
Tributpflichtigkeit entsprang. Möglich ist, daß die Daleminzier solche 12
Raubschwärme zu Hilfe wider den Sachsen Heinrich an die Elster
riefen, was Widukind ausdrücklich angibt; weil aber die andern
Chronisten das nicht sagen, überhaupt verschweigen, wer eigentlich
die entsetzlichen Barbaren in's Land gebracht hat, so möchte sich eher
die Vermuthung aufdringen: Slaven und Ungarn kamen im Trüben
zu fischen, da die Anhänger des enthaupteten Babenbergers, dessen
kleiner Sohn oder Neffe Adalbert nach Sachsen geflüchtet worden
war, ganz Thüringen neuerdings in Flammen setzten. Daher denn
auch das gewiß nicht sehr zahlreiche Raubgesindel auf keinen
Widerstand traf und seine Beute ungehindert fortschleppen konnte.
Ob nicht aus Rachgier besonders das Eichsfeld, als dem Erzb. Hatto
gehörig, heimgesucht worden ist? —

Dahin eben fuhr L. das Kind, und begreiflich wird man, das 13
Schwert in der Hand, eine gütliche Sühne versucht haben. Ohne
Zweifel walteten Streitigkeiten ob über die Gränzmarken und die
Rechte des Herzogsthums Sachsen, und stand der königliche Hof
jezt noch an, den Liutolfinern alles Verlangte zu gewähren, bald
stimmte hereinbrechendes Unglück nachgiebig bis auf den äußersten
Grad. Der zerschmetternde Schlag fiel, von den Feinden des Thrones
wohl berechnet, auf Bayern als die einzige noch recht feste Grundlage
der Königsmacht, er fiel auf Luitpold, an welchen entschlossenen
Helden sich in jenen Gegenden Alles, was gute Gesinnung hegte,
und besonders der Prälatenstand anlehnte. —

Es hat den Anschein, die Zustände an den Gränzen Thüringens H
und Ostfrankens erhielten eine so bedenkliche Gestalt, daß des Kindes 1
Hoflager den Winter durch in der Nähe bleiben mußte. Urkundlich
erfährt man, daß der nun 14jährige König am 5 Febr. 907 zu Frankfurt
dem B. Erchanbald v. Eichstätt Erlaubniß gab, bei seinem Kloster im
Nordgau (unweit Babenberg? oder wo heute Nürnberg steht?) einen
Markt zu halten, eine Münz- und Zollstätte anzulegen, und durch
die Lande des Hochstifts einige Festen zu erbauen wegen der Anfälle
der Heiden, und das that der König auf Bitte seiner Getreuen der
Bischöfe (wohl Missionäre, Regionarbischöfe) Rathen und Udalgero,
und der Grafen Konrad und Gotfrid. In der Fasten war Fürstentag

H zu Fürth bei Nürnberg, wie ein königlicher, dem Abt Huoggi v. Fulda am 19 März 907 ausgefertigter Brief erkennen läßt; es sprachen für
2 den Abt die Kirchenhäupter Hatto (v. Mainz), Erchanbald (v Eichstätt), Rudolf (v. Würzburg) und Tuto (v. Regensburg); dann die Grafen Gebehard (der Konradiner), Luitpold, Burchart (glaublich der Thüringer), Egino (der den Babenberger verließ), Liutfred (unbekannt), Iring (v. Hasen- oder Isargau?) und Kumpold (v. Isengau). Darf man der geschmückten Erzählung Aventins trauen, so erging bald nach diesem ein Aufgebot an die Mannen sämmtlicher Provinzen Bayerns bis zur Etsch und bis in's Wendische und Krainische zu einem Kriege gegen die Ungarn, bei denen natürlich auch ihre Verbündeten miteinbegriffen sind. Befremden muß, daß man nichts liest von einem feindlichen Einbruche der Ungarn außer von jenem in Thüringen oder Sachsen, und waren auch Kärnthen und die Ostmark von Streifrotten
3 raubend und brennend heimgesucht worden, daraus erklärt sich doch noch keineswegs die Nothwendigkeit eines allgemeinen Aufgebotes. Alle Umstände wohl erwogen, dürfte die Lage der Dinge folgende gewesen sein. Man hatte verlegen gesäumt, wider den im Osten um sich greifenden Brand wirksame Maßregeln vorzukehren, man hatte zugesehen, wie ein Stück des zwistigen Mährenreiches nach dem andern von den Ungarn zur Wüste gemacht wurde. Plötzlich enthüllet sich die ganze Größe der nahenden Gefahr; die Heiden Böhmens sind den ungarischen verbündet, und dort und selbst schon in der Ostmark erkaufen die Landherren von den gefürchteten Räubern Schonung und — Freundschaft. Daß vor Allem die bayer. Bischöfe mit Entsetzen auf die gänzliche Zerstörung des Christenthums im Osten ihrer Sprengel hinsahen und eifrigst Gegenwehr betrieben, damit nicht das Unheil noch näher rücke und sie sammt ihren Heerden verschlinge, ist
4 natürlich. Auch der nun zu Gnaden angenommene und Markgraf betitelte Aribo, welcher nebst seinem Sohne Gr. Isanrich lange genug widerspänstig gewesen, stand zu den Tapfern des Königs, nothgedrungen; er und Isanrich, dem das Städtchen Mautern gehörte, erscheinen fast wie Flüchtlinge, welche ihre Besitzungen schon eingebüßt hatten, angefeindet nicht bloß von den Ungarn, sondern zugleich von eifersüchtigen, habgierigen, bluträcherischen Landherren, die jezt auch dem König Troz boten, weil er ihren so lange bekämpften politischen Widersachern verziehen und seine Gunst geschenket hat. —

Der Zustand der bayerischen Ostmark war wie der Thüringens, H
Frankens, Lothringens, welchen eine Elegie, die der Constanzerb.
Salomon III dem B. Dado v. Verdun schickte, ungefähr in diesen
Worten schildert: „Die Furie der Zwietracht wirft sich zwischen
Prälaten und Grafen und Kriegsleute, es bekämpfen sich die Bürger
derselben Provinz, die Genossen desselben Standes; überall tritt man 5
das Gesetz unter die Füße, und jene, welche Land und Volk vertheidigen sollten, geben hierin das schlechteste Beispiel; denn die Herren, deren Väter einst die königliche Gewalt befestigten, schüren den Bürgerkrieg an. Da nun das Volk, welches die Eintracht groß gemacht hat, so in sich selbst getrennt und aufgelöst ist, wie kann da das Reich noch lange bestehen!" — Die weltlichen Herren, welche im Namen des Kindes die Herrschaft übten, hatten viele Widersacher, besonders der Alle überragende und energische Luitpold; aber auch die Prälaten wurden von der Mißgunst scheel angesehen und boshaft im Stiche gelassen, da sie sich anstrengten das Reich zu retten. Hat L. das Kind wirklich ein zahlreiches Heer auf die Beine gebracht, welches sich im Juni 907 an der Ens sammelte, so stellten
es hauptsächlich die Hochstifte; viele Grafen und Freiherren blieben 6
mit ihren Mannen zu Hause, die eigenen Burgfesten zu verwahren, unbekümmert um das Loos des Königs und des Reiches, andere, die sich zögernd einstellten ohne guten Willen, mögen noch verderblicher in der Stunde der Gefahr Reißaus genommen haben. Wo die Bande des Gehorsams morsch geworden sind, da reicht alle Klugheit und Thätigkeit der Befehlenden nicht mehr hin, das Unglück abzuwenden. Das hat Bayern in diesem Jahre erfahren, sein unglücklichstes seit Einführung des Christenthums, in den Chroniken mit wenigen Worten angezeichnet; denn kein Mönch durfte es wagen, umständlich zu erzählen, wie und durch wen das Entsetzliche gekommen ist.

Am 17 Juni 907 siegelte L. das Kind bei St. Florian einen
Gnadenbrief (dieß noch eine Urkunde), durch welchen auf Fürbitte 7
des Erzb. Theotmar und der erlauchten Grafen Luitpold und Isangrim dem B. Burchard v. Passau zum Troste für die von den Heiden auf den Gütern seines Stiftes (in der Ostmark) angerichteten Verwüstungen der Eigenbesitz des Ortes Ötting bestätigt wird. Jezt sinkt finstere Nacht herab. Niemand gibt an, ob das bayerische Heer bis in's eigentliche Pannonien hinunter zu ziehen wagte, ob dort oder weiter aufwärts eine Schlacht geliefert worden, ob bloß mit Ungarn

H oder auch mit andern Heiden, mit Kumanen, mit Slaven, dazu mit
getauften Verräthern zu kämpfen war. Wir haben hierüber einen ein-
zigen etwas umständlichen Berichterstatter, den „berühmten bayerischen
Geschichtschreiber Aventin, welcher zu Anfang des 16. Jahrhunderts
8 blühte, sagt Gfrörer II. 435. Leider führt Aventin keine Zeugen auf,
weshalb viele Neuere die Anklage gegen ihn erhoben, daß er Alles
erdichtet habe. Aber schon Hansiz, ein ausgezeichneter Historiker,
weiset leztere Behauptung als unbegründet und ehrenrührig zurück
und nimmt lieber an, daß Aventin aus eigenthümlichen, seither
verlornen Quellen geschöpft hat. Diese Vermuthung wurde zur
Gewißheit erhoben, seit es W. Giesebrecht (Annal. Altahenses redintr.)
gelungen ist, nicht nur darzuthun, daß Aventin die älteste Chronik
von Alteich benützt hat, welche troz allen Nachforschungen bis jezt
nicht wieder aufgefunden werden konnte, sondern auch fortlaufende
Bruchstücke dieser trefflichen Quelle, jedoch nur zum 11. Jahrhundert
zusammen zu lesen. Ich bin der Ansicht, daß zwar Aventin nach
seiner Weise vieles ausgemalt hat, aber doch die wesentlichen Züge
9 seiner Schilderung jener Chronik entnahm." — Erwägen wir nun seine
Angaben. K. L. das Kind bot die Streitkräfte aus ganz Bayern auf,
da Eilboten die Nachricht brachten, ein großes Ungarnheer sei über
den Raabfluß gegangen, und am 17 Juni stand er bei Ensburg im
Lager, wo beschlossen wurde, den Feind aus der Ostmark zu ver-
treiben. Man rückte in drei Abtheilungen vor, wie weit, ist nirgends
bemerkt; denn daß Aventin die eine Abtheilung, wobei Erzb. Th.
v. Salzburg, die Bischöfe Zacharias v. Seben, Odo (Utto ein Andechser [*])
v. Freising und viele Äbte bei einem gewissen Orte Wratislawia Lager
schlagen läßt, gibt kein Licht, da Niemand diesen Ort kennt.

Sonderbar lautet das Vorgeben, Hrz. Luitpold sei mit seinem
Heerhaufen am linken Ufer die Donau entlang hinabgezogen, und
10 verräth gänzlichen Mangel nicht bloß an Kenntniß kriegerischer
Anordnungen, sondern selbst der Beschaffenheit der Donau-Ufer.
Der junge König blieb mit dem Passauerb. Burchard und dem
Mrkgr. Aribo in Ensburg, was, ist es anders richtig, andeuten
dürfte, daß der Platz, auf welchem man so unglücklich schlug, kaum

---

[*]) B. Waldo v. Freising, ein Graf v. Hohenloh (?) starb 18 Mai 906, der im Juni gewählte und schwerlich consecrirte Gr. Utto v. Andechs soll bereits am 30 Juli 907 (nicht 10 August!) im Ungarnkriege umgekommen sein.

eine Tagreise unterhalb zu suchen sei. „Zu Schiffe sollte eben dahin H
folgen der Verwandte des Königs, Sigihard, mit andern Grafen.
Den ersten Angriff richteten die Ungarn wider die Abtheilung, welche
unter Theotmars Befehle stand, brachten dieselbe durch die Behendigkeit ihrer Rosse und die furchtbare Geschicklichkeit, mit welcher sie
Bogen und Pfeil handhabten, in Verwirrung, der ganze Haufe
wurde den 9 August [1]) zusammengehauen. In der Nacht setzten die 11
Sieger über die Donau, griffen das Lager Luitpolds an und erschlugen
ihn sammt 15 Grafen. Tags darauf (11 Aug.) brachten sie auch
der dritten Abtheilung, die zu Schiffe oder bei den Schiffen war,
eine gleich blutige Niederlage bei." — Da drängt sich die Frage auf:
Was hatte wohl Hrz. Luitpold jenseits der Donau zu schaffen, wenn
der Feind diesseits stand und erst zu ihm hinüber schwimmen mußte?
und nahe liegt die Antwort: Man erwartete Zuzug der christlichen
Böhmen und deren Übergang über den Strom wollte Liutpold decken;
allein die Ungarn, durch ihre vielen leichten Reiterschwärme von
allem wohl unterrichtet, flogen plötzlich herbei, die Trennung des
Heeres zu benützen, und in solcher Menge, daß ihr Erscheinen schon 12
hinreichte, Theotmar's meist aus dem Aufgebot der Bisthümer und
Abteien bestehenden, wenig disciplinirten Heertheil in Unordnung zu
bringen, viele rissen aus, und die so entstehenden Lücken und die
steigende Verwirrung machte es den Ungarn möglich, in die Schanzen
und Wehren einzudringen, hinter welchen sich Theotmar vertheidigungsweise behaupten wollte, bis Luitpold und die böhmischen Verbündeten und andere Verstärkungen herbei kämen.

Luitpold mochte zuversichtlich darauf rechnen, der Erzbischof
werde im verschanzten Lager sich ohne Mühe einige Tage lang
gegen die ob auch sehr zahlreichen doch zum Stürmen nicht geeigneten Reiter halten können, die Verbindung war natürlich sogleich
abgeschnitten und er hatte noch keine Ahnung von der erfolgten 13
gänzlichen Niederlage, als die flinken Reiter ihn selbst schon angriffen.
Sein tapferes Häuflein, rings eingeschlossen und von allen Seiten
unablässig angefallen, scheint sich den ganzen Tag gewehrt und bis
auf den lezten Mann geopfert zu haben. Die dritte, bei den Schiffen
gebliebene Abtheilung wollte vielleicht zu Hilfe eilen, es war zu spät

[1]) Der Todestag des Erzb Theotmar wird aber in einem alten Salzburger-Verzeichniß in den Juli gesetzt, wie der des B. Utto.

H und ihre Überwältigung vollendete die entsetzens= und verhängnißvolle Niederlage. Geblieben waren nebst Luitpold die Bischöfe v. Salzburg, Freising und Seben,[1]) und eine beträchtliche Zahl Äbte und Grafen,
14 von Letztern benennt Aventin neunzehn, unter ihnen zwei Eysengrin, deren einer des Königs Truchseß gewesen, und sind das alle namhaften Dynasten, so wird man in der Vermuthung bestärkt, daß die meisten oder doch sehr viele weltliche Herren dem Aufgebot des Königs üblen Willens keine Folge geleistet haben. Dieser, bald auch von den Ungarn in der Ensburg bedroht, entkam mit genauer Noth in die bischöfliche, durch die Wässer gesicherte Stadt Passau; die Feinde aber ergossen sich wie Fluthen durch das offene Land und drangen sogar bis über den Inn vor. Nach Gewohnheit werden sie sich schnell mit der erhaschten Beute wieder entfernt haben. L. das Kind, an den Rhein gefahren, wo glaublich ein Reichstag
15 gehalten wurde laut Urk. dat. Tribur 22 Oct. 907, ausgefertigt durch Piligrin, Theotmars Nachfolger als Erzkanzler und Erzbischof, hatte Bayern dem Sohne des gefallenen lieben Vetters Luitpold, welcher Arnulf hieß, anvertraut, und zwar, so schließt man aus erheblichen Gründen, mit herzoglicher Würde und der Vollmacht, in Hinsicht des darin liegenden Kirchenguts, der Bisthümer und Abteien, an des Königs Statt handeln und im Erledigungsfalle die neue Besetzung, richtiger die unverweilte Bestätigung der neugewählten Bischöfe und Äbte vornehmen zu dürfen; der Drang der Umstände machte das offenbar nothwendig. Bereits im Spt. 907 trat zu Freising an Utto's Stelle Dracolph, und zu Seben erscheint seit dem Dec. 907 Meginbert urkundlich als Nachfolger des B. Zacharias.

XXIX. Statt des Kindes will Karl der Einfältige das Karolingerreich aufrichten 908-9.

I
1 Forschet man nach den Ursachen, wie es kam, daß die schlecht bewaffneten und schlecht geordneten, dazu meistens nicht einmal sehr zahlreichen ungarischen Reiterschwärme bis an den Rhein hin und noch weiter mehrere Jahrzehnte hindurch die Brandfackel schleudern und die gräulichsten Verwüstungen anrichten konnten; so wird

[1]) Die Leichname der Bischöfe wurden entweder von ihren Getreuen flüchtend geborgen, oder den Ungarn abgehandelt; denn man liest, daß dieselben im folgenden Jahre gebürend in ihren Kathedralen beigesetzt worden sind. Utto's Leib ward 1701 in der Gruft zu Freising aufgefunden.

man nicht sagen dürfen: eine verweichlichte, der Waffen entwöhnte, 1
knechtisch furchtsame Bevölkerung hat dieß über sich ergehen lassen.
Allerdings war der Heerbann in Süddeutschland seit geraumen Tagen
stark in Verfall gerathen, nicht als fehlte es an kräftiger Mann-
schaft, sondern nur weil es immer schwerer wurde, Zucht und Ordnung
zu handhaben. Mochte das königl. Aufgebot auch unter scharfen Droh-
ungen ergehen, es schreckte nicht, die einen der Herren blieben den- 2
noch aus, andere kamen zu spät oder mit wenig Volk, und der
geringste Vorwand diente, ohne Erlaubniß wieder heimzukehren, nichts
davon zu sagen, daß ohnehin die gesetzliche Dienstzeit sich bloß auf
einige Wochen erstreckte. Kraft war überflüßig vorhanden in Kärnthen,
in Bayern, in Thüringen, in Franken, aber sie war zersplittert und
das Kind Ludwig nicht fähig, eine Vereinigung zu bewirken. Der
Dynaste konnte in der Regel vollkommen auf seine Mannen zählen,
sie hingen ihm mit unerschütterlicher Treue an und fochten für ihn —
auch gegen den König, oder — nach dem mildern Ausdruck —
gegen die Hofpartei; der König hingegen oder der Hof sah sich oft
in der größten Noth verlassen, und mußte, um nur Einiges zu er-
halten, Bitten und Versprechungen und große Belohnungen auf-
wenden. Und er konnte so wenig belohnen als bestrafen, ohne manche 3
aufzureizen, die dann unwillig zusammen standen und feindselig ihre
eigenen Wege gingen. Diese Auflösung in Parteien ergriff bei der
Schwäche der Regierung alle Provinzen, denen, die zu ihr hielten,
von ihr Ämter zu verwalten bekamen, widersetzten sich andere Herren
und brauchten das Schwert, dazu solche, welche wegen Unthaten vor
Gericht geladen waren und Recht zu nehmen sich weigerten.

Daß der neue Herzog v. Bayern, Arnulf, eine solche Faction
wider sich hatte, unterliegt keinem Zweifel, fehlen auch nähere Berichte.
Ähnlich gährte es in Alemannien, wo, nachdem Kr. Arnulf die un-
gehorsamen Kammerboten Berthold und Erchanger (Brüder aus dem
welfischen Hause?) hatte nach Ingelheim in Verhaft setzen lassen,
oder schon etwas früher Burchard war zum Herzog aufgestellt worden
und zum Markgrafen Rhätiens; überdieß wurde ihm der große Gau 4
Pertholdesbara aufgetragen, alles dahin berechnet, daß er sollte in
Verein mit den Prälaten, dem Abt-Bischof Theotulf v. Chur-Disentis
und dem v. Constanz-St. Gallen, Salomon III, und ihren Gesippten
den übelgestimmten Dynasten einen Meister zeigen können. Berthold
und Erchanger hatten sich ohne Zweifel fügen müßen, thaten es knir-

I schend, und ergriffen nebst Waffenbrüdern die nächste Gelegenheit,
ihren Zorn auszulassen. Wir werden davon hören. Mit dem hoch-
burgund. K. Rudolf scheint es, da er selbst nach Ruhe von außen
begierig war, im Innern genug von trotzigen Vasallen beunruhigt,
leicht ein Vertrag erzielt worden zu sein, blieb auch fortwährend
einige Spannung. — Dieselbe Aufgabe wie der in Alemannien hatte
5 der andere Burchard in Thüringen; doch wurde sie diesem noch schwerer,
lagen auch die gewaltigen Babenberger zu Boden und standen hinter
ihm zur Nachhilfe B. Rudolf v. Würzburg und dessen Gesippte, die
Konradiner. Das Ungewitter, welches so eben den bayer. Heros
Luitpold zerschmettert hatte, entlud den zweiten Vernichtungsblitz
gegen Thüringen hin, und zwar im J. 908, glaublich nach der
Erntezeit. Widuchind, aus Unwissenheit oder geflissentlich sehr einsylbig
über diese Tage, erwähnet noch vor dem Ableben des sächs. Hrz. Otto:
„von den Slaven wurde ein Ungarnheer gemiethet, welches in
Sachsen (worunter Thüringen mitbegriffen) fürchterlich hausete. Mit
ungeheuerer Beute nach dem Lande der Daleminzier zurückgekehrt,
begegnete es einem neuen Schwarme raubgieriger Ungarn, die sehr
unwillig waren, daß man sie an dieser Unternehmung nicht hatte
6 Theil nehmen lassen. Sie thaten daher ebenfalls einen Einfall in
Sachsen, und das erste Heer wartete unterdessen bei den Daleminziern
auf ihre Rückkunft. Durch diese Anhäufung der Ungarn wurde das
Land der Daleminzier so ausgezehrt, daß eine fürchterliche Hungersnoth
entstand, und die Daleminzier zum Theil aus der Heimath gehen
und ein Jahr lang den Nachbarn um Brod dienen mußten." —

Genauer drückt sich der Fortsetzer des Regino aus: „Die Ungarn
kamen wieder und verheerten Sachsen und Thüringen." Nun weiß
man aber, daß im J. 908 der Herzog oder Markgraf Burchard
v. Thüringen gegen die Ungarn kämpfend fiel, ferner B. Rudolf
v. Würzburg der Konradiner, Graf Egino, der die Sache des
Babenbergers verlassen hatte, und noch manch anderer Getreue des
7 K. Ludwig. Daß die Ungarn zugleich den mächtigen Sachsen-Herzog
angegriffen haben, ist gar nicht wahrscheinlich, sondern weit eher
anzunehmen: die Feinde der Konradiner und Burchards, zum Theil
Flüchtlinge bei den Daleminziern oder in Böhmen, haben das un-
garische Raubheer gerufen und als Werkzeug der Rache gebraucht,
der Sachsen-Herzog sah aber gleichgiltig zu, weil mit dem Hofe
schon lange gespannt, und weil er es fühlen lassen wollte, daß

man seiner bedürfe. Hören wir nur! Im Oct. 907 hat L. das Kind I
glaublich zu Tribur getaget ohne gewünschten Erfolg; es war keine große Heerfahrt zu Stande zu bringen, die Menge der Ungehorsamen überwog den Rest der Gutgesinnten schon in mancher Provinz, und fast überall verlangte man, der König solle dahin mit Mannschaft kommen oder welche schicken, statt sie abzurufen. Am 17 Dec.
urk. er zu Waiblingen bei Heidelberg und hat wohl in der Gegend 8
Weihnacht gefeiert. Im Jäner führte man ihn nach Lothringen, dem unruhvollen, und ein wichtiges Diplom belehret uns, daß er dat. Achen in der k. Pfalz 28 Jäner 908 die Lütticher-Kirche in besondern Schutz nahm und ihrem Bischof Stephan, seinem Vetter, um ihn mehr zu verbinden und zu Kriegsanstrengungen zu bewegen, einige Abteien gewährte, und zwar nach Antrag des Erzb. Hermann v. Cöln „des Erlauchten“ und der „vortrefflichen“ Grafen Gebehard (des Konradiners) und Reginar (Reguiner), welchen alten Parteigänger wir ebenfalls kennen. Statt des Erzb. Ratbod v. Trier siegelte der Vicekanzler Ernust. Wie viele Lothringer mögen jezt schon deswegen in Harnisch gewesen sein, weil sich der böse Reginar unter den Räthen des jungen Königs befand! Eine Hand war wider die andere; dieß das unheilbare Übel.

Was nun mit den Waffen oder mit Worten in Lothringen 9
und den Rheingegenden ausgerichtet wurde, (am 5 Febr. siegelte das Kind der Eichstätter-Kirche einen großen Gnadenbrief zu Frankfurt,) ist unbekannt, jedenfalls wird es nicht erheblich gewesen sein, und gegen Pfingsten wie scheint, rief man den königl. Knaben nach Ostfranken. Hat er rückkehrend oder bevor er dahin fuhr einen Reichstag zu Tribur veranstaltet, der kaum stark besucht worden ist, das bleibt zweifelhaft, aber nicht, daß er alles Mögliche versuchte, um ein Reichsaufgebot in Gang zu bringen; dat. Tribur 9 Juli 908 spricht er dem Capellan des „vortrefflichen“ Grafen Burchard ein Besitzthum zu im Gau Grabfeld (um Königshofen) in der Grafschaft seines Seniors und zwar auf Bitte der Getreuen des Gr. Burchard und des Ministerialen Konrad. Statt des Erzcapellans Piligrin
(Erzb. v. Salzburg nun) siegelte der Vicekanzler Ernust. Aus dieser 10
Urk. ist zu schließen, daß Burchard Mrkgr. v. Thüringen, dem das Grabfeld als Eigen gehörte, sammt seinem Capellan auf dem Tage zu Tribur war, auf schleunige Hilfe bringend, und daß erst nach dem 9 Juli jener schwere Schlag fiel, welchem er erlag. Ob der Bischof

I Rudolf und Gr. Egino zu gleicher Zeit oder schon vor ihm um-
kamen, läßt sich nicht entdecken. Dafür erhalten wir eine andere
Kunde zentnerschweren Gehaltes; es ist ziemlich sicher nachzuweisen,
daß „Herzog Otto, sagt Gfrörer S. 442, nachdem der Thüringer
Burchard 908 durch die Ungarn erschlagen worden war, dem Hofe
die Belehnung mit Thüringen abzupressen wußte. Auch sind Spuren
vorhanden, daß das sächsische Haus sich über den sächsischen Clerus
ähnliche Rechte anmaßte wie der Bayer Arnulf."

11 Als Beleg wird die Ehescheidungsgeschichte des Sohnes Otto's,
über die man sich freilich allerlei Gedanken machen kann, angeführt.
„Heinrich heirathete um 907 die Tochter des Grafen Erwin, Hathaburg
welche damals Witwe (vom Gr. Osdag) gewesen sein und in einem
Kloster gelebt haben muß, denn Ditmar nennt sie eine verschleierte
Verwitwete. Derselbe Chronist sagt, Heinrich sei aus Liebe zu ihr
entbrannt wegen ihrer Schönheit und wegen ihres Reichthums.
Man muß auf lezteres Wort den Nachdruck legen. Der Hathaburg
Vater, Erwin, besaß großes Vermögen (auch die Altstadt Merseburg),
hatte aber keinen Sohn sondern nur zwei Töchter; die Witwe war
folglich ein Hühnchen mit goldenen Eiern, und nach ihrem Erbe
gelüstete den Sachsen. Sie gebar einen Sohn Thankmar, auch Tammo
genannt, von welchem Widuchind anmerkt, daß seine Mutter sehr
12 begütert war. Plötzlich griff der Halberstadterb. Sigismund die Ehe
als ungesetzlich an und erzwang (!) die Scheidung, worauf Heinrich
zu einer zweiten Heirath mit Mathilde (der Mutter Otto's d. Gr.)
schritt. Der Verfasser der Lebensgeschichte Mathildens sagt: Hrz. Otto
habe die Vermählung seines Sohnes mit Mathilde um drei Jahre
überlebt, sie fällt also in's J. 909, weil Otto im Nov. 912 starb.
Sigismund ist der einzige sächsische Bischof, der in Ludwigs
des Kindes Urkunden genannt wird und vom Hofe eine Gnade
empfing. Durch Brief vom 7 Aug. 902 best. das Kind dem
B. Sigismund alle Rechte und Freiheiten des Halberstadter-Stuhles;
er muß zum Hofe gehalten haben, während die übrigen Kirchenhäupter
13 Sachsens in den Stricken des Herzogs gefangen lagen." Wie aber,
wenn gerade umgekehrt B. Sigismund der Vertraute Otto's und
seines Sohnes gewesen und als solcher im J. 902 an den Hof des
Kindes um zu unterhandeln gereiset wäre? Daß dieser Bischof
allein und durch Verbindung mit dem Hofe des Kindes den Heinrich
hätte zur Ehescheidung zwingen können, läßt sich nicht absehen,

auch nicht begreifen, daß Heinrich, hat er die Hathaburg vornämlich I
wegen ihres Reichthums genommen, sie ungern sollte entlassen haben; der Reichthum blieb ihm ja, oder was dasselbe ist, dem Knaben Thankmar. Nein, keineswegs aus Zwang hat Heinrich die junge, schöne, und ebenfalls reich ausgestattete Gräfin v. Ringelheim geheirathet, es kam ihm vielmehr ganz gelegen, daß man einen Scheidungsgrund auffand; wo nicht, so hätte er sich gar leicht helfen und in Rom die Dispense erholen können, welche unter den bemeldeten Umständen kaum versagt wurde.

Da dynastische Interessen ohne Zweifel vor allem in die Wag= 14
schale fielen, so möchte es wohl sein, daß die Vermählung Heinrichs mit Mathilden einen Ring bildete in der Verkettung, durch die man gegen den Herbst 908 Nord= und Süddeutschland zu einigen strebte. Hatte bisher am Hofe des Kindes der Grundsatz gegolten, man müße verhindern, daß der Sachse noch mächtiger werde; so hieß es jezt, nachdem Luitpold, Burchard u. a. gefallen und in allen Provinzen die Verlegenheiten auf's höchste gestiegen waren: nur in der Freundschaft des Sachsen sei noch Rettung; man erfülle ihm sein schon mehrmals geäußertes Verlangen, schlage Thüringen zu seinem Herzogthum, und er wird gewiß nicht bloß in diesen Gegenden die Ruhe herstellen, sondern auch dem Süden und Westen kräftige Hilfe gewähren. Auf dieser Grundlage wurde denn eine allgemeine Sühne
errichtet, und eigentlich Ludwigs zerbrochenes Scepter dem Sachsen, 15
der nun mit vollem Recht magnus dux hieß, unter die Füße geworfen. Daß der Hof auch dem jungen Sohne oder Neffen des enthaupteten Babenbergers volle Entschädigung zusichern mußte und Andern, die er bisher bekämpfte, ist von seiner Ohnmacht und Friedensbegierde nicht anders zu erwarten. Einige Monate lang konnte man wieder frei Athem holen und der Ruhe genießen, daher Bericht von einer zu Freising veranstalteten Synode und jener großen kirchlichen Festlichkeit, die in St. Gallen Statt fand. Bei jener Synode war Hrz. Arnulf und best. unterm 13 Spt. 908 einen zwischen B. Dracolph und dessen Chorbischof Chuno geschlossenen
Gütertausch und zwar mit den auffallenden Worten: „Wir Arnulf, 16
von Gottes Gnaden Herzog der Bayern und der umliegenden Marken, thun kund und zu wissen allen Bischöfen, Grafen und andern Fürsten dieses Reiches ꝛc.“ Das möchte andeuten, wie L. das Kind sich genöthigt sah, die dem Sachsen=Herzog eingeräumten großen

I Vorrechte zugleich dem Sohne Luitpolds, dessen Eifersucht rege geworden war, nachgiebig zu gewähren. Von der erwähnten Festlichkeit dann wissen wir, daß auch die Bischöfe Meginbert v. Seben und Adalbero v. Augsburg nach St. Gallen kamen, sie mit zu feiern, ohnehin dem frommen Convente zum Gebete verbrüdert; es ward unter großem Volkszulaufe das Gedächtniß des hl. Gallus am 16 Oct. begangen.
K Das war eine Stille vor dem Ausbruche des furchtbarsten
1 verheerendsten Sturmes, von dem zu sagen ist wie von dem Winde: Niemand weiß, wo er entsteht, noch wohin er geht. Es muß von Unzufriedenen eine Verschwörung angezettelt worden sein, die sich von Lothringen bis Pannonien hinunter erstreckte, es muß sich Partei gegen Partei voll Erbitterung erhoben und alle Bande der Ordnung gelöset haben. Stimmen wurden laut, die keck es aussprachen, man müße statt des Kindes, das nie zum Manne reife, für das sinkende Staatsschiff einen König wählen, der mit starkem Arm das Steuer zu lenken wisse, und der lothringischen Herren waren besonders viele, die den Deutschen abgeneigt und um einen Gebehard, einen Reginar u. a. aus dem Sattel zu heben, dem französischen Könige die Krone anboten. Es ist Grund vorhanden zu der Annahme, daß Karl der Einfältige in den Jahren 907—9 zum Mittel-
2 punkt großer Pläne gemacht wurde, Pläne von Burgundern und Lombarden entworfen: er sollte Karl den Großen nachahmen und die zerrissenen Theile des Frankenreiches wieder vereinigen, gleich jenem die lombardische und die Kaiserkrone auf sein Haupt setzen. K. Berengar in Lombardien hatte unzählige Feinde, die, wie scheint, nicht anstanden mitunter auch Ungarn als Kampfgenossen herbei zu rufen, und er that wohl in seiner Verlegenheit das Gleiche, und das Land wurde von diesen wilden Söldlingen schrecklich mitgenommen 906—7. Litten hiedurch die östlichen Gegenden, so bekamen die westlichen eine ähnliche Plage an dem Haufen Saracenen, welche seit einigen Jahren die Burg Frassineto (zwischen Nizza und Monaco?) zu ihrem Raubneste befestigt hatten und ihren Säbeldienst den Fehdern in Ligurien, Piemont, Provence verkauften.[1])

[1]) Ohne Zweifel bei Gelegenheit solcher Fehden kamen diese Saracenen 906 bis nach Novalese bei Turin, und plünderten und verbrannten dieses ansehnliche Kloster; Abt Donnivertus hatte gerade noch Zeit, mit seinen Mönchen und den werthvollsten Sachen nach Turin zu flüchten. Später drangen die Räuber in Monferrat ein bis Acqui.

Ein ähnliches Raubneſt dieſer mit den Normannen wetteifern= K
den Piraten befand ſich ſchon ſeit 876 am Berge Garigliano, und 3
zugleich hob ſich, wie wir bald erfahren werden, die Macht der Fatimiden zu Land und See, ſchrecklich zunächſt für Unteritalien. Urſachen genug, daß von einem Ende der Halbinſel bis zum andern der Ruf ertönte: Wir müßen wieder einen Kaiſer bekommen, unter deſſen Befehl ſich die chriſtlichen Streitkräfte vereinigen; ſonſt iſt Italien verloren! Welche Unſicherheit ſelbſt im Herzen Lombardiens hauſete, laſſen des K. Berengar Diplome erkennen, durch welche er ſeinen Getreuen erlaubte, Befeſtigungen anzulegen; ſo der Äbtiſſin des Kl. Poſterla zu Pavia, welche Riſinda hieß, ſo dem eifervollen B. Adalbert v. Bergamo, der im Mai 908 eine Synode hielt, und deſſen Stadt, als den Anfällen der wilden Ungarn beſonders ausgeſetzt, ſich mit ſtarken Mauern, hohen Thürmen und tiefen Gräben
umgürten durfte. Auch dem Domcapitel zu Verona (der Biſchof 4
war vertrieben?) gab K. Berengar Vollmacht, das Schloß Cereta zu einem feſten Haltpunkt gegen die Ungarn auszubauen. So that man durch ganz Italien, jede Commune, faſt jeder Private war an ſich ſelbſt gewieſen: Wehre dich in der allgemeinen Anarchie mit der eigenen Fauſt ſo gut du es vermagſt! Nur zu viele Burgherren nahmen ein Geſindel von Banditen und Strolchen in ihre Schlöſſer auf, um vermittelſt derſelben Widerſacher nieder zu kämpfen und die ganze Umgegend zu terroriſiren.

Begreiflich iſt es, daß unter ſolchen Umſtänden die Hoffnung ſich regte, ſobald Karl III v. Francien nur Italiens Boden betrete,
werde ihm die Maſſe der Bevölkerung freudigſt zufallen, und die 5
Geiſtlichkeit zumal werde ihn gleichſam auf den Händen nach Rom tragen, damit er die Kaiſerkrone empfange; ein Kaiſer, berathen und unterſtützt von dem klugen und energiſchen Papſte, werde der Anarchie ein Ziel ſtecken, um einen Zuſtand der Ruhe und Sicherheit herzuſtellen. Ludwig v. Vienne, fuhr er auch nach der Blendung noch fort, ſich Kaiſer zu betiteln, galt doch ſelbſt in Provence nur für den Schatten eines Herrſchers und ſtimmte wohl zu dem Plane, deſſen Ausführung er nicht hindern konnte. Die Hauptperſon, von der er und ſein Söhnchen abhing, war der junge Mrkgr. Hugo, deſſen Mutter Bertha den reichen tuſciſchen Markgrafen geheirathet, und nahe liegt die Vermuthung, eben von der tuſciſchen
Partei, welcher franzöſiſche Waffenhilfe manchen Vortheil bringen und 6

K besonders in Bekämpfung Berengars gute Dienste hätte leisten können, sei die Sache angelegentlich betrieben worden, Karl möchte eine Fahrt um die lombard. Königs- und die röm. Kaiserkrone rüsten. Kr. Ludwig nennt jenen Hugo in einem Diplom vom J. 909 „seinen theuersten Vetter.“ Auch der fromme Hrz. Wilhelm v. Aquitanien, der, wie schon gesagt, das von Piraten zerstörte Kl. Clugny wieder herstellte, den heil. Berno aus Burgund dahin rufend, scheint Karls Gelangung zur Kaiserwürde gewünscht und Beihilfe versprochen zu haben. Mit K. Karl stand er gut, soll aber leider schon 910—11 gestorben sein.

7 Um 907 flg. befand sich Karl in einer Lage, die etwas erwarten ließ, weshalb er denn auch endlich, bereits an 27 J. alt, zu seiner Vermählung schritt. In einer Urk. dat. Pfalz Attigny 19 April 907 sagt er: „Auf Ermahnung und mit Beirath der anwesenden Prälaten und Herren und wie zu glauben nach Fügung Gottes haben Wir Frideruna [1]), eine Tochter edlen Geschlechtes, Uns ehelich verbunden (sie war wohl bisher Kebse) und zur Genossin des Thrones gemacht, nur nach einhelliger Zustimmung der Getreuen und gemäß den Gesetzen und Anordnungen der Vorfahren.“ Als Witwengut wurde dieser dürftigen Königin bloß der Königshof Corboniacum in der Grafschaft Laon nebst dem Grundbesitz mehrerer
8 Kirchen (!) angewiesen. Bald darnach muß die schmeichelhafte Aussicht eröffnet worden sein, daß Karl leicht sein Reich durch ganz Lotharingien vergrößern könne. Es hatte sich zwar, wie wir sahen, L. das Kind im Herbste oder Winter des J. 907 wieder in dieses unruhvolle Land begeben und allerlei gütliche Versuche gemacht, die Hadernden zu vergleichen, die Klagenden zu beschwichtigen, die Gewaltthätigen friedlich zu stimmen; mehr zu thun vermochte er nicht. Es waren wohl Worte eines schwachen Kindes verschwendet, das seitdem alles Vertrauen der Lothringer einbüßte, auch nie mehr zu ihnen kam. Schon 908 haben sich glaublich Viele an Karl ge-
9 wendet, z. B. ein Eberhard, dem er die Abtei St. Maximin zum Lohne gab [2]), 909 traten auch noch B. Stephan v. Lüttich, dem

---

[1]) Es wird vermuthet, Frideruna sei eine Schwester jenes Bovo gewesen, welchen K. Karl einige Jahre später mit der Insel v. Chalons bedacht hat.

[2]) Am 3 Nov. 908 siegelte K. Karl zu Laon und am 5 Juni 909 zu Compiegne Gnadenbriefe für Abteien in Septimanien, ein Zeichen, daß auch dort sein Name noch Geltung hatte.

Hause der Karolinger versippt, und der böse Raguiner zu ihm über, K
911 aber empfing er die Huldigung von ganz Lothringen, wie wir vernehmen werden; besonders durch die Freundschaft und Bemühungen des mächtigen, von Haus aus reich begüterten Metzer-Oberhirten Robert, welchem der Titel Erzbischof verschafft wurde oder verschafft werden wollte. — Bei diesen und seinen andern Schritten ermangelte Karl nicht, fromme Gesinnung an Tag zu legen und den Prälaten seine kräftige Hilfe zum Wohl der Kirche zu versprechen, wäre er nur einmal mächtig genug, um nach seinem und ihrem Wunsche handeln zu können. Daher Veranstaltung von 10
Synodalreichstagen, so mißfällig dergleichen den Beraubern und Bedrückern der Stifte sein mochten; denn es wurden da, ob auch schüchtern, schwere Klagen laut.

Die guterhaltene Rede, mit welcher Erzb. Heriveus die Synode zu Trosli bei Soissons am 26 Juni 909 eröffnet hat, schildert den traurigen Zustand des Reiches in ergreifenden Worten: Jahre hindurch haben uns einerseits die Anfeindungen der Heiden, andrerseits die schweren Drangsale des Reiches und auch der böse Wille gewisser falscher Christen gehindert, gemäß den kirchl. Vorschriften uns zu versammeln. — Ach der Zorn des Herrn ist augenscheinlich über uns und seine Hand ausgestreckt zu züchtigen. Jahr auf Jahr sehen wir zum Theil unsere Äcker mit Unfruchtbarkeit geschlagen, und täglich den Tod das Volk lichten; die Städte veröden, die 11
Klöster sind verbrannt oder verfallen, die Felder werden zur Wüste, so daß wir in Wahrheit sagen können: das Schwert ist in's Mark des Lebens eingedrungen! — Das die Folge des Übermaßes der Sünden und Frevel. Weggeworfen ist die Furcht vor dem göttlichen wie vor menschlichen Gesetzgebern, verhöhnt wird was die Bischöfe anordnen, Jedermann thut was ihm beliebt. Der Stärkere unterdrückt den Schwächern, und die Menschen sind den Raubfischen des Meeres gleich geworden, welche sich gegenseitig verschlingen. — Der Redner gesteht dann demüthig in seinem und der Bischöfe Namen, daß auch sie in der Schuld, daß es höchst nöthig sei, mit größerem Eifer und vereinigt am Heile der Seelen zu arbeiten. Es wird sehr ehrerbietig 12
das Wort an den König gerichtet, der also gegenwärtig war, und im allgemeinen auf seine Pflichten hingedeutet. „Was wir aber in Hinsicht des Zustandes, vielmehr des Ruines der Klöster sagen oder thun sollen, wissen wir wahrlich nicht.“ — Es folgen Aufmahnungen,

K die alten Canonen mit Ernst zu handhaben gegen zuchtlose Mönche oder Geistliche, gegen Kirchenplünderer, Jungfrauenräuber, Verächter der Ehegesetze u. dgl. Förmliche Beschlüsse enthalten die Acten nicht, doch finden sich 12 Bischöfe unterzeichnet, deren Namen uns belehren, wie weit sich ungefähr damals noch Karls des Einfältigen anerkannte
13 Herrschaft eigentlich erstreckte. Nach Heriveus unterschrieben Wito v. Rouen (vielleicht durch Rollo vertrieben), Rodulf v. Laon, Erluin v. Beauvais, Raubert v. Noyon, Letold v. Chalons sur Marne, Abbo v. Soissons, Stephan v. Cambrai, Hucbert v. Meaux, Otfrid v. Senlis, Stephan (v. Arras oder Flandern?), Otgar v. Amiens. — Es mag sein, daß sich Karl durch einige ernste Maßnahmen der Gerechtigkeitsliebe Beifall und Lob erwarb; doch die Besitzergreifung in Lothringen scheint ihm vornämlich der Fall Gebehards, des Konradiners, erleichtert zu haben und die zunehmende Zerrüttung des deutschen Reiches, wovon gesprochen werden soll, nachdem noch so viel möglich die Vorfälle im Süden und Osten Europa's zur Erörterung gebracht sind.

XXX. Ausgang des Kaisers Leo VI und des P. Sergius III 911.

L Während Lombarden und Tuscier sich der Hoffnung hingeben
1 mochten, Karl der Einfältige werde eine Heerfahrt über die Alpen machen, um die Kronen des großen Karl zu holen, richtete man im Süden Italiens und vielleicht selbst in Rom seit 906—7 eher wieder die Augen nach Byzanz. Es war ja dem Anscheine nach durch die dahin gesendeten Legaten die kirchliche Eintracht hergestellt worden und P. Sergius III unterhielt das freundliche Verständniß mit Kr. Leo VI und dem neuen Patr. Euthymius, und ein Mittelring dieser Verbindung wurde der in mancher Hinsicht ausgezeichnete Fürst Atenulf v. Benevent, welcher sich an die Griechen lehnte und ihrem Kaiser huldigte schon wegen des Tusciers Guido, dem er Benevent entrissen hatte, und wegen anderer Feinde, worunter Guaimar II F. v. Salerno. Um 907—8 ward seine Lage bedenklich. Man erzählt, Atenulf, der aus Vorliebe für seine alte Vaterstadt
2 den gewöhnlichen Sitz zu Capua nahm, und in Benevent den dortigen Bischof Petrus als Statthalter walten ließ, habe durch Zuträger vernommen, daß eine unzufriedene Faction der Beneventaner jenen Bischof bereden wollte, die Rolle des Statthalters mit der des wirklichen Fürsten v. Benevent zu vertauschen. Der Prälat

widerstand zwar dieser Zumuthung; weil aber deßohngeachtet erwähnte Faction einen Versuch des Umsturzes machte, stieg Atenulf zu Pferde, kam ganz unvermuthet mit einer reisigen Schaar nach Benevent, warf einige Bürger oder Edelleute in's Gefängniß und verbannte den Bischof, welcher bei Guaimar in Salerno großmüthige Aufnahme fand, wie schon gesagt worden.

Atenulfs Macht war stark durch die Liga mit Gregor Doge v. Neapel und mit den Amalfitanern, welche um diese Zeit ebenfalls einen eigenen Doge sich erwählten, und er unternahm den Versuch, glaublich auch von P. Sergius III ermuntert und geholfen, die saracenischen Räuber aus ihrem Lager am Garigliano zu treiben. Es standen diese mit Gaeta in Bündniß, waren aber doch schon so eingeengt, daß Leo, Abt der Mönche des im J. 884 zerstörten Kl. M. Cassino, welche ihren Aufenthalt zu Teano genommen, daran ging (906), jene altberühmte Abtei wieder aufzubauen und die Seinigen dahin zurück zu führen. Jezt (908?) führet F. Atenulf sein durch Neapolitaner und Amalfitaner verstärktes Heer an den Garigliano, schlägt bei Trajetto eine Schiffbrücke, und unternimmt bei Nacht den Übergang über den Fluß; allein die Saracenen und Gaetaner standen auf der Hut, warfen sogleich den anrückenden Vortrab und verfolgten ihn bis auf die Brücke, wo sich ein hartnäckiger Kampf entspann, der eher für Atenulf als für die Feinde unglücklich ablief. Wenigstens ergab sich als Folge, daß Atenulf unverrichteter Dinge heimzog. Verstärkten neu angekommene Piraten, in Gaeta landend, den Haufen ihrer Landsleute, oder verbreitete die Nachricht Schrecken, daß der Fatimide Mahedi aus Africa nach Sicilien herübersegle und die Eroberung Italiens beziele; der Fürst v. Benevent erkannte jedenfalls, daß die Mitwirkung einer Flotte für seine Feldzüge unentbehrlich sei, und er schickte demnach seinen ältesten Sohn und Mitregenten Landulf nach Cnstpl, der dort die große, von Seite der Fatimiden &c. drohende Gefahr vorstellen und die Ausrüstung einer Flotte betreiben mußte. Es bat vielleicht zugleich P. Sergius III darum. Die Verhältnisse waren allerdings jezt der Art, daß der byzant. Hof weder von Ägypten noch von Bagdad her etwas zu besorgen hatte und seine Streitmittel westwärts verwenden konnte. Überblicken wir nur, was sich während der Jahre 900—909 in den Provinzen des orientalischen Kalifats begeben hat.

L Amru ben Leits hatte sich dem schwachen Kalifen als Emir
5 al Omrah aufgedrungen, und ihm widerfuhr von Statthaltern was er selbst als Statthalter gethan, namentlich von Seite der Samaniden in Ostpersien, über welche freilich Verlässiges anzugeben um so schwerer fällt, weil man die Thatsachen nicht chronologisch ordnen kann. Es heißt, als Amru (892?) wider die Gehorsam Weigernden anrückte, haben diese eine Theilung angetragen: Sieh' der allmächtige gütige Gott hat dir ein weites Reich (Chorasan, Fars u. a.) zugetheilt, und wir beneiden dich nicht darum, sondern wollen mit unserm kleinen entlegenen Landstrich zufrieden sein. — Alles drehte sich um den Punkt, die Statthalterschaften erblich zu besitzen, und dem Kalifen nur noch den Namen eines Oberherrn zu lassen. Daß Amru dem Samaniden Ismael erlag und dieser bald darnach an seine Stelle zu Bagdad trat, ward bereits angeführt. Ismael, seit 900 etwa des Kalifen Motad Oberfeldherr oder Emir al Omrah, wird gerühmt wegen Handhabung der strengsten Mannszucht, und
6 Schlosser S. 430 berichtet: „Ismael zog, während sein General Muhammed Haruns Sohn die Aliden mit Glück in Chorasan bekämpfte, in Person dem Kalifen zu Hilfe in's Irak, wo er sich in Casbin eine Zeit lang aufhielt. Auch nach Turkestan unternahm er einen Kriegszug." Motad starb 5 April 902, man sagt an Gift, erst 49 J. alt; der älteste, mit des Tuluniden Harun Schw. Hamaronya erzeugte, etwa 19jährige Sohn Ali Moktafi ward als Kalif ausgerufen, und bewogen, von Rocca, wo er anfangs wohnte, nach Bagdad überzusiedeln; verließ aber diese Stadt wieder, als die Karmathen sich auf's neue sammelten, und der jetzige Führer derselben, Hosain, ein Bruder des auf Motads Befehl grausam getödteten Jahia, fast furchtbarer wurde als jener gewesen. Vor den Kalifen geführt und von diesem gütig angeredet: Sag mir, glaubt ihr denn wirklich, daß der Geist Gottes in eueren Leibern wohne? entgegnete Hosain verächtlich: Wozu die Frage? wohnt in
7 uns der Geist Gottes, was schadet es dir, oder was hast du für einen Nutzen, wenn es der Geist des Teufels ist? Unterlass' nach Dingen zu forschen, die dich nicht berühren, frag um das, was deine Person angeht! Hosains Anhang schmähte nämlich über das frevelhafte verbrechenvolle Treiben, wodurch die Kalifenwürde an die Abbasiden gekommen war und sich bei ihnen forterbte.

Mit Reden ließen sich diese Köpfe nimmermehr brechen, Ali L
Moktafi mußte wiederholt Heere gegen Hosain ausschicken; als
dieser endlich bei Hamath geschlagen und gefangen wurde, meinte
man der Secte Meister geworden zu sein, aber sie trat bald mit
verdoppelter Wuth und in vermehrter Zahl auf den Kampfplatz
hervor, begünstigt von einer Art Freigeisterei, welche unter den vielen
muhammedan. Schriftstellern, Dichtern und Dichterlingen und Quasi-
philosophen fast wie Modesucht wirkte. Übrigens geht die Rede,
Moktafi habe des Kalifats lezte Kraft entwickelt und noch den Glanz 8
einer untergehenden Sonne darüber verbreitet, zumal er das von
Damaskus bis Nubien sich erstreckende Reich der Tuluniden an sich
nehmen konnte, als sein mütterlicher Oheim Harun 30 Dec. 904
ermordet wurde. Harun hinterließ glaublich keinen Sohn, wenig-
stens keinen erwachsenen, und es ließ sich Schaiban, auch ein Tu-
lunide, als Sultan in Ägypten ausrufen; doch stärker war die
Gegenpartei, welche den entfernten Kalifen zum Herrn begehrte,
und schlau Religionsgründe geltend machte. Man nahm den Schai-
ban schon nach 10 Tagen seiner Herrschaft fest und überlieferte ihn
dem Kalifen zu Bagdad, Jäner 905, welcher denn die Huldigung
der Ägyptier und Syrier empfing; allein bloß der Herrschaft der
Tuluniden konnte Moktafi ein Ende machen, die seinige nicht be-
festigen, gehindert schon durch den raschen Tod, wäre er auch sonst
den Schwierigkeiten gewachsen gewesen. Sein Ableben 11 Spt. 908 9
veranlaßte einen das Haus der Abbasiden spaltenden Nachfolgestreit;
als der Vezier nämlich des Gestorbenen dreizehnjährigen Halbbruder
Abu-l-Fadl Giafar, welchen er Moktader Billah (den durch Gott
mächtigen) nannte, zum Oberhaupt der Gläubigen proclamirte,
ließ sich entgegen des Motaz Sohn Abdallah, der sehr gebildet und
selbst Dichter gewesen sein soll, von den Kadis der Stadt und eini-
gen Hauptleuten ausrufen, man focht, Abdallah mußte fliehen und
sich verstecken, ward gefunden und starb, nachdem er eine Nacht
im Kerker gelegen, ohne Zweifel erwürgt, obgleich die Mörder aus-
sprengten, er sei natürlichen Todes sanft entschlummert.

„Von diesem Augenblicke an, sagt Schlosser II, 433, hatten
die Türken der Garde, Werkzeuge des Veziers bei jener Überwäl-
tigung (Abdallah's), die natürlich in alle Ämter eindrangen, die
Macht des Staates in ihren Händen, während der Kalife selbst 10
unter Weibern, Verschnittenen und niedrigen Sclaven ohne Kenntniß

L der Menschen und der Geschichte aufwuchs. In diese Zeiten (914, 915?) fallen die glücklichen Unternehmungen der Griechen gegen das Kalifat, von denen ihre eigenen Schriftsteller schweigen, die aber von den Arabern erwähnt werden, welche uns berichten, daß bis nach Mesopotamien griechische Truppen sich zeigten.“ Moktader, der nie zum Manne reifende Weichling des Serails, hat den Kalifentitel an 24 Jahre lang getragen; zu handeln überließ er Andern. Vor Allem wäre Ägypten zu schirmen nöthig gewesen, wohin die Fatimiden, nachdem sie die Aglabiden aus ihrem Reiche getrieben, zu Land und See vordrangen. Von dem Ende der Aglabiden und dem Beginn der Fatimiden wird Folgendes erzählt:

11 Als der schonungslose Ibrahim, welcher am 5 Febr. 902 den tapfern Sohn Abdallah (oder Abu'l Abbas?[1]) zum Thronfolger bestimmte, im folg. Oct. (Nov.) starb, wurde das Aglabiden-Reich von Westen her noch gewaltiger bestürmt als bisher durch die Tuluniden von Osten. Im äußersten Magreb hatten die Beni Rustem eine unabhängige Herrschaft sich mit dem Säbel gegründet, die nun ein das Volk nach Art Muhammeds fanatisirender Fremdling umstürzte; er hieß Obeidallah. Aus Irak über Misr und Tripolis nach Sedschelmesa kommend, in welcher Stadt die Beni Medrar fürstlichen Sitz hatten, Feinde der Beni Rustem, predigte Obeidallah dem gemeinen Manne und gab sich keck nicht bloß für einen Abkömmling Huseins, welcher ein Sohn Ali's und der Fatime, folglich ein Enkel
12 des großen Propheten gewesen, sondern für den von allen wahren Moslemen sehnlich erwarteten Mahedi d. i. Lenker der Menschen aus, welcher, da das Ende der Welt nahe, die Gläubigen sammle und als ihr Imam sie auf die Straße der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit führe. War Obeidallah Schwärmer oder Betrüger oder Beides in einer Person, bald rottete sich um ihn eine Menge glühender Köpfe, und weil man denen, die nicht an seine Abkunft von Fatime und seine himmlische Sendung glauben wollten, mit Mord und Brand drohte, und wirklich mit Glück einige Gefechte lieferte, wuchs der Anhang des vorgeblichen Fatimiden und Mahedi

---

[1]) Man findet aufgezeichnet, daß um 900 Abu'l Abbas, ein Sohn Ibrahims, nach Sicilien als Statthalter geschickt wurde, in Palermo seinen Sitz nahm, Rebellen bekämpfte, und nach einigen Jahren (904?) bei Cosenza umkam. Abdallah mag der ältere Bruder gewesen sein.

schnell wie ein Schneeball im Wälzen. Nebst den unbedeutenden L
Beni Medrar wurden auch die Beni Rustem leicht überwältigt, etwa um 900.

Auch scheinen die Zwistigkeiten der Beni Edris zu Fez dem 13
Obeidallah erwünschte Gelegenheit geboten zu haben, um sich zu greifen. Nachdem dieses westwärts gelungen war, wendet sich der Eroberer ostwärts, durch eben solche Zerwürfnisse der Beni Aglab gelockt. Der Sohn Ibrahims, Abdallah, saß nicht ein Jahr auf dem Throne zu Kairvan, so wurde er auf Anstiften des leiblichen herrschsüchtigen Bruders Ziadetallah III (S. 224 oben) im Bette ermordet 29 Juli 903. Der Brudermörder behauptete die Herrschaft über 4 J. lang unter beständigen Unruhen und glaublich durch unterthänigste Anerkennung des Kalifen zu Bagdad, mit dem gemeinsam die Tuluniden in Ägypten bekämpft wurden. Entgegen wird Schaiban, welcher um 905 aus Ägypten weichen mußte, sich an Obeidallah gehangen haben, und der griff den Ziadetallah an. Im J. 907
oder 908 erfolgte der entscheidende Stoß, am 30 März wurde der 14
Aglabide von Obeidallah's Feldherrn Abdallah Schii auf's Haupt geschlagen, wich nach Tunis, dann nach Tripolis (Tarabolos), dann nach Ägypten, flehte den neuen Kalifen Moktader um Hilfe an und wollte seine Sache persönlich in Bagdad betreiben. Zu Rocca angekommen ward er bedeutet, sich nicht weiter zu bemühen, sondern nach Ägypten zurückzukehren: der dortige Statthalter Nushar habe Auftrag, ihn mit einem Heere zu unterstützen. Der Auftrag mag dem Nushar wirklich zugegangen sein, aber er hatte weder Muth noch Lust, gegen die Fatimiden nach Westen auszuziehen; vergebens verschwendete Ziadetallah Worte und Geld, es regte sich nichts zu seinen Gunsten und die wenigen treu gebliebenen Krieger verliefen sich, und so erkrankte vor Gram und — vor Lüderlichkeit der lezte
Aglabide; sein Zustand ward ein eckel- und grausenhafter. Jezt 15
dachte er an die Ewigkeit und befolgte den Rath, welcher ihm von frommer (christlicher?) Seite ertheilt wurde, zu Jerusalem auf heiliger Erde seine lezten Tage zu verleben. Er starb zu Ramla um 909 und wurde auch daselbst begraben.

Der Fatimide aber sezte den Lauf seines Waffenglückes fort, den Kriegen durch die Würde des Mahedi, mochte er sie nun für sich oder seinen Sohn, was zweifelhaft, in Anspruch nehmen, den Charakter heiliger Religionskriege möglichst aufdrückend. Nachdem

L er die Brüder, mit welchen er anfänglich die Herrschaft getheilt,
aus dem Wege geräumt hatte, segelte er (so Schlosser S. 501) im
Spätherbst 909 nach Sicilien hinüber, aus welcher Insel die Agla-
biden (Statthalter derselben) schon vorher durch Rebellen, denen er
16 Unterstützung geschickt, waren verjagt worden. Dort veranstaltete er
einen großen Divan der Alkaiden, und hatte die Tyrannenfreude,
daß der König v. Segelmessa (Sedschelmesa) in Ketten herbeigebracht
und ihm vorgeführt wurde, den er sogleich hinrichten ließ. Nur 40 Tage
verweilte Obeidallah auf Sicilien, von wo aus die Anfeindungen der
christlichen Orte mit neuer Hitze betrieben wurden, und nach Africa
zurückgekehrt traf der zwar unmenschlich harte, aber verständige Em-
porkömmling Verfügungen, die eroberten Lande militärisch und finan-
ziell einzurichten, und ernannte Heerführer und Amire für alle Pro-
vinzen. Über Sicilien setzte er als Statthalter Hassan, den Sohn
Ahmeds, und die Eroberung Italiens schien sein nächstes Absehen.

M Kr. Leo VI verkannte das Gewicht der Gründe keineswegs, durch
1 die man ihn zur Absendung einer starken Flotte nach Italien zu bewe-
gen suchte; unter den Ursachen, weshalb es sich mit der Expedition
dennoch verzog, dürften zwei hervor zu heben sein, nämlich ein plötz-
licher Anfall der wilden Russen, und dann der Sturz des Günstlings
Samonas. — Seit 907 kam Byzanz in nähere, anfangs sehr un-
freundliche Berührung mit dem neuen russischen Reich, wovon der
Fürstensitz Kiew. Nach Nestor, dessen oft bodenlose Annalen Schlözer[1])
übersetzt und mit eigenen Erfindungen bereichert hat, trat zuerst

[1]) Nestor, etwa 1056 geboren, † vermuthlich 1111 im petschérlischen d. i. Höhlen-Kloster zu Kiew. Sein erster Fortsetzer soll Sylvester, Abt im Kl. St. Michael zu Kiew gewesen sein, welcher mit den Worten anfängt: „Ich sündiger Mönch, Sylvester, habe dieses Buch geschrieben, das auf griechisch *Χρονογραφία*, auf russisch **Wremenik** (Zeitbuch) heißt, meinem Vaterland zu Heil und Frommen. Ich bitte Alle, welche es lesen, daß sie in ihrem Gebete Gott mit anflehen, auf daß auch ich des verheißenen Guten theilhaftig werden möge. Amen.“ — Außer Nestor gibt es noch Kloster-Chroniken (**Lätopisse**), die meistens mit seinen Annalen beginnen, in demselben Geiste fortgeführt, nicht eben in bösem, aber in echt slavischem Geiste, der widerlich lobhudelt, und selten den Muth hat, für eine unangenehme Wahrheit Zeugniß abzulegen. Den berühmtesten russischen Geschichtschreiber Karamsin, seit 1803 Reichshistoriograph und von Kaiser Alexander mit Ehren und Gütern überhäuft, und seine eilf Bände zeichnet Tappe S. 10 ganz kurz und für Jedermann kenntlich: „Sein Geist und Streben haben viel Ähnlichkeit mit unserm herrlichen Heinrich Zschokke.“

gegen 862 ein russischer Großfürst auf, Rurik (Rorik, Horik, unter den Norm. gewöhnlicher Name), welchen sich die Handel-treibende, (durch Normannen oder Finnen gegründete?) Stadt Nowgorod zum Schirm- und Oberherrn erkor, da sie von Warägern (normännischen Piraten?) bedrängt und gefährdet war. Rurik kam zu Hilfe nebst den Brüdern Sineus und Triewor, und sie (selbst Waräger) brei-
teten ihre Herrschaft mit dem Schwerte aus vom Peipus- bis zum 2
weißen See. In einigen Abschriften der Annalen las man: „Die Slaven schickten zu den Nämzen (d. i. Deutschen) nach Preußen, und fanden dort die Gebrüder Rurik, Sineus und Trúwor.“ Veranlaßt wurde die Gesandtschaft durch Gostomysl, der Nowgorods Possádnik oder Statthalter und Rúriks Großvater gewesen sein soll. (Tappe S. 80.) Weitläufige Untersuchungen führten den Dr. Tappe S. 48 zu dem Schluß: „daß die Waräger-Russen auf jeden Fall nordische Germanen waren, die seit undenklichen Zeiten schon mit den slavischen Völkern in mannichfacher Verbindung standen.“ Während die südöstlichen slavischen Russen noch lange das Joch der Chazaren trugen, waren es Germanen, von welchen sich die nordwestlichen
sammt den Tschúden oder Finnen knechten ließen. Ruriks Stamm, 3
oft dem Untergange nah, behauptete die russische Großfürstenwürde durch volle sieben Jahrhunderte. Die Slaven einigten sich nicht unter einem gemeinsamen Stammhaupte, sondern hatten eine Menge **Wojewóden** d. i. Herzoge, **Bojáren** (von Boi, Kampf) d. i. Heerführer oder Hauptleute, **Knäsen** d. i. Ritter oder Magnaten. Jeder Familienvater war Gebieter, eigentlicher Despot über die Seinigen, die Weiber keusch weil Sclavinen, die Sitten entsetzlich roh, selbst noch nach Einführung des Christenthums, und Alles auf Kriegen und Rauben berechnet. Um die Kinderlast zu mindern durfte jede Mutter ein neugebornes Töchterlein morden, aber nicht einen Knaben, und vor allem mußte sie als Erzieherin darauf sehen, kriegerischen Sinn in den Kleinen zu wecken und ihnen einzuschärfen, daß man einem Beleidiger unversöhnlich Feind sein und Rache zu nehmen suchen müße. Im J. 626 (Bnd. I. S. 881. dd. 1,
oder J. 864 Bnd III. S. 449?), als die Russen Cnstpl angriffen, 4
wurden unter deren Getödteten viele weibliche Leichname gefunden. Vergiftete Pfeile gebrauchten diese Slaven häufig, und pflegten Kriegsgefangene zu mißhandeln, auf Pfähle zu spießen u. dgl. Was die Religion betrifft weiß man, daß in Rußland Perún, der

M Donnergott, den ersten Platz unter den Götzen einnahm; sein Bildniß aus Holz mit silbernem Kopfe und goldenem Barte befand sich in Kiew vor dem Palaste Wladimirs auf einem Hügel, und in Nowgorod am Fluße Wólchow. Der Gott der Freude und des Glückes hieß Ládo. Vor dem Bilde Perúns mußte das ewige Feuer unterhalten werden; es verlöschen lassen ward mit dem Tode bestraft. Priester sind nirgends erwähnt, es müßte denn sein, daß sie unter Nestors Zauberern Фрезъ verstanden sind; weil er stets die Ältesten und Bojaren in Religionssachen entscheiden läßt, so möchte scheinen, daß diese die priesterlichen Handlungen zu verrichten pflegten.
5 Dergleichen Thiermenschen geben ohnehin nur in Fällen der Noth und des Todes gewissen religiösen Anwandlungen Raum; sonst brauchen sie weder Götter noch Priester.

Die Waräger, von jenseit des baltischen Meeres kommend, legten (860?) den Tschúden, den Slawen am Ilmensee, den Kriwitschen und Meren, Tribut auf, sagt Tappe S. 39. Die Meren lebten nach Nestor in der Nähe von Rostów und am See Kléschtschin bei Pereslávw, die Tschúden in Esthland und östlich am Ládoga-See. Der Name Tschúden wird mit Finnen und Scythen für gleichbedeutend gehalten; wenigstens werden die Finnen von den Russen so genannt und der Peipus-See, der sich unweit Narwa in den finnischen Meerbusen ergießt, heißt bis auf diesen Tag das tschúdische Meer. Man meint, Waräger sei derselbe Name wie Wäringer, *Βαράγγοι*, Benennung der byzantinischen, großentheils normännischen Leibwächter.[1]) Was hat man sonst in der dichten
6 Finsterniß als vage Vermuthungen! — Rúrik überlebte die Brüder, einigte auch ihre Landestheile unter seinem Schwert, und ertheilte Waffenbrüdern Lehen nach germanischem Gebrauche. Hiegegen, heißt es, setzte sich nur Wádim, der Tapfere, aber er fiel sammt den Seinen unter Rúriks starker Hand. Zwei Häuptlinge, Askold und Dir, sich von Rúrik trennend, nahmen das den Chazaren zinspflichtige Städtchen Kiew vielleicht zur Zeit, als die Russen (*Ῥῶς*) das erste mal vor Cnstpl erschienen 864; denn sie sollen eben von Askold

[1]) Ph. Strahl Gesch. des russischen Staates (Hamburg 1832). I B. S. 23 flg. zählt die mancherlei slavischen und finnischen Völkerschaften Rußlands auf mit verschiedenen gelehrten Bemerkungen, die auf ihrem Werth beruhen mögen. S. 60 stellt er die abweichenden Meinungen über die Waräger-Russen zusammen ohne sicheres Ergebniß.

und Dir angeführt worden sein. Ob diese sich später dem Rúrik untergaben, ist ungewiß. Held Rurik soll um 879 gestorben und von ihm wegen Minderjährigkeit des Sohnes Igor die Regierung des Landes einem Vetter Olég übergeben worden sein, welcher die Helden Askold und Dir zu sich lockt, sie niederhauen läßt und dann Kiew in Besitz nimmt. Schon vorher (882?) hatte er sich Smolensk, die Stadt der freien Kriwitschen, unterworfen. Was an dem Zuge Oleg's bis Cnstpl 907 (?) Wahres ist, muß dahin gestellt bleiben. Der Bericht lautet bei Nestor also: „Oleg, der den Igor in Kiew zurückließ, nahm mit sich auf Pferden und 2000 Schiffen, von denen jedes 40 Mann trug, eine Menge Waräger und Slaven, Tschúden, Kriwitschen, Meren, Polen, Drewier, Radimitschen, Sewerier, Wiatitschen, Chorwaten, Dulebier und Tivertgen.“ Cnstpl gerieth in Schrecken, Leo der Philosoph wußte kein Mittel der Abwehr, als den Hafen mit Ketten zu sperren; allein Olég setzte seine Schiffe auf Räder, die so gut geschmiert waren, daß die Fahrt vermittelst aufgespannter Segel, in welche ein günstiger Wind blies, flugs von Statten ging wie auf dem Wasser. Dann stellte Olég sein Heer vor der Stadt auf, und als die Bürger, ihn zu besänftigen, Speise und Wein herausbrachten, wurde nichts angenommen, denn es war vergiftet.

Die Griechen sagten jezt voll Furcht: das ist nicht Olég, sondern der hl. Demetrius, den Gott über uns geschickt hat. Hierauf ward pactirt, und die Annalen haben uns einige Namen der Helden, die beim Abschluß des Vertrages waren, aufbewahrt, lauter germanische: Karl, Ingeld, Farlaf, Weremid, Rolaf, Rualb, Truan, Lidulfest, Stemid u. a. Der Tractat, wenn echt, sagt Schlözer S. 283, ist eine der größten Merkwürdigkeiten des Mittelalters. „Die Griechen zahlen den Russen für den Abzug 12 Griwnen auf den Kopf (etwa 6 Ducaten). — Allen russischen Gästen oder Kaufleuten (wegen des gestörten Handels war wohl der Krieg angegangen), welche sich nach Cnstpl begeben, soll der Kaiser Brod, Wein, Fleisch, Fische und Früchte (für ihr Geld?) auf sechs Monate verabfolgen lassen; auch sollen sie freien Zutritt in die Volksbäder haben, und zu ihrer Rückreise nebst den nöthigen Lebensmitteln besonders auch Anker, Taue, Segel, so viel sie brauchen, erhalten.“ — Es scheint, alljährlich sammelte sich auf dem Dnepr eine sehr große Zahl von Handelsschiffen, die dann, wohlbewaffnet, mitsammen

M nach Cnstpl fuhren. Es gab nun allerlei Raufhändel, denn die Wildlinge wollten sich den byzantinischen Polizeimaßregeln, welche auch gutentheils so unnöthig verirend waren wie die der heutigen Polizeimänner, nicht fügen. Daher die dem Tractat noch angehängte Bestimmung: Tödte der Russe einen Christen oder der Christ einen Russen, so sei das eins; der Mörder müße des Todes sterben, ist er entflohen, so gehört sein Vermögen der Verwandtschaft des Erschlagenen, abgerechnet den der Frau des Mörders gebürenden Pflichttheil. — Lieben wollen wir einander, und nicht zugeben,
10 daß man sich wechselseitig verunglimpfe. — Entscheiden sollen die Gerichte nach klaren Beweisen oder Zeugnissen; wenn aber solche fehlen, oder man traut ihnen nicht (die Griechen waren so trügerisch wie die Juden im Handel und Wandel), dann soll nicht der Kläger, sondern der Angeschuldigte, nach seinem Glauben, einen Eid ablegen. — Wer Jemand geschlagen hat und nicht 5 Litra Silber zu bezahlen im Stande ist, der zahle so viel als er vermag; er ziehe aber selbst seine Kleider ab und schwöre: daß weder Verwandte noch Freunde (würde er wegen der Schuld gefangen gesetzt) ihn loskaufen können oder wollen." — Das Vertragene beschwor der Kaiser auf das heil. Evangelium, den Olég und seine Mannen führte man zum Eid nach russischem Brauch, und sie schworen auf ihre Waffen und bei dem Obergott Perún und dem Gott des Viehes
11 Wóloß.[1]) — Ausgefertigt wurde der Handelsvertrag, denn nur um Handels-Verhältnisse drehte sich der Streit, erst am 8 Spt. 911, also nach Ableben Leo's VI.

Außer diesem bloß von Nestor erzählten russischen Handelskriege hat man über Leo's VI lezte Regierungsjahre fast nichts mehr, und dieß Verstummen der Hofgeschichte deutet auf Mißliches. Sicher hatten viele Orte durch die saracen. Piraten zu leiden, Sicilien scheint völlig den Fatimiden zur Beute geworden zu sein, deren Herrschaft zu Land und See seit 907 riesenhaft furchtbar wuchs.

[1]) Strahl S. 72—76 gibt die hoffentlich nicht allzufreie Übersetzung des von Nestor aufbewahrten Handelsvertrages; die Worte: Der Kaiser hat eigenhändig unterzeichnet und bei dem ihm vorliegenden heil. Kreuze und der heil. e i n g e b o r n e n Dreifaltigkeit 2c. sind gewiß ungenau. „Am zweiten Sonntage des Septembers, am achten Tage dieses Monats, in der fünfzehnten Indiction 2c." **Ind. XV** begann mit dem Spt. 911, und am 8. des Monats war wirklich Sonntag.

Dem jungen tollkühnen Riesen stand das Griechenreich wie ein M
alter gebrechlicher Mann gegenüber, der nur noch reden, nicht mehr fechten kann. Kr. Leo VI, ein weichlicher Zimmerhüter, verstand die Kunst nicht, die schwerste und gesegnetste eines Herrschers, sich mit verlässigen, durch Einsicht und Geschicklichkeit und Ehrenhaftigkeit ausgezeichneten Personen zu umgeben und ihnen sein Vertrauen zu schenken, auf daß sie für ihn handelten. Der lüderliche Samonas wird seit 905 wieder als sein Günstling und Hauptrathgeber bezeichnet und, freilich von Feinden, besonders als barbarischer Verfolger derjenigen Geistlichen geschildert, die den Euthymius nicht
als Patriarchen ehren wollten. Begreiflicher Weise war die Stel- 12
lung des Hofes zur Geistlichkeit eine sehr schiefe geworden; nur wegen der Heirathslicenz und um den Nicolaus zu beseitigen hatte man gegen den Papst und gegen die streng-katholischen Geistlichen auf kurze Zeit eine freundliche Miene angenommen, der Cäsaro-Papismus dachte nicht daran vom Platze zu weichen, und in Folge dessen schuf er sich eine Mittelpartei aus solchen geschmeidigen Prälaten, die sich einerseits vom Patr. Nicolaus lossagten, ohne andererseits sich mit Euthymius den Römern anzuschließen, und es hat den Anschein, daß von Samonas wie Anhänger des Nicolaus so auch Eiferer für die Union als starrköpfige Verächter kaiserlicher Befehle mißhandelt wurden.

Auf die Art muß man es machen, damit Alles aus den Fugen
geht. Der Sturz des Verächtlichen erfolgte glaublich 911, als Leo VI 13
bereits der Todespforte nahte; man brachte da eilig noch, dem kais. Bruder und Mitregenten Alexander, der aber bis jezt noch nichts zu regieren hatte, schmeichelnd, die Thronfolge in Richtigkeit, der an 6 J. alte Konstantin Porphyrogeneta wurde am Pfingstfeste (9 Juni 911) durch den Patr. Euthymius feierlich gesalbt und mit dem Diadem geschmückt, und der in Folge schlechter Gesinnung gleich so vielen damaligen Herren ledig gebliebene Alexander, welcher den Knaben vielleicht adoptirte, konnte sich der Aussicht freuen, bald das ganze Staatsregiment in seinen Händen zu haben; denn Leo VI siechte unrettbar. Bei Beginn der Fastenzeit (912?) konnte er die wie üblich an Senat und Hof zu richtende Predigt (man hat einige abgeschmackte Fasten-Sermonen von ihm) nicht mehr ganz vortra-
gen; auch griff ihn sehr der Schrecken an über eine Feuersbrunst, 14
welche selbst die Archive der Hauptkirche verzehrte. Ob er noch den

M Schlag erlebte, der (912?) fast die ganze kaiserliche Seemacht durch die 300 Segel starke Flotte, welche die Renegaten Damian und Leo und der Emir v. Tyrus zusammen brachten, vernichtet hat, läßt sich nicht bestimmt sagen. Er starb spätestens am 11 Mai 912. Dem schon erwähnten, politisch gedrehten Schreiben des Patriarchen Nicolaus an P. Anastasius III zufolge wäre er wegen seiner vierten Heirath auf dem Todbette von Gewissensbissen gefoltert und der vertriebene Patriarch zu ihm geholt worden, das reuige Bekenntniß abzunehmen und die Lossprechung von der großen Sünde zu ertheilen; die griechischen Chronisten jedoch sagen alle, erst durch Alexander sei nach des Bruders Ableben die Absetzung des Euthy-
15 mius und die Wiederherstellung des Nicolaus erfolgt, indem er zugleich Konstantins Mutter Zoe aus dem kais. Palast jagte. Pagi will den Widerspruch dadurch heben, daß er annimmt, noch bei Lebzeiten Leo's habe Alexander das Staatsruder ergriffen und alsbald den Nicolaus auf den Patriarchenstuhl zurück gerufen.

Die geschilderten Umstände und Vorfälle dürften hinreichend erklären, warum Landulf, des Fürsten Atenulf von Benevent Erstgeborner, seit 909 in Cnstpl fruchtlos auf Absendung einer starken Streitmacht nach Unteritalien drang. Er war noch daselbst, als der Vater zum Sterben erkrankte und auf dem Todbette mit Genehmigung des Volkes den jüngern Sohn Atenulf zum Mitregenten des ältern erklärte, und ihm in desselben Abwesenheit allein zu gehorchen gebot. Nach des Camillus Peregrinus Rechnung hätte der treffliche Fürst bereits im April 910 seinen Lebenslauf ge-
16 schlossen; sicher ist, daß die Söhne seine Anordnung befolgten und durch eine lange Reihe von Jahren konnte man auf Benevent und Capua das traurige Sprichwort nicht anwenden: Rara res est concordia fratrum! — Fragen wir jezt, was sich während dieser Jahre in Mittelitalien, in Rom begab, und wie sich P. Sergius III gegen Benevent und Neapel und Byzanz und wie er sich gegen K. Berengar und dessen Widersacher, die Tuscier, benahm, so ist in Documenten keine Antwort zu finden, nur drängt sich gemäß dem Vorhergehenden und Nachfolgenden die Vermuthung auf, Sergius III habe durch Schritte der Annäherung und Versöhnlichkeit, welche er that um ein Schisma zu verhüten, und durch anderes die tuscische
17 Faction sich abgeneigt gemacht, und dieser Faction hingen alle jene Römer an, die seit früher oder später ihm oder den vornehmen Ge-

schlechtern grollten, auf welche er sich stützte und unter denen die M
Töchter der reichen, jezt wohl schon gestorbenen Theodora (Söhne scheint sie nicht hinterlassen zu haben) die erste Rolle spielten. Diese Töchter hießen Marozzia und Theodora, und daß ihr ererbter Besitz ein wahrhaft fürstlicher gewesen, erhellet schon aus der Zahl der vornehmen Herren, welche eheliche Verbindung nachsuchten oder wirklich knüpften.

Daß Marozzia (905?) den Mrkgr. Alberich v. Camerino heirathete und dieser durch ihre Hand zu dem großen Reichthum gelangte, welcher ihm zugemessen wird, dürfte so ausgemacht sein 18
als die hiedurch erregte Eifersucht und Feindschaft des Guido, der wie früher Benevent an Atenulf, so jezt Spoleto an Alberich einbüßte. Dieser Alberich erlangte überdieß die Würde eines Patricius und Consuls in Rom, und scheint des P. Sergius III vertrautester Anhänger und Helfer gewesen zu sein; starb er vielleicht (gewaltsam?) eher als dieser Papst, so möchte sich leicht erklären lassen, wie die boshaften Feinde aus dem Verhältniß der hilfsbedürftigen Witwe Marozzia zu P. Sergius der schändlichen Verleumdung einen Anstrich der Glaubwürdigkeit zu entnehmen wußten: der Marozzia etwa 906—7 gebornes Söhnchen Johann sei die Frucht ehebrecherischen Umganges. Urkundlich befand sich Alberich noch 910 am Leben, und sein Untergang mag schnell den des Papstes nach sich gezogen haben, für welch' Lezteren nichts schlimmer war als die seit den Tagen des Formosus fortbestehende Spaltung der Geistlichkeit in Rom und dem Kirchenstaate. Sergius III wendete Mittel der 19
Güte und der Schärfe an, sie zu heben, wie bereits bei J. 905 nachgewiesen worden ist. Die dort erwähnte, vom Franken Aurilius verfaßte Schutzschrift für alle von P. Formosus ordinirten Geistlichen trat um 910 an's Licht und ungefähr um diese Zeit mag P. Sergius III eine Synode in Rom veranstaltet haben, auf welcher endlich mit Suspension und Bann gegen die Ungehorsamen eingeschritten worden ist. Öl in's Feuer. Jene Schrift und andere Spuren lassen erkennen, daß die Gegner des Sergius sich auf die Entscheidungen des großen Concils beriefen, welches im J. 897 zu Ravenna versammelt war, den Formosus für einen rechtmäßigen Papst erklärte und den Sergius und Anhang mit dem Anathem schlug. Die Anhänger des Sergius aber verdächtigten dieses Concil, als hätte Bestechung auf die Väter eingewirkt, weshalb Aurilius ausruft:

M nicht bloß wir sondern Unzählige mit uns wissen, daß nebst den suburbicarischen Bischöfen Roms fast alle aus ganz Italien bei jenem Concil anwesend waren! — Dann erwähnt er die gräßliche, am Leichnam des Formosus (erst 898?) verübte Mißhandlung, und es hat den Anschein, daß die Partei des Sergius den Frevel auf Anhänger Stephans VI, welcher nach Formosus gewählt wurde,
20 hinüber schieben wollte. — Wie nun die Parteien sich bekämpften, welchen Theil hieran K. Berengar nahm, der laut Diplomen im Juli und Oct. 910 zu Pavia, im November zu Cremona war und ohne Zweifel mit den Getreuen tagte und ihre Geld- und Waffenhilfe ansprach (von den streifenden Ungarn soll er Hilfe, oder wenigstens Ruhe mit schönen Summen erhandelt haben), und ob in diesem Gewirre P. Sergius III natürlichen Todes verfahren oder ermordet worden ist, hat noch Niemand zu entdecken vermocht. Nur hat P. Pagi ziemlich glaubbar heraus geziffert, daß sein Tod um den 23 Aug. 911 erfolgt sein müße, und daß jezt die röm. Kirche völlig der Wahl- und jeder Freiheit beraubt und von gewaltthätigen Factionen über den apostol. Stuhl verfügt worden ist, wird die traurige Geschichte der nächsten Jahre an's Licht stellen.

XXXI. Ludwig das Kind beschließt den Stamm der deutschen Karolinger 911.

N Das Jahr 911 ist für Italien wie für Deutschland ein ausge-
1 zeichnet verhängnißvolles gewesen, so daß es gleichsam als ein Grabstein dasteht am Strome der Weltgeschichte, hinweisend auf viele untergegangene Hoffnungen. Ungefähr zwei Monate früher als Sergius III entschlief, umgeben von Elend und Jammer, der lezte deutsche Karolinger, Ludwig das Kind, schuldlos wie ein Kind an all' dem Unglück, welches über das Reich hereinstürzte, ja deshalb zu loben, daß er sich willig leiten ließ von gottesfürchtigen, erfahrnen, weise umsichtigen Rathgebern, wodurch das nimmermehr abzuwendende Unheil wenigstens noch einige Zeit im raschen Gange aufgehalten worden ist. Die gewöhnlichen Darstellungen geben ein so unrichtiges Bild von dem Zustande Deutschlands unter seiner Regierung, als sie den wahren Ursachen der heillosen Zerrüttung falsche unterlegen. Deutschland war unter dem lezten Karolinger keineswegs verwahrloset, keineswegs roh und verwildert; im Gegentheil es blühte geistige und physische Kultur,
2 Ackerbau, Handel und Gewerbe, Kirchen- und Schulwesen. Fast alle

adelichen Söhne und Töchter empfingen in den zahlreichen Klöstern, nicht bloß Unterricht, sondern eine wahrhaft gute, echtchristliche und standesmäßige Erziehung, nichts zu sagen von den Kindern freien Standes überhaupt. Und selbst unfreie wurden da in großer Zahl gleich den andern unterwiesen, und nach Beschaffenheit für den Mönchs- oder Weltpriesterstand herangebildet, welchem es durchaus nicht an trefflichen, tugend- und kenntnißreichen Mitgliedern mangelte. Man würdige nur, was von dem Stifte St. Gallen zu unserer Kenntniß gelangt ist, und wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Abtei ihre Schwestern weit überstrahlte, und damals fast als die erste Hoch- und Kunstschule des Karolingerreiches zu rühmen war,
Wetteifer und glücklicher Wetteifer regte sich doch in manch' anderem 3
Kloster, zu St. Emmeram in Regensburg, St. Peter in Salzburg, zu Benedictbeuern, Tegernsee, Kempten, Elwangen, Fulda, Hirschau, Neu-Corvey ꝛc. —

Der vom hochverständigen und hochverdienten Erzb. Hraban Maurus ausgeführte Studienplan hatte noch immer seine Geltung, und es waren die Forderungen an eine gute Schule eher gesteigert als ermäßiget worden. Zwar Otfrieds des Mönches v. Weißenburg Klage, daß man nur auf Erlernung fremder Sprachen, der lateinischen und griechischen, Zeit und Mühe verwende, und die vaterländische brach liegen lasse, scheint von den Gelehrten der Zeit wenig berücksichtigt worden zu sein, was um so mehr befremden muß, weil er selbst mit seinem Versuche, sie zu schreiben, den erfreulichen Beweis geliefert hatte, daß sie reich an Ausdrücken und sehr bildungsfähig sei. Daß darin die Nation, welche so große Männer hervorgebracht, deren Leben und Thaten zu lesen bekommen möchte, war sein nächster
Wunsch, der leider unerfüllt blieb. Indeß einiges muß für die deutsche 4
Sprache auch noch lange nach Karls des Großen Tagen immerhin von Seite der Schule geleistet worden sein, nichts zu sagen von den zahlreichen Hervorbringungen der Volksdichtung, deren Romanzen, Helden- und Minne- und Spott- und besonders Kirchenlieder in Jedermanns Munde waren. Hat auch nach dem Vertrage von Verdun Deutsch aufgehört die Hofsprache in Francien zu sein, in den Landen von Lothringen bis Pannonien trat die Veränderung erst ein, als die Ottone den römischen Kaiserthron neu errichteten und die enge Verbindung mit Italien knüpften; dann mußte alles, was auf Bildung Anspruch machte, selbst das Frauenzimmer sich lateinisch aus-

N drücken lernen. Wer übrigens bedenkt, welch' ein weites Gebiet gei-
stiger Thätigkeit dadurch aufgeschlossen wurde, daß in den Schulen
5 die Sprache der Kirche ihre Herrschaft behauptete, und daß sogar für
intelligente Nationen nichts nachtheiliger ist als selbstgenügsam nur
das eigene Idiom zu schätzen und die Werke andersredender Völker
unberücksichtigt zu lassen; der wird jene Gelehrten nicht tadeln, welche
in der Zeit, da Deutschlands Bevölkerung fast erst der Rohheit und Un-
wissenheit sich zu entwinden begann, durch fleißige Pflege des Latein-
ischen (und auch das Griechische ward keineswegs vergessen) den wis-
senschaftlichen Zusammenhang mit den übrigen christlichen Völker-
schaften und mit der kenntniß- und geschmackreichen Vorzeit zu unter-
halten bemüht waren. Dabei war es gewiß kein Schade, daß man
die Sylbenstecherei neuester Philologie bei Seite ließ, und mehr auf
das hielt, was praktischen Nutzen gewährte. Wenn Hraban die sieben
Stufen des Schulunterrichtes als Grammatik, Rhetorik, Dialektik,
Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie bezeichnet, so bemerkt
6 er bei ersterer ausdrücklich, daß sie beziele, den Schüler dahin zu
bringen, daß er die alten Prosaiker und Poeten gut verstehen und nach
diesen Vorbildern richtig reden und schreiben lerne. Und weil er hier
auch die Lehre von der Prosodie einschließt, ergibt sich als Folgerung,
daß überhaupt jene Disciplinen mehr umfaßten, als der gegenwärtige
Sprachgebrauch ihnen zuschreibt. So ist ihm Rhetorik vornämlich
Einübung des jungen Mannes für die so häufigen Vorträge bei den
Gerichtsverhandlungen, obwohl er zugleich im beschränkten Maße die
Nützlichkeit derselben für geistliche Redner einräumt. Die Dialektik
aber bezeichnet er als die Kunst der Künste und die Wissenschaft der
Wissenschaften; sie lehrt lehren und lernen, nämlich den eigenen Geist
geregelt arbeiten und das Erfaßte Andern auf die rechte Weise mit-
theilen, also Logik in der ausgebreitetsten Anwendung, Philosophie
in ihrem ganzen Umfange, welche, wenn sie auch nicht zur vollen Ent-
wicklung gelangt ist, doch keineswegs zu einem Welt verwirrenden
Gefasel entartete, wie man das zu andern Zeiten erlebt hat. An
7 Gedanken fehlte es unsern Vätern nicht und auch nicht an Worten;
doch niedergeschrieben haben sie verhältnißmäßig sehr wenig, schon
wegen Kostbarkeit des Schreibmaterials, und das Wenige ist von der
Barbarei mit den Klöstern in Asche verwandelt worden. Nur einige
Namen der edlen Bildner unseres Volkes sind aufgezeichnet geblieben,

besonders in St. Gallen, weil dieses Stift durch seine Lage am beß- N
ten gegen die verwüstenden Stürme geschützt war.

Dr. Henne Schweizerchronik spricht, wie immer etwas sonderlich, von den damaligen alemannischen Künstlern und Gelehrten S. 116: „Da blühten in St. Gallen die Lehrer Werinbert und Hartmout (872 Abt) und in Weißenburg ihr Freund Otfried, der mit bewunderswerther Genauheit das Evangelium in schönen Versen deutsch bearbeitete, und es jenen Zweien widmete. Weit der berühmteste seiner ganzen Zeit aber war der Thurgauer Iso, so daß ihn K. Rudolf v. Burgund vom Abte zum Stifter einer Lehranstalt in Grandval erbat, und nimmer fort ließ. Er war der erste Arzt des Landes 8
(† 871). Sein ihm gleicher Schüler war der Dichter Notker aus Elgy, dessen Lied Media Vita, das er beim Anblicke der Gefahr dichtete, in welcher die Arbeiter an der Brücke im Martinstobel schwebten, oft der Kriegsgesang von Parteien, und ein solches Zauberlied wurde, daß die Synode zu Cöln (welche?) dessen Singen verbieten mußte. † 912. Vor ihm (897) Rapert, Dichter und Geschichtschreiber von Alemannien. Ihr Freund war Tutilo, berühmt als Tonsetzer, Bau- und Schnitzkünstler und Maler, den man bis Mainz und Metz holen ließ. † 912. Von ihm sind die Bilder auf einer Elfenbeintafel, auf der Karl d. Gr. geschrieben haben soll, und künstliche Messingtafeln mit dem Sternenlaufe. Zeitgenossen von ihm waren die ersten Schönschreiber Süddeutschlands, Sintram und
Folkard, und der Dichter Waltram." — Von Tutilo urtheilte 9
Karl der Dicke, er sei zu ausgezeichnet an Körper und Geist, als daß er sich der großen Welt entziehen und in ein Kloster gehen sollte; aber der junge Mann ließ sich nicht zurück halten, wurde Mönch und ein so geschickter als frommer Jugenderzieher. † 27 April 915. Nach einer Angabe starb er bereits am 28 März 898, und dann könnte er nicht mehr Lehrer des erst 890—93 gebornen heil. Ulrich gewesen sein. —

Ulrichs ausgezeichneter Oheim Adalbero, Sprößling der Grafen v. Dilingen und Edlen v. Vahingen, Abt v. Elwangen, dann 887 Witgers Nachfolger auf dem Augsburgerstuhle, scheint wie so viele hundert andere Diener der Kirche und des Staates zu St. Gallen seine Bildung erhalten oder vollendet zu haben, und erwies sich stetsfort als dankbaren Freund und Gutthäter der hochwichtigen vater-

N ländischen Anstalt. Kaiser Arnulf, bei welchem er schon sehr in An-
10 sehen stand, und den er 894 oder 896 auf dem Zuge nach Italien begleitet hat, übergab ihm das zerrüttete Kl. Lorsch nach des Abtes Gerhard († 895?) Tod, damit er dort die Zucht herstellte, und wohl auch aus ökonomischen Ursachen. Adalbero hat Lorsch thunlichst gehoben; doch St. Gallen war und blieb ihm besonders werth, und er ließ sich, so weit das anging, der frommen Genossenschaft einverleiben, um ihrer Verdienste vor Gott einigermassen theilhaftig zu werden. Was er, im Rathe Ludwigs des Kindes einer der Ersten, wo nicht der Erste, zum Beßten der Kirchen und Klöster, für Erziehung und Kunst und Wissenschaft, für Gesittung und Ordnung und das gesammte Volksleben angeordnet oder angestrebt hat, zeichnete uns keine Feder auf; wer es sich umfassend denkt, irret gewiß nicht, und mit Grund behauptet Gfrörer, daß „Süddeutschland nicht viele Männer aufzuweisen hat, die größer heißen dürften als B. Adalbero, der 20 J. lang den Hirtenstab führte und dessen Weisheit in allen wichtigen Reichsangelegenheiten zu Rathe gezogen wurde. Er war so klug
11 als fromm, ein Vater der Armen und ein Freund der Gelehrten, selbst sehr kenntnißreich und fein gebildet; in der Musik suchte er seines Gleichen. Eine besondere Vorliebe hegte er für das Kl. St. Gallen, weil in demselben heilige Gesinnung und Zucht wohnte, verbunden mit regem Eifer für Kunst und Wissenschaft." Im J. 907 (Hepidan bei Goldast zählt 908, wohl irrig) pilgerte er dahin auf das Fest des in vielen Wundern leuchtenden hl. Gallus, legte am Grabe desselben schöne Opfergaben nieder, und äußerte nach Hause gekehrt: „Ich habe dort nur Einen Heiligen und zwar unter den Todten, aber gar viele Muster heiliger Tugenden unter den Lebenden gefunden; die Brüder zeichnen sich durch ihren schönen Wandel so sehr aus als durch ihre Gelehrsamkeit." Im folg. Jahre besuchte er St. Gallen das lezte mal, und zwar begleitet von B. Meginbert v. Seben oder Brixen wie oben gedacht, und 909 starb er; schon in einer Urk. dat.
12 28 Dec. 909 erscheint Hiltin als Bischof v. Augsburg. Dem gelehrten Adalbero widmete Regino als Mönch des Kl. Prüm seine Chronik, die er ihm vorher zur Durchsicht übersandte. Unbekannt ist, wegen welcher Geschäfte Adalbero seinen Vetter oder Neffen, den Kämmerer und trefflichen Cleriker Udalrich Gr. v. Dilingen kurz vor dem Ableben nach Rom gesandt hat, aber vermuthen darf man, daß

des Gesandten seltene Eigenschaften schon damals in der Art her- N
vorleuchteten, um ihn jener Infel würdig erscheinen zu lassen, welche er nachmals fast ein halbes Jahrhundert lang mit dem größten, unvergänglichsten Ruhme getragen hat.

Was für einen unersetzlichen Verlurst L. das Kind durch den Hintritt Adalbero's, welchen ehrwürdigen Greis er mit größter Achtung und Liebe seinen Führer und Nährvater in öffentlichen Urkunden zu nennen pflegte, erlitten hat, mag man schon daraus abnehmen, daß dieser Bischof nebst dem v. Constanz, seinem Freunde, den starken
Ring bildete, um die vielen Gesippten, sehr angesehene Familien, dem 13
jungen Könige zu verbinden, auf welche Weise jene Gegenden in der Treue erhalten und die Unruhstifter gezügelt wurden. Ein Hauptübel scheint aber daraus erwachsen zu sein, daß Herren, welche nunmehr auf den jungen König entscheidend einwirkten, von gewissen Mächtigen mit scheelen Augen angesehen wurden, die Befehle des Hofes, als Befehle dieser Verhaßten, stießen auf Trotz und Verachtung, es schwand der lezte Rest des Gehorsams und alle Provinzen des Reiches lösten sich auf im Hader der Parteien, welche zu versöhnen kein Mittel mehr übrigte. In Lothringen wurden zuerst Stimmen laut und dann in weitern und weitern Kreisen, welche jammerten
über den anarchischen Zustand, und den Text anziehend: wehe dem 14
Lande, dessen König ein Kind! Eccl. 10. nicht undeutlich forderten, man solle zur Wahl eines kräftigen, heldenmüthigen Herrschers schreiten; sonst sei aus dem Gewirre nicht mehr heraus zu kommen. Das veranlaßte den noch treu zu Ludwig haltenden und ihn berathenden B. Salomon III v. Constanz ein Trostgedicht zu verfertigen (s. in H. Canisii lect. Antiq. T. I.) und darin die Lehre zu entwickeln: „Völker, welche an den ewigen Gott glauben, der ihr höchster Herr ist, haben nie einen jungen König, wie etwa jene die Holz und Stein anbeten. Josias sei als Knabe zur Regierung gekommen, und dennoch habe sich das auserwählte Volk wohl dabei befunden. Man dürfe sich daher wenigstens nicht übermäßig und zaghaft wegen des Königs Ludwig Jugend betrüben, wegen eines Fehlers,
der sich von Tag zu Tag selbst beßere rc.“ — Und in der That, 15
darüber, daß der Karolinger so jung war, hätte man sich trösten können, es gebrach ihm weder an weisen Männern im Rathe noch an geschickten und tapfern Heerführern im Felde; allein sein Thron

N hatte fast keine Grundlage mehr, um darauf zu stehen, jeder der großen Herzoge besaß zureichendere Mittel unabhängig zu handeln und seinen Willen durchzusetzen als der von weit zerstreuten Kron-Gütern ein kärgliches Einkommen beziehende König, welcher sogar auf die Prälaten nicht länger sicher rechnen konnte, weil sie von ihm keine Hilfe zu hoffen aber von dem Zorne des nahe stehenden Herzogs das ärgste zu fürchten hatten.

16 Auch ist nicht zu übersehen, daß durch die Vereinigung der deutschen Volksstämme im Karolingerreich keineswegs eine Verschmelzung derselben irgend bewerkstelliget ward, der Franke, der Alemanne, der Bayer, der Sachse lebte fortan nach eigenen Gesetzen, hatte seine nationale Verwaltung, und keine dieser Nationalitäten wollte sich verwischen oder einer andern unterordnen lassen. Auch die Prälaten folgten naturgemäß dem nationalen Zuge, obwohl sie gewiß am längsten und innigsten das Verlangen nährten, die deutschen Völker möchten unter Einem Oberhaupt geeinigt und ein starkes großes Reich bleiben. Die sächsischen Bischöfe, das haben wir gesehen, stützten doch entschiedener ihren Landesherzog als den fast nur in Süddeutschland sich aufhaltenden König. Als der König sich aus Bayern entfernte, waren die bayer. Prälaten in aller Noth
17 an ihren Hrz. Arnulf gewiesen. Die lotharingischen, eben so bloß gestellt, mußten dem allgemeinen Verlangen nachgeben und dem K. Karl v. Francien sich zuwenden Im Schiffbruch greift Jeder nach dem nächsten Brete oder Balken, auf dem er sich zu retten hofft; das Hemd ist dem Leibe näher als der Rock, und in dem Drang der Umstände behauptet die Rücksicht auf das engere Vaterland und die Selbsterhaltung regelmäßig ihr Vorrecht. Schwere Anklage fällt zwar immerhin auf jene geistlichen oder weltlichen Häupter, welche die Zwietracht statt die Eintracht der deutschen Volksstämme aus was immer für Ursachen gefördert haben, denn durch diese Zwietracht wurde über einen großen Theil des gemeinsamen Vaterlandes unbeschreibliches Leid und Wehe gebracht; aber sagen muß man auch, daß dieses Leid und Wehe vorüberging, während aus der Bewahrung der Volksthümlichkeiten bleibendes Gute mannig-
18 facher Art aufsproßte. Zum Heil der Deutschen, zum Heil für die ganze Christenwelt scheiterte stets der seit einem Jahrtausend oft wiederholte Versuch, hier einen Monarchismus in der Art aus-

zubilden wie er in Frankreich, auf der pyrenäischen Halbinsel, in Rußland sich consolidiret hat; nicht bloß wäre durch eine solche Consolidirung das überaus mannigfaltige Entwickeln des deutschen Lebens und Webens zu Stadt und Dorf verhindert und von einer ungeheueren Residenz Kraft und Mark der Provinzen aufgezehrt worden; der Bayer, der Alemanne, der Franke, der Sachse, dem Winke eines einzigen Fürsten und Hofes dienstbar, hätte nach dem Willen desselben die Ketten der Dienstbarkeit den Völkern ringsum anlegen müßen. Feinde der Freiheit mögen das wünschen, und ihnen wäre Bourbonen- und Zarenthum sammt Bastille und Knute und Sibirien zu gönnen.

Von den wortkargen Zeugen der Zeitereignisse verstummet einer nach dem andern, bloß ein Paar königliche Diplome reden noch von den lezten Jahren des Kindes, und außerdem übrigen Brandstätten ohne Zahl als Denkmale des zerstörten Karolinger-Thrones. Doch nebst der erwähnten, alle Bande des Gehorsams lösenden Parteiung im Reiche dürfte weiter kaum zu bezweifeln sein, daß Ungarn und heidnische Slaven gemeine Sache machten voll Begierde, aus jener Uneinigkeit Vortheil zu ziehen, Rach- und Raubgier zu befriedigen, und besonders die Zerstörungswuth am Christenthume zu üben. Ob sie im J. 908 auch noch wie in Thüringen so in die Ostmark einbrachen, steht dahin, ist aber sehr wahrscheinlich und zugleich, daß L. das Kind am Rhein und Bodensee tagte, und die Prälaten und Herren zu einigen und zu großen Anstrengungen für die Rettung des Vaterlandes zu bewegen suchte. In der Pfalz Bodamon übertrug das Kind auf Vorstellung der Prälaten Hatto, Adalbero und Salomon und der Grafen Adalbert v. Thurgau, Burchard (seines Bruders) v. Rhätien und Ulrichs v. Argengau am Bodensee die eigenen Rechte an das rhätische Städtchen Feldkirch auf das Kl. St. Gallen 7 Jäner 909. Wir sehen da, auf welche Herren das Kind sich stützte; derselben Widersacher, die ehemaligen Kammerboten Berchtold und Erchanger und deren Anhang friedlich zu stimmen, gelang nicht, ohne ein alemannisches Heer fährt der junge, kränkelnde König eilig nach Bayern, vermuthlich dringendst um Hilfe angerufen, und die Nachricht bei Feßler I, S. 274 mag Grund haben, daß mit der Strafe des Stranges ein jeder freie Mann in Bayern bedroht wurde, welcher

0 sich in der großen Noth nicht ungesäumt auf den Ruf seines Herzogs zur Heerfahrt stellen würde, ist auch das Weitere bei jenem
3 poetischen Historiker Luft- und Truggebilde. Nicht der von allen Seiten gelähmte und gehemmte Ludwig dachte daran, die Ungarn anzufallen und weckte sie durch seine Zurüstungen zu angestrengterer Thätigkeit wie Feßler vorgibt; wären sie nur selbst ruhig geblieben, man hätte sie gar gerne in Ruhe gelassen. Glaublich hauseten ihre Reiterschwärme bereits in der Ostmark, als er am 20 Jäner auf dem kön. Maierhofe Holzkirchen nach Bitte der Bischöfe v. Augsburg und Constanz dem B. Meginbert v. Seben die Immunität des Clerus verbriefte, und ohne Zweifel einen Landtag hielt und das Aufgebot erließ, welches Hrz. Arnulf über den Inn führen sollte. Doch jene Landherren, welche dessen Vater gehaßt und im Stich gelassen haben, wollten noch weniger dem jungen Sohne
4 desselben sich und ihre Mannen unterstellen, andere entschuldigten vielleicht doch ihr Ausbleiben, zumal solche, deren Gegend, zunächst von feindlichen Anfällen bedroht, wie z. B. die nördlich der Donau längs der böhmischen Gränze, die gegen Salzburg hin und in Kärnthen u. a. nicht von der eigenen Wehrmannschaft entblößt werden durfte; kurz Arnulf brachte kein zureichend großes Heer zusammen, um es mit den Ungarn im offnen Felde aufzunehmen, und scheint genöthigt gewesen zu sein, sich vertheidigungsweise zu halten und feste Orte, Passau, Regensburg, die Donaulinie überhaupt durch Besatzungen zu wahren; es war ja eben so wohl von den Böhmen als von den Ungarn Schlimmes zu befürchten, und es kann sein, daß er zwischen beiden an der Donau im Kampfe stand und dadurch gehindert wurde, etwas für das Oberland zu
5 thun, welches leichtberittene Schwärme in Schnelligkeit durchstreiften heißhungrig wie Wölfe nach der in vielen Klöstern zu erhaschenden Beute. —

Überlieferungen dieser Stifte bestätigen, was Aventin vermuthlich nach alten, nun verlornen Spuren erzählt: „Nachdem die Mark Bayerns unter der Ens schon zur Wüste gemacht worden war, durchschwimmen die ungar. Reiter diesen Fluß, und nun zerstört ihre Brandfackel die Pfalz Mattighofen und das Kl. Mattsee; dann (6 März?) erscheinen sie vor Altötting, und Stadt und Stift und Schloß sinken in Asche, nur die Capelle U. L. Frau verschonten

die Flammen, die berühmte, noch jezt von Hunderttausenden besuchte Wallfahrtscapelle. In gleicher Weise wird die Gegend am Chiemsee heimgesucht, hierauf der Inn durchschwommen, und Tegernsee und Schliersee geplündert und verbrannt. Gleiches Loos trifft, indem die Mordbrenner auch über die Isar kommen, Scheftlarn, Benedictbeuern, Kochel, Schleedorf, Staffelsee. Mit dem Raub aus diesen Brandstätten beladen wenden sich die Ungarn nach Polling (bei Weilheim), nach Wessobrunn, wo sie sieben Priester erhaschen und zu todt martern, nach Thierhaupten und andern Klöstern am Lech, und kehren über Freising (welches sich ihrer glaublich erwehrte) nach Niederbayern zurück, Städte und überhaupt befestigte Orte unberührt lassend." Von 53 bayer. Klöstern waren 23 ein Schutthaufen, und die Hälfte erstand nie mehr. Im Spätherbst erst (meint A. Buchner II, S. 157—59) haben sich jene Schwärme vom Lech gen Regensburg gewendet, und den Widerstand, welcher in der Abbacher-Enge am Ufer der Donau entgegen gestellt wurde, überwältigt, so daß sie vor Bayerns Hauptstadt Lager schlagen konnten. Man habe, da kein Entsatz zu hoffen, um den Abzug unterhandelt und ihn zu erkaufen, was nur die Kirchen Kostbares hatten, selbst die heiligen Opfergefäße hingeben müßen. —

Dieses wäre noch zu verschmerzen und allmählig wieder zu ersetzen gewesen; auch die meisten niedergebrannten Tempel und Klöster erhoben sich nachmals neu aus dem Schutt, und zwar steinerne, nicht mehr hölzerne, und manche schöner als vordem; allein unersetzlich blieb der Verlurst an Urkunden und Büchern, die in Rauch aufgingen, eine Hauptursache der nunmehr in Kunst und Wissenschaft einbrechenden finstern Barbarei. Doch kann man zum voraus bemerken, daß auch etwas Gutes als Folge der sich geraume Zeit wiederholenden, entsetzlich verheerenden Ungarnzüge endlich zum Vorschein kam: erstens trugen sie viel bei, von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß die deutschen Volksstämme unter einem gemeinsamen Reichsoberhaupte sich sammelten, und zweitens zwang die Noth, wie in Italien, so auch in Deutschland größere Wohnplätze anzulegen und stark zu ummauern, eigentliche Städte zu bauen und zu bevölkern, wozu man keine natürliche Lust fühlte. Es gestalteten sich ansehnliche Bürgergemeinden, die vordem fast ganz

0 mangelten auf deutschem Boden, ein Ergebniß, dessen Wichtigkeit
9 nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Wahrlich, ohne Städte, ohne diese großen Pflegerinen der geselligen und allgemeinen Gesittung und der bürgerlichen Freiheit hätte es hier gehen müßen wie in Dalmatien, in den untern Donaulanden, in Südrußland, man hätte in den deutschen Gauen kaum mehr etwas anderes erblickt als rohe Landjunker und ihre viehisch gehaltenen Leibeigenen. Für ganze Völker wie für einzelne Menschen ist oft Unglück und Elend das wirksamste Mittel, zur Besinnung zu bringen und eine beßere Lage vorzubereiten.

Die hurtigen Renner und Brenner, wenigstens einige Haufen scheinen schon in diesem Jahre bis in die Gegend des Bodensees gekommen zu sein, vielleicht in Verfolgung des von Bayern dahin flüchtenden jungen, kranken Königs; denn zu J. 909 bemerkt der
10 alemannische Mönch (Pertz I. 54): „Mit unermeßlicher Beute an Menschen und Vieh zogen sie aus Alemannien fort in die Heimath." Einer St. Galler-Urkunde zufolge dat. 28 Dec. 909, in welcher Burchard ein H e r z o g R h ä t i e n s genannt wird, läßt sich vermuthen, der macht- und rathlose König habe diesen getreuen Markgrafen wie er konnte gehöht, ihm alle Lande vom Bodensee bis tief in's Gebirge untergeben, ihn mit der herzoglichen Würde und ausgedehnten Vorrechten wie früher den sächsischen Otto und den bayerischen Arnulf bedacht, Alles in der Absicht, einen Stellvertreter zu haben, dessen Ansehen und Vollmacht hinreichen sollte, die Kräfte der Provinz zu einigen und die Widerstrebenden zu zügeln. Allein es ward hiedurch nur die Zahl der auf Burchard grollenden Herren vermehrt und sein Untergang beschleunigt, und kaum kann
11 man sich des Argwohns erwehren, es haben einige von diesen, weil ihnen Hrz. Burchard scharf zu Leibe ging, in der Verzweiflung ungarische Reiterhaufen herbeigerufen. Das dürfte manches erklären. L. das Kind, wohl schon 16 Jahre alt, aber schwächlich, entfernte sich aus diesen unruhvollen Gegenden an den Rhein oder nach Franken, zu den Konradinern, den lezten Stützen seines wankenden Thrones und zum Mainzer-Erzb. Hatto, und bemühte sich wohl die Vasallen in Bewegung zu bringen, um den bedrängten Getreuen in Thüringen, in Alemannien Hilfe senden zu können. Er war in Gesellschaft frommer Diener des Altars, und gab das

Beispiel des Eifers, durch Gebet und Bußübungen und Gaben an 0
die Gotteshäuser und die Armen den Zorn des Allerhöchsten von
sich und seinem Volke abzuwenden. Sachsen leistete keinen Beistand,
Hrz. Arnulf v. Bayern war am meisten ausgesetzt und hat viel-
leicht mit den Ungarn einen Vertrag abgeschlossen, der gegen jähr- 12
lichen Tribut sein armes Land vor den Mordbrennern sichern sollte,
welche sich aber nach Gewohnheit freien Durchzug bedingten. Oder
haben das die südöstlichen Dynasten und Prälaten (Salzburg?
Kärnthen?) gethan, und der Herzog hielt nur noch Regensburg
und den Nordgau fest? —

Mit Recht sagt Gfrörer II, 438: „Aus Vergleichung der
verschiedenen Berichte geht hervor, daß die Ungarn der Reihe nach
mit Alemannen, Franken, Bayern, nicht mit allen oder zweien zu-
gleich, kämpften. Das Band, das sonst die Provinzen umschlang,
war zerrissen, jeder Stamm handelte auf eigene Faust und sorgte
nur für sich. Daher kömmt es, daß die Deutschen eine Niederlage
um die andere erlitten; wären sie zusammen gestanden, so hätten
sie die ungarischen Räuber mit Ruthen über die Ens und Raab
zurück zu peitschen vermocht." Jedoch das Schlimmste vom Schlim- 13
men war, daß, vom ganzen Reiche zu schweigen, nicht einmal in
einer Provinz, Sachsen ausgenommen, der Herzog die Streitkräfte
einigen und nach Bedürfniß verwenden konnte, nirgends Gehorsam,
nirgends Ordnung, mochte auch das Aufgebot dringendst erlassen
werden, die Herren blieben mit ihren Mannen zu Hause, den
eignen Herd zu schützen, andere aus Böswilligkeit, indem sie es
gerne sahen, daß die königliche und herzogliche Macht in Stücken
ging. An solchen fehlte es nirgends, besonders Hrz. Burchard
hatte viele Widersacher, und luden diese im J. 910 nicht förmlich
Ungarn nach Alemannien ein, von ihrer Seite geschah wenigstens
nichts, den Räubern zu wehren, als sie in's Land fielen (im Früh- 14
jahr?); Gr. Gozbert (v. Kletgau?) auf die Art in Stich gelassen,
erlag im Kampfe, und nebst ihm, sagt der Chronist, blieb ein guter
Theil seines Volkes auf dem Platze. Jedoch gefochten wurde tapfer,
wie scheint, und dadurch der Ungarnhaufe zur baldigen Rückkehr
vermocht oder durch den Heranzug größerer Macht unter Befehl
des Hrz. Burchard selbst. Die Räuber ritten eilig dem Franken-
lande zu, vielleicht durch Boten der Ihrigen, die dort mit einem

0 Heere, wobei K. Ludwig (?) in Person, den Kampf aufzunehmen hatten, dahin gerufen.

L. das Kind, von welchem zu Frankfurt 10 Febr. 910 auf
15 Ansuchen und Rath „unsers geistlichen Vaters des ehrwürd. Erzb. Hatto, wie auch Konrads, des vortrefflichen Herzogs und unsers getreuen Vetters" dem Grafen Konrad Sohne Eberhards ein Gnadenbrief ausgestellt worden ist, suchte glaublich gleich nach Ostern zu Tribur einen zahlreichen Reichstag zu versammeln laut einer dort vom Erzb. Hatto unterm 6 April verbrieften Schankung. Das Geschäft hatte wie immer einen langweiligen schlechten Fortgang. A. Buchner S. 159 erzählt nach dem St. Galler und Hepidan: „Im Monat April 910 schreckte ihn, den König, ein neuer Einbruch der Ungarn in sein Reich. Von den böhmischen Bergen herab (und wohl von Böhmen verstärkt) kamen sie in die heutige Oberpfalz, entschlossen ganz Franken und wo möglich auch die Rheinlande auszuleeren. An dem Orte, wo Bayern und Franken zu-
16 sammen gränzt, stellen sich eilig aufgebotene Haufen von Alemannen und Franken in den Weg, werden aber beim ersten Zusammentreffen geworfen und fast gänzlich aufgerieben." Der Anführer selbst fiel im Treffen, Gr. Gebehard, der Konradiner, welcher sich als Herzog v. Lothringen nicht behaupten konnte, und nebst ihm Gr. Liutfred u. a. Gebehards Söhne Udo und Herimann werden wir bald unter den vornehmsten Franken erblicken. Was war die Ursache dieser neuen Niederlage? Die große Überzahl des Feindes? das für Gebehard unerwartete Heranstürmen der aus Alemannien kommenden Ungarn, die vielleicht in den Rücken fielen? So etwas ist anzunehmen. Oder waren die Deutschen zu Memmen geworden? Sicher nicht; aber es fehlte an Disciplin, es fehlte
17 überdieß in der Bewaffnung, in der Aufstellung, in der ganzen Leitung und Zusammensetzung des Heerbanns, und man sah ein daß es fehlte, und Niemand wußte Rath oder hatte Macht und Mittel, die Übelstände zu heben, um der neuen Kriegsweise des so listigen als behenden Feindes gehörig zu begegnen. Mit dem Gefühle, nichts auszurichten, stellte man sich zum Kampfe und war geschlagen, kaum begann das Treffen. Bei kleinen Überfällen hatte man eher Hoffnung, dem ungarischen Reiter ein's zu versetzen. So geschah es, als die wilden Schwärme sengend und brennend,

raubend und mordend bis Würzburg vorgedrungen waren, und im 0
Herbst wie gewöhnlich den Heimweg antraten, ihre Beute in Sicherheit zu bringen, da legten sich die Bayern bei Lengenfeld in einen Hinterhalt, brachen zur günstigen Stunde hervor, schnitten eine ganze Horde ab, hieben sie nieder und trugen den Raub der Räuber davon. L. das Kind, wohl zu spät mit Mannschaft her- 18
beigekommen, scheint noch einen Versuch gemacht zu haben, einen Reichstag zu Forchheim zu Stande zu bringen, der gemeinsame nachhaltige Kriegsmaßregeln ersinnen und beschließen sollte, indem ein Diplom darthut, daß er um die Mitte Oct. 910 zu Forchheim gewesen ist. Es stellten sich kaum viele Herren ein, noch weniger kam es vom Reden zur That. Vielleicht erhandelte man, statt Kraft zu zeigen, von Böhmen und Ungarn Waffenruhe für eine kurze Zeit. —

Gfrörer vermuthet, daß außer Bayern (Südbayern und Kärnthen?) auch noch andere Provinzen Deutschlands den Ungarn, um von ihnen Ruhe zu bekommen, schmachvoll einen jährlichen Tribut zusagten, 19
und von Thüringen und Ostfranken ist das allerdings zu glauben. Jammer und Wehklagen erscholl vom Innstrom bis zum Rhein und Main, ungestümm begehrten tausend und tausend Stimmen, man solle dem Reich einen mannhaften, kriegserfahrnen König geben, sonst geh' Alles zu Grunde! und es mögen Zusammentritte einflußreicher Herren veranstaltet, es mag von diesen sogar, von Gegnern der Herzoge Arnulf und Burchard und der den jungen König leitenden Konradiner der Gehorsam aufgekündet und Ludwigs Thronentsetzung ausgesprochen worden sein, wie Adam v. Bremen andeutet. Hinwider suchte ohne Zweifel Ludwig noch die Vornehmsten des Reiches um sich zu versammeln und mit denselben in Frankfurt zu tagen; denn seine 20
lezten bis jezt bekannten Urkunden sind zu Frankfurt unterm 16 Juni 911 ausgefertigt, und zwar die eine für den fränkischen Priester Gozbold in der Grfsch. des Hesso auf Fürsprache „unserer geliebten Vettern, der verehrungswürdigen Grafen Konrad und Eberhard.“ Das waren eben die Söhne des um 905 gegen den Babenberger gefallenen Hrz. Konrad, und der statt des Erzb. Piligrin v. Salzburg siegelnde Kanzler Salomon ohne Zweifel der Bischof v. Constanz. Es befand sich wohl auch der neue Würzburgerb. Dietrich, ein Mönch aus dem Kl. Neustadt, anwesend, da an demselben Tage die Würzburger-

0 Kirche von K. Ludwig zwei Villen geschenkt bekam. Hiemit endet
21 das Reich und die Geschichte der deutschen Karolinger, das Kind starb, man weiß nicht wo, noch auch sicher wann. Bei einem Mönch, der erst im dreizehnten Jahrhundert seine Chronik zusammenschrieb, bei dem Cisterzienser Alberich findet sich der 20 Juni als Todestag vorgemerkt, und dieses stimmt zu den andern bekannten Ereignissen. Der Leichnam wurde, ob sogleich oder erst späterhin, ist unbekannt, nach der Hauptstadt Bayerns gebracht und im Stifte St. Emmeram beigesetzt, wo die Gebeine seines Vaters Arnulf ruhten. War und blieb der lezte deutsche Karolinger Kind hinsichtlich seiner Thaten, so doch auch hinsichtlich der Schuldlosigkeit; kein Fluch hängt an seinem Namen, und in stiller Wehmuth verläßt die Geschichte sein Grab. —

Inhalts-Anzeige.

Des dritten Zeitraums zweiter Abschnitt.

Zweites Buch.

Zeit der deutschen Könige Konrad I und Heinrich I 911—936.

Zweiten Zeitabschnittes zweites Buch.

Zeit der deutschen Könige Konrad I und Heinrich I 911—936.

I. Der Franke Konrad I gewählt, und K. Karl in Lothringen gehuldigt Oct. 911.

Eintretend in eine Zeit unabsehlich verwirrter Parteiung und a
tief gehender Gährung kann der Geschichtschreiber nicht behutsam 1
genug vorwärts schreiten, nicht umsichtig genug verfahren bei Benützung der durchweg getrübten Quellen, beim Fällen der Urtheile, beim Spenden des Lobes oder Tadels. Unauflösbare Schwierigkeit begegnet gleich in dem Umstande, daß man nicht weiß, wann und wo eigentlich Ludwig das Kind starb, noch wann und wo und wie die Wahl seines Thronfolgers vor sich ging. Von der Königswahl ist sicher schon viel Redens gewesen, ehe der schwächliche Ludwig von hinnen schied; die Lothringer wollten, der Mehrzahl nach, man solle den K. Karl v. Francien als den rechten Erben des ganzen Karolinger-Reiches erkennen, in Nord- und Mittel-Deutschland empfahlen Viele den Hrz. Otto als den mächtigen Fürsten, durch welchen man sich zu
retten hoffen könne. Von Bayern aus dürfte in Ludwig gedrungen 2
worden sein, daß er den nahe Gesippten Hrz. Arnulf, den tapfern Sohn des verdienstreichen Helden Luitpold, zum Erben der Krone erkläre, während die nächste Umgebung einem andern kön. Vetter, dem trefflichen Hrz. Konrad v. Franken das Wort redete. Für Konrad sprachen und handelten außer sehr angesehenen Prälaten der Hrz. Burchard v. Rhätien, wie scheint, und gewiß der gleichnamige Sohn des 908 gegen die Ungarn gebliebenen Mrkgr. Burchard v. Thüringen; denn er war Konrads Schwestersohn. Kaum hörte man, es stehe eine Thronveränderung bevor, so massen die Parteien ihre Stärke. In Alemannien treten die zahlreichen Feinde des Hrz. Burchard zusammen, vermuthlich einen Landtag veranstaltend, schwere Anklagen werden erhoben, ohne weiters für gegründet und zureichend
erklärt, um das Verdammungs-Urtheil gegen den (natürlich abwe- 3
senden) Herzog auszufällen, und ein gewisser Anselm vollzieht es,

a erlittene Unbill zu rächen; Hrz. Burchard wird getödtet sei es meuchlings sei es in offener Fehde, etwa zu Anfang des Herbstes 911. Seine Söhne Burchard jun. und Udalrich müßen fliehen, und ihre Besitzungen, Allode und Lehen, theilen die Widersacher unter sich. Hermann der Lahme gibt an, es sei auf dem Landtag, welchen Hrz. Burchard veranstaltete, ein Tumult losgebrochen, Burchard in demselben erschlagen und Erchanger zum Herzog angenommen worden. Das wird in der Gegend des Bodensees vorgegangen sein, während auch weiter westlich in Alemannien Faction wider Faction aufstand.

Eine der beiden alemann. Chroniken (Pertz I, 55) erzählt zum
4 Todesjahre Ludwigs des Kindes: „Rudolf König v. Burgund zog nach der Stadt Basel, und kehrte dann wieder in sein Reich zurück.“ Basel war seit langem streitiger Gränzplatz; als Rudolf 888 den Arnulf als Oberkönig anerkannte, gestand ihm dieser die Stadt zu. Bald entzweite man sich wieder und Basel muß dem Burgunder entrissen worden sein; denn 895 sehen wir den dortigen Bischof Iring auf dem Synodalreichstag zu Tribur. „Nun aber, sagt Gfrörer II, 451, nachdem Arnulfs Sohn Ludwig bei seinem Tode das deutsche Reich in der größten Verwirrung hinterlassen, hielt der Burgunder die Gelegenheit für günstig, um das Geraubte zu holen und die ursprünglichen Gränzen seines Reiches wieder herzustellen. Was die Zeit der Eroberung Basels betrifft, so erhellt aus
5 den Worten des alem. Mönches, daß Rudolf den Zug kurz vor seinem eigenen Ableben und nach dem Tode L. des Kindes antrat. Nun starb der Burgunder, laut dem völlig glaubwürdigen Zeugnisse der Lausanner-Chronik (Pertz III, 152) Sonntags den 25 Oct. 911.“ Da im J. 911 der Sonntagsbuchstabe F war, so ist nicht der 25, wohl aber der 6, 13, 20 und 27 Oct. ein Sonntag gewesen; hingegen paßt jenes Datum sehr gut auf das J. 912, und sicher starb K. Rudolf erst in diesem und ward glaublich zu St. Moritz bestattet, von wo seine lezte bekannte Urk. 14 April 910 datirt ist.

In den Tagen kurz vor oder gleich nach dem Hintritte des Kindes mühten sich, während kriegslustige Herren das Schwert zogen, Friedliebende um eine friedliche und ersprießliche Königswahl, und es mögen mehrmals Einladungen zu Reichstagen ergangen und
6 verschiedentlich Zusammentritte veranstaltet worden sein. An Männern fehlte es nicht, welche einsahen, wie nöthig ein gemeinsames

Oberhaupt sei, um der großen, jezt durch Zwietracht und durch die ruhelosen Angriffe der Normannen, Slaven, Ungarn an den Rand des Verderbens gebrachten deutschen Nation aufzuhelfen und einen würdevollen Bestand zu sichern, und unter ihnen ragte Erzb. Hatto v. Mainz hervor, offenbar der verständigste, thätigste, einflußreichste. Was hat diesem Erzhirten Deutschland zu danken, und welcher Dank ward ihm! Allerdings ist möglich, ja wahrscheinlich, daß er bei seinem Mühen die eigene Größe und Wichtigkeit ebenfalls im Auge behielt; denn was wurde aus dem ersten Bischofe des Reiches, wenn dieses zerfiel, wenn etwa irgend ein dux der Nachbarschaft ihm als die einzige Stütze blieb, ja statt einer Stütze sein despotischer Oberherr sein wollte! Jedoch zuvörderst hatte gewiß der Erzbischof das Loos der Religion im allgemeinen und das des deutschen Reiches und Volkes im Auge; er drückte ja schon voll Kummer deshalb beim Tode Arnulfs in einem Schreiben an P. Johann IX die Besorgniß aus, das ostfränkische Reich dürfte durch Wahlumtriebe ganz zu Trümmern gehen. Nur die den Franken, seit undenklichen Zeiten eigene Gewohnheit, die Könige aus E i n e m Geschlechte zu nehmen, habe dieses mal noch, indem man dem Kinde Arnulfs huldigte, den Zerfall verhindert. —

Welche Bischöfe und Äbte, Herzoge und Grafen und freie Männer nun zusammentraten und wann und wo, wollten die so parteisüchtigen als nachlässigen Chronisten der Sachsenzeit (ältere hat man nicht mehr) keineswegs der Nachwelt erzählen. Widuchind, der lobhudelnde und allerlei erfindende Hofhistoriograph gibt vor, es habe zuerst das gesammte Volk der Sachsen und der Franken seinem Hrz. Otto die Krone angeboten, Otto aber, obwohl er nach wie vor das höchste Ansehen im Reiche behauptete, die Wahl wegen seines hohen Alters abgelehnt und den Rath gegeben, man solle statt seiner den Frankenherzog Konrad auf den Thron erheben, was in so weit auf Wahrheit beruhen mag, daß der Reichstag, Hatto an der Spitze, mit Otto unterhandelte und Alles Mögliche versuchte, um die Wahl nur mit seiner Zustimmung und nach den von ihm gesetzten Bedingungen vorzunehmen. Man vermuthet, daß sie zu Frankfurt Statt fand im Oct. 911, und daß aus allen Provinzen Vertreter sich einfanden; die alemannische Chronik (Pertz I. 55) wenigstens behauptet, es sei Konrad sofort von Franken, Sachsen, Alemannen und Bayern zum Herrn und Oberhaupt des Reiches

a erwählt worden, und die Stellung der Worte läßt vermuthen, man habe den Sachsen damit geschmeichelt, daß sie gleich nach den Franken ihre Stimmen abgeben durften, die Bayern aber waren die Lezten weil am schwächsten vertreten. Aus Alemannien kam sehr wahrscheinlich Hrz. Burchard nebst Gesippten und B Salomon, und der stürmische Landtag, auf welchem der Herzog das Leben einbüßte, wurde glaublich von ihm gleich nach der Wahl veranstaltet in der Absicht, dem Gewählten huldigen zu lassen.

Es ist eine Vermuthung, daß Konrad bereits im Oct. 811 zum König geforen, ausgerufen und unverzüglich von Erzb. Hatto (zu
10 Worms?) gesalbt und gekrönt worden, und dann nach Forchheim gefahren ist, dorthin die Sachsen und Bayern vornämlich einladend. Die Krönungs-Feierlichkeit ging wohl mit geringem Prunk und Jubel vor sich, weil trübe die Aussicht und schwach die Hoffnung, das bis in seine Grundfesten erschütterte, in allen Theilen aus den Fugen gerissene Reich werde Konrad wieder in Kraft und Herrlichkeit aufrichten können. Die ihn wählten, verdienen deßohngeachtet Lob und Dank, daß sie nicht verzweifelten am Vaterlande, und für Rettung desselben thaten was sie vermochten, was ihnen ein kluger und großer Geist eingab; daß sie nicht, wie in ähnlichen Lagen anderswo fast immer geschah, einen Auswärtigen auf den Thron riefen, noch unter sich selbst parteieten und die Einen für diesen, die Andern für
11 jenen Helden sich entschieden. Die parteisüchtigen Herren waren nicht zur Versammlung gekommen, und gingen auch nicht nach Forchheim, wo Konrad am 8 Nov. 911 von Vielen die Huldigung empfing (Böhmer Regest. Carol. p. 118), er der durch sein Benehmen und seine sämmtlichen Eigenschaften Gemüther zu fesseln und Vertrauen einzuflößen verstand; denn selbst Widuchind, welcher sonst Alles neben seinen Sachsen in Schatten stellt, rühmt von ihm, er sei zu Haus und im Krieg der trefflichste Mann, tapfer und kräftig, großmüthig und gütig, und mit allen Tugenden geziert gewesen, was denn auch gewiß von den Wählern vor allem andern in Betracht gezogen wurde und was ihn besonders den Vaterlands-Freunden, namentlich den Prälaten empfahl, nicht aber, wie neuere Geschichtschreiber unterstellt haben, seine Abstammung von oder Verwandtschaft mit dem Hause der Karolinger, indem man meint, sein Vater Gr. Konrad sei von jener Judith geboren worden, welche durch Gisela
12 eine Enkelin Ludwigs des Frommen gewesen. Solchen Vorzuges

weiblicher Versippung hätten sich nicht wenige Herren brüsten kön- a
nen, allein die alten Chroniken erwähnen nirgends, daß man hierauf Gewicht legte, was aus dem Grunde begreiflich, weil das salische Gesetz, welches Weiber von der Erbfolge ausschließt, in allen deutschen Landen Geltung hatte, und weil man sich sonst eher für Karl den Einfältigen oder für den Bayer Arnulf hätte entscheiden müßen.

Einer Urk. zufolge, welche Brower anzieht, hätte K. Konrad bereits am 29 Oct. 911 zu Forchheim dem B. Tuto v. Regensburg (Eckhart nimmt den Bischof v. Würzburg an) einen Gnadenbrief ausgestellt, und allerdings läßt sich glauben, daß dieser Prälat als 13
bayerischer Unterhändler daselbst auftrat, und daß wie mit Hrz. Otto so mit Hrz. Arnulf ein gütlicher Vergleich wenigstens eingeleitet wurde; denn einerseits zeigte sich der neue König gewiß sehr geneigt, irgend billige Vorschläge anzuhören und überließ gerne den friedbegierigen Prälaten, das schwierige Geschäft der Einigung an's Ende zu führen, und andrerseits nöthigten den Hrz. Arnulf die vielen äußern und innern Feinde und die jammernden Stimmen der Geistlichen und des Volkes, für jezt sich eines ernsten Streites mit K. Konrad zu enthalten, sträubte er sich auch, ihm seine Huldigung darzubringen. Konrad mochte dessen 14
froh sein, daß er, der Ruhe von dieser Seite ziemlich versichert, ohne Verzug nach Alemannien sich wenden konnte, wo sein Einschreiten dringendst erfordert ward. Noch am 10 Nov. 911 unterzeichnete er auf der Pfalz Forchheim die Begünstigung eines Stiftes zu Ansbach, und in diesen Tagen wird bereits Botschaft eingelaufen sein von Ermordung des Hrz. Burchard und von dem Überfalle, durch welchen K. Rudolf v. Hochburgund die Stadt Basel in seine Gewalt gebracht hatte, wie auch von den in Elsaß ausgebrochenen Unruhen, was Alles ohne Zweifel mit den Vorgängen zusammenhing, deren Schauplatz Lothringen war, und deren wir einschaltungsweise gedenken müßen.

Die großen Pläne hinsichtlich der Person Karls des Einfälti- b
gen, von denen oben die Rede war, schienen 901 zu reifen. Einer, 1
der bisher besonders hinderlich gewesen, Gr. Balduin II v. Flandern gab Ruhe, sei es daß ihn der wegen Ermordung des Erzb. Fulco verhängte und vom Papst bestätigte Bann gebeugt hat, oder daß noch anderes, Alter, Kränklichkeit, Einbruch der Seeräuber, der Friesen u. dgl. den trotzigen Muth brach. Der andere, welcher seit so vielen Jahren hemmte und ängstigte, war der Normann Rollo;

b mehrmals hatte man mit ihm ein Abkommen zu treffen gesucht,
und nie gelang es mit dauerndem Erfolg, nun endlich konnte dem
Friedensworte mit den Waffen der gehörige Nachdruck gegeben werden
und dieses führte ein Ereigniß herbei, welches zu den erfreulichsten
und segensreichsten der französischen Geschichte gehört. Eine dunkle
Spur weiset darauf hin, daß Gr. Erlebald, welcher die Güter des
Bisthums Chartres an sich gerissen, dieselben nach Urtheil des K.
2 Karl und der Reichsstände an den neuen Bischof Antelmus heraus
geben sollte und keine Lust dazu hatte. Man traf Anstalt, den
Widerspänstigen zum Gehorsam zu zwingen, und er verbündete sich,
die Fehde zu bestehen, mit Gesinnungsgenossen, und namentlich mit
Rollo, der mit seinen Normannen vor Chartres erschien und die
Stadt in äußerste Noth brachte. Doch Samstags 20 Juli 911
nahet, den Belagerern unverhofft, ein starkes königl. Heer zum Entsatz
unter Führung des Gr. Robert v. Paris (und Poitiers?) und
des Hrz. Richard Justitiarius v. Burgund (Oheim des Kaisers
Ludwig), und da zur gleichen Stunde[1]) die Tapfern der Stadt einen
Ausfall machen, ermuthigt von dem Bischof, welcher sie begleitet
die Infel auf dem Haupte, in den Händen das hl. Kreuz und den
Mantel der göttlichen Gnadenmutter, deren Fürbitte und Hilfe inbrünstig
angerufen wurde; so gelingt es die Feinde auseinander zu
3 werfen und ihrer eine große Zahl (es heißt 6,900) zu erlegen.
So ward Chartres gerettet. Den Sieg zu verfolgen, vom System
der Abwehr zu dem des Angriffs zu schreiten ermangelten freilich
die Kräfte, und da die Normannen sich anschickten, ihre erschlagenen
Brüder zu rächen, überwog neuerdings die Furcht, Geistliche und
Weltliche bestürmten den König mit Bitten, den Zorn Rollo's zu
besänftigen, selbst Gr. Robert stimmte dafür, man solle den Weg
der Unterhandlung einschlagen, und der von Rollo hochgeschätzte
Erzb. Franco v. Rouen ward als Vermittler angenommen.

Die Anträge des Prälaten gingen dahin: Rollo sollte als
Herzog belehnt werden nicht bloß mit dem Ländchen, welches seine
Leute schon längst inne hatten nordwärts der Seine zwischen der
Andelle und Epte, das normännische Verin genannt, sondern noch
4 jenseits mit dem Gebiete von Rouen bis Bretagne, und habe er die
hl. Taufe empfangen, so reiche ihm Gisela (des Königs Tochter oder

[1]) Fast genau so wird die Rettung der Stadt bei J. 899 erzählt; nur ist dort Gr. Robert v. Paris nicht erwähnt.

Schwester? [1]) am Altare die Hand. Rollo hatte dagegen nichts b
einzuwenden, nur machte ihm Sorge, die Waffenbrüder möchten das
eine oder das andere mißbilligen. Er versammelte die angesehensten
und begehrte ihre Meinung zu hören, und sieh! alle schenkten den
Anträgen des Bischofs Beifall und wendeten selbst gegen den nichts
ein, daß sie der christlichen Religion beipflichten sollten. Manche
unter ihnen waren bereits Christen, vielen hatte weniger Neigung
als Zeit und Ruhe gefehlt es zu werden, die meisten sahen als rohe
Kriegsleute gleichgiltig sowohl die väterliche als die fremde Gottes-
Verehrung an, hegten Aber- und Unglauben, aber ohne entschie- 5
denen Eifer für irgend eine religiöse Meinung, daher denn auch,
obwohl von den Normannen schonungslos gegen Kirchen und Klöster
und die Diener des Altares gewüthet wurde, doch nicht oder sehr
selten zu lesen ist, daß sie Gefangene zwingen wollten, den Götzen
zu opfern und der christl. Religion abzusagen. B. Franco und der
König und die Prälaten und Herren um ihn waren, wie man sich
denken kann, hocherfreut, die fürchterlichen Feinde so wohlgestimmt
zu sehen, und man kam vorläufig wegen einer dreimonatlichen Waf-
fenruhe überein, und diese wurde ohne Anstand verlängert, als bei
näherer Bestimmung der Bedingungen, unter welchen Rollo das
Lehenherzogthum empfangen sollte, Schwierigkeiten aufstießen. Daß 6
er die Begnadigung des befreundeten Gr. Erlebald verlangte und
überdieß daß man diesem die streitigen Stiftsgüter lassen mußte, war
sicher ein schwieriger Punkt.

K. Karl verstand sich zur äußersten Nachgiebigkeit, damit dieses
Friedensgeschäft sich nicht wieder zerschlug und er an Ausführung
der großen Pläne gehindert wurde, welche nur für das nächste die
Erwerbung Lotharingiens bis an den Rheinstrom bezielten. Die
Einleitung hiezu war schon das Jahr vorher getroffen worden; Re-
ginar, vielleicht mit dem früher zum Herzog Lothringens ernannten
Gebehard entzweit, schlug sich zu den Parteigängern Karls, dadurch
nicht befriedigt, daß ihn 910 L. das Kind mit der Würde eines
kön. Kammerboten bekleidete, der alle Krongüter unter Obhut neh-
men mußte, was um so beßern Fortgang hatte, weil Gebehard nach
Ostfranken wider die Ungarn zog und dort im Kampfe das Leben 7

[1]) War Gisela nicht eine unehliche, etwa um 898 geb. Tochter Karls, folglich
jezt kaum 14 J. alt, so ist nur anzunehmen, daß sie seine Schwester gewesen.

b ließ. Gewisser noch ist, daß Reginar um Güter und Rechte mit den Bischöfen v. Trier und v. Lüttich und v. Utrecht Streit hatte oder nunmehr bekam. Hingegen scheint er mit dem Cölner eines Sinnes gewesen zu sein, welcher, da L. das Kind dem Sachsen Otto nun in Allem willfahrte, namentlich auch in der Abtrennung Bremens von Cöln (Sergius III sandte 910 — 11 dem Hoger, Adalgar's Nachfolger, das Pallium), sich unwillig vom deutschen Hofe ab und dem französischen zuwandte. Reginar, nun bald dux beneficiarius des K. Karl, warb für diesen so thätig, daß im J. 911 der größte Theil Lothringens sich dem Neustrier unterwarf. „Die Huldigung muß, sagt Gfrörer II, 452, zwischen dem 10 Oct. und 24 Nov. 911
8 erfolgt sein; die erste auf uns gekommene lothringische Urkunde Karls ist unterm 20 Dec. 911 ausgestellt." — Ein von Pertz wieder aufgefundener französ. Geschichtschreiber, Richer, aus dessen Werke vielleicht unsere größern deutschen Chronisten vom Anfange des 12. Jahrhunderts, Ekkehard v. Herzogen-Aurach und der sächsische Mönch schöpften, gibt zu verstehen, daß Reginar bei Karl in hohen Ehren stand. Die Urkunden des Neustriers stimmen hiemit überein. Unter dem 12 April 912 verleiht K. Karl auf Fürbitte der „ehrwürdigen" Grafen Reginar und Berengar an einen Mönch Fulrad gewisse Güter. —

Schon vorher ersucht ein Graf, der zugleich Abt des über-
9 reichen Stiftes St. Maximin zu Trier ist, den neuen König Lothringens, besagtem Kloster den Besitz einiger Ländereien, die schlimme Leute an sich gerissen hätten, zu bestätigen. K. Karl erfüllt diese Bitte durch einen zu Metz unterm 1 Jäner 912 ausgestellten Gnaden-Brief. Wir wissen aus Regino's Chronik, daß im J. 906 die Konradiner Konrad der ältere und Gebehard, der lothring. Herzog, das Maximinsstift besassen. Wer ist aber der Graf, in dessen Händen sich jezt die Abtei befindet? „Ohne Zweifel Reginar, sagt Gfrörer S. 453, denn sein erstgeborner Sohn Giselbert, der nach dem um 916 erfolgten Tode des Vaters, laut Richers Zeugnisse, die Lehen desselben erbte, erscheint seitdem als Herr des Stiftes St. Maximin. Es war wohl die fette, den Konradinern genommene Abtei ein Köder, mit welchem Karl den Übertritt Reginars zu seiner Partei und dessen Verrath am deutschen
10 Reiche belohnte. Ich bemerke noch, daß Reginar aus karolingischem Halbblut stammte; sein Vater Giselbert hatte eine Tochter des Kaisers Lothar entführt und geehlicht. — Neben Reginar genoß auch

Gr. Matfried, über welchen L. das Kind im J. 906 die Reichsacht b
verhängt hatte, die Gunst des neuen lothring. Königs; in zwei
Urkunden Karls von den Jahren 916 und 919 erscheint er als
Hofrichter. Erzb. Ratbod v. Trier, Kanzler des Kindes, verlor dagegen Anfangs durch den Regierungswechsel; die lothring. Urkunden Karls nennen vom Dec. 911 bis zur Mitte des J. 913 den Franzosen Heriveus als Erzkanzler des Westreichs; aber ein Gnaden-Brief vom August 913, der freilich das Erzstift Trier selbst betraf, ist im Namen des Erzkanzlers Ratbod ausgefertigt." Der betagte
Erzhirt scheint allerdings erst zu Ende des J. 912 mit K. Karl 11
(und Hrz. Reginar!) sich gesetzt zu haben, und auch B. Stephan v. Lüttich, so daß nur noch der v. Utrecht widerstrebte; denn bis dahin hatte Karls Sache große Fortschritte gemacht, nicht bloß war er mit Rollo in's Reine gekommen, es erhob sich für ihn auch eine starke Partei im Elsaß, und es knüpften sich Verbindungen durch Hochburgund und Alemannien bis nach Bayern, und endlich kam sogar der Herzog Sachsens zur Huldigung nach Achen, und man redete von nichts anderem als dem einzigen noch übrigen Karolinger sämmtliche Kronen seiner großen Väter auf's Haupt zu setzen.

In Erörterung dessen wollen wir zuerst den Verlauf des Ausgleichungsgeschäftes mit dem Normannenfürsten durchgehen, hauptsächlich nach P. Daniel, dem zufolge Hrz. Robert v. Paris vor Andern thätig gewesen wäre, die Sache an's Ende zu führen, ver-
steht sich so, wie es ihm zusagte; denn sein Gebiet war am meisten 12
dabei betheiligt, welche Ausdehnung und Gestaltung das normännische Nachbarherzogthum bekam, ob dasselbe zu mächtig wurde, ob es völlig die Ein- und Ausfuhr auf der Seine sperrte u. dgl. m. Hrz. Robert that auch geheime Schritte, die Freundschaft des Normanns zu gewinnen und guten Rathschlägen Gehör zu verschaffen, außerdem daß er sich öffentlich zum Taufpathen des lieben Nachbars Rollo anbot. Es möchte noch im Spätherbst 911 geschehen sein, daß man zum Schluß der Unterhandlungen und zur feierlichen Belehnung schritt. Der König und Hrolf (Rollo) machten sich auf die Fahrt, einander zu begegnen, jeder begleitet von seinen Mannen; sie lagerten an der Epte, jener links, dieser rechts. Es erfolgte ein Zusammentritt, und da ließ Rollo, kaum hatte er den König begrüßt, durch den Erzb. Franco zwei neue Forderungen
stellen, und zwar eine sehr verdrüßliche: so viel auch die Normannen, 13

b wurde gesagt, Ursache hätten, für das ihnen abgetretene Land Neustriens dem König zu danken, so sei es ihnen doch nicht zureichend, den Unterhalt daraus zu ziehen; es müßten erst die seit langem nicht mehr bebauten Felder wieder cultivirt, Pferde, Rinder und Schafe herangezogen, und selbst die nicht zerstörten aber verödeten Ortschaften bevölkert werden, sie müßten sich daher noch einen Landstrich erbitten, um leben zu können — ohne Raub. Zudem verlangte Rollo, es solle erklärt und verbrieft werden, daß nicht bloß ihm sondern auch seinen Leibeserben (männlichen und weiblichen?) jene als Lehen abgetretenen Lande eigenthümlich bleiben, und daß die Urkunde alle
14 Prälaten und Herren des Königreichs unterzeichnen. Letzteres wollte man zugeben, da auch alle andern großen Kronlehen erblicher Besitz geworden waren; aber der erste Punkt führte wie früher zu langen und kitzlichen Berathungen, indem begreiflicher Weise die Einen im Rathe des Königs fortan sagten, man dürfe dem Begehren der Normannen, daß ihr Herzogthum auf beiden Ufern der Seine sich ausbreite, nimmermehr entsprechen, die Andern hingegen meinten, man müße sich auch zu diesem Opfer entschließen, wenn in anderer Weise den Bruch zu vermeiden unmöglich.

Hrz. Robert bot alle seine Überredungskraft auf, damit sich Rollo zufrieden gäbe, wenn er noch ein gutes Stück von Flandern
15 bekäme. Doch der Normann schüttelte hiezu jezt den Kopf wie vormals: die Städte dort seien zu fest und ohne langwierige Belagerungen nicht zu bekommen; das offene Land aber meist sumpfig und für seine Leute nicht geeignet; da gegen Bretagne hin haben sie sich schon in manchen Schlössern festgesetzt, und könnten sich am leichtesten behaupten, auch dem König und Reich einen Dienst erweisen durch Bändigung der widerspänstigen Bretonen. Wie man endlich zusammen handelte, läßt sich nicht genau angeben, doch ist ersichtlich, daß dem Normannen nachgegeben wurde, der hinwider gelobte, nur so viel von dem über trotzige, das königliche Ansehen verachtende Herren in Bretagne Eroberten zu behalten, als der König, die geleisteten Dienste gnädig belohnend, zu Lehen geben wolle. Dieses ward genehmigt, und hieraus hat sich jenes Verhältniß entwickelt, daß nachmals, wie Vignier im traité de la petite Bretagne urkundlich erweiset, die
16 Herzoge v. Bretagne zugleich den Königen Frankreichs und den normännischen Herzogen (diesen wegen einzelner Lehenstücke) die Huldigung leisteten. Unter der Benennung Bretagne oder Armorica

ward übrigens eigentlich auch fast die ganze spätere Normandie be- b
griffen. — Hrz. Robert, heißt es weiter, war der Überbringer der
erfreulichen Botschaft, daß Alles geschehen solle, wie Hrz. Rollo es
verlangte, that ihm dazu sehr schön, und lud ihn ein, vor dem
Könige zu erscheinen und das Lehen zu empfangen. Rollo begehrte
Geiseln zu seiner Sicherheit, und man gab sie ihm. Dann kam er
in's Lager des Königs, wo Jedermann begierig war, den Helden zu
sehen, der so lange (seit 876!) und so weit um Schrecken verbreitet
hatte und dessen Klugheit nicht weniger gerühmt wurde als seine 17
Tapferkeit. Er trat hin, und begrüßte den König, statt Ehrerbietung
Stolz und Trotz in Miene und Geberden. Es kostete Worte ihn zu
bereden, daß er sich den bei der Huldigung üblichen Gebräuchen
fügte, und namentlich dem, niederzuknien, seine Hände in die des
Königs zu legen und so den Eid der Treue zu leisten. Als man ihm
aber noch sagte, es sei gewöhnlich, für die empfangene Gnade Dank
abzustatten und vor man aufstehe, des Königs Knie [1]) zu küssen,
war ihm das ein mal zu viel. **Ne se bi Gott!** rief er wiederholt aus,
und wollte lieber den mühsam errichteten Vertrag umstoßen, als sich
durch dergleichen Handlungen in den Augen seiner Waffenbrüder
tief erniedrigen; man traf endlich die Auskunft, daß ein Stellver-
treter in seinem Namen das Ceremoniel verrichtete. Entgegen be- 18
schworen nach dem König nun auch Hrz. Robert und alle anwesen-
den Prälaten und Herren die dem Patricier Rollo (so ward er
betitelt) gemachte königliche Schankung, und daß sie ihm und seinen
Nachkommen bleiben solle für immer. Auf die Art entstand das weltbe-
rühmte Herzogthum Normandie, dessen anfängliche Gränzen sich nicht
genau bestimmen lassen. Daß es bis an den Fluß Bresle reichte, dürfte
aus dem erhellen, weil (nach Flodoard) Eu 925 zur Normandie
gerechnet ward und von Erweiterung gegen Osten zwischen den
Jahren 912—25 nirgends die Rede ist. Evreux gehörte den Nor-
mannen wenigstens 943, und vielleicht wurde und blieb der Fluß
Coësnon Gränze; 924 trat K. Rudolf Bayeux an Rollo's Sohn ab,

[1]) P. Daniel sagt den Fuß, kaum glaublich. Das hinzugesetzte Geschichtchen, (nach Dodo l. II.) es habe Rollo's Stellvertreter den Fuß des Königs aus Unachtsamkeit oder Bosheit so hoch aufgehoben, um ihn zu küssen, daß Karl daran war, rücklings überzustürzen, wurde sicher von einem Spaßvogel geschmidet, welcher nicht einmal die Kunst verstand, der Lüge einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben.

b und 933 verlieh oder bestätigte er ihm eine gewisse Oberhoheit über Bretagne am Meer, vielleicht damit die Küste wider Seeräuber beßer gesichert würde.

19 Kaum ging je mit einem Volke eine so wunderschnelle und glorreiche Umwandlung vor sich als mit dem des Rollo. Nach einigen Wochen oder Monaten Unterricht in der christlichen Religion ließ er Anstalt treffen zur feierlichen Taufe (Anfang 912?) — Hrz. Robert ward wirklich sein Taufpathe und der Getaufte nach ihm genannt; diesem Beispiele folgten fast alle Normannen, vornehme und gemeine, und wahrlich nicht mit der Gesinnung, bloß schlechte Namenschristen zu sein, wie sich bald in ihrem Verhalten gezeigt hat. Der getaufte Rollo (Robert), welcher Herzog von Normandie in der That war, wenn er auch vielleicht den Namen nicht getragen hat, bewies seine aufrichtige Ergebenheit an die christliche Religion gleich dadurch, daß er während der acht Tage,
20 bis das weiße Taufkleid abgelegt wurde, an die bischöflichen Kirchen von Rouen, Bayeur, Evreur und viele Klöster bedeutende Ländereien vergabte, sicher zur Sühnung der am Heiligthum verübten Frevel und Räubereien. Auch ließ er sich das Wiederaufbauen der zerstörten Tempel angelegen sein. Erst nachher bedachte er seine Streitgenossen, theilte denselben nach Ansehen und Verdienst, die Gebräuche der Franzosen vor Augen, Graffschaften und Herrschaften, Befehlshaber-Stellen in Städten und Schlössern aus, einige blieben seine unmittelbaren Dienstmannen, andere schlossen sich den Grafen und Herren an und wurden demnach Hintersassen, jeder übernahm nach Verhältniß des empfangenen Lehens Verpflichtungen zum Kriegs-
21 Dienst, war übrigens frei auf seinem Erbe. Robert heirathete die Gisela; ob bereits 60 Jahre alt, während sie nicht 15 zählte, wie man aus unsichern Angaben herausrechnen wollte, wird man in Zweifel ziehen dürfen. Aber nicht ist zu bezweifeln, daß sein Beispiel in diesem Stücke von vielen Normannen nachgeahmt wurde, und christliche Frauen haben wie anderwärts so auch hier unberechenbar viel eingewirkt auf die Entwilderung der Barbaren. Weil das Land überaus entvölkert war, ließ Rollo bekannt machen, daß alle die sich früher geflüchtet, und alle welche Lust hätten, hier sich anzubauen, einer guten Aufnahme gewiß sein könnten, und sicher haben Viele von dem Anerbieten Gebrauch gemacht, schon aus dem Grunde, weil es in ganz Frankreich kaum eine Landschaft gab, wo man so

geschützt und unbelästigt wohnen konnte, als in Normandie. Robert b
erließ in Übereinstimmung mit seinen Edlen Verordnungen, die be- 22
sonders auf Sicherung der Ruhe abzweckten, und er hatte Kraft, ihnen Gehorsam zu verschaffen; und sonderbar! unter dem Volke, welches bisher nur vom Raube gelebt, wurden jezt so strenge Gesetze gegen Raub und Diebstahl eingeführt und gehandhabt, daß man bald nichts mehr von dergleichen Verbrechen hörte. Kurz, es vergingen kaum ein Paar Menschenalter, so war Normandie eines der schönsten, bevölkertsten, geordnetsten Länder des Erdbodens und die dort wohnenden Normannen in Gesittung, Ritterlichkeit, Frömmigkeit berühmt als eine Zierde der christlichen Welt. —

II. Der normännischen Heiden zusammenhängende Anstrengungen 910–11.

Die Jahre 910, 911 waren allem Anscheine nach durch Unter- c
nehmungen der Normannen und der Dänen ausgezeichnet, die zu- 1
sammenhängend von der Ostsee bis Bretagne sich erstreckten, und zugleich in England das christliche Reich niederzuwerfen strebten, welchem Alfreds gotterleuchtete Weisheit einen so herrlichen als unerwarteten Aufschwung verliehen hatte. Was wir hievon wissen, ist demnach hier einzuschalten. — Es hat sich ziemlich allgemein in den Geschichtsbüchern die Behauptung festgestellt, daß zur Zeit der Karolinger ein großes Dänenreich bestand, welches sehr mächtig war weil ziemlich fest zusammengehalten durch den militärischen Gehorsam, der die mancherlei von den Piraten besetzten Landschaften an die Heimath und den zu Lethra auf Seeland sitzenden Oberkönig knüpfte; denn zu Lethra war das Haupthheiligthum dieser Heiden, und die sächs. Chronisten reden mit Entsetzen von den Menschenopfern[1]), die dort alle neun Jahre um die Weihnachtszeit nebst Opfern von Rossen, Hunden und Hähnen geschlachtet zu werden pflegten. Ob der Fürst 2
v. Lethra ein Oberkönig heißen und sein wollte, bezeuget kein historisches Denkmal, man kann keinen einzigen uns nennen, und daß die andern Könige und Fürsten, namentlich die in Jütland selbstständig handelten, haben wir gesehen, so oft sie uns auf dem Felde der

[1]) Über die Opfer Scandinaviens s. Ditmar. Chron. Merseburg. l. I. p. 327, über die in Schweden üblichen Adam. Brem. — erörtert in J. Grimm, Deutsche Mythol. S. 29–32.

c Geschichte begegneten. Von einem militärischen Gehorsam, den selbst
noch die in fernen Ländern kämpfenden Kriegerschaaren jenem Ober-
könige geleistet hätten, kann nur reden wer nicht weiß, daß solcher
Gehorsam nirgend Jemand anderem als dem selbst gewählten Führer
von seinem Geleite geleistet zu werden pflegte. Allerdings war die
Dänen- oder Normannen-Macht den christlichen Reichen furchtbar
durch eine gewisse Einigung; diese hatte nämlich ihren Grund im
gemeinsamen Christenhasse, in der gemeinsamen Sprache, in der
3 gemeinsamen Lust an kriegerischen Abentheuern und Raubzügen.
Fast Alles verlegte sich auf die Schiffahrt, der ganze Seehandel
bis Finnland wurde bloß von Normannen, sicher auf Rechnung
christlicher Kaufleute, getrieben, und dazu der Seefischfang; viele
Niederlassungen dieser Piraten, ihre sogenannten Standlager bei der
Ausmündung von Flüssen hatten zunächst ganz denselben Zweck wie
heut zu Tage die Stationen der Briten auf Helgoland, Gibraltar,
Malta u. s. f. Das Handels-Monopol, die Fortdauer des Sclaven-
Handels insbesondere, also Behauptung der Seeherrschaft
war das Eine Absehen jener großen Piraten-Compagnie. Nebenbei
mischte man sich, wo vortheilhafte Gelegenheit lockte, in die Fehden
der Feudalherren, mancher glückliche Anführer eines Geleites ließ
4 sich seine geleisteten Waffendienste mit Schlössern und ganzen Herr-
schaften bezahlen, und war es an dem, daß der habgierig um sich
Greifende wieder vertrieben werden sollte, so genügte in der Regel
ein Ruf, um zu bewirken, daß eine Menge Piratenschiffe herbei-
segelten dem Bedrängten zu helfen, wobei freilich oft die Helfer das
Beßte für sich behielten.

In dieser Verkettung lag auch die Hauptursache, warum die
Normannen so hartnäckig der christlichen Wahrheit widerstanden,
und warum selbst so häufig die schon getauften wieder vom heiligen
Glauben abfielen. Wir haben etwas sehr Ähnliches vor Augen an
der Verkettung, durch welche die gegenwärtig alle Reiche umspannende
5 jüdische Geldmacht getragen wird. Mag auch der gebildete reiche
Jude, dem gewiß das Formelwesen des Rabbinerthums so schaal
und leer als lästig erscheint, die Religion der hehren Gottes- und
Menschenliebe sehr anziehend finden, selten wagt es einer, dem reinen
Herzenstriebe zu folgen, weil der Austritt aus der Genossenschaft
den Nerv seines Reichthums abreißt. Wir kennen normännische
Häuptlinge, die in den Niederlanden, in Frankreich, in England

Herrschaften gründeten und Jahre lang mit Christen verkehrten, und die christliche Religion hochschätzen lernten, von denen eine Anhänglichkeit an den rohen Aberglauben der Landsleute gar nicht angenommen werden kann, und dennoch blieben sie Heiden, blieben es, um nicht von den Waffenbrüdern verlassen, von der großen Piraten-Compagnie abgetrennt, ja feindselig angegriffen zu werden. Darnach bemesse man, welche Hochachtung jene verdienen, die großherzig mit dem Beispiele vorangingen, Alles daran zu setzen für das Eine Nothwendige, und welch eine schwere Arbeit der christliche Glaubensbote bei den für die Seeräuberei recht eigentlich erzogenen scandinavischen Völkerschaften zu übernehmen hatte. Der heil. Erzb. Rimbert genoß den Trost, wie scheint, von Hamburg aus die Christen in Dänemark d. i. Jütland, und selbst in Schweden zu schirmen, zu leiten und zu vermehren, trotz der mitunter tobenden Stürme. Als er starb und Adalgar folgte 888, wurden die politischen Zustände, und somit die kirchlichen von Jahr zu Jahr trauriger. Er starb um 909, und ohne Zweifel schon vorher hatte Gorm, der Sohn des Hardekund, als Hauptheßer der Heiden im lange fortgesetzten Kampfe gegen alles Christliche sich sehr furchtbar gemacht, und den alten Götzenhain zu Lethra auf Seeland aus Politik neu als Nationalheiligthum ausgezeichnet und bei den feierlichen Opfer-Festen daselbst große Volksversammlungen veranstaltet. Sein Haß des Christenthums entsprang wohl dem Hasse, welchen er wider K. Erich II und die Söhne desselben Siegfrid (Lodekund) und Halfdan (Erich III) nährte, vor denen er hatte schon im Knaben-Alter aus dem väterlichen Besitzthum weichen müßen. An der Spitze der Heiden eroberte er, durch auswärts (an der Maas und Mosel?) vollbrachte Heldenthaten berühmt geworden, zuerst Seeland und Schonen (Blekingen), und als Erich III (900?) des Todes verfuhr, auch Jütland; da „traf seine harte Hand die sparsamen Reste von Anskars und Rimberts Pflanzungen, zerstörte Kloster und Kirche zu Schleswig, vertrieb die Priester, ließ Christen qualvoll tödten, darum wird er mit Verkehrung seines Namens W o r m genannt, ein grausam feindseliger Wurm der Christenheit.“ (Dahlmann S. 69.) Erzb. Adalgar soll am 9 Mai 909 zu Bremen gestorben und Hoger (ebenfalls ein Mönch v. Neu-Corvey) ohne Verzug zum Nachfolger gewählt worden sein, welchem P. Sergius III unterm 1 Juni 911 das Pallium nebst einem salbungsvollen Breve übersendet hat,

c Muth einsprechend, dessen ein Oberhirt jener Tage, und zumal so nahe dem heidnischen Norden gar sehr bedurfte. Hoger sah den größten Theil seines Metropolitansprengels gräulich verwüstet. Daß es
9 Gorms Heiden waren, welche bis an und über die Elbe ihre Brandfackel trugen und um 910 auch Hamburg zerstörten, mag kaum einem Zweifel unterliegen, und hierin mehr als in andern Sachen der Grund zu finden sein, warum der Sachse Otto und sein Sohn Heinrich den neuen König Deutschlands für's erste in Ruhe ließen, weshalb dieser nach dem Süden sich wenden und selbst den Gedanken fassen konnte, sein oberherrliches Ansehen in Italien geltend zu machen durch freundliches Verständniß mit K. Berengar und mit dem neuen Papste.

d Seit 904, 905 erneuerte sich auch auf der britischen Insel
1 Alfreds glücklich bestandener Kampf mit den heidnischen Normannen oder Dänen und in solcher Weise, daß seinem aufstrebenden Reiche die Gefahr der Zertrümmerung sehr nahe rückte, hauptsächlich wohl deshalb, weil die auf britischem Boden hie und da gelagerten Piraten von auswärts, von Norwegen, Dänemark, und von Friesland Unterstützung erhielten. Um 911 endlich obsiegte Alfreds Sohn Eduard und in ihm das Christenthum, eines der denkwürdigsten Ereignisse in der britischen Geschichte. — Bereits unter Alfred dem Großen ist zu bemerken, daß die Isolirung Englands aufhört, unter seinem Sohne und Nachfolger K. Eduard I wird die Wechselwirkung mit dem Continente, zumal mit Frankreich noch augenfälliger, leuchten auch nur einige matte Streiflichter aus Diplomen und Chroniken auf die verbindenden Fäden der Ereignisse hin. Für's erste ist schon beim J. 904 erwähnt worden, daß Kaiser Ludwig III, eh' er zum andern mal wider Berengar aus Provence nach Lombardien zog,
2 Eduards Tochter geheirathet hat; es bestand damals, glaublich durch des P. Sergius III Bemühen, Friede und Freundschaft zwischen dem Kaiser und K. Karl v. Francien und K. Eduard und andern Fürsten, unter welchen Eduards Schwager Gr. Balduin II v. Flandern eigens zu nennen. Die Interessen Englands und Flanderns berührten sich fortan sehr nahe, zwischen ein griffen aber, mehr als wir uns jezt noch klar machen können, die Normannen und Dänen, deren Geschichte sich von nun gleichsam unzerreißbar mit der jener Lande verwebt. Alfred d. Gr. hatte, was dringend nothwendig war, außerdem daß er zu Lande die Widerstandsmittel

vermehrte, auch eine bedeutende Seemacht geschaffen, und reichte diese nicht aus, so lag die Ursache in der Abneigung seiner Unterthanen, auf dem Meere zu dienen; er mußte die Schiffe mit geworbenen Dänen oder Friesen bemannen. Das war zu kostspielig, und sicherte mit Noth die südliche Küste des Reiches. Den Piraten blieb die Herrschaft auf dem Meere und somit der Seehandel. Sie hatten auch auf Irland feste Posten, namentlich Sithric, ein Sohn des Ivar Widfame, in Dublin, der den Bruder Gottfrid erschlug, und vielleicht in Folge des Bruderzwistes um 896 den Eingebornen erlag, und dazu etwas später der dritte Bruder Amlav (Amalaf). Die dänischen Häuptlinge auf der J. Wight, die in Ostanglien und wie scheint selbst die in Mercia und Northumbrien hatten sich vor der Größe und Güte Alfreds gebeugt, und entweder den Lehenseid geleistet, oder doch freundschaftliche Verträge geschlossen. Gegen Eduard änderten sie die Stellung, froh der Unruhen, die ihm von einem Vetter Klito Ethelwold erregt wurden, dessen Vater Alfreds älterer Bruder gewesen. Lappenberg S. 350 vermuthet, anfänglich habe Ethelwold nicht das Reich, sondern bloß einen Theil desselben angesprochen, oder selbst nur Vergrößerung seines durch Alfreds Verfügungen angeblich geschmälerten Privatbesitzes beabsichtigt, da er „ohne Verlaub des Königs und seiner Witena“ einige kön. Weiler und Städtchen, Winburne und Twineham (und Christchurch) besetzte. Weiter dürfte die Vermuthung Grund haben, daß Ethelwold durch die Hand einer jungen, dem königl. Haus entsprossenen Witwe große, vom Fiscus eingezogene Güter zu erhalten suchte; die Ehe wurde für unzuläßig erklärt, weil die Witwe den Schleier genommen habe, vielleicht dazu wegen Blutsverwandtschaft, und diesen Spruch zu vollziehen rückte K. Eduard geschwind vor die Feste Badbury, in welcher sich das Gehorsam weigernde Paar befand. Eher das Leben lassen als nachgeben! soll Ethelwold geäußert haben; da aber die zwingende Gewalt so schnell und so stark nahte, ließ er den Muth sinken und ergriff nächtlicher Weile die Flucht. Die von ihm aus dem Kloster entführte Witwe ward wieder dahin zurück gebracht. Was hierauf folgte, belehret uns, wie die Dänen oder Normannen, wenn sie an irgend einer Küste sich festgesetzt, gleich bei der Hand waren, ausgebrochene Zwistigkeiten zu benützen, das Feuer zu schüren, dem Landesherrn Verlegenheit zu bereiten, der dann meistens sich entschließen mußte, den unlieben, gefährlichen

d Gästen, damit sie zu ihm hielten, noch mehr Grund und Boden abzulassen, noch mehr Vorrechte einzuräumen, sie also noch gefährlicher zu machen.

K. Eduard hat die Besitzungen des flüchtig gegangenen Vetters confiscirt, ihn wohl dazu für einen Reichsfeind erklärt, und wenn
6 das Ethelwold früher nicht war, so wurde er es jezt; denn er suchte Schutz und Genossenschaft bei den in Northumbrien auf verschiedenen Punkten gelagerten Dänen, und diese erwählten den Unsinnigen schlau zu ihrem Oberkönig und ersten Heerführer, damit so seine Anhänger zu ihren Fahnen traten, auch die Landsleute in Ostanglien wurden zum Bündniß eingeladen, andere aus der Ferne herbeigerufen und der Schein angenommen, als wolle man uneigennützig aus purer Gerechtigkeitsliebe dem der Krone und selbst des Privatvermögens beraubten und vertriebenen Prinzen zu dem Seinigen verhelfen. Nach den Rüstungen einiger Jahre, um 904 meint Dahlmann, fuhr Ethelwold und seine große gesammelte Dänenflotte von Northumbrien und Ostanglien nach Essex und brachte, wurde auch sonst nichts erzweckt, wenigstens Schiffe auf, die man nach
7 Ostanglien schleppte. „Um diese Zeit oder früher waren dänische Seeräuber in Kent gelandet, welche unter Ethelwolds Befehl gestanden haben können, wenn wir gleich keine Nachricht darüber besitzen; doch waren die Kenter soweit siegreich, daß die Dänen nicht bei ihnen sich niederließen." Was Ostanglien betrifft, so war dort nach Guthrun-Athelstan ein Eorich Fürst oder König der Dänen geworden, etwa 900, und diesen „bewog um 905, nach Dahlmann S. 352, Ethelwold zu einem Kriegszug gegen Mercien, in welchem noch des Königs Schwestermann, der Patricius Ethelred, herrschte. Sie drangen bis Ericklade in Berkshire vor, gingen über die Themse, und verwüsteten die Gegenden, wo jedoch Furcht so wenig als Liebe dem Ethelwold Anhänger erwarb." K. Eduard säumte nicht dem Schwager Luft zu machen; allein als nun die Macht des Feindes sich wider ihn wandte, gebot er vorsichtig Rückzug, ungehorsam oder säumig ließen sich die Kenter von den hitzig verfolgenden Feinden
8 noch erreichen, umwickeln, so wurde Eduard genöthigt seine Leute in's Treffen zu führen, das höchst blutig ausfiel, treffliche Ealdormanen und ein Abt (ein weltlicher?) blieben nebst einer großen Zahl gemeiner Streiter, aber ein vollständiger (?) Sieg ward erfochten; denn von der Gegenseite büßten selbst die zwei Könige

Ethelwold und Eorich und die Anführer (Holdas) Beorthsigt, Brith- d
noth's Sohn, Oskytel, Ysop u. a. das Leben ein. Dahlmann mag so ziemlich das Wahre treffen, wenn er schreibt S. 352: „Eduard hatte durch diesen Sieg nicht nur den gefährlichsten seiner Feinde vernichtet, sondern fand auch die Dänen bereit, den Frieden zu Ytingaford (Itingforde) abzuschließen, dessen Folge das noch vorhandene Bündniß Eduards mit Eorich's Nachfolger Guthrun wurde, eine Erneuerung der von Alfred und dem ältern Guthrun-Athelstan einst vereinbarten Satzungen."

Ein Paar Standlager jütischer Piraten im Süden und ver- 9
einzelt, nämlich das auf der J. Wight und das in Kent sahen sich nun in die Nothwendigkeit versetzt, dem König v. Wesser Unterthänigkeit zu geloben, und das Gelöbniß wurde gehalten, indem diese Jüten das Christenthum annahmen und sonach aus dem großen Piratenbunde traten. An demselben hingen aber bald wieder die Normannen in Northumbrien und Bernicien, hatten sie sich auch durch Alfred d. Gr. bewogen eine Zeit lang davon losgemacht. Man berichtet nämlich, nach Healfden's Tod sei Guthred, ein Sohn des dänischen K. Hardikanut (Horda-Knut), von den Landsleuten in Northumbrien zum Herzog oder König gekoren, und nach der Hand Christ und zwar sehr eifriger Christ geworden. Die von ihm der Kirche des heil. Cutbert d. i. dem durch das eingezogene Bisthum
Herham vergrößerten Bisthume Durham verliehenen Privilegien, 10
worunter Unverletzlichkeit der in's kirchl. Asyl Geflüchteten auf 37 Tage und Gleichstellung des Asylbruches mit dem des Friedens der kön. Pfalz oder der Strafe von 96 ℔. Silber, begründete jene Vorrechte der später sogenannten county palatine und der ausgedehnten Gerichtsbarkeit des Bischofs v. Durham. Guthred, welcher am 24 Aug. 903 oder 905 gestorben sein soll, hinterließ drei Söhne: Analaf (getauft Niel, Nigel d. h. Nicolaus), Sihtrik und Reginald. Ob sich diese in die Herrschaften und Besitzungen des Vaters theilten, ist nicht gewiß, doch sehr wahrscheinlich, so wie auch, daß Nigel den Hauptplatz erhielt, York, dänisch Eofirwik genannt, und mit K. Eduard befreundet diesen als Oberherrn anerkannte. Nun liegt die Vermuthung nahe genug, daß durch Ethelwolds erzählte Flucht nach Northumbrien und seine von den Heiden gerne gehörten Aufreizungen Zwietracht unter jenen Brüdern, von welchen Sihtrik
ein Christ gewesen zu sein scheint, gesäet wurde. Ethelwold's und 11

d Eorich's Untergang war ein empfindlicher Streich für die Heiden und wohl auch für Sihtrik; es mag Eduards Freund Nigel den bösen Bruder mit Einziehung der Herrschaften und mit Verbannung gestraft haben. Das entflammte den Rachedurst, und eben, als um 909—910 die so weit sich erstreckenden normännischen Bewegungen vorbereitet wurden, wußte Sihtrik Schaaren zu sammeln, die seinen Racheplan ausführten, er überfiel den Bruder Nigel, erschlug ihn, und bemächtigte sich, wie kaum zu bezweifeln, seiner Herrschaften und der Stadt York, worüber es mit K. Eduard zum Kriege kommen mußte. (Lappenberg redet hievon erst bei J. 914; die Zeitrechnung ist sehr unverlässig.) Dieser so staatskluge als kräftige
12 Herrscher hatte die etwelchen Jahre des Friedens benützt, um das Innere seines Reiches beßer zu ordnen und um zugleich vortheilhafte Verbindungen nach außen anzuknüpfen. Wie anderwärts war auch in Wesser das Hauptgebrechen die völlige Abhängigkeit des Königs von dem guten Willen der Feudalherren, welche den Kopf um so höher trugen, je öfter und dringender die Bitte um den Dienst ihres Degens gestellt wurde. Die Noth zwang, solchen Dienst durch verschiedene Gnaden zu erkaufen, durch Einräumung immer größerer Vorrechte, durch Verleihung oder Verpfändung vieler Krongüter und besonders der Kirchengüter; denn die Herren mußten ja das Christenthum gegen die Heiden verfechten und meinten dafür der Kirche eine starke Rechnung ankreiden zu dürfen. So kam es, daß
13 es fast nirgend möglich war, ein von den Heiden zerstörtes Kloster wieder herzustellen; denn der Grundbesitz desselben war diesem oder jenem Dynasten zur Nutznießung zugestanden worden auf unbestimmte Zeit, und wann lief diese ab? Ja selbst mit den ledig gewordenen Bisthümern (der bischöfl. Sitz war ohnehin stets ein Kloster) ging es den gleichen Weg, und in ganz Wesser war Plegmund jezt noch der einzige Bischof. Dieser reisete zwei, wo nicht drei mal nach Rom, damit durch nachdrucksames Einschreiten des Papstes, vor dem das Christenvolk Englands noch immer die größte Ehrfurcht hegte, eine Beßerung des heillosen Zustandes herbei geführt werden möchte.

Ergebniß der mündlichen oder schriftlichen, wohl mit geheimer Zustimmung des Königs gemachten Vorstellungen war eine, um 904 nach England gekommene Bulle, in welcher Sergius III (nicht Formosus) ernsthaft hinwies auf die Canonen, denen zufolge sowohl
14 König als Untergebene dem großen Kirchenbanne verfallen seien,

würde nicht endlich das Geraubte herausgegeben und die Wieder- d
besetzung der leeren Hirtenstühle ermöglicht. Hierauf, und glaublich nach Besiegung Ethelwolds und Eorichs im J. 905 ward ein Synodalreichstag veranstaltet, und Erzb. Plegmund wußte den Herren die Worte des Papstes so nahe an's Herz zu legen und ihnen so erschütternd in's Gewissen zu reden, daß die Rückgabe vieler Kirchen-Güter erfolgte, und man statt der zwei Bisthümer v. Wesser fünf zu errichten beschloß. Mit diesem erfreulichen Resultat machte sich Plegmund abermals persönlich auf den Weg nach Rom, wo er dem P. Sergius III herrliche Geschenke überreichte und ohne Mühe die Bestätigung des Beschlossenen auswirkte. Heimgekehrt ordinirte 15
er an einem Tage sieben Bischöfe, nämlich fünf für Wesser, einen für Esser und einen für Dorchester in Mercia bei Oxford. Denken läßt sich, daß der Erzbischof auf seiner Reise auch politische Geschäfte für K. Eduard ausgerichtet, und namentlich das gute Einverständniß mit K. Karl III befestiget hat. Man wollte sich gegenseitig möglichst in Abwehr der heidnischen Piraten beistehen, und sicher rief Karl III 910 um Hilfe wider Rollo, die aber K. Eduard nicht leisten konnte, weil er in diesem Jahre selbst den Entscheidungs-Kampf mit den Heiden in Northumbrien ausfocht, durch obenerwähnten Sihtrik hiezu genöthigt. Trefflich half der Schwager Ethred, Unterkönig v. Mercia, und Eduard konnte an der Spitze der Westsachsen und der Mercier Northumbrien durchziehen, fünf Wochen 16
lang darin Beute und Gefangene machen und die Dänen dahin bringen, daß sie die Erneuerung des frühern Bundesverhältnisses nachsuchten. Es scheint, statt des vertriebenen Sihtrik ward jezt dessen jüngster Bruder ihr Herzog oder Eduards Unterkönig, weil es heißt, er habe nach dem gewaltsamen Hintritt Nigels die Stadt York bekommen. „Im folg. J. 911, sagt Lappenberg S. 353, verweilte Eduard in Kent, um eine Flotte von 100 Schiffen zu erwarten, welche von den südöstlichen (?) Küsten her sich dort versammelte,“ — „wir dürfen muthmassen, daß der König beabsichtigte, dem von Frankreich gegen Rollo, welcher in diesem Jahre dem Leztern durch den Vertrag zu St. Clair an der Epte die Normandie abzwang, in der drohenden Gefahr zu Hilfe zu eilen.“ Er soll hieran durch ein neues Losbrechen der Dänen Northumbriens gehindert worden sein, welche in Mercia eindrangen, bis Stratford am Avon, dann auf diesem Fluße in den Severn schifften, 17

d und hie und da ausstiegen und plünderten. Schon wollten sie mit
der Beute den Heimweg antreten, als ihnen des kranken Ethred
heldenmüthige Gm. Äthelflede bei Teotanheale (Tettenhall in Staf-
fordshire) am 5 Aug. 911 die Straße sperrte; und zur rechten
Stunde traf auch der herbeigeeilte Bruder K. Eduard mit seinen
Westsachsen ein, der sich vor Äthelflede zurückziehende Feind gerieth
ihm bei Wodansfield (?) in die Hände und wurde völlig in die
Pfanne gehauen. „Es sollen dort die Könige Eowils und Healf-
den, Inguars Brüder, die Jarle Oster und Scurf, neun Holden
und viele Tausende von Kriegern gefallen sein. Jene Königsnamen
18 erscheinen an dieser Stelle etwas verdächtig, und der Zweifel über
das Schlachtfeld scheint um so mehr zu der Vermuthung zu be-
rechtigen, daß die Chronisten das gefeierte Andenken einer frühern
Schlacht mit der gegenwärtigen verschmolzen haben." So Lappen-
berg S. 355. Ganz genau lassen sich diese kriegerischen Ereignisse
unmöglich mehr darstellen und ordnen, und nur so viel ergibt sich
klar, daß K. Eduard mehrmals und bis wenige Tage vor seinem
Tode noch das Schwert brauchen mußte, um den Sihtrik und die
unruhigen Heiden Northumbriens zu bemeistern; zulezt dürften ihn
doch nicht eigentlich die glücklichen Waffen sondern andere Umstände
und ein billiger Vertrag an's Ziel seiner Wünsche gebracht haben,
wovon bei J. 922—24. Sehen wir uns nun wieder im Karo-
lingerreiche um.

III. K. Konrad wendet sich an den neuen Papst Anastasius III 912.

e Eher als nicht waren die gegen Hrz. Burchard aufgestandenen
1 alemann. Herren, an ihrer Spitze die vormaligen kön. Kammer-
boten Berchtold und Erchanger bereits mit K. Karl in Unterhand-
lung getreten, zur Zeit da K. Konrad, das gefährliche Feuer ge-
schwind zu löschen, im Spätherbst 911 an den Bodensee eilte.
Brachte er eine bedeutende Mannschaft mit sich, so führten ihm
dort Anhänger ebenfalls welche zu, Salomon B. v. Constanz, Abt
v. St. Gallen und Pfäfers, gewiß nicht der Lezte. Neben dem Ernst
der Waffen machte sich aber die Versöhnlichkeit geltend, den Wider-
sachern Burchards, die eine starke, nicht leicht zu sprengende Kette
bildeten, wollte man keineswegs um des Todten willen hart zu-
setzen, vielmehr Gnade anbieten, und namentlich sich etwas kosten

lassen, damit jene Brüder ihre Widerspänstigkeit aufgaben und den Treueid leisteten. Die Sühne kam halb und halb zu Stande, und B. Salomon half wie er konnte, sie aufzurichten; denn zog der König wieder aus der Gegend fort, bevor Berchtold und Erchanger beschwichtigt waren, so mußte der Prälat befahren, daß die Ergrimmten vor allem über ihn rachgierig herfielen. Das Weihnachtsfest feierte K. Konrad bei B. Salomon in Constanz, und Tags darauf fuhr der biedere Fürst, von diesem Freunde begleitet, über den See nach Arbon und ritt nach St. Gallen hinauf. Er traf die Mönche eben bei Tisch, gebot sich nichts stören zu lassen und nahm Platz auf dem Stuhle des Abtes. Es wurden im Kloster einige unschuldigfrohe Tage verlebt, zum Theil im Kreise der herrlich blühenden Jugend, welche in dieser Musteranstalt Unterricht und Erziehung empfing. Zum neuen Jahre lasen oder declamirten ausgewählte Knaben vor dem Könige, jeder mußte, da er vom Katheder herabstieg, zum Fürsten hintreten, der ihm zur Belohnung, nicht ein vermuthetes Naschwerk, sondern einen Goldpfenning in den Mund steckte. Ein noch ganz Kleiner that betroffen einen Schrei und spie das Goldstück auf den Boden, worüber der König herzlich lachte beifügend: Ich prophezeie, wird der ein Mönch, er hält gewiß das Gelübde der Armuth auf's genaueste! — So waren unsere Väter; einfache, fromm-gemüthliche Menschen bei übersprudelnder Thatkraft. Der Löwe und das Lamm weideten zusammen.

Auf der Pfalz Bodamon wurden nach den Feiertagen Reichs-Geschäfte abgethan in Gegenwart der berufenen Herren, Vergleiche gestiftet, Gnaden gespendet, auch Rechtsurtheile ausgefällt, deren Vollstreckung freilich meistens eine sehr schwierige Sache. Ein Zankapfel zwischen den vormaligen Kammerboten und dem Abt-Bischof Salomon war das (schon von Kr. Arnulf?) dem Kl. St. Gallen vergabte Stammheim im Thurgau; denn sie hatten ob dem Flecken eine drohende Burg erbaut, und wollten diese weder ablassen noch brechen, mit ihren Absichten hinterhaltig. Es bleibt überhaupt zweifelhaft, ob die stolzen Brüder jezt schon und nicht erst im Herbst mit K. Konrad zu Bodamon sich setzten; denn der Erchanger in der Urk. Konrads dat. 11 Jäner 912 ist nicht der Kammerbote, sondern ein Graf v. Kletgau gewesen, und wenn laut jenem Diplom der König auf Bitte des B. Salomon und der Grafen Erchanger, Konrad (v. Linzgau), Udalrich (v. Argengau) und Hugo

e (ein Welfe, Gr. v. Egisheim?) dem Kl. St. Gallen das Kammer-
5 gut Munderkingen im Kletgau (unter Schaffhausen) geschenkt hat; so geschah das glaublich theils um für erlittenen Nachtheil zu entschädigen, theils um von der Abtei Mittel zur Fahrt nach Elsaß zu erhalten, wohin ohne Zweifel die genannten Grafen sammt B. Salomon den König begleiteten, umschaart von ihren Mannen. In Elsaß hausete ebenfalls Parteiung, einige Herren, benanntlich die Feinde des B. Otbert v. Straßburg, welcher dem K. Konrad seine Huldigung darbrachte, schlugen sich eben deswegen zur Partei Karls, manche in Oberelsaß mögen es mit K. Rudolf v. Hochburgund gehalten haben, es war darum nöthig, mit starker Waffen-
6 Macht daselbst aufzutreten, und vielleicht mußte diese schon unterwegs Dienste thun und Widerhaarige beugen oder brechen; denn vor dem März traf K. Konrad schwerlich in Straßburg ein, auf der Villa Chatenoi, während Karl bereits 5 Wochen früher das Elsaß besuchte, dort nicht nur, sagt Gfrörer S. 462, „Hoheitsrechte ausübend, indem er durch Urk. dat. 3 Febr. 912 die Rechte und Güter des unweit Straßburg gelegenen Kl. Andlau bestätigte, sondern in Straßburg selbst Anhang gewinnend" — glaublich unter der mit dem Bischof rechtenden Bürgerschaft. Am 12 Febr. gab Karl der Kirche v. Toul ¹) einen Gnadenbrief, den er siegelte auf der Villa Rubac (später Kl. Rufach in Elsaß). Daß K. Konrad sein Schwert
7 nicht lange in der Scheide lassen durfte, ist so gewiß, als daß er verständig, wo es anging vorzog, statt darein zu schlagen, um ein gütliches Abkommen zu handeln. Nach Straßburg gekommen, wo von ihm unterm 14 März 912 die Rechte und Güter des Kl. St. Gallen neu bestätigt worden sind auf Fürsprache des den Erzkanzlar Piligrin vertretenden B. Salomon und des eigenen Bruders Eberhard, und eine Strecke weit selbst in's Lotharingische vorgedrungen gibt K. Konrad gerne Friedensmittlern Gehör und läßt sich mit K. Karl auf einen Vertrag herbei, von dem freilich Jedermann leicht voraus sagen konnte, daß er nur auf kurze Zeit die Feindseligkeiten unterbrechen werde. Es war, so stellt sich die Sache heraus, ein
8 allgemeiner Friede, eine Aussöhnung aller christlichen Fürsten dies-

¹) Um 906 war Drogo dieser Kirche aufgedrungen worden; es heißt, daß Drogo 28 Jäner 913 endete und 17 März Gauzlin durch canonische Wahl Bischof v. Toul wurde.

und jenseits der Alpen im Anwurf, und natürlich mußte hiebei vor Allen das neue Kirchenoberhaupt, der wegen apostolischer Milde und Frömmigkeit und Weisheit vielbelobte neue P. Anastasius III Beihilfe leisten; möglich daß man ihn selbst bat, den Schiedsrichter zu machen und daß hierin der Hauptauftrag bestand, mit welchem Erzb. Hatto v. Mainz jezt eilig über Constanz und Chur nach Rom reisete, er der erste geistliche Fürst des Reiches und sonst wegen seiner Eigenschaften ein überaus hochgeachteter Greis. Erst nach vier Monaten kam Hatto wieder nach Deutschland zurück. Und in welcher Lage fand er Italien, insbesondere Rom, den Kirchenstaat, Tuscien und Lombardien, und was hat sein Wort dort ausgerichtet? Weit entfernt von der Keckheit, die Lücken der alten dürftigen Geschichte aus eigener Geistesfülle ergänzen zu wollen — immer ein überkräftiges, darum bestandloses Beginnen, wie sich Dahlmann ausdrückt, ist es doch nöthig einen natürlichen Faden zu suchen, an welchem sich die einzelnen auf uns gekommenen Notizen ohne Zwang zusammenreihen und mit den frühern und spätern Ereignissen verknüpfen lassen.

Mehrmals und verschiedentlich wurden um diese Zeit die frühern Versuche wiederholt, wenigstens die Fürsten und Städte Unteritaliens zu vergleichen und in einem Bündniß zu einigen, da ihre Zwietracht für die muhammedan. Piraten zu anlockend und selbst die Gefahr nahe war, in die Klauen der Fatimiden zu fallen. Etwas zwar beruhigte über diesen Punkt, daß sich den Fatimiden noch immer nicht alle Orte auf Sicilien unterworfen hatten, und daß der Sohn des Obeidallah, statt die Eroberung dieser Insel zu vollenden, seine Waffen gegen Ägypten wendete. — Atenulf I Graf v. Capua, seit 900 dazu Fürst v. Benevent, hatte so nachhaltig als staatsklug auf Einigung hingearbeitet, sich mit dem Grafen v. Gaeta verschwägert, die Tochter an den ebenfalls sehr löblich waltenden Fürsten v. Salerno Waimar II verheirathet, die beiden guterzogenen und sich liebenden Söhne zu Mitregenten angenommen, den jüngern mit einer Nichte oder Base des jetzigen Doge v. Neapel Gregors II, welcher dem Oheim Bischof-Doge bald nach, wenn nicht schon vor 900 gefolgt sein muß, verbunden und durch diese und andere Maßregeln das feste Fundament zu jener bedeutenden Mittelmacht gelegt, die Unteritalien sichernd an dem berühmten Urenkel Pandulf Eisenkopf ihren Vollender erhielt. Zu Kaiser Leo VI stand Atenulf nicht

f bloß auf freundnachbarlichem Fuße, sondern erwies ihm Ehre als Oberherrn, und entweder um die allerhöchste Zustimmung zu erbitten, da er die Söhne seine Mitregenten nannte, oder weil er sich bereits todkrank fühlte, schickte er 909 den jüngern, Landulf, nach Cnstpl.
3 Wir hörten davon. Ob dieser beim Ableben des Vaters (April 910?) noch in der Kaiserstadt weilte, oder um 910—11 abermals die Reise dahin machte, ist zweifelhaft; aufgezeichnet findet sich, daß Landulf dort zur Zeit des P. Anastasius III mit erwünschtestem Erfolge an jener großen Verbindung gearbeitet hat, an welcher auch der Papst eifrig Theil nahm, weil sie zunächst die völlige Vertreibung der Saracenen bezweckte. Wie Sergius III [1]) in Hinsicht dieser Fürsten und des byzant. Kaisers sich verhielt, wissen wir so wenig als Zeit und Art seines Todes. Starb er auch nicht unter Unruhen und gewaltsam, so hat er doch sicher nur mühselig die vielen Abgeneigten niedergehalten, und ihr Haß machte sich über seinem Grabe
4 Luft. So was ist schon oft da gewesen. Man rechnet aus, daß sein Nachfolger Anastasius III, Sohn des vornehmen Römers Lucian, im August, spätestens im Spt. 911 [2]) die Tiare empfing; es geschah in canonischer Weise und unter ungeheuerem Jubel des Volkes. Er scheint bereits betagt und sehr wohlthätig, und aus allen Kräften um Frieden bemüht gewesen zu sein, daher nicht bloß mit Landulfs Strebungen in Cnstpl einverstanden, sondern auch den Anträgen des Erzb. Hatto willfährig und selbst denen des K. Berengar, der freilich für's erste sich zu bescheiden wußte. Berengars Hauptunterhändler war gewiß der Bischof v. Pavia, ist anders das Vorgeben des Sigonius begründet, daß Anastasius III dessen Kathedrale mit herrlichen Ornamenten beschenkt und dem Bischof das Vorrecht gewährt habe, auf einem weißen Zelter unter Baldachin zu reisen
5 nach Art der Päpste oder Patriarchen, und auf Concilien an der Linken des Papstes Sitz zu nehmen.

Behielt der blinde Ludwig auch in Provence den kaiserlichen Titel noch immer bei, die öffentlichen Urkunden Italiens gedenken seiner nicht mehr, K. Karl v. Francien hat als Karolinger glaublich

[1]) Bei Ughell. It. sacra T. III, 31 findet sich angegeben, Atho Oldrad Erzb. v. Mailand seit 906 habe treu zu P. Sergius gehalten und ihn zu Land und Wasser begleitet — auf der Reise nach Gallien!

[2]) Es dürfte wohl am sichersten der Frühsommer anzunehmen sein, wie sich weiter unten zeigen wird.

wiederholt beim päpstl. Stuhle um die Zusicherung nachgesucht, daß f
ihm die Würde eines obersten Schirmvogts der röm. Kirche und folglich des Kaisers vorbehalten bleiben möchte; hingegen redete jezt der Mainzer-Metropolit zu Rom für den gottesfürchtigen K. Konrad und versicherte, nur von Deutschland her könne das Kirchenoberhaupt den nöthigen Schutz und Schirm empfangen, und die Rede
bekräftigte ohne Zweifel Berengars Unterhändler, indem ja dieser 6
König sich dem deutschen freundschaftlichst näherte und den Erzb. Hatto reich (mit Landgütern?) beschenkte; es war um eine enge Verbindung zu thun, weil entgegen Karl sich mit K. Rudolf v. Hochburgund verband und mit Kaiser Ludwig oder richtiger dessen Markgrafen, man darf sagen Hausmaier Hugo, und mit den andern Widersachern Berengars bis nach Tuscien hinunter. Die Wage in der Hand hütete sich P. Anastasius III, die schweren Würfel des Krieges in eine Schale fallen zu lassen, verschwendete nach beiden Seiten väterliche Friedensworte und trug wesentlich bei, einen blutigen Zusammenstoß aufzuhalten. Italien erfreute sich demzufolge in den meisten Gegenden der Ruhe, auch das obere. Die besonders
ausgesetzte Mark Friaul scheint, von K. Berengar dem tapfern und 7
treuen Grimoald anvertraut, geraume Zeit von den Ungarn wie von den Venetianern unangefochten geblieben zu sein, und so konnte dort 912 der Abt Petrus v. Nonantula einen Schatz erheben, dessen Werth nicht mit Gold und Silber zu vergleichen. Ein durch den Grafen Gerhard vor mehr als hundert Jahren bei Trevigi gestiftetes Kloster, eine Filiale des großen zu Nonantula, war lezthin durch die Ungarn niedergebrannt und völlig zerstört worden. Genannter Abt hatte die Freude, beim Aufgraben des Schuttes die Gruft wohl erhalten zu finden, in welcher die Leiber der heil. Blutzeugen Senesius und Theopompus lagen; sie wurden erhoben und sehr feierlich in das Münster zu Nonantula gebracht. — Noch merken die Chro-
niken bei J. 912 an, daß K. Berengar, welcher dem Bischof Petrus 8
v. Reggio erlaubte, seine Stadt beßtens zu befestigen, gleiche Erlaubniß auch vielen andern gewährte, daher Citadelle, Bergschlösser, Thürme u. dgl. durch die ganze Lombardei in Menge gebaut, selbst die Gehöfte der geringern Edelleute ummauert wurden, was vor der Hand allerdings nützlich war und die leichten ungarischen Reiter-Schwärme in ihren Streifereien hemmte; späterhin aber entkroch eben diesen zahllosen Festen als dem hegenden Neste das Land-verderbende

f Gewürm' unbändiger, raubgieriger, gewaltthätiger Banditenhäupt-
9 linge, deren Lust und Leben das Faustrecht. — K. Berengar muß
in diesen Jahren, nach den Ergebnissen in den folgenden zu urtheilen, mit seinen Bemühungen, Ruhe und Ordnung herzuhalten und das Ansehen der Krone zu erhöhen, glücklich gewesen sein. Mit dem Schwiegersohne Mrkgr. Adalbert v. Ivrea wird er sich wohl gesetzt haben, und vielleicht durch dessen und päpstliche Vermittlung auch mit dem alternden Markgrafen in Tuscien Adalbert dem Reichen, so daß wenigstens die offenbaren Feindseligkeiten unterbrochen wurden, schon wegen der lebhaft Handel-treibenden Städte, welche von diesen Fürsten als die ergiebigsten Quellen ihrer Finanzen geschont und gehegt wurden. Die meiste Hemmung erlitt der Verkehr noch immer im weiten Umkreise der zwei muhammedanischen Piraten-
10 ten-Nester am Garigliano und zu Frassineto; von diesem aus wurden alle über die cottischen Alpen Reisenden bedroht, jenes sperrte die gerade Straße von Rom nach Neapel, und dem gräulichen Unwesen wurde darum nicht gesteuert, weil in der Nachbarschaft nur kleine, unter sich selbst hadernde Dynasten hauseten, die eher furchtsam den wilden Piraten schmeichelten statt ihnen feindlich in den Weg zu treten. —

So ungefähr gewahrte Erzb. Hatto die Zustände der Halbinsel, als er um oder gleich nach Ostern 912 Rom besuchte in Auftrag des K. Konrad. Dahin kam auch (etwas später?) Gisela, die Schwiegermutter des jungen Burchard, dessen Vater Hrz. Burchard v. Alemannien im vorigen Spätherbst erschlagen worden war. Auch
11 sein Bruder Adalbert Gr. v. Thurgau kam etwas später um, nach einer Andeutung durch Vasallen des B. Salomon v. Constanz. Der junge Burchard, meint man, floh nebst der Gm. Reginlinde (v. Nellenburg?) nach Lombardien, wo er, nämlich bei Tortona, väterliche Güter hatte. Die Schwiegermutter, vielleicht auch aus ihrem Witthum vertrieben, wird als beredte Frau zunächst den K. Berengar um ein Vorwort bei K. Konrad angegangen haben, dann aber klagte sie ihr und ihrer Familie Leid, nach Rom pilgernd, dem hl. Vater als dem allgemeinen Vogt und Anwalt der Witwen und Waisen, und ersichtlich ist, daß sie ein empfehlendes Schreiben auswirkte und nach Alemannien brachte, etwa bei Beginn des Herbstes als K. Konrad abermals sich genöthigt sah, in der Gegend des Bodensees aufzutreten.

IV. K. Konrad und seine Feinde ringsum 912–13.

Ein unauflöslicher Knoten der für den edlen K. Konrad I höchst g
verdrüßlichen Wirr- und Hemmnisse lag in der todfeindlichen Par- 1
teiung des hohen alemannischen Adels, und es ging ihm mit den
dortigen Kammerboten gerade so wie es Ludwig dem Kinde mit den
Babenbergern, deren einer, Adalbert, Kammerbote in Ostfranken sein
und bleiben wollte, ergangen war. Erinnern wir uns, daß Karl d.
Dicke 862 die Richardis geheirathet hat, Tochter des alemann. Gr.
Erchanger, und daß dieses Grafen Söhne Erchanger und Berthold
über alle königl. Kammergüter in Alemannien gesetzt wurden und
in dieser Eigenschaft nach verschiedenen Seiten gewaltsam ausgrif-
fen, dadurch sich mit vielen geistlichen und weltlichen Herren ver-
feindeten, und als Karls Absetzung erfolgte 887, einen schweren
Sturm auszuhalten hatten, bekämpft von den Anhängern des K.
Arnulf, namentlich von des nachmal. Herzogs Burchard Vater und
Oheimen. Erst um 890 söhnten sie sich mit K. Arnulf aus, ver- 2
muthlich durch Fürsprache des bayer. Hrz. Luitpold, welcher Witwer
nun ihre Schw. Kunegund heirathete. Der genannte Burchard Gr.
v. Berchtoldsbar (Gau und nachmal. Landgrfsch. Baar auf dem
Schwarzwald bis hinunter zum Kletgau) heißt nunmehr Markgraf
v. Rhätien und sein Br. Adalbert Graf v. Thurgau, woraus man
abnehmen kann, auf welche Art K. Arnulf diese seine Getreuen zu-
frieden zu stellen suchte, da er um der Ruhe willen den unbezwing-
baren Gegnern das meiste von dem ließ, was sie ansprachen. Wie
viel wieder kön. Kammergüter durch dieses Abkommen in Erblehen
verwandelt wurden und so für die Krone auf immer zu Verlurst
gingen, weiß Gott. Bis 906—7 mögen die eifersüchtigen Geschlech-
ter offene Befeindung unterlassen haben; aber seit Hinrichtung des
Babenbergers 906 und seit dem Untergange Luitpolds 907 und be- 3
sonders seit dem Ableben des großen Adalbero B. v. Augsburg,
an dessen Stelle gewissermassen bei L. dem Kinde der Abt-Bischof
Salomon trat, erglühte die Feindschaft neuerdings, alle Klugheit
reichte nicht aus, den Vorwurf zu vermeiden, daß die eine Faction,
die des Burchard und Adalbert, vom Hofe begünstiget werde. Die
Grimmigen auseinander zu halten war besonders Aufgabe des geist-
lichen Fürsten v. Constanz und St. Gallen, welchem darum auch
noch Pfäfers in Obhut gegeben wurde, der aber schon deshalb nicht

g ganz umhin konnte, Partei zu nehmen, weil er mit den weiland Kammerboten um Klostergut rechten mußte. Er galt ihnen als
4 Schild ihrer Gegner und als Haupthinderniß ihrer Bestrebungen. Daß sie, wenn nicht gerade des Geschlechtes der Welfen und der Agilolfinger, es doch mit den Söhnen des umgekommenen Schwagers Luitpold und dem welfischen Zweig der Montforter hielten, als es sich um die Wahl eines neuen Königs handelte, und daß sie dem Konrad nicht hatten huldigen wollen, weil ihm B. Salomon und Burchard und dessen Freunde anhingen, ist mit Sicherheit zu schließen.

Burchards Herzogtitel, hat er ihn nun schon von L. dem Kinde oder erst von Konrad erlangt, und sein Bemühen auf dem Landtage, in dieser Eigenschaft die alemannischen Herren unter des neuen Königs Fahne zu reihen, steigerte den Grimm auf's höchste, seinen Worten wurde mit dem Schwert' entgegnet, er sank in sein Blut als erstes Opfer eines wüthenden Rache- und Vertilgungskrieges.
5 Bald lag auch der Bruder Adalbert erschlagen, die kaum noch mündigen Söhne der beiden Brüder müßen flüchten, denn zu unwirksam ist was B. Salomon in der Eile aufwendet, das Kriegsfeuer zu löschen. Als hierauf K. Konrad selbst nach dem Bodensee fährt im Dec. 911, legt sich zwar das Waffengetümmel, wenigstens für einige Wochen, und man unterhandelt. Da der König weder Zeit noch Mittel hatte, in dieser Gegend sich mit allen trotzigen Dynasten herumzuschlagen und ihre Burgen zu belagern und zu brechen, so machte er gewiß sehr gnädige Anerbietungen; deßohngeachtet scheint es aber nicht, daß für jezt mehr erzielet ward als Aussetzung der Fehde, bis im Rath der Großen des Reiches die Späne völlig verglichen würden. Der gewöhnliche Gang solcher Dinge. Haben Erchanger und Berthold dem König, eh' dieser nach Elsaß fuhr,
6 ihre Huldigung dargebracht, dieß änderte nichts; sie thaten doch fortan was ihnen beliebte, und ließen das den Gegnern Geraubte nicht fahren, noch auch das Kirchengut, um welches Salomon rechtete. Also Geduld! — Nachdem K. Konrad zu Straßburg und an der Gränze Lotharingiens in der Fastenzeit auf ähnliche Weise mehr nachgiebig unterhandelt als kräftig gehandelt hatte, wendete er sich nach Ostfranken; vielleicht feierte er schon Ostern im Kl. Fulda, wo er wenigstens um den 6 und 12 April 912 Gnadenbriefe unterfertigt hat. Kam er bis Forchheim (um Pfingsten?) und wurde, weil da der Reichstag wenig Besucher hatte, ein anderer nach Frank-

furt ausgeschrieben? In Frankfurt muß er sich lange verweilt oder g
den Ort wiederholt besucht haben zwei erhaltenen Urk. zufolge, wovon eine 1 Juli dem Kl. Fulda, die andere 25 Juli oder 6—8 Aug.
dem B. Dracolf v. Freising gewähret worden ist. Dracolf v. Hum- 7
beln, aus dem gräfl. Hause Moosburg, stand zu Hrz. Arnulf sehr gut und theilte sich mit ihm in die Güter des Stiftes Moosburg. Er wird als sein Botschafter nach Frankfurt gekommen und endlich K. Konrad, von welchem Dracolf die Abtei Schwarzach am Main bekam, mit Hrz. Arnulf vertragen worden sein. Wenn aber der König, wie denkbar, Kriegshilfe von Bayern wider die Lothringer, oder doch wider Unruhstifter in Thüringen und Alemannien verlangte, so hieß es: w i r, w i r s e l b s t bitten um Hilfe gegen die Unbändigen im eigenen Lande, die um so gefährlicher sind, da uns die heidnischen Ungarn und Slaven auf den Gränzen sitzen!

Um diese Zeit war bereits Hatto von Rom über den Splügen
und Chur und Constanz zurückgekommen; denn seiner gedenkt die 8
lezte Urkunde. Man vermuthet, er habe für den Erzb. Hoger v. Hamburg-Bremen das Pallium mitgebracht; sicherer ist, daß Hatto nach dem Wunsche des Papstes mit neuen Vergleichsanträgen kam, und daß mancherlei gethan wurde, um mit Sachsen sich abzufinden. Alter und Krankheit des Hrz. Otto erleichterte glaublich dieses Geschäft, und K. Konrad mag von Seite Sachsens weiter nichts mehr besorgt haben, als er wieder (über Heidelberg 23 Aug.[1]) nach Elsaß und von da wegen schlimmer Auftritte zum Bodensee fuhr; am 25 Spt. stellte er auf der Villa Bodamon dem B. Diotolf v. Chur Vollmacht aus, den in dessen Sprengel eingerissenen Unord-
nungen zu wehren, versteht sich mit gewaffneter Hand. Es hieß 9
hier und anderwärts: Hilf dir selbst, ich kann dir nicht helfen! In diesem Vollmachtsbriefe erwähnt der König als seine Räthe den Kanzler B. Salomon, den P f a l z g r a f e n Erchanger, dessen Bruder Berthold, Gr. Konrad v. Linzgau und noch einen Unbekannten Namens Heinrich. Nun erzählt aber die alemann. Chronik, es sei Gisla, die Schwiegermutter des jüngern Burchard, von Rom nach Hause gekehrt und auf der Pfalz Bodamon öffentlich verurtheilt

[1]) Eigentlich Kl. Abirinesburg bei Heidelberg; vermuthlich nahm der König im Kloster Herberge und bezahlte die Zeche mit 6 Huben zu Handschuchsheim im Lobdengau.

9 worden, indem die Widersacher allerlei Ränke anwendeten, selbst
falsche Zeugnisse. Nimmt man hinzu, daß ein St. Galler von Erzb.
Hatto voll Galle aussagt, derselbe sei von seiner Gesandtschaftsreise
nach Italien zurückgekommen, reich schon vordem, jezt aber im höch-
10 sten Übermaß; so dürfte beiläufig dieß als Verlauf der Dinge ge-
geben werden: Gisla, die zu Rom ein Empfehlungsschreiben an K.
Konrad als bedrängte Witwe erhielt und der man mit einem Schein
Rechtens die entrissenen Güter nicht länger vorenthalten konnte,
wurde nun entgegen wer weiß welcher Verbrechen angeklagt und
im öffentlichen Gerichte, welchem der Pfalzgraf vorsaß, auf sehr
verdächtige Zeugen-Aussagen hin für schuldig erklärt; Pfalzgraf war
aber jezt der Todfeind ihres Geschlechtes Erchanger, mit welchem
sich K. Konrad durch Verleihung solcher Würde abgefunden hatte,
einer Würde, der zufolge Erchanger eben das längst Begehrte be-
kam, nämlich die Verwaltung sämmtlicher Krongüter in Alemannien.
11 Die ihm Abgeneigten hatten gehofft, Erzb. Hatto werde auf strenge
Gerechtigkeit dringen und wider Erchanger und dessen Raubgenossen
auftreten; die Ursache, daß solches nicht geschah, suchte ihr Zorn
nun in seinem freundlichen Verhältniß zu K. Berengar, der ihn
freigebig mit Gütern beschenkte, und in so weit hatten sie Recht,
daß der Mainzer nach Berengars und Konrads Wunsch das Seinige
beitrug, den Frieden in Alemannien d. i. den Frieden mit Er-
changer und seiner Partei herzustellen; nimmermehr konnten sich ja,
blieben diese feindlich, Konrad und Berengar die Hand reichen. Die
Verlegenheit transigirte, drückte ein Auge zu, schwieg da die Rechts-
formen wenigstens gehandhabt wurden — statt des Rechtes, und
verschaffte den Beraubten vorläufig einiges; Udalrich, der Bruder
des jüngern Burchard, des geflüchteten, wurde mit der väterlichen
12 Grfsch. Linzgau belehnt. Zu Ulm scheint K. Konrad das auf der
Pfalz Bodamon betriebene Geschäft der Pacification Alemanniens
fortgesetzt zu haben, gute Worte verschwendend; die Armuth erlaubte
nicht, scharfe Maßregeln vorzukehren, und daß er dat. Ulm 3 Oct.
912 dem Stift St. Gallen seine Güter zu Hellschwyl in Thurgau
verschrieb, möchte als ein Abtragen der von dringender Noth gemach-
ten Schulden anzusehen sein. Man überlege nur und berechne, wie
viele Landschaften denn noch diesem Wahlkönig etwas Namhaftes
regelmäßig steuerten, und welchen Aufwand seine, immerhin mit

reisigem Gefolge, also kostspielig bald dort= bald dahin gemachten Fahrten erheischten!

Kaum hatte nach dem Tagen zu Frankfurt, Bodamon und Ulm ein schöner Strahl der Hoffnung aufgeleuchtet, Konrad werde, von den mächtigsten Reichsvasallen nun als König geehrt, mit ziemlichem Ansehen regieren und Ruh' und Ordnung im Reiche handhaben können, als zwei Todfälle sich ereigneten, in Folge deren dieser mühsam aufgebaute Friedenstempel wieder einstürzte. Wie oben S. 306 nachgewiesen worden, starb am 25 Oct. 912 Rudolf, der sogenannte, im hohen Grad mittellose König v. Hochburgund. Hat er noch nicht Friedensworte zu K. Konrad geredet, so thaten dieß doch jezt ohne Zweifel die Räthe seines einzigen, etwa 12 J. alten Söhnchens Rudolf II und fanden um so leichter Gehör, weil sie, das übrige zu sichern, Ansprüche auf Gränzgebiete, namentlich auf Basel fahren ließen und dazu in Aussicht stellten, Rudolf II werde, ist dieses und jenes geschehen, namentlich der Streit Konrads mit K. Karl v. Francien abgethan, nicht zögern den deutschen König, welchem der Papst die Kaiserkrone vorbehalte, als den Senior des gemeinsamen karoling. Stammhauses gebürend zu ehren. Sobald nun K. Konrad merken ließ, daß er sich mit dem Hochburgunder setzen wolle, endete gleich Treue und Anhänglichkeit derjenigen alemannischen Herren, welche bis jezt in Konrads Namen, aber nur zu eigenem Vortheil den burgundischen Nachbarn mit Feuer und Schwert an den Fersen waren; denn sie sollten ja nunmehr nicht bloß das Fehden und Rauben lassen, sondern auch was sie gewonnen herausgeben. So etwas behagte keineswegs, und bald werden wir sehen, wie sich hier eine ganze Kette von Feinden Konrads aneinander ringelt und jener ungeheuer langen anschließt, die vom Bodensee durch Bayern, Thüringen, Sachsen nach Lothringen und Elsaß reichet, so daß er sich kaum mehr regen kann. Der eigentliche Schmid dieser Kette war Heinrich, der überaus thatkräftige Sohn des alten, am 30 Nov. 912 gestorbenen Hrz. Otto v. Sachsen. Acht Tage vor seinem Hinscheiten (22 Nov.) gebar ihm Mathilde den Enkel, welcher in der hl. Taufe des Großvaters Namen erhielt, den Erneuerer des abendländischen Kaiserthums Otto den Großen.

Heinrich zählte bereits ungefähr 36 Jahre, längst an der Seite des Vaters in dessen weitschichtigen Landen rührig bei Kriegs= und Friedensgeschäften. Natürlich wollte er Alles und Jedes behalten,

h was der Vater inne gehabt, namentlich auch Thüringen, oder jene
4 Mark Thüringens, welche K. Konrad glaublich dem Hrz. Otto laut Vertrag wie schon L. das Kind auf Lebenszeit zugestand. Es scheint, die eventuelle Nachfolge in jener Mark ward kürzlich dem kön. Schwestersohn (oder Schwager?) Burchard verbriefet, dem Hinterlassenen des 908 im Treffen gegen die Ungarn gebliebenen Burchard, welcher über die Mark Thüringen gesetzt und Hauptfeind des Sachsen war. Darf man der Zeitangabe eines Chronisten trauen, so fielen in den Tagen, als Hrz. Otto starb, wer weiß von wem gerufene Ungarnschwärme neuerdings Ostfranken und Thüringen an und verheerten weitum diese Landschaften, ohne daß Jemand ihnen wehrte; demzufolge konnte, was die Anhänger des Sachsen längst behauptet, als Stimme des gesammten Volkes ausgegeben werden: Thüringen sei verloren, wenn es nicht von dem star-
5 ken Schilde des sächsischen Herzogs gedeckt bleibe! In Burchard und dessen Bruder Bardo habe man keine rüstigen Führer, wie die Noth der Zeit sie fordere. — Mehr als abgeschmackt parteiisch lautet zwar was Widuchind erzählt und dazu höchst ehrenrührig, aber es wirft doch Licht auf diese Hauptpartie der Regierungszeit Konrads I, und ist darum wohl zu erwägen. Einige glücklicher Weise dem Untergang entronnene Diplome bestimmen nebenbei die Zeitfolge, was höchst wichtig. Widuchind schreibt: „Als Otto, der Vater des Vaterlandes und große Herzog starb, hinterließ er dem erlauchten und großherzigen Sohne Heinrich den Ducat des ganzen Sachsenlandes. K. Konrad aber trug, weil er schon oft die Tapferkeit des neuen Herzogs erfahren, Bedenken, ihm alle Macht des Vaters einzuräumen. Solche Weigerung erregte den Unwillen des ganzen
6 sächsischen Heerlagers, redete Konrad auch verstellter Weise Vieles zum Lobe des übervortrefflichen Herzogs und versprach ihn nächster Tage mit größeren Lehen und Ehren zu bedenken und auszuzeichnen." — Es kömmt noch beßer.

Die Sachsen, hiedurch nicht zu täuschen, sollen ihren Herzog angespornt haben, sich mit Gewalt zu nehmen was ihm der König nicht geben wollte, und da dieser ihren furchtbaren Ernst und das Unzureichende der eigenen Kräfte sah, legte er es darauf an, den Hrz. Heinrich durch Hinterlist zu beseitigen, und zur Ausführung des saubern Planes ließ sich gleich der schlaue Erzb. Hatto v. Mainz brauchen; wenigstens verbreitete sich das Gerücht, Heinrich sei von

Hatto trüglich nach Cassel [1]) zu einer mündlichen Besprechung eingeladen, dieser aber, schon auf dem Wege dahin, gewarnt worden u. s. f. Das alberne Mährchen von einer goldenen Halskette, welche Hatto dem Fürsten umhängen wollte, ihn so zu erwürgen, schenken wir dem sich hinlänglich zeichnenden Schreiber.. Nun die Urkunden. 7
Am 28 Nov. 912 vergabet K. Konrad auf seinem Erbgut Weilburg der dortigen Kirche einen Eigenhof im Lahngau, in der Grafschaft des Gr. Otto; außer diesem Otto kennen wir noch drei Brüder Konrads, deren große Besitzungen durch ganz Ostfranken hin lagen; Eberhard war (seit 906 schon?) Markgraf in Ostfranken. Hier also hatte der König seine Hausmacht, er sammelte sie und führte noch, ehe das Jahr ablief, einen raschen Feldzug nach Lothringen aus, von Gegnern Karls dahin gerufen, aber auch wegen andern Umständen. Daß Karl, kaum that er einige Schritte als König der Lothringer, bei diesem oder jenem anstieß, und während er durch Bewilligungen einige gewann, manch' andere in Unmuth versetzte, war zufolge der Sachenlage unvermeidlich; selbst der erste Prälat 8
Lotharingiens, Erzb. Ratbod v. Trier, muß bis in den Sommer 913 auf Karl gegrollt haben, wohl wegen der Kirchen- und Klostergüter, die dem nun Alles geltenden Raguiner und dessen Söhnen zuerkannt worden waren. Die lotharing. Urk. Karls nennen vom Dec. 911 bis zum August 913 den Erzb. Heriveus v. Rheims als Erzkanzler des Westreichs, immer mit der Zeitbestimmung: im ersten, zweiten rc. Jahre nach vollständigerer Erlangung der Erbschaft (largiore hereditate indepta). Das ganze Reich Karls des Großen sammt Kaiserkrone sollte als von Erbrechtswegen dem Einfältigen gehörig angesehen werden, und seine hochfliegende Hoffnung schien sich verwirklichen zu lassen, als die mächtigsten Fürsten Deutschlands Unterhandlungen anknüpften, und — der, welcher allein es schon mit K. Konrad aufnehmen konnte, der Sachsenherzog persönlich zu Achen seine Aufwartung machte, im Dec. 912, also nachdem er 9
fruchtlos von K. Konrad mit Thüringen belehnt zu werden begehrt hatte. —

Gfrörer I. 456 setzt zu J. 911, was eher von 912—13 gilt: Aventin berichtet, glaublich aus einer jener jezt verlornen Quellen, Arnulf der Bayer, Giselbert der Lothringer (Raguiners Sohn),

---

[1]) Den Ort nennt die schonendere Umarbeitung Codex A. bei Pertz V, p. 427.

h Erchanger, Berthold und Burchard (das müßte ein anderer als der uns bekannte Hrz. Burchard sein) die Alemannen, seien entschlossen gewesen, den Franzosen Karl herbeizurufen." Daß der Sachse im
10 Verständniß war und zu Achen in Person an Abschluß des großen Bündnisses arbeiten wollte, ist nicht zu bezweifeln. Der französ. Chronist Richer (Pertz III. 573), freilich voll Unrichtigkeiten sonst, gibt an, Heinrich habe dem K. Karl gehuldigt und sei förmlich von ihm belehnt worden, was wohl zu glauben, im Falle besagtes Bündniß wirklich zu Achen abgeschlossen worden ist. Hingegen findet sich ein Geschichtchen schon bei Ekkehard von Herzogen-Aurach, deutschem Geschichtschreiber zu Ende des 11 Jahrhunderts, und etwas geschmückter bei Franzosen (s. P. Daniel III. ad. a. 912), welches andeutet, das Geschäft habe sich zerschlagen, weil der Sachse den K. Karl nicht fand, wie er gehofft hatte. In Achen, heißt es, seien
11 viele Fürsten zusammengeströmt, um dem Karolinger ihre Ehrfurcht zu bezeugen, darunter auch Heinrich v. Sachsen. Vier Tage lang habe dieser geharret, um beim König insgeheim für seine Anträge Gehör zu erlangen, umsonst, denn der Günstling Haganon war stets Hinderniß. Ärgerlich darüber machte er sich auf den Heimweg, so bedeutsam als witzig äußernd: Ein's von beiden geschieht sicherlich; entweder sitzt Haganon bald bei Karl auf dem Thron', oder Karl bei Haganon auf dem Boden. (Für die gemeinen Ritter und Edelleute, die zu Gaste kamen, streute man gewöhnlich bloß Stroh auf den Boden.) — Karls Charakterschwäche konnte dem Scharfblicke des großen Sachsen so wenig verborgen bleiben als die heillose Parteiung der Vasallen desselben, von denen sich nicht wenige über Haganon besonders erbost zeigten, und schon darum bleibt dieß das
12 Wahrscheinlichere, Heinrich habe sich nicht übereilt, dem Einfältigen förmlich Huldigung zu leisten, sondern nur versprochen, es auf dem ersten von Karl veranstalteten deutschen Reichstage thun zu wollen. —

Aber zudem möchte anzunehmen sein, daß die prächtige Versammlung zu Achen theils durch eingerissene Zwietracht theils durch die unerwartete Kunde, der deutsche König reite in Hast heran mit seinen kühnen Mannen, sich geschwind aufgelöset hat, daß Hrz. Heinrich nach Sachsen eilte, K. Karl aber, statt das Schwert zu brauchen, neuerdings auf Unterhandlungen einging, daß Erzb. Hatto in Auftrag des Papstes beiden Königen zuredete, sie sollten sich

vergleichen, und daß wirklich ein trüglicher Friede aufgerichtet wurde, bevor Konrad über den Rhein zurückkehrte (facta fide ficta). So 13
würde sich erklären, wie er nun selbst den muthigen Entschluß fassen konnte, noch während des strengen Winters zu versuchen, ob nicht auch die Sachsen mit den Waffen zu schrecken wären. Ritt er über Cöln, wo der fromme Erzb. Herimann waltete, der sicher ihm anhing und Unterstützung gewährte, nach der Weser? Am 3 Febr. 913 bestätigte K. Konrad im Kl. Corvey diesem Stifte seine Privilegien, insbesondere die freie Abtwahl, Zehentfreiheit und Gerichtsbarkeit über die eignen Colonen. Ohne Zweifel hatten ihn dahin mehrere Prälaten begleitet, auch Erzb. Hatto, der neuerdings seine Gewandtheit im Unterhandeln entfaltete. Hrz. Heinrich nahm die Miene an, als sei er geneigt, auf einen billigen Vergleich sich einzulassen. Cassel wurde als Ort bestimmt, an dem man noch alle Anstände in persönlichem Zusammentritt abgleichen, an dem Hrz. 14
Heinrich sodann huldigen und die Lehen empfangen wollte. Unterm 18 Febr. stellte K. Konrad zu Cassel der Abtei Hersfeld, wie auch dem westfäl. Nonnenkl. zu Meschede und wer weiß welchen noch Gnadenbriefe aus; Bisthümer und Klöster waren ja so zu sagen seine einzigen Vorrathskammern, wie sollte er ihnen nicht Gunst erweisen! In Betreff Heinrich's gibt nun die sächsische Mähr' an, der Künstler, welcher auf Hatto's Begehren die berüchtigte goldene Halskette angefertigt hatte, kam zum Herzog, entdeckte ihm den teuflischen Plan und hielt ihn dadurch ab, seinem Versprechen gemäß nach Cassel zu gehen. Der Verbeßerer Widuchinds fügt dem ungescheut bei: „Heinrich ruft den Gesandten vor sich, welcher zu jener Stunde 15
am Orte war, die Einladung nach Cassel zu wiederholen, und trägt ihm auf, er solle seinen Herren (K. Konrad, Erzb. Hatto) Dank vermelden für die ergangene trauliche Einladung, jezt sei es unmöglich, den Besuch zu machen, weil die Barbaren ganz unvermuthet in's Land eingebrochen; übrigens werde er (Heinrich) unfehlbar in ihrem (des Königs und auch des Erzbischofs, von dem er Kirchen-Lehen hatte) Dienste verharren. Als er aber mit seinem Comitat nach den östlichen Gegenden gefahren war, ergriff er von allem Besitz, was zur selben Zeit dem Mainzerstift gehörte, sowohl in ganz Sachsen als im Land der Thüringer. Auch den Burchard und den Bardo, von denen jener ein Eidam (?) des Königs war, überzog er dergestalt und befehdete sie rastlos, daß Beide aus dem Lande 16

h wichen; ihren sämmtlichen Besitz vertheilte er aber unter seine Mannen. So sah Hatto seine Künste scheitern, sah die Macht der Sachsen im kräftigen Wachsthum, und übergroße Betrübniß nicht weniger als körperliche Krankheit rieb ihn auf nach einer kleinen Zahl von Tagen, diesen Mann von seltener Klugheit, diesen Mann, der zur Zeit Ludwigs des Kindes über dem Frankenreich mit Adlerblick wachte, viele Zwistigkeiten gütlich beilegte, und sich ein glänzendes Denkmal setzte durch den herrlichen Bau seiner Kathedrale zu Mainz." — Ursache genug zur Betrübniß, die das Herz brechen konnte, sah Deutschlands erster Kirchenfürst nicht bloß in Sachsen, sondern auch in andern
17 Provinzen des Reiches. Von Cassel mußte K. Konrad geschwind nach Elsaß fahren; denn es waren dort Lothringer auf seine Getreuen gefallen, selbst vor Straßburg gerückt, viele Häuser der Vorstadt niedergebrannt worden.

Wir wissen, daß ein vornehmer Lothringer Richwin, sicher des K. Karl Parteigänger, mit B. Otbert, welcher dem K. Konrad anhing, um den Straßburger-Stuhl stritt, und Stadt und Land war in Parteiung zerrüttet. Unterm 12 März 913 gab K. Konrad zu Straßburg, mit dem Schwert in der Hand einschreitend, dem Abt Nantbert v. Murbach auf Fürsprache der Bischöfe Hatto, Salomon, Thiodolf (v. Worms), Hildin (Augsburg), Einhard (Speier), der Grafen Erchanger (Kletgau), Konrad (Linzgau), Hugo, Otto (Atto
18 v. Erichgau?), Heinrich, Poppo, Udalrich (Thurgau), Eberhard u. a. einen Brief, laut welchem diese Abtei nicht bloß freie Abtwahl üben sondern auch alles ihr Entrissene zurückerhalten sollte, benanntlich die Kirche St. Dizier. Hier mag er die schlimme Botschaft empfangen haben, daß Erchanger, der keiner Aufforderung, Hilfsmannschaft zu senden, Folge leistete, offen die Fahne der Empörung entfaltet, glaublich Besitzungen des in Straßburg sich befindenden Bischofs Salomon, des Gr. Ulrich v. Thurgau, und sonst Getreue des Königs angriff, und mit dem bayer. Arnulf und dem sächsischen Heinrich verstanden war. Vielleicht fuhr jezt K. Konrad nach dem Bodensee; er hätte an zehn Orten zugleich sein sollen! Die Geschichte verstummt, deutet nur noch schmerzerfüllt auf das Grab des Erzb. Hatto, und schreibt nicht einmal mehr die Art und den Ort, nicht einmal mit sicherer Hand den Tag seines Todes in ihre verwüsteten Jahr-
19 bücher ein. Er war noch mit dem König am 12 März zu Straßburg, einen Monat danach, spätestens am 15 Mai 913 wurde der uner-

müdliche Greis zu den Vätern versammelt, hingerafft vom italischen Fieber, nach dem Ausdrucke des Mönches Eberhard. Hofchronisten, beschienen von der aufsteigenden sächsischen Sonne, haben die gräulichen Mähren (z. B. die vom Mäusethurm) in Umlauf gebracht, welche von Bosheit oder Unverstand tausendfältig nachgeschrieben den Namen Hatto vor andern unserer Geschichte häßlich brandmarkten und dem Fluch der spätern Geschlechter preisgaben, nicht dem Todten, aber wohl den Lebenden zum Schaden. Mag auch der Unparteiische einräumen, daß dieser auf den ersten Hirtenstuhl Deutschlands erhobene Benedictiner nicht den Ruf eines Heiligen verdiente, daß er, arg in das Politische verflochten, das Geistliche ziemlich dahinter ordnete, kühn auf sich nahm, was seine Kräfte überstieg, der Klugheit sicherer als der Gerechtigkeit vertraute und oft mehr fein und schlau als bieder und weise redete und handelte, im Ganzen wird doch Gfrörers, des Protestanten, Schlußwort Geltung haben: „Hatto ist ohne Frage einer der größten kirchlichen Staatsmänner, welche unsere Nationalgeschichte aufweist. Er ist in der gefährlichsten Zeit für das Wohl des Landes und die Einheit des Reiches in die Lücke getreten. Friede seiner Asche!" —

V. Treffliche Prälaten ermordet von den wilden Söhnen des Faustrechts 913.

Der Strom der Verwüstung, welcher sich fast über alle, früher so blühenden Provinzen des Karolingerreiches ergoß und eine ganze Welt voll Bildung und Wohlstand verschlang, wurde auch von den blödsichtigsten Geschichtschreibern wahrgenommen, wie aus Einem Munde ertönt das Geschrei über die Versunkenheit, über die Gräuelhaftigkeit dieser Tage des Mittelalters, die gewiß zu den beklagenswerthesten gehören, obwohl gerade nicht allenthalben das Arge in gleich hohem Grade aufwucherte, nicht allenthalben die Ordnung gänzlich zerfiel und das Menschenwürdige unterging. Jedoch die treu belehrende Geschichte müht sich, statt bloß über das einreißende Heer der Übel zu jammern und sie zu verwünschen, vielmehr darum, die Quellen derselben aufzudecken, damit die Nachkommen durch die erkannte Thorheit ihrer Väter zu eigenem Nutzen klug werden möchten. Sie sagt daher: Es ist nicht wahr, daß durch Normannen und Slaven und Ungarn und Saracenen das Reich der Karolinger in allen seinen Theilen erschüttert und in äußerste Noth gebracht wurde,

i weil es an Widerstandsmitteln, an Waffenübung, an Tapferkeit
gebrach; jene äußern Feinde wurden nur stark durch die im Innern.
Es ist nicht wahr, daß im Feudalwesen als solchem der Grund lag
von all der überhand nehmenden Unordnung und Gesetzlosigkeit;
es ist dasselbe schon längst in sämmtlichen germanischen Staaten
eingeführt gewesen und hat fort bestanden bis in unsere Tage, vertrug
sich also gar wohl auch mit beßerer Ordnung. — Noch ist wahr,
daß man den Grund der Übel suchen müße in der Theilung des
Reiches Karls des Großen, oder in dem angewachsenen Reichthum
des Clerus, oder in den mißglückten Versuchen, die Kaiserwürde zu
erneuern. Nein, das Verderben entsprang aus einer ganz andern
3 Quelle. So lange es Menschen gibt, wird der Widerstreit der
Leidenschaften dauern, wird das Gute von dem Bösen bekämpft sein,
wird das Schwert der Gerechtigkeit entblößt bleiben müßen; dieß
nur macht den Unterschied, in welchem Grade die Führer der Völker
Einsicht und Entschlossenheit haben, den wilden Leidenschaften einen
Zügel anzulegen, das Gute im Kampfe gegen das Böse zu unterstützen
und zu kräftigen, und das Schwert der Gerechtigkeit zum
Schutz der Gesetze und zum Schrecken kecker Frevler zu gebrauchen.
Man vergleiche, in welcher Art der große Karl zu handeln pflegte,
und wie hingegen die Nachfolger sich benahmen, wie deren Gang
immer schwankender, das Handhaben der Gesetze immer bedingter,
das Strafen vornehmer Übertreter immer seltener, das Nachgeben
4 immer feiger, das Pactiren mit den Frevlern immer schändlicher,
ihr Belohnen, wo Züchtigung nöthig war, immer ärgerlicher und
verführerischer wurde, und man sieht deutlich die Stufen, auf denen
es in den Abgrund ging.

Kein Herrscher kann Ordnung herhalten ohne taugliche und
verläßige Werkzeuge; wo wird er aber solche noch finden, wenn er
selbst so unverläßig ist, daß von ihm seine treuesten Diener dem
Haße der Bösen, welchen sie sich bei Vollstreckung der Gesetze und
des Herrscherwillens aufgeladen haben, geopfert, jene aber, die er
selbst zum Galgen verurtheilte, hinterher aus Furcht geschmeichelt
und mit Ehren und Reichthümern überschüttet werden? Am längsten
zeigten noch einige Prälaten Herzhaftigkeit den Unterwühlern aller
gesetzlichen Ordnung gegenüber, nur einige, und von diesen räumt
einen um den andern unerhörte Ruchlosigkeit aus dem Wege ohne
5 Scheu; denn hatten nach des Erzb. Fulco Ermordung Bischöfe in

ziemlicher Anzahl öffentlich das Anathem über die Mörder zu verhängen gewagt, und schien das und die Bestätigung des Urtheils durch den Papst noch etwas Eindruck zu machen, auch dieses wenige geschah nicht mehr, kaum irgendwo konnten sich noch eifervolle Bischöfe ohne größte Gefahr versammeln, sie konnten nicht einmal auf die Mehrzahl der Glieder ihres Standes rechnen, da die schwache oder verstandlose Hofpolitik nur zu viele Bisthümer wie Abteien den Händen schnöder Habgier überliefert hatte; und damit das Lezte, wodurch dem bösen Zeitgeist entgegen gearbeitet und dem guten aufgeholfen werden sollte, seine Kraft verlor, ward die Blüthe der Schulen, der früher so zahlreich besuchten Klosterschulen zerstört, sie fristeten meistens unter mannigfachem Druck nur ein kümmerliches 6
Dasein, und statt die adeliche Jugend von nahe und ferne noch fortwährend anzuziehen und sie reich an Kenntnissen und Tugenden und begeistert für heilige Zucht und Ordnung in die Welt zurück zu senden, mußten sie froh sein, einen nothdürftigen Nachwuchs für den geistlichen Stand liefern zu können. Was vom Adel nicht geistlich werden wollte, meinte keine Schule zu brauchen, und verwilderte in der Regel (Ausnahmen gab es freilich) nach Barbaren-Art, den Sinn nur auf Waffenwerk und Rosse und Hunde und rohe Lustbarkeit gerichtet. Daraus erklären sich die höchst traurigen Erscheinungen der Zeit, zuvörderst das Überhandnehmen der schreiendsten Gewaltthaten, deren wir etliche in den Chroniken mit scheuer Einsylbigkeit vorgemerkt finden. —

Wie für Karl den Einfältigen der Rheimser-Primas in Neustrien 7
der verlässigste Anhalt war, so in Aquitanien der Erzhirt v. Narbonne, durch dessen Bemühungen allein er sein königliches Ansehen in jenen Landen und selbst bis über die Pyrenäen einigermassen behaupten konnte. Noch vor 896 ist Theodards Nachfolger auf dem Stuhle v. Narbonne der ausgezeichnete Arnust geworden, welcher sich bald die größten Verdienste erwarb um Kirche und Staat, des Christenthums und des Frankenreiches dort im Westen eigentlicher Schild und Schirm. Metropolit von ganz Aquitanien (Auch und Narbonne vereinigt) bekam er überdieß, weil Tarragona in die Gewalt der Mauren fiel, auch diese Metropolie zu verwalten und die Päpste zeichneten ihn durch große als ihrem Legaten verliehene Vollmachten aus. Sein Hauptstreben ging natürlich dahin, die öffentliche Ruhe 8
und Ordnung aufrecht zu erhalten, den Gesetzen Achtung zu ver-

i schaffen, dem Faustrecht zu wehren, das den Kirchen und Stiftungen Geraubte wieder herbeizubringen, die Schwachen gegen die Gewaltthätigen in Schutz zu nehmen; häufig verhandelte er über diese Dinge auf Synoden, von welchen Frevler citirt und die trotzigen mit dem Banne belegt wurden, häufig suchte er das Einschreiten der königlichen Macht zu veranlassen, und unterstützte in Verein mit den andern Prälaten jene Herren, welche im Namen und in Auftrag
9 des Königs Strafurtheile vollzogen; man würdige dieses Oberhirten Muth nach der Menge und Wildheit jener Raufbolde, die er durch sein festes Handhaben der Gerechtigkeit erzörnte und als Todfeinde auf den Hals bekam. Eine namhafte Zahl von Jahren gelang es dem Entschlossenen, die Grimmigen niederzuhalten, während welcher Zeit Aquitanien einschließlich der spanischen Mark und der Provence, verglichen mit andern Gegenden des Karolingerreiches, der geordnetste und beglückteste Landstrich heißen konnte, und erzielt wurde dieses einerseits durch sorgfältige Pflege der Freundschaft mit den christlichen Nachbarn, und andererseits durch einträchtiges Zusammenwirken mit gutgesinnten Dynasten, von denen zwei die ehrendste Erwähnung verdienen, nämlich Wilhelm der Fromme, Gr. v. Auvergne, und Wifred I Mrkgr. v. Barcelona. Jener, des K. Boso v. Provence
10 Eidam, wurde Markgraf v. Gothien glaublich nachdem der Widersacher Gr. Ebulus v. Poitiers um 893 gefallen war, und wie sein weiser und gottesfürchtiger Sinn sich durch Stiftung des Klosters de la Baulme und durch die dem heil. Reformator des Benedictiner-Ordens Bernon gewährte Unterstützung bethätiget hat, wird noch an einem andern Orte hervorzuheben sein. Nicht ist mit ihm zu verwechseln Gr. Wilhelm v. Bordeaux Sohn des Gr. Raimond; auch dieser Wilhelm wird belobt und der Gute zugenannt, und eine Ursache ist, weil er (noch vor 900?) das durch die Normannen (848?) zerstörte heil. Kreuz-Kloster vor den Mauern der Stadt Bordeaux unter Zustimmung des Erzb. Aldebert v. Auch neu stiftete und baute.
11 Was dann Wifred betrifft, so ist sein Name noch insbesondere dadurch denkwürdig geworden, daß seit seinen Tagen die Mark Barcelona als ein Erbfürstenthum in der Geschichte erscheint, welches bald ganz unabhängig zum Fürstenthum Catalonien sich ausbildet (Tab. LII). Auf sich mag der Gehalt des Romanes von dem behaarten Wifred und seinem ihm gleichenden Sohne d. i. Markgraf Wifred I beruhen; unter dem dichterischen Gewande kann

allerdings historische Wahrheit stecken. „Der Behaarte (pilosus) war i
königlicher Comes zu Barcelona, und kam als solcher mit dem gleichnamigen jungen (einzigen?) Sohne eines Tages nach Narbonne, die Abgesandten des Königs (des Stammlers?) zu begrüßen.“ Der rauhe 12
Held gerieth da in Wortwechsel mit einem stolzen Franken, welcher ihn muthwillig soll an seinem gewaltigen Barte gezupft haben, vielleicht die höhnische Frage stellend, ob er einer von den beschnittenen Jüngern Muhammeds sei.

„Ergrimmt zieht Wifred den Stahl und durchbohrt den Spötter, wird aber alsbald übermannt und selbst getödtet, da er sich nicht entwaffnen und in's Gefängniß führen lassen will. Niemanden konnte der schlimme Vorfall verdrüßlicher sein als dem König, welcher denn auch that was er konnte, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, dem Sohne des ermordeten Grafen, als er ihm vorgestellt wurde, auf das gnädigste begegnete, ihn tröstete und einsweilen dem Gr. Balduin I v. Flandern (dem Schwager?) zur Erziehung übergab. Da wuchs der junge Wifred auf, kaum schon 13
Mann, als Balduin II, der Kahle, jung dem Vater (880?) folgte. Nach diesem entspann sich eine zu große Vertraulichkeit zwischen Wifred und einer aufblühenden Schwester Balduins, zu spät erfährt es die Mutter, dringt auf Trennung, läßt aber den Wifred, bevor er abreiset, schwören, daß er die Ehre ihrer Tochter retten und die Verführte heirathen wolle, sobald ihm der Besitz der väterlichen Grafschaft geworden. Sei es aus Besorgniß, Balduin II werde ihm nachsetzen, sei es wegen Unsicherheit der zu durchwandernden Gegenden macht Wifred den Weg nach Barcelona zu Fuß, als bettelnder Pilger verkleidet, in Gesellschaft einer alten Frau. Glücklich langt er auf der Burg an, wo seine Mutter im Witwenschleier trauert, und sie und alle, die seinen Vater gekannt, sehen in ihm, dem wie Esau Behaarten, sogleich das leibhaftige Bild des Erzeugers.“ — Nicht 14
lange und es schaaren sich um ihn alte und junge Kämpen, alle den Franken abgeneigte Herren, und finden es ganz in der Ordnung, daß er die vom verstorbenen König ihm zugesicherte Würde seines ermordeten Vaters eigenmächtig an sich nehme. Darüber Kampf, und mit eigener Hand tödtet er den die Mark verwaltenden fränkischen Gr. Salomon und setzt sich in Barcelona fest. Das geschah vielleicht um 885, und weil Wifred des Gr. Balduin II Schwester zu ehlichen begehrte und wirklich ehlichte, kam es sicher durch diesen zu einer

i Abgleichung mit Karl dem Dicken, welcher froh war, daß ihm ein so entfernter Dynast und tapferer Gränzwächter den Eid der Treue
15 schwor. Nach der Hand erhielt Wifred entweder von diesem Herrscher oder von K. Odo oder von Karl dem Einfältigen die Erblichkeit seines Kronlehens zugestanden, ja es scheint, daß ihm zu Barcelona auch noch Narbonne und die Mark Gothiens verliehen wurde, vielleicht für Dienste, welche er 888 wider Ramnulf, der sich einen König Aquitaniens nannte, zu leisten versprach. Wifred brauchte aber seine Waffen doch vornämlich wider die Ungläubigen, den Eifer des Christenvolkes aufregend, er drängte, heißt es, dieselben bis in's Gebiet von Lerida zurück, und stiftete hocherfreut über den Sieg und dankbar gegen Gott nebst seiner Gemahlin das Kl. Ripoll 889 neu; denn es bestand schon früher, und sank wohl während der Kriegs-Unruhen in Schutt und Asche. Da fand er auch seine Ruhestätte um 907. —

k Mrkgr. Wifred hat sich theils durch sein tapferes Bekämpfen
1 der Ungläubigen, theils durch sein kluges Festhalten am französ. Königshause die Prälaten sehr geneigt gemacht, benanntlich den, der jezt an ihrer Spitze stand, Arnust Erzbischof v. Narbonne, welcher die Stelle des v. Tarragona, weil diese Stadt in Gewalt der Mauren, ebenfalls versah mit päpstl. Bewilligung, wie oben gesagt. Arnust hielt mehrere Synoden, z. B. 897 zu Nîmes, eine große im Mai 902 zu Narbonne, wo sich auch Erzb. Rostagnus v. Arles mit andern Bischöfen der Provence einfand, und ein dat. 13 Mai (?) im vierten Jahre des K. Karl nach Odo's Hintritt ausgestelltes Diplom (also 902) läßt abnehmen, daß Gothien und die Mark, kurz die von Wifred verwalteten Lande früher den Odo und jezt den Karl ihren König nannten; auch eine Synode 906 zu Barcelona in Beisein „des erlauchten Fürsten und Mrkgr. Wifred" mit den
2 Suffraganen Servus Dei[1]) v. Girona, Renard v. Beziérs, Adulf (?) v. Pallars, Nantigis v. Urgel, Idalcar v. Vich und Theuderich v. Barcelona. Unter anderem brachte da der neue Bischof v. Vich vor: seine Stadt, früher ein berühmter Oberhirtensitz, sei lange öde gelegen nach dem Einbruch der Mauren, aber von Wifred (dem

---

[1]) Statt des Servus Dei wollte sich ein Hermomir auf den Stuhl v. Girona eindrängen, P. Stephan VI oder Romanus bekräftigte aber im Oct. 897 den über diesen Frevler von den Bischöfen ausgesprochenen Bann.

Vater) wieder aufgerichtet und Erzb. Theodard v. Narbonne bewogen k
worden, einen Bischof für Vich zu ordiniren, den sel. Gotmar, welchem aber die Verpflichtung auferlegt wurde, jährlich 1 ℔. Silber an die Metropole v. Narbonne zu entrichten; und auch ihm, Gotmars Nachfolger, werde das Gleiche zugemuthet, er meine jedoch, eine solche Forderung als uncanonisch bezeichnen zu müßen. Wirklich sprach auch Arnust der billig denkende auf einer im folg. Jahre veranstalteten Synode von jener Steuer los und ledig. — Nach Wi-
freds I Ableben verschlimmerten sich, wie scheint, die kirchlichen und 3
alle Verhältnisse in Gothien und der Mark. Ein Graf Sinuar wurde nebst seinen Söhnen und Hintersassen öffentlich excommunicirt, sicher wegen Angriffen auf geistliche Güter oder Personen; da er aber in sich ging, hob Erzb. Arnust nebst 10 Bischöfen auf einer Synode zu Maguelonne 909 den Bannfluch auf und sprach dafür öffentlich den Segen über die Reumüthigen.

Ob Wifreds Söhne in den Wegen des verständigen Vaters wandelten, möchte zu bezweifeln sein. Es werden uns vier genannt: Wifred (II), der als Mrkgr. v. Barcelona folgte und 914 (nach Ferreras schon 911) vergiftet worden und kinderlos gestorben sein soll; Rudolf, der älteste unter den Brüdern, im Kl. Ripoll erzogen
und Bischof v. Urgel (914 bis nach 940?); Miro, Graf v. Urgel 4
durch Erbschaft oder Heirath, jünger als Wifred und dessen Nachfolger in der Mark Barcelona; endlich der jüngste, Suniar (Seniofrid), welchem Miro die Grfsch. Urgel abtrat. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Wifred II in dem Diplom v. 20 Nov. 908 gemeint und mit den Worten ausgezeichnet ist „Markgraf Wifred, der sehr erhabene Fürst, der echteste Anbeter Christi von Herzen und mit Wort und That," und daß er, mit den Prälaten, und namentlich mit Erzb. Arnust vollkommen einverstanden, von denselben gottlosen Menschen, welche diesen haßten und ermordeten, ebenfalls gemeuchelt wurde. Die lezte urkundliche Spur von dem ruhmwürdigen Kirchenfürsten finden wir in der Aufzeichnung einer von ihm, dem Verweser des Erzbisthums Tarragona, zu Fuente Cubierta um 911 präsidirten Synode, auf welcher ein Proceß des B. Nantigis v.
Urgel wider B. Adulf v. Pallars über die Gränzen der Sprengel 5
abgethan wurde. Nicht lange darnach haben den Eifervollen, heißt es, als er sich abermals zu einer Synode (wohin?) begeben wollte, Bösewichter auf offner Straße angefallen und niedergeworfen; zwei

k nachkommende Bischöfe Reginard v. Beziérs und Nantigis v. Urgel trafen den edlen Greis verstümmelt in seinem Blute liegend, es waren ihm die Augen ausgestochen und die Zunge abgeschnitten, noch athmete er und verschied in den Armen dieser jammernden Freunde. Wie gewöhnlich in dieser Schreckenszeit verschweigen die Chronisten Namen und Geschlecht der gräßlichen Frevler, vielleicht nicht bloß weil sie hohen Standes waren, sondern auch weil die Unthat hinterher durch Werke der Buße und Frömmigkeit gesühnt wurde; auch die Zeit, wann das Entsetzliche sich begab, ist nicht genau ermittelt, und nur aus einem Umstande beiläufig zu errathen. Es muß das
6 J. 912 oder 913 angenommen werden, denn es wurde ungesäumt dazu gethan, leider ohne Einhelligkeit, dem Ermordeten einen Nachfolger zu geben, und Erzb. Rostagnus v. Arles ordinirte geschwind zu Usez als neuen Metropoliten v. Narbonne den Gerard, Neffen des B. Ancelin v. Usez, sicher mit Rücksicht auf dynastische Interessen, während man in der Stadt Narbonne anderntheils die Wahl des Abtes Agius v. Vabres durchsetzte in canonischer Form. Beide Parteien, heißt es, eilten an P. Anastasius III mit ihren Beschwerden sich zu wenden, Gerard machte sich persönlich auf den Weg nach Rom, als er aber dahin kam, hatte bereits Johann X den apostol. Stuhl bestiegen.

Wann gelangte aber der viel besprochene und verlästerte, an
7 14 J. lang regierende Römer Johann X auf den Stuhl Petri? Das ist eine der großen historischen Streitfragen, deren sichere Entscheidung kaum mehr möglich. Schon die Angabe: Anastasius III saß zwei Jahre und eben so viel Monate und starb im J. des Heils 912, wie sein Epitaph in der St. Peterskirche lautet, läßt über Monate im Ungewissen; von dem Nachfolger Lando, einem vornehmen Sabiner, wird kaum die gemeinhin angenommene Dauer des Pontificats (6 Monate 11 Tage) auf festem Grunde ruhen, und noch weniger ist zu entdecken, wie viel Tage zwischen des Vorgängers Ableben und seinem Antritt und wie viel nach seinem Tode verstrichen, bis die Wahl Johanns X erfolgte. Einige aufgefundene Diplome und die sonst bekannten Ereignisse in ihrer Zusammenstellung führen jedoch dahin, daß dieser Papst spätestens zu Anfang des J. 914 schon die Tiare empfangen haben muß, so daß Anastasius III,
8 dessen Name mit Lob in die Chroniken eingetragen worden ist, nicht erst, wie Pagi ausrechnet, um die Mitte Oct. 913 gestorben sein

könnte, hätte des Lando Pontificat wirklich ein halbes Jahr lang k
gewährt, was aber eben obige Erzählung zweifelhaft macht; denn
ihr zufolge wollten sich die um den Stuhl v. Narbonne streitenden
Agius und Gerard an P. Anastasius III wenden, und bis Gerard
in Rom anlangte, war bereits Johann X Oberhirt der ganzen
Kirche. Sollte inzwischen über ein halbes Jahr verflossen sein? — Und
was für eine Antwort ist erst zu ertheilen, wird nach den Umständen
gefragt, unter welchen die drei Erledigungen des apostol. Stuhles
und die Wahlen des Anastasius, Lando und Johann erfolgten?
Düsteres Schweigen redet auch. Höchst betrübend waren die Um- 9
stände, von welchen Niemand Bericht erstatten will, der energische
Sergius III erlag ihnen, in wie weit durch eigenes Verschulden er-
mißt nur der Allwissende; Anastasius III versuchte durch äußerste
Nachgiebigkeit, durch alle Mittel der Herzensgüte und Friedensliebe
dem Gewirre zu steuern, und kam noch tiefer in dasselbe hinein.
Es hatte die s. g. tuscische Partei, gegen welche Sergius III we-
nigstens in den leztern Jahren seines Pontificats mit aller Anstreng-
ung sich erhob, wohl nicht ohne schlimme Thaten neuerdings das
Übergewicht gewonnen auf die drückendste Weise, und Hauptpersonen
waren Mrkgr. Adalbert der Reiche und sein Sohn erster Ehe Guido,
und Marozzia, seine Stieftochter, die Erbin der Güter und Macht
ihrer Mutter Theodora, Marozzia, um deren reiche Hand sich viele
Herren bewarben und die aus Politik und Laune hinhaltend Jahre 10
lang die Gebieterin der Bethörten spielte, bald auch von der jüngern
Schwester Theodora nachgeahmt.[1]) Was nun das für ein Treiben
in Rom und dem Kirchenstaate war, da alle Gesetze gleichsam schwei-
gen mußten und die leichtsinnigste und muthwilligste Adelsfaction
that wie ihr beliebte, mag man sich denken. In Tuscien selbst dürfte
zwar Mrkgr. Adalbert gehindert haben, daß die bürgerliche Ordnung
auch so völlig zertrümmert und jedes Verbrechen von adelichen Frev-
lern ungestraft verübt wurde; aber es sah demohngeachtet traurig
genug aus, die Fürstenmacht erstarkte da nicht eben durch Gerechtig-
keit, durch Pflege des Guten, durch freundliches Zusammenwirken
mit der Kirche, sondern durch Gewaltthaten, durch besoldete Satelli-

[1]) Ob Theodora, die Mutter dieser von Schmetterlingen emsig umflogenen Hof-Blumen, nur kurze Zeit mit Mrkgr. Adalbert vermählt und gestorben oder sonst von ihm geschieden war, hat noch Niemand aufgezeichnet gefunden.

k ten der Tyrannen, durch Hemmung, Beraubung, Knechtung, man
darf fast sagen Vernichtung der Kirche.
11 Eine Spur weiset darauf hin, daß Bischof Grasulf v. Florenz
wiederholt, noch unter Sergius III Rom besucht und seine Klagen
dort hat laut werden lassen, gewiß zum großen Ärger Adalberts;
dann verschwindet der Beschwerdeführer, und erst um 930 sehen
wir den Stuhl v. Florenz wieder besetzt. Ähnlich ging es mit man-
chem andern Bisthume Italiens, es blieb, nachdem etwa der Ober-
hirt gewagt hatte, arge Frevler in den Bann zu thun und von
denselben ermordet worden war, Jahre lang unbesetzt. — Daß in
solcher Lage der Papst von Herzen wünschte, die gutdenkenden
Könige möchten sich mit ihm und unter einander verständigen, um
gemeinsam Maßregeln zur Zügelung des für Throne und Altäre,
Staat und Kirche gleich verderblichen Faustrechtes vorzukehren, daß
er überall durch Prälaten Unterhandlungen anknüpfen ließ, daß er
Anträge stellte wegen Veranstaltung eines allgemeinen Concils, wegen
Erneuerung der abendländischen Kaiserwürde u. dgl. liegt in der
12 Natur der Sache. Auf diese Würde machte Karl v. Francien seit
einigen Jahren schon Anspruch, und Erzb. Arnust hat ihm ohne
Zweifel zu Rom nachdrucksam das Wort geredet, von Anastasius III
nicht ungerne gehört; allein, sieh da! Karl, der bisherige Prälaten-
Freund, so begierig, röm. Kaiser und oberster Schirmvogt der Kirche
zu werden, tritt plötzlich auf die Gegenseite hinüber aus Begierde,
Lotharingien, Elsaß, alles Land bis zum Rheine seinem Reich' ein-
zuverleiben; zu diesem Zwecke belehnt er nicht bloß den alten Kirchen-
Verwüster Rollo mit großen Landschaften, sondern Lotharingiens ver-
rufenste Kirchenräuber werden seine Vertrauten zum Schrecken der
Bischöfe v. Trier, Tongern, Cöln, Mainz, Straßburg u. s. f. Der
Mainzer eilt nach Rom und seine Vorstellung erlangt um so mehr
13 Gewicht, da Anastasius III einsieht, Karl würde sich in Italien wie
in Lotharingien um so gewisser von der kirchenfeindlichen Partei
mißbrauchen lassen, weil nur die Tuscier Lust hätten, ihm den Weg
dahin zu bahnen, wovon die nächste Folge ein Krieg mit K. Berengar.
Da Berengar hingegen das Gesuch Hatto's unterstützte und dem
deutschen Konrad zur Fahrt um die Kaiserkrone nach Kräften behilf-
lich sein wollte, so mochte wohl der Papst jezt auf diese Seite sich
neigen und — hiedurch, ja schon durch freundliche Verhandlung
mit K. Berengar den Grimm der bezeichneten Partei erwecken.

Sein Pontificat war nun bald zu Ende, die Wahl des Nach- k
folgers soll tumultuarisch gewesen und durch den Einfluß der Marozzia für Lando entschieden worden sein, und gewiß ist, daß dieser Einfluß sich nun in Rom erst recht befestigte. Man darf be-
haupten, die Unterhandlung des deutschen Primas zu Rom, den Be- 14
raubern und Hassern der Prälaten höchst bedenklich, wurde für dieselben das Signal zu einer gemeinsamen Anstrengung, um ohne Scheu vor irgend einer Gewalt und Frevelthat das Band zu sprengen, welches zwischen imperium et sacerdotium neuerdings sich knüpfen wollte. Gedachte Anastasius III nach Oberitalien, nach Tirol zu flüchten, und versprach Hatto, es würden sich um ihn wie die lombardischen so die deutschen Bischöfe versammeln unter dem Schutze der Könige Konrad und Berengar? Man hat eher Gründe dieß zu bejahen als zu verneinen. Der staatskluge, thatkräftige, wortgewaltige Primas Deutschlands stürzt nach wenigen Tagen in's Grab, man weiß nicht wie noch wo, seine Feinde triumphiren so vollständig, daß nicht einer der Chronisten wagt, das Andenken des Hochverdienten gegen die gräulichsten und albernsten Verleumdungen zu
vertheidigen. Nach dieser Eiche, welche ungefähr um dieselbe Zeit mit 15
Erzb. Arnust gefällt wurde, hieb die scharfe Axt noch einige nahe stehende Bäume um aus gleicher Ursache. Ein St. Galler-Chronist merkt bei J. 913 an: „Es fiel eine ungeheuere Menge Schnee Anfangs April und noch während der ganzen Osterwoche (man feierte Ostern, statt am 28 März, erst am 11 April). Der Erzb. Hatto stirbt. Und Bischof Otbert wird ermordet." Gfrörer II, 462 sagt hierüber: „Die Acten des Hohenaltheimer-Concils (21 Spt. 916, wovon unten) weisen darauf hin, daß bei dem im J. 913 an dem Straßburger-Bischof Otbert verübten Morde der Lothringer Richwin betheiligt war, welcher sich später auf den erledigten Stuhl schwang.
Richwin konnte aber nur im Vertrauen auf fremden Schutz d. h. 16
auf den Karls ein so kühnes Wagestück unternehmen; er scheint an der Spitze der französischen Partei gestanden zu sein." Wieder S. 470, auf eine weit verzweigte Verschwörung hinweisend: „Nach Ermordung Otberts wurde der Bischof Einhart v. Speier durch zwei sonst unbekannte Grafen, Cunrad und Bernhard, geblendet." — „Die eigentliche Ursache des doppelten Verbrechens ist klar. Weil die Bischöfe des westlichen Germaniens für die treuesten Anhänger Konrads galten, sollten sie fallen. Man stellte zu diesem Zweck eine

k allgemeine Jagd auf sie an. Auch Salomon v. Constanz wurde, wie wir zum folgenden Jahre sehen werden, von dem bereiteten Netze
17 verstrickt.“ Ja, gleich einem tausendköpfigen Drachen bäumte sich der wilde, stolze, habgierige, mordschnaubende Geist des Faustrechts empor, da ihm Zügel anzulegen die Könige Konrad und Berengar mit dem Papste und den angesehensten Bischöfen sich verständigten, und des Ungethümes tolles Wüthen übte solchen Terrorismus, daß Niemand mehr den Muth behielt, den Boden der Gesetzlichkeit zu vertheidigen, indem selbst K. Konrad zagend diesen allmählig verließ und durch weitgehende Zugeständnisse von den nächsten und stärksten Feinden einige Ruhe erhandelte, um bald zu erfahren, daß der Entscheidungskampf doch nicht zu vermeiden und nun für ihn doppelt schwer geworden war. —

VI. Des K. Konrad Kämpfe 914 wider Arnulf und Erchanger.

1 Mit Erzb. Hatto sank für K. Konrad die Hoffnung in's Grab,
1 aus der Hand des Papstes die Kaiserkrone zu empfangen, er gab wohl jeden Gedanken hieran auf und verzichtete so ziemlich augenfällig auf den bisher genossenen Ruf, der Hort der bedrängten Kirche zu sein. Wie scheint machte er 913 noch einen Versuch, den Mord Otberts zu rächen und einen ergebenen und geeigneten Mann zu seinem Nachfolger wählen zu lassen; denn am 22 Juni 913 im Kl. Lorsch an der Bergstraße, welches Stift einen Privilegienbrief erhielt, (wurde jezt der Abt v. Fulda Heriger auf den Mainzerstuhl erhoben?) kehrte Konrad nach jenem Mord' in die Rheingegend zurück, und scheint zu Tribur, wo er 12 Spt. der Wormser-Kirche ihre Rechte und Freiheiten verbriefte, einen Herrentag veranstaltet zu haben, der nicht nach Wunsch ausfiel. Er mußte sich ohne Zweifel ostwärts wenden und den Stuhl v. Straßburg den Gegnern preis
2 geben. Gfrörer II, 462 meint: „Der welcher sofort den Straßburger-Stuhl bestieg, Gottfried, in einer alten Grabschrift Sprößling aus karoling. Stamme, Schwestersohn Karls (des Kahlen) genannt, war offenbar durch die Partei des Lothringers erhoben worden.“ Womit das offenbar begründet werden will, ist nicht abzusehen. Gottfried kann wohl ein Domherr zu Straßburg gewesen und mit Beistimmung Konrads, der schnell herbei eilte, gewählt worden sein, er starb acht Wochen darnach, also um Winters-Anfang, unbekannt ob natürlichen oder gewaltsamen Todes, während Konrad glaublich

in Bayern oder Ostfranken weilte, und nun wurde Richwin durch 1
lotharingische Waffenhilfe in Straßburg an's Bisthum gebracht. In
seiner steigenden Verlegenheit hatte der König den Entschluß gefaßt,
zur Bestürzung vieler treuen Anhänger, mit den bösen Brüdern Erchanger und Berchtold Freundschaft zu machen auf eine solche Weise,
daß der Stiefsohn ihrer Schwester, Hrz. Arnulf v. Bayern, ebenfalls
gewonnen und die feindliche Verkettung zerrissen würde, die das 3
eingeschrumpfte Reich von allen Seiten umschloß. Er warb um die
Hand Kunigundens, der Witwe Luitpolds, der Stiefmutter Arnulfs,
und das Geschäft hatte Fortgang, wenn gleich etwas langsamen;
denn es war über allerlei zu handeln und es wurde manches gefordert, was der verlegene König nur mit Widerstreben, also zögernd
bewilligte. Welcher Herrscher stimmt gerne ein, daß man ihm Scepter und Krone zerbreche? Ein sonst freudenreiches Ereigniß soll
von entscheidendem Einfluß auf ihn gewesen sein.

Auffallend ist, in welcher Weise die größern Jahrbücher von
St. Gallen (Pertz I, 614) davon berichten: „Die Agarener drangen
in Alemannien ein. Erchanger und sein Br. Perchtold, und der Graf
Udalrich (V, v. Argengau?) hieben das ganze Heer derselben bis 4
auf 30 Mann nieder am Innstrom, indem ihnen der Neffe jener Brüder, Arnolf der sehr vortreffliche Herzog der Bajoarier, zu Hilfe zog."
Allen Anzeichen nach ward der auch in Volksliedern gepriesene Sieg
zur Herbstzeit oder etwas später 913 erfochten, und die Bayern wie
Alemannien spaltenden und zerrüttenden Parteifehden lockten und
begünstigten den ungarischen Räuberschwarm, dessen Besuch wie
schon öfter vornämlich den Abteien gegolten haben wird. Dankbar
für Abwendung der nahe gekommenen Gefahr spendet der Mönch des
Kl. St. Gallen dem Bayer jenes Lob, in das freilich die bayerischen
Chronisten nicht einstimmten; denn ihre Klöster, theils von den
Ungarn schon niedergebrannt, theils wiederholt geplündert, wenigstens die in Oberbayern, hat Arnulf selbst dem Untergange bestimmt,
indem er fast alle ihre Güter unter seine tapfern Krieger vertheilte 5
auf die Bedingung, daß diese Mannen, eigentlich stehendes Heer
zu nennen, zum Schirm des Landes und als Zufluchtstätten für
die Bauersleute bei Überfällen allenthalben Burgfesten anlegten
und besetzt hielten, und dieß geschah wirklich in der ganzen Gegend vom Isar- bis zum Innstrome und von Kufstein hinab bis
Altötting. —

1 Nichts wahrscheinlicher, als daß K. Konrad, den die Unter-
drückten gewiß angerufen, jezt bei Versöhnung mit Arnulf und Hei-
rath der Kunigunde den Klagenden das Ohr verschloß, und man hat
deutliche Spuren, auf die noch später hingewiesen werden wird, daß
jener Bayernfürst bei seinen Verträgen mit Deutschlands Königen
6 unnachgiebig das oberste Schirm- und Verfügungsrecht über Bisthümer
und Abteien sich ausbedingte. So viel räumte K. Konrad freilich
noch nicht ein, die Prälaten widersprachen energisch, Bayern im
innersten Marke verwundet ward erschüttert ein mal über das andere
mal, Arnulf kämpfte, floh, siegte, und seine erstaunliche Helden-
und Regentenkraft hat zulezt doch nichts anderes herbeigeführt als
Bayerns Auflösung und den Untergang des eingebornen Fürstenge-
schlechtes. Jezt zwar stand Beßeres in Aussicht. Wie ein König
herrschte Arnulf, auf's Schwert gestützt, durchgreifend, und weil er
nach jener Sühne von Westen her nichts weiter besorgte, wendete
sich sein Hauptaugenmerk nach Osten und Süden, dort in der Ost-
mark, in Kärnthen und herauf durch's Gebirge bis zum hohen Arl
Rüstkammern anzulegen und die festen Pfeiler seiner Macht zu er-
7 bauen. Rüdiger, glaublich Herr von Pechlarn an der Donau zwi-
schen Mölk und Ips, oder da ihn Arnulf zum Markgrafen des Landes
unter der Ens setzte, erst nach jenem festen Orte gekommen, um von
dort aus die Verwaltung zu führen, Rüdiger von Pechlarn zugenannt,
ein Name, der im Nibelungenliede erhalten ist, scheint Arnulfs Ver-
trauen im besonders hohen Grade genossen zu haben. Nach Aventin,
der hievon redet, befahl Arnulf im Lande unter der Ens (war also
Friede gemacht mit den Ungarn?) die zerstörten Kirchen wieder her-
zustellen und die verlassenen Dörfer durch bayerische und wendische
Ansiedler, welchen die Grundstücke auf Erbpacht gegeben wurden,
neu zu bevölkern. Es ist anzunehmen, daß auch hierin, wie lobens-
werth immer die Absicht war, Willkür und Rechtsverletzung obwal-
tete, daß manches Besitzthum ohne Rücksicht auf Erbansprüche für
8 herrenlos erklärt, manches, das einem Stifte gehörte, vom Herzog
gnädig vergabt wurde als wäre es eines seiner Eigengüter. Nicht anders
wird das Verfahren in Kärnthen gewesen sein, wohin er als Hüter
den Gr. Ratholo v. Sempt (bei Erding) und Ebersberg (auf der
Straße von München nach Wasserburg) setzte, vielen Eingebornen
unlieb; an der italischen Gränze aber, an der Etsch und im Vinst-
gau stellte Arnulf den eigenen Bruder Bertold auf, dessen Gegen-

wart und Besitzungen, von welchen einige bis in's 13. Jahrhundert 1
dem Hause der Schyren verblieben, sich urkundlich nachweisen lassen.
(Huschberg, Wittelsbach S. 113.) Vermuthung ist, daß Luitpolds
Bruder Herigold (Herold), Schirmvogt des Kl. Niederalteich und
reich begütert, Schloß Bogen zum Sitze hatte; von zwei Söhnen
Herold's, Raffold und Albrich, wird noch die Rede sein.

Wollte K. Konrad, über die Prälaten Bayerns erzörnt, weil sie 9
ihn zu unterstützen säumten, fühlen lassen, daß sie so sehr seiner
bedürften als er ihrer, so hat er bei den meisten den Zweck erreicht.
Nur B. Gumpold v. Passau scheint, vielleicht weil er kürzlich durch
Hrz. Arnulf auf den Stuhl kam oder sonst aus Furcht vor ihm und
den Ungarn, nicht mit jenen v. Salzburg, Seben, Freising, Regensburg,
Eichstätt sich vereiniget zu haben, als sie den König baten, er möge
ein Beschirmer der Kirchen bleiben, und ihm Unterstützung aus allen
Kräften versprachen. Gleiches thaten ohne Zweifel B. Salomon v.
Constanz, B. Landolus v. Basel, B. Dietrich v. Würzburg und Erzb.
Heriger v. Mainz. Die Unterhandlungen mit dem König, welcher 10
noch vor dem Advent 913 die Kunigund geheirathet haben dürfte,
wurden während des Winters eifrigst betrieben und Einleitung ge-
troffen, um im Frühjahr einen großen Reichstag zu veranstalten.
Näheres wissen wir nicht, als daß K. Konrad acht Tage nach Ostern,
also 24 April 914 zu Weilburg, seinem Stammsitze, der dortigen
Kirche ein reiches Geschenk machte, und nachdem vielleicht vorläufig
zu Frankfurt getaget worden war, nebst Erzb. Heriger u. a. aufbrach
zum großen, in Forchheim noch vor Chr. Himmelfahrt zu eröffnenden
Reichstag, auf welchem sich um ihn die genannten und andere Prälaten
wie auch manche weltliche Herren versammelten, natürlich nicht ohne
ihre reisigen Schaaren; denn es sollte die große Noth des Reiches
und der Kirche berathen und gleich dazu gethan werden, ihr abzu- 11
helfen. Drei vom König am 24 und 25 Mai zu Forchheim aus-
gestellte Urk. theils Gütertausch des B. Tuto v. Regensburg bestäti-
gend, theils dessen Kl. St. Emmeram bedenkend durch die gewichtige
Schankung des Stauffer-Forstes bei Sulzbach, sind Fingerzeig genug,
daß Tuto (und mit andern Prälaten geschah Ähnliches), Tuto der
Hüter Regensburgs und des Donauüberganges! durch Gnaden an
das königliche Interesse gekettet und durch Reichsgut um die Kosten
entschädiget wurde, welche für die Rüstung wider Hrz. Arnulf auf-
zuwenden waren. Dieser scheint, weil er auf wiederholte Vorladung

1 nicht erschien, so wie Erchanger in des Reiches Acht gethan und
12 ohne Säumen nach Regensburg aufgebrochen worden zu sein. Nach einer Chronik des Kl. St. Emmeram schmähten gewisse Leute besonders über den B. Salomon v. Constanz, der den König und sein Heer begleitete als Hauptrathgeber; denn nicht auf königliche sondern auf feindliche Weise sei der Einzug in die Provinz Bayern geschehen, und nicht wenig niedergebrannt und großer Jammer über Witwen und Waisen gebracht worden. Manche gegen die Einfälle der Ungarn befestigte Orte waren nur mit Sturm zu nehmen, darunter ein nach St. Emmeram und St. Peter gehöriger Flecken, der in Rauch aufging. Arnulf, welcher dem Ansturme nicht lange stehen konnte, floh mit Frau und Kindern nach Ungarn d. i. Österreich und hat nun vermuthlich Ungarnhaufen zur Fortführung des Krieges
13 angeworben. Geschah diese Heerfahrt Konrads I unmittelbar nach dem Tagen zu Forchheim, so kann er sich in Bayern kaum über acht Tage aufgehalten haben; am 7 Juni schon urkundete er zu Frankfurt, und ernannte auf Verwenden der Gm. Kunigund, welche das ihr liebe Stift des hl. Nazarius oder Lorsch mit einem ihrer Erbgüter, nämlich mit Giengen dem nachmaligen freien Reichsstädtchen beschenkt hat, und auf Bitte des Erzb. Heriger und des Mrkgr. Eberhard den Mönch Liuthar zum Abt dieses Klosters oder gab es diesem edlen Herrn (Verwandten der K. Kunigund?) zur Commende auf Lebenszeit.

m Die Annahme wird nicht trügen, daß K. Konrad durch mehrere
1 Wochen in seinen fränkischen Erblanden beschäftigt war, Streitkräfte zu sammeln, von denen sowohl den Freunden jenseits des Rheines Hilfe gebracht als auch der Reichsschluß wider Erchanger exequirt werden sollte. Elsaß zu behaupten lag ihm sehr an, und er konnte dort auf starken Anhang rechnen. Auch ein Theil Niederlothringens und Frieslands begehrte beim deutschen Reiche zu bleiben, und sicher nicht bloß im eigenen sondern auch in Anderer Namen kam B. Ratbod v. Utrecht an Konrads Hoflager, und zu Wilinaburg (Weilburg) im Lahngau erhielt der angesehene und thatkräftige Bischof am 9 Juli 914 die Bestätigung der Rechte und Freiheiten seiner St. Martinskirche. Schwere Stürme hatte dieses sehr bedeutend gewordene Hochstift seit einem halben Jahrhundert auszustehen und gerieth in nahe Gefahr des Untergangs, nicht etwa durch das wieder unter den
2 Friesen sich erhebende Heidenthum sondern durch Anfeindung frän-

kischer Dynasten, denen schon dieses ärgerlich, daß ein Friese nach dem andern auf den fürstlichen Hirtenstuhl kam und gleichsam der Vormann und Hort seiner Nation wider die Franken ward. Nach Alberich II, wenn nicht als sein Gegner, erscheint in einer Urk. des Kaisers Lothar B. Egihard v. Utrecht. Ein hierauf folgender, nur ein Jahr sitzender Bischof Lutger war Friese von Geburt (wurde später Bischof v. Münster); eben so der auf ihn folgende Hunger, welcher vor den Utrecht zerstörenden Normannen sammt Capitel nach Kl. Bergen (Odilienberg unweit Roermonde) flüchten mußte, und 866 starb. Lange (23, oder 33 Jahre) saß dann auf dem Stuhle der Friese Odilbald, und nach dessen etwa um 899 erfolgten Tode ward einstimmig, heißt es, der Friese Egilbold gewählt, welcher Anhänger des K. Zwentibald schon nach 2 Jahren den Ratbod (durch die Mutter Abkömmling des Fürsten Ratbod) zum Nachfolger erhielt, einen am französischen Hofe erzogenen, und gelehrten Mann, der seinen Sitz wieder von Kl. Bergen nach Deventer verlegte und von da aus die kirchlichen und kirchenbesitzlichen Verhältnisse seiner Diöcese zu ordnen strebte, vielfach von den Normannen (und Andern!) gehindert, bis es gelang, jene aus der Gegend von Utrecht zu verscheuchen. Ratbod starb 29 Nov. 917 (918?) und wurde zu Deventer bestattet, weil Utrecht noch in Schutt lag.

Er ist ja nicht zu verwechseln, mit dem gleichnamigen Erzbischof v. Trier, welcher schon 2 bis 3 Jahre früher verlebte, wie wir vernehmen werden, und der gebrochen durch Unglücksfälle und vielleicht kränkelnd spätestens im Aug. 913 auf einen Vergleich mit K. Karl einging, auf manche Stiftsgüter und namentlich auf die vom bösen Raguiner weggenommene Abtei St. Maximin verzichtend, wenigstens für jezt; um noch das Werthvollste aus dem Schiffbruche zu retten, ließ er sich dat. Diedenhofen 13 Aug. 913 verbriefen, daß nach seinem Ableben Clerus und Volk von Trier ganz frei einen Bischof wählen dürfe. — Von den Ereignissen in Lothringen und in Francien wissen wir aus diesen Tagen sonst nichts, als daß sich eine mächtige Adelspartei feindselig erhob, nicht wider K. Karl eigentlich nach ihrer Sprache, sondern nur gegen den Günstling Haganon, der, durch seine Geburt dem niedern Dienstadel angehörend, doch sehr herrisch auftrat und selbst Grafen und Herzogen Befehle ertheilen wollte. Ein Hauptgegner war Gr. Robert v. Paris, der Bruder des 898 verlebten K. Odo. Haganon scheint die Noth-

m wendigkeit erkannt zu haben, sich auf den Prälatenstand zu stützen, und er gewann offenbar viele Bischöfe, den Erzb. Heriveus v. Rheims und den B. Stephan v. Tongern benanntlich, zerfiel aber, indem er diesen zu Willen war, völlig nicht bloß mit Gr. Robert und dessen Anhang, sondern auch mit dem Lotharinger Raguiner und dessen Erstgebornen Giselbert, wie wir beim folgenden Jahre des Nähern sehen werden.

6 Da K. Konrad den karolingischen Nebenbuhler in schwierigen Verhältnissen verwickelt sah, durfte er von dieser Seite keinen Angriff befürchten und konnte, fehlte anders die Lust nicht, seine Kräfte gebrauchen, um einmal den bösen Erchanger zu bemeistern, welcher glaublich in diesem Sommer oder gegen den Herbst eine neue schreiende Gewaltthat verübte. Seit langem die Zielscheibe des Hasses der vormaligen Kammerboten, weil ihren habgierigen Absichten das größte Hinderniß, wurde ihnen B. Salomon erst jezt recht unausstehlich, theils wohl wegen seiner Theilnahme an der Vertreibung des Vetters Arnulf aus Bayern, theils wegen des ihm vom König ertheilten Auftrages, an seiner Statt Gericht zu halten nach alemannischem Rechte und die der Krone oder der Kirche entzogenen Güter wieder herbei zu bringen. Ein sehr kitzliches Geschäft! — Den ersten Grund der fortwährenden Anfeindung ent-
7 hüllt uns der Mönch Ekkehard (Pertz II. 83): „Weil durch mancherlei Vergabungen des K. Arnulf an den Constanzer-Stuhl oder die Abtei St. Gallen das Kammergut beträchtlich gemindert ward, faßten Erchanger und Berthold, welche jene Krongüter schon als ihre Erblehen betrachteten, tiefen Groll gegen B. Salomon. Eines Tages wollten sie ihn zu St. Gallen, wo er eben weilte, überfallen, und Salomon konnte sich nur durch eilige Flucht in das wilde Turbenthal retten. Der Bischof klagte deshalb bei Hofe, worauf K. Arnulf die Schuldigen verhaften ließ und schon ihre Hinrichtung beschlossen hatte, als ihnen noch die Fürbitte Salomons das Leben rettete." Salomon wendete zur Zeit L. des Kindes was sich nur erdenken ließ an, die Grollenden beßer zu stimmen, und es ist wahrlich zu verwundern, daß es ihm gelang den Ausbruch ihres Grimmes bis in's J. 914
8 hinzuhalten. Allem Anschein nach hatte er, obwohl zu Forchheim das Urtheil der Reichsacht über die trotzig Ungehorsamen ergangen war, abermals sich zum Unterhändler angeboten und den Brüdern versprochen, er wolle ihnen, würden sie nur etwas Vernunft annehmen, gewiß beim König Nachsicht und selbst Gnaden auswirken.

Der genannte Mönch deutet an, daß B. Salomon nebst dem Schirmvogt der Abtei Reichenau durch drei Tage in öffentlichem Gerichte Untersuchungen anstellte und die dem Gotteshaus gehörenden Leute dem hl. Otmar eidlich verpflichtete. Die sich nicht stellten, wurden natürlich bedroht, aber der Drohung von den Anhängern jener
Brüder Hohn und Spott entgegnet. Die alemannischen Jahrbücher 9
(Pertz I. 56) reden von der Burg Stammheim, welche die Brüder nicht herausgeben wollten; vielmehr verübte ihre Besatzung Feindseligkeiten und Amtmänner v. St. Gallen klagten darob beim Abt-Bischof, der aber noch immer geduldig zusah und die Ankunft des Königs abwarten wollte. Da begab sich eines Tages, daß ihm jene voll Begierde früher einen Streich zu vollführen, als er dessen ungewarnt seines Weges zog, die Straße verlegten. Der Bischof wehrte den Gebrauch der Waffen, gab sich gutwillig gefangen; als er aber die Brüder erinnerte, wie sie ihm, der ihnen Begnadigung von Kr. Arnulf erbeten, nicht die Wohlthat auf so undankbare Weise lohnen sollten, da brausete ihr junger hitziger Schwestersohn Luitfrid auf, zückte das Schwert und würde den Prälaten durchbohrt haben, hätte sich nicht ein Diener des Bischofs dazwischen gestürzt
und den tödtlichen Stoß empfangen. Das nicht genug begehrte der 10
wilde Luitfrid, als man den Gefangenen in ein nahes Wirthshaus brachte, ihm die Augen auszustechen und die rechte Hand abzuhauen; glücklicher Weise trugen die übrigen doch Scheu, eine so entsetzliche Missethat zu vollbringen, und man führte also den Bischof auf die Diepoltsburg (Schrotzburg oberhalb Bohlingen?), Erchangers und seiner Hausfrau Bertha Wohnsitz.

Es erschrack die kluge Frau, solches zu hören: o das ist der Tag, welcher vor Gott und den Menschen unsere Ehren enden und unsere Habe zerstören wird! rief sie seufzend aus, rüstete geschwind fürstlich ein Zimmer, schmückte Kirche und Altar, und trat dem hohen Gaste unter's Thor mit zwei Priestern entgegen. Und als der greise Oberhirt auf einer elenden Mähre herbei geritten kam,
fiel sie weinend auf die Knie nieder und bat ihm die Hand küssen 11
zu dürfen, so daß er kaum wußte, ob sie ihn verhöhnen oder wirklich ehren wolle. Unter einem Traghimmel begleitete man ihn zur Schloß-Kirche. Folgenden Tages bereitete Bertha ein köstliches Mahl, bei dem sie ihn durch die zwei Priester, sich aber durch ihre Mägde bedienen ließ, und drückte ihre Zuversicht aus, daß der Mißhandelte

m im Kurzen werde freudig und wohlbehalten nach Hause kehren. Mann und Schwager, des Angriffs gewärtig, lagen spähend mit ihren Reisigen zu Feld; denn die Kunde ihres Frevels erscholl durch das Land, und alles Volk ward aufgeregt, und die zahlreichen Wi-
12 derparte der Frevler und die Freunde und Dienstleute des Abt-Bischofes schwangen sich in den Sattel, um so behender je zuversichtlicher man auf das baldige Eintreffen des königlichen Heeres rechnete. Auch die bösen Brüder mögen auf baldigen Zuzug gerechnet haben, selbst auf ungarischen, herzlos für den Jammer der Wehrlosen, für das Verderben des Vaterlandes; sieh da entscheidet den weitaussehenden Kampf gar geschwind das glückliche Wagestück eines jungen Helden. Sigefrid v. Ramswag, des B. Salomon Geschwisterkind, überfällt früh Morgens (am Tag der heil. Pelagia? 8 Oct.) bei Ohnfridingen (Orsingen) im Nellenburgischen den noch schlafenden Erchanger nebst Luitfrid und entwaffnet sie. In hellen Haufen, die Gefesselten in der Mitte, geht's nun lustig nach Diepoltsburg, wo es kaum der Androhung bedurfte, man werde Erchan-
13 ger und Luitfrid vor den Augen der Besatzung tödten, würde sie nicht ohne Verzug den Bischof losgeben; Bertha hatte ohnehin schon zu seiner Befreiung Anstalt getroffen, auf ihren Befehl wird gleich geöffnet, und als sie mit B. Salomon zum Thore heraustritt, erheben die Krieger ein Jauchzen und grüßen mit dem kirchlichen Freudengesang: **Heil herro! heil liebo!** Nur drei Tage soll Salomon in Haft gewesen, Erchanger aber jezt auf die Burg Hohentwiel abgeführt worden sein, welche nach dem was bald folgte, der ebenfalls wider die verhaßten Kammerboten sehr thätige junge Burchard (II) in seine Gewalt gebracht haben muß.

Unter Frohlocken des Volkes zog der befreite Abt-Bischof in Constanz ein, K. Konrad kam ohne Zweifel nach Kurzem auch dahin und mochte schönen Hoffnungen Raum geben, Alemannien für
14 beruhigt halten; allein mit dem wüthend gewordenen Parteihaß ist schwer zu fahren, am schwersten mit dem siegenden. Viele, Burchard (II) voran, begehrten ungestümm scharfe Anwendung des Strafrechtes, begehrten Erchangers Hinrichtung, zu der sich K. Konrad schon darum ungerne entschloß, weil solches Strafverfahren gewiß die Gesippten und Freunde des Hingerichteten zu unversöhnlichen und das Äußerste wagenden Feinden des Thrones machte. Überdieß wollte der geliebte und weise Rath B. Salomon ein Blutgericht

durchaus nicht zulassen, und auf sein inständiges Bitten geschah der m
gnädige Spruch, daß die Gefangenen für Verrath und Friedens-Bruch statt mit dem Tode bloß mit Verbannung bestraft wurden. Das ärgerte nicht wenig den Parteihaß, den die gegründete Furcht, die Verbannten würden bei nächster Gelegenheit zurück kehren um Rache zu üben, noch mehr entflammte. Doch die, welche durch 15
eigene Kraftanstrengung ohne den König gesiegt hatten, stellten eine weitere, schwer zu erfüllende Forderung: was von ihnen den Geächteten mit dem Schwert, nicht ohne Blut und Kosten abgerungen worden war, wollten sie als Lehn behalten, schöne Güter der Krone, wichtige Plätze, Burchard (II) namentlich die starke Feste Hohentwiel. Der verlegene König wird eingewendet haben, daß dieses eine Sache sei, welche das Reich betreffe, und daß er darüber mit den Fürsten zu Rathe gehen und nach ihrem Dafürhalten handeln wolle; einsweilen ließ er es beim factischen Besitzstand bewenden und zog fort nach Franken, Willens in Mainz oder in Frankfurt zu tagen und sich gleichsam durch gesammte Reichsstände dasjenige verwehren zu lassen, was er zu thun ohnehin keine Lust spürte. Wie solches aus- 16
fiel, kann man leicht errathen. Da wurde geeifert gegen Verschleuderung des Krongutes, gefordert daß dieses und jenes herbeigebracht werde, jeder Widerspänstige mit Acht und Bann bedroht, namentlich alles was die Brüder Erchanger und Berthold besessen hatten, Bertha's Morgengabe ausgenommen, für heimgefallen erklärt, und Burchard (II) gemessenst bedeutet, daß er Hohentwiel ohne weiters an das Reich auszuliefern habe. Nichts durchfahrender und — nach Umständen — nichts lahmer als große Versammlungen. Die strengen Befehle waren dictirt; sie auszuführen lag nun dem mittellosen König ob, der sicher vorgezogen hätte mit mehr Glimpf darein zu gehen, damit nicht den alten Feinden neue sich gesellten. Das Jahr 915 wurde für ihn ein bedrängnißvolles. Am 8 Febr. 17
auf der Villa Frankfurt best. er dem Kl. Lorsch den diesem von seiner Gm. Kunigund geschenkten Ort Giengen in Schwaben, und noch vor Ostern scheint er in's Feld gerückt zu sein, vorerst wider genannten Burchard, der auf Hohentwiel den Reichstagsbeschlüssen Trotz bot; dann kennt man keine Urk. Konrads mehr bis zum 9 August. Aus manchen Spuren aber läßt sich schließen, daß von Unterhandlern an einem Vergleiche mit K. Karl, ja an einem allgemeinen Frieden gearbeitet wurde, und daß der neue Papst

m hieran besonders thätig und eifrig sich betheiligte; dahin müßen wir
denn jezt unser Augenmerk wenden.

VII. Berengar durch Johann X zum Kaiser gekrönt 24 März 916.

n Abermals war, noch vor Ende des J. 913, ein überaus that-
1 kräftiger Mann, Johann X auf den Stuhl Petri erhoben worden,
und so viel abzunehmen durch einhellige Wahl. Wenigstens findet
sich nicht, daß ihm irgendwo in der kathol. Welt die Anerkennung
als rechtmäßigem Papst verweigert wurde; vielmehr wendete man
sich von allen Seiten so ehrerbietig als vertrauensvoll an ihn, und
von ihm als dem wahren Mittelpunkt und Herzschlag der Christen-
heit ging thätiges Leben aus bis in die fernsten Lande. Das steht
fest. Nun hat sich aber eine mit den unerhörtesten Schmähungen
angefüllte Parteischrift gefunden, die den läppischen Titel: Liutprandi
Antapodosis an der Stirne, etwa zur Zeit des Kaisers Otto II aus
Italien nach Deutschland kam, für eine Hinterlassenschaft des B.
Liutprand, welcher Otto's I Kanzler (?) gewesen, ausgegeben und nun
bald allen Erzählungen vom Pontificate Johanns X zu Grunde
gelegt worden ist. Die miserable, von den ärgsten Verstößen wim-
melnde, keine Zeitordnung beachtende, offenbar höchst willkürlich
2 zurecht gemachte Compilation verräth neben anderem den Zweck,
das Vorgeben zu erhärten, schon in den Tagen des P. Sergius III
und noch mehr in denen Johanns X habe Rom unter einem gräß-
lichen H....Regimente geseufzet. Man möchte es glauben, wären
die Übertreibungen nicht gar so handgreiflich. Leider wurde es der
Gegenpartei, als sie später in Rom die Oberhand gewann, möglich,
alle Erlasse Johanns X, den sie einen Afterpapst schmähte, zu ver-
nichten; den Gnadenbrief für St. Gallen dat. 22 Febr. 920 ab-
gerechnet sind bloß einige Bruchstücke noch auf uns gekommen, deren
gelegenheitlich gedacht werden wird. Was kann nun der Geschicht-
schreiber bei solchen Umständen thun? darf er ein Parteigeschwätz
wieder geben, dessen Falschheit er eben so tief fühlt als ihn die
Schändlichkeit desselben anekelt? und aus welcher Quelle ist sonst
zu schöpfen? Alles sei sorgsam aufgesucht, was sich während der
3 14 Jahre dieses gewiß ereignißvollen Pontificates in der bekannten
Welt begab, und die synchronistische Zusammenstellung wird doch
so viel sichere Anhaltspunkte gewähren, um ein treues Bild der Zeit

und der darin hervorragenden Menschen wenigstens nach dem äußern n
Umrisse entwerfen zu können.

Der vorgebliche Liutprand brandmarket, da er fast von nichts anderem als von solchen Schlechtigkeiten zu reden weiß, den Priester Johann v. Ravenna als einen Buhlen der berüchtigten Theodora, Mutter der Marozzia; Theodora habe ihn zuerst auf den Stuhl von Bologna gebracht, was gar nicht glaublich, dann zum Nachfolger des Erzb. Peter v. Ravenna contra ss. patrum instituta wählen lassen,
und zuletzt, um ihn näher bei sich zu haben, den Liebling eigen- 4
mächtig auf den päpstl. Stuhl erhoben; Theodora, quod dictu etiam fedissimum est, Romanae civitatis non inviriliter monarchiam obtinebat. Weiter gedenkt ihrer der wahrheitsleere und giftvolle Schwätzer nicht mehr. Martin Polonus und Platina, wenig beßern Geistes, geben noch an, Johann X sei von seinem Erzbisthum Ravenna im Tumulte des Volkes verjagt worden. Ob hieran etwas ist, bleibe dahin gestellt; so viel gewahren wir gleich bei Johanns X Regierungsantritt, daß er mit geistlichen und weltlichen hohen Häuptern freundlich verkehrt, und Frieden zu stiften und die Kräfte wider die Erbfeinde des Christenthums zu vereinigen sucht. Zunächst wurden die fürstlichen Brüder v. Benevent und Capua die Unterhändler, um die Byzantiner in ein Waffenbündniß zu ziehen und durch Bei-
hilfe ihrer Flotte Italien von den saracen. Piraten zu säubern. Lust 5
dem Ansuchen zu entsprechen hatten die jetzigen Gewalthaber in Cnstpl allerdings, da die eigenen italien. Unterthanen am bittersten geplagt und am ersten gefährdet waren; aber erst im J. 915 konnte etwas Namhaftes für die Halbinsel geschehen, wie uns beim Verfolgen dessen, was sich bis dahin in und um Cnstpl begab, klar wird. —

Nur ein Jahr und doch zu lang hausete der gewissen- und sittenlose Kaiser Alexander; „es zeigte sich bald, sagt Schlosser S. 230, daß ein ruhiger und pedantischer Mann (Leo VI) mit allen Fehlern weichlicher Seelen dem Staat weniger nachtheilig sei, als ein Religionsspötter und roher Freund der Jagd und Lustbarkeiten. Alexander bekümmerte sich wenig um die Regierung, die seine Lieb-
linge schlecht genug führten.“ Genannt werden der Cleriker Jannes 6
Lazaris, und die Slaven Gabrielopulus und Basilitzes, die er mit Reichthum überhäufte, und es verbreitete sich das Gerücht, der Unsinnige sei sogar Willens, den Basilitzes zum Mitkaiser anzunehmen,

n den Neffen Konstantin VII aber entmannen und zum Mönche scheeren zu lassen. Daß die Schmähsucht noch mehr Schlimmes auf Alexander gelogen hat als er wirklich that, steht zu vermuthen, und nur seine Feinde erzählen uns von ihm; allein wenn ein Fürst so ganz in den Genuß des flüchtigen Augenblicks versinkt, daß ihn nicht kümmert, was die Geschichte in ihre Tafeln einträgt und wer von seinem und seiner Ahnen Walten der Nachwelt Bericht erstattet, dann trifft ihn wohlverdient die Strafe der Brandmarkung für ewige
7 Zeiten. Als Einleitung, um den Neffen zu verdrängen mochte erscheinen, daß die Mutter desselben, Zoe, aus dem kais. Palast entfernt wurde, so wie schon, daß über ihren Freund den Patr. Euthymius der zurückgerufene Nicolaus nebst anhangenden Bischöfen und andern Hofherren im Palaste Magnaura zu Gerichte saß und den Heiligen als einen frechen Eindringling auf die schmählichste Art entwürdete und in's Kl. Agathe stieß, wo Euthymius bald starb. Dem Alexander bürdet man auch den Vorwurf auf, er habe, als der Bulgarenfürst Simeon eine Frieden und Freundschaft nachsuchende Gesandtschaft an ihn schickte, diese mit Beschimpfungen und Drohungen von sich gewiesen und dadurch den verwüstenden Krieg veranlaßt, welcher im J. 912—913 ausbrach. Es hing hiemit wohl
8 auch der Sturz des von Simeon Metaphrastes sehr belobten Admirals Himerius zusammen.

Übrigens schildert man den Alexander als einen vollendeten Heiden, welcher nur seinen Lüsten, dem Spiel, der Jagd, der Schwelgerei, den Weibern fröhnte, noch mehr als der Philosoph Leo den Wahrsagereien und anderem tollen Aberglauben sich zuneigte, gegen das Heiligthum frevelte, und in muthwilliger Verhöhnung der christlichen Religion so weit ging, daß er den Kirchenschmuck gebrauchte, um seinen an Götzenbildern reichen Hippodrom zu zieren, wobei er äußerte: Ach! würden die Römer wieder diese Götter anbeten, so wären sie unüberwindlich! — Von der zu Cnstpl auf dem Thron sitzenden blindheidnischen Lüderlichkeit wurde offenbar der treue und so schätzbare Verbündete, K. Sembat v. Armenien, im
9 Stiche gelassen und geopfert; Sembat erlag im Kampfe mit dem Emir Jusef, dem manche armenische Herren halfen, geschlagen warf sich der König in das Castell von Caputa, wurde belagert, zur Ergebung gezwungen, und weil er den christlichen Glauben nicht abschwören wollte, zu todt gemartert im J. 913. Sein Sohn

Asciód II gewann zwar Anhang, so daß er sich 914 zum König aus-
rufen ließ und muthig den Kampf fortsetzte; allein den vielen äußern
Feinden konnte er um so weniger lange die Spitze bieten, je größer
die Zahl der innern war, und mehrmals wurde während seines
14jährigen Waltens das unglückliche Armenien von einem Ende bis
zum andern gleichsam überschwemmt, ausgeraubt, und zur öden
Mord- und Brandstätte gemacht. Zum Theil ist das auf Alexan-
ders Rechnung zu setzen. — Der Ausgelassene heirathete nicht. 10
Die trüben Quellen lassen erkennen, daß sich sein Tod Sonntags
6 Juni 913 ereignet hat und bezeichnen ihn als Folge der Schlem-
merei. Beim Ballspiel, zu dem er sich nach der Tafel starken Weines
voll begab, bekam er den Blutsturz, und war in zwei Tagen eine
Leiche. Reden die feilen Chronisten von diesem Vorgange verdächtig
nur so obenhin, als scheuten sie sich mit der Sprache laut zu wer-
den, so ist das noch auffallender hinsichtlich der sich nun schnell
folgenden Hof-Revolutionen. Vorerst constituirte sich, vorgebend der
sterbende Kaiser habe es angeordnet, eine Vormundschaft Konstan-
tins VII aus sieben Männern, welche bei Alexander in Gunst ge- 11
standen, darunter die genannten Jo. Lazaris, Basilitzes und Gabri-
lopulus nebst Patr. Nicolaus. Doch als der junge Kaiser durchaus
die Mutter Zoe bei sich haben wollte, ergab sich bald eine Verän-
derung, das ist sicher; nur weiß man nicht, welche der Regenten
zuerst springen mußten, und ob Zoe gleich Anfangs oder später wider
den Patr. Nicolaus Partei machte. Schlimme Nachrichten vom
Kriegsschauplatze in Sicilien oder Unteritalien, und an der Donau
oder um den Hämus wurden wie herkömmlich von den Unruhstiftern
benützt, den Pöbel der Hauptstadt in einem Auflauf zu rotten, und
es wurde getobt gegen die kraftlose Regierung. Geschreckt durch
wiederholte Auftritte der Art soll Patr. Nicolaus heimlich den Ar- 12
tabasd mit einem Schreiben an Konstantin Dukas, welcher seit drei
Jahren nicht ohne Glück gegen die Saracenen in Asien focht, ab-
geschickt haben, dem Feldherrn mit der Aussicht schmeichelnd, zöge er
an der Spitze seiner Tapfern nach Cnstpl Ruhe zu handhaben, so
würde er sicherlich bald zu Konstantins VII Mitkaiser erklärt werden
und bis zu dessen Volljährigkeit das ganze Reich allein regieren
können. Den Geschäftsträger Artabasd machte hierauf dankbar für
gute Ausrichtung der Patriarch zum ersten Dignitär an der Sophien-

n Kirche, und es ist dieser Artabasd der Vater des als ganz unvergleichlich gerühmten Malers Andreas.

13 Dukas brach ohne Verzug nach Enstpl auf, traf aber doch zu spät ein oder mit zu geringer Macht, und konnte die Regentschaft, von welcher sich Patr. Nicolaus zurück gezogen zu haben scheint, nicht sprengen. Schlosser S. 232 erzählt: „Dukas nahm seine Maßregeln zu schlecht um sie durchführen zu können, obgleich eine Menge Menschen um ihn sich gesammelt und er den Circus besetzt hatte. Er wollte den Hauptpalast der Chalke, der eine Art Festung bildete, stürmen; dieser ward aber von den Bogenschützen der kais. Burgwehr (deren Führer Lecapenus?) vertheidigt, und bei dem Angriff erst des Dukas Stallmeister durch einen Lanzenwurf getödtet und dadurch Verwirrung unter die Seinen gebracht; dann stürzte er selbst verwundet vom Pferde, ward überfallen, übermannt, zuletzt
14 enthauptet, und nach seinem Tode war der Lärmen gestillt. Diese Hauptumstände der Erzählung, so verschieden sie von einer andern in Nebensachen sein mag, sind gewiß richtig, so wie, daß die, welche sich für Dukas erklärt hatten, aufgesucht und entsetzlich grausam bestraft wurden," die Witwe in's Elend getrieben, der Sohn Stephan entmannt, Viele hingerichtet. Durch diesen Sieg beschritt eigentlich Lecapenus die erste Stufe seines Kaiserthrons, und von dem an hatte er fast ausschließlich den jungen, fleißig über Büchern sitzenden Konstantin unter Obhut und Leitung. Noch floß das Blut der unglücklichen Anhänger des Dukas, als K. Simeon vor den Thoren Enstpls erschien, im Trüben zu fischen, Aug. 913. Man unterhandelt, im Palast der Blachernen ist große offene Tafel, an welcher die beiden Söhne Simeons mit dem jungen Kaiser und dessen Vor-
15 mündern speisen. Am folgenden Tage besucht der heilige Patr. Nicolaus den K. Simeon im Feldlager und wird ehrerbietigst aufgenommen; Simeon beuget sich tief, und der Patriarch legt die Stole auf sein Haupt und betet über ihn. Reiche Geschenke ergänzen das am Vertrag noch Fehlende, und die Bulgaren ziehen über den Hämus zurück. — Nun wird es wieder für mehrere Jahre finster, und zwar so stockfinster, daß die wichtigsten Veränderungen im Ungewissen schweben, daß z. B. die Gelehrten streiten, ob Lecapenus schon 914 oder erst 919, ja 920 den kais. Titel sich beigelegt hat. Urkunden mangeln, und die oberflächlichen Aufzeichnungen der Chronisten sind fast ganz ohne Zeitangaben, oder setzen falsche.

Eines ist gewiß, daß nämlich schon im J. 914 der Bruch mit n
K. Simeon sich erneuert hat, da diesem der Armenier Pancutraces 16
die lange begehrte Stadt Adrianopel durch Verrätherei überlieferte
1 Spt. 914. Der Patricius Basilius, mit einem Kriegsheere dahin
geschickt, kam zwar, indem er Geld wirken ließ, wieder in Besitz
jener zweiten Stadt des Reiches; aber das angezündete Kriegsfeuer
griff nun weit um sich, die Bulgaren verheerten Thracien, streiften
plündernd selbst bis hinab in die Landschaften des eigentlichen
Griechenlands, und das zu einer Zeit, da zugleich mit den Saracenen
in Asien zu kämpfen und bald dort bald da eine Meuterei nieder-
zuschlagen war. Ohne Zweifel hat P. Johann X, sein großes
Anliegen im Auge, nach Kräften gearbeitet, den Byzantinern doch 17
wenigstens von Seite der Christen Ruhe zu verschaffen, und zuerst
von Seite des K. Berengar, welcher in diesen Tagen allem Anscheine
nach die Zwistigkeiten mit Venedig verglich, vielleicht nach dem
Hintritt des ihm widerwärtigen Doge Petrus Tribunus 912—13.
Muratori merkt an: „Dandulus bestreitet das Vorgeben, als wäre
Tribuno ein ungerechter und boshafter Fürst gewesen, den das
Volk wegen seiner Tyrannei erschlug, da man aus verlässigen
Schriften wisse, er habe sich gleichmäßig durch Milde und durch
Klugheit ausgezeichnet und seine 23jährige friedliche Regierung durch
einen natürlichen Tod geschlossen." Die neue Wahl fiel auf Ursus
Particiacus oder Participatius II, zugenannt Paureta, welcher als-
bald seinen Sohn Petrus nach Cnstpl schickte, vom Kaiser die
Bestätigung zu erbitten. Der junge Venetianer wurde von diesem 18
(lebte Alexander noch?) in der artigsten Weise aufgenommen, mit
Geschenken überhäuft und durch den Titel Protospathar geehrt; als
er aber ganz vergnügt nach Hause zurückkehren wollte, nahm ihn
an der Gränze Kroatiens verrätherisch Michael ein Herzog der
Slaven gefangen, und überlieferte den Ausgeplünderten in die Ge-
walt des mit dem Kaiser eben kriegenden Bulgaren-Königs Simeon.
Der Doge Ursus schickte, die Befreiung des Sohnes zu erwirken,
den Archidiakon Dominicus von Malamocco an K. Simeon, welcher
seinen Auftrag unschwer vollzog, da ohnehin zwischen dem Kr.
Konstantin VII und K. Simeon Friede geschlossen wurde, wobei
Dominicus, vielleicht zugleich als päpstl. Bevollmächtigter, gute
Dienste geleistet zu haben scheint, die dann mit der Infel v. Mala-
mocco belohnt worden sind. —

0 Oberitalien war jezt ziemlich zur Ruhe gebracht und K. Berengar
1 der Herrscher, an welchen sich die gedrückten Prälaten und alle nach gesetzlicher Ordnung rufenden Leute anklammerten. Hatte sich das Verhältniß zum Eidam Mrkgr. Adalbert v. Ivrea und dessen nunmehrigen Schwiegervater (Berengars Tochter war gestorben), dem alternden, vielleicht kränkelnden Mrkgr. Adalbert v. Tuscien noch nicht ganz freundlich gestaltet, so wurde doch an einer Sühne fleißig gearbeitet, und diese wie wir bald sehen werden wirklich erzielt, vermuthlich nicht bloß durch das Vorwort des P. Johann sondern auch durch Zureden des Mrkgr. Guido v. Spoleti und anderer Herren Mittel- und Unteritaliens, welche Hilfe brauchten und wünschten, und darum mit dem neuen, große Thatkraft entwickelnden Papste Hand in Hand gingen. Wie die Dinge hier lagen, können wir uns beiläufig denken. Beim Mangel einer gefürchteten Ober-
2 gewalt wucherte das Unkraut des Faustrechts aller Orten in entsetzlicher Weise; hatten die großen Vasallen durch ihre Widerspänstigkeit und Selbsthilfe die königliche Macht gebrochen, so zerbröckelte bald auch ihre eigene im Kampfe mit dem Geiste des Ungehorsams, den sie selbst entzügelt; jeder Burginhaber war keck genug dem Herzoge oder Markgrafen Trotz zu bieten, befahl er was nicht behagte; jeder Haudegen versuchte sich unabhängige Herrschaft zu erfechten und hatte eine Schaar Strolchen oder Banditen in seinem Dienste. Diese Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft, in welcher Einer wider den Andern war, machte es den saracen. Piraten möglich, bald diese bald jene Gegend plündernd und mordend ungestraft heimzusuchen, die am Garigliano ihr Standlager schon vor 50 Jahren befestigt hatten, gleichsam die Vorhut, schnitten fast gänzlich die Halbinsel entzwei und verkauften Hilfe oder Schonung zu hohen
3 Preisen. Außer kleinern Dynasten standen die Dogen v. Gaeta und v. Neapel mit ihnen im Bündniß. Amalfi scheint sehr bedrängt gewesen zu sein; Hrz. Manso dankte (913?) nach 16jähriger Regierung ab und wurde frommer Mönch. —

Der treffliche Fürst Atenulf I v. Benevent und Capua sah wohl keine Möglichkeit, mit eigener Kraft sich aufrecht zu erhalten, und hat deswegen dem byzantin. Kaiser gehuldigt und den Sohn und Mitregenten Landulf an ihn geschickt, wie wir hörten, welcher einen so geschickten Unterhändler machte, daß bald ein geheimes Waffen-Bündniß alle christliche Fürsten Mittel- und Unteritaliens verkettete.

Wie lange man und wer sonst noch an diesem großem Werke ar- o
beitete, läßt sich nicht sagen. Erst nach Alexanders Tod scheint Fürst
Landulf v. Benevent aus Cnstpl (vielleicht reiste er zwei mal hin) 4
nach Italien heimgekehrt zu sein, und er prunkte mit dem Titel
eines kaiserl. Patricius; auch dem Br. und Mitregenten Atenulf II
hatte er diesen Titel gebracht, welcher überdieß dem Gregor Doge
v. Neapel und dem Johann Doge v. Gaeta zu Theil wurde, ein
offenbares Zeichen, daß diese Fürsten und Orte nicht bloß mit dem
byzantin. Hofe ein Waffenbündniß schlossen, sondern förmlich als
Vasallen huldigten. In das Bündniß traten noch Guaimar II, F. v.
Salerno und P. Johann X, und als (915?) der Patricius Nicolaus
zugenannt Picinglis mit einer schönen Flotte ankam und ein kleines
Kriegsheer an's Land setzte, stießen zu diesem Apulier und Calabresen und
die Mannschaften jener Fürsten, und was der Papst auf die Beine
bringen konnte, zunächst zwar nur, um Italien von den Heiden
(den Saracenen) zu reinigen; aber nebenbei auch um den schlimmsten
Raufbolden des Faustrechts und ihren Spießgesellen das Handwerk
zu legen und den Gesetzen wieder Achtung zu verschaffen. Aus dem 5
Grunde und wegen der Aussicht auf die röm. Kaiserkrone war auch
K. Berengar nicht schwer zu bewegen, an dem heiligen Kriege,
welcher Rom und das Kirchenoberhaupt von den so gefährlich nahen
und die Güter der röm. Kirche beraubenden Heiden befreien sollte,
Theil zu nehmen. Sein Lobredner gibt an, P. Johann X habe durch
eine Geschenke überbringende stattliche Gesandtschaft dringendst ersucht,
der König möchte seine Streitmacht nach Rom führen, und dem
Retter die kaiserliche Krone zusagen lassen, wohl nur im Vertrauen.

Nach Ostern (9 April) 915 veranstaltete Berengar zu Pavia
einen Reichs- oder Fürstentag, auf dem schon das Anliegen des
Papstes mag vorgetragen worden sein. Die Prälaten, welche das 6
Beßte bei der Sache thun mußten, scheinen sich zahlreich eingefunden
zu haben; darum erlangte auch der Abt des Kl. Bobbio Recht,
welcher sich beschwerte, der „erlauchte Graf und Markgraf Radald,"
welchem Güter des Klosters auf Lebzeit verliehen worden waren, fordere
noch weiter das Landgut Barbada, welches doch den Mönchen um
nicht zu verhungern unentbehrlich sei. Wo dieser Radald Markgraf
gewesen, weiß man nicht. Am 26 Juli und 1 Aug. und 1 Spt.
urk. K. Berengar auf einem Gehöfte, glaublich einem Lustschlosse am
Lago di Como. In sehr frommen Worten verbriefte er da am 1 Spt.

o eine Gnade dem heil. B. Adalbert v. Bergamo, und es sind im Diplom auch B. Johann v. Pavia und der Erzkanzler B. Arding v. Brescia erwähnt. Schon um 913 soll des K. Berengar Heim-
7 licher Joannes die Insel des B. Landulf v. Cremona (Anhängers des Kaisers Ludwig v. Provence?) zugedacht erhalten haben, und es ist das vielleicht der ausfertigende Unterkanzler. Auf dem Stuhle zu Mailand saß noch des P. Sergius III Verehrer Atho Oldrabus; ob mit Johann X geeinigt, ist zweifelhaft. Es versteht sich, daß der die Kaiserwürde hoffende König den Prälaten ein freundliches Gesicht machte, auch mit dem reichen Gebieter Tusciens sich gütlich zu setzen, erkannte er für nöthig, um bei seiner Romfahrt den Rücken gesichert zu haben, und der Papst that gewiß sein Möglichstes die nützliche Sühne zu erzielen. Sie muß erzielt und ein sehr freundschaftliches Verhältniß hergestellt worden sein; denn zufolge Urk. vor Lucca 10 Nov. 915 zog K. Berengar, von Gottes Furcht bewogen und nach dem Verlangen der sämmtlichen um Beschirmung der heil. Kirchen flehenden Bevölkerung Italiens, durch Tuscien auf Rom.
8 Glaublich hat er noch vor Ende dieses Jahres seine Heerhaufen denen zugeführt, welche bereits wider die Saracenen kämpften, Mannen des P. Johann X, der persönlich mit zu Felde ging, und Mannen des Mrkgr. Guido v. Spoleti (des Sohnes jenes Adalbert v. Tuscien), und Mannen Alberichs Mrkgr. v. Camerino. Im J. 915, bemerkt Leo Ostiensis, wurden die Saracenen glücklich aus Campania vertrieben, und sicher zugleich manche unter deren Schilde allen Gesetzen Trotz bietende Burgherren niedergeworfen; im folg. Jahre aber gelang es auch, das feste Standlager auf der Höhe am Garigliano nach einer vierteljährigen Belagerung zu überwältigen. —

Es sollen F. Landulf v. Benevent und Hrz. Gregor v. Neapel und Hrz. Johann v. Gaeta und auch die erbetene griechische Flotte herbeigekommen sein, so daß den muhammedanischen Räubern weder zu Land noch zur See Hilfe nahen konnte, und sie endlich, von Hunger gezwungen, in Verzweiflung alle ihre Wohnungen und Geräthe dem Feuer übergaben, und aus den Schanzen auf die Berge
9 und in die Wälder flüchteten. Auch dahin verfolgte man sie und ließ nicht eher ab, als bis alle getödtet, oder gefangen und zu Sclaven gemacht waren. Das mag in der Fastenzeit 916 erreicht worden sein. Unbeschreiblich war darob der Jubel in Rom und der ganzen Gegend, ja es frohlockten die Christen nah' und fern, und

vor allem wurde Johann X, dessen klugen und rastlosen Bemühungen o
man den guten Ausgang des schwierigen Unternehmens dankbar zuschrieb, hoch erhoben und gepriesen, gab es auch Tadler, die es ungeziemend nannten, daß er, der Hohepriester, in Person unter dem Kriegsvolk weilte und es zum Kampfe und zur Ausdauer anfeuerte; sie bedachten nicht, wie unumganglich nöthig das war, wie ohne die beschwichtigende Gegenwart des Papstes sicher bald zwischen den stolzen Fürsten, von welchen keiner dem andern untergeben sein wollte, Hader entstanden, Unordnung eingerissen und die bunte Masse der Krieger auseinander geflogen wäre gleich einem Bienen- 10
Schwarm, dem der Weisel fehlt. Platina urtheilte: „Johann X äußerte mehr kriegerischen als religiösen Sinn, und allerdings bedurfte damals sowohl die Kirche als Italien eines solchen Papstes.“ Man mag den Spruch gelten lassen, obwohl dieses bloß vermuthet, nicht bewiesen ist, der kriegerische Sinn habe überwogen, und kaum die große Gewalt, welche Johanns X Ansehen auf so viele und rohe Gemüther übte, begriffen wird, wenn er unterließ, die dem hohen Priester geziemende Religiosität in Allem, und besonders hier im heiligen Kriege gegen die Ungläubigen voranzustellen. —

Aus dem Lobredner Berengars ist zu entnehmen und es paßt recht gut zu dem übrigen Bekannten, daß dieser König bei Annäherung des Osterfestes (es fiel am 24 März) nach Rom sich begab, die vom Papste, welcher bereits dahin zurückgekehrt war, versprochene Kaiser-
Krone zu empfangen. Der Einritt ging auf das feierlichste vor sich; 11
in endloser Procession wogten die Römer entgegen und alle Scholen der verschiedenen, in der Weltstadt sich zusammen findenden Nationen, Griechen, Sachsen d. i. Engländer, Franken, alle mit ihren Fahnen und Zeichen, die Kreuze tragend, jene Adler, Löwen, Drachen; alle besangen in ihren Sprachen den neuen Imperator. Den Schluß machte der Senat und eine Schaar römischer Jünglinge aus den vornehmsten Familien, unter ihnen des Consuls Theophylact Sohn Petrus, Bruder des Papstes, und diese sprachen den Willkomm aus und küßten dem hohen Gaste nach byzantinischem Ceremoniel die Füße. Auf den Stufen der St. Peterskirche im vollen Ornate sitzend erwartete P. Johann X, um ihn die gesammte Geistlichkeit, den Candidaten des Kaiserthums, welcher auf einem weißen, prächtig geschirrten, ihm vom Papste entgegen geschickten Zelter heranritt.
Wie er absteigt und die Kirchenstufen beschreitet, erhebt sich würdevoll 12

o der apostolische Oberhirt, reichet dem König freundlichst die Hand, und sie umarmen und küßen sich. Jubelruf der ungeheueren Volks-Menge erschüttert die Lüfte. — Noch waren die Thore des ersten Tempels der Christenheit geschlossen und es wird nicht eher aufgethan, als nachdem K. Berengar den üblichen Schwur geleistet, er wolle die röm. Kirche bei ihren Rechten und Freiheiten erhalten und alle ihr von den frühern Kaisern zuerkannten Lande und Güter bestätigen. Jezt führte ihn der Papst ein in's Heiligthum, hin zur Ruhestätte des Apostelfürsten Petrus, wo alle niederknieten ihr Gebet zu ver-
13 richten. Mit dem Segen entlassen verfügte sich der König in den Lateran-Palast und wurde da nebst seinem vornehmen Geleite prächtig bewirthet. Vermuthlich begab sich dieses am Abend des Charsamstages, und die Salbung und Krönung fand am Ostersonntage bei dem vom Papste celebrirten Hochamte in der reich geschmückten Vaticankirche Statt. Als der heilige Vater die goldene, von Diamanten funkelnde Kaiserkrone auf Berengars Haupt setzte, ertönten im vieltausend-stimmigen Chorgesange des Clerus und des Volkes dem Augustus die Glückwünsche nach althergebrachter Weise. Die Bevölkerung Roms wußte sich stets bei solchen festlichen Scenen mit einem gleich leb-haften und harmonischen Anstande zu benehmen, dergleichen anderwärts schwerlich zu sehen. Das angesagte Stillschweigen machte gleich das
14 unübersehbare Gedränge lautlos und angehört ward aufmerksam der Geistliche, welcher das Diplom ablas, worin der neue Kaiser seine Angelöbnisse kund that und der Röm Kirche und den Päpsten alles von seinen Vorfahren am Reich Überkommene unbedingt bestätigte und schwere Strafen jedem ankündigte, der die Nachfolger des heil. Petrus auf dem apostol. Stuhle in ihrem Besitzthum oder ihren Rechten kränken würde. Noch erwähnt der gedachte Lobredner, daß Kaiser Berengar freudig nicht nur die Kirche v. St. Peter sondern auch die andern der Stadt beschenkte, überhaupt freigebig die Römer bedachte, Clerus, Senat, Miliz ehrte, vermuthlich mit Geschmeide, Kleidern, Waffen, und dazu neue Münzen unter das jauchzende Volk werfen ließ, wie andere Kaiser zu thun pfleg-ten, und schließt sein keineswegs mittelmäßiges Gedicht, jüngere Dichter auffordernd, die nun vom gekrönten Berengar vollbrachten Thaten zu besingen:

Et post Imperii diadema resumite laudes!

Nicht an der Spitze eines Heeres hatte sich Berengar in Rom o
die Kaiserkrone geholt, nicht als Gebieter Roms und selbst des Papstes 15
durfte er sich da benehmen, es war darüber ohne Zweifel das Nöthige
zum voraus beredet und zugesagt worden; allein es begab sich wohl
jezt, was zu anderer Zeit vorkam, er ward als oberster Richter
von verschiedenen Seiten angerufen, sollte dieses und jenes in
Ordnung bringen, wie der Kirche so der Stadt Rom abhanden
Gekommenes wieder herbeischaffen, und es läßt sich glauben, was
Martinus Polonus und Platina andeuten, daß er schnell in einigen
Herren Mißmuth erregte; auch Mrkgr. Alberich v. Camerino wendete
sich zornig von ihm ab und wurde Urheber eines Auflaufes, der
aber für ihn selbst schlimme Folgen hatte; er mußte vermuthlich
aus der Stadt entweichen, es wurden ihm seine Ämter und Lehen
abgesprochen, und Kr. Berengar mag wohl die auf dem Heimweg
vom Garigliano begriffenen Schaaren gleich verwendet haben, das
Urtheil zu vollstrecken, vielleicht zu Gunsten des Mrkgr. Guido
v. Spoleto, der auf Alberichs Macht und Einfluß eifersüchtig; 16
wenigens zog der Kaiser durch diese Gegenden nach Lombardien
heim, und war am 23 Mai noch zu Ravenna, an welchem Tage
B. Petrus v. Arezzo einen Gnadenbrief empfing; am 25 Mai gab
Berengar auf dem Schlosse Sina (unfern dem Po?) seiner geliebten
T. Bertha Äbtissin des berühmten reichen Stiftes zur heil. Julia in
Brescia Erlaubniß, auf den Gütern desselben wo sie wollte Be-
festigungen anzulegen, am 1 Spt. aber wurde von ihm der Günst-
ling Joannes ernannter Bischof v. Cremona und Unterkanzler auf
Antrag des Erzkanzlers B. Arding zu Pavia begabet, wo zweifels-
ohne eben ein Reichstag abgehalten ward, dessen Verhandlungen
nicht bloß auf die Zustände Italiens, sondern sicher auch auf
die Burgunds und Frankreichs und Deutschlands Bezug hatten
und auf den großen Plan des P. Johann X, die mächtigsten der
christlichen Fürsten dahin zu bringen, daß sie unter einander
und mit ihm verstanden ihre Kräfte zur Zügelung des bösen
Fehdegeistes vereinigten, der alle Throne und Altäre zu zertrüm-
mern drohte. Was wäre wohl aus Italien, was aus dem ganzen
christlichen Europa geworden, hätte nicht immer wieder in den Tagen
der Noth weise und kraftvolle Thätigkeit der Päpste die guten Ele-
mente zum siegreichen Kampfe geeiniget!

VIII. K. Konrad erlangt durch den Papst einige Ruhe 916–17.

p Zunächst wünschte der Papst, die vier Theilkönige des Karolinger=
1 Reiches einträchtig zu stimmen, Karl den König Franciens, Konrad
den v. Deutschland, Rudolf K. v. Hochburgund und Ludwig K. v.
Niederburgund oder Provence, welcher den Kaisertitel fortführte,
was man ihm leicht nachsah, und für seine Person war jeder dieser
vier von Herzen willig, zum großen Friedenswerke Hand zu bieten,
welches daher auch Hoffnung weckenden Fortgang gewann. Der
blinde Ludwig hatte immer frommen Sinn bethätigt; jezt regierte
statt seiner, darf man sagen, Mrkgr. Hugo v. Arles, der aber
ebenfalls so gutdenkend oder so klug war, daß er die Prälaten ehrte,
mit ihnen zu Rathe ging und den Kirchen Schutz zusagte. Als
Erzkanzler erscheint 892 bis 896 Erzb. Bernoin v Vienne, da
Ludwig zu Lyon, zu Nizza, bei Carpentras und in der Grfsch. Avignon
urkundete; im Nov. 902 ist Ragenfred als Erzkanzler genannt,
2 keiner aber, da Kaiser Ludwig am 17 Spt. 903 zu Lyon dem
B. Amelius v. Usez einen Gnadenbrief siegelt, und eben so dat.
Arles 21 April 904, als Erzb. Rostagnus und Gr. Teutbert,
welcher damals der angesehenste Mann am Hofe gewesen sein muß,
dem Abt Magnus v. St. Victor zu Marseille ein Krongut erbitten.
Auf das Vorwort dieses Gr. Teutbert wird zu Vienne 19 Oct. 907
bei offnem Hof vom Kaiser dem B. Remigius v. Avignon eine Insel
zuerkannt; das Diplom fertigte der Notar Warner anstatt des
Erzkanzlers Alexander, welcher Erzb. v. Vienne noch in der lezten
Urkunde dieses Kaisers 922 oder 923 genannt wird. Wieder zu
Vienne 16 Mai 909 bedenkt Kr. Ludwig besagten Bischof mit einer
Villa; denn, sagt er, „der uns besonders werthe Gr. Hugo, und
auch Teutbert unser Getreuer haben Unsere Hoheit mit der demüthigen
3 Bitte angegangen 2c." Von nun an erscheint Hugo, zum Manne
gereift, indem ihn Bertha T. Lothars II und der berüchtigten Waldrade
dem Gr. Theobald schwerlich vor 890 gebar, an des blinden Kaisers
Seite als sein Stab und sein Schwert, häufig umgeben von Prälaten;
im J. 912 erblicken wir so bei ihm zu Vienne die Bischöfe Remegar
v. Valence, Isaak v. Grenoble, Theodulph v. Embrun, welche nebst
einigen Grafen als Zeugen unterschreiben, da „der erlauchte Herzog
und Markgraf Hugo" der Kirche v. Valence eine entrissene Ortschaft

zurückstellt. Und am 4 April 911 schon ist Hugo „Herzog und p
glorwürdiger Graf" genannt neben dem Bruder Boso und dem
Erzb. Rostagnus in einem dem neuen Bischofe v. Avignon ertheilten
kaiserl. Gnadenbriefe. —

Dieses Königreich Provence oder Arelat befand sich, möchte
man meinen, eben nicht in schlimmer Lage, desgleichen das hoch- 4
burgundische, mit welchem, wenigstens seit des K. Rudolf I Ab-
leben 912, die freundlichste Nachbarschaft gepflogen wurde; denn
des Kaisers Ludwig Vatersbruder Hrz. Richard waltete dort als
Vormund des Knaben K. Rudolf II, schon seit mehr als 12 Jahren
mit dessen Vatersschwester, der frommen Adelheid vermählt, deren
Knaben Rudolf und Hugo wohl mit dem jungen König, ziemlich
gleichen Alters, erzogen wurden. Hrz. Richard, ein abgesagter Feind
aller Gewaltthätigkeit, erhielt wegen seines rastlosen und erfolgreichen
Bemühens für Ruhe und Ordnung und gesetzliches Vorgehen den
Ehrennamen Justitiarius. Auch von Seite des französischen K. Karl
hatte Kr. Ludwig nichts Feindseliges zu befahren, und hätte sonach
wohl die Gränzen seines Reiches, welche durch häufige Anfälle der 5
muhammedanischen Piraten Schmerzliches litten, beßer sichern mögen,
wäre diesen Räubern nicht durch unbändige Raufbolde im Innern
in die Hände gearbeitet worden. Daß die zu Fraxinetum gelagerten
Saracenen bis tief in die Provence streiften, haben wir gehört,
und es sind von ihnen da unfern der Seeküste manche feste Punkte
besetzt worden, gerade wie in Unteritalien, durch Vorschub solcher
Burgherren, welche sich keinem Gesetze fügen, die der Krone oder
den Kirchen oder den Städten entrissenen Güter nicht heraus geben,
sondern mit Beistand der Ungläubigen ihre Gewaltherrschaft be-
haupten wollten. —

Daß dieses Unwesen um 913, in welchem Jahre Abderrhaman III
K. v. Cordova seine Völker zum heiligen Kriege aufrief, und Erzb.
Arnust, der Bändiger des Faustrechtes, gräulich ermordet wurde, 6
einen überaus hohen Grad erreichte in Provence theilweise und in
Septimanien und weitum, ist schon nachgewiesen worden. Es dauerte
hier um so betrübender fort, weil nicht bloß die Prälaten den muthigen
Vormann verloren hatten, um welchen geschaart sie eine starke Mauer
der Ordnung und Gesetzlichkeit bildeten, sondern weil die Wieder-
besetzung des Stuhles v. Narbonne unter sie selbst den Apfel der
Zwietracht warf und den Bösen Gelegenheit zu Fehden und mancherlei

p schlechten Streichen bot. Der vom Erzb. Rostagnus, wer weiß aus welchen politischen Gründen eilfertig ordinirte Gerard wird als ein Mann geschildert, welcher um den alle andern jener Gegend überragenden geistlichen Fürstenstuhl einzunehmen, zu jedem Mittel griff, zu Lug und Trug und Gewaltthat, oder seine Faction dazu greifen
7 ließ. Nach Rom geeilt und dort vom neuen Papst Johann X bedeutet, daß man seine Bitte um Confirmation nicht erhören könne, bevor der canonische Gang der Wahl erprobt sei, kehrte er nach Septimanien zurück, wies falsche päpstliche Schreiben auf, die ihn ermächtigten, vom Erzbisthum Besitz zu ergreifen, that dieses mit gewaffneter Hand, und setzte den rechtmäßig gewählten Agius in's Gefängniß, damit Agius nicht nach Rom gehen konnte. Geschah die Verhaftung vor 915 schon, so kann sie nicht lange gedauert haben; denn in diesem Jahre hielt Erzb. Austerius v. Lyon eine Synode in der St. Marcellus-Kirche zu Châlon sur Saone, auf welcher Roculf Graf v. Macon wegen Beraubung der Kirche mit dem großen Banne bedroht worden ist, und unter den gekommenen Bischöfen saß Agius Erzb. v. Narbonne, vielleicht als Füchtling, der bei K. Karl
8 Hilfe suchte. Es hatten sich für ihn und als Ankläger Gerards die Bischöfe v. Beziérs, Toulouse, Carcassonne, Girona, Barcelona, auch der jetzige Bischof v. Urgel Rudolf, Wifreds Sohn, u. a. nach Rom gewendet, und die von Johann X spätestens 915 ihnen ertheilte Antwort deckte Gerards Umtriebe auf und die Lügenhaftigkeit seines Vorgebens, und erkannte dem Agius das Pallium zu; Erzb. Eiminus v. Besançon, der sich ebenfalls bei der Synode einfand, soll Schreiben und Pallium von Rom gebracht haben. Das war eine der vielen Streitigkeiten, welche die hierauf von Johann X gesendeten Legaten abthun sollten, und einige Jahre später sehen wir in der That den bei K. Karl gut angeschriebenen Agius auf dem Stuhle v. Narbonne.

Einen zweiten Fall der Art hatte K. Karl ganz nahe vor der
9 Hand und wußte sich nicht zu helfen. Das Bisthum Tongern oder Lüttich, ein an Grundbesitz vor andern reiches, wurde etwa gegen Ende des J. 915 erledigt, das Signal zu einem Parteienkampfe, in welchem der mittellose König offenbar bald nach dieser, bald nach jener Seite sich wendete. So war sein Benehmen schon seit langem beschaffen, weshalb zulezt der Schimpfname „des Einfältigen“ an ihm haften blieb für immer. Da er sich um 912—13 auf eine, den Kirchen sehr nachtheilige Weise mit widerspänstigen Herren, unter

welchen Gr. Robert v. Paris, Poitiers ꝛc. (Bruder des verst. K. Odo) p
der gewaltigste, verglich, ward ihm wohl von diesen gehuldigt und
mancher Platz geräumt; hingegen mußte ihnen vieles, was sie ent-
weder der Krone oder den Kirchen entrissen hatten, ausdrücklich zuge-
sprochen werden, namentlich dem Gr. Robert die Abtei St. Martin
zu Tours und ihr fürstlicher Grundbesitz, wie dem Gr. Richard die 10
v. St. Germain l'Auxerrois, und dem Gr. Raguiner die v. St. Maximin
zu Trier u. s. f. Einem solchen mächtigen Dynastenhause gehörte
auch jener Richar an, dem bereits um 899 Abt Regino v. Prüm
Platz machen mußte, und der, geistlich geworden, nun auch noch die
Abteien Lobbes und Susteren zu regieren überkam, was jenes Haus
zu einer Hauptstütze des Thrones in Lothringen machen sollte. Erzb.
Ratbod v. Trier, bei welchem Regino Rath und Hilfe suchte, konnte
seiner eigenen Kirche das Verlorne nicht herbeibringen und verzehrte
sich in Gram; er soll wie auch Regino um 915 zu Trier gestorben
sein und bekam Rutger zum Nachfolger, zweifelhaft ob durch Wahl
des Capitels oder durch des Königs Einfluß. Mit den meisten Bis-
thümern und Abteien stand es nun so, daß sich die Mächtigen des
Landes stetsfort um dieselben stritten, und daß der König kaum einen 11
neuen Bischof oder Abt anerkennen und belehnen konnte, ohne eine
Partei vor den Kopf zu stoßen, die denn gleich zum Schwerte griff.
Das geschah jezt bei Erledigung des Bisthums Lüttich oder Tongern,
worüber die Geschichte etwas näher Bericht erstattet. Der Inhaber
dieses Stuhles Namens Stephan war als solcher schon und überdieß
durch seine vornehme weitverzweigte Verwandtschaft ein Fürst, welcher
seit Jahren schweres Gewicht in die Wagschale warf, so daß jeder
König sich angelegen sein ließ, ihn zum Freunde zu werben. Natürlich
mußte ihm als Preis der Freundschaft in diesem und jenem Rechtstreit
zugelegt und der Gegner zur Ruhe gewiesen werden, welcher dieses
aber nicht leicht gleichgiltig hinnahm.

Schon frühzeitig scheint B. Stephan über Gr. Raguiner geklagt
und zu dessen Bekämpfung kräftigst mitgewirkt zu haben, im Rathe 12
des K. Zwentibald einer der angesehensten. Die Streitigkeiten wurden
mehrmals verglichen und erneuert. Als K. Karl 912—13 die oben
erwähnte Sühne mit den großen weltlichen Vasallen einging und
viele Prälaten schwer kränkte, hütete er sich doch dem B. Stephan
v. Tongern zu nahe zu treten, wenn auch der von ihm zum Herzog
(dux beneficiarius) in Lothringen aufgestellte Raguiner, um dem alten

p Widersacher eines zu versetzen, gleich Proceß anfing behauptend, K. Zwentibald habe zwar 898 dem B. Stephan den Königshof Teur (in pago ac comitatu Liuvensi oder Leodiensi?) gegeben, aber den Königsforst vorbehalten; dieser gehöre unter Gebot des Herzogs. Der Proceß hing noch 915, und Raguiner († 916?) war vielleicht
13 schon todkrank, als K. Karl am 25 Aug. 915 [1]) zu Gunsten des Bischofs einen Entscheid fällte, ihm den Forst zusprach, welcher wie sämmtliche Königsforste zugleich die Jurisdiction über alle in seinem Bereich gelegenen Ortschaften, also ziemlich die ganze spätere Herrschaft Franchimont mit sich brachte. Die andern Königshöfe im Lüttichergau, nämlich Heristal, Jupille und glaublich Viset (H. Leo. S. 376) blieben zwar Ausstattung des Ducates Lothringen; aber mit solcher Schmälerung zeigte sich Raguiner höchst unzufrieden, und wenn er selbst nicht mehr, so hat sein Erstgeborner Giselbert gar bald nachdrücklicher als mit bloßen Worten protestirt Wie B. Stephan endete, berichtet Niemand. K. Karl urk. 10 Oct. 915 zu Gondreville, 24 Nov. zu Diedenhofen, und um diese Zeit dürfte bereits das
14 Kriegsfeuer aufgegangen sein Geschwind wurde für den verlebten B. Stephan vom Capitel oder einer Adelspartei zu Tongern Hilduin gewählt und durch Waffenhilfe Giselberts auf den leeren Stuhl gesetzt, auch alsbald durch den Erzb. Herimann v. Cöln, der Giselberts Partei hielt, ordinirt, ohne daß man sich um den Widerspruch des Königs kümmerte. Dieser scheint sich in Harnisch geworfen und seine Getreuen aufgeboten zu haben, unter denen der neue Triererb. Rutger und Abt Richar v. Prüm gewesen sein müßen; denn am 19 Jäner 916 bei der Pfalz Heristal, wo außergewöhnlich getagt wurde, spricht K. Karl dem Richar die angestrittene Abtei Susteren an der Maas zu, und Rutger ist als Erzkanzler erwähnt. Giselbert, der ohne Zweifel dem Vater im Ducat und in allen Lehen gleichsam
15 erbrechtlich nachfolgen wollte, hatte großes Geschrei darob veranlaßt, Viele waren ihm abgeneigt, fast Alle neidisch, und so erging ein Ansturm, dem er nicht zu stehen vermochte; als Flüchtling kam er zu Hrz. Heinrich nach Sachsen, dessen Hilfe zu erbitten, was der Cölner unterstützt haben wird. Den B. Hilduin v. Lüttich anlangend fehlte es in dieser Stadt nicht an Geistlichen, welche nunmehr die

---

[1]) Am 7 Juli zu Compiegne vergabte er seiner Gm. Frederunna zu Lieb Grund und Boden für eine Capelle.

Stimme erhoben, gegen die erzwungene Wahl protestirten, und den p
Eindringling beschuldigten, er habe sich im Schafstalle Christe wie ein Wolf, nicht wie ein Hirt betragen, die Kirche beraubt, ihre Güter verschleudert, selbst seine Hände ausgestreckt nach den in der Pfalz zu Achen, beim Grab des heil. Lambert unter Schloß und Riegel
wohl verwahrten Schätzen. Diese Vorwürfe sind in einer, nur 16
verstümmelt auf uns gekommenen Beschwerdeschrift des K. Karl (Mansi XVIII. p. 318) berührt, welcher wohl jezt schon dahin arbeitete, dem Abte Richar die Lütticher-Infel zu verschaffen. Einsweilen wurde von beiden Theilen an den Papst appellirt, und erst 920—21 erfolgte der schließliche Entscheid. Hiebei mag bereits der päpstliche Legat sein beschwichtigendes Wort gesprochen haben, vielleicht auf einem abermaligen Herrentage zu Heristal 9 April, und von da erst nach Deutschland gereiset sein. —

Für Deutschland war das Jahr 915 ein so kriegerisches und q
drangvolles, daß sich das sehnsuchtsvolle Verlangen nach Ermittlung 1
ruhiger Zustände immer lauter und ungestümmer aussprach, wodurch gewiß das Auftreten eines päpstlichen Legaten herbeigeführt wurde, nach Wunsch des K. Konrad und vieler Prälaten Deutschlands. Wir haben gehört, daß K. Konrad, glaublich vor Ostern 915, aus Franken nach dem obern Alemannien fuhr, Reichstagsschlüsse zu vollziehen, und namentlich den Burchard zur Auslieferung Hohentwiels zu zwingen. Während er nun diese, von Burchard hartnäckig vertheidigte Bergfeste Wochen, vielleicht Monate lang belagerte, oder eigentlich bloß ansah und gesperrt hielt, denn sonst ließ sich dagegen nichts unternehmen, griff allerwärts die Menge der Widersacher neuermuthigt und untereinander verstanden zu den Waffen, Arnulf suchte wieder in Bayern vorzudringen, der sächsische Heinrich fiel
die Provinz Franken an, und im Kurzen wagte selbst der verbannte 2
Erchanger (aus Hochburgund?) nach Alemannien zurückzukehren, um mit dem Br. Berthold und mit Liutfrid und andern Waffen-Brüdern sich der verlornen Besitzungen gewaltsam zu bemächtigen. Der Anfall der Sachsen scheint von des Königs Br. Eberhard kräftig zurückgewiesen, und der geschlagene Feind weit verfolgt worden zu sein, ja zu weit. Der sächsisch-schmeichlerische Schwätzer Widuchind erzählt nämlich: „K. Konrad schickte seinen Bruder mit einem Heere nach Sachsen, das Land zu verwüsten. Dieser rückte vor die Eresburg, indem er voll Prahlerei die Besorgniß aussprach,

q Heinrich möchte sich aus Furcht vor ihm gar nicht zum Kampfe stellen. Aber bald erschienen die Sachsen und lieferten ihm eine Meile von der Burg eine Schlacht, in welcher Eberhard eine solche Niederlage erlitt, daß er mit wenigen Leuten nach Hause floh.
3 Als dieß der König vernahm, bot er alle Franken auf und zog gegen Heinrich, der sich in seine Burg Grona geworfen hatte. Konrad forderte ihn auf, sich gutwillig zu ergeben, indem er ihm günstige Bedingungen versprach." — „So weit ist der Bericht Widuchinds, bemerkt Gfrörer S. 476, in der Ordnung, aber nun bringt er eine läppische Geschichte vor, daß ein Graf Thiadmar während der Unterhandlungen des Königs mit Heinrich sammt fünf Begleitern in Konrads Lager erschienen sei und den König durch leere Großsprechereien (als rücke von Osten her ein Feind gegen ihn an) zum Rückzug bewogen habe. Die Zeit des sächsischen Kampfes wird durch die Corveyer-Chronik (Pertz III, 4) bestimmt, welche die Schlacht an der Eresburg in's Jahr 915 verlegt."—

4 Gewiß ist, daß K. Konrad unverrichteter Dinge aus dem Lager vor Hohentwiel forteilte nach Franken; am 4 Juli gab er zu Würzburg dieser Kirche ein Immunitäts-Privileg, am 9 Aug. zu Wilinaburg schenkt er dasigem Kloster seinen Hof Nassau mit allem Zugehör in den beiden Grafschaften Sonnenberg und Marvels, Anzeichen seines Bemühens, vorzüglich die Prälaten zu namhaften Leistungen für den sächsischen Krieg zu bewegen. Auch läßt sich nicht bezweifeln, daß er mit starker Macht unwiderstehlich in Sachsen einbrach nach der Erntezeit und den Hrz. Heinrich in Grona (bei Göttingen) umlagerte. Ob Gr. Thiadmar durch leere Großsprechereien seinen Rückmarsch bewirket hat, mag dahin gestellt bleiben, und erlaubt sein, andere Ursachen zu unterstellen, um so mehr da Konrads Verstand und Charakter eben nicht an Schwäche litt, um sich durch dergleichen
5 Finten schrecken zu lassen. Ein Chronist merkt an, daß im J. 915 Ungarn-Schwärme Alemannien und Frankenland heimsuchten und bis Fulda kamen, und solches kann gar wohl geschehen sein gerade zu der Zeit als K. Konrad in Sachsen stand und jene Provinzen sehr von Mannschaft entblößt schienen und waren. Daß K. Karl und die in Lothringen um diese Zeit kein Heer zur Unterstützung der Sachsen schicken konnten, erhellt aus den geschilderten Umständen, und K. Konrad wußte das zuverlässig, weshalb Gfrörers Hypothese in sich selbst zerfällt; aber sehr glaublich ist, daß von Konrads

Feinden Ungarn herbeigelockt worden sind, daß Erchanger einige Haufen förmlich in Sold nahm. Sie konnten nicht bloß durch das befreundete Böhmen ihren Ritt machen, sondern auch durch Bayern; denn obwohl Gfrörers Behauptung S. 478, Bayern erscheine in dieser Zeit als ein halbes Eigenthum der Ungarn, jedes haltbaren Grundes entbehrt, dieses ergibt sich doch klar, daß Arnulf den Wildlingen schön that, und ihnen ja nicht verwehrte, zum Freunde 6
Erchanger zu reiten und seine Widersacher mit Raub und Brand heimzusuchen. Er nahm wohl selbst eine Zahl ihrer leichten Reiter in Sold, etwas sehr Gewöhnliches von der Seite deutscher und wälscher Herren in den Tagen des Faustrechts. —

Man darf aber nicht an ganze Heere der Ungarn denken und noch weniger an eigentliche Eroberungen derselben; es war den wilden Horden nur um Raub zu thun, mit welchem beladen sie wieder zu den Ihrigen heimeilten, weder im Stande noch des Willens, in den geplünderten Ländern ihre Herrschaft zu gründen. Entgegen dürften aber auch Dänen oder Normannen heimlich durch Sendlinge des K. Konrad verleitet worden sein, während er selbst aus Franken auf Hrz. Heinrich ziehe, diesen von Norden her anzugreifen und zwar auf mehreren Punkten, um ihn und seine Mannen desto 7
sicherer zu verwirren; denn es findet sich aufgezeichnet, daß im J. 915 Gr. Reinbern,[1]) dessen Großvater Wicbert ein Sohn des berühmten Widuchind gewesen, an der Spitze eilig gesammelter Friesen und westfälischer Sachsen über eingebrochene Normannen einen stattlichen Sieg erfocht, der auf lange Zeit vor jenen Räubern Ruhe schaffte. Sie mögen aber auf andern Punkten (bei Hamburg?) beßeres Glück gehabt haben, da die gerne Sieg verkündenden sächsischen Chronisten schweigen, und es mag selbst Erzb. Hoger v. Hamburg-Bremen, welcher vom P. Anastasius III im Jäner 912 oder 913 das Pallium erhielt, in dem Tumulte um's Leben gekommen sein; man setzt seinen Todestag auf den 20 Dec. 915, und behauptet, nicht bloß Hamburg sondern auch Bremen sei von den Heiden in Asche gelegt worden. — Ob nun K. Konrad wegen 8
der bis Fulda streifenden Ungarn von Grona abgezogen ist, oder ob

---

[1]) Reinbern's Bruder Dietrich wird für den Vater Mathildens, welche Hrz. Heinrich 909 geheirathet hat, gehalten, und Gundling suchet Dietrichs Sitz zu Enger, zwei Stunden vom Kl. Herford.

q ihn andere schlimme Umstände, Nachrichten von den Fortschritten
des mit Arnulf und vielen Herren verbündeten und durch Ungarn
verstärkten Erchanger u. dgl. dazu bestimmten, urkundlich steht fest,
daß er zu Anfang des Wintermonats in Ostfranken war, zu Würz-
burg; am 6 oder 11 Nov. schenkt er da die Villa Sulzifelt im Gau
Folcfelt dem Albuin, einem Vasallen des Würzburgerb. Thiodo, und
zwar auf Bitte des Erzb. Heriger, der also rückkehrend aus Sach-
sen noch beim Könige war, und jenes B. Thiodo. Wo sich K.
Konrad von Würzburg hingewendet hat, müßen wir nur errathen,
9 da die Chronisten schweigen und auch keine kön. Urk. von diesem
Jahr mehr aufgefunden ist; doch eben dieser Umstand, zu dem üb-
rigen gerechnet, macht es sehr wahrscheinlich, daß er bis in den
Winter hinein zu Felde lag, den von Erchanger sehr bedrängten
Getreuen helfend. Die alemann. Chronik fährt, nachdem sie gemel-
det, der König habe die Belagerung Hohentwiels aufgeben müßen,
zu erzählen fort: „Erchanger kehrte aus der Verbannung heim,
focht in Gemeinschaft mit Bertholb (seinem Bruder) und mit dem
jüngern Burchard (daß dieser sich dem frühern Todfeinde eigentlich
verbündet hat, ist doch nicht glaublich) gegen jene, welche zum König
hielten, schlug sie bei Walwies (unfern Stockach) und warf sich nun
zum Herzoge auf.“ (Pertz I., 56.) Welche Bestürzung Erchangers
Sieg verbreitete, und wie bereitwillig nun alle von seiner Rachgier
10 Bedrohten waren, auf den Ruf des Königs sich zu schaaren und ihre
äußersten Kräfte aufzubieten, damit jener fürchterliche Raufbold end-
lich außer Stand gesetzt würde fürder zu schaden, kann man sich
leicht vorstellen, und das Ergebniß war denn auch ein befriedigendes;
denn Erchanger wurde sehr in die Enge getrieben und schließlich,
spätestens im Sommer 916, selbst gefangen. Mit Burchard jun.
hatte sich offenbar K. Konrad gütlich abgefunden, und überhaupt
müßen durch Prälaten, welche dem P. Johann X eifrig in die Hände
arbeiteten, von 915 auf 916 Waffenstillstände nach allen Seiten,
Bayern allein ausgenommen, zum Abschluß gebracht worden sein,
indem vom Papste ja nichts Geringeres angestrebt wurde, als den
Kaiser Berengar und die burgundischen Fürsten und K. Karl und
K. Konrad und Hrz. Heinrich in ein heiliges Schutz- und Trutz-
Bündniß wider die Heiden und zur Unterdrückung des Faustrechtes
zu vereinigen, und durch Veranstaltung eines großen Concils auch
11 gleichsam die gesammte Macht der Kirche für jenen Zweck aufzubieten.

Wie hiefür die Einleitung getroffen und hin und her geschickt q
worden ist, können die armen Chroniken natürlich um so weniger erzählen, je sorgfältiger die klugen Unterhändler vermieden, vor der Zeit mit ihren Absichten laut zu werden. K. Konrad war vor allen Fürsten von Begierde entbrannt, den großen Plan des Papstes ausgeführt zu sehen, und von höchster Wichtigkeit für ihn, daß wie die fränkischen und alemannischen so die bayerischen Bischöfe (der v. Passau abgerechnet) zum Friedenswerke willig, ja begierig die Hand boten. Der geschickte Unterhändler, welchen K. Konrad an die Prälaten Bayerns sandte, dürfte sein Capellan Raginolf gewesen sein; denn ihn beschenkte der König dat. Frankfurt 4 Mai 916 mit einem Mansus in der Villa Berchheim der Grafschaft Eberhards
im Donaugau. Die Salzburger-Chronik bemerkt bei J. 916, Hrz. 12
Arnulf sei über Salzburg herangezogen und in Regensburg eingedrungen, dort aber vom König belagert worden, und da laut einer von B. Salomon als Kanzler gefertigten Urk. Konrad am 29 Juni 916 zu Regensburg auf Antrag des B. Adalward zur Kirche St. Emmeram einen Zehent der Zollstätte vergabte, am 8 Juli aber zu Neuburg an der Donau dem Bisthum Seben (Brixen) Rechte und Freiheiten bestätigte, liegt die Annahme nahe genug, er habe sich, im Mai zu Frankfurt tagend, beeifert und beeilt, den Reichsgetreuen in Bayern Hilfe zu bringen, den Hrz. Arnulf gegen Ende Juni wirklich aus Regensburg getrieben, und die Rückfahrt über Neuburg[1]) — wegen des feindseligen Hiltin, welcher Bischof von Augsburg-
Neuburg sein wollte? — nach Schwaben und Franken gemacht; wir 13
gewahren an seinem Hoflager folgende, gewiß Hilfe begehrende Bischöfe: Heriger v. Mainz, Piligrin v. Salzburg, Tuto v. Regensburg, Dracholf v. Freising, Adalward Mönch des Kl. Neucorvey und Regionarbischof (für Dänemark oder Schweden?), Udalfrid v. Eichstätt, und Meginbert v. Seben, der sicher von Arnulfs Halbbr. Berthold bedrängt war. Auf das thätigste wurden die Unterhand-

[1]) Dat. Niuwenburg 8 Juli 916 best. K. Konrad dem Bisthum Seben dessen Privilegien. Gfrörer II. 483 merkt an: „In einer guten Quelle aus dem 10 Jhrhdt steht, jener treffliche Cleriker Udalrich, welcher im J. 910 mit Sergius III unterhandelte und zur Partei des Königs hielt, habe es verschmäht, in die Dienste des Bischofs Hiltine, eines niedrig gesinnten Mannes, zu treten. Ich sehe hierin eine Andeutung, daß Hiltine aus strafwürdiger Nachgiebigkeit für die Gewalthaber in Alemannien oder Bayern, Erchanger oder Arnulf, seiner Pflichten gegen Kirche und Reich vergaß."

q lungen betrieben, damit ein Reichstag veranstaltet werden könnte,
und zugleich eine große Synode, welcher der päpstliche Legat vor-
sitzen sollte; aber welche Schwierigkeit lag schon im Auffinden eines
Ortes, der den Betheiligten und Eingeladenen allen anständig ge-
wesen wäre! gegen welchen hätten nicht diese oder jene Einwendun-
14 gen zu machen gehabt? Der Legat scheint schon im Sommer auf
deutschem Boden angelangt zu sein, vielleicht nachdem er in Loth-
ringen mit K. Karl III und seinen Großen sich abgemüht, und weil
es denn durchaus nicht anging eine Versammlung von der gewünsch-
ten Größe zusammen zu bringen, schritt man endlich, gleichsam nur
vorbereitend, zur Eröffnung einer kleinern, und zwar am 20 Spt.
916 auf der kön. Pfalz Altheim oder Hohenaltheim im Ries unweit
Nördlingen, also an einem Orte, der auf der Gränzscheide Bayerns,
Alemanniens und Frankens und nicht zu fern vom Sachsenlande
lag. Die sächsischen Prälaten ließen sich vergebens erwarten, ge-
hindert durch Hrz. Heinrich, welcher sich mit K. Konrad noch im-
mer nicht verständigen konnte, und auch manche süddeutsche blieben
aus, B. Gumpold v. Passau, B. Hiltin v. Augsburg, B. Richwin
v. Straßburg u. a.

r Man hat erst in neuester Zeit zu München einen noch im
1 10 Jhrhdt geschriebenen Codex aufgefunden, aus welchem sich das
früher von dem Altheimerconcil zu Tag Gebrachte ziemlich ergänzen
läßt. Durch ein dreitägiges, mit fortgesetzten Gebeten, geistlichen
Gesängen, feierlichen Gottesdiensten verbundenes Fasten suchte man
den Segen des Himmels, den Beistand des heil. Geistes für das
eben so schwierige als wichtige Geschäft zu erlangen, das in der
St. Johanneskirche vorgenommen wurde. Ernst, wehmüthig, nie-
dergeschlagen saß da, was Süddeutschland noch an würdigen Prä-
laten hatte, und hörte den Legaten Bischof Petrus, [1]) welcher seine
vom heil Vater erhaltene Vollmacht verlas und aufforderte, ihn zu
unterstützen, damit das durch Satans List und Bosheit unter den
guten Weizen gesäete Unkraut ausgereutet und dem gottlosen Trei-
2 ben gewisser verkehrter Menschen ein Ende gemacht werde. Rede-
künste entfaltete man nicht; die 38 vorfindlichen Beschlüsse scheinen
schon früher entworfen, jezt vorgelesen und ohne weitwendige Erör-

[1]) B. Petrus scheint noch einen Cardinaldiakon Joannes als Gehilfen bei sich gehabt zu haben.

terung genehmigt worden zu sein; die Noth der Zeit drängte zu handeln, nicht zu schwätzen. In den ersten acht ist von den heiligen Verpflichtungen der Bischöfe, welche den Laien in jeder Hinsicht mit gutem Beispiele vorangehen sollen, die Rede, und c. 6 enthält das Bekenntniß: Wir wissen, daß es geheiligte Vorschrift ist, jeder falle selbst in den Bann, welcher mit Gebannten (kirchliche) Gemeinschaft pflegt. Hierin gestehen wir, Bischöfe und Priester und Cleriker, schwer gesündigt zu haben. — „Eine Reihe anderer Schlüsse c. 10, 11, 14, 18, sagt Gfrörer S. 483 etwas frei übersetzend, sucht die Rechte des Clerus zu befestigen: das Volk ist seinen geistlichen Führern Gehorsam schuldig, die Güter der Kirchen, die Personen der Cleriker sind unverletzlich. Niemand unterstehe sich, unter dem Vorwande begangener Verbrechen Kirchenhäupter ihrer Güter zu berauben. So lange ein Bischof gewaltsam aus dem Besitze seines Eigenthums vertrieben ist, kann er nicht angeklagt werden. Auch steht ihm die Befugniß zu, sich, jedoch unter Vorbehalt der Bestimmungen des canonischen Rechtes, gegen Anschuldigungen nach dem Vorgange des P. Leo III durch einen Eid zu reinigen. Niedere Cleriker können vor Laien-Gerichte nicht geladen werden, sie stehen unter Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe. Laien, welche sich beharrlich weigern, den Zehnten abzuliefern, werden mit dem Banne bestraft."

„Zwei weitere Beschlüsse c. 13 und 15 betreffen den Papst: Hat Jemand eine gerechte Beschwerde gegen einen Bischof oder gegen die Häupter der Kirche, so wende er sich zunächst in Beisein tüchtiger Zeugen an den selbst, von welchem er beschwert zu sein glaubt, und ersuche ihn friedlich um Abstellung des Unrechts. Erst wenn er kein Gehör auf diesem Wege gefunden hat, bringe er seine Klage an die Primaten (Metropoliten), damit diese gemäß den hl. Canones richten. Ist ein Bischof von den Amtsgenossen in seiner Provinz gerichtet worden, so steht es dem Verurtheilten frei, an Petri Stuhl Appellation einzulegen. — Die bis jezt erwähnten Beschlüsse sind nur die Einleitung zum eigentlichen Zweck der Synode, welcher darin bestand, alle Blitze der Kirche, alle Schrecken der Hölle gegen diejenigen zu wenden, welche die Kraft der Krone geschwächt, die Einheit des Reiches angetastet hatten; c. 19 lautet also: Nachdem wir Einiges verordnet, was sich auf die Kirche oder einzelne Cleriker bezieht, schien es uns allen, den Bischöfen, Priestern, dem ganzen Clerus, dem ganzen Volke nöthig, zu Befestigung

r der königl. Gewalt und für die Wohlfahrt des christl. Glaubens und der christlichen Nation ein hohepriesterliches Urtheil zu fällen. Bei vielen Völkern ist, die ganze Welt redet davon, die Treulosigkeit so herrschend geworden, daß sie die ihren Königen und Lehensherren eidlich zugesicherte Treue zu halten für keine Pflicht achten und mit frevelhaftem Munde nur zum Schein eidliche Zusicherungen leisten. Sie brechen die geschwornen Eide, ohne sich um das furchtbare Gericht Gottes zu bekümmern, das jenen den Fluch verkündet, welche
6 den Namen des Allerhöchsten vergeblich im Munde führen. Ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, stehet auf und schwöret ꝛc. Da erhob sich die ganze Versammlung, Cleriker wie Laien, und sprach den Eid (glaublich den treuer Anhänglichkeit an K. Konrad): wer gegen dieses Euer (der Bischöfe) Urtheil (definitio) handelt, dem sei Fluch gesagt, Maranatha, d. h. Verderben über ihn bei der Ankunft des Herrn, und sein und seiner Genossen Theil sei mit Judas Iscarioth. Amen. — Weiter c. 20: Wir geloben (contestamur, wir beschwören euch) im Angesichte Gottes und aller englischen Schaaren, im Angesicht des Chors der Propheten, Apostel und aller Blutzeugen, im Angesicht der ganzen kathol. Kirche und der Gemeinde der Christen, daß Niemand (von uns, setzt Gfrörer ohne Ursache hinzu) auf den Untergang des Königs sinne, Niemand das
7 Leben des Fürsten antaste, Niemand ihn der Herrschaft beraube, Niemand mit tyrannischer Anmassung nach dem Throne strebe, Niemand auf irgend welche Weise sich in eine Verschwörung zum Schaden des Königs einlasse. Wer dawider handelt, der sei vermaledeit und dem göttlichen Fluche verfallen von jezt an bis in alle Ewigkeit." —

Es folgen Strafurtheile und Vorladungen C. 21: Dem Erchanger und seinen Mitfrevlern und Genossen haben wir, weil sie nicht bloß ihre Hände erhoben wider den gesalbten König und ihren Lehensherrn, sondern überdieß ihren Bischof, den ehrwürdigen Salomon, hinterlistig gefangen nahmen und sacrilegisch sich an den Sachen der Kirche vergriffen, diese Buße auferlegt, daß sie die Welt und den Waffendienst verlassen, und in einem Kloster alle übrigen
8 Tage ihres Lebens bußfertig zubringen. — Erchanger war glaublich jezt schon in Haft, und wohl nicht allein. Nach den Reichsgesetzen lautete ihr Urtheil auf Tod; um es nicht vollziehen zu müßen, wünschte man daß sie sich bereitwillig zeigten, in ein Kloster zu

treten. — C. 30 bestimmte, die Bischöfe, welche aus Sachsen berufen zum Concil nicht kamen, noch auch den hl. Canonen gemäß Boten oder Stellvertreter schickten, sollen wegen ihres Ungehorsams ernstlich zurechtgewiesen, und abermals mit brüderlicher Liebe eingeladen werden. Würden sie auch dieser Aufforderung keine Folge leisten, so untersage der Abgesandte St. Peters und des Papstes Bischof Petrus im Verein mit der hl. Synode jenen Bischöfen so lange das Lesen der Messe, bis sie sich nach Rom begeben und vor dem Papst und der hl. Kirche sich rechtfertigen würden.[1]) C. 29 9
und 31 betreffen Speier und Straßburg; der neue Bischof v. Speier erhält Auftrag, gegen jene zu inquiriren, von welchen B. Einhard geblendet worden ist. Richwin, nach Otberts Ermordung auf den Straßburger-Stuhl gestiegen, wird, da er der ersten Citation keine Folge geleistet, neuerdings vorgeladen, sich vor seinem Metropoliten und dem im Mai zu Mainz abzuhaltenden Provinzialconcil zu stellen und sich über seinen Ungehorsam und tadelhaften Wandel zu verantworten; bei Strafe der Suspension bis er vor dem Papste selbst zu Rom sich rechtfertigen würde. In Bezug auf die übrigen, welche vorgeladen worden und nicht erschienen seien, wurde C. 34 festgesetzt, daß alle, die am Wahnsinn (insania) Erchangers, Bertholds, Burchards (also dieser auch wieder gegen K. Konrad!) und Arnulfs Theil genommen, wenn sie bußfertigen Sinn haben, unverzüglich zu 10
ihren Seelsorgern und Bischöfen eilen sollten, damit sie ihnen die von den versammelten Vätern einstimmig angeordnete Buße auflegen; wo das nicht geschähe, so sollten sie wissen, daß laut päpstlichem Entscheide der Fluch der Kirche (der große Bann!) auf ihnen bleibe. —

Rücksichtlich der bayerischen Brüder wurde noch ein sehr ernster Versuch gemacht, ob man nicht ihr Gewissen erschüttern könne. C. 35: Wir beschließen, daß Concil und Synode (concilium et synodus!) am 7 Oct. in der Stadt Regensburg veranstaltet werde, wohin wir Arnulf und Berthold nebst ihren Genossen zu kommen ernstlich auffordern, nur deshalb eine neue Frist anberaumend, damit sie noch in sich gehen und geziemend Buße thun möchten. Wür- 11

---

[1]) Erzb. Hoger v. Bremen soll 915 gestorben, und Reinward, ein Benedictiner von Neu-Corvey, gewählt worden, aber auch nach wenigen Monaten in's Grab gesunken sein! —

r den sie aber hochmüthig auf Antrieb des T.... diesen unsern heilsamen Rath verachten, und nicht sich der im Erlasse des P. Johannes vorgeschriebenen Buße geziemend unterwerfen, würden sie, wie ihre (hieher gekommenen) Mannen betheuerten, nicht sich stellen, so binden wir sie unwiderruflich durch mündlichen und schriftlichen Verruf auf immer mit dem Anathem und übergeben sie nebst Judas dem Verräther des Herrn den Flammen des ewigen Feuers. — Aventin will wissen, K. Konrad habe nach dem Schlusse dieses Concils, bei dem er zugegen gewesen, ein Heer wider Arnulf nach Bayern geführt, und bei Regensburg Lager geschlagen, was sein mag, auch kann am 7 Oct. die Eröffnung der Synode dort Statt gefunden
12 haben. Gewiß ist, daß die vorgeladenen Brüder, statt zu erscheinen, den Krieg fortsetzten, und sehr wahrscheinlich, daß auch Ungarn zahlreich heranritten und unaufgehalten bis zum Bodensee, bis nach Basel stürmten. War Erchanger in Gefangenschaft, so hat doch sein Bruder Berthold und der Vetter Liutfrid den Mordbrennern die Straße gebahnt, und vielleicht dazu Burchard; dieses würde erklären, warum die schwäbischen Chronisten hier verstummen und lieber den K. Konrad der Tyrannei beschuldigen möchten, statt den Buchard anzuklagen, der ja hierauf ihr Herzog geworden ist, und dann sein Sohn Burchard II! Der Chronik Hermanns des Lahmen hat eine spätere Hand die Notiz eingefügt bei J. 917: „Als die Ungarn anfänglich Alemannien durchstürmt hatten, verwüsteten sie die Stadt Basel, dann suchen sie Elsaß verheerend heim, und zie-
13 hen viele Gräuel verübend in's Reich Lothars. Erchanger hatte sich der herzoglichen Würde Alemanniens angemaßt, indem er nebst dem Br. Berthold gegen K. Konrad in Aufruhr war. Jezt endlich kamen sie zu ihm sich zu unterwerfen, auf einen Vergleich hoffend; doch er ließ sie bei der Villa Albinga am 21 Jäner enthaupten."

Die alemann. Jahrbücher sagen schon beim J. 916: „Erchanger, Berthold und Liutfrid werden hinterlistig (dolose) getödtet." — Da nähere Berichte fehlen, läßt sich nur muthmaßlich der Gang der Dinge darstellen. Der Ungarn pfeilschnelles Heranstürmen verbreitete Schrecken für kurze Zeit, machte den Feinden des Königs etwas Luft, verschaffte dem Erchanger, war er wirklich in Haft, Befreiung; aber die Verwüster, durch die Unruhen jenseits des
14 Rheins nach Lothringen gelockt und wohl selbst von Factionisten dahin gerufen, verschwanden kaum aus Schwaben, so sahen sich

jene drei Unheilstifter von der ergrimmten Bevölkerung und von K. Konrad persönlich so gewaltig angefallen, so in die Enge getrieben, etwa in einer Burg umlagert, daß sie ihre Unterwerfung anboten, freilich nicht unbedingt. Und wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, mag ihnen der k. Befehlshaber, welchem sie sich ergaben, übertriebene Hoffnung gemacht oder etwas versprochen haben, das er nicht halten konnte, und es ist glaublich der König, mochte er auch für seine Person nochmals zu verzeihen geneigt sein, von dem ungestümmen Rufen und Drohen der vielen Erbitterten genöthigt worden, die Schärfe des Gesetzes in Anwendung zu bringen. In 15
welcher Gegend Schwabens die Villa Aldingen, wo ohne Zweifel eine große Versammlung das Todesurtheil ausfällte, zu suchen ist, bleibt streitig.

Das Jahr 917, bei den alten Chronisten ein fast völlig leeres, weiset bloß zwei Diplome Konrads auf, dat. Frankfurt 29 April und 3 Nov. Die Worte des Papstes und der Prälaten verschafften ihm wenigstens Waffenruhe von Seite des ohnehin durch übermächtige Vasallen gelähmten französischen K. Karl, und auch von Seite des sächsischen Hrz. Heinrich, dem freilich ganz Norddeutschland preis gegeben werden mußte; aber so wenig als in Bayern endeten die Kriegshändel in Elsaß und in Oberschwaben. B. Richwin v. Straßburg und seine Partei hatte nicht bloß an lotharing. Herren einen Rückhalt sondern glaublich auch an den Hochburgun- 16
dern, die durchaus Basel zur Pforte ihres Reiches machen wollten, und daß Burchard, hat er auch mit K. Konrad zu unterhandeln sich herbeigelassen, auf seine uneinnehmbare Stellung in den Bergen trotzend bald wieder zu den Waffen griff, in Verständniß mit jenen Feinden, und mit Widersachern der dem König anhangenden Prälaten bis nach Chur hinauf, muß gemäß dem, was sich im Kurzen entwickelt hat, angenommen werden. Nur im geringen Maße war also erreicht worden, was P. Johann X durch Absendung seiner Legaten über die Alpen Gutes zu bewerkstelligen wünschte; und die gleichen Hemmnisse wie hier begegneten ihm ebenfalls auf der Halbinsel, so viel sich ersehen läßt. Aber dadurch nicht gebeugt faßte sein großer Geist auch noch die Angelegenheiten, vornämlich die kirchlichen des Morgenlandes und Spaniens auf, und wirkte dort wohl weit nachdrucksamer ein als uns an den höchst dürftigen historischen Überbleibseln zu erkennen möglich ist.

IX. Die muhammedanischen Reiche und ihre christlichen Nachbarn 912—918.

s Zur Zeit, da fast über allen Ländern der Christenheit grausig
1 finstere Sturmwolken sich hinwälzten, beschien einen Theil der muhammedanischen Welt blendend schön die Sonne irdischen Glückes. Im J. 912 bestieg jener Fürst den Thron der Omeyen, dessen Regierung als die Glanzperiode nicht bloß der maurischen Herrschaft auf dem Boden Spaniens sondern des Muhammedanismus überhaupt in der Weltgeschichte verzeichnet steht. Sieh da die Blüthe des Gewächses, welches nur schnellvergängliche Erdenfrüchte entwickeln wollte und konnte! K. Abdallah, der eilf Söhne und dreizehn Töchter hinterließ, hatte sterbend, sei es gezwungen oder nicht, dem 21—22 Jahre alten Enkel Abderrahman die Thronfolge zugesprochen. Obwohl statt nüchterner Geschichtschreiber nur Poeten, und Hofpoeten zu uns von diesem Alles bezaubernden jungen Fürsten reden, ist doch daran nicht zu zweifeln, daß sich in Abderrahman III sehr schöne, ungewöhnlichen Glanz verbreitende, wahrhaft blendende Eigenschaften vereinigt haben. Ohne an den Muhammedaner den christlichen
2 Maßstab anlegen zu wollen, sei er und sein Streben und Erzielen mit Beseitigung trügerischer Schminke geschichtlich treu dargestellt und gewürdiget. — K. Abdallah hatte nicht versäumt, dem liebenswürdigen Enkel die sorgfältigste Ausbildung geben zu lassen, der Knabe ward nur den berühmtesten Lehrern anvertraut, dem Hofchronisten zufolge, welcher es jedoch nicht der Mühe werth erachtete, einen von diesen Sternen des Ruhmes zu nennen, noch auch zu erklären, in welcher Kunst und Wissenschaft sie den großen Ruhm sich erwarben. Als Kind mußte Abderrahman den Koran, eben nicht verstehen, aber auswendig lernen, und schon vom achten Jahre an empfing er Unterricht in der Sunna und in der Wissenschaft der Kadis, welche eben nach der Sunna oder Tradition Recht sprachen; mehr mag seinem lebhaften Geiste die Unterweisung in Grammatik und Poesie, in arabischen Sprichwörtern, Lebensbeschreibungen von Fürsten, und in Fächern, die sich auf Regierungskunst bezogen, zugesagt haben.
3 In wie weit seine Mutter Maria, eine Christin, auch bei der Erziehung einwirken durfte, hütet sich der Chronist anzugeben; wenn aber auch sonst nichts Christliches, so hat doch gewiß das Ritterwesen sich stark geltend gemacht, und vom eilften Jahre an übte

sich Abderrahman, um ein vollkommener Ritter zu werden, im Rei- s
ten, Pfeilschießen, Lanzenstechen u. dgl. Für die körperliche Ausbildung war das vortrefflich, und es erwuchs ein schöner kräftiger Jüngling, trotz dem daß die zarte weiße Haut wie die blauen Taubenaugen mehr einem Frauenzimmer anzugehören schienen.

Auch in seinem Gemüth lag eher weibliche Zartheit als männliche Härte, ein Hauptgrund, weshalb die Großen ihre Huldigung willig darbrachten, voran Pr. Abderrahman Almudaffer, welcher nicht zu fürchten brauchte, daß der sanfte Neffe je die Hand gegen ihn
erhebe. Die Sache ging demnach unter dem neuen König im alten 4
Geleise fort, die Lenker des Staatsruders blieben unverändert und so auch die Staatspolitik, welche einen Krieg mit den eisernen Christen zu vermeiden begehrte, bis etwa alle noch unter den Waffen stehenden Rebellen zum Gehorsam gebracht wären, zuvörderst Chalib ben Hassun. Es möchte scheinen, daß es diesem Schlaukopf gelungen ist, als K. Alfonso III von hinnen gegangen war, dessen Sohn K. Garcias aufzureizen, einen Eroberungskrieg anzuheben; denn gleich im ersten Jahre seiner Regierung (911) macht K. Garcias einen raschen Einfall über die Berge von Avila, ersicht einen Sieg und bekömmt selbst den Wali der Gränzprovinz, Namens Ayola, gefangen, der aber, die Nachlässigkeit der Wächter benützend, wieder
entschlüpft. Da Garcias, was er etwa forderte, nachgiebig zuge- 5
standen erhielt, so gefiel eine Erneuerung des Waffenstillstandes, welcher ihm Zeit gewährte, verschiedene Gränzorte zu befestigen und diese und andere mehr zu bevölkern, als Osma, Roa, Coca, Coruña del Conde und San Estevan de Gormaz. Zugleich stiftete er das Kl. St. Isidor bei Dueñas. — Zu Cordova hingegen gedachte man, während die christlichen Nachbarn Ruhe beobachteten, durch Anstrengung aller Kräfte mit dem bösen Chalib an ein Ende zu kommen, und es erließ der junge Emir einen Aufruf wie zum heiligen Krieg in so begeisternder Weise, daß gleichsam die ganze Bevölkerung sich erhob, auch die deren Heldenmuth schwerlich auf die Probe gestellt werden durfte. Damit nicht zu viele Hände den häuslichen Arbeiten entzogen würden, dankte man den Meisten für ihre Bereitwilligkeit zum Waffendienste, nur 40,000 M. unter 128 Fahnen ge-
ordnet, führte der, zum ersten mal den Ernst der Waffen versuchende 6
freundliche Emir in's Feld, wohl größtentheils Reiter; oder man hat vielleicht das erbärmliche Fußvolk gar nicht gerechnet. Der Zug

s richtete sich nach Toledo, und kleine Orte ringsum ergaben sich ohne
Säumen; die Stadt selbst aber hielt Giafer (Dschafer), Sohn Cha-
libs, und statt die wohlvertheidigte förmlich zu belagern, wandte sich
der Emir ostwärts den Chalib aufsuchend, der sich bald finden ließ.
Ein Paar Tagmärsche von Toledo stieß man aufeinander, in der
weiten, für des Emirs überlegene Reiterzahl sehr günstigen Ebene
unweit Cuença wurde eine blutige Schlacht (912—13?) geschla-
gen, der Pr. Abd. Almudaffer führte das erste, der Emir das Mit-
teltreffen, zwei kriegserfahrne Walis die beiden Flügel, der Greis
Obeidallah ben Gamri den Nachhalt; denn die Heerestheilung in
fünf Heerhaufen war seit langem üblich.

7 Chalib, an Reiterei im Nachtheil, vertraute offenbar zu sehr
seinem tapfern, aber nicht am beßten bewaffneten noch geregelten
Fußvolk, bei dem viele Christen, glaublich in Navarra, überhaupt
an den Pyrenäen geworben. Ein großer Fehler war es sicherlich
von seiner Seite, daß er sich von dem Gegner da, wo es diesem
gefiel, stellen und angreifen ließ, und hat auch der erste, unter fürch-
terlichem Geschrei beim Schmettern der Hörner und Trompeten aus-
geführte Stoß nicht gleich durchgebrochen, hat das eng geschaarte
Fußvolk sich standhaft gewehret bis gegen Sonnenuntergang, die
Reiterei ward geworfen, zersprengt, und der Rückzug harte Noth-
wendigkeit. Der Verlurst Chalibs wird, kaum übertrieben, auf 7000
M. geschätzt, während der Emir halb so viel einbüßte. Er ließ nicht
8 verfolgen, zeigte sich tief ergriffen beim Anblick der das Schlachtfeld
bedeckenden Todten und Verwundeten, uhd befahl die Leztern, Feinde
wie Freunde, sorgfältigst zu pflegen. Die weitere Fortsetzung des
Krieges trug er aber dem Oheim Abd. Almudaffer auf, und kehrte
selbst mit der Leibwache nach Cordova zurück, wo man dem Sieg-
gekrönten Freudenfeste bereitete. Er riß sich von diesen bald wieder
los, und trug die Waffen nach Süden; denn in den Alpurarren
und der ganzen Gegend von Malaga bis Murcia wimmelte es von
Rebellen-Banden, deren Treiben dadurch sehr gefährlich ward, weil
sie nicht bloß in Einverständniß mit Chalib handelten, sondern den
Ring seines Zusammenhanges mit den african. Beduinen und An-
hängern des oriental. Kalifates bildeten. Man hat nämlich ja nicht
9 zu übersehen, daß des omeyischen Emirs Widersacher den Vorwurf
der Neuerung in Religionssachen und des Abfalles vom geheiligten
Oberhaupt der Gläubigen als ihre schärfste Waffe fortwährend in

Anwendung brachten, wovon sich freilich die den Omeyen dienenden
Hofhistoriographen nicht zu reden getrauten. Sie streichen dafür die
Orthodoxie heraus, indem die Omeyen eifrige Sunniten und Gegner
der Schiiten waren, mit welchem Namen jezt vorzugsweise die An-
hänger des Fatimiden Obeidallah belegt wurden, des furchtbaren
Eroberers, der, nachdem sein Sohn Abu-l-Kasem Beamrillah, ge-
wöhnlich bloß Kasem genannt, Medina Roqueda (Tunis), die Re-
sidenz der Aglabiden unterworfen, und Barca, selbst einen Versuch
auf Ägypten machen ließ.

Im Jahre 913—14, da Obeidallah beschäftigt war, erschreckt 10
durch Unruhen und Verschwörungen sich eine unzugängliche Re-
sidenz zu erbauen und darum die Stadt Mahedia am Ende der
wie eine Hand sich in's mittelländische Meer hinausstreckenden
Erdzunge anlegte mit gewaltigen Mauern und Thürmen (die
Stadtthor-Flügel wogen 100 Zentner), in eben diesem Jahre zog
sein Sohn Abu-l-Kasem wider Ägyptens Statthalter Munas aus
und im ersten Anlauf (Jäner?) 914 wurden Alexandria und Fayum
genommen. Noch konnte sich aber Kasem dort nicht behaupten, und
obwohl er Verstärkung herbeiholte und zugleich die Flotte einen An-
griff machen ließ, mußte er doch wieder zurück und die Eroberung
Ägyptens auf eine spätere Zeit versparen. Vielleicht verwendete
jezt Obeidallah seine Streitmittel hauptsächlich gegen die Griechen;
bekriegt wurden Städte derselben auf Sicilien und in Unteritalien,
und man findet aufgezeichnet, daß Zoe durch den kais. Statthalter 11
Calabriens, etwa 914, 916 einen Vertrag abschließen ließ, laut
welchem der fatimidische Kalife jährlich 22,000 Goldstücke ausbezahlt
erhalten sollte, was diesem Stoff gab vor den Seinigen zu prahlen,
der Kaiser von Neurom sei ihm tributbar geworden. Gleich nach
diesem erneuerte Obeidallah mit verdoppelter Kraft den Versuch,
östlich Ägypten und westlich Fez sich zu unterwerfen und nicht ohne
Glück. Wir haben bei J. 807 vorgemerkt gesehen, daß der erst 15
J. alte K. Edris II den Grund legte zur bald sehr groß gewordenen
Residenzstadt Fez in lieblicher fruchtbarer Gegend. Eines der durch
Mauern von einander geschiedenen Stadtviertel bekamen die Aus-
wanderer aus Andalusien, meist altarabische Geschlechter, welche
Edris II hoch ehrte. Auch viele aus Asien sammelten sich, durch 12
Religions- oder politische Gründe bewogen, um den vermeinten
Sprößling des Ali, und seine Macht wuchs, doch nicht durch Krieg.

s Der Friedliebende starb bereits um 828, kaum 35 J. alt; von zwölf Söhnen folgte der älteste Muhammed bis 835, dann Ali bis 848 etwa, und so werden noch einige unsichere Namen angegeben. Das Reich der Edrisiden, welches bloß mit dem der spanischen Omeyen in Berührung kam, hat keine Geschichte und verdient keine. Bei den vorzüglich um die Thronfolge entstandenen Unruhen mischten sich mehrmals die Omeyen ein, und in den lezten, etwa unter Jahie III,
13 der bis 905 regiert haben soll, machte sich ein freundnachbarliches Verhältniß ungeachtet des Religionszwistes, der ganz vergessen wurde, da Obeidallah sich für denjenigen Aliden ausgab, welchem die Gläubigen als ihrem Imam Gehör schenken und folgen müßten. Lieber mit den Sunniten halten, als mit einem solchen Aliden, der nur el Schiji (der Ketzer) mit Auszeichnung zu nennen ist! Allem Anscheine nach hat des obigen Edrisiden Nachfolger Jahie IV in der Gefahr, von Obeidallah erdrückt zu werden, den Omeyen Abderrahman III um Hilfe angerufen, während Chalib ben Hassun und die Rebellen in Andalusien dem für die Wiege des Muhammedanismus eifernden großen Imam und Emir el Mumenin[1]) Obeidallah ihre
14 hoffenden Blicke zuwendeten. Der Fatimide schuf auch gleich eine Seemacht, oder organisirte eigentlich das Kaper- und Piratenwesen unter seiner Autorität, in Folge dessen die Raubnester Algier, Tunis, und Tripolis die Plage aller Küstenlande des Mittelmeeres für Jahrhunderte und Jahrhunderte geworden sind. Abderrahman III, von dem gesagt ist im Schmeichlertone, er habe bei seinem Besuche der südlichen Provinzen 914—15 eben so viele Ortschaften durch seinen bezaubernden Anblick als durch seine unwiderstehlichen Waffen bezwungen, und die vornehmsten Anhänger Chalibs ganz durch sein liebreiches Benehmen umgewandelt und durch Verleihung wichtiger Ämter an sich gefesselt, erkannte die Nothwendigkeit, seine Flotte zu verstärken, damit den Rebellen der Zusammenhang mit Obeidallah abgeschnitten und der Handel und die Meeresküste geschützt
15 würde. Als er um 915 mit dem Ruhme, 200 feste Plätze zum Gehorsam zurückgeführt zu haben, wieder heimkehrte und zu Cordova mit Siegesgepränge und allgemeinem Jubel empfangen wurde, gab er sogleich Befehl, Kriegsschiffe zu bauen, auch große Barken, um

---

[1]) Seit 909 soll Obeidallah, den Knaben des Harems zu Bagdad, Moktader, öffentlich verhöhnend, jenen Titel angenommen haben.

ein Heer nach Africa hinüberführen zu können; seinen Plan hinsichtlich der Africaner durchkreuzte aber, daß ihm außer Chalib die Christen keine Ruhe gewährten, sondern um 916—17 siegreich bis in das Herz des Omeyen-Reiches eindrangen. Reihen wir zusammen, was sich an werthvollen Nachrichten über das Wachsen und Erstarken der christlichen Reiche auf der pyrenäischen Halbinsel noch vorfindet.

Die Söhne des großen Alfonso III erbten den Heldensinn, aber nicht die Weisheit des Vaters. Der älteste, Garcias, zwar König über das ganze Reich dem Namen nach, in Wahrheit jedoch nur über Leon und die östlich gelegenen Provinzen Castilien und Biscaya, begann und endete seine dreijährige Regierung mit nichts Bedeutendes erzielenden, nur aufreizenden Raubzügen; den lezten (913?) machte er in Gemeinschaft mit dem über Gallicien und die Gegend bis an den Duero gesetzten Br. Ordoño, erkrankte (?) dann und starb schnell und glaublich kinderlos zu Leon, Ende 913 oder Anf. 914. Die Leiche brachte man nach Oviedo in die kön. Gruft. Br. Don Ordoño begab sich sogleich nach Leon, wo die Magnaten, Bischöfe, Äbte, Grafen und sonst angesehene Herren einen allgemeinen Reichstag hielten und ihn mit einhelligem Zuruf als ihren König annahmen, also gewissermassen ein Wahlrecht ausübten. Zwölf Bischöfe waren anwesend und nahmen (im Febr. 914?) die Salbung und Krönung vor. Der nach Kriegsruhm und Eroberung durstende, noch nicht 40 J. alte Fürst beschließt, die Stadt Leon wegen ihrer Festigkeit und Lage in Mitte des Reiches zu seiner beständigen Residenz zu erheben. Er meinte stark genug zu sein, um auf Kosten der Muhammedaner Eroberungen zu machen, ohne wie der staatskluge Vater, einer Partei derselben sich freundlich zu erweisen; möglich wäre auch, daß er solches unterließ, um eher reiche Beiträge von Clerus und Volk zum heiligen Kriege zu erhalten, denn nur im Interesse der christlichen Religion gab er vor Krieg zu führen. Schon als Statthalter in Gallicien bei Lebzeiten des Vaters, etwa im J. 911 machte Ordoño einen Streifzug über den Duero mit glücklichem Erfolg, stürmte Regel, den reichsten und festesten Platz der Mauren in jenem Landstrich, glaublich an der Seeküste, und brachte reiche Beute, darunter viele Gefangene nach Hause. Und wieder, während der Br. Garcias auf dem Throne saß, und vielleicht in dem Jahre, da dieser ebenfalls in's Feld rückte, belagerte

t und eroberte Ordoño die starke Feste Elvora, das heutige Talavera de la Reyna; die ganze Besatzung sammt dem Anführer ward niedergehauen, wieder ein Zeichen, daß er vernichtenden Haß gegen die Ungläubigen in den Kampf führte. Selbst auf den väterlichen Thron gestiegen, verständigte er sich mit K. Sancho v. Navarra zu einem gemeinsamen Eroberungskriege, der natürlich zunächst auf Chalib ben Haffun abgesehen war, dessen Stellung in der Mitte zwischen den Christen und dem erstarkenden Emir Abderrahman nachgerade unhaltbar wurde. Navarra beginnt nunmehr durch genannten Sancho,
4 der Wiederhersteller (Restaurador) zugenannt, eine bedeutende Macht zu werden. Ihm hat vorgeblich der Bruder oder Oheim Fortunius Garcias um 904 oder 905, Mönch im Kl. Leyra geworden, resignirt. Um 906, da D. Sancho, (Sanctius Garsiae posthumus in der Chronik genannt), von den Vasconiern (Basken) Aquitaniens wider die Normannen um Hilfe angerufen, über die Pyrenäen zieht, machen seine Widersacher zu Hause einen Anschlag auf Pampeluna, noch kömmt er zur rechten Stunde zurück, die Gefahr abzuwenden, und ficht fortan mit solchem Erfolg, daß er seine Herrschaft befestigt und erweitert und endlich den Königstitel (912?) sich beilegt, vielleicht da er in zweiter (?) Ehe Theoda heirathete, die aus königlichem Geblüt gewesen sein soll. Eine T. Velasquita vermählte D. Sancho dem Gr. Munio v. Biscaya, welche Verschwägerung sicher-
5 lich Ansehen und Macht vermehrte. Der natürlichen Sachenlage gemäß wird auch eine freundnachbarliche Verbindung mit dem Markgrafen v. Barcelona zu Stande gekommen sein.

Es war, da Verweichlichung und Parteiung unter den Mauren überhand nahm, eine solche Wendung der Dinge eingetreten, daß die christlichen Nachbarn nicht mehr fürchteten von ihnen angegriffen zu werden, sondern selbst Angriffe auf Angriffe machten. So weit sich die chronologisch ungenauen Kriegsberichte ordnen lassen, muß man denken, K. Ordoño habe gleich seinen Regierungsantritt dadurch ruhmvoll machen wollen, daß er wider die Ungläubigen auszog, verbündet dem K. Sancho v. Navarra, welcher dasselbe am Ebro that, und in diesem Jahre, wenn nicht schon früher in der Provinz Alava Fuß faßte und selbst die der maur. Stadt Logroño gegenüber und am Strome liegenden Castelle Cantabria und Milagro weg-
6 nahm und stark besetzte. K. Ordoño, der schon früher (?) Salamanca eroberte, rückte vor das starke Elvora am Tajo, das

neuerdings befestigte[1]); Abdallah ben Jali (nachmals Wali v. Toledo) eilte zwar zum Entsatz der bedrängten Stadt, welche das Feuer der Zerstörung umloderte, mit bedeutender Macht herbei, Ordon̄o fühlte aber keine Furcht, ließ einen Theil der Mannschaft im Beobachtungslager vor Elvora, und ging mit dem Kern seines Heeres dem Abdallah entgegen, welcher rasch in die Flucht getrieben wird. Die Festung mußte sich dann den Siegern auf Gnade und Ungnade ergeben, und Ordon̄o war so erbittert, vielleicht über Wortbruch, daß er die ganze Besatzung sammt dem Befehlshaber niederhauen ließ. Weiber und Kinder wurden nebst der andern sehr großen Beute fortgeführt, die Mauern von Elvora niedergerissen.

Der staatskluge K. Abderrahman III brachte die Unterhand- 7
lungskünste in Anwendung, um nicht zumal mit den Christen und dem Usurpator Chalib ben Hassun kämpfen zu müßen, und wenigstens der König v. Leon wurde bewogen, einen Waffenstillstand auf 3 Jahre einzugehen. Das rettet den Emir und sein Reich, indem er eben diese drei Jahre nach Rath des Oheims Almudaffer benützet, um statt der bisherigen Begütigungsversuche alle seine Streitkräfte zur Bändigung der Rebellen aufzubieten. Es mag im Frühjahr 915 geschehen sein, daß er sich an die Spitze seiner andalusischen Reiterei und sämmtlicher Wehrmannschaft von Tadmir und Valencia stellte, und vor allem die Gegend am Meere heimsuchte; er kam durch Murcia, Lorca, Orihuela in die Küstenstädte Elche, Denia, Xativa, Valencia, überall mit Jubel vom Volke empfangen, dann über Murviedro nach Tortosa, und rückte von hier den Ebro hinauf. Zuerst 8
schlug er Lager bei Alcanit, nochmals den Rebellen, wollten sie sich unterwerfen, Gnade anbietend, und wirklich erschienen vor ihm die Abgeordneten vieler Ortschaften, ihre Huldigung darzubringen und um Schonung zu flehen; von Saragoça Niemand. Er legt sich also mit Macht davor, unterrichtet, ein Theil der Bevölkerung sei für ihn. Bald entsteht Tumult, junge Enthusiasten rotten sich kühn und öffnen gewaltsam die Thore, und nun beeilen sich auch die vornehmen Herren der unaufhaltsamen Strömung zu folgen, und überreichen auf den Knien dem einziehenden gnädigen Emir die Stadt-Schlüssel,

---

[1]) Dr. Schäfer behauptet, Ordon̄o habe schon, bevor er König ward, Elvora erobert. Die Quellen sind hinsichtlich der Zeitfolge zu unverläßig, und es dürfte anzunehmen sein, daß Ordon̄o wiederholt jenen Gränzplatz versuchte.

deren er nicht mehr benöthigt war. Einige Tage später erscheinen vor Abderrahman III auch Friedensboten des Chalib sprechend: er wolle
9 Toledo und was er in jener Gegend inne habe, unverweilt abtreten, dem Emir Hilfstruppen wider die Christen stellen, und die Ostprovinz des Reiches als treuer Gränzwächter verwalten. Abderrahman wies diese Anträge entschieden von sich, und bedeutete die Boten: „nur dem Übermaß seiner Langmuth hätten sie es zu verdanken, daß er von ihnen Friedensvorschläge eines Rebellenhäuptlings wie die eines Fürsten anhörte, statt sie für ihre Frechheit ohne weiters aufpfählen zu lassen. Unterwerfe sich Chalib nicht binnen Monatsfrist, so werde er ihm zu keiner Zeit und unter keiner Bedingung mehr Gehör schenken."

Als Chalib solches vernahm, entschloß er sich zum Kampfe auf
10 Leben und Tod, bereisete die Städte, ermuthigte, waffnete, sandte einige Banden nach Toledo, wo der Sohn Giafer (Dschafer) befehligte, und ließ sich ohne Zweifel etwas kosten, von K. Sancho Ruhe und auch Unterstützung zu erhalten, und von andern christlichen Nachbarn. K. Ordoño war leider durch den Stillstandsvertrag gebunden. Zugleich unterließ der schlau thätige Chalib nicht, im Rücken des Emirs das Feuer der Empörung wieder anzufachen und nach Africa hinüber um Hilfe zu senden. Die Führung des Krieges am Ebro, der sich demnach in die Länge zog, überträgt der Emir jezt dem Oheim Almudaffer und kehrt nach Cordova zurück. Kaum dort angelangt hört er von Unruhen, die in den Alpujarren ausgebrochen waren. Er hatte dort einen rebellischen Wali Muhammed ben Hamdun, zugenannt Asomor, welcher an der Spitze von 100 Ortschaften im Gebirge von Elvira stand, begnadigt und sogar mit
11 der Alcaidenstelle in Alhama betraut. Da aber des Emirs Obereinnehmer einen Wazir mit Soldaten in das Gebirge schickte, um eine schwere Abgabe, vermuthlich die Kriegssteuer einzutreiben, die Gebirgsbewohner, auf ihre Privilegien sich berufend, das Geld verweigerten, der Gewalt Gewalt entgegen setzten, und die Soldaten todt schlugen oder verjagten, wurde Asomor ungeachtet seines Sträubens von den Rebellen wieder zum Führer gekoren. Über diese Widersetzlichkeit und besonders über die Treulosigkeit Asomors entrüstet eilt der Emir sogleich mit seiner Reiterei in die empörte Landschaft und hofft die Aufrührer geschwind nieder zu schrecken; allein er täuschet sich, kann bloß einige kleine Festen nehmen und andere beßer

versichern, und überläßt, bald müde auf Wegelagerer in den rauh
zerrissenen, fast unzugänglichen Gebirgen Jagd zu machen, ihre Bekämpfung dem braven Wali Ocaili v. Jaen. Erfreuet ihn hierauf 12
(917?) zu Cordova der Oheim durch die Botschaft, der böse Omar Chalib ben Hassun sei endlich im Grabe, so betrübet hinwider die Fortdauer des Rebellenkrieges am Ebro, um Toledo, in den Alpujarren, wozu noch das Umsichgreifen einer pestartigen, schrecklich wüthenden Seuche kam in Folge schlimmer, mit verheerenden Stürmen und Überschwemmungen verbundener Witterung. — Die Auflösung des Karolinger-Reiches einer- und der lange schwere Kampf des Emirs v. Cordova wider Hassun und dessen Sohn und Enkel andrerseits gewährten den Christen zwischen dem Ebro und den Pyrenäen die Möglichkeit, das Fürstenthum Barcelona (Catalonien) und das Königreich Navarra-Aragon zu gründen. Von Lezterem erzählt die Chronik, was vielleicht im Winter nach Hassun's Ableben geschah:
„Der Statthalter von Saragoça wollte nach erhaltener Kunde, D. 13
Sancho sei wieder jenseits des Gebirges in Fehde verwickelt, nochmals die Überrumpelung Pampeluna's versuchen, aber jener Held, den Winter nicht achtend, fährt wie der Pfeil mit seinen Kämpen über den Schnee der Pyrenäen herunter (faciens abarcas de crudis coriis pro sotularibus iis usus, daher sein Zuname abarca), fällt blitzschnell auf die Mauren und erficht einen herrlichen Sieg." Diese Waffenthat erhöhte nicht bloß Sancho's Ruhm, sondern machte ihn auch gefürchtet, und er konnte leichter Mühe manche an Navarra's Gränze von den Muhammedanern besetzte Städte und Plätze wegnehmen, und dazu die Grafschaft Jacca oder Aragon, welcher Name von nun an und Jahr für Jahr glänzender auf den Blättern der
Historie erscheint. — Verdrüßlicher wohl als das Erstarken der Chri- 14
stenherrschaft an den Pyrenäen war für K. Abderrahman III sehen zu müßen, daß der K. Ordon̄o v. Leon, statt sich einer Verlängerung des Waffenstillstandes geneigt zu zeigen, zu einer großen Kriegsfahrt Anstalt traf.

Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, daß Ordon̄o nicht anders handelte, als seine Nachfolger, von denen wir Näheres wissen, in ähnlichen Fällen gehandelt haben. Die Kirche sollte ihm helfen, die Menge des wehrbaren Volkes und zuvörderst alle Vasallen der Krone unter die Waffen zu bringen und im Felde über die gewöhnliche Zeit zu erhalten, man mußte also religiöse Begeisterung wecken,

das Kreuz predigen, Geldbeiträge für den heil. Krieg einsammeln,
15 Abläſſe anbieten u. dgl. Er wendete sich nach Rom, und es kam
ein Legat, Janelius, um 917, in welchem Jahre die Einweihung
der neuen Kathedrale zu Leon unter ungeheuerem Volkszulauf vor
sich ging. Ob der Legat, welcher sicher durch Navarra nach Asturien
reiste, zwischen K. Sancho und K. Ordoño ein inniges Waffen-
Bündniß wider die Ungläubigen geknüpft hat, ist nicht gewiß, aber
sehr glaublich. Aufgezeichnet findet sich bloß, er sei bei B. Sisenand
zu St. Jago di Compostella beschäftigt gewesen, die da üblichen,
aus der Gothenzeit stammenden Ritualbücher, welche als nicht ganz
katholisch beanstandet worden waren, näher zu prüfen. Er nahm
Exemplare mit nach Rom, wohin ihn eine Ehrengesandtschaft beglei-
tete, und groß war die Freude des spanischen Clerus und Christen-
Volkes, als verlautete, der heil. Vater habe besagte Bücher gebilligt
16 und nicht auf Abänderung derselben gedrungen. — Die Mittel für
den heil. Krieg waren bereitet, der Waffenstillstand abgelaufen. Im
vierten Jahr nun seiner Regierung (917) bricht K. Ordoño auf
und seine Heermassen wälzen sich gleich einem angeschwollenen Strome
nach Estremadura; weder am Tajo, noch an der Sierra wird ver-
sucht ihn aufzuhalten, erst in der Nähe von Merida sperrt die Feste
Alhanze (Colubri, la Culebra jetzt) den Weg und muß belagert wer-
den. Die Besatzung wehret sich verzweifelt, Entsatz erwartend, der
aber nicht erfolgt; die Christen erstürmen endlich den Platz und
lassen Alles über die Klinge springen. Man fand Schätze von Sil-
ber und Gold und Schmuck und Seidenstoffen; denn es hatten ver-
17 muthlich viele maurische Familien all' ihre werthvolle Habe in die
starke Festung geborgen. Schrecken fiel auf die volk- und geldreiche
Stadt Merida, nicht als hätte man gefürchtet hinter den gewaltigen
Mauern keine Belagerung aushalten zu können, sondern weil den
herrlichen Landgütern und der ganzen Gegend ringsum gräuliche
Verwüstung bevorstand. Es kömmt demnach eine Abordnung zu K.
Ordoño, legt reiche Geschenke zu seinen Füßen nieder und bittet in-
ständigst um Schonung. Sie wurde gewährt, ohne Zweifel für eine
sehr starke Brandschatzungs-Summe, K. Ordoño endigte den Feld-
zug, und nach Leon zurückgekehrt entschloß er sich Gott seinen Dank
in der Art abzustatten, daß er von den erbeuteten Schätzen eine sehr
schöne Kirche in der Ehre der seligsten Jungfrau bauen ließ und
den Grund legte zu einem Bischofssitze.

Ein vieljähriger furchtbarer Kampf des Christenthums mit dem Islam war auf der Halbinsel entbrannt, und Staunen erreget, daß der hochgepriesene Abderrahman III, Beherrscher eines großen, abgerundeten, an Volk und Geld überreichen Landes jene armen, schmalen, zerstückelten Herrschaften der Christen an seinen Nord- und Ostgränzen nicht zu überwältigen vermochte. Weit günstiger wären die Verhältnisse für das byzantinische Reich gewesen, sich wieder zu erheben und auszubreiten, kein Abderrahman III, sondern ein Moktader, die Puppe der Weiber und Eunuchen im Harem, welche nie zum Manne reifte, stand gegenüber und wenige Helden wie jene Spaniens hätten hingereicht, ihm die schönsten Provinzen zu entreißen; doch in Cnstpl gab es nur Leute, die schön von Heldenthaten schwätzten, und es andern überließen sie zu verrichten. Die kraft- weil grundsatzlose, nur materielle Interessen und augenblickliche Vortheile, aber nicht das dauernd Gute, das Edle und Wahre schätzende Regierung buhlte, statt das scharfe Schwert gegen die Erbfeinde des christlichen Namens zu brauchen, um die Freundschaft der muhammedanischen Nachbarn, damit der Flor des Handels zu Land und See sich entfalten konnte. Höheres kannte man nicht. Daher der schmachvolle Vertrag mit Obeidallah, den dieser nicht ohne Grund dahin auslegte, daß ihm das alte christliche Kaiserthum tributbar geworden sei. Am byzantin. Hofe hatte man kein Gefühl für solche Schande. Nein, froh von dieser Seite Ruhe erlangt zu haben ordnete Zoe auch nach Bagdad eine stattliche, mit Geld wohl versehene Gesandtschaft ab, um den erbärmlichen Kalifen Moktader friedlich zu stimmen, da man doch schwerlich von ihm, sondern nur von Emiren Kleinasiens angefeindet wurde, welche sich politisch stellten als wären sie seine Ergebenen. Die Gesandtschaft fand also ohne weiters geneigtes Gehör und um ihr einen recht hohen Begriff von der Macht des hinwelkenden Kalifats beizubringen, wurde prahlerisch alle Herrlichkeit Bagdads zur Schau ausgestellt. Und es wissen denn die Chronisten nicht Wunder genug zu erzählen von den aufmarschirten 150,000 M. zu Pferd und zu Fuß, und von der mit Gold und Edelsteinen verzierten Leibwache, und von den 4000 weißen und 3000 schwarzen Eunuchen und den 700 Thürhütern oder Trabanten des Serails, und den Stickereien und Tapeten der Gemächer, durch welche man die Gesandten (Patricius Jo. Radenus

u und Michael Toxaras) zu dem Kalifen führte. Auch das üppige Cnstpl blieb im Luxus gewisser Art weit hinter dem noch immer der erste Handelsplatz Asiens zu nennenden Bagdad zurück.

Es wurde nebst andern freundlichen Zugeständnissen Auswechs-
4 lung der Gefangenen bewilliget: „Ob übrigens, meint Schlosser S. 434, die Milde, welche Moktader den Christen bewies, bloß Folge der Kultur und der sanftern Sitten eines mehr persisch als arabisch eingerichteten Hofes oder jener Unterhandlungen mit dem griech. Kaiser war, läßt sich nicht bestimmen.“ — Da man nun in Asien auf lange dauernden Frieden rechnete, rief Zoe von da alle Truppen ab, um sie wider K. Simeon zu gebrauchen, dem überdieß zugleich die Petschenegen von Norden her auf den Hals kommen sollten. Der Plan war gut entworfen, aber da man die Ausführung zwischen zwei Herren theilte, dem Feldherrn Leo Phokas und dem Drungar oder Admiral Romanus Lecapenus, die auf einander höchst eifersüchtig waren, so mußte das Unternehmen, geschah nicht ein Wunder, mißlingen. Zudem sorgte man nur für eine große Menge Bewaffneter, die sich in Cnstpl ansammelten, nicht
5 für Wehrhaftigkeit und Mannszucht. Vor dem Abmarsch (Sommer 917) ist Heerschau außerhalb der Stadt. Der Erzpriester des kais. Palastes (Patr. Nicolaus war in Ungnade) kömmt heraus, in großer Procession das Holz des wahren Kreuzes tragend, und er läßt die davor auf die Knie gefallenen Soldaten schwören, sie wollten mit einander siegen oder sterben, und in keinem Fall Reißaus nehmen. Dann spricht er die Absolution und den Segen. Der erzwungene Schwur wandelte die Wichte nicht in Patrioten, die Feiglinge nicht in Helden um, und Leo Phokas erlitt bei dem Schlosse Achelous in Mösien (?) eine beispiellose Niederlage am 6 oder 20 Aug. 917. Die Schuld hievon wollte er hauptsächlich auf Lecapenus wälzen, welcher mit seinen Schiffen nicht zeitig genug in der Donau erschienen war, um die Petschenegen überzusetzen, und mit Leo arbeitete der Schwager Konstantin, Haupt der Eunuchen, am Sturze des verhaßten Admirals.

6 Noch schwankte die Wagschale, noch war es zweifelhaft, ob Phokas oder Lecapenus dem allgemeinen Unwillen als Opfer fallen werde, bis jener ein zweites mal, da er aus Cnstpl zieht die verheerenden Bulgaren abzutreiben, auf's Haupt geschlagen wird. Das und wohl noch anderes, wovon keine Kunde auf uns gekommen ist,

verschaffte der Partei des Lecapenus das Übergewicht, und zu ihr trat, was den Ausschlag vollendete, der Patriarch Nicolaus. Phokas wird die Zielscheibe der schwersten Vorwürfe, Lecapenus aber erhoben als der Hoffnungsstern, dem sich alle Augen zuwenden müßen, als der große Kriegs- und Staatsmann, durch welchen dem Reiche Rettung und Heil kömmt. Schlosser S. 235 äußert über die Entwickelung der Jahre lang vorbereiteten Katastrophe: „Durch den Irrgarten der Hofränke, die eben so dunkel, boshaft und verworren sind als die eines asiatischen Serails, ist ohne einen Faden der Ariadne, der uns hier fehlt, nicht wohl durchzufinden; wir wissen daher auch nicht, was von der Erzählung zu halten sei, welche einen von den Regentschaftsräthen (obigen Konstantin) beschuldigt, daß er mit dem General Leo, dem Gemahl seiner Schwester, den Plan entworfen gehabt, den jungen Kaiser zu entfernen und Leo an seine Stelle zu setzen, daß aber der Mann, dem die Aufsicht über die Bildung Konstantins VII vertraut gewesen, diesen bewogen habe, einen eigenhändigen Brief an den Admiral Romanus Lecapenus zu schreiben, und ihn nach Cnstpl einzuladen. Die Ankunft des Romanus ist gewiß, was immer die Ursache gewesen sein mag, und auch das ist ausgemacht, daß der Admiral jezt in der Hauptstadt als Schützer des Kaisers auftrat; die Erzählung der Ursache wird indessen dadurch unwahrscheinlich, daß er sogleich (am zweiten Tag nach seiner Ankunft) die Mutter des Knaben aus dem Palast treiben wollte." Jo. Tubaces war befehligt, Zoe fortzuführen, der man die Schuld aufbürdete, daß sie durch ihre Einmischung in die Staatsgeschäfte, durch das Erheben ihrer Brüder und anderer Leute ohne Verdienst, durch allerlei weibliche Ränke das Reich verwirre und in's Verderben stürze. Die Bedrohte floh voll Schrecken zu ihrem Sohne, umschlang ihn unter Heulen und Weinen mit den Armen und beschwor ihn, seine Mutter nicht von ihm reißen, ach! und vielleicht grausam ermorden zu lassen, und der 14jähr. Konstantin VII hatte so viel Entschlossenheit, die Trabanten anzuschreien: Weg! rühret meine Mutter nicht an! sie bleibe bei mir! Lecapenus war klug genug, diese Sache einsweilen noch ruhen zu lassen, den Hauptzweck hatte er bereits erreicht, die Partei der Zoe aus einander gesprengt und den jungen Kaiser in seine Gewalt gebracht; bald folgte das Weitere. Unruhige Bewegungen oder doch Gerüchte von Verschwörungen taugten, mißliebige Personen zu greifen und zu beseitigen, und Lecapenus, mit

u dem Patr. Nicolaus im besten Verständniß, ward als der Retter des Kaisers und des Reiches gerühmt, und weil der Kaiser sich in der Fasten 919 (?) mit seiner T. Helena verlobte, konnte man nicht umhin, dem Vater der Braut Titel und Würde des Basileo-
10 pators zuzusprechen, da ja solches von dem weisen Leo VI war als geziemend für den Schwiegervater eines Kaisers ausgedacht worden. Das meint man geschah am 25 März, am Osterdienstag (20 oder 27 April) wurden dem verlobten Paar feierlich mit großem Prunk die Hochzeitkränze aufgesetzt, Zoe aber, der man vorwarf, sie habe den Regenten und Kaiservater vergiften wollen, aus dem Palaste fortgeführt, geschoren und in ein Kloster gesperrt.

Als die Kunde von diesen Vorgängen am Hofe zu Leo Phokas gelangte, fürchtete er mit Grund, nächstens werde sich auch auf sein Haupt ein Ungewitter entladen, Gesinnungsgenossen eilten ihm zu und ermunterten, die Stimme zu erheben, jene Hofrevolution, die Mißhandlung der Kaiserin-Mutter, die erzwungene Verlobung und
11 Gefangenschaft des jungen Kaisers als Gewaltschritte einer Faction darzustellen, die noch Ärgeres im Schilde führe, und die unterhabenden, am Propontis und Bosporus und längs der ganzen asiatischen Küste stationirten Truppen schwören zu lassen, sie wollten Konstantin VII und die rechtmäßige Nachfolge des kaiserlichen Blutes mit standhafter Treue vertheidigen. Doch Phokas war nicht der Mann, welcher den Soldaten Vertrauen einflößte und ihre Zuneigung besaß; daher reichten, sie von ihm abzuwenden, ein Paar Briefe hin, welche Lecapenus hatte vom jungen Kaiser schreiben und unter dem Heere ausstreuen lassen, und die betheuerten, Konstantin VII sei völlig frei und mit den Maßregeln des Basileopator vollkommen einverstanden und zufrieden. Als Lecapenus Mannschaft wider Phokas ausrücken läßt wie gegen einen Rebellen, entlaufen diesem ganze Schaaren seiner Leute, ja helfen ihn fangen, und der Unglückliche
12 wird ohne weiters geblendet. Dieß mag zu Anfang des Herbstes 919 [1]) geschehen sein, am 26 (?) Spt. legt sich der triumphirende Romanus Lecapenus den Titel Cäsar bei, und am vierten Advent-Sonntag (19 Dec.) setzt ihm als Mitaugustus, der jedoch dem Konstantin VII in Allem den Vorrang zu lassen habe, der Patr. Nicolaus

---

[1]) Nimmt man mit Schlosser das J. 920 an, so ist der 24 Spt. und 17 Dec. für jene Feierlichkeiten zu setzen, die an Sonntagen vorgenommen wurden.

das kais. Diadem auf. Am Feste Epiphanie ließ Romanus die Gm. Theodora krönen. „Nicht lange nachher, schreibt Schlosser S. 237, wurde auch der älteste seiner Söhne, Christoph Kaiser (am Pfingstfest 28 Mai 920 oder 20 Mai 921), und endlich (922 oder 923 oder 928?) noch dessen Brüder, Stephan und Konstantin sammt des Christoph ältestem Sohne Romanus; dem eigenen jüngsten (Theophylakt) dachte Lecapen die Patriarchenwürde zu, und wenn er den Konstantin Porphyrog, welchem man Anfangs den ersten, dann den zweiten Rang ließ, dabei aber wie einen Gefangenen im Palast bewachte, nicht ganz gestürzt hat, so war es bloß, weil häufige, immer grausam bestrafte Verschwörungen zeigten, wie sehr die Nation (hat denn die Nation sich verschworen?) schon an Erbfolge wieder gewohnt gewesen sei. Während dieß in der Hauptstadt vorfiel, und man in Asien nicht ganz unglücklich war, sondern mit dem Kalifen wetteiferte, wessen Hof auf Unkosten der armen Unterthanen am meisten läppischen Prunk zur Schau stellen könne, blieben die Bulgaren Herren von Thracien, und erschienen oft in der Nähe von Cnstpl." — Das die ekle Geschichte der eingeschnürten, mark- und geistlosen Mumie, genannt oströmisches Kaiserthum.

X. Mitteleuropa und des K. Konrad I lezte Jahre 917—918.

Die Staatsweisheit, welche diesen Ehrennamen verdient, hat sich von jeher gleich ferne zu halten gesucht von den beiden Unheilbringenden Extremen, wovon das eine die Willkür des oder der Regenten über Recht und Billigkeit erhebt und zur lezten Norm macht, der sich Alles fügen muß, das andere dem Ungehorsam und der Zügellosigkeit Vorschub thut durch Lähmung oder Zersplitterung der obersten Staaatsgewalt. Die entarteten Byzantiner kannten kaum mehr eine andere Stütze ihres Reiches als Geld und Sclaven-Sinn; die derben Germanen dagegen redeten nur immer stolz von ihrer Freiheit und Ehre und Mannhaftigkeit, und erlaubten sich unter dem Vorwand, drohenden Despotismus abzuwehren, die ärgsten Eigenmächtigkeiten, das Zerreißen der wichtigsten Bande, das Brechen der heiligsten Schwüre, Meuterei und Aufruhr, das Herbeirufen barbarischer Feinde und das Zertrümmern des vaterländischen Thrones. Dort fand sich Niemand, der ernstlich helfen, eine vernünftige, nach christlichen Grundsätzen geregelte Freiheit zur Geltung bringen wollte, und so ward es denn auch nie mehr beßer; hier

v jammerten laut unzählige Stimmen über den Verfall der Ordnung, die Mißachtung der Gesetze, die Ungestraftheit der Verbrechen, und verschiedentlich wurde mit Ernst und Umsicht berathen und gearbeitet, und gekämpft und gerungen, um aus dem anarchischen Zustand herauszukommen, und das hatte denn endlich auch gewünschten Er-
3 folg, freilich erst nach manchen fruchtlosen Anstrengungen. In der Hauptsache war und blieb, was K. Konrad in Einverständniß mit Kr. Berengar und P. Johann X im J. 916 unternahm, ein mißglückter Versuch, die Regierungsgewalt erlangte noch nicht die erforderliche Stärke, um den Gesetzen Achtung verschaffen und die Frevler gegen dieselben bändigen zu können, obgleich die Bemühungen der Legaten und Bischöfe wenigstens dieses Erfreuliche erzielten, daß so lange Konrad lebte, es weder mit Italien, noch mit Burgund, noch mit Frankreich weiter zu einem Kriege kam. Von dem König des leztern Reiches hat man aus dem J. 916 ein Diplom dat. Heristal 9 April, einem Kloster der Diözese von Girona über Freiheit der Abtwahl gewährt, und noch eins dat. Attigny 7 Juni. In
4 beiden wird Erzb. Heriveus v. Rheims als Erzkanzler erwähnt, und das zweite deutet an, K. Karl habe Reliquien der hl. Jungfrau Walburg von Eichstätt erhalten, wohl bei Gelegenheit der Vergleichshandlung mit K. Konrad, und den Beschluß gefaßt, in der Ehre dieser erkornen Schutzpatronin eine Kirche bei der Pfalz Attigny zu erbauen.

Noch in demselben Jahre ward auch, und zwar durch kluge Bevorwortung von Seite des sächs. Herzogs Heinrich, zu welchem Raguiners Erstgeborner Giselbert geflohen war, mit diesem gefährlichen jungen Herrn eine Sühne gemacht; Karl soll ihm das nachmalige Luxemburg eingeräumt haben, etwa zur Abfindung für Güter der Lüttícher- und Triererkirche, welche der Vater Raguiner inne gehabt, aber glaublich ließ der König dem Giselbert auch den lothring. Ducat, zu dessen Ausstattung noch verschiedene Königshöfe im Lüt-
5 tichergau, als Heristal, Jupille, Viset (?) gehörten. Es war demnach jezt, zum Ärger Vieler, gerade wie vordem, nur der gewaltige Raguiner in seinem Sohne verjüngt, und K. Karl noch ein Bischen ärmer und abhängiger geworden. Zwar blieb Giselbert seine treue Stütze, die bald noch mehr an Stärke gewann durch die enge Verbindung mit dem Sachsen; aber gerade daß sich der König so freundlich auf den Lothringer stützte, erweckte Eifersucht, Mißtrauen, Un-

muth, besonders in Neustrien, oder Francien, und wohl jezt schon v
begann sich jene Gegenpartei zu bilden, an deren Spitze Gr. Robert
v. Paris und Poitiers und dessen junger Schwager Gr. Herbert
v. Vermandois traten und eine Thronumkehr vorbereiteten. Es er=
folgte die Katastrophe freilich erst, nachdem mancher Wechsel der 6
Interessen und Parteifarben, manche Stöße und Sühnversuche vor=
ausgegangen, wie sich denken läßt, und die kirchlichen Angelegenheiten,
der lang' dauernde Streit um den Lüttícherstuhl, Processe um andere
Bisthümer und um fette Abteien verflochten sich in die politischen
Händel, denen kein Ende abzusehen. Daß Karl III im Westen bis
an und über die Pyrenäen als König geehrt wurde, vermehrte seine
eigentliche Macht unbedeutend; er konnte von da her keine Unter=
stützung erhalten, theils weil sich die Getreuen auf die von Seite
der Muhammedaner stets drohende Gefahr ausredeten, theils wegen
der dort heimischen Parteiungen und Privatfehden. Man kennt das
Testament Wilhelms des Frommen Gr. v. Auvergne und Hrz. v.
Aquitanien, dessen Gemahlin Ingelberg T. des K. Boso, dat. Spt.
910, und noch ein Diplom des nämlichen für das Kl. Saucillan= 7
ges in Auvergne vom Nov. 916 (917?) und meint er sei bald
hierauf im Mönchskleide gestorben; es folgte dem Kinderlosen in der
Würde Wilhelm II, Sohn der mit dem Gr. Alfred v. Carcassonne ver=
mählt gewesenen Schw. Adelinde. Auch dieser zählte in seinen Aus=
fertigungen die Regierungsjahre Karls, ein Zeichen daß ihm Karl
für den Treueid ließ was Wilhelm II als Erbe des Oheims an sich
nahm. Etwas später (919) soll der sehr betagte Eudes, der sich
einen Grafen v. Toulouse, Rovergue und Querci nannte, dahinge=
schieden sein, dessen Söhne Raimund Gr. v. Albi und Ermengaud
Gr. v. Rovergue Eigen= und Lehengüter theilten und schwerlich
erst den armen König um sein Belieben fragten. Und ähnlich han=
delten andere Dynasten, und erkannten nur so lange einen Ober=
herrn, als er ihnen zu Willen war. — Und wie benahm sich der 8
furchtbare Normannenherzog Hrolf, seit der Taufe Rollo oder Ro=
bert geheißen, welchem Karl das Töchterchen Gisela gegeben mit
allem Land von der Andelle und Eure bis zur See durch den Frie=
den zu St. Clair sur Epte 911—12, und dazu Bretagne als After=
lehen, wie man behauptet, untergeordnet hatte? Anfeindungen erfuhr
Karl von Rollo nicht mehr, das ist richtig, der Normann ließ ihm
unbestritten den oberherrlichen Namen, doch weiter nichts.

v Ein der normännischen Dynastie seine Feder widmender Chronist
rühmet von Hrz. Rollo, er habe in seinem Lande die schönste Ord-
nung getroffen, Ansiedler aus allen Gegenden herbeigelockt und ihnen
den kräftigsten Schutz gewährt, die Ländereien genau nach der Meß-
schnur unter seine Getreuen vertheilt, mit Beirath der Angesehensten
rechtliche Bestimmungen erlassen und sie strenge gehandhabt, die zer-
störten Kirchen wieder hergestellt, Städte ummauert und in großer
9 Zahl Festen gebaut, was richtig sein mag; allein noch weniger ist
eine andere Nachricht zu bezweifeln, daß Rollo nur daran dachte,
die eigene Herrschaft, nicht die des Königs zu festigen und auszu-
breiten, daß er, der Niemand gehorchen wollte, Ungehorsam an seinen
Hintersassen mit unerbittlicher Strenge bestrafte, daß er schonungs-
los das Schwert gegen die Britonen brauchte, die sich ihm nicht
unterwerfen wollten, und der Klagen kaum achtete, welche über ihn
und seine Wildlinge viele aus Bretagne nach Francien, Burgund,
Aquitanien flüchtende edle Familien bei K. Karl erhoben. Dieser
wagte kaum mehr, als etwa für die Beraubten ein bittliches Vor-
wort beim stolzen Eidam einzulegen, und wenn es zu keinem neuen
Zerwürfniß kam, so dürfte dieses wohl der äußersten Nachgiebigkeit
des schwachen Königs zuzuschreiben sein und dem Umstande, daß
Rollo bereits 5 Jahre nach der Vermählung mit Gisela zu Rouen
10 starb, also 917, spätestens 918. Gisela hatte ihm ein Knäblein
geboren, das jezt 4 Jahre zählen mochte, über die Vormundschaft
gab es ohne Zweifel Streit und Parteiung, wobei sich nicht bloß
K. Karl III, sondern auch K. Eduard v. England einmischte, und
daß jener, welchem die Gm. Friderunna vor dem 14 Febr. 917
gestorben war (im Münster des hl. Remigius zu Rheims begraben),
Eduards T. Edgiva heirathete 918, hat wohl einem geschlossenen
Vergleich das Siegel aufgedrückt. Um dieselbe Zeit ungefähr (zu
Gent 2 Jäner 918?) endigte Balduin II der Kahle Gr. v. Flandern
seine, schwerlich an guten Thaten reiche, obwohl lange Erdenwan-
derung; ob der Nachfolger Arnulf sein einziger Sohn und jezt
schon mit Athela T. des Gr. Herbert v. Vermandois vermählet
war, ist nicht ausgemacht. Ein Adolf, welchem Arnulf Boulogne
und Terouanne sammt der Bertinian. Abtei überließ, wird für dessen
11 jüngern Bruder oder für einen Sohn des Oheims Rudolf Gr. v.
Cambrai gehalten, und beide theilten, was Balduin II besessen hatte,
offenbar nach eigenem Belieben, und leisteten sie dem K. Karl für

das Selbstgenommene den Lehenseid, was nicht gewiß, er durfte v
ihnen doch nichts befehlen noch auf ihre Hilfe rechnen.

Ihr Nachbar war der tapfere Dieck (Theoderich I), Graf v. Friesland (er gilt für den Stammvater der Grafen v. Holland, welcher Name erst viel später in Gebrauch kam), und dieser hielt sich entweder mit Utrecht an den K. Konrad, oder an den Sachsen-Herzog, statt an Karl. Wie es mit dem Utrechter-Hochstift ging, als der fromme, bedrängte B. Ratbod 29 Nov. 917 von hinnen schied, liegt im Dunklen; Jahre lang, scheint es, blieb der Stuhl
unbesetzt und der Mehrtheil der Güter in Laiengewalt. — Am ruhig- 12
sten verhältnißmäßig und am geordnetsten dürften in diesen Tagen die zwei burgundischen Reiche erfunden worden sein; dieselben verband gewissermassen in Eins der Bruder des K. Boso Hrz. Richard Justitiarius, meist zu Dijon sitzend, als Oheim des blinden Kaisers Ludwig, als Vormund des hochburgund. K. Rudolf II, und als charakterfester Freund der Bischöfe. Man weiß nichts Schlimmes, und das Gute wird nur im Himmel fleißig aufgezeichnet Nach der Hinrichtung der ehemaligen Kammerboten und des K. Konrad Vergleich mit Burchard jun. dem der herzogliche Titel Rhätiens oder Hochalemanniens zugestanden worden sein soll, meinte man hier herum auf dauernden Frieden rechnen zu dürfen, daher denn Abt-Bischof Salomon eine zweite Reise nach Rom unternahm, in eige-
nen und wohl nicht weniger in des Königs und Reiches Angelegen- 13
heiten; daß ein späterer Chronist zu St. Gallen niederschrieb, man habe sich erzählt, Salomon sei wegen jener Hinrichtung von Gewissensbissen gefoltert und getrieben worden, die Wallfahrt zu machen und beim heil. Vater selbst die Absolution nachzusuchen, verräth des Schreibers Unverstand, wo nicht seine Gehässigkeit, oder seine niedrig und feige kriechende Rücksicht auf die nachmaligen Gewalthaber.

Gerade die Herren, zuvörderst die Prälaten, welche am furchtlosesten und entschiedensten für Bändigung der Anarchie und Rettung des Reiches thätig gewesen, wurden von wohldienerischen, den obsiegenden Männern des Schwertes hofirenden Federn hinterher verunglimpft, die Vertheidiger wahrer Freiheit als Unterdrücker der-
selben und Handlanger der Tyrannei verschrien; der gewöhnliche 14
Dank der Welt. Salomon, des Königs Vicekanzler und vertrautester Rath, beredete ohne Zweifel mit Kr. Berengar und P. Johann X

v die kräftige Fortführung des in freundlichem Einverständniß Begon-
nenen, um die Übel der Zeit zu heben, die Gesetze zu handhaben,
die Altäre zu sichern, die Throne auf festen Grund zu stellen.
Unter dem vielen, was geordnet werden sollte, stand gewiß der kirch-
liche Zerfall oben an, der selbst in Süddeutschland bedenklich ward,
indem sich einige Bischöfe den andern nicht anschlossen, aus politi-
schen Rücksichten oder unwürdiger Furchtsamkeit. Und welch eine
Kluft trennte erst seit Jahren von den norddeutschen! So lange
des sächsischen Herzogs Feindschaft gegen K. Konrad dauerte, durften
sie nimmermehr mit dessen Prälaten zusammentreten, und erscheint
15 Adalward, welchen man für einen Bischof v. Verden ausgibt, im
Juli 916 an des Königs Hof, so war das vermuthlich ein Schutz
suchender, weil von Hrz. Heinrich vertriebener Prälat. Da dann
ein Friede gemacht wurde auf die Bedingung, daß Heinrich, wie
Ditmar angibt, alle die Lehen, welche der Vater Otto gehabt d. i.
fast halb Deutschland zugesprochen erhielt, wobei die Ruhe verlan-
genden Kirchenoberhäupter sicher am eifrigsten für Aussöhnung ge-
redet, hob man unter anderem auch dort den kirchlichen Anstand,
auf welchen Heinrich das größte Gewicht legte; Erzb. Herimann
v. Cöln, der Fromme, willigte — zum Theil — in die Schmälerung
seiner Metropolie zu Gunsten der für Sachsen eigens gewünschten,
und es wurde Unni (Unno) als Erzbischof v. Bremen-Hamburg
durch den Papst anerkannt 917, und ohne Zweifel zugleich durch
16 K. Konrad, welchem schwerer fiel, hierin nachzugeben als dem Cölner;
es mag dieses nicht das unbedeutendste unter den Geschäften gewesen
sein, die Abt-Bischof Salomon in Rom zu bereinigen hatte.

Welche aber werden von ihm bei Kr. Berengar abgemacht
worden sein? kam, da Berengar kinderlos war, die Anwartschaft
Konrads auf die Kaiserkrone zur Sprache? befestigte sich ein Waffen-
Bündniß, gerichtet vornämlich gegen den bayerischen Arnulf und dessen
Stützen in Kärnthen, Pannonien, Friaul? rathschlagte man über
Ort und Zeit für Veranstaltung einer allgemeinen Synode unter
Vorsitz des Papstes? — Die Geschichte schweigt, und belehrt uns
nicht einmal, ob Salomon damals noch jenseits der Alpen weilte,
als sich der für Berengar höchst wichtige Hintritt Adalberts ereig-
nete, des Herzogs oder Markgrafen v. Tuscien, welcher der Reiche
zugenannt und für den Stammvater des Hauses Este gehalten wird.
17 Andere leiten dieses Geschlecht von seinem Bruder Bonifacius ab.

Kr. Berengar stand zu Tuscien in dem gleichen mißlichen Verhältniß v
wie K. Konrad zu Sachsen. Adalbert II, der zu Lucca im Aug. oder Spt. 917 starb, hinterließ, so viel wir wissen, zwei Söhne, den schon mehrmals genannten Guido, und aus der dritten noch lebenden Gm. Bertha, T. der Waldrade, den noch nicht mündigen Lambert. Guido wollte ohne weiters Alles an sich nehmen was der Vater besessen hatte, gerade wie es Heinrich in Sachsen machte, und der Kaiser wagte eben so viel, wenn er hiezu willigte, als wenn er widersprach. Und außer den tuscischen Besitzungen behauptete Guido als sein Eigenthum auch noch viele in den Marken Spoleto und Camerino, und wer weiß wo noch, und es kann dieß wohl den Kaiser veranlaßt haben, in jene Gegenden zu eilen; denn eine Ur- 18
kunde bezeuget, daß er im Oct. 917 nach Camerino kam und das von Kr. Ludwig II gestiftete Kl. Casaurien besuchte. Es wurden, wohl unter Beihilfe des Papstes, Vergleiche ermittelt, und der s. g. Liutprand, meist unverlässiger Schwätzer, gibt an, König (!) Berengar habe den Guido an der Stelle des Vaters als Markgrafen nach Tuscien gesetzt, und möglich wäre, daß Berengar die Belehnung als lombardischer König und nicht in kaiserlicher Eigenschaft ertheilt hat, indem Tuscien für eine alte Provinz Lombardiens angesehen wurde, nicht für eine des Kaiserreiches. In Berengars Urk. vom J. 917 und noch später erscheint ein Odelricus, Marchio (am adriat. Meer?) et Comes sacri Palatii, d. i. kais. Pfalzgraf oder Oberrichter.

Wie weit das kaiserliche Obergericht die Wirksamkeit ausdehnen 19
konnte, wie viele von den Edelleuten, deren manche zu Rom und im römischen Ducat urkundlich mit den Titeln Consules und Duces prangten, das erste vermuthlich als Glieder des Senates, das andere als Statthalter in Städten und Führer der Wehrmannschaft, einen kaiserlichen Spruch auch dann noch respectirten, wenn er ihnen unangenehm lautete, ob es dem vereinigten Bemühen Berengars und Johanns X und der friedbegierigen Prälaten und Bürgerschaften gelang, das Faustrecht in Ober- und Mittelitalien ziemlich auf eine Weile zu zügeln, ist bei Abgang aller Nachrichten nimmermehr in's Klare zu setzen. Am 20 April 918 (14 Tage nach Ostern) fertigte der Kaiser zu Pavia eine Urkunde, und sicher hat er daselbst bald nach dem Feste eine Reichs-Versammlung gehalten, auf der bedeutende Sachen berathen worden sein mögen; darunter die Durchführung des Gerichtswesens, wie es Karl d. Gr. eingerichtet. Noch in diesem 20

v Monat sehen wir, daß des Kaisers junger Tochtersohn Berengar Mrkgr. v. Ivrea, als für die Grafschaft Mailand aufgestellter kaiserlicher Missus (tamquam Comes et Missus discurrens) im herzoglichen Hofe zu Mailand einem öffentlichen Gerichte vorsitzt. Die executive Gewalt wurde dadurch freilich verstärkt, wenn ein solcher mächtiger Landherr im Namen des Kaisers hin und wieder reiste und Urtheil sprach, nur durfte es mit diesem Mächtigen nicht selbst zum Streite kommen; wer sollte den Zwingenden zwingen? Der Thron Italiens
21 hatte nicht einmal an den Bischöfen starke Stützen, da diese keineswegs gleich den deutschen als eigentliche Reichsfürsten dastanden, häufig arm an Grundbesitz waren und auf die reingeistlichen Mittel und Wege selbst in den Städten ihrer Sitze beschränkt. Wer jezt den einst so glänzenden des heil. Ambrosius einnahm, ist unbekannt, aber zu vermuthen, daß um ihn und um die Güter der Mailänder-Kirche viel gezankt wurde; erst nach Jahren, erst als Freunde der Kaiser deutscher Nation haben die Erzhirten Mailands sich wieder politisch gehoben und mehr als das bloße Wort in die Wagschale der Sachen Lombardiens legen können.

w Wo traf Abt-Bischof Salomon den K. Konrad, als er über
1 die Alpen heimkehrte und seine nur zum Theil tröstlichen Berichte abstattete? etwa auf dem Zuge nach Bayern? oder zu Frankfurt? Vom J. 917 kennt man eine einzige Urk. Konrads; dat. Franconofurt 3 Nov. schenkt er seinem Capellan Werinolf, was er als Eigen besaß in Uto's (des Bruders?) Grafschaft, nämlich zu Wattenheim und Birnunheim im Rheingau auf Lebenszeit; dann sollte es an das Kl. Lorsch fallen, wie scheint ein frommes Vermächtniß, zu welchem Gefühl nahen Todes bewog. Immer in Unruhe und Gefahr, seit er die schwere Krone trug, immer zu Felde und bald dort-bald dahin gerufen, mußten die unausgesetzten Anstrengungen seine Gesundheit erschüttern, an welcher als nimmersattes Gewürm' die Kümmernisse nagten. Liutprand spricht zuversichtlich die Überzeugung aus, der treffliche König würde bei längerem Leben nicht bloß in
2 Deutschland Ordnung hergestellt, sondern seine Herrschaft auch über die Nachbarlande ausgebreitet haben, und gewiß lag nicht in Konrads Persönlichkeit und Benehmen die Schuld sondern nur in den Zeit-Verhältnissen, daß sein rastloses Bemühen des Erfolges verfehlte. Er war nicht bloß ein tapferer und umsichtiger, sondern auch ein sehr gottesfürchtiger Held, in den Übungen der Religion ein Muster

des Eifers für Hohe und Niedere, sehr geneigt frommen und gelehrten Ordensmännern, unter welchen er gerne weilte, und die reichlich Beweise seiner Verehrung und seines Wohlwollens empfingen, und ausgezeichneten Hirten der Kirche ward seine Freundschaft und sein Vertrauen zu Theil, gewiß von segensvollem Einfluß auf Gesinnung und Gesittung des deutschen Volkes. Das Äußere litt, aber der Kern blieb gesund erhalten, der religiöse Sinn. Was konnte allen Guten und ihm selbst die Kraft stählen, zu kämpfen den aussichtslosen Kampf, was noch hoffen machen ohne Hoffnung, 3
was einen sichern Stützpunkt gewähren in den unabsehbaren Verwirrungen, da Alles wankte und zerfiel, was sonst als allein die Religion? —

Voll gerechter Betrübniß, daß der edle König Konrad durch den hartnäckigen Widerstand der Stammfürsten Sachsens, Alemanniens, Bayerns gehindert wurde, das Reich zu einigen, und dem deutschen Throne die geziemende Macht und Würde zu verschaffen, ruft Gfrörer S. 488 aus: „Die deutschen Stämme strebten vor tausend Jahren, wie heute, ein Einzel-Leben zu führen. Nur das Band der Kirche und der Metropolitengewalt hat uns in den sieben Jahrhunderten, da wir das große Wort im Abendlande führten und an der Spitze der Völker standen, zu einer Einheit verknüpft." Ja, die katholische 4
Kirche suchte und sucht zu einigen, wenn gleich nicht in dem Sinne wie es etwa den Wünschen eines Welteroberers entspräche, und wer nicht solche Wünsche begünstiget, findet es im Ganzen und in der Hauptsache gewiß beßer, daß die deutschen Stämme durch alle Jahrhunderte, jene sieben eingerechnet, ihr Einzel-Leben fristeten, als wenn sie wären gleich den Franzosen zu einem einförmigen Ganzen verschmolzen worden. Zu bejammern ist allerdings, wenn die oberste Gewalt so erschwachet wie in den Tagen Konrads, aber das könnte anders sein und war zu Zeiten anders ungeachtet des Fortbestandes der besondern Stämme des deutschredenden Volkes. Hingegen möchte kaum Jemand zu berechnen im Stande sein, wohin das geführt hätte, wären diese Stämme je ein compacter Koloß geworden in der Art wie Frankreich unter Ludwig XIV. Welche 5
schwere Sclavenketten würden den Deutschen, den Italienern, vielleicht allen Völkern Europa's geschmidet worden sein! Ist jenes schlimm, so dieses noch schlimmer, und verdienet allerwege der Ehrgeiz besagter Stammfürsten und der trotzige Sinn des Faustrecht-Adels

w die bittersten Vorwürfe, uns stellt sich jezt doch dieses zum Troste heraus, daß dem Übel etwas Gutes zur Seite ging: hat Deutschland in verschiedenen Epochen erfahren, wie schwach und verächtlich man wird durch Uneinigkeit, so blieb es hinwider bis jezt mit dem noch weit größern Unglücke verschont, sich von Einem obersten Gewaltherrn zur Zerstörung aller Freiheit mißbrauchen zu lassen.—

Von Konrad freilich möchte man sagen, es lag die Gefahr
6 sehr ferne, daß er, selbst wenn ihm die großen Vasallen als König aufschworen, über Deutschlands Gesammtkraft despotisch verfügen wollte und konnte. Heinrich v. Sachsen leistete endlich den Eid; was hat dieß geändert? konnte ihn nicht auch der bayerische Arnulf leisten, der jezt fast noch allein im Widerstand verharrte? Fällt nicht auf diesen alle Schuld der fortdauernden Zerrüttung des Reiches? Hierüber richtig zu urtheilen muß beachtet werden, daß Konrad, um nicht bloß König zu heißen sondern auch zu sein, sich so lange als möglich sträubte, auf Heinrichs Forderungen einzugehen; und wenn er es endlich that und jenem halb Deutschland überließ als wahrem Nebenkönig, so geschah dieß im Gefühl der Ohnmacht und in der Hoffnung, vorläufig freie Hand für Süddeutschland und zur
7 Bezwingung Arnulfs zu bekommen. Dieser wäre ebenfalls gleich bereit gewesen zu huldigen, hätte ihm der König was er dem Sachsen gewährte und nur halb so viel gewähren wollen. Ob dann Konrad, hätte er einmal ganz Süddeutschland sein nennen können, nicht bald würde Lust gefühlt haben, den Kampf mit dem Sachsen wieder aufzunehmen und nach Demüthigung desselben Lothringen heimzusuchen und Burgund, und die lombardische und die römische Kaiserkrone zu holen, — wer weiß dieses? So viel dürfte als sicher zu behaupten sein, daß Konrad jedenfalls mehr anstrebte als nach der Lage der Dinge zu erreichen und für Deutschland gut war: er, ein Wahlkönig, konnte nicht die ihm ebenbürtigen Fürsten in das Verhältniß bloßer Thronbeamten herabsetzen, er mußte sich begnügen etwas Merkliches über sie hervorzuragen, und doch einige fest an sich zu ketten suchen, war es nicht bei jedem thunlich. Des tapfern
8 Arnulf Freundschaft wog wohl zu leicht in seinen Augen, er mochte keinen bedeutenden Preis dafür auslegen, und zulezt dürften auch die Dinge in Bayern so verschoben gewesen sein, daß an ein gütliches Auseinandersetzen durchweg nicht mehr zu denken war. Zweimal vertrieben drang Arnulf, etwa noch im Winter 917—18, neuer-

dings aus Pannonien oder Kärnthen über den Inn vor, besonders w
erbost gegen die dem König anhangenden Prälaten, und soll selbst Regensburg in seine Gewalt gebracht haben. Es scheint, daß bayerische Bischöfe voll Schrecken zu K. Konrad nach Franken sich begaben, und daß dieser bald nach Ostern in Frankfurt tagte und einen Reichskrieg wider Arnulf beschließen ließ; denn dat. Franconofurt 21 April 918 best. er die Schankungen des B. Dracholf v. Freising an das Kl. Schwarzach in Franken. Das Rüsten ging 9
sicher langsam von Statten, und wenn es heißt, der König habe das Fest des großen Täufers 24 Juni im Kl. Herolvesfelt gefeiert, so möchte er wohl in jene fränkischen Gegenden geritten sein, um Mannschaft aufzubringen, namentlich von Seite der Stifte. Am 4 und 5 Juli zu Würzburg gibt er dem dortigen B. Tiodo, der sich ebenfalls stark anstrengen sollte, zwei Gnadenbriefe. Bald darnach geschah glaublich der Aufbruch des Heeres, das vor Regensburg rückte, ohne etwas auszurichten. Man kennt noch zwei Urk. Konrads: dat. Foracheim 9 Spt. 918 best. er dem B. Udalfrid v. Eichstätt, Theilnehmer des unglücklichen Zuges, zu einigem Trost Markt- und Münz- und Zollrecht und erlaubt eine feste Stadt anzulegen, und actum Triburias 12 Spt. best. er der Wormserkirche alle Besitzungen. Beide 10
Diplome fertigte der Kanzler Salomon, und ist das Datum richtig, so darf man schließen, daß es mit dem Ritt von Forchheim an den Rhein große Eile hatte. War Unordnung im Heere eingerissen? setzten die hurtigen ungarischen Reiter nach? Das Fragment einer sächsischen Reimchronik später Zeit in Meiboms Noten zu Wittechind erzählt nicht Unglaubliches:

> Dhanach der Konig vorgenannt vor (fuhr) dho hin an Beyerlandt
> mit vil grosser Ritterschapht nach Hertogen Arnulph der ihm mit Kraphtouch geghen turste kommen. Dha wart der Konig, han ich vernomen,
> verhowen und gar verwund, darher zu lande ungesunt
> er quam und starph an kurzen tagen.

Über Art und Ort und Zeit des Todes nur Vermuthungen. Etwa Vernachlässigung der Wunde, die nicht gefährlich schien, 11
wozu allerdings beim Abzug von Regensburg nach Franken eine bösartige Ruhr sich gesellt haben mag, wie nach Buchner die Mönche von St. Emmeram erzählten, warf den königlichen Helden — zu Tribur? — auf das Sterbelager, und seine lezte bekannte Handlung wurde schon von den ältesten Berichterstattern als ein Ergebniß

w sehr edlen Gemüthes und wahrer Vaterlandsliebe hochgepriesen, und ist zu rühmen durch alle Zeiten, obgleich nicht in Abrede zu stellen, daß die Lage des Reiches verzweifelt genug war, um auch bei weniger Edelmuth so zu handeln. Im Gefühle des unvermeidlichen nahen Todes und glaublich auf Rath und Bitten Salomons und anderer voll Angst in die Zukunft blickender Prälaten rief Konrad seinen Bruder Hrz. Eberhard zu sich und beschwor ihn, nicht wie er wohl konnte die Krone anzusprechen, sondern sie, damit Vaterland und Kirche Ruhe bekomme, dem Hrz. Heinrich v. Sachsen zu über-
12 lassen. Der wackere Bruder gab ihm sein Wort, und auch die übrigen vornehmen Herren, von dem Sterbenden aufgefordert, versprachen in Heinrich einmüthig das gemeinsame Oberhaupt des Reiches erkennen zu wollen, und hierauf entschlief der fromme König, vermuthlich auf seinem Stammschlosse Wilinaburg (Weilburg) an der Lahn am 23 Dec. 918, eine nicht in großem, aber in reinem Glanze untergehende Sonne. Man gibt an, die Leiche sei gemäß leztem Willen in die Klosterkirche zu Fulda übertragen worden. Kinder hinterließ Konrad nicht; die wohl erst nach ihm gestorbene Gm. Kunigund, des bayer. Arnulf Stiefmutter, fand ihre Ruhestätte in dem beschenkten Kl. Lorsch. —

XI. Heinrichs v. Sachsen Wahl, und Vergleich mit Hrz. Burchard 919.

x Ein neues christliches König- und Kaisergeschlecht tritt aus dem
1 dunklen, vor Kurzem noch wildheidnischen Norden Deutschlands auf die große Weltbühne hervor, und fünf gekrönte Häupter desselben greifen während eines Jahrhunderts ruhmwürdig ein in die Geschicke der Völker, steigenden Glanzes, dessen Höhe und Ende das Kaiser-Diadem im unvergänglichen Heiligenschein. Des dahingeschiedenen Königs Bruder Hrz. Eberhard eilte, wie er es versprochen, zum Fürsten der Sachsen, und trug ihm Krone und Reich an. Heinrich, welchen man seit alten Tagen den Finkler nennt, weil ihn entweder Eberhard oder die spätere Wahlgesandtschaft am Vogelheerde getroffen hat, zählte bereits über 40 Jahre eines beispiellos thätig zugebrachten Lebens. Es wohnte in seinem riesenstarken, und majestätisch hohen Körper ein großer Geist starken und hohen Sinnes, leicht wurden demnach jene Eigenschaften erworben und entwickelt, denen die damalige Zeit am meisten Beifall und Bewunderung zollte.

In allen kriegerischen Übungen, sagt Wittechind, besaß Heinrich eine x
überlegene Geschicklichkeit vor allen seinen Zeitgenossen. Er wußte, 2
setzt Ditmar hinzu, Freunde sich zu gewinnen, und seinen Feinden sehr umsichtig zu begegnen. Ein rauher Kriegsmann allerdings scheint doch Heinrich keineswegs, wie die gewöhnliche Meinung geht, ganz ohne Schulunterricht aufgewachsen zu sein, Latein verstand er, wenn er es auch nicht geläufig sprechen und noch weniger schreiben konnte. Sein natürlich scharfer Verstand war durch gute Erziehung ausgebildet worden, die auch auf sein Herz zu wirken suchte, und gewiß den zum Stolz und zur Härte geneigten Charakter durch die eingeflößten religiösen Gedanken und Gefühle bedeutend milderte. Bei ihm fingen wohl von Gottesfurcht durchdrungene, von Gottesliebe erglühte Frauen das zu thun an, was ihnen ähnliche, eine Adelheid, eine Theophanu, eine Gisela, eine Kunigund zur Verherrlichung des sächsischen Kaiserhauses ungemein glücklich fortgesetzt haben.
Heinrichs Großmutter war die edle, gottselige Beschützerin und 3
Pflegerin des Frauenstiftes Gandersheim, Oda, welche erst 913 in einem Alter von 107 Jahren starb; seine Mutter aber, Heilwig,[1]) die Enkelin Ludwigs des Frommen, verdiente kaum weniger als ihr Vater Eberhard, Herzog v. Friaul, den Heiligen beigezählt zu werden. —

Schlimmes drohte der von Heinrich bei seiner Vermählung mit der Witwe Hadburgis v. Merseburg gemachte Mißgriff, und wir haben gehört, auf welche Weise eingelenkt, das unerlaubte Band getrennt und dafür ein sehr gesegnetes mit der vortrefflichen Mechtild geknüpft worden ist (909—10) zu Walhausen in Thüringen, welcher Ort nebst Quedlinburg, Nordhausen und Duderstadt ihr
Wittum geworden. Wer möchte es aufzählen können, was diese 4
heilig genannte Dame sowohl bei ihrem Gemahl als bei ihren Kindern Böses verhindert und Gutes gefördert hat? Einige schöne Züge wird die arme Geschichte an Ort und Stelle liefern. — Das leidet keinen Zweifel, Heinrich hatte einerseits durch Thaten des

[1]) Heilwig hatte, so viel bekannt, dem Hrz. Otto zwei Töchter und drei Söhne geboren. Den Namen jener Tochter, welche mit Gr. Heinrich Br. Adalberts v. Babenberg verheirathet war, weiß man nicht. Ihre Schwester Oda reichte zuerst dem lotharing. K. Zwentibald die Hand, dann dessen Überwinder Gr. Gerard, Sühne zu stiften. Von den drei Söhnen Heinrich, Thankmar und Ludolf überlebten die zwei lezten den Vater nicht.

x Kriegshelden und andrerseits durch ein kluges und echtfürstliches Benehmen jene Achtung eingeflößt, die ihn jezt zum König begehrte; eher mag zweifelhaft sein, ob er, von langer Erfahrung belehrt, dem Begehren ohne weiters willfahrte, ob er mit jugendlicher Hast
5 die Hand nach der dargereichten Krone ausstreckte. Regte sich auch die Lust im Herzen, so hat sich der Behutsame doch schwerlich etwas davon merken lassen, er wollte wiederholt und inständig gebeten sein, damit es sichtbar und fühlbar wurde, daß nicht er seinen Wählern sondern diese ihm zu Dank verpflichtet seien; er konnte ihrer entbehren und der Krone, aber das zerrüttete Reich bedurfte seiner, des Starken, sollte es wieder aufgerichtet und geordnet werden. Hieraus ist erklärlich, warum die Chronisten verschiedene Wahltage angeben und die Urkunden ein ziemlich spätes Datum als dasjenige bezeichnen, nach welchem Heinrich seine Königsjahre zu zählen pflegte. Schon am 19 oder 23 Febr. 919 wird ein Zusammentritt fränkischer Herren zu Frizlar erwähnt, welche einhellig (anders Denkende waren weggeblieben) den Sachsenherzog zum Reichsoberhaupt kürten, und deren Abordnung, wobei Hrz. Eberhard, mag es gewesen sein, von
6 welcher ihm die fünf (?) Reichskleinodien überbracht wurden, die heilige Lanze (verschieden von der in Burgund), die güldenen Armspangen, der Purpurmantel, das alte Krönungsschwert und die Reichs-Krone. Heinrich ließ sich das allerdings gefallen, nur mußte nach seinem Verlangen ein zweiter Zusammentritt sobald möglich angeordnet und dazu auch das übrige Deutschland eingeladen werden, aus leicht zu errathenden Gründen. —

Dieser Zusammentritt erfolgte glaublich in der Woche vor Palmtag 9 — 14 April, und da erst fand sich, wie Luden dem Wittechind nacherzählt, — „Hrz Heinrich selbst ein, begleitet von den Fürsten und Herren des sächsischen Volkes, das hoch aufjauchzte über die Ehre seines edlen Herzogs. In der Versammlung schlug der Graf (man möchte sagen Pfalzgraf) Eberhard den Herzog Heinrich zum Könige vor. Alle Franken, wie alle Sachsen gaben dem Vorgeschlagenen ihre Stimmen, und Heinrich, der erste König dieses Namens,
7 empfing von Allen den Eid der Treue. Hierauf erbot sich Heriger, der Erzbischof v. Mainz, der erste geistliche Fürst des Reiches, ihm die Krone auf das Haupt zu setzen, und ihm mit der priesterlichen Salbung den Segen der Kirche zu ertheilen. Der neue König aber, klug, erfahren und gewandt, suchte diese heilige Handlung zu ver-

meiden und vermied sie wirklich, indem er hinter einer frommen x
Bescheidenheit seine Abneigung verbarg. Für mich, sagte er, ist der
Vorzug vor meinen Vätern, daß ich durch Gottes Gnade und euere
Geneigtheit König heiße und bin, etwas sehr Großes. Die Salbung
und Krönung wollen wir Beßern aufbewahren; ich bin derselben
unwerth." Ludens Scharfsinn erkannte, daß der wahre Grund, aus
welchem Heinrich die von den frühern Königen gewünschte und ge-
suchte Weihe ablehnte, nicht in dieser demüthigen Äußerung ent- 8
halten sei, gibt aber keinem Zweifel Raum, Heinrich habe wirklich
so gesprochen, obwohl dieß schwer zu glauben, und eher anzunehmen
ist, der oft dichtende Wittechind habe seinem gepriesenen Heros nur
jene Worte in den Mund gelegt, damit der Vorwurf verstumme,
Heinrich nenne sich mit Unrecht einen Gesalbten des Herrn, einen
König von Gottes Gnaden. Wurde Ludwig das Kind gesalbt? oder
Arnulf? Dieser wohl zu Rom. Überhaupt ist nicht zu finden, daß
einer der Karolinger als König auf deutschem Boden die Salbung
empfing, welche wie ein kaiserliches Vorrecht scheint betrachtet wor-
den zu sein. Gesetzt aber, Erzb. Heriger machte in der That das
besagte Anerbieten und Heinrich lehnte es ab, so liegt die Vermuthung
sehr nahe, daß die Feierlichkeit unterblieb oder hinausgeschoben wurde,
weil man sich über manche Punkte noch nicht völlig einigen konnte;
betraf einer die Rückgabe der von Heinrich in Sachsen und Thüringen 9
weggenommenen Güter an die Mainzerkirche, keine Kleinigkeit, so
fiel gewiß noch schwerer in die Wagschale, daß der neue König bei
der feierlichen Salbung sich hätte eidlich verpflichten müßen, allen
Kirchen seines Reiches zu dem Ihrigen zu verhelfen. Und wie viele
Herren mochten, wenn er das feierlich und öffentlich beschwor, darüber
in Unruhe gerathen und sich von ihm mißtrauisch abwenden!

Heinrich fühlte die Nothwendigkeit, für's erste den Männern
des Schwertes Vieles nachzusehen, damit sie sich nicht gegen ihn
vereinigten wie gegen K. Konrad, er sah ein, daß der Prälaten vom
Zeitgeist angefeindete und gebrochene Macht seinem Throne keine
zureichende Stütze gewähre, und vertröstete etwa die Klagenden auf
nahe beßere Zeiten. Es heißt, noch an demselben Tage, an welchem
er von den Franken und Sachsen, indem sie die rechte Hand er- 10
hoben und ihm mit dem lautesten Freudengeschrei und den üblichen
Glückwünschen huldigten, als König begrüßt wurde, brach die ganze
Menge unter seiner Führung nach Schwaben auf, damit schnell die

x dortigen Unruhen niedergeschlagen würden; viele wollten sich dem neuen Könige untergeben, wenn er nur käme und ihre Bedränger bändigte. Der gewaltigste Bedränger war Burchard, welchem K. Konrad noch zulezt hatte das angemaßte Herzogthum in der ganzen Ausdehnung von der Baar am Schwarzwalde bis nach Rhätien hinauf zusprechen müßen. Ungewiß ist, ob Burchard neuerdings dem Abt-Bischof Salomon feindselig und habgierig zusetzte, oder ob er, weil der Prälat mit Tod abgegangen war, dessen Stifte Constanz, St. Gallen, Pfäfers u. a. mit seinen Kriegsleuten überschwemmte; es streitet sich nämlich über das Todesjahr Salomons, welches der Annalist v. St. Gallen mit 919 bezeichnet, während der von Kl.
11 Weingarten 920 [1]) angibt, und ebenso Ekkehard IV (Pertz II. 91). Man muß sich wohl für leztere Angabe entscheiden, da der erste Annalist leicht den gallischen Kalender gebraucht haben kann, welcher das Jahr nicht mit 25 Dec. oder 1 Jäner sondern 2 Febr. und noch später anfing, und in diesem Falle wäre auch das Treffen von Winterthur, wovon die Rede sein wird, in's J. 920 zu ordnen, was hiefür allerdings weit beßer paßt als 919. Daß nämlich Hrz. Burchard, nicht zufrieden sich gegen die Franken und Sachsen und alle Anhänger des neuerwählten Königs streitfertig zu stellen, in der nämlichen Stunde noch überdieß einen Krieg mit Burgund anfing, wie die gewöhnliche Erzählung lautet, ist in hohem Grade unwahrscheinlich, aber wohl konnte er nach dem Vertrage mit K. Heinrich den Burgundern auf den Leib rücken.

12 K. Heinrich eilte vom Main an den Bodensee, angerufen von den Widersachern Burchards, dringend gebeten wohl vom Abt-Bischof Salomon; denn „St. Gallen, schreibt der St. Galler Dr. Henne, das reiche Wissen kurz fassend, mußte seine Reichstreue hart büßen, der Herzog leerte es fast ganz aus, und vergebens suchte Suanehilde, Walthers (eines Vasallen des Stiftes?) Gattin, bei einer Reliquie des heil. Kreuzes die Erstürmung ihrer Burg Zurzach auszuweichen." Wittechind will glauben machen, Burchard sei, als K. Heinrich an der Spitze großer Macht daher stürmte, so gewaltig erschrocken, daß er sich ohne Verzug beugte und mit all seinen Städten und seinem

[1]) Die Bestätigungs-Bulle Johanns X für Kl. St. Gallen dat. 22 Febr. 920 entscheidet wohl den Streit, indem darin Salomons als eines noch Lebenden gedacht ist; daß er am 5 Jäner 920 starb, wußte man in Rom am 22 Febr. noch nicht.

ganzen Volke unterthänigst ergab. Auf einen Vergleich ließ er sich x
allerdings herbei und leistete Huldigung; „indeß leidet es keinen 13
Zweifel, schreibt Luden S. 349, daß Burchard Herr im Lande der Schwaben geblieben, und daß seine sogenannte Unterwerfung nichts anderes gewesen ist, als ein leeres Bekenntniß zum deutschen Namen, oder als eine Art Bündniß zwischen ihm und dem Könige; denn Burchard erscheint fortan nie an der Seite des Königes ꝛc." welcher auch, so viel bekannt, Burchards Land nie mehr betreten hat. Der Kluge dachte: wo man viel nicht erreichen kann, muß man des wenigen froh sein. Es war schon etwas, einen Fürsten wie Burchard nicht mehr zum Feinde zu haben und mit dem Ruhme heimzuziehen, von ihm als König geehrt worden zu sein. Die Getreuen in Nieder-
Schwaben blieben doch jezt von der Seite unbelästigt, mußten auch 14
die vom Schwarzwald und Bodensee aufwärts eigentlich geopfert werden. Es wird wohl, wie üblich, geheißen haben, der nächste große Reichstag oder in Ermanglung dessen ein Schiedsgericht solle die weitern Anstände ausgleichen; einsweilen bleibe Jedem was er eben besitze. Burchard, der jezt wahrlich so gegen Heinrich stand wie dieser zulezt gegen Konrad gestanden, zog aus dem Vertrage den größten Vortheil, konnte ungestört behalten wessen er sich angemaßt, und selbst im Namen des Königs handelnd noch weiter greifen; es ist sehr glaublich, daß er nunmehr vorgab, ihm liege ob, des Reiches Gränze zu wahren und das durch die Burgunder Abgerissene wieder herbeizubringen, der Anlaß des dann ausbrechenden Krieges.

Wohin sich K. Heinrich vom Bodensee gewendet und was er y
noch in diesem Jahre unternommen hat, kann man zwar nicht 1
strenge nachweisen, aber schwerlich irret man bei der Annahme, daß ihn die Anstalten und Schritte Arnulfs und mancher Ostfranken an den Main und die Regnitz führten, und daß er, etwa auf einem Tage zu Forchheim, den Versuch machte, ob der Bayerfürst nicht durch Worte herumzubringen wäre; die Waffen gegen ihn zu gebrauchen versparte Heinrich auf das äußerste, da der Sieg ungewiß und jedenfalls nicht wohlfeil. Und wurde Arnulf auch geschlagen, so bestimmte ihn das doch noch nicht sich zu fügen; er zog sich ohne Zweifel wieder nach Pannonien, rief Ungarn zu Hilfe, und die lezten Dinge wurden schlimmer als die ersten. Man hat aus einer Stelle bei Liutprand, welche andere Chronisten copirten, grundfalsch gefolgert,
erst nach Konrads Ableben habe Arnulf gewagt, das Land der 2

y Ungarn zu verlassen und sich wieder in Bayern zu zeigen. Er war nie als Flüchtling unter den Ungarn, sondern die ganze Zeit Fürst in Ostbayern und Kärnthen, oder Westpannonien, wohin ihm K. Konrad keineswegs zu folgen wagte, und erneuerte bei jeder Gelegenheit den Kampf um alles bayerische Land bis Schwaben und Ostfranken, wobei ihm gemiethete ungarische Reiter Dienste leisteten, und vielleicht auch Slaven. Wir haben freilich keine nähere Kunde von den Zuständen Böhmens und Mährens, als daß dort verschiedene Herren sich verschiedentlich bekämpften und gegenseitig schwächten, daß bei den Händeln häufig beutegierige Ungarn die
3 glücklichsten Theilnehmer waren, daß manche Gegenden ihnen sogar, um Ruhe zu erlangen, jährlichen Tribut versprachen; aber aus diesem schon ergibt sich der natürliche Schluß, der Nachbar Arnulf habe sich jener Partei der Slaven verbündet, bei welcher er für seine Sache den meisten Vortheil sah, den herzoglichen Brüdern Spitignev († 916?) und Wratislav, wenn deren Gegner sich an K. Konrad wendeten, und umgekehrt. Auch ist klar, daß er in seiner Lage die Ungarn bei guter Laune zu erhalten strebte, mit ihren Häuptlingen freundlich verkehrte, sie beschenkte, ganze Schaaren in Sold nahm.

Man darf sich übrigens, wie schon bemerkt, keineswegs dieses Volk so vorstellen, als hätte es bereits aus Pannonien ein eigentliches, großes und furchtbares Reich erbaut und dasselbe bis zur
4 Oder und Ens und bis Friaul ausgedehnt. Nein, die Ungarn waren noch völlig asiatische Nomaden auf europäischem Boden, verschiedene Horden bildend, welche wohl einigermassen durch den Oberherzog so wie durch Sprache und Lebensart die Nationaleinheit bewahrten, aber sonst in wilder Freiheit selbstständig handelten, und insbesondere nach Belieben auf Jagd und Raub ausritten oder ihre Kriegsdienste vermietheten. Wo Zwietracht hausete, da flogen sie hin gleich Geiern auf ein gefallenes Aas. Wenn nun Liutprand schreibt: „Als Arnulf mit Frau und Kindern von Hungarien (so hieß viel später Pannonien bis zur Ips) zurückkehrte, wurde er auf ehrenvolle Weise von den Bajoaren und den Ostfranken empfangen, und nicht bloß so empfangen, sondern ungestümm gedrungen, er solle sich König nennen;" so kann das heißen: Arnulf, der schon vorher an der Spitze seines Heeres
5 nach Regensburg vorgedrungene, holte jezt auf die Kunde von Konrads Ableben auch seine Familie dahin, schlug in Regensburg voll Zuversicht sein Hoflager auf, und nicht bloß die bayerischen Herren,

selbst viele ostfränkische ritten ihm zu statt nach Frizlar, und wollten 5
ihn durchaus zum Könige haben. Nichts natürlicher. In Bayern war der Mehrtheil des Adels wider die Prälaten, welche bei K. Konrad Hilfe gesucht, und konnte sich für seine Absichten keinen beßern König wünschen als Arnulf, den erbitterten Feind jener Prälaten. In Ostfranken aber befeindeten sich seit langem die Konradiner und die Babenberger, und der von K. Konrad zum Statthalter goordnete Br. Eberhard regte eine solche Masse Widersacher gegen sich auf, daß er Gefahr lief, selbst die Stammgüter einzubüßen, sicher ein Hauptgrund seines Benehmens wegen der Wahl Heinrichs, mit dem er nun gar enge Freundschaft schloß. —

Wohl ist möglich, daß die bisher von Sachsen in Schutz ge- 6
nommenen Babenberger, weil jezt dieser Schutz entging, auf Arnulf ihre Hoffnung sezten, und andere mit ihnen. Buchner Doc. II, 3 B. 10 will wissen; „Die sorabische Mark, welche in den alten Zeiten zum Herzogthum Bayern gehörte, wurde im J. 876 davon abgerissen und zu Ostfranken geschlagen. Nach dem Sturze der Babenberger (906) erhielt Reichsgüter und Würde Eberhard, die sehr beträchtlichen Allode aber sowohl in dieser als auch in der böhmischen Mark blieben bei Adalberts Geschlecht; seiner Nachkommen einer, gleichfalls Adalbert genannt (sein Sohn?) wohnte auf dem Schlosse zu Ammerthal (bei Amberg); dessen Söhne, Verwandte des sächsischen Hauses (des hingerichteten Adalbert Gemahlin war Brunihilde Schw.
Heinrichs des Finklers) haben nicht nur wieder das Erbe ihres Va- 7
ters, die fränkische, sondern auch die böhmische Nord- und selbst die Ostmark erhalten." Wie sich Arnulf mit K. Heinrich verglichen hat, wurde von ihm sicherlich für die ostfränkischen Freunde etwas ausbedungen, und waren die Babenberger darunter, so mag etwa dadurch die Sühne erleichtert worden sein, daß der mit Eberhard am stärksten Verfeindete einsweilen noch in Bayern blieb, und die Ostmark zu verwalten übernahm — der erste Grundstein des babenbergischen Hauses in Österreich.

Dr. Huschberg (Haus Wittelsbach) gibt S. 121 vor: „am 1 Juli des J. 919 ging die Wahl Heinrichs vor sich, an welcher die Franken, Alemannen, Bayern, Thüringer und Sachsen Theil
nahmen." Wo er dieses Datum fand, ist nicht gesagt, aber einer 8
Urk. bei Martene zufolge hat wirklich Heinrich seine Regierungsjahre so gezählt, als wäre er um den 8 Juni 919 noch nicht König ge-

y wesen, und wohl ist es denkbar, daß aus Rücksicht auf den Einwand, bei der Wahl zu Frizlar im April seien bloß Franken und Sachsen, aber nicht die andern deutschen Hauptstämme geziemend vertreten worden, und in der Hoffnung noch viele Schwankende zu gewinnen, ein neuer Wahltag anberaumt wurde, schwerlich wieder nach Frizlar, sondern näher den schwäbischen und bayerischen Gränzen. Daß unter den Bayern, die sich einfanden, B. Draculf v. Freising, zugleich Abt v. Schwarzach in Franken (wo sein Stammgut?), einer der eifrigsten, für Heinrichs Sache thätigsten war, ist auch sicher, und manche Heeren mögen von Arnulf abgezogen worden sein, der sich
9 etwa anfangs dahin erklärte, einen gemeinsam von den vier Nationen gekornen König wolle er anerkennen, dann aber doch nicht, vielleicht weil auch Hrz. Burchard wegblieb, zur Wahl kam, und endlich solche Bedingungen vortragen ließ, die von der Versammlung mit Unwillen zurückgewiesen wurden. Was nun weiter thun? die Heerfahrt nach Bayern antreten? — Man vernimmt, Arnulf rüste entschlossenen Widerstand und befestige thätigst Regensburg. Ein Mönch v. St. Emmeram, fast Zeitgenosse, berichtet uns, daß dieses Stift, welches außerhalb der Stadt, zu beßerem Schutze in den Bereich derselben gezogen, und daß die den neuen Stadttheil umgürtenden Mauern sammt Graben schnell vollendet wurden, indem der Herzog die Arbeit unter die Großen seines Heerbannes vertheilte, den Wetteifer
10 zu spornen. Die sächsischen Herren und auch die vom Rheine mochten, da sie dem König bereits Monate lang nachgeritten waren, keine Lust fühlen, noch in diesem Jahr' an einer voraussichtlich langwierigen Belagerung Regensburgs Theil zu nehmen, den König selbst riefen wohl Geschäfte dringend nordwärts, und — es wurde denn gnädig der Besinnungstermin für Arnulf verlängert. Das pflegte bei solchen Umständen ja immer der Gang der Dinge zu sein. Ob das Kriegen auch in etwas durch den Umstand verleidet worden ist, daß der Jahrgang nicht viel Getreid und keinen Wein lieferte, indem Hagelwetter weithin furchtbar verheerten, mag zweifelhaft bleiben. —

Die Kloster-Chroniken verlieren den Athem völlig unter der eisernen Faust ihrer gebietenden Herren, nur einige halbverständliche Laute aus Süddeutschland und ein Paar Diplome deuten uns an,
11 was sich da im J. 920 begeben hat Das erste ist der Hintritt des Bischofes Salomon v. Constanz, eines ebenso ausgezeichneten als arg

gelästerten Prälaten und Staatsmannes. „Selten wird Jemand zu y
sehen sein, schreibt der St. Galler Ekkehard, auf welchen der Spender alles Guten eine solche Fülle seiner Gaben häuft; denn Salomon ragte einerseits hervor durch seine edelschöne [1]) Gesichtsbildung und erhabene Gestalt, und andrerseits durch Gelehrsamkeit und sittlichen Anstand, ein Meister mit der Zunge im Reden und mit der Hand im Schreiben." Nicht aus Habgier und Herrschsucht, sondern von den Königen und vom innig befreundeten Erzb. Hatto gedrungen übernahm er zu dem Bisthume auch noch die Regierung, richtiger
den Schirm benachbarter Abteien, zu seiner Beschwer und zu ihrem 12
Nutzen, und namentlich das Stift St. Gallen hat unter ihm den glänzendsten Höhepunkt erreicht; es war, als flüchteten sich auf jenes schöne Berggehänge die allenthalben verscheuchten Genien der Wissenschaft und Kunst." Salomon selbst hatte da den Jugendunterricht genossen, ein Schüler des berühmten Iso, welchen zulezt K. Rudolf I v. Burgund dem Abte eigentlich abbettelte, damit durch ihn zu Granfel (Grandval) eine Lehranstalt gegründet wurde. Dort starb Iso, nicht mehr fortgelassen. Ein anderer preiswürdiger Schüler desselben war, wie schon erwähnt, Notker, der Stammler und zugleich das Gefäß des heil. Geistes zugenannt. Von ihm, welcher 912 starb, erzählte man sich allerlei Geistreiches. Als z. B. um 884 Karl der Dicke im Kloster war und den Notker über Vieles hörte,
da wollte sich ein Höfling an dem Mönche reiben. Er tritt mit noch 13
einigen verabredetermassen zu ihm und grüßet gleichsam ehrerbietig. Notker steht auf und frägt ganz demüthig, womit er dienen könne. Der Höfling entgegnet spöttisch: Sag uns doch, grundgelehrter Mann, der du Alles weißt, was macht denn Gott im Himmel. Notker antwortet lächelnd: O ja das weiß ich, und recht gut. Gott macht jezt, was immer, und du wirst es bald selbst an dir erfahren; er erhöhet nämlich die Niedrigen, die Stolzen aber erniedriget er. Wenige Stunden darnach stürzte der Spötter mit dem Gaul und brach ein Bein. —

Der Mönch Turtilo arbeitete wunderkünstlich mit dem Meißel
und dem Pinsel, und galt als der erste Musikmeister in allen 14

---

[1]) In der Jugendblüthe ward dem lebenslustigen Edelmanne die Schönheit zum Fallstrick, was ihm böse Zungen noch spät vorwarfen. Die Mitschuldige der Verirrung, Uta, nahm bußfertig zu Zürich den Schleier.

Saiten- und Blasinstrumenten, obwohl die Abtei besonders an Tonkünstlern und Tonsetzern reich war. Wird von Notker seine Kenntniß der griechischen Sprache erwähnt, so war doch durch Sprachenkunde am berühmtesten der Schulmeister Ratpert. Kein Zweig menschenwürdiger Bildung blieb ohne emsige Pflege, man unterhielt stetsfort gelehrten Verkehr mit den Lehrern zu Reichenau, zu Bobbio bei Mailand, zu St. Denys bei Paris, mit dem Dichter Otfried v. Weißenburg, mit dem Freunde classischen Studiums Erzb. Ado v. Vienne u. a. Mit einer Art Heißhunger raffte man zusammen, was sich noch Schönes und Belehrendes aus der unter-
15 gegangenen alten Zeit erhaschen ließ. Marcus, ein Bischof Schottlands oder Irlands, besuchte auf der Rückreise von Rom St. Gallen begleitet von dem gelehrten Schwestersohn Moengal, und man fesselte mit Liebe die lieben Gäste, und Moengal, der den Klosternamen Marcellus bekam, schenkte sich und seine seltenen Bücher der deutschen Abtei. Welch ein reicher Segen damals in die vielen Familien strömte, die ihre Söhne einer solchen, Kopf und Herz veredelnden Erziehungsanstalt anvertrauten, mag nebst Salomon der hl. Bischof Udalrich zu erkennen geben; aber unberechenbar ist, was auf alle folgenden Zeiten überging. Die Abtei St. Gallen wurde vor andern der Kanal, welcher uns aus dem Alterthum die werth-
16 vollsten Erzeugnisse des Geistes zuführte, und daß sie sich dort so reichlich sammelten, haben wir vornämlich dem geschmähten B. Salomon, der 16 April 889 Abt geworden, zu verdanken. Doch man ißt die Früchte, ohne dessen sich zu erinnern, welcher den Baum gepflanzt hat. — Es bedarf nicht der Bemerkung, daß andere Benedictinerklöster dem von St. Gallen nacheiferten, das des hl. Alban bei Mainz besaß um diese Zeit einen Magister Namens Joannes, welcher alles menschliche Wissen in sich zu vereinigen schien, und dabei doch ein Muster der Bescheidenheit und Gottesfurcht blieb, und die Chronik v. Hirschau behauptet, der Orden habe gleichsam sein goldenes Jahrhundert durchlebt in Anbetracht der fast unzähligen Mitglieder, welche ihn durch gottseliges Leben und seltene Wissenschaft verherrlichten. Das von uns finster und eisern genannte Jahrhundert sah mitunter recht Schönes, während man in dem der Aufklärung nur zu häufig Garstiges und Armseliges schauen muß.

XII. K. Heinrich I, mit Arnulf 920 verglichen, mit K. Karl verbündet 921.

Burchards Vertrag mit K. Konrad hatte auch einen mit dem z
hochangesehenen Abt-Bischof Salomon zur Folge, und keinen an- 1
scheinend harten; Burchard, am Ziel seiner Wünsche, in der That
Landesherr durch ganz Oberalemannien, erwies sich gnädig, und
wollte um so weniger hier weiter beunruhigen, weil ihm an der
Gränze Burgunds Händel erwuchsen, die seine ganze Kraft in An-
spruch nahmen. Salomon verlebte seine lezten Tage unter den
theueren Mönchen zu St. Gallen, von Kopfleiden gepeinigt, aber
doch immer heiter und freundlich. Sehr matt, so daß ihn einige
Mönche stützen mußten, feierte er noch am 3 Jäner das hl. Meß-
Opfer, und betete die offene Schuld, alle um Verzeihung bittend
und allen Verzeihung gewährend, und am Vorabend von Epiphanie
entschlief er im Herrn, und reichlich flossen Thränen auf sein Grab.
Es scheint einige Zeit angestanden zu haben, bis der gelehrte Mönch
Hartmann in St. Gallen, und der Domherr Rothingus auf dem
Stuhle zu Constanz folgte. Indeß nahm versteht sich Burchard als 2
Herzog die Sachen fest in seine Hand, nach eigener Weise für Ord-
nung sorgend, und fand wie scheint seinen Vortheil darin, sich mit
des verst. B. Salomon Gesippten durch einige Zugeständnisse gütlich
zu setzen; denn wir haben ein Diplom, welchem zufolge Hrz. Bur-
chard zu Vignoin in Rhätien am 8 März 920 offnes Gericht hielt,
zugleich mit B. Waldo v. Chur, Salomon's jungem Schwestersohne,
vorsitzend, und es traten Mönche v. St. Gallen sammt ihrem Vogt
Domnicus auf klagend, daß ihnen durch B. Waldo die Abtei Pfä-
fers entzogen werde. Waldo behauptet, laut dem durch K. Konrad
genehmigten Vertrage sei Pfäfers vom sel. Oheim auf ihn für die
Lebenszeit übergegangen, Domnicus wird nach römischem, in Rhätien
geltenden Recht durch Zeugen überführet, den Weg der Gewalt statt
des Rechtes eingeschlagen zu haben, und nur des Herzogs Vorwort
erwirkt Nachlaß der bestimmten Strafe. Burchard muß großes Ge- 3
wicht darauf gelegt haben, sich den Bischof v. Chur zum Freunde
zu gewinnen, und bei seiner Stellung gegen Burgund ist leicht be-
greiflich, daß er hier Verbündete suchte.

Man nimmt an, Hrz. Richard v. Burgund, der Schwester-Mann des K. Rudolf I und seines Knaben Rudolf II Vogt, sei im

z J. 921 gestorben, Rudolf II aber erst nach dem Juni 923 mündig erklärt worden und zur Regierung gelangt. Lezteres ist gewiß zu weit hinaus gesetzt. Die kriegerische Unternehmung wider Hrz. Burchard wäre also dem Vormund zuzuschreiben, oder im Falle dieser vielleicht schon krank lag, seinem Sohne Rudolf (Raoul), einem jungen hochstrebenden Herrn, welcher sich, den Deutschen abgeneigt, zu den Franzosen geschlagen hat, wie wir bald erfahren werden.
4 Mancher Geschichtschreiber hat diesen Herzog mit dem burgund. K. Rudolf II verwechselt. Aufgezeichnet ist, daß die Burgunder im J. 920 über die Reuß vordrangen, in Thurgau einfielen, glaublich voll Begierde St. Gallen zu plündern, aber unweit Winterthur durch Hrz. Burchard auf's Haupt geschlagen wurden. Natürlich verfolgten die Alemannen, und sie scheinen den Burgundern so scharf zugesetzt zu haben, daß diese französische Hilfe anriefen, während entgegen Hrz. Burchard den K. Heinrich bewog, nach dem Rheine zu eilen, was im Herbst geschehen sein dürfte; denn ohne Zweifel hat Heinrich noch vorher sich mit dem bayerischen Arnulf verglichen, und der Umstand, daß die Westgränze des Reiches von den Franzosen bedroht ward, mag beigetragen haben, hinsichtlich Bayerns zur
5 äußersten Nachgiebigkeit zu stimmen. Man gibt das Wahrscheinliche, wo Sicheres nicht aufzuspüren. Urkundlich gewiß ist, daß K. Heinrich am 3 April 920, also am Mondtag vor Ostern, zu Fulda war und dem Kloster, in welchem er über das Fest geblieben sein wird, die Privilegien bestätigte. Bald darnach dürfte der Aufbruch des gesammelten Heeres wider Arnulf erfolgt sein, da alle Unterhandlungen fruchtlos geblieben; vielleicht hatte Arnulf selbst die Feindseligkeiten durch einen Zug in den Nordgau eröffnet. Die Chronisten liefern abweichende Erzählungen, und ein echtsächsisches Gepräge hat die Wittechinds: „K. Heinrich belagert die Stadt Regensburg, Arnulf sieht, daß er auf die Länge nicht widerstehen könne, kömmt also freiwillig in des Königs Lager sich zu unterwerfen, und weil dieser ihn sehr ehrenvoll empfängt, werden sie bald die beßten Freunde."

In bayerischer Farbe drückt sich dagegen ein Mönch v. St.
6 Emmeram aus: „Der Sachse Heinrich drang feindlich in Bayerns Reich ein, wo keiner seiner Väter auch nur einen Fuß breit je besessen hat, und deshalb, glauben wir, hat Gott es so gefügt, daß er gleich beim ersten Angriff durch die Bewohner einer einzigen Stadt

überwunden worden ist.“ Am beßten gefiel und wurde daher am z
häufigsten wiedergegeben der dichterisch aufgestutzte und beiden Theilen schmeichelnde Bericht Liutprands: „Als man schon daran war, eine Schlacht zu liefern, bedachte der verständige und gottesfürchtige Heinrich den beiderseits bevorstehenden unwiederbringlichen Verlurst vieler Seelen, und ließ daher den Arnold (so schreibt Liutprand) zu einer Zusammenkunft einladen. Dieser meint, Heinrich wolle einen Zweikampf vorschlagen, und kömmt daher g a n z a l l e i n zur bestimmten Stunde; doch der kluge König bekämpft ihn bloß mit kur- 7
zen kräftigen Sprüchen“, von Liutprand in schlechte Verse gebracht; am stärksten wirkte die Versicherung: Hätte dich statt meiner das Volk gewählt, ich wäre der erste gewesen zu huldigen! Arnulfs Gemüth wurde erweicht, und da, als er zu den Seinigen zurückkehrt und sie befrägt, diese auch ausrufen: Es scheint uns billig und recht, daß du den übrigen zustimmest und diesen zum Könige wählest! so ist der Friede bald gemacht. — Die Unnatur sticht überall hervor. Jezt aber kömmt noch das Wichtigste. Die bayer. Herren sagten zu Arnulf: „Laß dir von dem Gewählten das Vorrecht zugestehen, welches die frühern Herzoge nicht hatten, daß nämlich die Bischöfe von ganz Bayern deinem Befehle unterworfen werden und es in deiner Befugniß sei, wenn einer stirbt einen andern zu o r d i-
n i r e n.“ — Diese Stelle, so ungeschickt sie auch gefaßt ist, ging 8
in alle spätern Chroniken und von da in die Geschichtsbücher über, und auf sie verwiesen jene, welchen nichts w illkommener als die Knechtung und Zerstörung der Kirche, und priesen die Gewaltigen, wenn sie ohne Scheu nach Belieben im Heiligthume wirthschafteten, als große Regenten, an denen das Beispiel Arnulfs nicht verloren gegangen sei. Darum verdient die Sache gewiß eine nähere Beleuchtung. —

Fest steht für's erste, daß Heinrich dem Arnulf nimmermehr was die bayer. Bisthümer und Abteien betraf, ein größeres Recht einräumen wollte und konnte, als er selbst, der König, ausübte z. B. in Sachsen. Wir haben bei Aufstellung des Erzb. Unno wahrgenommen, daß Hrz. Heinrich endlich bewogen wurde, wenigstens hinsichtlich des sächsischen Metropo-
liten dem Könige das Recht der Anerkennung d. i. der Belehnung mit den 9
Regalien einzuräumen, hinsichtlich der andern Prälaten, sowohl Bischöfe als Äbte, hat er es sich selbst vorbehalten. Das wandte jezt Arnulf gegen ihn; denn er wollte in seinem Bayern diesem König gegenüber

z nicht abhängiger werden, als Heinrich in Sachsen von K. Konrad gewesen. Doch die Wahlfreiheit, welche selbst den Klöstern so vielfach verbrieft worden, hat Heinrich weder als Herzog noch als König förmlich umgestoßen, wenn sie auch durch ihn hie und da Angriffe erlitt, und wie sollte er dahin gebracht worden sein, ausdrücklich dem Hrz. Arnulf das Umstoßen zu erlauben? es wäre eine gränzenlose Unklugheit gewesen, hätte selbst Arnulf ihm einen schmählichen Frieden mit dem Schwerte abgenöthigt, und in diesem Falle befand sich
10 doch Heinrich gewiß nicht. Nimmt man dazu, was Urkunden erweisen, daß Arnulf mit den bayer. Bischöfen Jahre lang freundlich verkehrte, selbst mit B. Dracolf v. Freising sich vereinbarte, und daß er des kirchlichen Beistandes überhaupt gar oft bedurfte; so schwindet jenes riesenhafte Gespenst seiner vorgeblichen Kirchenherrschaft vor klar sehenden Augen wie leerer Dunst, und es bleibt nichts davon übrig als jenes jus regium, die Regalien den Äbten, vielleicht auch den Bischöfen zu ertheilen. Ob selbst dem Metropoliten v. Salzburg, ist sehr zu bezweifeln, nahm sich auch etwa Arnulf beim Ableben Piligrins 923 mehr heraus, als ihm der König zugestanden. Zwischen Ausübung rechtlicher Befugniß und gewaltsamen Übergriffen liegt eine tiefe Kluft. Von leztern ist Hrz. Arnulf schwerlich frei zu sprechen; viele Kirchengüter, ganze Abteien hat er
11 jenen bayer. Herren, deren Kriegeshilfe ihm nöthig, zugewendet und sonach herrliche Institute zerstört oder tief herabgebracht, das ist richtig, entsteht auch der Verdacht, es sei parteiische Übertreibung in der Anklage, welche ein Mönch zu Tegernsee lange nach seinem Hingang, den nun in Bayern gebietenden Sachsen zu hofiren, in ungemessenen Ausdrücken ohne nähern Nachweis niederschrieb.

In der unbestrittenen Thatsache, daß Arnulf den Heinrich als König anerkannte, und in den großen Schwierigkeiten, die er noch zu überwinden hatte, seine Herrschaft in ganz Bayern zu befestigen, findet sich Grund genug zur Annahme, er habe keineswegs gleich mit despotischer Härte durchfahren wollen und können; er vereinigte vielmehr seltene Klugheit mit eiserner Festigkeit, und nur auf diese Weise wurde das Erstaunliche erreicht, daß er noch 17 Jahre lang,
12 daß er bis zu seinem Tode in ungemindertem Ansehen regierte. Die Fürsten jener Zeit waren keine knabenhaften Sprudelköpfe, in steten Kämpfen aufgewachsen und eingeschult hatten sie das Maß der Kräfte kennen und das Mögliche vom Unmöglichen scheiden gelernt.

So Heinrich der Sachse. Er reichte dem nimmer zu schreckenden
Bayer versöhnlich die Hand, wegen der Umstände zuvorkommend und
nachgiebig in höherem Grade selbst als es bei Hrz. Burchard ge-
schehen. „Ihm war genug, erklärt Luden S. 350, die feindselige
Gesinnung des Herzogs besiegt, und ihn zur Verzichtleistung auf
den königlichen Namen, oder auf die Losreißung Bayerns vom deut-
schen Reiche gebracht zu haben. Im Übrigen ließ er ihm, dem
Herzoge, die Waltung in Bayern mit königlichem Ansehen, schied
von ihm wie von einem Gleichen, und rechnete auf die Natur
menschlicher Dinge und auf den Gang der Ereignisse, um das rich-
tige Verhältniß herzustellen." — Bereits Gewonnenes zu wahren 13
hielt der Staatskluge für zuträglicher als um neue schwierige Er-
werbungen sich abzumühen. Es verlangten die Getreuen in Franken
und Schwaben seine Hilfe, denn eben in diesen Tagen, wie scheint,
suchten die verbündeten Burgunder und Franzosen das Reich zu
schmälern und alles Land bis an den Rheinstrom sich zu unterwer-
fen. Man findet angegeben, K. Karl (der Einfältige) sei mit rei-
sigem Volk in's Elsaß und bis nach Worms gekommen 920; der
fortdauernde Streit um den Straßburgerstuhl mag ihm hiebei dien-
lich gewesen sein. So viel läßt sich ersehen, daß in Elsaß und Loth-
ringen Parteien kriegerisch wider einander standen, meistens im Streit
um Kirchengüter, und daß jene, welchen K. Karl nicht nach ihrem
Willen that, von ihm abfielen. Richwin hatte ihm gehuldigt und 14
so sich im Hochstift Straßburg festgesetzt; weil aber Karl keine Hilfe
leistete, suchte Richwin nach des K. Konrad Tod solche bei dem
neu erwählten Sachsen, von dessen Thatkraft mehr zu hoffen war,
und begreiflichermassen hat K. Heinrich nicht angestanden, sich dem
Bitten eines Mannes freundlich zu neigen, der Lust und Muth zeigte,
das schöne Elsaß dem Reiche zu erhalten.

Ähnliches begab sich mit dem Hochstift Tongern oder Lüttich,
welches K. Karl dem Hilduin zugestanden hatte, der ebenfalls frucht-
los klagte, daß ihm gewisse Herren (Giselbert und Haganon?) die
Stiftsgüter vorenthielten, und nun zu jener, den neuen deutschen
König herbeirufenden Partei sich schlug, weshalb seine Entsetzung
erklärt und die Infel dem Abt Richar v. Prüm zuerkannt wurde.
Eine große Schwierigkeit stieß ihm darin auf, daß Hilduin war 15
wirklich auf ungestümmes Verlangen des Clerus und Volkes (916?)
durch Erzb. Herimann v. Cöln geweihet worden, der sich auf den

z Weg macht, in Rom persönlich Klage zu erheben. Ferner sprach K. Karl auf einem Tage zu Diedenhofen 9 Juli 919 die Abtei Maestricht, welche K. Arnulf der Triererkirche gegeben, Raguiner an sich gerissen, K. Zwentibald wieder dem Erzb. Ratbod verschafft, und Giselbert abermals weggenommen, dem Erzb. und Erzkanzler Rutger zu, und war also offenbar neuerdings mit dem mächtigen Giselbert zerfallen. Das und anderes gab dem Grolle verschiedener
16 Herren, unter welchen Gr. Robert und sein Sohn Hugo, diese duces Francorum zwischen Loire und Seine, die hervorragendsten, neuen Stoff zu schmähen, und die Hauptschuld der verfallenden Ordnung und der überhand nehmenden Unzufriedenheit wurde auf Karls Günstling Haganon gewälzt. Der König schätzte diesen Diener wegen seltener Geschicklichkeit und erprobter Treue. Daß er nur durch dessen Augen sehe und durch dessen Ohren höre, gaben jene vor, welche sich an Haganons Stelle zu drängen wünschten, forderten ungestümm, der König solle Rath annehmen von den Großen des Reiches statt von dem gemeinen Emporkömmling, und auf ihr Dringen ward zu Soissons (in der Fasten 920?) ein großer Reichstag
17 versammelt, bei welchem es im höchsten Grad stürmisch zuging. Vergebens blieb gütiges Entgegenkommen von Seite Karls, vergebens jedes Mittel der Beschwichtigung, der Trotz bäumte sich nur noch mehr auf der Furcht gegenüber und beschloß, dem untauglichen Könige barsch und offen den Gehorsam zu künden. An der Spitze der Meuterer trat Hrz. Robert öffentlich hin vor den erschrockenen Karl, hielt eine Strafpredigt, und nachdem er ihn mit Schmähungen überhäuft als eine verachtete und verächtliche Puppe des niedrig gebornen und den Edelsten des Reiches gebieten wollenden Haganon, warf jeder — vorgeblich nach altfränkischer Sitte — ein Büschlein Stroh dem armen König vor die Füße zum Zeichen, daß man ihm Treue und Freundschaft aufsage, und ließen ihn davon reitend fast allein auf dem Felde zurück, wo man getaget.

aa Flodoard, geb. zu Epernay um 893—94, Domherr zu Rheims,
1 gestorben als Abt 966, dessen sehr werthvolle Chronik mit diesen Vorgängen beginnt, stellt den Erzb. Heriveus v. Rheims als den einzigen treuen Freund dar, bei welchem der verlassene König noch eine Zufluchtstätte fand und dessen Bemühungen es nach 7 Monate lang fortgeführten Unterhandlungen glückte, noch mal eine Aussöhnung zu bewerkstelligen. Spätere Erzähler nennen einen gewissen

Grafen Hugo (den Schwarzen, Br. Raoul's v. Burgund?) als den aa
Mann, welcher die Stimmung auf kluge Weise zu wenden wußte. Hugo stellte sich, als wäre er mit den Unzufriedenen ganz einverstanden, und bemerkte nur, man solle nichts halb thun, sondern Entscheidendes erzielen. Könne man den K. Karl nicht ganz beseitigen, mit dem Absagen allein sei wenig ausgerichtet, die Herren Aquitaniens, Burgunds u. a. würden sich über ein solches Gebahren aufhalten, und mit Auswärtigen im Trüben zu fischen suchen. Seinem Ermes- 2
sen nach wäre gerathener, bestimmt vorzuschreiben, unter welchen Bedingungen Karl regieren solle, und ihm ein Jahr Frist zu gewähren; ändere er sein Verfahren nicht in dieser Jahresfrist, umgebe er sich nicht mit Räthen, die den Beifall der Herren erwerben, so möge man sich seiner für immer entledigen. — Dieser Ansicht pflichteten gleich Manche bei, so daß die Partei auseinander fiel; von den s. g. Gemäßigtern wurde schließlich, zum Verdruße Roberts, der Gr. Hugo beauftragt, ihre entworfenen Bedingungen dem Könige zu überbringen; der arme Karl entgegnete, er sei Willens sie zufrieden zu stellen, und gelänge ihm das nicht, so werde er nach Verlauf eines Jahres abdanken. Dahin war es mit dem Manne gekommen, der Karls des Großen Krone trug!

Man kann sich denken, daß ein solcher Vertrag, welchen ohne- 3
hin bloß ein Theil der trotzigen Vasallen annahm, keine aufrichtige und dauernde Versöhnung herbeiführte; Karl, dem wir 20 Aug. 920 in den Ardennen begegnen, wo er dem Abt Richar v. Prüm alle Privilegien bestätigt, suchte voll Furcht seine Stütze nunmehr nebst Erzb. Rutger und Abt Richar in den Mächtigen Burgunds, diesen, namentlich den Söhnen des Hrz. Richard sich befreundend, und Herren in Elsaß, und so erschien er hier mit nicht unbeträchtlicher Macht am Rheine, wie gemeldet, etwa im Oct. 920. Bei Worms stand er im Lager dem K. Heinrich gegenüber, es wurden Unterhandlungen angeknüpft, und dieselben durch einen Mord zerrissen, welchen offenbar Partei- nicht Nationalhaß, wie man vorgibt, verübet hat. Da sich nämlich der verlassene K. Karl in die Arme des Erzb. Heriveus geworfen, konnte er nicht umhin, gegen einen Gra- 4
fen, Namens Erlebald, welcher Schlösser des Hochstifts Rheims besetzt hielt, scharf verfahren zu lassen; auf einer Synode, vor welcher der Citirte nicht erschien, wurde der Bann über ihn ausgesprochen, und gleich darnach rückt der Erzbischof in's Feld, das

28 *

aa Urtheil zu vollstrecken, und belagert den Gebannten 4 Wochen lang
in der Feste Maisiéres, oder in Hautmont; denn um diese zwei
Plätze stritt es sich vornämlich. Erlebald, der bei K. Karl bisher
viel gegolten, eilet aus dem Gedränge ihn aufzusuchen und kömmt
in's Lager bei Mainz. Ob sich Erzb. Heriveus auch dort einfand,
ist nicht gesagt, wenigstens schickte er Wortführer, nicht bloß wegen
Erlebald, sondern auch weil man zu Worms um einen allgemei-
5 nen Frieden verhandelte. Der emsige Mönch Hartmann von Ein-
siedeln bewahrte uns die Notiz, daß bei K. Heinrich zu Worms 920
waren: Erzb. Heriger v. Mainz, die Bbe Adalward v. Worms (v.
Verden, vielleicht für Worms ernannt, welchen Stuhl aber Richa-
vud erhielt), Waldo v. Chur, Richwin v. Straßburg und Nothing
v. Constanz, ferner K. Rudolf II v. Burgund, Hrz. Burchard und
Gr. Ulrich v. Rhätien. K. Rudolf II und Hrz. Burchard verglichen
ihren Gränzstreit so völlig, daß jezt schon oder bald darnach jener
des Leztern schönes frommes Töchterlein zur Braut sich erkor, dem
Vetter Hrz. Raoul gewiß zu größtem Verdruß.

Die Stellung der Parteien läßt sich so denken. Raoul, der an
des Vaters Statt den Vormund in Burgund fortspielen wollte, be-
6 kam dort Gegner, und diese wußten, als er den Krieg gegen Hrz.
Burchard unglücklich führte, sein Ansehen zu untergraben und den
jungen K. Rudolf zu bereden, nach Worms zu gehen, damit des
deutschen Königs Freundschaft gewonnen wurde. Im Lager Karls III
mag Raoul oder sein Bruder gewesen und versucht worden sein,
auch diese friedlich zu stimmen, und der genannte Gr. Erlebald,
welchem sehr daran lag, seinen König hier in guter Art loszuwickeln,
damit derselbe für seine Streitigkeit freie Hand bekäme, machte den
geschäftigen Zwischenträger. Es entspann sich, heißt es, ein Zank
zwischen Franzosen und Deutschen — wegen der Sprache, Erlebald
läuft hinzu und will vermitteln, und da erstechen ihn Widersacher
des K. Karl, das heißt wohl Parteigänger Raouls. Hierüber Ver-
wirrung und Auflösung im Lager Karls, der rath- und haltlos nach
7 Lothringen zurückkehrt. Damit die ohnehin kleine Zahl der Anhän-
ger nicht noch mehr schmolz, verschwendete er Worte der Begütigung,
wie aus einem aufgezeichneten Vorgang abzunehmen. Eben starb
B. Rudolf v. Laon, der gewählte Nachfolger Adelelm wird von
Erzb. Heriveus zu Rheims alsogleich ordinirt mit Zustimmung des
Königs, der aber entgegen vom Erzbischof eine Gefälligkeit sich aus-

bittet in Betreff des ermordeten Erlebald. Da die Leiche desselben aa
als eines Gebannten nicht mit kirchlicher Feierlichkeit zur Gruft gebracht werden durfte, waren die Verwandten und Freunde daran, in ihrem Grimme sich der Gegenpartei anzuschließen; um das zu verhüten, veranstaltete der Metropolit eine Synode zu Trosli an der Aisne unweit Soissons, und da wurde in des Königs Gegenwart (Frühjahr 921) der Todte, welcher den Frieden suchend sein Leben eingebüßt, von allen Censuren frei gesprochen und demnach als guter Christ beerdigt. Noch umgab den König standhaft ein 8
Kreis von Prälaten, darunter drei Erzbischöfe, Rheims, Trier und Cöln, er versammelte sie (jezt, oder schon etwas früher?) und trug ihnen unter anderem die Ursachen vor, warum Hilduin nicht auf dem Stuhle v. Tongern zu gedulden sei: nur hintergangen, ja nur ungestümmer Gewalt nachgebend habe denselben Erzb. Herimann consecrirt, Geistliche und Laien des Bisthums seien gegen Hilduin erbittert, der sich zu Feinden des Reiches schlug, die Schätze seiner Kirche und die der kön. Pfalz zu Achen raubgierig plünderte, um damit Prälaten und Grafen zu bestechen, auch auf dreimalige Vorladung seines Metropoliten Herimann nicht vor der Synode erscheinen wollte, sich zu verantworten; Alles verlange den Abt Richar zum Bischof! Die Versammelten zögerten um so weniger die Gründe 9
des Königs genehm zu halten, weil Hilduin, der Verbündete Giselberts rc. recht in Mitte des Reiches die Zwietracht nährte und ihr Zusammenwirken hinderte, und ohne Zweifel richteten sie zu Gunsten Richars ein sehr dringendes Schreiben an P. Johann X, welcher wirklich dessen Einsetzung statt Hilduins gut hieß, etwa gegen Ende des J. 921. —

Karl, niedergebeugt vom Gefühl der Schwäche, hätte sicher am liebsten nach allen Seiten hin Frieden gemacht; allein wozu unter jenen Umständen, da jeder Burgherr mit dem Schwert Haus und Hof schirmte, ein König, der das seinige in der Scheide ließ? Er mußte den Getreuen, die im Gedräng' ihren Oberherrn anriefen, Hilfe gewähren, oder sie wurden untreu und suchten sich einen andern Beschützer, und das nach Wortlaut des Lehenrechtes. Wir 10
begegnen daher dem mittellosen König, welcher kaum noch etwas außer ein Paar Städte und eine Zahl zerstreuter Landgüter eigentlich sein nennen konnte, vor dem Sommer 921 abermals im Felde, und zwar an der Gränze des deutschen Reiches, dort im Elsaß, wo seine

aa Anhänger den von ihm abgefallenen B. Richwin gern zu Boden gebracht hätten und es allein nicht vermochten. Flodoard bemerkt: „Im J. 921 starb Richard der Markgraf v. Burgund. K. Karl zog von Laon in das Reich Lothars, nahm mit Gewalt einige feste Plätze des ihm untreu gewordenen Richwin weg, und nachdem er mit Heinrich, dem Fürsten (nicht König!) jenseits des Rheines, einen Stillstands-Vertrag bis St. Martini (11 Nov.) abgeschlossen,
11 kehrte er nach Laon zurück.“ Das möchte so zu erklären sein: Richard Herzog in Burgund hatte von dem Gränzlande, für welches er Vasall des französ. Königs war, den Titel Markgraf. Die Söhne des Verlebten, Raoul, Hugo, Boso, auseinander zu setzen und die Rechte seines Thrones zu wahren, eilte K. Karl in jene Gegend; vielleicht war Gefahr, daß manche Hintersassen Richards dem jungen, viel versprechenden K. Rudolf II v. Burgund aufschworen, ein empfindlicher Verlurst für Francien. Das wurde verhütet, die Mark, nachmals Herzogthum Burgund blieb französisch, und zwar durch alle Jahrhunderte; es dürfte selbst die nachmalige Freigrafschaft zum großen Theil dem burgundischen Könige auf einige Zeit entrissen, und dann weiter versucht worden sein, Elsaß ebenfalls mit Hilfe der Gegner Richwins unter französische Oberhoheit
12 zu bringen; der Bischof schien von K. Heinrich nicht unterstützt werden zu können.

Man findet nämlich, daß K. Heinrich, welcher auf der Pfalz Seleheim im Lahngau 30 Nov. 920 Gericht hielt und nach Bitte der Grafen Burchard (v. Zürichgau?) Eberhard (Argau?), Konrad (Linzgau?), Heinrich (Hegau?) und Uto (Atto v. Erichgau?) gewährte, daß Babo Lehengüter im Hegau am Bodensee als eigen besitzen sollte, sich angelegen sein ließ, den Räubereien, den Plünderungen, welchen besonders reisende Kaufleute selbst von Seite vornehmer Burgherren ausgesetzt waren, Einhalt zu thun, und für Straßensicherheit Vorkehrungen traf, dann aber, daß er im J. 921 einen Feldzug wider die Slaven unternahm, sicher gegen die jenseits der Elbe wohnenden, wodurch also seine Streitmacht weit genug von Elsaß sich entfernte, daß die Franzosen indeß geschwind den B. Richwin und die es mit ihm hielten überwältigen zu können hofften.
13 Es ging jedoch anders, Heinrich war mit flinken Reitern bald zur Stelle, und Karl, statt ein entscheidendes Treffen zu wagen, äußerte christliche Friedensliebe und schlug einen Congreß auf St. Martini

vor, bei welchem alle Anstände zwischen Frankreich und Deutschland aa
gütlich und billig abgeglichen werden sollten; bis dahin sei Waffen-
Ruhe. Natürlich befriedigte ein solcher Ausgang jene nicht, welche
ihn zum Einfalle in's Elsaß bewogen hatten, und Karl that noch
andere Schritte, welche einerseits Anlaß gaben über ihn als einen
der Krone unwürdigen Schwächling zu schmähen, der furchtsam die
schönsten Provinzen an den Sachsen verhandle, andrerseits Besorg-
niß erregten, seine Ohnmacht könnte noch so zu Kräften gelangen,
um an allen seinen Beleidigern das Vergeltungsrecht zu üben. —
Manche Spuren deuten darauf hin, daß im J. 921 von Seite des 14
P. Johann X und des Kaisers Berengar der früher verfolgte Plan
einer freundlichen Verständigung aller gutdenkenden Fürsten wieder
aufgenommen wurde, in Folge dessen es nicht bloß zwischen K. Karl
und K. Heinrich zu einem förmlichen Bündnisse kam, wobei der
fromme Erzb. Herimann v. Cöln besonders eifrig den päpstlichen
Absichten gedient zu haben scheint und nebst ihm Abt Richar, son-
dern glaublich auch mit dem blinden Kr. Ludwig v. Provence oder
richtiger mit dessen Majordom Mrkgr. Hugo — dem K. Rudolf II
v. Hochburgund entgegen — enge Freundschaft sich knüpfte. Die
Erzbbe Manasses v. Arles, Ludwigs Vetter, und Agius v. Narbonne
hielten wohl da im Süden die Verbindungsfäden.

Daß man insgeheim auch die Möglichkeit besprach, eine große
allgemeine Kirchensynode zu veranstalten und dadurch die Königsmacht 15
zu stärken und der gränzenlosen Unordnung ein Ziel zu setzen, dürfte
keinem Zweifel unterliegen, mögen auch die meisten Fürsten das
Anwenden eines so starken Mittels gescheut statt gewünscht haben.
Worte sind noch nicht Thaten. Ein päpstl. Rundschreiben an die
Suffragane der Metropolie Narbonne, leider ohne Datum und sonst
nicht gut erhalten, läßt erkennen, daß sich Gerald, welcher in Rom
gewesen, durch falsche Diplome und Waffengewalt auf den Stuhl
v. Narbonne eindrängte, den nun Johann X für einen Betrüger
erklärt; es wird dafür dem Agius das Pallium übersendet. Aus
zwei andern, freilich noch übler bestellten Schreiben Johanns X, eins
an Erzb. H. v. Cöln, das andere an K. Karl gerichtet und späte-
stens in's J. 922 zu ordnen, leuchtet dieses hervor: der Papst ver-
werfe den Hilduin, da er die Ordination durch Erzb. Herimann nur
erschlichen, ja mit Hilfe Giselberts erzwungen habe, während Richar
schon vor ihm giltig gewählt worden sei; P. Johann X und Kaiser 16

aa Berengar, entschieden für K. Karl, ließen zuerst den Robert ermahnen, er solle seinen Kirchenraub zurückstellen, und weil die Mahnung nichts fruchtete, habe den Robert und alle seine Anhänger der Bann getroffen. Verstümmlung und Verfälschung (z. B. Hubert statt Robert) sind augenfällig, aber wohl erst nach Karls Untergang vorgenommen worden. — Auf Roberts unlöbliche Thaten fallen einige Lichtfunken. Immer das Ziel der Ehrsucht vor Augen, immer voll Begierde, den Thron der Karolinger zu besteigen, auf welchen sich schon der Bruder geschwungen, war von Robert bereits mit dem Normann Rollo ein vertrauliches Verhältniß eingegangen und Rollo wider Karl aufgereizt worden, wobei der Umstand half, wie man sagt, daß der Normann keine Neigung fühlte für die nur aus Politik geheirathete Gisela, und nicht einmal die Ehe wirklich vollzog.
17 Zwei vertraute Boten Karls wurden von der Tochter zu Rouen in heimlichem Versteck gehalten und gebraucht, um dem Vater alles zu berichten, was sich daselbst wider ihn und sie anzettelte. Rollo kam dahinter, und ließ in seinem Zorne diese Laurer nicht bloß festnehmen, sondern sie ohne weiters als hinterlistige Kundschafter zum Tode führen. Wenige Tage darnach starb Gisela. Lange überlebte sie Rollo nicht, bleibt gleich das Jahr seines Todes (917?) ungewiß, und da der einzige Sohn Wilhelm, Langschwert später zugenannt, erzeugt vor Annahme des Christenthums mit Popa, einer Tochter des Grafen v. Bayeur, die auf einem Streifzuge von den Normannen war geraubt worden, noch im Knabenalter stand, warb Robert um die Freundschaft der normännischen Häuptlinge, welche die Vormundschaft führten, und erhielt wohl von ihnen Hilfsmann-
18 schaft in der Noth, waren sie nicht eben durch die Kämpfe in Bretagne oder an Flanderns Gränze zu sehr in Anspruch genommen.

Um Flanderns im Vorbeigehen zu erwähnen, so starb Gr. Balduin II der Kahle, wie wir hörten, 2 Jäner 918. Dem Sohne Arnulf wurden nicht alle väterlichen Besitzungen zu Theil, da dem Adalulf (Adolf), der sein jüngerer Bruder oder Sohn des Oheims war, jene Grafschaft gelassen werden mußte welche die Gebiete von Boulogne, St. Paul, Guines, Terouanne und der Abtei St. Bertin umfaßte, auch pagus Arkensis genannt. Es scheint hierüber, und benanntlich über die Abtei St. Bertin bald Streit entstanden zu sein. Obwohl Arnulf den Zunamen „der große Markgraf" erhalten und sicher während der 40 J. seines Waltens Namhaftes

ausgeführt hat, so ist davon doch nichts weiter aufgezeichnet zu aa
finden, als daß er oft mit den in Normandie seßhaft gewordenen
Normannen kämpfen mußte; denn er gränzte mit ihnen an der
Canche, und die Burg von Montreuil war bald in seinen, bald in
ihren Händen. Zu K. Karl scheint er meistens und so weit er es
ohne Gefahr konnte, auf gutem Fuße gestanden, aber ihm nie bedeu-
tend Hilfe geleistet zu haben.

Fragen wir nun nach den Zuständen des westlichen Frankreichs, 19
so hat dort Robert, ist auch das Nähere nicht bekannt, doch gewiß
rührige Gegner gehabt, von welchen K. Karl wenigstens dem Namen
nach geehret wurde, und da hat jener vornämlich den Prälaten,
welche sein Schwert erreichen konnte, hart zugesetzt und die Güter
der Kirchen und Klöster an sich gerissen. In den Streit mischten
sich, gerufen und ungerufen, die Normannen, ob welche von den
Schaaren Rollo's oder andere, ist unbekannt. Sie hatten an der
Loire unweit Nantes ein Standlager, sperrten den Strom, und
suchten verheerend nicht bloß Bretagne, sondern auch Angers, Tours,
Poitiers, Orte welche Robert sein nannte, wiederholt heim, Ursache
genug alle Kraft aufzubieten, um sie von da zu vertreiben. Im J. 20
921 belagerte er sie förmlich durch fünf Monate lang, wohl schon
in der beispiellos heißen und trocknen Sommerzeit; im Juli, August
und September fiel fast kein Tropfen Regen. Hinderlich wird ihm
dieses gewesen sein, aber nicht der eigentliche Grund, weshalb er
zulezt den nachgiebigsten Vertrag einging, dem gemäß jenem Nor-
mannenschwarme Nantes und Bezirk völlig überlassen, und Bretagne
preisgegeben wurde, Bretagne wo manche Herren und Prälaten sich
an Robert gehangen und auf ihn ihre lezte Hoffnung gebaut hat-
ten; zu einigem Trost für die preisgegebenen Christen ließ Robert
von den Normannen geloben und durch Geiselstellung versichern, sie
wollten sich ebenfalls zur Religion des Gekreuzigten wenden, ach!
ein mehrmals wiederholtes und noch nie erfülltes Versprechen. Wo-
durch ist aber Robert bewogen worden, hier im Westen den Frieden 21
so theuer zu erkaufen? Ohne Zweifel durch die Ereignisse im Osten,
wohin er eilends seine Waffen kehrt, verstärkt durch Normannen;
er vernahm ja, allenthalben verbreite sich das Gerücht, der Papst
habe den großen Bann wider ihn geschleudert, er vernahm, daß K.
Karl durch Bemühen der Prälaten in ein weit umfassendes Bünd-
niß getreten und nun mit dem Könige Deutschlands zusammen sei

aa und das Bedrohlichste verabrede. Sehr wahrscheinlich haben ihn die Lothringer, die Brüder Giselbert und Otto (dieser wird ein Graf v. Verdun genannt) von dem und anderem in Kenntniß gesetzt und seine Waffenhilfe begehrt, da Karls und der Prälaten erstarkende Macht vor allem auf Lothringen wirken mußte.

Ehe der bis St. Martini beliebte Waffenstillstand ablief, wurde
22 besagte Zusammenkunft zwischen Karl und Heinrich und zwar auf dem Rheine veranstaltet am 7 Nov. 921. Schon am Sonntag 4 Nov. sprachen sie sich, etwa zu Bonn, dem Gottesdienst beiwohnend; am Mittwoch aber erfolgte nach Vereinigung und Ausfertigung der Übereinkunft die pomphafte Feierlichkeit, bei welcher sich beide Fürsten öffentlich treue und innige Freundschaft zuschworen. Sie fuhren, Heinrich König der Ost- und Karl König der Westfranken, jener vom rechten, dieser vom linken Ufer nach einem Prachtschiffe, das in Mitte des Stromes vor Anker lag, bestiegen dasselbe begleitet von ihren Fürsten, begrüßten sich und leisteten einander den verabredeten Schwur auf herbeigebrachte Heiligthümer, zuerst Karl, und zwar mit diesem Wortlaut: „Ich Karl durch Gottes Gnade König der Westfranken will von nun an diesem meinen Freunde Heinrich
23 König des Ostens Freund sein nach meinem Wissen und Vermögen, wie sich ein Freund dem Freunde billiger Weise erzeigen soll, jedoch auf die Bedingung, daß er mir das Gleiche eidlich gelobt und auch hält, was er verspricht. So helfe mir Gott und diese heiligen Reliquien.“ — Den Freundschaftsvertrag, dessen nähern Inhalt Niemand kennt, unterschrieben von Seite Karls Erzb. Herimann v. Cöln, Erzb. Rutger v. Trier, B. Stephan v. Cambrai, B. Bovo v. Chalons (Karls Schwager und nur durch ihn auf dem Stuhle gehalten), B. Baldrich v. Utrecht,[1]) die Grafen Matfrid, Erchanger, Hagano, Boso (Raouls Bruder?) und noch sechs unbekannte; von Seite Heinrichs Erzb. Heriger v. Mainz, B. Nithard (Luithar?) v. Münster, B. Dodo v. Osnabrück, B. Ricawud v. Worms, B. Unwan v. Paderborn, B. Noting v. Constanz, dann die Grafen Eberhard (Br. des K. Konrad), Konrad (Eberhards Sohn?),
24 Herimann (der reiche Franke), und acht unbekannte, unter denen

[1]) Es ist doch kaum glaublich, daß dieses der berühmte, hochverdiente Utrechter-Oberhirt war, welcher erst 976 starb; vielleicht ein gleichnamiger Oheim, der bald nach jenem Frieden mit Tod abging.

Cobbo, wohl ein Sachse. Überhaupt waren bloß Sachsen und Franken um Heinrich, den Constanzer-Bischof abgerechnet, welcher sicherlich gekommen war, den Hrz. Burchard zu verklagen. Die Chronisten äußern sich über das Ausgemachte ganz widersprechend, in so weit es Lotharingien betraf, den einen zufolge hat Karl, nach den andern Heinrich auf dieses Land verzichtet, und solcher Gegensatz rührt glaublich davon her, daß man zwei Besprechungen auf dem Rheine verwechselte. aa

Im J. 921 sprach offenbar Heinrich Lothringen nicht an, und es blieben bei diesem Reiche selbst Cöln und Utrecht, hat auch Karl am Unterrhein manches und am obern ganz Elsaß dem deutschen König überlassen. Aber im J. 922 kam er wieder bei Bonn oder 25
Coblenz mit K. Heinrich zusammen, und zwar als ein Hilfeflehender, und ist auch anzunehmen, nur seine Widersacher haben, um ihn den Franzosen recht verächtlich zu machen, lügenhaft ausgesprengt, es sei von seiner Erbärmlichkeit ganz Lothringen den Deutschen hingegeben worden, so viel bleibt doch richtig, daß Karl in dieser Lage an K. Heinrich Bedeutendes abtrat, worunter Cöln und Utrecht begriffen. Jedoch das Jahr 922 ist nicht bloß für K. Karl sondern auch für seinen Verbündeten Kr. Berengar ein verhängnißvolles und überhaupt ein solches geworden, in welchem Europa fieberisch aufbebte von einem Ende bis zum andern, und darum haben wir uns mit dem bekannt zu machen, was sich um diese Zeit im Westen und Osten und auf der italienischen Halbinsel begab und dieses in Zusammenhang zu bringen mit den Ereignissen des Frankenreiches.

XIII. Bedrängnisse der spanischen und der byzantinischen Christen 919—22.

Hat auch der Zahn der Zeit und noch emsiger frevle Menschen- bb
Hand fast jede Spur von dem Wirken Johanns X vertilgt, welcher 1
seit 914 auf dem päpstlichen Stuhle saß, es war dasselbe doch sicherlich ein eben so weit umfassendes als thätiges. Aus allen Gegenden des Abendlandes erbaten sich die Erzbischöfe von ihm das Pallium, brachte man Anfragen, Vorstellungen und Klagen und Bitten vor ihn und Processe zur lezten Entscheidung. Auch von den christlichen Reichen auf der pyrenäischen Halbinsel geschah dieses, wie wenige, aber ganz verläßige Angaben darthun. Die bereits erwähnte Streit-

bb frage über die mozarabische Liturgie ward Anlaß, daß Johann X nach Wunsch des K. Ordoño II v. Leon einen oder mehr Legaten schickte, und hat der König auch hiebei das eine Absehen nicht erreicht, das Beseitigen der mozarabischen Liturgie nebst Trennung seiner Sprengel vom Metropolitansitze zu Toledo, mit dem andern gelang es ihm beßer; der Legat verstärkte den Aufruf, daß alle Anbeter des Gekreuzigten sich zur Bekämpfung des Übermuths der Muhammedaner vereinigen und aus allen Kräften anstrengen sollten,
2 denselben für immer zu brechen, und die Prälaten gingen natürlich mit dem Beispiele außerordentlicher Opferwilligkeit voran. Ordoño, welcher sonach trefflich gerüstet im J. 917 den heil. Krieg mit glänzendem Erfolg begonnen hat, ließ sich an Fortsetzung desselben nicht durch die Furcht zurückhalten, daß endlich alles muhammedanische Volk in Bewegung gerathe, um voll Wuth über ihn und sein Land herzustürzen. Gleich nächstes Jahr mit Beginn des Frühlings (918) ist er wieder im Feld, und rückt vor die neu bevölkerte und befestigte Stadt Talavera; sie sollte ganz zerstört und dadurch freie Bahn in's Herz des maurischen Reiches geöffnet werden. Obwohl tapfer vertheidigt wird der Ort dennoch genommen und in Asche gelegt; dazu noch der von Cordova Verstärkung bringende Wali überwältigt, gefangen, und gefesselt im Triumphe nach Leon geführt.

In derselben Zeit, da K. Ordoño im Südwesten die Mauren
3 ängstigte, gelang es dem Oheim K. Sancho v. Navarra, nachdem er bereits Logroño, Calahorra, Tudela u. a. O. den Ungläubigen entrissen, auch noch Tarazona, Agreda und alles Land bis an die Quellen des Duero sich zu unterwerfen. K. Abderrahman III hatte einsehen gelernt, daß er aus der bloßen Vertheidigung hinter Festungs-Mauern zum Angriff vorgehen müße, daß aber seine entnervten Milizen nicht geeignet seien, einen Kampf mit den Christen in offnem Felde zu bestehen, und deshalb nach Tanger und Fez gesendet und kühne Beduinen angeworben. Endlich langt ein Vortrab an, auf 24,000 Mann geschätzt, und muß sogleich ein Lager nahe am obern Duero beziehen bei der neuen Feste St. Stephan (San Estevan) de Gormaz. Der christliche Bericht gibt an: Wie im Fluge kam K. Ordoño mit seiner ganzen Macht heran; seine Helden werden noch grimmiger als sie erfahren, die feindlichen Führer Abulhabaz und Ben Isuz haben, in Furcht gesetzt, sämmtliche gefangene Christen tödten lassen, über-
4 aus mörderisch entwickelt sich der Kampf, vom Ufer des Duero

bis zur Burg Atienza und nach Paracellos hin waren bald die bb
Höhen und Wälder und Fluren mit Leichen erschlagener Moabiten
bedeckt, selbst der Feldherr Abulhabaz blieb, und seinen Kopf ließ
K. Ordon̄o auf den Mauern der Feste San Estevan, welche sich
ergab, neben einem Schweinskopf zur Schau aufstecken. — Es entsteht Verdacht der Übertreibung, weil der Erzähler auch den Pr.
Almudaffer todtschlagen läßt, der doch in maurischen Berichten noch
später oft vorkömmt. Auch scheint, die Hauptmasse der geworbenen
Africaner landete erst 919—20 in Andalusien, und nun sammelte
Abderrahman III alle seine Kräfte, es mußten die Wali der sechs
Militärbezirke nicht bloß mit ihrer Mannschaft zum Hauptheere stoßen,
sondern auch Pr. Almudaffer, welcher bis jezt am Ebro gegen Rebellen
und Christen gefochten hatte. Wie in Africa so war auch in Spanien 5
den Moslemen gepredigt worden, es sei heilige Pflicht für jeden
wahren Gläubigen, zu den Waffen zu greifen; dort wollen die
ketzerischen Aliden die echte Religion vertilgen und hier die Christen;
man müße also zusammen helfen! Des Emirs Streitmacht ward
überaus groß und darum glaublich getheilt, und er selbst wandte
sich nach einer dunklen Andeutung des Chronisten Sampyrus gen
Lusitanien und Gallicien und erfocht bei Mindonia, welchen Ort man
nicht kennt, einen bedeutenden Sieg.

Was ihm besonders gut zu Statten kam, war die bei den
Christen eingerissene Uneinigkeit, die Fürsten hatten Zwist mit Vasallen
und selbst unter einander, und K. Sancho wurde durch Verdrüßlichkeiten dahin gebracht 919—20, daß er zu Gunsten des Sohnes
Garcias die Krone niederlegte und in's Kl. Legra ging. Inzwischen 6
fällt der Schlag bei Mindonia, und nach demselben richtet Abderrahman
seine Gesammtmacht ostwärts, den Bund zu sprengen, welcher sich
jezt zwischen Ordon̄o und Garcias und den Söhnen Chalibs ben
Hassun gebildet hat. Obwohl Dschafer ben Hassun noch immer
Toledo hielt, reichte doch des Emirs Streitmacht genügend zu, um
vor dieser Stadt ein Beobachtungsheer zu lassen und zugleich mit
sehr zahlreichen Schlachthaufen gegen Navarra zu ziehen; denn zuvörderst wollte Abderrahman den K. Garcias darnieder werfen.
Agreda, Tarazona, Tudela, Logron̄o, Vicaria, Najera fallen wie
überfluthet. Bei solcher Gefahr des Thrones, der von ihm errichtet
worden war, verläßt der kön. Vater Sancho die Mönchszelle, um an
der Seite des Sohnes in den Todeskampf zu gehen, man ruft Alles

bb in Navarra zu den Fahnen, man ruft die christlichen Nachbarn um
7 Hilfe an, namentlich den König v. Leon, den aus Eifersüchtelei entstandenen Zank vergessend, und Ordoño, welchem es klar genug war, daß der Untergang des Reiches Navarra nur das Vorspiel des eigenen sein würde, säumet nicht, Mannschaft zu sammeln und die Vasallen aufzubieten, von welchen aber sehr bedeutende, die Grafen v. Castilien! — nicht sich stellten, vielleicht unter dem Vorwand, den eigenen Herd hüten zu müßen. Indeß setzen die Andalusier und die Africaner über den Ebro, kommen nach Viana und Estella, und erfüllen bis Muez alles mit Verwüstung und Todesschrecken. Nun K. Ordoño mit nicht unbedeutenden Streitmitteln eingetroffen war, freudigst begrüßt, stellte sich die vereinigte Macht der christlichen Könige der muhammedanischen, an Zahl weit überlegenen kühn entgegen im Thale von Junquera (Val de junquera) zwischen Salinas de oro und Muez. Der Sieg der Moslemen war vollständig (Dec. 921),
8 die Menge der erschlagenen oder gefangenen Christen sehr groß, auch zwei Bischöfe geriethen in Gefangenschaft und wurden nach Cordova gebracht, Hermogius v. Tuy und Dulcidius v. Salamanca; Lezterer erlangte 922 durch Loskauf seine Freiheit, Hermogius konnte in sein Bisthum zurückkehren, weil der Neffe Pelagius sich für ihn als Geisel in's Gefängniß begab, welcher 3½ Jahr nach der Schlacht v. Junquera, nämlich am 26 Juni 925 den Martertod erlitt. Abderrahman III war, obwohl sonst weich wie ein Mädchen, doch oft grausam; namentlich wurden gefangene Geistliche mißhandelt, mit Ketten beladen, in abscheuliche Kerker geworfen. Der dreizehnjährige Pelagius, dessen Marterthum der gleichzeitige Priester Raguel (bei Florez in España sagrada T. XXIII, p. 230) beschrieb, die sächsische Nonne Hroswitha aber, die Alles von Augenzeugen gehört zu haben versichert, in lateinischen Versen besang, hat freilich nicht eigentlich wegen des Glaubens gelitten; die Schönheit des Knaben reizte den Kalifen, und desselben standhafte Tugend beschämte ihn.
9 Es muß etwas vorgefallen sein, das den Stolzen ganz außer sich brachte vor Wuth; denn der fromme Knabe wurde auf seinen Befehl mit glühenden Zangen gezwickt, dann stückweise zerhauen und jedes Stück in den Guadalquivir geworfen. Christen sammelten einige Gliedmassen und bewahrten sie als heilige Reliquien. Die hohe Verehrung, welche dem lieblichen jungen Blutzeugen bald überall

im gläubigen Spanien gezollt worden ist, hat religiös und moralisch bb
das Volk sehr gehoben. —

Wenn es heißt, die Sieger von Junquera seien selbst über die Pyrenäen gestiegen und auf dem Rückwege in einem Engpasse überfallen und aufgerieben worden, so mag das von raubgierigen african. Streifrotten anzunehmen sein. Der ganze Feldzug glich nur der Überschwemmung eines Wolkenbruches, jenseits des Ebro öffnete kaum einer der vielen festen Plätze, und die Mauren konnten sich, da ihre Brandfackel im offnen Lande Alles in Asche legte, schon
wegen des Mangels an den nöthigen Lebensbedürfnissen nicht halten. 10
Es begab sich wieder, was der verständige Chronist das Kl. Silos von jenen alten Tagen überhaupt sagt: „Das Reich der Cantabrer, öfters durch die Mauren tief erschüttert, behauptete doch seine Selbstständigkeit begünstigt durch die natürlich feste Lage. Fiel einmal der Feind furchtbarer als gewöhnlich in's Land, so verließ man die Ebenen, flüchtete entweder in feste Schlösser oder in die hochgelegenen Thäler und Gebirgsschluchten, ertrug bis eine beßere Aussicht sich öffnete, Noth und Kälte, stieg dann wieder die bewaldeten Höhen hinab, schlich an das Lager der Feinde, da diese nichts besorgten, und schädigte sie in der angerichteten großen Verwirrung. Den Überfall rächen war schwer, da die Cantabrer, immer gerüstet, leicht und gewandt, sobald es die Umstände geboten, sich augenblicklich nach verschiedenen Gegenden hin zerstreuten. Daher war der Mauren
Wuth, Andern fürchterlich, den Cantabrern zum Gespött. Garcias 11
aber zog auch mit Heeresmacht ihnen häufig entgegen, und wies ihre verheerenden Einfälle in's christliche Gebiet kräftig und beharrlich zurück." —

Das größere Königreich Leon, vor sich eine Reihe Festungen, neben und hinter sich wie unersteigliche Burgen Gallicien, Asturien und Altcastilien, war begreiflicher Weise, fehlte es nur nicht an Eintracht, noch mehr im Stande, den Mauren die Spitze zu bieten; ihr bei Junquera erfochtener Sieg wirkte kaum hieher. K. Ordoño war durch die Niederlage nicht geschwächt, nur auf das höchste erbittert worden, und er bereitete sich, schrecklich Rache zu nehmen, zuerst aber an den Vasallen, deren Ungehorsam sein Zorn die Schuld der erlittenen Schmach zumaß. Dieß ist wenigstens eine natürliche
Erklärung der Worte des Chronisten Sampyrus; „Nuño Fernandez, 12
Abolmonder der Weiße und dessen Sohn Diego und Fernando

bb Ansuriez, welche damals jenes Land (Castilien) zu beherrschen schienen und dem König ungehorsam waren, kamen eingeladen nach Tejar (Tebulare), am Flüßchen Carrion, in die königl. Pfalz, und wie die Schrift sagt: Das Herz der Könige und der Lauf der Wässer ist in der Hand des Herrn, so geschah es, daß der König, ohne daß Jemand außer seinen vertrauten Räthen dessen sich versah, die Besagten ergreifen und in Ketten schlagen ließ. Er führte sie mit sich nach seinem kön. Sitze Leon, warf sie in Kerker, und befahl sie darin zu tödten." Das Umständlichere müßen wir uns denken. Ordoño mag gehofft
13 haben, es werden alle oder fast alle großen Vasallen seinen Unwillen theilen, so daß ein Reichstag über jene Ungehorsamen, die ihrem König in der dringendsten Noth nicht helfen wollten, ohne Umstände das Todesurtheil spreche; wie er merkt, daß dem nicht so ist, daß man ihn nöthigen will, die nunmehr doppelt Gefährlichen wieder in ihre Lehen einzusetzen, reißt er als Despot ihren Lebensfaden entzwei. Er grub sich hiemit glaublich selbst das frühe Grab. Durch neue Siege über den Erbfeind des christlichen Namens meinte er die Unthat geschwind in Vergessenheit zu bringen.

Die Getreuen, alle eifrigen Vertheidiger der heil. Religion werden aufgemahnt, und da Abderrahman III sich dessen am wenigsten versieht, stürmt der Gewaltige daher, stürmt unaufgehalten, Schrecken verbreitend, bis nach Andalusien hinunter, bis auf einen Tagmarsch
14 von Cordova. Unter den von ihm zerstörten festen Burgen nennt Sampyrus Castellon, das man für das heutige Cazlona (Castulon) hält, Palmacio, Eif, Samarleon und Magnancia, jezt unbekannte, vielleicht eben seit jener Zerstörung verschollene Namen. Reich an Beute und Kriegsruhm kehrt das Heer nach Zamora zurück. Der Rastlose folgt aber nicht lange darnach auch der einladenden Bitte des K. Garcias, der sich schnell ermannte und das Verlorne wieder zu erringen suchte, nach Osten. Nur in Najera[1]) und Vicaria (Begera) wehrten sich noch Abderrahmans zurückgelassene Besatzungen. Doch im Herbst (?) 923 wird Najera von Ordoño's Helden erstürmt, und K. Garcias, mit dem er die Provinz Rioja brüderlich getheilt zu haben scheint, verbindet sich ihm auf das engste auch dadurch,
15 daß er in die Vermählung der jungen schönen Schw. Donna Sancha

---

[1]) Auch Narera schreibt man und Nagera; x und j tönen im Spanischen wie ein weiches ch, und ebenso g vor e und i.

und des Königs v. Leon willigt, früher als dieser entschieden zum bb
zweiten mal Witwer war; denn aus dem Felde nach Zamora zurückgekehrt, heißt es, fand Ordon͞o dort seine geliebte Gm. Donna Elvira in der Gruft; ein kurzes Krankenlager überlieferte sie dem Tode. Ob er nun auch, wie Sampyrus versichert, über ihren Verlurst so betrübt als über die erfochtenen Siege erfreut sich zeigte, ward doch voreilig eine zweite Verbindung eingegangen, vielleicht um eine mächtige Familie zu gewinnen. Die Braut hieß Aragonta und war die Tochter eines Grafen in Gallicien. Wir wissen nicht, hat sie 16
Ordon͞o vor vollzogener Heirath oder darnach von sich gestoßen, und auch nicht weshalb; aber geschehen ist es und jezt um Sancha geworben worden zum Ärger jener Familie nicht bloß, sondern glaublich auch zum Anstoß der Prälaten, welche für die Kirchen-Gesetze eiferten. Der Rechtsboden wich unter den Füßen des allzu hastigen gekrönten Helden, und der Sturz erfolgte schnell; doch Niemand erzählt uns, wie. Oft legt die Geschichte den Finger auf den Mund, sie darf oder will nicht reden; ihr Schweigen ist zu achten, und sie gewähret genug, fließt das, was sie spricht, aus dem Born der lautern Wahrheitsliebe. — Sehr vergnügt kam 17
K. Ordon͞o aus Rioja nach Leon zurück, und hier trennte ihn der bittere Tod bereits im Juni (?) 924 [1]) von der jungen Gm. Sancha, war sie doch wirklich seine Gemahlin. Er hatte eilfthalb Jahre auf dem Throne gesessen, außerordentliche Thatkraft entwickelt, seinen Namen den Ungläubigen furchtbar, aber zugleich den größten Theil der Reichsvasallen schwierig gemacht, und es liegt der Gedanke nur zu nahe, er sei in dem von ihrem Zorne erregten Ungewitter, indem sie nachahmten, was so eben die Herren Franciens und Lombardiens gethan, zu Grunde gegangen. —

Auch von Osten her wurde P. Johann X um 919 angegangen, cc
wurde vom griech. Kaiserhofe recht inständig gebeten, zum Wohl der 1
Kirche und um Erlangung allgemeinen Friedens Legaten nach Cnstpl zu senden, wegen mannigfacher Noth, und es dürfte selbst mit Kr. Berengar freundlich unterhandelt worden sein. Der abgelebte Kaiser-Staat, dessen großen Kopf gar schwache Beine trugen, konnte sich auf keiner Seite, konnte sich weder zu Wasser noch zu Land der Feinde erwehren. Der von Obeidallah, dessen Sohn Kajem 918

[1]) Mariana nimmt abweichend ohne Nachweis 923 für das Todesjahr.

cc abermals einen fehlgehenden Versuch machte, Ägypten zu erobern, kürzlich erkaufte Friede hemmte wenig die Anfälle der Piraten; die Seemacht war zu herabgekommen, um Furcht einzuflößen. Eben so wenig scheuten die räuberischen Saracenen in Kleinasien des Kaisers Landmacht, und wurden nur immer frecher und lästiger, je öfter die feige Großthuerei mit vollen Händen Geld spendete für einige Tage
2 der Ruhe. Das erhaltene Schreiben des Patr. Nicolaus an einen wieder feindselig handelnden und die Christen grausam verfolgenden Emir belehret uns, wie demüthig der griechische Stolz reden gelernt hat und wie weit man die Nachgiebigkeit trieb. Der Patriarch bittet den Räuberfürsten recht schön, dem Gerede keinen Glauben zu schenken, als sei in Cnstpl die Moschee zerstört und eine Menge Muhammedaner zur Taufe gezwungen worden: „wer kennt denn nicht die von je her im römischen Reiche geübte Milde? Eben die gnädigen Kaiser haben ja besagtes Bethaus der Saracenen vor vielen Jahren gebaut und stets in so gutem Stande erhalten, als es nur bei euch selbst geschehen könnte. Frage die nach dem Friedensschlusse Heimgekehrten und sie werden dir sagen, daß bei uns, ist der offene Kampf vorüber, Freund und Feind gleich behandelt wird. Vergleiche
3 nun dieses Benehmen mit dem Wüthen der Saracenen gegen Christen; ach nicht genug, diese, wenn sie in Gefangenschaft gerathen, an allem Mangel leiden zu lassen, werden sie noch wie zur Kurzweile der mordlustigen Menge preisgegeben, werden an Bäume gebunden und zur Zielscheibe für Steine und Pfeile gemacht, während bei uns die Enthauptung das schärfste aller Strafmittel ist selbst für die gräulichsten Verbrecher. Lebe wohl, du erhabene Ehre und Zierde des saracenischen Volkes!" —

Mehr noch als in Kleinasien hatte aber das byzantin. Reich in Europa von Seite feindlicher Nachbarn zu leiden. Simeon, der Bulgarenkönig, übte furchtbare Rache dafür, daß der byzantin. Hof Petschenegen, Serben, Bosniaken wider ihn aufhetzte, selbst ohne
4 Kraft zum Widerstand. Nachdem K. Simeon Mösien, Thracien u. a. erobert und schon mehrmals Cnstpl zittern gemacht, meinte er ein großes Reich und wohl ein slavisches Kaiserthum jenem erbärmlichen der Griechen gegenüber aufrichten zu können. In Folge dessen wollte er begreiflicher Weise auch nicht länger mit Cnstpl in kirchlicher Verbindung bleiben, sondern knüpfte mit Rom an, scheinbar aus großem Abscheu vor dem schismatischen Patriarchen Nicolaus und

voll Begierde, sein und seines Volkes ewiges Heil im Schooße der wahren kathol. Kirche sicher zu wirken. Johann X, ohnehin von dem restituirten Nicolaus stolz vernachlässigt, gab dem Ansuchen der Bulgaren gerne Gehör, welches dahin ging, einen unirten Erzbischof für seine gesammte Geistlichkeit zu erhalten und von diesem feierlich gesalbt und gekrönt zu werden. Ich halte dafür, daß dieses spätestens um 919 geschah, und daß hierin der Hauptgrund zu suchen ist, 5
warum endlich Patr. Nicolaus, ohne Zweifel auf Dringen des Lecapenus, Schritte that, sich als mit der röm. Kirche einig und von ihr anerkannt darzustellen, obgleich auch andere Ursachen dahinter steckten, namentlich die, daß noch immer ein Theil des Clerus, und gewiß nicht der schlechtere ihm unbeugsam entgegenstand theils wegen der schmählichen Art, auf welche der fromme Patr. Euthymius vom Stuhle herabgeworfen und sonst mißhandelt worden war, theils weil Nicolaus den Verband mit Rom abriß. Er meinte wohl, über Euthymius sei nun das Gras gewachsen und in Rom werde man, froh wenn nur das Schisma ein Ende nähme, ihm um eines Todten willen nicht weiter Vorwürfe und Schwierigkeiten machen. —

Ein schon früher, glaublich da Zoe noch am Ruder stand, gemachter Versuch, die Anhänger des Euthymius für Nicolaus zu stimmen, hatte schwerlich den gewünschten Erfolg gehabt, obwohl 6
man liest, auf Verlangen Konstantins VII seien alle Prälaten um Patr. Nicolaus versammelt und da beschlossen worden, weil Euthymius nun selig zum Herrn heimgegangen, müße man allen Zwiespalt aufheben; dem reuevoll entschlafenen Kr. Leo werde über die vierte sündhafte Ehe feierlich die Absolution ertheilt, aber zugleich bei einer Buße von 7 Jahren für die Zukunft die vierte Ehe verboten, und auch die dritte nur unter gewissen Bedingungen erlaubt. — Auf die Art sollten beide Parteien zufrieden gestellt sein, was aber sicher nicht der Fall war. Nicolaus würde wohl kaum so hartnäckig die Verdammung der vierten Ehe fest gehalten haben, wären nicht zwei Dinge gewesen; erstens folgte, war die vierte Ehe zuläßig, daß er sie mit Unrecht dem Kr. Leo verwehrt hatte und sich selbst die Schuld seiner Absetzung beimessen mußte; zweitens ersah die Politik dabei 7
ihren Vortheil, wenn man den Zweifel bestehen ließ hinsichtlich der Rechtmäßigkeit der Geburt Konstantins VII, und das scheint namentlich den Ausschlag gegeben zu haben seitdem Patr. Nicolaus mit dem schwungsüchtigen Lecapenus Hand in Hand ging. —

ec Wir haben, freilich ohne Eingang und Ausfertigung, ein sehr
lesenswerthes Schreiben, welches um 919—20 Nicolaus dem vom
Kaiser nach Rom gesandten Protospathar Basilius, den seinerseits
der Priester Eulogius begleitete, an P. Johann X mitgab. Etwa
erst um Anerkennung nachzusuchen, fällt ihm nicht ein; daß er
rechtmäßiger Patriarch sei, durfte keinem Zweifel ausgesetzt werden,
nur von Eintracht und Frieden ist die Rede und von den Mitteln,
wie man der heiligen, von dem Streit über die vierte Ehe tief er=
schütterten Kirche zu Hilfe kommen könne und müße. „Zwar hier
8 bei uns hat bereits der Herr mit seinem Winke wunderbar dem
Sturm und dem empörten Meer' Stille geboten, so daß nicht die
mindeste Spur einer Entzweiung, nicht eine Narbe von dem Kampfe
des Hasses mehr übrig bleibt, sondern alle, das Frühere gleichsam
aus dem Gedächtnisse wischend, ganz die gleiche Gesinnung hegen,
ja alle sich in die schon lange voll Sehnsucht ausgestreckten Arme
ihrer Mutter, der heil. Kirche werfen. Weil wir aber das Gleiche
auch Euch wünschen, obwohl Euere Liebe (es geschah sicher bloß
wegen der schwierigen Zeitumstände) uns zu schreiben unterlassen
hat, und weil wir den Kirchen die alte Einigung zu verschaffen
begehren; so faßten wir den Entschluß, an Euch dieses Schreiben
zu richten, damit wir Euere Heiligkeit veranlassen, die den Hirten
der Völker geziemende Freundschaft und Eintracht unter uns wieder
herzustellen, indem man jede Erinnerung an das was beleidigte aus
9 dem Herzen verbannt. Zur Vollständigkeit der Eintracht fehlt nur,
und deshalb ist die Gesandtschaft abgeordnet, daß man überein=
stimmend das Urtheil fest hält, die vierte Ehe, welche der Kirche
durch Zwiespalt und Ärgerniß so viel Schaden gebracht hat, sei —
nicht als an sich erlaubt — sondern nur in Rücksicht auf die Person
zugestanden worden, indem die damaligen Umstände mit ungewöhnlich
großer Nachgiebigkeit und Schonung gegen den Kaiser zu handeln
geboten, damit er nicht, durch Widerstand beleidigt, noch Verderb=
licheres unternähme. Ist das im Reinen, dann wird, wie der alte
Gebrauch es will, der Name deiner Heiligkeit im heiligen Buche
der Kirche v. Cnstpl zugleich mit dem Unsrigen neuerdings glänzen,
und wir werden, ohne daß irgend etwas noch die große Freude
stört, mitsammen den lieblichen Frieden genießen. Also daß Du dieser
Sache mit ganzer Sorgfalt Dich hingebest, darum bittet Dich in=
ständig der Gott geliebte Kaiser (nur einer!), welcher den erlauchten

Mann, den Protospathar und Vorsteher der Goldkammer Basilius cc
an Deine Heiligkeit abordnet ꝛc.“ —

Daß man zu Rom diese Sprache byzantinischer Pfiffigkeit so 10
gut verstand als wir sie jezt verstehen, und noch beßer, bedarf keines Nachweises. Hat Johann X den kaiserl. Gesandten gewiß freundlich empfangen und eine Unterhandlung angeknüpft, so hütete er sich doch nicht bloß jenes Urtheil über die vierte Ehe zu bestätigen, sondern überhaupt etwas Schriftliches aus der Hand zu geben, das die Byzantiner zur Bekräftigung ihrer Lüge, Nicolaus sei kein schismatischer, sei ein rechtmäßiger, allgemein im Abend- wie im Morgenland anerkannter Patriarch, gebrauchen konnten. Das Kirchliche sollte hier wieder den politischen Absichten dienen, unter welchen Lecapenus auch diese im Auge hatte, wiederholt die Welt an Konstantins VII illegitime und eigentlich mit dem Fluch der Kirche belastete Geburt zu erinnern, und daher ging im J. 920 (921?) ein
kaiserliches Edict aus mit Befehl, es alljährlich in der Sophienkirche 11
öffentlich abzulesen, ein Edict, welches den auf einer jüngst (Juli 920) vom Patr. Nicolaus gehaltenen Synode gefaßten Beschluß als Reichsgesetz einschärfte: Personen, die eine vierte Ehe eingingen, sollten so lange von der kirchl. Gemeinschaft ausgeschlossen, also im Banne bleiben bis sie diese unerlaubte Verbindung aufgäben; selbst die dritte Vermählung werde nur für außerordentliche Fälle zugestanden. Unverkennbar ist das Bestreben, den im Purpur Gebornen allmählig ganz zu beseitigen; Lecapenus buhlte um die Gunst des Volkes der Hauptstadt, und that sehr religiös, obwohl sonst sein ganzes Betragen, wie man angibt, augenfällig verrieth, daß Mammon und Wollust die Götzen waren, denen er Alles opferte. Jenen Plan der Ehrsucht aufzugeben bestimmte endlich die Furcht; wie Lecapenus auch dem Volke und Clerus schmeicheln mochte, Zuneigung gewann er doch nicht, Unwille gährte und flößte manchem schwungsüchtigen und verwegenen Gegner Muth ein, sich zum Sturze des heuchlerischen Emporkömmlings zu verschwören. Zwar entdeckte der Schlaue 12
die angezettelten Complotte und strafte unerbittlich mit Geißlung und Verbannung, mit Augenausstechen oder sonstiger Verstümmelung und Confiscation aller Güter. Doch die Furcht ließ ihren Stachel im Herzen zurück, er fand für nöthig, das murrende Volk durch die laute Versicherung zu beruhigen, daß ihm gar nie der Gedanke gekommen sei, dem Mitkaiser Konstantin Prophyrogeneta die väterliche

cc Krone zu entreißen, und er verschwendete um so freigebiger gute Worte, je höher die Noth stieg, welche durch den Bulgarenkönig bereitet wurde.

Patr. Nicolaus versuchte bei diesem Bedränger die Redekunst wie bei den Saracenen, wovon ein merkwürdiges Schreiben Zeug-
13 niß gibt, dessen wesentlicher Inhalt folgender: „Noch immer zwar (es fehlt also der Anfang) bist du mir ein geliebter Sohn, hast du auch längst den Gehorsam verweigert, welchen ein Kind seinem Vater schuldet. Sowohl die alte Liebe zu dir als auch das allerwärts von den Guten hochgeehrte Ansehen des heiligsten Römischen Papstes, dem nicht zu gehorchen der größte Frevel, bestimmen mich abermals mit Thränen und Bitten dich anzugehen. Unterrichtet von den Verwüstungen des Krieges und fest entschlossen sie zu hemmen, hat er (der Papst) Legaten hieher gesendet, den Theophylact einen der ersten Bischöfe und Carus, der ebenfalls Bischof ist, zwei gar vortreffliche Männer, die da entweder bewirken sollen, daß du den Krieg endigst und mit uns ein Bündniß schließest, oder die den Hartnäckigen im Namen des heil. Geistes binden müßen mit der
14 unlösbaren Kette des großen Bannes. Ich hätte sie nun gleich zu dir reisen lassen; weil aber verlautet, du pflegest, was selbst bei den wildesten Völkern nicht geschieht, sobald Gesandte kommen, dieselben in's Gefängniß zu werfen, so bat ich die Legaten auf das inständigste, hier bei uns zu bleiben, und gab die apostolischen Briefe einem Boten auf. Wie man hört, so verehrest du die Apostel, und daher wirst du dich hüten, ihren Zorn zu erregen. So viel über die röm. Legaten, durch deren Ankunft (ich muß dir dieses für Alle so erfreuliche Ereigniß mittheilen, da du doch auch unter der Fahne Christi kämpfest, obwohl leider gegen Christen) durch deren Ankunft sage ich die bei uns wegen der vierten Ehe eingetretenen Alles verwirrenden Ärgernisse geendigt, der Geistlichkeit Friede und Eintracht geschenket, mit einem Worte die Kirchen v. Rom und v. Cnstpl auf das vollkommenste zur Übereinstimmung und Gemeinschaft gebracht
15 worden sind." Angehängt ist eine Ermahnung, Simeon solle entgegen seine Antwort an die richten, von welchen er die Schreiben erhalte, nämlich an den Kaiser und den Patriarchen, und nicht etwa an den Senat, und die Versicherung, sobald nur Zeit und Ort zu einer mündlichen Besprechung bezeichnet sei, werde er, der Patriarch, nebst erlesenen Senatoren sich alsbald einfinden, hoffe aber nicht wieder Hohn und Spott zu erfahren. —

Da weder der Kaiser noch der Papst genannt, noch sonst etwas cc
angegeben ist, woraus sich entnehmen ließe, in welchem Jahr Nicolaus diesen Brief schrieb, können wir ihn nur muthmaßlich mit den Zeitereignissen in Verbindung bringen. Am beßten paßt er ins J.
920—21, da Lecapenus und Nicolaus in Unterhandlung standen 16
mit Johann X, es mögen besagte Legaten nach Cnstpl gekommen, oder dort erwartet worden sein; daß man sie aber aus einem ganz andern als dem angegebenen Grunde nicht zu K. Simeon reisen ließ, dürfte so gewiß sein als daß ihre Ankunft in Cnstpl die Wunderdinge nicht gewirkt hat, an welche der Bulgare glauben sollte. Am verdächtigsten ist, daß der Patriarch gar so inständig um eine mündliche Unterredung anhält, und — nicht etwa die Legaten — sondern einige erlesene Senatoren dahin mitbringen will. Die griechische Finte schlug nicht an, und Simeon fuhr nach kurzer Unterbrechung fort zu bedrängen und zu ängstigen, so daß der Untergang des
Kaiserreiches nahe schien. In der Zwischenzeit (noch 920 ?), da 17
man zu Cnstpl wieder ruhig Athem schöpfte, fand eine kirchliche Feierlichkeit Statt, die einen schönen Glanz warf auf den leider von der elenden Hofschranzen-Regierung meist darnieder getretenen beßern Theil des Volkes. Zur Freude, nicht der hoffährtigen Schismatiker und Politiker noch des krawall-lustigen Gesindels, aber wohl aller, die wahre Gottesfurcht hegten und Christus und seine Kirche liebten, waren von besagter Synode unionsfreundliche Beschlüsse gefaßt worden, darunter der, ehrenvoll die Leiche des in der Verbannung gestorbenen, mit Rom bekanntlich unirten, heiligen Patriarchen Euthymius nach Cnstpl zu bringen. Als sich die Nachricht verbreitet gegen Abend, das ausgeschickte Staatsschiff sei im Gesichte und werde bald im Hafen einlaufen, da geräth fast die ganze Bevölkerung der ungeheueren Hauptstadt in Bewegung, und um gleichsam prächtig und triumphirend den Sieg zu feiern, welchen der gute Geist 18
über den bösen schismatischen errungen, versehen sich, zum Ufer eilend, Tausende und Tausende mit Fackeln, auch der Hof ließ solche austheilen, und es war ein Anblick ganz einziger Art, als das Nachtdunkel des Meeres aufblitzte im Widerschein der unzähligen Lichter, und als der Leichnam des verehrten Kirchenfürsten in unabsehlicher Procession, mit allem Gepränge, umduftet von dem Wohlgeruche der geschwungenen silbernen und goldenen Weihrauchgefäße, unter dem steten Wechselgesange zahlreicher Chöre nach der St.

cc Ämilianskirche getragen wurde. Eine herrlichere Nacht hat Cnstpl nie gesehen.

Es hätte den Blödsichtigsten klar werden mögen, wo der Einigungspunkt liege für die auseinander gezerrten, und darum lahm
19 gewordenen Glieder des Reiches, Lecapenus erkannte auch die Nothwendigkeit, auf Stärkung des religiösen Sinnes hinzuwirken, die Klöster lebten wieder auf, das um diese Zeit erscheinende, bald weit verbreitete Werk des Metaphrastes (Leben der Heiligen) weckte in vielen Herzen den Eifer nach evangelischer Vollkommenheit zu ringen, das Abhalten des Gottesdienstes ermangelte nicht der äußern, erbauenden Würde; allein die Hauptsache, hat man sie auch ernstlich vor die Hand genommen, blieb doch wieder liegen, die Einigung mit der allgemeinen Kirche. Der Patriarch durfte nur so weit gehen, als der Hof erlaubte, und dieser fortan nichts Höheres sondern bloß die Noth des Augenblicks berücksichtigend, verfolgte bald wieder das
20 alte System. Wie schon öfter hat auch 919—20 einerseits Bedrängniß durch die Bulgaren andrerseits Furcht, die lezten Besitzungen auf Italiens Boden einzubüßen, die Schritte veranlaßt, welche man dem Papste entgegen that, und von denen man bald nichts mehr wissen wollte, weil die gehofften politischen Vortheile ausblieben. K. Simeon, wie gesagt, schwang schnell wieder den Säbel, im J. 921 erlitten durch ihn die Griechen eine neue gräßliche Niederlage, und sahen den wilden Bulgaren bis an die Mauern Cnstpls plündern und morden und sengen und brennen. Zu gleicher Zeit fochten die Griechen unglücklich in Unteritalien. Man kennt die Ursache nicht, weshalb es zu Feindseligkeiten kam mit dem thatkräftigen Landulf Fürsten v. Benevent, Gr. v. Capua, kaiserlichem Patricius, der früher so hoch in Gnaden gestanden. Daß er seine Herrschaft auf Kosten der Byzantiner zu erweitern strebte, ist unverkennbar,
21 und Orte, welche sich gegen den kaiserl. Statthalter auflehnten, fanden an Landulf ihren Patron; Grund hatte man wohl zu Cnstpl, dem General Ursileo in Apulien zu befehlen oder zu erlauben, er solle die Rechte des Kaisers mit dem Schwerte wahren, nur ist in solchen Fällen vor allem in Betracht zu ziehen, ob man die Kosten des Streithandels tragen könne. Landulf stand wohlgerüstet,[1]) und

---

[1]) Ob er noch mit dem Doge v. Neapel verbündet war? Aufgezeichnet ist, daß am 10 Oct. 920 durch B. Stephan v. Neapel die feierliche Übertragung der

lieferte im April 921 (?) bei Ascoli ein siegreiches Treffen, in wel- cc
chem jener General selbst auf dem Platze blieb. Apulien war hie-
durch für die Griechen fast ganz verloren, und zugleich erhoben sich
jezt kühn die vielen Unzufriedenen in Calabrien, schlugen ihren kais.
Statthalter Joannes Muzalon todt, und unterwarfen sich dem Fürsten
Landulf. Kaiser Romanus Lecapenus, darüber höchst betroffen aber
unvermögend den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, sendet einen
wortfertigen, seit langem dem Landulf befreundeten Unterhändler, 22
welcher Comus hieß, und auf dem Wege wird wohl der Sieger
vermocht, Calabrien fahren zu lassen und hilft selbst diese Provinz
wieder beruhigen; aber der Preis, für den er hiezu half, war kein
geringer. Seine Macht, durch das fruchtbare Apulien sehr ansehn-
lich vergrößert, konnte jeden Augenblick auch das übrige dem Kaiser
entreißen. In Cnstpl tröstete man sich über diesen und manch an-
dern Mißstand durch lustige Hof- und Volksfeste. Am 20 Febr.
922 stirbt Theodora, des Romanus Gemahlin, und weil er nicht
mehr heirathen will, krönet der Patriarch sogleich (24 Febr.) des
Christophor Gm. Sophia T. des Nicetas als Kaiserin. Des 17jäh-
rigen Konstantin VII Ehe war noch nicht vollzogen.

XIV. Rudolf II in Italien und Robert in Francien Gegenkönig 922.

Obwohl nichts weniger einem vernünftigen Zweifel unterliegt dd
als daß der P. Johann X und der Kr. Berengar bei den Bewegun- 1
gen vom Süden bis zum Norden der Halbinsel betheiligt waren
und verschiedentlich thätig eingriffen, daß sie auch mit Byzanz und
mit Venedig und mit den Slaven Dalmatiens und an der Donau
diplomatisch verkehrten; die aller Documente beraubte Geschichte muß
doch hievon schweigen. Der s. g. Liutprand wirft die Worte hin:
„Bertha, die Witwe Adalberts, ist nach des Mannes Ableben kei-
neswegs weniger mächtig gewesen als dieser; denn sowohl durch
schlaue Redekünste und Geschenke als durch lockende Buhlschaft (die
60jährige Witwe!) gewann sie sich ergebene Anhänger, daher auch
geschah, daß als sie nachmals sammt dem Sohne von Berengar
gefangen und zu Mantua in Haft gehalten wurde, der Kaiser mit
nichten alle ihre Städte und Burgen ausgeliefert erhielt; er mußte 2

Gebeine des hl. Severin, der das Christenthum an der Donau gepflanzt, ver-
anstaltet worden ist. Der dritte Ort seiner Ruhe.

cc Ämilianskirche getragen wurde. Eine herrlichere Nacht hat Cnstpl nie gesehen.

Es hätte den Blödsichtigsten klar werden mögen, wo der Einigungspunkt liege für die auseinander gezerrten, und darum lahm
19 gewordenen Glieder des Reiches, Lecapenus erkannte auch die Nothwendigkeit, auf Stärkung des religiösen Sinnes hinzuwirken, die Klöster lebten wieder auf, das um diese Zeit erscheinende, bald weit verbreitete Werk des Metaphrastes (Leben der Heiligen) weckte in vielen Herzen den Eifer nach evangelischer Vollkommenheit zu ringen, das Abhalten des Gottesdienstes ermangelte nicht der äußern, erbauenden Würde; allein die Hauptsache, hat man sie auch ernstlich vor die Hand genommen, blieb doch wieder liegen, die Einigung mit der allgemeinen Kirche. Der Patriarch durfte nur so weit gehen, als der Hof erlaubte, und dieser fortan nichts Höheres sondern bloß die Noth des Augenblicks berücksichtigend, verfolgte bald wieder das
20 alte System. Wie schon öfter hat auch 919—20 einerseits Bedrängniß durch die Bulgaren andrerseits Furcht, die lezten Besitzungen auf Italiens Boden einzubüßen, die Schritte veranlaßt, welche man dem Papste entgegen that, und von denen man bald nichts mehr wissen wollte, weil die gehofften politischen Vortheile ausblieben. K. Simeon, wie gesagt, schwang schnell wieder den Säbel, im J. 921 erlitten durch ihn die Griechen eine neue gräßliche Niederlage, und sahen den wilden Bulgaren bis an die Mauern Cnstpls plündern und morden und sengen und brennen. Zu gleicher Zeit fochten die Griechen unglücklich in Unteritalien. Man kennt die Ursache nicht, weshalb es zu Feindseligkeiten kam mit dem thatkräftigen Landulf Fürsten v. Benevent, Gr. v. Capua, kaiserlichem Patricius, der früher so hoch in Gnaden gestanden. Daß er seine Herrschaft auf Kosten der Byzantiner zu erweitern strebte, ist unverkennbar,
21 und Orte, welche sich gegen den kaiserl. Statthalter auflehnten, fanden an Landulf ihren Patron; Grund hatte man wohl zu Cnstpl, dem General Ursileo in Apulien zu befehlen oder zu erlauben, er solle die Rechte des Kaisers mit dem Schwerte wahren, nur ist in solchen Fällen vor allem in Betracht zu ziehen, ob man die Kosten des Streithandels tragen könne. Landulf stand wohlgerüstet,[1]) und

---

[1]) Ob er noch mit dem Doge v. Neapel verbündet war? Aufgezeichnet ist, daß am 10 Oct. 920 durch B. Stephan v. Neapel die feierliche Übertragung der

lieferte im April 921 (?) bei Ascoli ein siegreiches Treffen, in wel- cc
chem jener General selbst auf dem Platze blieb. Apulien war hie-
durch für die Griechen fast ganz verloren, und zugleich erhoben sich
jezt kühn die vielen Unzufriedenen in Calabrien, schlugen ihren kais.
Statthalter Joannes Muzalon todt, und unterwarfen sich dem Fürsten
Landulf. Kaiser Romanus Lecapenus, darüber höchst betroffen aber
unvermögend den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, sendet einen
wortfertigen, seit langem dem Landulf befreundeten Unterhändler, 22
welcher Comus hieß, und auf dem Wege wird wohl der Sieger
vermocht, Calabrien fahren zu lassen und hilft selbst diese Provinz
wieder beruhigen; aber der Preis, für den er hiezu half, war kein
geringer. Seine Macht, durch das fruchtbare Apulien sehr ansehn-
lich vergrößert, konnte jeden Augenblick auch das übrige dem Kaiser
entreißen. In Cnstpl tröstete man sich über diesen und manch an-
dern Mißstand durch lustige Hof- und Volksfeste. Am 20 Febr.
922 stirbt Theodora, des Romanus Gemahlin, und weil er nicht
mehr heirathen will, krönet der Patriarch sogleich (24 Febr.) des
Christophor Gm. Sophia T. des Nicetas als Kaiserin. Des 17jäh-
rigen Konstantin VII Ehe war noch nicht vollzogen.

XIV. Rudolf II in Italien und Robert in Francien Gegenkönig 922.

Obwohl nichts weniger einem vernünftigen Zweifel unterliegt dd
als daß der P. Johann X und der Kr. Berengar bei den Bewegun- 1
gen vom Süden bis zum Norden der Halbinsel betheiligt waren
und verschiedentlich thätig eingriffen, daß sie auch mit Byzanz und
mit Venedig und mit den Slaven Dalmatiens und an der Donau
diplomatisch verkehrten; die aller Documente beraubte Geschichte muß
doch hievon schweigen. Der s. g. Liutprand wirft die Worte hin:
„Bertha, die Witwe Adalberts, ist nach des Mannes Ableben kei-
neswegs weniger mächtig gewesen als dieser; denn sowohl durch
schlaue Redekünste und Geschenke als durch lockende Buhlschaft (die
60jährige Witwe!) gewann sie sich ergebene Anhänger, daher auch
geschah, daß als sie nachmals sammt dem Sohne von Berengar
gefangen und zu Mantua in Haft gehalten wurde, der Kaiser mit
nichten alle ihre Städte und Burgen ausgeliefert erhielt; er mußte 2

Gebeine des hl. Severin, der das Christenthum an der Donau gepflanzt, ver-
anstaltet worden ist. Der dritte Ort seiner Ruhe.

dd Mutter und Sohn wieder frei geben." Nicht einmal das Jahr, in welchem dieses sich begab, ist angezeigt. Was an dem hohlen, zum Theil handgreiflich schmähsüchtigen Geschwätze Wahres, wird kaum Jemand mehr genügend aufdecken. — Urkundlich befand sich Kr. Berengar am 19 Spt. und 20 Dec. 919 zu Pavia. Am 1 Juli 920 vergnügte er sich auf dem Jagdschlosse Olonna, wo er am 30 Juni dem berühmten Kl. Farfa im Herzogthum Spoleti alle Privilegien, und namentlich auch das bestätigte, was Mrkgr. Alberich
3 an dasselbe Kloster in der Grafschaft Fermo vergabet hat. Muratori will annehmen, die Grfsch. Fermo sei einerlei mit der Mark Camerino, und Alberich Markgraf zu Camerino und Herzog zu Spoleti gewesen. Auch schließet er aus einem Gericht, welches zu Ravenna von Honestus (nach 971!) Erzb. dieser Stadt und von Odelrich dem Bevollmächtigten des Kaisers Berengar gehalten worden, es habe dieser Kaiser über Ravenna und den Exarchat geherrscht, aber nicht P. Johann X; wieder die ghibellinische Begriffsverwechslung, als ob das Ausüben des höchsten Richteramtes in Civil- und Criminalsachen, welches dem Kaiser als Schirmvogt selbst in Rom zustand, eins wäre mit dem Ausüben souverainer Herrschaft! Allerdings lagen zwischen den päpstlichen Besitzungen in den Marken und anderwärts manche, die als kaiserliche Lehen behandelt wurden, wie denn das völlig und allseitig abgeschlossene Staatenwesen der
4 Neuzeit damals und lange noch den christlich-germanischen Reichen unbekannt war. Gewisse, zum Theil nicht klar bestimmte Rechte hatte der Kr. Berengar auch in Camerino und Spoleti. Alberich und Guido mögen wegen dieser Besitzungen von ihm, wegen anderer vom Papste belehnt worden sein.

Ob sich Alberich mit Mrkgr. Guido, der ebenfalls Spoleti ansprach, gütlich vertragen hat? ob er jezt schon die Marozzia heirathete? ob P. Johann X die Sühne ermittelte? ob Kaiser Berengar wegen Spoleti mit Guido in Zwist gerieth und dieser Zwist ebenfalls durch den Papst beigelegt wurde? das sind Fragen, welche nur Vermuthung bejaht; doch mehr als Vermuthung ist, daß erstens einige Jahre hindurch Mittelitalien im Ganzen wohlthätige Ruhe genoß, daher denn die Äbte von M. Cassino, von St. Clemens zu Casaurien und von Volturno beschäftigt waren, ihre von den Sa-
5 racenen zerstörten Klöster wieder aufzubauen; und zweitens daß P. Johann X mit eben so großem Ansehen als Eifer auf Nahes und

Fernes einwirkte, wovon unter anderem die ziemlich gut erhaltene dd
Bulle vom Nov. 919 Zeugniß gibt, laut welcher er gebeten die bisch. Kirche Autun und ihre Besitzungen und Rechte, zugleich das Münzrecht des Bischofs in der Stadt Autun unter besondern Schutz des apostol. Sitzes stellte. Johann X soll auch eine Reise nach Gallien (nach Provence zum blinden Kr. Ludwig?) gemacht haben, und das ist nicht unglaublich; die dortigen Prälaten waren ihm ganz ergeben, so wie auch die lombardischen, und namentlich der Erzhirt v. Mailand, mit dessen Hintritt 918 eigentlich die Lage des Papstes, und vorerst die des Kaisers sehr schwierig geworden zu
sein scheint. So viel können wir uns hievon klar machen, daß Kr. 6
Berengar gleich allen damaligen Königen, deren große Vasallen selbstständige Landesherren geworden waren, sich oft keinen Rath wußte, wenn die Klagen der Beraubten und Unterdrückten von allen Seiten laut wurden, daß er durch freundliches Vermitteln, durch das Zureden hochgeachteter Prälaten, oder durch ein beiderseits beliebtes Schiedsgericht zu helfen suchte, und nur wenn all das nicht ausreichte, über den Streithandel durch einen Reichstag sprechen ließ. Aber ein Großer, bei dem jene ersten Mittel nicht verfingen, verlachte auch den Spruch des Reichstags, einer Versammlung, welche ohnehin nur stark in Worten aber nicht in der Execution zu sein pflegte.

Im Spt. 919 und 920 fand glaublich ein solcher zu Pavia 7
Statt, und da hatten sich die Verhältnisse in Lombardien schon arg verschoben, und jener Prälat, welcher früher manche Wirren glücklich gelöst, stand dem Kaiser nicht mehr zur Seite. Der vortreffliche Erzb. Attho Oldradus v. Mailand nämlich, Begleiter des P. Johann X (oder des Sergius?) nach Gallien, saß 12 Jahre auf dem Stuhl, und wurde, als er nach Rom reisete, dort vom Fieber weggerafft 7 Spt. 918, wie Ughello berechnet. Sein Grab fand er zu St. Alexius auf dem Aventin. Sein Nachfolger Guaribert führte, kaum confirmirt, den erzbischöflichen Titel 2 Jahre, 8 Mon. und starb, sagt Papebroch, am 15 August, glaublich des J. 921; es wird angedeutet, er sei dem P. Johann X widrig gesinnt gewesen, dabei kriegerisch, so daß er Saracenen aus dem Gebiete von Ancona vertreiben half. Aber wie stand er zu Kr.
Berengar? — Wenn nicht von ihm, so dürfte doch zuverlässig von 8
Lambert anzunehmen sein, daß seine, von einer Adelspartei in Mai-

dd land (am 4 Oct. 921?) durchgesetzte Wahl weder dem Kaiser noch dem Papste gefiel, und daß aus dieser Ursache der eher auf das Schlachtroß als auf den Hirtenstuhl passende Lambert sich gleich zu der Partei schlug, welche den Kaiser zu stürzen strebte. Wie der s. g. Liutprand vorgibt, hätte Lambert für die königl. Bestätigung an Berengar eine ungeheuere Summe Geldes zahlen müßen, und aus Rache, da ihm von Berengar der gefangene Pfalzgraf Odelrich zur Hut anvertraut wurde, mit diesem und Mrkgr. Adalbert v. Ivrea und dem reichen Gr. Gislebert die Verschwörung angezettelt,
9 ein Geschichtchen, welches in so weit Grund haben mag, daß Lambert und sein Anhang über die große, der kais. Kammer und selbst den Kämerlingen, Thürstehern, Falkonieren und Hütern der Pfauen zu leistende Zahlung schrien und die Mailänder aufhetzten, obwohl man das Geld gerne erlegt hätte, wäre nur vom Papst und Kaiser die Bestätigung der Wahl Lamberts erfolgt. Auch daß sich Pfalzgraf Odelrich, der in zwei Urkunden 920 dazu den Titel Markgraf erhält, zur Partei Lamberts schlug, hat seine Richtigkeit, und man möchte vermuthen, Odelrich habe sich wegen der Mark Ancona mit dem Papst und folglich mit dem Kaiser überworfen, und der vom Papst nicht anerkannte Erzb. Guaribert ihm 920—21 nach Ancona Mannschaft zugeführt. Doch am 8 Spt. 920 stand Odelrich beim
10 Kaiser noch sehr gut; denn laut Diplom dat. zu Pavia an genanntem Tage hat auf Fürsprache des B. Guido v. Piacenza und des „ruhmwürdigen Markgrafen" Odelrich Kr. Berengar ein Landgut der geliebten Gm. Anna zum Geschenke gemacht. Es war dieß seine zweite Gemahlin und kaum ebenbürtig, da man nicht sieht, daß ihr der Titel Kaiserin gegeben wurde. Die erste, Berthila, war vermuthlich eine Tochter des ehemal. Hrz. Suppo v. Spoleti, lebte noch gewiß um 910, und wurde — wegen Untreue? — durch Gift? — beseitigt. Berengars Feinde hatten Bosheit genug, um ihm auf bloßen Verdacht hin die gräulichsten Missethaten nachzusagen. Die treue Geschichte bekennt ihre Unwissenheit. —

Im Jahr 921 wurde viel hin und her gehandelt, öffentlich mit dem Gesichte der Friedensliebe, insgeheim mit der Begierde, für den unvermeidlichen Krieg sich zu rüsten und durch Bündnisse zu
11 stärken. Wie bald an den Tag kam, so hatten sich der Erzb. Lambert und Pflzgr. Odelrich und ein reicher (bei Brescia und oben im Gebirge begüterter) Gr. Gilbert oder Giselbert, und selbst des Kaisers

Eidam Mrkgr. Adalbert v. Ivrea und dessen nach dem Großvater genannter Sohn Berengar heimlich an den jungen K. Rudolf II v. Hochburgund und dessen Freund und Schwiegervater Hrz. Burchard v. Alemannien und Rhätien gewendet und jenen kampffertigen Degen gar lockend die schöne Aussicht vorgemalt auf Vereinigung der Alpenlande mit Lombardien und noch andern reichen Landschaften Hesperiens. Tuscien d. i. Bertha und ihre Söhne in dieses Bündniß
zu verstricken gelang nicht, nach dem Folgenden zu urtheilen; viel- 12
mehr ist anzunehmen, Berengar sei durch Hilfe des Papstes der tuscischen Familie gesühnt und so ein Freundschaftsband von Rom durch Tuscien und Provence (denn Rudolf II v. Hochburgund war mit Provence verfeindet) nach Francien und Lothringen und Sachsen und Bayern geschlungen und vom Kr. Berengar überdieß von ungarischen Häuptlingen Beistand erhandelt worden für den Fall der Noth; er machte sich aus der Anwerbung dieser Heiden um so weniger ein Gewissen, weil er zu seinem Zorne erfuhr, daß die Gegner Saracenen von Frarinetum (Frainet unweit Monaco[1]) in Sold genommen, Anzeichen, daß man zu einem Kampf auf Leben und Tod mit Anwendung aller Mittel entschlossen war. Was die Saracenen oder Mauren in der Feste Frarinetum betrifft, so hat man
Spuren, daß sie um diese Zeit noch in andern Raubschlössern bis 13
weit in's Gebirge hinauf hauseten, versteht sich als Waffengenossen dortiger Dynasten, welche gerne Nachbarn, besonders Kirchen und Klöster schreckten und beraubten, und dem Bann der Kirche wie der Acht des Kaisers Trotz boten. Im J. 921, sagt eine Chronik, wurde eine ganze Karavane Pilger, besonders Engländer, die auf dem Wege nach Rom waren, hier im Gebirge von den Saracenen angefallen und nicht bloß ausgeplündert sondern todt geschlagen. Und eben im besagten Jahr, gegen den Winter, muß der jammervolle Krieg begonnen haben, welcher alle Ordnung über den Haufen

[1]) Drei Burgen der Saracenen, am Monte Gargano, am Fl. Garigliano und zu Frarinetum hatten ohne Zweifel den Ursprung; um die Küsten gegen die Anfälle der Piraten beßer zu schützen, pactirten kleine Dynasten mit denselben, und räumten ihnen einen festen Standort ein zur Niederlage für ihre Beute gegen das Versprechen, nur andere und nicht mehr diese Küstenstriche feindlich heimzusuchen. Ähnlich war es mit den Normannen gegangen an der ganzen See-Küste von Flandern bis Guienne. Noch 942 und später saßen Saracenen im Raubnest Frainet.

dd warf und Oberitalien und auch andere Gegenden zur Stätte des Blutvergießens und der Verwüstung machte.

14 Waffengetümmel erdröhnet von der Maas bis zum Po und von der Elbe bis zum adriatischen Meer, und Verwirrung nimmt dergestalt überhand, daß die Menschen nicht mehr wissen wie sie an der Zeit sind. Doge Dandolo hat aufgezeichnet, daß um 921 die Ungarn verwüstend Mähren und Böhmen überflutheten und den Herzog dieses Landes tödteten, und daß um diese Zeit von Seite der heidnischen Slaven Böhmens die Vernichtung des dort aufblühenden Christenthums in jeder Weise, auch durch Herbeirufen ungarischer Schwärme angestrebt wurde, ist nur zu gewiß. Von Böhmen und Mähren, fährt Dandolo fort, kamen die Ungarn nach Kroatien, und als sie am Schlosse Leopolis vorbei gezogen waren, wollten ihnen die Herzoge Gotifred und Arduin und der Patriarch v. Aquileja den Weg verlegen, wurden aber geschlagen; beide Her-
15 zoge blieben, der Patriarch entrann. — Daß die beutegierigen Ungarn wie nach Böhmen so nach Kroatien und Friaul geritten sind, weil es Hader gab und eine Partei sie herbeirief, liegt auf der Hand. Die Chronik v. Aquileja nennt Leo als Nachfolger des Patr. Fridrich, etwa seit 897, und Leo ward durch einen longobard. Herrn Namens Rodald erschlagen, ungewiß ob 920 oder später. Erst um 932 wird ein anderer Patriarch aufgeführt, Lupo II. Mit Sicherheit läßt sich schließen, daß Kr. Berengar, vor sich die erwähnten verbündeten Feinde, zugleich hinter sich, in dem Stammlande Friaul Widersacher hatte, und eher als nicht standen diese darum wider ihn, weil der Patriarch sich an ihn und den Papst hielt. Die Ungarn vermietheten so leicht dem einen als dem andern ihre Dienste, und demnach kann es wohl sein, daß Berengar, der sie nicht herbei rief, erschreckt durch ihren Sieg Geld spendete, um Ruhe zu erkaufen, und Schaaren der behenden Reiter in Sold nahm.

16 Indeß er hier sich umthat, können Lambert, Odelrich, Gilbert, Adalbert und die ihnen zustimmten, zu Pavia getagt, seine Absetzung ausgesprochen und den König Hochburgunds nach Lombardien geholt haben, der vielleicht gleich wieder nach Hause eilte, um eine stattliche Kriegsfahrt zu rüsten; Geld, viel Geld ward gegeben, oder wenigstens verheißen. Ist anders die Erzählung des s. g. Liutprand nicht völlig leerer Mährchenkram, so hatte sich Kr. Berengar, gänzlich verlassen, hinter die Etsch flüchten müßen, und die gegen ihn

aufgestandenen lombard. Herren, in muthiger Verfolgung bis Brescia dd
gekommen, hielten sich siegestrunken für so sicher, daß sie auf dem
Berge ob dieser Stadt (auf der großen Bergfeste) einen Herrentag
veranstalteten. Berengar erfuhr dieses. Von ihm ersucht reiten die
von Durszak und Bugal (Burgat) befehligten Ungarn auf abge-
legenen Wegen nach Brescia und überraschen die Versammelten
ganz unvermuthet. Im bald entschiedenen Kampfe blieb der tapfere 17
Pflzgr. Odelrich, Mrkgr. Adalbert und Gr. Gilbert wurden gefangen.
Ersterer, kein Kriegsmann, aber listig, warf als er keine Rettung
mehr sah, Waffen und allen Schmuck von sich; von den Siegern
um seinen Stand befragt, gab er sich für einen gemeinen Waffen-
träger aus und bat, man möchte ihn nach Castello Calcinaja führen,
wo seine Eltern das Lösegeld bezahlen würden, und dort löste ihn
wirklich einer seiner Hintersassen, Leo mit Namen, um geringes Geld.
Härteres hatte Gilbert zu erdulden; er wurde erkannt, und nach
manchen Mißhandlungen in zerrissenen Kleidern, die nicht zur noth-
dürftigen Bedeckung hinreichten, vor den Kr. Berengar geführt, dem
er Gnade erflehend zu Füßen fiel. Und der Kaiser schenkte dem 18
Trugvollen Leben und Freiheit, eine Großmuth, die er gar bald zu
bereuen hatte; denn nach Ivrea (zurück?) gekehrt ließ sich der un-
dankbare Gilbert von den andern Empörern wieder einfädeln und
reisete nach Burgund, des K. Rudolf Heerfahrt zu beschleunigen;
auch waren kaum 30 Tage verflossen, so brach Rudolf nach Italien
auf. — Geschah das noch vor Ende des J. 921?

Aus einem Diplom ersehen wir, daß Rudolf Anfangs Febr.
922 König Italiens hieß; am 4 Febr. nämlich fertigte er zu Pavia
auf Vorstellung des Erzb. Lambert v. Mailand und des Mrkgr. Adal-
bert v. Ivrea einen großen Gnadenbrief aus für den B. Aicard v.
Parma, welcher hochangesehene Prälat, wie scheint, dadurch geködert 19
und von Berengar abgezogen werden sollte, daß man ihm eine fette
Abtei zudachte und Privilegien auf Privilegien einräumte. Aicard
dürfte erst 923 auf Rudolfs Seite übergetreten sein, und nach ihm
auch nothgedrungen der bei Kr. Berengar viel geltende B. Wido v.
Piacenza. Ganz Lombardien spaltete sich, in den Städten parteieten
die Bürger, auf dem Lande der Adel, oft stand Bruder dem Bruder
gegenüber, und das Gewirre ward um so ärger je länger das
Kriegsglück ohne Entscheidung schwankte; mehrmals drang Berengar
mit Macht wieder vor, und Rudolf eilte neuerdings über die Alpen

dd in sein Stammland (am 8 April 922 oder 923 siegelte Rudolf zu
Chalon, seiner Hauptstadt, dem B. Abelard v. Anecy einen Gnaden-
20 brief), und verschwendete gute Worte und schönes Geld, um seinen
bedrängten lombard. Anhängern Verstärkung zuführen zu können.
Ob Hrz. Burchard, mit dessen Schwester (?) Bertha Rudolf eben
in diesem Jahre das Beilager gefeiert haben soll, schon 922, oder
ob der scharfe Degen erst später auf vieles Dringen persönlich am
Kampfe in Lombardien Theil nahm, ist zweifelhaft; er mag 922
noch in Alemannien zurückgehalten worden sein, da sein Verhältniß
weder zu K. Heinrich noch zum Hrz. Arnulf v. Bayern ein freund-
liches war, und selbst mit B. Noting v. Constanz erst im Laufe dieses
Jahres eine Vereinbarung zu Stande kam, versteht sich durch Nach-
giebigkeit des Bischofs, welcher sah, daß der König, in Sachsen
21 genug beschäftigt (20 Febr. 922 urk. K. Heinrich zu Quedlinburg
für Kl. Neu-Corvey) und in Krieg mit den benachbarten Slaven
verwickelt, keineswegs baldige und nachdrückliche Hilfe am Bodensee
leisten könne. Die Abteien Reichenau und St. Gallen mußten dem
Belieben des Herzogs überlassen werden. B. Waldo v. Chur war
mit Burchard, wie wir sahen, da er ihm die Abtei Pfäfers zuer-
kannte, und sonach auch mit K. Rudolf gut Freund, und wird
Rudolfs Unternehmungen in Italien um so williger unterstützt haben,
je freigebiger dieser die Dienste belohnte, etwa mit Chiavenna u. dgl.
Übrigens liegt für unsere Augen auf allen Gauen Deutschlands
finstere Nacht.

ee Etwas mehr Licht, obwohl ebenfalls nur trübes fällt auf die
1 Vorgänge um Karl den Einfältigen. Daß er am 7 Nov. 921 auf
dem Rheinstrom mit Deutschlands König feierlich einen Freund-
schaftsbund schloß, schreckte seine vielen Feinde nicht, sondern ward
ihnen nur Antrieb, sich ebenfalls fester an einander zu schließen.
Zunächst ergriffen die Waffen Hrz. Giselbert und Gr. Otto (v. Ver-
dun?) noch in diesem Winter, und waren so gottlos, nicht einmal
während der heil. Fastenzeit 922 die Feindseligkeiten auszusetzen.
Daß sie um Kirchengüter fehdeten, ist unverkennbar; Richar, Abt
v. Lobbes und Prüm, war von Rom heimgekehrt, als Lüttricherbischof
confirmirt (ja vom Papste selbst geweiht), und der Gegner Hilduin,
Giselberts Freund, gebannt, oder doch suspendirt worden, und nebst
Abt-Bischof Richar genoß Erzb. Rutger v. Trier des Königs Gunst
und wehrte sich um die Güter des Hochstiftes und der Abtei St.

Maximin. Vielleicht erwuchs ein weiterer Hader daraus, daß der B. Drogo v. Toul starb und der gewählte Nachfolger Gauzlin ein Freund des Königs, und dessen Feinden verhaßt war. Wuchert das Parteiwesen in einem Lande, so mag der verachtete Herrscher schweigen oder reden, handeln oder müßig zuschauen, die Rotte der Meuterer bewirft ihn mit Koth. Daß K. Karl die Hände in den Schooß legte, kann man nicht sagen, er war rüstig zu Felde und mühte sich, Chevremont an der Maas im Lüttichschen einzubekommen, welchen festen Platz der böse Giselbert besetzt hielt. Aber bald ruft ihn die Kunde ab, daß Gr. Robert und dessen Sohn Hugo mit starker Macht den Erzb. Heriveus v. Rheims anfallen, und so muß er hier die Belagerung aufheben, und verfügt sich nach Laon, Freunde werbend, namentlich den mächtigen Gr. Herbert v. Vermandois. Man gibt vor, Heriveus sei jezt von Karl abgefallen aus Unmuth, weil Haganon wieder in den kön. Rath genommen und dazu mit der Abtei Chelles beschenkt worden ist, und obwohl keinem Zweifel unterliegt, daß gegen Haganon und gegen Karls Schwager Bovo B. v. Chalons sur Marne die meuterische Partei am heftigsten getobet hat, urkundlich steht doch fest, daß Haganon bei K. Karl war, als auf dem Rheine Freundschaft mit K. Heinrich gemacht wurde, und die ganze, in alle Geschichtsbücher übergegangene Erzählung vom treulosen Abfalle des greisen Erzbischofs entbehret zureichenden Grundes; man zeiht ihn dessen, was nur die von Hrz. Robert angegriffenen und von K. Karl ohne Hilfe gelassenen Vasallen des Erzstiftes und darnach auch die Rheimserbürger eigenmächtig gethan haben.

„Als Karl endlich, schreibt Flodoard, von der Bekämpfung Giselberts nach Laon zurück kehrte, versteht sich um die Waffen jezt gegen Rheims hin zu brauchen, da ging, es war eben Ostern vorbei, Roberts Sohn Hugo über die Vêle (Flüßchen, das in die Aisne mündet), wo bei der Villa Fîmes Dienstmannen des Erzb. Heriveus nebst einigen Grafen Franciens zu ihm stießen, und mitsammen brachen sie dann über die Aisne in das Gebiet von Laon ein wegen des erwähnten Haganon, welchem der König die Abtei der Rothildis, Chelles, gegeben hatte; es war aber Rothildis des Königs Vaterschwester und des Hugo Schwiegermutter." [1]) — K. Karl

---

[1]) Die Genealogen haben diese Angabe Flodoards übersehen, und nennen irrig Hugo's erste Gem. Rothild eine Tochter, statt eine Enkelin Karls des Kahlen.

zog, begleitet von Haganon und dem noch scheinbar treuen Gr.
Herbert v. Vermandois, aus Laon, und weil er sich an Mannschaft
zu schwach sah, furchtsam über die Maas in der Hoffnung, jenseits
5 durch Getreue verstärkt zu werden. Hugo verfolgte ihn an der
Spitze von 2000 Reisigen bis zu jenem Fluße, wohin ihm Gisel-
bert entgegen kam, der besonders geschäftig in Lothringen den Auf-
stand eingeleitet hatte. Beide begaben sich zu Robert, welcher noch
an der Aisne stand und dort einen Zusammentritt seiner Partei-
gänger zu veranstalten wünschte. Karl, zu dem einige Lothringer
gestoßen waren, ging nun wieder über die Maas vor und begann
Gehöfte der Rheimserkirche zu plündern und niederzubrennen; auch
nahm er die Feste Hautmont mit Sturm, nicht ohne bedeutenden
Menschenverlurst. Robert, von welchem Giselbert wieder geschieden
war, hielt eh' er ein Treffen wagte für nöthig, über die Marne
zu weichen und sich mit Hrz. Raoul v. Burgund zu vereinigen.
Karl setzte mit seinen Lothringern muthig dahin nach, und die Waf-
6 fengenossen Haganons bemächtigten sich des Schlosses Epernay. Drei
Stunden unter Epernay nahmen Robert und Raoul feste Stellung
und acht Tage lang blieb man so einander im Gesichte, ohne daß
die angeknüpften Unterhandlungen zu einem Vergleiche gediehen,
und ohne daß eine Partei die Kühnheit hatte, auf den Gegner
los zu gehen.

Indeß führt Hugo der Schwarze, Raouls Bruder, noch einen
Haufen Burgunder herzu, welche so im Vorbeigehen dem Haganon
200 Mann aufheben, und nun bewegt sich Robert seitwärts und
nimmt feste Stellung bei Chermizy (Chaumuze) im Gebiete von
Rheims, um diese Stadt zu decken, deren Bürger er zum Abfalle
vom König und vielleicht zur Verhaftung des greisen Erzbischofes
verleitet hatte. Karl auch dahin, voll Begierde die Treulosen zu
züchtigen, lagert nur ein Stündchen von der Stadt, und in der
sichern Erwartung, unvorbereitet zu überraschen, läßt er gerade am
7 heil. Pfingsttage (2 Juni [1]) einen Sturm anlegen; es wurde sehr
hartnäckig gefochten bis zum Einbruch der Nacht, er verlor viele
Leute, und der Anschlag, welcher den Haß gegen seine Person in

[1]) Ostern, im J. 922 eigentlich auf den 21 April zu setzen, scheint in Frankreich um acht Tage früher gefeiert worden zu sein, und so auch Pfingsten am 2 statt am 9 Juni.

den Rheimsern sehr steigerte, mißlang dennoch gänzlich. Dafür glückte der Roberts auf Laon, offenbar unternommen, um den König von Rheims weg zu locken. Ja Robert erreichte mehr als das Beabsichtigte; denn die Stadt Laon, wohin Haganon das meiste seiner Schätze oder der des Königs in Verwahr gebracht hatte, wurde sogleich verrätherisch dem Robert geöffnet, welcher freigebig das gefundene Geld unter seine Kriegsleute vertheilte und dadurch dem Gegner eine tiefere Wunde versetzte als durch eine gewonnene Schlacht. Zudem 8
aber eilte Karl von Rheims weg, Laon zu retten, und kam zu spät; Roberts Besatzung hielt die Bürger im Zügel, daß sie ihrem König nicht zu öffnen wagten, der dann am Flüßchen la Sere Lager schlug dem jenseits der Aisne ihn beobachtenden Robert gegenüber. Karls Mannschaft schmolz, da er kein Geld hatte, von Tag zu Tag wie Schnee an der Frühlingssonne; auch die lotharingischen Herren, seine Hauptstützen, erklärten einer nach dem andern, nicht länger im Felde weilen zu können, und erbaten sich Urlaub. Er hatte freilich nach allen Seiten gerufen, daß die Getreuen sich aufmachen und ihrem Seigneur in der großen Noth pflichtmäßig Beistand leisten sollten. Von Seite der Aquitanier scheint eine Abordnung zu ihm in's Lager gekommen zu sein, bei welcher der Bischof v. Girona sich befand; denn am 7 Juni 922 best. K. Karl (der Ausstellungs-Ort in Setico contra Torn dürfte unfern der Aisne zu suchen sein) 9
auf Bitten jenes Prälaten dem Erzb. Agius v. Narbonne nicht bloß alle Privilegien seiner Kirche, sondern spricht ihm überdieß zwei Abteien zu und das Recht des kön. Fiscus auf alle Spanier in jenem Sprengel (die aus dem muhammed. Spanien geflüchteten Christen und Juden waren des Königs Eigenleute) — klares Anzeichen, daß Karl Gnaden verschwendete, um aus Aquitanien Hilfe zu erhalten.

Eine nähere bot Holland an, wenn auch keine zureichende. Der vermuthliche Stammvater der Grafen v. Holland war jener Gerulf Gr. im Kennemerland, welcher sich betheiligte, als der Normann Gottfrid 885 zu Betuwe bei Heerwen ermordet wurde. Gerulfs Sohn Dietrich (Dieck) trat zu Karl dem Einfältigen über, und erhielt von ihm die Güter der Kirche v. Egmont im Kennemerlande im Juni 922, womit vielleicht zusammenhing, daß Gr. Dietrich die Gerberg (Geva) heirathete, welche man für eine Tochter des Gr. Pippin v. Senlis hält. Der arme König, welcher glaublich bereits wieder 10

30 *

ee hinter der Maas hatte Zuflucht suchen müßen, als dieser Vertrag aufgerichtet wurde, hat, indem er jenen tapfern Degen Dietrich gewann, manchen geistlichen und weltlichen Herrn aus einem lauen Freunde in einen heftigen Feind umgewandelt, und unter diesen war Gr. Herbert v. Vermandois wie scheint, wenn auch die Angabe grundlos ist, als wäre Herbert jezt gleich zu Robert übergetreten. Dieser hatte, kaum war K. Karl hinter die Maas entwichen, seine Anhänger in Rheims versammelt und die Thronermächtigung durch-
11 gesetzt. Allgemein findet man als sichere Thatsache angeführt, daß ihn Erzb. Heriveus zum König gesalbt habe; dem ist aber nicht so. Es wird zwar Flodoard, der als Rheimser-Canonicus die Sache wissen mußte und dessen Chronik den Vorwurf parteiischer Lügenhaftigkeit gewiß nicht verdient, als Zeuge vorangestellt, da man keinen andern hat; allein eben Flodoard sagt das keineswegs, was man ihm in den Mund legt, und deutet vielmehr, denn klar reden durfte er nicht, Entgegengesetztes an. So lauten seine abgemessenen Worte: „Die Franken erwählen den Robert als Seigneur und verpflichten sich ihm. Robert wird daher zu Rheims in der Kirche des hl. Remigius von Bischöfen und vornehmen Herren des Reiches zum König ausgerufen. Heriveus der Erzhirt v. Rheims starb am dritten Tage nach der Weihe Roberts des Königs, nämlich am 2 Juli, 4 Tage bevor er das 22. Jahr seines bischöflichen Waltens erfüllte."
12 Nirgends ist hier gesagt, daß Heriveus den Robert salbte, oder nur in seine Erwählung einstimmte, vielmehr wird der Gedanke veranlaßt, Heriveus sei, weil er den Robert nicht als König anerkennen wollte, aus dem Weg geräumt worden. Nun findet sich aber noch ein deutliches und verläßiges Zeugniß, daß ganz ein anderer als Heriveus den Robert am 30 Juni 922 gesalbt hat, nämlich der auf den Stuhl v. Sens eingedrungene, von Karl nicht anerkannte Walter (Gauthier, Vaultier), und dieses Zeugniß stellt der Annalist von Sens aus, welcher bloß kurz die Ereignisse und ihr Datum vormerkt. Sind es nicht Giganten von Lügen, welche man allenthalben für ausgemachte historische Wahrheiten gibt und nimmt, und ist eine kritische Sichtung nicht schreiendes Bedürfniß? — Welche Prälaten dieser Walter beim Salben Roberts zu seiner Assistenz hatte, sagt uns Niemand; es waren gewiß wenige und des Nennens unwürdige. —

XV. K. Robert fällt 22 Juni 923, Raoul dafür aufgestellt 13 Juli.

Wenige Wochen, nachdem K. Karl dem Gegner hatte weichen müßen, traf gleiches Loos Karls Verbündeten, den Kr. Berengar, 1
welcher in Lombardien wieder Boden gewonnen hatte; die Niederlage nämlich, welche Berengar bei Fiorenzuola zwischen Piacenza und Borgo St. Donnino am 29 Juli erlitt, scheint in's J. 922, nicht 923 zu ordnen zu sein. Liutprand erzählt davon nach seiner, mehr Unterhaltungssucht als Wahrheitsliebe verrathenden Art: „Schon hatte der Kaiser den Sieg in Händen, als ihm derselbe wieder durch das unvermuthete Eintreffen der Grafen Bonifacius und Gariard auf dem Kampfplatze entrissen wurde." Den mächtigen Gr. Bonifacius, welchen man für den Stammvater des Hauses Este ansehen will, hat K. Rudolf dadurch an sich gefesselt, daß er ihm die wegen ihrer Schönheit und Klugheit angestaunte Schwester Waldrade zur Ehe gab. — Der Hauptgrund jedoch, weshalb Bonifacius zum 2
Gegner Berengars sich schlug, scheint in den weit gehenden, vom Kaiser zurück gewiesenen Ansprüchen auf Reichslehen, unter denen selbst Spoleti und Camerino, zu suchen sein, indem wir nachmals besagten Grafen wirklich im Besitze dieser großen Lehen erblicken, und nahe liegt die Vermuthung, Berengar hätte, wenn er dem Bonifacius willfahrte, den Mrkgr. Guido und selbst den Papst schwer beleidigt, was er in gegenwärtigen Umständen um jeden Preis vermeiden wollte. Bonifacius und Gariard müßen sehr hinterlistig gehandelt und sich bis zum entscheidenden Augenblicke verstellt haben, ist anders auf Liutprands Worte Gewicht zu legen, welcher so fortfährt: „Rudolfs Krieger hatten sich bereits fast alle auf die Flucht begeben, und die des Berengar unter Siegesgeschrei angefangen die Beute einzusammeln, als Bonifacius und Gariard plötzlich aus ihrem Hinterhalt hervorstürmten und um so leichter schlugen je weniger man auf ihre Streiche gefaßt war. Gariard schonte derer, welche 3
sich gefangen gaben, aber Bonifacius gewährte keine Gnade!" — Konstantin Porphyrogeneta, der ebenfalls von dieser Schlacht redet, hebt den Griechen zum Trost hervor, daß Berengar, ein sogenannter Kaiser der Lateiner, in große Noth gerathen und in erbärmlichem Zustande nach Verona entronnen sei.[1]) Ihn noch dahin zu ver-

[1]) B. Wido v. Piacenza war auch in der Schlacht und floh mit Berengar nach Verona.

ff folgen, fehlten dem K. Rudolf, dem ein wunderlicher Glücksfall die Niederlage in Sieg umgewandelt hat, offenbar die Kräfte; frische zu holen und andere dringende Geschäfte vorzunehmen, fuhr er auch
4 bald wieder nach Burgund, wohl vom Schwiegervater Hrz. Burchard gerufen, welcher sich eines Angriffes versah, als er hörte, daß K. Karl neuerdings eine freundliche Zusammenkunft mit K. Heinrich nachsuche, und dieser darauf eingehe. Nicht bloß der leicht wiegende Widuchind, auch Sigebert v. Gemblours erzählt, der bedrängte Karl habe im J. 922 sich und Francien dem K. Heinrich zu Füßen gelegt, und ihm zum Unterpfand ewig dauernden Freundschaftbündnisses eine Hand des heil. Blutzeugen Dionysius, kostbar in Gold gefaßt und mit Edelsteinen besetzt, überbringen lassen. Da zugleich K. Robert um Heinrichs Freundschaft sich angelegentlichst bewarb, und Giselbert gewiß auch, so mag der kluge Sachse gezaudert haben, einen bestimmten Entschluß zu fassen; übrigens ist gänzlich unbekannt, was er weiter im J. 922 gethan und wo er sich aufgehalten hat, indem eine einzige Urkunde noch sich vorfindet, laut welcher K. Heinrich auf der Villa **Walahusa** am 23 Juni 922 dem Kl. Fulda
5 ein Paar Dörfer im Grabfeld vergabte. Vielleicht rüstete er damals um nach dem Rheine zu ziehen. In diesem Sommer wurde die Stadt Würzburg sammt der Kathedrale [1]) abermals durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt.

K. Robert und Hrz. Giselbert erneuerten ihren Bund, oder schlossen vielmehr jezt einen festen, weil Giselbert sich schwer seiner vielen Feinde in Lothringen erwehrte, die den K. Karl in Stand setzten, im Herbst 922 das Schwert zu ziehen und die Feste Chevremont an der Maas zu belagern. Abt-Bischof Richar hat sicherlich hiebei viel oder das meiste gethan; denn die lästige Feste lag auf dem Boden seines Hochstifts Lüttich. Als aber K. Robert den Sohn Hugo mit ansehnlicher Macht dem Hrz. Giselbert zu Hilfe schickt, findet Karl für räthlich, jene Belagerung aufzuheben und das Feld zu
6 räumen, worüber erschrocken manche Herren und Städte Lothringens dem Hugo gleich bei seiner Annäherung die beßten Worte geben,

---

[1]) Der alte Dom zu Würzburg brannte ab 752, und wieder 854, wo es heißt: **Angezündt sammt den Glocken, Altären, Büchern, Ornaten, Geschmuck und etlichen Briefen &c. verbrannt.** Ein drittes mal 922: „**Darunter mehr denn ein Freyheitsbrief, Kleinod und anderes abgebrannt, darunter Kaiser Ludwigen Brief auch lag.**“ Ludewig S. 419. 432.

seinem Vater den Huldigungseid leisten, Geiseln stellen, so daß Hugo ff
ganz vergnügt an's väterliche Hoflager zurückkehrt. Nach den vielen Täuschungen ist es begreiflich, daß fast Jedermann aufhörte, in Karls Thatkraft noch etwas Vertrauen zu setzen, er glich einem Todmatten, der, so oft ihm Freunde auf die Beine helfen, immer wieder in sich selbst zusammen sinkt. Wie groß mag der Ärger seiner Anhänger gewesen sein, und zugleich die Furcht, von der Gegenpartei bald ganz erdrückt zu werden! Ungefähr alles Land zwischen der Loire und Seine und von der Seine bis Flandern, damals Francien geheißen, war bereits für Robert, und dazu das Herzogthum Burgund und ein großer Theil Lotharingiens. Karl
erkannten noch für ihren König die lotharing. Prälaten und Herren, 7
welche den Giselbert haßten, manche an der elsässischen und burgundischen Gränze, Gr. Dietrich v. Holland, vielleicht auch der v. Flandern Arnulf, und die angesehensten Großen Aquitaniens, unter welchen Hrz. Wilhelm II v. Auvergne der hervorragendste. Dieser erzörnt über den Verlurst von Bourges stand fortan unter den Waffen; aber Robert ermangelte auch nicht ganz der Anhänger in jenen Gegenden und hatte besonders an gewonnenen Normannenhaufen gefürchtete Vorfechter seiner Sache. Mit offenbarer Übertreibung wird angegeben, der tapfere Hrz. Wilhelm II habe in einer Schlacht herrlich obgesiegt und 12,000 Normannen erlegt! Glaubhafter lautet eine andere Nachricht, daß nämlich Robert nun als König dem Sohne Rollo's Hrz. Wilhelm I v. Normandie förmlich Bretagne
zugesprochen habe, damit er sich seine Freundschaft sicherte. Wie vor 8
Wilhelm und seinen Normannen Britonen über Meer nach England flüchteten, werden wir etwas später vernehmen.

Das Hauptanliegen war für K. Robert jezt noch, zum deutschen Könige in ein freundliches Verhältniß zu treten, damit Karl auch von dieser Seite nichts mehr zu hoffen hätte. Er bat Heinrich um eine persönliche Zusammenkunft, welche nach Flodoard wirklich Statt hatte und zwar am Flüßchen Roer unweit Jülich, und ganz nach Roberts Wunsch ausfiel; beide wurden Freunde, beschenkten sich gegenseitig und schieden im beßten Einvernehmen. Es waren da auch einige Herren Lothringens bewogen worden, auf einen bis zum 1 Oct. dauernden Waffenstillstand sich herbei zu lassen und dem K. Robert Geiseln ihres ruhigen Verhaltens zu stellen. Mit diesen wenigen
Worten sagt Flodoard viel. Da der Zusammentritt, etwa im Jäner 9

ff 923, am Flüßchen Roer geschah, so läßt sich schließen, daß wenigstens bis dahin alles lotharingische Land an den deutschen König abgelassen war; um geringern Preis reichte Heinrich nicht die Freundeshand dem Robert anstatt dem Karl. Der Waffenstillstand wurde von Robert verlangt, damit die Lothringer des Nordens unthätig zuschauten, während ihr König, welcher sicher in der Gegend von Prüm oder Lüttich sich befand und rüstete, seinen Todeskampf zu kämpfen hätte. — Nun fügt Flodoard bedeutsam hinzu: „Boso,
10 der Sohn Richards, tödtet den krank im Bette liegenden Richwin." Es ist das offenbar jener Richwin in Elsaß, dessen Flodoard früher als eines an Karl treulos gewordenen Herrn gedacht hat, der vielleicht jezt wieder von seinem Stuhl vertriebene Straßburgerbischof, mit Karl ausgesöhnt, aber eben darum von dem Burgunder Boso, Raouls Bruder, überfallen und erschlagen. Solche Ereignisse brachten die Partei Karls natürlich in fieberhafte Bewegung, er muß sogleich zu Feld, und stürmt nach Elsaß und kömmt bis Pfedersheim unweit Worms; als aber die Getreuen des K. Heinrich sich zu Worms sammeln, nimmt Karl auf eine gar nicht königliche Art Reißaus, schreibt der Fortsetzer des Regino. Es mag K. Heinrich selbst hieher geeilt und bis Zabern vorgerückt sein; denn bald werden wir hören,
11 daß er diesen Platz besetzt hielt. Am Ostermondtag (7 April 923) befand sich K. Heinrich laut großen Gnadenbriefen, welche die Würzburgerkirche d. i. Bischof Dietrich erhielt, zu Quedlinburg. Vom Hrz. Burchard heißt es, daß er ungefähr um Ostern bei Genf eine Streitmacht sammelte und sie dem K. Rudolf, der wieder in Lombardien war, zuführte, damit der Kampf mit Kr. Berengar das Ende erreichte. Es ist anzunehmen, daß Rudolf II und sein Schwiegervater jezt dem Hrz. Raoul und dessen Brüdern befreundet wären, und auch von Seite des K. Heinrich eben nichts zu fürchten hatten; sonst wären sie schwerlich beide nach Italien hinabgestiegen.

Aber auch K. Karl und seine Anhänger meinten, die Verhältnisse wären ihnen günstig, einen kühnen Streich auf den Hauptfeind zu führen und dadurch vielleicht ihrer verzweiflungsvollen Lage eine
12 andere Wendung zu geben. Geheim aber äußerst thätig wurden Kampfgenossen geworben und gerüstet, und selbst manche Herren Lothringens, welche jenen Waffenstillstand bis ersten Oct. angenommen hatten, ließen sich bereden mit auszuziehen. Robert ahnete nichts, bis Karl bereits die Aisne erreichte und vor Attigny stand.

Ohne Verzug sammelt nun jener seine Leute unter den Mauern von
Soissons, ruhig beobachtend, was der verachtete Karl beginnen werde;
welche Überraschung, als Sonntags 22 Juni, kaum hatte sich Robert
mit seinen Kriegsobersten zur Tafel gesetzt, angezeigt wird, der Feind
zeige sich diesseits des Flußes! Niemand hätte demselben solche
Entschlossenheit zugetraut. Das Übersetzen aller Streitmittel, denn
Karl setzte Alles auf einen Wurf, vergönnte hinlänglich Zeit, daß 13
Robert seine Schaaren zur Schlacht aufstellen konnte, welche auch
von den hitzigen Lothringern, kaum waren sie über den Fluß, im
raschen Anprall eröffnet wurde. Man empfing sie standhaft und
höchst erbittert entbrannte der Kampf so zu sagen Brust an Brust,
Aug' an Aug'. Es galt siegen oder sterben. Die Gegenkönige,
erkennend den Tag der Entscheidung, leuchten mit dem Beispiele
persönlicher Tapferkeit den Ihrigen voran. Robert ergreift selbst die
Hauptfahne und schwinget sie, er der majestätische Greis (seine
Jahre waren einige und sechzig), besonders ausgezeichnet durch den 14
schneeweißen und sehr langen Bart, welcher über den Harnisch nie-
derwallte, Freund und Feind heftet staunend das Auge auf ihn.
Das seinige aber suchet Karls Fahnenträger, einen gewissen Grafen
Fulbert, und er stürmt mit Jünglingsfeuer gegen ihn, den fast schon
der geschwungene Degen erreicht. K. Karl, ganz nahe, gewahrt es
und schreit: Nimm dich in Acht, Fulbert! nimm dich in Acht!
Dieser ist jedoch in Bereitschaft, fängt den Streich Roberts auf und
versetzt behend entgegen einen so wohl gezielten, daß er ihm das
Haupt spaltet. So die Chronik Ademars. Nach andern Erzählungen
hätte Karl selbst die Lanze seinem Todfeind in den Mund gestoßen;
ja mehrere Lanzen seien zu gleicher Zeit auf den Tollkühnen einge-
drungen. Er blieb auf der Stelle, das ist gewiß, zum Frohlocken 15
der Lothringer, zum Schrecken der Franzosen. Jedoch die dort froh-
lockten zu früh; Hugo der Sohn des Gefallenen und der Graf v.
Vermandois wußten ihre Mannschaft zusammen zu halten, neu zu
befeuern und dann mit einem so heftigen Ungestümm auf den Feind
zu werfen, daß er durchbrochen wurde. Karl, der kein Mittel sah,
die Ordnung wieder herzustellen, begab sich auf die Flucht, und
ließ all' sein Gepäcke und Heergeräth im Stich, das großentheils
den Landleuten zur Beute blieb; denn die Sieger verfolgten nicht
weit, sondern hielten für nöthig, wegen des erledigten Thrones
alsogleich in Berathung zu treten.

gg In welchem Grade der stets unfällige Karl um alle Liebe und
1 alles Vertrauen bei den Franzosen gekommen war, erhellet hieraus am klarsten, daß er vom Tode seines Gegenkönigs nicht den geringsten Vortheil gewann, und die Widersacher vereinigt blieben, so mannigfaltig sich auch ihre Privatinteressen durchkreuzten. Er beschickte wohl den Gr. Herbert v. Vermandois, und den neuen Erzb. v. Rheims Seulf und andere Große des Reichs, und machte die freigebigsten Anerbietungen; allein Niemand achtete seiner, sondern jene ordnen eine Gesandtschaft an Gr. Raoul nach Burgund ab, daß er zur Königswahl kommen möchte, der auch sogleich mit vielen Burgundern sich auf den Weg begibt nach Soissons. K. Karl mag noch in der Nähe von Rheims gestanden sein, nicht ohne Hoffnung die Stadt zu gewinnen; der neue Erzbischof hatte eine starke Partei gegen sich, deren Führer Odo ein Bruder und Heriveus ein Neffe des lezten Erzbischofs, welche Lehen von der Rheimserkirche hatten
2 und ohne Zweifel mit K. Karl Verständniß unterhielten; wenigstens wurden sie dessen angeschuldigt und auf den Grund hin eingekerkert. Karl, von dem auch die Lothringer entmuthigt einer nach dem andern mit oder ohne Urlaub schieden, soll nun, die Gegner sagten dieß, mit seinen Versprechungen sich an die Normannen gewendet haben, und zwar nicht bloß an den Sohn des Rollo, der Christ war, sondern auch an einen vor Kurzem in die Loire eingelaufenen heidnischen Häuptling Namens Ragenold (Rainold), von welchem er Zusage schleunigen und kräftigen Beistandes erhielt. Nichts nöthiger, als eine Vereinigung dieses Heiden mit Karl zu verhindern; daher allgemeiner Aufbruch, Franzosen und Burgunder mit einander, vor welcher Macht Karl sich ohne Säumen über die Maas zurückzieht.
3 Jezt geht ungehindert die Königswahl vor sich, und wo? und wie? Nicht zu Rheims sondern zu Soissons, nicht auf Hugo den tapfern Sohn des K. Robert fällt sie sondern auf den an Tapferkeit und Macht ihm nachstehenden Burgunder Raoul, und diesen salbet eben zu Soissons in der St. Medardus-Kirche [1]) Sonntags 13 Juli 923

[1]) Ein Anklang an die romantische Ritterzeit ist das Geschichtchen: Hugo, zum Schiedsrichter in der kitzlichen Sache erkoren, sei auf den Einfall gekommen, seine an Hrz. Rudolf vermählte Schwester den Ausspruch thun zu lassen, wer König sein solle. Sie antwortete dem Boten: Was mich betrifft, so steht es mir beßer an, die Knie meines Gemahles zu umfassen (bei der Huldigung) als selbst die meines Bruders! —

statt des Primas Seulf derselbe halbgeistliche Erzb. Walter v. Sens, welcher im verwichenen Jahre den Robert gesalbt hatte.

Man meint, Hugo wünschte die Krone nicht, und er mag sich so ausgesprochen haben. Auch bestanden die Herren auf Ausübung freien Wahlrechtes, und wollten nicht die königliche Würde wie ein Erbgut vom Vater auf den Sohn, von Robert auf Hugo übergehen lassen. Das ist Alles zu hören. Aber aus welchem Grunde wurde
Raoul nicht zu Rheims und nicht von dem Primas Seulf gesalbt? 4
Flodoard hütet sich hierüber Auskunft zu ertheilen, verräth aber doch bald, daß nicht bloß Giselbert sammt Anhang dem K. Raoul den Rücken wendete, sondern daß auch Gr. Herbert v. Vermandois das Gleiche that, und mit diesem war Erzb. Seulf sehr enge verbunden, so zwar daß man behauptet, Seulf habe sich gegen den Grafen verpflichtet, dessen Sohne die Nachfolge auf dem Rheimserstuhl zu verschaffen. Herbert freilich drehte sich bald wieder, und daß ihn die auf mehreren Seiten zu bekämpfenden Feinde nöthigten, bald dort bald da Freunde zu suchen, ist höchst wahrscheinlich. Von K. Karl wird gesagt, daß er die Normannen als Helfer brauchen wollte, welche aber jedem feil waren, und wenn sie Niemand miethete, auf eigene Faust raubten und brannten und mordeten. Der erwähnte
Reginold scheint versucht zu haben, ob er von der Loire an die 5
Maas gelangen könne; es sammelten aber Gr. Herbert v. Vermandois und andere Herren der Nachbarschaft ihre Kriegsleute und den Landsturm, überraschten einen Haufen der Plünderer, jagten ihnen zum Theil ihre Beute ab, und führten tausend (!) Mann gefangen fort. — Ob in der Zahl der Gefangenen nicht eine Übertreibung steckt, bleibe dahin gestellt; in jedem Fall haben die Normannen, statt vor der Macht eines Grafen v. Vermandois zurück zu beben, zur Rache gestachelt ihm nur noch ärger zugesetzt. Was thut er also? „Er schickt, sagt Flodoard, seinen Vetter Bernard mit andern Gesandten, denen, wie man behauptet, unbekannt war zu welchem Zweck er sie mißbrauchte, an Karl, welcher, durch die eidlichen Zusicherungen der nämlichen Herren bewogen, sich mit kleinem Gefolge
zu Herbert auf den Weg macht." Wovon wird die Rede gewesen 6
sein? Herbert, der ohnehin den Raoul nicht anerkannte, wolle sich gerne als treuen Vasallen Karls erweisen, habe aber den Reginold auf dem Halse, welcher nur, wenn Karl persönlich erscheine und

gg für Herbert rede, die Feindseligkeiten einstellen werde! — und auch mit andern Herren jener Gegend sei es so! —

Karl kömmt, die Normannen werden beredet, nach Artois und wider Gr. Hugo v. Paris, des K. Robert Sohn, sich zu wenden, und sei auch wahr, daß ihnen der tapfere Gr. Adelelm in einem Gefechte 600 N. erschlug, sie setzen sich deßohngeachtet in einigen Schlössern fest und machen ihre Streifereien durch die Umgegend, so daß Gr. Hugo Eilboten abordnet nach Burgund und den K. Raoul
7 dringend bittet, geschwind Hilfe zu bringen. Flodoard, der Pausen machende, welcher in wenig Worten viel zu denken gibt, zeigt uns plötzlich den K. Raoul zu Compiegne und in seiner Gesellschaft nebst Erzb. Seulf den Gr. Herbert, von welchem kurz vorher gesagt worden, er habe den K. Karl in sein Schloß St. Quentin an der Somme aufgenommen, ihn aber dann nach Château-Thierry an der Marne geführt und unter Wache gestellt, indem er selbst sich zur Partei des K. Raoul schlug. Daß solches die Folge von Unterhandlungen war, versteht sich, und wie schon öfter einigten sich diese nämlichen Herren wegen der wachsenden Normannen-Gefahr; denn Reginold führte bloß den Vortrab, ganz Normandie war hinter ihm her in
8 Bewegung, da ja von Seite des jungen Hrz. Wilhelm nimmermehr Raoul als König anerkannt wurde. Man erwäge Flodoards weitere Rede: „Da man (zu Compiegne) vernahm, daß die Normannen plündernd den Gau von Beauvais durchziehen, marschirte K. Raoul dahin nebst Erzb. Seulf und Gr. Heribert und einigen Andern an der Spitze ausgewählter Mannschaft. Nachdem das Flüßchen Epte überschritten worden, fällt der König in jenes Land ein, welches vorlängst den zum christl. Glauben sich bekehrenden Normannen gegeben ward, damit sie diesen Glauben und den Frieden bewahrten. Weil sie nun gelockt durch Karls Versprechungen, der ihnen eine weite Landschaft zusagte, den gelobten Frieden brachen, so hat der König denn auch einen Theil ihres Landes mit Feuer und Schwert
9 heimgesucht. Eben hiemit beschäftigt wird er von einer Gesandtschaft der Lothringer angegangen, die betheuern, Alles sei bei ihnen bereit sich ihm zu unterwerfen, und den Hugo und den Heribert jenseits der Isere zur Hut des Vaterlandes zurücklassend, macht er sich, wie die Vornehmen riethen, auf den Weg nach Lothringen. Während er dort zu Mouson die Huldigung einnimmt, wird seine Gm. Emma,

Hugo's Schwester, zu Rheims von Erzb. Seulf als Königin gekrönt" gg
(etwa 15 Aug. oder 8 Spt. Frauentag).

„Als nun Raoul von den meisten Lothringern zum König angenommen worden war, richtete Wigerich B. v. Metz die Bitte an ihn, er möchte ausziehen, um eine Feste Namens Zabern an der Gränze des Gaues Elsaß wieder herbei zu bringen. Nachdem er 10
vor dem Platze fast den ganzen Herbst hindurch gelegen, stellten endlich die Castellane, welche Überrheiner waren, weil von Heinrich keine Hilfe kam, (zur Bürgschaft eines Vertrages) Geiseln, und der König kehrt nach Laon zu seiner Gemahlin zurück." Inzwischen war es auch nach einigen gegenseitigen Verwüstungen zwischen den Normannen und ihren Bekämpfern zu Unterhandlungen gekommen; jene begehrten einen großen Landstrich jenseits der Seine, und er scheint ihnen provisorisch zugestanden worden zu sein, damit sie sich wenigstens bis Mitte Mai künftigen Jahres, wo ein Reichstag den Entscheid aussprechen sollte, Waffenruhe gefallen ließen. Raoul war kaum zu Laon angekommen, so läuft Botschaft ein, Heinrich (Flodoard vermeidet es ihn König zu nennen) sei auf Einladung des Gr. Giselbert 11
und des Triererb. Rutger, welche sich dem Raoul noch nicht unterworfen hatten, über den Rhein gegangen und hause übel in Lothringen. Die Deutschen kamen sengend und brennend bis zur Mosel und schleppten viele junge Leute in die Gefangenschaft, ohne daß doch einer der Herren, die dem Raoul gehuldigt hatten, zu Heinrich übertrat außer Gr. Otto; doch ward ein Waffenstillstand bis 1 Oct. 924 geschlossen, ehe K. Heinrich aus Lothringen abzog auf die Nachricht, Raoul sammle nicht bloß in Francien sondern auch in Burgund Streitkräfte, um über die Deutschen herzufallen. Nach deren Entfernung öffnet Zabern dem B. Wigerich v. Metz, der die Feste sogleich zerstört. —
Aus den Fugen gerissen war alle staatliche Ordnung, keiner der durch 12
Auflehnung zur Regierung gelangten Könige konnte den Geist der Auflehnung mehr bändigen, Partei erhob sich wider Partei in jeder Provinz, in jedem Gau fast, die Gesetze schwiegen, und nur der Stärkere behielt Recht. Es fehlte keineswegs an Männern scharfen Geistes, kühnen Muthes, rühriger Kraft, mehr als genug hatte deren die eiserne Zeit, in welcher kein Schwächling mucksen durfte; es fehlte bloß das einigende Band des Gehorsams und der Zucht, und darum zersplitterten sich die Riesenkräfte, und nirgends ward Großes zu Stande gebracht, außer große Schmach und großes Elend, indem wie

gg dort im Westen die Normannen so hier im Osten die Ungarn und
andere Wildlinge ihre Ernte hielten und vom Erdboden wegfegten,
was Geist und Fleiß und hoher frommer Sinn früherer Geschlechter
Gutes und Schönes angebaut.

XVI. Kr. Berengar ermordet März 924. Ungarn- und Normannen-Kämpfe 925.

hh Aus der niedergesunkenen schwarzen stillen Nacht ertönt plötzlich
1 ein Schrei: Kaisermord! dann flackert der Mordbrand auf: Pavia
in Flammen! zwei Bischöfe versinken mit Tausenden unter dem
Aschenhaufen der alten Königsstadt! Und dieß ist der Anfang des
langen Trauerspiels. Hrz. Burchard, kein guter Rath des unbe-
sonnenen jungen Eidams, selbst noch jung, war nach Ostern 923
mit stattlichen Schaaren in die Ebenen Lombardiens vom Alpen-
Gebirge hinabgestiegen, und Kr. Berengar, welcher wieder Fort-
schritte gemacht, namentlich Piacenza gewonnen hatte, vermochte
nicht den gewaltigen Stoß der Alemannen auszuhalten; er ward
geschlagen und 1500 Mann sollen auf dem Platze geblieben sein.
Aus einem dem Bischofe v. Belluno zugefertigten Vergabungsbriefe
Berengars entnimmt man, daß sich der unglückliche Kaiser im
Spätherbst oder zu Anfang des Winters in Verona aufhielt; das
2 lezte seiner Diplome. Im Febr. 924 sollen die von ihm herbeige-
rufenen Ungarn nach Lombardien gekommen sein, und vor dem
12 März wurde er gemeuchelt. Hält man die zwei einzigen, über
das Ende dieses Kaisers auf uns gekommenen Berichte, den des
Konstantin Porphyrog. und den Liutprands, wovon einer armseliger
ist als der andere, abwägend zusammen, so wirft sich beiläufig dieses
heraus: Das Eintreffen der von Salard geführten Ungarn setzte
den Kaiser in den Stand, wieder vorwärts zu gehen, und es geschah
nach damaligem Gebrauche unter Verwüstung alles dessen, was
man von feindlichem Gut erreichen konnte, und der Schrecken darob
bewirkte, daß die Städte auf dem Weg alsogleich sich unterwarfen.
Nun gelingt es den Friedbegierigen, die sich bekämpfenden Fürsten
zu einem Vergleiche zu bringen, dessen Abschluß der Hintritt des
3 Mrkgr. Adalbert v. Ivrea erleichtert haben dürfte: K. Rudolf II
erkannte Berengars kaiserliche Würde und Oberherrlichkeit und wollte
den ihm anhangenden Theil Lombardiens nur als Vasall desselben
besitzen — bis zum Ableben des Kinderlosen, hieß es vermuthlich;
dann sollte Rudolf Alles, auch die kaiserliche Würde überkommen!

Nach solcher Verständigung entfernte sich, gewiß von Unruhen hh
Burgunds gerufen, Rudolf über die Alpen, Berengar zog sich in die Stadt Verona zurück, etwa den Verlegenheiten ausweichend, welche die Ungarn durch ihre übertriebenen Forderungen bereiteten; das gewöhnliche Finale, wenn diese wilden Freibeuter ihrer Dienste entlassen wurden. Es mögen drei oder vier gesonderte Haufen gewesen sein, wovon die einen heimkehrten, die andern neue Kampf- und Raubplätze aufsuchten. Um der schlimmen Gäste los zu werden,
zahlten die bedrohten Stifter und Städte freiwillig schwere Brand- 4
schatzung, ohne Zweifel auch Verona, obwohl höchst unwillig über den Kaiser. Die Horde des Salard, auf dem Wege nach Provence, wo Kriegsfeuer loderten, hielt vor den Mauern der prächtigen, reichen Hauptstadt Pavia, deren Bürger vom Zahlen nicht hören wollten; und doch auch keine zureichenden Anstalten trafen, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, ungeachtet die Ungarn sich wie zu einer förmlichen Belagerung anschickten, Wälle aufwarfen und Niemand mehr aus den Thoren ließen. Glaublich war Botschaft an den Kaiser abgegangen, auf daß er sich in's Mittel legen, nämlich die Forderung der Ungarn ermäßigen möchte; gegen alles Erwarten vernimmt man seinen Tod. Liutprand, stets gewohnt die Wahrheit zu umreden, will glauben machen, es sei durch einen gewissen Flambert, welchem
der Kaiser große Begünstigungen erwiesen und ein Kind aus der 5
Taufe gehoben hatte, zu Verona heimlich eine Verschwörung angezettelt worden; die Antwort auf das warum blieb in der Feder. Berengar, der Anzeige erhielt, ließ den Flambert rufen, redete ihm sehr gütig in's Gewissen und reichte ihm zum Abschied einen schweren goldenen, mit Wein gefüllten Pokal sprechend: Trinke auf meine Gesundheit den Wein, und behalte das Gefäß! Statt von solcher Großmuth gerührt zu werden fühlte sich das Ungeheuer Flambert nur angespornt, seinen verruchten Plan ohne weitern Verzug gleich in der nächsten Nacht auszuführen. Der König (so nennt Liutprand den Berengar, nicht Kaiser) war gewohnt, statt im wohlverwahrten Palaste in einem sehr angenehmen Gartenhause neben der Klosterkirche, in welcher er gerne die Frühmette besuchte, zu übernachten. Auch dieß mal geschah es, und so völlig ohne einen Gedanken an Gefahr, daß nicht einmal ein Wachposten aufgestellt
wurde. Berengar war wieder bei der Mette und sang mit den 6
Mönchen das Lob Gottes, als Waffengetöse erscholl. Er eilt hinaus

hh zu sehen was es gebe, gewahrt den Flambert, ruft ihn bei Namen,
und dieser Falsche thut, als wäre er, indem ein Aufruhr die Stadt
durchtobte, mit seinem Haufen zum Schutze des Fürsten herbeigeeilt.
Berengar traut, läßt sich umringen, wird gepackt und fortgeschleppt,
und in dem Tumulte bekömmt er von hinten einen Streich oder
Stich, der ihn todt zu Boden streckt. Die Unordnung muß in Verona
hoch gestiegen sein; erst am dritten Tage bemeisterte sie der tapfere
Milo, welchen Berengar erzogen und wie einen Sohn geliebt hatte,
er nahm den Flambert und seine Gesellen gefangen, und ließ sie am
7 Galgen aufknüpfen. Ob sie des Kaisermordes wirklich schuldig oder
nur verdächtig waren, ob das gemeine Volk zu Verona wegen der
aufgelegten schweren Steuer in Gährung gerieth oder ob die Adels=
Parteien wider einander losfuhren, das wird Niemand mehr nach=
zuweisen im Stande sein; jeden Falls hatte Milo, welchen Liutprand
überaus rühmet, und den wir später (wenn er es nicht jezt schon
war) als Grafen oder Statthalter in Verona schalten sehen, seine
Widersacher gehabt und selbe zum Theil niedergekämpft.

Als die Kunde, der Kaiser sei ermordet, in Salards Lager
vor Pavia kömmt, wollen die Ungarn nicht länger zuwarten, sie
8 fordern mit allem Ungestümm Geld, und machen, da die Bürger
nicht hören, Anstalt zu stürmen. Die übertriebene Erzählung, welche
das Gerücht in die Ferne trug, hat Flodoard in seine Chronik auf=
genommen und schreibt daher: „Die Ungarn verbrannten 924 Pavia,
eine sehr volk= und geldreiche Stadt, wo unermeßliche Schätze ver=
loren gingen, 43 Kirchen sanken in Schutt, der Bischof der Stadt
und jener v. Vercelli, welcher sich bei ihm befand, verloren das
Leben im Feuer und Rauch, und man behauptet, aus der fast un=
zählbaren Bevölkerung seien bloß 200 Männer übrig geblieben,
welche aus den Brandstätten acht Schäffel Silber auffammelten
und damit sich und die eingeäscherte Stadt von den Ungarn los=
9 kauften." Nach Liutprand ist das Feuer, allerdings durch die Bos=
heit der Ungarn, am Morgen des zwölften März, welches ein Freitag
gewesen, unvermuthet aufgegangen und ganz klein, wurde aber durch
heftigen Wind schnell über die ganze Stadt hin verbreitet. Die Angst
der Einwohner zu vermehren, rotten sich die Ungarn wie zum Sturm,
drohen den Tod, schießen ihre Pfeile ab. Nebst dem heiligen Bischof,
welchen man nur den guten Johannes zu nennen pflegte, kommen
Mütter und Kinder und andere Leute haufenweise in den Fammen

um, von welchem selbst die Schiffe auf dem Po ergriffen werden. hh
Doch wenn auch das einst so herrliche Pavia niederbrennt, in die Gewalt jener Feinde gibt es Gott nicht; der heil. Sirus, Schüler des Evangelisten Marcus, Patron von Pavia, hat durch seine Fürbitte dieses äußerste Unglück abgewendet! — Man merkt, es ist 10
bloß Argwohn und nicht Gewißheit, daß die Ungarn den entsetzlichen Brand angelegt haben; auch möchte zu bezweifeln sein, daß sie während desselben einen Sturm unternahmen, es wäre ja unter solchen Umständen die Stadt gewiß in ihre Gewalt gefallen; aber wohl mag von Seite des Magistrates jezt flugs das geforderte Geld ihnen zugeschickt worden sein, damit sie sich nicht dasselbe und noch mehr gewaltsam holten. Liutprand fügt noch als wunderbar an, daß sich Pavia im Kurzen wieder aus dem Schutte erhob und so glänzend und reich dastand, um selbst mit der Weltstadt Rom einen Vergleich auszuhalten. Unersetzlich verloren waren leider die Schätze alter Kunst und Wissenschaft. — Flodoard bezeichnet ausdrücklich 11
den Ungarnschwarm, durch welchen Pavia eine Brandstätte wurde, als denjenigen, der hierauf über den steilsten Alpengrath (Mont Cenis?) nach Gallien kam. Von K. Rudolf II und Gr. Hugo v. Vienne in den Gegirgsengen gleichsam eingeschlossen wußten die Hurtigen ganz unerwartet einen Ausweg zu finden; auf einem Seitenpfad übersteigen sie den Berg, und ziehen fort nach Gothien; nur der Nachtrab litt Verlurst. Jedoch in der Provinz Toulouse gingen auch fast alle die andern zu Grunde, mehr durch Unmäßigkeit und üble Witterung als durch Feindesschwert.

Ein zweiter Haufen scheint, gelockt durch unruhige Dynasten ii
Rhätiens, Alemanniens oder Lothringens über den Splügen in's 1
Rheinthal und an den Bodensee gekommen zu sein, wovon die St. Galler etwas aufzeichneten. Wer das Raubgesindel gemiethet hat, wagten sie freilich nicht anzugeben. So unmöglich es auch geworden, weil der Mordbrand die Aufzeichnungen der Klöster sammt ihnen bis auf Unbedeutendes vernichtet hat, jezt noch nachzuweisen, welche Herren und wann sie sich befehdeten, verglichen und wieder befehdeten, und wo überall und wie oft ungarische Waffen in's Spiel gezogen wurden; nur zu gewiß ist dennoch, daß während der Jahre 924—26 jene Dinge in Süd- und Norddeutschland vorgingen. Von kriegerischen Auftritten in Alemannien und in Elsaß, wo jezt eine Partei sich an den Hrz. Burchard hing, hat man deutliche

ii Spuren, so wie daß Ungarn zwei oder drei mal die Abtei St. Gallen
2 heimsuchten, ob als Miethlinge Burchards oder seiner Gegner, steht dahin. Angeklagt wird er bitter wegen gewaltthätigen und habgierigen Verfahrens hinsichtlich der Klöster. Den Abt Heribert trieb Burchard mit dem Anhang der Mönche aus Reichenau [1]) 922—23, und übergab die Abtei einem gewissen Luithard. Engilbert, seit 923 etwa Abt v. St. Gallen, mußte sein Stift wie scheint 925 ganz dem Kriegsvolk preis geben und die herrliche Studienanstalt war jezt verschwunden. Dem Mönch Eckehard jun. schreibt Dr. Henne folgendes nach: „Wie die heil. Jungfrau (Einsiedlerin) Wiborada gerathen, baute Abt Engilbert im J. 924 am Bodensee das Schloß **Wazzarburg** (Wasserburg), wohin er die ältesten und jüngsten Mönche mit dem Befehle verlegte, sich häufig in Schiffen zu halten, und eines an
3 der Sitteren, vielleicht Meldegg. Er sandte die kostbarsten Bücher nach Reichenau — woher aber nicht alle den Weg wieder zurückfanden, ließ aus Schnüren Panzer, und aus Weiden Schilde flechten, Holz zu Keulen härten, und Pfeile schmiden. Er selbst, den Harnisch unter der Kutte, warf sich mit den stärksten seiner Mitbrüder in das Sitternschloß, wohin auch die Bürger (?) St. Gallens flohen (vor den Ungarn). Niemand konnte aber die Jungfrauen bei St. Mangen, und den blödsinnigen Mönch Heribald zur Rettung bewegen." —

„Am ersten Maitage 925 kündete aufsteigender Rauch der nahen Häuser die wilden Gäste an. Sie durchsuchten das Kloster nach Schätzen, wobei zwei, die das vergoldete Bild des heil. Gall vom
4 Thurme holen wollten, todt fielen. Ihre Genossen verbrannten sie, schmausten im Grase, übten Kriegsspiele, und waren eben daran, einem gefangen mitgebrachten Priester die Haarplatte, wo er mit dem geweihten Öle gesalbt war, vor seiner Hinrichtung lächerlich zuzuschneiden, als ihre Vorhut Lärm blies, und von den Vorposten des bewaffneten Schlosses (?) erzählte. Sie zogen in der Gegend nach Constanz fort, nachdem sie die betende Wiborada erschlagen hatten, bei der sie Schätze verborgen glaubten. Aber Engilbert der Abt schädigte ihren Zug ziemlich, von dem er Einen gefangen bekam,

---

[1]) Am 8 Nov. 923 wurde mit aller möglichen Solemnität ein aus dem Morgenland gebrachtes, mit dem Blute des göttlichen Erlösers besprengtes Heiligthum in der Klosterkirche zu Reichenau beigesetzt.

welcher nach seiner Taufe hier heirathete und zahlreiche Nachkommen ii
hinterließ. Ein Haufe plünderte und verbrannte die Häuser um Constanz, und wurde bei Säckingen vom Frickgauer Irminger, Vater von sechs Söhnen, fast aufgerieben. Andere setzten auf Flößen 5
aus Schwarzwälder-Tannen in's Elsaß über, wie Attila's Hunnen, wo der Graf des Sundgaues Luitfrid, aus dem Hause des Elsäßer-Herzogs Eticho (Tab. XV), sie blutig schlug und in den burgundischen Jura jagte." — Daß 924—25 Ungarnschwärme in Verein mit slavischen auch schlimm in Sachsen, Thüringen, Ostfranken hauseten, wird zur Sprache kommen, wenn K. Heinrich wieder auf den Schauplatz der Weltgeschichte hervortritt. Er soll fast den ganzen Sommer 924 hindurch krank darnieder gelegen sein. Deutschland hatte gewissermassen drei Könige, wenn auch nur einer den Titel führte. — Nirgends ist angedeutet, wie sich Hrz. Burchard zu dem 6
gewaltigen Bayernherzog Arnulf stand; wahrscheinlich gut die meiste Zeit bei sehr ähnlichem Streben, und wenn Burchard Ungarn brauchte, so ritten sie ihm ungehindert durch Bayern zu. —

An Flodoards Chronik haben wir eine Leuchte in dieser Nacht, welche aber freilich nur einige ihm nahe Gegenstände erhellt, Vorgänge in Lothringen und Nachbarschaft. B. Dado v. Verdun starb, noch 923, und der zum Nachfolger gewählte Priester Hugo wird von K. Raoul (Rudolf) bestätigt, und durch Erzb. Seulf, welcher also mit dem König Hand in Hand ging, sogleich zu Rheims consecrirt. Mit Beginn des J. 924 wird dazu gethan, in Francien das den Normannen beim Abschluß des Waffenstillstandes versprochene Geld einzutreiben; wie das den K. Raoul beliebt machte, kann man sich denken, und — den Erzb. Seulf! — Dieser beschwerlichsten Feinde 7
los meinte K. Raoul, dringend gerufen von manchen Herren Aquitaniens, dort jezt sein Ansehen zur Geltung bringen zu können, wo die Zustände gewiß höchst zerrüttet waren. Die Chroniken schweigen; aber laut genug redet der Marsch jener Ungarn Salards nach Gothien. Wo die Fäulniß, dort das Gewürme. Hrz. Wilhelm II v. Aquitanien, Gr. v. Auvergne, hatte ungeachtet mehrerer Aufforderungen noch immer gezögert, sich vor dem neuen König zu stellen und die Lehen zu empfangen. Raoul ließ es so hingehen, bis die Waffenstillstände mit den Normannen und dem deutschen König geschlossen waren und ihm freie Hand gewährten, nach jener Seite das Schwert zu kehren. Der Herzog erschrack darob nicht, sondern

ii rückte kühn heran und beide lagerten sich an der Loire einander gegenüber.
8 Nun beschickte man sich. K. Rudolf versicherte jenen seiner Gnade
und Freundschaft, wenn er nur die Huldigung leisten würde. Der
Herzog betheuerte, er wolle keine Unruhe im Lande erregen; aber
vor der Huldigung sollten seine Beschwerden Erledigung finden.
Ein Tag verging so, und Abends noch erklärte Hrz. Wilhelm, er
wolle des andern Tages dem König seine Aufwartung machen.
Es geschah. Wie er nahte, stieg er vom Pferd und verneigte sich.
Rudolf blieb zu Pferd, reichte aber dem Herzog die Hand und
umarmte und küßte ihn. Am folgenden Tage hatten sie wieder eine
Zusammenkunft, und so verging eine Woche, bis eine Art Huldi-
gungsvertrag abgeschlossen wurde. Eine der Bestimmungen desselben
war, daß Bourges und Gebiet neuerdings mit dem Hrzgth. Aquitanien
vereinigt werden müßte; Rudolf hatte es schon zur Zeit Karls des
9 Einfältigen davon abgerissen. Mehrere der Großen des Reichs halfen
den Vertrag besiegeln und ließen sich ihre Mühe reichlich belohnen.
Der König mußte Peronne, so verlangte Graf Herbert, mit der
Grafschaft Vermandois vereinigen, und le Mans dem Gebiete Hugo's
v. Paris beifügen, der jedoch die Stadt dem normännischen Fürsten bald
darnach überließ, indem auch mit diesem ein Vergleich zu Stande
kam. Nebst le Mans wurde damals erst oder noch später auch
Bayeux der Normandie einverleibt. Flodoard merkt an, auch Gr. Hugo
v. Vienne sei bei dieser Friedenshandlung gegenwärtig gewesen,
und habe, um den Erzb. Seulf zu gewinnen, der Rheimserkirche
Güter im Sprengel von Lyon zurückgestellt. Wir werden die großen
Pläne Hugo's kennen lernen. — Daß Aquitanien, wie Rudolf den
10 Rücken wandte, von der Anerkennung dieses Königs nichts mehr
wissen wollte, erhellet aus vielen erhaltenen Documenten jener Zeit.
Man sehe P. Daniel bei J. 924. Mit den Normannen ging es
nicht beßer, wenn auch ein vorläufiger Vergleich etwas Ruhe gönnte.
Hugo hatte mit dem Häuptling Rainold einen solchen geschlossen,
und der hat sich zwar von den Ufern der Loire entfernt, aber dafür
räuberisch das Hrzgth. Burgund angefallen. Die Burgunder hieben
ihm bei Chaumont 800 Mann zusammen, wobei ein burgundischer
Führer, der Graf Garnier auch das Leben einbüßte und der B. Ansegis
v. Troyes verwundet wurde 924—25. K. Rudolf eilte sein Herzogthum
zu schirmen, und der Erzb. v. Rheims und der Graf v. Vermandois
stellten Hilfsmannschaft. So ging er auf die Räuber los, welche

sich am Ufer der Seine verschanzt hatten. Man scharmützelte, Rudolf ii
erwartete noch Verstärkung, und in einer Nacht war der Feind ganz unbemerkt abgezogen. Flodoard gibt zu verstehen, K. Rudolf sei besonders durch den üblen Willen seiner Berittenen gehemmt worden, die nicht zu Fuß fechten und das normännische Lager angreifen wollten; er sah sich gezwungen, das schwierige Volk zu verabschieden.

Nicht weniger nöthig als hier im Westen wäre ein kräftiges 11
Auftreten des K. Raoul in Lothringen nöthig gewesen; auch wollte er im Sommer oder Herbst 924 nach einer zu Attigny gepflogenen Berathung wirklich eine Kriegsfahrt dahin machen, woran aber sein plötzliches Erkranken hinderte, welches so gefährlich wurde, daß er sich nach Rheims zur Grabstätte des heil. Remigius tragen ließ, dort Opfergaben niederlegte, Gelübde machte, und die Vertheilung seines Privatschatzes unter die Klöster anordnete. Vier Wochen blieb er zu Rheims, und konnte dann genesen nach Soissons zurückkehren. Um diese Zeit mag es gewesen sein, daß Hrz. Giselbert das Anerbieten machen ließ, ihm zu huldigen. Dieser leidenschaftliche Fürst hatte sich nämlich mit dem Schwestermanne Berengar entzweit und ihn befehdet, war aber in dessen Gefangenschaft gefallen. Die Freiheit erlangte 12
er mit Bedingung wieder, der Bruder Reginar ward Bürge, und gab sogar die eigenen Söhne als Geiseln hin; allein als Giselbert sich frei sieht, ändert er die Sprache und zieht das Schwert, um an Berengar Rache zu üben, was ihn aber nun auch mit dem leiblichen Bruder und dazu mit dem Grafen (?) Isaak verfeindet. Da wurde ihm denn warm gemacht, und deswegen wäre er froh gewesen, wenn ihm K. Raoul unter die Arme gegriffen hätte; dieser aber, sagt Flodoard, wies das gemachte Anerbieten nach dem Rathe der Getreuen mit Verachtung von der Hand, schmähend auf die Falschheit und Unbeständigkeit Giselberts. Im Oct. 924 saß Erzb. Seulf zu Trosli einer Synode vor, bei welcher sich Gr. Isaak reumüthig stellte in Gegenwart Herberts und anderer Grafen Franciens, und mit 100 ℔ Silber den Frevel büßte, welchen er durch Niederbrennen einer Burg des B. Stephan v. Cambrai begangen. Daß nun Isaak dem K. Raoul anhing, versteht sich. Giselbert, begierig aus dem 13
Gedränge zu kommen, sieht sich nach einem gewandten Vermittler um, der Nachbar Gr. Herbert v. Vermandois, Raouls rechte Hand, wird angegangen, und zu Anfang der Fastenzeit 925 kömmt Herbert und hat eine mündliche Besprechung mit Giselbert und dessen Br. Otto;

ii dann war eine Zusammenkunft mit Hugo Abt, und sonach mußte wohl auch K. Raoul aus Burgund herbeieilen und seinen Vortheil wahrnehmen. Er war so gefällig, bis Cambrai zu reisen und dorthin die Lothringer auf einen Fürstentag einzuladen; doch der Ort stand ihnen nicht an, sie mochten sich dessen erinnern, was dem zu viel trauenden K. Karl bei dem Besuche zu St. Quentin von Seite Herberts widerfahren ist, K. Raoul gab also noch weiter nach, ritt bis zur Maas, und an den Ufern dieses Flußes unterhandelt man, und Giselbert und Otto werden seine Getreuen. —

14 Der arme K. Raoul mußte beständig in Bewegung sein, bald einige anmassende Vasallen zu bändigen, bald Listigen ihre geheimen Anschläge zu vereiteln, bald Streitende auszusöhnen, bald Zornige abzuhalten, daß sie nicht übereinander herfielen, bald Bedrängten zu Hilfe zu eilen. Von der Maas war er nach Burgund geritten, aber gleich wurde er wieder nach Francien gerufen, indem die Normannen, und zwar die seßhaften, die von der Gegend um Rouen feindselig auszogen, und nachdem die Städte Amiens und Arras — vielleicht nicht durch sie, sondern durch Unvorsichtigkeit — ein Raub der Flammen geworden, bis Noyon vordrangen. Zwar führt sogleich Hugo die Wehrmannschaft von Paris, verstärkt durch das Aufgebot einiger Castellane, nach Normandie und läßt rauben und brennen, so daß die normännischen Herren, gegen welche sich auch das vom
15 König abgetretene Bayeux aufgelehnt, schnell wieder aus dem Felde heim eilen müßen, die eigene Habe zu schützen; aber dennoch wird vom herbeigekommenen K. Raoul der ganze Heerbann unter die Waffen gerufen. Indeß greifen Herbert an der Spitze der Milizen des Rheimser-Erzstiftes und Gr. Arnulf v. Flandern und die andern fränkischen Seeherren (ceteri maritimi Franci) die normännische Feste Eu am Meer (zwischen Dieppe und Abbeville), wohin schon Fürst Rollo 1000 M. Besatzung gelegt hatte, so ungestümm an, daß der Platz gleich genommen wird; schonungslos wüthet Feuer und Schwert. Auch jene Normannen, die sich auf eine benachbarte Insel flüchten, werden dort noch bekämpft, und kommen durch das Eisen oder im Wasser um; einige tödteten sich in der Verzweiflung selbst. K. Raoul lagert nebst Hugo und den Burgundern im Gebiete von Bayeux.
16 Da ereignet sich ein Todfall, welcher die bedeutendsten Folgen hat und nicht wenig beiträgt, die großen Vasallen in eine andere Stellung zu und um Rudolf zu bringen. Es starb nach dreijährigem Walten

Erzb. Seulf, etwa im August 925, und Herbert's Feinde verbreiteten ii
nachmals das Gerede, der Prälat sei auf dessen Anstiften vergiftet
worden. Der Graf, Schirmvogt des Erzstiftes, fand sich ohne Verzug
in Rheims ein, verstand sich da mit den Bischöfen Abbo v. Soissons
und Bovo (Karls Schwager!) v. Chalons, und sie beredeten mit-
sammen den Clerus und das Volk, wegen der kritischen Zeitumstände
des Grafen noch nicht 5 Jahr' altes Söhnchen Hugo zum künftigen
Erzbischof zu erwählen, so daß bis zur Erreichung des canonischen
Alters B. Abbo die geistlichen Geschäfte besorgen, der Vater Gr. 17
Herbert aber die weltliche Regierung führen sollte. Man bringt den
Beschluß unterthänigst vor den König, der denn nothgedrungen zu-
stimmt, und nebst dem B. Abbo eine Gesandtschaft nach Rom ab-
gehen läßt, wohl in der stillen Hoffnung, daß P. Johann X ein
festes Nein aussprechen werde. Jedoch um 925—26 traten Ereignisse
ein, welche ganz Mitteleuropa tief erschütterten, und wegen ihres
universalhistorischen Charakters in genauer Beziehung zu den ver-
schiedenen Ländern und deren Geschicke dargestellt werden müßen.
Richten wir zuerst den Blick auf die außen herumliegenden.

XVII. England und Spanien in den Jahren 922—26.

Der König Englands wäre in diesen Tagen mehr als ein mal kk
und von verschiedenen Seiten dringend angegangen worden, mit seiner 1
Land- und Seemacht auf die Dinge in Frankreich einzuwirken; je-
doch kluge Würdigung des Nützlichern und Erreichbaren hielt ab,
sich so weit auszulassen. Zwar für die Sicherung des Handels scheint
Genügendes geschehen und darum mit dem Grafen v. Flandern
fortan Freundschaft gepflogen und die Flotte der seinigen gegen die
Piraten vereinigt worden zu sein. Hingegen wenn die aus Bretagne
vor Rollo und später nach England flüchtenden Herren den dortigen
König bereden wollten, ihnen Kriegshilfe zu gewähren versteht sich
als ihr Oberherr, so lehnte man das ab; die Normannen konnten
ja mit ihren Schiffen der Handelschaft großen Schaden thun. Als
Gr. Herbert v. Vermandois den K. Karl in sein Garn lockte und
nicht mehr los ließ, da kam Karls zweite Gm. Ogiva oder Edgiva
sammt dem einzigen dreijährigen Kinde Ludwig 923 jammernd zu 2
ihrem königl. Vater und meinte nicht anders, als Eduard werde
unverzüglich all seine Macht aufbieten, eine so beispiellos schändliche,
an seinem Eidam und Freund begangene Treulosigkeit zu strafen;

kk allein er bedauerte nicht entsprechen zu können. Vielleicht fühlte er auch schon die Nähe des Todes. — Zwei Ereignisse sind aus den lezten Regierungsjahren des glücklichen K. Eduard als bedeutend vorgemerkt, das Eingehen des Unterkönigreichs Mercia und die Huldigung der Northumbrier, Waliser und Schotten. Die Chronologie ist leider nicht sicher festzustellen, und wir folgen in unsern Zeitangaben der Meinung Lappenbergs, welche doch manches für sich hat. Nach seinem Dafürhalten starb der seit geraumen Tagen kränkelnde Unterkönig Ethred gegen 915 erst, und Äthelfleda, die schon vorher
3 die Zügel ergriffen und mit männlicher Hand gehalten, führte als Witwe das Regiment in Mercia so umsichtig und energisch fort, daß die Chronisten ihr nicht genug Lob spenden können. „Den festen, der Herrschaft würdigen Sinn hatte Äthelfleda auch dadurch erwiesen, daß sie nach der Geburt einer Tochter, um in Zukunft zu vermeiden, was dem Berufe der Regentin hinderlich sein könnte, in keuschester Enthaltsamkeit lebte. — Eduards Hauptbestreben war, mit Äthelfleda seinem Lande eine Anzahl fester Plätze zu verschaffen, welche dasselbe gegen die Überfälle der Dänen zu sichern und deren Vorrücken zu hemmen vermöchten. Die befestigten Orte an der dänisch-englischen Gränze waren fast alle den Dänen zugefallen, welche von dort aus das benachbarte Land in steter Aufregung der
4 Furcht und Rüstung erhielten. Chester wurde von Eduard wieder erbaut, so wie Witham, Towcaster und Hertford; seine Schwester errichtete, hier wie dort nicht ohne kirchliche Feierlichkeiten, da die mönchischen Chronisten den Tag der Gründung stets genau anzugeben wissen, gegen Waliser und Dänen die Burgen zu Bransburg (Hereford), Stafford, Tamworth, Scergeate (Sarrat, Hertford), Wardborough, auch die in spätern Jahrhunderten vielfach verherrlichte zu Wäringavic (Warwick) und zahlreiche andere." Meistens mußte, bis die Burg oder das Städtchen fest genug ummauert war, das Heer im Lager dabei stehen bleiben und die Arbeiter schützen, und kaum war es heimgezogen, so erfolgte schon ein Versuch, den gefährlichen Neubau zu zerstören, wie wir das auch in andern Ländern wahrnehmen, an deren Marken unchristliche Völkerschaften hauseten. Natürlich mußte man in solche stets bedrohte Gränzplätze eine stets schlag-
5 fertige Bevölkerung pflanzen, K. Eduard verfuhr wie der König Asturiens, gewährte diesen kriegerischen Burgschaften sehr lockende Vorrechte, und begründete in ihnen einen neuen, bald höchst gewichtigen

Stand, welcher mit Wort und Schwert oft den Angelegenheiten des kk
Thrones und Reiches die Richtung vorschrieb.

Angriffe der Walliser und der Dänen auf die angelegten Burgen
zurückzuweisen, ließ sich Hand in Hand mit Bruder Eduard die
Regentin Äthelfleda bis zu ihrem, vielleicht erst 919 am 13 Juni
erfolgten Ableben angelegen sein. Aus der Angabe, daß es ihrem
Bemühen gelungen sei, die Dänen zu York zur Nachgiebigkeit und
zum Ableisten des Treueides zu bewegen, und daß Reginald,
Guthreds v. Northumbrien Sohn und Gebieter zu York, um die
Hand ihrer einzigen T. Älfwine warb, dürfte die eigentliche Ursache 6
zu errathen sein, warum K. Eduard sich mit Reginold entzweite
und in jenen Entscheidungskampf ging, durch welchen er sich nebst
Mercia endlich auch Northumbrien wirklich unterwarf. Das buch-
stäbliche Recht mag für Älfwine gewesen, sie mag gleich nach des
Vaters Tod als die Erbin von Mercia (abgerechnet Oxford welches
nebst London Eduard alsbald eingezogen) anerkannt worden sein;
die Sache bekam aber jezt eine andere Gestalt, da K. Eduard seinen
Herren und Prälaten und allen Christgläubigen die für das Reich
erwachsende große Gefahr vor Augen stellte, wenn ein Dänenfürst
zur Herrschaft über Northumbrien auch noch die über Mercia bekäme.
Das dürfe nimmermehr geschehen, hieß es; Älfwine wird ohne
Verzug, ob auch sträubend, nach Wessex in Sicherheit gebracht und
ihr Unterkönigreich als heimgefallenes Lehen vom Oberkönig (Bret-
walda) Eduard behandelt; ein Heer dahin führend legte er vorsichtig 7
neue Befestigungen an, zu Nottingham, zu Bakewell im Peaklande
(Derbyshire), zu Mamecestre (Manchester) an der Gränze Northum-
briens u. a. Das brachte die dortigen Dänen neuerdings in Harnisch,
und allem Anscheine nach haben sich jezt die Brüder Sihtrik und
Reginold ausgesöhnt, um gemeinsam die wachsende Macht Eduards
zu brechen; auch Waliser und Scoten verbündeten sich ihnen. Sihtrik
überfiel Davenport in Cheshire.

Hierauf brachten der Däne Leofred und Owens, des Fürsten
v. Westwales, Schwager Griffith ap Madoc Mannschaft auf Schiffen
aus Irland nach Wales herüber, und besetzten Chester und Umgegend.
Doch Eduard, längst gefaßt, war hurtig zur Stelle und verhinderte
eine Vereinigung der feindlichen Streitkräfte; während er selbst
glaublich gegen die Northumbrier sich wendete, kamen zwei gesonderte
Heerhaufen, der eine geführt vom ältesten Prinzen Äthelstan, bei dem 8

kk andern dessen Halbbrüder Edmund und Edred, jenen Schotten und
Walisern im Walde von Walewood (Sherwood) unvermuthet links
und rechts auf den Hals und erfochten einen vollständigen Sieg.
„Äthelstan, durch Leofred persönlich bedrängt, schreibt Lappenberg
S. 362, verwundete eigenhändig diesen mit dem Speere und zwang
ihn sich zu ergeben; seine jüngern Brüder erschlugen den Griffith,
und beider feindlichen Heerführer Häupter (also wurde der gefangene
Leofred enthauptet) prangten als Siegeszeichen auf den Thoren von
Chester." Chester, welche Stadt sich gegen K. Eduard aufgelehnt
hatte, ohne Zweifel auf Betreiben Leofreds, soll sich aber noch lange
widersetzt haben und erst kurz vor Eduards Ableben zum Gehorsam
9 gebracht worden sein. Vorher schon leisteten ihm die Königlein
v. Wales, Howel Dha, Clitanc und Codwal, den Treueid, und
auch die Dänen in Northumbrien thaten dieses, selbst Sihtrik nebst
Uthred und Reginold, theils durch die Waffen geschreckt, theils durch
Vergleiche beschwichtigt; sie blieben z. B. offenbar in Besitz von York.
Daß Eduard mehr Güte als Schärfe vorwalten ließ, dürfte noch
die Angabe verbürgen, welche in der Sachsen-Chronik zu lesen bei
J. 923: „Sogar der König der Scoten und alles Volk der Scoten,
und der König v. Strathclyde und alle seine Mannen (Gaels von
Galloway) erkoren Eduard für ihren V a t e r und Lord." — Unter
denen, welche ihm huldigten, wird auch Aldred v. Bamborough
genannt, Sohn Eanwulf's, eines Freundes Alfreds, und diesen
Aldred möchte Lappenberg S. 363 für den Stammvater der nach-
10 mals so sehr hervorragenden Grafen v. Northumberland halten.
Was obengedachten König der Scoten betrifft, so schließt man, es
sei Konstantin III gemeint; denn Konstantins II Sohn Donald VI
habe bei seinem Ableben 903 nur ein noch unmündiges Söhnchen
Malcolm hinterlassen und darum jener Sohn des Vaterbruders das
Scepter überkommen, für uns leere Namen, obwohl man diesen
Fürsten sicher eines nachrühmen darf, nämlich Begünstigung der
christlichen Religion und ihrer segensvollen Anstalten. —

Hat sich K. Eduard im J. 923 schon krank gefühlt und darum
alles, was er vermochte, noch angewendet, um Verträge zu schließen
und dem Erstgebornen eine ruhige Nachfolge auf dem Throne zu
sichern? Wir wissen es nicht, und auch sonst keine nähern Umstände
seines zu Farndon oder Farrington in Mercia 924, oder erst 925
11 erfolgten Ablebens. Zu gleicher Zeit sank auch zu Oxford Ethelward

in's Grab, der älteste Sohn aus seiner zweiten Ehe; denn er hatte sich drei mal verehlicht, und jedes mal mit Kindersegen. Alt war Eduard I nicht geworden, nicht 55 Jahre, aber er hatte dennoch viel vor sich gebracht, und wenn auch sonst seinem großen Vater ziemlich weit nachzusetzen, erscheint er doch in den Waffen mächtiger als dieser und dazu ausgezeichnet durch Staatsklugheit. Daß er ungeachtet des vorwiegend kriegerischen Charakters auch wissenschaftliche Bildung schätzte und pflegte, geht schon aus dem hervor, weil er die vielen Kinder [1]), selbst die Töchter, von welchen drei oder vier den Schleier genommen haben, sorgsam einschulen ließ; hatten leztere nicht zu lesen oder zu schreiben, so mußten sie fleißig die Spindel oder die Nadel handhaben, damit die Flitterjahre nicht durch 12
den Giftthau des Müßigganges litten. Gepriesen wird Eduard noch als Erbauer der Abtei zu Winchester für des Vaters heiligen Freund Abt Grimbald, gemäß väterlichem Testament. In dieses neue Münster übertrug er die theuern Überreste des großen Erzeugers, und dort wurde auch seine Leiche und die seines Sohnes Ethelward bestattet. —

Man machte bekannt, leztwillig habe K. Eduard seinen Sohn erster Ehe, den ungefähr 30 J. alten Äthelstan zum Nachfolger bestimmt, und in Mercia, wo Eduard starb und Äthelstan seit den Knabenjahren sich befand, würde die Kunde mit lautem Beifall vernommen; nicht so in Wessex. Aus einer alten Ballade will man schließen, die Mutter dieses Prinzen sei ein Hirtenmädchen gewesen 13
und nie als rechtmäßige Gemahlin Eduards anerkannt worden; und es möchte zudem scheinen, Äthelstan habe die Bestimmung gehabt in den geistlichen Stand zu treten, weil er mit 30 Jahren noch unverehlicht war, und unverehlicht blieb, wurde er auch, wie sich das Volk erzählte, als kleiner wunderschöner Knabe vom guten Großvater K. Alfred mit einem Purpurmantel und kurzem Sachsenschwerte in goldener Scheide geschmückt und gleichsam zum Rittter geschlagen.

[1]) Man kennt sie keineswegs alle, und Lappenberg S. 365 ist daher nicht abgeneigt, der Sage Glauben zu schenken, jener aus England zur St. Meinradszelle (M. Einsiedeln) im rauhen Gebirge Alemanniens gekommene und dort als heiliger Mönch gestorbene Prinz Gregor sei ein Sohn des K. Eduard gewesen, folglich ein Schwager Otto's d. Gr. welcher um seinetwillen nicht wenig beigetragen hat, daß über der Gnadencapelle eine schöne Kirche und daran ein Kloster erbaut worden ist.

kk Nur weil der älteste Stiefbruder Edmund kaum erst 5 Jahre zählte, konnte an Äthelstan gedacht werden, welchen unverweilt der neue Erzbischof [1]) Athelm v. Canterbury (nach Lappenberg ein Vetter des
14 Königs) zu Kingston salbet und krönet. Jedoch zu Winchester, wo vermuthlich die Stände von Wessex tagten und das Thronfolgerecht erörterten, wurde Widerspruch laut, und eine Partei hätte gerne wie scheint einen Sprößling des königl. Hauses, welcher Alfred hieß und wohl schon seit geraumer Zeit dem geistlichen Stande angehörte, auf den Thron erhoben. Der Prätendent wurde festgenommen und processirt als einer, der den rechtmäßigen König nicht bloß von dem Throne zu stoßen sondern selbst des Augenlichtes zu berauben im Schilde geführt. Er läugnete und appellirte an den Papst, sei es in der Eigenschaft des Clerikers oder des Prinzen, und aus dem Bruchstück einer Staatsschrift des K. Äthelstan geht hervor, daß man ihn wirklich nach Rom brachte, daß er dort am Altare über den Gebeinen des hl. Petrus seinen Reinigungseid schwor, aber
15 kaum waren die Worte aus dem Munde, vor dem Altar zu Boden sank und in der Schola der Angeln, wohin man den Erkrankten trug, in der dritten Nacht den Geist aufgab, was für ein Gottes-Urtheil gehalten wurde. Auf des P. Johann X Ansuchen und auf Bitten der Verwandten gestattete K. Äthelstan die christliche Beerdigung des Frevlers, mußte sich aber, da ihm der Witan durch richterliches Erkenntniß jenes verlebten Prinzen schöne Erbgüter in der Nähe von Malmesbury zusprach, gegen den Vorwurf ungerechter Habgier vertheidigen, was er eben in besagter Schrift gethan hat, und noch beßer dadurch, daß er die Güter nicht behielt, sondern sie an das Kloster Malmesbury vergabte. — Bedürfniß der Ruhe bewog den neuen König, eine Schwester Eadgitha jenem normännischen Fürsten Sihtrik in Northumbrien, dessen Bruder Reginold kürzlich gestorben war, unter Festlichkeiten zur Ehe zu geben, indem
16 Sihtrik die christliche Religion annahm; jedoch dieses freundliche Verhältniß änderte sich schnell, schon nach einigen Monaten schickte der treulose Normann die fromme Prinzeß wieder heim, welche in's Kloster ging und darin heilig starb; er verband sich mit den Heiden

[1]) Am 2 Aug. 923 (?) wurde Erzb. Plegmund, der Heilige, zu Canterbury beigesetzt. Er hatte Vieles geordnet und den Clerus sehr gehoben; die schreienden Verletzungen des Cölibatgesetzes verloren sich.

und fing Krieg an, kam aber kurz darnach elend um das Leben. kk
Seine Söhne erster Ehe mußten flüchten, Anlav (Analaf) zu den Normannen in Irland, Guthfred zum König der Schotten Konstantin, da Äthelstan ihr Land, nämlich das alte Bernicien vom Fluße Teos bis Edinburgh besetzte. Darüber griff K. Konstantin zu den Waffen, Anlav scheint mit Landsleuten aus Irland gekommen und von einem Königlein der Waliser¹) unterstützt worden zu sein, und durch Ealdred v. Bamborough; Guthred machte einen Versuch auf York, welche Stadt der Vater und Oheim in Besitz gehabt.

Wie lange diese kriegerischen Bewegungen eigentlich dauerten, 17
weiß man nicht, nur ist bekannt, daß ihrer K. Äthelstan Meister wurde, Konstantin schloß bald einen Vergleich, die heidnischen Fürsten baten um Frieden (nach Lappenberg zu Eamote, Emmet in Northumbrien 12 Juli 926) und entsagten der Abgötterei, folglich dem Verein der Piraten; jene Feste, welche die Dänen sich zu York erbaut hatten, ließ K. Äthelstan niederreißen und vertheilte freigebig die darin gefundene reiche Beute unter seine Kriegsmannen. Mit den nördlichen Walisern scheint K. Äthelstan zulezt an's Ziel gekommen zu sein; klingt es aber nicht übertrieben, wenn man angibt, er habe dieses Völklein gezwungen, ihm jährlich nach Hereford 20
Pfund Gold, 300 Pfund Silber und 2500 Stück Hornvieh als 18
Tribut zu liefern? Ihnen bestimmte er den Fluß Wye zur Gränze, den Westbriten hingegen den Fluß Tamar; Leztere nöthigte er, aus der Handelsstadt Exeter, in welcher sie gleiches Niederlassungsrecht mit den Angeln genossen, abzuziehen. „Äthelstan, hierin dem Beispiele seines Vaters folgend, befestigte die Stadt mit Thürmen und Mauern von Quadersteinen, und die Westsachsen oder Angeln übten unter deren Schutze die Friedenskünste so eifrig, daß Exeter, obgleich nicht durch den Boden des benachbarten Landes begünstigt, zu den besuchtesten und reichsten Marktplätzen des europäischen Handels im
frühern Mittelalter gehörte. Es wurden zu Exeter und in der Nähe 19
Bildsäulen Äthelstans errichtet, die noch nach Jahrhunderten zu sehen

---

¹) Lappenberg S. 375 nennt ihn Huwal Dha K. v. Demeod, Sohn des Cadel († 909) und Enkel des Rodri Mawr. Von den Söhnen Himeid's v. Demetia, der einst Alfreds Schutz erhalten hatte, starb Louwarch 903, Rostri ward 904 enthauptet, und so fiel das Reich der Waliser an die Söhne des Rodri Mawr. Jezt war Huwal oder Hunwal der erste dieser Fürsten und wurde berühmt als Gesetzgeber.

kk waren." Lappenberg S. 376. — Auf solche Weise zu Hause in Anspruch genommen belud sich dieser König natürlich nicht auch noch mit den Sorgen für seine aus Francien geflohene Schwester Eadgyfa (Edgiva); erst 926 finden wir ihn unterhandelnd mit Hrz. Hugo v. Paris, der um eine jüngere Schwester warb, und bei dieser Gelegenheit wird K. Äthelstan allerdings des von Herbert noch immer eingesperrt gehaltenen Schwagers Karl gedacht und versucht haben, seine Loslassung auszuwirken; daß dieses aber vergebens war, werden wir am gehörigen Orte erfahren.

ll Ob nicht auch zwischen England und den christlichen Reichen
1 der pyrenäischen Halbinsel ein lebhafter Verkehr, kirchlicher wenigstens und Handelsverkehr Statt fand? Der Blick eines Chronisten reichte freilich nicht so weit, um dergleichen Dinge zu sehen; aber da selbst zwischen Leon und Rom verhandelt wurde, wie sollte das viel nähere England, welches einen blühenden Handel und eine stattliche Kirche hatte, den Christen Spaniens fremd geblieben sein? — Hier waren die Verhältnisse nicht so erfreuend, zwar mehr natürliche Kraft vorhanden als dort, aber für ihre Anwendung die rechte Regel noch nicht gefunden oder nicht beobachtet. Der gewaltige Held K. Ordon̄o hatte nicht Maß zu halten gewußt, hatte den Weg gewaltthätiger, selbst grausamer Willkür-Herrschaft eingeschlagen und — man kann dieß zum Theil gerade nicht bedauern — entschlossenen
2 Widerstand erfahren. Was über den rechtlichen Widerstand hinausging, war freilich vom Bösen, und erzeugte Böses. Der gar zu hoch gespannte Bogen königlicher Gewalt zerbrach, und wer war nun Herr im Lande? — Von der Gm. Elvira hinterließ er zwei Söhne, Alfonso und Ramiro, wo nicht mehr, und mag auch das unmündige Alter den Vorwand dargeboten haben, die eigentliche Ursache warum man sie vorbeiging und des Verstorbenen Bruder Froila II auf den Thron erhob, lag sicher darin, daß die hohe Aristokratie das Erb- in ein Wahlreich umzuwandeln und den König durch einen Wahl-Vertrag zu binden strebte. Die Herren, welche K. Ordon̄o begünstigt oder als Vertraute zu Rath gezogen, wurden von dem revolutionären Rückschlag zunächst getroffen, die Söhne eines Edlen, den die Chronik Olmundo nennt, hingerichtet, ihr Bruder B. Fronimio v. Leon des Landes verwiesen. Der politische Sturm erschütterte
3 auch die Kirchen tief. Vom heil. Gennadius B. v. Astorga steht aufgezeichnet, daß er den Hirtenstab (ist er ihm zu schwer geworden?)

um 920—21 niedergelegt und am 25 Mai 925—26 die irdische 11
Pilgerfahrt vollendet hat. Es wurde statt seiner der Mönch Fortis, welcher zu den Gelehrten der Zeit zählte, gewählt. — Es möchte scheinen, K. Froila II habe sich von der nun herrschenden Partei mächtiger Dynasten mißbrauchen, und zu Angriffen auf Rechte und Güter der Kirche verleiten lassen; denn der Chronist gibt zu verstehen, des Himmels Zorn sei in's Mittel getreten, und Froila II daher schon nach 14 Monaten gestorben und zwar — am Aussatz.

Wie es sich auch hiemit verhielt, das stellt sich heraus, zwei 4
Parteien lagen wider einander im Kampf mit Kräften, die fast gleich wogen; wenig durfte der gestiegenen Wagschale zugelegt werden, um sie wieder sinken zu machen. Das an einer auffallenden Krankheit erfolgte Ableben des K. Froila (im Oct ?) 925 reichte hin, denen das Übergewicht zu verschaffen, welche dem vielköpfigen Regiment der Aristokratie und somit ihrem Wahlrecht und den damit verbundenen Anmassungen abhold den Ruf erhoben: Keine Wahl! dem Erstgebornen des großen Helden Ordoño, dem Enkel des großen ruhmwürdigen Alfonso gebürt die Krone! Nebst der Geistlichkeit stimmten die Bürgerschaften in diesen Ruf ein, und ohne weiters wurde Alfonso IV als König proclamirt. Des Froila Söhne Alonso,
Ordoño, Ramiro (auch ein Bastard Aznar wird genannt) standen 5
kaum mehr im Kindesalter, und ob auch, sie dienten doch der zurückgedrängten Faction für ihr Feldgeschrei, Alfonso IV, ohnehin kein durchgreifender Charakter, sondern milden frommen Sinnes und von friedliebenden Prälaten geleitet (B. Fronimio ward sogleich restituirt), hat sicher keine scharfen Mittel angewendet, sondern meist durch Einräumungen, die königliche Gewalt überaus schwächende Einräumungen Frieden herzustellen gesucht. Das hielt nicht lange vor, steigerte nur die Verlegenheit, und nöthigte den schwachen Fürsten nach 5 Jahren zur Abdankung. Außer den Prälaten suchte Alfonso IV glaublich noch im castil. Gr. Fernan Gonzalez eine Hauptstütze, gab ihm Lehen auf Lehen, auch Alava (927?), und vielleicht hat dieser Große schon zu seiner Zeit sich einen Grafen in Castilien und Alava genannt, mit welchen Titeln er urkundlich 935 erscheint.
Er war nunmehr alleiniger Graf von ganz Alt-Castilien. — Um 6
925—26 starb K. Sancho Garcias v. Navarra, dessen Frömmigkeit und Tapferkeit gleich hoch gerühmt werden. Er hatte nicht bloß die Mauren in Pampeluna gezwungen zu huldigen, sondern einer-

11 seits seine Herrschaft über das ganze Land bis Tudela und andrerseits über die ganze nachmals so genannte Grafschaft Aragonien ausgedehnt. Sein Nachfolger wird Garcias genannt, ob der unmittelbare, ist zweifelhaft.

Dürftig fließen die geschichtlichen Quellen. Durch zehn Jahre (923—933) erwähnen weder arabische noch christliche Berichte eines Krieges zwischen Abderrahman III und den Nachbarn, und es ist
7 nicht anders zu denken, als daß Froila II und Alfonso IV in ihrer Lage gerne Frieden oder eigentlich Waffenstillstand gewährten, wie der Emir wünschte, der noch immer nicht mit seinen Rebellen fertig war und überdieß sorgenvoll seine Augen auf das in Africa sich gigantisch erhebende Ketzerreich der s. g. Fatimiden hinrichtete. Zuvörderst brauchte er seine Söldner, das Feuer der Empörung im Süden zu löschen. Der Wali Ocaili v. Jaen, kämpfte er auch anfangs glücklich, erlitt hierauf (922?) in einen waldigen Hinterhalt gelockt, von des Asomor tapfern Bergleuten eine vollständige Niederlage, der nur wenige entrannen. Man verheimlichte das vor dem Emir, der geschlagene Wali rief vielmehr, die Scharte geschwind wieder auszuwetzen, die benachbarten Alcaiden mit ihrem Heerbann zu Hilfe, und griff neuerdings an, aber mit demselben schlimmen
8 Ausgang, und die Sieger wurden jezt so dreist, daß sie sich in's ebene Land hinabwagten, manche Plätze, selbst Jaen überrumpelten, und weitum Alles in Furcht und Schrecken setzten. Der niedergebeugte Wali begab sich schweren Herzens nach Cordova, dem Emir persönlich von den Unfällen Bericht zu erstatten, und Abderrahman hörte den trauernden Greis gütig an, tröstete ihn, und beschloß starke Macht aufzubieten und sich selbst an ihre Spitze zu stellen, damit endlich in jener Gegend Ruhe würde. Unvermuthet schnell rückt er auf Jaen an, aus welcher Stadt die Rebellen ohne Säumen sich fortmachen, in die Berge fliehend. Doch ein Theil, von Asomor befehligt, wirft sich in die wohlversorgte, auf einem steilen Felsenhügel liegende Feste Alhama, deren Belagerung der Emir unternimmt mit dem Schwure, nicht vom Platze zu weichen, bis Asomors
9 Kopf zu seinen Füßen läge. Es muß ziemlich lange Zeit und viel Mühe gekostet haben, die Festung zu bezwingen, weil man es nur dadurch bewerkstelligen konnte, daß Minen gegraben und ausgehölzt wurden; als man dann die zu Stützen dienenden Holzblöcke sammt den dazwischen aufgeschichteten Reiserbündeln in Brand versetzte, krach-

ten mit einem mal die Thürme zusammen, deren unterhöhltes Fun- 11
dament einsank, und des Emirs Soldaten stürmten mit fürchterlichem Geheul durch die Bresche in die Festung. Fast Niemand wurde im Gemetzel verschont, den schwer verwundeten halbtodten Asomor ließ der Emir herbei schleppen, ihm den Kopf abschlagen und diesen als Siegestrophäe nach Cordova bringen. Nach Asomors Fall war es nicht mehr schwer, die rebellischen Gemeinden theils durch den Schrecken der Waffen theils durch lockende Worte zu schmeidigen. Abderrahman III handelte mit vorwaltender Güte, und seitdem blieb diese Landschaft ruhig. Man setzt die Vorfälle in's J. 924—25.

Nun war noch das durch Belagerung unbezwingbare Toledo, 10
von wo aus die Söhne Chalibs ben Hassun fortan lästige Streifereien machten, zum Gehorsam zurückzuführen. Abderrahman wußte sich da nicht anders zu helfen, als daß er die Gegend rings um Toledo zur Wüste machen ließ, zwei Jahre nach einander (925 und 926?) wurden durch den über die Festen am Tajo gesetzten Wali die Saaten und Früchte wie nur möglich zerstört, und im dritten Jahre, als die Vorräthe in der Stadt schon auf die Neige gingen, rückten plötzlich die Walis v. Merida und Valencia heran und vollendeten die Sperre von allen Seiten, die Nordseite umwallend; südwärts war dieß nicht nöthig, indem das hohe und steile Ufer des Tajo ohnehin keine Zufuhr außer zu Wasser gestattete, der Strom
aber durch des Emirs Castelle gehütet war. Geraume Zeit machte 11
die Besatzung aus Toledo kühne Ausfälle unter dem Schutz massiver Gebäude der römischen oder gothischen Vorzeit, die außerhalb der Stadt lagen, und die Belagerungsarbeiten hatten schlechten Fortgang. Auch als Abderrahman III selbst herbeikam und die Zerstörung jener großen Ruinen bewerkstelligte, zeigte sich keine Möglichkeit, in die Stadt zu dringen. Er ließ also den Hunger wirken, der um so eher sich einstellen und den Muth brechen mußte, weil die Bevölkerung überaus zahlreich war, und Dschafar ben Hassun, welcher schon lange sich entfernt hatte um Hilfe zu suchen, nicht die geringste Erleichterung verschaffen konnte. Er mag sich zuerst nach Leon, und dann nach Navarra gewendet haben; allein dort und hier rangen Factionen erbittert mit einander, und die Könige entbehrten, wenn auch nicht der Lust, so doch der Macht, wider den jezt sehr erstarkten
Emir in's Feld zu ziehen. — Es geschah eines Tages, kaum graute 12
der Morgen, daß ungefähr 2000 Reiter und eben so viel Fußgänger

11 der eigentlichen Besatzung aus Toledo unerwartet hervorstürmten, um sich durchzuschlagen, was durch Behendigkeit gelang; die zu Fuß hielten sich an den Gurten der Pferde und wurden auf die Art in's Freie mit fortgerissen begünstigt von der im Lager entstandenen Verwirrung. Gleich darnach erschienen Abgeordnete der Bürgerschaft und warfen sich dem Emir zu Füßen flehend, er möchte die gequälten, stets ihm von Herzen ergebenen und jezt erst ihrer Tyrannen losgewordenen Einwohner nicht als Rebellen ansehen und behandeln. Der Gütige versprach Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, würde man ohne Verzug die Thore öffnen; gerne that man dieses,
13 er zog ein an der Spitze seiner berittenen Leibwache, und hielt nicht bloß das gegebene Wort, sondern gewährte Allen die vollkommenste Verzeihung, freudig mit den in unendlichen Jubel sich ergießenden Bürgern. Huldvoll weilte Abderrahman III einige Zeit unter ihnen, und gab zum Statthalter den wackern Abdallah ben Jali, als er zu Ende des J. 927 nach Cordova zurück kehrte. Das ist die wahre, große Erfolge sichernde Regentenweisheit, zur rechten Zeit jezt zwingenden Ernst und jezt herzgewinnende Milde in Anwendung bringen.

Abgesehen von Abderrahmans kaum männlich, viel weniger kriegerisch zu nennender Persönlichkeit lag in diesen Unruhen schon Hinderniß genug, daß er dem Eroberungsgeiste der Fatimiden in
14 Africa nicht erfolgreich wehren konnte. Etwas hat er sicher gethan, hat den Edrisiden Unterstützung gewährt, so daß die durch Uneinigkeit Schwachen Jahre lang den Kampf um Sein und Nichtsein fortsetzen konnten; doch hätte Abderrahman nur ein Drittheil der für schnöden Luxus hinausgeworfenen ungeheueren Geldsummen auf die Hebung seiner verfallenen Seemacht angewendet, dadurch würden die Fatimiden am gewissesten gehemmt und in jeder Hinsicht die namhaftesten Vortheile errungen und gesichert worden sein. Jene Feinde, durch ihre strenge Kriegszucht zu Land unwiderstehlich, behaupteten auch zur See von Ägypten bis zur Meerenge von Gibraltar das Übergewicht, und so ward Nordafrica ihre Beute, nicht in einem Sprunge, aber nach kriegsmuthig links und rechts wiederholten An-
15 griffen. Kasem oder Kajem, der Alexandria nicht behaupten konnte, machte 918 einen zweiten, nicht glücklichern Versuch gegen Ägypten, eben in dem Jahre, da der Vater Obeidallah den General Masala ben Habus (so Schlosser S. 502) ausschickt, den Edrisiden Jahia zu demüthigen, was auch geschah; der geschlagene Jahia IV, 905

auf Jahia III zu Fez gefolgt, beugte sich, versprach Zins und schwor Treue. Zwar erhob man sich gleich wieder, kaum waren die Horden des Obeidallah heimgezogen; allein dieser ordnete bald (oder erst 925?) eine zweite, noch gewaltigere Heerfahrt an, und da wurde Jahia IV gefangen, Fez erobert, und Rihan als Stattbalter des Fatimiden dahin gesetzt. Das Jahr ist nicht gewiß, und wir werden weiter unten nochmals auf diese Vorgänge zurückkommen müßen.

XVIII. Guido und Marozzia wollen Rom und den Papst beherrschen.

Die Fatimiden, das Mittelmeer beherrschend, hielten die J. Sicilien unter ihrem Joche und suchten von da aus auch Unteritalien zu erobern. Einige byzantinische Städte Siciliens z. B. Girgenti erhielten sich noch in so weit frei, daß sie vertragsmäßig Schutzgeld bezahlten, und zu Statten kam ihnen das meuterische Wesen der Muhammedaner, indem bald dort bald da einer der besiegten Aglabiden oder ein unzufriedener Befehlshaber keck seine Fahne aufwarf und den Versuch machte, eigene Herrschaft zu gründen. Es mag nun ein solcher Häuptling in Unteritalien um sich gegriffen, oder der Statthalter des Obeidallah Schaaren von Sicilien herüber geschickt haben, gewiß ist, daß seit 924 mehrere Plätze Calabriens und der Nachbarschaft von den Saracenen angegriffen und erobert wurden. Die byzantinische Regierung konnte sich ihrer Unterthanen hier nicht kräftig annehmen, wenigstens nicht vor 927; denn wenn auch die fürstlichen Brüder Landulf und Atenulf II schon etwas früher, versteht sich gegen Abtretung des Verlangten, ihre Feindseligkeit in scheinbare Unterthänigkeit verwandelt haben, die militärischen Kräfte reichten nicht zu, um einem weit lästigern und nähern Feinde, dem K. Simeon, die Spitze zu bieten. Es muß auch beim byzantin. Heere, indem der Soldat nur geschmeichelt und gehätschelt, und dazu von verweichlichten, sittenlosen Zieraffen befehligt wurde, die strenge Mannszucht völlig verfallen sein, daher denn eine Niederlage um die andere. Wie man berechnet war um 922—23 Adrianopel zum zweiten mal ein Raub der Bulgaren geworden, die dann vor Cnstpl rücken unaufgehalten; denn in die Wette geben die byzant. Offiziere, hohe und niedere[1]), das Fersengeld, wie Schaf-

---

[1]) Schlosser S. 239 zu J. 923 frägt: Wer lacht nicht, wenn Liutprand (der

mm Heerden lassen sich ganze Schaaren Soldaten fangen, mit Feuer und Schwert wird das offene Land verwüstet, es werden die Gebäude vor den Mauern der Hauptstadt und selbst die Werften zerstört, der Palast in Pegä eingeäschert, sowie jener der heil. Theodora. Vielleicht geschah dieß erst 925; denn mehrmals wiederholte K. Simeon den Versuch, Cnstpl zu erstürmen. Im J. 925, scheint es, war er sehr nahe daran, sein Ziel zu erreichen, glaublich durch innere Unruhen begünstigt, die den Lecapenus ängstigten; denn es starb am 15 Mai 925 dessen Patriarch Nicolaus, zugenannt Mystikos oder der Geheimschreiber, und Lecapenus setzte auf den leergewordenen Stuhl zum Ärger und Verdruß Vieler einen Eunuchen, den bisherigen
4 Metropoliten v. Amasea Stephan. Im Herbst aber stand Simeon abermals vor Cnstpl und hatte bald am Blachernen-Thor die Belagerungsarbeiten dergestalt gefördert, daß man jeden Augenblick den Sturm und das Eindringen der Barbaren in die Stadt erwarten mußte.

Lecapenus erschüttert von der um Hilfe rufenden Volksmenge faßt nun einen heroischen Entschluß; er will hinaus zu dem unmenschlichen Verwüster Simeon, er will sein steinhartes Herz erweichen, vorerst aber waffnet er sich in der Frauenkirche der Blachernen, nach vielem Seufzen und Weinen nimmt er sehr devot vom Muttergottes-Bilde das Mäntelchen, und legt es um den eigenen Leib damit es ihm ein Panzer gegen alle Waffen der Bar-
5 baren sei, und so unter den Schutz der Himmelskönigin gestellt wagt er (am 9 November?) dem Wüthrich Simeon zu nahen, welchem er nun eine gar rührende Predigt von der christlichen Nächsten- und Friedensliebe hält. Mehr Eindruck als die Predigt machten die überreichten Geschenke, und ein Vergleich kam zu Stande, der für die Griechen sicher sehr kostspielig und schimpflich war, weil sie seine Bedingungen mit Stillschweigen übergehen. — K. Simeon, dieses Krieges ledig, strengt sich nun an, die Verbündeten der Byzantiner niederzuschmettern, Servien und Bosnien, schon öfter von ihm überzogen, scheint seine Rache fast ausgemordet zu haben, so daß seitdem
6 der große Bulgarenwald aufwuchs; allein da er auch die Kroaten

---

das Lächerliche nicht fühlt und darin nicht lügen oder irren konnte) erzählt, wie dieser Kr. Romanus lib. I. cap. X. p. 448 seine Griechen περίφαντοι ἥρωες anredet; ja Heroën eines solchen Agamemnons würdig!!"

anfällt und mit seinem Gesindel entsetzlich hauset, stößt er unver=mm
muthet auf erbitterten Widerstand und erleidet eine blutige Nieder=
lage 926. Der mächtige Kroatenfürst Crescimir zwar lebte nicht
mehr, wie scheint, und vielleicht auch nicht mehr dessen Sohn My=
rosthlav, von dem es heißt, er sei im vierten Jahre seines Waltens
ermordet worden; in das Kroatenreich theilten sich verschiedene Her=
ren, deren Zwietracht eben dem K. Simeon die Hoffnung gewährt
haben wird, er könne sie alle leicht überwältigen; jedoch in der
Stunde der höchsten Gefahr erwachte der Gemeinsinn, oder es er=
wachte der Volksgrimm, gestachelt durch Raub und Mord und Brand,
plötzlich sehen sich die Bulgaren von allen Seiten wüthend ange=
fallen, und kaum war die Zahl derjenigen groß, welche mit ihrem 7
gedemüthigten König noch dem schauderhaften Gemetzel entrannen.
Man gibt an, K. Simeon habe am 27 Mai 927 zum lezten mal
geathmet, und eher als nicht schaffte ihn eine Verschwörung auf
die Seite. Liutprand sagt von ihm, man habe ihn den Halbgriechen
genannt, weil er als Knabe zu Byzanz die Redekunst des Demost=
henes und die Logik des Aristoteles studirte. Er soll dem geistli=
chen Stand bestimmt gewesen und schon in denselben eingetreten
sein, als die Ehrsucht erwachte und ihn auf eine andere Laufbahn
fortriß. — Sein Sohn Peter muß Mühe gehabt haben, die Nachfolge
zu erlangen; denn er warb um des byzant. Kaisers Freundschaft,
gewährte in einem Friedensvertrag Alles, was dieser begehrte, hei=
rathete 8 Oct. 927 des Lecapenus T. Maria (Irene), und leistete 8
selbst, sagen die Griechen, bei dieser Gelegenheit den Vasalleneid,
offenbar weil ihm heimische Feinde viel zu schaffen machten und er
nur mit kaiserlicher Unterstützung sich zu halten hoffen durfte. Daß
K. Peter, regierte er auch lange, durch 22—23 Jahre, immer mehr
an Macht und Ansehen verlor, werden wir sehen; hingegen hat
seines gewaltigen Vaters Ableben dem Kr. Lecapenus aufgeholfen,
der nun wieder festern Schrittes einherging, und auch etwas in den
Angelegenheiten Italiens thun konnte.

Man findet aufgezeichnet, daß K. Simeon zur Zeit, da er
Cnstpl ängstigte und dem griechischen Kaiserthum ein Ende zu machen
beabsichtigte, also etwa 923 – 24 mit dem Kalifen in Africa ein
Angriffsbündniß errichtete, und in Folge dessen mag geschehen sein, 9
was zum Theil Lupus Protospata theils arabische Chroniken vor=
gemerkt haben: Im Monat Juli 924 fiel Oria, Stadt zwischen

mmBrindisi und Tarento, in die Gewalt der Saracenen, welche alle
Einwohner ermordeten oder nach Africa schleppten, um sie auf dem
Sclavenmarkt zu verkaufen. Ein anderer, nach Calabrien gekom-
mener saracen. Führer eroberte 924 oder 925 das Bergschloß San-
tagata (St. Agatha in Calabrien); rathlos erhandeln die Griechen
von dem Gefürchteten einen Waffenstillstand vermuthlich durch Ver-
schreiben großer Geldsummen, die man nicht sogleich aufbringen
konnte; der Bischof Leo, ein Sicilianer und damals kais. Statt-
halter in Calabrien, mußte für die richtige Zahlung mit seiner Person
10 einstehen und als Geisel sich den Muhammedanern überliefern. Es
heißt, Kr. Romanus Lecapenus, über jenes Bündniß des Kalifen
mit Simeon gewaltig erschrocken, habe seine Hauptwaffen hervor-
gesucht, nämlich auf die Umgebung des Kalifen mit dem Gold der
Bestechung eingewirkt, und ihm selbst sehr kostbare Geschenke zu
Füßen legen lassen, und so habe die Anfeindung von dieser Seite
aufgehört, und das ist glaublich; nur blieb der Saracenen-Säbel
nicht lange in der vergoldeten Scheide. Zu lockend war das fort-
dauernde Hadern der Christen, indem Landherren und Bürgerschaften
Fehde an Fehde reihten, welche Fehden mit allerlei Söldnern,
Slaven, Ungarn und Saracenen, geführt zu werden pflegten. Er-
wähnt wird von 925 bis 930 mehrmals ein saracen. Häuptling
11 unter dem Namen Michael Saclabius (verwälscht), der sich tapfer
in Calabrien und 928 auch in Sicilien herumschlug, und von dem
zu vermuthen steht, er sei ein Aglabide und also geborner Feind
der Fatimiden gewesen, habe sich früher an die Byzantiner gelehnt,
selbst den christlichen Glauben und den Namen Michael angenommen,
und eine Zeit lang den Vorkämpfer gegen die Muhammedaner ge-
macht, dann aber von Obeidallah sich gewinnen lassen, welcher den
gewissenlosen Renegaten mit der Statthalterschaft Siciliens betraute,
etwa um 927 — 28.

Lupus Prot. schreibt von ihm, er habe im Juli 925 Sipontum
eingenommen, und Romuald von Salerno sagt, Slaven seien nach
Apulien gekommen und von diesen die Stadt Sipontum feindlich
12 unter Raub und Mord angefallen worden, was sich gut durch die
Annahme vereinigen läßt, jener Michael der Aglabide, damals noch
Verbündeter des Kaisers, habe slavische Söldner (Dalmatier, Kroa-
ten) unter seinem Befehle gehabt. Der Exceß mag durch Sold-
Rückstand oder sonst eine Mißhelligkeit veranlaßt, oder auch der

Aglabide jezt des Kaisers Feind geworden sein wegen der ihm gefährlichen Friedensunterhandlung bei Obeidallah. Vom J. 926 und 927 geben zwei Chronisten Zeugniß, daß in dieser Gegend, in Apulien das Kriegsfeuer erst recht aufloderte. Romuald von Salerno erzählt, im J. 926 haben Ungarn Tarent eingenommen; von da zogen sie aber nach Campanien, und nahmen ein großes Stück dieser Provinz als Räuber und Mordbrenner schlimm mit. Lupus Prot. schreibt aber: Im J. 926 verstärkten die Saracenen ihre Macht in Calabrien (war Michael zu den Fatimiden übergetreten?) und sie rückten vor Tarent, das zwar tapfer (durch die Ungarn?) vertheidigt wurde, aber am Frauentag im Augustmonat (15 Aug.) 927 schlug die Stunde des Verderbens für Tarent, die Vertheidiger fielen im Sturme alle mannhaft, das Schwert in der Hand, die übrigen Einwohner wurden gefangen nach Africa geschleppt. Wie verhielt es sich nun mit den erwähnten Ungarn? Offenbar war das ein gemietheter Söldnerhaufe, vielleicht von denen, welche Kr. Berengar im März 924 verabschiedet hat. Sie, von den Griechen oder vom Fürsten Landulf wider die Saracenen gebraucht, wurden gleich den Slaven oben meuterisch, und bemächtigten sich der Stadt Tarent; man wird ihnen dann das geforderte Geld gegeben und ihren Abzug gestattet haben, verlor aber mit dem Gelde auch noch die von den Saracenen gefürchtetste Wehrmannschaft, und wurde endlich diesen zur Beute. Nach Campanien woher sie gekommen, zogen die Ungarn von Tarent, nicht etwa um auf eigene Faust zu plündern, sondern wieder von einem Fürsten (von Guido?) gerufen, und zwar um den Papst oder doch die Römer zu bekämpfen.

Durch Jahre vernimmt man nichts über Rom, als daß fromme Personen in großer Zahl Andachtshalber dahin wallfahrten, und daß häufig sowohl Könige als Prälaten der verschiedenen christlichen Reiche den P. Johann X ehrerbietigst um Entscheidungen angehen. Das dürfte jedoch genügen, um uns zu überzeugen, es habe Johann X während dieser Zeit in gebürendem Ansehen da gestanden, und treulich unterstützt von Kr. Berengar, welchen, wie es heißt, in der Tapferkeit kaum einer oder der andere, in der Gottesfurcht, Milde und Gerechtigkeitsliebe Niemand übertraf, die Parteien in Rom und auch den fehdelustigen Adel auf dem Lande nieder- und Ruhe und Ordnung hergehalten. Jedoch die Ermordung des kaiserlichen Freundes, für alle Raufbolde ein Signal, furchtlos die Zügel abzuschütteln,

nn hatte zunächst für Rom die schlimme Folge, daß jene Herren, welche
2 sich hatten beugen, Geraubtes herausgeben, Strafen erdulden müßen, voll Grimm wie gegen den Kaiser so gegen den noch lebenden Papst sich zu einer Faction schaarten, der nichts zu schlecht und zu verrucht war, was den Racheburst kühlen konnte. Welche stürmische Auftritte nun erfolgten und welche Herren wider und für den Papst waren, ist zwar nicht aufgezeichnet, aber bald werden wir sehen, wie der Bedrängte in der Ferne Hilfe sucht, wie er selbst aus Rom fliehen muß, und dahin nur zurückkehrt, um Freiheit und Leben zu verlieren. —

Das Alles war mit den Parteiumtrieben in Oberitalien enge
3 verkettet. Dort schien nach dem Hingang Berengars der Streit um die Krone enden zu müßen, auf den Ruf seiner Freunde eilte Rudolf II sogleich aus Burgund an den Po, und ein Herr und Prälat um den andern ließ sich bewegen zu huldigen; im Herbst 924 that es sogar Gr. Milo v. Verona. Vor der Fahrt dahin nimmt Rudolf II auf Antrag des Erzkanzlers B. Beatus v. Tortona und des Geheimschreibers B. Aicard v. Parma die Kirche v. Cremona 27 Spt. in seinen besondern Schutz; der Bischof Johann, vormaliger Kanzler Berengars, kam ehrerbietig entgegen und jammerte, daß sein Bisthum von den Heiden, und was noch betrübender, von gottlosen Christen entsetzlich herabgebracht worden sei. Dieß sagte er zur Entschuldigung, weil man Geld und Mannschaft gefordert hatte. Gleich nach diesem ist glaublich Reichstag zu Pavia gehalten worden; dat. Pavia
4 8 Oct. 924 schenkt K. Rudolf dem B. Aicard v. Parma das Landgut (jezt Stadt) Sabioneta, und zwar weil ihn darum „die Räthe der königlichen Macht angingen, nämlich die erlauchte Gräfin Hermingard und der sehr gestrenge Markgraf Bonifacius." Die Vermuthung, Hermingard und Bonifacius seien Geschwister, Stiefgeschwister gewesen, hat nichts für sich; dagegen dürfte außer Zweifel stehen, daß die erlauchte Gräfin mit Adalberts v. Ivrea Witwe eine Person ist, folglich Tochter der Bertha v. Tuscien. Als der Gatte starb, hinterließ er, so viel wir wissen, zwei Söhne: Berengar von der Tochter des Kaisers, bereits erwachsen, und Anschar von Hermingard, noch unmündig. Da Berengar nicht bei K. Rudolf erscheint, aber die Stiefmutter und so hoch in Gnaden, entsteht der Verdacht, daß ein Erbschaftsstreit vorlag und daß der König für räthlich fand die Witwe und ihr Söhnchen gnädig zu bedenken, statt jenem Enkel des lange

bekämpften Kaisers Alles zu lassen, was er ansprach. Da kochte nn
wieder ein giftiger Brei. Mrkgr. Bonifacius war bereits Schwager 5
des K. Rudolf. Unter den huldigenden Bischöfen befand sich gewiß auch der v. Piacenza; denn der König schenkte, spätestens im Aug. 924, dem B. Wido einen Platz an der Stadtmauer zu Pavia, um daselbst ein Haus für die Bischöfe v. Piacenza zu bauen, indem alle Prälaten schon wegen der zu besuchenden Reichstage in der Hauptstadt eigene schickliche Wohnungen zu haben wünschten.

Wie verhielt es sich aber mit Erzb. Lambert v. Mailand? Hinsichtlich dieses vom Papst nie anerkannten Oberhirten ist wegen der gleichen unkirchlichen Gesinnung des s. g. Liutprand Schweigen und Reden sehr bedeutsam. Das Verhältniß zu Rom verschweigt er und auch welche lombardische Bischöfe mit Lambert K. Gemein-
schaft halten wollten, welche nicht, und doch ist leicht zu errathen, 6
daß ein Wido v. Piacenza, ein Aicard v. Parma, ein Johann v. Cremona in K. Rudolf drangen, er solle sich wegen des Mailänder-Stuhles mit P. Johann X benehmen, und daß Rudolf dieses um so weniger von der Hand wies, weil er auf die Kaiserkrönung speculirte. Allein mochte er in der kitzlichen Sache wie immer umsichtig und schonend vorangehen, Lambert merkte bald was ihn bedrohte und wandte mit seinem ganzen Anhang dem König den Rücken. Die feindselige Stellung mag angenommen worden sein, als sich der König nach Verona entfernt hatte, wo er urkundlich am 12 Nov. war, in Ehren und Freuden; denn selbst der Doge Ursus Participatius ordnete an ihn eine Ehrengesandtschaft ab, den B. Dominicus v. Malamocco und den Stephan Coloprinus, und erbat
sich Bestätigung aller (Handels-) Privilegien; dazu erlangte er den 7
königl. Spruch, es stehe dem Doge v. Venedig das Recht zu, was man bestreiten wollte, Münze zu schlagen, indem nachgewiesen sei, daß solches dort seit alten Tagen ununterbrochen geschah. Die Moneta-Veneta war bereits sehr gangbar. — Die Freude wurde für K. Rudolf schnell zur Bestürzung. Wie sich in der Lombardei halten, angefeindet von Mailand, und von Mrkgr. Berengar, der sich natürlich bald zu den Mailändern schlug? Verlautete auch bereits, daß Hugo v. Vienne mit dieser Faction und mit Freunden in Tuscien unterhandle? — Liutprand zeigt uns plötzlich den Erzb. Lambert, „den überaus reichen, und noch etliche" an der Seite Rudolfs, welcher sich gegenüber die Gr. Hermingard hat an der Spitze

nn aller andern; durch schändliche Buhlschaft köderte sie die Herren,
8 will uns der Häßliche glauben machen. Offenbar ist K. Rudolf,
da er den saubern Erzbischof durch persönliches Zureden gewinnen
wollte, in die Falle gegangen, er durfte nicht mehr nach Pavia
zurück kehren, wo eine sehr ansehnliche Reichsversammlung sich be-
fand, ein Zeichen, daß am 12 März 924 keineswegs die ganze
Stadt abbrannte; oder es müßte die Versammlung in einem Feld-
lager gewesen sein. Gegenüber am Po, wo der Tessin hinein mün-
det, lagerten die Mailänder, K. Rudolf in ihrer Mitte, und die
Unterhandlungskünste kamen zur Anwendung. Da soll Rudolf von
Hermingard ein schlau abgefaßtes Briefchen erhalten haben, welches
ihn bestimmte, sich bei der Nacht davon zu stehlen, und als er denn
9 am andern Tage nicht mehr im Lager gefunden wurde und die
Kunde erscholl, der Erzörnte sei nach Pavia und werde mit den
dort versammelten Herren ohne Verzug angreifen, eilten alle hinter
den Mauern Mailands das Leben zu sichern. K. Rudolf mochte
erkennen, und es mochte ihm von den zu Pavia versammelten Herren
und von Hermingard besonders recht nahe gelegt werden, daß er
Streitkräfte in Burgund aufbringen und vor allem den Berengar
niederkämpfen müße, damit dieser nicht die Alpenpässe verlege. Er
entfernte sich demnach aus Lombardien, und der Schwager Hrz.
Burchard half ihm aus allen Kräften, ein stattliches Heer aus-
rüsten, mit welchem Beide etwa im Sommer oder Herbst des J. 925
über das Gebirge stiegen und wenigstens bis Ivrea, wo Hermingard
ihrer harrte, vordrangen.

10 Inzwischen betrat Hugo v. Vienne den Schauplatz der italieni-
schen Wirren, ein Fürst des räthselhaftesten Charakters. Sein Vater
Gr. Theobald v. Arles, reich begütert, hinterließ, als er (896?
gewaltsam?) starb, die Söhne Hugo und Boso unmündig, und
weil die Witwe Bertha ihre kostbare Hand dem Mrkgr. Adalbert II
v. Tuscien reichte, erwuchsen jene Knaben am Hofe dieses prunken-
den Fürsten. Der ältere, etwa 890 geboren, wurde vom Kaiser
Ludwig seinem Vetter[1]), dem 905 Geblendeten, spätestens 912 mit
der väterlichen Grfsch. Arles belehnt, erhielt dazu andere, und war
zulezt des blinden Kaisers Aug' und Hand. Der s. g. Liutprand,

[1]) Eine Urk. dat. Vienne 18 Aug. 920 belehrt uns, daß Gr. Boso, wahr-
scheinlich Hugo's Bruder, vom blinden Kaiser „Vetter" genannt worden ist.

welcher vorgibt, als Edelknabe ihm gedienet zu haben, zeichnet flüch- nn
tiger Hand seine löblichen und unlöblichen Eigenschaften: „Hugo 11
besaß nicht weniger Einsicht als Unternehmungsgeist, nicht weniger Tapferkeit als Schlauheit. Dabei war er ein Diener Gottes und Freund der Freunde unserer heiligen Religion, kümmerte sich um die Noth der Armen, nahm sich sorgfältig und fromm der Kirchen an, und den Gelehrten erwies er sich nicht bloß geneigt, sondern überhäufte sie mit Ehren. Diese glänzenden Tugenden verdunkelte leider seine den Weibern zugewendete Lüsternheit." — Während Hugo als Ludwigs Majordom in Provence waltete, erwarb er sich allgemeine Hochschätzung, und weil er in gutem Einverständniß mit den Prälaten vorging, die Kirchen und Klöster schirmte und den Gewaltthätigkeiten wehrte; so begann selbst P. Johann X großes Vertrauen in ihn zu setzen, und es mag, da Kr. Berengar keinen Sohn
hatte, schon frühzeitig der Plan aufgefaßt worden sein, nach dessen 12
Ableben den nicht bloß in Provence sondern auch in Tuscien reich begüterten, kirchlichgesinnten und schon im reifen Alter stehenden Hugo mit der Kaiserkrone zu schmücken. Freilich Kr. Ludwig hatte einen Sohn, den etwa um 905 gebornen Karl Konstantin, nachmals Graf v. Vienne, dessen Vormund Hugo; ob ein ganz redlicher und uneigennütziger, steht dahin. Von den Jahren 920 bis 923—24 finden sich Diplome des blinden Kaisers, alle zu Vienne ausgestellt, Erzb. Alexander wird darin als Erzkanzler genannt, Erzb. Manasses v. Arles, des Kaisers Vetter, mit Abteien, Zoll- und Münzrecht u. dgl. bedacht, ebenso B. Folcher v. Avignon; dann aber ist des Blinden Namen verschollen, obwohl er noch 4 Jahre lebte, und auch von seinem Sohne nichts zu entdecken. Hugo betrachtete sich seit langem als Oberherrn von Niederburgund, und hatte keine Lust, einem
andern unterthan zu werden. Daß jedoch hierüber, glaublich zu 13
Gunsten des Karl Konstantin, später Unruhen entstanden, ist sicher und es wird davon die Rede sein.

Die Fäden, welche von Tuscien und Rom nach Provence liefen, gingen durch die Hände der Mutter Hugo's Bertha, der reichen Fürstin zu Lucca, und ihres mit Adalbert erzeugten Sohnes Lambert. Mit dem Stiefsohne Guido scheint sich Bertha (vermittelte der Papst den Erbschaftsstreit?) gütlich gesetzt, und Guido seinen Aufenthalt meistens in und bei Rom genommen zu haben wegen der dortigen ansehnlichen Besitzungen. Daß diese ein Zankapfel waren und trotz

nn kaiserlicher und päpstlicher Sühnversuche blieben, wird nicht zu bezweifeln sein. Das waren beiläufig die Verhältnisse jener in der
14 Geschichte so verrufenen Sippschaft der Bertha, als Kr. Berengar seine Tage schloß. Hugo traf, von der Mutter eingeladen, Anstalt zur Fahrt nach Tuscien, mußte aber vor allem dafür sorgen, daß nicht etwa während seiner Abwesenheit die Provence angegriffen wurde, und wir sehen ihn daher kurz nach Berengars Ableben, etwa zu Ostern 924, persönlich an dem großen Friedenswerke Theil nehmen, welches den K. Raoul und Wilhelm v. Aquitanien und Hugo v. Paris und Herbert v. Vermandois vollständig auseinander zu setzen schien, und dazu sehr großmüthig den Erzb. v. Rheims, dessen Einfluß vorwiegend, durch Rückgabe von Gütern erfreuen. (Leider starb der Prälat noch diesen Sommer.) Gleich darnach muß Hugo mit K. Rudolf II zusammen gekommen sein, sicher ohne von den großen Plänen etwas zu verrathen, deren Ausführung noch etwas
15 verschoben werden sollte. Mochte Rudolf indessen noch ein mal die Lombardei besuchen und sich anstrengen, die bisherigen Gegner auf seine Seite zu ziehen und den Thron Italiens zu behaupten; nähere Kenntniß von dem Stand der dortigen Parteien ließ als gewiß voraussehen, daß sein Unternehmen scheitern werde. Was die von Pavia kommenden Ungarn und ihr Durchbrechen nach Gothien betrifft, so wird Hugo freilich den Schein vermieden haben, als wären die Heiden mit seinem guten Willen aus der Alpenschlucht entronnen und gewissen westlichen Nachbarn in's Land gefallen! —

Der Kluge wartete, stand er auch seit länger schon heimlich in Verkehr mit einflußreichen Personen auf der Halbinsel, den günstigen Zeitpunkt ab, da sich herausstellte, Rudolf II sei nimmermehr
16 im Stande, sich auf lombardischem Boden zu halten. Noch vor Ende des J. 924 dürfte dieser gleichsam flüchtig heimgekehrt, und wenige Wochen später Hugo zu Schiffe, versteht sich mit einer schönen Kriegsmannschaft, nach Tuscien gefahren und zu Pisa an's Land gestiegen sein. Liutprand nennt Pisa die Hauptstadt Tusciens; Florenz war erst im Aufblühen. Möglich daß Hugo's Fahrt auch das Erkranken der Mutter zum Anlaß oder zum Vorwand hatte; denn laut der Inschrift auf ihrem Grabsteine zu Lucca starb sie am 8 März 925 daselbst in einem Alter von wenigstens 60 Jahren, da Bertha dem K. Lothar II von Waldrade schon geraume Zeit vor seinem Tode (869) geboren worden war. Daß der s. g. Liutprand,

kein Alter berechnend, diese Fürstin noch am Rande des Grabes nn
buhlerische Zauberei treiben läßt, charakterisirt wieder sowohl seine
Schlechtigkeit als seine Oberflächlichkeit; und wie Viele haben ihm
lustig das saubere Histörchen nachgeschrieben! — Die weitere An- 17
gabe Liutprands, kaum sei Hugo zu Pisa angelangt, so habe sich
bei ihm ein Bote des P. Johann X eingefunden, ja fast alle Ita-
liener (Italienses) schickten Boten und luden ihn auf das dring-
endste ein, ihren Thron zu besteigen, mag Grund haben, obwohl
der Nachsatz wieder über die Zeit irre führt: „Er aber, ohnehin
längst darnach begierig, macht sich geschwind auf, kömmt nach Pavia,
und empfängt mit allgemeinem Beifall die Krone. Kurz darauf
entfernte er sich nach Mantua, wo auch der P. Johann zu ihm
kömmt und ein Bündniß mit ihm aufrichtet." Hiemit wird gleich
ein ganzes Jahr übersprungen; denn Hugo's Krönung ist in den
Juli und die Zusammenkunft mit dem Papste in den August oder
Spt. des J. 926 zu ordnen. Vorerst beschäftigte den Hugo gewiß
in Tuscien die Verlassenschaftssache der Mutter, die Auseinander- 18
setzung mit dem Halbbruder Lambert, und nach dem, was später
zu berichten kömmt, muß man annehmen, Lambert sei bei der Erb-
schaft stark verkürzt worden, indem gegen ihn die habgierigen Brüder
Guido und Hugo gemeinsame Sache machten. Der Bote des Pap-
stes dürfte Vermittlung nachgesucht haben, da Guido mit Mrkgr.
Alberich v. Camerino und dessen Partei unter den Römern in Fehde
lag; Guido sollte glaublich durch Hugo zum Nachgeben bewogen
werden. Um Herstellung des Friedens handelte es sich, das ist ge-
wiß, und wahrscheinlich wenigstens ist, daß des Hugo Art zu ver-
mitteln und seine Vereinigung mit Guido beitrug, jene Bewegung
in Rom hervorzurufen, von der sich Spuren erhalten haben.

Mehrere Chronisten späterer Zeit haben beim J. 925 die Notiz
verzeichnet, Mrkgr. Alberich sei genöthigt gewesen, aus Rom (war
er da Senator?) zu weichen, und er befestigte die Stadt Orta und 19
rief sogar Ungarn herbei, ihm zu helfen gegen die Römer; diese
aber, durch die von den Ungarn angerichteten Verwüstungen erst
recht erbittert, erschlugen den Markgrafen. Wir haben oben gehört,
daß um 925 ungarische Söldner aus Tarent abzogen und sich nach
Campanien wendeten, und Alberich mag sie in Dienst genommen
und so versucht haben, die Römer zu schrecken, etwa auch die Gm.
Marozzia, welche, wie Liutprand erzählt, sich in der hohen festen

nn Engelsburg hielt und belagert wurde, aus ihrer Noth zu reißen.
Der Anschlag mißlang wohl da Guido Hilfe brachte, Alberich wurde,
weil ihm das Geld ausging, von den Ungarn verlassen, und fand
den Untergang. Guido triumphirte. Um aber die Beute des Sieges
nicht bald wieder zu verlieren, ward von der Politik eine eheliche
Verbindung Guido's mit der reichen, von vielen Vasallen und Ver-
20 wandten und Clienten gestützten Witwe Marozzia ausgedacht, wel-
cher freilich einige Hindernisse entgegen standen; genau kennt man
diese nicht, entweder war Marozzia Guido's Halbschwester, oder er
mußte erst von der noch lebenden Gm. Hermingard durch den Tod
geschieden werden, um eine andere zum Altare führen zu können,
etwas der Art scheint obgewaltet und das Zerwürfniß mit dem
Papste veranlaßt zu haben, veranlaßt; aber es kamen noch andere
Dinge dazu, auf den Wogen der Volksgunst schifften Guido und
Marozzia in den ersehnten Hafen der Herrschaft über Rom und den
Kirchenstaat, und der Papst, lange Zeit gleichsam ein Gefangener,
ergriff endlich die Flucht und entrann in die Lombardei, wo wir
ihm begegnen werden 926.

XIX. Rudolf II verliert Lombardien, K. Heinrich I gewinnt Lothringen 925—26.

oo Der seit den Tagen Petri schon tausend mal bedrängte Ober-
1 bischof des Christenvolkes sah sich kaum je vollständiger von aller
weltlichen Hilfe abgeschnitten als in den Tagen, deren Vorgänge
jezt die Geschichte berührt. Konnte er, der den Alpen zuflüchtete,
etwa von den deutschen Fürsten einigen Beistand hoffen? Deutsch-
land hatte einen thatkräftigen und kirchlich gesinnten König an
Heinrich v. Sachsen, das ist richtig, auch die Bischöfe waren in
der Mehrzahl ganz verlässig und blieben nicht gleichgiltig bei dem
Bedrängniß ihres Hauptes; allein das große Reich lag da in Rui-
nen, aus welchen riesenhafte Anstrengung erst allmählig wieder
einen stattlich festen Bau aufrichtete. Was K. Heinrich I betrifft,
so nahm seine Staatskunst die Richtung, daß er für's erste nur
arbeitete, die Herrschaft über Sachsen und Thüringen allseitig zu
2 sichern, und Süddeutschland einsweilen sich selbst überließ. Seine
verwundbarste Seite war die den Slaven zugekehrte, mit welchen
es ihm gerade so erging wie Karl d. Großen einst mit den Sachsen,
und es kamen wieder die gleichen Mittel in Anwendung; ein unter-

drückter Stamm oder verfolgte Christen wurden von Heinrich in Schutz genommen, und dadurch eine Vorwacht seines Reiches gewonnen, aber auch mehr als ein mal veranlaßt, daß die andern Slaven einen gewaltigen Waffenbund gegen ihn aufrichteten und Angriffe machten, da er sich dessen am wenigsten versah.

In ähnlicher Lage war Hrz. Arnulf v. Bayern; denn seit Menschenaltern rechneten die Christen in Böhmen, deren Oberhirt der Regensburger-Bischof, auf bayerische Hilfe, und mehrmals sehen wir Heinrichs Sachsen und Arnulfs Bayern zu gleicher Zeit die
Slaven bekämpfen. Es geschah wohl öfter als die armen Chroniken 3
anzeigen, und im J. 923, bei welchem die von Salzburg bemerkt: „Herzog Arnulf zog mit einem Heere nach Böhmen", ist ohne Zweifel ebenfalls von K. Heinrich in Einverständniß mit Arnulf ein solcher Zug gemacht worden, der die gewöhnliche Wirkung hervorbrachte. Im nächsten Jahre wurde von den durch Mord und Brand und Raub erbitterten Heiden Vergeltung geübt, und weil die eigenen Kräfte der besonders hart getroffenen Daleminzier und ihrer Nachbarn zu gebrochen waren, riefen sie d. i. ihre Häuptlinge Ungarn zu Hilfe, von welchen Sachsen und Thüringen in fürchterlicher Weise 924 heimgesucht worden sind. Vor Peuchen (**Pichin**, sagt Ditmar) unweit Wurzen erlitt K. Heinrich, als er der Überzahl zu stehen wagte, eine schwere Niederlage, durch Flucht in das Städtchen
rettete er noch sein Leben, eine Ursache, daß er nun anfing, die 4
Städtebewohner mehr zu schätzen, als er und sein Volk bisher gethan. Vielleicht gab es noch einige solche unglückliche Gefechte, die Sieger mordeten und brannten ungehindert, zerstörten namentlich Kirchen und Klöster, und groß ward der Jammer. Flodoards Angabe, daß Heinrich lange krank darnieder lag, fällt glaublich auf diesen Zeitpunkt. Er hielt sich in der festen Pfalz **Werlaon** (Werle, Burgdorf bei Goslar), als ein zufälliger Vortheil ihm das Mittel bot, seinem Lande für eine geraume Zeit Ruhe zu verschaffen; es wurde nämlich von tapfern Sachsen einer der ungarischen Heerführer (Praius, Katona u. a. meinen Herzog Zoltan selbst) überrascht, gefangen und zu K. Heinrich gebracht. Die Ungarn, welche
ihn sehr liebten, boten zum Lösegeld schwer Gold und Silber; der 5
König aber, welcher den Mammon verachtete, bestand auf einem förmlichen Friedensschluß, und erlangte, indem der Gefangene frei

oo gegeben und manch schönes Geschenk gespendet wurde, einen Waffenstillstand auf neun Jahre.

Wie gut Heinrich diese Ruhezeit benützt hat, seine Lande wehrbarer zu machen, werden wir sogleich vernehmen. Die Daleminzier waren natürlich in den Waffenstillstand eingeschlossen, der sich aber auf Süddeutschland kaum erstreckte. Hrz. Arnulf zwar dürfte eher selbst ungarische Söldner gebraucht als mit ihnen gekämpft haben. Kirchen und Klöster mußten die Mittel darreichen, sein stehendes Kriegsvolk zu unterhalten, das ihm wohl nicht weniger nöthig war, die heimischen Gegner gehorsam zu machen als feindselige Nachbarn zu
6 schrecken. Um 923 starb Erzb. Piligrin v. Salzburg, gewiß in betrübten Umständen, wenn nicht von seinem Sitze verjagt, und der Nachfolger Adalbert II, wurde er nun frei gewählt oder von Arnulfs Waffen aufgedrungen, mußte seinem Winke gewärtig sein. Die andern Bischöfe Bayerns waren noch tiefer gebeugt, B. Dracolf v. Freising wie scheint in Verhaft genommen, worin er (zu Poigen in Österreich?) starb 926. — Gegen K. Heinrich, der sich ja in nichts dergleichen einmischte, handelte Hrz. Arnulf offenbar freundschaftlich, ließ ihm den Schein der Oberherrlichkeit, und wird zugegeben haben, daß von ihm der Bruder Berthold als Herzog (v. Kärnthen oder Etschland?) belehnt wurde; seit 926 findet man Berthold so genannt. Solche Nachgiebigkeit gebot, daß Arnulf, zu Hause nicht ganz sicher, außer den Slaven noch an westlichen Nachbarn Feinde hatte oder
7 sich Feinde machte. Da saßen die stolzen Welfen, begütert vom Inn bis zum Bodensee, und andere Dynasten, die sich weder von Hrz. Arnulf noch von Hrz. Burchard Befehle ertheilen ließen, man zankte und schlug sich, und wie oben schon angedeutet worden, eine Partei rief Ungarn in's Land 924 oder öffnete ihnen doch die Straße, um der Gegenpartei auf den Hals fallen zu können.

Im Frühling 925 ritten neue und zahlreichere Haufen, offenbar mit Willen Arnulfs, durch Bayern jenen Gegenden zu, man möchte meinen, um in Burchards Diensten zu fechten, da derselbe eben gar große Pläne auszuführen hatte, Elsaß seinem Herzogthum einverleibte, mit K. Rudolf II, dessen Majordom er wahrlich heißen konnte, nach Lombardien fahren wollte u. s. a. Waldo Abt-Bischof v. Disentis-Chur war Stütze in Hochrhätien, B. Wilhelm v. Basel,
8 der die Heirath Rudolfs mit Bertha eingeleitet und gesegnet [1]),

[1]) Weil Bertha erst 912—13 zur Welt gekommen ist, blieb sie noch Braut bis

leistete was er vermochte im Elsaß und am Jura. B. Notting v. oo
Constanz, ganz in der Klemme steckend, mußte mithalten, es mochte ihm gefallen oder nicht. Freiere Stellung behauptete der neue ausgezeichnete Augsburger-Oberhirt, so viel sich ersehen läßt. B. Hiltine war 923 gestorben, zu jener Zeit da noch Kr. Berengar einerseits dem P. Johann X, andrerseits dem K. Heinrich die Hand reichte, ohne welchen günstigen Umstand kaum der eifervolle Domherr Udalrich, dem ein Theil des Capitels nicht bloß sondern auch Hrz. Burchard übel wollte, jenen Stuhl bestiegen hätte, so sehr es auch der ihn von Person kennende Papst wünschte. Angemerkt ist der bedeutungsvolle Umstand, daß Udalrich aus den Händen des Königs 9
die Regalien empfing, und man darf sagen, er trat hiedurch, versteht sich sammt seinen Gesippten den Grafen v. Dilingen u. a. auf die Vorwacht des Thrones hier im Süden, wie es denn auch ihm hauptsächlich zu danken ist, daß Deutschland wieder zu Einem Reiche zusammen wuchs. Am 28 Dec. 924 wurde er (durch B. Udalfrid v. Eichstätt?) consecrirt, und ein Paar Monate später schreckten Augsburg, wohl auf Burchards Anstiften, die durch Bayern gekommenen Ungarn. Der kluge Bischof unterhandelte und erkaufte schleunigen Abzug und Schonung der Landgüter, kaum sehr theuer, da die Reiter sahen, gegen die Mauern der Stadt sei nichts aus zu richten, und ihre eigentliche Arbeit am Rhein abzuthun war.

Es muß diese Arbeit nach Wunsch des Hrz. Burchard und 10
seines kön. Schwagers Rudolf II ausgefallen sein, weil sie in der Art freie Hand erhielten, daß spätestens gegen den Herbst 925 die Fahrt nach Lombardien unternommen werden konnte. Hier kam man jedoch nicht viel weiter als bis Ivrea, lockende Worte sollten ausrichten was der Waffengewalt nicht möglich, und vor allem Erzb. Lambert wieder gewonnen werden, um dessen Freundschaft jezt aber auch Hugo warb, der nebst Guido bereits dahin strebte, den P. Johann X zu beugen, damit er ihrem Verlangen sich schmiegte. Die

---

927—28. Diese Annahme, so daß Bertha kaum über 9 J. alt war da sie 922 dem König Rudolf II verlobt wurde, löset alle Schwierigkeiten, von welchen die Verf. de l'art de vérifier les dates, T. II, p. 430 und T. III, p. 64 veranlaßt wurden, Bertha eher für eine Schwester als Tochter Burchards II zu halten, der beim Tode seines Vaters 911 kaum mehr als 21 Jahre zählte. Adelheid war glaublich der Bertha erstes Kind, und wurde nicht vor 930 zur Welt geboren.

oo Erzählung Liutprands ist hier wie sonst in den einzelnen Umständen ungenießbarer Mährchenkram, jedoch so viel läßt sich davon glauben,
11 daß Hrz. Burchard unterhandelnd nach Mailand ritt, von dem zwei Thüren sich offen haltenden Lambert prächtig empfangen, in mancherlei Weise erlustiget, selbst in den Thiergarten geführt wurde, um einen Hirsch zu jagen, und mit schöner Hoffnung entlassen fortritt. Die einfältige Äußerung, welche Liutprand dem Herzog in den Mund legt: Seiet nicht so stolz, ihr Italiener! auf euere Mauern; mit meiner Lanze renne ich sie nieder! und seine Erzählung, ein anwesender Bettler habe die deutsch gesprochenen Worte verstanden und dem Lambert zugetragen, welcher hierauf die Mörder Burchards dinget und rüstet, gehört in eine abgeschmackte Volks-Komödie. Historischen Grund möchte aber die Angabe haben: Burchard, von Mailand zurück kehrend, gelangte Abends nach Novara, wo er über-
12 nachtete; jedoch am frühen Morgen, da der Aufbruch nach Ivrea geschehen soll, nahen Schaaren feindlicher Reiter, denen er eilends zu entkommen sucht, und wie er an der Stadtmauer hinumsprengt und über einen Graben setzen will, stürzt sein Gaul, und den zu Boden Liegenden durchbohren die Lanzen der Italiener, welche so wüthend waren, daß sie seine in die Kirche des heil. Gaudentius geflüchteten Leute selbst auf den Stufen des Altares erschlugen. Bei Flodoard, dessen Vormerkungen sich fast durchweg als genau erwahren, lesen wir: „Hugo, Sohn der Bertha, wird 926 zu Rom (Schreibfehler statt Pavia?) als König über Italien aufgestellt nach Vertreibung Rudolfs, welcher König des dießalpigen Galliens sich das Reich Italiens angemaßt, und ein anderes Weib genommen hatte, da die rechtmäßige Gemahlin noch lebte, und nach Ermordung Burchards, des Fürsten der Alamannen, durch die Söhne der Berta;
13 denn Burchard, Rudolfs Schwäher, hatte mit dem Eidam die Alpen überstiegen, ihm die Krone Italiens zu verschaffen."

Es klingt das freilich etwas wunderlich; aber wie wenn Parteigänger des Hugo und Guido jenen Überfall und die Ermordung Burchards zu Novara vollbracht und hierauf die Italiener der Gegenpartei den verzagenden Rudolf beschwätzt hätten, weil die Ehe mit Bertha wegen ihrer Jugend noch nicht vollzogen war, einer mächtigen Fürstin (der Hermingard v. Ivrea, die nur einige Jahre mehr zählte als er?) die Hand zu reichen, um so eine festere Stellung in Lombardien zu gewinnen? Daß aus dem elenden Projecte

nichts geworden ist, berechtigt keineswegs es abzuläugnen, und sollte oo
die vorgebrachte Hypothese auch sonst keinen Werth haben, wenigstens macht sie doch aufmerksam, wie verwickelt und wechselvoll die Verhältnisse jener Zeit gewesen und wie umsichtig der zu Werke gehen muß, welcher sich bei ihrer Darstellung nicht will schreiende Irrthümer zu Schulden kommen lassen. — Das alemannische Jahr- 14
zeitbuch bemerkt als Burchards Todestag den 12 Nov. 925, und wenn Neugart aus zu St. Gallen gefundenen Schriften den 29 Apr. 926 anzieht, so dürfte dieses nur das Datum der Beisetzung des Leichnams im Kl. St. Moritz sein. K. Rudolf konnte seine Absichten jenseits der Alpen um so weniger verfolgen, weil Hugo, die Rücksicht auf den mit Br. Guido überworfenen Papst nun bei Seite setzend, sich mit dem schismatischen Lambert befreundete, ihn als Erzbischof anerkannte, und im Laufe des J. 926 von seiner Hand Salbung und Lombardiens Krone empfing, wie man behaupten will. Die Rückkehr Rudolfs II nach Hochburgund wird auch durch die Vorgänge in Alemannien, Elsaß, Lothringen beschleunigt worden sein, von denen einige Andeutungen vorfindlich.

Der neunjährige Waffenstillstand, welchen K. Heinrich I mit pp
den Ungarn und deren slavischen Waffengenossen etwa im Winter 1
924—25 richtig gemacht, erlaubte ihm, seine Thätigkeit wieder mehr den Rheingegenden zuzuwenden, und dort eine Partei gegen die andere zu unterstützen, und kaum begann er dieses, so riefen ihn viele Lothringer an, und eröffneten die Aussicht, alles Land von den Ardennen bis zur Schelde leichter Müh' dem deutschen Reiche zu vereinigen. An ihrer Spitze stand wieder Hrz. Giselbert, der über K. Raoul zornig geworden. Raoul hatte mit dem K. Rudolf II, richtiger mit dessen Majordom Hrz. Burchard Freundschaft gemacht; er ließ sie ihr Augenmerk nach Lombardien richten und war zufrieden, sein nun mit Francien vereinigtes Herzogthum vom Königreich Hochburgund völlig abtrennen und dazu dem Bruder Boso das wichtige Gränzland verschaffen zu können, wo Oberlothringen und Elsaß
sich berühren, glaublich zur selben Zeit, da Hrz. Burchard ungarische 2
Schaaren hieher brachte und Elsaß sich unterwarf und an Alemannien band. Zunächst scheint hiebei Giselberts Bruder Gr. Otto v. Verdun betheiligt gewesen zu sein, und beiden Brüdern und den andern trotzig Widersprechenden wurden bald jene wilden Schaaren auf den Hals geschickt. Ja es verkettete sich wieder eine Reihe von

pp Fehdenden, die sich hindehnte bis zur Nordsee, und wie südlich Ungarn waren nördlich Normannen gefürchtete Freibeuter. Flodoard, der mit wenigen Meisterstrichen das Bedeutungsvolle hinzeichnende Annalist, schreibt bei J. 925: „Hugo der Sohn Roberts ließ sich von den Normannen einen Sicherheitsvertrag zustellen, und schloß in denselben das Land der Söhne Balduins, auch das des Rudolf de Gaugeio und des Hilgaud (Hilgald, Stiefsohn des Gr. Rotgar
3 v. Laon?) nicht ein." Hieraus ist zu entnehmen, daß die kürzlich in Bekämpfung der Normannen zusammen gestandenen Herren uneinig geworden waren, und daß Flandern und die Gauen bis über Laon her von den Normannen fortan schlimm mitgenommen wurden. Hugo v. Paris und Herbert v. Vermandois waren so zu sagen der linke und der rechte Arm des für sich sehr machtlosen Königs Raoul, und gewiß der Zorn Vieler noch mehr ergrimmt gegen den jedes Mittel der Vergrößerung ergreifenden Herbert, Karls III Kerkermeister, als selbst gegen Hugo.

Hier einige der Ursachen, weshalb aus den Landen von den Vogesen bis zur Schelde der dringende Ruf an K. Heinrich erging,
4 sie unter seine Obhut zu nehmen. Nach einem die Immunität dem Kl. Hersfeld bestätigenden Diplom ist K. Heinrich bereits am 30 März 925 zu Worms gewesen, sicher mit Elsässern und Lothringern sich in's Benehmen zu setzen, was eben den Kampf hervorrief, zu welchem von der Gegenseite die Ungarn gebraucht wurden. Als hiedurch für Heinrichs Anhänger die Noth einen sehr hohen Grad erreichte, bot er, etwa nach der Ernte, da Burchard nach Lombardien fortzog, eine große Macht auf, ging rasch über den Rhein, griff Zülpich an und nahm es, und verstärkt durch die Lothringer machte er sich selbst an Metz, doch fruchtlos. Nach Flodoard empfing K. Heinrich von Giselbert Geiseln und kehrte bald über den Rhein zurück. Hugo, welchem K. Raoul das Bisthum Verdun verliehen hatte, ein Gegner also des Gr. Otto, wird vertrieben, und K. Heinrich genehmigt, daß der gegengewählte Bernuin, des vorigen Bischofs
5 Dado Neffe, den Stuhl des Vertriebenen (welcher ohnehin 926 mit Tod abgeht) besteigt. Alle Lothringer huldigen, noch vor Ende des J. 925, dem deutschen Könige, ausgenommen Gr. Boso, Raouls Bruder, der in Oberlothringen nebst einigen Elsässern den Kampf (namentlich gegen Gr. Raguiner) fortsetzt, rechnend auf Unterstützung durch den aus Lombardien herbei gerufenen K. Rudolf II.

So schmerzlich auch dem K. Raoul der Verlurst Lothringens pp
fiel, ein seinem Rufe und Ansehen höchst nachtheiliger Verlurst, er
vermochte hier doch nichts zu ändern. Gr. Herbert, von dem er
völlig abhing, verlangte vor allem Sicherung der eigenen Lande,
und darum mußte dem Gr. Hilgaud und den Söhnen Balduins
gegen die Normannen beigesprungen werden. Es war zu Anfang
des J. 926, daß im Gau Artois, wo Lager gegen Lager stand,
ein sehr blutiger, für die Franken, denen Hugo nicht half, sehr
unglücklicher Kampf vorfiel; obwohl der Normannen, wie man vor- 6
gab, über 1000 auf dem Platze blieben, gehörte doch der Sieg ihnen;
Hilgaud ward getödtet, K. Raoul floh verwundet nach Laon, und
um von den Feinden, welche das offene Land bis Champagne ohne
Widerstand mit der Brandfackel durchschwärmen, Ruhe zu erkaufen,
verschreibt man ihnen eine große Summe Geldes, die aufzutreiben
eine öffentliche Sammlung durch Francien und Burgund veranstaltet
wird. Nach Erlegung derselben erfolgt der Friedensschluß unter
Schwüren von beiden Seiten, glaublich durch Vermittlung Hugo's,
der wohl selbst Normannen bewog, zu seinem Vortheile — in des
Königs Dienst zu treten; denn er, Hugo, lag wieder in schwerem
Kampfe mit Hrz. Wilhelm II v. Aquitanien und dessen Br. Acfred,
welchem sich Nevers ergeben hatte. Die Brüder und ihre Anhänger 7
mühten sich ganz Aquitanien zum Abfalle von K. Raoul zu bringen,
hatten aber natürlich auch Widersacher, die den König anriefen,
und als der bedeutendste tritt Raimund hervor, der Sohn des Gr.
Ermengaud v. Rovergue, Vormund des reichen Erben Raimund
Pontius, welchem Knaben der Vater Raimund II Gr. v. Albi und
Nimes, seit 919 auch Graf v. Toulouse, unlängst (924? Tab. XVI)
gestorben war. Das fränkische und burgundische Heer, wobei K.
Raoul und Gr. Heribert, geht rasch über die Loire, schreckt die Stadt
Nevers, daß sie durch Geiselstellung zu öffnen verbürgt, wenn bis
zur bestimmten Frist kein Entsatz käme, stürmt dann nach Aquitanien
und macht gleichsam Jagd auf den vom König abtrünnig gewordenen
und jezt fliehenden Hrz. Wilhelm II, bis die Botschaft, es seien 8
Ungarn in Francien eingebrochen, das königl. Heer und besonders
den Grafen v. Vermandois dahin zurück ruft. Ohne Zweifel wurde
um diese Zeit der genannte Gr. Raimund v. Rovergue zugleich nebst
dem Neffen Raimund Pontius durch K. Raoul mit dem Herzogthum
Aquitanien und der gothischen Mark beliehen, wozu (später?) noch

pp die Grfsch. Cahors kam, und gegen diesen Nebenbuhler kämpfend endete Hrz. Wilhelm II bereits im gegenwärtigen oder im folgenden Jahre, und hat sein Br. Acfred auch den herzoglichen Titel sich beigelegt, vom Lande selbst konnte er bloß einen kleinen Theil behaupten. Die Kriegsfeuer loderten hier fort, und warfen auch Brände nach Provence, wo von dem nach Italien fahrenden Mrkgr. Hugo
9 war ein Vetter (oder der Bruder?) Boso zum Statthalter aufgestellt worden. Welche unabsehliche Verwirrung! —

Die nach Francien, schwerlich aus eigenem Antriebe, sich wendenden Ungarn sollen es wie gewöhnlich zuvörderst auf Plünderung der Klöster abgesehen haben, aus deren Kirchen man denn eiligst die in sehr kostbaren Schreinen aufbewahrten Heiligthümer hinter die festen Mauern der Stadt Rheims flüchtet, so den Leib des hl. Remigius, und auch die in Wundern leuchtenden Reliquien der heil. Jungfrau Walburgis aus der von K. Karl III zu Attigny erbauten Kirche. Übrigens war was so erschreckte fast grundloser Lärmen; wenigstens sind die ungarischen Reiter, kaum hatten sie sich auf
10 französischem Boden gezeigt, wieder verschwunden, da sie, ein kleines Häuflein, das Herankommen des K. Raoul und des Gr. Heribert nicht abwarten wollten, und zudem der Zweck jener Streiferei erreicht war. Sie lockerte nämlich für's erste das neue Bündniß zwischen K. Raoul und den mächtigen Grafen Hugo und Heribert, und bald zerfiel es ganz. Obwohl K. Heinrich in Verein mit Hrz. Arnulf die Hauptsorge dem Osten zuwendete, indem jezt die Stunde schlug, den Sieg des Christenthums unter den benachbarten Slaven und namentlich in Böhmen durchzufechten zum großen Nutzen für Deutschland, wie wir weiter unten sehen werden; der so verständige als thätige Sachse vermochte doch zugleich das im Westen Angefangene glücklich fortzuführen, die Vereinigung Lothringens mit Deutsch-
11 land zu vollenden, und überdieß den durch Burchards Tod völlig matt gewordenen burgundischen König zu einem Vergleiche zu bringen, welcher das große Alemannien wieder dem Reiche heimgab, und zwar noch in diesem J. 926, in welchem viele Kriegsthaten, mehr aber noch Arbeiten für den allgemeinen Frieden der Christenheit vollbracht wurden. Leztere betrieb der Papst, der aus Rom geflohene, und nahe an Deutschlands Gränze gekommene, und K. Heinrich und treffliche deutsche Prälaten entstanden seinen Bitten keineswegs, hinderten auch die Verhältnisse die Erreichung des Ge-

wünschten. Um dieses zu verstehen, ist in's Auge zu fassen, was pp
jenseits der Alpen 925—26 vorfiel.

XX. P. Johann X zu Mantua Aug. und Heinrich I zu Worms Nov. 926.

Mrkgr. Hugo v. Arles, zu Anfang des J. 925 in Tuscien qq
angekommen, stand eine Zeit lang gewiß gut mit P. Johann X, 1
und suchte auch, als bereits der Halbbruder Guido mit demselben
in Streit gerathen war, wegen seiner Pläne einen augenfälligen
Bruch mit dem Kirchenoberhaupte zu vermeiden, eine schwere Sache;
denn er bedurfte gar sehr der Unterstützung Guido's, und dazu der
Freundschaft des schismatischen Erzbischofs Lambert v. Mailand, und
wie diese mit dem Papste ausgleichen? Sein Liebäugeln nach beiden
Seiten und verlegenes Hinüber- und Herübertreten brandmarkte
ihn als einen sehr zweideutigen, unzuverlässigen Charakter, dem es
sonst allerdings nicht an Eigenschaften gebrach, welche an Fürsten
für Auszeichnungen gelten. Vielleicht war das Böse mehr Schuld
der Umstände als seines Willens; wer weiß es? Niemand zeichnete
Erhebliches und Sicheres von seinen Handlungen nieder, und selbst 2
die Zeit, wann er eigentlich als König in Italien aufzutreten begann,
unterliegt noch nichtentschiedenem gelehrten Streite. Nach einigen
Urkunden und Andeutungen scheint er im Sommer 925, etwa am
17 Juli den Königstitel angenommen zu haben, und ist das richtig,
so dürfte bei ihm geschehen sein was sich mit der Wahl Heinrichs
v. Sachsen in Deutschland begab; manche der ersten lombardischen
Herren verweigerten ihm die Anerkennung, unter ihnen Erzb. Lambert,
und erst nachdem Hrz. Burchard umgekommen und K. Rudolf II
hoffnungslos über die Alpen in sein Burgund zurückgegangen war,
glückten die Unterhandlungen mit diesem und jenem, und ein nach
Pavia ausgeschriebener Reichstag ward zahlreich besucht, hier eine
neue, eine allgemeine und allein giltige Wahl bewerkstelligt, und
dann Hugo von dem endlich, man kann denken um welchen Preis 3
gewonnenen Schismatiker Erzb. Lambert in der Kirche des hl. Ambrosius
zu Mailand gesalbt (?) und gekrönt, Sonntags 25 Juni 926.
Auf dieses Antritts-Datum weisen spätere Diplome hin. Nach dem
in seinen Angaben genauen Flodoard wäre Hugo 926 in Rom gewesen
und dort als König Italiens (nicht als Kaiser?) proclamirt
worden, und ist Rom nicht ein Schreibfehler statt Pavia, so

qq wäre etwa anzunehmen, Hugo habe in Rom persönlich den Papst
mit Guido zu versöhnen und die Kaiserkrone zu erlangen gesucht,
und weil dieses Mühen an der Festigkeit des Papstes scheiterte, ward
aus der Kaiserkrönung nichts, Hugo kehrte nach Lombardien zurück
und machte dort jetzt erst Freundschaft mit den Schismatikern, wes-
halb aber freilich hinwider Andere in ihrer Treue wankend wurden
4 trotz allen beschwichtigenden Reden seiner Staatsklugheit. Einer
andern Spur zufolge war aber Hugo noch im J. 931 nicht gesalbt,
weil mit Erzb. Lambert nicht verglichen, und das ist glaublicher.
Wir werden seiner Zeit davon die Ursachen entdecken.

Sind nach Hugo's Abzug aus Rom dort Tumulte vorgefallen,
während welchen Johann X seinen Hütern entkam? begab er sich
vorerst nach Ravenna oder in die Gegend, bis Mrkgr. Bonifacius
ihm in der Feste Mantua eine sichere Zufluchtstätte eröffnete? Be-
deutsam, obgleich räthselhaft abgerissen ist die von Rubeus gegebene
Notiz: Pfalzgraf Tigrinus, auch Guido genannt, Graf in Tuscien,
heirathet die überaus reiche Erbtochter des Martin, Doge und Bür-
gers v. Ravenna, überwirft sich (wegen Güter, welche Doge Martin
von der Kirche zu Lehen gehabt?) mit Erzb. Peter v. Ravenna,
legt Hand an den Prälaten und führt ihn gefangen auf ein jener
5 Braut gehörendes Schloß, um 926." Gewiß würde dieser Tigri-
nus, welchen vielleicht Hugo zu seinem Pfalzgrafen ernannte, sich
nicht zu einem solchen Frevel erkühnt haben, hätte der Papst etwas
für den Erzbischof thun können. Und welche Gewaltthaten mögen
sonst noch vorgefallen, wie mögen Kirchen und Klöster beraubt, *und*
dem P. Johann X treuergebene Prälaten und Geistliche verfolgt
worden sein! Daß P. Johann X nach allen Seiten und aus allen
Kräften um Hilfe rief, kann man sich denken, und K. Hugo er-
mangelte um so weniger, Theilnahme zu äußern und mit dem hohen
Flüchtling auf das freundlichste in Verhandlung zu treten, weil er
durch den Papst in freundliche Stellung zu den Nachbarn, nament-
lich Hrz. Arnulf v. Bayern und K. Heinrich zu gelangen hoffte.
6 Der diplomatische Verkehr muß im August 926 sehr lebhaft gewesen
sein, da K. Heinrich bei Hrz. Arnulf in Bayern und K. Hugo zu
Verona war, der dann zu Mantua mit dem Papste eine Besprechung
hatte. Es hat sich ein Diplom gefunden, laut welchem K. Heinrich
11 Aug. 926 zu Kl. Ror bei Abensberg auf Ersuchen des „ge-
treuen und geliebten Herzogs Arnulf" einen Priester, der von der

Familie des Kl. Kempten und hörigen Standes war, in den Stand qq der Freien setzte; eine zweite Urk. dat. Mainz 24 Dec. 928 belehrt uns aber, daß Arnulf gewissermassen Herr oder doch Schirmvogt der Abtei Kempten war, welchen Zankapfel er an sich gebracht haben wird, als auf die Kunde von des Hrz. Burchard Ermordung ganz Alemannien parteiete und vom Waffengetöse widerhallte.

Möglich daß Arnulf hierüber mit B. Ulrich v. Augsburg in Proceß gerieth, und daß der Prälat vornämlich den König bewog, in diese Gegend zu kommen, und etwa auch der B. Udalfried v. 7
Eichstätt; der Ort des Conventes unweit Neuburg und Eichstätt läßt hierauf schließen. Gewiß ist, daß die Prälaten nebst Heinrich eifrigst an einem großen Friedenswerke arbeiteten, nach dem Wunsche des Papstes, und daß wirklich nicht bloß Heinrich und Arnulf unter sich einig wurden, und mit dem Papste manches Kirchliche in Ordnung brachten, sondern daß auch ein Bündniß mit Italiens König Hugo und ein sehr erfreulicher Vergleich mit K. Rudolf II v. Burgund zu Stande kam. Liutprand versichert, was nicht schwer zu glauben, P. Johann X und K. Hugo haben zu Mantua sich enge verbündet d. h. gegenseitig Unterstützung zugesagt, und Lezterer habe insonderheit sehr sich um die Freundschaft des deutschen K. Heinrich beworben, herrliche Geschenke überschickt und einen Friedensvertrag abgeschlossen. Daß hiebei der nächste tapfere, das Gebirge vom 8
Vinstgau bis Krain unter sich habende Nachbar, der Bayer Arnulf und sein Bruder Berthold nicht übersehen wurden, versteht sich von selbst, weiß auch der oberflächliche s. g. Liutprand keine Sylbe davon. Ja es scheint, mit Arnulf und Berthold habe K. Hugo noch lange verhandelt, und kam deswegen sogar persönlich in's Gebirge, wenigstens bis Trient. Am 7 Aug. 926 war K. Hugo urkundlich zu Verona, am 3 Spt. gab er zu Pavia, wo glaublich Reichstag gehalten wurde, den Nonnen des Kl. St. Sixtus zu Piacenza gnädige Zusicherung, daß ihnen die von frühern Herrschern ertheilten Rechte und Freiheiten ungekränkt bleiben; am 28 Nov. abermals zu Pavia bedenkt er den B. Wido v. Piacenza, der jezt nach dem Vergleiche mit dem Papste wieder zu ihm stand, und gibt ihm die Abtei St. Christina vor dem Thore Pavia's. Hierauf findet sich, daß K. Hugo, 9
dessen Erzkanzler der Bischof Beatus v. Vercelli (?), am Weihnachtstage zu Trient der Kirche v. Treviso oder deren Bischofe Adelbert einen Gnadenbrief siegelte. Dieser B. Adelbert diente ihm bei seinen

qq diplomatischen Geschäften. Vom Mailänder Lambert ist keine Rede mehr und nicht zu ersehen, ob ihm K. Hugo die päpstl. Confirmation auswirkte oder ob es beim bloßen Versuche blieb.

Einiges geschah für den kirchlichen Frieden, wie aus dem abzunehmen, daß es heißt: Nach des B. Dracolph v. Freising Ableben fiel die Wahl sehr zwistig aus, der Bayer Wolfram ein Edler v. Perkhausen, dem Capitel anständig, aber wie scheint nicht dem Hrz. Arnulf 926, wandte sich an K. Heinrich, und der Streit wurde beigelegt, und Wolfram im J. 927 durch P. Johann X confirmirt.
10 Noch hatte dieser Bischof Anstände wegen der Güter in und um Maies, welche Eigenthum der Freisingerkirche waren, und erst nach Jahren kam er mit Arnulfs Bruder auch hierüber in's Reine, wie wir vernehmen werden. Der Fall steht gewiß nicht vereinzelt da, K. Hugo und Hrz. Arnulf und K. Heinrich haben, indem sie zu einander und zum Kirchenoberhaupte in sehr freundliches Verständniß traten, den Vorstellungen und Bitten des Leztern hinsichtlich canonischer Besetzung der bischöfl. Stühle Rechnung zu tragen gelobt und angefangen; es ist auch nicht anders zu denken, als daß K. Hugo den Halbbruder Guido beredete, von seinen Anmassungen abzustehen und dem Papste ehrerbietig entgegen zu kommen; denn Johann X kehrte nach Rom zurück, und scheint die Zügel wieder fest in die Hand genommen, aber eben dadurch eine böse Faction so grimmig gemacht zu haben, daß sie ihn nach anderthalb Jahren auf
11 die gräulichste Weise aus dem Wege räumte. Statt von diesen wichtigen Sachen etwas zu erwähnen, erzählt Liutprand bloß *ein* lustiges Geschichtchen: Da der schlaue K. Hugo nach allen Seiten das Netz seiner Freundlichkeit auswarf, ordnete er auch nach Cnstpl eine Gesandtschaft ab, und an deren Spitze Liutprands, das Griechische verstehenden Vater. Nicht von Konstantin VII, der ganz in seinen Büchern und Bildern vergraben war, sondern nur von Kr. Romanus Lecapenus wurde die Gesandtschaft empfangen, aber sehr artig, und es machte ihm Freude, daß sie ihm einige Slavonier in Ketten vorführte und überlieferte, meuterische Piraten, welche ihr Schiff anfielen; sie waren aber von der tapfern Bemannung überwältigt und gefangen genommen worden. Ein anderes dargebrachtes Geschenk hätte bald die Freude in Leid verwandelt; man präsentirte nämlich zwei ungewöhnlich große Hunde, glaublich Jagdhunde, cor-
12 sicanische oder englische Doggen. Als diese den Romanus ansichtig

wurden, dessen Gestalt eingemummt in den geschmacklos pomphaften kaiserlichen Aufputz mehr einem Unthier als einem Menschen glich, wollten sie auf ihn losstürzen und man hatte Mühe, die Knurrenden zu bändigen und die Gefahr des Zerreißens von der lächerlichen Majestät abzuwenden. Von einem erheblichen Erfolge der Gesandtschaft weiß übrigens Liutprand nichts zu sagen, sondern erzählt bloß, sein Vater sei, nach Lombardien zurück gekehrt, schwer (vor Verdruß?) erkrankt, und im Gefühl des nahen Todes in ein Kloster eingetreten, in welchem er 14 Tage darnach gottselig starb, da sein Sohn nicht das Knabenalter zurückgelegt hatte. — Eine Urk. dat. Pavia 17 Febr. 927 zeigt uns den B. Adelbert (v. Treviso?) als des Königs Hugo Rath, der hinsichtlich mancher Übelstände Vortrag erstattete und erwirkte, daß die Canoniker des Kl. Bercetum (auf dem St. Bernard) begabt und unter königl. Schutz gestellt wurden, damit kein Bischof oder sonst Jemand ihre auch vom apostol. Stuhle geheiligten Privilegien antasten sollte. An Wahrung des Bergpasses gegen Burgund war viel gelegen. Dieß ist alles, was sich von den Vorgängen in Ober- und Mittelitalien bis zum J. 928 sagen läßt, welches Jahr den Vorhang wieder etwas lüftet und eine Gräuel-Scene in Rom zu schauen gibt.

Was im Sommer und Herbst 926 zwischen Italien und Deutschland mit friedlichem Sinne verhandelt worden ist, hat sicher viel beigetragen, daß in lezterem Reiche eine beßere und festere Ordnung eintrat. Der Bayernherzog ging mit K. Heinrich Hand in Hand, und zwar nicht mehr den Weg der Gewalt, sondern den des Rechtes, daher auch den Bischöfen willig und behilflich, die Kirche aufzurichten und zu erweitern. Es wird hievon bald Erfreuliches zu berichten sein. Noch bedeutender war, daß es gelang, Lothringen und Alemannien zu beruhigen und dem königlichen Ansehen Heinrichs dort eine feste Grundlage zu geben, was hauptsächlich auf dem großen Reichstage zu Worms im Nov. 926 erzielt worden ist, auf welchem auch K. Rudolf II v. Burgund und viele lotharing. Herren sich einfanden. Ja, eine ungeheuere Menge von Bischöfen und Edlen, sagt ein Chronist, strömte dort zusammen. Man hat zwei Urk. dat. Worms 3 und 4 Nov. Durch die erste sprach K. Heinrich auf Bitte der Bischöfe Heriger v. Mainz, Adalward v. Verden und Richwin v. Straßburg dem B. Waldo v. Chur den Ort Almenz im Churgau zu, durch die zweite best. er dem Kl. St. Gallen, den

rr Abt Engelbert belehnend, dessen Privilegien; und hieraus mag man auf anderes schließen, wovon sich kein Zeugniß erhalten hat. Die Angelegenheiten Alemanniens nach Wunsch zu ordnen, diente dem K. Heinrich der Umstand vortrefflich, daß sich Burchards Witwe Reginlinde entschloß, den Franken Hermann zu heirathen; Hermann war Bruder des Gr. Udo im Rheingau und v. Wetterau, und beide hatten zum Vater den Gr. Gebehard, Vatersbruder des K. Konrad und des Mrkgr. Eberhard. Dieses Geschlecht, von K. Heinrich stets
3 geehrt, bildete seine Hauptstütze in Franken und nun in Alemannien. Reginlinde hatte einen einzigen[1]), noch unmündigen Sohn, Burchard wie der Vater geheißen, und diesem wurden die großen Hausgüter verbrieft und etwa auch die Anwartschaft auf den Ducat. Reginlindens Eidam K. Rudolf II hat wohl jezt keinem Gedanken mehr Raum gegeben an Verstoßung der jungen (13jährigen?) Bertha, sondern versucht auf ihren Namen einen Theil der Lande Burchards sich anzueignen.

Es ging nicht, die bedeutendsten Herren in Alemannien und Elsaß und voraus die Prälaten wollten lieber an das deutsche als an das arme burgundische Reich sich halten, es mag auch K. Heinrich im Herbst mit starker Streitmacht an den Bodensee und nach
4 Elsaß gekommen sein; kurz der Burgunder trat nachgiebig in freundliche Unterhandlung, kam auf den Reichstag nach Worms, und überlieferte nach Heinrichs dringendem Begehren die heilige Lanze, welche im Reichsschatz der Karolinger unter andern Heiligthümern war, zur Zeit Karls des Dicken aber in die Hände des sich zum König in Hochburgund aufwerfenden Rudolf gekommen zu sein scheint. Eine zweite der Art befand sich im Schatze zu St. Denys. Über die Kostbarkeit der einen und der andern liefen verschiedene Erzählungen im Volke um; hielten manche dafür, es sei hier das berühmte siegreiche Labarum des Kaisers Konstantin d. Gr. zu sehen, so war doch verbreiteter die Meinung, man habe jenes nicht genug zu achtende Leidenswerkzeug, womit das Herz des göttlichen Erlösers durchbohrt wurde, oder es sei die Spitze von dem Eisen eines der
5 Nägel, welche seine Hände und Füße an's Kreuz hefteten. Häufig wird nun erwähnt, daß die Kaiser bei Feierlichkeiten oder auch im Kriege die heilige Lanze vor sich hertragen ließen. Die Aushändigung

---

[1]) Oder zwei? Wenn auch, der zweite ist verschollen.

des hochverehrten Kleinods und wohl noch anderer aus dem alten kaiserlichen Reichsschatze an K. Heinrich ist uns ein Fingerzeig, welchen Gang seine Unterhandlungen mit K. Hugo und P. Johann X genommen hatten, nämlich ganz so wie jene Arnulfs mit K. Berengar zu Ende des J. 888. K. Hugo, der jezt noch nicht die Hand nach der Kaiserkrone ausstrecken konnte und vorerst suchen mußte, seine Herrschaft in Oberitalien zu befestigen und bis Provence hin auszubreiten, hat nicht angestanden, auf den Wunsch des hilfsbedürftigen und friedebegierigen P. Johann X einzugehen und dem mächtigen
und in jeder Hinsicht ausgezeichneten deutschen Könige schmeichelhaft 6
von dem Verlangen zu reden, Heinrich möchte sein kaiserlicher Oberherr werden; er versprach zu thun, was K. Rudolf II v. Burgund zu Worms ohne Zweifel wirklich that, nämlich den Lehenseid zu leisten, sobald Heinrich vom Papste gekrönt wäre, und es mag der bayer. Arnulf mit Hugo um Weihnacht in Trient bereits als Heinrichs Bevollmächtigter die Vorbereitungen zur Romfahrt besprochen haben, welche nur unterblieb, weil die Ereignisse in Böhmen sowohl den K. Heinrich als den Hrz. Arnulf gebieterisch in Anspruch nahmen.

Wenn man all das berücksichtigt, erscheint die Angabe sehr glaubhaft, K. Heinrich I habe sich gegen den K. Rudolf II zu Worms
gnädig erzeigt, und ihm selbst einen Theil des obern Alemanniens, 7
um welchen schon früher gestritten worden war, zuerkannt; es sollen die Bezirke von Muri und Eglisau darunter begriffen gewesen sein. Der Wunsch, hier im Westen Ruhe zu haben, die nöthig war um die Unternehmungen anderwärts mit dem gehörigen Nachdruck vollführen zu können, bestimmte wohl auch das Verhalten hinsichtlich der Lothringer. Es dürften manche derselben, vornämlich Prälaten inständig gebeten haben, K. Heinrich möchte sie besuchen; er entschuldigte und schickte statt seiner den Mrkgr. v. Ostfranken Eberhard, des K. Konrad Bruder, welchem er überhaupt die Sorge für des Reichs Güter am Mittelrhein aufgetragen zu haben scheint, der
Anfang der rheinischen Pfalzgrafenwürde. Ein Tauschvertrag, vom 8
„sehr erlauchten" Gr. Giselbert sammt dem Convent des Kl. St. Maximin mit einigen Herren abgeschlossen dat. Trier 30 Dec. 926, belehrt uns, daß zu Worms in öffentlichem Gerichte einem Wolmar von K. Heinrich die Bevogtung jener Abtei aufgetragen worden ist, deren Güter Giselbert fortan als wären sie sein, benützte, kein

rr Wunder, daß er einem andern Diplom zufolge auf Vergrößerung derselben Bedacht nahm. Es muß jedoch ein Vergleich über die Abtei mit Erzb. Rotgar aufgerichtet worden sein, weil man den Tausch unter seinem Vorsitz verhandelt hat, und Vogo, der als Vicekanzler amtirte, ist etwas später wirklich Abt v. St. Maximin. Es galt zusammen zu helfen, die Häupter der Gegenpartei vollends zu überwältigen oder zu vertreiben, den Gr. Boso zuvörderst und seinen Lüttichèrb. Hilduin, welchem wir und dem Mönch Ratherius v. Lobbes als Vertriebenen gar bald in Provence und dann in Lombardien begegnen werden.

9 K. Heinrich, welcher im J. 927 Sachsen und Thüringen nicht verlassen zu haben scheint, arbeitete dort aus allen Kräften, die Kriegsverfassung zu vollenden, welche seiner Königsmacht zur festen Grundlage dienen mußte: dieß geschah durch Anlegen von ummauerten Städten und durch Waffenübung ihrer Bewohner. Man hat ihn als den Begründer der Städte und des Bürgerstandes in Deutschland hingestellt, was Einwendungen erleidet; denn längst waren am Rhein und an der Donau Städte vorhanden und selbst einige im Sachsenlande, Bremen, Paderborn, Minden, Magdeburg, Hamburg, Bardewick, und die seinigen glichen ihnen etwa wie Feldlager friedlichen Werkstätten. Ganz irrig ist die Meinung, Heinrich habe, weil die deutschen Männer im offenen Kampfe den fürchterlichen Ungarn nicht standen, sie mit Mauern umgürtet und hinter denselben
10 ben eingeschult und mit den Waffen vertraut gemacht. Jene Horden haben nur ein Paar mal Sachsen und Thüringen durchstürmt als Verbündete oder Söldlinge der Slaven, kamen und verschwanden schnell, und wagten nicht abzuwarten, bis ihnen eine Schlacht angeboten wurde; die Schwerfälligkeit des Lehenwesens und keineswegs etwa Mangel an Muth und Kriegskunst war die Ursache, daß K. Heinrich diese Schmach nicht abwehren konnte. Der lezte Einbruch im J. 924 bot ihm Gelegenheit, eine Maßregel durchzuführen, die sonst am Widerstande des Lehenadels gewiß gescheitert wäre, weil sie dem König eine Wehrmannschaft zur steten Verfügung stellte, welche er eben so gut gegen ungehorsame Vasallen wie gegen Ungarn und Slaven gebrauchen konnte. Er redete von der Nothwendigkeit, die Vielen und besonders den Prälaten einleuchtend geworden, eine Reihe von Gränzplätzen zu befestigen und so einzu-
11 richten, daß dahin nicht bloß bei einem Anfall der Barbaren die

Landleute flüchten könnten, sondern daß von ihnen aus die Heiden 11 selbst immerfort angegriffen und geschreckt würden, bis sie sich zur Ruhe bequemten. Ganz in derselben Weise haben ja die Fürsten des christlichen Spaniens den Mauren gegenüber ihren schweren Vertheidigungs- in einen muthvollen Angriffskrieg umgewandelt, und zu einer Zeit, da die Mauren keineswegs mehr auf die Eroberung erpicht waren. Die slavischen Nachbarn Heinrichs waren ebenfalls nicht eroberungssüchtig und die Ungarn nur raublustig; er aber wollte sein Reich erweitern, er wollte ein mächtiger und gefürchteter Herrscher werden wie Karl d. Gr. und bedurfte zu diesem Zwecke stets verfügbarer Kräfte ähnlich den Schaarmannen Karls.

Was hat nun Heinrich gethan? Widuchind, der armselige Berichterstatter, gibt uns von einigem Kenntniß: in die neu ange- 12 legten Burgen mußte von den Freien auf dem Lande je der neunte Mann mit seiner Familie ziehen, die acht andern aber mußten an ihn den dritten Theil ihrer Ernte abliefern, um in der Burg aufbewahrt zu werden, wohin sie sich im Falle eines Krieges zu flüchten hatten. Das waren die eigentlichen freien Burgmannen. Vor der Burg bekamen „arme Leute" ihre Wohnung d. i. hörige, denen in großer Zahl Räuber, welche begnadigt wurden, sich beigesellt haben. Es gab deren in Menge; waren doch die fehdenden Herren und Grafen so ziemlich Räubern ähnlich, nahmen Schnaphähne in Dienst und jagten sie fort nach Belieben, und wer der strafenden Obrigkeit entlief, gesellte sich auch leicht zu einer Bande, die ein Freibeuterleben führte. K. Heinrich bot allen diesen Verzeihung an, 13 wollten sie nun ehrlich ihrem Fürsten und Vaterlande dienen, sie bekamen ihre Wohnungen vor der Burg, welche dadurch eine Vorstadt erhielt, standen sicherlich unter Befehl des Burggrafen [1]), dienten ihm und seinen Burgmannen als Vorwache und zogen mit aus, in Feindes Land zu streifen. Ähnlich war schon die Einrichtung römischer Militärstädte an der Donau gewesen; in Passau z. B. bewohnten die Römer das Castrum zwischen Donau und Inn, jenseits des Innstroms aber, in der Vorstadt Bojodurum, waren die gemietheten Bojer eingelagert. Und noch dieses ahmte Heinrich nach,

[1]) In Sachsen Wikgrafen geheißen, vermuthlich von der latein. Benennung der Burg „vicus," daher auch Vicegraf, Vicecomes, Viscount, Visconti. Ludens Gelehrsamkeit will freilich „Wik" von einem altgothischen Worte des Ulphilas herleiten; eher ist es vice, wie in Bayern Vizdom, Vicedominus.

rr daß den Familien solcher Wehrmannschaft, deren jede ein Grund-
14 stück in der Nähe der Stadt bekam, auch jährlich Speise- und
Saamengetreid (annona) aus den in der Burg aufgehäuften Vor-
räthen verabreicht wurde. Daß neben dem Landbau mancherlei Ge-
werbe ebenfalls betrieben, Handwerker in die neuen Städte gerne auf-
genommen wurden, versteht sich, und Heinrich scheint diesen schon
lockende Privilegien zugestanden zu haben, z. B. Befreiung vom
Waffendienste außerhalb ihres Stadtbezirkes u. dgl. Quedlinburg
und Goslar gehören gewiß unter die Städte, welche Heinrich erbaut
hat, von Nordhausen, Duderstadt u. a. vermuthet man es; der
oberflächliche Widuchind benennt keine.

Besonders viel geschah für Merseburg; diesen Ort, schon ein
großes Dorf um Altenburg oder die alte Burg her von Art jener,
welche damals bei den Chronisten auch wohl den Namen „Stadt"
15 haben, ummauerte Heinrich nicht bloß, sondern legte überdieß nach
eigenem Plane eine Neustadt an. Tag und Nacht, sagt Widuchind,
wurde gearbeitet. Ganz geeignet um diese Anlagen zu heben, war
seine Vorschrift, es sollten in jedem Bezirke die öffentlichen Gerichts-
Versammlungen oder andere zur Besorgung allgemeiner Angelegen-
heiten, gemeinsame Gastmahle u. dgl. inner den Mauern der Stadt
abgehalten werden. Widuchind redet ferner davon, daß Heinrich diese
seine Wehrmannschaften (Burgmannen, später Bürger geheißen)
fleißig in den Waffen übte, und namentlich für den Reiterkampf
tüchtig machte; in der Folge hat sich die Meinung verbreitet, von
diesem Könige seien die Turniere eingeführt, und die ersten Turnier-
Gesetze entworfen worden, und gelten lassen kann man, daß er
dergleichen schon unter den Karolingern und Merovingern übliche
Waffenspiele mit zeitgemäßen Abänderungen veranstaltet hat, die
besonders geschickte Wendungen mit dem Pferde und fertigen Gebrauch
16 der Lanze und der Streitart wie des Schwertes bezielten, da diese
Fertigkeiten seinen Schaaren nicht fehlen durften, um es mit der
Kampfesart der Ungarn und der Slaven sieghaft aufzunehmen.
Liutprand will belehren, sagt aber sehr unklar, Heinrich habe seine
Sachsen zuerst geübt, in geschlossenen Gliedern anzugreifen, den
ersten Pfeil des Feindes abzuwarten, und ihn mit dem Schilde auf-
zufangen, und dann ehe jener den zweiten abschnellen konnte, rasch
auf ihn loszugehen. Das Glaublichste ist, daß jene erlesenen, gut
und leicht bewaffneten Wehrmannen die Bestimmung hatten, den

Kampf zu eröffnen und also geübt wurden, schnell mit den Wurfgeschoßen vorzulaufen und sich auf die Hauptmasse, den Heerbann zurückzuziehen, so wie die Ungarn zu thun pflegten, deren Rückhalt Massen von Slaven, und daß auch die geschlossenen Haufen, auf welche sich die Plänkler zurückzogen, beßer und gleicher als bisher mit Schild und Helm oder Gugelhaube gegen den Pfeilschuß gesichert wurden.

Jedoch im Auge behalten muß man, um diese Sache gehörig 17
zu würdigen, den Hauptzweck welchen K. Heinrich verfolgte und erreichte. Nicht fehlte es in Sachsen und Thüringen an waffengeübten Männern, nicht an einer tüchtigen Reiterei, die Edelleute, auf Krieg und Jagd erpicht, saßen beständig im Sattel, auch war der Heerbann zu Fuß keineswegs in Verfall gerathen; den König hemmte nur, wie gesagt, die Schwerfälligkeit des Lehenwesens, es stand zu lange an, bis die Schaaren des Heerbannes auf die Beine gebracht wurden, und bloß ein mal im Jahre konnte er ihre Dienste verlangen und auf eine kleine Zahl von Wochen, und — sie standen
nicht unmittelbar zu seiner Verfügung. Der König wollte die 18
eigentlichen Haustruppen vermehren, deren er sich zu jeder Stunde und zu jedem Zwecke bedienen konnte, namentlich auch zu dem Zwecke, säumige Vasallen schneller marschiren zu machen, daher er jezt, heißt es, mit Todesstrafe jeden Dienstpflichtigen bedrohte, der sich drei Tage nach dem Aufgebote noch nicht in Rüstung gestellt haben würde. Die Burgmannen in den erbauten Städten sammt den andern Vasallen und Ministerialen auf den kön. Hausgütern bildeten die Waffenmacht, durch welche Heinrich seinen Befehlen den gehörigen Nachdruck verschaffen konnte, sie waren ihm das was
dem K. Pippin und dem Kr. Karl d. Gr. die fliegenden fränki- 19
schen Schaaren gewesen, was in spätern Zeiten Ludwig XI an seinen Gensdarmen hatte; in ihnen gewann er und dann sein großer Sohn Otto das scharfe und gefügige Werkzeug zur Bändigung der Feudalherren, zur Einigung Deutschlands, zur Wiederaufrichtung des riesenhaften Kaiserreiches. Was der kluge Heinrich angefangen, setzten verständige Kaiser fort, welche den Bürgerschaften Gunst erwiesen, damit diese hinwider kräftigen Beistand leisten konnten und wollten, wenn der Trotz des Burgadels die Bande der Unterwürfigkeit entzwei riß. Der Befehlende sorge vor allem, daß er verläßige und gefürchtete Vollstrecker seiner Befehle habe; mögen nur die Befehle auch gerecht und ersprießlich sein!

XXI. Böhmens Kirche erhebt sich durch Hrz. Wenzel und B. Tuto v. Regensburg 928–29.

ss Wie bei K. Heinrich hat auch bei Hrz. Arnulf v. Bayern
1 die gewöhnliche Meinung zu ganz falschen Unterstellungen geführt, die gleichsam fixe Idee gewordene Meinung: das Reich der Ungarn sei in furchtbarer Größe da gestanden und die Kampffertigkeit ihrer Reiter ganz unwiderstehlich gewesen, auch bei den Deutschen durch die beständigen Niederlagen eine völlige Entmuthigung und ein gänzlicher Verfall der Heerbanns-Verfassung eingetreten in der Art, daß man die einst so kriegerische Nation ordentlich erst wieder mit dem Gebrauch der Waffen befreunden mußte. Nichts kann grundloser sein als eine solche Annahme. Die Sachsen, Thüringer, Bayern zumal waren bisher fortan unter den Waffen gewesen, und statt das Kriegshandwerk zu verlernen, trieben sie es vielmehr mit zu großer Leidenschaft, und sie fürchteten einen geordneten Kampf mit ungarischen regellosen Schwärmen so wenig als etwa unsere Bataillone mit Kosaken-Pultks. Die Niederlagen erlitt man nur in
2 Folge heimischer Zwietracht, wenn nicht schändlicher Verrätherei, wie betreffenden Ortes angemerkt worden. Meistens erschienen die Ungarn gerufen von einer Faction, auch wohl gemiethet oder gelockt von einem einzelnen das Faustrecht übenden Dynasten, und nicht Eroberungs- bloß Beutegier erregte ihre Kampflust. Falsch ist die Unterstellung, als hätten sie ihre Herrschaft über Kärnthen und die Ostmark und Mähren und halb Böhmen ausgedehnt; sie reichte in den Tagen des Herzogs Zoltan kaum bis zum Kahlenberg bei Wien und bis zum Marchfeld, womit aber nicht verneinet sein soll, daß mehrere slavische Fürsten süd- und nordwärts den Ungarn Schutz-Geld zahlten, und selbst Hrz. Arnulf, welcher sogar scheint zu Mölk (Medilikum) einen Waffenplatz dieser Barbaren angelegt zu haben, dessen Besatzung ihm als Gränzhut diente und zugleich als Zügel für widerwillige Dynasten der Ostmark. —

3 Falsch ist die Unterstellung, Bayern sei durch die Ungarn von einem Ende bis zum andern verwüstet und fast ausgemordet worden, und wider sie habe Arnulf dieselben kriegerischen Anstalten wie K. Heinrich getroffen, wenn auch in verkleinertem Maßstabe. Allerdings betheiligten sich schon seit langem Reiterschwärme jener asiatisch-wilden Nomaden an den Bayern verwüstenden Kriegen und Fehden,

wie gesagt als Bundesgenossen oder Söldlinge einer Partei, Arnulf jedoch hat sie selbst gebraucht, sowohl um seine Parteigänger unter sich zu bringen als im Kriege wider K. Konrad und K. Heinrich. Das Niederbrennen der oberbayer. Klöster fällt in die Jahre 909–10, da Arnulf als Ludwigs des Kindes Feldherr unglücklich focht wider Ungarn und Slaven, mit denen sich feindselige Landherren verbündet hatten. Nach Ludwigs Ableben ergriff Arnulf das Rettungs-Mittel, die Freundschaft der Ungarn zu erkaufen, von dem an hatte er deren fortan nicht wenige in seinem Solde, und daß sie wiederholt die Besitzungen geistlicher und weltlicher Widersacher Arnulfs nach Mordbrenner-Art heimsuchten, läßt sich denken. Jedoch seit dem Vergleiche mit K. Heinrich 920 hatte Hrz. Arnulf wenigstens der Waffen keineswegs mehr gegen die Prälaten nöthig, und man findet, daß nicht weiter Klöster verbrannt, sondern verbrannte wieder aufgebaut wurden. Wenn sich diese Institute deßohngeachtet nicht schwingen konnten, wovon doch großentheils die Blüthe des Landes abhing, so hatte das wo anders seinen Grund als in den Ungarn oder in der Furcht vor den Ungarn. Ihre meist weitschichtigen, immer vor andern gutbestellten Ländereien waren fast überall Gegenstand der Fehden geworden; denn hatte etwa ein Dynast über zwei, drei Abteien der Gegend die Vogtei erworben, so stand ihm eine jedem Nachbar überlegene Waffenmacht zu Gebote, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sich der Kriegessturm 909 rc. deshalb nach dem bayerischen Oberlande zog, weil Gegner des Kindes Ludwig, vielmehr des Hrz. Arnulf die vielen von der Salzach bis zum Lech hin liegenden Klöster in ihrer Gewalt hatten oder völlig unter sich zu bringen suchten. —

Nach Ludwigs Tode ganz auf sich selbst angewiesen wußte Arnulf keinen andern Rath als erstens die Ungarn aus Feinden in Freunde umzuwandeln, und zweitens Kirchen- und Klostergüter wo es anging mit solchen Dynasten zu theilen, die seine Sache verfechten wollten. Aufgehoben wurden die Klöster nicht, so wenig als die Bisthümer; aber der über eine Abtei gesetzte „gestrenge Herr Vogt" verfügte nach Belieben über das ganze Habe, über alle Einkünfte, gewährte den noch übrigen Mönchen kaum so viel, daß sie nicht Hungers starben, machte die Aufnahme von Novizen und Zöglingen, das Unterhalten der Lehranstalt unmöglich, benützte das Ganze bloß für militärische Zwecke. Im Innern des Klosters

ss selbst lösete sich, da Kriegsleute und Jäger mit Weibern und Kindern und Hunden sich einlagerten, jede Zucht und Ordnung. Nicht viel beßer ging es, wenn auch Hrz. Arnulf die Anhänglichkeit eines Bischofs dadurch belohnte, daß er ihm Abteien zutheilte, wie denn
7 der zu Passau auf Burchard um 915 gefolgte, ganz ihm ergebene Gumpold mehrere erhalten zu haben scheint, Kremsmünster, Mattsee, Altötting, Niedernburg bei Passau, vielleicht auch das nach Tegernsee gehörende St. Pölten, und St. Florian; es geschah nämlich kaum irgendwo eine solche Verleihung anders als mit dem Beding, durch eine starke Waffenmacht die Gegend zu schirmen, sie in der Treue des Herzogs zu erhalten und dessen Widersacher niederzukämpfen, d. i. ihm ungehorsame Landherren, nicht aber die ihm befreundeten Ungarn. Jene Herren, welche in den Abteien des Oberlandes ihre Stärke gehabt oder gesucht hatten, wurden von Arnulf glaublich
8 noch 920 erst ganz bezwungen, und sofort die Stifter von ihm selbst bevogtet, sei es unmittelbar wie Kempten, oder durch Untervögte, wie z. B. Benedictbeuern durch die Grafen Gaminolf und Unarg, seine Getreuen im obern Hausen- und Sundergau.

Das bedeutendste Stift zwischen Lech und Inn war Tegernsee, auf dessen Ländereien man eilftausend Höfe zählte. Welcher Dynast die Schirmvogtei handhabte und die Dienstleute des Klosters wider Hrz. Arnulf in's Feld führte, wird verschwiegen; vielleicht war dem besiegten der Mönch Froomund v. Tegernsee versippt, der nachmals so bittere Klagen über den Tyrannen Arnulf niederschrieb, von jener Partei war er, das verräth genug die Äußerung über die Art,
9 wie Arnulf seine Macht stärkte: „Hiedurch wuchs die Faction des Gottlosen, indem er die Kirchen zu Grunde richtete und was den Klöstern in ganz Bayern geraubt worden war, unter seine Fürsten als Lehen vertheilte. Wo wäre einer, den er nicht bereicherte?" — Nicht zu übersehen ist, daß die gallvollen Worte geschrieben wurden nach Vertreibung der Söhne Arnulfs und unterm sächsischen Scepter. Haupthelfer Arnulfs, um hier am Gebirge sich Gehorsam zu verschaffen, muß Gr. Ratold v. Sempt gewesen sein, der Sohn Sighards des Bruders der Kaiserin Oda (s. J. 899 S. 185); denn Ratold's Söhne Eberhard und Adalbero, Erbauer des Schlosses, richtiger der Festung Ebersberg, und deren Nachkommen sieht man im Besitze der Ländereien Schönau, Tuntenhausen, Högling, Göting (bei Aibling), welche der Abtei Tegernsee gehörten, und ohne Zweifel von Hrz. Arnulf zum

Lohne der geleisteten Dienste vergabt wurden. Zu Reichenhall wur- ss
den dem Stifte 22 Salzpfannen eingezogen. Auch der Held Ratho 10
(Rasso), der Stammvater des Hauses Andechs, welches weit um
bis tief in's Gebirge, und dazu im Nordgau begütert war, scheint
für Arnulf gefochten, und Haching und die ganze Gegend wo jezt
München steht bis Parsdorf, ebenfalls Eigenthum der Tegernseer,
erhalten zu haben. (A. Buchner III. 32.) Sehr vortheilhaft war für
die Brüder Arnulf und Berthold das fortwährend gute Verständniß
mit dem Salzburger-Erzb. Adalbert II, welchem aber auch manches
Kloster zu Theil wurde, namentlich das bis Kitzbühel seine Herrschaft
erstreckende Chiemsee; hingegen hatten sie keine Lust, dem Freisinger
Wolfram die Stiftsgüter um Maies und das Stift Innichen auszu-
liefern — wegen der offen zu haltenden Straße nach Lombardien.

Hrz. Arnulf hätte wohl auch gerne seine Macht dadurch ge- 11
sichert, daß er den K. Heinrich in Anlegung von Städten nachahmte,
und etwas der Art führte er aus; man hat Ursache anzunehmen,
daß zu seiner Zeit manche Flecken umwallt oder ummauert wurden:
Mauerkirchen, Braunau, Scheerding, Burghausen, Kraiburg, Aibling
und viele andere. Jedoch wenn auch Arnulf an diesen Plätzen und
deren Burgmannen einen Halt gewann, so weit wie der König
konnte er es doch nicht treiben, er war und blieb weit abhängiger
von dem guten Willen großer Vasallen, deren Macht er nothge-
drungen selbst noch vermehrt hatte, und denen er nicht verwehren
durfte, daß sie sich auf ihren Besitzungen starke Festen erbauten.
Aus seiner Zeit scheinen die meisten Burgen, von denen bald das 12
Land wie übersäet war, sich herzuschreiben. Die schon länger vor-
handenen Städte, Besitzthum der Kirche, als Passau nebst Ensburg,
Salzburg, Freising und Regensburg, konnte er nicht so einrichten
wie Heinrich seine neuen, sie hatten ihre Verfassung und Rechte,
und namentlich die Bürgerschaft von Regensburg, der Residenz Arnulfs,
scheint aus alten Zeiten fast sämmtliche Privilegien einer römischen
Municipalstadt etwa wie Cöln oder Straßburg sich gerettet zu haben,
und ob die Bürger dem Herzog bedeutende Mannschaft zum Heerbann
stellen mußten, oder nur für die eigene Vertheidigung zu sorgen
verpflichtet waren, ist sehr zweifelhaft. — Das ungefähr die Lage 13
Bayerns und Arnulfs, keine glänzende, aber auch keine so trübselige,
als man sie uns nach dem Jammer einiger über den Verfall ihrer
Klöster klagenden Chronisten zu schildern pflegt. Arnulf stand fest

ss vermochte Ordnung zu schaffen und die Ruhe zu wahren, und hatte Kraft genug um selbst die Waffen siegreich in's Ausland zu tragen, nach Böhmen, ein Unternehmen von sehr gesegneten Folgen zwar; jedoch gerade durch dasselbe wurde er nebst K. Heinrich abgehalten, sich des bedrängten Papstes anzunehmen und auf Italien einzuwirken.—

tt Es war um die Jahre 928, 929, daß K. Heinrich und Hrz.
1 Arnulf mitsammen dem Heidenthum unter den Slaven dies= und jenseits der Elbe tödtliche Streiche versetzten. Anlaß dazu wird gewesen sein, wie schon öfter, ein grimmiges Erheben der Heiden wider die bereits zahlreichen christlichen Landsleute und Wüthen gegen ihre Priester und Kirchen und Klöster,[1]) und dringender Hilferuf der Bedrängten; Einladung aber die herrschende Zwietracht und der glückliche Umstand, daß die Ungarn ihre gesammte Macht zur Bekämpfung des gewaltigen Bulgarenkönigs Simeon verwendeten, und seines Nachfolgers K. Peter. Trüget die Zeitangabe nicht, so hat K. Heinrich durch einen unvermutheten Überfall im strengen Winter 927—28 die Heveller (Haveler, Slaven an der Havel) niedergeschmettert und hiedurch das Heidenthum aufgeschreckt, daß es zum Verzweiflungskampfe die Kräfte zusammenraffte. Die heidnischen Slaven sollen zwar einen höchsten
2 Gott erkannt haben, dem sie den Namen Perun, Donnergott, gaben; jedoch neben ihm opferten sie zahllosen männlichen und weiblichen Untergöttern, guten (Diasi) und bösen (Biesi) Dämonen, und hatten hie und da Götzenbilder, welchen Tempel erbaut wurden. Auf Rügen zu Arkona war das Heiligthum des Swiatowit (Kriegsgottes), zu Rhetra der Tempel des Radegast, zu **Brennaburg** (Brandenburg) im Land der Haveler der des Triglaf; an diesen Orten fanden Zusammenkünfte, gemeinsame Opfer und Festgelage der Slavenstämme öfters und besonders wenn man sich zum Kriege vereinigen wollte, Statt, und die Götzenpriester und ihre Orakel übten großen Einfluß aus auf die Berathungen. Hieraus dürfte erhellen, daß der erwähnte Überfall dem Heidenthum der Haveler und benachbarter Völkerschaften gleichsam in's Herz drang, was natürlich die heftigsten Zuckungen zur Folge hatte. —

Es waren 926, 927 Streifereien vorausgegangen, die in Athem
3 setzten und ermüdeten, und nun da die Heiden meinen, sich der

[1]) Am 18 März 927 dat. Afinid (Königshof Allstede zw. Nordhausen und Merseburg?) erneuert K. Heinrich auf Bitten der Gm. Mechtild und des B. Unwan v. Paderborn den Nonnen zu Hervord ihre durch die Heiden verbrannten Briefe.

Ruhe überlassen zu können, rückt pfeilschnell im harten Winter der
König selbst mit Macht vor ihre Stadt oder ihren Hauptort Brennaburg,
ungehindert durch die gefrornen Sümpfe, schlägt Lager auf dem Eise,
und der Platz fällt aus Mangel an Brod und Feuerung. Dann
stürmt er auf die Daleminzier los an Böhmens Gränze, die alten
Bundesgenossen der Ungarn, und erobert am 20ten Tage, im Sturm
wie scheint, ihren festesten Haltpunkt Grona oder Grana (Neuere
meinen Gana, jezt ein Dorf in der Nähe von Stauchitz am Flüßchen
Gana oder Jane); da wurde schrecklich gehauset, keine erwachsene
Person vom Schwerte verschont, Knaben und Mädchen führte man 4
fort, und das heidnische Völklein war vernichtet; sein Name erscheint
nicht mehr unter den Lebenden. Gleiches Loos hätte ihre Nachbarn,
die Milzen getroffen, würden sie sich nicht schnell gefügt und Unterthänigkeit und Zins gelobt haben, und um sie im Zaume zu halten
baute Heinrich auf einem waldigen Hügel im Land' der Daleminzier
am Flüßchen Meißen eine Stadt dieses Namens für die Gränz-Wehrmannschaft. Noch werden die Wilzen und die Rhedarier als
seine Zinsvölker genannt, deren Sitze man in Lausitz und Brandenburg
sucht; die Obotriten oder Abodriten im Mecklenburgischen standen
seit langem unter dem Schirm des Reiches, der ihnen wohl oft
nöthig war, zumal gegen die Pommern (po morze d. i. Meer-
Anwohner). Es läßt sich denken, daß ein solches Vorrücken der 5
sächsischen Gränze bis in die Nähe des Oderstromes die benachbarten Slaven mit Besorgniß erfüllte, zumal die Böhmen, denen
auch von Seite des Bayernherzogs ein Besuch drohte. Mit diesem
war K. Heinrich im Herbst 927 zusammen gekommen, wie scheint
zurückkehrend aus Lothringen, wo er, wie wir noch näher erfahren
werden, den Metzerstuhl nach Wunsch besetzte, mit Gr. Herbert
v. Vermandois einen Freundschaftsvertrag abschloß, und die Ruhe
auf's beßte versicherte. So hatte er freie Hände für die Unternehmung im Osten, und es blieb nur zu wünschen, daß der Fürst der
Bayern sich auch daran betheilige, oder wenigstens nicht entgegenstrebe; denn das Bedenkliche bei der Sache war, daß die mit
Übermacht angefallenen Slaven nicht bloß ihre Kräfte zu einem
Verzweiflungskampfe vereinigen, sondern überdieß, wie schon früher,
die Ungarn zu Hilfe rufen würden; als erbitterte Heiden wollten sie 6
noch lieber Sclaven dieser Wildlinge als der christlichen Deutschen
werden! Am 18 Oct. 927 sprach nun K. Heinrich zu Salza in

tt Thüringen den Hrz. Arnulf oder dessen Abgeordneten Kerung, welchem er einen leibeigenen Knecht Namens Noppo, der wahrscheinlich ein tüchtiger Knappe war, zum Geschenke machte, und seine Beredtsamkeit hatte Erfolg, Arnulf entschloß sich zu einem Zuge nach Böhmen, sicherlich weil sich dort Lockendes ereignete. Der Zeitpunkt war gekommen, da Böhmen in die Reihe der christlichen Staaten eintreten sollte. —

Schon seit den Tagen Karls des Großen wo nicht länger rang
7 in Böhmen das Licht der christlichen Wahrheit mit den Finsternissen des Heidenthums, dieses mußte Raum geben, wenn die Mächtigen sich den deutschen Königen zuwandten, und wir haben gesehen, daß böhmische Herzoge zur Huldigung nach Regensburg kamen; es wurde aber hinwider das Christenthum auszurotten gestrebt, so oft ein Krieg gegen die Deutschen entbrannte. Sehr schlimm war, daß jene nur zu viel Glauben fanden, welche sagten: Werdet ihr Christen, dann seid ihr bald ganz unter dem Joche der Deutschen, die euch Alles, euer Hab und Gut, euere Söhne und Töchter, und selbst euere Sprache nehmen werden! Der heil. Erzb. Methodius machte einen Versuch, wie wir sahen, dem Volke hierüber dadurch Beruhigung zu gewähren, daß er Priester des griechischen Ritus und die in slavischer Sprache redeten, als Missionäre gebrauchte, obwohl auch
8 die lateinischen nicht unterließen, das slavische Idiom zu erlernen und in demselben das Evangelium zu verkündigen. Der Versuch mehrte die Entzweiung; Dynasten, welche sich an Deutschland, an Bayern hielten, gewährten den lateinischen Priestern Schutz und wollten keine griechischen zulassen; jene, welche aus Haß der Deutschen griechische Priester aufnahmen, verjagten den lateinischen Clerus sammt Anhang; und die noch hartnäckig heidnischen Großen wollten eben so wenig von den Griechen als von den Lateinern wissen. Im Lande von der Elbe herwärts Bayern war ein ziemlich mächtiger Herzog Borivoy oder Borzivoj, welcher glaublich dem deutschen Reiche anhing, wenigstens eine Zeit lang, Priester des Bischofs v. Regensburg kommen ließ, dem Christenthum Vorschub leistete, und seine Herrschaft über die Elbe bis gegen Mähren hin aus-
9 breitete. Borivoy hat (vor 890?) die gottgesegnete Ludmilla geheirathet, welche, obwohl eine Tochter heidnischer Eltern, zufolge der Überlieferung, dennoch Christin wurde, und sehr eifrige Christin wie wir bereits hörten S. 33. Man kann nicht mit Sicherheit angeben,

ob ihr der hl. Erzb. Methodius nach griechischem Ritus oder ein lateinischer Priester (Paul?) die heil. Taufe spendete; auch das wann ist unbekannt, so wie der Hintritt ihres Gemahls. Er ließ sich wohl vor seinem Ende ebenfalls taufen. —

Spitignev oder Spitihnew I, Herzog nach dem Vater Boriwoy etwa 895 bis 912, und sein Bruder Wratislav I scheinen berathen von der heil. Mutter Ludmilla für die Aufnahme der christl. Religion manches gethan zu haben. Jener baute die an seine Wohnung, den sogenannten Teynhof in Prag anstoßende Muttergottes- und die St. Peterskirche auf der Burg Budec, Wratislaw, welcher sehr gelobt wird, gründete auf dem Pragerschlosse, da wo später ein Nonnenkloster entstand, das Collegiatstift St. Georg. Daß lateinische 10
und keine griechischen, noch weniger slavisch fungirende Priester bei diesen Kirchen angestellt wurden, ist sicher. Wratislaw, welcher am 13 Febr. 926 gestorben sein soll, zeugte mit Drahomira von Stodor, Fürstentochter der noch heidnischen Luticen, zwei Söhne Wenzel und Boleslaw und 4 Töchter. Kaum 18 Jahre zählte Wenzel beim Tod' des Vaters, Boleslaw noch weniger, ihre Mutter Drahomira oder eigentlich, wie scheint, eine heidnische Adelsfaction durch sie schaltete und waltete zu Stadt und Land, und die Großmutter Ludmilla, Wenzels Erzieherin und Hauptstütze des Christenthums, verlor nicht bloß allen Einfluß, sondern wurde auch wegen ihres Witthums ein Gegenstand des Neides und der Furcht. Vergebens zog sie sich auf die 11
Burg Tetin zurück, nur mit frommen Übungen beschäftigt; es kamen von Drahomira geschickt Bewaffnete, zwei Befehlshaber Tuman und Kuwan stürzten in das Gemach der Herzogin und erwürgten die Betende in ihrem eigenen Schleier am 15 Spt. 927. Zur Sühne für so böse That, sagt Palacky I, 204, ließ Drahomira (die also Christin geworden) das Haus, worin der Mord geschehen, in eine Kirche zu Ehren des Erzengels Michael umbauen; der Leichnam aber wurde später von Tetin nach Prag übergeführt und hier in dem nachmal. Nonnenkl. St. Georg auf dem Hradschin beigesetzt.— Es heißt weiter glaubhaft, Drahomira oder die herrschende Faction habe die Annahme und Ausübung der christlichen Religion schlechterdings verboten, die Christen [1]) und ihre Priester wurden verbannt 12

[1]) In Prag setzten sie sich zur Wehre und siegten; 800 des heidnischen Pöbels sollen im Kampfe geblieben, hierauf aber 300 Christen schlafend überfallen und in ihren Betten erschlagen worden sein. Daher neuer Kampf, in welchem der

11 oder ermordet, und der junge, im heiligen Glauben unerschütterliche Hrz. Wenzeslav gezwungen, dem noch jüngern (11jährigen?) Bruder Boleslav, nachmals ein so bitterer Christenfeind wie die Mutter Drahomira, den Landestheil jenseits der Elbe abzutreten, die Provinz Boleslavia oder Bunzlau.

Daß Drahomira, sei es mit oder wider Willen, den jezt gebietenden, das Volk wider Christen und Deutsche aufregenden Herren als Werkzeug diente und der kleine Boleslav dazu, ist ersichtlich, und dieser Volksbewegung mußte, in so weit sie wider die Deutschen ging, für jezt auch Hrz. Wenzeslav nachgeben; daß es ihm jedoch
13 nicht an Entschlossenheit fehlte, übertriebenen Anforderungen die Spitze zu bieten, dürfte die schöne Legende darthun, welche uns erzählt, er sei umgeben von einer starken Schaar tapferer treuer Männer wider den Hrz. Radislav v. Churim, (oder Znaym?) den Führer der tobenden Heiden ausgezogen. Bereits stellte man sich zum Treffen gegen einander, schon sollte der Kampf beginnen; da tritt der gottselige Fürst aus den Reihen der Seinigen hervor, ruft den Gegner an und spricht: Laß uns Blut schonen, Bruderblut! Es entscheide ein Gottesgericht zwischen mir und dir! Ich nur ein Jüngling fordere dich, den waffenkundigen Mann, vor mein Schwert in zuversichtlicher Hoffnung, daß Gott dem Sieg verleihen wird,
14 welcher bloß sein Recht und die gute Sache verficht! — Radislav freute sich des Antrags, stolz schreitet er heran im Gefühle seiner Überlegenheit, mißt den ruhig ihn erwartenden Wenzeslav mit verächtlichem Blick, und schon schwingt er das Eisen zum tödtlichen Streiche. Da erschallt eine mächtige Stimme: Halt ein! der Angreifende sinkt bestürzt in die Knie, und von Mund zu Mund läuft die Sage: er hat einen Engel gehört, er hat gesehen wie der Engel ihm dräuete! Wenzeslav streckte die Arme aus nach dem verwirrten Feinde, und eine herrliche Versöhnung schloß den für Böhmen unvergeßlichen, höchst segensreichen Vorgang. —

Heinrichs I Überwältigen mehrerer Slavenstämme, das Niedermetzeln der Daleminzier und das Wegführen ihrer Kinder, das Anlegen von Festungen an beiden Elbe-Ufern bis hart an Böhmens
15 Gränze, all das mußte hier den Nationalgeist in Harnisch bringen.

christenfeindliche Prätor erliegt, und die Teynkirche, wo des Hrz. Wratislaw Gruft, ging bei dem Tumult in Flammen auf. Man sieht, daß Prag schon eine zahlreiche christliche Bevölkerung hatte.

Man vermuthet, Drahomira habe ihren Landsleuten, den Stodoranern oder Hevellern, die man für einen Zweig der Lutiçen ausgibt, wider K. Heinrich Hilfe geleistet oder leisten wollen, und nicht bloß ihr sondern allen Heiden sei der Fall Brennaburgs und das Vertilgen der Priester Triglaf's sehr nahe gegangen; gewiß ist, behauptet Palacky I. 204, daß während ihrer Waltung die Gesandten Thankmar's, eines Sohnes Heinrichs, in Böhmen mißhandelt wurden. [1]) Etwas der Art muß vorgefallen und auch des bayerischen Herzogs Vermittlung zurückgestoßen worden sein, weil beide nach dem strengen Winter 927—28 feindlich in Böhmen einbrachen; selbst der neue Herzog v. Schwaben Hermann soll (nach Crusii Ann. Suev.) mit 16
10,000 M. theils Reiter theils Fußvolk zu ihnen gestoßen sein. Sie drangen bis Prag vor, etwa im Sommer, Hrz. Wenzeslav, welcher sich nun der Bande entledigte, in denen ihn die halb- oder ganz-heidnische Faction fest gehalten, ließ sich wie scheint ohne Blutvergießen auf den Vergleich herbei, daß er ein Mann des deutschen Königs wurde, ihm fortan treu und ergeben zu sein und jährlich ein Geschenk von 500 M. S. und 120 Stück Ochsen darzubringen gelobte, wogegen K. Heinrich die Verpflichtung übernahm, ihn und sein Land gegen alle Feinde und vornämlich gegen die Heiden zu schützen. „Wohl war es natürlich, bemerkt Palacky, daß der für die 17
Verbreitung des Christenthums und für die Gründung eines festen Kirchenwesens in seinem ganzen Lande hochbegeisterte Herzog vor allem mit demjenigen Reiche Verhältnisse anzuknüpfen bemüht war, welches allein in jener Zeit ihm diese seine Zwecke fördern helfen konnte." — K. Heinrich wurde im Spätherbst dieses J. 928 durch Vorfälle in Lothringen über den Rhein gerufen, und diese seine Entfernung kann den niedergedonnerten slavischen Heiden Muth eingeflößt haben, neuerdings eine Erhebung zu wagen; denn es ist die Rede von einem abermaligen, am 4-5 Spt. 928 oder 929 erfochtenen Sieg über die Lunzini, [2]) welche rachgierig eine von K. Heinrich angelegte Gränzstadt Wollislevo (Wallisleben zwischen Werben und Arneburg) erstürmt und verbrannt hatten. —

---

[1]) Köpke Jahrb. des d. Reiches will beweisen, die Mißhandlung der Gesandten Thankmars falle in spätere Zeit, was dahingestellt bleiben mag.

[2]) Lunkini, Luncin, die Stadt der Rhedarier, sagt Luden VI, 382; man meint es sei Lenzen.

u Als die Sachsen, angeführt von den Grafen Bernhard und
18 Thietmar, den feindlichen Hauptort belagerten Ende Augusts, ward gleichsam die gesammte heidnische Bevölkerung weit um in Bewegung gebracht und rückte zum Entsatze heran. Des Angriffes gewärtig blieben die Sachsen während der Nacht, die sehr regnerisch und finster war, unter den Waffen. „Am andern Morgen, erzählt Luden, empfingen sie sämmtlich das hl. Abendmahl, und schwuren sich alsdann gegenseitig, zuerst die Führer, einen feierlichen Eid, daß sie nicht weichen und nicht wanken, sondern treu und fest zu einander halten wollten in dem bevorstehenden Kampfe. Hierauf untersuchte Thietmar, von Wenigen begleitet, die Stellung und Lage des Feindes. Es fand sich, daß derselbe nur eine geringe Zahl Reiter habe, aber eine ungeheuere Menge Fußvolkes, daß jedoch dieses schlecht beschaffene Fußvolk von den Reitern vorwärts getrieben werden müße.
19 Hierauf ward sogleich ein Angriff beschlossen, ohngeachtet der durchwachten Nacht. Bernhard blieb vor der belagerten Stadt, Thietmar führte das Heer gegen den Feind. Die Schlacht war hart, und Thietmar genöthigt, den Gr. Bernhard um Hilfe zu bitten, und dessen unerwartet daher stürmende Reiter brachten die feindlichen Reihen in Verwirrung, und als sie sich lösten mähte das Schwert der Verfolger unter den Flüchtlingen, deren Viele auch in einen nahen See gesprengt wurden, dergestalt, daß die Rede ausging, es hätten 200,000 Slaven den Tod gefunden." Von Seite der Sachsen fielen nebst andern Tapfern zwei Oheime des Erzählers V. Ditmar, die Beide Liuthar hießen. Einer dunklen Andeutung Widuchinds zufolge machte man viele Gefangene, die aber am folgenden Tage getödtet wurden, vielleicht weil die Lunzini sich noch immer nicht
20 ergeben wollten, obgleich nur auf diese Bedingung die Gefangenen verschont werden sollten; man hätte ja sonst mit ihnen abziehen und folglich die Belagerung aufheben müßen. Die erbarmungslose Schlächterei anzusehen, das Jammern der zum Tode geführten Tausende zu hören mag den Belagerten das Herz gebrochen haben; sie kamen waffenlos aus der Stadt und ergaben sich den Siegern sammt all dem Ihrigen. Eine so gräßliche Gestalt bekam hier der um Sein und Nichtsein geführte Slavenkrieg. — Erfreulicher wendete sich die Sache in Böhmen, das Christenthum machte unter dem Schutze und nach dem Wunsche des vortrefflichen Hrz. Wenzeslav, welcher auch in seiner Politik vernünftige Stätigkeit bewahrte und dem

K. Heinrich treu ergeben blieb, auf ganz friedliche Weise große Eroberungen, so daß im J. 929 der Regensburgerb. Tuto zu Prag die neue Hauptkirche St. Veit feierlich einweihte und geeignete Anordnungen treffen konnte für seine nun bald über ganz Böhmen sich ausdehnende Diözese. Glaublich hat er auch die schöne Feier veranstaltet, da am 29 Oct. 929 der Leichnam der heiligen, um Böhmen hochverdienten Großmutter des Herzogs von Tetin in die St. Georgskirche zu Prag übertragen wurde. Ein Jahr nach diesem Freudenfeste starb der hochbetagte Oberhirt Tuto, dessen 36 Jahre währendes, für Kirche und Staat sehr bedeutungsvolles bischöfliches Walten leider Niemand zu schildern unternahm, und doch gibt es wenige Ereignisse von der tiefen Bedeutung und den unabsehlich weit gehenden Folgen als der Sieg des lateinischen Kirchenwesens in Böhmen war.

XXII. Kirchenblüthen, und K. Raoul auf dem Schutte Franciens 927—28.

Von keiner Zeit gilt mehr als von der finstersten des Mittelalters die Behauptung, daß der harte Griffel der Geschichte in die ehernen Denktafeln fast nur wie ein Rachegeist das vollbrachte Böse oder geschehene Schreckliche eingräbt, über dem doch nicht das stille Wirken des guten Geistes vergessen werden sollte. Dieser war thätig und auf sehr nachhaltige Weise thätig in allen Ländern der abendländischen Christenheit, nicht entmuthigt, vielmehr gestählt durch die zahllosen Hindernisse und mannigfaltigen Anfeindungen, und aus dem heissen Streite gingen jene vielen Heroen der Gottesfurcht und Tugend hervor, welche einem neuen glücklichern Geschlechte die Bahn brachen. In Deutschland, einschließlich Böhmen, bereitete sich Großes vor durch große Geister männlichen und weiblichen Geschlechtes; die meisten kennen wir nicht einmal dem Namen nach, aber ihre Riesenbauten werden uns nach wenigen Jahren vor Augen stehen. Und im Westen bis hin zu den Pyrenäen arbeiteten die geistigen Kräfte gleichsam unter dem Schutte der weltlichen Herrschaft noch erstaunlicher, wovon Zeugniß geben nicht bloß die nun bald ganz vom christlichen Glauben und Leben durchdrungenen Volksstämme der Friesen und Normannen an den Küsten der Nordsee, sondern vor allem zu erwähnen die von neuem Feuereifer entzündeten klösterlichen Institute. Aus welcher Ursache solche allenthalben in Verfall gerathen waren, haben wir gesehen, sie wird

uu von den Chronisten der Klöster selbst kurz mit dem Worte bezeichnet: propter divitias! was aber keineswegs den Sinn hat, welchen Einfalt oder böser Wille unterschiebt, daß nämlich die reich gewordenen Mönche einem üppigen Leben fröhnten und die Bande der Zucht abwarfen, und daß, als ihnen ihre vielen Güter entrissen
3 worden waren, die zurückkehrende heilige Armuth auch wieder den rechten Klostergeist mit sich brachte; nein! gerade in den begütertsten Klöstern herrschte die schönste Zucht und Ordnung, von einem üppigen Leben keine Spur, der einzelne Mönch besaß nichts und durfte nichts besitzen, mochte das Kloster selbst noch so reich sein. Diese Institute geriethen propter divitias in Verfall, weil sie dadurch ein Gegenstand der Raubsucht wurden, hart bedrückende Schirmvögte oder selbst Laien-Äbte bekamen, sich also nicht wie vordem frei bewegen und die Zwecke, zu denen sie waren gestiftet worden, nur kümmerlich mehr erfüllen konnten. So gejocht und beraubt, daß nicht einmal mehr ein geistlicher Vorstand gewählt werden durfte und der kleine Rest des vormals zahlreichen Conventes kaum
4 noch satt zu essen hatte, gingen manche herrliche Abteien völlig unter oder wurden Pfründehäuser einiger Canoniker, die sich an keine Regel banden.

Da erweckte Gott Männer, die seines Geistes voll das Übel bei der Wurzel angriffen, und nach und nach eine wunderbare Erneuerung des Benedictinerordens bewerkstelligten durch die weltberühmte Congregation von Clugny. Daß bei diesem Werke der fromme Gr. Wilhelm v. Auvergne Hrz. v. Aquitanien sich durch Freigebigkeit auszeichnete, ist schon im Vorbeigehen angemerkt worden. Er wollte etwas recht Verdienstliches für sein Seelenheil thun und beredete sich mit dem hochverehrten heiligen Freunde Abt Berno v. Baulme, welcher bereits musterhafte Klösterchen zu Gigny, de Deols, Bourgdieu, Massay im Burgundischen eingerichtet, um
5 nach seinem Rathe ein großes und recht vortreffliches zu stiften. Auch Hugo Abt des St. Martinskl. zu Autun wurde um Rath und Hilfe angegangen, und etwa 909 der Grund zur Abtei Clugny in einsamer Gegend gelegt. Hrz. Wilhelm vergabte sein ganzes dortiges Besitzthum, Feld und Wald und Weinberge, Leibeigene, Mühlen u. dgl. m., verlangte aber, Berno sollte der erste Abt sein, das Kloster strenge nach der Regel des hl. Benedict eingerichtet, eremt von herzoglicher und bischöflicher Gewalt, frei unter dem

Papste stehen, wogegen man jährlich nach St. Peter in Rom für den dahin gestifteten Seelengottesdienst[1]) das Treffende zu reichen habe, und ein stets offenes Spittel für die Armen, und Pilger und Nothleidenden unterhalten müße. Der betagte Herzog reiste sofort selbst nach Rom, seine Stiftung vom Papste bestätigen zu lassen und sie unter dessen Schutz zu stellen. Abt Berno, der zwölf 6
Mönche aus seinen Klösterchen nach Clugny führte und bei dem Männer und Jünglinge, edler Herkunft und noch edlern Sinnes, ihm ähnlich, in großer Zahl um Aufnahme baten, reichte wohl selbst um 918 dem Hrz. Wilhelm das Ordenskleid, und starb kurze Zeit nach ihm, man berechnet am 13 Juni 927. Obwohl die Regel vorschrieb, daß nach des Abtes Hintritt erst eine freie Wahl der Mönche dessen Nachfolger bestimme, erachtete man doch dieß mal wegen der wirren Zeitumstände für nothwendig, eine Ausnahme zu machen; auf Bitten und nach Wunsch des greisen, die Todesnähe fühlenden Berno erkor man sogleich den Würdigsten des Conventes, jenen so berühmt gewordenen Wiederhersteller der Klosterzucht, jenen unermüdlichen Vermittler der Fürsten, jenen weisen und gerne gehörten Rathgeber der Bischöfe und selbst der Päpste, den heil. Odo, 7
und noch bei Lebzeiten Berno's benedicirte ihn zum Abt der Erzb. Bernuin v. Besançon. Man kennt einige Züge seiner Jugend-Geschichte.

Geboren um 879, Sohn adelicher Eltern fränkischen Blutes, lebte er als Knabe und Jüngling am Hoflager des genannten Hrz. Wilhelm v. Aquitanien, erhielt gute Erziehung und Ausbildung, entschloß sich aber 19 Jahre alt, von einer langwierigen Kopf-Krankheit gefoltert, zum geistlichen Stande und erhielt ein Canonikat bei St. Martin zu Tours. Hierauf studierte er zu Paris, wo Remigius ein Mönch von Auxerre als Lehrer sich auszeichnete. Neben der Lesung der heil. Schrift und der Väter gab sich Odo gerne jener der Classiker hin; aber einst, als er den Virgil gelesen, überfiel ihn der Schlaf und ein Traumgesicht zeigte ihm eine schön 8
geformte Vase, die voll giftigen Gewürmes war; von dem an fühlte er Furcht und Eckel, die ihn abhielten, sich weiter mit den heidnischen Schönrednern zu befassen. Dafür legte er sich eifrigst auf

[1]) Hefele im Freib. Lexicon Art. Clugny schreibt: „eine kleine Abgabe für das Licht der Kirche der hl. Apostel 2c." Das ist der Ausdruck (luminaria) für die gestifteten Anniversarien oder Jahrtäge.

uu Musik, worin er es auch zur Meisterschaft brachte. Nach Tours zurückgekehrt war ihm, dem strengen Asceten, nicht wohl unter den lauen, wenig erbaulich wandelnden Canonikern, es erglühte in ihm und einem Freunde Adhegrin die Sehnsucht nach einem wahren, für die Welt abgestorbenen und ganz Gott geweihten Klosterleben, und so traten Beide in's Kl. de la Baulme, als der hl. Berno dort
9 Abt war. Odo, welcher an hundert Bücher-Rollen mitbrachte, ein reicher Schatz damals, wurde bald Schulmeister, und auch durch B. Turpion v. Limoges zum Priester geweiht; er war einer der zwölf Mönche, mit welchen Berno 909—10 den Grund zur Abtei Clugny legte. Nun dessen Nachfolger geworden, gab er dem Institute erst den rechten Aufschwung, seine ausgezeichnete Persönlichkeit lockte Viele an, er mußte das Kloster erweitern, baute die Kirche neu, und machte bald die Schule und Erziehungsanstalt, den Unterricht selbst leitend, zu einer der berühmtesten und besuchtesten dieser Zeit. Doch Hauptsache blieb ihm das Üben christlicher
10 Tugend, das Streben nach evangelischer Vollkommenheit, und alle Vorschriften und Übungen bezielten Selbstbeherrschung, Zügelung der Sinnlichkeit, Verläugnung des Eigenwillens, glaubens- und liebevolle Einigung mit Gott. Einige strenge Büßer bewohnten als Anachoreten sogenannte Clausen in der Nähe des Klosters und unter Aufsicht des Abtes. Mit Bewunderung wurde erfüllt, wer Clugny diese blühende Pflanzung echter Gottseligkeit besuchte, und bald regte sich das Verlangen, anderwärts Ähnliches zu pflanzen. Gr. Elisiard hatte von K. Raoul die Abtei Fleury geschenkt erhalten; er ging in's Gewissen, beredete sich mit Abt Odo, und Fleury
11 war das erste Kloster, welches nach jenem Muster reformirt und mit Clugny gleichsam vereiniget wurde; dann folgten S. Pierre le Vif zu Sens, St. Julien zu Tours, Charlieu im Sprengel von Macon, St. Paul zu Rom und St. Augustin zu Pavia. Diese Klöster,[1]) zum Theil bloß Priorate, bildeten die Grundlage der so berühmt gewordenen, unter dem Abt v. Clugny stehenden Congregation, welche sich nachmals von Benevent bis zur Nordsee erstreckte und die wichtigsten Häuser des Benedictiner-Ordens in Italien und beiden Gallien umfaßte. So großartig führte damals der katholische Geist seine Bauten auf.

[1]) Auch die fromme Adelheid, Schw. des K. Rudolf v. Burgund, Witwe (921) des Hrz. Richard justitiar. übergab ihre Abtei im Wadtland dem hl. Odo.

Man muß hierüber um so mehr staunen, weil auf dem offnen vv
Schauplatz der Welt nur Unordnung und Getümmel des Faustrechts 1
und unbändiges Toben aller wilden Leidenschaften zu gewahren ist; besonders in Gallien und Italien. Das Jahr 927 löste die schon vorher gelockerte Vereinigung der Grafen Hugo und Herbert mit K. Raoul vollständig. Abt Hugo, der nicht wie er wünschte durch den König im Kriege wider Hrz. Wilhelm II v. Aquitanien und dessen Br. Acfred, welcher sich nach des Bruders Ableben 926—27 den Herzogtitel beilegte und wie scheint des in Haft befindlichen K. Karl siebenjähriges, beim Mutterbruder K. Äthelstan lebendes Söhnchen Louis (d'outremer) als König proclamirte, unterstützt worden war, wendete noch 926 die Fahne, unterhandelte mit Acfred oder mit Wilhelm Gr. v. Poitiers, mit den Normannen, mit England, und daß er Eadhilda, des K. Äthelstan und der geflüchteten Eadgiva Schwester, heirathete, verrieth seinen Plan, entweder wieder den Karl, oder ginge das nicht, dessen Söhnchen 2
Louis auf den Thron zu erheben. Natürlich kam es hiebei vorzüglich darauf an, wie sich Gr. Herbert entschied, welcher den K. Karl zu Châtaeu-Thierry in seinem Gewahrsam hielt, sehr bedenklich für Raoul. Herbert feilschte hin und her, und war unverschämt genug, als Preis fortdauernder Freundschaft von Raoul zu begehren, was dieser nimmermehr geben durfte und konnte; es war nämlich Rotgar Graf v. Laon nach Dec. 926 gestorben, und Herbert forderte die Grafschaft für den eigenen, schon mit andern Lehen begnadigten Sohn Odo, obwohl Rotgar selbst einen Sohn hinterließ, welchen denn auch K. Raoul mit der väterlichen Grafschaft belehnt hat. Jezt war Freundschaft und Gehorsam durch Herbert aufgekündet, und der Krieg so gut wie erklärt. Wir wissen, daß 3
Herbert seit dem plötzlichen Ableben Seulfs 925 das Erzstift Rheims in seinen Klauen hielt, und die Grfsch. Laon dazu hätte vortrefflich gedient, ihm ein ansehnliches Königreich abzurunden und den Raoul völlig aus Francien hinauszuschieben wie bereits aus Lothringen.

Wegen Rheims hatte dieser dem Habgierigen nachgegeben, wohl in Erwartung, der Papst werde da einen Riegel stoßen, und Johann X hat dieß vielleicht auch gethan oder thun wollen. Erzählt wird: Die Canoniker zu Rheims hatten Muth genug, Herberts Ansinnen von der Hand zu weisen und Anstalt zu einer

vv freien Wahl zu treffen, worüber es zum Tumulte kam, im Münster
4 selbst wurden zwei Domherren, ein Diakon und ein Subdiakon, von Herberts Trabanten erschlagen, die Bischöfe Abbo v. Soissons und Bovo v. Chalons (des K. Karl Schwager) beschwichtigten endlich in so weit, daß man beiderseits einwilligte, den Streit zur Entscheidung an den Papst bringen zu lassen. Es reiseten daher nach Rom B. Abbo und Abgeordnete aus Rheims, und ist das Vorgeben richtig, Johann X habe provisorisch, weil ja Herberts Söhnchen Hugo kaum 6 Jahre zählte, die Rheimserkirche dem besagten B. Abbo v. Soissons zu administriren übertragen, so geschah das ohne Zweifel in Einverständniß mit K. Raoul, der so durch den Freund Abbo für's erste Herberts Schritte im Erzstift überwachen lassen und seiner Zeit auf die Wahl eines Erzbischofs
5 bringen wollte. Allein bei Herbert war nebst der Macht auch die Schlauheit, die vom Papste angeordnete Administration fand er apostolisch weise, hielt aber einen andern Prälaten für das schwere Geschäft geeigneter als den schon mit einem großen Bisthum beladenen Abbo, und in der Überzeugung, der Papst werde näher unterrichtet seinen Gründen Beifall schenken, macht er ohne weiters den Odalrich B. v. Aqs in Gascogne, der von den Saracenen, richtiger von politischen Gegnern zur Flucht genöthigt worden war, zum Generalvicar in Rheims und zugleich gnädigst zum Vorstand der Abtei St. Timotheus, in welcher aber Odalrich mittellos als einfacher Präbendist leben mußte; denn was Erzstift und Abteien abwarfen, brauchte Herbert nothwendig für das Kriegsvolk. So trieb es dieser Gewaltige.

6 Noch ehe zu Rom bekannt wurde, daß Hugo wie Herbert die Sache Raouls verließ, scheint Johann X für das Kl. Clugny „an Rudolf den glorwürdigen König der Franken, und an Erzb. Wido v. Lyon und die Grafen Hugo und Giselbert“ (Herbert?) geschrieben und gebeten zu haben, man möchte doch die Güter des Kl. Gigny bei Lyon, welche Abt Berno laut Testament dem Kl. Clugny zugedacht hatte, diesem zukommen lassen. Von derselben Zeit muß die Bulle sein, welche dem auf Erzb. Agius v. Narbonne canonisch gewählten Aimerich zugefertigt worden ist. Der Gewählte hatte sogleich das Wahldecret nach Rom gesendet und um Confirmation und das Pallium ehrfurchtvollst nachgesucht, sich entschuldigend, daß er nicht persönlich dahin komme, was gerne geschähe, wäre es ohne augenscheinliche Gefahr auszuführen; der junge tapfere Mrkgr.

Pontius (Raimund III, Sohn Raimunds II Gr. v. Toulouse) habe vv
zwar die eingebrochenen Ungarn glücklich abgetrieben, allein die 7
Reise nach Rom sei sowohl zu Land als zu Wasser sehr unsicher
wegen der Saracenen u. dgl. Johann X antwortete väterlich, be-
stätigte gemäß vorgelegter Bitte der Kirche v. Narbonne alle ihre
Güter und Rechte und übersandte dem Erzb. Aimerich das Pallium
unter der gewöhnlichen Bedingung, selbes bloß an hohen Festen
und bei Ordination der Suffragane zu tragen. Mit dem genann-
ten Mrkgr. Pontius und also auch mit Erzb. Aimerich scheint K.
Raoul noch gut gestanden zu sein, während Hugo und Herbert
ihm den Rücken wandten. Letzterer erkannte für nöthig, sich zunächst
von der Seite Lothringens Ruhe zu verschaffen, damit gegen Raoul
kräftig gehandelt werden konnte; er beschickte daher wahrscheinlich 8
den Hrz. Giselbert, gewiß den K. Heinrich I, welcher 926 und 927
in den Rheingegenden zu thun hatte, z. B. wegen des Cölnerstuhles,
auf welchem, da Erzb. Herimann 11 April 925 starb, Wifried
gefolgt ist, von dem wir noch oft hören werden. Nicht weniger
wichtig war für Heinrich, sobald er den Hintritt des B. Witger
(Wigerich) v. Metz erfuhr 926—27, einen ganz treu ergebenen
Mann auf diesen Stuhl an der Reichsgränze zu bringen, und
Herbert, in dessen Gewalt der Metropolitansitz Rheims, kam ge-
fälligst dem Wunsche Heinrichs entgegen, die zu Metz vorgenom-
mene Wahl wurde umgestoßen, und die hochfürstliche, zwischen
deutsch und französisch hin und her schwankende Infel bekam — es
ist wohl deshalb K. Heinrich im Frühjahr 927 persönlich zu Metz
gewesen — jener adeliche Elsässer und Domherr von Straß- 9
burg, welcher sich (verfolgt von der französisch-lothringischen Par-
tei?) in das Kl. Einsiedeln zurückgezogen und dort, als Mönch
Benno genannt, nur frommen Übungen gelebt hatte. Flodoard
berichtet: „Nach des B. Widricus v. Metz Ableben schickt Graf
Herbert eine Gesandtschaft über den Rhein an Heinrich, die mit
der Einladung zurückkehret, Herbert möchte zu einer persönlichen
Besprechung kommen, und ohne Säumen begibt er sich dahin,
nachdem mit Hugo war der Friede befestigt worden, und ehret
Heinrich mit Geschenken, und wird so von ihm beehrt." Ohne
Zweifel ward da, in oder unweit Metz, der Anschlag besprochen,
es solle, um Raouls und seines Bruders Boso Gr. v. Verdun
Macht zu brechen, K. Karl wieder auf den Thron gesetzt werden,

vv was Heinrich, der den Raoul nie anerkannt hatte, um so lieber
10 sah, weil auf diese Weise seine Herrschaft in Lothringen gesicherter wurde. Es schieden Beide wohl zufrieden. Jezt war für Hugo und Herbert noch ein Stück Arbeit im Westen übrig; es scheint nämlich K. Raoul den Hrz. Wilhelm Langschwert v. Normandie gewonnen und beredet zu haben, die Lande Hugo's anfallen zu lassen, oder es wollten geworbene Normannen dem König zuziehen, der im Begriffe stand den Feldzug zu eröffnen. Hugo, durch den herbeieilenden Herbert verstärkt, hielt sie an der Loire auf, fünf Wochen lang stand man einander gegenüber, bis ein Vergleich abgeschlossen wurde. Hugo und Herbert hatten eine Gesandtschaft an Hrz. W. Langschwert abgeordnet, die denselben traf, als er im Walde von Lions jagte. Der junge Fürst, welchem außer Nor-
11 mandie auch fast ganz Bretagne gehorchte, war so glücklich gewesen, durch Besiegung eines trotzigen großen Vasallen Riulf bei Rouen sein Ansehen sehr zu heben, und zog durch seine ritterlichen Eigenschaften dergestalt an, daß ihm viele französische, burgundische, englische und flämmische Herren den Hof machten. Frankreichs Loos lag in seiner Hand.

Die seit langem streitige Stadt Nantes und Umgegend wurde angeboten, was ihn befriedigte, und dann ein freundlicher Zusammentritt veranstaltet, bei welchem sich auch Wilhelm tête d'Estoupes Gr. v. Poitiers (Sohn des Ebulus), der dem Acfred Aquitanien streitig machte, einfand. Dieser Lockenkopf heirathete denn Gelotta Schwester des Hrz. W. Langschwert, welchem hinwider Gr. Herbert eine Tochter, Luitgard, verlobte (zur Verehlichung war Luitgard
12 noch zu jung); und so ward die mächtige Verbindung zu Stande gebracht, von welcher K. Raoul erdrückt werden sollte. Der gewaltthätigen Auflehnung einen gesetzlichen Anstrich zu geben und dem Vorwurf des Eidbruches zu begegnen, wurde durch den Agitator Heribert an die Bischöfe die Einladung (so viel als ein Befehl) gerichtet, sie möchten sich zu Trosli an der Aisne zwischen Compiegne und Soissons versammeln, gleichsam als Schiedsrichter, und sechs traten wirklich zusammen, man kann denken welche. K. Raoul hatte noch allerlei versucht, dieses hinterstellig zu machen; er hatte den Prälaten gemessenst verboten, nach Trosli zu gehen, und dann wieder den Gr. Herbert gebeten, nur noch etwas zuzuwarten und sich bei Compiegne zu einer mündlichen Besprechung einzufinden;

alles fruchtlos. Von der zu Trosli in Herberts Gegenwart gehaltenen sog. Synode, deren Acten weislich vernichtet wurden, ist bloß bekannt, daß ein Gr. Herluin citirt wegen gegebenen Ärger- 13
nisses, indem er ein zweites Weib nahm obwohl das erste noch am Leben, sich bußfertig einstellte, was offenbar dazu dienen mußte, jene Synode und deren Protector Herbert mit dem Glanze des Feuereifers für Kirchenzucht vor den Augen des Clerus und Volkes zu verherrlichen; denn ohne Zweifel stellte man unter den laut erhobenen Beschwerden über K. Raoul diese in den Vordergrund, daß von ihm sei der Krönungseid nicht gehalten, die Kirche und Kirchen-Ordnung nicht beschützt, den Räubereien, Bedrückungen, Ärgernissen u. dgl. nicht gewehret worden. Weil also er seinen Schwur gebrochen, so seien auch die Vasallen des Treueides ledig, den sie ihm nur auf jene Bedingung geleistet.

Nachdem sicherlich ein solcher oder ähnlicher Spruch gefällt worden, warf Herbert gleich die Fahne auf, und rückte rasch gegen 14
Laon an, welche Stadt er gar so gerne gehabt hätte; jedoch K. Raoul war ihm zuvor gekommen und hatte Mannschaft hinein geworfen, und weil am Halten dieses Platzes wahrlich seine Krone hing, kam er bald selbst herbei und übernahm die Vertheidigung. Es scheint, Herbert hegte die Absicht, wäre der Anschlag auf Laon gelungen, sich zum König ausrufen zu lassen; jezt aber diesen Gedanken aufgebend, entschloß er sich zu einem Schritte, den nicht bloß Raoul sondern auch Hugo schon lange gefürchtet. Er begibt sich nach Château-Thierry, wo Karl seit vier Jahren gefangen saß und eines Tages bald verbrannt wäre, kündigt ihm Freiheit an, bittet das Vorgefallene zu vergessen und gelobt von nun an unverbrüchliche Treue. Freudig reitet Karl mit dem Falschen nach St. Quentin und es fehlt nicht an Jubelruf, da der Arme dem Volke als der wahre König vorgeführt wird. Raoul, der sich nach 15
Burgund verfügte, zum Entscheidungskampfe zu rüsten, und in Laon die Gm. Emma und die Söhne Rotgar's zurückließ, suchte den Hugo auf seine Seite zu ziehen, der auch von Karl nichts wissen wollte; dagegen bearbeitet Herbert den Hrz. W. Langschwert und dessen Normannen, erbittet sich eine Unterredung, die wirklich bei dem Castell Auga (Eu?) Statt fand und zu der auch Karl gebracht wurde, und gegen große Zugeständnisse nimmt Wilhelm den Karl als Oberherrn an, und befestigt das Freundschaftsbündniß

vv mit Herbert. Doch diesen betrog seine Rechnung, wenige hatten
Lust sich für die königliche Puppe zu erklären, mit der er schon so
lange arges Spiel trieb, nicht mit Worten, nur mit dem Schwerte
16 ließ sich ein Thron behaupten, und das Schwert blitzte bereits; die
Besatzung Laon's war kühn genug auszufallen und bis Coucy im
Rheimsergebiet zu rauben und zu brennen, und noch ehe das Jahr
927 zu Ende lief, gerade zur Weihnachtszeit kam K. Raoul aus
Burgund daher gezogen, die Brandfackel schwingend. Abt Hugo eilet
ihm entgegen, ja nicht feindlichen Sinnes; nein! er will nur Friede
und Versöhnung stiften, an der Aisne stehen sich die Heere gegen-
über, Hugo macht den geschäftigen Unterhändler, versteht sich auf
Kosten des armen Karl, Raoul wird beredet, Laon aufzugeben,
Herbert verspricht und stellt selbst Geiseln, er wolle auf dem näch-
sten Reichstage erscheinen und dem K. Raoul neuerdings huldigen;
da soll auch das Weitere ausgemacht werden. Vielleicht hatte
17 Hugo vorgeschlagen, K. Raoul möge, da er keine Kinder habe,
Karls Söhnchen Louis adoptiren und auf dem Reichstag zum
Thronfolger erklären lassen.

Man schied, Raoul kehrte nach Burgund zurück; aber da sein
Befehl, die Gm. Emma solle Laon räumen, also Rotgars Söhne
preis geben, dort nur Bestürzung erreget, ohne daß man ihn voll-
ziehen will, wirft sich Herbert gleich wieder in den Harnisch, führet
seine Puppe Karl nach Rheims, versammelt das Volk und macht
bekannt: er wisse jezt, woran man sei, Rom habe gesprochen, der
Papst habe ihn unter Strafe des großen Bannes ermahnt, den
K. Karl nach Kräften zu vertheidigen, und sogleich werde ein Bote
abgehen, dem heiligen Vater Johann X anzuzeigen, daß alles
Mögliche für die Wiederherstellung und Erhöhung Karls geschehen
18 solle. Die Finte that ihre Wirkung. K. Raoul versprach Herberts
Verlangen ungesäumt zu erfüllen, und bewog ihn, noch während
der Fastenzeit einer Besprechung bei Hugo anzuwohnen; da ver-
gleicht man sich, denn Emma verläßt mit ihrer Mannschaft Laon
und Herbert kann die Stadt besetzen. Jedoch über solch wetter-
wendisches Treiben wurde Hrz. W. Langschwert sehr ungehalten,
es scheint, auf sein Betreiben brachte man den achtjährigen Louis
aus England herüber und an einen sichern Ort der Normandie
oder Nachbarschaft. Besorgt ersuchen den Herzog die Grafen Her-
bert und Hugo, mit ihnen zusammen zu kommen, es geschieht, die

Freundschaft wird erneuert, aber Herbert mußte, um seinen den vv
Normannen als Geisel gegebenen Sohn Odo loszubekommen, nebst
einigen fränkischen Grafen und Bischöfen dem K. Karl, der jezt
zu Peronne war, neuerdings Treue geloben. Hier frei geht Her- 19
bert daran, sein Müthchen an den von K. Raoul verlassenen Söh-
nen Rotgars zu kühlen, stürmt ihre Burg Mortaigne an der Schelde
und zerstört sie, im Sommer 928, als sein Bote von Rom heim-
kehrt mit der Nachricht, P. Johann X und Mrkgr. Guido seien
in Streit gerathen, und jener eingesperrt, ja man sagt ermordet.
Hiemit wendete sich dieses und jenes. — So wenig es uns auch
jezt noch möglich ist, die damaligen Vorgänge Italiens aufzuhellen
und die Art der Wirksamkeit Johanns X in Nähe und Ferne um-
ständlich nachzuweisen, so viel ergibt sich doch klar, daß er zu
wirken suchte, mit den Herrschern und Bischöfen aller Länder in
Verkehr stand, Wichtiges, Großes anstrebte und — in seinem
plötzlichen Sturz halb Europa erschütterte.

XXIII. Der Papst im Kerker 928; die drei Könige Hugo, Raoul und Heinrich bis 930.

P. Johann X, von Mantua im Herbst 926 nach Rom zu- ww
rückgekehrt, mit K. Hugo befreundet, der kräftigsten Unterstützung 1
von ihm, und was mehr Furcht einflößte, von Seite Deutschlands
versichert, ohne Zweifel von einer starken Schaar (deutscher?)
Söldner wieder in seine Hauptstadt eingeführt, behauptete offenbar
sein großes Ansehen bis gegen den Sommer 928, um Frieden be-
müht nach allen Seiten. Auch der byzantinische Hof bezeigte ihm
Ehrfurcht und unterhielt freundschaftlichen Verkehr, das Schisma
gleichsam vergessend, und hievon sind drei gewichtige Ursachen an-
zugeben. Für's erste wünschten die sich noch zum oströmischen
Reiche bekennenden Fürsten und Städte Unteritaliens, zum voraus
Fürst Landulf v. Capua und Benevent, und Manso Doge v.
Amalfi, wie Landulf kaiserlicher Patricius, von Seite des Papstes
und Mittelitaliens Unterstützung, um nicht etwa von den Saracenen
überwältigt zu werden; denn diese machten bald dort bald da An- 2
fälle, und waren schon lange in Besitz verschiedener fester Plätze
Calabriens, und die griechische Hilfe ließ sich oft lang' erwarten,
und auch die späte erwies sich als unzulänglich. Der Patricius
Comus soll zwar eine bedeutende gebracht, manche tapfere That

verrichtet und die Gränzen wacker geschirmt haben; allein 926 wurde er plötzlich abgerufen, und fiel als das Opfer einer schändlichen Hofkabale. Zweitens wünschte der Kr. Romanus Lecapenus den Papst zum Freunde zu haben, damit dieser nicht zu sehr des Bulgarenköniges Pläne begünstigte sondern vielmehr half, jenen Furchtbaren in gehörige Schranken zu weisen.

Ob nicht die byzantinische Politik dahinter steckte, als sich
3 926—27 ein großer Slavenbund bildete, dem bald auch die Ungarn beitraten, läßt sich schwer sagen, so wie unbekannt ist, wann und wo und auf welche Art K. Simeon starb; nach einem Zeugen hätte er durch die Slaven am 27 Mai 927 jene Niederlage erlitten, die ihn fast sein ganzes Heer kostete, und bald darnach wäre er in Bulgarien von hinnen geschieden, nach einem andern war der 27 Mai 927 sein Todestag. Sterbend soll er dem Bruder seiner zweiten Frau als Vormund die hinterlassenen Kinder empfohlen haben, der aber den Sohn der ersten Frau, Michael, gleich zum Mönche scheeren ließ, damit der junge Schwestersohn Petrus sicherer den Thron besteigen konnte, und für diesen wurde auch eilends in Rom die päpstliche Anerkennung und Benediction erbeten. Dieß der Anlaß
4 für P. Johann X, den Friedensmittler zu machen. K. Petrus kam selbst nach Cnstpl, und damit der Friede recht dauerhaft wurde, gab ihm Romanus Lecapenus eine zarte Enkelin Maria, jezt Irene hoffnungsvoll geheißen, eine Tochter des Cäsars Christophor zur Ehe, und die Hochzeitsfeier ging überaus prächtig am 8 Oct. 927 (in Pegana Deiparae Ecclesia) vor sich. — Drittens trug sich Lecapenus mit einem kirchlichen Wunsche, welcher zunächst bezielte, den jüngsten Sohn Theophilact auf den Patriarchenstuhl v. Cnstpl zu bringen, weiterhin aber wohl die völlige Heilung des bereits so verderblich gewordenen Schisma im Auge hatte; zu dem einen und zu dem andern sollte der Papst helfen, und sicher wurde bereits Johann X in's Geheimniß gezogen, hat man auch nichts Schriftliches hievon aufzuweisen. Das brauchte noch eine Weile, bis der
5 byzant. Hof dergleichen Sachen öffentlich zu betreiben wagte, war auch der jetzige Patriarch, der bejahrte Eunuch Stephan damit einverstanden, welcher bereits am 15 oder 18 Juli 928 mit Tod abging, also fast zur selben Zeit wie P. Johann X.

Man möchte da vor allem fragen, ob der schlimme Erzb. Lambert v. Mailand die päpstliche Anerkennung erlangt hat, und

ob der eingekerkerte Erzb. Petrus v. Ravenna restituirt worden ist? ermittelte K. Hugo einen Vergleich? Weder Chroniken noch Diplome liefern ein Zeugniß, selbst die Namensverzeichnisse der Bischöfe lassen lückenhaft aus, von Florenz ist seit 917 bis nach 930 kein Oberhirt mehr bekannt, und abermals muß eingetreten sein, was schon öfter zu bemerken kam, daß die durch frevelhafte Gewaltthaten zuerst in Rom und dann auch in andern Städten Italiens obsiegende Faction sich höchst angelegen sein ließ, aus den Archiven was ihr nicht taugte, wegzuschaffen und zu vernichten. Worüber 6
es zwischen P. Johann X und Mrkgr. Guido zum Bruche kam, ist nimmermehr mit einiger Sicherheit zu sagen; wollte Guido durchaus die Marozzia heirathen und konnte die Dispense nicht erhalten? oder erlaubte er sich Bedrückung und Beraubung der Kirchen und Klöster und Verfolgung mancher Prälaten? oder entbrannte in Rom ein Parteienkampf, indem Guido unter dem Titel eines päpstlichen Vicars die volle Herrschaft über die Stadt und das Patrimonium mit Hilfe einer Faction an sich reißen wollte? Der seine Worte abwägende Flodoard sagt bei J. 928: „man vernahm, P. Johann sei von Wido, dem Bruder des Königs Hugo, wegen eines gewissen Zwiespaltes, der sich unter ihnen ergab, eingekerkert worden." Und weiter bei J. 929: „P. Johann geht, da 7
er von einer gewissen mächtigen Frau Namens Marocia des Fürstenthums beraubt und unter Wache gesetzt wurde, mit Tod ab, einige sagen gewaltsam, mehrere von Kummer getödtet." Übrigens preiset er den Papst noch in schönen Versen. — Der spätere Liutprand, welcher, wie Muratori behauptet, seine Nachrichten aus Pasquillen und Romanen zusammenstoppelte, und wohl noch manches aus seiner schmutzigen Phantasie dazu gedichtet hat, und noch Spätere z. B. Platina, thun als wüßten sie einige nähere Umstände: „von Guido und Marozzia gedungene Bösewichter seien eines Tages in den Lateran eingedrungen, haben Petrus, den Bruder des Papstes, welchen Guido besonders haßte, ermordet, dann den Papst selbst in einen finstern Kerker geworfen, und schließlich darin mit einem Bettkissen erstickt."

Liutprand ist jedoch hier so ehrlich zu gestehen, die Angabe 8
vom Ersticken beruhe auf einer Volkssage. Das Gewisse ist, daß der Schwätzer nichts weiß weder von der Zeit noch von der Art des Todes, und nicht einmal wer auf Johann X im Pontificat

wwfolgte. Flodoard belehrt uns, daß der Nachfolger Leo VI hieß und bloß 7 Mon. 15 Tage die Tiare trug. Jo. Stella gibt ihm bloß sechs Monate, und Platina streicht heraus, Leo habe während so kurzer Zeit das Rühmlichste vollbracht, die noch immer tumultuirenden Römer verglichen, Frieden auch von außen erlangt, und das Joch der Barbaren, das auf Italien lastete, zu brechen gesucht. Baronius gibt ohne Nachweis an, Leo VI sei wie Johann X fest-
9 genommen worden und im Kerker gestorben. Erinnerung an früher und später Vorgefallenes muß sehr wahrscheinlich finden, daß Leo, welcher von römischem Adel gewesen, wurde er nun schon bei Johanns X Leben oder gleich nach dessen Tode auf den apostol. Stuhl gesetzt, in Folge einer Reaction so schnell wieder einem andern Platz machte, nämlich dem Römer Stephan VII (VIII), und daß dieser gleiche Kämpfe zu bestehen hatte, in denen Guido um 929 sein Leben verlor. Die Sage, Marozzia habe ihn vergiftet, mag glauben wer will. Ihr und ihrem Anhange blieb die Herrschaft in Rom, wie wir sehen werden, durch schlechte Mittel errungen, durch schlechte behauptet, wie sie von Parteisucht und Habgier und Hochmuth angewendet zu werden pflegen, und deren
10 nähere Bezeichnung entbehrlich. Die Menschen wechseln auf der Schaubühne der Welt, die Leidenschaften und ihre Werke bleiben so ziemlich immer die gleichen. Tief war die Kirche in Trauer versenkt, unter den zahllosen Stürmen, welche die Mächte der Hölle mit den verschiedensten Waffen gegen sie versucht haben, drang keiner je tiefer in's Innere, und daß sie nicht unterlag, nicht in Trümmer zerfiel, sondern sich aus dem schrecklichen Gewirre mit frischer Kraft und neuem Glanze erhob und die Christenwelt neu gestaltete, gibt stärker als etwas Zeugniß, daß ein göttlicher Mund das Wort gesprochen: Tu es Petrus!

xx Die Berechnung des P. Pagi, Johann X sei am 29 Juni
1 928 eingekerkert worden, ist sehr annehmbar, so wie nicht zu verkennen, daß die gräulichen Auftritte in Rom auch in Lombardien und über den Alpen Erschütterungen hervorriefen. Dem K. Hugo, der schwerlich noch mit Guido auf gutem Fuße stand, wurden dadurch offenbar seine nur in freundlichem Benehmen mit dem Papste ausführbaren Entwürfe verwirrt, kaum wußte er mehr, zu welcher Partei der Italiener er sich halten sollte, und dazu kamen Nachrichten aus Provence so bedenklicher Art, daß er unverweilt dahin

sich begeben mußte. Es starb 928 der blinde Kaiser Ludwig, dessen xx
nun etwa 23jährigen Sohn Karl Konstantin seit Jahren Hugo unter seiner Vormundschaft gehabt. Hat nun der Jüngling als Herr aller Besitzungen seines Vaters auftreten wollen, oder hat eine dem Hugo feindliche Faction sich den Schein gegeben, für die Rechte des seiner Freiheit Beraubten in die Schranken zu treten,
haben diese Parteigänger den K. Raoul angerufen oder etwa selbst 2
die Saracenen von Frarinetum und andern Raubnestern als Söldner gebraucht, gewiß ist, daß K. Hugo, als er etwa im Spt. 928 Provence betrat, dort Widersacher genug gefunden hat. Ein Glück, daß die ersten Prälaten seine Sache stützten, als Erzb. Alexander v. Vienne und Erzb. Manasses v. Arles, welcher ein Sohn der Theutberga, Schwester des Hugo und Boso, war. Die Urk. welche Hugo zu Vienne am 12 Nov. 928 für ein Kloster unterfertigte, nennt uns als seinen Erzkanzler den Abt Gerlann v Bobbio, und dürfte die Meinung bestärken, daß Hugo noch immer nicht den Erzb. Lambert auf seiner Seite hatte, der sicher sonst Erzkanzler gewesen wäre. Der verlässige Flodoard deutet an, daß Hugo auf
die allernachgiebigste Weise unterhandelte und mit K. Raoul und 3
dessen eigentlichem Majordom Herbert kein Opfer scheuend Freundschaft machte; natürlich, er sollte bald wieder nach Lombardien zurückkehren.

Es war aber überhaupt viel Redens von Friede und Freundschaft, und Hugo und Herbert ritten hin und wieder auf das geschäftigste, und allerlei Verträge und Bündnisse wurden fertig gemacht. Denn eben zog auch „Heinrich der Fürst Germaniens, mit einer Menge Germanen über den Rhein, kam sogar über die Maas und belagerte Durfos, einen festen Platz des Grafen Boso; denn dieser wollte nicht von ihm Recht nehmen hinsichtlich einiger Abteien und bischöflicher Güter, welche er gewaltsam an sich gerissen, und behielt sie trotzig und Heinrichs Befehle verachtend in seiner Gewalt.
Jedoch jezt, da ihm von Heinrich Frieden angeboten wird, entschließt 4
er sich auf Zusage sichern Geleites, welches Geiseln verbürgten, zu ihm zu gehen, gelobet dem Reiche eidlich Treue und Ruhe, und läßt die gewaltsam besetzten Güter fahren, indem ihm zur Entschädigung eine andere Gnade gewährt wird, und wie er so wird Reginar nebst Giselbert und den übrigen Lothringern in die Sühne eingeschlossen. Es kamen aber Hugo (Abt) und Heribert zu Heinrich

xx und hatten eine Unterredung, und von ihm scheidend reiten sie dem K. Raoul entgegen, welchem Heribert, der den Karl wieder eingesperrt hatte, neuerdings Anhänglichkeit gelobt. Dann reitet Heribert mit Raoul nach Burgund zu Hugo König Italiens. Hugo
5 und Raoul besprechen sich, und jener verleiht dem Gr. Heribert oder eigentlich dessen Sohne Odo die Provinz Vienne." Wir haben gesehen, daß sich K. Hugo urkundlich am 12 Nov. 928 zu Vienne befand. Er bedurfte gar sehr der Hilfe gegen eine ihn befehdende und mittelst der Saracenen selbst die Wege nach Lombardien sperrende Adelsfaction; denn Flodoard merkt bei J. 929 an, daß Viele, welche nach Rom reisen wollten, wieder umkehrten da sie erfuhren, es seien die Alpenwege von Saracenen besetzt, und doch hatte indeß Hugo mit seinen Mannen die Alpen überstiegen und war wieder in Lombardien, am 12 Mai 929 siegelte er zu Pavia dem ausgezeichneten B. Siegfried und der Kirche v. Parma einen Gnadenbrief.

6 Diesemnach darf man schließen, daß er aus Provence scheidend dieses Land dem Odo, richtiger dem Vater des Jünglings, dem als Raoul's Majordom zu betrachtenden Herbert wie seinem Statthalter zu verwalten und zugleich den nie mündig werdenden Karl Konstantin in Obhut übergab. Daß sonst noch allerlei verabredet wurde hinsichtlich der gegenseitigen Gränzen und Vereinigung der Kräfte wider feindselige Nachbarn in Hochburgund und in Septimanien und Aquitanien, darf man sicher annehmen. Dem nun außer der früheren Armuth auch noch von Schulden schwer bedrückten Hochburgund. K. Rudolf II scheint die Lust ganz vergangen zu sein, sich weiter in auswärtige Händel zu mischen; aber an Gränzstreitigkeiten fehlte es so wenig als an einheimischen Fehden. Überhaupt hörten die Unruhen in der ganzen Länge des ehemaligen Reiches Lotharingien nie auf; es war ein steter Partei-Wechsel und jeder Dynast hing sich bald an den deutschen, bald an
7 den französischen König, wie Eigennutz oder Furcht oder Unmuth es eben wollte. Nachdem K. Heinrich I im Herbste 928 mit Gr. Boso sich verglichen, den Frieden mit Francien, von Hugo und Herbert persönlich angegangen, bestätiget, und um Lothringen sicherer in der Treue zu erhalten, den Giselbert als Herzog belehnt und ihm die T. Gerbirg angetraut oder doch verlobt hatte, und über den Rhein zurückgegangen war, brach sogleich der Grimm

jener Herren los, denen er nicht gefällig gewesen, namentlich wurde xx
von der französischen Faction, die keinen Deutschen auf dem Metzerstuhl sehen wollte und die ohne Zweifel, durch Heinrich gezwungen, hatte Stiftsgüter zurückstellen müßen, in gräulichem Tumulte der heil. Benno überfallen und grausam mißhandelt; sie stachen ihm die Augen aus, heißt es, und verstümmelten seine Glieder, vielleicht Übertreibung der Volkssage. Noch weiß man, daß der vertriebene Benno auf einer durch K. Heinrich zu Duisburg (929?) versammelten Synode, welche über die Frevler den Bann aussprach, seinen Hirtenstab niedergelegt hat, um in die
stille St. Meinradszelle (Kl. M. Einsiedeln) zurückzukehren. K. 8
Heinrich scheint sich wie zu Ende des J. 928 so noch in der ersten Hälfte des folgenden in den Rheingegenden umgethan und Lothringen nochmals mit Waffenmacht heimgesucht zu haben. Um Weihnacht war sicherlich Fürstentag zu Mainz gewesen, auf welchem sich selbst Hrz. Arnulf v. Bayern einfand; denn am 24 Dec. 928 gewährt ihm daselbst K. Heinrich das Gesuch, dem Kl. Kempten, dessen Schirmvogt Arnulf nun war, das Recht der freien Abtwahl zu bestätigen, offenbar damit ein dem „geliebten und getreuen Herzog" gefälliger Mann gewählt wurde. Am 28 Dec. schenkt der König der Kirche v. Toul den Comitat und das dominium der Stadt Toul, ein Fingerzeig, daß Lothringer gekommen und ihre Angelegenheiten verhandelt worden waren.

Ob die Synode zu Duisburg gleich nach diesem oder schon 9
zuvor sich besammelt hat, bleibt zweifelhaft, so wie die Zeit, wann K. Heinrich nach Lothringen fuhr. Gleich zu Anfang des J. 929 bemerkt Flodoard: Heribert und Hugo zogen mitsammen wider Boso aus, den Bruder des K. Raoul, wegen der Eigengüter, die der eben verstorbenen Rothilde,[1]) Schwieger des Hugo, gehörten, und welche Boso sammt den Lehen an sich genommen. Nachdem Heribert des Boso Castell Vitry en Pertois gebrochen, gewährten sie diesem Waffenruhe bis Ende Mai, so daß er zu K. Heinrich reisen und ihm die Sache vortragen konnte. Dunkel sind die weitern Worte: „Boso wird genöthigt, öffentlich Urfehde zu schwören.

[1]) Rothilde wird für eine Tochter Karls des Kahlen ausgegeben; ihr Ehemann, den man nicht kennt, war schon gestorben. Auch ihre Tochter, des Hrz. Hugo Frau, hieß Rothilde und starb gegen 927. Hugo heir. dann Ethilde, Schw. des Hrz. W. Langschwert v. Normandie, wie scheint.

xx Der Arzt Derold bekömmt das Bisthum Amiens, Adalbero Metz;
10 dem Benno wird eine Abtei zum Unterhalte angewiesen." Adalbero war glaublich Domherr zu Metz und ein Sohn des schon öfter genannten Reginar Langhals, Herrn an der Mosel; fast möchte scheinen, Reginar sei wie des Boso auch des heil. Benno Widersacher gewesen, und K. Heinrich I, ostwärts zu sehr beschäftigt, habe den Frieden Lothringens damit erkauft, daß er dem Adalbero die Metzer-Insel zukommen ließ, und auch dem Boso die streitigen Allodialgüter absprach; vollständiger Triumph der Gegenpartei! Froh ihres hier davon getragenen Sieges wenden Herbert und Hugo, K. Raoul mußte mithalten, die Waffen gegen Norden und legen sich vor Montreuil unweit Boulogne am Meere, ein Castell Herluins, welcher des Gr. Hilgaud Sohn war, und der sich der väterlichen Güter nicht berauben lassen wollte. Bedrängt ging er einen Vertrag ein und stellte Geiseln, damit das Belagerungsheer abzog; allein gerade die Unterwerfung dieses Herluin wurde Anlaß für
11 Hugo, sich von Herbert und seinem K. Raoul loszusagen, und das geschah beim Ableben des zu Peronne sitzenden K. Karl III. Noch im J. 928 hatte man den armen Fürsten zu einer Komödie gebraucht; er war nach Rheims geführt worden, und Raoul dahin gekommen, und dieser erwies ihm alle Ehren, überhäufte ihn mit Geschenken, und nachdem der Friedens- d. i. der Abdankungs-Vertrag beiderseits besiegelt worden, erhielt Karl die kön. Pfalz Attigny an der Aisne angewiesen. Hoffte er dort bald die Luft der Freiheit einathmen zu können, so hat er sich getäuscht, ach! er hat wohl in jenem Vertrage sein Todesurtheil besiegelt; denn einige Monate später starb er, 50 J. alt, zu Peronne unter Wache des tigerfalschen Herbert. Hugo, auf- und umsichtig, durchschaute dessen Pläne, zu deren Ausführung jezt Raoul, wie früher Karl dienen
12 mußte. Herbert, nicht dem Namen, aber der Wirklichkeit nach König, ließ sich angelegen sein, das abhanden gekommene Krongut wieder herbeizubringen, so denn auch was Herluin besaß; allein Hugo nahm diesen jezt in Schutz, indem Herluin sein Vasall wurde, um so sich dafür zu entschädigen, daß Herbert ihm einen Hintersassen entzog, den Hilduin, und bald stand man auf dem Punkte, die Kräfte wider einander zu messen. Herbert, welcher politisch eine Tochter dem Hrz. W. Langschwert v. Normandie gegeben, verlobte jezt eine zweite dem Gr. Arnulf (Arnald) v. Flandern,

und es scheint, daß dieser noch im J. 929 bewogen wurde, mit xx
den Königlichen auf Herluin loszugehen und auf die sich seiner annehmenden Normannen; denn man findet vorgemerkt, Arnulf und sein Bruder (?) Adolf Gr. v. Boulogne haben mit K. Raoul einen Sieg über die Normannen bei Falkenberg (Fauquemont) erfochten. Wenigstens im J. 930 sehen wir diesen König im Felde wider Hugo und Normannen und Aquitanier.

Was Flandern betrifft, dessen jezt endlich wieder Erwähnung yy
geschieht, ist man zur Annahme berechtigt, daß es so ziemlich außer 1
Bereich der Wirren Franciens blieb, daß die festen Städte und Seeplätze dem Handelsbetrieb thätigst sich widmeten, und daß zugleich religiöse Anstalten in Blüthe kamen. Gr. Arnulf scheint den Krieg eben nicht geliebt, und eher den Werken des Friedens und der Frömmigkeit obgelegen zu haben, zum Theil in Folge körperlichen Unwohlseins. Es wird nämlich erzählt, daß er Jahre lang an Steinschmerzen litt. Der gebrauchte Arzt wollte ihn bereden, den Schnitt zu erdulden; er hatte denselben schon an 18 Personen vorgenommen, ohne daß eine einzige daran starb, woraus zu ersehen, auf welcher Stufe der Ausbildung damals die Wundarzneikunst stand. Der Graf bereitete sich (937 ?) auf die Operation, indem er mit dem hl. Gerhard
Abt v. Brogne drei Tage hindurch betete und fastete, und dann die 2
hl. Sacramente der Buße und des Altares empfing; und sieh! jezt ging der Stein von ihm ohne ärztliche Hilfe und er war vollkommen hergestellt. Dieß weiterer Antrieb zu frommen Werken. — Der genannte hl. Gerhard war in der Grfsch. Namur geboren und dem niederlothr. Hrz. Hagano nahe verwandt; er diente dem Gr. Berengar v. Namur, dessen Hof einer der glänzendsten in der Christenheit war, arbeitete als Gesandter desselben zu Paris, und wurde da im Kl. St. Denys so vertraut, daß er mit Beirath des B. Stephan v. Tongern (Lüttich), seines Oheims, in dasselbe eintrat. Schon vorher (918) hat sein frommer Sinn den Chorherren zu Brogne, welches Familiengut war 3 St. von Namur, eine Kirche gebaut. Um 931 sandte ihn sein Oberer nach Brogne, dort eine klösterliche Ordnung
nach der Regel des hl. Benedict einzuführen, und Gerhard that es 3
hier und in andern Klöstern auf die preiswürdigste Weise, und nach dem Verlangen des Gr. Arnulf I wurde ihm die Visitation aller flämischen Abteien aufgetragen, und Gerhard vollzog dieß schwierige Geschäft so vortrefflich, daß ihn viele Klöster z. B. St. Peter in

yy Gent, St. Bavo, St. Martin in Tournai, St. Vedast in Arras,
St. Riquier u. a. als ihren zweiten Begründer ansahen und ver-
ehrten. († 30 Oct. 959.) —

Weit mehr als Flandern war das benachbarte Utrechterland
verschiedenen Anfeindungen ausgesetzt, mochte es, auf der Gränz-
scheide liegend, dem deutschen König sich untergeben, oder dessen Geg-
nern zufallen. Durch Gr. Dietrich v. Friesland (Holland) scheint
4 es am öftesten gelitten zu haben, die meisten Güter des so ansehn-
lichen Hochstiftes befanden sich in den Händen weltlicher Herren oder
lagen verwüstet, als einer der ausgezeichnetsten und verdienstvollsten
Prälaten, den aber die Geschichtschreiber fast ganz übersahen, Bal-
derich den Utrechterstuhl bestieg, auf welchem er länger als 40 Jahre[1])
mit bewundernswerther Thätigkeit den Hirtenstab und das Fürsten-
Schwert gehandhabt hat. Allgemein wird angenommen, daß Balderich
dem berühmten Geschlechte der Grafen v. Cleve und Teisterbant
entstammte, welche seit den Tagen Karls d. Gr. auf Seite der Königs-
macht wider die Feinde des Thrones standen und auch frommen
Sinn von Geschlecht zu Geschlecht vererbten. Der Ahnherr Johann I
welcher, wohl als Gesandter Karls d. Gr. zu Cnstpl, eine Tochter
des Kuropalaten und nachmal. Kaisers Michael Rhangabe geheira-
5 thet, soll als bußfertiger Eremit seine Tage beschlossen haben. Zwei
Enkel theilten um 826: Eberhard Gr. v. Cleve, dessen Grab zu
Neuß, soll Eidam Ludwigs des Deutschen gewesen und 853 gestor-
ben sein; lange vor ihm verlebte der Br. Robert Gr. v. Teisterbant,
dessen früher Tod beklagt wurde. Eberhards Erstgeborner Gr. Lut-
hard v. Cleve, heilig verehrt als Stifter der Abtei Essen (878),
heirathete eine Tochter des nachmal. Kaisers Arnulf, und sein Bruder
Berengar ward Bischof v. Toul. Balduin oder Balderich soll dem
Vater Luthard bereits 881 in der Grfsch. Cleve gefolgt und später-
hin in enger Verbindung mit dem Sachsenherzog wider K. Konrad
gestanden sein, was gemäß der Lage dieser Grafschaft sehr begreiflich
6 ist. † um 917. Für einen Sohn des Gr. Rirfried, Bruders Balduin's,
wird der in den geistlichen Stand getretene, kaum vor 900 geborne

[1]) H. Leo (Utrecht p. 905) brächte über 60 J. heraus, da er den Balderich unmittelbar auf B. Radbod († 917) folgen läßt; es ist aber sehr wahrscheinlich nach Radbods Tod der Stuhl lange nicht wieder besetzt worden, indem verschiedene Dynasten, darunter Gr. Dietrich v. Friesland (Holland) die Güter des Hochstiftes ausraufren, und Utrecht selbst in Schutt sank.

Balderich gehalten, von welchem die Sage unter das Volk ausging, der große Bischof Radbod habe prophezeit, dieser Knabe werde einst seinen Stuhl ehrenvoll einnehmen und preiswürdig erhöhen. Balderich, schon Cleriker (Mönch?), kam an das sächsische Hoflager, und wurde von K. Heinrich I den drei Söhnen Otto, Heinrich und Bruno zum Lehrer gegeben. Kaum eher als da K. Heinrich auch in Lotharingien festen Fuß gefaßt, gelangte Balderich auf den Utrechterstuhl, vielleicht erst einige Jahre nach 930; denn es ist angemerkt zu lesen, K. Heinrich habe anfänglich den Plan gehegt, dem Söhnchen Bruno das hochwichtige Bisthum aufzusparen, weil aber vorgestellt wurde,
der bereits eingetretene Verfall und die von Seite normännischer 7
Piraten fortan drohende Gefahr gänzlichen Unterganges fordere, daß ohne längern Verzug ein in jeder Hinsicht kräftiger Mann die Insel bekomme, so willigte er in die Wahl des ausgezeichneten Balderich, welcher darauf rechnen konnte, von den Gesippten in Cleve, Teisterbant, Mark ꝛc. nachhaltig unterstützt zu werden. Als der neue Bischof nach Utrecht kam, entströmten seinen Augen Thränen der Wehmuth, wie er uns selbst sagt, beim Anblick der gräulichen Verwüstung außer- und innerhalb der Tempel, und sogleich wurde und eifervoll Hand angelegt an das Werk der Erneuerung. „Er führte die geflohenen Stiftsherren nach Utrecht zurück, ordnete ihre und überhaupt der Kirche Einkünfte, stellte die Tempel wieder her, befestigte die Stadt, kurz that Alles die Wunden zu heilen, welche die Feinde
geschlagen hatten. Die Könige seiner Zeit unterstützten ihn bei sei- 8
nem Streben: Heinrich I best. alle Rechte und Güter des hl. Martin, und verschaffte dem Bischof die Mittel zu gänzlicher Abwehr der Feinde. Otto I gab ebenfalls die Bestätigung 7 Jäner 938, fügte aber noch manches neue Besitzthum hinzu", sagt H. Leo p. 906, und wir werden bei J. 943, 944 u. flg. davon hören.

Gr. Arnulf v. Flandern, welcher sich seit 918 von den französischen Händeln ferne gehalten und bloß auf Vertheidigung seines Landes beschränkt zu haben scheint, wurde um 929—30 durch den ruhelosen Gr. Herbert v. Vermandois, dessen T. Athela er heirathete, zur Theilnahme an den Fehden desselben bewogen, die Gebietsvergrößerung in Aussicht stellten. Der erwähnte, bei Falkenberg über Normannen, Hugo's Verbündete, erfochtene Sieg steigerte die Hoffnung und ermunterte zu größern Anstrengungen in Verein mit
Herbert, durch die vermuthlich Artois erobert werden sollte, während 9
K. Raoul zur selben Zeit (Frühjahr 930) seine Streitkräfte an der

yy Loire entwickelte, und nachdem er einen Normannenhaufen in Limou-
sin überwältigt und fast vernichtet hatte, den bedrängten Freunden
in Aquitanien Hilfe bringen und diese Provinz seinem Reiche ver-
einigen konnte. Vielleicht hat jezt, da K. Raoul keine Worte güti-
ger Überredung sparte und die Prälaten ihn dabei unterstützten,
selbst Hrz. Acfred gehuldigt, obgleich er noch in seinem am 11 Oct.
928 aufgesetzten Testamente den Franken bitter vorwarf, daß sie
schmählich den Karl verlassen und gegen Fug und Recht den Raoul
10 sich zum König erwählt haben. — Freudig aus Aquitanien nach
Francien zurückgekommen verlegte sich K. Raoul auch hier mit un-
verdrossener Mühe auf das Geschäft, durch gütiges Zureden den
ewigen Hader zu endigen, veranstaltete einige Reichs- oder Fürsten-
Tage, und wünschte sich Glück, als es doch gelang, Herbert und
Boso zu vergleichen; ersterer ließ sich herbei, dem Boso das wich-
tige Schloß Vitry en Pertois zurückzustellen. Kaum aber entfernte
sich der König nach Burgund, wo der Kaisersohn Karl Konstantin
von einer Faction gespornt wurde, als einziger Herr der Lande sei-
nes Vaters aufzutreten; so änderte Herbert seinen Sinn, beschwätzte
den Ansellus, Dienstmann des Boso und Befehlshaber in Vitry,
und dieser lief zu ihm über, Vitry Herberts Leuten räumend, und
bekam zum Lohn das Afterlehen Coucy u. a.
11 Das Waffengetümmel erscholl dann neuerdings, der immer höher
steigende Unwille über Herberts Kniffe und Griffe vermehrte die
Zahl der ihn anfallenden Feinde, Boso, Giselbert, Hugo schlossen
Bündniß, die beiden Leztern vereinigen ihre Streithaufen bei Douay,
welchen Platz Gr. Arnulf besetzt hielt, und erzwingen die Übergabe.
Herbert muß eilen, seinem Verbündeten beizuspringen, und muß ihm,
weil Douay, welchen festen Ort Hugo dem Rotgar, Herberts Tod-
feinde, zur Hut anvertraut hat, so geschwind nicht zu gewinnen ist,
als Ersatz dafür St. Quentin einräumen; sonst wäre auch Arnulf
zu den Feinden hinübergetreten. Während Herbert hier sich umthut,
etwa auch zu Laon verweilt wegen Hintrittes des Bischofs Adalelm,
dem ein Neffe Gozbert durch Scheinwahl zum Nachfolger gegeben
wird, spielen Boso's Anhänger diesem wieder Vitry in die Hände,
und dazu bekommen seine Leute Mouson durch Verrath. Herbert,
12 davon benachrichtigt, ist schneller zur Hand als man meinte, durch-
schwimmt mit seinen Reitern die Maas und dringt unvermuthet in
die Stadt Mouson ein, da ihm geheimes Verständniß mit den frühern
Castellanen von innen die Thore öffnet; die von Boso eingelegte Be-

satzung ward kriegsgefangen. Dieß geschah noch vor Ende des J. yy
930, um welche Zeit K. Heinrich I in Lothringen und Elsaß gewesen sein muß, nachdrücklich redend und handelnd. Urkunden sagen uns von ihm, daß er am 16 Spt. 929 zu Quitilingaburg der lieben Gm. Mathilde seine Eigengüter Quitilingaburg, Polithi, Northusa, Gronau, Duderstete, einschließlich die Bürgerschaften (ciuitates) zum Geschenk machte, als unantastbares Wittum. Am 9 April 930 zu Frankfurt
schenkt er der Kirche des hl. Florian in Remus am Inn die Kirche 13
zu Sins in Engadina, ein Zeichen, daß man auf dem Frankfurter-Reichstage vor Ostern 930 auch die Angelegenheiten Hochrhätiens behandelte. Es möchte scheinen, daß Hrz. Arnulf v. Bayern unwillig wegblieb; er und Bruder Berthold wollten die Güter der Kirchen v. Chur und v. Freising, die fast zusammenhängend durch das Pusterthal und Vinstgau bis Engaddin sich erstreckten, noch immer nicht herausgeben, und es wird auf Klage der Prälaten die Sache zur Entscheidung dem Reichstag vorgelegt worden sein. Und noch andere mißliche Anstände gab es sicherlich, die es nöthig machten, daß der König sich entschloß, dem Herzog entgegen zu kommen, um eine persönliche Unterredung zu pflegen.

Dieß deutet ein Diplom an, durch welches K. Heinrich zu
Nabepurg (Nabburg in der Oberpfalz) am 30 Juni 930 dem Kl. 14
Kempten Vergabungen bestätigte, die um Kaufbeuern und Augsburg (Augiskeuue) durch Gumprecht und Salacho gemacht worden waren; der lebenslängliche Genuß wurde einem Abt (Laienabt?) Agilolf zugesprochen, und zwar auf das Fürwort des Hrz. Arnulf und des ostfränk. Mrkgr. Eberhard. Erinnern wir uns, daß Hrz. Arnulf der Schirmvogt jener reichbegüterten Abtei war, und daß er ihr freie Abtwahl auswirkte, die auf Irminhard fiel, welchem, wie scheint, Agilolf weichen mußte. Jedenfalls traf man ein Abkommen, der Abtei ihre Besitzungen zu wahren, und Arnulf dürfte entgegen beredet worden sein, auch andere kirchliche Processe auf dem Wege gütlichen Vergleiches erledigen zu wollen; denn er hat das wirklich
versucht, wie wir bald sehen werden. — K. Heinrich möchte, nebst 15
Mrkgr. Eberhard, in Ostfranken und Thüringen manchen Hader zu schlichten gehabt haben mit Wort und Schwert, bevor die Fahrt über den Rhein angetreten werden konnte. Nöthig wurde diese Fahrt unter anderem wegen der Parteiung im Elsaß; denn seit 928 saß Rudhart (ein Franke?) auf dem Straßburgerstuhl, eben so ange-

yy feindet wie früher Richwin, und eben so genöthigt, den K. Heinrich
um Hilfe anzuflehen. Der König kam und feierte wohl bei ihm
das Weihnachtsfest; denn dat. Straßburg 27 Dec. 930 vergabt er
der Kirche zu Toul (die treue Anhänglichkeit des Bischofs zu beloh-
nen und zu festigen) das Königsgut Gondreville an der Mosel,
16 welches ohne Zweifel ein Gewaltthätiger sich zugeeignet hatte. Der
König war nicht in der Lage, einen Feldzug an die Mosel zu un-
ternehmen; er mußte nach Sachsen, und ging vielleicht noch während
des Winters über die Elbe, einer gefährlichen Bewegung der Sla-
ven, die von den Obotriten (in Mecklenburg) ihren Ausgang nahm,
zuvor zu kommen. Jedoch wir sind beim J. 931 angelangt, und
da erweitert sich wieder etwas unser Gesichtskreis, und durch die
zerrissenen Nebel gewahren wir vom Morgen- bis zum Abendlande
die christlichen und die unchristlichen Völkerschaften unter den Waf-
fen, und große Massen wollen sich bilden und um größere Ergebnisse
als die bisherigen kämpfen.

XXIV. Italien, Gallien, und Deutschland im Jahre 931.

zz Im J. 931 schienen die aufgestürmten Wogen, welche das
1 Schifflein Petri hin und wider schleuderten, sich zu legen, der fieber-
haft gerüttelte Mittelpunkt der Christenwelt gelangte zur Ruhe, und
die Völker richteten auf ihn wieder hoffend ihre Augen. Es ward
oben bemerkt, daß nach Johanns X Einkerkerung der vornehme Rö-
mer Leo VI, Sohn des Primicerius Christophor, die Tiare erhielt
und sie kaum über ein halbes Jahr trug, und das ihm gespendete
Lob möchte ein Fingerzeig sein, es habe ihn der aufflammende und
den Guido aus der Stadt treibende Eifer des röm. Volkes erwählt.
Das mobile vulgus erwies sich wie schon öfter auch jezt als unver-
lässige Grundlage des apostolischen Stuhles, bald war das Überge-
wicht wieder auf der Seite des Guido oder der Marozzia, und hie-
durch ward, wie scheint, Stephan VII (VIII) etwa im Febr. 929
Papst, ebenfalls einer des römischen Adels. Von seinem Pontificat
2 wissen wir nichts, obwohl es 25 Monate lang währte, und es ist
anzunehmen, daß er, war auch der Wille da, wenig Erhebliches für
die allgemeine Kirche thun konnte, ein Gefangener der zu Rom herr-
schenden Faction oder der überaus reichen Witwe Marozzia, um
deren Hand nicht wenige Herren gebuhlt haben mögen; doch ein
Diplom bei Mansi XVIII. 384 dürfte erweisen, daß bald nach Ostern

930 in Rom eine Synode veranstaltet worden ist, bei welcher sich 19 Bischöfe einfanden, darunter die v. Mailand, Piacenza, Como, Straßburg, Trier, Benedict v. Metz, R. v. Lüttich, St. v. Cambrai.

Als Stephan VII, wohl ein schwacher Greis, am 15 März 931, wie Pagi berechnet, aus diesem Leben schied, hieß es ohne Zweifel, man könne den verdunkelten Glanz des apostol. Stuhles und der röm. Kirche nicht anders wieder aufleuchten machen, als wenn der zwar noch junge, aber mit den schönsten Eigenschaften gezierte, vielversprechende Cardinal Johann, Sohn der Marozzia, 3
dessen Bruder Alberich Fürst v. Camerino und Erbe unermeßlicher Güter sei, zum Papst erwählt würde; die beiden Brüder seien im Stande, allen Unordnungen im Kirchenstaate zu wehren und Roms alte Glorie zu erneuern! Hieran im mindesten zu zweifeln, war nicht erlaubt, und so bekam Johann XI ohne Anstand die Tiare, da er kaum 25 J. zählte; er scheint etwas älter als Fürst Alberich und dessen Halbbruder, d. i. ein Sohn des Grafen Conti gewesen zu sein, also eigentlich nicht einmal Stiefsohn der Marozzia, wenn nämlich Marozzia den Grafen v. Tusculum Mrkgr. v. Camerino heirathete, nachdem diesem die erste Frau, Witwe des Grafen Conti und Mutter Johanns, gestorben war. Marozzia, welche dem 925 gestorbenen Markgrafen beiläufig um 915—16 den Alberich gebar, bekam eben durch diese Todfälle und Heirathen das unermeßliche 4
Grundvermögen in ihre Hände, welches, da Johann durch den geistlichen Stand abgefunden war, ganz allein auf Alberich vererbte. Hiemit erklärt sich Vorhergehendes und Nachfolgendes. Sehr bedeutsam ist die Erzählung bei Liutprand, daß des Guido Halbbruder Lambert, Sohn der Bertha, über das tuscische Erbe mit K. Hugo und dessen Br. Boso, welche ebenfalls seine Stiefbrüder und ältere Söhne der Bertha waren, in Streit gerieth, und daß Marozzia mit K. Hugo im beßten Einvernehmen handelte; ohne Zweifel hatte auch sie Proceß mit Lambert, weil sie ihm von den Gütern nichts abließ, welche ihr Gm. Guido in der Mark Spoleto und in und um Rom besessen hatte. K. Hugo bedurfte des Papstes, Marozzia bedurfte des Hugo, und sie entwarfen mitsammen herrliche Pläne; wohl gemerkt, Hugo war Witwer, denn seine zweite Gm. Hilda (Alda) starb 930. Außerdem daß K. Hugo Freundschaft unterhielt 5
mit K. Raoul und um die des K. Heinrich sich bewarb, trachtete er, seine Stellung und Erhöhung zu sichern, Freunde auf die wich-

zz tigsten Hirtenstühle Lombardiens und Tusciens zu bringen, eine Sache von höchster Bedeutung. Notherius B. v. Verona war bereits am 10 Aug. 928 gestorben, und das eröffnete einen solchen Platz.

Als K. Hugo im Winter 928—29 aus Provence nach Lombardien zurückkehrte, begleiteten ihn sein Vetter Hilduin, vertriebener Bischof v. Lüttich, und dessen Vertrauter Ratherius Mönch des Kl. Lobbes, ebenfalls hohen Adels und aus Lothringen vertrieben. Das wichtige Gränzbisthum Verona wurde nun von K. Hugo dem B.
6 Hilduin zu verwalten übertragen, vermuthlich weil das Domcapitel in der Wahl sich gespalten hatte. Als Guido verlebte, scheint auch K. Hugo bewirkt zu haben, daß Florenz nach langem wieder einen Bischof bekam, Raimbald, der glaublich den Mrkgr. Lambert wegen der Güter des Hochstifts zum Gegner hatte, hingegen das Capitel gewann, indem er diesem sein Stammgut zum Geschenke machte. Noch am wichtigsten war für Hugo, auf dem Mailänderstuhl einen guten Freund zu haben, und allem Anscheine nach wurde ziemlich zu gleicher Zeit, nämlich bald nachdem Johann XI sein Pontificat angetreten, sowohl Mrkgr. Lambert v. Tuscien als Erzb. Lambert v. Mailand beseitiget. Kurz nach Ostern 931 hielt K. Hugo zu Pavia einen großen Reichstag und setzte, die Sprache der Friedensliebe redend, vielleicht auch von Legaten Johanns XI unterstützt, vieles durch, namentlich dieses, daß sein etwa 926—27 gebornes Söhnchen Lothar
7 zum Mitregenten erklärt wurde. Es hat sich eine Überlieferung in der Mailänderkirche erhalten, der zufolge K. Hugo mit Erzb. Lambert darum in Zwist gerathen wäre, weil dieser es als ein altes Vorrecht der Kirche des heil. Ambrosius behauptete, daß jeder, der Kaiser werden wollte, sich vorerst zu Mailand als König der Lombarden krönen lasse, und das ist kaum aus der leeren Luft gegriffen. Sehr wahrscheinlich sind die Mühen, welche Hugo seit 5—6 Jahren aufgewendet, um den durch seine schismatisch-trotzigen Schritte gar sehr compromittirten, ohne Zweifel schon von Johann X gebannten, von allen oder fast allen kathol. Prälaten geflohenen Aftererzbischof mit Rom auszusöhnen, fruchtlos geblieben, daher er sich denn auch von diesem nicht salben ließ, weil ihn das mit dem Papst' und den kathol. Bischöfen verfeindet und der Hoffnung auf die Kaiserkrone völlig beraubt hätte.

8 Jetzt als Johann XI die Tiare empfing, und dieser auf Betreiben der Stiefmutter Marozzia dem befreundeten K. Hugo die Ein-

ladung zustellte, von seiner Hand sich zum Römischen Kaiser salben
und krönen zu lassen, und die Prälaten auf dem Reichstage zu
Pavia solche Einladung freudig begrüßten und unterstützten und
zugleich bewirkten, daß man dem kleinen Lothar die lombardische
Krone zuerkannte, damit nämlich die Lombarden nicht fürchten soll-
ten die eigene Regierung zu verlieren, und von Rom oder Ravenna
oder Tuscien aus befehligt zu werden; da reizte Erzb. Lambert und
sein Anhang, wie schon in frühern Zeiten geschehen, den National-
stolz auf sprechend: Seit den Tagen Karls des Großen haben nicht 9
etwa die Römer ihren Kaiser den Lombarden zum König gegeben,
sondern umgekehrt der von den Lombarden gewählte und vom Mai-
länder-Oberhirten gesalbte König zog nach Rom, um auch noch
Kaiser zu werden; ob man dieses Vorrecht leichtsinnig opfern, es der
jezt in Rom herrschenden Faction einer verbuhlten Marozzia opfern
wolle?! Die Rede zündete, Viele der weltlichen Herren, auf das
Wahlrecht erpicht, oder dem K. Hugo und seinen Prälaten abge-
neigt, stimmten den gleichen Ton an, und die Aufregung ward sehr
groß und gefährlich. Sie niederzuschlagen brauchte K. Hugo List und
Gewalt, wie aus einer Erzählung Liutprands, die der Fasler frei-
lich nach seiner Art aufstutzt, der aber in einem Punkte auch ein
urkundliches Zeugniß zur Seite steht, abzunehmen ist. K. Hugo bestätigte 10
nämlich dem neuen B. Sigifred v. Parma am 12 Mai 929 zu Pavia
die Privilegien seiner Kirche, und dat. Parma 16 Spt. 930 sprach
er demselben nicht bloß die Abtei Bercetum sondern das Stadtgebiet
und alle Gerichtsbarkeit und das Zollrecht zu, und ließ den Gnaden-
brief von der „sehr geliebten Gemahlin Alda (die bald darnach starb)
und von dem lieben Getreuen und Heimlichen Gr. Simson" besiegeln.
Das waren also seine Vertrauten. Der Stuhl v. Pavia, auch
kürzlich erledigt, bekam einen Leo zum Bischof. In dieser Stadt,
erzählt Liutprand, erregten zwei einflußreiche Richter einen Tumult;
sie hießen Gualbert und Eberhard Gezo; ersterer hatte einen Sohn
Petrus, der Bischof v. Como war, und eine Tochter Raza, die er
dem Pfalzgrafen Gilbert vermählte, und hoch strebte sein Sinn und
scheute keinen Weg der Ränkesucht und Ungerechtigkeit. Der über 11
den Auflauf erschrockene König gab die beßten Worte, versprach Er-
füllung der Wünsche, beschwichtigte auf einige Tage, und als dann
der Lärmen von neuem losging, verließ er zornig Pavia und bere-
dete sich über die zu ergreifenden Maßregeln mit Getreuen, nament-

zz lich mit dem mächtigen Grafen Simson, geschwornem Feinde der Gezo. Mit starker Waffenmacht erschien nun der König vor den Mauern Pavia's, es ward unterhandelt, die beiden Gezo und andere Vornehme kamen heraus, wie scheint Friedensliebe heuchelnd; da ließ hinter ihnen B. Leo, ebenfalls Feind der Gezo, die Thore schließen so daß sie abgeschnitten waren und sich gefangen geben mußten; Gualbert wurde am Leben gestraft, Eberhard Gezo aber, nachdem man ihm Augen und Zunge ausgerissen, dem rachgierigen Simson
12 überliefert, ihr großes Vermögen confiscirt. Auch viele andere büßten den Aufruhr mit Verlurst der Freiheit und der Habe, und K. Hugo machte sich durch solche strenge G e r e c h t i g k e i t sehr gefürchtet.

Was bei dieser Erzählung Zugabe des den sächsischen Otto zu scharfem Einschreiten aufmunternden wälschen Parteimannes ist, fällt der Vermuthung anheim; aber das Wesentliche, die theils listige theils gewaltsame Unterdrückung der Unruhen wird angenommen werden müßen. Und ähnlich wie in Pavia ging es in Mailand. Erzb. Lambert soll am 19 Juni oder 1 Juli 931 gestorben sein, eher als nicht auf gewaltsame Weise. Mailand war der Zwietracht verfallen, sehr begreiflich; die Lamberts schismatische Gesinnung theilten, strengten sich an, ihm einen Nachfolger gleicher Beschaffenheit zu geben, indem er von den Parochis oder Domherren, von
13 denen die meisten kaum Geistliche zu heißen verdienten, gewählt werden sollte; die das Schisma Verabscheuenden suchten Hilfe bei K. Hugo, der mit Waffenmacht einschritt, Ruhe erzwang und bewirkte, daß sein Vetter Hilduin, der vertriebene Lüttichebischof und seit zwei Jahren Verweser des Bisthums Verona, zum Erzbischof angenommen und am 1 Juli 931 (dieses Datum scheint sich herauszuwerfen) auf den Stuhl des hl. Ambrosius gesetzt wurde. Ratherius, Hilduins Freund und Verbannungsgenosse, stellt in Abrede, daß dieser den Mailändern von K. Hugo aufgedrungen worden sei, was auch sicher nur eine Partei daselbst, aber eine starke behauptet hat. Kaum eingesetzt, salbte Hilduin in der Kirche des hl. Ambrosius den K. Hugo und sein Söhnchen Lothar, womit der von Lambert erregte Widerspruch der Lombarden gegen Hugo's bevorstehende Kaiserkrönung entkräftet ward, und der gelehrte Mönch Ratherius mußte
14 sogleich nach Rom abreisen, hievon dem P. Johann XI Bericht zu erstatten und für Erzb. Hilduin um das Pallium zu bitten. Er selbst sagt in einem, glaublich noch 931 geschriebenen Briefe: „Meine

Sendung ist erfüllt, und ich kehre nun zurück und bringe das Pal- zz
lium für meinen Herrn; mit dem erzbischöflichen Pallium kamen
auch Schreiben des jezt regierenden Herrn Papstes Joannes, der so
Ruhmwürdiges erwarten läßt, und die Schreiben enthielten Bitten
des Papstes und der ganzen röm. Kirche (an die Wahlherren),
man möge mich der Kirche v. Verona zum Bischof geben."

K. Hugo hegte das Vertrauen, die neuen Bischöfe v. Mailand,
Parma, Pavia und Florenz würden die verlässigsten Stützen seines
königlichen und bald kaiserlichen Thrones sein. Aber wandelte er 15
einen solchen Weg, daß ihm gewissenhafte Prälaten lange folgen
konnten? Liutprand gibt eine Erzählung, die im Munde des Volkes
umlief, und wie auch das Vorgefallene in Nebenumständen durch
das Gerücht entstellt worden sein mag, doch immerhin den Beweis
liefert, daß man den K. Hugo für fähig hielt, jedes Mittel der
Hinterlist, Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu gebrauchen, wenn es
nur seine Absichten förderte. Des um 929 verlebten Guido jüngerer
Bruder (Halbbruder?) Lambert lag wegen der Erbschaft, wie er-
wähnt, mit K. Hugo und dessen Br. Boso in Streit, das Recht
war auf seiner Seite, allein den feurigen Jüngling so mächtig wer-
den lassen, wie Guido gewesen, schien höchst gefährlich. Was nun 16
thun? Es wird die Rede ausgestreut, Lambert sei ein unterschobe-
nes Kind, kein Sohn Adalberts des damals (916?) bereits alten
und kränklichten Mannes, und auch nicht der Bertha; sie habe das
Knäblein einem armen Weibe abgekauft, und es für die Frucht des
eignen Leibes ausgegeben, um nach dem Ableben ihres Mannes im
Namen dieses Söhnchens alles Besitzthum zu behaupten. K. Hugo
stellte sich als käme ihm das glaubwürdig vor, man vernimmt Zeu-
gen und instruirt einen förmlichen Proceß, so daß Lambert nicht
umhin kann, auf die Forderung einzugehen, er müße seine echte
Geburt durch ein Gottesurtheil erweisen. Der Zweikampf wird von
ihm gewählt, seinem Kämpen [1]) stellt K. Hugo einen jungen Rauf-
bold, Theduinus (Teudinus) mit Namen, entgegen, und sieh! die
Bosheit erliegt. Das war nun freilich für K. Hugo sehr ärgerlich, 17
änderte aber nichts in seinem Vorsatze, Lambert durfte um keinen
Preis mehr nach Tuscien, es wurde Staatsrath gehalten und für

[1]) Lambert scheint noch unmündig gewesen zu sein und nicht persönlich gekämpft
zu haben.

zz nothwendig befunden, den Jüngling unter Schloß und Riegel zu
thun. Nachmals hat man ihn, wohl wegen Versuches der Flucht,
auf Byzantiner-Art geblendet, und in diesem Zustande soll er noch
lange gelebt haben. Boso, des Königs Bruder, bekam die Mark
Tuscien, auch Herzog v. Lucca betitelt, und bereitete die Straßen der
im nächsten Jahre zu bewerkstelligenden Romfahrt um die Kaiser-
Krone. —

A Hatte denn aber K. Hugo von den Nachbarn nichts zu be-
1 sorgen, daß er so hohe Gedanken faßte und selbst die Hand nach
der Kaiserkrone ausstreckte? Wie stand es um Provence? Leider
dringt sich der Argwohn auf, Hugo habe durch sehr verwerfliche
Mittel sich dort sein Besitzthum vergrößert und gewahret, er habe
Geld wirken lassen, damit die Saracenen von Fraxinetum, statt ihn
lieber die Widersacher anfielen, er habe mit K. Raoul und dessen
Günstling Gr. Herbert das getheilt, was er dem Mündel Karl Kon-
stantin, dem jezt wohl schon 25 J. alten Sohne des blinden Kaisers
Ludwig, raubte. Der Raubvertrag war im Winter 928—29 ge-
schlossen worden. Als nun K. Hugo wieder in Lombardien zu thun
hat, und K. Raoul in Aquitanien und Francien, wird Karl Kon-
stantin von Unzufriedenen ermuthiget, seine Bande zu sprengen und
mit dem Schwerte sich das väterliche Reich anzueignen. Die Stadt
2 Vienne unterwirft sich ihm, gegen Ende des J. 930. K. Raoul,
damals mühsam beschäftigt, die Vasallen Herbert, Boso, Hugo,
Arnulf u. a. zu vergleichen, hörte nicht sobald von der Schilderhe-
bung in Niederburgund, als er wie der Blitz dahin fährt, und noch
vor Ablauf des Winters den Karl Konstantin in Vienne zwingt,
sich zu ergeben; gegen Leistung des Vasalleneides mag ihm die
Nutznießung verschiedener Güter zugesprochen worden sein, aber im
Grunde war er wieder ein Gefangener wie früher. Dieses in Ord-
nung gebracht reiset K. Raoul nach Tours, vorgeblich nur um seine
Andacht am Grabe des heil. Martin zu verrichten; allein hinter
dem frommen Pilgermantel verbarg sich der Staatsmann, zu Tours
und in der Gegend wurde mit Herren Aquitaniens und besonders
geheim mit Gr. Hugo v. Paris und Poitiers, der ja Abt des hl.
3 Martinsklosters war, verhandelt. Es stellte sich nämlich Jahr für
Jahr überzeugender heraus, daß mit dem stolzen, unersättlichen,
wortbrüchigen Gr. Herbert v. Vermandois nicht im Frieden zu leben
sei; was in Burgund, wo Herberts Sohn Odo ein großes Lehen

erhalten hatte, lezthin vorfiel, mag die Überzeugung bestärkt und A
den Entschluß Raouls zur Reife gebracht haben, dem Hugo vertrauensvoll die Hand zu reichen und mit diesem Helden vereint dem Herbert Ernst zu zeigen. Am 26 März 931 vergabet zu Tours Hugo Rector der Abtei des hl. Martin diesem Kloster für der Eltern und das eigene Seelenheil Güter; den Schankungsbrief unterzeichnen sein Sohn Hugo (Capet), Gr. Rotgar (v. Laon) u. a. „im achten Jahre, da glorreichst regiert Herr König Rodulf."

Man sieht, daß schon im März der Vergleich zwischen K. Raoul 4
und Gr. Hugo zu Stande kam. Hierauf wird der König sich nach Aquitanien (bis Carcassonne?) und wieder nach Tours zurückbegeben haben; denn unweit davon siegelt er am 30 Mai einem Kloster der Diözese Carcassonne einen Gnadenbrief. Man findet, daß die vornehmsten Herren v. Gothien oder Languedoc jezt oder im nächsten Jahr' dem K Raoul huldigten, Raimund III Ponce Gr. v. Toulouse Hrz. v. Aquitanien und sein Oheim Ermengaud Gr. v. Rovergue z. B. und auch Lupus Acinar Graf v. Gascogne, und die Prälaten waren sicher nicht die Lezten. Flodoard merkt bei dem J. 931 an: „Rotbert Erzb. der Kirche v. Tours wird, indem er von Rom heimreiset und am Fuß der Alpen in Gezelten übernachtet, sammt seinen Begleitern von Räubern ermordet." Die auf einen so hohen Grad
gestiegene öffentliche Unsicherheit war ein Hauptgrund, daß dem 5
Bemühen, die Königsmacht zu festigen und zu erhöhen, die Wünsche der Geistlichkeit und des Volkes entgegen kamen, und Raoul ging entschlossen daran, dort das Übel zu packen, wo es am tiefsten wurzelte, und unter allgemeinem Beifall den Erzhändelstifter Herbert zu demüthigen. Dieser drehte sich bald links bald rechts und ließ seine Überredungskünste spielen, reich an Versprechungen, die in nächster Stunde vergessen waren. Zu Anfang des J. 931 benüzt er eine zwischen Giselbert und Boso entstandene Zwistigkeit, den Leztern einzufädeln und mit ihm eine Sühne aufzurichten, läßt ihn aber in Stich, als Giselbert daherzieht, an welchen Boso die wichtige Feste Durfos verliert. Nicht lange, so verlautet, Herbert habe einen Freundschaftsvertrag mit Giselbert abgeschlossen und wolle ein Mann des
deutschen Königs werden; voll Zorn eilt deshalb Boso zum Bruder 6
K. Raoul, und zieht vor ihm, der nebst Gr. Hugo bald nachrückt, an der Spitze geworbener Schaaren her und läßt seinen Grimm zunächst an Chalons sur Marne aus, Feind dem B. Bovo, die

A Burgschaft wird im Sturm genommen, geplündert und in Asche gelegt. Raoul's und Hugo's Angriff (im Sommer?) wird auf Doulens, und nach Zerstörung dieses Platzes auf Arras gerichtet. Herbert säumet nicht, auf dem Kampfplatz zu erscheinen, und seine Macht ist durch Giselberts Lothringer so bedeutend verstärkt, daß der König kein Treffen waget; es wird vielmehr ein Waffenstillstand beliebt, der bis zum ersten October dauern soll. Von der einen und der andern Seite geschah das nur aus Verlangen, sich indeß beßer zu einem entscheidenden Schlage zu rüsten. K. Raoul mag
7 auch bereits Botschaft erhalten haben, daß in N. Burgund Giselbert, Sohn des Manasses, und Richard Sohn des Warnar die Treue aufgekündet erzörnt über Raoul's Gm. Emma, welche er dort hatte als Statthalterin zurückgelassen; dem Giselbert nahm sie die Burg Avalons. Während K. Raoul dahin eilte, den aufgehenden Brand zu löschen, begibt sich Herbert zu K. Heinrich I und will ihn beschwätzen, jenen Burgunder von Franciens Thron herunter zu werfen. —

Deutschlands König verlor allerdings Lothringen und Nachbarschaft nicht aus dem Auge, war auch die Hauptkraft seiner Thätigkeit noch immer den sächsischen Landen gewidmet, da der Kluge hier erst recht fest und sicher stehen wollte, bevor er in die Ferne
8 ausgriff. Urkundlich zeigt sich, daß er am 23 Febr. 931 auf der sächsischen Pfalz Werlaha, nun „königliche Stadt" [1]) — dem Kl. Werdina (Kaiserswerth am Rhein?) auf Bitte des Abtes Witger einen Schirmbrief ausstellte. Ostern feierte er zu Quedlinburg. Daselbst besiegelte er am Osterdienstag 14 April, daß dem B. Wolfram v. Freising das Prädium Maies und Tschorz, welches der hl. Korbinian im Vinstgau angekauft, gelegen im Comitat Bertholds, zurückgestellt werde. Es läßt sich vermuthen, daß der Bischof persönlich anwesend war, und daß verschiedene, Bayern berührende Verhandlungen schwebten, auch daß K. Heinrich um dieser willen nach Salza in Ostfranken sich begab, wo von ihm am 9 Juli das Kl. Hersfeld einige Leibeigene geschenkt bekam. Mit dem Hinblick auf
9 Italien, vielleicht dazu von P. Johann XI gebeten, mag er sein gütliches Zureden bei Hrz. Arnulf und dessen Br. Berthold ange-

---

[1]) Werlaha oder Werla, in den Urk. oft genannt, lag zwei Meilen von der Asseburg, im Hildesheim. Amte Sladen. (Wedekind. Noten I. p. 39.)

legentlichst fortgesetzt haben, so daß endlich zu Anfang des nächsten A
Jahres auf Synoden zu Regensburg und Dingolfing etwas Bedeutendes geschah, die kirchlichen Verhältnisse Bayerns zu ordnen und zu beßern. Wir werden davon hören. Nachahmenswerth war, was er selbst in seinem Stammlande zur Ordnung und Befestigung des Errungenen vorkehrte. In diese Zeit fällt wohl, daß er den Gr. Bernard (Billung?), welcher vor Lenzen (Lankini) an der Elbe in der Priegnitzmark die Slaven niedergeschmettert hatte, über die neue Mark Nordsachsen, nachmals Brandenburg, setzte. Um die Milzen
(in der Oberlausitz) und die Daleminzier im Gehorsam zu erhalten, 10
errichtete er auch hier, für die meißnischen Lande, eine Markgrafschaft; die Stadt und Burg Meißen, von dem vorbeifließenden Bache Meise so genannt (Weiße I. S. 13), welche wohl erst 928 nach Bezwingung der Daleminzier angelegt wurde, erhielt um 930 ihre Vollendung. Aus dem der Stadtbesatzung gegebenen Befehlshaber ist ohne Zweifel der nachher sogenannte Burggraf v. Meißen geworden, ganz verschieden von dem Markgrafen und ihm untergeordnet.

Nicht bloß Kriegsmänner, auch andere, friedliches Geschäft treibende Sachsen und Franken wurden auf Heinrichs Veranstaltung Bevölkerer der neuen Städte und Burgen. Die Slaven oder Wenden blieben meistens auf den Dörfern wohnen, verschmolzen aber allmählig mit den Deutschen nach Annahme der christlichen Religion (viel that hiefür B. Bernard v. Halberstadt seit 926), die deutsche
Sprache wurde herrschend und somit die slavische Volksthümlichkeit 11
ohne Zwang verdrängt. Bald war alles Land von den Sorben bis zu den Milzen umgewandelt, ein starkes Glied des Reiches und eine Zierde der Kirche Christi. Auch weiter nördlich strebte Heinrich das Gleiche an mit glücklichem Erfolge. Gegen die Dänen war schon öfter nothgedrungen das Schwert gebraucht worden. Etwa um 930—31 fielen ihre Seeräuber wieder die Friesen an, was den König bewogen haben soll, sie mit starker Macht in ihrem eigenen Lande heimzusuchen. Wie scheint, so hatten sich die Obotriten den Normannen d. i. Dänen verbündet, weil ein Chronist beim J. 931 angibt, Heinrich habe beide Völkerschaften gezähmet und ihre Könige dahin gebracht, die Taufe zu empfangen. Der dänische wird Ruba genannt, und war wohl von Heinrich einem andern gegenüber gestellt worden, so daß er sich nur durch deutsche Hilfe in seinem
Ländchen (Südjütland?) halten konnte. Daß hiedurch erst der Krieg 12

A mit dem eigentlichen Dänenreiche recht entbrannte, werden wir im Kurzen erfahren. Heinrich rückte seine Reichsgränze über die Eider bis an die Slie vor, baute die Feste Schleswig, gründete eine Niederlassung treuer, tapferer Sachsen, und gab der Mark Schleswig den Ursprung. So eingerichtet bildeten die neuen Marken nicht bloß einen Wall zur Abwehr feindlicher Nachbarn sondern furchtbare Lager, aus denen ohne Unterlaß der Angriffskrieg geführt werden konnte. Wie war auch anders Ruhe zu erzielen!

Nach dem Siege über die Normannen und Obotriten, sagt der Chronist weiter, machte sich der König persönlich auf den Weg nach
13 Gallien; im Oct. stand er auf dem Boden Lothringens, kaum weil er viel auf die Reden des trugvollen Herbert gab; es bestimmten ihn wichtigere Gründe. Noch vor Ablauf des Waffenstillstandes hatten die Feindseligkeiten wieder begonnen und verbreiteten sich schnell in einer Ausdehnung von Bretagne bis in die Rheingegenden; parteilos konnte sich nicht leicht Jemand halten. Das Signal gab Herberts Besatzung in Rheims, gereizt durch ein Schreiben des K. Raoul an Clerus und Volk, welches (in Auftrag des Papstes?) dringend forderte, es solle die Wahl eines Erzbischofes nicht länger hinausgeschoben werden; man gab zur Antwort, Herberts (nun eilfjähriges) Söhnchen sei rechtmäßig gewählt, und dabei habe es sein Verbleiben. Die Besatzung aber zog aus, und nahm und zerstörte
14 Braine, eine Burg an der Vesle, welche Gr. Hugo von der Kirche Rouen zu Lehen hatte. Hugo war ohne Zweifel mit Hrz. W. Langschwert v. Normandie verbündet, konnte aber von diesem jezt keine Unterstützung erlangen, denn die Normannen wurden ganz von dem in Bretagne auflodernden Brande der Empörung in Anspruch genommen, welches Feuer wohl Herbert und etwa Gr. Arnulf v. Flandern mit ihm geschürt haben dürften. Bekannt ist, daß Rollo, da des großen Herzogs Alan Söhne haderten, sich mit dem Schwert in's Mittel legte, und als die Unruhen sich erneuerten, wieder kam, ein schrecklicher Bändiger. Wenn nicht ganz Bretagne so unterwarf er sich doch den größten Theil, die vornehmsten Herren waren geflohen nach Aquitanien oder England; auf diese Insel flüchtete namentlich sammt einer ungeheuern Menge Anhänger, etwa 924—25, der Eidam Alan's Graf Mathuedoi v. Paher, dessen Söhnchen Alan (später Zwickelbart zügenannt) als der echte Erbe ihres Landes von
15 den Bretonen betrachtet wurde. Es hatte K. Äthelstan den Knaben

aus der Taufe gehoben; er nahm den Geflüchteten liebreich auf, A
und hat wohl, wenigstens unter der Hand, den Bretonen Hilfe ge-
währt, damit sie seinen Pathen in die väterliche Herrschaft einsetzen
könnten. Es geschah sicher in Folge geheimer Verschwörung, daß
an Einem Tage, 29 Spt. 931, am Feste des hl. Erzengels Michael,
welches besonders feierlich begangen zu werden pflegte, die unter-
worfenen Bretonen am Westende Galliens (Cornouaille) sich wüthend
erhoben und die unter ihnen sitzenden Normannen todtschlugen, zu-
vörderst ihren Oberbefehlshaber Felecan. Alsbald brach zwar der
Normanne Jacon, der das Standlager an der Loire bei Nantes
und die dortige Gränze, gleichsam ein Markgraf, wahrte, nach Bre-
tagne auf und verbreitete Schrecken, manche unterwarfen sich un- 16
gesäumt; aber daß demohngeachtet Hrz. W. Langschwert noch 933
hier zu fechten hatte, werden wir bei diesem Jahre vernehmen.

Hugo vereinigte denn seine verfügbaren Streitmittel mit denen
Raouls, und Beide überzogen verheerend die Gebiete von Laon und
Rheims, eben zur Zeit als K. Heinrich über den Rhein kam, zu
welchem gleich Herbert eilet. Heinrichs Antrag zu vermitteln wird
gehört, Waffenruhe beliebt, K. Raoul begibt sich nach Attigny, Hugo
aber zum deutschen König als Unterhändler. Das Wann dürfte
aus dem Diplome bei Miraeus II, 1129 zu entnehmen sein, laut
welchem K. Heinrich den Canonikern zu Crespin 15 zu Onainville
gelegene Huben schenkte dat. Ivois 24 Oct. 931. Flodoard bemerkt
als Ergebniß der Verhandlung: „Heinrich empfing von Hugo Gei-
seln und Zusicherung friedlichen Verhaltens, und kehrte dann über
den Rhein zurück.“ Es hieß, Hugo habe den schönen Worten auch 17
schöne Geschenke beigefügt, den Abzug der Deutschen zu erwirken;
noch gewisser ist, daß sein Versprechen friedlichen Verhaltens nicht
ganz unbedingt und allgemein lautete, und leicht bald ein Vorwand
gefunden war um es zu brechen. Einen Vorwand bot, daß Her-
berts Kriegsleute in Rheims die vom König, ja von ganz Frank-
reich und vom Papste geforderte Wiederbesetzung des seit 925 er-
ledigten Primatialstuhles hinderten; K. Raoul, Hugo, Boso und
eine Menge Herren ihrer Partei dringen gewaffneter Hand auf
freie canonische Wahl, legen sich (im November?) vor die Stadt
Rheims, unterhandeln schlau, und in der dritten Woche öffnet ih-
nen die gewonnene Bürgerschaft; das Wahlgeschäft war nun ge-
schwind abgethan, Artold oder Artaud, vornehmen Geschlechtes, Mönch 18

A des Kl. St. Remigius, welcher kürzlich Herberts Sache aufgegeben und zu Gr. Hugo Zuflucht genommen hatte, wird gekoren und ohne Verzug ordinirt. Von Rheims wandte sich K. Raoul nach Chalons sur Marne, dessen Bischof Bovo von Herberts Partei war weil Gegner des Boso, die Stadt wird genommen, der Bischof in die Gewalt des Gr. Hugo gegeben, und zum Verweser des Bisthums ein Cleriker Namens Milo aufgestellt. Da natürlich dem allen Herbert keineswegs ruhig zusah, war auch hier der vor K. Heinrich gelobte Waffenstillstand zu Ende, Raouls gesammte Macht wirft
19 sich auf ihn, treibt ihn nach Laon, und in dieser Stadt eingeschlossen bequemt er sich nach wenigen Tagen zur Übergabe auf die Bedingung, daß er mit den Seinigen frei abziehen dürfe. Wirklich machte er sich fort, aber seine heroische Frau wehrt sich noch geraume Zeit in dem von ihm am Hange des Berges über der Stadt erbauten Schlosse, bis jede Aussicht auf Entsatz verschwindet. Mit dem Falle dieses Schlosses endete der Feldzug und das Jahr 931, K. Raoul fuhr froh nach Burgund und Aquitanien, dort einige Zwistigkeiten beizulegen, Herbert aber, dessen Macht gebrochen, dessen Stolz tief gedemüthiget war, bettelte bei Gr. Arnulf und bei Hrz. Giselbert um kräftigen Beistand für das nächste Jahr.

XXV. Die drei Gegenkalifen, und die Hofrevolution zu Cnstpl 931.

B Von Seite der Fürsten über den Alpen hatte K. Hugo, da er
1 931 sich anschickte die Kaiserkrone in Rom zu holen, eben nichts zu fürchten. Wie verhielt es sich aber damals mit Unteritalien, mit den Byzantinern, den Saracenen? Zwei muhammedanische Reiche standen in Glanz und Kraft da, jenes der Omeyen in Spanien und das der Fatimiden in Africa; doch glücklicher Weise für die Christenheit hatten die wildkriegerischen Fatimiden mit den Edrisiden und deren Beschützern den Omeyen westlich, und überdieß gegen die Anhänger des Kalifen Moktader östlich in Ägypten zu kämpfen. Der alternde Obeidallah scheint nicht weiter persönlich zu Felde gezogen zu sein, mehr beschäftigt mit den innern Einrichtungen seines weitgedehnten Reiches, und vornämlich als Mahedi mit Begründung und Durchführung seines Religionswesens, das einen sehr düsteren Anstrich bekam. Der Omeye in Spanien, noch weniger ein Liebhaber des Feldlagers, trieb auch Religion; wir werden ihn sogleich als

Kalifen auftreten sehen, dem Moktader und dem Obeidallah gegen- B
über, aber düstern Fanatismus in's Volk pflanzen verstand er nicht 2
und wollte er nicht. Man möchte hier fragen: Warum hat Abderrahman III, dem es nach 15jährigen Anstrengungen gelungen war, die Söhne des Chalib ben Hassun zu überwältigen und in allen Provinzen Ruhe herzustellen, nicht die durch Parteiung geschwächten christlichen Nachbarreiche angegriffen und sie vollends entkräftet, sondern seine Waffen lieber nach Africa gewendet und dort sich in einen sehr mißlichen Kampf eingelassen? Eine Ursache lag sicher in der aufgedrungenen Überzeugung, es mit der Heldenmüthigkeit der Christen nicht aufnehmen zu können, selbst da diese untereinander haderten, um wie viel weniger in dem Falle, wenn ein Unterjochung durch die Muhammedaner drohender Angriff die jezt Entzweiten trieb, sich als Glaubensbrüder zu vereinigen!

Ein maurischer Bericht gibt an, Dschafar ben Hassun habe 3
mit Christen von Gallicien her, oder von Zamora und Salamanca den Versuch gemacht, Talavera zu überrumpeln, weshalb der Pr. Abd. Almudaffar entgegen einen Raubzug unternahm im J. d. H. 318, also 930 christl. Zeitrechnung, auf dem Rückmarsche sei er aber verfolgt und in einen höchst blutigen Kampf verwickelt worden. Es verlor sich die Lust, den christlichen Ländern ferner solche Besuche abzustatten, ohne Zweifel ward mit dem guten K. Alfonso IV ein Waffenstillstand geschlossen, und das Schwert erst wieder 933 zur Bekämpfung der Christen gebraucht, weil diese es zuerst gezogen. — Ist es aber nicht unklug zu nennen, daß der Emir, dessen Kräfte auf Spaniens Boden kaum ausreichten, diese jezt auch noch durch Unternehmungen jenseits des Meeres zersplitterte? Man müßte so urtheilen, hätte ihn Eroberungsgier getrieben; dem war aber anders.
Obeidallah gab sich für einen Fatimiden, gab sich für den 4
gottgesandten Reformator oder Mahedi aus, hatte die muhammedanische Welt in eine gewaltige Bewegung versetzt und die Herrschaft seiner Lehre und seines Schwertes bereits von Alexanderia bis Fez ausgebreitet, allen Sunniten Tod und Verderben drohend. Es scheint, daß sich die wilden, den Abbasiden todfeindlichen Karmathier, von welchen um diese Zeit sogar Mekka geplündert wurde, ihm verbündet haben, um das Kalifat zu vernichten, und der junge Kalife Moktader zu Bagdad, eine Drahtpuppe des Serails, verlor eine Provinz um die andere, und wie alle Macht so alles Ansehen.

B Was aber den Emir Spaniens besonders nahe berührte, wa-
5 ren die Vorgänge im Königreich Fez und der Nothschrei der dortigen Sunniten. Schon um 918 (?) wurde der Edriside Jahie IV von des Abdallah Feldherrn Mazala hart bedrängt, und jener mußte, da die erbetene Hilfe aus Andalusien nicht erschien, einen Unterwerfungsvertrag dem Fatimiden besiegeln und den Abzug des Feldherrn mit schwerem Geld erkaufen. Der Schwache befand sich in einer Lage, die von Tag zu Tag schwieriger wurde, und besonders war ihm ein Dorn im Fuße der Amir oder Wali Muza ben Ebi Elfije, der den unterthänigsten Diener Obeidallah's spielte und dem K. Jahie zulezt förmlich allen Gehorsam aufkündete. Dieser, unglücklich im Kampfe, büßte um 925 selbst die Hauptstadt Fez ein, und es scheint daß Muza im Namen des Obeidallah daselbst den Hassan I ben Kasim, Urenkel des K. Edris II, als König auf den
6 Thron gesetzt hat 926.[1]) Die Gegenpartei, auf's Äußerste gebracht, flehte den Omeyen Abderrahman III, der jezt eben mit den Söhnen Chalibs ben Hassun fertig geworden war, auf das inständigste an, die wahre Religion in Africa nicht zu Grunde gehen zu lassen; ihm wollten sie als dem Oberherrn der Gläubigen, als dem wahren Statthalter des Propheten huldigen. Abderrahman schickte jezt den Feldherrn Dschafar ben Osman, und Okali, den Wali der Balearen und Emir der Seemacht, mit einer Flotte nach Africa hinüber, welche für's erste die Hafenstädte Ceuta und Tanger besetzen und stark befestigen, und dann vorzüglich durch kluge Unterhandlungen Boden zu gewinnen suchen. Muza ben Ebi selbst wendete sich ihnen zu, weil sie ihm zugestanden, was er verlangte, und K. Hassan I mußte sich nun Alles gefallen lassen; von Jahie IV hört man nichts mehr. —

7 Im August 932 (oder schon 930?) soll es geschehen sein, daß man den Omeyen zu Fez und in allen nicht von den Fatimiden besetzten Städten Magrebs als Oberherrn ausrief und von allen Minberen (Kanzeln) die Chutbe (Chotba) für ihn sprach, vielleicht weil man bereits Kunde erhalten hatte von dem Untergange des Kalifen zu Bagdad; denn im J. 932 wurde Moktader im Aufruhr erschlagen, über welches dunkle Ereigniß Prof. Schlosser interessante Notizen

[1]) Oder war es dieser Edriside, welcher von Muza in der Feste Hidschar-Annosor (Adlerfelsen) belagert wurde? —

gesammelt hat S. 434 flg. Er sagt von der Hinfälligkeit des Ka- B
lifats: „Die stets dauernden Bewegungen, die bald von schlechten Ministern (der Vezier Abu Ali Muhammed trieb es besonders bunt), bald von Irrlehrern veranlaßt wurden, ließen den baldigen Einsturz fürchten, welcher ohne die Macht der Meinung, durch welche das Kalifat getragen wurde, ohne Zweifel schon unter Moktader erfolgt
wäre. Am furchtbarsten waren die nie völlig ausgerotteten Kar- 8
maten, welche zu gleicher Zeit die Macht und die Meinung, worauf das Kalifat ruhte, angriffen. Nach Hosains Hinrichtung hielten sie sich eine Zeit lang ruhig; doch hatte man sie in der Provinz, in der sie ursprünglich entstanden waren, in Bahrein, durchaus nicht ausrotten können. Abu Saïd Hassan, der jezt an ihre Spitze trat, nannte sich Cabir oder Herrscher, und hinterließ diese Herrschaft seinem Sohne Saïd, der hernach vom jüngern Bruder, Abu-Thaher-Suleiman (913?) verdrängt ward. Der Lezte war seiner Natur nach ganz geeignet, an der Spitze solcher blutdürstigen Räuber zu stehen; er entfernte sich aus der Gegend, wo der Kalif ihm beikommen konnte, und die raubgierigen Beduinen stießen in Schaa-
ren von tausend und tausend zu ihm. Bald nahm er Basra (923), 9
hob endlich eine der glänzendsten Karavanen nach Mekka auf und plünderte sie völlig aus. — Die Plünderung von Basra dauerte acht Tage, und der Raub ward in den Grotten von Irak Adschem in Sicherheit gebracht, dann (924) Kufa auf ähnliche Weise erobert. Zulezt rüstete der Kalif ein Heer von 40,000 M.; aber Abu Sag, der es führte, ließ sich von einer unbedeutenden Anzahl Karmaten schlagen, und diese drangen bis zum Siz des Reichs nach Bagdad (929?), in welcher Stadt Bürger und Soldaten und selbst die Harems-Hüter tobten und die Abdankung Moktaders begehrten. Es traf zwar Munas einige Vertheidigungs-Anstalten; doch gab er die jenseits des Flußes gelegene Stadt preis, um den andern Theil derselben durch neue Befestigungen des Ufers zu retten."

„Zum Glück für den Kalifen bestanden Abu-Thahers Räuber- 10
Horden größtentheils aus Beduinen, die mehr auf's Plündern als Erobern ausgingen, und deshalb lieber von dem festen und vertheidigten Bagdad gegen die ehemalige Residenz Samira zogen, und diese verwüsteten, dann aber (noch 929?) Rahabah, Racca, Sindschar nahmen, durch die Wüste nach Mekka drangen, auch diese

B heilige Stadt eroberten, unsägliche Gräuel übten, den Xerif (Fürsten) v. Mekka Ibn Mohalleb sammt vielen in der Kaaba erschlugen und ihre Leichen in den Brunnen Zem-Zem warfen, und den schwarzen Stein aus der Kaaba mit fortnahmen nach Hagar, dem Sitze Abu-
11 Thahers. — Doch nicht genug, daß die wilden Räuber mit dem Kalifen die Herrschaft im Irak und in Arabien theilten, und daß, wie wir sehen werden, Ägypten wieder abfiel: wir hören noch von zwei neuen Dynastien, die sich mächtig erhoben, und von heftigen Volksbewegungen in der Hauptstadt selbst. Um von den leztern anzufangen, so hatte Munas, der Hauptmann der Leibwache, damals als die Karmaten Bagdad bedrohten, um das Toben des Volkes und der Soldaten für den Augenblick zu stillen, den Kalifen als einen Weichling, der nur mit Weibern und Eunuchen umgehe, preisgegeben, und schlau genug dessen Bruder Muhammed unter dem herrlichen Namen Kaher Billah (Sieger mit Gott) aus dem Dunkel des Serails zur höchsten geistlichen und weltlichen Würde erhoben (Tab. V. A.), welche Moktader gezwungen niederlegte."
12 Bald wendete sich jedoch das Blatt. Nach drei Tagen erregten, man meint auf Anstiften des Munas, die den Reitern abgeneigten Soldaten zu Fuß einen Tumult, stürmten den Palast des Kaher Billah, hieben die ihnen Verdächtigen nieder oder zwangen sie zu fliehen; dann ziehen sie vor das Haus des Munas, welcher wohlbedächtlich während des Lärmens daheim geblieben war, verlangen ungestümm den seiner Obhut anvertrauten Moktader und tragen diesen jubelnd auf ihren Schultern in seinen Palast. Der wieder hergestellte Kalife ließ es dem abgesetzten Stiefbruder nicht entgelten, daß er sich hatte von den meuterischen Reitern als Werkzeug wider ihn gebrauchen lassen; zum Zeichen der Verzeihung küßte er ihn auf die Stirne und verlangte bloß zur Sicherheit, daß er bei der Mutter die Wohnung nehme.

13 Von Natur nicht hart sondern weich handelte Moktader schonend, wohl auch aus gegründeter Besorgniß, das Glücksrad möchte noch ein mal umschlagen, was wirklich geschehen ist. Es fehlte ihm die Kraft, Ordnung zu handhaben. In Bagdad hatte die für alte Strenge eifernde Schule der Hanbaliten an Abu-Bekr-Mervaz einen Vormann bekommen, der einen Theil des Pöbels zu erhitzen wußte, und es gab Aufläufe unter tobendem Geschrei und selbst Mißhandlungen mißfälliger Personen. Wir werden noch öfter von

diesen unbotmäßigen Zeloten hören. Am schlimmsten aber war der B
eifersüchtige Zwiespalt der Soldatenschaft, bald (im J. 930?) stießen
die Reiter und Fußgänger wieder hart aneinander, sie lieferten sich
ein förmliches Treffen in den Straßen Bagdads, die Reiter blieben
Sieger, und ein Theil des Fußvolks zog ab und nahm trotzig sein
Standlager zu Wiset (Waset). Seitdem war des Munas Hauptstütze 14
gebrochen, und es scheint, daß ihn die Erhebung eines Nebenbuhlers,
des Hamadaniden Naser-ed-Daula, vollends von seinem Posten
trieb und den Meuterern beigesellte. Wir wissen von dem Araber
Hamadan, aus dem Stamme Thaaleb, daß er sich in Mosul gegen
seinen Herrn den Kalifen Ahmed III Mothaded (nach 892) aufge-
lehnt und nebst den Söhnen geraume Zeit tapfer gefochten hat; als
er gefangen wurde, schlugen die Söhne noch ärger darein, und der
schwache Kalif wußte das um sich greifende Feuer nicht anders zu
dämpfen, als daß er den Aufrührern zusprach was sie an sich ge-
rissen, und ihnen noch mehr gab. Ein Sohn Hamadans, Abu-l- 15
Higia bekam Halep, Mosul, Kinnesrim u. a. O. zu Lehen und
führte Mannschaft des Kalifen in's Feld — zu eigener Bereicherung.
Als er starb (929), durfte der Sohn, Abu Muhammed Hassan,
im Amt und in den Lehen nachfolgen, und scheint, weil er dem
bedrängten Moktader beisprang, von ihm den Ehrentitel Naser-ed-
Daula (Schwert des Reiches) erhalten zu haben; oder erst 942, da
er den geflüchteten Motakki wieder in der Kalifenwürde herstellte?

Dieser Hamadanide und sein ganzes Geschlecht war dem Mu-
nas ein Dorn im Auge; er vertrieb ihn aus Mosul und machte
diese Stadt zum Sammelplatze der Unzufriedenen, und wirklich 16
liefen dem sich sehr freigebig erzeigenden Munas, der nur von 800
Reitern gefolgt ein 30,000 Köpfe starkes Heer der Hamadaniden
zersprengt haben soll, eine Menge Kriegsleute aus Syrien und
Ägypten und selbst aus Bagdad zu, auf welche Hauptstadt dann
der Sieger kühn anrückte. Moktader, welcher merkte, daß er sich weder
auf seine Leibwache noch auf die Einwohnerschaft Bagdads verlassen
könne, wollte die Flucht ergreifen; vorgebliche Freunde redeten ab,
betheuerten, es brauche nicht mehr, als daß er, das Oberhaupt der
Gläubigen seit so vielen Jahren und so milde und gut gegen Jeder-
mann, sich dem edeldenkenden Munas und dessen Schaaren zeige,
um alle zu entwaffnen und ehrerbietigen Gehorsam zu finden. Mok- 17
tader ließ sich überreden, heißt es, und er ging in feierlicher Pro-

B cession, mit dem Wundermantel des Propheten angethan unter Begleitung der Fakihs und der Ulema's, welche aufgerollte Korane trugen, aus der Stadt den Munas zu sprechen; allein die Meuterer hatten keine Ohren für den Ruf, den Statthalter des Propheten zu ehren, sie machten von ihren Waffen Gebrauch, und Moktader ward nebst vielen der Seinigen erschlagen. Nach Abulfeda haben africanische Schiiten ihn ergriffen, und da er ihnen sagte: Kennt ihr mich nicht? ich bin der Kalif! ihm höhnisch den Todesstoß gegeben mit den Worten: Wohl kennen wir dich, du Erzeugniß des Unraths; des Teufels Kalif (Statthalter) bist du, nicht der des
18 Propheten Muhammed! — Theils Parteisucht theils Fanatismus hatte den armen Moktader als einen vom Glauben Abtrünnigen dem Volke geschildert und er gab allerdings der Anschwärzung starke Blößen nicht bloß durch sein weichliches, genußsüchtiges Leben, sondern selbst durch das, was er für Kunst und Wissenschaft that. „Unter ihm, sagt Schlosser S. 441, observirte in Raccah der uns als der genaueste unter den arab. Sternbeobachtern bekannte Muhammed ibn Giader, welcher, weil er nicht weit von Harran lebte, auch al Harrani genannt wird. Er war ein Sabier oder Sabäer, also nicht Muhammedaner, und seine auf uns gekommene Arbeit trägt den Titel: die astronomischen Tafeln des Albategnius." Sowie
19 die Unterstützung dieses und anderer Astronomen gereichte Moktader auch zur Ehre und den Fatalisten zum Ärger, daß er auf den wissenschaftlichen Muhammed ibn Zacharia al Rhazi so viel hielt, welcher Arzt eine Beute der Schwermuth, der gewöhnliche Fall bei denkenden Muhammedanern, geworden zu sein scheint; denn Abulfarag erzählt: weil Muhammed stark an den Augen litt, verrieth man ihm einen geschickten Augenarzt, der bald Anstalt zu einer Operation traf. Schon hatte er das scharfe Messer in der Hand, als jener fragte, ob er wohl wisse, wie theuer man ein Auge kaufen könne. Das weiß ich nicht, sagte jener; nun so lasse ich mir auch nicht in's Auge schneiden, entgegnete der Kranke, und bedeutet, es sei Gefahr des Erblindens da, rief er aus: Wenn auch! hab' ich etwa noch nicht genug von der Welt gesehen, bis zum Eckel genug? —

C Das waren die schlimmen Auftritte in Bagdad, welche von den
1 Feinden der Abbassiden geschäftig ausgebeutet wurden, um das Loßreißen vom orientalischen Kalifat als nothwendig darzustellen, so die Fatimiden, so die Omeyen. Muhammed VII Kaher Billah, das Geschöpf

des Munas und seiner Kalifen=Mörder, wurde weder in Africa C
noch in Spanien anerkannt; fast Niemand wollte etwas von ihm hören. Auf die Art gelangte der Kalifentitel an die spanischen Omeyen, und Abderrahmann hieß nunmehr (oder erst seit 939?) nicht schlechtbin Emir wie früher sondern Emir al Mumenin (Oberfürst) und zugleich Annasir Ledinillah (Vertheidiger des göttlichen Glaubens). Die Münzen bekamen dasselbe Gepräge, denselben Werth und dieselbe Schrift (auf einer Seite Abderrahmann nebst den Titeln, auf der andern: Es ist nur ein Gott und Muhammed sein Prophet) wie die der morgenländ Kalifen, nur war noch darauf
bemerkt: In Andalusien. Auf der Einfassung steht Ort und Jahr 2
der Prägung. — Der Mahedi Obeidallah machte neue Anstrengungen, Fez unter sich zu bringen, er schickte 933 ein zahlreiches Heer unter Hamid ben Sobeil, welches die Stadt einnahm, doch nicht behaupten konnte; es mußte mit einem Verlurst von 7000 M. wieder abziehen und der tapfere Wali Ahmed ben Bekri ward Abderrahmans Statthalter zu Fez. Da stirbt der reformatorische Würger Obeidallah in seiner prächtig ausgebauten Residenz Mahedia alt 62 J. Auf dem Todbette hatte er den tapfern Sohn Abul Kasem el Xiyei (al Schiji d. i. Ketzer), den Eroberer Alexandria's, zum Nachfolger ernannt 1 März (?) 934, und dieser hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Kampf um Fez und wider den Omeyen zu erneuern, hiebei sehr durch den Umstand begünstiget, daß Abderrahman III einen Angriff des neuen kriegerischen Königs v. Leon zu bestehen bekam.

Im Oct. 930 oder 931 dankte K. Alfonso IV, später der Mönch 3
zugenannt, vor zahlreich versammelten Großen in Zamora ab und ging in's Kl. Sahagun (Domnos sanctos am Fl. Ceja), aus Begierde, heißt es, ungestört seinen frommen Übungen obzuliegen und voll Trauer über den Hintritt der geliebten Gem. Donna Urraca oder Ximene; Verdrüßlichkeiten, sich mehrende Schwierigkeiten des Regiments trugen ohne Zweifel viel bei, daß er den Purpur mit der Mönchskutte vertauschte, und sein jüngerer Bruder Ramiro II, nun als König gehuldigt, scheint bei den Unzufriedenen gestanden zu haben, welche aus dem friedlichen Verhalten Alfonso's IV gegen die Ungläubigen einen Hauptvorwurf gemacht haben. Daher trifft Ramiro II sogleich Anstalt zum heil. Kriege und will die großen Könige Alfonso III und Ordoño II nachahmen. Ein glänzender
Reichstag ward gehalten, um Alles für das Unternehmen zu be= 4

C geistern, für dessen Gelingen die innige Verbindung mit Castilien
und Navarra ein Unterpfand gewährte; denn K. Ramiro II, nun
Witwer von Urraca († 24 Juni 931), vermählte sich mit Theresia
v. Navarra, deren Schwester Sancha der castilische Statthalter Gr.
Ferdinand Gonzalez v. Burgos zur Frau nahm. Man merkt, daß
die Castilier jezt wieder am Bret waren, gewiß zum Ärger mancher
Herren in Leon und Asturien. Als nun K. Ramiro im Begriffe ist,
den Feldzug wider die Mauren zu eröffnen und in Zamora das
Heer sammelt, überrascht ihn die Nachricht, Bruder Alfonso habe
das Kloster verlassen und zu Leon neuerdings den Thron bestiegen,
5 offenbar beschwätzt von jenen unzufriedenen Herren und in der
Meinung, allgemein sei die Sehnsucht ihn wieder zum König zu
haben. Allein die Entscheidung hängt in solchen Fällen von andern
Dingen ab als von der Zuneigung des großen Haufens. Ramiro
war gleich gefaßt, er ließ „die Hörner ertönen und die Schilde
schwingen," doch nicht um auf die Mauren sondern um auf Leon
loszugehen, in welcher Stadt Alfonso der Mönch ziemlich lange
belagert worden ist, bis er sich ergab. K. Ramiro II wies ihm nun
einen Aufenthalt an, der beßer als ein Kloster von der Welt ab-
schnitt. Doch wie in Leon der Bruder, hatten in Asturien die Vettern,
Alonso, Ordoño und Ramiro, die Söhne des K. Froila II, Un-
ruhen erregt, und Alonso scheint selbst als König ausgerufen
6 worden zu sein. Doch die meisten Herren Asturiens waren hiemit
nicht einverstanden, sie riefen den K. Ramiro herbei, der wohl-
gerüstet in's Land einrückte, jene drei Vettern gefangen bekam und
nach Leon in den Kerker führte. Nachmals, heißt es, ließ er sie
sammt dem Br. Alfonso IV an einem Tage blenden, durch Befreiungs-
Versuche oder wie immer gereizt. Es fehlt durchaus an Zeugnissen.

Erst um 933 scheint K. Ramiro den Feldzug wider die Mauren
ausgeführt zu haben, auf welchem er die Stadt Mayorit (Madrid,
hier zum ersten mal erwähnt) stürmte und auf den Grund schleifte.
Die Mauren wollten das vergelten und fielen Castilien an; doch von
Gr. Fernando Gonzalez alsbald in Kenntniß gesetzt eilt K. Ramiro
herbei, stürzt auf sie bei Osma am Ebro (?) und haut einen großen
7 Theil nieder, noch mehr werden gefangen. — Nach diesem möchte
wieder auf ein Paar Jahre Waffenruhe hier beliebt worden sein;
denn Abderrahman wünschte Ruhe und bedurfte ihrer, um in Africa
nachzuhelfen. Noch 934 schickte der Fatimide Abul-Kasem Bimrilla

ein neues Heer gegen Fez unter dem Feldherrn Maysor el Feti, C
der Abderrahmans Statthalter Ahmed hinterlistig in seine Gewalt bekam; der Betrogene wurde in Ketten nach Mahedia geschleppt. Deßohngeachtet wehrte sich Fez noch sieben Monate lang; weil aber immer aus Andalusien kein Entsatz kam, unterhandelten die Einwohner, unterwarfen sich, zahlten 7,000 (?) Dinare Brandschatzung und ließen die Chotba in den Moscheen für den Fatimiden verrichten. Jetzt
erklärten sich auch die Edrisiden wider Abderrahman voll Mißtrauen, 8
und Hassan I, welcher sich bisher in der Feste Melila am mittelländ. Meere tapfer vertheidigt hatte, schrieb an Abul-Kasem und betitelte ihn, den Erzketzer! seinen Imam. Muza, der noch zu den Andalusiern hielt, wurde in die Sahara getrieben und soll dort 940 meuchelmörderisch beseitigt worden sein.

Das Reich der Fatimiden nahm gewaltig zu, indeß das morgenländische Kalifat zu einem Schatten einschwand. Der Brudermörder und Usurpator der Kalifenwürde Muhammed VII Kaher Billah, von allen Seiten bedrängt, wüthet grausam um sich zu halten, oder seine Herren, die Türken, thun es, mag er daran Gefallen haben oder nicht. Alles vergebens; es ist nicht viel mehr außer Bagdad dem Tyrannen unterthan, als ihn 934 der Neffe Ahmed IV Rhadi, Moktaders Sohn, verdrängt und blenden läßt. Man weiß hievon etwas Näheres.
So leicht es für Munas auch gewesen war, seinen vormaligen 9
Herrn, den schwachen Kalifen Moktader, zu Boden zu treten (desselben Ermordung geschah jedoch im Tumult gegen seinen Willen); so schwer, so unmöglich fiel es, die Statthalter der Provinzen zu vermögen, daß sie demjenigen sich untergaben, welchen er statt des Ermordeten als Kalifen (Dec. 932) ausrufen ließ; jenem verhaßten Muhammed Kaher Billa, der schon früher sich hatte von Meuterern zum Sturze des Halbbruders Moktader brauchen lassen. Man schildert ihn als einen herzlosen Wüthrich, welcher selbst des Bruders Mutter, die ihm doch während seiner Gefangenschaft alle Gefälligkeiten erwiesen, und andere der Verwandtschaft zu todt quälte, bloß um das Geständniß verborgener Schätze von ihnen zu erpressen; doch möchte er auch hier wieder mehr mißbrauchtes Werkzeug als selbsthandeln-
der Tyrann gewesen sein, da andrerseits glaubwürdig angegeben ist, 10
Munas und der Oberstkämmerer Balik und dessen Sohn Ali und der Serail-Aufseher Ahmed ben Zaccaria, und der Vezier Abu Ali ibn Mokla haben zusammen geholfen und den Kaher Billah unter so

C strenger Obhut gehalten, daß Niemand zu ihm konnte, den sie nicht wollten. Der erste Versuch, sich den Kerker zu öffnen, kostete dem Namens-Kalifen das Leben, wie wir sehen werden. — Erinnern wir uns der Samaniden, welche den Soffariden Chorasan abgerungen, und damit und eigentlich mit ganz Persien vom Kalifen belehnt worden waren. Sie wären im eigenen Interesse gern dem Moktader zu Hilfe gekommen, hätten sie nicht selbst mit Aufrührern zu kämpfen
11 gehabt. Einer derselben war Merdavidsch, der Deilemide (aus Deilem, Gebirgsgegend am caspischen Meer, westlich von Tabarestan). Merdavidsch, dem die Söhne des Bujah halfen, hatte scheinbar für die Samaniden gestritten, die Aliden aus Tabarestan gejagt und mit den schwarzen Fahnen der Abbassiden seinen Einzug in Amol gehalten, worauf er zum Danke Rey, Tabarestan, Com, Kasbin, Kashan als Afterlehen der Samaniden bekam; doch schon um 927 stand er als Feind gegen sie, und nachdem ihr Feldherr von einem Karmathier gemeuchelt worden war, erfocht er bei Hainadan (931?) einen entscheidenden Sieg, metzelte die Überwundenen schändlich nieder, und bedrohte selbst Bagdad, indeß einer der Söhne des Bujah, Abu-l-Hassan Ali (später Emed-ed-Daula, Stütze des Reiches
12 betitelt) leichter Mühe einen Heerhaufen Moktaders zersprengte und Isfahan wegnahm, ein zweiter, Hassan Rocn-ed-Daula (Säule des Reichs) Erzerum und ganz Fars besetzte.

Als nun aber Moktader umkam, unterhandelten Munas und Balik u. d. a. im Namen des Kaher Billah mit Merdavidsch und ließen ihm außer Isfahan was er erobert hatte, auf daß er gemeinsame Sache machte gegen die Samaniden und übrigen Feinde. Wenige Wochen, und in Bagdad ereigneten sich neue Umwälzungen. Tharif Abu Saïs zettelte eine Verschwörung an, vorgeblich um den Kalifen zu befreien, und Balik und Munas fallen unter den Mordstreichen; doch Ibn Mokla, der entronnen war, wußte nach Kurzem eine Gegenrevolution zu Stande zu bringen, und Kaher Billah ward,
13 nachdem er bloß 18 Monate lang die höchste Würde bekleidet, abgesetzt und geblendet. Noch im J. 944 soll der Blinde an der Thüre der Moschee gebettelt haben. Den Kalifen-Titel, aber auch sonst nichts, bekam jezt Moktaders ältester Sohn Ahmed, zugenannt al Rhadi Billah (der sich in Gottes Willen fügt), kaum einige und zwanzig Jahre alt, etwa im Sommer 934. Statt des Veziers Ibn Mokla nahm in Bälde der über die Soldatenstädte Basra und Vaset gesetzte

Abubekr Muhammed ibn Rayek ben Rhadi, der ihn nach Bagdad C
rief Nov. 936, unter seine Zucht und ließ sich von ihm den Titel:
Emir al Omra, Fürst der Fürsten, und versteht sich alle Gewalt
geben, so zwar, daß man seinen Namen auch in der Chotba mit dem
des Kalifen nennen mußte; jedoch die Hoffnung, dadurch das Ansehen
zu erhöhen, täuschte, die Statthalter wollten nichts von ihm und
seinem Kalifen wissen, selbst der Türke Bahcam, welchen er zum 14
Befehlshaber in Vaset aufgestellet, riß das Band des Gehorsams
entzwei, im Verständniß mit dem abgesetzten Vezier Ibn Mokla;
wenigstens wurde Mokla dessen angeschuldigt, processirt, und mit dem
Verlurste der rechten Hand bestraft, vermuthlich weil er damit etwas
geschrieben, das man für hochverrätherisch ausgab. Doch dieses
Ereigniß fällt bereits in's J. 937—38, und ehe wir das Weitere
davon erzählen, müßen wir uns den Zustand des ganzen zerfallenen
Kalifates näher vor's Auge rücken.

Ägypten war wieder dem Kalifen unterthan geworden, bis um
925 der dahin gesetzte Statthalter Muhammed al Ikschid den Ge-
horsam aufkündete, vielleicht mit dem Fatimiden Abul-Kajem ein
Bündniß schließend; denn dieser zog es vor, statt Ägypten, die
J. Sicilien zu erobern, und schiffte im Oct. 937 persönlich von
Kairvan hinüber, nicht mit dem gewünschten Erfolg; es verfloß 15
noch eine Zahl von Jahren, bis ganz Sicilien den Fatimiden unter-
worfen war. Doch die Kämpfe auf der Insel und in Calabrien
müßen schon 928 blutig gewesen sein, indem, wie zu vermuthen
steht, der als Christ Michael getaufte und wieder vom Christenthum
abgefallene Aglabide, von Obeidallah geschmeichelt und zum Wali
oder Oberbefehlshaber gemacht, Taormine auf Sicilien eroberte,
und dann Calabrien durchstreifte, wo viele Christen ergriffen und
in die Sclaverei fortgeschleppt wurden, obwohl es den Saracenen
nicht gelang, einen festen Platz einzunehmen. Nach Ablauf eines
geschlossenen Waffenstillstandes wiederholte der Renegat den Angriff
auf Calabrien, und jezt (930) stürmte er die Burg Termulate, und
12,000 Menschen fielen in Gefangenschaft. Daß die Ungläubigen
durch die in Unteritalien zwischen griechischen Soldaten oder Beamten 16
und verschiedenen Dynasten, Fürsten, Bürgerschaften nur zu häufig
entstandenen Zwistigkeiten angelockt und in ihren Unternehmungen
gefördert wurden, ist sicher. Selbst F. Landulf v. Benevent und Capua,
welcher doch den Titel eines kaiserl. Patricius erhalten hatte, trat

C zu den Feinden der Griechen, wie auch der Schwager F Waimar II v. Salerno (Tab. XXXIII), und diese beiden überzogen 929 mit starker Macht Apulien; selbst Bari scheint sich dem Landulf unterworfen zu haben. In einer Urk. für Kl M. Cassino dat. Capua 25 April 928 ließ Landulf den Titel Patricius weg, in einer andern dat. Capua 7 Spt. 933 legt er nicht bloß sich sondern auch dem Sohne und Mitregenten Atenulf denselben bei, woraus zu schließen, daß nun wieder das freundliche Verhältniß zum byzant. Hofe hergestellt und selbst Atenulf mit dem großen Titel ausgezeichnet worden war.

17 Ob nicht der schlaue Landulf zur Eroberung Apuliens schritt, als ihm dieselbe durch den Unwillen erleichtert wurde, welchen das neuerdings recht grell und laut gewordene schismatische Treiben der Byzantiner, scharfes Einschreiten gegen die am apostol. Stuhle festhaltenden Geistlichen, selbst gegen den Bischof Johann v. Benevent u. dgl. entflammte, und ob nicht, wie früher manchmal, nebst andern Verlegenheiten die Gefahr Alles in Italien einzubüßen, die Hof-Revolution hervorrief, welche 931—32 zum Friedensschluß mit Landulf und zu freundlichen Unterhandlungen mit dem Papst führte, ist unmöglich nachzuweisen, jedoch in hohem Grade wahrscheinlich. Etwas wissen wir von dem Spiele, welches jener Hof um diese Zeit nach altem Brauch' mit Religion und Kirche trieb. Wenn auch nicht durchweg Heuchelei, so war doch die Frömmigkeit des Romanus,
18 die er häufig zur Schau stellte, ein widerliches Zerrbild der wahren, und selbst, darf man eine lächerliche Anekdote glauben, gemischt mit heidnischem Aberwitz; ein Astronom machte ihm nämlich weiß, wenn er der Statue ober dem Bogen des Xerolophus den Kopf abschlage, so werde das den schnellen Tod des gefürchteten K. Simeon zur Folge haben, und der Kaiser schickte wirklich bei Nacht Jemand dahin, die Bildsäule zu verstümmeln. — Das Benehmen gegen die Kirche und gegen den Papst war und blieb zweideutig und wetterwendisch. Ohne Aufrichtigkeit hatte die kaiserl. Gesandtschaft zu Rom 919 unterhandelt, das mag wiederholt worden sein, so lange die Furcht vor Simeon ängstigte und man durch Vermittlung des Papstes der Bulgarennoth abzuhelfen wünschte; doch ist bis 931 weiter keine urkundliche Spur von einem Verkehr mit dem Papste aufzufinden, und gewiß hatte sich wieder das Schisma recht frech hervorgestellt.

19 In diesem Jahr' müßen am byzant. Hofe abermals arge Dinge vorgefallen sein. Romanus verlor seine Gemahlin, die gekrönte

Kaiserin Theodora durch den Tod etwa 922, und der trauernde C
Witwer wandelte ihren Palast gleich in ein Kloster um mit dem
Anschein, als wollte er demnächst selbst die Welt verlassen und sich
in eine Zelle begraben; statt der Verstorbenen ließ er die Schwieger-
tochter feierlich krönen, die Frau des Sohnes Christophor, Sophia,
welche eine Tochter war des zum Patricius und Magister Palatii
gemachten Nicetas. Am 15 (18) Juli 928 starb der Patr. Stephan, 20
nachdem er bloß 2 J. 11 M. auf dem Stuhle Cnstpls gesessen, wohl
gesättigt mit Bitterkeiten; nach langem Zögern wird dafür der
Mönch Triphon aufgestellt und am 14 Dec. consecrirt, jedoch nur
auf die Bedingung, heißt es, daß er sich verpflichtete, alsogleich abzu-
treten, wenn des Kaisers Romanus 11jähriges Söhnchen Theophilact
ein reiferes Alter erreicht haben würde; denn diesem war der
Patriarchenstuhl vorbehalten. Die Ungeduld konnte jedoch so lange
nicht warten, als das Kirchengesetz forderte, eine Palast-Revolution
scheint Miturs ache gewesen zu sein, daß Triphon, der vom Papst
nie anerkannte, schon im Aug. 931 genöthigt wurde, den Patriarchen-
Stuhl zu verlassen und in sein Kloster zurückzukehren! Der Schwieger-
vater des Mitkaisers Christophor wurde gestürzt, zum Mönch ge- 21
schoren, auch die gekrönte Tochter in ein Kloster gesperrt, und ihr
Gemahl Christophor starb vor Gram oder man half ihm sonst in's
Grab. Hat Nicetas dem Schwiegersohne das Reich verschaffen, und
den Konstantin VII und selbst den Romanus beseitigen wollen? gab
es deshalb Unruhen? wurde auch Patr. Triphon der Theilnahme
am Complott beschuldigt? Wer kann errathen, wie die Fäden der
Hofkabale durcheinander liefen! Gesagt wird, Theophanes B. v. Cäsarea,
ein gar listiger Mann, habe jezt die wichtige Stelle eines Cult-
Ministers (nach unserm Ausdruck) wie früher der bekannte Stylian
versehen, und durch sein Zureden endlich den Patr. Triphon ver-
mocht, förmlich zu resigniren; aber obwohl man sich gleich nach 22
Rom wandte und alle Hebel in Bewegung setzte, verzog es sich doch
noch geraume Zeit, bis nach dem Hintritt des greisen Triphon, den
die Griechen am 11 April als heilig verehren, geschah, daß man vom
bedrängten P. Johann XI die nöthige Vollmacht für die Legaten
auswirkte, um den erst 16 J. alten Prinzen Theophilact als Patriarchen
installiren zu können, am Feste Mariä Lichtmeß 2 Febr. 933. Das
Vorgeben, der Jüngling sei schon damals in Gegenwart der päpstl.
Legaten zum Bischof consecrirt worden, entbehrt der Glaubwürdigkeit

C wie des Nachweises, Andere nehmen das Jahr 944 an. Es sind die Nachrichten aus dieser Zeit nicht bloß höchst dürftig, sondern dazu gar selten Aussprüche unparteiischer Wahrheitsliebe.

XXVI. Hugo flieht aus Rom; K. Heinrich und K. Raoul erstarken 932.

D Wie war wohl das Verhältniß des K. Hugo zum byzant. Hofe?
1 Schwerlich anders als feindlich, so lange das Schisma geiferte, d. i. bis zum Herbste 931. Man hat eine Nachricht, welche auf die Vermuthung führt, es sei noch in diesem Jahre von einer byzant. Flotte der Versuch gemacht worden, ein Kriegsfeuer in seinem Rücken anzuzünden und ihn von Provence abzuschneiden. Genua und Marseille waren Handels-Republiken, die eben wie Venedig und Neapel den Kaiser v. Cnstpl gewöhnlich ihren Oberherrn nannten wegen des Handels und wegen der noch immer ansehnlichen byzant. Seemacht. Je nachdem der Vortheil wechselte, wechselte auch Freundschaft und Feindschaft jener Republiken hinsichtlich der Gebieter in Lombardien und Provence, und hinsichtlich der in Frarinetum und andern Seeplätzen hausenden Saracenen, die so fleißig dem Handel als dem Raube zu Land und See oblagen. Da nun Flodoard bei J. 931
2 erzählt: „Die Saracenen wurden zur See von den Griechen verfolgt bis nach Frarinetum, wo sie ihre feste Zufluchtstätte hatten," so läßt sich annehmen, was auch durch anderes sehr wahrscheinlich wird, jene Saracenen seien damals dem K. Hugo verbündet gewesen, der mit ihrer Hilfe Genua unter sich bringen wollte, so wie sie ihm dienten, manchen feindlichen Landherrn zu züchtigen oder zu schrecken. Genua mag durch die griech. Flotte gerettet worden sein, sonst blieb die Sache beim Alten, die Hof-Revolution endete den Krieg mit dem Papste und so auch mit K. Hugo, und man verhandelte auf freundschaftlichem Fuße. Zugleich dürfte in Venedig die Regierungsänderung eine Folge des Parteiwechsels am byzant. Hofe gewesen sein; der Doge Ursus Participatius dankte ab 932, bloß wegen vorgerückten
3 Alters, wie Dandolo berichtet, und ging in's Kloster, die Würde aber bekam Petrus Candianus II, Sohn des Doge P. Candianus I, welcher sogleich seinen Erstgebornen Pietro an den Hof schickte mit reichen Geschenken und für denselben die Würde eines Protospathar erhielt. Ohne Zweifel erlangte Hugo nun Friede von Seite Venedigs, ihm so erwünscht als nöthig, um die Romfahrt antreten zn können.

Der in Vielem läppischen und verwerflichen Erzählung Liutprands D
darf man so weit trauen, daß zwischen Marozzia und Hugo eine
ehliche Verbindung verabredet worden ist; ihr blieben dadurch die
großen erheiratheten Besitzungen gesichert, und er gewann eine schöne
Grundlage seiner Kaisermacht in Rom und dem Kirchenstaate; be-
stand ein kirchliches Ehehinderniß, so war es doch von keiner solchen
Erheblichkeit, daß nicht die päpstliche Dispense erfolgen sollte. Un-
sinnig schwätzt Liutprand von Blutschande; denn gesetzt auch, Marozzia 4
habe mit Guido Kinder erzeugt, und Guido sei ein Sohn der Bertha,
also Hugo's Halbbruder gewesen, was beides zweifelhaft, so konnte
doch Hugo's Verbindung mit Marozzia keine Heirath in's Blut
heißen, sondern nur in die halbe Schwägerschaft, und da wurde
viel leichter dispensirt. Gegen Ende Aprils (Urk. 28 Apr.) 932
scheint Hugo zu Pavia auf einem Reichstage die Sache seiner
Fahrt vollends in's Reine gebracht zu haben, welche ohne Zweifel
durch Tuscien ging. Er urk. am 1 Juli zu Lucca, das dortige
Domcapitel auf Antrieb des „liebsten Bruders und erlauchtesten
Markgrafen Boso" mit einem Landgute beschenkend zu einem Seel-
geräthe für den Stiefvater Mrkgr. Adalbert und die Mutter Gräfin
Bertha. Erst im Herbste, wie scheint, nahte er Rom, dort mit allen 5
Ehren empfangen. Er nahm Wohnung bei Marozzia in der Engels-
burg, sein Kriegsvolk lagerte vor der Stadt. Die Hochzeit mit
Marozzia sollte Einleitung sein, um dann als Kaiser ausgerufen
und gekrönet zu werden; ein großer Theil des Volkes war hiefür
gestimmt, der Adel aber in der Mehrzahl kochte Ärger, mancher
hatte sich selbst mit der Hoffnung geschmeichelt, die reiche Witwe
heimzuführen, alle fürchteten einen mächtigen Oberherrn zu bekommen;
der Haß gegen die Lombarden und Provençalen machte sich Luft und
fragte die Römer: Wollet ihr die Knechte dieser werden? wollet ihr
einen trug- und ränkevollen Provençalen, weil er zu Pavia ist
gewählt und zu Mailand gekrönt worden, euch zum Kaiser auf-
dringen, und so euer uraltes Wahlrecht von den Lombarden rauben
lassen? —

Am wirksamsten wurde der Marozzia (erheiratheter) Sohn
Alberich, ein Jüngling, der kaum 20 Jahre zählte, aufgehetzt gegen 6
die Mutter und den Stiefvater und den Halbbruder P. Johann XI:
seine väterlichen Erbgüter seien die Beute der Habgier des Provençalen,
der, einmal Kaiser geworden, ihm kein beßeres Loos bereiten werde

D als dem unglücklichen Lambert, dem Sohne seiner eigenen Mutter! Die Faction hatte ihre Wurfgeschosse tüchtig gespannt, und mit einem mal schnellten sie los. Der Anekdotenkram liefert das Geschichtchen: Bei Tafel mußte Alberich auf Befehl der Mutter die Höflichkeit üben und dem königlichen Stiefvater das Handwasser reichen; er that es mit sichtbarem Widerstreben, und schüttete die Kanne mit so beleidigender Hast hin, daß Hugo voll Zorn ihm eine Ohrfeige
7 steckte. Alberich eilt hinweg, um ihn schaaren sich die Edelleute, sein Rache forderndes Wort bringt auch das Volk in Bewegung, die Sturmglocke heulet, und erschreckt von dem Toben der Menge, die alle Ausgänge besetzt, läßt sich Hugo an der Stadtmauer hinunter, um in's Freie und zu seinen Kriegsleuten zu kommen. Diese waren nicht so zahlreich, um gewaltsames Eindringen in Rom zu wagen, also mußte der König fortziehen, beschämt und erbittert. Die triumphirende Faction der Römer aber umjubelte den jungen Alberich und wählte ihn zum Fürsten und Herrn, wie das mit seinem Vater und glaublich nach dessen Ableben mit Guido ge-
8 schehen war. Daß die Häupter der Gegenpartei, besonders Cardinäle, flüchten oder sich verstecken mußten von Mißhandlung und Einkerkerung bedroht, ist um so glaublicher, weil Alberich verleitet wurde, selbst die Mutter Marozzia einzusperren, ja den Bruder P. Johann XI unter Wache zu setzen in der auffallendsten Art; die ganze Welt redete bald davon, ohne Wissen und Genehmhaltung Alberichs des Fürsten Roms dürfe der Papst nichts thun, nicht einmal im Kirchlichen, oder richtiger ohne Wissen und Genehmigung der nun in Rom gebietenden Adelsfaction, welcher Alberich, ein unerfahrner Jüngling, nur als Werkzeug dienen mußte. Muratori äußert die Meinung, damals dürfte geschehen sein, daß man auf die gestürzte
9 Marozzia und den P. Johann ihren Sohn die vom s. g. Liutprand gebrauchten Schmäh- und Stachelschriften verfertigte und verbreitete, und den wahren Lastern der ehrsüchtigen Frau verschiedene zulegte, welche die Verleumdung zu dem Zwecke erfand, damit das Verfahren Alberich's wider Mutter und Bruder und seine angemaßte Herrschaft über Rom etwas gerechtfertigt erschiene. Noch oft werden wir zu bemerken Gelegenheit haben, daß die giftigsten Federn der Schmäh- und Verleumdungssucht, zumal gegen Päpste, von italienischer Bosheit gebraucht worden sind. —

K. Heinrich I und ganz Deutschland nahm sicher nicht gleich- E
giltig dasjenige auf, was man aus Italien erfuhr, es bestanden 1
Unterhandlungen mit P. Johann XI, und eine Folge derselben dürfte gewesen sein, daß der König so sehr in Hrz. Arnulf drang, Bayerns kirchliche Angelegenheiten ordnen zu lassen, und daß wirklich zu dem Zwecke die bayer. Bischöfe zusammentraten, und dann Ähnliches in Thüringen geschah. B. Ulrich v. Augsburg soll durch sein Zureden die Sache in Gang gebracht haben. Am 14. Jäner 932 eröffneten Erzb. Adalbert v. Salzburg, B. Udalfrid v. Eichstätt, Wolfram v. Freising, Isangrim v. Regensburg, Gerhard v. Passau in der St. Peterskirche zu Regensburg eine Synode umgeben von zahlreichem Clerus, worunter der Chorbischof Schwarzloh und der Abt Egilolf (v. N. Alteich?), auf sehr erbauliche Weise, indem mit der Aufforderung begonnen wurde, sie die Kirchenvorsteher, beladen mit der Seelsorge für so Viele, sollten zuerst sich selbst im Geiste 2
brüderlicher Liebe gegenseitig ermahnen und auf etwaige Gebrechen, die zu verbeßern seien, aufmerksam machen, um dann an Beßerung des Volkes, an Abstellung eingerissener Mißbräuche und Unordnungen zu arbeiten. Was übrigens in Regensburg ausgemacht oder vorgearbeitet wurde, um hierauf (nach Ostern?) einen großen Synodallandtag bei der herzoglichen Pfalz Dingolfing an der Isar zu veranstalten, findet sich nicht aufgezeichnet; es ging wohl hinsichtlich des Hauptgeschäftes etwas geheim zu aus Besorgniß, gewisse Herren aufzureizen, deren Widerspruch nur durch den Einklang der Stimmen einer Volksversammlung überwunden werden konnte. Ohne Zweifel hat ein vorläufiger Vergleich unter der Hand die Mächtigsten zufrieden gestellt, indem sie nur einen Theil der Kirchengüter sogleich herausgeben, den andern aber noch auf gewisse Zeit unter irgend einem Rechtstitel behalten sollten. Es kamen 3
nach Dingolfing die eben genannten Prälaten und dazu B. Nithard v. Seben (Brixen); jedoch der v. Eichstätt schickte Krankheitshalber zwei Bevollmächtigte, die Chorbischöfe Diperto und Schwarzloh. Weil es ein Landtag war, fanden sich auch die Grafen der Gauen ein und viele der freien Landsassen, und im allgemeinen ging der Antrag durch, daß den Hochstiften und Abteien die ihnen seit den Ungarnkriegen entzogenen Güter zurückzustellen seien. Hrz. Arnulf, auf die gefaßten Beschlüsse gestützt, zeigte Eifer für den Wiederaufbau zerstörter Kirchen und Klöster, lieh seinen starken Arm,

E widerspänstige Priester den Oberhirten gehorsam zu machen, Mönche,
4 die einem freien Leben fröhnten, unter die Zucht der heil. Regel zurückzuführen u. dgl. Besonders scheint ihm daran gelegen gewesen zu sein, daß B. Wolfram endlich, wie der König verlangt hatte, die alten Besitzungen im Etschland vom Mrkgr. Berthold überliefert erhielt; es war wegen der Absichten auf Italien von Wichtigkeit. Die Ausführung des Beschlossenen stockte hie und da, doch konnten die Freunde der Kirche und Gesetzlichkeit darob sich freuen, einmal wieder auf rechtlichem Boden zu stehen.

K. Heinrich schlug den gleichen Weg ein wie Hrz. Arnulf, sein Freund und man möchte sagen sein Nebenkönig, strebte aber noch Größeres an in weiten Kreisen. Wir finden, daß er um Ostern 932 zu Achen verweilte; dort hat er am 5 April, also am Donnerstag nach Ostern dem bei Namur neu gestifteten Kloster Brogne umfassende Privilegien verbrieft, und es steht zu ver-
5 muthen, daß er nach Lothringen gegangen war in Folge des lezthin zwischen Hugo und Herbert u. a. errichteten und bald wieder gebrochenen Waffenstillstandes. Herbert wird ihn dringend um kräftiges Einschreiten angegangen haben; allein Giselbert war nicht mehr für ihn, der lothringische Prälatenstand noch weniger, und da sich der Streit jezt hauptsächlich um das Erzbisthum Rheims und die Bisthümer Laon, Noyon, Soissons, Chalons drehte, K. Heinrich aber nicht Lust fühlte, einem Herbert die Kirchen preiszugeben, so zog er begreiflich die Hand zurück. Er scheint jezt nach Franken gegangen zu sein, vielleicht wegen Erledigung des Würzburger-Stuhles und gerufen von Mrkgr. Eberhard und andern ostfränk. Herren und Prälaten, die ihn einer nach dem andern in ihren Sitzen ehrenvollst aufnahmen, mit Geschenken überhäuften, Gast-
6 mahle und Festlichkeiten veranstalteten. B. Dietrich oder Thiodo v. Würzburg, zugleich Abt (kaum Mönch) des Kl. Neustadt, zu dessen Zeit der Dom abermals durch eine Feuersbrunst zerstört worden ist, starb 932, an welchem Tage ist ungewiß, und der König lenkte es so, daß Burchard Abt v. Hersfeld das Bisthum erhielt, und glaublich dazu die Abtei Schwarzach, welche durch 80 Jahre jenem Hochstift vereiniget blieb. Heinrich gab hiedurch der Königsmacht einen starken, verlässigen Rückhalt, ihm sehr nöthig wegen trotziger Dynasten Frankens und Thüringens.

In dem Verlangen, diese zu zügeln, lag wohl ein Grund und E
nicht der lezte, warum er die Bischöfe vom Süden und Norden
seines Reiches nach Erfurt berief, die dort am 1 Juni (Freitags)
zu einer Synode sich constituirten, mit welcher ein Reichstag zu-
gleich Statt gefunden haben wird. Unter Vorsitz des ausgezeichne- 7
ten Mainzererzb. Hiltibert tagten Ruotbert Erzb. v. Trier, dem
Rotgar 930 gefolgt, Unni Erzb. v. Hamburg, die Bbe Adalward
v. Verden, Richwin v. Straßburg, Noting v. Constanz, Unwan
v. Paderborn, Udalrich v. Augsburg, Bernhard v. Halberstadt,
Burchard v. Würzburg, Tuoto v. Osnabrück, Rumald v. Münster,
Eburgisus v. Minden, und verschiedene Äbte und andere Geistliche.
Die erlassenen Verfügungen, welche wir kennen, sind unerheblich
und berühren bloß das Feiern der Festzeiten; allein die seltene
Großartigkeit der Versammlung, und die Thatkräftigkeit der meisten
dieser Prälaten so wie Heinrichs Charakter lassen keinen Zweifel
übrig, daß man sich über durchgreifende Maßregeln verständigte,
um Ordnung in Staat und Kirche zu handhaben, daß man die
Grundsteine legte zu dem deutschen Riesenreiche, dessen Bau nun
vor den Augen der staunenden Welt emporsteigt. Noch am 3 Juni 8
urk. K. Heinrich zu Erfurt, das Kl. Fulda bedenkend. Gleich ging
er daran, die besagten Maßregeln in Thüringen durchzuführen, auf
Widerstand gefaßt, der auch bald grimmig geleistet wurde; es blickt
aus der Angabe eines Chronisten hervor, daß die widerspänstigen
Herren sich nicht scheuten, die Soraben in ihren Aufruhr zu ver-
wickeln und selbst ungarische Schaaren herbeizurufen. Doch der
König sammelte noch vor dem Winter hinlängliche Streitmacht,
um Ernst zu zeigen, schlug die Ungarn glücklich aus dem Felde,
und besetzte das nördliche Thüringen. Mehr konnte für jezt nicht
geschehen.

Da nun K. Heinrich, in Sachsen und Thüringen vollauf
beschäftigt, sich jeder Einmischung in die französischen Händel ent-
hielt, schlug die Stunde tiefster Demüthigung für den allgemein
verhaßten Herbert. Weil sich hatte K. Raoul nach Burgund ent- 9
fernen müßen, wo er einige Burgen der noch immer Gehorsam
weigernden Landherren Giselbert und Richard im Winter 931—32
bezwingt, versucht Herbert, der auf Vertheidigung seiner wenigen
noch übrigen Festen eingeengt worden war, noch ein mal zum An-
griff vorzugehen und es gelingt ihm, durch Überfall Ham zu neh-

E men und Herluin's Bruder Ebrard, der darin befehligte, zu fangen; allein schnell kömmt K. Raoul herbei und stößt zu Hugo, und um den matt gewordenen Grafen v. Vermandois recht in die Enge zu treiben, werden nun die wirksamsten Anstalten getroffen, und zur Ausführung müßen vornämlich die Prälaten helfen. Der zu Rheims eingesetzte Erzb. Artaud that natürlich sein möglichstes; ein Hemmniß war für ihn der zwiespaltige Zustand des nahen Bisthums Chalons, dessen Haupt Bovo von Abt Hugo gefangen gehalten wurde; K. Raoul wünschte ebenfalls einen baldigen guten Ausgang der
10 bösen Geschichte, redete mit Hugo, redete mit Bovo, man verglich sich, der Bischof wurde wieder auf seinen Stuhl gesetzt und verstärkte des Metropoliten Streitkraft durch seine Mannen. Milo, der zum Verweser war aufgestellt worden mit der Aussicht die Infel zu bekommen, weigerte zwar seinem Bischof Gehorsam und stellte sich so hartnäckig, daß Erzb. Artaud mit den Suffraganen Suspension und Bann über ihn verhängte; doch weitere Folgen hatte der Zwist nicht. Gleich vortheilhaft für die Sache des Königs wendete sich ein um den Stuhl v. Noyon ausgebrochener blutiger Zank, von welchem Flodoard beim J. 932 berichtet: „B. Airard v. Noyon stirbt, und ein Cleriker derselben Stadt, welcher Bischof zu werden verlangte, hilft, daß Graf Adelelm (Verbündeter Her-
11 berts?) bei Nacht über Graben und Mauer in die Stadt kommen und bei Anbruch des Tages die kleine Besatzung versprengen kann; jedoch die Versprengten, denen sich einige handfeste Bürger gesellten, nahen bald wieder der Stadt und unterstützt von Bewohnern dringen sie hinein theils durch das verbrannte Thor, theils durch ein Kirchenfenster. Adelelm ergreift die Flucht, wird verfolgt und in einer Kirche neben dem Altare sammt einigen Begleitern niedergemacht." Wie Hugo und K. Raoul wünschten wählt man nun in Noyon den Abt Waltbert v. Corbie zum Bischof.

Sehr nahe ging noch eines dem Herbert; K. Raoul vertrieb alle seine Leute aus den Besitzungen der Abtei St. Medard, welche der Graf seit langem ausgebeutet. Obwohl nun der König gleich wieder nach Burgund fuhr, wo endlich Gr. Giselbert sich zum Ziele legte, so war doch Hugo allein stark genug, dem Herbert warm
12 zu machen, und konnte ihm selbst zwei bedeutende Plätze, Amiens und St. Quentin, entreißen; denn Herbert hatte sich sogar die Freundschaft des Hrz. Giselbert nicht zu erhalten gewußt, Hugo

aber verstand, während er in Person die genannten Plätze anfiel, den E
Giselbert zu einem Angriffe auf Peronne zu bereden, was Herberts
Bedrängniß auf's höchste steigerte. Vor Amiens legte sich Hugo
verstärkt durch die Mannschaft einiger Prälaten und setzte so scharf
zu, daß die Besatzung Übergabe gelobte, käme bis zur bestimmten
Frist kein Entsatz, und Geiseln stellte. Von Amiens rückte Hugo
auf St. Quentin, bedrängte den Ort durch zwei Monate, und
endlich öffneten ihm die Bürger. Hrz. Giselbert richtete hingegen 13
wider Peronne nichts aus, verlor ziemlich viele Leute in Schar-
mützeln, und zog heim, nachdem er noch vorher durch Veranstaltung
Hugo's einen Zusammentritt gehabt mit K. Raoul, welcher eben
aus Aquitanien kam. Weil die Aquitanier schaarenweise dem König
zugeströmt, selbst die ersten Fürsten Gothiens, Raymund und Er-
mingaud, zur Huldigung gekommen waren, und dazu der Baske
Lupus Acinarius auf einem Streitgaul, der an hundert Jahre alt
und doch noch bei vollen Kräften gewesen sein soll; hoffte man,
Hrz. Giselbert werde das schöne Beispiel nachahmen und — versteht
sich gegen gute Belohnung — Lothringen wieder dem französischen
Reiche vereinigen helfen; doch seines Erachtens war das jezt nicht
an der Zeit, und er verabschiedete sich auf das höflichste. — Man 14
stand im Herbst 932, und Raoul und Hugo unternehmen, Ham
zu belagern, und erzwingen auch da einen Vertrag ähnlich dem von
Amiens, welchen aber der mit Verstärkung herbeieilende Sohn
Herberts Odo vereitelt. B. Gozpert v. Laon starb, und nach des
Königs Wunsch wurde Ingramn Dekan der Abtei St. Medard
dessen Nachfolger, eine neue Stütze des Thrones. Mit dem Bischof
v. Verdun lag Raouls Br. Boso neuerdings in Streit, sehr unge-
legen. Ohne Zweifel war eine Art Waffenstillstand mit Herbert
eingegangen worden, und deshalb ward es ihm möglich, im Winter
zu K. Heinrich nach Deutschland zu reisen; denn wenn sich dieser
nicht seiner annahm, so — mußte zum verzweifeltsten Mittel ge-
griffen werden.

XXVII. K. Heinrich, Sieger über Ungarn, Slaven, Dänen, soll Kaiser werden.

K. Heinrich I war allerdings nunmehr ein eben so mächtiger F
und gefürchteter als thätiger Herrscher. Wenn er deßohngeachtet 1
auf Italien nicht einwirkte, das Kirchen-Oberhaupt in der Gewalt

F einer anmassenden Faction ließ, und selbst nicht einmal kräftig des Grafen v. Vermandois sich annahm, der wiederholt zu ihm reiste und sich ihm und sein Land untergeben wollte; so wird bis zum J. 935 die Ursache hievon kaum in etwas anderem zu suchen sein als in dem wiederholten Erheben der bezwungenen slavischen Stämme, welches gewöhnlich erfolgte, wenn K. Heinrich mit den Dänen oder mit widerspänstigen Vasallen zu kämpfen hatte, und wie früher oftmals wurden auch jezt wieder leichtberittene Ungarn herbeigerufen, an welcher Waffengattung es den seßhaften Slaven
2 gebrach. Weit scheint der in Sorabien und Südthüringen 932 aufgeloderte Brand um sich gegriffen und dadurch einen sehr hohen Grad der Gefährlichkeit erreicht zu haben, daß während die Dänen über die Eider in's Reich einbrachen, zugleich zwei oder drei zahlreiche Ungarnschwärme durch Mähren und auch durch Böhmen (Hrz. Wenzel hatte noch lange nicht alle Heiden gewonnen) daherflutheten, sei es von den aufgestandenen Slaven, sei es von Dynasten Thüringens und Ostfrankens eingeladen; der Synodalreichstag zu Erfurt Anf. Juni 932 hatte ohne Zweifel die Zurückstellung der weggenommenen Kron- und Kirchengüter befohlen, und die Betheiligten appellirten dagegen an das Schwert. Noch vor Ende des J. 932 hatte K. Heinrich einen Ungarnschwarm verjagt und Nordthüringen besetzt. Während des Winters bereitete man sich
3 beiderseits aus allen Kräften zum entscheidenden Kampfe, und während die Gegner noch mehr der Ungarn herbeiriefen, hat der König, welchen ohnehin die Prälaten wie sie konnten unterstützten, auch noch die Herzoge Alemanniens und Bayerns vermocht, eilende Hilfe bereit zu halten.

Es möchte scheinen, der Kluge legte es darauf an, jene wilden Vögel zu locken und in dem künstlich verborgen aufgestellten Garne einzufangen; sie aber merkten etwas, und bereits darauf bedacht, anderwärts ihr Glück zu suchen, meinten sie durch eine Abordnung an den König ein schönes Reisegeld noch erpressen zu können; das Versprechen lautete: ohne Brand und Raub wollten sie sich entfernen und mehrere Jahre das Reich in Ruhe lassen. Auf solche Bedingung war ihnen ja auch 925 schwer Geld bezahlt
4 worden. Heinrich stellte sich unschlüssig, und indeß hin und wider geschickt wurde, hält er eine Volksversammlung d. h. er ruft alle freien Sachsen auf, mit ihm zu tagen, trägt ihnen vor, was die

Ungarn für ihren Abzug verlangten und frägt schneidend: Wollet F
ihr, nachdem es mit Gottes Gnade euerer Tapferkeit geglückt ist,
die heimischen Feinde und so viele barbarische Nachbarvölker nie-
derzukämpfen, daß ich euch plündere, um diese Avaren, die Erbfeinde
des christlichen Namens zu bereichern? wollet ihr, daß ich den Kir-
chen die Schätze raube, welche unsere frommen Väter dem heiligen
Dienste weihten, und immer und immer von diesen Widersachern
Gottes Friede erkaufe, bis uns nichts mehr bleibt als das nakte
Leben? — Alle Anwesenden riefen begeistert: kein Geld! das 5
Schwert müße entscheiden! und gelobten ihrem Könige, mit gen
Himmel erhobener Rechte, Treue und Beistand. Als dann die
Ungarn wieder sich einfanden und meinten, die reichen Geschenke
nur in Empfang nehmen zu dürfen, wurden sie mit Verachtung
abgewiesen. Dieses vernehmend brechen ihre Horden alsogleich auf und
fallen in Sachsen ein. Bei dem Durchzug durch das Gebiet der
Daleminzier forderten sie diese alten Freunde auf, sich ihnen anzu-
schließen; aber den Slaven war bekannt, daß man in Sachsen für
den Kampf gefaßt sei, daher keine Lust an der Fahrt Theil zu neh-
men; die Daleminzier sollen sogar den Ungarn zum Spott statt
jeden Geschenkes einen recht feisten Hund (aus einer Festung?) vor
die Füße geworfen und sie sonst noch laut gehöhnt haben. An der
Gränze Thüringens trennten sich die Raubhorden und während die 6
eine von Süden nach Sachsen ritt, setzte die andere den Marsch
westlich fort; allein die westliche Horde stieß auf vereinigte Sachsen
und Thüringer, verlor im Gefechte die ersten Führer, und die zer-
sprengten Haufen durchirrten jene ganze Gegend, bis sie einen
Ausweg fanden; die meisten kamen durch Hunger und Kälte oder
das Schwert elend um, die andern wurden gefangen. Die zweite
Horde warf sich auf jene Stadt, welche des Königs natürliche,
dem Thüringer Wido vermählte Schwester bewohnte, von deren
Reichthümern den Räubern erzählt worden war, und mit solcher
Hitze wurde Sturm angelegt, daß sie den Platz sicher genommen
hätten, wäre nicht zu früh finstere Nacht eingebrochen. In derselben
Nacht erhielten sie Kunde von der Niederlage ihrer Landsleute und 7
von dem schleunigen Heranzuge des Königs, welcher sich mit starker
Macht unweit Riade (den Ort kennt man nicht) gelagert hatte. Da
ergriff sie Furcht, sogleich wurde aufgebrochen und nach Gewohn-
heit durch Feuer und Rauch weit hin den streifenden Schaaren das

F Zeichen gegeben sich zu sammeln. Am folgenden Tage führte K. Heinrich seine Krieger herbei, unermüdlich mit Zusprüchen ermunternd, bald vorne bald hinten, bald in der Mitte, und muthig hob sich ihr Herz, indem sie auf ihn blickten und den Engel, dessen Name und Bild (Michael) die Hauptfahne schmückten. Der König besorgte, der Feind werde sich nicht zu einem regelmäßigen Treffen stellen, und er schickte daher eine Abtheilung ungeharnischter Thüringer zu Fuß voraus, nur von wenigen Reitern begleitet, um die
8 Ungarn zu reizen und näher zu locken. Die Kunst verfing nicht; denn die Heiden gewahrten nicht sobald Heinrichs bepanzertes wohlgeschaartes Heer, so ergriffen sie die Flucht und durch acht Meilen Weges verfolgt wurden nur wenige getödtet oder erhascht. Das Lager aber erbeutete man und befreite alle Gefangenen.

Das ist Widuchinds einfache, vollkommen natürliche Erzählung, von welcher abzugehen nicht die mindeste Ursache zu entdecken ist. Der Annalist des Kl. Weingarten schreibt bei J. 933: „Heinrich hieb Agarener zusammen am 15 März." Liutprand, der auch von Ferne hatte läuten hören ohne zu wissen wo, verlegt die Schlacht in die Nähe von „Meresburg" und malt sie etwas: „aus dem Munde der Christen erscholl wundersam das heilige Kyrie eleison, während die Heiden ihr gräßliches und diabolisches Hui! Hui!
9 alle Augenblicke heulten." Ein Bruchstück der Annalen des Kl. Neu-Corvey redet freilich von einer sehr blutigen, bei Keuschberg (Hegewisch sieht da den Königsberg 2 Meilen von Merseburg an der Saale) gelieferten Schlacht, in welcher Heinrichs linker Flügel vom tapfern Grafen Hoger (per nostrum Hogerum, vielleicht Schirmvogt des Klosters) geführt wurde, und Widuchinds Schweigen würde dieses Zeugniß nicht entkräften, wäre es nur bestimmter. Von Gewicht sind wie immer des genauen Flodoard Worte beim Frühjahr 933. „Die Ungarn vertheilen sich nach drei Gegenden, ein Theil sucht Italien heim, der andere bricht in das Land Heinrichs, (der dritte — das scheint ein Ausfall — in Ostfranken ein.) Auf diese zieht nun Heinrich nebst Bayern und Sachsen und einigen andern unterworfenen Völkerschaften, und schlägt sie auf das vollständigste; man erzählt, es seien 36,000 Ungarn niedergehauen worden, nichts zu sagen von denen, welche im Fluße ertranken oder in Gefangen-
10 schaft geriethen." Spätere Nachrichten erwähnen, es seien 12,000 Bayern, darunter Mannen des Erzb. Adalbert v. Salzburg, beim

Siege über die Ungarn gewesen, auch Alemannen werden erwähnt, F
und das Alles läßt sich sehr gut vereinigen, verzichtet man nur
auf die unnatürliche Annahme, daß eine eigentliche große Schlacht
geliefert worden sei, was Flodoard so wenig sagt als Widuchind.
Die gewiß zahlreich theils in Thüringen und Ostfranken, theils in
Sachsen eingebrochenen raublustigen Ungarn fanden die Sachen
anders als sie gehofft hatten, die Unruhen waren bereits nieder-
geschlagen, und die gehörigen Vorbereitungen getroffen, den wilden
Feind zu empfangen, der aber eben deswegen überall ein förmliches
Treffen zu vermeiden, und bald nur noch den Verfolgern zu ent- 11
wischen suchte. Zu diesem Zwecke lösten sich geschwind die großen
Haufen in kleine und kleinere auf, und manche mögen einen Ver-
zweiflungskampf bestanden haben, bis sie völlig erlagen. Zählte
das Gerücht 36,000 Niedergehauene, so kann man Übertreibung
darin finden; allein daß auf die besagte Weise sehr viele Ungarn
umkamen, ist darum doch nicht zu bezweifeln. Ein Chronist merket
an bei J. 933, die Ungarn seien aus Ostfranken an den Rhein
gekommen und bei Worms über den Strom gegangen, was frei-
lich kaum zu begreifen wäre, hätte K. Heinrich so eben ihrer
36,000 in einer Schlacht niedergemetzelt. Jedoch die Sache erklärt
sich leicht, sieht man in diesen Ungarn, was sie in der That waren,
kriegs- und raublustige Reiter, die ihre Dienste vermietheten. In 12
Lothringen und Francien gab es fehdende Herren, Gr. Herbert v.
Vermandois war zu Anfang des J. 933 Hilfe suchend nach Deutsch-
land gereist, K. Heinrich konnte jezt nicht eine Fahrt über den
Rhein machen, er verwehrte aber kaum, daß Herbert, und vielleicht
Hrz. Giselbert mit ihm (denn diese Beiden machten jezt wieder gemein-
schaftliche Sache) eine Schaar jener Freibeuter anwarben, die in
Francien und Burgund fochten bis zum Frieden im Juni 935, und
dann entlassen nach Lombardien wanderten, wie wir hören werden.
Die Klosterchronisten wagen freilich nie es gerade herauszusagen,
daß ein christlicher Herr Heiden, Ungarn, Normannen, Saracenen
in Dienst nahm wider Christen, es stand der große Bann darauf;
aber dennoch ist es nur zu oft in mehr oder weniger versteckter
Weise geschehen.

Dort über'm Rheine bis hin nach Aquitanien klirrten in einem 13
fort die Waffen, und die geistlichen Herren mußten sich ihrer be-
dienen wie die weltlichen. Hatte der Bischof v. Verdun einen ruh-

F losen Nachbar an Boso, so war dem Abt-Bischof Richar v. Lüttich mehr als einer lästig, zu Anfang des J. 933 brauchte er das Schwert und brach die Burg Arches, die Gr. Bernard auf dem Boden des Hochstifts gebaut hatte. Auch B. Adalbero v. Metz durfte es kaum aus der Hand legen. — K. Raoul sah sich genöthigt, nochmals Vienne, wo glaublich Karl Konstantin neuerdings als Landesherr ausgerufen worden war, mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Von jenem Prinzen hört man nun lange nichts
14 mehr, seine Sache war für immer verloren. K. Raoul ward nach Francien gerufen; denn Herbert rüstete, und dessen Sohn Odo machte aus Ham keck Streifzüge in die Gebiete von Soissons und Noyon, so daß die Bischöfe dringend um Hilfe baten. Der König erachtet für das zweckmäßigste, vor allem Château-Thierry anzugreifen (933, nach Ostern?) und eh' er dahin aufbricht, erfreut ihn die, wahrscheinlich durch Abt Hugo bewerkstelligte Ausgleichung mit Hrz. Wilhelm Langschwert v. Normandie.[1]) Der Herzog oder Fürst der Normannen huldigt, aber K. Raoul belehnt ihn nun auch mit ganz Bretagne, die äußerste Westküste nicht ausgenommen. Wilhelm wollte seine Waffen durch das Recht verstärken, gelangte aber doch nicht an's gewünschte Ziel; Alan Zwickelbart hatte an K. Äthelstan einen Unterstützer, welcher zugleich Freund Arnulfs Gr. v.
15 Flandern war, der seinem Schwiegervater Herbert zur Seite stand. — Sechs Wochen lag K. Raoul vor Château-Thierry an der Marne, und bei ihm befand sich Erzb. Artaud (Artold) v. Rheims nebst andern Prälaten, denen kein kleines Leidwesen die von Artaud nach Rom abgeordneten Cleriker verursachten, welche ihm zwar das erbetene Pallium brachten, aber zugleich berichteten: „P. Johann, Sohn der Maria, welche auch Marocia genannt wird, werde unter Wache gehalten von seinem Bruder Alberich, der auch die Mutter Marocia einsperrte, und Rom gegen den K. Hugo behauptet." Während man nun Château-Thierry belagert, veranstalten da Erzb. Artaud v. Rheims und Erzb. Teutilo v. Tours mit ihren Suffraganen und burgundischen Bischöfen eine Synode, auf der sicherlich über die Lage des Papstes gesprochen und berathen wurde, was
16 in der Sache zu thun sei. Man hat freilich sonst keine Nachricht,

[1]) Diesemnach ging Wilhelms Verlobung mit Herberts Töchterlein zurück, und es kam nie zur Hochzeit.

als daß der Archidiakon Wido, welcher beim Ableben des B. Wal- F
derich v. Auxerre zu dessen Nachfolger erwählt wurde, Anerkennung fand, und Erzb. Artaud auch einen neuen Bischof für Beauvais ordinirte, der Hildegar hieß; allein die bald folgenden Ereignisse lassen ziemlich klar erkennen, daß sich diese Prälaten mit den deutschen vereinigten, um einen großen Plan zur Ausführung zu bringen: K. Heinrich und K. Raoul sollten Friede und Freundschaft machen, und auch K. Rudolf v. Hochburgund und K. Hugo zum Beitritt eingeladen werden, so zwar daß sie alle den Heinrich
als Senior ehren und nach Kräften beihelfen, damit er dem heiligen 17
Vater zu Hilfe kommen, aus desselben Hand in Rom die Kaiserkrone empfangen, und dann die Kirche kräftig schirmen und der Christenwelt den lang' ersehnten Frieden verschaffen könne.

Es dürfte um die Zeit dieser Synode das Gerücht von dem über die Ungarn erfochtenen herrlichen, im Munde des Volkes ungemein vergrößerten Siege nach Francien gekommen sein, und man erzählte von Heinrichs Triumph, und wie ihn das ganze deutsche Heer in freudigster Begeisterung als den Vater des Vaterlandes, als Oberherrn und Imperator begrüßte. Die Unterhandlungen wurden natürlich in der Stille vorbereitet, und gelangten erst nach
Monaten zu einem der Welt bekannt gewordenen Resultate. Indeß 18
gebrauchte Gr. Herbert seine geworbene Mannschaft zu einigen glücklichen Handstreichen, er schlich sich ganz unbemerkt z. B. in die Nähe von St. Quentin, und da einige Bewohner gewonnen wurden, gelang es ihm die Burg zu erstürmen; Hugo's Mannschaft mußte sich gefangen geben, wurde aber doch frei entlassen gegen eidliche Versicherung, das ausgemachte Lösegeld erlegen zu wollen. Kaum aber entfernte sich Herbert von da, so kam voll Zorn Hugo herbeigesprengt, nahm rasch den Platz und strafte barbarisch; Treduin, ein Cleriker von Adel, welchen Herbert als Befehlshaber zurückgelassen, und noch einige wurden gehangen, andere
gestümmelt. Das hatte kaum einen andern Grund als ihre Ver- 19
bindung mit den Heiden, welche Herbert in Sold genommen; denn solches Verbrechen stellte außer dem gewöhnlichen Kriegsrecht. Dann vereinigten Hugo und Erzb. Artaud ihre Mannen und legten sich vor die Burg Roge, welche von Herberts Wächtern bald übergeben wurde. K. Raoul war nach Burgund geeilt, wo die kaum von Vienne abgetriebenen Widersacher (vorgeblich für Karl Konstantin?)

F neuerdings die Fahne aufwarfen, verstärkt durch Saracenen, so daß sie fast alle Alpenpässe besetzten und den Verkehr mit Lombardien für Provence abschnitten. Seiner heroischen Gm. Emma, Hugo's Schwester, überließ er die Belagerungs-Mannschaft vor Château-Thierry, und sie brauchte den goldenen Schlüssel, welcher
20 schon das Thor mancher Festung geöffnet hat; der Befehlshaber Walo ergab sich, und das ward belohnt, indem ihm Emma Namens des Königs Château-Thierry zur Hut anvertraute. Das mag noch im Sommer 933 geschehen sein. Es ging dem Herbert nahe, der dazu noch erfahren mußte, daß ein Gegner, Fulbert, von Erzb. Artaud zum Bischof v. Kamerich ordinirt wurde; freilich konnte Fulbert kaum einen Fuß in sein Hochstift setzen. Nun ein Sinnen und Trachten Herberts, jenen verlornen Platz wieder zu bekommen, Verständnisse werden heimlich angeknüpft, und da Walo sich aus Château-Thierry eines Tages entfernt, hat Herbert sogleich Anzeige, ist flugs zur Stelle, und findet das Thor offen. Um diesen wich-
21 tigen Platz, in welchen Herbert nicht ermangelte, eine starke und verlässige Besatzung zu legen, drehte sich nunmehr ein halbes Jahr lang der heftige Kampf; denn Hugo war, kaum hatte er den Fall desselben vernommen, herbeigeeilt, bald fand sich auch K. Raoul ein und mancher geistliche und weltliche Reichsvasall, und durch vier Monate, also bis nach Ostern 934 währte die Belagerung. Herbert vermochte den Entsatz nicht zu bewirken und drang abermals nebst Hrz. Giselbert in K. Heinrich, ihn nicht völlig unterdrücken zu lassen. Da Heinrich zugleich von der Gegenpartei beschickt wurde, und er jezt mit den Slaven und Dänen in ehrenvoller Weise fertig geworden war, trat er hohen Ansehens als Friedensmittler auf.

G Gewahrt das forschende Auge auch der bestimmten Thaten
1 Heinrichs im Einzelnen nur sehr wenige, in allgemeinen Umrissen zeigt sich doch die Beschaffenheit seines großartigen Wirkens, das noch mehr klug als kraftvoll war. Als Nebensache betrachtete er das Handhaben seiner Königsrechte bei den andern deutschen Volks-Stämmen in Vergleich mit der Nothwendigkeit, vor allem ein wahrer König der Sachsen zu sein, dort die Vasallen an Gehorsam zu gewöhnen, Kriegs- und Gerichtswesen zu regeln, und dem Faustrecht ein Ende zu machen, eine tüchtige Bevölkerung heranzuziehen geholfen von der Kirche, und nach Westen und Osten

sichere Gränzen zu gewinnen. Mehr wohl als durch das Schwert G
unterwarf er seinem Scepter alle friesischen Stämme durch das
Wort, ein Ergebniß von höchster Wichtigkeit; Missionäre arbeiteten,
ausgezeichnete Bischöfe wie Unni v. Bremen, Balderich v. Utrecht
trafen die wirksamsten Einrichtungen unter Heinrichs Schutz, der
sich die Herzen zugleich durch bürgerliche Begünstigungen gewann;
die großen Freiheiten, in deren Genuß wir bald die Ostfriesen, die 2
Stormarn, die Ditmarsen, und durch Jahrhunderte sehen, dürften schon
von K. Heinrich verliehen worden sein, und es ist anzunehmen,
daß der Handel der Friesen, wozu die Holländer unter Gr. Dietrich zählten, von Walcheren bis Bardewick und den Rhein hinauf
in lebhaftem Schwunge war, und daß sie bereits zur See den
normännischen Piraten Achtung geboten. Nicht unglaublich ist,
daß selbst Gr. Arnulf v. Flandern, als sein Verbündeter und
Schwiegervater Herbert v. Vermandois sich dem deutschen Könige
in die Arme warf, diesem ebenfalls huldigte, schon wegen der
Handelsvortheile, um so mehr weil der König Englands Äthelstan
mit Heinrich ein enges Freundschaftsbündniß schloß, bei welchem
ohne Zweifel das Hauptabsehen auf Befreiung des Verkehres vom
dänischen Piratenjoche gerichtet war. Der alte Gorm nämlich auf 3
Jütland spielte noch immer die Rolle des heidnischen Oberkönigs
aller Seeköniglein, die gleich ihm darum Heiden blieben, um in
enger Verbindung die Herren des Meeres zu bleiben und ihre
Plünderungen der christlichen Küstenländer fortzusetzen.

In Norwegen hatte sich dieses Band bereits durch Einwirkung
des Christenthums gelöset; der als Abkömmling des Riesen Ingwar
gefeierte Harald Schönhaar K. v. Norwegen befreundete sich mit
K. Äthelstan; er soll sogar von diesem in seinem rauhen Lande besucht worden sein und ihm den jungen Sohn Hakon zur Erziehung
nach Wessex mitgegeben haben. Gorm's Dänen hingegen fielen dem
König Englands noch immer beschwerlich, da an ihnen die dänischen Niederlassungen sowohl in England als Irland die stets bereiten Helfer hatten, und weil auch K. Heinrich, wenigstens seit 4
930, mit Gorm im Kampfe lag, so ergab sich denn natürlich jenes
Bündniß, welches dem dänischen Heidenthum und Piratenwesen
den Todesstoß versetzen sollte. Bei der Gelegenheit warb Heinrich
für seinen noch nicht achtzehnjährigen Sohn Otto um die Hand
einer der Schwestern Äthelstans, welcher nun 931 — 32 mit dem

G durch Weisheit und Frömmigkeit ausgezeichneten Kanzler Thurketul
die zwei Schwestern Eadithe und Adive nach Cöln schickte. Beide
feierten alsbald Hochzeit; Otto heirathete die Eadithe, die Hand
der Adive aber erhielt ein sehr angesehener Herr am Hofe Hein-
richs und der fürstlich am Hange der Alpen begütert war, nicht
unwahrscheinlich der junge Uzo (Ulrich VI), dessen Sitz zu Bre-
5 genz. Es sei erlaubt, eine schöne Geschichte von der Familie dieses
Dynasten, welchen wir werden in der Ungarnschlacht bei Augsburg
10 Aug. 955 den Heldentod sterben sehen, hier einzuschalten. Sein
Vater Gr. Ulrich (V), der den Sitz zu Buchhorn am Bodensee
hatte, focht nothgedrungen mit in den Fehden der Kammerboten
Erchanger und Berthold, und half 913 den Sieg über die Ungarn
am Inn erkämpfen. Später (916?) gerieth er aber in Gefangen-
schaft der Heiden, welche ihn mit sich fortführten, und mehrere
Jahre hörte man nichts mehr von ihm. Die Gattin Wendilgarde,
glaublich eine Nichte oder Base des K. Heinrich, betrachtete sich
als Witwe, gab keinen Werbungen Gehör, sondern entsagte der
Welt, empfing von B. Salomon den Schleier und bezog zu St.
Mangen eine Zelle neben jener der heil. Wiborada von Altenklin-
6 gen. Der älteste, zu St. Gallen erzogene Sohn Adalhard trat die
väterliche Grafschaft an und nach Buchhorn, wo er saß, fuhr die
Trauernde jedes Jahr hinüber, dort des beweinten Gatten Jahrzeit
durch Gottesdienst und Spenden an die Armen zu feiern. Auch im
J. 920 (?) that sie es, und da geschah, daß ein ärmlich gekleideter
Pilger herzutrat mit ungemein langem Haupt- und Barthaar, und
um einen Mantel bat, und als sie ihm mitleidsvoll das Begehrte
überreichte, seine Arme nach ihr ausstreckte und die Erschrockene an
seine Brust zog. Bald verwandelte sich der Schrecken in unaus-
sprechliche Freude; denn der Pilger, süße Namen nennend in alt-
bekannter Sprache, deckte zugleich eine Narbe der Wunde auf,
welche einst die Hand der lieben Gattin verbunden und geheilt, und
überzeugte, daß er der als todt beweinte Graf Ulrich sei. Das von
7 Wendilgarde abgelegte Gelübde wurde kirchlich für ungiltig erklärt,
sie that den Schleier weg, lebte wieder an der Seite des zurückge-
kehrten Gemahls, und wurde (921?) Mutter des Knaben Burkhard,
dessen Geburt ihr aber das Leben kostete. Der bestürzte Vater wid-
mete den schwachen Säugling dem Kloster St. Gallen, und steuerte
ihn noch vor dem Ableben mit dem Zehent und einigen Landgütern

zu Höchst aus. Im J. 959 ist dieser Burkhard Abt v. St. Gal- G
len geworden, seine Brüder Adalhard und Ulrich (Uzo) aber pflanz-
ten das Geschlecht fort und zählten unter den Königen Heinrich I
und Otto I zu den vorzüglichsten Stützen des Thrones.

Daß nun K. Heinrich mit England verbündet sehr nachdrucksam die Dänen bekriegte und den alten Gorm zu einem sehr vortheilhaften Frieden zwang, ist sicher, kann man auch weder Zeit noch Umstände genau bestimmen; doch im J. 934 muß die Sache, allem Bekannten zufolge, abgethan gewesen sein, wobei innere Ent-
zweiung den Dänen am meisten die Kraft gebrochen hat. Der alte 8
Gorm hatte zuletzt (noch vor 900?) Thyra geheirathet, die man mit dem Namen Danebod (Dänentrost) beehrt hat. Von Suhm wird sie für die Tochter eines nordalbing d. i. holsteinischen Grafen ausgegeben, von Sunno Schwester der Thyrnia genannt, die eine Tochter des Christen Harald Klak in Jütland und Mutter der Ragenhuld, Mutter des Harald Schönhaar K. v. Norwegen, war. Auch findet man angegeben, Thyra sei aus England gebürtig gewesen. Sie gebar dem Gorm einen Knaben Knud Danast (Dänenlust), des Vaters Liebling, aber eben darum dem Stiefbruder Harald verhaßt, welcher wohl fürchtete, in der Erbschaft nachgesetzt zu werden. Welche Reibungen Statt fanden, hat Niemand
aufgezeichnet. Als beide Brüder eines Tages am Limfiord zu Schiff 9
sich begegneten, kam es zum Streit und Knud blieb, von des Bruders Hand erschlagen. Dem furchtbar jähzornigen alten Vater Gorm diesen traurigen Vorfall zu berichten, wagte Niemand. Thyra redete verblümt: „Zwei Habichte stießen auf einander und der graue hat den weißen getödtet!“ — aber Gorm verstand die Rede nicht. Da ließ Thyra, wie die Sage erzählt, den Königs-Saal mit schwarzen und aschgrauen Teppichen behangen, und legte Trauergewand an, bei welchem Anblicke Gorm zusammenfuhr und ausrief: „Gewiß ward mein Sohn Knud erschlagen.“ Thyra entgegnete: „Kein anderer als dein eigener Mund hat das Traurige ausgesprochen.“ Knud Danast hinterließ einen Knaben Namens Harald, der alte Gorm aber soll sich zu todt gegrämt haben. Dahlmann S. 72 merkt an: „Saxo erzählt, daß Knud (Danast) bei der Belagerung von Dublin umkam, und eine Sage von sei-
nem Tode in England ging bei den Isländern.“ Da schon im 10
Leben des hl. Reimbert, also vor 888, ein Sohn Gorms, welcher

G Harald hieß, vorkömmt, so mag dieser und nicht der Blauzahn den Stiefbruder erschlagen haben und dann selbst umgekommen sein. Vielleicht war der Blauzahn sein Sohn, was beßer paßt als die Angabe, beim Ableben Gorms des hochbetagten sei dessen Sohn noch unmündig gewesen.

Gorm war offenbar mehr noch durch häusliche Zwistigkeiten als durch Altersschwäche gelähmt und außer Stand gesetzt, dem Ansturm der Sachsen und Friesen entgegen zu treten; die Gm. Thyra scheint auf den Abschluß des Vertrages eingewirkt zu haben, welcher natürlich vor allem Abstellung der Seeräuberei und des Sclavenhandels und freie Ausübung der christlichen Religion be-
11 dingte. Deutsche und dänische Chronisten stimmen in der Angabe überein, Gorm habe sich einer Schatzung unterworfen, die aber bloß ein jährlich als Zeichen fortdauernder Bundestreue zu reichendes Ehrengeschenk war. K. Heinrich, darauf bedacht, zur Abwehr der Ungarn und Slaven wohlvertheidigte Marken zu gründen, stellte sicher „die dänische Mark wieder her, welche in den beßern Zeiten des Reiches bestanden hatte, wahrscheinlich von Karl d. Gr. eingerichtet. Dem Markgrafen war der Landgürtel im Süden des Dannewirk zwischen Schlei und Treene bis hinab zur Eyder hin angewiesen." Heinrich that mehr, er ließ nicht nach mit Dringen und Drohen, bis Gorm laut abgeschlossenem Vertrage, wie gesagt, dem
12 Christenthum wieder Eingang gewährte. Zwar wollte Gorm, der alte Heidenkönig, für sich selber durchaus nichts davon wissen; aber er ließ es geschehen, daß Erzb. Unni v. Bremen in sein Reich kam, daß er an den beiden Kirchen wieder Priester setzte, und auch auf den Inseln predigte; selbst des Königs Sohn (Enkel, jedoch adoptirt) Harald hörte ihn und erklärte öffentlich seine Neigung für das Christenthum, indeß nahm auch er mit der Taufe Anstand. Auf einem kürzeren Seewege begab sich Unni jezt nach Schweden, wo jede Spur der Thätigkeit seiner Vorgänger verwischt war; aber auch hier belohnte schon großer Erfolg seinen Eifer, als der Tod ihn im fremden Lande wegraffte, Mitte Spt. 935. Wir werden darauf zurückkommen.

13 In das J. 933, von welchem bis jezt ein einziges Diplom Heinrichs aufzufinden war dat. Frankfurt 1 Juni, einen Gütertausch des Kl. Hersfeld betreffend, oder spätestens in's Frühjahr 934 wird die weitere Chronik-Angabe zu ordnen sein, daß der siegreiche

König die Ucker-Slaven darniederwarf, welche auf das Bündniß G
mit den Dänen gerechnet und so die Schilderhebung gewagt haben
mögen. Ihre Niederlage vollendete die Sicherung der Ostgränze
Sachsens. Da Heinrich überdieß Süddeutschland in Ruhe sah, an
Eberhard Mrkgr. in Ostfranken, an Hermann Hrz. Alemanniens,
an den Bischöfen v. Chur, Constanz, Straßburg, Augsburg,
Würzburg und ihren Gesippten, und besonders auch an dem
mächtigen Herzog der Bayern verläßige Freunde hatte, wie auch an
K. Rudolf II v. Hochburgund und den drei rheinischen Erzbischöfen,
und von vielen Seiten ihm als dem mächtigsten Herrscher der
Christenheit flehentlich die Aufforderung zugerufen wurde, er möchte 14
doch nach dem Beispiele Karls des Großen dem von einer frechen
Faction in schmählichen Banden gehaltenen Kirchenoberhaupte die
gebürende Freiheit verschaffen und mit der Kaiserkrone geziert der
oberste Schirmvogt der allgemeinen Kirche und aller Unterdrückten
werden; so hat man hinreichenden Grund das zu glauben, was
Widuchind nach Erwähnung des Sieges über die Dänen sagt:
„Nachdem also Heinrich die Heiden ringsum gezähmet, beschloß er
endlich den Zug nach Rom anzutreten, und dieser unterblieb nur,
weil ihn eine Krankheit anstieß." Hiemit stimmt vollkommen überein,
was man sonst noch von den Ereignissen der Jahre 934—35 aufgezeichnet findet. —

XXVIII. K. Raoul stirbt am 15 Jäner, K. Heinrich am 2 Juli 936.

So spärlich auch Andeutungen hinsichtlich der Begebenheiten H
auf der italienischen Halbinsel in diesen Tagen begegnen, sie reichen 1
dennoch hin, um im allgemeinen ein Urtheil historisch zu begründen;
der damalige Zustand Roms, Lombardiens und aller wälschen Lande
ist mit unwesentlichen Varianten während des Mittelalters gar
oft der Welt vor Augen gelegen. Es gab Fehden, meist ziemlich
unblutige, von den Alpen bis nach Calabrien hinunter, und zweierlei
Fahnen wurden aufgeworfen, man möchte sagen die nationale und
die katholische. Die Einen redeten, als wäre ihre Sache die eines
jeden Italieners, um K. Hugo sollten sich alle schaaren, wenn er
die Kaiserkrone trage, dann werde Italien sich wieder erschwingen
u. s. f. Entgegen, hieß es, und Alberichs Römer waren kaum die
Lezten, welche diese Sprache hören ließen: Weg mit dem erbärmlichen

H Provençalen, der seiner Ohnmacht Trug und Hinterlist zur Stütze
2 gibt; dieser Tyrann soll nicht über uns herrschen! wenn er Rom einbekäme und die Kaiserkrone erhielte, dann wäre der Papst sein Sclave und ganz Italien um die Freiheit gebracht. Ja einen Kaiser wollen wir, aber einen solchen, der Macht und Willen hat, die Kirche zu schirmen, die gesetzliche Ordnung herzustellen, alle Stände bei ihren Freiheiten zu erhalten und das Reich Karls des Großen in seinem Glanze zu erneuern. Der edelmüthige König Deutschlands, der glorreiche Überwinder heidnischer Ungarn, Slaven und Dänen, stets ein treuer Freund der römischen Kirche, er komme und besteige den Kaiserthron, und ganz Italien, die ganze Christenwelt wird ihm jubelnd huldigen! —

Die Vorfälle des J. 933 waren zum Theil von der Art, daß
3 sich Hugo's Gegner bedeutend vermehrten. Er, der keineswegs den Plan aufgeben wollte, die Kaiserkrone in Rom zu holen, mußte vor allem für Sicherheit im Rücken sorgen, und that es auf eine Weise, die ihm unter Geistlichen und Weltlichen Feinde erweckte. So z. B. schloß er mit K. Rudolf II v. Hochburgund, von dem er eine Wiederholung des frühern Einfalls in Lombardien fürchtete, schwerlich mit Zustimmung der Reichsstände einen Gränzvertrag ab, welcher dem Burgunder gegen das Versprechen, sich ruhig zu halten, längst Verlangtes zugestand, zwar nur, heißt es, was Hugo nach Belieben weggeben konnte, weil er es schon vor Empfang der lombardischen Krone besaß; allein nicht bloß die Herren der verschenkten Gebirgsgegend (glaublich um Chambery und noch südlicher) waren darüber höchst ärgerlich, sondern auch die andern, welchen der Burgunder seine gefährliche Gränze nahe rückte. Bei Unterhandlung
4 dieses Gränzvertrages dürfte auch schon die dereinstige Vermählung Lothars mit Rudolfs dreijährigem Töchterlein Adelheid besprochen worden sein. Wir haben gehört, daß im J. 933 Saracenen die Alpenpässe besetzten, wie zu vermuthen steht auf Anrufen jener unzufriedenen Herren, welche nicht burgundisch werden wollten. Noch in weitern Kreisen machte sich K. Hugo Viele abgeneigt durch sein Verfahren im Kirchlichen.

Seitdem es ihm gelungen war, den Freund Hilduin auf des heil. Ambrosius Stuhl zu bringen, griff er kecker zu nach Rath seines schlauen Kanzlers Gerlan, der ebenfalls von Geburt ein adelicher Provençale und im Gefolge der K. Alda nach Lombardien

gekommen war. Er wurde Hugo's rechte Hand, von Würde zu H
Würde befördert, als Abt Silverad v. Bobbio starb, mit dieser Abtei, 5
er der Laie! beschenkt, und um 933 zum Erzkanzler des Reiches gemacht. Die Abtei hatte viele ihrer Güter verloren, namentlich B. Wido v. Piacenza manche als königl. Geschenk erhalten, der neue Abt, dem wenig am Kloster, aber desto mehr an seinen Einkünften lag, konnte so was nicht verschmerzen, und brachte mehrmals gar fromm in Vortrag, man solle die heiligen Vermächtnisse ehren und den Klöstern das abhanden Gekommene wieder verschaffen. K. Hugo hütete sich zwar für jezt, in der kitzlichen Sache befehlsweise einzuschreiten, man legte sich auf's Unterhandeln; aber eine mißtrauische, reizbare Stimmung war hervorgerufen, B. Wido, dieser einflußreiche Prälat, vor den Kopf gestoßen, und ein baldiger Bruch eingeleitet. Mehrere Bisthümer waren geraume Zeit vacant, dem Hofe sehr willkommen, welcher das Geschäft der Wiederbesetzung ja nicht beschleunigte, um die herrenlosen Kühe länger melken zu
können. Es ist erzählt worden, daß der Mönch Ratherius, welcher 6
für Erzb. Hilduin v. Mailand zu Ende des J. 931 das Pallium in Rom geholt hat, durch päpstliche Schreiben den Wahlherren in Verona empfohlen wurde, die bis jezt, vom Hofe gehindert, zu keinem Wahlresultat gekommen waren. Die Schreiben wirkten in Verona, man wagte einen neuen Bischof aufzustellen, eben jenen gelehrten Mönch, und wie scheint zur Zeit, als K. Hugo nach Rom fuhr. „Er gerieth, meldet uns Ratherius selbst, darüber in höchsten Zorn und schwor bei Gott (was er auch treulich hielt), ich sollte die Tage meines Lebens dieser Wahl nie froh werden! Er schickte mir einen Ausweis des Wenigen, was ich von den Gütern der Kirche zu beziehen hätte, und forderte das eidliche Versprechen, ich wolle bei seinem und seines Sohnes Leben nichts darüber fordern. Natürlich
konnte ich zu einem so schmachvollen Handel meine Zustimmung 7
nicht geben." — Und Milo, der mächtige Graf v. Verona, dachte wie der Bischof! — Noch mehr. Zu K. Hugo war sein Vetter Manasses Erzb. v. Arles gekommen, offenbar als Flüchtling; denn Provence ward von wüthenden Parteien zerrissen, in deren unsinniges Gezänke sich lustig die Saracenen mischten. Glaublich um die Zeit, da K. Hugo Anstalt traf, wieder und mit starker Macht dieß mal nach Rom zu ziehen, hat er jenem Verwandten Manasses die vacanten Hochstifte Mantua und Trient, und dann auch noch, weil

H B. Ratherius die erwähnte Zumuthung von der Hand wies,
Verona zu verwalten übertragen. Manasses wurde sogar zum
Markgrafen v. Trient ernannt, ob jezt schon, oder erst 934—35,
ist zweifelhaft.

8 Hugo's erwähnten Plan sollte ohne Zweifel auch fördern, daß
sein Markgraf Wintherius in Friaul oder Istrien auf der Insel
Rialto am 12 März 933 mit der Republik Venedig einen Friedens-
Vertrag, ja ein Bündniß abschloß, das man vielleicht mit Comacchio,
gewiß mit zugestandenen Handelsvortheilen erkaufte. Auch Abthun
des Schisma scheint ausgemacht worden zu sein; es heißt, der
schismatische Patriarch v. Grado, ein Ehemann, der sein Weib
entlassen, habe resignirt, und ein neuer Patriarch konnte erwählt
werden, Marinus ex nobili Contarena familia, der auch den Zank
beilegte mit jenem v. Aquileja, Namens Lupo II. Ein Lupo erscheint
wirklich seit 932; das Vorgeben, Marinus habe von Johann XI das
Pallium [1]) erhalten 934, ist nicht wohl glaublich, außer Venedig
schlug sich auf die Seite der Feinde des K. Hugo. Nach solchen und
9 ähnlichen Vorsichts-Maßnahmen, denen Liutprand beizählt, daß K. Hugo
dem K. Heinrich reiche Geschenke überschickte, brach er gegen Rom
auf, und zwar, wie Flodoard anzudeuten scheint, erst zur Herbstzeit
933, oder etwa zur Erntezeit; denn es heißt, erzörnt über die Römer,
welche die Thore verschlossen hielten und weder seiner Lockungen
noch seiner Drohungen achteten, habe er das platte Land verwüsten
lassen, was freilich eben so vom Zerstören der Gebäude als von
dem der Saaten und Weinberge gelten kann.

Er scheint über Winter in Mittelitalien liegen geblieben zu sein,
und damals den tapfern Neffen Theobald (Tibaut), etwa Schwe-
stersohn und Bruder des Erzb. Manasses, mit den Marken Camerino
10 und Spoleti belehnt zu haben. Man sieht, daß dieser feurige
Kriegsheld sehr rührig war und, ohne Zweifel mit des königl.
Oheims Willen, sich dem Fürsten Landulf v. Capua und Benevent
verbündete, welcher neuerdings die Griechen, die ihm sicher Apulien
nicht lassen wollten, bekämpfte. Mrkgr. Tibaut führte ihm starke
Schaaren, versteht sich meist gemiethete, zu und es wurden die
Griechen dergestalt geschlagen, daß sie nicht mehr im Felde zu er-

---

[1]) Schon dem Patr. Laurentius v. Grado (908 bis 920 — 21) übersandte P. Anastasius III das Pallium.

scheinen wagten, sondern sich nur noch hinter den Mauern der H
Städte und Burgen vertheidigten. Der übermüthige und grausame Sieger Tibaut ließ vornehme Gefangene entmannen und gab ihnen erst dann Erlaubniß nach Hause zu reisen, spöttisch äußernd: er schicke sie dem Kaiser, der ja an Eunuchen seine Freude habe und
diese vor allen andern zu Ehrenstellen befördere! — Leider findet 11
sich keine Zeitangabe und auch sonst nichts weiter von diesem Tibaut, der bald im Krieg' sein Ende gefunden haben dürfte; denn um Weihnacht 935 bedachte K. Hugo den jungen Markgrafen v. Ivrea mit dem erledigten Lehen Spoleti. Was Unteritalien betrifft, so weiß man, daß Fürst Waimar II v. Salerno um 934 starb, und daß nicht ohne Kampf seinem dreijährigen Söhnchen Gisulf (Neffen oder Großneffen Landulfs? Tab. XXXIII) das Fürstenthum gegen ältere Stiefbrüder oder Vettern bewahret wurde. Mastarus Doge zu Amalfi scheint seine Stadt noch immer Namens griechischer Oberhoheit regiert zu haben, und Neapel unter Doge Joannes III befand sich in gleichem Verhältniß.

Von P. Johann XI kennt man einen Schirmbrief, welchen 12
er zu St. Peter am 8 Jäner 933 einem burgund. Kloster Vizelay ausfertigte; bald hierauf wird alle Communication für Rom durch K. Hugo abgeschnitten worden sein. Während er in die Händel Mittel- und Unteritaliens tief verwickelt schien, luden Mrkgr. Milo und B. Rather v. Verona den bayer. Hrz. Arnulf ein, die Gelegenheit zu benützen und die Pforte nach Italien dem deutschen Heere zu versichern, mit welchem, wie sie hofften, K. Heinrich bald die Romfahrt antreten würde. Die Verfügung des K. Hugo wegen der Mark Trient berührte den Herzog nahe. Ob er jener Einladung schnell, ohne zuvor mit K. Heinrich Rücksprache zu nehmen, oder nach dessen Willen Folge geleistet hat, kann zweifelhaft bleiben, aber ganz verkennen jene Geschichtschreiber, welche dem Hrz. Arnulf die Absicht unterschieben, er habe geschwind die lombardische Krone für das
eigene Haupt holen wollen, die Zeitverhältnisse, irregeführt von dem 13
oberflächlichen Schwätzer Liutprand, welcher freilich die Ausdrücke gebraucht: „Arnold Herzog der Bayern und Kärnthner sammelte, als Nachbar Italiens, Kriegsschaaren und rückte an, um dem Hugo die Krone zu entreißen. Er zog durch die Mark Trient, welche die erste Italiens ist nach jener Seite, und erschien vor Verona, in welcher Stadt er gerne von dem Gr. Milo und dem B. Rather,

H die ihn ja gerufen hatten, aufgenommen wird. Wie K. Hugo hievon Nachricht erhält, geht er mit einem starken Heere auf ihn los. Als er dort angelangt seine Schwadronen ringsum streifen ließ, fiel eine nicht unbeträchtliche Abtheilung der Bayern aus der Feste Gauseningo und nahm ein Gefecht an, wurde aber von den Italienern dergestalt
14 mitgenommen, daß kaum einer und der andere entrann, dem Hrz. Arnold die Niederlage zu berichten. Dieser war nicht wenig bestürzt, weshalb er in ganz geheimer Berathung den Entschluß faßte, Italien zu verlassen, aber den Gr. Milo nach Bayern mitzuführen, um dort das Heer zu ergänzen und dann nebst ihm wieder zu kommen. Milo erfuhr es." Erinnerung an die große Milde des K. Hugo soll den Verlegenen bewogen haben, lieber zu dessen Gnade seine Zuflucht zu nehmen, als nach Bayern zu wandern, welches er wie den Tod, ja wie die Hölle selbst scheute.

Arnulf zog schnell ab, nachdem er noch die Burg zu Verona
15 erstürmt und den darin befehligenden Bruder des Milo (Namens Manfred) gefangen genommen, der mit nach Bayern mußte. Nach Arnulfs Abzug ward Verona bald dem K. Hugo übergeben, B. Rather aber von ihm verhaftet und nach Pavia verbannt, wo er launig und witzig ein Buch über sein Mißgeschick verfaßt hat. Das erzählt der verschrobene Liutprand. Wir wollen seine Worte in eine natürlichere Ordnung stellen, und nur die Zuthat noch benützen, daß ein Chronist vormerkt, im J. 934 seien Ungarn nach Lombardien gekommen, sicher zum Reiterdienst, und daß die vielen Reiter, mit welchen K. Hugo die Bayern umstellte, keine Italiener gewesen sind, läßt sich so sicher als etwas annehmen; das Stillschweigen Liutprands spricht weit eher für als gegen diese Annahme. — Rather, welchen K. Hugo nicht beim Bisthum lassen wollte, bewog den Milo, jene Einladung an Arnulf zu richten in der Hoffnung, K. Heinrich werde
16 bald mit großer Macht nachrücken. Da Arnulf kein Aufgebot, sondern bloß seine eigenen schnell bereiten Mannen herbeiführte, und dazu einige der Erzb. Adalbert v. Salzburg, mußte sich die kleine Macht auf Vertheidigung beschränken; wie nun K. Hugo mit einem besonders an ungarischer Reiterei starken Heere anrückt, zu verwüsten beginnt und alle Ausgänge zu besetzen, eine abgeschnittene Schaar der Bayern mit dem Versuch scheitert sich durchzuschlagen, und aus Deutschland statt der erwarteten Verstärkung Nachricht kömmt, K. Heinrich könne in diesem Jahre noch nicht nach Italien aufbrechen; da entsinket dem

Gr. Milo der Muth, und weil der kluge Hugo heimlich schöne An- H
erbietungen macht, geht der Treulose zu ihm über, und nun mußte Arnulf freilich, allerwärts von Verrath bedroht, mit seinen Tapfern den Rückzug antreten; Manfred und die andern Gefangenen nahm er als Geiseln mit sich. Daß Milo von K. Hugo begnadigt, ja 17
belohnt wurde, erweiset seine nachmalige Stellung, und Huschberg S. 133 erzählt von ihm nach Ughello: „Milo besaß einen Palast mit eigener Capelle zu Verona, die Burgen Runco und Begossio, das Thal Prominiano und den Ort sammt dem Gebirge Talminiano. Er lebte noch im J. 955, in welchem er darüber zu Gunsten seines aus Bayern zurückgekehrten Bruders Manfred und dessen Sohnes Egelrich leztwillig verfügte." Er rühmte sich fränkischer Abkunft und lebte mit den Seinigen nach fränkisch-salischem, nicht nach lombardischem Rechte, daher in Ermanglung eines Sohnes die Güter auf den Bruder vererbten. — B. Rather, angeblich ein geborner Graf v. Vianden aus Lothringen, schmachtete dritthalb Jahre in Hugo's Haft, wovon er im J. 951 dem P. Agapet II folgenden offenherzigen Bericht abgestattet hat: „Er nahm mich gefangen 18
und sperrte mich in einem Thurme zu Pavia ein; war ich auch strafbar, so strafte er doch auf gesetzwidrige Weise und ohne mich nur zu einem Verhör zu lassen. Dritthalb Jahre, irret das Gedächtniß nicht, erduldete ich schon vorher Verfolgung, und eben so lange die Pein der Einkerkerung 2c."

Die Zeit, wann K. Hugo den Hrz. Arnulf zum Abzug aus Verona nöthigte, mag durch den Gnadenbrief bezeichnet sein, in welchem er den Domherren zu Modena (auch dieses Bisthum war vacant) ihre Güter bestätigte dat. 20 Spt. 934. Fragen wir nach der Ursache, warum K. Heinrich die beantragte Romfahrt im J. 934 nicht antreten konnte, so finden wir eine wenigstens in den noch lange nicht beigelegten Zwistigkeiten des Westens, bei welchen Lothringen und Hochburgund sehr betheiligt waren. Es ist gesagt worden, daß K. Raoul und Abt Hugo durch vier Monate, also wohl bis nach Ostern 934 sich anstrengten, den Mannen Herberts wieder Château-Thierry zu entreißen. Endlich gelang es in einer 19
Nacht, die Stadtmauern zu ersteigen, noch widerstand aber die Burg; man bot der Besatzung freien Abzug an, und sie ließ sich auf den Antrag herbei und stellte Geiseln zur Versicherung des Wortes, am bestimmten Tage den Platz zu räumen. Allein Herbert verwarf

H den Vertrag und ermahnte zur Ausdauer, weshalb die Feindseligkeiten der Belagernden neuerdings begannen. Um diese Zeit sendete K. Heinrich, von dem sich urkundlich findet, daß er am 25 Juni 934 zu Nordhausen dem Gr. Siegfried (seinem Schwager?) die in dessen Grafschaft im Gau Suevia gelegenen Güter Groningen, Kroppenstadt und Emmendorp schenkte, den Hrz. Giselbert v.
20 Lothringen und den ostfränk. Mrkgr. Eberhard nebst einigen Bischöfen Lothringens nach Francien, und diese Vermittler brachten zu Wege, daß vorläufig ein Waffenstillstand bis zum 1 Oct. beliebt wurde, indem Herbert Château-Thierry hingab, dafür aber Ham und Peronne bekam.

Das sollte die Einleitung sein zum vollständigen allgemeinen Frieden. Allein wie sehr sich auch die Könige und ihre Prälaten nach dem Frieden sehnten und welche Mühen sie aufwendeten ihn zu erlangen, es ging kein Ende der Streitigkeiten her. Gr. Herbert, dessen T. Athela jezt Gr. Arnulf v. Flandern heimführte, erhob wieder kühner das Haupt, da nebst Arnulf auch Hrz. Giselbert ihm als Rückhalt diente, rachgierig suchte er die Dienstmannen
21 im Gau Vermandois, welche ihn im Stich gelassen, zu züchtigen, raubte ihre Ernte und schleppte sie in die Feste Peronne. Den Bedrängten sprangen die Leute Hugo's in St. Quentin bei, und Herbert nahm hievon Anlaß, mit Macht in's Feld zu rücken und rief den Hrz. Giselbert an, welcher auch sogleich mit Lothringern herbeikam, und es wurde Anstalt gemacht, St. Quentin förmlich zu belagern, im October. Diesem Ungewitter thaten noch Abgeordnete des K. Raoul vor dem völligen Ausbruche Einhalt; denn sie beredeten Hugo und Herbert, den Waffenstillstand bis in den Mai 935 zu verlängern, und Giselbert kehrte mit den Seinigen nach Lothringen zurück. K. Raoul, dem der Tod seine werthgeschätzte, obwohl kinderlose Gm. Emma zu Ende des J. 934 entriß, wankte selbst lebensmüde dem Grabe zu, an dessen Rand er noch
22 die Friedenspalme zu pflanzen wünschte. Nachdem er einem Getreuen, Namens Gosfrid, welchem Aquitanier eine Burg genommen, diese durch eilende Hilfe wieder verschafft hatte, sandte er ihn über den Rhein an K. Heinrich, das Friedensgeschäft zu beschleunigen. Da er, Gosfrids Rückkunft erwartend, zu Laon weilte, geriethen in der Stadt seine Mannen mit den bischöflichen aneinander und zwar am Ostertage selbst (26 März) so blutig, daß mehrere,

darunter Cleriker verwundet oder getödtet wurden. Das große H
Ärgerniß zu sühnen veranstaltete er sogleich einen allgemeinen Gerichtstag der Ersten des Reiches, welche sich zu Soissons um ihn versammelten. Nach diesem erfolgte endlich die lang' ersehnte mündliche Besprechung mit K. Heinrich, von welchem neuerdings Gesandte nach Soissons gekommen waren. Um Pfingsten befand sich 23
Heinrich noch in Sachsen; am 11 Mai bestätigte er auf Bitten der geliebten Gm. Mechtild und des B. Unwan v. Paderborn freies Wahlrecht und andere Privilegien dem Frauenkl. Herse bei Paderborn, wo er glaublich das Fest (17 Mai) gefeiert hat. Dann fuhr er an den Rhein; dat. Duisburg 24 Mai best. er einen zwischen Erzb. Unni v. Hamburg und Willarius abgemachten Güter-Tausch. Der Erzhirt war gewiß in wichtigern Angelegenheiten an's Hoflager gekommen, und reisete wieder nach Dänemark und Schweden, um das begonnene Missionswerk, unterstützt von vielen fleißigen Mitarbeitern aus dem Kl. Neu-Corvey, in großem Maßstabe auszuführen ohne Furcht vor dem Grimme der Heiden. Der verhaltene brach gar bald los mit Dämonenwuth.

Von Duisburg ging des Königs Fahrt sehr glaublich über I
Achen, Stablo, Hofmalice nach der Maas; aber der Zusammentritt 1
mit dem leider kränkelnden K. Raoul und seinen Großen muß am Flüßchen Serre nördlich von Laon, welches die alte Gränze der Picardie und des von Herbert noch behaupteten Gebietes bildete, Statt gefunden haben in sehr prächtiger Weise. Nördlich und südlich des Flüßchens waren die Lager geschlagen, in dem Heinrichs befand sich auch K. Rudolf II v. Hochburgund. Die Könige machten mit einander Freundschaft, und obwohl der Franzose Flodoard nichts von dem sagt, daß die zwei Rudolf den Heinrich als Senior ehrten, den sie gerne bald als römischen Kaiser begrüßen wollten, so ist das doch ganz sicher anzunehmen. Eigene Schwierigkeit hatte es wieder, den Hugo und Herbert auszugleichen; schließlich setzte man fest, Hugo sollte Lezterem noch ein Paar Plätze, namentlich St. Quentin zurück geben, dieser aber nun zufrieden sein. Auf Raoul's 2
Fürwort nahm K. Heinrich auch dessen Br. Boso gänzlich zu Gnaden an und sprach ihm das Meiste des früher Besessenen zu. Das geschah zu Anfang des Brachmonats; denn dat. 8 Juni 935 juxta flumen Char verschenkte K. Heinrich, wohl zum Entgelt für die Verköstung seines Hoflagers, Hörige zu Jupille. — Freudig kehrte er

I nach Deutschland zurück, ein überall mit Jubel begrüßter Herrscher, es war von nichts die Rede als von den Anstalten zur Romfahrt, welche bald nach der Ernte angetreten werden sollte; schon sah man ihn, den Niebesiegten, Unwiderstehlichen rasch bis Rom bringen, den heil. Vater befreien, die Kaiserkrone empfangen, und das Reich Karls des Großen in seiner Macht und in seinem Glanze erneuern — als ganz unerwartet die Kunde sich verbreitete, der noch kürzlich so kräftige, kaum 60 J. alte König sei vom Schlagfluße gelähmt wor-
3 den. Am 12 Oct. 935 besiegelte er zu Alstedi (Altstätt an der Unstrut bei Querfurt) das Privilegium der freien Wahl einer Äbtissin dem Frauenkl. Herivurt (Herfort), wohl schon erkrankt, und wie es bei diesem Übel zu geschehen pflegt, wiederholte sich in langen Zwischenräumen der Schlaganfall immer heftiger, bis er nach drei Viertel Jahren dem edlen Leben ein Ende machte.

Und noch vor diesem endete das, in lezter Zeit ebenfalls sehr löbliche Leben des K. Raoul. Er hatte noch den Verdruß gehabt, daß die zufolge obigen Friedensschlusses (von Herbert oder Boso) entlassenen ungarischen Reiter nach seinem Burgund abschwenkten, und dort raubten und Geld erpreßten, wie sie in der Eile konnten; denn schnell war der König hinter ihnen her, und die Freibeuter trachteten über die Alpen nach Lombardien zu gelangen, vermuthlich
4 von den Landsleuten gerufen, die bereits in des K. Hugo Diensten standen. Der Angriff, welchen K. Hugo demnächst von Seite der Deutschen erwartete, machte eine Verstärkung der Reiterei sehr wünschenswerth. Von der Verfolgung dieser Barbaren zurück gekehrt mußte K. Raoul das Schwert gegen eine andere Waffengesellschaft ähnlicher Art gebrauchen, welche bisher dem Bruder Boso bei seinen Fehden geholfen hatte, jezt aber das besezte Schloß nicht anders als für schweres Geld räumen wollte. Kaum war der Handel geschlichtet, so entspann sich, noch vor Ende des J. 935, ein weit ärgerer wieder zwischen Hugo und Herbert. Bei Lezterem weilten lotharingische und sächsische Herren mit ihren Eleven, wohl auf sein Bitten, indem er ahnete, Hugo werde nicht daran wollen, ihm St. Quentin auszuliefern. Jene Herren kamen wie zu einem freundschaftlichen Besuche und redeten da dem Hugo zu, er möchte sein
5 Wort erfüllen, das er den drei Königen verpfändet; als er Ausflüchte entgegnet, lodert bei allen der Zorn auf, sie schwingen sich flugs nebst Herberts Mannen in den Sattel, und greifen St. Quen-

tin mit solchen Ungestümm an, daß die Wächter erschrecken und I
öffnen. Beim Sturm scheint auch Feuer gebraucht worden zu sein, das den Ort in Asche legte, und Boso des K. Raoul Bruder starb und wurde zu Rheims bestattet. Die hitzigen Sieger wollten geschwind auch noch Laon wegnehmen, man weiß nicht warum; Flodoard sagt bloß, daß sie auf drohenden Befehl des K. Raoul von der Stadt abließen und heimkehrten. Den Hugo scheint um diese Zeit ein von Normannen in's Berry gemachter Streifzug nach dem Westen gerufen zu haben; jedoch heißt es, daß schon die Milizen der Grafschaften und der Städte Bourges und Tours, welche sich vereinigten, stark und tapfer genug waren, die Räuber zu überwälti- 6
gen. Es trieben Räuber verschiedener Art ihr Unwesen, wie jene Synode verräth, welche Erzb. Artold nebst 7 Suffraganen zu Fimes (westlich von Rheims) in der Kirche der hl. Macra gegen Ende dieses Jahres gehalten hat; es wurden gewisse Herren, welche Kirchengut sich zugeeignet, unter Androhung des Bannes ermahnt, in's Gewissen zu gehen. Solche Leute waren es, welche, glaublich voll Ärger über den Ernst der Prälaten, früh Morgens am 10 Jäner 936 das Kl. der hl. Columba in der Stadt Sens niederbrannten, da K. Raoul zu Auxerre todkrank darniederlag; er starb dort am 15 Jäner und wurde am 19 eben in der Kirche jenes abgebrannten Klosters zu Sens in die Gruft gesenkt, ein Fürst, dessen spätere Thaten der Ordnungsliebe, Biederkeit und Gottesfurcht nicht gut 7
machen konnten, was er früher durch sein unbesonnenes Aufpochen gegen den armen, freilich charakterschwachen, am Gängelband Anderer gehenden K. Karl Übles gestiftet hat. Einige Tage vor ihm schied auch der nie selbstständig gewordene P. Johann XI aus dieser mit Elend und Jammer angefüllten Welt, und welche Bewegungen hierauf in Gallien und Italien erfolgt sind, solches zu berichten wird um des Zusammenhanges willen billig dem nächsten Buche aufgespart. —

Dieses Jahr 936 bildet wahrhaft für halb Europa eine denkwürdige Zeitmarke; das bedeutendste und folgenreichste Begebniß war aber der Hintritt des großen deutschen Königs. Vom Schlagfluße gelähmt soll er noch so viel seiner mächtig gewesen sein, daß er einen Zusammentritt der Vornehmsten des Reiches zu Erfurt anordnete, damit sie sich über die Wahl des Thronfolgers bei Zeiten verständigten. Erzb. Hiltibert v. Mainz, welchem Erfurt gehörte, wird bei diesem Geschäfte 8

I besonders thätig gewesen sein. Weil Heinrichs Ehe mit Hatburga, der Tochter Erwin's, war für ungiltig erklärt worden, konnte deren Sohn Thankmar nicht wohl in Betracht kommen. Von Mathilde, der Tochter des von Wittechind abstammenden Gr. Dietrich, lebten drei herrliche Söhne Otto, Heinrich und Bruno nebst zwei Töchtern Gerberg und Hedwig. Gerberg war bereits dem Hrz. Giselbert v. Lothringen vermählt, Bruno noch fast Knabe dem geistlichen Stande gewidmet. Daß der sterbende Vater seinen Erstgebornen, den nun zwanzigjährigen Otto [1]) zur Wahl empfohlen und die Versammlung sich auch ohne weiters für Otto entschieden hat, unterliegt keinem Zweifel; hingegen kann nur für leeres Gerede die Erzählung gelten, von der K. Mathilde sei versucht worden, statt des Otto den jüngern Sohn K. Heinrich, welcher erst 16 Jahre zählte, zum Reichsober-
9 haupte, küren zu lassen, indem Heinrich, welchen artige einnehmende Sitten eben so sehr auszeichneten als die unvergleichlich schöne körperliche Bildung, ganz das mütterliche Herz gewonnen. Freilich mag sie beim Vater dem Liebling das Wort geredet haben, damit er ein an-

---

[1]) Thankmar muß bereits an 30 J. gezählt haben und war noch nicht vermählt, vielleicht halb und halb Willens, ein Bischof zu werden. Das Alter Otto's I ist streitig und seine Geburt kaum später als in's Jahr 915 zu setzen, aber früher auch nicht. Lappenberg I, 377 müßte freilich noch zurück fahren, da er aus dem bei Zeitangaben ungenauen Fortsetzer Regino's und aus einer Stelle Widuchinds III, 1 (Pertz V, 451) folgert, Otto habe die Ehe mit des K. Eduard T. Edithe schon um 930, also 14—15 J. alt vollzogen und aus ihr 931 den Sohn Ludolf erhalten. Widuchind sagt nämlich, als die K. Edithe (26 Jäner 947) starb, habe Otto der Witwer sein Testament gemacht und den Ludolf, obwohl der Jüngling mehr noch nicht als sechzehn Jahre zählte, zum Thronerben erklärt. Allein nimmt man auch die Worte streng, so frägt sich doch, wie lange es nach dem Hinscheiden der Mutter anstand, bis das Testament in's Reine gebracht und ihr Sohn zum Thronerben, eigentlich Mitregenten unter Zustimmung der Reichsstände erklärt wurde. Dieses kann erst 948—49 geschehen und Ludolf, allerdings 932—33 zur Welt geboren, bis dahin 16 J. alt geworden sein. Daß Otto um 931—32 seine Heirath vollzog, macht eine andere Stelle Widuchinds l. I, 37 (Pertz V, 424) fast gewiß; dieser zufolge geschah es zwischen dem ersten und dem zweiten, 933 über die Ungarn erfochtenen Siege Heinrichs. „Die Freude über den jüngst erfochtenen Sieg wurde vermehrt durch das königliche Beilager, welches man nun, keine Auslagen sparend, prächtig vollzog." Als Geburtsjahr des schönen Heinrich nimmt man allgemein 920 an.

sehnliches Fürstenthum zum Erbtheil erhielte. Kaum konnte die wichtige I
Sache noch vollends von dem König', so sehr sie ihm gewiß selbst
am Herzen lag, in's Reine gebracht werden; er fühlte das Nahen
seiner Auflösung, rief noch, erzählt die ziemlich gut verfaßte Lebens-
Beschreibung der hl. Mathilde, die Gemahlin an sein Sterbelager,
redete Vieles mit ihr im Geheimen, und alsdann mit vernehmlicher
Stimme folgende Worte: „ich danke Jesu Christo, daß ich Dich
nicht überlebe. Nie hat ein Mann eine Frau gehabt von größerer
Treue und von mehr bewährter Frömmigkeit. Habe Dank. Du 10
hast meinen Zorn gemäßiget; du hast mir in allen Dingen nützlichen
Rath gegeben; Du hast mich in der Gerechtigkeit erhalten, und das
Mitleid mit dem Unterdrückten in mir aufgeregt. Jetzt befehle ich
Dich und unsere Kinder, wie meine scheidende Seele, dem allmäch-
tigen Gott und dem Gebete der Auserwählten Gottes." Und als
nach diesen Worten (so Luden S. 400) die tief erschütterte Frau
zur Kirche eilte, und sich niederwarf vor dem Altare des Herrn:
da schied der König vom Leben. Noch ehe Mathilde die Kirche ver-
ließ, stimmte der Presbyter Adaldag, ein Verwandter der Königin
(und bald Erzb. v. Hamburg), die Seelen-Messe für den Verstor-
benen an. Es geschah Samstags den 2 Juli 936 zu Memleben
an der Unstrut im Hassingau, der Leichnam ward feierlich zur Gruft
nach Quedlinburg gebracht, und die fromme Witwe that erstaunlich 11
viel, um durch Gebet und Opfer und Almosen und andere gute
Werke dem Hingeschiedenen bald zum ewigen Freudengenuße der
Anschauung Gottes zu verhelfen.

Heinrich I gehört zu jenen wenigen Fürsten, welchen ein all-
seitig ungetrübter Nachruhm in's Grab folgte, bei ihm um so höher
anzuschlagen, da er unter sehr ungünstigen Umständen aufwuchs,
unter sehr schwierigen den Thron bestieg, unter sehr stürmischen ihn
behauptete, verschönerte, erhöhte. Seine Jugendzeit fiel in die trau-
rigste des Karolingerreiches, welches überall aus den Fugen wich.
Die Sachsen, erst seit einigen Jahrzehnten wirklich von christlichem
Sinn und Wesen in der Mehrheit durchdrungen, fingen eben an,
in die Reihe gebildeter Völker einzutreten, und irren auch diejenigen,
welche Heinrich wie einen kenntnißlosen, weder Kunst noch Wissen- 12
schaft schätzenden Halbbarbaren schildern, der nicht einmal zu lesen
verstand, wahr bleibt, daß er wenig Schulunterricht erhielt und von

I Kindheit auf fast bloß mit den Dingen vertraut gemacht wurde, welche einem tüchtigen Kriegsobersten nöthig sind, in seinen Tagen wahrlich doppelt und unbedingt zu bedauern, weil damals die Schule noch nicht wie jezt über die Vergangenheit belog und um Gegenwart und Zukunft betrog, sondern Jeden zweckmäßig für das Leben erzog, für das Leben unter dem eigenen Volk, im Lande der Väter und in der Kirche des Heiles. — Heinrichs natürlich klarer und scharfer Blick mußte hier das Fehlende ersetzen und that es, weil ihm die Religion Leuchte war; die Sorgfalt, welche darauf gewendet wurde, den heiligen Glauben recht fest ihm einzupflanzen, hat eigentlich das begründet was er geworden ist, hat sein Urtheil geregelt, hat sein Gemüth gehoben und veredelt, hat ihm zur Herrschaft über sich selbst verholfen, die allererste Bedingniß, um über
13 Andere weise zu herrschen. Er bestieg den Thron der Deutschen, welchen er nicht gesucht, bereits über 42 J. alt, und mochte bald bereuen, daß er seinem Vorgänger Konrad das Regieren so schwer gemacht; Andere thaten ihm nun das Gleiche, Burchard, Arnulf. Doch er begriff, daß dieß in der Natur der Dinge liege, die nicht zu ändern ist, er begriff die Unmöglichkeit, Süddeutschland dahin zu bringen, daß es sich von den Norddeutschen beherrschen lasse, und begnügte sich klug mit dem Erreichbaren; die deutschen Stämme wurden einig, ihn als ihren König zu ehren, weil er sie mit der Einheit, der zermalmenden, in der Verwaltung verschonte. Es mögen das jene bedauern, welche nicht wissen was sie wollen oder welche sich nach der eisernen Zwingherrschaft eines Attila sehnen. So oft auch schon versucht worden ist, die deutschen Völkerstämme in Einen Staatskörper zu verschmelzen, es gelang nicht und konnte
14 nicht gelingen; im Gegentheil hat solches naturwidriges Streben z. B. der Hohenstaufen die Entzweiung der Reichsglieder und die Schwäche des Ganzen befördert, schlimm genug, obwohl lange nicht so schlimm, als wenn ein Fridrich II hätte mit den Streitkräften des gesammten Deutschlands einen Weltkoloß aufthürmen und zusammenhalten können.

K. Heinrich, dennoch mit Recht als der Wiederhersteller der Königsmacht und der Retter des deutschen Vaterlandes gepriesen, regierte eigentlich und unmittelbar bloß Sachsen und Nordthüringen, einschließlich der anwohnenden Friesen und Slaven. Leztere machten

ihm nebst Landherren Thüringens viel zu schaffen, und er sah sich I
durch wiederholte Empörungen und das Herbeirufen der Ungarn und anderer Heiden dahin gedrungen, sehr scharfe Mittel anzuwen- 15
den wie Karl d. Gr. bei den Sachsen angewendet hat, und wofür die Besiegten zulezt selbst Dank zollten. Christen geworden genossen sie auch sächsisches Recht, erfuhren keine Bedrückung, keine Zurücksetzung mehr und erfreuten sich tausendfältigen Segens, ihnen wie den andern Unterthanen von Staat und Kirche gespendet. Heinrich wußte mit der Strenge die Milde zu paaren, handhabte unparteiisch und uneigennützig die Gerechtigkeit, schirmte den Schwachen, erbarmte sich des Nothleidenden, waltete mehr in der Art eines Hausvaters als eines Königs und erwarb sich so Ehrfurcht und Zuneigung bei Sachsen und Thüringern, bei Friesen und Slaven. Das läßt die edle Größe seines Fürstencharakters erkennen, muß man auch zugeben, daß sonst in seinen Landen nicht viel Großartiges 16
und Glänzendes zu schauen war; wofür er nichts konnte. Städte nennen ihn ihren Begründer, die freilich erst nach und nach wurden was sie sein sollten; an Rührigkeit in Handel und Gewerbe scheint es jedoch nicht gefehlt zu haben. Sehr ließ sich Heinrich angelegen sein, die im Krieg zerstörten Kirchen und Klöster als seine Hauptwerkzeuge zur Hebung und Gesittigung des Volkes wieder herzustellen. Das Kl. Neu-Corvey war noch immer die berühmte und zahlreich besuchte Schule des Clerus und des Adels; für die weibliche Jugend leistete Gleiches das Kl. Gandersheim und bald auch die Abtei Quedlinburg, von der Gm. Mathilde gegründet und von Heinrich fürstlich ausgestattet, kleinere Institute nicht zu erwähnen. Bedeutend wurde die Domschule in Merseburg, zur Stiftskirche legte Heinrich den Grund, und dieser schöne Bau so wie Liutprands Versicherung, der König habe zu Merseburg im Speisesaal seinen Sieg über die Un- 17
garn an die Wand malen lassen so kunstreich als hätte das Bild Leben [1]), dürften hinreichend Zeugniß sein, daß unter diesem Könige

[1]) Luden VI, 634 spottet hierüber ausrufend: „die Deutschen waren vortreffliche Künstler!" Daß die Maler, welche K. Heinrich beschäftigte, geborne Deutsche gewesen seien, ist nirgends gesagt, aber gewiß, daß manches Kloster z. B. St. Gallen, Reichenau, Fulda u. a. wirklich vortreffliche Künstler wie in andern Fächern so auch in Malerei und Sculptur hatte. **Zapf Mon. anecd. I. 306** erwähnt um 912 einen bewunderten Miniaturmaler Namens Hademar, welcher ein Conventual der Abtei Reichenau war.

I bereits auch herrliche Blüthen der Kunst sich in Sachsen entfalteten. Übrigens wäre es thöricht, den Maßstab unserer Zeit an jene zu legen; uns gewährt mehr die Kunst, dort hat freigebiger die Natur ihre Schönheiten ausgetheilt, und welcher Pinsel wäre im Stande die mit allem Liebreiz übergossenen, reinen und hehren, zarten und gigantischen Gestalten der Jugend, welche damals dem deutschen, von des Himmels reichlichem Gnadenthau befeuchteten Boden entsproßte, uns vor das Auge zu zaubern! Diese Blume legt die Geschichte scheidend auf das Grab des großen Heinrich.

Inhalts-Anzeige.

Des dritten Zeitraums zweiter Abschnitt.

Drittes Buch.

Die Königszeit Otto's des Großen 936—962.

I. Mitteleuropa beim Regierungsantritt Otto's I d. Gr.

II. Des K. Otto d. Gr. Stellung zu den Slaven und Dänen.

III. Ableben Hilduins Erzb. v. Mailand, Arnulfs Hrz. v. Bayern, Rudolfs II K. v. Burgund 937.

IV. K. Otto d. Gr. im drangvollen Jahre 938.

Kirche gedrückt. Synode zu Soissons März; Hugo Erzb. v. Rheims. K. Louis geschlagen, Sommer. Erzb. Artold dankt ab. Herbert reiset zu K. Otto, der Weihnacht zu Frankfurt feiert. (Sühne mit Br. Heinrich.) S. 723.

XI. Der große König Otto und seine Nachbarn in den Jahren 942—944.

v. K. Hugo verjagt den Berengar 941; zieht über Lucca 26 März gegen Rom. (Landulf II v. Benevent tapfer). Die Christen auf Sicilien erliegen! K. Hugo und Fraxinetum 942. — K. Louis zu Vienne, Ende 941; zu Laon 942. Legat Damasus; das Pallium für Hugo! (St. Odo Abt † 8 Nov. 942.) Stillstand in Francien Spt. S. 727. — w. Die Könige bei Jülich Oct. (Synode zu Bonn.) K. Otto zu Frizlar 13 Jäner 943. — Marin II Papst Ende 942. Konrad II burgund. König. — Hrz. W. v. Normandie gemeuchelt. K. Louis und der kleine Richard. (Gr. Herbert †.) S. 732. — x. Congreß zu Compiegne, dann K. Louis zu Paris krank, Sommer. Hugo Hrz. v. ganz Burgund. K. Louis in Aquitanien 944. — K. Otto zu Achen, Pfingsten. Hrz. Berthold v. Bayern siegreich. (Ostmark.) S. 738.

XII. Louis Übermeer gefangen 945, sein Oheim Edmund I gemeuchelt 26 Mai 946.

y. Alan in Bretagne erliegt. Hugo strebt nach Evreux und Bayeux. (Hrz. Richard aus Laon geflüchtet Anf. 945.) Louis belagert Rheims nach Ostern. Placitum 24 Juni. — Verrath an der Dive, Herluin erm. Louis in Rouen gefangen. S. 747. — z. Normannenbund wider Edmund I. Anlaß nimmt York, König der Northumbrier! Vergleich und Taufe und Tod 942—43. (Reginold K. vertrieben.) K. Edmund und K. Malcolm Freunde. (Dunstan.) Mord 26 Mai 946. S. 751.

XIII. Des Kaisers Lecapen Bund mit K. Hugo, und Absetzung Dec. 944.

aa. Byzanz und Armenien. Kalif Motakki (Samaniden, Hamadaniden, Buiden) abgesetzt 12 Oct. 944; auch Mokstafi 946. (Emirs al Omrah.) S. 756. — bb. Byzanz und Benevent. Venedig. (Sylvester Fürst v. Chulm.) P. Marin II stiftet Frieden, K. Hugo entläßt Ungarn; sendet Berta nach Enstpl Spt. 944. Kr. Lecapen entthront Dec. Konstantin VII allein 27 Jäner 945. (Patr. Theophilact.) S. 761.

XIV. K. Hugo entthront, Louis Übermeer durch K. Otto unterstützt 946.

cc. K. Hugo verhaßt, 17 März 945 zu Reggio. (Wido B. v. Modena.) Mrkgr. Berengar in Verona, in Mailand, K. Hugo zu Pavia 13 Aug. († in Provence 947.) Der kleine K. Lothar und die Regentschaft. — P. Agapit II März 946. Friedensmühen. S. 765. — dd. K. Louis in Hugo's Gewalt Ende 945. K. Otto zu Duisburg 15 Mai, Weihnacht Magdeburg. Abt H. v. Fulda nach Rom 946. (Erzb. Gerhard v. Passau †.) K. Louis frei, mit K. Otto zu Rheims Spt. (Erzb. Artold.) Paris, Rouen berannt. K. Otto zu Frnkft 27 Oct. S. 771.

XV. Otto's d. Gr. Thron gewinnt an Glanz und Macht, Jahr 947.

ee K. Mathilde gekränkt von den Söhnen. Edith, der Friedensengel † 23 Jäner 947. — K. Otto zu Frankfurt 27 Jäner, zu Achen 24 Febr. auch K. Louis Ostern. Magdeburg 12 Jun. Tractat an der Cher Aug. Synode zu

XX. K. Otto d. Gr. Sieger über Ungarn und Slaven 955.

qq. K. Otto zu Frankfurt 10 März 955; Ostern in Sachsen, dann Zug nach Regensburg, welches öffnet im Juni. Wichmann und die Slaven. Die Unzahl der Ungarn vor Augsburg und der hl. B. Ulrich. K. Otto naht, und Hrz. Konrad siegt 9 Aug. S. 861. — rr. Die große Schlacht 10 Aug. Hrz. Konrad fällt 11 Aug. Die Ungarn aufgerieben. Tag zu Regensburg. (Hrz. Heinrich † 1 Nov.) Otto's Sieg über Stoinef 16 Oct. S. 870.

XXI. Deutschland und Italien 956—57; Johann XII der Fürst von Rom.

ss. K. Otto zu Ingelheim, Lorsch 28 Febr. 956, Frankfurt 5 März. Gesandtschaften. Tag zu Cöln Apr. Seuche: Erzb. R. v. Trier, B. Bald. v. Lüttich, Abt Hadumar, Hrz. Giselbert, Hrz. Hugo 16 Juni gestorben. (Hugo Capet.) – K. Otto zu Deventer 2 Jul. Magdeburg 13 Aug. S. 879. — tt. Der junge Octavian, und P. Agapet II. (Spoleti. Venedig und Ravenna.) Canossa belagert. P. Johann XII Jäner 956. Ludolf entsetzt Canossa Herbst, zieht in Pavia ein. Pandulf Eisenkopf und Griechen und Saracenen. Ludolf † 6 Spt. 957. S. 884.

XXII. K. Otto d. Gr. einiget mühevoll sein weites Reich 958—960.

uu. K. Lothar und Erzb. Bruno einig. Ragenar gefangen Herbst 957. (Thibaut Tricator.) K. Otto zu Frankfurt Jäner 958. Freistellung der Klöster. (St. Gallen u. a.) K. Otto zu Mainz 4 Apr. Synode zu Ingelheim 18 Apr. (Wichmann gibt sich.) S. 893. — vv. K. Otto zu Frizlar 16 Jäner 959. Erzb. Bruno in Lothringen. (Evraclus B. v. Lüttich.) K. Lothar zu Cöln Ostern. K. Otto zu Ingelheim 29 Apr. (Fr. v. Bar Herzog.) Gr. Robert fehdet. K. Otto in Bayern 8 Jun. zu Magdeburg 23 Aug. zu Frankfurt Weihnacht; Worms 24 Febr. 960. K. Lothar und Hugo's Söhne. K. Otto zu Cöln 3 Juni. Er taget unter den Slaven, Herbst. Gesandtschaften Italiens. S. 900.

XXIII. Die lezten Jahre des berühmten Abderrahman III Anastr, 952—961.

ww. Kasem st. zu Mahedia 945, Mansur folgt bis 952. (Hassan in Sicilien.) Held Ranimir II † 5 Jäner 950; folgt Ordoño III. (Garcias K. v. Navarra.) F. Gonzalez, Gr. v. Castilien. (Barcelona.) Ordoño III Sieger 956. † 957. Sancho I flieht 958 zu K. Garcias. (Ordoño IV und F. Gonzalez.) Mauren restituiren den Sancho Apr. 959. F. Gonzalez gefangen. S. 907. — xx. Abu Alairi zu Fez. — Moez Imam seit 952, und seine Piraten; Gehwar nimmt Fez 960. Abderrahman's III Bauten, Freuden, Trauer, Tod 15 Oct. 961. (Der Gesandte Jo. v. Gorze 956—59.) S. 917.

XXIV. Das muhammedan. und byzantinische Morgenland im Culturschimmer (943)—963.

yy. Die Buiden Moez und Rocn-ed-Daula. Der Samanide Nasr. st. 943. (Abu Ali.) Der Mohr Kafur in Ägypten. (Mamluken.) S. 929. — zz. Kr. Konstantin VII und Nicephorus Phokas. (Triumph.) Gesandtschaften wegen des Handels. Kunst und Wissenschaft. Konstantin VII † 15 Nov. 959. (Patr. Polyeuct 956 ꝛc. Olga getauft 957.) Kr. Romanus II † 15 März 963. (Nicephorus erobert Creta.) S. 933.

Zweiten Zeitabschnittes drittes Buch.

Die Königszeit Otto's des Großen 936 — 962.

I. Mitteleuropa beim Regierungsantritt Otto's d. Gr.

Im Westen und Süden hatten sich noch vor dem Ableben des a
K. Heinrich Veränderungen ereignet, welche von entschiedenem Ein- 1
flusse waren auf das Benehmen der deutschen Großen geistlichen
und weltlichen Standes bei Wiederbesetzung des erledigten Thrones.
Man vernahm, daß Francien und Burgund, des alten Herrscher-
Stammes Anrecht ehrend, sich in Karls Sohn einen König gegeben
einträchtig und mit dem Jubel der Hoffnung, das gesunkene Reich
zu der vormaligen Größe und Macht sich erheben zu sehen. Nach
Raouls Ableben wurden nämlich alsbald von K. Äthelstan und
seiner noch in England nebst dem Sohne Louis sich aufhaltenden
Schw. Edgiva Unterhandlungen angeknüpft, um diesem Prinzen
den väterlichen Thron zu verschaffen; außer verschiedenen Prälaten
ließ sich auch leicht, man sagt durch reiche Geschenke, Hrz. Wilhelm
Langschwert v. Normandie gewinnen; das Hauptgeschenk war wohl
die Einräumung dessen, was Wilhelm hinsichtlich der Bretagne
verlangte, wogegen er so viel zugab, daß Äthelstans Schützling 2
Gr. Alan Zwickelbart v. Dol in seine väterliche (oder mütterliche?)
Grafschaft zurückkehren durfte, versteht sich als Wilhelms Aftervasall.
Mit Alan kamen auch viele andere Britonen wieder in die Heimath.
Den Ausschlag mußte für des Karolingers Sache natürlich Gr.
Hugo v. Paris und Poitiers, Herzog der Franken, der mächtigste
Dynaste und gewaltigste Held geben, und wenn auch nicht die
Verschwägerung (er hatte 927 die Schwester der Edgiva geehlicht),
so bestimmte ihn doch gewiß die Rücksicht, daß es weit vortheilhafter
sei, das Reich im Namen eines gekrönten Knaben zu regieren, als
die Krone auf das eigene Haupt zu setzen unter dem bewaffneten
Widerspruche der abgeneigten Herren, die keine kleine Menge aus-
machten. —

a Gehörig vorbereitet wurde eine große Reichsversammlung (ein
3 März- oder Maifeld an der Gränze der Picardie?) veranstaltet; auch Gr. Herbert v. Vermandois fand sich dabei ein, und glaublich selbst Gr. Arnulf v. Flandern, ganz auf Seite Äthelstans. Man beschloß mit großer Mehrheit, den Prinzen Louis, Karls des Großen einzig noch übrigen legitimen Sprößling, auf den Thron zu rufen und deshalb eine Gesandtschaft nach England abzuordnen. Daß vollkommene Vergessenheit dessen ausbedungen wurde, was man sich gegen seinen Vater erlaubt hatte, und dazu Bestätigung aller Lehen und Würden und Rechte und noch anderer Dinge, die den Großen am Herzen lagen, versteht sich von selbst; es war ja ein Wahl-König! Herbert konnte nicht umhin sich herbei zu lassen, Burgunder waren schwerlich anwesend, Raoul's Bruder Hugo der Schwarze scheint jezt schon eine feindliche Stellung angenommen zu haben, da man ihm nicht einmal Burgund, viel weniger Franciens Krone
4 zuerkennen wollte. Er rüstete zum Krieg, d. h. er miethete (ungarische?) Freibeuter. Indeß ging die Wahlgesandtschaft nach England ab, an deren Spitze Erzb. Wilhelm v. Sens (Nachfolger des Vaultier) stand, wurde von K. Äthelstan sehr gütig empfangen, leistete vorläufig den Eid der Treue im Namen der ganzen Reichs-Versammlung, und führte dann (nach Pfingsten) den neuen König Louis IV (zugenannt Übermeer) begleitet von Prälaten und Herren Englands nach Boulogne, wohin ihm der Frankenherzog Hugo und eine Menge der Vasallen entgegen kamen, die sogleich in feierlicher Weise ihre Huldigung darbrachten. Der stattliche Zug bewegte sich nach Laon, mit jedem Schritte mehr anschwellend, nur der Bischöfe, die herbei eilten, waren mehr als zwanzig, und mit aller möglichen Pracht wurde am zweiten Sonntag nach Pfingsten, 19 Juni 936, die Krönung vollzogen. Es salbte und benedicirte den König Erzb.
5 Artold v. Rheims, warum aber zu Laon und nicht zu Rheims, sagt Niemand; scheinen möchte, daß in lezterer Stadt Zwist herrschte, etwa zwischen Erzbischof und Bürgerschaft.

Auch in Laon war etwas dergleichen vorgefallen, als zu Anf. des J. 936 B. Ingramnus starb. Jezt erst kam eine ordentliche Wahl des Nachfolgers zu Stande, welche auf den Domherrn und Priester Rodulf fiel; Erzb. Artold consecrirte ihn unverweilt und noch einige neue Sprengelbischöfe, politisch so wichtig als kirchlich. Da der gekrönte König erst 16 Jahre zählte, ward er noch auf

ein Jahr unter Vormundschaft gestellt, unter Vormundschaft Hugo's a
natürlich, der urkundlich den Titel führte: „durch des allmächtigen
Gottes Gnade Herzog der Franken," und welchen Louis den Nächsten
nach sich in allen seinen Reichen nannte. Kaum war die Feier- 6
lichkeit der Krönung vorüber, so brach Alles mit dem jungen König
nach Burgund auf; denn nimmermehr wollte man zugeben, daß
diese Provinz sich von Francien losreiße. Der schwarze Hugo,
welcher wohl gerne König der Burgunder geworden wäre, hatte
durch einen Handstreich Langres weggenommen; wahrscheinlich wollte
er dazu behaupten, was sein Br. Boso zwischen hier und Toul und
Verdun besaß, und bekam darüber zugleich die Lothringer auf den
Hals. Die Sache war schnell abgethan. Als die, welche Langres
vertheidigen sollten, das zahlreiche französische Heer anrücken sahen,
ergriffen sie die Flucht, und nicht bloß diese Stadt unterwarf sich
unverweilt, sondern es kamen zahlreich Prälaten und Herren Bur-
gundiens und huldigten. Flodoard sagt: Nachdem sie Geiseln ge-
stellt, vermuthlich zur Bürgschaft, daß sie sich ruhig verhalten und 7
beim nächsten Reichstag einfinden wollten, um die Lehen zu em-
pfangen und alle Streitigkeiten rechtlich austragen zu lassen, kehrte
K. Louis nach Paris zurück. Sein Vormund setzte das angefangene
große Staatsgeschäft so gewandt mit der Zunge als mit dem
Schwerte fort, und noch vor Ende des Jahres legte sich der schwarze
Hugo zum Ziele, wahrscheinlich weil ihn auch der Schwager Gi-
selbert, der burgundische, verließ.

Wir haben gehört, daß dieser Giselbert um 932 des Karl Kon-
stantin Partei hielt, bald aber von K. Raoul gewonnen wurde,
welcher ihm die Schw. Ermingard zur Frau gab und mit dem
Herzogtitel schmeichelte. Der kön. Vormund brauchte jezt das gleiche
Köder für den Mann, um ihn vom Schwager abzuziehen: der
herzogliche Titel wurde zugestanden und manches schöne Lehen in
Niederburgund. Jezt läßt sich auch der schwarze Hugo, welcher 8
ohnehin kinderlos war, zu einem Vergleiche bereden und begnüget
sich mit jenem Titel und einem Theile Burgunds, mehr Eigenthum
als Lehen; mit dem andern Theil sammt Ducat ließ sich der Vor-
mund zum Lohn der gehabten Mühen und Kosten vom königlichen
Mündel belehnen, welchem zufolge von jezt bis 952, da der schwarze
Hugo starb, drei Herzoge v. Burgund neben einander standen.
Flodoard fügt dem noch bei, Ende 936: „Die Saracenen ziehen

a fort nach Alamannien, Beute zu machen, und auf dem Rückweg schlagen sie viele Pilger todt, welche nach Rom auf dem Wege waren." Man hat es unglaublich gefunden, daß wirklich Saracenen bis nach Alemannien gedrungen seien, und meinte, Flodoard, der
9 doch seine Worte sorgsam wägt, habe Ungarn mit jenem Namen bezeichnet; allein der genannte Giselbert kann gar wohl saracenische Reiter in diesem Kriege gebraucht haben, und die beim Friedens-Schluß entlassenen machten noch geschwind einen Abstecher, etwa nach Elsaß hin, brandschatzten, und überfielen schließlich heimziehend d. i. nach Provence jene Pilger-Karavane. Von den Saracenen, deren Hauptnest noch immer Fraxinetum (Frassineto) war, wird ohnehin erzählt, daß sie in diesem oder dem vorhergehenden Jahre wieder sehr rührig waren, ohne Zweifel als Theilnehmer an den Fehden in Provence und Nachbarschaft. Ein Schwarm, welcher bis Acqui in Monferrat zu streifen wagte, traf es übel; die Christen griffen rasch zu den Waffen und so klug und muthig an, daß kaum einer der Räuber entrann. Ob nicht Rachgier es veranlaßte, daß neue
10 Piraten herbeischifften, ist unbekannt. Zu Genua sah man aus einem Brunnen Wasser roth wie Blut hervorquellen, und ward bange ob diesem Vorzeichen hereinbrechenden Unglücks; und richtig landeten bald darnach africanische Mauren, drangen unvermuthet in die Stadt ein, hieben alle Männer nieder, und führten Weiber und Kinder nebst der Beute aus Kirchen und Häusern nach Africa hinüber. Nur eilige Flucht rettete das Leben, und zwar fast allen Genuesern, welche gut auf den Beinen waren; zurückgekehrt vergaßen sie die empfangene scharfe Lection nicht, sorgten neben dem Handels- auch für den Wehrstand, und begannen Galeeren zu bauen, der Anfang jener Seemacht, durch welche Genua nachmals berühmt und reich und mächtig geworden ist.

In welcher Stellung sich K. Hugo zu Genua befand, wissen wir nicht; vielleicht doch in keiner feindlichen, obwohl die Stadt den
11 byzant. Kaiser ihren Obern nannte, gerade wie Venedig. Es drehte sich Alles um das Handels-Interesse, und spornten auch die Byzantiner öfters zu Feindseligkeiten, es dauerten diese nie lange aus der bezeichneten Ursache. So der in's J. 935 gesetzte Streit um Comacchio. Als die Besatzung dieser Gränzfeste einige (handelnde?) Venetianer aufgriff und einsteckte, schickte der Doge Petrus Candian Waffenmacht zu Land und Wasser, welche den Platz überrumpelte,

in Brand steckte, viele Einwohner tödtete und die übrigen gefangen a
nach Venedig führte. Die Angabe, sie wurden wieder los auf das Versprechen, treue Unterthanen der Republik sein zu wollen, wird wohl den Sinn haben: Venedig blieb im Besitz des eroberten Comacchio — durch einen Vertrag mit K. Hugo, welcher nicht durch diesen Nebenhandel sich hindern lassen wollte, seinen Hauptplan auszuführen. Am 18 Spt 935 befand er sich urkundlich zu Pavia, 12
wo er eine neue Pfalz baute, da die alte 924 abgebrannt war, und wieder um Weihnacht umgeben von Großen, unter welchen jezt Mrkgr. Berengar v. Ivrea und dessen jüngerer Halbbruder Anschar besonders hervorragten. Jenem (Witwer?) wurde des Königs Nichte Willa T. des Hrz. Boso v. Tuscien vermählt, der kaum 18 J. alte Anschar erhielt (Tibaut war gestorben oder abgesetzt) die Marken Spoleti und Camerino, eine Andeutung, wie sich K. Hugo mit diesen Dynasten zu setzen suchte ohne von Tuscien etwas abzulassen; denn Anschar war als Schwestersohn natürlicher Erbe der Allode Adalberts des Reichen, dessen Söhne nun todt, Lambert der Geblendete, wenigstens bürgerlich todt. — War der König fest entschlossen, noch ein mal und mit starker Heeresmacht auf Rom zu 13
ziehen, so ist das Antreten der Heerfahrt wohl sehr beschleunigt worden durch die Nachricht vom Ableben des P. Johann XI und von der Aufstellung eines neuen Kirchenoberhauptes. Jenes muß sich wenige Tage nach dem Beginn des neuen Jahres ereignet haben. Vielleicht war der Sohn der Marozzia schwächlicher Constitution und deshalb als Kind schon dem geistlichen Stande gewidmet worden; desto leichter konnte ihm der Halbbr. Alberich alle weltliche Gewalt aus den Händen winden, und hat selbst auf den Gebrauch der geistlichen großen Einfluß geübt, ja einen ungemessenen, ist anders Liutprands Vorgeben wahr, auf Alberichs Betreiben sei der ganz unreife, vom Hof eingedrungene Prinz Theophilact (Pferdefreund!) durch Johann XI als Patriarch ohne weiters anerkannt und ihm das Pallium übersendet worden.

Unverzüglich schritten die Römer zu einer neuen Wahl, und 14
hat auch hiebei Alberich und sein Anhang den Ausschlag gegeben, wie leicht zu begreifen, so war man doch so klug, nicht bloß den canonischen Formen alle Ehre anzuthun, damit ihre Vernachlässigung Niemanden zu einem Vorwurfe dienen konnte, sondern auch einen allgemein verehrten, anerkannt sehr frommen und tugendhaften Geist-

a lichen auf den apostol. Stuhl zu erheben. Bereits am 9 Jäner 936
trug die Tiare, denn alles Sträuben des Demüthigen war fruchtlos
gewesen, Leo VII, sehr wahrscheinlich aus dem Kloster hervorgezogen;
von dem nur auf geistliche Dinge seinen Blick richtenden gottseligen
Mönch fürchtete Alberich nicht in seiner politischen Macht beein-
trächtigt zu werden. — Wie wenig aber andrerseits K. Hugo Lust
fühlte, von seinen Unterthanen den als kirchliches Oberhaupt aner-
15 kennen zu lassen, welcher sich ganz in der Gewalt Alberichs befand,
können wir uns denken; sicher erklärte er den P. Leo VII für eine
Creatur jenes Häuptlings und forderte eine freie, wahrhaft cano-
nische Wahl. Diese zu erzwingen, also eigentlich aus Frömmigkeit
und im Interesse der Kirche, welche denn auch die Kosten decken
muß, veranstaltet er die gewaltige Heerfahrt, und strengt sich aus
allen Kräften an, Rom zu erobern. Die Belagerung scheint bis
in den Spätherbst, wo nicht noch länger gedauert zu haben; Hugo's
Heer, sagt Flodoard, begann endlich an Lebensbedürfnissen bittern
Mangel zu leiden, vermuthlich weil rings um Rom alles verwüstet
worden war, auch raffte eine Seuche viele Rosse weg, und so
schloß er denn mit Alberich, welchem er eine Tochter Alda zur Ehe
16 gab, Frieden und hob die Belagerung auf. Ein anderer Bericht
zeigt uns den heil. Abt Odo v. Fleury, welchen der neue Papst
nach Rom gerufen, als rastlosen Friedensmittler, und man darf
wohl annehmen, daß der Heilige auch in Auftrag der gallischen
Prälaten und des dortigen Hofes nach Rom reiste, und daß die
versteht sich geheim gehaltenen Unterhandlungen mehr bezielten als
bloß das Aufheben der Belagerung. Der Papst nahm natürlich
Rücksicht auf die christlichen Länder außer Italien, und auch K. Hugo
mußte dieses thun, besonders in Betreff Galliens und Deutschlands,
und nicht wenig lag ihm gewiß daran, durch kirchliche Vermittlung
zu erlangen, daß man ihn von Norden her nicht beunruhigte.

b K. Hugo hatte nur darum an eine Belagerung Roms denken
1 können, weil er bald erfuhr, der große König der Deutschen sei
hoffnungslos auf's Krankenbett niedergeworfen. Im Lager vor Rom
mochte ihm Kunde werden von Heinrichs Ableben, und vier Wochen
später die alle frühere Besorgniß erneuernde: Schnell, und einträch-
tig wie Niemand erwartet hätte, sei desselben feuriger Sohn Otto
von geistlichen und weltlichen Fürsten gekoren und zur Krönung
nach Achen geführt worden, zum Krönungsorte und zur Ruhestätte

Karls des Großen allem Volke ein Zeichen, in wessen Fußstapfen b
Otto treten werde. — Dieses für Deutschland höchst ehren- und
freudenvolle Ergebniß erwirkten sicher die so verständigen als rastlo-
sen Bemühungen der ausgezeichnetsten Prälaten, der Bbe Bernard
v. Halberstadt, Dodo v. Osnabrück, Unwan v. Paderborn, Bur-
chard v. Würzburg, Isangrim v. Regensburg, Gerhard v. Passau,
Wolfram v. Freising, Udalrich v. Augsburg, Konrad v Constanz,
935 auf Noting gefolgt, und besonders der drei rheinischen Erzbischöfe, 2
welchen sich auch Adalbero v. Metz, Richar v. Lüttich und Balderich
v. Utrecht ohne Zweifel anschlossen. Die Wahlhandlung der Haupt-
stämme Franken, Sachsen, Bayern und Schwaben, an welcher aus
Lothringen nebst Giselbert wenigstens einige Prälaten Theil nah-
men, hat sicherlich um Frankfurt oder Mainz Statt gefunden; es
blieb ja hiebei für alle kommenden Zeiten. Ein ganzes Heer wälzte
sich zur Krönungsstadt, friedlich und glänzend; der feierliche Einzug
scheint Sonntags 7 Aug. gegen Abend erfolgt zu sein. Am Mond-
tag Morgens versammelten sich die Herzoge Giselbert, Eberhard,
Hermann und Arnulf und die andern Fürsten und Grafen und ihr
Gefolge in der großen Halle, welche mit der von Karl d. Gr. er-
bauten Stiftskirche zusammenhing, bestätigten die getroffene Wahl,
und als Otto erschien, erhoben sie ihn nach alter Sitte zur Kö- 3
nigswürde, nur daß sie ihn nicht auf einen Schild setzten sondern
auf den hiezu in der Halle errichteten Thron. Er war fränkisch
d. i. wie einst Karl gekleidet im kurzen, enganschließenden Leibrock.
Die Großen traten hinzu und gelobten ihm als ihrem Oberherrn
mit Handschlag Treue und Beistand gegen alle Feinde. In der
Kirche harreten die Prälaten mit dem zahlreichen Clerus. „Zwischen
den Erzbischöfen v. Cöln und Trier war ein Streit darüber ent-
standen, wer von ihnen bei dieser Feierlichkeit die priesterlichen
Handlungen verrichten und dem neuen Könige den Segen und die
Weihung der Kirche ertheilen solle; denn Achen gehörte zum Spren-
gel des Erstern, und der Andere behauptete, sein Stuhl sei der äl-
tere bischöfliche Sitz, vom Apostel Petrus selbst gegründet: deswegen 4
glaubten Beide gerechten Anspruch auf diese Ehre zu haben. Sie
waren jedoch verständig genug, die ehrwürdigen Männer, Beide
nachzugeben, um durch ihren Zwist nicht die allgemeine Freude zu
trüben. Denn sie überließen dem Erzb. Hiltibert v. Mainz das
priesterliche Geschäft, und die Würde des Mainzerstuhles, des ersten

b im deutschen Reiche, und das persönliche Ansehen des Mannes,
welcher, ein Zögling der Schule zu Fulda, sich nicht weniger durch
Gelehrsamkeit und Geist, als durch Frömmigkeit und Tugend auszeich-
nete, erhöheten noch den Werth dieser Nachgiebigkeit.“ (Luden VI 403.)

Sobald Otto, von Erzb. Hiltibert eingeladen, an der Kirch-
Thüre erschien, ging ihm jener angethan mit den Pontificalien, die
5 Infel auf dem Haupte, auf den Hirtenstab sich stützend, umrauscht
vom tausendstimmigen majestätischen Chorgesange entgegen, faßte
mit seiner linken die rechte Hand des Königs, und schritt so mit
ihm bis in die Mitte des Tempels hin. Hier blieb er stehen und
wendete sich an das Volk vor und um und ober ihm auf den
Gängen und errichteten Bühnen, rufend: Blicket her! da stelle ich euch
vor Augen den von Gott ersehenen, von weiland König Heinrich
ernannten und bereits von allen Fürsten angenommenen König Otto;
erhebet zum Zeichen, daß euch Allen diese Wahl gefällt, die rechte
Hand gen Himmel! Jubelnd that solches die ganze Volksmenge
und flehte auf den neuen Herrscher des Himmels Segen herab.
Der Primas führt nun den König zum Altar, der die Zeichen der
6 königlichen Würde trug, und indem er das Schwert mit dem Wehr-
gehänge nimmt und ihm darreicht, spricht er die Worte: Ergreife
dieses Schwert, zu verscheuchen die Feinde Christi, alle Barbaren
und übelgesinnte Christen, in der Gewalt, die dir von Gott übertra-
gen ist und mit der Macht des gesammten Reiches der Franken,
zum festen Frieden der Christenheit! — Den Mantel und die Arm-
bänder übergebend, womit der König angethan wird, sagt er: Dieser
Mantel, der mit seinen Enden bis zur Erde reicht, erinnere dich,
im Eifer des Glaubens nie zu erkalten und bis an's Ende zu be-
harren in Schirmung des Friedens! Endlich Scepter und Stab
in seine Hände legend ermahnte der Oberhirt: Bei diesen Zeichen
sei eingedenk, daß du die Unterworfenen mit väterlicher Züchtigung
zurechtweisen sollest; zuvörderst reiche den Dienern Gottes und den
7 Witwen und Waisen die Hand der Barmherzigkeit und niemals fehle
deinem Haupt das Öl des Mitleids, damit du in diesem Leben
schon gesegnet und in dem zukünftigen mit unvergänglichem Lohne
gekrönet werdest! Bei der Salbung und Krönung fungirten mit-
sammen die drei Erzbischöfe Hiltibert, Wifried und Rotbert und
ertheilten den Segen der Kirche, und mitsammen führten sie Otto
zu dem zwischen zwei sehr schönen Marmorsäulen aufgebauten Throne,

wo er im Krönungsschmucke hoch Alle sehen und von Allen gesehen b
werden konnte. Es war ein prachtvoller Sonnenaufgang, der den Anbruch einer großen Zeit verkündete. Der Lobgesang, welchen die Chöre erhoben, wogte durch des Tempels heilige Räume, und mit dem Aufwand alles Feierlichen, was den katholischen Gottesdienst so unvergleichbar würdevoll macht, wurde das hohe Amt der Messe gehalten, und mit dem Segen über das Volk geschlossen.

Aus der Kirche begab man sich zum Festmahle in die Pfalz
Karls d. Gr. wo eine königlich besetzte Marmortafel stand, an 8
der neben dem Gekrönten die Erzbischöfe und zugleich die andern Prälaten und Fürsten und Herren Platz nahmen. Was weiter Widuchind von den vier, nachmals so wichtig gewordenen Erzämtern erzählt, deutet Luden S. 405 auf folgende Weise: „Die Herzoge trugen die Kosten des Festes, ohne Zweifel nach einer Übereinkunft, die sie zum voraus getroffen hatten: sie wollten ihren König mit seinem Gefolg als ihren gemeinschaftlichen Gast bewirthen. Giselbert, Herzog der Lotharingier, Otto's Schwager, hatte die Anordnung und Leitung des Ganzen (als Erzkämmerer), und lieferte, weil Achen unter seiner Verwaltung stand, alles Geräth, das zur Nothdurft oder zum Schmucke des Festes gehörte. Eberhard, Herzog
der Franken und Pfalzgraf in Lotharingien (und am Rhein), des 9
K. Konrad I Bruder, hatte die Anschaffung der Speisen (als Erz-Truchseß) übernommen, und Hermann, Herzog der Schwaben (als Erzschenk) die Anschaffung der Getränke. Arnulf endlich, jener Herzog der Bayern, dessen ungestümme Seele durch Heinrichs kluge Reden besänftigt und von hochfahrenden Entwürfen zu verständiger Nachgiebigkeit zurückgebracht war, hatte (als Erzmarschall) die Sorge für Unterbringung und Verpflegung der anwesenden Reiterschaaren. Durch diese Vertheilung des Aufwandes wurde die Feierlichkeit gleichsam ein Gesammtfest aller deutschen Völker; und der Wetteifer der Herzoge, sich ihrer Völker und des jungen Königs würdig zu zeigen, dürfte groß gewesen sein, und eben deswegen hat es an Glanz, Pracht und Herrlichkeit gewiß nicht gefehlet."

Von einer vorgenommenen Belehnung erwähnt Widuchind nichts,
sondern sagt nur schließlich, der König habe jeden der Fürsten durch 10
ein wahrhaft königlich kostbares Geschenk geehrt und die Versammlung mit der heitersten Freundlichkeit entlassen. Er begriff, daß ihm seine erhabene Stellung nichts weiter als einen Ehrenvorzug

b einräume und daß er jene Herzoge, Giselbert, Eberhard, Hermann und Arnulf nach dem Beispiele des klugen Vaters nicht wie zu Gehorsam verpflichtete Ministerialen sondern wie Brüder und Freunde behandeln müße. Luden S. 406 stellt die Vermuthung auf, es seien besagte Fürsten verstimmt von Achen und von Otto geschieden; denn „in dem jungen Könige lebte eine stolze Seele, und eine verachtende Kälte war ihm eigen." Allerdings ist bemerkt, daß er
11 nicht die gefällige und einnehmende Weise hatte wie der bildschöne Bruder Heinrich oder der noch jüngere sanfte Bruno. Bei einer ungewöhnlichen Größe des muskulösen Körpers, einer hochgewölbten Brust, röthlichem Barte, feurigen großen Augen, deren Lebhaftigkeit mehr fürchterlich als freundlich, verkündigte schon sein äußeres Ansehen den gewaltig starken, tief ernsten, durchaus heroischen Charakter, dem Härte natürlicher als Milde war. Deswegen wie wegen seiner majestätischen Gestalt verglichen ihn die Zeitgenossen einem Löwen. Auf eine feine Erziehung und deren Vortheile konnte Otto eben keinen Anspruch machen; war er vielleicht als Knabe im Klo-
12 ster, so wurde er doch bald der Schule entnommen und im Waffen-Handwerk geübt; Widuchind, sein höfischer Lobredner, wirft mitten unter die preiswürdigen Züge andere hin, welche errathen lassen, wie schlecht für die geistige Ausbildung Otto's gesorgt worden war: „er hatte eine ganz wunderbare Fassungskraft; denn erst nach dem Ableben der Gemahlin Editha († 26 Jäner 947) lernte er, der zuvor die Buchstaben kaum kannte, so gut lesen, daß er nun ganze Bücher durchging und verstand. Überdieß konnte er auch lateinisch und slavonisch reden, aber es geschah selten, daß er sich dieser Sprachen bedienen wollte." Natürlich waren ihm dieselben keineswegs geläufig. Er stand im 24sten Lebensjahre, denn die Mutter Mathilde gebar ihn am 22 Nov. 912, acht Tage vor dem Ableben
13 des Großvaters, dessen Name dem Täufling gegeben wurde, und war Vater von zwei lieben Kindern Ludolf und Luitgard, als er auf die große Weltbühne hervortreten und die Rolle des ersten Herrschers der Christenheit übernehmen mußte, um während eines 37jährigen ungemein thatenreichen und wechselvollen Regentenlebens jene große Schule der Erfahrung durchzumachen, in welcher er bewies, daß ein kräftiger Geist im kräftigen Körper trotz der anklebenden Erziehungsmängel Außerordentliches zu leisten vermag und mit dem natürlich scharfen Auge beßer sieht als die aus den Büchern allein,

nicht aus dem Leben ihre Staatsweisheit schöpfenden Regenten mit b
Lorgnetten und Fernröhren. —

II. Des K. Otto d. Gr. Stellung zu den Slaven und Dänen.

Das Nächste, was der neue König, Karls des Großen Nach- c
folger, vornehmen mußte, er dem das Schwert war überreichet 1
worden, es gegen die Feinde der Kirche Christi zu gebrauchen und so sich die in nahe Aussicht gestellte Kaiserkrone zu verdienen, war, den auf's neue hart bedrängten Christen in Böhmen und hinunter bis nach Schleswig beizuspringen. Noch vor Heinrichs Ableben, vermuthlich auf die Nachricht, der Furchtbare liege schwer krank darnieder, begann die christenfeindliche Bewegung unter den Slaven, welche sich unter die Heiden Dänemarks und Schwedens fortpflanzte, und wie schon früher auch die Ungarn auf den blutigen Kriegs-Schauplatz führte. Sie fing an mit Ermordung des heiligen Wenzeslav, die ihren Grund in nichts anderem hatte als im Hasse des Christenthums, und was hiemit enge zusammenhing, im Hasse der Deutschen. Leider ist die Legende, welche hier als einzige Quelle
dient, so oberflächlich und unverläßig abgefaßt, wie nur irgend eine, 2
und von der Kritik noch so wenig Licht gewonnen, daß man nicht einmal sicher behaupten kann, ob Wenzel 935 oder erst 936 ermordet wurde; doch sprechen die meisten Gründe für erstere Jahrzahl, die wir daher festhalten. Auch die Angabe, Wenzel sei nach dem Friedensschlusse mit K. Heinrich (etwa 933) auf einem Reichstage zu Worms gewesen und dort mit dem Königstitel ausgezeichnet worden, indem er seinem Schutzherrn Heinrich treuen Beistand und jährlichen Zins zusagte, will man bestreiten, obgleich dieses alles ganz gut zu den obwaltenden Verhältnissen passet. Wenzel, dessen Vater und dessen Großmutter dem wilden Heidensinn zum Opfer gefallen waren und dem die heidnische Faction einen höchst stürmischen Regierungs-Anfang bereitet hatte, faßte den Entschluß, mit allen Kräften dem
Christenthum in seinem Lande zum endlichen Siege zu verhelfen, 3
und zu diesem Zwecke stützte er sich auf K. Heinrich und erwies sich fortan als Freund der Deutschen. Sobald diese 928 Wenzels Herrschaft gehörig befestigt hatten, kehrte er ungesäumt vor, was zur Erreichung jenes Zweckes gehörte, ließ die gesperrten Kirchen öffnen, die zerstörten erneuern, und manche schöne, worunter die Schloßkirche bei St. Veit die vornehmste, von Grund aufbauen.

c Wir haben gehört, daß der Bischof v. Regensburg zur Ein-
weihung nach Prag kam, welcher dann das weiter Nöthige anord-
nete, für Geistliche und deren Nachwuchs sorgte u. dgl. Prag muß
bereits eine namhafte Stadt gewesen sein, sehr bevölkert und ein
sehr besuchter Handelsplatz. Es ist aufgezeichnet, daß K. Wenzel,
voll Begierde Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen, seinen
4 treuen Hofbedienten Podivin auf den Markt zu schicken pflegte,
welcher heidnische Kinder, die man damals wie das Vieh verkaufte,
einhandelte, um sie taufen und christlich erziehen zu lassen. Wie
lebendig sein Glaube war und wie innig seine Dankbarkeit für das
Licht desselben kann man aus dem entnehmen, daß er eigenhändig
die bei der heil. Messe erforderlichen Opfergaben bereitete, und den
wunderbaren Flammeneifer seiner Nächstenliebe hat die Volkssage in
den heissen Fußstapfen veranschaulicht, welche der fromme, barfuß
im strengen Winter einer armen Familie Holz zutragende Fürst dem
gefrornen Schnee eindrückte. Als eine Verirrung seiner übergroßen
Herzensgüte bezeichnet man, daß er Befehl gab, die Galgen im
ganzen Lande niederzureißen, und nie bewogen werden konnte einen
seiner Unterthanen am Leben zu strafen. Es scheinen aber auch die
Sitten des Volkes bei weitem nicht so roh und zügellos gewesen zu
5 sein, als man sich einzubilden beliebt. — Ungefähr im fünften Jahre,
nachdem die Mutter Drahomira hatte Böhmen verlassen müßen, um
nicht länger von der heidnischen Faction mißbraucht zu werden, rief
sie der heilige Sohn aus ihrem Geburtslande (Brandenburg?) wieder
zu sich und trug gewiß viel bei, der Verblendeten die Erkenntniß der
Heilbringenden Wahrheit zu verschaffen, und sie auf den Weg der
Frömmigkeit und Tugend zu leiten, den er selbst so musterhaft
wandelte, daß er nicht bloß bei den Unterthanen sondern auch bei
den Nachbarn hohe Achtung und ungewöhnlichen Ruhm erntete;
denn so gedenkt seiner der fast gleichzeitige, Böhmens Sachen sonst
wenig berücksichtigende Widuchind: „Inzwischen (da K. Heinrich starb)
brausen die Barbaren auf und wollen Alles umstürzen; und Boleslav
tödtet seinen Bruder, welcher ein christlicher Mann war, und wie
6 man behauptet, im höchsten Grade eifervoll für den Dienst Gottes."
Wir wissen, daß Wenzel genöthigt worden, jenem sehr jungen Bruder
ein eigenes Fürstenthum jenseits der Elbe anzuweisen, wo derselbe
eine nach seinem Namen Boleslawa (Bunzlau) geheißene Stadt
baute, ein Bollwerk der Heiden; doch durften Christen, glaublich

handelnde, dort auch eine Kirche haben, die in der Ehre der c
Blutzeugen Kosmas und Damian geweiht war, aus dem Folgenden
zu schließen. Eine Verschwörung ward angezettelt, die vor allem dem
in Ausbreitung des Christenthums so thätigen und glücklichen Fürsten,
dann aber überhaupt den Christen Böhmens und den Freunden der
Deutschen Untergang bringen sollte; in wie weit man alsogleich
dem kaum 20 J. alten Boleslav von der Sache Kenntniß gab, und
in welchem Grade der Jüngling sich selbstthätig an dem gräulichen
Frevel betheiligt hat, können wir nicht mehr untersuchen.

Die gewöhnliche Erzählung lautet: König oder Herzog Wenzel 7
kam am Tage der heil. Cosmas und Damian (27 Spt. 935) nach
Altbunzlau, dem Sitze seines Bruders Boleslav, dem Patrociniums-
Feste der dortigen Kirche beizuwohnen, und ließ sich vom Bruder
bereden über Nacht zu bleiben. Es ging ihm eine Warnung zu,
die er nicht achtete; am folgenden Morgen (28 Spt.) eilte er nach
Gewohnheit beim ersten Glockenzeichen in die Kirche. Im Thore
begegnet er dem Boleslav, begrüßt ihn und lobt die erfahrne gute
Bewirthung, doch jener zieht das Schwert und versetzt ihm einen
Streich mit den Worten: so will ich dich heute noch beßer bewirthen!
Der stärkere Wenzel ergriff den Mörder, entwand ihm das Schwert,
warf ihn zu Boden rufend: das verzeihe dir Gott, Bruder! Auf
Boleslav's Geschrei, als wäre er der Angegriffene, laufen seine
Diener Cesta, Tyra und Gnéwsa herbei und fallen den Herzog an, 8
der, nachdem er schon verwundet sich bis zur Kirchthüre geflüchtet,
dort endlich von Gnéwsa durchbohrt zu Boden sinkt. Dann werden
die Getreuesten im Gefolge des Herzogs, die sich nicht durch schnelle
Flucht retteten, umgebracht und die fremden (latein.) Priester ge-
plündert und verscheucht. Wenzels Leichnam bleibt vor der Kirche
liegen, bis ein Priester, Namens Chrastéy es wagt, denselben zu
bestatten in Gegenwart der weinenden Mutter, die ihren Sohn in
das Priesterhaus tragen läßt; doch bedeutet, daß die Mörder auch
ihr an's Leben wollen, eilt sie fort und flieht nach Chrowatien an
der obern Weichsel. Es ist offenbar, daß der junge Boleslav nur
einer Adelspartei dienen mußte, welche der Drahomira ebenso abge-
neigt war als dem gerechten und friedlichen Hrz. Wenzel und seinen
Priestern, und welche mit Vertreibung dieser eine allgemeine Schild- 9
erhebung Böhmens und der benachbarten slavischen Stämme gegen
Deutschland zu verbinden suchte. Zuerst wurde ein böhmischer Dynast,

c welchen der unverläſſige Hagek zum Saazer-Fürsten macht und
Dobromir nennt, ein der sächsischen Herrschaft treugehorsam anhangender Unterkönig (subregulus, wie sich Widuchind ausdrückt), befehdet.
Dieser schickte nach Sachsen um Hilfe, und alsbald kam Gr. Aesik
mit der aus begnadigten Räubern gebildeten Merseburger-Legion und
einigen Sachsen aus dem Hassingau[1]) (zwischen Saale, Unstrut,
Wipper und dem Willerbach) und Thüringern, welche sich aber
10 theilten und verschiedene Wege zogen. Unvermuthet werden die
Thüringer von Böhmen angegriffen und nehmen vor der Übermacht
die Flucht. Aesik, der das nicht wußte, geht kühn vor und wirft
die ihm entgegen treten; allein da er und seine Leute schon des
Sieges froh sind und der Ruhe pflegen wollen, kommen die Feinde,
auch jene, vor welchen die Thüringer Reißaus genommen, und
stürzen von allen Seiten wüthend auf die Sachsen, welche denn auch
sämmtlich mit ihrem tapfern aber unbehutsamen Führer aufgerieben
werden.

Das scheint noch vor Ende des J. 935 geschehen zu sein.
Nun ging es über den sächsischen Unterkönig her, dessen Stadt sogleich im Sturme genommen und zerstöret ward, so daß noch heutigen
11 Tags, sagt Widuchind, der Platz öde liegt. — Eine Äußerung dieses
sehr ungenauen Hofhistoriographen gibt zu vermuthen, Thankmar,
des K. Heinrich Sohn aus Hatburga, habe eine slavische Mark zu
verwalten gehabt, und nach jenem unglücklichen Waffenversuch Gesandte Namens des Vaters an Hrz. Boleslav abgeordnet, die mit
Schimpf zurückgestoßen wurden. Heinrichs Hintritt und das Wahl-Geschäft und dann Otto's Krönung verursachten, daß eine Heerfahrt,
um den Schimpf zu rächen, erst im Spt. 936 veranstaltet werden
konnte. Bis dahin beschränkte man sich auf bloße Vertheidigung,
und Otto vertraute, da er nach Achen ritt, die Sicherheit Sachsens
nebst der Aufsicht über den Br. Heinrich jenem Gr. Siegfried
v. Merseburg, welcher vor vier Jahren nebst Gr. Hermann über
die Ungarn gesiegt hatte und Witwer war von einer Schwester des
12 Königs, sind anders Widuchinds dunkle Worte recht gedeutet. Als
aber Otto von Achen nach Sachsen heimkehrte, ersah er sich einen

---

[1]) Die Namen Suevigau, Hassingau kamen wohl von den Ansiedlern, welche bereits Karl d. Gr. in die durch den Krieg menschenleer gewordenen Gegenden Sachsens aus Schwaben, Hessen rc. verpflanzte.

Mann, durch den er das ganze Kriegswesen Sachsens nun regeln und c
in Ordnung bringen ließ; denn an Zucht und Ordnung hatte es zu
gebrechen angefangen. Der Auserseheне, genannter Hermann (Billung),
war von Adel, sehr thätig und umsichtig; aber wie klug und schonend
er auch zu Werke ging, manche Herren fühlten sich beleidigt, selbst
sein Bruder Wichmann, der unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit
das Feldlager verließ. Thankmar scheint noch mehr als Andere 13
geschmollt zu haben, der Anfang einer höchst traurigen Mißhelligkeit
in der königlichen Familie. Hermann hatte das Glück, indem er den
Vortrab führte, einen glänzenden Vortheil über die Böhmen zu er-
fechten. Hrz. Boleslav wich behutsam bis an die Stadt Gnenin
oder Brür zurück, stellte sich aber hier so, daß zwischen seinem und
Otto's Lager ein Morast war. Aus Eifersucht nun auf Hermann
soll es geschehen sein, daß 18 sächsische Herren, darunter Ekkard,
Liudulfs Sohn, versteht sich mit ihren Gleven gegen das Verbot
über den Morast vorsprengten, abgeschnitten und alle zusammen-
gehauen wurden. Das geschah am 25 Spt. 936.

Obwohl nun Widuchind beifügt, der König sei erst nach Sachsen 14
heimgekehrt, nachdem er den Feind theils nieder- theils zinsbar
gemacht, so ist das doch bloß für eine Hofphrase zu halten; es ward
gegen Böhmen in diesem Jahre nichts ausgerichtet, zu Otto's großem
Verdruß, der sich in der Hoffnung getäuscht sah, seinen Regierungs-
Antritt geschwind durch glänzende Siege auszuzeichnen. Er befand
sich wohl auf dem Rückmarsche, als er am 14 Oct. zu Magdeburg
dem Kl. Fulda dessen Privilegien bestätigte, und am 17 Oct. auf
der Pfalz Werla dem Kl. Neu-Corvey. Dem Kl. Hersfeld gewährte
Otto gleiche Gnade dat. Altstede 8 Nov. und scheint dann nach 15
Ostfranken gegangen und während der Weihnachtsfeiertage zu Forchheim
gewesen zu sein; dat. Falcheim (!) 31 Dec. 936 best. er der Abtei
des heil. Ludger zu Werden an der Ruhr ihre Privilegien und man
darf sicher denken, er habe hier mit Großen des Reiches verhandelt.
Etwa mit Hrz. Arnulf? Otto brannte vor Verlangen, im nächsten
Jahr' den Hrz. Boleslav zu demüthigen, was am ehesten erreicht
wurde, wenn zugleich Bayerns Herzog mit starkem Heer' in Böhmen
einbrach. Es gab aber noch ganz andere, widerwärtige Dinge abzu-
thun, so viel sich ersehen läßt, und Otto benahm sich da mit einer
Hitze, welche den jungen, raschen, ungewitzigten Herrscher in ein
Meer von Wirrsalen und Kämpfen stürzte.

d Schon der Vater Heinrich hatte aus Vorliebe Sachsen mit
1 Ämtern betraut, mit Lehen belehnt, auch in Thüringen, Ostfranken,
Alemannien, Lothringen; Widuchind rühmet, es sei fast Niemand in
Sachsen aus einem einigermassen guten Hause gewesen, der nicht
zu einer ansehnlichen Stelle oder wichtigen Bedienstung befördert
worden wäre. Da gab es natürlich bei den Eingebornen scheele
Augen, das Schlimmste aber war noch, daß manche dieser Sachsen
selbst den Markgrafen oder Herzogen trotzig begegneten, als hätten
ihnen diese nichts zu befehlen, indem sie, die Sachsen, unmittelbar
unter dem König stünden. Ein Vorfall solcher Art zwischen dem
Mrkgr. oder Hrz. Eberhard und einem Herrn in Thüringen Namens
Brunning veranlaßte in diesen Tagen Streit, der (vielleicht zu
2 Forchheim) vor den König kam. Ohne Zweifel setzte dieser eine
Tagfahrt an, um den Handel durch die Fürsten untersuchen und
einen Spruch fällen zu lassen; allein der durch fortgesetzten Trotz
jenes königl. Ministerialen geärgerte Herzog machte kurzen Proceß
und schickte Kriegsleute wider Brunning aus, welche ihm den strei-
tigen Ort Elmeri oder Elveri [1]) in Brand steckten und seine hinein-
gelegten Mannen niedermachten. Das mag im Winter 936—37
geschehen sein, und K. Otto, welcher diese Verachtung seiner obersten
Autorität tief empfand, ruhte nicht, bis er einen scharfen Spruch
ausfällen und vollziehen konnte. An Leuten mangelte es keineswegs,
die ihn fleißig in seinem stolzen Sinne bestärkten.

3 Von den ihm unter den Händen wachsenden und sich immer
mehr verwickelnden Geschäften läßt sich nur wenig nachweisen, an
hundert Orten hätte er sein, Großes und Kleines schlichten, nach
Osten und Westen Kraft entwickeln, und dazu auf Italien einwirken
und den Weg nach Rom bahnen, sich die Kaiserkrone und dem
Papste und der allgemeinen Kirche Freiheit verschaffen sollen. An
Rührigkeit ließ es Otto nicht ermangeln und Muth war genug
vorhanden, sich mit allem zu befassen. Wie Nachfolgendes erkennen
läßt, wurde seine Freundschaft von Louis Übermeer oder dessen
Vormund Hugo, aber zugleich von Gr. Herbert und andern Herren
Franciens und Burgundiens gesucht, und wohl auch von Italiens

[1]) Forscher riethen da auf Elmershausen in Hessen zwischen Wolfhagen und Elfungen, oder auf Kl. Hilvershausen an der Werra; allein Elmeri oder Elveri war glaublich nur ein Burgstall, der zerstört und nie wieder gebaut wurde, oder höchstens der Anfang so einer Kriegerstadt, wie K. Heinrich anzulegen pflegte.

K. Hugo wie vom burgund. K. Rudolf II. Spätestens im Mai 937 d
fuhr Otto nach dem Rhein und es werden ob der vielen wichtigen 4
in- und ausländischen Angelegenheiten Congresse und Fürsten- und Reichstage veranstaltet worden sein, welche die Geschichte der Vergessenheit übergab. Am 23 Mai urk. er zu Mainz, dessen Erzbischof ja vor Allen mit seinem Rathe helfen mußte; zu Ingelheim, wo Otto am 30 Mai der St. Peterskirche v. Worms ein Geschenk machte, scheint eine große Versammlung Statt gefunden zu haben. War vielleicht Hrz. Eberhard vorgeladen und erschien nicht? — In die Händel des Westens konnte sich Otto nicht weiter vertiefen; er kehrte nach Sachsen zurück, und wie Urkunden zeigen, behandelte er da Kirchen-Sachen, von denen eine höchst gewichtige, nämlich die Wiederbesetzung des Stuhles von Bremen-Hamburg mit einem ganz entsprechenden Prälaten. Erzb. Unni war in Schweden gestorben, man meint um
die Mitte Spt. 936, zu Birka unweit Upsala, wo ein vielbesuchter 5
Götzentempel stand; durch ganz Scandinavien tobte neuerdings der Heiden Wuth, als der Schweden König wird Ring [1]) genannt, dessen Söhne Horich und Emund vielleicht wider einander standen, Letzterer für die Christen; aus Norwegen wurde Erich Blutart (Blotheyr), dem der 80jährige Vater auf Antrieb der Gm. Ragnhild 933 das Reich übergab wie man sagt, von den heidnischen Halbbrüdern vertrieben und wandte sich nach England, wo er gestorben sein soll. K. Äthelstan habe dann, heißt es, dem Pflegesohn Hakon geholfen, die Herrschaft in Norwegen zu erlangen.

In Dänemark, wo der alte Gorm gestorben war, und die christliche Witwe Thyra milde und verständig eine kurze Zeit als
Regentin waltete und auch den Sohn Harald II Blauzahn zu leiten 6
vermochte, ward der Sturm bald beschwichtiget, wie scheint, und mit K. Otto und dem neuen Oberhirten v. Hamburg ein freundliches Verhältniß hergestellt. Otto hat die Infel einem Domherrn v. Hildesheim, Namens Adaldag verschafft, den er an's Hoflager gezogen und als Vicekanzler gebraucht hatte. Adam v. Bremen rühmt den Erwählten ausnehmend, aber nicht übertrieben, wie alle Zeugnisse

[1]) E. G. Geijer will herausrechnen, auf Erich Emundsson sei um 885 sein Sohn Björn als König in Schweden gefolgt und erst um 935 gestorben, Björn der Alte geheißen. Björn's Söhne und Nachfolger waren Erich Segersäll (der Siegreiche) und Olof. Jener regierte bis 993–94 und wurde sehr mächtig; Ring scheint bloß ein Unterkönig gewesen zu sein.

d erhärten: „Adaldag wurde Erzbischof, ein Blutsverwandter und
Schüler des sel. Adalward B. v. Verden, erlauchten Geschlechtes,
den Jahren nach ein junger Mann, durch die körperliche Gestalt
ausgezeichnet, aber noch mehr durch seinen vortrefflichen Charakter."
7 Da K. Otto am 30 Juni 937 auf der Pfalz **Werlaha** die Immunität
und Freiheit des Erzbisthums Hamburg und der zu dessen Sprengel
gehörenden Klöster Ramelslo, Bremen, Bersen und Bucken auf Bitte
des Erzb. Adaldag bestätigte, gewährte er noch ausdrücklich der
Geistlichkeit der Hamburgerkirche die Befugniß, aus ihrer Mitte oder
anderswoher einen Bischof zu wählen, wenn wieder der Fall ein-
träte, gleichsam eine Belohnung dafür, daß jezt nach seinem Wunsche
der Stuhl besetzt worden war. Dann zu **Walahuson** 8 Aug. schenkt
er „auf Ersuchen der lieben Gemahlin Edgida" der Hamburgerkirche
seine Besitzungen in Bremen, Bersen, Ramelslo und Bucken. Bald
vermochte Adaldag mehrere Suffraganbisthümer auf dänischem Boden
zu gründen. —

8 K. Otto hatte kein Verlangen, die Gränzen seines Reiches zu
erweitern, zufrieden durften die christlichen Glaubensboten ihre Arbeiten
fortsetzen und blieb der Handelsverkehr ungestört, was die Regentin
Thyra gern gewährte. Nicht auf Angriff, nur auf Vertheidigung
bedacht hat sie das von Gottfrid begonnene **Dannewirk** vollendet und
über die ganze Breite der jütländischen Halbinsel gezogen; es war
das nicht eine Mauer noch eigentlich ein Pfahlwerk, sondern mehr
ein von Erde und Steinmassen und Bäumen und Strauchwerk ge-
bildeter Verhau hinter einem tiefen Graben, und beim Durchlaß
befand sich eine Burg sammt Zollstätte. Der Land- und Seehandel
des Nordens, seit langem sehr lebhaft und einträglich, muß um
diese Zeit einen noch stärkern Aufschwung genommen haben; den
Barbaren, unter welchen nicht wenige durch Krieg und Seeraub
und auf andere Weise reich gewordene Leute sich fanden, wurden
9 die Erzeugnisse des Südens und Arbeiten des Gewerbfleißes und
Gegenstände des Luxus zugeführt, wogegen sie zum Austausch Fische,
Thran, Pelzwerk und verschiedene Rohstoffe, weiter östlich besonders
auch Bernstein, Honig und Wachs hingaben. Ein Hauptartikel ihres
Marktes waren dazu Sclaven. Ziemliches Licht wirft auf diesen
Gegenstand der von einem Seefahrer, Wulfstan, dem K. Alfred
erstattete Reisebericht, welcher uns noch in angelsächsischer Sprache
erhalten ist. Von dem Handelsorte **Haethum** (Hedaby in Schleswig)

lief Wulfstan mit seinem Schiffe aus und segelte an Langeland, d
Laland, Falster und Schonen, Alles dänisches Gebiet, vorüber und
längs dem zur Rechten liegenden Wendenlande hin bis er nach
sieben Tagen zu Truso landete, welches glaublich ein besuchter Hafen
war in der Gegend, wo nachmals Elbing angelegt wurde. Von
dem großen Weichselstrome sagt er, daß derselbe das Wendenland 10
und Witland scheidet, Land der Vidivarier, die von den Gothen
noch übrig, meint man. Dann nach Osten hin wohnten die Esthen,
Äftier. Voigt I, 216 bemerkt: „Es ist gewiß, daß um die Zeit
Otto's I, also gegen 30 Jahre nach Alfreds Tod, ein nicht unbe-
deutender Handelsverkehr zwischen Preußen und Schweden bestand.
In Schweden war Birka oder Sigtuna, unfern von dem berühmten
heiligen Tempel zu Upsala, der besuchte Handelsort, wo sich die
Schiffe der Normannen, Dänen, Slaven und anderer nordischer
Völker, aber auch die der Samländer aus Preußen zum Umtausche
der Handelswaaren zusammen fanden. Die Geschichte spricht auch
von einem sehr regen Verkehr zwischen Preußen und Julin, diesem
alten, weitberühmten Stapelplatz des Wendenlandes, von welchem
aus die Handelsstraße zunächst nach Demmin an der Peene führte."
Rembert, der das Leben des heil. Anschar beschrieb, traf zu Hedaby 11
Kaufleute aus allen Küstenlanden der Ostsee, und sah den Hafen
angefüllt mit Schiffen, die Kaufgüter geladen hatten, und der
Handel war von dort aus sehr lebhaft mit England, Frankreich,
Spanien. Außerdem nahm ein bedeutender Durchgangshandel den
Weg über Preußen nach Rußland, und vielleicht aus Scandinavien
auch nach Polen; es lag ja mitten im Austurwege, der von den
nordischen Seefahrern so vielfach theils zum Seeraube theils für den
Handel besucht wurde. Höchst wahrscheinlich kamen die mannig-
faltigen Gegenstände des Kleiderschmuckes, die schön gearbeiteten
Armspangen, Ringe, Haarnadeln und was sonst als Schmuckwerk
in den alten Begräbnissen Preußens gefunden wird, durch Tausch-
handel aus Julin, Hedaby und andern westlichen Handelsorten
nach Preußen, und es darf nicht unbemerkt bleiben, daß vorzüglich
die Gegend, wo einst der Handelsort Truso gelegen haben soll, in 12
dieser Beziehung sich vor allen andern auszeichnet. Aus dem Leben
des hl. Adalbert erhellet, daß Danzig bereits eine Stadt war, und
die Lage läßt ihre Theilnahme am Verkehr nicht zweifelhaft. Auch
Kulm ist ein sehr alter Ort. Von den Esthen erzählt Wulfstan

41*

d allerlei, vermuthlich weil dieses Volk noch gar wenig bekannt geworden. „Das Esthland ist sehr groß, und es liegen dort viele Burgen und in jeglicher Burg ist ein König (Cyninge, ein Reif). Auch ist da viel Honig und Fischerei, und der König und die reichsten Männer trinken Pferdemilch (das berauschende Kumiß), und die Unvermögenden und Knechte trinken Meth. Es ist viel
13 Streit unter ihnen (bei den Gelagen). Bier wird bei den Esthen nicht gebraut, denn sie haben Meth genug. Es ist Gebrauch unter den Esthen, daß ein Gestorbener unverbrannt im Hause einen, auch zwei Monate liegen bleibt, und zwar um so länger je größer sein Reichthum, und bis man die Leiche verbrennt, wird fortan gezecht und gespielt. An dem Tage aber, da man sie zum Scheiterhaufen tragen will, theilen sie was von der Habe nach dem Trinken und Spielen noch übrig ist, in mehrere Haufen, und dann wird ein Wettrennen angestellt, und wer das schnellste Roß reitet, also zuerst bei dem vom Hofe des Gestorbenen entferntesten Haufen anlangt, bekömmt diesen, das Werthvollste enthaltenden; der zweite den nächsten daran, und so fort bis zum lezten oder geringsten Preis. Auf diese Weise wird meistentheils Alles, was ein reicher Esthe besessen hat, vergeudet. Merkwürdig ist noch, daß sich die Esthen auf die
14 Kunst verstehen, Kälte zu erzeugen, und darum liegen die Todten in der künstlichen Kälte so lange da ohne zu verwesen. Und sezt man Gefäße voll Bier oder Wasser hin, so können sie machen, daß selbe überfrieren, es sei Sommer oder Winter.“

In Frieden mit Deutschland wendeten die Dänen ihre Sorgfalt nur auf die Ausbildung der Seemacht, wodurch sie die Herren der nördlichen Meere und somit die Haupthandelsleute blieben. Zu diesem Zwecke trachteten sie an vielen gutgelegenen Küstenpunkten sich festzusetzen, um sichere Häfen und Stapelplätze zu gewinnen. „Wir sahen früher, schreibt Voigt I, 234, daß die Dänen schon längst hie und da an den baltischen Küsten Eroberungen gemacht
15 und verschiedene Niederlassungen zu gründen versucht haben. K. Gorm der Alte hatte sich auch eines bedeutenden Theiles des Wendenlandes bemeistert und sicherlich würde er weiter gegangen sein, wenn nicht K. Heinrich I v. Deutschland ihn zu sehr beschäftigt hätte.“ Der Sohn (glaublicher Enkel), Harald II, Blaatand, der um 935—36 gefolgt sein soll, bemächtigte sich nicht bloß eines Theiles des Slavenlandes und sicherte dort Julin durch starke Besatzungen, die nicht

selten zu Land und Meer weit um streiften, sondern er sandte den kriegsmuthigen Sohn Haquin aus, nach Art der alten Seekönige die Ostsee zu durchschiffen, und dieser kam an Samlands Küste, wo nach blutigem Kampfe eine dänische Niederlassung gegründet worden ist. Die Samländer d. i. die Herren des Landes rühmten sich später dänischer Abkunft, auf welche auch der Umstand hinweiset, daß, als der Deutsche Orden Samland sich unterwarf, hier die Ver-
fassung anders war als in den übrigen Landschaften Preußens; 16
denn in Samland (nördlich von Königsberg) traf man einen sehr zahlreichen und vornehmen Herrenstand, den der „alten Withinge,“ welche Benennung zwar auch auf die alten Bewohner des Witlandes deuten könnte, jedoch zur Zeit Adams von Bremen den kühnen Piraten-Anführern eigen war. „Vor des Ordens Ankunft, wie scheint, mit reichlichem Landbesitz versehen, durch bedeutende Vorrechte ausgezeichnet, durch großes Ansehen und mächtigen Einfluß auf das Volk hervorglänzend und darum auch nachmals vom Orden ganz besonders begünstigt, können sie schwerlich etwas anderes als die Nachkommen jener dänischen Sieger sein, die sich des Landes
als Eroberer bemächtigt hatten.“ (Voigt S. 237.) — Daß andrer- 17
seits Normannen das Meer bis Grönland hinauf befuhren und auf der J. Island sich bleibend niederließen, gehört wohl schon einer viel ältern Zeit an. Schlosser II, 2. S. 84 meint, „die Färinseln (Faröer), Island, Orkneys (Süderoeer) wurden von Normannen entdeckt, bevölkert, oder erobert, welche aus dem unruhigen Vaterland flüchten mußten; die Colonien in England, die dänischen (?) Inseln sahen ganze Schaaren von ihnen (900—930) anlangen; in Irland erhielt das s. g. Reich der Ostmannen, in den Gegenden von Dublin, Waterford und Limerick durch sie neuen Zuwachs; der Sohn jenes Mannes, welcher Guttorm im Kriege geholfen (Hrolfus vocatus pedes, weil dem Riesen jedes Pferd Norwegens zu klein war), mußte in Frankreich ein anderes Vaterland suchen,
und stiftete die Herzogslinie in der Normandie; und wenn nicht 18
Alles trügt, gelangten schon damals die kühnen Seefahrer nach Ostgrönland, wohin der Zugang noch nicht durch Eis gesperrt war, ja vielleicht noch weiter nach Amerika hin. Was insbesondere Island angeht, so war es an und für sich schon weniger kalt als das nördliche Norwegen, namentlich das grause innere Bergland, dann ward das Klima noch gemildert durch warme Quellen, Seeluft,

d Nebel, unterirdisches Feuer, dessen Wirkungen einst stärker gewesen 18 sein sollen als jezt; mehr als Alles durch die zuverlässig mildere Luft von der damals ganz anders beschaffenen Küste des nahen Grönland (denn jezt sind Eisberge wo vor Alters freie offne See war); man wird darum sehr natürlich finden, daß die Insel, sobald sie entdeckt war, Zuflucht vieler Norweger wurde, die gewohnt waren, ihre Schiffe als ihre Wohnung anzusehen. Die Insel ward Freistaat, weil nur Leute, die Keinen über sich erkennen wollten, dahin flüchteten, und weil dieß nur größere Führer waren, blieb die Form der Verwaltung streng aristokratisch." — Man sieht wohl, es ist mehr behauptet, als bewiesen werden kann.

III. Ableben Hilduins Erzb. v. Mailand, Arnulfs Hrz. v. Bayern, und Rudolfs II v. Burgund 937.

e Wir dürfen nicht denken, daß in diesen Tagen der Verkehr
1 zwischen Deutschland und Rom und Italien überhaupt, kamen auch nur sehr wenige Zeugnisse auf uns, unbedeutend gewesen sei. Erzb. Adaldag, welchen wie der Vorgänger der Mainzer-Metropolit (nicht der Cölner!) 936—37 ordinirt hat, bekam von P. Leo VII das Pallium, ohne Zweifel auf des K. Otto Fürwort. Es ist sogar glaublich, daß die Römer heimlich diesen jungen Herrscher einluden, sich die Kaiserkrone zu holen; von K. Hugo, hatte sich dieser auch mit dem Fürsten Alberich zu Ende des J. 936 verglichen, wollte man durchaus in Rom nichts wissen, die Erbitterung war zu heftig; und es ward ihm nicht einmal der Eintritt in die Stadt gewährt. Er selbst erkannte wohl, es wäre thöricht und lächerlich, sich den Kaisertitel beizulegen, da die eigentliche Macht noch kaum für den königlichen ausreichte, und sonach dürfte er sich jezt gestellt haben, als sei es ihm genehm, daß Otto Kaiser werde; gewannen doch die freundlichen Worte, welche nichts kosteten, eine ruhige Nachbar-
2 schaft. Zunächst lag ihm natürlich am Herzen, seinen gefährdeten Thron zu stützen, und das suchte er durch drei Mittel zu erreichen. Erstens wurde die Freundschaft des Mrkgr. Berengar v. Ivrea oder doch die seines Halbbruders Anschar gepflegt, welcher als Markgraf v. Spoleti nebst dem Gr. Milo v. Verona unter den weltlichen Vasallen leicht am meisten vermochte. Zwischen inne stand, glaublich in der Mark Ancona, Gr. Bonifacius, zweideutiger Gesinnung. Zum andern sollte Tuscien sich als compacte königliche Hausmacht

gestalten, Kirchengüter, Besitzungen der Bisthümer Florenz und Lucca und Pisa und mancher Abteien füllten bereits ziemlich eine Lücke, es mußte nur noch der Erbtheil zum Ganzen geschlagen werden, welcher dem Bruder Boso zugefallen war, und um 936–37 führte das Hugo auf seine d. i. auf hinterlistige Art aus. Zwar was Liutprand auftischt von der unverschämten Habgier jener reichen Burgunderin Willa, welche Boso zur Frau hatte, und vor der das weibliche Geschlecht jedes werthvolle Geschmeide sorgfältig verbarg, verdient keine Berücksichtigung; dagegen aber erzählt der gediegene Flodoard: „Da K. Hugo, wie man sagt, Nachstellungen entdeckte, die ihm der Br. Boso bereitete, so bemächtigte er sich mit List desselben Bruders und hielt ihn in Haft.“ Die Willa mußte nach Burgund, oder floh vielleicht selbst in ihre Heimath. Man hört von Beiden nichts mehr; doch könnte sein, daß die Brüder sich verglichen, und der eine davon eben jener Boso ist, welcher bis gegen 948 als Graf v. Provence erwähnt wird.

Kaum hätte es Mrkgr. Berengar v. Ivrea, Eidam des Boso, ungerochen hingehen lassen, wäre der Schwäher vom König mit oder ohne Urtheil gefangen gehalten und selbst getödtet worden; aber Hugo konnte ganz Tuscien an sich ziehen, indem er glaublich jenem Besitzungen in Provence zum Tausche gab. Daß Hugo's Bastard aus der Wandelmoda, Hubert oder Uberto mit Namen, den Titel eines Mrkgr. v. Tuscien erhielt, that der Hausmacht keinen Eintrag; Hubert hatte nur die Stellung eines beweglichen Hofbeamten. Muratori führt ein zu Pavia gehaltenes Gericht an (J. 935 oder 936?), bei welchem nebst den Bischöfen Azzo v. Vercelli und Batherich v. Ivrea „Ubert der erlauchte Markgraf und Sohn des gottesfürchtigsten Königs Hugo“ erwähnt wird. — Das dritte Mittel, durch welches Hugo seinem Throne feste Stützen zu geben suchte, bestand im Besetzen der ersten Bischofstühle mit ganz ergebenen und fügsamen Prälaten. Gleich den eben erwähnten waren Andere getreue und gehorsame Anhänger, z. B. der fromme B. Andreas v. Tortona, der Franzose Azzo v. Como, und besonders der gewandte B. Sigifred v. Parma.[1]) Doch seit langem erledigte Stühle sollten endlich

[1]) Am 19 Nov. 935 starb der hl. Adalbert B. v. Bergamo; aus seinem schon im Nov. 927 gesiegelten Testamente ersieht man, daß er sehr reich gewesen an Eigengütern, vermuthlich durch Erbschaft. Es folgte auf dem Stuhl Rocho bis 942, auch dem K. Hugo zugethan.

wieder Inhaber bekommen, ohne Zweifel drang P. Leo VII ernstlich darauf, und der König konnte nicht umhin zu willfahren, und es scheint, daß er sich selbst auf gewisse Bedingungen herbeiließ, den seit 934 in Haft gehaltenen B. Rather v. Verona in Freiheit zu setzen, damit er sein Oberhirtenamt verwalte; denn Rather sagt, seine Haft habe fast dritthalb Jahre gedauert. Die Unterhandlungen mögen gerade mit der Zeit zusammengefallen sein, da Erzb. Hilduin v. Mailand starb, und dem König Alles daran lag, die erste Infel seines Reiches nicht an einen Mann kommen zu lassen, der seine
6 Pläne zerrütten möchte. Besagter Hilduin, Benedictiner aus dem Kl. Lobbes in Lothringen, den Mailändern 931 aufgedrungen, hatte sich nur durch des Königs Arm halten können, und endete vielleicht unter Tumulten 24 Juli 936, oder erst 937. Hugo wollte den Erzb. v. Arles und jetzigen Verweser der Bisthümer Verona, Mantua und Trient, Manasses (den Schwestersohn?) nach Mailand setzen, und weil das nicht ging, gab er zu, daß die Mailänder einen betagten Domherrn, Arderich wählten, begehrte aber das Archidiakonat ihrer Kirche für seinen noch sehr jungen Bastard Theobald, der gleichsam die Anwartschaft auf die Infel haben sollte. Die Nachrichten sind sehr unbestimmt und unsicher, aber dieses geben sie deutlich zu erkennen, daß K. Hugo verschiedene Wege einschlug,
7 um den Erzbischof und durch ihn die Stadt Mailand sammt Gebiet in gewünschter Abhängigkeit zu erhalten, daß aber sein Bemühen vollständig scheiterte. Arnulf, ein Parteimann, welcher eine armselige Geschichte Mailands zu schreiben anfing, gibt die Erzählung: „K. Hugo, welchen seine Hoffnung täuschte, der alte Arderich werde geschwind sterben und dem Archidiakon Platz räumen, hat auf einem Reichstage zu Pavia Streit angezettelt, woraus ein Gemetzel wurde, in welchem 90 vornehme Mailänder umkamen. Erzb. Arderich entrann, und es entbrannte nun ein Krieg, für K. Hugo äußerst beschwerlich, weswegen er nachgab, und um das Vorgefallene zu sühnen, der Mailänderkirche d. i. dem Erzb. Arderich die an Gütern reiche Abtei Nonantula bei Modena zum Geschenke machte." Da in der That um 946 der Bischof v. Modena wegen der Abtei Nonantula mit K. Hugo und Erzb. Arderich in Fehde gerieth, so läßt
8 sich das Wesentliche jener Erzählung glauben, und andere Zeugnisse erhärten, daß der Greis Arderich als wirklicher, sehr mächtiger Fürst und Herr von Mailand waltete bis 949, und daß Hugo, nachdem

er einige Zeit fruchtlos gegen ihn angekämpft, vieles geopfert und aufgewendet hat, damit dieser Prälat und die Mailänder ihm Freunde wurden. Die Zeitrechnung dieser Vorfälle kann Niemand genau feststellen. Eine Urkunde findet sich, laut welcher die Könige Hugo und Lothar (der siebenjährige Knabe) mitsammen zu Como 15 Juni 937 dem Bischof Azzo und der Kirche v. Como die Privilegien bestätigt haben.

Im Ganzen waren die Zustände auf der Halbinsel erträglich,
die Städte schwangen sich, in Gewerbe und Handelschaft thätig, 9
und errangen fast republikanische Freiheit; denn jezt wurde gesäet, was wir bald in blühender Entwicklung erblicken. Eine traurige Ausnahme machte freilich die Südspitze und die ihr gegenüber liegende, fast schon ganz von den Mauren unterjochte Insel Sicilien. Eine Stadt, die noch den Christen gehörte, jedoch den Ungläubigen Schutzgeld zahlen und Besatzung einnehmen mußte, war Agrigent oder Girgenti. Salem, Statthalter des Fatimiden Kajem, wollte von dem, was Vorgänger den Bürgern zugesagt hatten, nichts mehr wissen, ihre Freiheiten umstoßen, die Christen wie in andern Orten ganz unter die Füße treten; mit dem Rufe: Lieber sterben als euere Hunde werden! erheben sich nun (936?) die Agrigentiner
und treiben die muhammedanische Besatzung aus. Salem rückt 10
zornig mit Macht heran; als er aber die ebenfalls von Christen gehaltene Feste Osra belagert, wagen jene aus Girgenti zu fallen, und nöthigen durch ihre ungestümme Tapferkeit zum Abzug, welches Waffenglück in mehreren den Muth wecket, so daß die christliche Streitmacht sich ansehnlich verstärket und selbst einen Versuch auf Palermo macht, in welcher Stadt getaufte Menschen genug lebten, um den Beschnittenen die Wege zu weisen; allein Religionsgleichgiltigkeit hatte diese Städter längst gelähmt, Salem konnte sie leicht niederhalten, und dann auch die Belagerer abtreiben. Nur die ländliche Bevölkerung, meistens christlich, scheint sich der Bewegung angeschlossen zu haben, welche deßohngeachtet für die Mauren so bedenklich wurde, daß der Kalif Kajem nicht bloß aus Africa dem
Salem Verstärkung sandte, sondern im Oct. 937 persönlich nach 11
Sicilien kam, die völlige Unterwerfung der Insel mit aller Kraft zu erzwingen. Die aufgestandenen Christen entgegen wendeten sich um Hilfe flehend nach Cnstpl und gelobten die treuesten und gehorsamsten Unterthanen des Kaisers zu werden und zu bleiben.

e Romanus Lecapenus gewährte einige Unterstützung, und da Kajem bald wieder nach Africa heimfuhr und 938 einen neuen Statthalter in Palermo einzusetzen nöthig fand, vermochten die Christen geraume Zeit Widerstand zu leisten; zuletzt erlag Girgenti, die lange belagerte Stadt, indem sie vermuthlich einen traurigen Unterwerfungsvertrag mit dem maurischen Feldherrn abschloß 940. Der Krieg auf Si-
12 cilien war gewiß eine Mitursache, daß der byzant. Hof die Feindseligkeiten gegen Benevent und Salerno endigte; um 936 — 37 bestand hier wieder Friede, und die Fürsten Landulf I Antipatru und Atenulf (sein Sohn) blieben im Besitz Apuliens, wovon jedoch ein Theil an Salerno gekommen ist, jezt oder etwas später. Um 933-34 war nämlich Waimar II gestorben, aus Gaitelgrima v. Capua ein
1 dreijähriges Söhnchen Gisulf hinterlassend, welchem die Herrschaft gegen die ältern Halbbrüder durch die Vettern Landulf und Atenulf gewahret worden ist; der aufgestellte Vormund Prisk hielt sich fortan zu diesen Fürsten, deren Macht daher einen großen Umfang gewann. Daß, ohngeachtet zwischen ihnen und dem Kaiser Friede war, doch nichts Erhebliches für die Christen auf Sicilien geschah, hatte sicher ganz einen andern Grund als den von Chronisten beim J. 936, 937 verzeichneten, selbst einem Muratori unerklärbar scheinenden Einbruch *zahlloser* Ungarn in das Fürstenthum Capua und Benevent. Der Ausdruck „zahllos" wird nicht buchstäblich zu nehmen sondern in's Verhältniß zu setzen sein mit den bei Fehden Unteritaliens in der Regel wenig zahlreich aufmarschirenden Streitern. Erinnern wir uns, daß zu Ende des J. 936 K. Hugo mit dem Fürsten Alberich v. Rom sich verglich, folglich auch Mrkgr. Anschar v. Spoleti, so leuchtet ein, daß die zum Krieg gebrauchten Miethtruppen, Ungarn (es gab keine *wohlfeilern*) abgedankt worden sind, und weil weder Hugo noch Anschar zu Benevent auf freundlichem Fuße standen, war es ihnen kaum unlieb, daß die wilden Freischaaren dort einen Besuch machten und sich etwas Beute holten. Zuerst wen-
14 deten sie sich nach Capua und plünderten die Gegend aus, dann geschah das Gleiche um Benevent, und sie streiften schrecklich hausend bis Nola, und nach Capua umkehrend blieben sie da 12 Tage lang auf offnem Felde gelagert. Die Brandschatzungen trugen viel ein, und namentlich ist angegeben, daß die Abtei M. Cassino selbst hl. Kirchengeräthe von Silber hingeben mußte, um Schonung zu erkaufen. Zu Allem erkühnten sich die Barbaren, da sie nirgend auf

Widerstand stießen, und abziehend durch das Land Marsi (im Hrzgth. e
Spoleti) wollten sie auch hier ihre Raubluſt befriedigen, also im Gebiete Anschars, in dessen Dienst sie glaublich vor Kurzem gewesen; allein die Einwohner von Marsi und Peligni, welche das Gesindel kannten und daher nicht fürchteten, legten einen Hinterhalt, und der Räuberschwarm wurde in einem Engpaß überfallen und fast bis auf den lezten Mann erschlagen. Den Siegern wurde eine überaus reiche Beute zu Theil.

Um die Vorgänge in Unteritalien konnte sich K. Hugo wenig f
kümmern, da seine Sorge ganz nach Norden gerichtet werden mußte. 1
Was sich in Frankreich und Hochburgund begab, ging ihn sehr nahe an. Wir haben gehört, das dem zu Laon gekrönten K. Louis Übermeer auch die des Herzogthums Burgund huldigten, und daß sich der Anfang seiner Regierung unter Vormundschaft Hugo's sehr hoffnungsreich anließ. Ein Übel, dem man nicht zu begegnen wußte, war wie in Italien die Raubluſt der abgedankten Freibeuter, meist Ungarn, welche noch vor Ende des J. 936 ihren Streifzug begannen von Burgund bis nach Aquitanien und bis an's Meer. Das offene Land litt viel durch Plünderung und die Brandfackel. Auf dem Rückwege scheint es geschehen zu sein, daß die Mordbrenner Freitags vor Palmsonntag (24 März 937), vermuthlich wegen verweigerter Brandschatzung, das St. Peterskloster bei Sens in Asche legten und die ganze Umgegend verheerten wie sie konnten. Eine Abtheilung, 2
wenn nicht der ganze Schwarm mag dann gerufen oder ungerufen nach dem Süden gezogen sein, wo an Fehden kein Mangel; denn es heißt, die Ungarn haben sich durch Burgundien nach Italien entfernt mit ihrem Raube, wobei viele Gefangene, welche sie an die Saracenen oder sonst in die Sclaverei verkauften; das konnten sie aber nur so ungehindert treiben wegen der Zwietracht der Fürsten und der Unmacht des K. Louis. Der unbedachtsame Jüngling hatte sich verleiten lassen, kaum waren einige Monate nach der Krönung verflossen, denjenigen Mann auf die Seite zu setzen, ohne welchen er nie auf den Thron gekommen wäre, die Krücke wegzuwerfen, ohne welche der Schwache nicht zu gehen vermochte. Nach einer leisen Andeutung Flodoards zu urtheilen, gab es Anstoß als zwei 3
bisch. Stühle zu besetzen waren; denn zu Ende des J. 936 starb B. Adelelm v. Senlis und Nachfolger wurde der Mönch Bernuin aus dem Kl. sti Crispini; eben so am 26 Dec. 936 B. Walbert

f v. Noyon, Mönch v. Corbie, und den Stuhl v. Noyon erhielt so-
gleich Transmar Propst der Abtei St. Vaast. Hiebei fühlten sich
manche Herren betheiligt, und wohl noch wichtigere Sachen kamen
dazwischen, welche von geschäftigen Zungen gebraucht wurden, dem
König die Nothwendigkeit einzureden, daß er sich ohne längern Ver-
zug, obwohl noch nicht ganz 17 J. alt, für mündig erkläre und
das Staatsruder in die eigene Hand nehme. Das geschah glaub-
4 lich noch vor der Fastenzeit 937 auf einem Reichstage, bei welchem
sich auch Aquitanier [1]) einfanden, namentlich der gepriesene Held
Ebulus Gr. v. Poitiers, Bastard des um 893 gefallenen berühmten
Ebulus, der Paris gegen die Normannen vertheidigt hat und dessen
Vater (oder Bruder?) Ramnulf sich Herzog v. Aquitanien nannte
und selbst den Königstitel angenommen haben soll. Dieser Familie
standen Gr. Wilhelm der Fromme v. Auvergne und dann dessen
Schwestersöhne und Erben Wilhelm II († 926) und Acfred feindlich
gegenüber; denn sie wurden als Herzoge v. Aquitanien belehnt.
Nun starb aber Acfred 936—37, kinderlos wie schon vor ihm der
Bruder, und so konnte denn Ebulus befriedigt und dem jungen König
gewonnen werden; Louis gab ihm das Vellai und das Limousin
5 zu dem, was Ebulus ohnehin schon hatte, und sicher gefiel dieß
Niemanden weniger als dem Hrz. Hugo, dessen Gebiet in Poitou
an das des Ebulus gränzte. Überdieß nahm der junge, mündig
erklärte König nichts eiliger vor, als daß er die Mutter Edgiva aus
England herbeirief, welche nun rathen und helfen, und zunächst die
Stadt Laon unter ihre Obhut nehmen sollte; denn das von Herbert
dort erbaute Schloß war noch immer nicht übergeben und mit diesem
nie ruhenden Vasallen neuerdings heftiger Streit entstanden. Der
König, welcher auf Ebulus, auf Gr. Arnulf v. Flandern, auf den
Oheim K. Äthelstan, auf Erzb. Artold v. Rheims und andere Bi-
schöfe rechnete, sieht sich plötzlich abgeschnitten, da Herbert und Hugo
wieder gemeinsame Sache machen und auch Hrz. W. Langschwert
v. Normandie ihnen beitritt, verfeindet mit den Freunden des K.
Louis, nämlich mit den nach Bretagne aus England heimgekehrten
6 Herren, und dazu mit dem Grafen v. Flandern. Geschwind rückt
Herbert vor Château-Thierry, denn diesen Platz verloren zu haben

[1]) Auch Gr. Raimund Ponce v. Toulouse erkannte den Louis als König laut Urk.
der Stiftung eines Klosters Nov. 936.

konnte er nicht verschmerzen; und es übergab ihn verlockt wirklich f
Walo, welchem, als er zu K. Raoul übertrat, die Befehlshaberstelle
dort war gelassen worden. Walo hoffte Belohnung; allein Herbert
war kaum durch's geöffnete Thor eingezogen, so befahl er den feilen
Wicht in den Kerker zu werfen. — Folgten auch einige Prälaten,
und namentlich Erzb. Artold dem Rufe des Königs in's Feld, seine
Kräfte reichten doch nimmermehr aus für den Kampf nach allen
Seiten, und er mußte sehen, wie er den mächtigsten der Gegner,
den Hrz. Hugo wieder auf seine Seite ziehen könnte. Es wurde
unterhandelt, und noch vor Beginn des Herbstes war eine Ver-
ständigung eingeleitet zufolge einer Urk. dat. Tours 14 Spt. 937, 7
in welcher „Hugo durch des allmächtigen Gottes Gnade Herzog der
Franken, Abt und Rector der Congregation des heil. Martin" —
das zweite Regierungsjahr des K. Louis schreiben ließ, was wohl
sonst nicht geschehen wäre; aber die rechte Sühne kam doch erst im
folg. Jahr zu Stande, indem Hugo durchaus in selbe den ver-
bündeten Herbert eingeschlossen haben wollte.

K. Louis, ganz mittellos, kaum so viel eignen Boden besitzend,
um seinen armseligen Thron darauf zu stellen, wünschte recht sehr
mit den benachbarten Königen sich zu befreunden, und ordnete wie-
derholt besonders an den von Deutschland Gesandtschaften ab, da
er fürchtete, Otto möchte sich von Hrz. Giselbert bereden lassen, 8
dem Herbert Hilfe zu leisten. Wie die Folge zeigt, gab Otto der
kön. Gesandtschaft geneigtes Gehör und schloß mit Louis ein Bünd-
niß ab; denn hätte Otto auch nicht an sich den Friedensliebe pre-
digenden Stimmen der Prälaten gerne Folge geleistet, er sah unter
gegenwärtigen Umständen ohnehin genug Arbeit für Wort und
Schwert diesseits des Rheines, und eben bei Sommers Beginn 937
ereignete sich ein Todfall, der ihn, als für König und Reich von
den wichtigsten Folgen, gleichsam im Herzen Deutschlands festbannte.
Am 14 Juli starb zu Regensburg plötzlich der gewaltige Herzog
der Bayern, Arnulf. Über diesen jeden Falls mit großen Eigen-
schaften ausgerüsteten Fürsten, von dessen lezten Regierungsjahren
fast keine einzige Nachricht sich erhalten hat, wurden von den frühe- 9
sten bis in die neuesten Zeiten ganz entgegengesetzte Urtheile gefällt,
und während ihn die Einen unter die Teufel reihten, erhoben ihn
Andere bis zu den Sternen. So viel noch von seinen Thaten be-
kannt, hat er allerdings in den Kämpfen wider K. Konrad und K.

f Heinrich dem Vaterland tiefe Wunden geschlagen, und der königlichen Partei, also auch vielen Prälaten schonungslos zugesetzt; nach dem Vergleiche mit K. Heinrich jedoch kömmt dergleichen nicht mehr vor, und er that wo nicht Alles was zu wünschen war, doch Vieles, die Übel zu beseitigen, ordnete und hob Bayern in erfreulicher Weise, war Freund der Bischöfe und ihr Beistand, und handelte bis zum Tode einträchtig mit dem Reichsoberhaupte, allgemein hochgeschätzt.
10 Die gräßliche Verunglimpfung seines Andenkens begann frühestens im 11. Jahrhundert ein eben so unwissender als böser Überarbeiter der vom Mönche Froomund entworfenen Gründungsgeschichte des Kl. Tegernsee, welche Abtei allerdings zur Zeit Arnulfs den größten Theil ihrer Güter an verschiedene Herren verlor; die späteren Schmäher sind bloße Abschreiber, die etwa noch einen grellen Ausdruck verschärften, ohne das mindeste nachweisen zu können, was den Namen Arnufs brandmarken würde. Der Haupt-, ja der einzige Vorwurf betrifft die zerstörten oder beraubten Klöster; nun ist aber kaum von einem zu behaupten, es sei durch Arnulf zerstört oder beraubt worden, er hat in der Regel nur den Herren, welche Klostergüter an sich gerissen, dieselben gelassen, selbst Bischöfen solche
11 zugetheilt, damit sie für, nicht wider ihn waren, und hätte nachhin, als regierender Landesfürst, wohl gerne die schlimme Sache geändert, wäre es thunlich gewesen ohne sich in die schwierigsten Streitigkeiten zu verwickeln. Nicht Unbedeutendes hat er wirklich nach dem Synodal-Landtage zu Dingolfing wieder in guten Stand gebracht, und litt die bayerische Kirche an traurigen Gebrechen, so zeigten sich diese weit mehr als in der Verarmung in dem Mangel der Hirten-Sorgfalt und der nöthigen Zucht, wie sogleich näher an's Licht gestellt werden soll. Gerade in den Tagen Arnulfs hat das Christenthum von Bayern aus die erstaunlichsten Eroberungen gemacht; damals knüpfte B. Tuto v. Regensburg, dem hl. Wenzeslav zur Seite, die unzerreißbaren Bande zwischen Böhmen und Rom, damals wirkte der eifervolle B. Gerhard v. Passau mit dem segensreichsten Erfolge unter den Mähren und selbst unter den Ungarn, welches Volk jezt
12 schon den Glaubensboten ungehinderten Zugang gestattete, ohne Zweifel auf Arnulfs Betreiben, der ihnen fortwährend ein guter Nachbar blieb und sie recht angelegentlich zu entwildern und in den europäisch-christlichen Staatenbund zu verflechten strebte. Man beachte

das Eine! Nach dem Tode der ersten Gm. Gerbirg, Bruderst. des f
K. Konrad[1]), heirathete er Agnes, angeblich Tochter des ungarischen Fürsten Torus, und der Bruder Hrz. Berthold soll deren Schwester Beatrix geehlicht haben. Beide Schwestern empfingen auf der Burg Scheiern die heil. Taufe. Hieraus ergibt sich der Schluß, wie auf das Volk der Ungarn eingewirkt wurde, welches man sich freilich nicht nach gewöhnlicher Weise als ein entsetzlich barbarisches, nur auf Mord und Raub bedachtes vorstellen darf; es weidete ruhig 13
seine Heerden, und nur Freiwillige ritten aus, Dienste zu nehmen bei fehdenden Fürsten und Herren, und trieben es da wie andere rohe, in Sold genommene Kriegsknechte.

Von dem Ableben Arnulfs ging eine wunderhafte Sage unter das bayerische Volk aus, die vielleicht ein Körnchen Wahrheit enthält. Als der Herzog zu Regensburg die Großen des Landes zu einem Hoftage versammelt hatte, legte ihm der ebenfalls erschienene hl. B. Udalrich v. Augsburg noch ein mal recht an's Herz, er solle nicht länger mit Erfüllung seiner Zusage, die Restitution der Kirchengüter betreffend, säumen, denn der Tod sei nahe. Auch erklärte ihm der Diener Gottes die Deutung einer gehabten Vision von zwei Schwer- 14
tern, deren eines ohne Griff d. i. ohne Kreuz, Sinnbild der ohne Frömmigkeit gehandhabten Fürstengewalt. Arnulf lächelte ungläubig, und nun ward ihm gesagt, er habe nicht zwei Tage mehr zu leben. Des andern Tags war große Hoftafel, auch B. Udalrich dazu eingeladen, und auf den ersten Platz gesetzt, dem Herzog gegenüber, welcher ihn vor Allen auszeichnete, ihm stets zuerst die Speisen reichen ließ. Am Ende äußerte Arnulf ganz fröhlich, er merke nichts von der Nähe des Todes, worauf der ernste Gast versetzte, es sei noch Tag und die Nacht erst im Anzuge. Nicht lange, und der Fürst fühlt sich unwohl, wird vom Schlage gerührt und ist eine Leiche. Man bestattet ihn sehr feierlich bei den karolingischen Kö- nigen in der Gruft zu St. Emmeram. — Arnulf, der kaum sein 15
Leben über 50 J. gebracht hat, hinterließ so viel bekannt vier Söhne

[1]) Aventin hält die Gerbirg für eine Tochter jenes Gr. Rudolf (v. Ravensburg?), welcher Bruder gewesen wäre des 905 gefallenen Gr. Konrad, Vaters des Königs. Rudolf trat als Witwer in den geistlichen Stand und wurde Bischof v. Würzburg wie wir sahen. † 908. Spätere Genealogen hielten für Gerbirgs Vater des K. Konrad Br. Eberhard, und das paßt eher mit dem Alter; sie war wohl erst um 900 geboren, heirathete 919 und starb vor 930.

f und zwei Töchter. Gerbirg war nach Aventin die Mutter Eberhards, Arnulfs, Hermanns und der Judith, welche nicht vor 922 das Licht der Welt erblickt haben kann. Eberhard mochte 17 J. zählen. Von der ungarischen Agnes (vermählt kurz vor 930?) nennt man zwei, noch ganz kleine Kinder, Adelheid und Ludwig. Der schnelle Hintritt hatte nicht erlaubt, die Erbschaftsverhältnisse zu ordnen, die sich um so mehr verwickelten, weil aus zwei Müttern Kinder vorhanden waren. Eberhard, scheint es, hat sich sogleich als Herzog begrüßen lassen, ohne erst von K. Otto die Genehmigung
16 zu erwarten, ohne selbst mit dem Oheim Berthold an der Etsch die Sache zu bereden. Wer weiß, welche junge Hitzköpfe den feurigen Jüngling umgaben und zu unbesonnenen Schritten verleiteten! Natürlich wurde K. Otto beschickt, wie von Eberhard so von der Stiefmutter Agnes und dem Oheim Berthold, welchen die Aussicht keineswegs freuen konnte, vom jungen Neffen und dessen jungen Rathgebern Befehle annehmen zu müßen. Wenn auch die Erblichkeit der herzoglichen Würde, vielleicht gemäß Vertrag Arnulfs mit K. Heinrich, zu Recht bestand, so fragte sich doch, ob sie nicht eher auf den Bruder als auf den unmündigen Sohn vererbte, und K. Otto hat wohl mit der Entscheidung weislich gezögert und sie auf einen allgemeinen Reichstag ausgesetzt.

17 Den gefundenen Diplomen zufolge hat K. Otto vom Sommer an bis zu Ende des J. 937 in Sachsen verweilet, und im Sept. dürfte er zu Magdeburg jenes offene Gericht gehalten haben, bei welchem das Endurtheil gegen Gr. Eberhard und seine Franken zu Gunsten des Sachsen Brunning ausgefällt ward. „Jene wurden, sagt Luden VI, 417 unbedenklich dem Widuchind nach, des Treubruches schuldig erklärt: der Herzog (eigentlich Markgraf) mußte eine Strafe von hundert Pferden (?) entrichten, und die Führer der Krieger, welche die Gräuel bei Zerstörung des Platzes Elmeri verübet hatten, mußten Hunde tragen von der Gerichtsstelle bis zur Stadt Magdeburg, während Otto selbst die Gebeine des hl. Innocenz in diese Stadt brachte." Es ward nämlich die Einweihung der vom König dort erbauten Münsterkirche vorgenommen und das von Rom erhaltene Heiligthum feierlich beigesetzt. Drei Urk. reden hievon:
18 dat. Magdeburg 21 Spt. 937 dotirt K. Otto die auf einem Wittumsgut seiner Gm. Mechtild erbaute, dem heil. Ap. Petrus und den hl. Blutzeugen Mauriz und Innocens geweihte Kirche zu Mag-

deburg mit seinem dortigen Hof nebst Zugehör und mit allen auf f
der Ostseite der Elbe gelegenen, zur Stadt gehörenden Orten, nur
zu der Auflage das Stift verpflichtend, daß es jährlich ein Pferd,
einen Schild und eine Lanze als Recognition des königl. Schutzes
liefere; dat. Magdeburg 27 Spt. schenkt der König dem hl. Mauriz
auch noch den dortigen Zoll, und dat. Chaeremburg (wohl Dornburg
unweit Quedlinburg) begabt Otto die nämliche Kirche mit Gütern
und Hörigen in den Gauen Nordthüringen, Unimoti u. a. Das die
Grundlage, auf welcher sich der erzbischöfl. Stuhl v. Magdeburg
im Kurzen glänzend erhob. Am 21 Oct. siegelte der König zu Alsteti 19
(bei Querfurt) und am 20 Dec. zu Quedlinburg, ein Wohlthäter
des dasigen Frauenklosters St. Servatius, wo er die Weihnacht
gefeiert haben wird; aber zwischen dem 21 Oct. und 20 Dec. dürfte
er sich am Rheine befunden haben wegen eines andern Todfalles,
welcher für ihn fast so wichtig war als der des bayerischen Arnulf.
K. Rudolf II v. Hochburgund starb im Spt. 937. — Daß aber Otto
auch andere Dinge in den Rheingegenden vor die Hand zu nehmen
hatte, schwierige Dinge, und daß er, statt Eberhard zu begütigen,
ihm noch die lotharingische oder Rheinpfalz abgesprochen, wird nach
dem, was sich bald entwickelte, höchst wahrscheinlich. Jene Gerichts-
Verhandlung zu Magdeburg wurmte tief, und den Unmuth Eber-
hards theilten Viele, theilte Hrz. Giselbert v. Lothringen, theilte Hrz.
Eberhard v. Bayern, glaublich des Franken Enkel und jedenfalls ihm
nahe verwandt und von der königlichen Obmacht nichts Gutes sich
erwartend; in weiten Kreisen wirkte unter dem Adel das Gerede 20
von geflissentlicher Beschimpfung, von absichtlicher Herabwürdigung:
Otto wolle, gestützt auf die Pfaffheit und das gemeine Volk, wider
die Herren tyrannisch verfahren! „Weder durch die fromme Hand-
lung bei der Weihe der Magdeburger-Kirche, noch durch die Ge-
schenke, mit welchen er die bestraften Männer entließ, um ihnen,
nach der Strenge der königl. Macht, auch die Milde derselben zu
zeigen, gewann er die Gemüther der Franken, schreibt Luden. Viel-
mehr hingen sie ihrem Herzoge mit ganzer Seele an: denn Eber-
hard war ein heiterer und freundlicher Herr, genau gegen sich
selbst und freigebig gegen Andere, und in ihm, dem Bruder des
lezten Frankenkönigs, und in den Franken war dasselbe Gefühl. 21
Und dieses Gefühl wurde sogar von Sachsen geachtet, und die per-
sönlichen Eigenschaften des Herzogs zogen ihrer Viele zu ihm hin."

f Es erneuerte sich, was unter den frühern Königen geschehen, wenn sie, mit den Prälaten einverstanden, das stolze Vasallenthum in die gesetzlichen Schranken einzuengen suchten; es ward an das Schwert geschlagen, und Jahre lang schwankte im großen Streit die Entscheidung hin und wider, und auch der endliche Sieg des Königthums war, man darf sagen glücklicher Weise, kein vollständiger. Der Mittelpunkt der christlichen Welt blieb in der Schwebe zwischen den Abgründen der feudalistischen Anarchie und eines höfischen Despotismus.

IV. K. Otto d. Gr. im drangvollen Jahre 938.

g Das Königreich Hochburgund, aus welchem keine Urkunden
1 der Nachwelt erhalten worden sind, und von welchem die Chronisten keine Kenntniß nahmen oder hatten, war in sich ohne Zweifel so kraftlos als arm, wenn auch einige Stifte und einige Städte z. B. Genf und Besançon aufblühten. Rudolf II, ganz abhängig von den großen Vasallen, kaum sonderlich kräftig dem Geiste wie dem Körper nach, sank früh in's Grab, man vermuthet im Spt. 937, und wurde in der Abtei Peterlingen bestattet. Vier Kinder, die ihm Bertha gebar, sind bekannt: Adelheid, geb. etwa 929—30, Konrad, Burchard und Rudolf. Der kluge K. Hugo v. Italien hatte schon 935—36 als der freundlichste Nachbar die Hand gereicht und eine Verlobung des Sohnes Lothar mit Adelheid bewerkstelligt oder beantragt, und jezt eilte er, das Angefangene zu vollenden. Er kam nebst Lothar, die betrübte Witwe Bertha zu trösten, und bald beredete man sie, ihn zu heirathen; denn Marozzia war entweder
2* gestorben, oder die Ehe mit ihr nicht wirklich vollzogen und für nichtig erklärt worden. Das Verlöbniß zwischen Lothar und Adelheid wurde bekräftigt, und das Heirathsgut ausgewiesen: fünf schöne Landgüter, darunter Marengo und Olonna, dazu drei Abteien, in Summa 4580 Hufen Landes. Adelheid folgte wohl der Mutter nach Lombardien, wo sie 16 J. alt im J. 946 Hochzeit feierte, wie wir hören werden. Der eckelhafte Liutprand, welcher nur im Unrath wühlt als wahrer Mistkäfer, in allem Wissenswerthen unwissend, erzählt weitschweifig, daß K. Hugo die Bertha verächtlich hintangesetzt und mit allerlei Kebsweibern fortan Umgang gepflogen hat, als mit der Schwäbin Bezola, deren T. Bertha nachmals mit dem byzant. Kr. Romanus jun. vermählt wurde, und mit Roga,

einer Tochter jenes Walbert, welchem er hatte den Kopf abschlagen g
lassen, und die ihm auch ein sehr schönes Mädchen gebar, und mit 3
der Römerin Stephania, Mutter jenes Theobald, den er der Mai-
länderkirche als Archidiakon aufdrang. Wäre dieser Liutprand nicht
ein ausgemachter Lügner der frechsten Art, so möchte ihm hier
Glauben geschenkt werden; jedoch Theobalds Geburt fällt jeden Falls
in die Zeit lange vor Hugo die Bertha geehlicht hat.

Einige Herren Hochburgunds mögen von K. Hugo gewonnen
worden sein, aber die meisten waren ihm entgegen, namentlich jene,
welche Rudolfs II erstgebornen Knaben Konrad zum König aus-
riefen und unter ihre Vormundschaft nahmen. Daß bei diesen
Dingen Hrz. Hermann v. Alemannien, Gemahl der Großmutter
Konrads, auch sein starkes Wort hören ließ, versteht sich, und
K. Otto kam herbei, und es wurde um Freundschaft und Schutz
verhandelt, und dem mächtigen und verständigen Könige Deutsch- 4
lands wurde der Knabe Konrad übergeben, bis er für die Regier-
ung des Landes herangebildet wäre, und Otto „erzog ihn so, daß
er zahm und friedlich ward, und ein Bußkleid unterm Königsmantel
trug“, merkt Henne S. 128 spitzig an; nun ja, ein Bußkleid trug
damals mancher Held und selbst K. Otto zu Zeiten, und daß die
wilde Kriegernatur dadurch etwas gezähmt und friedlich gestimmt
wurde, hatte sein Gutes, und wäre auch in unsern Tagen zu
empfehlen. — Das Jahr 938 muß für K. Otto ein überaus be-
wegtes und drangvolles gewesen sein, so daß er fast immer unter
den Waffen stand, jezt nach Bayern zog, dann nach Ostfranken
und an den Rhein, und wieder in Thüringen und in Sachsen
selbst das Schwert brauchen mußte, gegen einheimische, nicht gegen
auswärtige Feinde. Die grundlose Angabe eines Chronisten, um 5
937 oder 938 seien die Ungarn verwüstend durch Bayern und
Alemannien geritten und bei Worms über den Rhein gegangen,
von allen Geschichtschreibern ohne weiters aufgenommen, von man-
chen noch durch die Erzählung bekräftigt, St. Gallen habe der
Mordbrand zerstört, obwohl das Kloster nicht von Ungarn, sondern
von einem boshaften Zögling angezündet worden ist 26 April 937,
diese gar nicht in die Zeitverhältnisse passende Angabe hat die
historische Darstellung ungemein verwirrt wie z. B. bei Luden VI,
420 oder Stälin I, 437. Die Ungarn waren und blieben mit
Bayern in Frieden, und wenn wir in den folgenden Jahren Haufen

g ihrer Reiter auf deutschem Boden erblicken, so kamen diese nur von den fehdenden Herren gerufen und um Sold oder Raub dienend.
6 Das wechselvolle Gewirre der Parteikämpfe, welche von der Donau und Elbe bis nach Francien sich erstreckten 938 und 939, kann Niemand mehr klar auseinander setzen, es fehlt an zureichenden Quellen; Urkunden liefern nichts von Bedeutung. Der Chronist Flodoard beschränkt sich, die Ereignisse jenseits des Rheins anzudeuten; Regino's Fortsetzer gibt etwas Weniges über Deutschland, Widuchind (schrieb nach 967) macht viele Worte seine Unwissenheit zu verdecken, und Liutprand ist hier wie früher erbärmlich. Da sich die Vorfälle dies- und jenseits des Rheins auf das engste verweben, müßen wir sie auch in ihrem Zusammenhange als ein Ganzes darstellen und dabei streng die Zeitfolge inne halten, das einzige Mittel um weites Abirren von der Wahrheit zu vermeiden. — Der junge, von der Mutter und von Erzb. Artold klug berathene,
7 vom Oheim K. Äthelstan glaublich mit Geld unterstützte Louis Übermeer handelte mit einer Entschlossenheit und Thätigkeit, die sein Ansehen ziemlich hob, so daß selbst der mächtige Hrz. Hugo sich bewogen fühlte, ihm versöhnlich entgegen zu kommen. Die auf die Beine gebrachte Streitmacht diente dem K. Louis einige bedeutende Unternehmungen zu vollführen, und zwar vorerst im Hochstift Soissons Ordnung zu schaffen. Da Abbo B. v. Soissons gegen Ende J. 937 verlebte, mußten die Waffen gebraucht werden, damit der Nachfolger Wido, ein Sohn des Fulco v. Anjou und Canonikus des hl. Martin zu Tours, zu Besitz gelangen konnte. K. Louis brach das Schloß Montigny bei Soissons, in welchem sich ein sogenannter Raubritter Serlus hielt; auf Fürbitte des Erzb. Artold wurde jedoch Serlus nicht am Leben gestraft. Hrz. Hugo, der wohl
8 Freund des B. Wido war, kam auch herbei, redete von Versöhnung, und stiftete selbst einen Vergleich zwischen K. Louis und Gr. Herbert, was aber keinen Bestand hatte. Zum Zankapfel wurde gleich ein Wittumsgut der K. Edgiva an der Maas, welches der Gr. Rotgar sich zugeeignet, und das des Königs Schwert ebenfalls wieder herbeibrachte, und dann das der Rheimserkirche gehörige und von Herbert besetzte Schloß Corbeny. K. Louis, dem es die Mönche des hl. Remigius als Lehen auftrugen, bemächtigte sich desselben, und obwohl er, von Erzb. Artold gebeten die Besatzung schonte und abziehen ließ, so war es doch mit dem Frieden am

Ende, und nicht bloß Herbert handelte wieder als Feind, sondern g
auch Hrz. Hugo arbeitete erst geheim und bald öffentlich an der Errichtung eines großen Bundes wider den König; Einleitung war, daß er bei K. Otto I um die Hand der Schwester desselben, Hadwida anhielt, die ihm auch wurde. Eine ältere Schwester, Gerbirg, war seit 928 mit Hrz. Giselbert vermählt.

Hugo's Werbung muß ungefähr um die Zeit geschehen sein, 9
da K. Otto im Mai 938 auf der Pfalz **Stella** (Stiel, Steel bei Werd an der Rur, oder unweit der Abtei Essen in Westfalen) einen offnen Gerichtstag hielt und verschiedene Streitigkeiten seiner Großen durch Minne oder Urtheil zu schlichten suchte. Man hat von diesem Jahre zwei Diplome Otto's, die beachtet sein wollen. Am 2 Jäner 938 best. er zu **Chalahem** (Dalheim, unweit Magdeburg?) dem B. Balderich v. Utrecht die Privilegien seiner Kirche, und es ist zu vermuthen, daß der Bischof sich über Gr. Theoderich (v. Holland) beklagte, den wir bald in den Reihen der Feinde Otto's sehen werden. Dann am 18 Mai zu Stella ertheilt K. Otto dem Hochstift Osnabrück Immunität und Freiheit, wie die andern Kirchen Gottes in Francien und Sachsen haben. Von den gewiß sehr mannigfal- 10
tigen und wichtigen Verhandlungen zu Stella erfahren wir nur eine durch den sehr schalen Berichterstatter Widuchind, welchen Luden S. 422 in annehmbarer Weise so dolmetschet: „Otto ließ die Ausrede der Störer öffentlicher Ruhe gelten, als ob sie keineswegs gegen die königliche Macht das Schwert erhoben hätten sondern nur um ihr gutes Recht zu behaupten, und verfuhr mit solcher Schonung, daß er nicht einmal die unselige Fehde als den wahren Grund zu dieser Versammlung aussprach, sondern als Veranlassung derselben eine Verschiedenheit der Meinungen angab, welche über die Rechtsfrage entstanden wäre: ob die Söhne eines verstorbenen Mannes, dessen Vater noch lebe, mit ihren Oheimen gleiche Ansprüche auf die Erbschaft hätten oder nicht. Aber Otto hatte den Schmerz zu sehen, daß seine gute Absicht verkannt wurde, daß die Ruhestörer keine Aussöhnung wollten, und daß mithin ihre Waffen nicht minder gegen ihn selbst gerichtet wären, als wider einander. Dennoch hielt er den öffentlichen Tag, so gut er vermochte. Auf 11
demselben brachte er jene Rechtsfrage zur Entscheidung. Damit aber diese Entscheidung in der Folge von den abwesenden Fürsten und Herren (die Vorgeladenen hatten sich keineswegs gewürdigt zu

g kommen, sagt Widuchind, nicht angefochten und in Zweifel gestellt werden möchte, ließ er sie nicht durch Abstimmung bewirken, sondern gab sie einem Gottesurtheil anheim. Beide Meinungen wurden mit dem Schwerte vertheidigt; und die Partei erhielt den Sieg, welche für die Sache der Söhne kämpfte. Also ward durch Gesetz festgestellt, daß die Söhne eines Verstorbenen mit ihren Oheimen zu gleichen Theilen erben sollten." Vielleicht begab sich die Sache in der Art, doch das sonderbare Gesetz fiel schnell wie tausend ähnliche der Vergessenheit anheim, und es ist kein einziger Fall bekannt, in dem es zur Anwendung gekommen wäre.

12 Auf dieses scheint K. Otto eine Heerfahrt nach Bayern gemacht zu haben, von der er unverrichteter Dinge und geschwind wieder nach Sachsen zurückkehrte, durch den Ausbruch schlimmer Händel heim gerufen; denn eben jezt (Juni?) wurden die Kriegsfeuer angezündet bis hin nach Bretagne und Aquitanien. Was erstens Deutschland betrifft, so war es dem fränkischen Eberhard gelungen, nicht bloß die Mitglieder seines Hauses und sonst viele Herren in Thüringen, Franken, Alemannien, Elsaß, Lothringen und ohne Zweifel dazu den Hrz. Eberhard v. Bayern, sondern selbst des K. Otto ältern Bruder Thankmar auf seine Seite zu ziehen und in ein Bündniß zu verflechten, wornach das Vorgeben allerdings zu glauben ist, er habe nichts Geringeres beabsichtigt, als dem
13 Otto die Krone zu entreißen und sich auf das Haupt zu setzen. Thankmar, wenigstens 26 J. alt, war der Sohn jener Hathaburg, welche sein Vater als eine verschleierte Witfrau sich beilegte wegen der großen Erbgüter, und wieder in's Kloster gehen ließ, indem die Ehe mit ihr, die sich schon durch das Gelübde gebunden, für ungiltig erklärt wurde. Die Mackel der Geburt hatte Zurücksetzung hinter die Söhne der Mechtild zu Folge, und schon hieraus begreift sich, daß Thankmar gegen dieselben Verbitterung im Herzen hegte. Diese wuchs, genährt durch Neid und Eifersucht, als der schöne Stiefbruder Heinrich, welcher glaublich noch vor des bayer. Hrz. Arnulf Ableben mit dessen wunderschönem Töchterlein Judith verlobt wurde, fürstliche Ländereien zugetheilt erhielt, theils in Westfalen, theils in Thüringen und Ostfranken. Der gespannte Bogen feindseliger Gesinnung schnellte aber los, da der reiche, schon öfter er-
14 wähnte Gr. Siegfrid 937—38 kinderlos oder doch ohne Sohn starb; denn Thankmar machte Anspruch auf das Erbe, weil Hatha-

burg eine Tochter gewesen von Siegfrids Mutterschwester, und g
noch aus andern Gründen; sein Stiefvater war ohne Zweifel durch die Hand der Hathaburg in Besitz der Grfsch. Merseburg gekommen, die dann K. Heinrich dem Siegfrid verlieh, und Thankmar begehrte also eigentlich das ihm zustehende Muttergut. K. Otto mißtraute wohl schon dem Stiefbruder und hielt es für gefährlich, ihn, der ohnehin vom Vater mit Gütern reichlich bedacht worden war, noch durch die der Mutter überreich zu machen; vielleicht wollte der König auch bei der eigenen Familie anfangen, nach seinem Staatsgrundsatze zu handeln, daß aus Verwandtschaft kein
Recht erwachse auf den Ducat oder Comitat eines Verstorbenen; 15
vielleicht hatte auch Thankmar zu unbescheiden gefordert. Siegfrids Grafschaft, wobei Merseburg, wurde dem mit besonderem Vertrauen beehrten Gero zu Theil, welcher zugleich als Gränzgraf über die slavischen Stämme (in Lausitz und in der Kurmark) gesetzt war, also ein gar mächtiger Herr. Otto's Entfernung nach Bayern benützte der unwillige, mit Eberhard Hrz. der Franken verstandene Thankmar um loszuschlagen, er überfiel unvermuthet die Stadt Badiliki (Belike, etwas südlich von Lippstadt), in welcher sich der ihm verhaßte Stiefbruder Heinrich befand, eroberte den Platz, vertheilte unter seine Spießgesellen reichen Raub, und führte den Heinrich gefangen und wie einen Sclaven mißhandelt fort. Es bekam den-
selben Hrz. Eberhard in Verwahr, als Pfand, meint Luden, für 16
Thankmars treuen Ernst, und zugleich als Geisel gegen den König für Fälle des Unglücks.

Hiemit war das Signal gegeben, damit alle Unzufriedenen aufstanden, und man hörte von nichts als von ohne Scheu verübten Mordthaten, von Plündern, Verheeren, Abbrennen, Treubruch und Verrath; Tugend und Laster galt gleich viel, sagt Widuchind. K. Otto beeilte sich, vor allem den Brand in Westfalen zu löschen, und bot die sächsischen Mannen auf; der allgemeine Unwille über Thankmars Frevelhaftigkeit kam ihm sehr zu Statten, es sammelte sich schnell ein zahlreiches Heer, und was ihn besonders freute, auch der tapfere und erfahrne Wichmann, der Bruder des Hermann Billung, kam, alten Groll vergessend, und gerne be-
diente sich der König seines Rathes wie seines Armes. Der Zug 17
ging auf die Eresburg (Stadtberg oder Marsberg an der Diemel, südwärts von Paderborn), welchen festen Ort Thankmar ebenfalls

g eingenommen hatte und den er zum Drehpunkt seiner räuberischen Streifereien machte; durch diese allein gewann er das Nöthige, sein Kriegsvolk, großen Theils Strolchen, zu unterhalten und zu vermehren. Zu geschwind kam Otto, ein wahrer Leu, daher gerannt, ehe Hrz. Eberhard Hilfe sandte, und geschwind war alles abgethan; die Burgmannen nämlich sehen kaum das große Heer des Königs anrücken, so fassen sie den Muth, sich gegen Thankmar's
18 Gesindel zu erheben, und öffnen die Thore. Der Unglückliche, von Allen verlassen, flieht in die Kirche, welche angeblich P. Leo III selbst 799 in der Ehre des hl. Ap. Petrus geweihet hat, wird von Otto's Kriegern verfolgt, besonders hitzig und rachgierig von den Leuten des Prinzen Heinrich, und sie sprengen die Kirchthüre und stürmen in's Heiligthum. Thankmar stand beim Altare, auf welchen er seine Waffen und seine goldene Kette niedergelegt. Aber selbst hier ward er durch abgeschossene Pfeile verwundet, und endlich von hinten durchbohrt, indem ein gewisser Maincia oder Maginzo durch ein nahes Fenster seine Lanze nach ihm schleuderte. Als der König
19 diesen frevelhaften Bruch des heil. Asyls vernahm, äußerte er stark seinen Unwillen über die schuldigen Krieger, aber strafen wollte er sie doch nicht, der Hilfe dieser Getreuen noch sehr benöthigt zur Stillung des Bürgerkrieges. Hingegen ließ er dem Rechte seinen Lauf hinsichtlich einiger gefangenen Herren, welchen er die Verführung des armen Bruders Schuld gab; sie wurden, namentlich ein Graf Dietrich mit drei Vettern nach fränkischen Gesetzen als Empörer und Friedensbrecher zum Strange verurtheilt und ohne weiters hingerichtet.

Der Fall eines andern jungen Helden, welcher sich schon etliche Wochen früher ereignet hatte, brachte dem König noch größern
20 Vortheil als der Thankmar's. Es focht nämlich mit diesem, wahrscheinlich als Jugend- und Waffenfreund, Gr. Gebehard, einziger (?) Sohn und Erbe des Gr. Udo v. Wetterau, also Brudersssohn des Hrz. Hermann v. Alemannien, und bei dem Sturme auf Badiliki fand er seinen Tod. Hat nun der Vetter Hrz. Eberhard, ohnehin Nachbar, sogleich Besitz von seinen Gütern ergriffen, oder entstand Streit über die Bevormundung der noch kleinen Kinder Gebehards, gewiß ist, daß sich jezt Hrz. Eberhard mit Hrz. Hermann und zugleich mit dem Vetter Konrad Kurzipold (von der gedrungenen Gestalt so genannt), welchen man einen Grafen v. Worms betitelt, entzweit hat. Her-

mann und Konrad näherten sich dem König und standen von nun g
an eifrig auf seiner Seite. Was wollte nun Eberhard anfangen? Der König war ohne Verzug von Eresburg weiter und vor die Burg Larun (Larae?) gerückt, welche Eberhards Leute besetzt hielten.
Luden sagt S. 427: „Schon früher hatte ein Theil von dem 21
königl. Heere einen Versuch auf Larun gemacht; aber ohne Erfolg und nicht ohne Verlurst; jezt aber führte die Erscheinung des Königs vor der Feste eine schnelle Entscheidung herbei. Anfangs zwar leisteten die Burgmannen, von dem Burggrafen geleitet, Widerstand; bald jedoch verloren sie den Muth. Unbekümmert um den Grafen erbaten sie einen Waffenstillstand ꝛc. Temma (Tammo) der Schenk erwarb beim König neues Lob durch tapfere Thaten." Widuchinds schlechtes Latein scheint jedoch etwas anderes zu sagen, als Luden gibt: „Da ihnen der Kampf zu schwer wurde, verlangen sie Waffenruhe, um während derselben an den Herzog zu schicken; man gesteht ihnen solche zu, aber weil der Herzog antwortet er könne
ihnen nicht helfen, so ziehen sie aus der Stadt und unterwerfen 22
sich dem König." Es war zu fürchten, die Besatzungen anderer Plätze würden es ebenso machen, dazu waren alle Prälaten für den König, und sonach könnte der höfisch schmeichelnde Widuchind doch die Sache nicht zu sehr übertrieben haben, wenn er angibt, Eberhard sei gebrochenen Muthes dem gefangenen Prinzen Heinrich zu Füßen gefallen, um Verzeihung flehend, die ihm leider gewährt wurde; daß aber Heinrich sich alsogleich mit Eberhard gegen den König verschwor voll Begierde, selbst den Thron zu besteigen, ist offenbar nichts weiter denn eine Vermuthung, die eben so viel Unverstand als Bosheit voraussetzt. — Man hat einen andern Wink.
Am 30 Mai 937 war Erzb. Hiltibert v. Mainz gestorben und zum 23
Nachfolger Fridrich, Bruder des lotharing. Hrz. Giselbert gewählt worden, der, glaublich seit langem Domherr, bereits über 40 Jahre zählte. Widuchind rühmt ihn den allervortrefflichsten und in der Gottesfurcht bewährtesten Mann, und gesteht, daß vornämlich auf Zureden desselben Eberhard sich entschlossen hat, den König um Gnade anzusprechen. Otto war deß sehr froh; damit der begangene Frevel nicht ganz ungestraft bliebe, hat er den Begnadigten gleichsam als Verbannten in die Stadt Hildesheim geschickt, auf kurze Zeit; man söhnte sich bald vollständig aus und der Herzog wurde in allen seinen Ehren wieder hergestellt.

h Inzwischen gebrauchte der rasche König seine siegbegeisterte
1 Streitmacht auch gleich wider Bayern, vom Glück begünstigt, das ihm gestattete, einen Gegner vom andern getrennt darnieder zu werfen. Schon im Juni war er bis Regensburg vorgerückt, welche Stadt ihm aber nicht öffnete, Unterhandlungen führten zu keinem Ziele, und das Schwert entscheiden zu lassen war die Bereitschaft nicht zureichend. Ganz anders jezt. Alles was sich noch auffinden läßt, zusammengehalten ergibt sich von den Vorgängen in Bayern Folgendes als das Sicherste: Weil Eberhard war ohne weiters nach seines Vaters Ableben von den Landständen oder einem großen Theil derselben als Herzog anerkannt, und gehuldigt worden, und man sich auf den Vertrag zwischen K. Heinrich und Hrz. Arnulf berief, der solches Recht einräumte, gab K. Otto in so weit nach, daß er dieses hingehen lassen wollte auf die Bedingung, wenn Eberhard an's Hoflager gehe, das Lehen zu empfangen und den
2 Treueid zu leisten; allein von Seite Bayerns kam noch ein anderes großes Vorrecht zur Sprache, welches allerdings K. Heinrich auch, wenigstens stillschweigend, dem gewaltigen Arnulf zugestanden hatte, nämlich sich nicht zur Lehensfolge gleich andern Vasallen zu verpflichten, sondern nur im Süden Kriegsgefahren vom Reiche abzuwenden. Das war dem K. Otto zu viel, er tagte mit seinen Getreuen, und Hrz. Eberhard und die Bayern erschienen nicht auf wiederholte Vorladung, den Streitpunkt zur Entscheidung zu bringen, erschienen nicht zu Stella, wo ohne Zweifel ein Spruch gegen sie gefällt wurde. Ihn zu vollziehen machte dann K. Otto die Heerfahrt im Juni oder schon Ende Mai gen Regensburg, und wie er sah, daß man sich nicht schrecken ließ und die Kunde vernahm vom Aufruhr Thankmars, mag er seine Forderung sehr ermäßigt und nur eine kleine Kriegshilfe verlangt haben. Allein Eberhard und seine unklugen Räthe, die Gunst des Augenblicks verkennend, schlugen auch dieses ab, denn sie hatten sich schon mit Otto's Gegnern
3 zu tief eingelassen. Als nun Otto sich nach Sachsen entfernt und bedachtsam die Unterhandlungen offen hält, ist man mit ihm weder im Krieg noch im Frieden, und dadurch völlig gelähmt, ja hat zu Hause selbst Uneinigkeit, indem nicht wenige geistliche und weltliche Herren, unter den Leztern Hrz. Berthold v. Kärnthen, Markgraf an der Etsch, die zu weit getriebene Halsstärrigkeit tadeln, und wie man Thankmars schnellen Untergang und dann auch des Ostfranken

Unterwerfung vernimmt, noch stärker vor den traurigen Folgen h
warnen, wenn man sich nicht schleunig mit K. Otto in Güte setze. Diesem ward das bald bekannt, und an der Spitze zahlreicher erlesener Schaaren kömmt er (im August?) daher geritten, und wird nun ehrerbietig empfangen. Man taget unter dem Schatten seiner Schwerter zu Regensburg, der Umsichtige weiß die Stände zu behandeln, ihre Rechte will er nicht im mindesten beeinträchtigen, 4
Bayern soll bleiben was es ist, ein freies Ehrenglied des deutschen Reichskörpers, nur Eberhard und seine, die Reichsauflösung bezielenden Räthe verlangt er zu entfernen, den verständigen Bruder des großen Arnulf, des Freundes seines großen Vaters, wünsche er als Herzog der Bayern zu ehren, und Berthold überkam die Würde, Eberhard aber wurde wie der Ostfranke, von dem er vielleicht — als seinem Großvater oder Taufpathen — den Namen erhalten hatte, abgesetzt und mußte sich an einen Verbannungsort begeben, den man nicht kennt. Es weiß auch Niemand, wann und wie er starb. Eberhards jüngere Brüder behielten ihre Grafschaften als Lehen und ihre ererbten Stammgüter, und der älteste nach ihm, Arnulf, erscheinet als Pfalzgraf, was andeutet, daß Otto vom Ducat gewisse Besitzungen als eigentliche Krongüter ausschied und mit ihrer Verwaltung den Jüngling belehnte, sehr klug.

Außer Zweifel steht, daß bei allen diesen Vorgängen die Bi- 5
schöfe Bayerns ein gewichtiges Wort redeten, ist uns auch nur von der Thätigkeit eines einzigen Kunde erhalten. Der schon oben erwähnte Passauer-Bischof Gerhard, welcher sich lieber von Lorch, der alten Metropole nannte, weil er als rastloser und glücklicher Apostel der Mähren und Ungarn seinen Sprengel wieder weit nach Osten ausdehnte, tritt als große Persönlichkeit auf den Schauplatz hervor, und durch 15 Jahre (931 — 946) glänzen seine Fußstapfen, hat auch die preiswürdigen Thaten keine Feder uns genau verzeichnen wollen. Gerhard hatte sich nach Rom gewendet und die Angelegenheiten seiner Kirche, die ohne Zweifel nun wieder im Osten Suffragane zählte, dargestellt, weshalb ihm 937 P. Leo VII den erzbischöflichen Titel zugestand und das Pallium übersendete mit den üblichen Ermahnungen, welche mit der Bemerkung schlossen, daß er sein Glaubensbekenntniß nicht so kurz hätte fassen sollen. Dieses 6
und die ausdrückliche Bedingung, daß übrigens die Privilegien seiner Kirche im frühern Stande bleiben sollen, mag den Erzbischof

h hauptsächlich veranlaßt haben, alsogleich selbst nach Rom zu reisen, und er stellte sich den Augen des obersten Hirten in einem das größte Vertrauen erweckenden Lichte dar, so daß ihn Leo VII zu seinem Legaten und man möchte sagen Visitator ernannte und ihm 938 einen Vollmachtsbrief mitgab und eine Empfehlung „an die Könige, Herzoge, Bischöfe, Äbte, Grafen, insbesondere an die Bischöfe Egilolf v. Salzburg, Isingrim v. Regensburg, Lantpert v. Freising, Wisund v. Seben und alle Bewohner Galliens, Germaniens, Bayerns und Alemanniens.“ Der Papst sagt darin, Gerhard habe ihm wehmüthig geklagt, daß traurige Mißbräuche und Ab-
7 weichungen von den Canonen in den Kirchen jenseits der Alpen überhand genommen haben, und gibt als Nachfolger dessen, zu welchem der Herr gesprochen hat: Du bist Petrus! hinsichtlich einiger Punkte das an, woran man sich überall halten müße. Erstens solle man Menschen, die vom Volke der Wahrsagerei und Zauberei wegen zum Tode begehrt werden, durch Zureden auf den Weg der Buße zu bringen suchen, und sie nur dann dem weltlichen Richter überlassen, wenn von ihnen der kirchliche Richterstuhl verachtet wird. Ferner seien die alten Vorschriften wegen unerlaubter Ehen bei Strafe der Excommunication herzuhalten, besonders müße der klägliche Unfug abgestellt werden, daß Priester des Herrn sich verheirathen; „die das zu thun wagten, befehlen Wir nach dem Canon des Concils v. Neucäsarea und in Kraft Unserer apostolischen
8 Macht zu entwürden; doch sollen ihre Kinder die Sünden der Eltern keineswegs büßen.“ Chorbischöfe sollen sich nicht unterfangen, Priester zu ordiniren oder die Firmung zu ertheilen, u. s. w. Der Schluß lautet: „Was die Bedränger der Kirchen betrifft, worüber Erzb. Gerhard auch Weisung verlangte, sagen Wir nichts anderes als was der Apostel Paulus an Timotheus geschrieben hat: Weise zurecht, ermahne und bitte mit aller Kraft. Indem wir dieses im allgemeinen berühren, fordern wir Euch, Brüder! durch diesen unsern apostolischen Erlaß auf, daß Ihr dem Erzb. Gerhard, welchen Wir als Unsern Stellvertreter für Euere sämmtlichen Sprengel bevollmächtigt haben, in allem dem, was die kirchliche Ordnung anbelangt, Gehorsam und Beistand leisten wollet, damit so durch Euer einträchtiges Zusammenwirken die Rechte der Kirche und die Gesetze der christlichen Religion, welche in Eueren Landschaften
9 unter den Anfällen der Heiden und unter Verfolgung durch schlechte

Christen sehr in Mißachtung gekommen zu sein scheinen, durch h
Gottes Gnade und die Fürbitte des hl. Apostelfürsten Petrus wieder auf die gebürende Weise gehandhabt werden mögen rc. Nebenbei legen Wir es kraft Unserer Autorität dem Herzog der Bayern Eberhard nahe, er wolle doch dem erwähnten Erzb. Gerard in allem Beihilfe leisten, damit durch seine Anstrengung die Kirche v. Lorch hinsichtlich ihrer Ausdehnung und Rechte und Wirksamkeit ganz zur Höhe und zum Glanze der alten Zeiten auf's neue gelange, wenn er, der Herzog, durch Gottes und auch des hl. Petrus
Gnade die Nachlassung seiner Sünden von Uns empfangen will." 10

Es ist klar, Erzb. Gerhard hatte in Rom auch dieses Geschäft zu verrichten, daß er dem heil. Vater die kindliche Ergebenheit des neuen bayer. Herzogs bezeugte, welcher nicht in den Wegen seines Vaters hinsichtlich der Kirche wandeln, sondern einen beßern einschlagen, die Kirchengüter wie nur thunlich zurückstellen und auch die Bemühungen des Lorcher-Oberhirten bei den Slaven und Ungarn kräftigst unterstützen wolle, und daher um Absolution von allen etwa incurrirten Censuren und um den päpstlichen Segen bitte. Daß Eberhard, dem ein Kampf mit K. Otto bevorstand, so klug war, den östlichen Nachbarn freundliche Anträge zu machen und daß ihm hiebei Erzb. Gerhard diente, ist ebenfalls kaum zu bezweifeln. Un-
erklärlich fand man nur, wie sich P. Leo VII entschließen konnte, 11
sei es auch von Hrz. Eberhard dringend gebeten, den längst außer Gebrauch gesetzten erzbischöflichen Titel v. Lorch zu erneuern, da doch seit 798 Salzburg die Metropole Bayerns war. Es scheint, daß Adalbert, durch Hrz. Arnulf auf den Salzburger-Stuhl gekommen, stets sein Anhänger, mit ihm bei der unglücklichen Heerfahrt nach Verona 934, wenig Vertrauen in Rom genoß. Er starb 14 Nov. 935 und sein Nachfolger wurde, kaum durch freie Wahl, der Archidiakon Egilolf, ein hochadelicher Herr, kein Mönch von St. Peter, welches alte Stift völlig verkümmerte. Sicher lagen wichtige Gründe vor, daß man zu Rom wenig Lust hatte, den Egilolf mit dem Pallium zu beehren, hat er auch nicht versäumt,
darum nachzusuchen. Es kam aber dazu, daß er sich nicht auf die 12
Seite Eberhards sondern auf die Bertholds stellte, des Herzogs v. Kärnthen, in seiner Lage begreiflich; Eberhard hätte es also schwer empfunden, wäre Egilolf vom Papste als Erzbischof anerkannt worden, und Leo VII wählte klug die Auskunft, den eifervollen

h Gerhard zu seinem Legaten zu ernennen und ihm den erzbischöflichen
Titel zu gewähren, jedoch nur für seine Person; es war somit das
Recht vorbehalten, nach Gerhards Ableben und wenn der Salz-
burger-Bischof beßer dem apostol. Stuhle entspreche, das Pallium
wieder nach Salzburg zu senden, was auch in der That geschehen
13 ist. Erzb. Gerhard traf mit seinen päpstl. Vollmachten in Bayern
glaublich erst nach erfolgter Absetzung Eberhards ein, und wenn
etwas zuvor, so konnte er sie doch nicht hindern, und hatte auch
wenig Ursache, sie zu beklagen. Der neue Herzog Berthold nicht
bloß, K. Otto selbst ermangelte keineswegs, dem ausgezeichneten Ober-
hirten und päpstlichen Gesandten freundlichst entgegen zu kommen,
und wenigstens in seinem ungeheueren Bisthum konnte Gerhard bis
zum Tode († 946) mit größtem Erfolge wirken, die Lorcherkirche
in erstaunlicher Weise heben, auch ihren und des Domcapitels
Grundbesitz fürstlich mehren; nur Lob nahm der Hochverdiente mit
sich in's Grab.

K. Otto scheint noch in Bayern gestanden zu sein, als das
14 Kriegsfeuer um Merseburg stärker aufflackerte, indem dort ein Paar
Haufen ungarischer Reiter anlangten, zu spät für den Plan der
Verschwornen. Welche sächsische oder thüringische Herren an der
Verschwörung sich betheiligten, und ob sie nach Thankmars Unter-
gang und des fränkischen Herzogs Unterwerfung noch wagten das
Feld zu halten, hütet sich Widuchind anzugeben und erzählt bloß
das Aufreiben jener Ungarn. Diese kamen bis in die Nähe des
Harzgebirges und schlugen Lager an dem Flüßchen Bode (welches
unter Bernburg in die Saale fällt), von wo aus Streifereien ge-
macht wurden. Ein Häuptling nahte selbst der Feste **Stediraburg**
(Stederburg, um das J. 1000 in ein Mönchskloster des Bisthums
Halberstadt verwandelt) bei starkem Regenwetter; als nun die säch-
15 sischen Burgmannen merkten, daß der Ungar und sein Pferd ganz
abgemattet, auch die Pfeile, die furchtbarste ungarische Waffe, im
Regen unbrauchbar geworden seien, so brachen sie plötzlich mit großem
Geschrei aus der Feste hervor und warfen sich mit solchem Ungestümm
auf den Feind, daß er schnell die Flucht ergriff und eine Menge
Pferde nebst einigen Fahnen zurückließ. Die Fliehenden kamen an
zwei Städten (?) vorbei, Hebesheim (Hessem) und Werla, und hier
machten es die tapfern Einwohner wie jene in Stederburg, sie griffen
an, verlegten die Wege und drängten den Schwarm in einen Sumpf

hinein, in welchem auch der Anführer zu Grunde ging. Eine andere Abtheilung des ungar. Heeres, welche sich mehr nördlich gewendet hatte nach der Ohra hin (bei Alvensleben), wurde von einem Slaven geflissentlich irre geleitet und gerieth in eine buschige und sumpfige Gegend, **Thrimmening** genannt (man meint der Wald Drömmling unweit Orbisfelde sei bezeichnet), wo die sächsischen Wehren leichten Kampf hatten, der Führer schlug sich zwar mit einigen wenigen durch, man setzte aber nach, erhaschte und brachte ihn gefangen vor den K. Otto, der ein schweres Lösegeld erhob. Die im Lager an der Bode stehenden Ungarn hatten an diesen Paar Proben genug um einzusehen, daß für sie der Weizen in Sachsen nicht blühe, es ward also der Heimweg angetreten, und über 33 Jahre lang wagten diese barbarischen Freibeuter nicht mehr den sächsichen Boden zu betreten. So Widuchind patriotisch erzählend, aber doch mit Maß.

V. Untergang der Herzoge Eberhard v. Franken und Giselbert v. Lothringen, Herbst 939.

Bis zum Herbste 938 kann man noch die Ereignisse ziemlich ordnen und beleuchten, von jezt an wird das schwerer, nur errathen läßt sich meistens der Grund und Zusammenhang des wechselvollen Streites, dessen Hauptschauplatz Franken und Elsaß und Lothringen werden. Im Winter 938 — 39 fanden manche Unterhandlungen Statt, damit jede Partei sich stärkte für den bevorstehenden Kampf, dessen Entscheidung hauptsächlich davon abhing, ob K. Otto für oder wider die Feinde des K. Louis Übermeer sein würde. Wir haben gehört, daß Louis, kaum war mühsam eine Sühne bewerkstelligt, gleich wieder mit Herbert Händel bekam; denn dieser hochmüthige Dynaste konnte es durchaus nicht verwinden, daß die Güter des Erzstifts Rheims seinen Händen entrissen waren. Als K. Louis im Sommer 938 sich aus dieser Gegend entfernte, den Gr. Arnulf v. Flandern besuchte, und angestrengt beschäftigt war, den übel zugerichteten Hafenplatz Wissant bei Calais, für ihn wegen der Verbindung mit England von großer Wichtigkeit, herzustellen und durch ein Castell mehr zu versichern, überfielen Mannen Herberts ohne Absage eine Burg der Rheimserkirche, welche Erzb. Artold an der Marne erbaut hatte, und führten den Burghauptmann, den ein treuloser Schuft verrieth, gefangen davon, nachdem sie mit Brand und Raub wild in der Gegend gehauset. Vom Erzbischof um Hilfe

angerufen eilt K. Louis voll Zorn nach Laon, und beginnt ohne weiters
i die Burg in dieser Stadt, welche Herbert erbaut und die man ihm noch
immer gelassen hatte, zu belagern, wendet Mauerbrecher und Wurf-
Maschinen an, und erzwingt die Übergabe; d. h. der darin befehligende
Odo, Herberts Sohn, unterwirft sich in der Art, daß ihm, der dem
König Treue schwöret, nun Burg und Stadt zumal zur Hut anver-
3 traut wird. Der arme König greift zu diesem Nothbehelf, weil er zu
seinem Schrecken erfährt, daß Hrz. Giselbert mit Lothringern dem
Herbert zuzieht, und Hrz. Hugo in Begriffe steht sich ihnen zu
vereinigen. In diesem Bedrängniß entschließt sich denn Louis, dem
schwarzen Hugo Br. des K. Raoul Anerbietungen zu machen, er
reiset ihm sogar entgegen, es findet eine persönliche Besprechung
Statt, und man schwöret sich Freundschaft zu, wobei natürlich Hugo
sich ausbedingt, daß er das ganze Herzogthum Burgund bekomme,
also auch jenen Theil, welcher dem Hugo v. Paris (der Weiße zu-
genannt) gegeben worden war. Ob er auch dem Schwestermann,
dem burgund. Giselbert, seinen Antheil entreißen wollte, ist nicht zu
entdecken. Die Gegner Hugo, Herbert und Giselbert eröffnen rasch
den Feldzug, legen sich vor Pierrepont im Gebiete von Laon, und
nehmen den Platz ein; und B. Rodulf v. Laon tritt zu ihrer Partei,
aus Furcht sonst Alles zu verlieren. Gr. Odo scheint sich gleichsam
4 parteilos in der Burg gehalten zu haben. K. Louis vermochte mit
den Waffen nichts Erhebliches auszurichten, sein Freund Gr. Arnulf
v. Flandern, zugleich Herberts Eidam, kam wohl auch herbei, aber
nur um gütlich zu vermitteln, und es wird ein Waffenstillstand bis
Ende Jäner 939 beliebt, damit indessen Arnulf und Herbert, als
Schiedsmänner, des Königs Weiterung mit dem weißen Hugo in
Minne verrichten möchten. Zeitgewinn war dem K. Louis willkommen;
denn es war Aussicht, daß im nächsten Jahr Burgunder und Aquitanier
ihm beistehen, und zugleich K. Äthelstan zur See Hilfe leiste, und
überdieß unterzog sich Gr. Arnulf dem Geschäfte, ein Bündniß mit
dem deutschen Könige zu unterhandeln, wodurch wenigstens die
Einmischung der Lothringer geendigt werden sollte. K. Otto stand
nicht an, einen Freundschaftsvertrag zu unterzeichnen, aus Begierde
nach dem allgemeinen Frieden, den die Christenheit erseufzte, und
um den die Prälaten mit vereinigtem Rufen flehten, ohne Zweifel
hiebei auch von dem Papste unterstützt in so fern es ihm möglich war.
5 K. Otto und K. Louis wollten für Freunde und Beschützer der Kirche

gelten, und es scheint von Beiden darauf gedrungen und mit den i
Prälaten ausgemacht worden zu sein, wer die Waffenruhe breche und das große auszuführende Friedenswerk hemme, sei öffentlich zu excommuniciren.

Hatte König Otto auch erstaunliches Glück gehabt und sich gefährlicher Gegner entledigt, er war darum doch noch nicht am Ziele, und strebte in der That ein allzu hohes an, und nicht durchweg auf zu billigende Weise, scheint es, weshalb im J. 939 das Bekämpfen widerstrebender Großen noch schwieriger wurde als vorher, zumal auch Slavenstämme an der Ostgränze neuerdings sich anstrengten, das sächsische Joch abzuschütteln, und Dänen ihnen halfen.
Wir sehen ihn daher rastlos bald west- bald ostwärts fahren, be- 6
wundernswerth in seiner Entschlossenheit und Thatkraft, wenn auch keineswegs zu loben in allen seinen Maßnahmen. Wir kennen diese nicht genau; doch ist erstens sicher, daß er dem Hrz. Hermann v. Alemannien und dem Gr. Konrad Kurzipold v. Worms gegen Hrz. Eberhard hinsichtlich der Verlassenschaft Gebehards zu Willen war, nicht das Recht, sondern den eignen Vortheil im Auge. Otto konnte kein Vertrauen mehr zu Eberhard fassen, und dieser keine Zuneigung zu ihm. In derselben Zeit, da sie Beide wieder gegen einander auf sehr gespannten Fuß kamen, wurde selbst auch ein Mitglied des königlichen Hauses durch Otto erzörnt und zu bedenklichen Schritten getrieben, nämlich sein Br. Heinrich, und man irret kaum bei der Annahme, Heinrich wurde unwillig, weil er von den
Gütern des gestorbenen Halbbr. Thankmar nichts erhielt, ja sehen 7
mußte, daß sie ihm verhaßten Personen (z. B. dem Mrkgr. Gero?) zukamen, und weil er überhaupt nicht als selbstständiger Fürst handeln, nicht seinen Hofstaat einrichten, Lehen austhun u. dgl. konnte. Unwillig beschloß er sich nach Lothringen zu seiner Schwester zu entfernen, und veranstaltete zum Abschied von seinen Vasallen Anf. 939 zu Saalfeld in Thüringen ein großes Fest, wovon allerlei böses Gerede den Ohren des königl. Bruders zugetragen wurde; und als Heinrich (unterwegs Eberhard besuchend?) zu Hrz. Giselbert kam und zwischen diesem Schwager und dem K. Otto ebenfalls Anstände sich ergaben, fehlte es nicht an Leuten, die geschäftig waren das Zorn-Feuer zu schüren, und keck genug vor Heinrich auszusprechen, ihm gebüre die Krone, welche der Vater trug bei seiner Geburt; Otto
sei nur der Sohn des Herzogs. Ob Eberhard, wie der geschwätzige 8

i Liutprand zu wissen vorgibt, mit dem Plane schmeichelte, Heinrich solle König Deutschlands und dann Kaiser, Giselbert König Lothringens werden, heimlich aber im Sinne hatte, Beide sammt dem K. Otto zu hintergehen und sich selbst auf den Thron zu schwingen, mag ein Anderer ergründen; unbegreiflich bleibt immerhin, wie der wenigstens schon 60 J. alte Mann, welcher selbst an den nächsten Verwandten entschiedene Gegner hatte, sich die Ausführbarkeit jenes Planes jezt noch einbilden konnte.

Auf die Nachricht von des schmollenden Bruders plötzlicher Ent-
fernung machte sich K. Otto, Schlimmes besorgend, auf den Weg
9 nach dem Rheine; als er an Throtmanni (Tremonia, Dortmund in
Westfalen) vorüberzog, wagte Heinrichs Burggraf Agina, denn der
Platz gehörte jenem Prinzen, nicht die Öffnung zu versagen, sondern
kam sogleich mit den Schlüsseln entgegen. Der König wählte nun
diesen Mann zum Boten an den Bruder; Agina mußte einen Eid
schwören, daß er alles Mögliche anwenden wolle, um seinen Herrn
zur Rückkehr nach Sachsen zu bewegen. Schon vorher waren an
Hrz. Giselbert Unterhändler abgegangen, die schlechte Botschaften
zurückbrachten, nämlich der Kämmerer Hadald, welcher unwillig über
den frostigen Empfang und zweideutiges Hinhalten die Gelegenheit
ergriff, vor einer Versammlung zu erklären, der König fordere zum
lezten mal, daß der Herzog auf dem angesezten Fürstentage sich ein-
10 finde, widrigen Falls er für einen Reichsfeind angesehen werden
müße; dann B. Bernard v. Halberstadt, welcher besänftigend redete,
aber doch keine Ehre einlegte und mit unbestimmter Antwort heim-
geschickt wurde. „Man erzählt sogar, sagt Widuchind, Giselbert habe
wiederholt von königlichen Schreiben das Siegel abgerissen.“ Aus
diesem erhellet und es läßt sich von vorneherein leicht denken, daß
K. Otto, an welchen sich nicht wenige Lothringer (darunter Erzb.
Rotbert v. Trier, B. Richar v. Lüttich, Abt v. Stablo und Prüm
u. a.) mit ihren Beschwerden wendeten, an Hrz. Giselbert Ent-
scheidungen, Befehle erließ, welche übel aufgenommen und unter den
Tisch geworfen wurden; der stolze Giselbert wollte nimmermehr wie
ein bloßer Reichsbeamter behandelt sein! Möglich, daß einer der vor
den König gebrachten Streithändel die überaus reich begüterte Abtei
St. Maximin bei Trier betraf; denn es findet sich, daß um 934
11 Hugo, kaum durch Wahl, Abt wurde, und daß ihm Hrz. Giselbert,
sein Freund und noch immer der eigentliche Abt, mit dem Schwert

zu Hilfe kam gegen widerstrebende (auf ihrem freien Wahlrecht bestehende?) Mönche, die ausgetrieben wurden. Erzb. Rotbert v. Trier hatte Proceß um Stiftsgüter mit Verwandten seines Vorgängers Erzb. Rotgar, u. m. dgl. Factionen standen in Lothringen wider einander, das ist gewiß, und die eine, zu welcher auch der mit Gr. Theoderich (v. Holland) in Streit liegende B. Balderich v. Utrecht gehörte, drang in den König, er möchte kommen und Ordnung schaffen. Wie scheint war seine Absicht, bei Wesel über den Rhein zu gehen, da Agina von Heinrich lange nicht zurückkehrte, und vor allem seine Streitmacht mit der des Utrechters zu vereinigen, um dann in Lothringen einzuschreiten. Jetzt galt es für Hrz. Giselbert, welcher in der 12
Nähe lauerte, sich zu entscheiden und — er entschied sich für den Krieg. K. Otto hatte eben angefangen, seinen Vortrab, etwa 100 Gleven, bei welchen Gr. Dadi v. Thüringen und Gr. Wilhelm v. Weimar,[1]) über den Strom führen zu lassen, da erschien Agina und sprach: Es entbietet Dir Dein Bruder und mein Herr seinen Gruß und wünschet, daß Du lange und weithin herrschen mögest! — Will er Frieden oder Krieg? frägt Otto hastig, und indem er das sagt, gewahret sein Auge am jenseitigen Rheinufer große Züge mit wehenden Fahnen gegen das Häuflein der Seinigen anrücken. Was ist das? was sollen diese bewaffneten Haufen? ruft Otto, und merkt aus der verlegenen Antwort des Agina: sie haben meinen Rath nicht hören wollen u. dgl., daß man gegen ihn wirklich das Schwert ziehe.
Vom tiefsten Schmerz ergriffen, weil er aus Mangel an Fahrzeugen 13
jenen 100 Gleven nicht zu Hilfe kommen kann, wirft er sich, die heilige Lanze, die er beständig im Kriege mit führte, fassend auf die Knie nieder, hebt die Hände gen Himmel empor und fleht: Herr! der du über Alles gebietest und Alles lenkest, laß die, über welche du mich zum König gesetzt hast, nicht unterliegen; errette sie, damit die Völker erkennen, daß du Alles vermagst, und daß kein Sterblicher deinem Willen widersteht! — Und sieh da, die Kraft des Gebetes in gerechter Sache Der abgeschnittene Vortrab, welcher geschwind alles Gepäcke nach Xanten entfernt, nimmt unerschrocken das Gefecht mit der Überzahl an und stellt sich bei Birthen (Bürich?) hinter einem Teiche auf, durch ihn auf einer Seite gedeckt. Haben nun die Feinde ihre Macht getheilt links und rechts des Teiches, 14

---

[1]) Diese Angabe beruht auf einer zulässigen Vermuthung der Genealogen.

43 *

i und ist zuerst der eine und dann auch der andere Theil von den kühnen Helden geworfen worden, oder hat die List zum Siege verholfen, daß einige Thüringer sich hinter den Feind schlichen und auf französisch schrien: Flieht! rette sich wer kann! — ausgemacht ist, daß die Lothringer schmählich davon kamen. Unter den Gefallenen war Thankmars Mörder Maincia. Prinz Heinrich, der sich hatte verleiten lassen, den Ritt mitzumachen, wurde leicht verwundet; er hätte den Arm verloren, wäre nicht der Hieb, welchen ein Sachse
15 nach ihm führte, vom starken Harnisch abgeprallt. Widuchind erzählt, der Thüringer Dadi habe sogleich nach Thüringen diesen Sieg des Königs berichtet mit dem Zusatze: Heinrich sei auf dem Platze geblieben! was zur Folge hatte, daß alle Burggrafen und Vasallen Heinrichs nun dem König aufschworen; bloß die zwei Städte Merseburg und Scheidingen (an der Unstrut) zauderten, und bekamen bald Nachricht, daß Heinrich noch am Leben sei, der auch nicht lange säumte, sie durch sein persönliches Erscheinen in der Treue gegen ihn zu bestärken.

k K. Otto, stolz auf den Sieg, der für ein Wunder galt, rückte
1 sofort in Lothringen ein, drang bis zur Maas, und belagerte den Hrz. Giselbert in der Feste Chévremont oder Ziegenberg, bei Lüttich. Da befiel Schrecken die Verächter seiner Befehle d. i. die meisten der lothring. Herren, und weil so eben K. Louis von einigen Sonnenstrahlen des Glückes beschienen wurde, eilten sie diesem ihre Glückwünsche darzubringen und die Krone Lothringens anzubieten, die ja sein väterliches Erbgut sei. Es hatte sich aber in Francien seit Anfang des Winters Folgendes begeben. Der bis zu Ende Jäners 939 festgesetzte Waffenstillstand wurde schlecht gehalten, und K. Louis selbst des Bruches beschuldigt, indem er, Rache zu üben an dem B. Rodulf v. Laon, denselben oder seine Kirche berauben ließ. Es war auf beiden Seiten kein Gedanke an Frieden sondern
2 nur Sinnen und Trachten, wie man die Mittel zur Fortsetzung des Krieges auftreibe. Den Feinden des Königs schloß sich neuerdings Hrz. W. Langschwert v. Normandie an, wie mit den Britonen so mit deren Beschützer K. Äthelstan verfeindet und mit Gr. Arnulf v. Flandern. Louis und Arnulf entgegen erbaten sich von K. Äthelstan eine Hilfsflotte, und jener, der noch zu Anfang des Jahres den Hrz. Hugo den Schwarzen persönlich in Burgund aufsuchte und ihn zur Eile trieb, eröffnete spätestens im Febr. den Feldzug, und zwar

umgeben von Prälaten, deren geistliche Waffen ihm ebenfalls dienen k
sollten. Während er, wie scheint unvermuthet, sich gegen Hugo und Wilhelm wendet, damit sie sich nicht dem Herbert vereinigen können, und scheinbar bedeutende Fortschritte macht, veranstalten seine Bischöfe eine Synode, und schreiten da in sehr feierlicher Weise zur öffentlichen Excommunication des Hrz. Wilhelm v. Normandie und des Gr. Herbert v. Vermandois, natürlich auf die Beschuldigung, sie haben Kirchen, Klöster, geistliche Personen beraubt, oder sogar
Gotteshäuser niedergebrannt. Dieses ernste Vorgehen soll starken 3
Eindruck gemacht haben, besonders auf den sonst sehr frommen Hrz. Wilhelm, und mag Mitursache gewesen sein, daß ein neuer Waffenstillstand bis zum ersten Juni geschlossen wurde; Hugo nahm es auf sich, in der Zwischenzeit einen den König gewiß zufriedenstellenden Vergleich zu erwirken, und lieferte Geiseln zur Bürgschaft seines Wortes. — Zu dieser Zeit also, wohl noch vor Ostern, kamen jene Lothringer zu K. Louis, der ihre Anträge gerne hörte, sie aber doch einsweilen von der Hand wies theils eingedenk, daß er erst vor einem Viertel Jahr hatte mit K. Otto einen Freundschaftsvertrag errichtet, theils entschlossen abzuwarten, welchen Ausgang der Krieg zwischen Otto und Giselbert nehme. Er durfte nicht
lange warten; ging dem deutschen König das Geld aus, oder brach jezt 4
den Rücken bedrohend Eberhard los, der sich bisher ruhig verhalten, oder kamen Botschaften von Unruhen in Sachsen, vom Aufstand der Slaven und Einbruch der Dänen, oder traf, was leicht sein kann, all das und noch mehr dergleichen Bedenkliches zusammen, es mußte die Belagerung Ziegenbergs aufgegeben und aus Lothringen ziemlich hastig abgezogen werden. Jezt erhoben die Gegner stolz das Haupt, und die Anhänger Otto's ließen es muthlos sinken; K. Louis aber meinet, es sei Zeit die Hand nach der Krone Lothringens auszustrecken, indem auch die Ersten des Landes ihm huldigen wollen, Giselbert, Otto (v. Verdun), Isaak (v. Camerich) und Dietrich (v. Holland?); nur die Bischöfe schützen vor, sie könnten es nicht über ihr Gewissen bringen, die Geiseln einer Gefahr auszusetzen, welche K. Otto von ihnen unter Händen habe. Natürlich wurde
zugleich wehmüthig nach Deutschland berichtet, wenn nicht bald 5
starke Hilfe komme, so sei Lothringen an die Franzosen verloren. Otto that sein Möglichstes; es soll ihn aber der in Merseburg belagerte Br. Heinrich an zwei Monate hingehalten haben, bis endlich

k der Vergleich zu Stande kam: Heinrich könne ungehindert 30 Tage
benützen, um während derselben seine Anhänger zu sammeln und
mit ihnen Sachsen zu verlassen; welche aus denselben aber zum
König übertreten wollen, die seien gnädig aufgenommen. Die Zeit
entnehmen wir ungefähr aus einem Diplom; dat. Magadeburg
7 Juni 939 schenkt K. Otto Lite und Slaven Nordthüringens der
St. Moritzkirche zu Magdeburg, und gestattet den Mönchen (Canoni-
kern) die freie Wahl des Abtes und des Vogtes. Ging vielleicht
Heinrich nach Bayern zu Pfलzgr. Arnulf dem Bruder seiner kleinen
6 Braut? — Daß ihn K. Otto frei mit allen Mannen zu den Feinden
in Lothringen ziehen ließ, ist um so unglaublicher, wenn es auch
Widuchind sagt, weil Heinrich durchaus nicht mehr im Kampfe
gegen den König auftritt, welcher wahrscheinlich noch im Juni ein
Heer über den Rhein führte mit erhöhter Hoffnung, indem sich
manche Herren dort von Giselbert abwandten und dem französ.
Könige nicht huldigen wollten. „Im Besondern, sagt Luden VI. 442,
wird eines Grafen Immo gedacht, welcher Giselberts geheimer Rath
gewesen war, und zu dessen Klugheit und List der Herzog ein solches
Vertrauen gehegt hatte, daß er gesagt haben soll: mit Immo habe
ich leicht alle Lothringier in meiner Gewalt, aber mit allen Lotha-
ringiern werde ich ihn nicht in meine Gewalt bekommen." Es war
wohl nicht bloß ein schlauer Herr, sondern zugleich ein reich begüterter.
7 Ob nun auch Immo den Deutschen die Straße bahnte, sie
konnten doch in der Hauptsache nichts ausrichten, weder Ziegenberg
oder einen andern bedeutenden Platz nehmen, noch durch ihr Plündern
und Brennen den Giselbert und seine Anhänger zur Nachgiebigkeit
bewegen. Entgegen that sich K. Louis mit einigem Vortheil um und
erregte um so größere Erwartungen, weil endlich die lang' erbetene
Flotte Äthelstans an der flämischen Küste erschien, dem Gr. Arnulf
gegen den Gr. Erluin und die Normannen Beistand leistend; denn
Arnulf hatte kürzlich durch Verrath das Seeschloß Montreuil in seine
Gewalt gebracht und da Erluin's Gattin und Kinder gefangen und
nach England geschickt; aber Erluin erhielt normännische Hilfe,
mit der er geschwind das Schloß zurück eroberte, und dem Grafen
v. Flandern tüchtig zusetzte. Die Flotte Äthelstans überfiel wohl einige
Ortschaften unfern dem Meere, wagte aber nicht Mannschaft tiefer
8 in's Land ziehen zu lassen, und dachte bald wieder an die Heimfahrt.
So standen die Sachen, als K. Otto, eh' er Lothringen wieder ver-

ließ, zur diplomatischen Kunst griff und einen Congreß zu Stande k
brachte, bei welchem nicht nur Hugo und Herbert und W. Langschwert erschienen und ein Bündniß mit ihm errichteten, sondern auch Gr. Arnulf, aus seiner Lage erklärlich, da ihm K. Louis nicht beispringen konnte, und England nichts weiter thun wollte. Überdieß mag er wie B. Balderich v. Utrecht durch den Gr. Dietrich beeinträchtigt worden sein. „Nachdem sie, sagt Flodoard, den Bund feierlich beschworen hatten, kehrte K. Otto über den Rhein zurück" ohne Zweifel mit der ausgesprochenen Absicht, für den Herbstfeldzug eine
große Macht auf die Beine zu stellen. Das war nicht leicht, die 9
Sachsen hatten das Herumziehen satt, und mußten auch in den Elbe-Gegenden die Slaven bekämpfen, deren sich Mrkgr. Gero nicht mehr zu erwehren wußte. Noch am 11 Spt. befand sich Otto in Sachsen; denn an diesem Tage best. er zu **Werlaha** (bei Hildesheim) dem Convent der Abtei Kempten das Recht der freien Abtwahl, und zwar weil ihn „der geliebte und getreue Herzog Hermann darum (persönlich?) anging", ein Zeichen, daß diese Abtei jezt wieder zum Ducat Allemannien geschlagen war, wohl mit gemüßigter Zustimmung des Hrz. Berthold v. Bayern. Geschwind scheint dann die Heerfahrt nach dem Rheine angetreten worden zu sein, wo seine Getreuen Hermann und Konrad Kurzipold in schwerem Gedränge waren.
Denn kaum hatte er sich aus Lothringen entfernt, so machte dort 10
K. Louis ungehindert Fortschritte, gleich öffnete ihm Verdun, da der B. Bernuin gestorben war. B. Adalbero v. Metz nicht bloß, auch die andern Bischöfe leisteten Huldigung, ohne Aussicht auf deutsche Hilfe, und diesem nach erhob sich der junge Louis Übermeer selbst zu der stolzen Hoffnung, bis zum Rheinstrom Alles von Deutschland abreißen und seinem Reiche vereinigen zu können. Er zog weiter nach dem Elsaß, von jener Partei dahin gerufen, die wider Hermann und Kurzipold und mit Eberhard in Verbindung stand. Als K. Otto mit seinen Mannen daher fuhr und zu denen Hermanns stieß, war K. Louis wieder aus Elsaß fort, besorgt für Laon, welche Stadt Herbert zu bekommen trachtete, wie unten nachgewiesen werden soll. Der Bischof Ruodhart v. Straßburg verstärkte Otto's Heer, auch
Erzb. Fridrich v. Mainz und andere Prälaten, und man machte 11
sich an die von Eberhards Leuten oder Verbündeten besetzte Festung Alt-Breisach, damals oft- wie westwärts vom Rheine umflossen und zu Elsaß gerechnet.

k Alle Anstrengung gewährte keinen Erfolg. Erzb. Fridrich, wegen der eigenen Besitzungen sehr in Sorgen, reisete im Namen des Königs zu Eberhard, und schloß mit diesem einen Vergleich ab; als er aber in's Lager vor Breisach zurückkam und die Vergleichs-Bedingungen anzeigte, verwarf sie der König als zu ungünstig, und setzte hartnäckig die Belagerung fort trotz der unzufriedenen Stimmung, die sich unter den Seinigen bereits kund gab. Nun kömmt aber Nachricht, Giselbert und Eberhard haben sich vereiniget, und ihre Schaaren unterhalb Mainz über den Rhein geführt, und
12 ergießen sich verheerend in die deutschen Gauen. Auf dieses beginnt ein unaufhaltsames Ausreißen in des Königs Lager, die längst nach Hause begehrenden Sachsen sind nicht mehr zurückzuhalten, und in einer Nacht verschwinden auch, mit Hinterlassung ihrer Zelte und Feldgeräthe der Erzbischof v. Mainz und der Bischof v. Straßburg; es heißt, sie haben die Straße nach Metz eingeschlagen, Willens sich mit B. Adalbero zu vereinigen, aber glaublicher ist, daß sie ihre Hochstifte zu schützen suchten. K. Otto knirschte, man kann denken, wie tief erbittert, von Breisach wollte er nicht ablassen. Er blieb, und wenige Stunden vergehen, sieh da strahlt die Sonne des Glückes ihm auf einmal aus düsterem Sturmgewölke und verändert ganz die
13 Lage der Dinge. Giselberts und Eberhards Schaaren hatten besonders die Gebiete des Konrad Kurzipold und des Udo (eines Bruders des gefallenen Gebehard?) heimgesucht, welche Grafen denn alle ihre Kräfte aufboten Rache zu üben, und die günstige Gelegenheit wirklich erlauerten. Als die Räuber den Rückzug angetreten und die gemachte Beute schon über den Rhein geschafft hatten, und die Nachricht hievon und daß nur mehr ein Theil des feindlichen Heeres diesseits des Stromes im Lager sei durch einen ausgeplünderten Priester zu Udo und Konrad gebracht wurde, da ermannen sie sich und wagen einen kühnen Überfall. Dieser geschah, während Giselbert und Eberhard gerade siegesfroh ein Gelage hielten Andernach gegenüber, und zwar mit dem rascheſten erfolgreichsten Ungestümm.
14 „Eberhard wurde niedergestoßen, erzählt vortrefflich Luden S. 448; Giselbert erreichte zwar das Ufer des Rheines, aber er fand seinen Tod in den Wellen, entweder indem er zu Pferde hinüber zu schwimmen gedachte, oder weil der überladene Kahn, in welchem er zu entkommen suchte, unterging. Und auch ihre ganze Geleitschaft fiel durch das Schwert, oder gerieth in Gefangenschaft. — Mit diesem

Ereignisse war im Wesentlichen Alles geendiget. Die Verschwörung hatte ihre Seele verloren, die Empörung ihr Haupt: die Verwirrung ward allgemein unter den Feinden des Königs, und ein Jeder dachte an nichts anderes als auf welche Weise er sich sicher stellen möchte vor dem Zorne des Glücklichen. Otto selbst stand mit ausharrenden Schwaben und Bayern vor Breisach, die Brust mit schweren Sorgen belastet, während seine Sache bei Andernach sich entschied. An einem frühen Morgen war er zu Pferde, um nach seiner Gewohnheit eine Kirche zu besuchen in einiger Entfernung von seinem Lager. Da wurde er in seiner Andacht gestört durch einen heransprengenden Eilboten. An der Erscheinungsweise, an den Zeichen erkannte er, daß derselbe kein Unglück zu verkünden habe. Was bringst du? rief er ihm entgegen. Der Bote aber, durch die Eile, durch die Freude, durch die Nähe des Königs außer Athem gesetzt, vermochte keinen Laut hervorzubringen. Endlich sprach er die Worte: Eberhard und Giselbert sind todt! Da winkte der König dem erschöpften Manne zu, nicht weiter zu reden, stieg vom Pferde, warf sich auf die Knie, betete mit Inbrunst und vergoß viele Thränen. Hierauf erhob er sich, setzte sich wieder zu Pferde, und verfolgte seinen Weg nach der Kirche. Als aber die Kunde von dem Untergange der beiden Herzoge in die Stadt Breisach gebracht wurde: da öffneten sich die Thore, und die Besatzung unterwarf sich. Boten gingen nach allen Seiten aus, die ersten nach Bayern zum treuen Hrz. Berthold, die freudige Botschaft zu überbringen." Kaum war Breisach übergeben, so führte Otto, „den ersten Eindruck nicht unbenützt zu lassen, sein Heer rasch in das Innere Lotharingiens hinein; und überall wurde die Entscheidung, obwohl nicht mit gleicher Schnelligkeit, anerkannt."

VI. Auf P. Leo VII folgt Stephan VIII 939; K. Hugo mit Berengar zerfallen 940.

Weithin warf Otto's Thron seinen Glanz und zog die Blicke der Fürsten und Völker auf sich; auch der italienischen, zu denen er bald in stärkere Beziehung kam. Der Verkehr zwar über die Alpen war immer ziemlich lebhaft geblieben, schon wegen des Handels und wegen der kirchlichen Angelegenheiten, und jenem wurde so viel Aufmerksamkeit und Theilnahme geschenkt als diesen. Die vielen kleinen Fehden, welche ohnehin nie lange dauerten, haben kei-

1 neswegs die Städte Italiens gehindert, die gewerbliche Thätigkeit auf das schönste zu entwickeln; die Bürgerschaften, in sich geeinigt, militärisch geordnet, von einem aristokratisch-festen Stadtregiment geleitet und streng befehligt, gewannen furchtbar an Stärke durch die im Interesse des ungestörten Handels geschlossenen Verbindungen und züchtigten die Landherren, welche die Straßen verlegen wollten, auf das nachdrücklichste, meistens mit Beifall des Königs oder doch
2 von ihm nicht gehindert. K. Hugo war der Städte gnädigster Oberherr, mehr von ihnen abhängig als sie von ihm. Nichts zu sagen von der völlig selbstständigen Republik Venedig nahmen in Bevölkerung und Wohlstand einen ungemeinen Aufschwung Padua, Verona, Vicenza, Brescia, Bergamo, Como, Mailand, Lucca, Florenz u. a. Theilweise ging hieraus auch den kirchlichen Verhältnissen Vortheil zu, wenn gleich die Bischöfe und Äbte häufig nicht weniger Beeinträchtigung in ihren Gütern und Rechten von den Bürgerschaften erfuhren als von raubgierigen Feudalherren. P. Leo VII scheint während seiner kurzen Regierung durch unermüdliches Dringen und Unterhandeln und unterstützt von ausgezeichneten Prälaten Einiges von Bedeutung geordnet, die Wiederbesetzung bischöflicher Stühle, die
3 Regelung verfallener Abteien u. dgl. erzielt zu haben, so bedrängt auch in jeder Hinsicht seine Lage war; über Rom, Stadt und Ducat, herrschte Fürst Alberich, die Marken Spoleto, Camerino, Ravenna, Ancona vergab K. Hugo als Lehen, selbst auf den unmittelbar der römischen Kirche zustehenden Besitzungen wurde die päpstliche Herrschaft vielfach unterdrückt oder doch erschwert. In Ravenna, wo K. Hugo am 29 Oct. 939 (nach Muratori) urkundete, muß es schwere Anstände gegeben haben, die den Erzbischof Petrus nahe berührten. Ein nicht ganz unglücklicher Mittler zwischen P. Leo VII und K. Hugo war der Beiden seit langem befreundete, wegen seiner Tugenden und Einsichten allgemein verehrte Abt Odo, welcher nach dem Muster von Clugny viele Klöster reformirte, und als ihn der genannte Papst gleich bei seiner Stuhlbesteigung nach Rom berief, auch dort auf dessen Wunsch im Paulinerkloster Zucht und Ordnung
4 herstellte 936. Um 938 (gegen das Ende des Jahres?) berief ihn Leo VII abermals dahin, und aus dem Umstande, daß man aufgezeichnet findet, der heilige Abt habe sich zu K. Hugo nach Pavia begeben und dort im St. Peterskloster (in Coelo aureo) gewohnt, läßt sich mit Fug schließen, es waren schwierige Unterhandlungen

im Gange, die mehr und Größeres betrafen als die Zurechtweisung 1
einiger laxen Mönche. Im Febr. 939 langte Odo von Pavia zu
Rom an, und muß dort auch bei dem Fürsten Alberich in Gnaden
gekommen sein, weil ihm dieser die alte verkommene Abtei St. Elias
in Tuscien neu aufzurichten übergab. Der hl. Odo setzte einen
Mönch v. Clugny Theodoard als Propst über das Kloster, welches
in äußerste Armuth gerathen war. Ließ man den Räubern die
Güter, so gewährten sie dort und da Erlaubniß, daß sich wieder ein
kleiner Convent von Asketen in den öden Zellen sammelte, die we- 5
nigstens das eigene Seelenheil ungestört besorgen konnten, fehlten
auch die Mittel, sonst segensreich nach dem Beispiel der alten Abteien
in weiten Kreisen zu wirken für Religion und Gesittung, Erziehung,
Kunst und Wissenschaft.

Es fanden sich freilich auch noch sehr bemittelte vor; allein
diese hatten sich geistiger Weise völlig aufgelöst, die Mönche lebten
gesondert und nach Belieben als bepfründete Canoniker oder Chor-
herren, und der s. g. Abt, meistens ein Laie, that das Gleiche und
kümmerte sich nur um seine Einkünfte. In solcher Verkommenheit
zeigte sich z. B. das einst so blühende, und an Reichthum selbst
nicht weit hinter Nonantula stehende Kl. Farfa, wobei sich die Mark-
grafen v. Camerino ohne Zweifel stark betheiligten; daß Fürst Al- 6
berich hieher langte, dürfte eher als nicht ein Gegenstand des Strei-
tes gewesen sein, welchen P. Leo VII und Odo beizulegen sich be-
mühten. Ein späterer Abt v. Farfa hat etwas weniges von den
Vorfällen aufgezeichnet, ohne das Politische zu berühren: der Abt
Ratfred (ein Laie?) sei vergiftet worden durch zwei Conventualen,
Campo und Hildebrand, indem diese sich verständigten, die Güter
miteinander zu theilen; für Geld bekam Campo von Hugo die Würde
eines Abtes, Hildebrand aber vier Zellen d. i. kleine Filialklöster.
Über das Theilen der Güter jedoch als die Hauptsache entstand bald
Zwist. Hildebrand warb Söldner in der Mark Camerino oder Fermo
und durch ihre Hilfe bemächtigte er sich der Abtei Farfa, wurde aber
von Campo, der beßer mit dem Sold nachhalten konnte, wieder ver- 7
jagt. Natürlich blieben bei solchen Geschichten die benachbarten Für-
sten keineswegs gleichgiltige Zuschauer, und Alberich benützte die Ge-
legenheit, großen Eifer gegen den unleidlichen Scandal an Tag zu
legen und so, Ordnung schaffend, die reiche Abtei unter seine Herr-
schaft zu bringen. Der genannte Abt rühmet von ihm: „Zur

1 selben Zeit war Alberich ruhmwürdiger Fürst der Römer, welcher durch die Kunde, wie grausam jener gottlose Abt Campo unser Kloster verwüstete und seine zahlreichen Kinder mit den Klostergütern ausstattete, tief betrübt worden ist und sich angelegen sein ließ, auch dieses Kloster wie die andern in seinem Gebiete zum regelgemessen Leben, das seit der Verwüstung durch die Heiden aufgehört hatte,
8 zurückzuführen." Anfangs versuchte er es in Güte; als aber die dahin gesetzten Mönche von Seite der frühern adelichen Pfründner selbst des Lebens nicht sicher waren, befahl er in seinem Zorne, diese mit Gewalt auszutreiben, was denn durch die Kriegsleute geschah. Campo floh nach Rieti, bei den Gesippten Hilfe suchend; Farfa erhielt einen musterhaften Abt, Namens Dagobert, welcher unter Alberichs Schutz sämmtliche Klostergüter herbeigebracht haben, aber nach 5 Jahren vergiftet worden sein soll. Die Erzählung verschweigt das Wissenswertheste. Wie wir bald hören werden, hat K. Hugo, als er hier wieder sein Ansehen geltend machen konnte, Farfa wie andere Abteien einem tapfern Kampfgenossen zum Geschenke gemacht, und es ist sehr wahrscheinlich, daß als man sich um diese klösterli-
9 chen Besitzungen balgte, Anschar Mrkgr. v. Camerino und Spoleti das Leben eingebüßt hat, 939 oder 940 nach dem Hintritt des P. Leo VII, welcher sich spätestens am 18 Juli 939 ereignete und Unruhen in Rom zur Folge hatte.

Man weiset in schlechtem Zustande eine Bulle auf, welche Leo VII im Jäner 938 dem St. Martinskloster zu Tours ausfertigte, und worin er strenge verbot, weiblichen Personen Eingang zu gestatten, obwohl in jener Abtei keine Mönche mehr, sondern bepfründete Chorherren hauseten, und Hrz. Hugo der Weiße ihr Laienabt war. Die dem Laienabt gespendeten Lobsprüche machen nebst dem Mangel des Datums das Diplom sehr verdächtig. Sonst hat man von diesem Pontificate weiter keine Nachrichten, und nur eine in Nebel gehüllte
10 von dem Beginn des folgenden. Baronius entnahm einem alten röm. Pontificalbuch die Notiz, es sei auf Leo von den Römern mit Zurückdrängung der Cardinäle durch Einfluß des deutschen K. Otto Stephan VIII gewählt worden, ein Deutscher von Geburt, gegen welchen der Parteihaß so entbrannte, daß Stephan im Tumulte mißhandelt und sein Antlitz schändlich mit Wunden entstellt wurde, weshalb er vermied, sich nachmals öffentlich zu zeigen. Muratori verwirft das alles schlechthin, aber aus dem einzigen unhaltbaren

Grunde, weil K. Otto damals noch nicht zu einer solchen Macht in Rom gelangt war, um die Papstwahl nach seinem Belieben zu lenken. Irrthümlich mag sein, daß Stephan wegen des Zunamens Germanus für einen Deutschen von Geburt genommen wurde, indem ihn andere einen gebornen Römer nennen, auch versteht sich von selbst, daß K. Otto nicht mit Waffengewalt auf jene Papstwahl einwirkte; allein unter den Römern war eine Partei, welche nach Wiederherstellung des Kaiserthums rief und zuversichtlich erwartete, der ruhm- und siegreiche Otto werde demnächst das ausführen, woran seinen herrlichen Vater der zu frühe Tod hinderte, er werde nach Italien ziehen und die Kaiserkrone in Rom holen. Es dürfte selbst der neuerdings mit K. Hugo zerfallene Fürst Alberich rathsam gefunden haben, dieser Partei Vorschub zu leisten, und so Stephans Wahl in stürmischer Weise durchgesetzt worden sein gegen den Willen der Cardinäle, weil Stephan nicht aus ihrem Collegium war. Ganz gut stimmt hiemit das übrige Bekannte.

K. Hugo, gegen den sich zahlreich Widersacher erhoben, warb angelegentlich um die Freundschaft des byzantin. Hofes, und schloß mit demselben Bündniß, das ihm wirklich 940 einigen Vorschub gewährt hat. Um deswillen beeilte er sich auch, den Mißhelligkeiten ein Ende zu machen, welche zwischen seinem Markgrafen v. Istrien und dem Doge Petrus Candian v. Venedig sich entsponnen hatten. Vom Doge war Justinopolis (Capodistria) mit Waffengewalt gezwungen worden, der venetianischen Herrschaft sich zu unterwerfen; Mrkgr. Wintherius, der zur See nichts vermochte, neckte nun zu Land, legte den Handel hemmende Zollstätten an, confiscirte oder besteuerte Güter der Venetianer in Istrien, und trieb es dahin, daß ein Edict des Doge bereits jeden Verkehr untersagte und ein Krieg am Ausbruch war. Der Patr. Marinus v. Grado soll (vom byzant. Hofe beauftragt?) vornämlich für Wiederherstellung freundlicher Nachbarschaft gearbeitet haben, die wenn nicht mehr in den Tagen des tapfern Petrus Candian, welcher 939 starb, doch gewiß unter seinem Nachfolger Ursus Participatius (Badoer?) zu Stande gekommen ist. Um diese Zeit mußte K. Hugo gegen den bisher so begünstigten Mrkgr. Anschar v. Spoleti und Camerino (und für den Abt Campo v. Farfa?) die Waffen gebrauchen lassen; Anschar scheint sich aber den Römern verbündet zu haben und dem Fürsten Landulf v. Benevent, welcher mit den Griechen gebrochen

m und 940 bei Matera über ihren Strategon einen Sieg davon getragen hat. Der Strategon blieb. Schon vorher, scheint es, be-
3 gegnete dasselbe Schicksal dem Mrkgr. Anschar. Ihm hatte, wie wir hörten, der König, dessen Neffe oder Vetter Tedbald in Ungnade fiel, die Marken Spoleti und Camerino anvertraut, und Markgraf Tedbald scheint im Kampfe wider Anschar umgekommen zu sein. Die hinterlassene Witwe, glaublich einem begüterten Dynastengeschlechte der Gegend angehörig, stand fortan wider Anschar, welcher nach Liutprands Schilderung eben so rasch im Handeln war als sein Halbbr. Berengar bedächtlich. Er verwickelte sich immer tiefer in Streitigkeiten, weswegen ihn vielleicht K. Hugo zu entfernen wünschte; aber Mrkgr. Anschar beharrte auf seinem Kopfe. Es sandte der König als bevollmächtigten Vermittler nach Spoleti den Pfalzgrafen Sarlio, einen Burgunder, dem er zwar eine erlesene Schaar
4 Bewaffneter mitgab, aber weil mehr seiner Schlauheit als Tapferkeit zu vertrauen war, Auftrag ertheilte, einerseits durch Bestechung die Leute Anschar's (Söldner?) von ihm abzuziehen, andrerseits sich mit Tedbalds Witwe zu verständigen, die den größten Anhang im Volke hatte. Gab sich Sarlio um den Frieden fruchtlos Mühe, oder legte er es selbst gleich darauf an, die Entscheidung an das Schwert zu bringen, hat er dieses gegen Anschar gezogen, um einem zu Gunsten jener Witwe im offnen Pfalzgrafengerichte ausgefällten Urtheile Vollzug zu verschaffen, oder gerieth er mit dem stolzen und hitzigen Markgrafen wegen andern Sachen in's Gefecht; dieß sagt uns Niemand, Liutprand gibt in gebundener und ungebundener Rede leere Worte, möchte uns gerne Helden Homers vor die Augen malen, und im Grund sieht man nichts weiter, als daß ein Paar
5 Scharmützel geliefert wurden, und daß Anschar tapfer kämpfend im zweiten mit dem Rosse stürzte und unter demselben liegend durch Lanzenstiche seinen Tod fand.

„Nach seinem Falle, dem K. Hugo eine unermeßliche Freude, bemächtigt sich Sarlio der Mark ohne Anstand." Ihm wurde auch die Abtei Farfa zu Theil, vielleicht schon in diesem oder doch dem nächsten Jahr', und während dieser Zeit war er des Königs Hand und Fuß so zu sagen, aber eben darum von manchen Herren mit bösen Augen angesehen. Unter diesen ist am ersten Anschar's Halbbruder zu nennen, sei auch des dichterischen Liutprand Angabe wahr, daß sich Mrkgr. Berengar klug verstellte und auf gar freundliche

Einladung des Königs selbst an dessen Hoflager kam. Was der Poetaster dem noch weiter anhängt, darf man seinen vielen ungesalzenen Fabeln beizählen: „in Gegenwart des kleinen, etwa eilfjährigen Lothar habe dessen Vater und der kön. Rath die Ermordung Berengars beschlossen, Lothar aber voll Schrecken heimlich den Bedrohten von der Nachstellung in Kenntniß gesetzt, worauf Berengar über den St. Bernard nach Alemannien floh zu Hrz. Hermann, die Gm. Willa aber zu Fuß, obwohl der Entbindung nahe, den Vogelberg (Adula) erstieg und so sich rettete." Berengar kam freilich, etwa im Mai oder Juni 940, nach Alemannien und wurde zu K. Otto geführt, wie wir hören werden; allein er kam nicht als Flüchtling, sondern ein Bündniß wider K. Hugo nachsuchend, weil er denselben offen befehdete; und eher als nicht schon seit dem Herbste 939 in Einverständniß mit andern Herren im Gebirge und in Provence, von welchen selbst Saracenen aus Fraxinetum in Sold genommen wurden. Beim J. 939 und wieder 940 ist angemerkt, daß Pilgerzüge, welche über die burgundischen Alpen nach Rom auf dem Wege waren, von diesen Raubmördern überfallen wurden, und daß K. Hugo, dem byzant. Hofe verbündet, dort durch eine eigene Gesandtschaft das Ansuchen stellte, man möchte zu See den Angriff unterstützen, welchen er zu Lande auf das Raubnest Fraxinetum zu machen gedenke, um es endlich zu zerstören. Der Plan ward wirklich ausgeführt, wenn auch ein oder zwei Jahre später. Das war die Lage Italiens, Alles voll Fehden von den Alpen bis nach Sicilien, Hugo ein Parteikönig, der nicht auf eigenen Füßen stand, der bald auf diese bald auf jene Herren sich stützte, und hiedurch und durch Unverläßigkeit und Hinterlist an Achtung und Zuneigung immer mehr einbüßte. B. Ratherius v. Verona, Ende 937 der Haft entlassen, scheint jezt (als Anhänger des P. Stephan VIII?) wieder seiner Kirche entrissen und der Streit mit Erzb. Arderich v. Mailand noch immer nicht beigelegt worden zu sein, da erst um 945—46 von einem Abkommen die Rede ist, laut welchem der höchst verlegene König diesem Prälaten und Fürsten Mailands zugestand was er wollte. — Ein noch kenntliches, wenn gleich sehr zerrissenes Zeitbild gewinnen wir durch die jedes erhaltene Pünktlein würdigende synchronistische Zusammenstellung; was gibt man uns aber ohne dieselbe? —

VII. K. Otto d. Gr. unterwirft sich ganz Lothringen 939–940.

n Noch schlimmer als der König Italiens war der französische
1 daran, welcher unklug jenem schwachen seine Freundschaft schenkte und dafür die Feindschaft des eine Riesenmacht begründenden deutschen Herrschers gegen sich heraus forderte, obwohl ohnehin von den größten Vasallen verlassen. Ihn blendeten die schönen Zusicherungen jener Lothringer, welche den Deutschen abgeneigt waren und die Kraft des K. Otto scheuten; dringend eingeladen kam Louis gleich nach des Hrz. Giselbert Untergang, die Witwe Gerbirg, Otto's Schwester, zu trösten und ihr Schutz und — Hand anzubieten; schnell ward zur Heirath geschritten, welche ihm den Besitz Lothringens sichern sollte, aber schnell mußte das Ehepaar aus dem Lande weichen, indem K. Otto nach dem Falle Breisachs, also noch vor Ende des J. 939 sich mit seinen Tapfern aufmachte, Lothringen heimzusuchen. Flodoard gibt an, Otto habe fast alle Lothringer
2 (B. Adalbero v. Metz war nicht darunter) dahin gebracht, sich ihm zu fügen, und ehe er über den Rhein zurückkehrte, mit Hugo dem Weißen und Heribert eine mündliche Besprechung gepflogen, die das Bündniß wider Louis befestigte. Nach Widuchind bestellte K. Otto einen Vetter Giselberts, Oddo Sohn des Richwin, zum Statthalter Lothringens und untergab seiner Obhut das Söhnchen Giselberts, Heinrich genannt, was dem oben erwähnten Immo mißfallen zu haben scheint; doch der Widerstand dauerte nicht lange. Bedeutender war, daß Erzb. Fridrich v. Mainz, den die Bürger dieser Stadt nicht mehr einließen, und B. Ruodhart v. Straßburg sich zum Ziele legten; in einem zu oder bei Mainz gehaltenen Fürstengerichte ward das Urtheil gefällt, dem zufolge Fridrich in das Kl. Fulda, Ruodhart in das Kl. Neu-Corvey als den Ort der Verbannung gehen mußten, auf ganz kurze Zeit; [1]) des Königs Klugheit, zufrieden
3 gestellt durch ihren Gehorsam, trieb die Strenge nicht weiter und ließ die hochgeachteten Prälaten, nun verlässige Freunde, zu den verwaiseten Kirchen zurückkehren. Während dieser Staatshandlungen

---

[1]) Bruschius will wissen, des B. Ruodhart Exil habe 11 J. lang gewähret; aber Widuchind war ein Mönch des Kl. Corvey, und konnte doch hierin nicht wohl irren. Es sollte eher 11 Monate heißen.

weilte die K. Edgitha im Kl. Lauresheim, welches sich hoher Gunst erfreute. — Vom Rhein eilte K. Otto nach Sachsen, glaublich wegen der schlimmen Händel, welche sein Mrkgr. Gero mit mehreren Slavenstämmen bekommen hatte; denn am 17 (10?) Jäner 940 siegelte Otto in castello regis Dalahem (unweit Magdeburg) den Schutz- und Immunitätsbrief für das Nonnenkl. Herse im Bisthum Paderborn.

Darf man der offenbar hinterhaltigen und parteiischen Erzählung Widuchinds in der Hauptsache wenigstens vertrauen, so wurde Gero durch gewaltthätiges und selbst grausames Verfahren ein Gegenstand grimmigen Hasses, zuvörderst für die Slaven, dann aber auch für viele sächsische Herren, die sich an den Prinzen Heinrich hingen. Jener für den sächsischen Hof schreibende, an schönen Worten reiche Mönch preiset zwar die vielen trefflichen Fähigkeiten Gero's, seine Kriegskunde, seine Gewandtheit in Friedensgeschäften, seine Beredsamkeit bei einem Reichthum von Kenntnissen, und daß er noch mehr durch Handeln als durch Reden seine Klugheit an Tag legte zugleich, was das rühmlichste, gepaart mit zweckmäßigem Eifer für die Religion; warum aber Widuchind dann doch keine löblichen Thaten erwähnt sondern gegentheilige, bleibt ein Räthsel. Die Slaven sollen nicht aufgehört haben, unter Mord und Brand Anfälle zu machen, deren er sich nicht mehr zu erwehren wußte, als ihnen auch die zu seiner Mark gehörigen Lausitzer und Selpuler beifielen. Der Verlegene scheint gütliche Unterhandlungen angeknüpft und bei dieser Gelegenheit einen grausamen Streich ausgeführt zu haben, den man mit dem Drang der Umstände entschuldigen wollte. Luden VI, 454 äußert sich ohne Umschweif: „Der Mönch geht über diese Handlung mit wenigen Worten hinweg; aber selbst seine Kürze und die Zweideutigkeit seines Ausdruckes scheinen zu beweisen, daß der Vorgang nicht rühmlich war. „Die Barbaren, sagt er, faßten den Gedanken, den Gero mit Hinterlist zu erdrücken. Er aber, der Hinterlist mit Hinterlist zuvorkommend, vernichtete in einer einzigen Nacht fast dreißig Fürsten der Barbaren, welche sich bei einem prächtigen Mahle in Wein berauschten.“ Von einem nächtlichen Überfall kann kaum die Rede sein; es scheint nur die Annahme übrig zu bleiben, daß Gero selbst die feindlichen Fürsten zu einem Mahle vereinigte.“ Die Thatsache steht wohl historisch fest; doch da Widuchind die nähern Umstände nicht angeben wollte oder nicht

n anzugeben wußte, so läßt sich nimmermehr ein sicheres Urtheil fäl-
len weder über die Gründe, nach welchen Mrkgr. Gero handelte,
noch über die Weise wie er es that. Die Ermordung der Häupt-
7 linge wurde eine allgemeine Losung für die Slaven, die heidnischen
wenigstens, sich zu erheben, und obwohl Gero vom König Mannschaft
zugesandt erhielt, konnte er sich der vielen Feinde doch nicht genug
erwehren, und besonders hart scheint ihn der Schlag getroffen zu
haben, daß zur selben Zeit die bisher anhänglichen Obotriten (in
Mecklenburg und Pommern) aufstanden, und die sächsische Besatzung
sammt ihrem Anführer Haika niedermachten.

K. Otto eilte nun selbst herbei, und Widuchind versichert, er
habe mehrere Züge wider die Slaven gemacht und ihnen hart zu-
gesetzt, so daß sie an den Rand des Elends geriethen. Sein Ziel
erreichte aber Otto erst, als der Widerstand der Heveller ein Ende
nahm, gelähmt durch Zwist und Verrath, was Luden S. 456 dem
8 unverlässigen Widuchind folgendermassen nacherzählt: „K. Heinrich
hatte einen Fürsten der Heveller, Tugumir genannt, welcher nach
Herkommen und Recht Herr dieses Volkes werden mußte, gefangen
genommen. Derselbe lebte noch in Sachsen, und war schwach ge-
nug, den Verrath seines Volkes zu übernehmen, bewogen durch
vieles Geld, durch Überredung und große Verheißungen. Hierauf
erhielt er die Freiheit, und erschien in der Stadt Brennaburg (Bran-
denburg), als wäre er der Gefangenschaft durch die Flucht entkom-
men. Die Heveller, hoch erfreut über das glückliche Ereigniß, be-
grüßten ihn sogleich als ihren Fürsten und Herrn, um unter seiner
Leitung den Kampf für die alte gute Sache zu bestehen. Tugumir
9 empfing heuchlerisch die Huldigungen seines Volkes. Alsdann be-
rief er einen Verwandten zu sich, den einzigen (?) Fürsten des Vol-
kes, der noch übrig, die kriegerischen Unternehmungen mit ihm zu
verabreden. Der Unglückliche folgte der Einladung, Tugumir er-
mordete ihn,“ und unterwarf hierauf die Stadt und ganze Landschaft
der Hoheit des Königs. Dem Beispiele folgten alle Slaven bis
zum Oderstrome. Die Zeit dieser Vorgänge ist nicht genau zu be-
stimmen; jedoch daß im Winter und Frühjahr 940 in den Elbe-
Gegenden gekämpft wurde und daß K. Otto deswegen hier bis
nach Ostern verweilte, dürfte sicher sein. Am 18 Febr. zu Qued-
linburg beschenkte Otto die St. Georgskirche zu Limburg mit einem
10 Gut im Lahngau; und wieder zu Quedlinburg 7 und 8 April sie-

gelte er Urk. für St. Gallen und Chur, die andeuten, daß die n
dortigen Prälaten um Hilfe nachsuchten; im alemannischen und
burgundischen Gebirge sah es sehr unruhig aus. Am 7 April best.
K. Otto auf Fürsprache Hermanns Hrz. der Alemannen dem Abt
Thioto v. St. Gallen die alten Priv. seines Klosters, das ohne
Zweifel von einem benachbarten, mit dem Herzog streitenden Dynasten zu leiden hatte. Als Graf im Thurgau war vom König ein
Beringer belehnt; fühlten sich hiedurch oder sonst die Welfen beeinträchtigt? — Am 8 April schenkt K. Otto, wieder auf Fürsprache 11
Hermanns (honorandi ducis Suevorum) dem B. Waldo v. Chur
die Kirchen zu Bludenz und im Schamserthal zum Ersatz für durch
Saracenen erlittene Verwüstung. Man wollte unter dem Namen
Saracenen Ungarn bezeichnet sehen; allein da wirklich gemiethete
Saracenen im benachbarten Wallis erscheinen, so ist natürlicher
anzunehmen, daß ein Haufen solcher Freibeuter von einem den B.
Waldo befehdenden Dynasten auch hieher gerufen wurde. Sie scheinen zu Fuß gefochten zu haben.

Offenbar traf K. Otto, in Verabredung mit Hrz. Hermann, o
Abt Thioto, B. Waldo u. a. Anstalt zum Heerzug nach dem Rhein 1
und nach Burgund, weilte aber noch ein Paar Wochen in Sachsen;
am 19 April auf der Pfalz Werla ertheilt er dem Kl. Corvey den
Bann über die unter dessen Schutz sich ansiedelnden Leute in den
Gauen Auga, Netga und Huetigo; und am 23 April zu Magdeburg schenkt er dem hl. Moritz daselbst die bedeutenden vom Halberstadter-Bischof angetauschten Güter. Schnell muß er dann und
mit bedeutender Macht aufgebrochen sein, und es scheint daß, während er selbst vorerst nach Lothringen sich wandte, die Allemannen
Hermanns, durch den bayer. Hrz. Berthold verstärkt, am Ober-Rhein und bis nach Elsaß hin die Widersacher zu Paaren trieben.
Es war, ungeachtet wegen der Mißernte Hunger und Seuche sich
anmeldeten, Kriegsgetümmel durch ganz Hoch- und Niederburgund
wie in Lombardien. Sein Geschäft in Lothringen machte Otto bald 2
fertig, da K. Louis fast schon völlig zu Boden lag, und mit ihm
Erzb. Artold v. Rheims, auf den sich Louis vornämlich stützte, und
gegen den daher Hugo und Herbert ihre Stöße am heftigsten richteten. Noch vor Ende des J. 939 plagten sie, von der Unterredung mit K. Otto heimkehrend, Getreue des Erzbischofs mit Brand
und Raub. K. Louis in großer Noth trachtete durch lockende Zu-

0 geständnisse den Hrz. W. Langschwert auf seine Seite zu ziehen, und auf einem Zusammentritt bei Amiens Anf. 940 erlangte er auch, daß ihm Wilhelm wieder Lehenfolge zusagte um theuern
3 Preis.[1]) Eben so wünschte dann Louis den Hugo zu bearbeiten, der aber nicht zu bewegen war, zu ihm zu kommen. Nach Laon zurückgekehrt knüpfte nun der arme König das eigene Loos noch fester an das des Erzb. Artold, verlieh ihm das Münzrecht und den ganzen Comitat von Rheims, und half persönlich, daß derselbe eine lästige Burg (Causoste) brechen und zerstören konnte. Da er hierauf nebst Artold vor eine zweite an der Marne zieht, von welcher aus Heriveus, ein Neffe des sel. Erzb. Heriveus und Verbündeter Herberts, Streifereien machte, kamen Unterhändler des Hugo, und es wurde mit diesen wieder an einer Sühne gearbeitet und ein kurzer Waffenstillstand festgesetzt, dem auch Herbert beitrat, Geiseln stellend. Als aber K. Louis, nachdem er zu Rheims am Grabe des hl. Re-
4 migius gebetet und voll Kummer ob des wachsenden Bedrängnisses gelobt hatte, jährlich dem Schutzpatron Franciens ein Pfund Silber opfern zu wollen, nach Burgund sich entfernt, dort Kampfgenossen zu sammeln bemüht, vereinigen sich Hugo und Herbert und W. Langschwert, denen auch einige Prälaten Franciens und Burgunds zuzogen, und umlagern die Stadt Rheims, in welcher Zwietracht hausete. Schon am sechsten Tage öffnet man die Thore, Gr. Herbert zieht ein, veranstaltet in der Kirche des hl. Remigius eine Art Synode, die den Erzb. Artold vorruft, absetzt und großmüthig durch die Abteien S. Basle und Avenay entschädigt, und läßt in Rheims den Sohn Hugo, welcher Diakon war und den erzb. Stuhl besteigen sollte, zurück, indeß er mit Hugo und W. Langschwert und lothringischen Herren vor Laon zieht, um auch diese Stadt sich zu unterwerfen.

5 Nun kömmt aber K. Louis aus Burgund, wo er durch 6—7 Wochen thätig gewesen, ein stattliches Heer auf die Beine zu bringen, in's Gebiet von Rheims, holt den Erzb. Artold, dessen Gesippte ihm gleich zuzogen, aus dem Kl. S. Basle, überschreitet die Aisne und rückt auf Laon an, weshalb sich Hugo und Herbert beeilen,

[1]) Der Preis bestand nicht bloß darin, daß Louis die Bretonen dem normänn. Herzoge überließ, er opferte auch die Freundschaft Arnulfs v. Flandern, der eben jetzt durch den von Normannen unterstützten Erluin eine Schlappe erlitt.

die Belagerung aufzuheben, und bei Pierrepont unweit von Laon o
eine feste Stellung nehmen, erfreut durch die Nachricht, K. Otto
sei bereits in Lothringen angelangt. Sie machen sich auf ihm entgegen, führen ihn auf die Pfalz Attigny, einen Tagmarsch westlich von Pierrepont gelegen, halten da Fürstentag und schwören dem K. Otto als ihrem Seigneur. Von andern huldigenden Herren ist keiner genannt außer Rotgar (Gr. v. Douay?), der um die väterliche
Grafschaft Laon kämpfende. Das muß vor Mitte Mai geschehen 6
sein. Ob noch zu Attigny oder ob in Lothringen die Sühne des Königs mit seinem Br. Heinrich, der sich noch immer bei der Schwester Gerbirg aufgehalten, erzielet worden ist, findet sich nicht vorgemerkt; Heinrich soll unvermuthet den kön. Bruder angetreten und um Vergebung gefleht, dieser aber großmüthigen Ernstes entgegnet haben: Du bist es nicht werth, daß ich dich gütig anblicke; doch steh' auf, Unglücklicher! und sei versichert, daß ich nicht Gleiches mit Gleichem vergelten werde! — Die Annalen v. Trier erzählen, Heinrich habe seinen Vetter den B. Berengar v. Verdun gebeten, den Fürsprecher zu machen, und sei von diesem zu K. Otto geführt worden. Es war aber Berengar dem Bernuin auf dem Stuhle kürzlich gefolgt, mit Erzb. Artold gut Freund, der ihn sogleich ordinirte, Anf. 940; jezt erkannte er nothgedrungen, vermuthlich weil
auch B. Adalbero v. Metz es that, den Otto als Oberherrn. Be- 7
rengar wird übrigens als ein vortrefflicher Prälat geschildert, der mit großer Frömmigkeit und Mildherzigkeit ein sehr kluges, charakterfestes und das Recht streng handhabendes Benehmen vereinigte. Er sprach wenig, aber stets Worte voll Weisheit. Ein trauter Freund war ihm B. Silbert v. Cambrai, und Beide standen bei jeder Gelegenheit muthig zusammen, wenn es galt, das Wahre und Rechte zu vertheidigen. — Was den Prinzen Heinrich betrifft, haben wir drei verschiedene Nachrichten: die eine sagt, er sei dem Bischof v. Verdun zur Hut übergeben worden, die andere, K. Otto habe ihn mit dem Hrzgth. Lothringen belehnt, die dritte, er habe ihm nur einige Städte Lothringens angewiesen, und Lezteres scheint das Richtigere; es mögen eben Städte und Orte jener Herren gewesen sein, mit denen es Heinrich bisher gehalten hatte, und die nun wider
ihn keinen geringen Zorn faßten. K. Louis, welcher merkte, daß 8
der deutsche König ihn von Burgund abzuschneiden beabsichtigte, versah bloß geschwind die Besatzung Laons mit dem Nothwendigen,

o und wandte sich dann südwärts begleitet von Hugo dem Schwarzen und von Wilhelm Gr. v. Poitiers (tête d'Estoupes). K. Otto rückte nach mit einem aus allerlei Volk zusammengesetzten Heere, wobei sich auch der etwa 10jährige K. Konrad v. Burgund befand, von welchem Flodoard anmerkt, K. Otto habe ihn vorlängst listig zu sich gelockt und nicht mehr losgelassen. Hugo der Schwarze sah, daß sich der Sturm wider ihn heranwälzte, und hielt es für gerathen nachzugeben; er kam in's Lager, welches Otto ober Troyes an der Seine geschlagen, und schwor Urfehde, namentlich den beiden Hauptfeinden Hugo dem Weißen und Herbert. Ob er für den ihm
9 bleibenden Rest des Herzogthums Burgund dem jungen K. Konrad huldigen mußte, ist nicht vorgemerkt, aber dennoch sehr wahrscheinlich. Um diese Zeit oder da Otto bereits wieder am Rheine war, führte ihm Hrz. Hermann v. Schwaben den Mrkgr. Berengar v. Ivrea vor, der sehr freundlich aufgenommen und mit Ehrengeschenken überhäuft wurde. Auch von K. Hugo kam eine Gesandtschaft und machte die schönsten Anträge und bot viel Geld, wenn dem Berengar kein Gehör geschenkt würde; allein Otto verschmähte hochherzig den Mammon, sagt Liutprand, und allem Anschein nach nahm es der mächtige Hrz. Hermann (des K. Konrad Statthalter?) auf sich, dem Markgrafen v. Ivrea und dessen Verbündeten Hilfe zu leisten.
10 Es wurden große Pläne entworfen, von Wiederherstellung des Kaiserreiches geredet, wohl auch mit Rom angebunden; bald werden wir einen Legaten diesseits der Alpen sehen.

Urkundlich befand sich K. Otto am 29 Mai 940 zu Selz[1]) im Elsaß; denn hier sprach er auf Fürbitte des Erzb. Herold v. Salzburg und des Hrz. Berthold v. Bayern dem Kl. St. Emmeram in Regensburg Güter zu, die zur kön. Kammer gezogen worden waren, als Helfendorf, Reuching u. a. Zugleich erhielt der B. Lantpert v. Freising, ein Graf v. Sempt, die Abtei Moosburg nebst dem Hof Veringen. Als Vicekanzler fungirte Otto's Vetter Poppo v. Henneberg, der im folg. Jahr die Würzburger-Infel bekommen hat. Am 30 Mai best. Otto dem Hochstift Cambrai gnädigst die Privilegien und gewährte Zoll- und Münzrecht, um in der Treue zu befestigen.
11 Am 3 Juni zu Mainz nimmt K. Otto auf Fürsprache des Bruders

[1]) In unlösbare Verwirrung brachte man die Thatsachen durch unbedachte Annahme, das Diplom sei zu Salza in Thüringen ausgestellt worden.

Heinrich und des Gr. Konrad (Kurzipold) den Abt Hugo sammt o
Convent der Abtei St. Maximin bei Trier in königlichen Schirm. Wieder zu Mainz 8 Juni schenkt er auf Fürsprache „des lieben Bruders Heinrich" dem Erzb. Herold v. Salzburg Güter an der Salach und Salzach, namentlich Salzburghofen. Und am 10 Juni siegelt er daselbst den Schutz- und Bestätigungsbrief für das von Konrad (Kurzipold) Gr. im Lahngau errichtete und dotirte St. Georgsstift zu Limburg. Man sieht, Otto tagte mit seinen Fürsten und belohnte die im Kriege geleisteten Dienste und gebrachten Opfer. Bayerische Prälaten wurden freigebig bedacht, vornämlich der auf 12
B. Wolfram am 28 Aug. 938 gefolgte, hohem Geschlecht entsprossene und im Ruf der Heiligkeit stehende Lampert, und der noch gewichtigere Nachfolger des 939 gestorbenen B. Agilolf v. Salzburg, Herold aus dem gräfl. Hause der Schyren, ein Brudersenkel des berühmten Luitpold und folglich naher Vetter des Hrz. Berthold. K. Otto machte den Herold zu seinem Erzcapellan und unterstützte ohne Zweifel dessen Gesuch in Rom um das Pallium, welches auch wieder an Salzburg kam, da es Erzb. Gerhard v. Passau nur für seine Person erhalten hatte. — Wo K. Otto bis Mitte Spt. [1] sich aufhielt, verräth kein Diplom und keine Chronik, nur bemerket Flodoard, daß Otto noch ein mal in diesem Jahr' eine Kriegsfahrt nach Lothringen gemacht hat, was jezt, oder im Spätherbst geschehen sein muß. Es hatte, kaum war er an den Rhein zurück, K. Louis 13
neue Streitkräfte gesammelt und sie nach Laon geführt; von hier aus griff er die Feste Pierrepont so nachdrücklich an, daß die Besatzung einen bedingten Übergabsvertrag einging und Geiseln stellte. Hierauf zog Louis, von Erzb. Artold und andern Getreuen begleitet, nach Lothringen, dem fortan unruhigen, und gewann Boden; K. Otto erschien zwar bald, seine Fortschritte zu hemmen, muß aber doch nicht stark genug gewesen sein, ihn zu überwältigen, weil es heißt, von beiden Seiten haben sich einige Herren (Prälaten?) in's Mittel gelegt und beredet, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Man erneuerte die Versuche einer allgemeinen Aussöhnung mit Beihilfe des Papstes, Boten gingen hin und her über ein Jahr lang, und das mühsame Geschäft entbehrte nicht ganz des Erfolges, 14

---

[1]) Am 13 Juli 940 urk. Otto zu Sippenwalde, welches ein Ort in Sachsen sein muß, unweit Quedlinburg.

o wie sich zeigen wird. Der deutsche König, welcher eh' er Lothringen verließ, da den Statthalter Oddo als wirklichen Herzog belehnte, scheint nach Hochburgund gefahren zu sein, den Fehden dort ein Ziel zu setzen; denn am 15 Spt. 940 siegelte er dem Kl. Laures-heim einen Schirmbrief zu Bullinga, und glaublich ist das kein anderer Ort als Bollingen am Thunersee.

Was man in der Lebensgeschichte des hl. B. Ulrich v. Augsburg liest, dürfte zu folgender Darstellung der Vorgänge in Hochburgund berechtigen: Parteien bekämpften sich; die den Deutschen
15 abgeneigten Dynasten am Genfersee und andere forderten, der junge K. Konrad sollte seinem Lande gegeben und nicht am deutschen Hofe zurückgehalten werden. Als K. Otto kam, und der junge K. Konrad mit ihm, verständigte man sich, es wurde Friede gemacht und in Folge dessen das gemiethete Kriegsvolk entlassen. Ein Dynaste im Gebirge hatte Saracenen von Frarinetum in seinem Dienste gehabt; von ihm entlassen wollten die Räuber auf ihrem Heimzuge noch von der Abtei St. Moritz in Wallis Brandschatzung erpressen, und weil man ihnen nicht willfahrte, stürmten und plünderten und verbrannten sie den vielbesuchten Wallfahrtsort, im Spt. Bald darnach kam der fromme Bischof, der wahrscheinlich bei K. Otto gewesen war, sei es in dessen Auftrag oder Andachts halber hieher
16 und sah wehmuthsvoll die Brandstätte. Die Mönche hatten sich geflüchtet, bis auf einen; jedoch als er am folgenden Tage das heil. Meßopfer entrichtete, denn es war Sonntag, da kamen zwölf Cleriker herbei nebst einer großen Volksmenge, sehr erfreut über den hohen Besuch. Zum Abschied wurde der fromme Prälat mit Reliquien der in einer Höhle begrabenen heil. Martyrer beschenkt; auch als Ulrich auf dem Heimwege von Constanz, wo er den lieben Vetter B. Konrad sprach, nach Reichenau zum vortrefflichen Abt Alwic sich begab, erhielt er von diesem Freunde Reliquien und zu Augsburg veranstaltete man eine festliche Procession, die Heiligthümer in die Stadt einzuführen; so ordnete es die Demuth an, damit nicht ihm, dem rückkehrenden Bischofe Ehren erwiesen wurden sondern den
17 verklärten Dienern Gottes. — Dieß ein Zug, welcher die Physiognomie der Zeit erkennen läßt, von der man, wenigstens was Deutschland angeht ohne zureichenden Grund, ein sehr düsteres Gemälde zu entwerfen pflegt. Dem Hauptübel, nämlich dem Faustrecht, wurden von K. Otto und den Herzogen und Markgrafen in Verein

mit den Prälaten ziemlich starke Schranken gesetzt, und durch die Kriegsfahrten nach Lothringen und Burgund der unbändigen Kampf-Lust des Adels eine heilsame Ableitung gegeben. Der gute Geist arbeitete mächtig in allen Volsclassen und bahnte zum mindesten viel Erfreuliches an, konnte er es auch nicht so geschwind als man wünschte zu Stande bringen. Um Großes muß es sich gehandelt haben, als K. Otto, welcher am 25 Spt. urkundlich im Kl. Corvey war, Ende Nov. nach Frankfurt reisete, ohne Zweifel über Fulda. Diese Abtei hatte wieder einen schönen Aufschwung genommen, und war eine der besuchtesten und ausgezeichnetsten Bildungsanstalten des Reiches, weshalb denn auch K. Otto am 1 Dec. 940 zu Frankfurt die Scholastiker von Fulda eigens gnädig bedachte. Er feierte Weihnacht zu Frankfurt, und urkundete noch daselbst am 10 Jäner 941, sichere Andeutung, daß er mit seinen Großen tagte und wichtige, das In- und Ausland betreffende Angelegenheiten verhandelte. Ehe wir jedoch Otto's Unternehmungen weiter verfolgen können, müßen wir die Erzählung der Veränderungen nachholen, welche sich seit seinem Regierungsantritt im Osten und Westen unsers historischen Schauplatzes ergeben haben.

VIII. Das zerfallene Kalifat und das kraftlose Byzanz 934 – 942.

Als den Tyrannen Muhammed VII Kaher Billah im J. 934 der Neffe Ahmed IV Rhadi verdrängte, vollendete sich die Auflösung des morgenländ. Kalifats. Rhadi sah sich bald dergestalt im Gedränge, daß er wider die Meuterer den Feldherrn Abu Bekr ibn Rayek um Hilfe anrufen mußte; dieser zog am 14 Nov. 936 in Bagdad ein, unterdrückte gewaltsam die Unruhen, und machte den Kalifen selbst zu seinem Sclaven. Die Soldatenstädte Waset und Basra blieben die Hauptstützen der Macht Rayeks, welche aber lange nicht zureichte, die stolzen Statthalter der Provinzen zur Unterthänigkeit zu zwingen, obwohl sie unter sich selbst höchst uneinig waren. Die bisher in Persien mit königlichem Ansehen waltenden Deilemiden wurden gelähmt durch den in diese Zeit fallenden Aufruhr türkischer Nomaden, welche südlich am caspischen Meer ihre Heerden weideten, und die an den Buiden tapfere Anführer bekamen. Der Deilemide Merdavidsch, der seine Herrschaft seit 927 beträchtlich erweiterte, seine türkische Leibwache verstärkte und einen Glanz um sich ver-

p breiten wollte wie die alten persischen Könige, scheint als Muhammed VII gestürzt und geblendet wurde, sich förmlich vom Kalifen Rhadi losgesagt, dieser aber die drei Brüder Ali, Hassan und Ahmed, Söhne des Fischers Bujah und Kriegshauptleute des Merdavidsch, zur Empörung gegen diesen ihren Herrn ermuthigt zu haben; Merdavidsch wurde bald nach 934 von den Türken ermordet. Rayek unterstützte ebenfalls die Buiden, und durch ihn haben sie glaublich Namens des Kalifen die ausgezeichneten Titel Emad-Rocn-Moez-
3 ed-Daula erhalten. Samaniden spielten die Rolle unabhängiger Fürsten in Karaman, in Chorasan und bis jenseits des Oxus. Die wilden Karmathier hatten ihren Haltpunkt an Yemen, und als ihr Anführer Abu-Thaher Kufa wegnahm, wußte sich der Kalif Rhadi oder richtiger sein Emir el Omrah Rayek nicht anders mehr zu helfen als dadurch, daß man die Fürchterlichen in Sold nahm und ihnen jährlich 120,000 Goldstücke nach Kufa zu schicken versprach.

Die Zeitfolge all' dieser wirren und blutigen, das Kalifat völlig zersetzenden Parteihändel genau anzugeben, ist unmöglich. So viel sieht man, daß Rayek, der stetsfort mit dem Ernst der Waffen auch das Schmeichelnde gütiger Unterhandlungen verband, dem Reiche nicht aufhalf und kaum auf eine Provinz außer Irak rechnen konnte.
4 Spanien gehörte längst den Omeyen. Africa von Fez über Mauretanien bis Libyen beherrschte der Fatimide Kajem, in Ägypten und Syrien bis Damask gebot Ikschid, welcher in Auftrag des Kaher Billah den widerspänstigen Statthalter Ägyptens gezüchtiget und statt seiner die Herrschaft an sich genommen hatte, jezt Gegner des Ibn Rayek, von dem er sich nichts wollte befehlen lassen. Mosul und Anliegendes war unter den Hamadaniden, in drei Fürstenthümer getheilt. Abdallah al Baridi, Sprößling des Sahib al Barid d. i. des Reichspostmeisters, und Herr v. Chusistan, bemächtigte sich der Städte Basra und Ahwaz. Die Deilemiden behaupteten sich noch im Gebirge am caspischen Meere, begünstigt durch die Streitigkeiten der Nachbarn; denn Vaschmekir, Bruder des 934 von den eigenen Türken ermordeten Merdavidsch, zerfiel dergestalt mit den Buiden, welchen ein Vergleich nur zu viel eingeräumt hatte, daß
5 er sich lieber den Samaniden zuwandte und ihr Bundesgenosse wurde, ohne sonderlichen Nutzen; er verlor an jene Dschebal und Rey, und wie scheint auch noch Isfahan. Der Buide Ali, Emad-ed-Daula, Herr des südlichen Persiens, hatte seinen Sitz in Schiras,

sein Bruder Hassan Rocn-ed-Daula in Rey, bemüht die Deilemiden noch mehr einzuengen. Natürlich suchte Ibn Rayek die Einen zu gewinnen, um durch sie die Andern zu bekämpfen, und mancher dieser Säbelfürsten wechselte mehrmals die Stellung und hieb bald nach dieser, bald nach jener Seite. Am gefährlichsten war für Ibn Rayek der Türke Bahkam, welcher als der Vezier Ibn Mokla processirt und wegen verrätherischen Einverständnisses mit ihm bestraft wurde 937—38, das sehr übel empfand, zu Pferde stieg, und seine Reiter nach Bagdad führte. Ibn Rayek, mehr gehaßt ob seiner Grausamkeit als gefürchtet, hatte Zeit sich aus Bagdad fortzumachen, und griff jezt (es scheint um 938) zu dem verzweifelten Mittel, den wilden Karmathen Abu-Thaher, welcher neuerdings Kufa eingenommen hatte, um Beistand anzugehen. Das erschien dem neuen Emir al Omra Bahkam so bedenklich, daß er im Namen des Kalifen einen Vergleich antragen ließ: Ibn Rayek erhielt Haran und glaublich die ganze Statthalterschaft Syriens, die er aber freilich erst mit den Waffen dem Ikschid entreißen mußte; der Karmathe Abu-Thaher, im Besitze von Kufa bestätigt, stellte seine Ketzer- und Räuberbande zur Verfügung des Kalifen gegen den schon früher zugesagten jährlichen Sold von 120,000 Ducaten. Ein Opfer dieser Abfindung scheint der Vezier Ibn Mokla geworden zu sein; denn neuerdings processirt strafte man ihn, der schon um die rechte Hand gekommen war, auch noch mit Abschneiden der Zunge, und bald darnach (939) starb er elend; il s'est rendu celèbre, sagt Herbelot, par l'invention des charactères Arabes modernes, qu'il substitua en la place des anciens, qu'on appelloit Coufiques et qui étoient forts grossiers. Auch als Dichter wird er gerühmt.[1]) — Das war der aufgelöste Zustand des Kalifates, als Ahmed IV al Rhadi (Tab. V. A.) 934—40 Statthalter des Propheten hieß, er der lezte, welcher wie herkömmlich Verse in die Jahrbücher eintrug, mit gelehrten Leuten sich unterhielt, auch noch einen ordentlichen Hofstaat führte, und regelmäßig an Freitagen in der Moschee predigte, vor-

[1]) Abulfarag, der Dichter und Historiker, zugleich Rechtsgelehrter und Arzt, in Bagdad gebildet, hatte an dem Hamadaniden Seif-ed-Daula und an dessen gelehrtem Vezier Saheb-ibn-Abad Gönner. Abulfarag hat jene Kitab Aghani betitelte Sammlung alter arabischer Poesien gefertigt, welche die Franzosen Napoleons aus Ägypten nach Paris gebracht haben, vier Folio-Bände umfassend, und dennoch kaum Alles.

p betete, und die Bußübungen (Waschungen) vornahm, wie Elmacin berichtet. —

So gehaltlos und widerlich die Geschichte der lezten abbassidischen Kalifen und ihrer Emirs al Omra und der sie umringenden endlosen Kette von Meutereien und Umwälzungen auch an sich ist, müßen wir sie doch so viel möglich Jahr für Jahr verfolgen, damit uns der Faden des Zusammenhanges in den großen Weltbegeben-
9 heiten nicht entschlüpfe. Ahmed IV al Rhadi starb bereits Dec. 940, kaum 30 J. alt; warum so früh, sagt uns Niemand. Schlosser S. 453 schreibt: „Der neue Kalif ward nicht eher ernannt, bis Bahkams Geheimschreiber den Befehl der Wahl brachte, da Bahkam gewöhnlich in Vaset seinen Aufenthalt hatte; (er stand wohl eben im Felde.) Der Vezier mußte dann die Ersten der Stadt nebst den Rechtsgelehrten, den Geistlichen (die Muhammedaner haben keinen Clerus!), den Stadtrichtern, den Leuten vom Geschlecht des Propheten (d. h. Aliden) versammeln, und sie wählten — aber erst nachdem der Kalifen-Palast rein ausgeplündert worden — des Rhadi Stiefbruder Ibrahim, der den Namen Mottaki Billah (Gottes-Verehrer) annahm 940.“ Wer kümmerte sich um den Machtlosen? —
10 Ibn Rayek, mit Ikschid im Kampfe, ward auch derselbe auf kurze Zeit durch einen Vertrag unterbrochen, fand jezt räthlich etwas nachzugeben, und einen neuen Frieden zu schließen, laut welchem Syrien, Damask und Gebiet ausgenommen, dem Ikschid blieb, der dafür jährlich 40,000 Goldstücke zu entrichten gelobte 940. Hatte Ibn Rayek ein Absehen auf Bagdad? — Bahkam, der Emir el Omrah, war von Feinden auf allen Seiten umgeben, kaum meint er einen, den Obeidallah al Baridi, zu Boden geschlagen zu haben, so erhebt sich ein anderer und ein dritter und vierter, und wie tapfer er sich auch wehret, es hilft nichts; auf einem Raubzuge gegen die Kurden wird er erschlagen 941. Die Nachricht vom Untergange
11 des Helden lösete gleichsam die lezten Bande öffentlicher Ordnung in Bagdad, und der Kalif selbst ging mit bösem Beispiel voran; denn er hatte nichts Eiligeres zu thun, als Bahkams Häuser und Schätze (leztere sollen unglaublich groß und zum Theil vergraben gewesen sein) zu confisciren, machte aber von dem ungerechten Mammon nicht einmal Gebrauch, wie es die Klugheit und die Nothwendigkeit erforderte, und das Geraubte fiel sogleich in die Krallen anderer Räuber; denn der genannte Obeidallah al Baridi und seine Brüder

ermannten sich jezt neuerdings, sammelten und verstärkten ihre p
Horden, und rückten damit kühn auf Bagdad los, wo ihnen Niemand zu widerstehen wagte; es herrschte in der Stadt die größte Verwirrung, Banden theils von Schwärmern oder Sectirern, theils von Dieben und Mördern trieben sich da herum, übten ganz ungestraft Frevel und Gewaltthat, und erleichterten dem Obeidallah gar sehr
die Besitznahme. Doch scheint es, daß diese Banden nach wenigen 12
Tagen sich vereinigten, und ihn, der mit Gewalt durchgreifen wollte und Viele hinrichten ließ, zur Flucht aus Bagdad zwangen. „Dann bemächtigte sich, sagt Schlosser S. 455, ein anderer Türke, Cutekin, der weltlichen Macht und der Person des Kalifen Motakki, bis Ibn Rayek mit seinen syrischen Truppen erschien und den Cutekin, also auch den Kalifen, nach einem Gefecht in der Nähe von Bagdad gefangen bekam. Doch war er nicht Mann genug, es auch mit Obeidallah aufzunehmen, der mit verstärkter Macht heranzog um an den Einwohnern von Bagdad Rache zu üben; schon am Ende des Jahres (941?) war Obeidallah in der Stadt, sie grausam miß-
handelnd, der Kalife hatte sich nach Mosul geflüchtet, wo der Ha- 13
madanide Abu Muhammed Hassan nach mannigfaltigem Wechsel seines Schicksals mächtiger als je war, und an seinem Bruder Abu-l-Hassan Ali, welcher Stifter der Hamadanidischen Familie in Halep wurde, und durch seine Kriege wider die Griechen berühmt ist, eine treffliche Stütze hatte. Dieser Leztere war es auch, der im Auftrag des ältern Bruders den zu Mosul sehr ehrerbietig aufgenommenen Kalifen und dessen Emir al Omra an der Spitze eines Heeres nach Bagdad zurück führte 942—43, und den Obeidallah aus dieser Hauptstadt vertrieb," und dieses Ereigniß und das Emporsteigen der **Buiden** bildet eine Kerbe im Verlauf der Geschichte des Kalifats. —

Was begab sich aber inzwischen auf dem weiten, mannigfach q
zerrissenen Boden des byzantin. Kaiserreiches? Wie dieser Boden ist 1
auch die Geschichte armselig zerrissen und das einzelne Bekannte sehr schwer zu ordnen und zu verbinden. — Auf die überaus strenge Winterkälte, die um Weihnacht 932 begann, folgte ein Jahr der Theuerung, zu der sich die Pestseuche gesellet hat. Kr. Romanus Lecapenus erwarb sich durch seine wohlthätigen Spenden und Anstalten in Cnstpl das verdiente Lob der Mildherzigkeit, wie er das der Freigebigkeit zu erwerben in anderer Weise sich angelegen sein

1 ließ; denn er begabte gerne Kirchen und Spitäler und Klöster, und warf bei seinen Processionen, sagt Schlosser S. 238, „den Züchtlingen, Freudenmädchen und Fremdlingen Almosen" zu. Das Meiste freilich des Ersparten ward den vielen Bedrängern des
2 Reiches zu Theil. Im April 934 flog ein Schwarm der Magyaren schrecklich hausend durch Thracien, und kam an die Thore Cnstpls. Die hohe kais. Weisheit verbot von den Waffen gegen diese ungebetenen Gäste Gebrauch zu machen; denn möchte man nun siegen oder besiegt werden, so ließe sich nur erwarten, daß sie bald wieder kämen entweder um Rache zu üben oder um das Kriegsglück weiter zu verfolgen. Beßer also den Guarderobemeister Theophanes an sie senden, der den schlimmen Gesellen mit Geldsäcken Vernunft und Friedensgedanken auf erstaunlich geschickte Weise beibrachte. Zum Lohne des eingesammelten ausnehmenden Verdienstes stieg Theophanes bis zur Würde eines Oberkammerherrn empor. Wirklich erschienen
3 die wilden Räuber, indeß anderwärts beschäftigt, erst im J. 943 wieder, und Theophanes hatte neue Gelegenheit, Gold und Silber gut anzubringen und seine Verdienste um das Vaterland zu vermehren. — Daß die Byzantiner verschiedentlich auch in Italien Kriegs- und Friedensgeschäfte vornahmen, ist hie und da schon angemerkt worden. Um 933 knüpfte sich ein Verständniß an mit dem Fürsten Roms Alberich und in dessen Folge mit P. Johann XI, von welchem dann Legaten sollen nach Cnstpl geschickt worden sein. Auch findet sich eine zu Cnstpl im Juli 935 veranstaltete Union-Synode erwähnt, deren Acten zu Verlurst gingen, muthmaßlich weil sie von den Schismatikern, welche gleich wieder die Oberhand ge-
4 wannen, vernichtet worden sind. Im J. 939 schloß Kr. Romanus, wie wir sahen, ein Bündniß mit K. Hugo wider Alberich und wider den Fürsten v. Benevent und ließ die Waffen zu Land und See gebrauchen, ohne Glück wie ohne Nachdruck. Es war aber zugleich Krieg in Kleinasien wie an der Donau zu führen, und hier mischten sich die Ungarn ein, deren wir oben gedachten, vermuthlich herbeigerufen von Tzcestlav, einem bulgarischen Prätendenten, welchen K. Peter, Sohn und Nachfolger Simeons und Eidam und Vasall des Kaisers Romanus, hatte festsetzen lassen, der aber aus dem Gefängnisse entsprang und Servien von Bulgarien abriß. Die By-
5 zantiner wehrten sich mit ihrem Gelde; K. Peter und seine Bulgaren scheinen aber doch mit dem Schwerte das Beßte bei der Sache ge-

than und dem Reiche auf der Nordgränze für einige Jahre Ruhe q
verschafft zu haben.[1])

Gleich nach diesem wird ein sonderbares Ereigniß erzählt, das uns plötzlich einen Blick in die russischen, der Geschichte fremden Steppen eröffnet. — Belästigung der Handelschaft scheint im J. 941 die Russen gereizt zu haben, daß sie eine große Macht aufboten, durch das Land der Petschenegen bis hin nach Zargard, wie sie Cnstpl nannten, freien Weg zu bahnen. Ihr Fürst Igor, zu Nowgorod sitzend, hatte schon lange ein Auge auf das reiche Zargard, von dem ihm seine Handelsleute so viel erzählten, die alljährlich im Frühjahr, wenn die Schifffahrt offen wurde, aus den verschiedenen Flüssen mit ihren Kähnen in den Borysthenes hinabschwammen,
sich zu Kiew sammelnd. Im Juni brach man gewöhnlich von Kiew 6
auf, landete vorerst in Bulgarien um Waaren umzusetzen, besuchte dann Cnstpl, und kam bis gegen den Nov. wieder nach Kiew zurück. Die Petschenegen lauerten oft als Wegelagerer der Karavane auf und beraubten sie. Am 11 Juni um 941 erschienen am Eingang des Bosporus nicht weniger als 10,000 (!) russische Kähne, und Fürst Igor war selbst mit und bei, und Nestor versichert von ihm, er habe auch zu den Warägern über's Meer geschickt und sie zur Fahrt wider die Griechen eingeladen. Cnstpl bebte; denn weil alle Schiffe im Archipel und Unteritalien verwendet waren, lagen im Hafen bloß 15 Feuerschiffe (chelandria), mit denen der Patricius Theo-
phanes ausgesandt wird.[2]) Igor spottete über diese winzige Flotte; 7
allein begünstigt von der Ruhe des Meeres fuhren die Griechen

[1]) Nichts verwirrter als die Berührungen mit den Bulgaren. Konst. Porphyrog. der das fromme Geschichtchen vom palliolum s. Dei genitricis erzählt, läßt dabei noch den Patr. Nicolaus eine Rolle spielen; allein an diesem Historiker im Purpur darf es Niemand befremdlich finden, wenn sein Gedächtniß in solchen Kleinigkeiten irret, da ja seine Feder zu vornehm war, um irgendwo die Zeit zu bemerken. Daß Patr. Nicolaus im Mai 925 starb und K. Simeon erst im Spätherbst mit Kr. Lecapenus den Vergleich abschloß, und dann dessen Verbündete, die Bosniaken, Serben, Kroaten überzog 926, dürfte fest stehen. —

[2]) „Wenn Schlözer S. 31 es dem Theophanes übel nimmt, daß er sich auf die Schlacht mit Thränen (d. h. Buße) und Fasten bereitete, so mögen freilich die Leute, die Schlözer nennt, sich oder ihre Leute vielleicht mit Branntewein vorbereitet haben; war das beßer?" Gedanke und Frage Schlossers S. 242.

q mitten unter seine leichten Kähne und schossen ihr unlöschbares Feuer nach allen Seiten ab, was ein schreckliches Gewirre verursachte. Viele russ. Fahrzeuge wurden zu Grunde gerichtet; die noch übrigen legten am östlichen Ufer an, unverfolgt, denn die griechischen Chelandrien brauchten tieferes Wasser. „Sobald aber die Schaaren, sagt Schlosser II S. 242, nach Lebensmitteln, Futter, Raub gingen, hieb sie Bardas (denn Romanus hatte alle [?] Heere in der Nähe der Hauptstadt vereinigt), Phokas Sohn, nieder, und damit sie sich nicht noch weiter in Asien verbreiteten, rückte das des Jo. Curcuas an die Küste, und ließ aufheben was am Lande erschien, und dort, wie auf den Inseln (?) die gewöhnlichen Grausamkeiten verübte."
8 Nestor gibt hievon Nachricht: „Und die Bulgaren schickten Botschaft, daß die Russen auf 1000 (nicht 10,000) Böten gegen Zargard anzögen. Sie kamen und schifften heran ..... und heerten am Pontus bis Heraklea und Paphlagonien hin, und verheerten die ganze Gegend von Nikomedia. Auch die ganze Suda verbrannten sie. Von denen, die sie zu Gefangenen machten, kreuzigten sie einige, andere stellten sie zum Ziele hin nach dem sie mit Pfeilen schossen, zerbrachen sie, banden ihnen die Hände auf den Rücken und schlugen ihnen eiserne Nägel mitten durch den Kopf, verbrannten viele heil. Kirchen, auch Klöster und Dörfer, machten auch nicht wenig Beute." — Sieh' das erste Auftreten des Russen auf der Welt-Bühne! — Noch ein mal ließ Theophanes, sagt man, seine Feuerschiffe spielen, und es scheint, daß Igor hierauf um einen Vergleich
9 handelte. Etwas später wenigstens (944?) erscheinen bei ihm zu Kiew byzant. Gesandte, der Handelsverkehr ward neu geregelt, und Nestor zufolge Cherson (das jetzige Taurien) von den Russen geräumt: „Art. 7. über alle dortigen Städte sollen die russ. Knäsen keine Gewalt haben, noch diese Länder bekriegen und sie sich unterwerfen dürfen. Art. 9. Wenn die Russen Chersoneser beim Fischfang an der Mündung des Dnieprs antreffen, sollen sie ihnen nichts zu Leide thun. Auch sollen sie kein Recht haben, in der Mündung des Dnieprs (im Liman) noch in Beloberesh (in Akjar unweit des jetzigen Ssewasstopol), noch beim Eleutherius (am Hafen v. Cnstpl) zu überwintern, sondern bei Annäherung des Herbstes sollen sie nach Hause gehen. Art. 10. Wenn schwarze Bulgaren kommen, und das Korsunn'sche Land bekriegen, so befehlen wir den russ.
10 Knäsen dieß nicht zuzulassen. — Die byzant. Gesandten sprachen

zu Igor: Sieh' uns hat der Zar geschickt, der sich über den Frieden 9
freut, und mit den russ. Knäsen Friede und mit allen übrigen Knäsen Liebe haben will, und deine Gesandten haben unsere Zare zum Eide geführt, und haben uns geschickt, dich und deine Männer zum Eide zu führen; und Igor versprach dieses zu thun. Und den andern Morgen berief Igor die Gesandten zu sich, und ging mit ihnen auf einen Hügel, wo Perun (der Götze) stand. Und sie legten ihre Waffen und Schilde und Gold hin, und Igor und seine Männer und so viele von den Russen Heiden waren, gingen zum
Eide. Die christlichen Russen aber führten sie zum Eide in der 11
Kirche des hl. Elias — das war die Hauptkirche, und viele Waräger waren Christen." Der wilde Igor, den um 945 die Drewier todt schlugen, hatte keinen Sinn für das Evangelium J. Chr. Seine Witwe Olga aber folgte dem Zug der Gnade, kam nach Cnstpl und empfing hier die heil. Taufe auf den Namen Helena.

Romanus Lecapenus, im Kriegslager gleichsam aufgewachsen, daher ungebildet und unwissend, erschien nicht mehr im Felde, sei es aus Furchtsamkeit, sei es aus Bequemlichkeitsliebe; dieß wäre leicht nachzusehen gewesen, hätte er nur treffliche Feldherren ge-
schickt und diesen Vertrauen geschenkt. Comus der Patricius hatte 12
sich in Italien Verdienste erworben, doch was war der Lohn? Um 926 wurde er angegeben, mit dem Eidam Joannes dem Staats-Minister und mit dem Magister Palatii Konstantin gegen das Leben des Kaisers Romanus sich verschworen zu haben; zur gelinden Strafe dictirte (Oct. 926?) der angeblich Bedrohte, zugleich Richter und Beleidigter, den Hochverräther zu geißeln, aller Güter zu berauben und in's Elend zu jagen, eine Kleinigkeit. Ganz erstaunlich, wie ein anderer Belisar, wie ein Trajan zeichnete sich der oben erwähnte, vom Erzb. Christophor v. Gangrä seinem Vetter trefflich erzogene Jo. Curcuas aus, da er durch eine Reihe von Jahren die Saracenen am Euphrat und Tigris bekämpfte, die v. Malatia anfangs
zur Unterwerfung vermochte, bis er die Störrischen 934 erst recht 13
demüthigte und ihre Stadt zerstörte, Siege auf Siege erfocht, über tausend Städte (numerus rotundus der Griechen) eroberte und häufig schöne Beute und viele Gefangene nach Cnstpl schickte. Er bekam große Titel, den eines Patricius, den eines Herzogs v. Chaldäa. Endlich wollte Kr. Romanus seinen Enkel mit des Curcuas T. Euphrosina verloben, was dem Neid der Höflinge zu viel wurde.

q Das Gift der Verleumdung bespritzte den hochverdienten Helden, und er mußte, um nicht das Ärgste zu erfahren, aus dem Reiche entweichen, etwa 942 — 43. Zu übersehen ist bei dem allen freilich nicht, daß jenes gewaltige Lob niedergeschrieben wurde, als des Curcuas Enkel Jo. Zimisces den Thron bestiegen. Um 942 (?) hat
14 Curcuas Edessa geschreckt, jedoch seinen Zorn besänftigen lassen und die gefangenen Saracenen frei gegeben, weil man sein heisses Verlangen erfüllte und jenes Wundertuch auslieferte, welches mit dem Abdruck des Angesichts Christi dem K. Abgarus zugeschickt worden war. Als das Heiligthum nach Cnstpl kam, ging der Patriarch Theophilact und eine lange Procession ehrerbietigst entgegen um es feierlichst in die L. Frauenkirche der Blachernen zu begleiten 15 Aug. (944?), und Konstantin Porphyrog. erzählt Mirakel auf Mirakel, so da geschehen, leider in einer Weise die der Glaubwürdigkeit starken Eintrag thut. —

IX. Der große Held K. Ranimir v. Leon, und des K. Äthelstan Hintritt 940.

Wenn die Menschen dieser Zeit irgendwo Großes vollbracht
r und geschaut haben, so auf der pyrenäischen Halbinsel, wo das ge-
1 ordnetste und blühendste Reich des Muhammedanismus dem in jugendlicher Frische sich neu erhebenden Christenthume gegenüberstand. Es schlug die Stunde, da man von beiden Seiten die Nothwendigkeit erkannte, mit Aufbietung aller Kräfte sich zu messen; die Christen forderten kühn heraus, und der stolze Grimm der Muhammedaner stürzte ihnen entgegen, Vernichtung drohend. Abderrahman III verlangte eben nicht, sein Reich zu vergrößern, sondern wünschte einen nie gesehenen Glanz darüber zu verbreiten, was ihm zum Theil gelang. Alle Welt redete von dem unvergleichlichen Palaste Azahra (Es-Sehra d. i. die Blume), den er sich unter Cordova am Quadalquivir erbaute und der in der Hauptsache 936 die Vollendung erreichte; die zu einer Stadt erwachsenden Nebengebäude nahmen
2 noch 15—16 Jahre Arbeit in Anspruch. Wir werden über dieses Omeyen Baulust am Ende seines Lebens mehr sagen, und bemerken hier nur, daß er ungeheuere Geldsummen für diese Liebhaberei verschwendete, statt damit eine Flotte herzustellen, welche zur Sicherung des Handels und der Küsten ein schreiendes Bedürfniß war. Auch für das Landheer hatte er bald schwer Geld nöthig, indem um

938—39 der Krieg mit Leon wieder anging und zwar in sehr ge-
fährlicher Weise. Man gewahrt eine dunkle Spur, daß bereits in
diesen Jahren Aben Aya Statthalter in Saragoça sich aufgelehnt
und dem K. Ranimir als Zinsmann gehuldiget hat. Vielleicht ge-
schah das 933, und beim Abschluß des Waffenstillstandes wurde
Amnestie bedungen; allein Abderrahman konnte dem Rebellen seinen
Frevel nicht vergessen, es ward ein Vorwand gefunden, ihn zu er-
greifen und dem Henker zu übergeben. Das empörte manche und 3
namentlich den Wali v. Santarem, Aben Isaak ben Omeija, welcher
vielleicht des Hingerichteten Bruder oder Schwager oder Theilnehmer
seiner frühern Meuterei gewesen und für den eigenen Kopf fürchtete.
Freudenfeste wurden in Cordova veranstaltet, weil Siegesnachrichten
aus Africa eintrafen; aber der Jubel verstummte, als der Wali v.
Merida mit der Botschaft kam, Aben Isaak habe in Santarem die
Fahne der Meuterei aufgeworfen, habe sich unter den Schutz des
Königs v. Leon gestellt und viele Mächtige der Stadt und des Ge-
bietes mit sich gezogen; und bereits seien christliche Hilfsschaaren zu
ihm gestoßen und streifen keck bis Badajoz und Lisboa. Sogleich
eilt Pr. Almudaffar mit der Reiterei von Cordova und Merida nach
jener Gegend, und die Christen ziehen sich nebst dem Wali hinter
den Duero zurück.

Zu gleicher Zeit, scheint es, entbrannte das Kriegsfeuer am 4
Ebro und Abderrahman unterstützte die Partei, welche dem K. Gar-
cias II v. Navarra Unruhen erregte. Kurz es wurden die Feindselig-
keiten so ernstlich und drohend, daß der Kalife beschloß: — er hatte
eben durch Hinrichtung Hanims, eines mißfälligen Propheten aus
Mauretanien, dessen Kopf in Cordova zur Schau aufgesteckt wurde,
sich als den Anasir Ledinillah (Wahrer des Glaubens!) darge-
stellt — die Gläubigen alle zum heil. Kriege aufzurufen, damit sich
durch ihn die Tage der alten Welt, erobernden Kalifen erneuerten.
Er schoß die Mittel her zu ungeheueren Kriegsrüstungen, die ganze
muhammedan. Halbinsel ward aufgeregt, von allen Seiten strömte
Mannschaft zu Fuß und zu Roß nach dem Tajo, alle Landstraßen
bedeckten sich mit Kriegsvolk und Kriegsgeräthe, Lastthieren und
Fuhrwerken. Zu Anfang des Mondes Safer J. d. H. 327, welcher 5
Mond mit dem 29 Nov. 938 begann, langte der Kalif selbst an
der Spitze seiner Leibwache und der Auswahl andalusischer Reiterei
an im Lager bei Salamanca, und bald wurde in drei Abtheilungen

r der Duero überschritten. Da sich K. Ranimiro durch die Verwüstung des offnen Landes, wo Alles was brennen konnte in Flammen aufging, nicht reizen ließ eine Schlacht zu wagen, so unternahm der Kalife die Belagerung des Gränzplatzes Zamora, dessen Bezwingung so geschwind nicht zu hoffen stand; denn es umgab ihn eine drei-, Andere sagen eine siebenfache starke Mauer, das Werk früherer Könige, und ein doppelter, breiter und tiefer Wassergraben; und für die Besatzung hatte K. Ranimiro die verlässigsten, tapfersten
6 Leute ausgesucht. Diese machten denn auch Ausfälle an Ausfälle, die Arbeiten der Belagerer zu hindern und zu zerstören; kein Tag ohne blutige Gefechte. Andere feste Punkte am Duero, als S. Estevan de Gormaz [1]), Osma, Roa, Aranda wurden nacheinander mit Sturm genommen. K. Ranimiro erkannte die Nothwendigkeit, Zamora zu retten, was nur durch eine glückliche Schlacht geschehen konnte, und so rückte er denn an mit allen Streitkräften die er aufbringen konnte. Als dieses der Kalife im Lager vor Zamora erfährt, gibt er Befehl, daß schleunig der gegen Amaya den Fluß Pisuerga hinaufgezogene Gewalthaufe umwende und zu dem des Pr. Almudaffar, welcher bei Simancas lagerte, stoße, und selbst brach er dahin auf, vor Zamora bloß 20,000 M. lassend, die Abdallah
7 ben Gamri und der Wali v. Valencia befehligten. Des Kalifen auf 80 bis 100,000 Streiter geschätztes, eine Schlacht erwartendes Heer nahm nun feste Stellung in dem Winkel, welchen der Duero mit der einmündenden Pisuerga bildet; sollten die Christen, an Zahl kaum viel mehr als die Hälfte, so kühn sein da anzugreifen? Hat es mit der Angabe seine Richtigkeit, daß K. Garcias II v. Navarra schöne Hilfsmannschaft zuführte, so kann die Furcht, diese Tapfern möchten, wenn es nicht bald zum Schlagen komme, wieder nach Hause reiten, den K. Ranimir bestimmt haben, unverzüglich an den Entscheidungskampf zu gehen. Schon hatte er den Übergang über die Pisuerga erzwungen, welchen Almudaffar verwehren wollte. Die Heere sahen sich in's Auge, als am folgenden Tage (19 Juli) um die Mittagszeit eine totale, stundenlange Sonnenfinsterniß eintrat,
8 welches Naturereigniß nebst den kurz vorher an verschiedenen Orten bemerkten Erderschütterungen und vulcanischen Ausbrüchen die bange Spannung auf's höchste steigerte. Zwei Tage beobachteten sie einander

---

[1]) Ein anderer arab. Bericht läßt diesen Platz erst 940 erobert werden.

gleichsam regungslos, und auf der Seite der Christen beschäftigte r
man sich mit religiöser Vorbereitung zum Heldentod in Vertheidigung des Höchsten und Heiligsten.

Am dritten Morgen (21 Juli [1]) war gleich bei Tages Anbruch in beiden Lagern Alles in Bewegung, und der Klang der Hörner, und das Schmettern der Trompeten, und das wilde Rufen und Jauchzen gab die nahe Stunde zu erkennen, da Blut in Strömen vergossen werden sollte. Es heißt, die v. Algarve haben zuerst ungeduldig die Fahnen entfaltet, und Pr. Almudaffar, der den Vortrab 9
führte, ihren Muth befeuert, so daß sie den auf einer Anhöhe stehenden Gegnern nahten und sie zum Kampfe herausforderten. Die Christen treten gleich entgegen in dichten Haufen, und das Morden beginnt, da die Sonne den Höhepunkt ihrer Laufbahn erreicht. Feldherrnkünste kamen bei dem ungeheueren Gewühl kaum in Anwendung; so viel man aus den kenntnißlosen Berichten schließen kann, brachte man beiderseits Sturm auf Sturm nach und nach alle Mannschaft in's Treffen, zuletzt der Kalif in Person seine ganze Leibwache, während die Christen nichts mehr nachzusetzen hatten, und hiedurch wurde verhindert, daß sie, was schon nahe war, die feindlichen Haufen durchbrachen und zersprengten. Dr. Schäfer 10
S. 184 erzählt: „Gleiche Kampfwuth, gleiche Beharrlichkeit beseelte die Christen und die Mauren. Almudaffar sprengte im Flug auf alle Punkte, die Seinigen ermuthigend, drang in die dichtesten Reihen der Feinde, wand sich geschickt wieder heraus, Wunder von Thaten verrichtend nach den arab. Geschichtschreibern, die zugleich gestehen, daß die Christen den Reiterangriff mit bewundernswerther Festigkeit aushielten, und daß K. Ramiro mit seinen eisenbepanzerten Rittern alles niederwarf, was sich entgegen stellte. Der Rebell Aben Isaak that nicht Geringeres, und wüthete im Blut der Moslemen wie ihr bitterster Feind. Solchem Ungestümm wichen endlich die Mauren. Als Abderrahman viele Fahnen des rechten Flügels in Unordnung, ja das ganze Heer in schwankender Bewegung sah, warf er sich mit der ganzen (slavonischen?) Leibwache dem Feind' in die Seite 11

---

[1]) So Conde. Allein die arab. Berichte benennen den Mond Xawal, welcher am 24 Juli begann, und die von Dr. Schäfer S. 185 ausgesprochene Vermuthung dürfte guten Grund haben, daß Ortiz richtiger den Tag der Schlacht bestimmt, nämlich den 5 August.

und brach mit solchem Nachdruck in seine Reihen ein, daß sich als-
bald die christl. Hauptmacht hieher wandte. Nun erneuerte sich der
Kampf auf allen Punkten mit verdoppelter Hitze. Ahmed, der Wali
v. Badajoz, brachte seine Schaaren wieder in Ordnung, stürzte aber,
während er unter den Ersten focht, schwer getroffen von dem dritten
Pferde, das unter ihm getödtet worden, und gab auf der Stelle
den Geist auf. Mehrere Anführer sanken vor den Augen des Ka-
lifen. Schon erklärte sich, fahren die arabischen Berichte fort, der
Sieg für die Moslemen und die Christen zogen fechtend sich zurück,
12 als die einbrechende Nacht dem Kampf' ein Ende machte — eine
Schreckensnacht für jene, auf Blut getränktem Boden zu durchwa-
chen zwischen Leichnamen und Verwundeten, die nicht selten unter
den Tritten der Rosse ächzend die Seele aushauchten." — Dieß die
Mordschlacht von Simancas. —

Die Christen, welche 80,000 Feinde erschlagen zu haben be-
haupteten, nahmen ohne Zweifel ihre frühere Stellung auf der An-
höhe wieder ein, und K. Ramiro wird sich vorgesetzt haben, am
nächsten Tag den Angriff zu erneuern; allein in der Nacht entwich
der Wali Aben Isaak mit den Seinigen, durch Versprechungen des
Kalifen gelockt, der auch alle sehr gnädig aufnahm. Hier der Ent-
dort der Zugang an Streitkräften, dazu die Berechnung, wie viele
der christlichen Streiter gestern geblieben oder durch Wunden kampf-
13 unfähig geworden, etwa auch der Umstand, daß der Kalife noch
vor Tages Anbruch wohlgeordnet auf sein festes Lager vor Zamora
zu sich bewegte, wo er eine Verstärkung von 20,000 frischen Krie-
gern hatte, und vielleicht noch andere Dinge bestimmten den König
v. Leon seinen Vorsatz zu ändern und seinem Volk' Erholung zu
gönnen. Er hoffte schnell genug die nöthige Vermehrung der Mann-
schaft bewirken zu können, damit Zamora gerettet würde; allein
Abderrahman III, von dem der damals lebende Araber Mesaudi offen
aussagt, es sei seine Rettung gewesen, daß ihn Ramiro nicht ver-
folgte, beschloß ohne eine Stunde Zeit zu verlieren mit Aufbietung
aller Kräfte anzudringen, damit er doch als Frucht der ungeheuern
Kriegsrüstungen diesen Gränzplatz, den Schlüssel Leons in seine
Gewalt brächte, ehe der Heimweg angetreten werden müßte. Schon
14 waren zwei der Ringmauern durchbrochen und niedergeworfen, und
nun wird unausgesetzt gestürmt; mit ungemeiner Tapferkeit ver-
theidigten die Christen ihren lezten Halt gedeckt durch einen breiten

und tiefen Wassergraben, Tausende der Angreifenden fallen, andere
rücken wieder nach, und werfen die Todten und Verwundeten in
den Graben, daß ihre Leiber zur Brücke wurden über den Blutsee.
Und doch ermattet nicht die Kraft der christlichen Helden, sie weichen
nicht, sie werden nur erdrückt von der Überzahl und jeder sinkt in
sein Blut, wo er es fechtend vergossen hat. Jezt geht der Sturm
über ihre Leichname an die dritte Mauer, sie wird auf Leitern er=
stiegen, zugleich das eiserne Thor gesprengt, bald weht von jedem
Thurm die Fahne des Islams; die Stadt schwimmt in Blut, denn 15
nur Weiber und Kinder bleiben am Leben, für die Sclaverei auf=
bewahrt. Von den Arabern wurde das erzählte Gewürge die Schlacht
bei Alhandega d. i. am Graben genannt, und sie konnten mit Fug
sagen: Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren! — Über
das, was sich hierauf begab, sind nur oberflächliche und widerspre=
chende Angaben vorhanden. Den arabischen zufolge bemächtigte sich
zwar K. Ramiro noch im J. 939 des Platzes Zamora, aber nur
indem er einen Gränzwali schlug, nicht den Kalifen selbst, der es
jedoch sehr übel empfand, und dem Wali Abdallah ein sehr bedeu=
tendes Heer anvertraute Rache zu üben. Abdallah wählte schlau,
das Ausreißen unmöglich zu machen, zum Kampfplatze einen Thal=
Kessel, den einerseits der Duero, andrerseits eine hohe und steile 16
Felsenreihe schloß, so daß Hoffnung allein von der Tapferkeit und
Rettung vom Siege abhing, wie der arabische Dichter sich ausdrückt.
In dieser Stellung erfochten die Moslemen einen blutigen Sieg 940,
und konnten hierauf die Feste S. Estevan de Gormaz mit stürmen=
der Hand nehmen, und selbst Zamora.

Dagegen reden die christl. Chroniken von glänzenden Siegen
des K. Ranimiro. Kaum war Zamora gefallen, so nahte er in der
Art wohl gerüstet, daß er dem Kalifen eine Entscheidungsschlacht
anbot, und dieser hatte keine Wahl als sie anzunehmen oder zu
fliehen. Abderrahman entschloß sich zum Erstern, und erlitt die
furchtbarste Niederlage, der er verwundet mit Noth nach Cordova
entrann begleitet von wenigen Reitern. Sein ganzes Heer ward 17
niedergehauen oder gefangen oder in alle Winde zerstreut. Wunder=
bares erzählte sich das Christenvolk von dieser Schlacht; gerührt
durch die Frömmigkeit, mit welcher die Helden Castiliens zu Gott
um Segen für ihre Waffen flehten und Gelübde machten, hat der
Himmel ihnen zu Hilfe zwei Reiter gesendet, welches entweder Engel

r oder die Landespatrone St. Jago und St. Millan (Åmilian) waren,
und man wies eine von Fernan Gonzalez, K. Ramiro und K. Garcias und vielen Prälaten und Herren unterzeichnete Urkunde, in der das Wunder bezeuget ist, die aber von der Kritik als unecht ver-
18 worfen wird. Unter den vielen Gefangenen befand sich auch der doppelte Verräther Aben Isaak ben Omeija, der nach Leon geführt und dort in den Kerker geworfen worden ist. (Sampyrus erwähnt solches ebenfalls, nur setzt er es früher.) Nachdem der Sieger die Moslemen in Zamora, welche Feste in der Eile nur nothdürftig ausgebeßert werden konnte, überwältigt und bis auf den lezten Mann racheglühend niedergehauen hatte, ward dieser höchst denkwürdige Feldzug geschlossen. Aber kaum ließ der rastlose K. Ramiro zwei Monate seit seiner Rückkehr nach Leon verstreichen, so schickte er schon wieder ein Heer über den Duero gen Salamanca, und am Flüßchen Tormes wurde der Gränzwali Abdallah el Koraischi überrascht und in die Flucht getrieben, worauf man mehrere Plätze, als
19 Salamanca, Ledesma, Ribas, Peña, Los Bagnos, Alhondega zwischen dem Duero und dem Gebirge von Avila befestigte und mit christlichen Familien bevölkerte d. i. mit Krieger-Familien; denn das war die althergebrachte Art, Gränzen zu verwahren. Die Städte am Duero, welche vor der Schlacht bei Simancas von den Mauren zerstört worden waren, wurden theils vom König theils durch die Grafen Castiliens wieder hergestellt und befestigt: Roa von Nuño Muñoz, oder Muniz, Osma von Gonçalo Tellez, Oca, Clunia (Coruña de Conde) und S. Estevan de Gormaz von Gonçalo Fernandez, und selbst das bei Madrid gelegene Sepulveda von Fernan Gonzalez, der aber darob und um andere Plätze, wie scheint, mit dem König in Streit gerieth, wie auch der Dynaste Diego Muñoz.
20 Sampyr redet hievon sehr verhüllt, und es drängt sich die Vermuthung auf, die beiden unwillig gemachten Herren unterließen dem Rufe des Königs zu folgen, als dieser 940 — 41 abermals wider den Gränzwali Abdallah zu Felde zog, ja sie haben mit Abdallah eigenmächtig einen Vertrag geschlossen zur Sicherung ihrer Besitzungen. K. Ranimiro schöpfte wenigstens Argwohn, nahm sie „klug und tapfer wie er war" unversehens fest und ließ den Einen in Leon, den Andern in der Burg verwahren, und zwar gefesselt. Geraume Zeit sollen beide gefangen gesessen sein, bis K. Ramiro sich eines Beßern besann und sie nicht bloß auf freien Fuß setzte, sondern

ihnen auch die streitigen Plätze ließ, versteht sich gegen Leistung des Leheneides, und überdieß seinen erstgebornen Sohn Ordoño mit Urraca, der Tochter des mächtigen Castiliers Fernan Gonzalez vermählte; so sehr bedurfte er der Freundschaft dieses Gewaltigen. Das wird sich begeben haben, während noch der Krieg mit dem Kalifen fortdauerte. Um 944 schloß man einen Waffenstillstand ab auf 5 Jahre, von Seite des K. Ranimir kamen Bevollmächtigte nach Cordova, und Abderrahman, der sie sehr artig empfing, sandte mit ihnen den Wazir Ahmed ben Said nach Leon; ohne Zweifel wurden die Gefangenen ausgewechselt, und es erlangte auch Aben Isaak ben Omeija wieder seine Freiheit, und der Kalif übertrug ihm neuerdings die Provinz um Santarem zu verwalten als Wali oder Statthalter und Gränz-Feldherr.

Noch übrigt unserer Betrachtung ein christliches Reich, welchem schöne Tage aufgingen in einer langen, langen Reihe; es ist England. Wenn irgendwo so muß man hier die Nachlässigkeit der Geschichte beklagen, welche uns von den Regierungen der großen Könige Alfred, Eduard und Äthelstan, also von 70 überaus thaten- und segensreichen Jahren nur einige grobe Züge hinwirft, statt ein naturgetreues, erhebendes Gemälde vor Augen zu stellen. Vielleicht gab es treffliche Aufzeichnungen und sie wurden von Wilhelm dem Eroberer vernichtet. Daß die britische Insel zur Zeit Äthelstans Kunst und Wissenschaft in vielen Anstalten pflegte, ist so gewiß als der lebhafte Betrieb des Handels und der Gewerbe. Seine gesetzlichen Verfügungen, die leider nur in einem verdorbenen Texte erhalten worden, bezielten öffentliche Sicherheit, strenge Rechtspflege, pünktliche Reichniß der Abgaben, Wahrung des guten Münzfußes, Sorge für die kirchlichen Stiftungen und für die Armen, Flor der städtischen Gemeinwesen u. dgl. Das läßt den gehobenen Zustand des Reiches ziemlich erkennen. Obwohl ein Thane, welcher das Gesetz zu vollstrecken vernächlässigte, eine an den Fiscus zu leistende Geldstrafe von 60 Shilling zu erwarten hatte, und höhere Beamte um das Doppelte und dazu mit Verlurst ihres Amtes gebüßt wurden, erschien das doch nicht ausreichend, allem Unfug und besonders den Viehdiebstählen zu wehren (es weideten große veredelte Schafheerden, deren Wolle ein Haupthandelsartikel); deshalb gestattete K. Äthelstan jene Vereinigungen, Gilden genannt, welche von Stadt- und Land-Bewohnern zum Schutze des Eigenthums und zur Wiedererlangung

s des Entwendeten eingegangen wurden. Lappenberg S. 386 schreibt:
3 „Wir besitzen das Statut der Friedgilden zu London, welches unter Beziehung auf ältere Vereinigungen uns mit willkommener Ausführlichkeit belehrt, mit welcher Strenge die kleinsten Diebstähle, wenn auch von 12jähr. Knaben begangen, bestraft wurden. . . . Der freien Landbesitzer waren je zehn näher vereinigt. . . . alle zu jährlichen Beiträgen so wie zu Spenden für die Seelenmessen der verstorbenen Gildebrüder verbunden. Sie fahndeten nebst der Mannschaft des Gerefen (Sherif) ihrer Shire zu Roß auf Diebe, und auch der angränzende Sherif war verpflichtet, auf ihr Rufen mitzuhelfen. Das halbe Vermögen des überführten Diebes fiel, nach Abzug des Ersatzes für das gestohlene Gut, zur einen Hälfte an den König, zur andern an die Gilde. . . . Bei allem Dunkel, das in einigen
4 Stellen jener zunächst auf den Schutz der Heerden berechneten Statuten herrscht, verdienen sie unsere Aufmerksamkeit als die ältesten Grundlagen, auf denen die aristokratische Städteverfassung sich später weiter ausbildete." Da viele heimathlose Leute herumzogen, so befahl K. Äthelstan dieselben, wenn sie Eingeborne waren, so zu vertheilen, daß auf zwei Höfe höchstens einer kam, dem jährlich ein vollständiger Anzug und monatlich ein Metzen Mehl nebst einem Schinken oder Hammen 4 Pfenninge werth zu reichen war.

Den Interessen für Landwirthschaft, Gewerbs- und Handels-Thätigkeit standen wohl die religiösen ziemlich weit nach, obwohl frommer Sinn [1]) im Volke waltete, der selbst zu Wallfahrten bis nach Rom und Jerusalem trieb; die Kirchengüter mußten häufig Staatszwecken dienen, und der Clerus dürfte in vielen Gliedern
5 faul, verweltlicht gewesen sein. Späteres deutet darauf hin, und belehret zugleich, daß es einige eifervolle Prälaten gab, die aber vereinzelt um so weniger durchdringen konnten, weil der Verkehr mit Rom sehr schwierig und eine Zeit lang ganz abgerissen war.

[1]) Als Otto's Braut Eadithe 932 nach Cöln kam, wurde von K. Äthelstan, sagt Lappenberg S. 378, „B. Kynewold v. Worcester an jene angelsächsische Kirche Helvetiens, oder das Scotenkloster zu St. Gallen und an benachbarte Klöster (M. Einsiedeln?) mit reichen Gaben gesandt, und Äthelstan in die geistliche Brüderschaft aufgenommen." Weil sich des K. Äthelstan Todestag auch im calendarium der Merseburger-Kirche vorgemerkt findet, ist man zu dem Schlusse berechtigt, es sei von ihm mit diesem Stift eine ähnliche fromme Verbindung wie mit St. Gallen geschlossen worden.

K. Äthelstan, der sein Augenmerk stets auf das Innere seines Reiches geheftet hielt, befaßte sich nicht viel mit dem was des Auslandes war; etwas weniges that er zu Gunsten der Schw. Edgive und ihres Sohnes K. Louis, und für den Bretonen Alan, wie wir gesehen haben. Hiebei und bei Pflege der Freundschaft mit dem Vetter Arnulf Gr. v. Flandern kam vornämlich der Handelsverkehr in Betracht, so wie auch bei dem Verhalten gegen Norwegen. Harald Harfagre (Schönhaar) war der Sage nach mit K. Äthelstan 6 innig befreundet, so daß er ihn nicht bloß mit einem prächtigen Schiffe beschenkte, sondern ihm überdieß den jüngern (?) Sohn Hakon zur Erziehung übergab, welcher daher den Zunamen Adelstansfostre (Äthelstans Mündel) erhalten hat. Hakons Halbbr. Erich Blutaxt soll vom 80jährigen Vater um 933 die Krone überkommen, sie aber bei dessen Ableben 936 wieder verloren haben und als Flüchtling nach England gefahren sein, wo er seine Tage um 941 endete. Statt seiner gelangte der genannte Hakon durch Äthelstans Unterstützung auf den Thron Norwegens, und ward der Gute gepriesen wegen seiner Bemühungen um Einführung des Christenthums, und weil er auch sonst lieber Milde als Schärfe übte. — Zur selben Zeit, als Erich aus Norwegen vertrieben wurde, brachten 7 die normännischen Ansiedlungen auf Englands Boden einen großen Bund zu Stande und meinten der Oberherrschaft Äthelstans sich entledigen zu können. Es war den Normannen oder Dänen wohl hauptsächlich um ihre Seeherrschaft zu thun, die schon 932 — 33 gewaltig erschüttert wurde, als K. Äthelstan und die Friesen durch ihre Schiffe kräftig mitwirkten, daß K. Heinrich zu Land den alten Gorm demüthigen konnte. Den Normannen zu York und in Northumbrien ging es hierauf besonders nahe, daß K. Äthelstan ihre nördlichen Nachbarn und Freunde, die Schotten, unter das Joch des Gehorsams beugte. Der schottische K. Konstantin hatte ihm zwar bereits im J. 926 als Vasall aufgeschworen, und noch im Herbste 934 fand er sich auf einem Gemote der englischen Wittigsten zu Buckingham ein, sagt Lappenberg S. 380; nach seiner Rückkehr brach die Empörung aus, weshalb eigentlich, ist unbekannt. „Eocha 8 (Owen, Eugenius) war damals König (?) v. Cumberland, in Folge einer Verfügung Konstantins, welche dem präsumtiven Erben oder Tanaisten der schottischen Krone bis zu deren Erlangung Cumberland übertragen hatte.“ Eocha vereinigte sich mit Konstantin, der

s überdieß ein Königlein der Waliser, Howel nach Lingard, in das Bündniß zog.

Allein Äthelstan war zu Land und See schnell gerüstet, er hatte glaublich Söldner bei seinem Heere nebst den vielen, in die eroberten Gränzplätze verpflanzten Burgmannen, und rückte unaufgehalten vor plündernd und brennend bis Westmore, während die Flotte Gleiches längs der Küste that bis zum Vorgebirge Caithneß. Da beugte sich erschrocken K. Konstantin, sandte an den erzörnten Oberherrn,
9 Geschenke und Unterwerfung anbietend, überlieferte den eigenen Sohn als Geisel und schwor neuerdings Treue. Daß der nach Wessex heimkehrende frohe Sieger auch für die Dänen in Northumbrien u. a. die Bande strenger anzog und manches vornahm was ihnen mißfiel und Besorgniß einflößte, ist sehr wahrscheinlich und erkläret das bald Eintretende. Wir haben gesehen, daß Äthelstan 936 dem Neffen Louis half, Franciens Thron zu besteigen, damals die Britonen mit Hrz. W. Langschwert v. Normandie vertragend, daß aber in Bretagne die Unruhen sich erneuerten, und daß der mit Wilhelm, Hugo und Herbert zerfallene K. Louis nebst Gr. Arnulf v. Flandern den Oheim sehr inständig anflehte, eine Hilfsflotte zu senden. Sie kam erst im Herbst 938 an Flanderns Küste, vermuthlich weil K. Äthelstan bis dahin gegen jene heimischen Feinde zu kämpfen hatte; denn 937 oder 938 lieferte er die Schlacht bei Brunanburgh, die seinen
10 Ruhm sehr erhöhet hat. Der Bericht, welchen wir hievon haben, streift zwar in das Gebiet der Romantik, das Wesentliche aber darf sich die Geschichte aneignen. Anlaff oder Analav, ein Sohn des Normannen Sithrik, welcher von K. Äthelstan bald nach dem Regierungsantritte war aus Northumbrien vertrieben worden, hatte als Flüchtling bei den auf Irland angesiedelten Landsleuten eine Zuflucht-Stälte gefunden und später die Hand einer Tochter Konstantins K. v. Schottland erhalten. Dieser Anlaff warb Kampfgenossen und mit solchem Erfolge, daß er, wie man vorgibt, 625 Schiffe zusammenbrachte, in den Humber einlief 937, die Stadt York wegnahm und bedenkliche Fortschritte machte, welche zu hemmen von der Gegenseite trügliche Unterhandlungen angeknüpft wurden. So gewann K. Äthelstan die nöthige Zeit, ein Heer auf die Beine zu bringen und nach
11 Northumberland zu führen. Als er durch Beverley zog, besuchte er da die Stiftskirche und legte seinen Dolch als Opfer auf den Altar gelobend, ihn mit reichlicher Spende zu lösen, würde er siegreich

heimkehren. Die Heere standen sich geraume Zeit, ohne eine Schlacht
zu wagen, in festen Lagern gegenüber; das des Anlaff hatten K.
Konstantin, Owen v. Cumberland, und viele Iren, Normannen und
Dänen verstärkt. Um zu kundschaften wagte sich der kühne Anlaff
als verkleideter Harfenspieler in das Lager Äthelstans, selbst in sein
Gezelt, ergötzte den König mit Kriegsliedern und ward von ihm
beschenkt, aber dann, als er das Geschenk verächtlich wegwarf, von
einem vormaligen Waffenbruder bemerkt und erkannt. Der bedeu-
tete ihn sich fortzumachen, und setzte dann erst den König in Kenntniß.
Äthelstan schalt ihn erzörnt einen Treulosen, der dem Feinde mehr ge- 12
neigt sei als ihm; der Krieger aber entgegnete: Hätte ich an diesem
meinem frühern Gebieter treulos gehandelt, dann wohl dürftest du
fürchten, daß ich auch dir keine Treue halte! — Äthelstan billigte
nun das Geschehene und befolgte den Rath seine Stellung zu ver-
ändern, was ihn rettete; der für ihn auf jenem Posten ausharrende
Bischof v. Sherburn ward in der Nacht überfallen und mit allen
seinen Mannen erschlagen. —

„Zwei Tage darauf, schreibt Lappenberg S. 382, ereignete sich
die Schlacht bei Brunanburgh in Northumberland, eine der gefeiertsten
des Mittelalters, in welcher sich die ganze Kraft des Hasses zwi-
schen den entgegenstehenden Nationen entlud, und die Überlegenheit
der Kriegskunde und Kriegszucht der Angelsachsen den Sieg davon
trug. Die Chronisten vermögen nicht sich zur einfachen prosaischen 13
Erzählung herabzustimmen, wenn sie von dem Waffenruhm dieses
Tages reden, und haben uns merkwürdige Lieder von den Helden
Äthelstan und Eadmund, seinem Bruder, erhalten. Fünf Könige,
unter denen Eligenius, ein Unterkönig von Deïra, genannt wird, sieben
Jarle der Dänen und ihrer Verbündeten fielen, außer unzähligem
Kriegsvolk; unter jenen war ein Sohn Konstantins, welcher den
tapfern Kanzler Turketul (Turketil), der die Bürger Londons führte,
erschlug.[1]) Konstantin selbst und Anlaff entrannen zu den Schiffen.

---

[1]) Der Erschlagene scheint ein Verwandter desjenigen gewesen zu sein, von dem man erzählt: K. Edred machte ihn zu seinem Kanzler, und wollte lange nicht zustimmen, als der fromme Turketil um seine Entlassung bat, weil er in das von ihm wieder aus dem Schutt erhobene Kl. St. Bartholomäus auf der I. Croyland einzutreten wünschte. Es geschah endlich. Vor dem Verlassen der Welt ließ der gewissenhafte Kanzler durch den Herold in allen Straßen Londons ausrufen: wer etwas an ihn zu fordern habe, der solle es thun, er wolle

s Äthelstan betrauerte unter den Gefallenen seine Vettern Älwin und
14 Äthelwin, Turketuls Brüder." — Dürfen wir scandinavische Sagen auf diese mörderische Schlacht beziehen, so waren einige nordische Condottieri, Eigil und Thorolf, in Äthelstans Sold getreten und haben, durch Vernichtung der Irländer, zum Siege bedeutend beigetragen. Der Erfolg war unzweifelhaft, und Äthelstan genoß der Ruhe seines Reiches und der Verbreitung seines Ruhmes noch ein Paar Jahre bis an das Ende seiner nicht langen Herrschaft. Ihm war es geglückt, jenes Königreich aufzurichten, welches nun mit dem Namen England bezeichnet wird; statt von Wesser nannte er sich König der Angelsachsen, ja er wurde Imperator von ganz Britannien betitelt, und zur recht nachhaltigen Befestigung seiner großen Herrschaft und um auf alle Nachbarreiche mit dem entschiedensten Übergewichte zu wirken wäre nur noch nöthig gewesen, die Flotte zu verstärken und in Seekämpfen zu üben, woran aber eben der
15 frühe Tod hinderte. Äthelstan starb 27 Oct. 940 und wurde in der Klosterkirche von Malmesbury am Platze, den er wünschte und wo die lieben Vettern Älwin und Äthelwin lagen, bestattet und zwar auf das feierlichste; man stellte seine reichen, silbernen und goldenen Weihgeschenke und die Reliquien der Heiligen, welche sein Eifer und seine Freigebigkeit besonders in Bretagne erworben, zur Schau aus. Seine Einkünfte müßen wahrhaft königlich gewesen sein, da er nicht bloß in- und ausländische Gotteshäuser sondern selbst seine Vasallen, statt sie zu belasten, häufig durch Gaben erfreuen konnte. Alljährlich lösete er eine Zahl Schuldner, die im Gefängniß schmachteten. Von seinem Äußern ist bemerkt, daß ihn seltene körperliche Schönheit zierte, seine Gestalt schlank, aber nicht groß war. Das blonde Haar wallte in Locken, und eingeflochtene Goldfäden machten
16 es noch dichter. Warum er unvermählt blieb, sagt uns Niemand; geschah es einem Gelübde zufolge, oder wollte er aus politischen Rücksichten keine Eingeborne auf den Thron erheben und fand keine auswärtige Königstochter ganz nach Wunsch? Wahrscheinlich ist, daß er, nachdem der nächst älteste Halbbr. Eadvine um 933 ertrunken war, den Erstgebornen der K. Eadgife, Eadmund oder Ed-

---

jedem nach Kräften Genugthuung leisten. Einen Theil seiner Güter gab er an die Krone, wurde Abt 948, als solcher gewöhnlich den Mönchen zurufend: Nähret das Feuer der heil. Liebe und den Eifer der Andacht! und starb 975 als sieben und sechzigjähriger Greis.

mund genannt, als Thronfolger bezeichnete und hiedurch einem bedrohlichen Familienzwiste vorbeugte; denn Edmund war an seiner Seite und ausdrücklich wird erwähnt, daß er, etwa ein 17jähriger Jüngling, tapfer in der Schlacht bei Brunanburgh mitgefochten hat. Gleich nach des Bruders Ableben bestieg Edmund den Thron und empfing zu Kingston Salbung und Krone; aber die Kraft und das Glück der Könige vor ihm ging nicht auf den Armen über.

X. K. Otto, der Durchgreifende, soll auch die französischen Händel schlichten 941.

Otto König v. Deutschland richtet sich auf in Mitte der Christenwelt und erhebt das gekrönte Haupt höher und höher, Alle 1
überragend, vor Allen geehrt und gefürchtet. Sein Tagen zu Frankfurt im Dec. 940 und noch im Jäner 941 verbreitete lange nicht gesehenen Glanz und weckte große Hoffnung in der Brust von Millionen, die Hoffnung insbesondere, er werde, ein starker Hort der Religion und des Rechtes, den unbändigen Fehdegeist zügeln und einen ruhig-gesetzlichen Zustand herstellen. Die gepflogenen Friedens-Unterhandlungen umfaßten außer Deutschland und Lothringen auch Francien und Burgund und Italien, K. Louis und dessen Gegner, K. Hugo und P. Stephan VIII betheiligten sich hiebei, eine unendliche Arbeit, die aber nicht ganz des Zieles verfehlte. Den deutschen Landen einschließlich Hochburgund blieb wohlthätige Ruhe gewahrt, Dank den Mühen würdiger Prälaten und der guten Gesinnung des bayer. Hrz. Berthold und der edlen Franken Hermann und Konrad. 2
Auch in Lothringen gewann die Ruhe Bestand; dazu half unverkennbar, daß der König endlich dem Oddo (Gr. v. Verdun?) die herzogliche Würde verlieh, ein Trost den Lothringern, die nicht Knechte der Deutschen sein wollten, und daß wie mit den andern Bischöfen so auch mit B. Adalbero v. Metz (Oddo's Bruder?) Freundschaft gemacht wurde. Es zeuget hievon ein wichtiges Diplom. Adalbero hatte gleich beim Antritt seines Amtes den Versuch gemacht, das alte Stift des heil. Arnulf, welches wie so viele in ein lockeres Pfründehaus adelicher Herrchen entartet war, wieder zu einem wahren Kloster zu gestalten, die dahin berufenen eifrigen Ordensmänner konnten aber vor den weltlich gesinnten Pfründnern nicht aufkommen, bis der Bischof, jezt mit K. Otto ausgesöhnt, dessen mächtigen Beistand sich erbat, um die Reform durchzuführen; dat. Frankfurt 3

t 10 Jäner 941 erfolgte die kön. Genehmigung, daß der Bischof die
Canoniker aus dem Kl. St. Arnulf entferne und dasselbe mit Be-
nedictinern besetze. Weniger Schwierigkeit hatte es, das Aufblühen
des Kl. Gorze bei Metz zu befördern; es wurde eine herrliche Pflanz-
stätte der Gottseligkeit und Wissenschaft, und die Erziehungsanstalt
eine der preiswürdigsten und besuchtesten. — K. Otto hätte wohl
gerne den Angelegenheiten des Westens noch länger seine persönliche
Einwirkung gewidmet, hätte gerne dem K. Louis, seinem Schwager,
der biegsam geworden die beßten Worte gab, zu einem leidlichen
Abkommen mit dem andern Schwager Hugo und mit Herbert ver-
holfen; allein bedenkliche Umstände riefen ihn nach Sachsen, und es
4 scheint daß er dort sich umzuthun hatte bis in den Spätherbst. Am
Sonntag Lätare 28 März vergabte er zu Magdeburg dem dasigen
Kl. St. Moritz Zoll, Accise (vectigal et telonium) und Münzrecht.
Das Stift war ihm von höchster Wichtigkeit für die Christianisirung
der Slaven.

Ostern (18 April) feierte er zu Quedlinburg im Kreise vieler
Fürsten und Herren, aber nicht in freudiger Weise; er sah sich in
die traurige Nothwendigkeit versetzt, furchtbar, blutig die Richterge-
walt anzuwenden. Viele den Mrkgr. Gero aus verschiedenen Gründen
hassende Herren hatten ihn verklagt und zu stürzen gesucht, aber
kein Gehör gefunden, sie schaarten sich um den Prinzen Heinrich,
der ihm ebenfalls sehr abgeneigt und deshalb schon unwillig war,
weil er noch immer kein eigenes Fürstenthum, keinen eigenen Hof-
5 staat bekam. Fast alle Burgmannen der Gränzorte sollen für Heinrich
gewesen sein und wider den harten Gero, der ihnen die von den
Slaven abzureichenden Lieferungen verkümmert habe, vermuthlich in
Folge begütigender Behandlung der Slaven, die Gero nicht neuer-
dings in Harnisch bringen wollte. Kurz vor dem Osterfeste zeigte
man dem Könige an, es sei eine Verschwörung angesponnen, die
mit Heinrich an den Hof kommenden Herren haben den Plan ent-
worfen, den König und seine Getreuen zu überfallen, ja zu ermor-
den und ihren lieben Heinrich auf den Thron zu erheben. Welche
überzeugende Beweise den Argwohn verstärkten, ist unbekannt, aber
nur zu gewiß daß gestraft wurde als wären die Angeschuldigten
förmlich überwiesen. Luden S. 466 redet hievon also: „Otto um-
gab sich auf jene Warnung mit einer Anzahl treuer Männer, und
6 war weder Nacht noch Tag ohne diese Umgebung. Die Uneinge-

weihten sahen in dieser Anordnung nur eine Vermehrung des Gepränges der königlichen Würde; die Verschwornen aber, obwohl sie nicht an eine Entdeckung glaubten, waren außer Stande, ihr Werk auszuführen. Nach dem Feste berief Otto die Fürsten des Reiches, welche anwesend und in ihrer Treue bewähret befunden worden, vor Allen die fränkischen Fürsten, den Hrz. Hermann v. Schwaben, dessen Vetter den Gr. Udo aus dem obern Rheingau, und den Gr. Konrad, welcher der Rothe (Kurzpold?) beigenannt ward, um ihnen (nicht Prälaten!) die Sache zur Entscheidung vorzulegen. Sie riethen zur Verhaftung und — Hinrichtung. Der König befahl das
Eine, wie das Andere. Als Graf Erich bewaffnete Männer gegen 7
sich herankommen sah, da erkannte er, im Bewußtsein seiner Schuld, die drohende Gefahr. Eingedenk seiner alten Tugend und seines vornehmen Geschlechtes wollte er lieber den Tod im ungleichen Kampfe suchen, als seinen stolzen Nacken dem Schwerte des Richters darbieten." Er fiel fechtend gegen jene, die ihn ergreifen wollten, von einer Lanze durchbohrt und ward, wegen seiner Verirrung und seines Unglücks, allgemein beklagt, weil er tüchtig gewesen im Krieg und überall die Liebe der Menschen gewonnen hatte. Seine Mitschuldigen (Ditmar nennt fünf: Gr. Bukko, Hermann, Reinward, Wirin und Eserik, und dazu den eigenen Großvater Lothar [1]) wurden gefangen genommen und nach einigen Tagen enthauptet. Nur Lothar erhielt durch Fürbitte seiner Freunde Begnadigung: er ward
als Gefangener nach Bayern gebracht und der Aufsicht des Hrz. 8
Berthold übergeben, aber schon nach einem Jahre erlangte er die Gunst des Königs wieder und reichen Ersatz für die verlornen Güter, wie denn auch Otto den Kindern der Hingerichteten sein Wohlwollen nicht entzog. Heinrich, des Königs Bruder, versuchte durch die Flucht zu entkommen; er wurde jedoch ergriffen und in die alte Pfalz Ingelheim zur Haft gebracht.

Endlich verdächtigte man noch den Erzb. Fr. v. Mainz der Theilnahme an der Verschwörung. „Dieser Priester hatte überhaupt, ungeachtet seines frommen Eifers für die Religion und für die Kirche, einen bösen Argwohn gegen sich erregt." Ein Chronist führt an, daß man ihn beschuldigte, er habe niemals gefehlt, wenn sich irgend
ein Feind wider den König erhob. „Aber Fridrich mag beßer gewesen 9

[1]) Lothar wird ein Graf zu Walbek (unweit Magdeburg) genannt.

sein, als die Anhänger des sächsischen Hauses ihn darstellen. Zwi-
schen diesem Hause und dem erzb. Stuhl in Mainz hatten schon
üble Verhältnisse bestanden, eh' er zu seiner Würde gelangt war;
in Mainz mochte man den Verlurst der Güter, die K. Heinrich dem
Stuhle entrissen hatte, eben so wenig vergessen haben, als man in
Sachsen glauben durfte, daß diese Güter daselbst vergessen seien.
Bei der alten Freundschaft zwischen dem Mainzer-Stuhl und dem
fränkischen Fürstenhause konnte die Feindschaft zwischen Hrz. Eber-
hard und K. Otto dem Erzbischofe nicht fremd bleiben. Endlich
ward Fridrich persönlich berührt und fortgerissen durch seines Bru-
10 ders (Vetters?) Giselbert Kampf und Unglück. Es ist daher wohl
möglich, daß Otto denselben nur darum fortwährend für seinen Feind
gehalten habe, weil er wohl wußte, daß weder die Verhältnisse des
erzb. Stuhles, noch die Gefühle in der menschlichen Brust ihm er-
laubten, sein Freund zu sein. Zu beweisen aber war dem ehrwür-
digen Manne nichts. Fridrich reinigte sich vor allem Volke: er sprach
in der Kirche die feierliche Erklärung aus, daß ihm das Verbrechen
vollkommen fremd sei, und nahm zur Bestärkung und Erhärtung
dessen das heil. Abendmahl. Auf solche Weise erhielt er sich in seiner
priesterlichen Würde und fürstlichen Ehre." — Das blutige, auf
Otto einen schwarzen Schatten werfende Strafverfahren gegen die
fünf sächs. Edlen ist allem Anscheine nach aus dem Standpunkte
militärischer Disciplin zu beurtheilen; daß man Otto um Krone und
Leben bringen wollte, ließ sich schwerlich erweisen, desto leichter aber,
11 daß die von jenen Herren begünstigte Widerspänstigkeit der Burg-
mannen gegen den Markgrafen an der festesten Stütze des Thrones,
an der durch K. Heinrich aufgerichteten Kriegsverfassung rüttelte.
Diese hatte Otto so befestiget, daß er nun auf pünktlichen Gehorsam
seiner Streiter rechnen konnte. Überdieß, sagt Luden S. 473, be-
hielt Otto „die Herzogthümer Sachsen und Thüringen, nach dem
Beispiele seines Vaters, noch immer unter seiner unmittelbaren
Verwaltung, weil er die Macht, die ihm von diesen Völkern gewähret
wurde, keinen Schwankungen aussetzen wollte; aber er versäumte
nicht, die Länder des Reiches zu durchreisen, kirchliche Synoden zu
veranlassen, Zusammenkünfte mit den Fürsten zu pflegen, für Ord-
nung in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Kirche zu sorgen,
und auf solche Weise Allen die königliche Würde als heilsam für
12 Alle fühlbar zu machen. So gewann er die Seelen der Menschen

und flößte ihnen Achtung und Furcht ein." Vermuthlich ward auch Bayern besucht, etwa um die Anstände der Bischöfe v. Augsburg und Eichstätt mit Hrz. Berthold zu heben; denn dat. Nore (Kloster bei Abensberg?) 6 Juni 941 schenkt er seinem Pathen Siegfried, Sohne des Grafen Gero, einige Güter. Am 6 Aug. urk. er wieder zu Magdeburg, das dortige neue Spittel begabend. Was seine rastlose Thätigkeit in diesem Herbste vornahm, läßt sich nicht entdecken; erst gegen Ende des Jahres treffen wir wieder urkundliche Spuren derselben, die uns nach dem Westen führen.

Jenseits des Rheines rückten die langen Streitigkeiten einer Entwicklung näher, die ziemlich den Wünschen Otto's zusagte. Unsicher schwankte die Wage zu Ende des J. 940, da Hugo's Eifersucht auf Herberts Vergrößerungsgier diese beiden Bekämpfer des K. Louis zu entzweien drohte. Jener sah schon ungerne, daß Herberts Sohn auf den Stuhl v. Rheims gesetzt werden sollte, und mag heimlich entgegen gewirkt haben. Besagter Sohn, Namens Hugo, als Knabe im J. 925 gewählt wie wir hörten, mußte damals weichen, und hatte seitdem unter Leitung des B. Wido v. Auxerre seine Studien gemacht. B. Abbo v. Soissons ertheilte ihm die niedern Weihen. Als nun im April 940 Erzb. Artold in Rheims überwältigt und abgesetzt wurde, arbeitete Herbert aus allen Kräften, seinen herbeigerufenen, kaum viel über 20 J. alten Sohn auf den Stuhl zu bringen, und vorläufig ließ er ihn durch den B. Wido v. Soissons zum Priester weihen, etwa im Juli oder noch später. Unter den Canonikern, welche sich von dem uncanonischen Treiben ferne hielten, befand sich unser wackerer Chronist Flodoard, welcher anmerkt, er habe im Oct. Rheims verlassen und eine Wallfahrt an das Grab des hl. Martin (Hrz. Hugo war Abt des Kl. St. Martin!) machen wollen, Herbert aber ließ es nicht zu, Flodoard mußte bei seinem Münster bleiben, fast wie ein Staatsgefangener gehütet fünf Monate lang. Indeß wendete sich manches. Herbert suchte die Bischöfe für seinen Plan zu gewinnen, namentlich auch den Erzb. Gerland v. Sens, welcher es übel empfand, daß Hrz. Hugo einen gewissen Frotmund zum Befehlshaber in Sens aufstellte. Es gab Zank, und zu Anfang des J. 941 vertrieb Frotmund den Erzb. Gerland aus der Stadt, ihn beschuldigend, daß er es mit seinem Feinde Walo, einem Dienstmanne Herberts, halte, und nun schien sich das Zerwürfniß zwischen Herbert und Hugo zu vollenden. Jener lud

46 *

u die Prälaten dringend ein, sich zu versammeln, vorgeblich nur um canonisch den Proceß seines Sohnes und Artolds zu entscheiden; allein Abt Hugo merkte, daß überdieß beabsichtigt war, Herbert und K. Louis zu versöhnen, und mit Beihilfe des Papstes ohne und gegen ihn Kirchliches und Bürgerliches zu ordnen, und hintertrieb so aus allen Kräften die Veranstaltung der Synode. Doch seine Stellung wurde sehr schwierig, und auch dadurch erschreckt, daß es dem K. Louis gelang, den Gr. Rotgar zu übermannen und gefangen nach Burgund abzuführen, näherte er sich klug wieder dem Herbert, es kam zu einer Verständigung, und Beide bewogen jezt die von ihnen
4 abhängigen Bischöfe, in der Kirche der hl. Blutzeugen Crispin und Crispinian bei Soissons (im März?) zusammenzutreten und wider Artold sich auszusprechen; denn Clerus und Volk stellten die Bitte, des jungen Hugo Wahl für giltig zu erklären, Artold sei ihnen ja uncanonisch aufgedrungen worden und habe überdieß den Hirtenstab niedergelegt. Die Synode sandte einige Prälaten an Artold, der sich zu Laon aufhielt, und lud ihn ein zu kommen, um auf die Beschuldigungen zu antworten. Er zeigte ziemlich Nachgiebigkeit, redete sehr demüthig, verlangte nur einen sichern Ort für canonische Verhandlung, wollte dann auf den Ausspruch des Papstes abstellen; doch alles Hin- und Wiederschicken brachte an kein Ziel, und als zulezt noch B. Derold v. Amiens nach Laon kam, erklärte
5 Erzb. Artold in Gegenwart der K. Gerbirg und ohne Zweifel nach ihrem Wunsche jeden Bischof, der wider ihn handeln und zur Usurpation des Rheimserstuhles mithelfen würde, für ipso facto suspendirt und excommunicirt. Das trieb die Gegner, statt sie zu schrecken, ihr Vorhaben geschwind auszuführen. Flodoard wurde um diese Zeit (25 März) sehr gnädig von seinen Wächtern befreiet und mußte den jungen Hugo am Charsamstage (27 März wie scheint, indem man Ostern schon 28 März statt 18 April feierte) nach Soissons begleiten, vermuthlich weil er sich nach der Entscheidung der Synode zu richten versprach, die denn ohne weiters des Hugo Wahl bestätigte. Die Folge läßt erkennen, daß man gleich dazu that, die Confirmation in Rom zu erholen; aber man eilte, auf sehr feierliche Weise dem Hugo, obwohl er das canonisch erforderliche Alter noch nicht erstreckt, in der Kirche des hl. Remigius zu Rheims die bisch. Ordination zu ertheilen und ihn auf den Metropolitanstuhl zu erheben.
6 Wer dergleichen Vorgänge betrachtet, den wird nicht befremden, wenn

Unkraut auf dem Acker Christi wucherte, er muß sich nur darüber u
verwundern, daß die kathol. Kirche statt gänzlich zu verkommen so vielfach noch ihre gesegnete Wirksamkeit entwickeln konnte. Das böse Treiben der Menschen wird zum sonnenklaren Zeugniß, daß die Kirche nicht Menschen- sondern Gottes-Werk ist.

Was Herbert und Abt Hugo der Weiße durch ihre Politik so weit geführt hatten, mußte das Waffenglück vollenden. K. Louis raffte zwar nochmals seine Kräfte zusammen, versöhnte den Gr. Rotgar und den Hrz. Hugo den Schwarzen, und sammelte ihre Mannen und andere Burgunder unter seiner Fahne, so daß er mit ansehn-
licher Macht nach Laon kömmt. Allein hier gibt es gleich Zank um 7
die Grafschaft, welche Rotgar, weil sie der Vater gehabt, für sich begehrte, und Louis, der sie ihm verlieh, verfeindete sich darüber mit den Brüdern Arnold und Landerich, die also zu den Gegnern übertraten. Auf die Nachricht, Hugo der Weiße sei im Anzug, eilt Louis nebst Erz. Artold und Gr. Rotgar nach Burgund, Verstärkung zu holen, bringt auch einige zusammen und führet sie herbei; denn das hartbedrängte Laon mußte entsetzt werden. Hugo und Herbert, der zu ihm gestoßen war, hören kaum von seiner Annäherung, so heben sie die Belagerung auf, stürzen aber ganz unvermuthet über sein zusammengerafftes Volk her, schlagen einige zu Boden, treiben
die andern in die Flucht, überwältigen jeden Widerstand. Louis 8
selbst höchst gefährlich in's Getümmel verwickelt, von einigen Tapfern noch herausgehauen, sucht nebst Artold und Rotgar das Weite. Francien war für ihn, Laon abgerechnet, ganz verloren. Erzb. Artold gab jede Hoffnung auf, stellte sich freiwillig bei Hugo und Herbert, leistete wie sie verlangten eidlichen Verzicht auf sein Bisthum, und mit den früher schon angebotenen Abteien zufrieden nahm er seinen Aufenthalt in der v. St. Basle. Das möchte gegen den Herbst 941 geschehen sein. Der Rest des Jahres verging, indem man hin und her unterhandelte, von beiden Seiten der Christenwelt und namentlich dem Papste und dem K. Otto aufrichtige Friedensliebe betheuernd,
welcher Betheuerung zum Trotz aber Hugo der Weiße und Herbert 9
noch zwei mal kurz aufeinander den Versuch machten, ob sie nicht durch Gewalt oder List dem K. Louis seinen lezten Platz in Francien, Laon entreißen könnten. Flodoard erwähnt, daß sie auch zwei mal noch vor Ende dieses Jahres mit Hrz. W. Langschwert eine persönliche Conferenz hatten, und daß bei der zweiten selbst Gr. Arnulf

u v. Flandern sich einfand; Herbert aber, die Hauptperson, reiste hierauf über den Rhein zu K. Otto, der um die Mitte Dec. nach Frankfurt kam.

Der schlaue französische Politiker, nun fast am Ziel seiner lang genährten Wünsche, machte nach allen Seiten hin ein freundliches
10 Gesicht, Otto wurde geschmeichelt als der künftige Kaiser und allgemeine Friedenshort; auch mit dessen Schwager K. Louis sei jezt eine Ausgleichung sehr leicht, da der Händelstifter Erzb. Artold sich zur Ruhe begeben habe, K. Otto wolle nur helfen, dem Papste die Sache in's rechte Licht zu stellen und ihn zu überzeugen, daß wenn er die Resignation Artolds gutheiße und dem Hugo das Pallium sende, der ersehnte Friede in Francien und den benachbarten Landschaften hergestellt sei. — Die Gewaltthaten, welche jenseits des Rheines von den mächtigen Laien verübt worden waren, um mißfällige Bischöfe von ihren Sitzen zu treiben und Eindringlinge darauf zu erheben, hatten ein Geschrei des Unwillens veranlaßt, welches Europa durch-
11 hallte. K. Louis der bedrängte hatte besonders diesen Ruf verstärkt, hatte durch seine Botschaften in Rom den kläglichen Zustand der Kirchen Franciens schildern lassen, die Mißachtung aller Canonen, den Verfall aller Zucht und Ordnung, und um Abordnung eines Legaten angesucht. Zugleich wandte er sich an K. Otto, gewiß daß die deutschen Prälaten seine Klagen über den Ruin der französischen Kirche eifrig unterstützen würden, und da Otto theils aus frommer Gesinnung theils aus politischen Gründen nach dem Ruhm geizte, ein entschiedener Vertheidiger der kirchlichen Rechte zu heißen, so neigte er willig sein Ohr, war ganz einverstanden mit der Abordnung eines Legaten nach Francien und drückte dem P. Stephan VIII sein innigstes Verlangen aus, durch Herstellung und Handhabung des allgemeinen Friedens der heil. Religion zum vollständigen Siege über
12 die Gottlosigkeit und das Heidenthum zu verhelfen. Nicht bloß gab er daher in Theorie zu, daß die Kirche ungebundene Hand haben solle bei Aufstellung und Absetzung der Oberhirten, sondern es geschahen gleich augenfällige, von großem Lobe begleitete Schritte, die Praxis in Deutschland hiernach zu regeln; denn dat. Salze (in Thüringen?) 10 Dec. 941 verbriefet Otto auf Bitte seines bisherigen Vicekanzlers Poppo, der in diesem Jahre die Würzburger-Infel bekommen hatte, der Geistlichkeit zu Würzburg des Recht frei ihren Bischof zu wählen, das nie vom Hof solle beeinträchtigt

werden; zugleich tauschte er einige Güter mit dem Stifte. Den Brief fertigte an des Erzcapellans Fridrich (Erzb. v. Mainz) Stelle der neue Kanzler Bruno, des Königs Bruder. Wie lange sich dann Otto zu Frankfurt und in der Gegend aufgehalten, ist eben so unbekannt, als welche Fürsten und Gesandschaften zu ihm kamen, und welche wichtige Geschäfte da vorgenommen wurden. Nur ein Vorgang findet sich aufgezeichnet, und ein sehr erfreulicher. Als der König am frühen Morgen des Weihnachtsfestes die Kirche betritt, fällt ihm ein junger Mann im Büßergewande zu Füßen und bittet um Verzeihung; es war der Bruder Heinrich. Ruotbert, Diakon des Mainzer-Capitels, hohen Geschlechtes und Heinrichs Freund, hatte es veranstaltet, daß der Bewachte sich heimlich von Ingelheim entfernen und so den königl. Bruder überraschen konnte in der geeignetsten Stunde; Otto fromm der gnadenreichen Geburt des Heilands gedenkend, hob den Flehenden gütig auf ihn zu umarmen, verzieh das Geschehene, und von dem Augenblicke an störte nichts mehr das freundliche Verhältniß, welches stets hätte zwischen den beiden Brüdern walten sollen und an dessen Verrückung Otto kaum weniger Schuld trug als Heinrich. Bald werden wir vernehmen, wie Lezterer eine Stellung angewiesen erhielt, die seinen ausgezeichneten Fähigkeiten nicht weniger als seiner hohen Geburt geziemte. Es entfalten sich vor unsern Augen Charaktere, die zwar menschlich und darum nicht tadelfrei, aber sonst mit einem Adel und einer Schönheit geschmückt sind, dergleichen jede Zeit anzustaunen und hochzuschätzen Ursache hat.

XI. Der große K. Otto und seine Nachbarn in den Jahren 942—44.

Die vielfältigen, langwierigen Mühen um den Frieden gelangten wenigstens diesseits der Alpen zu einem erwünschten Schlusse, während freilich in Italien das Kriegsfeuer fortloderte, angefacht selbst durch jene Friedensarbeiten. K. Hugo und seine Anhänger, benanntlich Mrkgr. Sarlio v. Spoleti und Camerino, hatten eine Besitzung der römischen Kirche um die andere weggenommen, dazu fast schon den ganzen Ducat von Rom, und nun wurde Alles aufgeboten, um auch die Stadt zu unterwerfen und den Papst in's Joch zu bringen; es war ja bekannt geworden, welche Verständnisse zwischen Rom und dem deutschen Könige sich ausbildeten. Daß K. Hugo mit dem byzant. Kaiser im Bunde stand, ist schon angeführt worden, und

v wenn ein Chronist vormerkt, es seien im April 940 Ungarn nach
Italien gekommen, so darf man glauben, daß sich dieser Söldner
2 K. Hugo bediente, gegen den von Widersachern in Provence und
Lombardien saracenische gebraucht wurden. So scheint er bis zum
Frühjahre 941 ziemlich aufgeräumt und den Mrkgr. Berengar v. Ivrea
abermals genöthigt zu haben, gleichsam flüchtig Hilfe in Hochburgund
und Alemannien zu suchen; denn noch vor Ostern wurde die Kriegs-
Fahrt südwärts angetreten, welche nichts Geringeres bezielte als die
Bezwingung Roms. Das große Heer auszurüsten mußten die Güter
der Kirche dienen, ungefügige Prälaten (B. Rather v. Verona,
B. Guido v. Piacenza, Erzb. Petrus v. Ravenna?) wurden von
3 ihren Sitzen getrieben, und die Bisthümer administrirt; auf den
Stuhl v. Piacenza wollte K. Hugo 940 seinen jungen Bastard Boso
bringen. Aus einer Urkunde, welche K. Hugo und K. Lothar am
20 März 940 im Kl. Bobbio siegelten, erhellet daß ein Graf Luitfred
Abt v. Bobbio war, sicher kein Geistlicher. Die Abtei Nonantula
scheint B. Arding v. Modena als Lohn für seine Dienste bekommen
zu haben. Daß der König dem Mrkgr. Sarlio die Abtei Farfa zu-
theilte, ward schon erwähnt, und wie in diesen Gegenden erging es
den Bisthümern und Abteien in Tuscien, wo ein anderer königl.
Bastard, Hubert, den Titel des Markgrafen und dazu den pfalz-
gräflichen führte. Am 26 März 941 befand sich K. Hugo nebst
Lothar bei Hubert zu Lucca, es mag da Ostern gefeiert und gleich
4 darnach die Heerfahrt fortgesetzt worden sein. In den Sommer-
Monaten ward Rom bedrängt, nach Gewohnheit die Ernte verwüstet,
die Zufuhr abgeschnitten, damit sich das geängstigte Volk in der
Stadt gegen den Fürsten Alberich empören und die Thore öffnen
sollte. Am 25 Juni urk. K. Hugo in einem Frauenkloster bei Rom,
der im röm. Ducat gelegenen Abtei Subiaco (hatte sie auch ein
Laie?) das Landgut Sala schenkend, und am 20 Juli bedachte er
ähnlich die Abtei St. Vincenz zu Volturno in Campanien, wo er
lagerte. Seine Verbündeten, die Griechen, bekämpften zu gleicher
Zeit den alten Fürsten Landulf Antipatru v. Benevent, welcher um
940 die Söhne Atenulf III de Calinulu und Landulf (II) den Rothen
5 zu Mitregenten erklärte, und der Andeutung eines Chronisten zu-
folge wurden die Lande dieser trefflichen Fürsten wie einerseits von
den Ungarn des K. Hugo so andrerseits von Saracenen übel heim-
gesucht, welche namentlich der kaiserl. Doge v. Neapel Johann III in

Sold hielt und die ihm, so scheint es, Capua eroberten. Jedoch die v
Söhne Landulfs I, welcher 10 April 943 (Tab. XXXIII) starb, bewiesen sich so tapfer als fromm, zumal Landulf II; Atenulf III starb glaublich bald nach dem Vater. Bei Matera erlitten die Griechen eine Niederlage, 940 oder 941.

Um 941 oder 942 geschah es, daß ein Schwarm Ungarn, als er mit der reichen, in der Gegend von Capua und Benevent
zusammengeplünderten Beute nordwärts abziehen wollte, von dem 6
Landsturme grimmig angefallen und fast ganz aufgerieben wurde. Hierauf gelang es dem Landulf II auch die Saracenen, welche viele Klöster und andere Ortschaften niedergebrannt hatten, in mehreren Gefechten zu schlagen und endlich aus Capua zu vertreiben. Sobald ihm Ruhe gewährt war, ließ er sich angelegen sein, die zerstörten Klöster wieder herzustellen und überdieß neue zu gründen; ihre festen Gebäude, in der Noth vertheidigt von den verläßigen Klosterleuten, waren die wohlfeilste und beßte Landeswehr. — Leider blieben die Christen auf Sicilien wegen dieses Krieges in Unteritalien von den
Griechen ohne Hilfe gelassen und erlagen nun völlig. Zu Statten 7
war den Christen gekommen, daß dem von Obeidallah, dann von Kajem ernannten Emir immer ein Anderer feindselig in den Weg trat, zuletzt Salem, welcher um 940 starb. Sein Tod, wie scheint, machte es den Mauren möglich, die Haupthaltplätze der Christen anzugreifen; als sie aber Calata Bellota belagern, stürmen die Girgentiner daher, werfen Alles vor sich nieder und erbeuten das Lager, nach Angabe einer maurischen Chronik im Nov. 940; kurzer Triumph. Die Geschlagenen bekamen aus Africa Verstärkung, brachen viele Festen, und belagerten endlich Girgenti, welche Stadt von allen Seiten abgeschnitten, noch vor Ende des J. 941 sich ergeben mußte. Dieß vollendete die Unterjochung der Insel, welche nun ganz dem
schrecklichen Muhammedanismus verfallen war. Eine Menge Christen 8
wurden auf die Sclavenmärkte fortgeschleppt, und der zurückbleibende Rest mußte sich den übermüthigen Saracenen wie ein Hund zu Füßen legen. O Verblendung! lieber ein so elendes Dasein fristen als den ruhmvollen Tod der Helden sterben wollen!

Ein anderes Bewandtniß hatte es mit den Saracenen in Fraxinetum oder Frassineto,[1]) waren sie nun Africaner oder Andalusier.

---

[1]) Einige halten es für das jetzige Frejus, auf alten Karten Freseul geschrieben.

v Sie bildeten nur ein Standlager von Piraten, das an den einen
oder den andern fehdenden Herrn der Nachbarschaft kriegs- und
beutelustiges junges Volk vermiethete und einige, zum Raub gut
gelegene Schlösser im Gebirge besetzt hielt. Daß K. Hugo selbst
9 ihre wohlfeilen Dienste zu gewissen Zeiten nicht verschmähte, haben
wir gesehen; jezt aber standen sie auf der Gegenseite, und deshalb
beschloß er das Raubnest zu zerstören und vollführte nach einigen
mißglückten Versuchen den Vorsatz, als die von Kr. Romanus
erbetene Flotte anlangte, glaublich im Frühjahre 942. Das griechische
Feuer zerstörte sämmtliche Fahrzeuge der Piraten, K. Hugo drang
selbst in Frassineto ein, aus welchem die Saracenen auf den mau-
rischen Berg geflohen sein sollen. Liutprand gibt vor zu wissen, daß
sie Hugo leicht hätte alle fangen und tödten können, er wollte aber
lieber einen Vergleich mit ihnen abschließen, laut welchem sie die Hut
10 einiger Alpenpässe übernahmen; denn es war zu fürchten, daß dem-
nächst der geflüchtete Mrkgr. Berengar mit starken, in Francien und
Schwaben geworbenen Kriegerschaaren in Lombardien einbrechen werde.
Von diesen Trabanten wurden denn nun auch wirklich die Zugänge
von Provence und Schwaben her so gut gehütet, daß ein sehr
schlauer, von Berengar geschickter Kundschafter, Namens Amedeus,
der sich als Bettler verkleidet selbst ganz in die Nähe des K. Hugo
wagte, nur auf den ungangbarsten, abgelegensten Gebirgspfaden
wieder nach Deutschland gelangen konnte, und daß einige Jahre
später Berengar gerathen hielt, durch den Vinstgau nach Verona
zu ziehen, um in Lombardien einzubrechen. Saracenische und un-
garische Söldner waren also die eigentlichen Stützen für den Thron
11 Hugo's! — Sein Verhältniß zu Provence ist nicht aufgeklärt. Einige
Anhänger wird er dort wohl noch gehabt haben, aber sein ehemaliger
Pflegesohn Karl Konstantin, den wir wieder in Besitz von Vienne
erblicken, war ihm schwerlich gut, indem er vielmehr mit K. Louis
Freundschaft machte und gleich diesem den Papst und die Kirche
für sich zu haben wünschte

K. Louis, welchem Gerbirg (zu Laon?) im Herbst 941 einen Prinzen (Lothar) geboren hat, ward selbst bald nach diesem von Karl Konstantin gastlich in Vienne aufgenommen, wohin eingeladen auch viele Herren Aquitaniens kamen eben zu der Zeit, als Hugo, Herbert, W. Langschwert und Arnulf (im Dec) ihren Zusammentritt hatten. In Vienne sicherte man sich für den Fall des Krieges

jeden möglichen Beistand gegenseitig zu; noch wollte aber vorher v
K. Louis einen weitern Versuch machen, ob er nicht auf gütliche Weise zu einem Frieden mit Hugo oder Herbert gelangen könne, und ritt daher Anf. 942 wieder nach Laon. Flodoard gibt an, er 12
sei, ohne einen Frieden abschließen zu können, schnell nach Burgund zurück, natürlich um Mannschaft zu holen; da langte der nach Francien bestimmte Legat Damasus [1]) an und brachte päpstliche Schreiben an alle Herren und Bewohner Franciens und Burgundiens, die dringendst ermahnten, den K. Louis anzuerkennen und die Ruhe des Reiches nicht länger zu stören; sonst müße der große Bann verhängt werden. Vermuthlich wollte der Legat eine zahlreich besuchte Synode veranstalten, und bedrohte, die das hindern würden, mit den altkirchlichen Censuren; die Bischöfe des Rheimser-Sprengels aber kamen bereitwilligst dem Begehren des Legaten entgegen, redeten mit Gr. Herbert und bewogen, an Hrz. Hugo zu senden, damit dieser 13
auch nachgiebig gestimmt würde, kurz sie arbeiteten nach Kräften für den Frieden, da ja ihre Abgeordneten den P. Stephan VIII versichert haben, dieser werde gewiß erzielt, wenn nur Erzb. Hugo bald die Confirmation und das Pallium erlange. Jedoch weil in Rheims noch manche dem Hugo widerstrebten, angesehene Geistliche und Verwandte des Erzb. Artold, führte Herbert wider sie einen Gewaltstreich: einige wurden der Verrätherei beschuldigt und getödtet, die Geistlichen ihrer Pfründen beraubt und verjagt. Als nun jene Botschafter von Rom heimkamen und wirklich das erbetene Pallium für Hugo brachten, war der Widerspruch verstummt; sie hatten neue Legaten des Papstes zu Begleitern, welche den Auftrag voll- 14
zogen, die wider K. Louis streitenden Herren einzeln zu besuchen, und dahin zu vermögen, daß sie entweder sich mit ihm aussöhnen, oder ihren Streit zur Entscheidung an den apostol. Stuhl bringen sollten — längstens bis Weihnacht bei Strafe des Banns. Nach allen Seiten wurde unterhandelt.

Der betagte hl. Abt Odo v. Fleury und Clugny hatte nochmals auf Dringen des Papstes nach Italien reisen müßen, den K. Hugo zu bereden, daß er Rom in Ruhe lasse, und wenigstens einen Waffenstillstand brachte der Diener Gottes zuwege; denn die von

---

[1]) Er wird den von P. Stephan VIII im Dec. 941 ausgefertigten Confirmations-Brief für das neugegründete Frauenkloster im Bisthum Toul mit bekommen haben.

v Muratori eingesehene geschriebene Chronik der Abtei Subiaco gedenkt
15 eines Gerichtes, welches Fürst Alberich v. Rom am 27 Aug. 942 hielt und worin eine zwischen Leo Abt v. Subiaco und Einwohnern zu Tivoli obwaltende Streitigkeit entschieden ward. Offenbar bestand hier damals Waffenruhe, und wie Flodoard andeutet hat K. Hugo, welcher nebst Lothar am 10 Aug. zu Pavia dem B. Aribald v. Reggio Güter und Rechte seiner Kirche verbriefte, um diese Zeit den Anschlag auf Frarinetum ausgeführt. Der heil. Odo, zu Rom erkrankt, vermochte noch in die Heimath zu reisen, und entschlief bereits am 18 Nov. 942 zu Tours. Als Abt v. Clugny folgte ihm
16 der hl. Aimard. — K. Louis wandte sich, von den Legaten unterstützt, wiederholt an K. Otto, der auch nicht spröde war, und sogleich den von ihm sehr geachteten und geliebten Hrz. W. v. Normandie zum Friedensmittler oder Schiedsmann vorschlug. An diesen sendet nun K. Louis den Gr. Rotgar, und weil Rotgar schnell vom Tode weggerafft wurde, begab sich der König persönlich zum Herzog, wurde in Rouen mit großer Pracht eingeführt, und sprach dort auch den Gr. Wilhelm v Poitiers (Hugo's Gegner!) und mehrere vornehme Bretonen. Sie brechen mitsammen auf, ein kleines Heer, zu einer Unterredung mit Hugo und Herbert; als sie aber an die Oise (?) kommen, sind durch jene die Brücken abgetragen und alle Fahrzeuge entfernt; man lagert sich gleichsam kampfbereit dies- und jenseits des Flußes. Bei Hugo und Herbert war auch der neue
17 Herzog v. Lothringen, Oddo. Es wird hin und her unterhandelt und ein Waffenstillstand auf zwei Monate, vom 15 Spt. bis 15 Nov. beliebt, welchen Geiseln verbürgen; Hugo stellet dem König seinen jüngern Sohn. Zugleich übergaben sie alle Geiseln dem Hrz. Oddo, auf daß er sie dem deutschen Könige zuführte, welcher wenig Vertrauen in die Friedensliebe dieser Herren setzen wollte. Gr. Arnulf v. Flandern hatte sich nicht eingefunden voll Groll auf K. Louis und Hrz. W. Langschwert, die den Gr. Erluin in Schutz nahmen. Übrigens ließ man doch dieses Jahr das Schwert in der Scheide; es war ohnehin traurig genug wegen der hochsteigenden Theuerung und einer viele Ställe leerenden Rindviehseuche.

w K. Louis wünschte gar sehr mit dem mächtigen Schwager Otto
1 persönlich zu verhandeln, von dem sich findet, daß er dat. Imileiba (Memleben an der Unstrut) 22 Juni 942 auf Fürsprache des Bruders Bruno dem Kl. Corvey 120 Juchart mit 43 Höfen im

Gau Hesse, namentlich zu Rotmereshuson geschenkt hat; und daß w
er am 22 Oct. ad Juliacum (Jülich) dem B. Rihgowo v. Worms
ein Geschenk machte mit 8 Mansen zu Neunkirchen im Nahgau.
In diesen Tagen wird der gewünschte Zusammentritt erfolgt sein,
in der freundlichsten Art; die beiden Könige verstanden und versöhnten sich vollkommen, Louis verzichtete natürlich auf Lothringen,
Otto bemühte sich entgegen, ihm Hugo und Herbert zuzuführen,
und mit Letzterem kam auch sein gleichnamiger (ältester?) Sohn,
Huldigung zu leisten. So schied man in guter Stimmung. Den 2
rückkehrenden K. Louis traten die Bischöfe des Rheimser-Sprengels
an und bewogen ihn noch, damit Alles beigelegt sei, den als Anhänger Herberts vertriebenen B. Rodulf v. Laon wieder auf seinen
Sitz zu lassen. Daß die Legaten bei dem Friedensgeschäfte ebenfalls
thätig waren und die Angelegenheiten Italiens und der röm. Kirche
einen Hauptgegenstand der Berathungen bildeten, läßt sich nicht bezweifeln, obwohl die Chronisten davon schweigen wie von so vielem
andern. Vielleicht nahm auch ein Legat Theil an den Verhandlungen jener Synode, welche 22 deutsche und lothringische Bischöfe in
diesem Jahr und glaublich im Herbst zu Bonn veranstaltet haben,
und bei welcher K. Otto anwesend war; es heißt daß da ein oberster Gerichtshof in Vorschlag kam, der über alle Bedrückung und 3
Unbill zu entscheiden und die Widerspänstigen mit Geldbußen zu
belegen hätte, dem Fiscus zu erlegende Geldbußen als Deckung der
Erecutions-Kosten. Es blieb wohl beim Vorschlage. Übrigens zog
K. Otto in der Rheingegend von Stadt zu Stadt, bemühet Processe
zu schlichten und Ordnung zu handhaben. Am 13 Jäner 943 dat.
Wittlara (Wetzlar?) ertheilt er dem Kl. St. Marimin bei Trier,
dessen Mönche jezt bloß einen Propst hatten, auf Bitte des Erzb.
Fr. v. Mainz das Recht, frei einen Abt zu wählen. Es war dort
die Stiftskirche neu gebaut und eingeweiht und die klösterliche Reform
mit Ausstoßung der Aftermönche durchgeführt worden. An demselben Tage vergabt K. Otto zu Fritislar (Fritzlar) auf Fürsprache des 4
geliebten Bruders und Vicekanzlers Bruno und des Hrz. Hermann
v. Schwaben zwei Güter an der Donau, welche der Krone im offnen Gericht (in publico mallo) zugesprochen worden waren, dem
Kl. Kempten; es lag das Stift dem Hermann als Vogt sehr am
Herzen. Dieß einige Andeutungen, wie sich manches im weiten
Reiche Otto's zum Beßern wandte und festigte. Am 24 Mai war

w er in Sachsen; dat. Balgesteti (Ballenstätt) empfing das Kl. Fulda
abermals einen Gnadenbrief.

Ehe das Jahr 942 schloß, erhielt man Nachricht vom Hintritt
des Papstes, und bald darnach von Ermordung des Herzogs der
5 Normandie. P. Stephan VIII schloß sein müh- und trübseliges
Pontificat (man hat eine Andeutung, daß er eine Synode im La-
teran veranstaltete, ach mit geringem Erfolg!) zu Anfang Dec. 942,
und es folgte, sicher nach wenigen Tagen, **Marinus** II, ein ge-
borner Römer und schon betagt, der das Lob eines sehr frommen
und wohlthätigen Oberhirten und den Ehrennamen: pater patriae!
erwarb, aber in seiner Wirksamkeit für die allgemeine Kirche kaum
weniger gehemmt war als der Vorgänger. Übrigens weiß die Ge-
schichte Italiens vom J. 943 nichts zu berichten, als daß K. Hugo,
stark durch seine ungarischen und saracenischen Trabanten, dem
wachsenden Hasse fortan Trotz bot und Einleitung traf, sich dem
6 byzant. Hofe durch Verschwägerung noch enger zu verbinden, wovon
bald Näheres. Mrkgr. Berengar mochte ihm Sorge einflößen, die
freilich dadurch sehr gemindert wurde, daß dessen kriegsmuthiger
Freund Hrz. Hermann den Einfluß auf Hochburgund verlor, und
in diesem Nachbarreiche nun ein frommer, nach Frieden begieriger
Knabe das Scepter führte. K. Otto hatte den Burgundern will-
fahrt und ihnen den etwa 14jährigen K. Konrad, seinen Zögling,
übergeben, der seinen Regierungs-Antritt damit bezeichnete, daß er,
geleitet von weisen Prälaten, und des K. Otto Beispiel nachahmend,
seine Lande bereisete und für den Vollzug der Gesetze sorgte; am
23 April 943 urk. er im Gebiete von Lyon zu Gunsten des Kl.
7 Clugny, welches er verdientermassen überaus werth hielt. Am 27
Juni 943 war er bei Vienne, und verschaffte dem nämlichen Kloster
Güter, die Ingelbert Bruder des Erzb. Sobbo v. Vienne vergabet,
aber Karl Konstantin, welchen Konrad seinen Vetter nennt, an sich
gerissen hatte, und es scheint, Karl Konstantin wurde zum Nachgeben
gebracht und Konrad als König auch in Niederburgund gehuldigt;
denn nebst Sobbo und Erzb. Guido v. Lyon unterzeichnete die Urk.
auch B. Aymo v. Valence. Es gab für den jungen König im zer-
fallenen Reiche genug zu arbeiten, so daß für Berengar hier wenig
Aussicht war, eine kräftige Unterstützung gegen K. Hugo zu erhal-
ten. — In Francien drohte der abscheulichste Meuchelmord den müh-
sam aufgerichteten Frieden geschwind wieder zu zerstören. Gr. Arnulf

v. Flandern, der sich durch diesen Frieden ganz isolirt gestellt sah, w
versuchte durch Unterhandlungskünste die schlimme Lage zu beßern. 8
Er hatte abermals dem Herluin v. Ponthieu die Gränzfeste Montreuil entrissen, Herluin aber den Beistand des Hrz. W. Langschwert erlangt, indem er dessen Mann wurde. Wilhelm war schnell bei der Hand, nahm Montreuil mit Sturm, und überließ es wohlverwahrt und befestigt und nunmehr normännisches Lehen dem Herluin zur Vertheidigung. Arnulf, unvermögend mit dem Schwerte etwas auszurichten, verbiß seinen Zorn und sandte an Hrz. Wilhelm nach Rouen eine Friedensbotschaft: Herluin habe die Feindseligkeiten begonnen und die gute Nachbarschaft gestört, welche Flandern stets
mit Normandie zu erhalten wünsche; eine persönliche Besprechung 9
werde leicht die Mißhelligkeit heben und den Herzog von den friedliebenden Gesinnungen Arnulfs überzeugen; dieser würde, hinderten ihn nicht Gichtern, selbst nach Rouen kommen, müße aber aus besagtem Grunde um einen nähern Ort für den freundlichen Zusammentritt bitten u. dgl.

Wilhelm, seit geraumen Tagen der Welthändel überdrüßig und frommen Sinnes sich nach Ruhe sehnend, ging freudig auf das Gesuch ein, es wurde ein dreimonatlicher Waffenstillstand beliebt, und Pequigni an der Somme unter Amiens zum Orte bestimmt, wo der Zusammentritt Statt finden sollte. Dahin kamen die Fürsten, jeder mit kriegerischem Gefolge, ein Zeichen des Mißtrauens; sie ließen es auf beiden Ufern zurück, und schifften auf die dazwischen
liegende Insel, Wilhelm von zwölf, Arnulf bloß von vier Rittern 10
begleitet. Wenn es heißt, die Fürsten haben sich sehr gut gesprochen und alle Anstände beigelegt, so mag das für ihre Personen wahr sein; jedoch was Arnulf zugab und um den Frieden zu erlangen zugeben mußte, berührte nicht bloß ihn selbst sondern auch manchen Parteigänger, der auf ihn seine Hoffnung gesetzt hatte und sich nun getäuscht sah. Unter seinen vier Begleitern befand sich Balduin der Kurze, Sohn des Gr. Rodulf v. Cambrai, welcher wie auch Rodulfs Stiefvater Gr. Rotgar v. Laon durch Leute Wilhelms im Spätjahre 926 ermordet worden war. Dem jungen Manne erregte der Gang des Gespräches die Galle, es entschwand ihm die Aussicht, das vom Vater Besessene zu erhalten, und die kochende Leidenschaft gährte den schrecklichsten Frevel aus. Als Hrz. Wilhelm
scheidend noch einige Worte sprach, während fast alle seine Ritter 11

w in einem zweiten Schifflein schon abfuhren, und eben auch das seinige besteigen wollte, durchbohrte ihn flugs jener Rachgierige und entsprang. Am jenseitigen Ufer standen, den Herzog erwartend, viele normännische Herren, auch Gr. Berengar v. Rennes, Gr. Alan v. Dol, und gewahrten mit Schauder die Unthat, und glaubten um so fester, sie sei auf Arnulfs Anstiften vollbracht worden, weil dieser, den Zorn der Normannen fürchtend, nebst all' den Seinigen Hals über Kopf davon eilte. Auf solche erbärmliche Weise endete (noch vor Schluß des J. 942?) Rollo's preiswürdiger Sohn, Longue épée zugenannt von dem seiner ungewöhnlichen Größe und Stärke ent-
12 sprechenden Schlachtschwert. Man fand bei ihm einen silbernen Schlüssel zu einer Kiste in seinem Schlafgemache, in welcher ein Mönchshabit aufbewahrt lag; denn Wilhelm war entschlossen, den Rest seines Lebens ganz Gott zu weihen und daher in das durch Hastings zerstörte und von ihm neu erbaute Kl. Jumiéges einzutreten, und daß er diesen Schritt noch verschob, geschah auf Zureden des Abtes Martin, der zu warten bat, bis das einzige Söhnchen ein reiferes Alter erreicht haben würde. Schon bei des Vaters Lebzeiten wollte der fromme Jüngling der Welt entsagen, aber Rollo gab es nicht zu, behauptet man, und ist dieses richtig, so kann Wilhelm, als der Vater starb, nicht mehr Knabe gewesen sein. Jung gelangte er jedenfalls zur Regierung, und führte diese musterhaft, mit dem frommen und milden Sinne eines Mönches die Entschlossenheit und Festigkeit des Helden vereinigend, so daß ihn Freund und Feind
13 hochachteten. Selbst die Jahre lang unruhigen, den Normannen höchst abgeneigten Britonen gewann er noch zulezt und ordnete seine Lande auf das Beßte. Die Namen vieler Orte bezeugen, daß sie normännischen Ursprunges seien, und in diesen Tagen entstanden; denn weil Wilhelms Landsleute meistens Französinen heiratheten, wurde das deutsche Idiom bald nach diesem verdrängt, man redete eine und dieselbe Sprache, während der Unterschied des Stammcharakters fortan bemerkbar blieb; in Vergleich mit dem Franzmann ist der Normann, sagt Dupin, mehr besonnen bei aller Kühnheit und Lebhaftigkeit: lent et circonspect, mais persévérant, adroit et ferme. Die Geschichte wird der Charakterzüge noch genug zu liefern finden.

14 Wilhelm verlobte sich um 927 aus Politik mit einem Töchterlein des Gr. Herbert, aus der Hochzeit wurde aber nichts wegen

Veränderung der Politik, unehliche oder doch unebenbürtige Verbindung gab um 934—35 dem einzigen Kinde Richard das Dasein, und um 940—41 bestimmte Wilhelm durch Eröffnung seines Entschlusses, nicht mehr zu heirathen, die Herren in Normandie und Bretagne, diesen Knaben als seinen rechtmäßigen Leibeserben anzuerkennen. An dem nämlichen Tage, da sein Leichnam zu Rouen bei Notre-Dame mit Gepränge beigesetzt wurde, riefen die Versammelten, unter denen die Grafen v. Rennes und Dol und andere Bretonen, den kleinen Richard als ihren Herzog aus und leisteten ihm Huldigung. K. Louis säumte nicht, die Herren zu beschicken: 15
sein Herz habe die Kunde von der gräßlichen Ermordung des hochgeschätzten Herzogs auf das tiefste empört, er wünsche mit ihnen die Mittel zu berathen, um den beispiellosen Frevel gebürend zu strafen, und werde daher unverweilt selbst nach Rouen kommen. Es geschah. Großer Jubel empfing ihn, sein Einritt war prunkend, auf das zärtlichste, Thränen vergießend umarmte er den verwaiseten Knaben Richard, und verlangte, daß derselbe stets ihm nahe sei, an seiner Tafel speise, in seinem Zimmer schlafe. Als am zweiten, dritten Tage der Hofmeister Osmond, wie man erzählt, mit leeren Ausreden abgefertigt wird statt den Knaben wieder unter seine Aufsicht und Leitung zu bekommen, auch K. Louis ansteht, die Belehnung Richards vorzunehmen, und dagegen manche normännische 16
Herren des Königs Mannen werden und die zu Evreux des Hrz. Hugo, geht die Rede aus unter das Volk zu Rouen, es sei im Plane, aus dem Herzogthum Normandie mehrere Stücke zu machen und sie zu vertheilen, den rechtmäßigen Erben Richard aber in fernes Land zu entführen. Darüber entsteht ein Auflauf, Louis und seine Franzosen werden bedroht und verwünscht; der König trat nun mit dem Knaben an der Hand vor, küßte ihn und betheuerte, daß er ihn wie ein Vater liebe und nie einen andern Gedanken als den des Wohlwollens habe aufkommen lassen. Hiemit übergab er ihn dem Hofmeister, und die erregte Volksmenge ging ruhig nach Hause. Louis ließ dann die drei vornehmen Normannen, welche als Vormünder Richards aufgestellt waren, den Feldherrn Bernard nämlich 17
und Rudolf und Anslec zu sich kommen, und bitter klagend über die erfahrene Kränkung verlangte er Aufschluß, welche Stimmung in der Stadt herrsche und wessen er sich sammt den Seinigen zu versehen habe, erhielt aber trocken zur Antwort: es sei nichts Gutes

w zu erwarten, wenn er noch länger zaudere, das Erbrecht Richards förmlich anzuerkennen und ihn mit den Lehen seines Vaters zu investiren. Ei! das war immer meine Absicht, deswegen bin ich ja eigens nach Rouen gekommen, und nur diese und diese wichtigen Ursachen haben das Geschäft verzögert! entgegnet Louis sehr freundlich, und gleich muß Anstalt getroffen werden für die Feierlichkeit
18 der Belehnung. Bei derselben schwor man sich gegenseitig auf heilige Reliquien das Versprochene zu, und das Volk jauchzte den König segnend, wie es ihn vor Kurzem laut verflucht hatte. Auch nach Evreux führet der König den unmündigen Herzog und läßt ihm dort auf prunkhafte Weise huldigen. Das muß Alles bereits im Jäner 943 vorgegangen sein. Nach Rouen zurückgekommen erfährt Louis, der alte häßliche Händelstifter Gr. Herbert v. Vermandois sei endlich von hinnen gegangen, aber auch gleich von den Söhnen, kaum hatten sie den Vater zu St. Quentin der Erde übergeben, das Schwert gezogen und Rodulf v. Gouy (in Brabant) angegriffen und erschlagen worden, ein Getreuer des Königs. Die-
19 ser redete hierüber zu den Normannen: Fühlet meinen Schmerz! schon wieder hat mir die Ruchlosigkeit einen theuern Freund ermordet, mitten im Frieden! Wir müßen zusammenhelfen, ihr habt euern Fürsten und Vater, ich unersetzliche treue Freunde zu rächen. Zu Laon sammle ich meine Franken und Burgunder und werde von dort aus vorgehen, indeß ihr auf Arras zieht, und wir wollen nicht heimkehren ohne die Frevler gezüchtiget zu haben. — Die Rede fand Beifall, und dergestalt günstig wurde ihm die Stimmung, daß auch gegen den Antrag Niemand etwas einwand, Hrz. Richard solle ihn nach Laon begleiten zur K. Gerbirg; dort sei alle Gelegenheit, ihm die gehörige Ausbildung zu verschaffen.

x Nach Laon, wohin Richard wirklich den König begleitete, schickte
1 Gr. Arnulf v. Flandern eine Gesandtschaft, die unter Darreichung herrlicher Geschenke betheuern mußte: der Graf wäre gar gerne selbst gekommen, seine Unterwürfigkeit zu bethätigen und den Anklägern vor dem Throne Rede zu stehen. Louis hörte sie anfänglich nur mit finsterem Unwillen an und drohte furchtbare Bestrafung des Meuchelmordes, ließ sich aber bald durch die Betheuerungen besänftigen: Arnulf sei an dem traurigen Vorfalle ganz unschuldig, Privathaß, Rachgier eines jungen Mannes, dem schon vor Jahren sein Vater erschlagen und das Erbgut geraubt wurde, habe den

Mord vollbracht, da Niemand etwas davon ahnete; Gr. Arnulf x
wolle sich vor dem Gerichte des Königs und der Pairs stellen, wolle
die Entscheidung der Feuerprobe oder sonst einem Gottesurtheil über-
lassen; man möge ihn doch nicht ungehört verurtheilen, ihn der stets
die Sache des Thrones vertheidigte, auch gegen jene stolzen, gefähr-
lichen Normannen, mit denen nun der König Flandern anfallen 2
und zu Grunde richten wolle. Als Louis die Meinung seiner Räthe
hörte, bestärkten ihn diese auch in dem Entschluß, mit Mäßigung
zu verfahren, wenigstens nichts zu übereilen und den Rachezug auf-
zuschieben. Es hatten sich aber zu Laon überdieß der abgesetzte Erzb.
Artold, der das Kl. St. Basle verließ, und dessen Brüder und
manche ihrer Pfründen beraubte Rheimser-Canoniker eingefunden,
wohl vom König gerufen; denn über jene Söhne Herberts sehr
erbittert, die keineswegs kamen ihre Lehen zu muthen, wie auch
Erzb. Hugo nicht, beschloß Louis, den Artold wieder auf den Rheim-
serstuhl zu setzen, übergab auch gleich dem Dodo, Artold's Bruder,
das jenem Hochstift gehörige Schloß Hautmont, und rückte mit ihm
vor Mouson, diesen Platz ebenfalls zu nehmen; allein die Leute des 3
Erzb. Hugo waren darin auf ihrer Hut, und der König mußte
nachdem er einige Tapfere geopfert, abziehen und konnte seinen Är-
ger nur an den mit Frucht gefüllten Scheunen auslassen, welche in
Brand gesteckt wurden. Fast war schon der König Franciens und
Burgunds und Aquitaniens ein gemeiner, Raub und Brand gestat-
tender Bandenführer geworden. Hier nicht fertig, mußte er ohne
Verzug wieder nach Rouen. Ein Theil der normännischen Herren
suchte dort und in ganz Normandie das Volk in Gährung zu setzen,
indem ausgestreut wurde: K. Louis trachte das Herzogthum sich
anzueignen; daher vertheile er desselben Lehen und Beamtungen
an seine feilen Günstlinge, und halte den jungen Hrz. Richard zu
Laon gefangen. Erst kürzlich, als der Hofmeister den Prinzen auf 4
die Vogelbaitze vor die Stadt führte, wurde scharfer Verweis er-
theilt und strenge verboten, daß Richard ohne ausdrückliche Erlaub-
niß des Königs die Stadt für einen Augenblick verlasse. So werde
die eidlich geleistete Zusage gehalten! Schwüre seien diesem Bettel-
könig taube Nüsse: habe er ja auch hoch und theuer geschworen,
den am trefflichen Hrz. Wilhelm verübten Meuchelmord rächen zu
wollen, und nun unterhandle er freundlich mit dem Mörder
Arnulf!

x Andrerseits wurde hinsichtlich jener unzufriedenen Herren gesagt:
in ihnen koche noch das alte Heidenthum, indem sie nur zum Schein
die christliche Religion angenommeu; diese werde vertilgt und das
frühere heidnische Unwesen wieder herrschend, sobald es den Unzu-
5 friedenen nach ihrem Willen geht. Bald hieß es sogar, mehrere
seien schon offenkundig vom Glauben abgefallen und andere im
Begriffe es zu thun, und die Rede gewann um so mehr an
Glaubwürdigkeit und Furchtbarkeit, weil normännische Piraten
landeten, gerufen von Herren, welche Hrz. Hugo befehdete, und
einen Haufen christlicher Wehrmänner überfielen und niedermachten.
Der Gelandeten waren zwar nur wenige, weshalb der herbeieilende
Hugo sie leicht in die Flucht trieb; aber wie jene Furcht vor dem
Heidenthum wirkte, erhellet aus dem, daß jezt die christlichen Nor-
mannen in Evreux ihre Stadt dem Hrz. Hugo öffneten und übergaben.
Am gefährlichsten erschien der Normann Turmod zu oder bei Rouen,
den man beschuldigte, er sei förmlich zum Götzendienste abgefallen
und mit dem heidnischen Seekönige Setrik in ein Waffenbündniß
getreten, und das noch nicht genug habe Turmod hinterlistig gear-
6 beitet, den K. Louis zu verderben und den jungen Richard zu den
Heiden hinüber zu ziehen. Das die Ursache für Louis, mit seinen
Reisigen nach Rouen zu eilen wie er konnte, und die behende
Entschlossenheit wurde vom Glück gekrönt; denn es fügte sich, daß
er jenen Turmod und den Seekönig in einer Gegend, deren Gebüsche
unbemerkt zu nahen erlaubten, überfallen und niederhauen konnte.
Der Sieger, mit Frohlocken in Rouen empfangen, meinte nun kühner
durchgreifen zu dürfen und wagte, den oftgenannten Herluin v. Pon-
thieu, also einen Franzosen, der normännischen Hauptstadt zum
Befehlshaber und Viceherzog zu geben, um so getroster, weil sich die
Unterhandlung mit Hrz. Hugo sehr gut anließ; Hugo hatte einen
Congreß zu Compiegne in Vorschlag gebracht und versprochen, auch
seine Neffen, die Söhne Herberts, dahin zu führen, und zu einem den
7 Wünschen des Königs entsprechenden Vergleiche zu bewegen. Der
Congreß ward sogleich veranstaltet, und es nahmen daran auch
von Seite des deutschen Königs Bevollmächtigte Theil, nämlich
Hrz. Oddo v. Lothr. und B. Adalbero v. Metz, und zuerst gelang es,
den Erzb. Hugo v. Rheims mit K. Louis auszusöhnen, indem Artold
sich damit zufrieden gab, daß er die früher schon zugesprochenen
Abteien bekam und die Versicherung, man werde ihm demnächst

statt der v. Rheims eine andere Insel verschaffen; seinen Brüdern x
und Gesippten sollten die von der Rheimserkirche erhaltenen Ämter und Güter unverkümmert bleiben. Nach diesem ließen sich auch die andern Söhne Herberts zu einer Sühne herbei und huldigten, vermuthlich weil sie K. Louis mit allem Verlangten belehnt hat.

Er reisete wieder nach Rouen, wo der Unmuth besonders da- 8
durch starke Nahrung erhielt, daß Hrz. Hugo Evreux nicht mehr fahren lassen wollte; natürlich es war ihm der Platz sehr wichtig wegen seiner Festigkeit und wegen der Verbindung mit dem Meere, aber andrerseits konnten die Normannen nimmermehr zugeben, daß Hugo mitten in ihrem Lande seinen Fuß habe und das lang gedehnte gleichsam entzwei schneide. K. Louis ließ denn nicht nach mit Vorstellungen und Bitten, bis Hugo den Platz räumte; aber der Habgierige that es nur gegen anderwärts — in Burgund! — zugesicherte reiche Entschädigung. Diese zu gewähren verzog sich ein Paar Monate; denn Louis, welcher „den lieben Herzog der Franken" zu Paris besuchte, erkrankte und mußte dort fast den ganzen Sommer hindurch
das Bett hüten. Inzwischen wurde hie und da gefehdet. Erzb. Hugo 9
v. Rheims griff das Schloß Ambli (unter Sedan), welches zwei aus Rheims vertriebene Brüder besetzt hielten, mit Feuer und Schwert an, hierauf Hautmont, wo sich Dodo, Artolds Bruder, hartnäckig wehrte, bis ein Abgeordneter des Königs wenigstens Waffenstillstand erwirkte. Zur selben Zeit gelang es dem Gr. Herluin, dem Gr. Arnulf v. Flandern einen tüchtigen Schlag zu versetzen, und um bei den Normannen sich einzuschmeicheln schickte er den Leichnam eines im Treffen gefallenen Feindes, welcher der Mörder Wilhelms gewesen sein soll und dessen Hände daher der Sieger abhauen ließ, nach Rouen. Jedoch Hugo, der die Fortsetzung dieser Feindseligkeiten seinen Absichten nicht fördernd erachtete, legte für Arnulf bei K. Louis das unwiderstehliche Fürwort ein und stiftete eine Sühne; es wäre ja sonst zu fürchten gewesen, daß Flandern ganz vom französischen Reiche weg und an
das deutsche komme. Und nicht bloß Flandern, sondern auch ein 10
Theil Lothringens wurde so unter der Hand von Deutschland abgezogen, Herren an der Gränze, die etwa einige Güter auf französ. Boden besaßen oder als Lehen erhielten, leisteten auf Hugo's Betreiben dem K. Louis Huldigung, was der deutsche König übel empfand, auf dessen Befehl einige Lothringer, verrätherischer Schritte beschuldigt, ergriffen und festgesetzt wurden. Urkundlich war K. Otto

x am 22 Spt. 943 zu Salauelda (in Thüringen), mag aber hierauf über den Rhein gekommen und mit den Prälaten und Herren Lothringens zusammen gewesen sein, namentlich mit dem ausgezeichneten B. Balderich v. Utrecht; denn diesen Getreuen bedachte er huldvoll, wie eine Urk. uns belehrt, die er nach Sachsen zurückgekehrt ausfertigte: dat. Walhausen 26 Nov. 943 ertheilt K. Otto
11 den Wild = (und Gerichts =) Bann im Wald Threnete. — Unerfreulich lautet die Erzählung dieser kleinlichen Streitigkeiten; sie müßen aber erwähnt werden, will man das Bild der Zeit richtig zeichnen, welche offenbar im Ganzen eine ruhige, dem Aufblühen vieles Nützlichen und Schönen günstige war, nicht eine unruh = und verwirrungsvolle, wie man sie darzustellen pflegt. Lothringen fühlte die kräftige Hand, welche Deutschlands Scepter hoch erhob, und unter dessen Schatten die Menschen des Friedens und guten Willens lang' entbehrte Sicherheit genossen. Ein so mächtiges Scepter fehlte freilich in Frankreich, Louis war ein Namenskönig, da sein Thron nicht auf eigenem Boden stand und er kaum so viel Hausgut noch besaß, um eine kleine Leibwache zu unterhalten; allein die Lehen-
12 Herzogthümer Francien, Normandie, Aquitanien zeigen sich nichts weniger als ungeordnet und schwächlich unter ihren durch seltene Klugheit und Thätigkeit ausgezeichneten Fürsten Hugo, Wilhelm, Raimund-Pontius, und die einzelnen Provinzen, auf sich selbst angewiesen, entwickelten eine erstaunliche Lebensfülle und gelangten zu einer vollständigen Ausbildung, welche vielleicht verkümmert wäre, hätten sie damals schon unter eine feste Centralregierung sich schmiegen müßen. Es wurden mitunter nicht zu entschuldigende Gewaltthaten verübt; im allgemeinen aber lastete kein Tyrannenjoch auf diesen Völkern, deren Kernhaftigkeit auch zu frisch und kräftig war, um ein solches sich aufhalsen zu lassen.

K. Louis, dem bereits augenfällig die Schicksals-Schläge drohten, welche seinen armen Vater so tief gebeugt haben, klammerte sich als an seinen einzigen Rettungsanker an Hrz. Hugo, der doch nur so lange
13 vorhielt bis der Eigennutz befriedigt war. Ein zärtliches Band sollte sich dadurch knüpfen, daß ihn der König, welchem Gerbirg im Herbst 943 ein Töchterlein gebar, recht schön bat, das Kind aus der Taufe zu heben. Was Hugo für ein Pathengeschenk dargereicht hat, wissen wir nicht, aber wohl ist das bekannt, welches ihm der König gewähren mußte, es war das seit einigen Jahren dreifach getheilte

Herzogthum Burgund, jenes Land, welches bis jezt dem armen x
Könige fast allein noch die Mittel geboten hatte, seine Fehden zu
führen. Er muß sich mit Hugo dem Schwarzen und dessen Schwester-
Mann Giselbert überworfen haben, und es scheint, daß ihr Auf-
pochen gegen den König diesen genöthiget hat, des Franken-Herzogs
Hilfe anzusprechen im Spätherbst 943, daß sie kräftig geleistet wor-
den ist, aber theuer bezahlt werden mußte, nämlich so daß Louis
den schon von einem Theil Burgunds sich Herzog nennenden Hugo
mit dem ganzen Herzogthum belehnte. Daß Giselbert den Streit
noch lange fortsetzte, werden wir sehen. — Nicht weniger als hier in 14
Burgund wollte Hrz. Hugo aus der königlichen Freundschaft in Aqui-
tanien Vortheil ziehen, und leitete den K. Louis an, bei Beginn des
J. 944 sammt der Königin dahin zu reisen; vielleicht hat auch
Raimond Pons Gr. v. Toulouse, welcher als Herzog v. Aquitanien
schon vorlängst belehnt worden war und zu Hrz. Hugo stand gegen
den gemeinschaftlichen Widersacher Gr. W. tête d'estoupes v. Poitiers,
die Reise angelegentlich betrieben. Urkunden geben Fingerzeige, daß
Raimond Pons den Klöstern hold war, jenes zu Tomieres, welches
schnell in Blüthe kam, neu stiftete, und mit den Bischöfen, namentlich
mit Erzb. Aimerich v. Narbonne klug Hand in Hand ging, um
jeden Frevler zu nöthigen, Recht zu nehmen vor den aufgestellten
Richtern; merkwürdig ist, daß diese Richter nicht bloß nach gothischen 15
und römischen Gesetzen sondern auch nach dem salischen zu sprechen
hatten z. B. bei Erbschaften. Es waren viele fränkische Familien in
Aquitanien begütert neben den Abkömmlingen der Gothen, die Städte-
Bürger aber rühmten sich römischer Abkunft und wahrten die alte
Municipalverfassung. König und Königin veranstalteten einen stark
besuchten und darum glänzenden Reichstag; wo eigentlich ist nicht
bekannt noch was bei dem Tagen ausgemacht wurde. Die Herren
thaten glaublich was Louis wollte, nachdem er gethan was sie
wollten, und da wird es geheißen haben: Beati possidentes! Ver-
urtheilte man auch einen oder den andern Gewaltherrn, das un-
rechte Gut herauszugeben, so hatte doch K. Louis nicht die Macht
und nicht einmal die Zeit, das Urtheil zu vollstrecken.

Er mußte gleich wieder nach Francien zurück; denn dort fingen 16
die Lehensleute des Königs neuerdings Händel an, und entrissen
den Söhnen Herberts Montigny ein Schloß der Abtei St. Crispin
und Crispinian im Gau von Soissons, und dazu Amiens, begünstigt

x vom dortigen B. Derold oder dessen Mannen. Hrz. Hugo, den die Neffen anriefen, endigt sogleich seine Fehde gegen einige normännische Herren, einen Vergleich abschließend, und wendet sich hieher, und dann, weil K. Louis ansteht seinen Willen zu thun und vernommen wird, der deutsche König komme über den Rhein nach Lothringen, macht sich Hugo nebst den Söhnen Herberts dahin auf den Weg, und auch K. Louis ordnete Bevollmächtigte ab. Allein statt des deutschen Königs, der noch jenseits des Rheins verweilte (am 12 Febr. 944 zu Botfeld beschenkte er die St. Moritzkirche in Magdeburg, und 25 Febr. zu Kissenbrok tauschte er Güter vom Mrkgr. Gero ein), führte Hrz.
17 Hermann v. Alemannien ein ungeheuer zahlreiches Kriegsheer nach Lothringen, die Unruhen geschwind niederzuschlagen, welche kürzlich ausgebrochen waren, als Hrz. Oddo und zugleich dessen Mündel, Giselberts einziger, als ausgezeichnet gerühmter Sohn Heinrich, starben. Vettern der Verstorbenen, die Brüder Rayner (Eidam des 939 umgekommenen Hrz. Eberhard) und Rodulf, setzten sich ohne weiters selbst in die Erbschaft ein, sie die zu K. Louis abgefallen und seine Mannen geworden waren. K. Otto scheint ohne Verzug den Grafen v. Worms Konrad den Rothen zum Statthalter Lothringens ernannt zu haben, welcher aber so wenig Gehorsam fand, daß der Vetter Hermann mit allen Streitkräften ihm zu Hilfe eilen mußte, noch vor Ostern. K. Otto vernimmt bald, daß Raynar und Rodulf, in ihren Schlössern belagert, sich beugten, um Gnade nachsuchten und Geiseln
18 stellten, daß hingegen, sein angebotenes Mittleramt gleichsam verachtend, Herberts Söhne zu fehden fortfuhren, und einen Vasallen des K. Louis im Gau von Soissons überfielen und ausplünderten; es hatte sie nämlich dieses in Harnisch gebracht, daß Louis über die zwischen ihnen streitige Stadt Amiens verfügte und sie dem Gr. Erluin lieh, welchen er beredete sich mit Gr. Arnulf nachgiebig zu vergleichen. Darob ungehalten wurde K. Otto überdieß sorglich gemacht durch Konrads des Rothen Berichte, daß selbst die Bischöfe v. Trier und Tongern (Lüttich) Gehorsam weigern, deren Beispiel sehr verführerisch. Da macht sich denn Otto auf, und schon zu Duisburg [1]) erscheinen vor ihm (15 — 20 Mai) viele lothringische Herren, die nebst den sächsischen und fränkischen Konrads Anklage unterstützen, und die

---

[1]) Es ist streitig, ob K. Otto im Mai 944 zu Duisburg war; vom Mai 945 ist es gewiß.

Felonie der Prälaten (Felonie, ein weitdehnbares Wort!) strenge x
bestraft sehen wollen.

Otto kam nach Achen, und dürfte da Pfingsten gefeiert haben. 19
Der Kluge, welcher einsah, daß die weltlichen Lehenträger sich aus der Sünde der Felonie weit seltener ein Gewissen machten als die geistlichen, hielt über die Verklagten kein scharfes Gericht, und war ganz befriedigt, als Erzb. Rotbert und B. Richar, die ehrwürdigen Greise, den Reinigungseid leisteten, der glaublich dahin lautete, daß ihre Hintersassen eigenmächtig gehandelt hatten. Diese kitzliche Sache war abgethan, und Erzb. Rotbert stieg, wie wir sehen werden, von nun an erst recht hoch in der königl. Gunst. Nicht so klug benahm sich Otto hinsichtlich der von ihn gebrachten Streitsache des K. Louis, dessen Abgeordnete ehrenvoll empfangen wurden, während die für Hrz. Hugo und Herberts Söhne redenden kaum Gehör finden konnten. Doch sein Sinn wurde gewendet, indem ein gewisser Manasses, von
Hugo gekommen, ein Schreiben des K. Louis vorlegte, welches, 20
früher ausgefertigt, die beleidigendsten Äußerungen über den deutschen König enthielt. Da erreichte der Unwille einen hohen Grad, Otto wollte nichts mehr hören von den Zänkereien der Schwäger, und gebot sogar allen Reichsgetreuen, in keiner Weise an den Fehden des K. Louis Theil zu nehmen. Von den weitern Geschäften und den Orten, wo sich K. Otto während des ganzen Sommers aufgehalten hat, findet sich leider keine Nachricht. Er vergabte alles Krongut in den Gauen Lake und Isla (Yssel) und was Walger zu Lehen gehabt, dem werthen B. Balderich v. Utrecht für dessen Hochstift am 17 Juli 944 zu Renen; aber dieses Renen kennt Niemand.
Eine Thatsache weiset darauf hin, daß Otto den Herzog v. Bayern, 21
welcher 943 wenigstens, wo nicht auch 944 Heeresfolge bis über den Rhein leistete, sich recht nahe zu verbinden suchte, er verlobte ihm nämlich Giselberts und der Schw. Gerbirg aufblühende Tochter Willetrude um diese Zeit (943?) und nicht lange darnach muß das Beilager gewesen sein. Berthold war bis jezt kaum unvermählt, aber kinderlos, er eine Hauptstütze des Reiches und ein gefeierter Held, dessen Name besonders durch ein Paar Siege über eingebrochene Ungarn große Berühmtheit erlangt hat. Es veranlasset uns dieses, nach dem zu fragen, was sich in Ostbayern begab und in welchen Verhältnissen gegenwärtig Ungarn zu Hrz. Berthold und somit zum Reiche stand, eine Untersuchung, die manch' Irriges aufdeckt.

x Man ordnet jene zwei Siege in die Jahre 943 und 944, von
22 dem einen heißt es, die zahlreichen Feinde haben den Traungau überschwemmt, welcher vom Attergau auf dem rechten Traunufer über die Ens hin sich erstreckte und die Stifte St. Florian und Kremsmünster, so wie den erzbischöfl. Sitz Lorch in sich befaßte, und sie wurden von dem herbeieilenden Herzog bei Wels furchtbar in die Pfanne gehauen. Der andere ward in Kärnthen erfochten und den Ungarn eine so blutige und vollständige Niederlage beigebracht, wie es bisher in Deutschland noch nicht geschehen war. Es entsteht hier die Frage, führte Hrz. Berthold Krieg mit dem bisher befreundeten Reiche der Ungarn, oder lag er in Kampf mit Vasallen, von welchen ungarische Freibeuter herbeigerufen worden sind, und am wahr-
23 scheinlichsten ist das Leztere. Ganz ohne Grund hat man für ausgemacht hingenommen, der Fluß Ens sei die Gränze Bayerns gegen Ungarn gewesen; es ist so falsch als die Schilderung der furchtbaren Macht der Ungarn, welche vielmehr, ein nicht sonderlich starkes Hirtenvolk, selbst die unterworfenen, an Zahl bedeutend überwiegenden, jedoch aufgelösten und Ruhe liebenden Slaven schonen mußten und an Eroberungen auf deutschem Boden nimmermehr denken konnten, um so weniger da ihre eigene Nation keineswegs unter dem zwingenden Ansehen eines kriegerischen Oberhauptes fest vereiniget war. Wo immer ihre wilden, mehr wegen Behendigkeit als wegen Bewaffnung und Kriegskunde gefürchteten Reiterschwärme auf dem Kampfplatze erschienen, waren es Reisläufer, die um Sold oder für Raub ihre Dienste vermietheten, junges Volk, das etwas in
24 die arme Heimath zu bringen wünschte. Nicht läßt sich demnach ersehen, warum die ziemlich alte Angabe verwerflich sein sollte, um 944 habe Luitpold (Leopold), aus dem Hause v. Babenberg-Ammerthal im Nordgau, die Ostmark unter der Ens erhalten, ist auch der Zusatz, als wäre die Mark vom Herzogthum Bayern förmlich losgetrennt worden, keiner Beachtung werth. Die Babenberger waren seit langem Schützlinge des sächsischen Hauses, und Mrkgr. Leopold mag nicht der Lezte gewesen sein, welcher 948—49 zuhalf, daß Bayern aus jenem Hause einen Herzog bekam. Übrigens saßen reichbegüterte Dynasten dies- und jenseits der Donau bis zur heutigen Gränze Mährens und Ungarns, und an Fehden gebrach es so wenig als an Processen um das Mein und Dein.

XII. Louis Übermeer gefangen 945, sein Oheim Edmund I gemeuchelt 26 Mai 946.

Dem Könige Deutschlands war sein Mitleramt von den Franzosen verleidet worden, und mehr als ein volles Jahr verfloß, bis er sich wieder erbitten ließ, es zu übernehmen und stark bewaffnet einzuschreiten. K. Louis wurde indeß ein leerer Schatten. Er hatte noch im J. 944 einerseits mit den Söhnen Herberts um Rheims und einige Abteien sich unter Verwüstungen gebalgt, andrerseits ihren Oheim Hrz. Hugo wieder geködert, der sich dazu verstand, seine Absichten auf Normandie zu unterstützen, weil er so die längst gewünschten Gränzstädte zu bekommen hoffte. Das Wasser war trüb genug um zu fischen. Es lagen sich nämlich Gr. Berenger v. Rennes und Gr. Alan v. Dol in den Haaren, jeder warb Normannen zu Helfern, Alan ward geschlagen, verlor Dol sogar, bei Erstürmung der Stadt wurde selbst der Bischof ermordet; neuerdings erhob sich Alan und erfocht Vortheile, erlitt aber schließlich eine solche Niederlage, daß seine Hoffnung auf die Herrschaft für immer dahin war. Unter diesen Umständen ging K. Louis im Spätherbst 944 an die Ausführung seines Planes, einige Bischöfe Franciens und Burgunds stießen mit ihren Mannen zu ihm, ebenso die Grafen Herluin und Arnulf, und Lezterer öffnete glücklich die Bahn, indem er die normännische Vorhut bei Arques darnieder warf. So konnte K. Louis auf Rouen losstürmen und die in der Stadt herrschende Verwirrung öffnet geschwind die Thore; die unterlegene Partei zieht eilig ab und dem Meere zu. Allein der König, der die Normannen sich geneigt machen wollte, versprach ihr Herzogthum nicht schmälern zu lassen und die Feindseligkeiten einzustellen, da sie sich gutwillig unterwarfen; also sandte er an Hrz. Hugo, welcher die ihm versprochene Stadt Bayeur belagerte, und drang in ihn, davon abzulassen; man wolle gütlich alles auseinander setzen. Unwillig zog Hugo fort, und wurde erst recht zornig, als K. Louis, der nach Bayeur kam sehr gnädig gegen die Einwohner, auch von denen zu Evreur, die sich schon an Hugo ergeben hatten, Bürgschaft ihrer Treue annahm; denn wie Hugo sein Gebiet gar gerne bis an's Meer erweitert hätte, so war es des Königs leicht zu merkendes Absehen, ganz Normandie als Kronland einzuziehen, von wo aus die Verbindung mit England und Flandern unterhalten und kräftig auf Francien

eingewirkt werden konnte. Doch Louis, welcher weil ihm Gerbirg
zu Anf. des J. 945 einen Knaben (Karl) gebar, zu ihr nach Laon
ritt, auch mit Gr. Arnulf persönlich die zu ergreifenden Maßregeln
besprach, und dann wieder nach Rouen zurückkehrte, that als fügte
er sich bloß dem gerechten Verlangen der Normannen, das Land
4 ungeschmälert ihrem jungen Herzog zu bewahren, der sich noch im-
mer unter guter Obhut zu Laon befand. Mit Hugo wurde um
ein Abfinden, mit der normännischen Gegenpartei um Vertrauen
und Einigung unterhandelt.

Da vernimmt man, der kleine Hrz. Richard sei aus Laon fort.
Osmond, sein vormaliger Hofmeister, hatte den Plan zur Flucht
ausgedacht und ihn dem Prinzen mitzutheilen gewußt, welchem zu-
folge dieser sich ein Paar Tage krank stellte und das Bett hütete.
Eines Morgens früh, da noch Alles im Schlafe lag, schlich sich
der Prinz aus dem Gemache, Osmond, als Stallknecht verkleidet,
harrete seiner, verbarg den 12jährigen Knaben in einen großen
Bündel Heu, nahm diesen auf den Kopf und trug ihn nach der
5 Vorstadt, wo Renner bereit standen. Bevor es Tag wurde, war das
Schloß Coucy erreicht, welches dem Gr. Bernard v. Senlis, Oheim
Richards, gehörte. Osmond ließ den Knaben im Schlosse und eilte nach
Senlis den Grafen zu sprechen, dem er keine kleine Freude machte.
Sehr betroffen war hingegen K. Louis, als er die Flucht Richards
erfuhr, und wohl erkennend, daß für ihn bei den Normannen Alles
verspielt sei, wenn er nicht wieder den Knaben unter seine Aufsicht
bekomme, wendet er sich an Hrz. Hugo mit großen Anerbietungen;
denn der Graf v. Senlis, ein Vasall Hugo's, hatte seinem Lehens-
herrn die frohe Eröffnung gemacht, daß sich der Normannenherzog
auf seinem Schlosse befinde, und Hugo auf die Reliquien geschwo-
ren, den Knaben mit all' seiner Macht schützen zu wollen. Anfäng-
lich gab Hugo den Anträgen des verlegenen Königs kein Gehör,
6 gegen den links und rechts die Waffen erhoben wurden; die steigende
Noth und Arnulfs Rath bewog, Bischöfe zu ersuchen, sie möchten
Hugo versöhnlich stimmen und bereden, daß er zu einer Besprechung
komme, man wolle ja jeden seiner Wünsche erfüllen! Die Besprech-
ung ging nun wirklich vor sich im Schlosse Croix unweit Com-
piegne, versteht sich sehr geheim; aber es verbreitete sich bald die
Neuigkeit und wurde ohne Beweis geglaubt, K. Louis habe Alles
bewilligt, was Hugo schon längst gerne erhalten hätte, die Städte

und Comitate Evreux und Bayeux sammt dem Küstenlande bis zur y Ausmündung der Seine. Von einem Herzogthum Normandie sei keine Rede mehr! K. Louis, wieder nach Rouen gekommen, mühte sich das böse Gerücht niederzuschlagen, und meinte wohl es sei gelungen; manche normännische Herren hielten ja fortan zu ihm, darunter Bernard, zugenannt der Däne (Dacigena), einer der drei Vormünder Richards.

Als nun Nachricht kömmt, Herberts Söhne im Bunde mit Gr. 7
Bernard v. Senlis und Gr. Thibaut v. Chartres (Tricator, Hugo's Schwestersohn und mit Richards Mutter seit einem Jahre verheirathet, Tab. XLVII) haben zur Osterzeit (6 April war Ostern) das kön. Schloß Montigny erstürmt und mit Feuer und Eisen zerstört, dann selbst Compiegne und andere Ortschaften räuberartig heimgesucht; da bricht K. Louis begleitet von einem normännischen Haufen auf und zieht plündernd in den Gau von Vermandois, und nachdem hier Gr. Herluin und einige Mannschaft Arnulfs sein Häuflein verstärkt hatte, besonders aber der aus Rheims vertriebene Anhang des Erzb. Artold, rückt er vor Rheims; die schon hoch stehenden Saaten werden verwüstet, manche Landhäuser den Flammen übergeben, und selbst Versuche zu stürmen gemacht, wobei es einige Verwundete
und Getödtete gab. Von dem belagerten Neffen Erzb. Hugo an- 8
gefleht schickte nun Herzog Hugo, dem es eben geglückt war, die in sein Land eingebrochenen Normannen tüchtig zu klopfen, einen Unterhändler an K. Louis, bringt Einstellung der Feindseligkeiten und ein Placitum in Vorschlag, in welchem Erzb. Hugo dem König Rede stehen solle, und da er überdieß Geiseln liefert, um alles Mißtrauen zu heben, so steckt K. Louis das Schwert in die Scheide und zieht nach 14tägiger Belagerung von Rheims ab und mit Herluin nach Normandie, Getreuen im Lande Caux Hilfe zu bringen und Unruhige der Stadt Rouen zu züchtigen. Indeß treten die beidseitigen Bevollmächtigten um Johannis (24 Juni) zusammen und mühen sich ab, die streitenden Parteien einander zu nähern und ihre
Interessen auszugleichen, um so fruchtloser weil jeder Betheiligte 9
mehr haben und keiner etwas ablassen wollte; nur kömmt man überein, die Waffenruhe bis in die Mitte Augusts zu verlängern. Als Hugo's Abgeordneter war bei diesen dornigen Verhandlungen zu Laon der greise Erzb. Theotilo v. Tours gewesen, welcher auf der Heimreise erkrankte und starb; bestattet ward er neben dem Grabe

y seines Freundes des Abtes Odo und man erzählte von Wundern, die Gott da zur Verherrlichung seines treuen Dieners wirkte.

K. Louis that noch einen verwirrten Zug im verwirrten Spiele,
10 und dann hieß es: Schach — matt! Vor Rouen's Mauern angekommen, mußte er Versprechungen machen, ehe man ihn einließ. Ehrerbietig zwar begrüßte ihn vor der Porte Beauvoisine eine Abordnung der Stadt, geführt von Bernard dem Dänen; dieser aber sprach: Unüberwindlicher König! ob dem Verlurste unsers geliebten Herzogs hat uns deine Milde und dein Wohlwollen getröstet und gerne verharren wir in deiner Treue; nur erlaube, daß wir dich an deine Zusage erinnern, du werdest unser Land nie zerreißen lassen. Gib deine Getreuen nicht an den hin, der ebenso dir gefährlich als uns abgeneigt ist. Gerade jene Gegend bis Bayeur, die er (Hugo) begehrt, stellte jene Tapfern, an deren Spitze dich Hrz. Wilhelm, jenem zum Trotz, mitten durch Francien geleitet hat, um mit dem deutschen Könige Friedenshandlungen pflegen zu können. Namentlich ist noch zu erwähnen, daß die Milizen von Bessin und Cotentin bis jezt unserer Stadt als gute Vorhut dienten, so wie wir
11 auch von daher vorzüglich die Lebensmittel beziehen; Rouen ist zu Grunde gerichtet, wird Hugo dort Meister, und noch mehr als die Stadt dürftest du, o König! zulezt selbst dieses zu beklagen Ursache finden. — K. Louis entgegnete freundlich, was er für geeignet hielt die geäußerten Besorgnisse zu entwaffnen, und versprach insbesondere, Bayeur nicht angreifen zu lassen, würden sich die Aufständischen ohne Verzug unterwerfen. Es trafen wirklich nach einigen Tagen beim König zu Rouen Abgeordnete ein, durch welche der Normann Hagrold,[1] Befehlshaber zu Bayeur, seine Bereitwilligkeit erklären ließ, sich in mündlicher Beredung mit dem König zu benehmen, beliebe dieser nur den Ort der Zusammenkunft zu bestimmen. Dieses geschieht, und K. Louis begibt sich ungesäumt dahin mit nicht zahlreichem Gefolge, bei welchem Gr. Herluin. Einem unverläßigen Erzähler zufolge waren heidnische Normannen unlängst angekommen und im Fluße Dive eingelaufen, und denen will man
12 das zur Last legen, was nun geschah. Hagrold nahte dem König, hinter ihm aber standen die Normannen wie zur Schlacht geschaart,

---

[1]) Gemeiniglich hält man diesen Hagrold für den vor seinem Sohne Sven Zwickelbart (viel später!) nach Normandie geflüchteten K. Harald Blauzahn.

eine große Menge. Ob Hagrold diese mord- und raublustigen Freibeuter zügeln konnte wenn er auch wollte, ist eine Frage, und nur dieses gewiß, daß sie nicht gezügelt wurden. Gr. Herluin, heißt es, rief einen der normänn. Reiter an, welchen er von früher kannte, und redete vertraulich mit ihm; und als dieser zurücktrabte und, von seinen Landsleuten gefragt, wer jener gute Freund sei, den Grafen benannte, da schrien einige: Ha, das ist der Bösewicht, um dessentwillen unser Herzog erstochen wurde! der soll nicht leben! sie sprangen vor, und ehe sich Herluin dessen versah, erlag er ihren Streichen. Sein Bruder Lambert, der zu Hilfe herbei eilt, wird auch niedergestreckt, man fand seine Leiche unter achtzehn erschlagenen Grafen. K. Louis entrann dem Getümmel, von einem einzigen treuen Normann begleitet, nach Rouen, in welcher Stadt sich aber auch die ihm feindliche Partei erhob; selbst Bernard der Däne, erzählt man, ließ auf ihn fahnden, und nach manchen Abentheuern gerieth der arme König, welcher sich auf einer Seine-Insel versteckt hatte, in die Gewalt seiner Verfolger. Dieses Ereigniß des Herbstes 945 bildet eine Marke in der sonst ziemlich eintönigen Geschichte des aufgelösten Westreiches, deren Faden wir erst dann wieder aufnehmen können, wenn auch die andern großen und kleinen Weltbegebenheiten in Betracht gezogen sind.

Außer Zweifel steht, daß sich bei diesen Händeln in Francien, Normandie und Bretagne auch der neue König v. England und hinwider die auf jener Insel und auf der irischen lagernden Normannen oder Dänen betheiligt haben, nur fehlen leider umständliche Nachrichten. Aufgezeichnet ist, daß der junge liebenswürdige Edmund, kaum war er zu Kingston gekrönt worden 940, das Schwert ziehen mußte unter sehr mißlichen Umständen; die vom mächtigen Bruder zur Unterwerfung gebrachten Northumbrier d. i. die dortigen dänischen Gebieter hatten sich insgeheim mit dem Vorgeben, für die alte Freiheit zu kämpfen, nicht bloß vielen Landsleuten, Piraten, verbündet sondern auch den Schotten, und jener nach Irland geflohene Sohn (oder Bruder?) Sithrik's, Anlaff, des schott. K. Konstantin Eidam, sollte nicht bloß was sein Vater besessen an sich nehmen sondern König von ganz Nordbritannien werden. Er lief mit 625 Schiffen, so viel that die normännische oder dänische Hansa, den eignen Vortheil vor Augen! im Humber ein, gewann schnell, wie scheint durch Vertrag, die Stadt York, den väterlichen Sitz,

2 vereinigte sich mit dem Schwiegervater K. Konstantin III, mit Owen (Eocha) Unterk. v. Cumberland und vielen andern Fürsten der verbündeten Stämme, namentlich der Dänen in Mercia, wo er Tamworth einbekam, und ward als König der Northumbrier ausgerufen. K. Edmund strengte nun wohl auch alle Kräfte an, damit nicht ein dänisches Reich auf den Trümmern des seinigen sich erhebe, und die Entscheidung schwankte ungewiß wohl über ein Jahr oder noch länger.

3 Man hat nur unklare Andeutungen. „Es scheint, schreibt Lingard, daß die ersten nicht unglücklichen Kämpfe Edmunds eine Niederlage zur Folge hatten (bei Tamworth?), die wieder um alle errungenen Vortheile brachte, und daß Ermattung auf beiden Seiten geneigt stimmte, den Friedensvorschlägen der Erzbbe Odo v. Canterbury und Wolstan (Wulfstan) v. York Gehör zu schenken. Auf Erzb. Wulfhelm v. Canterbury muß Odo 942 oder Ende 941 gefolgt sein, von welchem Heiligen einiges bekannt ist. Hrz. Anthelm, Ealdorman v. Wiltshire, und einer der angesehensten Herren im Reiche Alfreds d. Gr. hat besonders viel für den jungen, in Ostanglien gebornen Dänen Odo gethan, der ihn (vor 898) als Capellan auf einer Wallfahrt nach Rom begleitete. Nach Jahren ward
4 er Capellan des K. Äthelstan, und Bischof v. Wilton, richtiger v. Sherburn, und dann besonders vertrauter Rath des K. Edmund (seit 941), 942 aber Erzb. v. Canterbury ohngeachtet seiner Einwendungen, 1. er sei für die hohe Würde nicht geeignet, 2. die Canonen untersagen das Versetzen von einem bisch. Stuhl auf einen andern, 3. er sei kein Ordensmann. Wegen des leztern Punktes empfing er nun das Ordenskleid aus den Händen des Abtes v. Fleury (später Saint-Benoît-sur-Loire genannt); ob er deshalb nach Frankreich oder ob der Abt nach England reiste, ist ungewiß. Seine Vermittlung endete den Krieg. Ein Vertrag kam zu Stande, und obwohl die Chronisten demselben ihre Parteifarbe anstreichen, erkennt man doch dieses klar, daß Edmund nachgeben, und dem Gegner alles Land nördlich der Watlingstraße als eigenes unabhängiges
5 Königreich überlassen mußte. Matth. v. Westminster fügt dem noch bei, es habe beliebt, eine förmliche Erbverbrüderung zu schließen, so daß jener der beiden Könige, welcher den andern überleben würde, das ganze Reich wieder unter seinem Scepter vereinigen sollte, und Lappenberg S. 389 vermuthet, der Chronist des 14. Jahrhunderts

übertrug irrig auf den ältern Edmund, was sich Edmund II im J. 1016 gefallen lassen mußte. Dieses zugegeben ist doch immerhin anzunehmen, daß wegen der Erbfolge, namentlich im Falle kinderlosen Ablebens dem Vertrage Bestimmungen, die wir nicht kennen, angehängt worden sind. Übrigens dürfen wir ja nicht denken, daß Anlaff so leicht und froh den Handel einging; nur dadurch, daß er sich den heidnischen Piraten anschloß und die Interessen ihrer Hansa 6
zu fördern versprach, gewann er seine Streitmacht, und den Frieden mit K. Edmund konnte er nicht anders erlangen als daß er sich taufen zu lassen gelobte, also der Verbindung mit den Heiden förmlich entsagte. Nicht anders war hier das Verhältniß als bei Rollo, welcher bloß aus der Ursache so lange zögerte Christ zu werden, weil er durch diesen Schritt mit der normännischen Hansa brach, und ist bei Rollo höchst auffallend, daß er mit der Normandie belehnt und getauft bald den Tod fand, man weiß nicht recht wann noch wie, so muß noch mehr befremden, daß sich mit Anlaff Gleiches begeben hat. Nebst ihm empfingen der Bruder (?) Reginald, und später der jüngere Anlaff, Gutferth's Sohn, die heil. Taufe. Es möchte aber scheinen, um den Frieden zu erlangen habe sich K. 7
Anlaff auch mit K. Konstantin verfeinden müßen; denn nach Matth. v. Westminster heirathete er Alditha, die Tochter seines treuen Rathgebers, des Jarls Orm, und Konstantins Tochter dürfte heimgeschickt worden sein. Gegen Konstantin III erhob sich in Schottland der Vetter Malcolm I, der uns als Verbündeter Edmunds begegnet.

Schon um 942—43 endete K. Anlaff, und wenn er dem Zorne der Heiden zum Opfer fiel, so darf uns nicht wundern, daß die Klosterchronisten die Sache mit Stillschweigen übergingen; als einen heiligen Blutzeugen des Glaubens ihn darzustellen, war doch nicht thunlich. Der getaufte Reginald wollte nun als König auftreten, der noch nicht getaufte jüngere Anlaff aber wurde, wie scheint, von 8
der heidnischen Faction als solcher ausgerufen, eine Parteiung, die dem K. Edmund sehr gelegen kam. Er brachte große Streitmacht auf die Beine, und begann vorerst die fünf Städte in Mercia, in welchen die Dänen seit langem Besatzungsrecht hatten, nämlich Derby, Leicester, Nottingham, Stamford und Lincoln zu befreien und seine Burgmannen einzulegen, dann rückte er gegen York an, wo Reginald sich hielt. Es kam mit diesem und auch mit Anlaff zu einem Vergleiche ganz nach Edmunds Wunsch und Verlangen: Anlaff

z mußte der Verbindung mit den Heiden entsagen, um die Taufe zu
9 empfangen, bei welcher K. Edmund Pathe stehen wollte. Reginald mußte dem Täufling ein schönes Stück Land ablassen, wogegen ihn, den Reginald, der König als Sohn adoptirte bei Gelegenheit der heil. Firmung. Daß mit dem Vaterrecht jenes des Schutzherrn verbunden ward, versteht sich von selbst. Jedoch mit einem solchen Ausgang war natürlich die Heidenpartei nicht zufrieden, kaum entfernte sich Edmund mit seinen Schaaren, so erhob jene neuerdings das Haupt und mächtig, und Reginald und Anlaff wurden wieder auf diese Seite hingerissen, selbst zum Abfall vom Glauben gebracht, nach dem Vorwurfe zu urtheilen den man ihnen christlicherseits machte. Erzb. Wulfstan v. York und der Ealdorman v. Mercia,
10 von K. Edmund vermuthlich als Statthalter aufgestellt, vereinigten ihre Streitkräfte und waren so glücklich, die Heiden zum Abzuge zu nöthigen, wobei gewiß der Umstand half, daß die den Heiden bisher verbündeten Briten in Cumberland gelähmt waren so wie die Schotten. Malcolm[1]) drang von Norden, K. Edmund von Süden heran, zwei Stunden von Keswick an der Straße nach Ambleside zeiget noch ein Steinhaufe die Stelle an, wo der britische K. Dunmail[2]) dem K. Edmund erlag, die zwei Söhne desselben wurden, wenn wir dem Matth. v. Westminster glauben dürfen, gefangen und geblendet, Cumberland aber ward dem schott. K. Malcolm verliehen, welcher schwor, Edmunds midwyrhta d. i. Kampfgenosse sein zu wollen
11 fortan gegen die Seekönige. Lappenberg S. 390 sagt: „Malcolm verlieh wiederum Cumbrien an seinen Tanaisten Jabulf, welcher dem Edmund, und seinen Nachfolgern, den Eid der Treue leistete und hielt, wie denn in diesem ganzen Jahrhunderte das jezt erneuerte Verhältniß nicht wieder unterbrochen wurde.“

Was K. Edmund, durchaus kein schläfriger Fürst, noch weiter unternahm und ausführte, erzählt uns Niemand; aber annehmen darf man, daß seine Macht und sein Ansehen wuchs, und daß er namentlich auch seine Flotte in der Art verstärkte, um den Normannen die Seeherrschaft streitig machen und die Handelsverbindung

---

[1]) Konstantin III hatte sich aus der Welt in's Kloster zurückgezogen.

[2]) Lappenberg nennt ihn Dunwallon und behauptet, er habe noch 30 Jahre gelebt, und auf einer Pilgerfahrt nach Rom seine Tage geschlossen, was immerhin mit obigem bestehen kann.

mit Bretagne und Flandern unterhalten zu können, weshalb er denn z
auch im Stande war für den gefangenen Schwestersohn K. Louis 12
ein nachdrückliches Wort zu reden, wovon später. Auch Edmunds
eheliche Verhältnisse schweben im Ungewissen, und es möchte bedün-
ken, die heilige Elfgive, welche ihm seine zwei Knaben Edwy (etwa
937—38) und Edgar gebar, und der wegen ihrer Tugenden und
besonders wegen ihrer Freigebigkeit im Loskaufen der (kriegsgefan-
genen) Sclaven ungemeines Lob gespendet wird, wollte der hohe
Adel nicht als rechtmäßige Gemahlin und Königin gelten lassen und
sie sei deshalb in's Kloster gegangen. Elfgive starb vor 946. „Zur
Zeit seines Todes, sagt Lappenberg, war er mit Äthelfleda von Doner-
ham, Tochter Älgar's des Ealdormans der Wiltsäten, vermählet.
Ein gutes Licht wirft auf K. Edmund sein vertraulicher Umgang
mit dem berühmten nachmal. Erzb. Dunstan." Oft besuchte Ed- 13
mund, denn sein Sitz war im nahen Chedder, die Kirche und das
uralte Kloster Glastonbury und unterhielt sich gerne mit dem gelehr-
ten und kunstreichen Mönche, welcher Bücher abschrieb, Kirchenge-
räthe fertigte, malte und meißelte, und in allen Dingen große
Geschicklichkeit an Tag legte. Der König bedachte das Stift mit
Geschenken und gab ihm den liebgewonnenen Dunstan zum Abte.
Als Edmund gemeuchelt wurde, setzte man seinen Leichnam zu Gla-
stonbury bei. Was aber den Meuchelmord betrifft, so wird derselbe
auf eine sehr unbefriedigende Weise erzählt. Edmund befand sich
am 26 Mai 946, dem Festtage des hl. Erzb. Augustin, Apostels
der Angelsachsen, zu Pucklekirk in Glocestershire und tafelte mit
vielen Herren; da wurde unter diesen auch ein Mann, Namens 14
Leof bemerkt, der vor Jahren geächtet oder der Erlaubniß beraubt
worden war, am kön. Hoflager sich zu zeigen, und als ihn der
Mundschenk oder Truchseß fortschaffen will, pocht er dergestalt auf,
daß der König selbst hinzueilt, vielleicht zornglühend die Hand am
Dolch. Leof, vor Wuth außer sich, zieht den seinigen und stößt ihn
dem König in die Brust. Der Rasende wurde ebenfalls erstochen.
Ein Zeugniß mag dieß sein, wie verwildert und unbändig der Le-
hensadel zum Theil gewesen, kaum viel unterschieden von den zu
bekämpfenden heidnischen Normannen. — Edmund hatte nicht volle
6 Jahre geherrscht, und weil der älteste Sohn höchstens acht Jahre
zählte, gedieh die Krone an Bruder Edred, der auch noch nicht 24
alt war.

XIII. Des Kaisers Lecapen Bund mit K. Hugo, und Absetzung Dec. 944.

aa Wenden wir den Blick nach Süden und nach Osten, so zeigt sich
1 das byzantinische Kaiserreich bei aller innern Fäulniß doch in einem
weit leuchtenden Glanze, den nicht bloß Handelschaft und Künste
sondern selbst einige Kriegsthaten verleihen. Das Parteigezänke um
den Kalifenstuhl, welches alle Bande des Gehorsams löste und die
Statthalter veranlaßte, auf eigene Faust zu handeln, hatte die Fortschritte des kais. Heeres erleichtert und den Vertrag von Edessa 942
zur Folge gehabt. Von dem an war hier mehrere Jahre Ruhe und
die Möglichkeit gegeben, den asiatischen Provinzen wieder aufzuhelfen,
wollten die Regierenden in Cnstpl hieran denken, und nicht bloß an
Wohlleben und Lustbarkeit und Hofränke. Ach! man wußte gar
nicht mehr, was die Kraft eines Volkes ausmacht! — Unter dem
Schutz, aber ohne Zuthun der Byzantiner, man darf sagen trotz
ihrem hemmenden Einwirken erholte sich wenigstens eine, seit Jahren von Saracenen und andern Feinden zertretene Landschaft, näm-
2 lich Armenien. Es war da dem s. g. König Asciòd II um 929
der Bruder Apàs gefolgt und gekrönt worden, und dieser Bagratide,
tapferer Vorkämpfer der Kaiserlichen, bändigte allmählig die Hyder
des unruhigen Parteiwesens, freilich nicht ohne grausame Härte;
es wurden viele Personen hingerichtet, vornehme wie geringe. Der
Sohn Asciòd III konnte 952 ruhig in der Herrschaft nachfolgen und
den Zunamen des Milden sich verdienen. Um des Schutzes und
um des Handels willen that man sehr unterthänig hinsichtlich des
byzantin. Hofes, und ließ sich selbst bedenkliche Eingriffe in's Kirchenwesen gefallen, wagte nicht fest und entschieden gegen das
Schisma zu reden, gestattete, daß hie und da beweibte Geistliche
amtirten, und nahm theilweise die abweichenden Gebräuche der Griechen an, worüber sich nach der Hand der armenische Clerus förm-
3 lich gespaltet hat. Sectirer gab es ohnehin auch. — Was dann die
muhammedan. Nachbarn betrifft, so waren die Lande derselben in
eine Menge Herrschaften zerstückelt, und die angränzenden glücklicher
Weise die kleinsten und schwächsten. Ziemliche Macht entwickelte
Muhammed al Ikschid, der vormalige Statthalter des Kalifen, seit
935 Herr von Ägypten. In Chorasan und Persien, man kann die
Ausdehnung nicht genau bestimmen, bestand noch, obwohl getheilt

das Reich der Soffariden, und daneben, jezt blühender, das der Samaniden; Naser der Samanide, des Eroberers Ismael Enkel, als Knabe 914 zur Regierung gelangt, hatte Verstand und Glück, und erweiterte und ordnete sein Land, den Frieden liebend und den Krieg nicht fürchtend; doch wie er 942—943 starb, riß gleich unter dem Nachfolger Nuh Parteiung ein, und es ging mit Riesenschritten abwärts, wovon bei J. 961 Näheres.

Wie nun die endlosen Händel unter all' diesen Säbelfürsten 4
sich tausendfältig durchkreuzten, ermüdete anzuhören, wenn man es auch erzählen könnte, und wir haben satt an dem, was uns von des Kalifen Sitze und der nächsten Umgegend die Federn einiger Chronisten aufgezeichnet hinterließen. Die Hamadaniden in Mosul und Halep, die Deilemiden im südlichen Persien, und die Buiden, anfangs Feldherren, dann Bekämpfer der Deilemiden, entscheiden über das Loos des Kalifates, und wir haben den nach Mosul geflüchteten Ibrahim Motakki Billah nach Bagdad zurückführen sehen durch den Hamadaniden Hassan und den Buiden Ali. Nun blieben durch ein volles Jahrhundert (mit Unterbrechung) die Buiden eigentliche Beherrscher und Lenker der Kalifen zu Bagdad, und wußten noch einigen Glanz über das eingeschrumpfte Reich zu verbreiten, eh' es ganz unterging. Ali hatte nicht bloß den Obeidallah el Baridi ge- 5
nöthigt, aus Bagdad zu weichen; er lieferte ihm und den Deilemiden(?) hierauf noch eine Feldschlacht und trug ohne viel Blutvergießen den vollständigsten Sieg davon. Daß nun Ibn Rayek nicht mehr lange neben den Buiden oder gar als ihr Vorgesetzter, als Emir al Omra sich behaupten konnte, versteht sich. Wann und wie man an einander gerieth ist unbekannt, nur bemerkt Abulfeda, daß der Buide Naser-ed-Daula (Abu Muhammed Hassan[1]) Ordnung zu schaffen mit einem ungeheueren, großentheils aus Heiden bestehenden Heer' angerückt kam, wie triumphirend in Bagdad einzog, (Sommer 943?) den Ibn Rayek tödten ließ, und zum Danke vom armen Kalifen Motakki die Stelle des Emirs al Omra und den Ehrentitel Naser-ed-Daula (Schirm des Reiches) erhielt; auch vermählte er den 6
Sohn mit der Tochter des Kalifen, und wieder nach Mosul sich entfernend, übertrug er dem Bruder Ali sein Amt in Bagdad und

---

[1]) Oder war das der Hamadanide, welchem schon der Kalif Moktader den Titel Naser-ed-Daula gegeben hatte?

aa verschaffte ihm als Feldherrn den Titel Seif-ed-Daula (Schwert des Reiches). Doch Bagdad gährte fort, Religions- und politische Parteien standen gegen einander, Seif-ed-Daula mußte nach Waset eilen, in dieser Soldatenstadt Ruhe herzustellen, und nahe stand ihm dort die Gefahr, von den meuternden Türken ermordet zu werden. Er machte Versprechungen, und nahm dem Kalifen, nach Bagdad zurück gekommen, alle seine Schätze ab und nöthigte ihn dazu, die Landgüter seiner Mutter zu verkaufen, um nur Geld zu bekommen.

7 Wenn auch etwas davon, so gab er doch nicht alles den Türken; das Geschrei, er habe den Kalifen ausgeplündert und die Schätze nach Mosul geschickt, ruft gleich einen Tumult hervor, der so zunimmt, daß sich Seif-ed-Daula fortmacht. Die Türken spielten wieder den Meister in Bagdad, und Motakki mußte ihren Anführer Turun zum Emir al Omra erklären. Um diese Zeit scheint es gewesen zu sein (944), das die Hanbaliten sich rotteten, aufriefen zum Eifer für den Islam, und über die Bazare herfielen, plündernd und mordend; da suchten sie die Verächter des Korans, die Sänger und Musiker. Solche Excesse der Zeloten förderten ihre Sache nicht, und der Kalif ward veranlaßt, eine Erklärung wider
8 sie abzugeben; er beschuldigte sie des gröbsten Anthropomorphismus, und drohte die schärfsten Strafen, würden sie noch weiter die Ruhe der Moslemen stören. Es war, als stellte sich das Haupt der Gläubigen auf die Seite der Freigeister, die wie Unkraut sich mehrten. Die Schulen in Bagdad trieben auch Philosophie, und die Theologen des Korans geriethen dadurch in manche Verlegenheit, sie die nicht anders thaten als durchschauten sie das Wesen und Walten Gottes mit Falkenaugen. Ein solcher war Abu Ola, Lehrer der orthodoxen Hanbaliten. Abu-l'-Hassan Ali, der Asscharit, legte ihm den Fall vor: Es waren drei Brüder, der jüngste starb bald, von den beiden Andern blieb der Eine ein eifriger Rechtgläubiger, während der Bruder vom Glauben und von Gott nie hören
9 wollte. Aus welcher Ursache hat nun wohl Gott den jüngsten weggenommen? „Er that dieses, weil er voraus sah, gelangte der Knabe zu reiferem Alter, so würde auch ihn eine gottlose Secte vom wahren Glauben abziehen.“ — Warum hat denn aber Gott nicht auch jenen Bruder schon in der Kindheit sterben lassen, der wirklich stets ein Feind des Glaubens blieb? und durch noch einige ähnliche Fragen hetzte der Philosoph den Hanbaliten in die Sackgasse,

daß er nicht mehr weiter konnte. — Der Türke Turun hielt den aa
Kalifen Motakki so hart, begegnete ihm so rauh, daß dieser die Geduld verlor und aus Bagdad entwich sammt Weibern und Verschnittenen. Er ging wieder nach Mosul und fand dort wohl freundliche Aufnahme (943—44), erhielt auch schöne Vertröstungen; allein
die Buiden, welche nach Westen hin ihre Herrschaft auszubreiten 10
gesucht (namentlich Seif-ed-Daula, der Magafarekin und Diarbekr besaß, später dazu Halep), waren mit nähern Feinden im Kampfe und vermochten nicht ein starkes Heer abzugeben, um das ferne Bagdad zum Gehorsam gegen den Kalifen zu zwingen; auch fehlte vielleicht die Lust, sich sonderlich für den erbärmlichen Motakki und eine stets sehr unsichere Herrschaft in jener wirren Hauptstadt anzustrengen. Ein schwacher Versuch mißglückte; der Türke Turun schlug die Mannschaft, welche dem Kalifen den Rückweg nach Bagdad eröffnen wollte, und er saß nun zu Mosul und harrete vergeblich auf die Ausrüstung einer größern Streitmacht.

Um 945 gelangten die **Buiden** zu einer etwas festen Herr- 11
schaft über Bagdad, und der Gang der Dinge war, so viel sich aus den ungenauen Erzählungen bei Abulfeda und Abulfarag entnehmen läßt, ungefähr dieser. Motakki, zu Mosul gleichgiltig behandelt und wie vergessen, siedelte nach Raccah über, und unterhandelte von da aus. Ikschid, der Sultan Ägyptens, kam persönlich zu ihm und äußerte guten Willen, Hilfe zu leisten; nur konnte das nicht sogleich geschehen und nicht ohne Zuthun der Buiden. Ging nun dem Motakki die Geduld aus, oder merkte er, daß besagte Hilfe einen übermäßigen Preis koste, oder lockte der Türke
Turun mit gar schönen Versprechungen; gewiß ist, nachdem dieser 12
Falsche hoch und theuer beschworen, was man verlangte, machte sich der Kalif nach Bagdad auf den Weg. Turun [1]) eilte ihm bis Sendia entgegen, ließ ihn aber sogleich festnehmen, in sein Zelt bringen und da mit einer glühenden Platte an beiden Augen blenden. Des Unglücklichen Eunuchen und Weiber brachen darob in ein gellendes Angstgeheul aus, welches zu übertönen der Wüthrich Turun Befehl gab, alle Trommeln und Cymbeln zu schlagen. Der blinde Motakki lebte nur noch wenige Tage. Turun soll sich etwas

[1]) Nach Elmacin, der den Türken Buzun nennt, ward Motakki schon 12 Oct. 944 abgesetzt.

aa besonnen haben, ob es nöthig sei, einen neuen Kalifen aufzustellen;
13 er that es doch, weil sich ein Enkel Motadeb's, Abdallah geheißen, angelegentlich um die Würde bewarb, und durch den gewählten Beinamen Moktafi Billah (der sich an Gott genügen läßt) kund that, er wolle sich bloß um sein geistliches Amt bekümmern. Der Thor hat sich mit schwerem Geld schweres Unglück erkauft, ist es auch nur übertreibende Volkssage, daß er einen verscharrten Schatz von 800,000 Goldstücken auslieferte. Auch erzählt man, Moktafi Billah habe den blinden Amtsvorfahr Kaher Billah der Haft entlassen, welcher dann öffentlich in der Moschee Almosen bettelte.

Gräulich muß der Zustand in Bagdad gewesen sein, Turun
14 starb alsbald, kaum anders als gewaltsam, und die Türken wählten sich den Zairad ibn Schirzad zum Emir al Omra, von dem berichtet wird, er habe einen ganz unmenschlichen Räuberhauptmann mit dem Kaftan geschmückt und eigentlich patentisirt auf die Bedingung, daß er monatlich vom Raube 15,000 Goldstücke einliefere. Mit den Karmathen scheint schon Turun sich verbündet zu haben, und der Abschaum aller Menschen sammelte sich in der Hauptstadt des erlöschenden Kalifats. Es ist begreiflich, daß die Buiden vielfältig angefleht wurden, dem unerträglichen Zustande ein Ende zu machen. Hinderlich war ihr Zwist mit Ikschid; doch um 945 versöhnte man sich, und Naser-ed-Daula erhielt die Tochter Ikschids, und sie brachte ihm nebst Halep einen Theil von Mesopotamien zu
15 und alles Land über Hems hinaus. Unmittelbar darauf geriethen sie, sagt Schlosser S. 459, in einen neuen Streit, und Ikschid der Schwäher hatte schon Halep wieder an sich gerissen als er starb. Das scheint geschehen zu sein, da die drei Buiden, nachdem sie ihre Macht vereiniget und Ahwaz, Vaset, ganz Gjebal besetzt hatten, auf Bagdad losrückten. Die Besitznahme kostete keinen ernsten Kampf, das abscheuliche Gesindel, welches in der Stadt hausete, mit Recht den Losbruch des allgemeinen Hasses fürchtend, zerstob im Nu. Nach Elmacin geschah das am 29 Jäner 946. — Der Kalif Abdallah Moktafi versteckte sich zuerst, kam dann zum Vorschein, und erhielt vom buidischen Emir al Omra eine Summe ausgeworfen (täglich 5000 Dirhem, etwa 1600 Gulden), die kaum hinreichte, sein Serail zu unterhalten. Und auch das genoß er nicht lange. Der Buide warf
16 Verdacht auf ihn wegen eines Volksauflaufes in Bagdad und befahl seine Absetzung, die auf ganz unerwartete Weise erfolgte. Moktafi gab

eben einer Gesandtschaft des Samaniden feierlich Audienz; da nahen aa
sich ihm zwei Deilemiden, thun als wollten sie die Hände küßen,
reißen aber den Erschrockenen von seinem Sitze herunter und stoßen
ihn zum Palaste hinaus, welchen sie ihren Trabanten zur Plünderung
preisgeben. Am 12 Oct. 946 soll er geblendet worden sein. Daß ein
Anderer, ein gewisser Mofaddel unter dem Namen Mothi Lillah den
Kalifentitel erhielt, verdient kaum erwähnt zu werden; bloß einen
Schreiber gab ihm der Emir al Omra Moez-ed-Daula an die Seite,
dieß der ganze Hofstaat. Doch genug vom Bodensatz des Kalifats.

In Europa hielt es für den byzant. Hof schwerer, mit den bb
Waffen die Ruhe zu sichern, obwohl der jetzige Bulgarenkönig Petrus 1
treuanhänglicher Vasall war, und auch das Bündniß mit Hugo
König Italiens sich immer mehr befestigte. Dagegen ging der Streit
nicht aus mit dem an Macht wachsenden Landulf II Fürsten v.
Capua und Benevent, welcher 943 den jungen und bald berühmt
gewordenen erstgebornen Sohn Pandulf (Eisenkopf) zum Mitregen-
ten annahm; denn Todfeindschaft bestand zwischen Capua und Nea-
pel, und der Doge Johann III, der sein Söhnchen Marin ebenfalls
zum Mitregenten erklärte, war ein unterthänigster Diener des Kai-
sers gerade wie der von Venedig. Hier hieß seit 942 Doge Pietro
Candiano III, des zweiten Sohn und Enkel jenes Helden P. Can-
diano I, welcher 887 gegen die Narentaner blieb. Es findet sich
vorgemerkt, daß P. Candiano III, kaum war er zur Würde gelangt,
sich dieß die erste Sorge sein ließ, gegen die Narentaner und an-
dere den Handel störende Piraten eine starke Flotte zu rüsten und 2
zu führen, und sicher geschah das in Einverständniß mit dem kais.
Hofe, der allem Anscheine nach um 942—43 zu Land und zur
See Krieg hatte. In diese Zeit nämlich muß fallen, was von Syl-
vester, dem Wiederhersteller des slavonischen Reiches, erzählt wird.
Des Tiscemir, Herrn v. Zachlum (Chulm) und Dioclea, Sohn
Prelimir (geb. 860?) hatte während eines langen Waltens seine
Herrschaft bedeutend vergrößert und gehoben; als er aber (920-30?)
starb, zerfielen die vier Söhne über der Theilung der Erbschaft oder
sie geriethen mit ihren Zupanen an einander, blutige Scenen fielen
vor, zuletzt wurden in einem Aufruhr die vier Fürsten sammt all den
Ihrigen niedergemetzelt; nur Siva, Frau des zweiten aus ihnen,
nämlich des Boleslaus Herrn v. Triburnia, rettete sich und ihr
Söhnchen Sylvester durch Flucht und kam nach Ragusa, wo sie 3

bb geboren war. Nachdem einige Jahre in Unordnung verflossen und die Übel unter den Slaven immer ärger geworden waren, kehrte die Besinnung zurück, man erkannte die Nothwendigkeit, sich unter einem fürstlichen Haupte zu einigen, und der indeß etwas herangereifte Sohn des ermordeten Boleslaus wurde sammt seiner Mutter in die väterliche Besitzung geführt und allmählig von den Slaven-Stämmen weitum freudig als Herzog begrüßt, wie er denn auch ein stattlicher, wahrhaft mit fürstlichen Tugenden geschmückter Jüng-
4 ling war, auf den man große Hoffnungen baute. Anfangs wohl mit den Byzantinern, gegen welche sich die Slaven erhoben hatten, in Feindschaft suchte er doch bald eine Aussöhnung, und um 950 spätestens war er vom Kaiser in seiner Herrschaft anerkannt, und übte diese in milder Weise, ließ durch griechische und ragusanische Gelehrte ein Gesetzbuch ausarbeiten, und erwarb sich überhaupt schöne Verdienste um sein Volk. — Daß um 942—43 die verbündeten Slaven westlich gegen die Venetianer, östlich gegen die Byzantiner Krieg führten, unterliegt kaum einem Zweifel, so wie daß in dem Waffenbündniß auch jene zahlreichen ungarischen Schwärme (Turci) waren, von welchen der Fortsetzer des Theophanes erzählt:
5 „Im Monat April brachen sie in das Reich ein. Der Patricius Theophanes, welcher ihnen entgegen zog, bewog sie (mit Geld?) einen Waffenstillstand auf fünf Jahre zu beschwören und zur Bürgschaft Geiseln zu überliefern."

Dem neuen P. Marinus II, dessen rastlose Bemühungen um den allgemeinen Frieden gepriesen werden, gelang es, wie scheint, Anf. 944 zwischen K. Hugo und dem Fürsten Alberich einen Vergleich zu stiften, während zugleich auch mit dem kaiserl. Hofe freundliche Beziehungen wenigstens angeknüpft wurden. Eine Folge dessen mag gewesen sein, daß der Pabst die Abtei St. Vincenz am Volturno, welche 2 April 942 einen sehr gnädigen kaiserlichen Immunitätsbrief erhalten hatte, ein Zeichen, daß die kaiserl. Waffen bis hieher vordrangen, jezt im März 944 wieder unter römische
6 Jurisdiction stellte mit Verleihung großer Privilegien. Aus einer Urk. der Könige Hugo und Lothar, in der Stadt Camerino gegen Ende des J. 944 ausgestellt, in welcher der Bastard Hubert als Markgraf und Herzog aufgeführt ist, und aus andern Umständen folgert Muratori, Sarlio Markgraf v. Camerino und Spoleti sei in Ungnade gefallen, der Würde beraubt und dieselbe dem genannten Herzog v.

Tuscien übertragen worden. Jedenfalls fehlte es dem K. Hugo bb
nicht an Widersachern unter seinen Vasallen und seine Stellung war schwierig genug, um den Friedensworten des Papstes willig das Ohr zu neigen. Nach Frieden riefen die Prälaten, riefen laut und ungestümm die Städte, und forderten Entfernung der Freibeuter, welche K. Hugo zahlreich in seinem Dienste hatte, namentlich Ungarn. Liutprand erzählt, was dem Wesentlichen nach Glauben 7
verdient: Es wurde den ungarischen Schaaren Geld, zehn Metzen Silber! gezahlt, dann stellten sie Geiseln zur Bürgschaft, daß sie Italien verlassen und nicht wieder dahin kommen wollten. Der König rieth ihnen, die vermuthlich von einer Krieg führenden Partei Spaniens eingeladen wurden, in jenes vor andern blühende Land, wo sehr reiche Beute bereit läge, zu ziehen und gab einen Wegweiser. Sie entfernten sich, ohne an das Ziel ihrer Wünsche zu gelangen; in einer öden, wasserlosen Gegend umherirrend und fast daran, vor Durst zu verschmachten, entbrannte ihr Zorn über den schlechten Wegweiser dergestalt, daß sie ihn niederstachen, zu eigenem Verderben. Wenige vermochten arm die Heimath zu erreichen. —
Da nun K. Hugo wieder ruhiger und fester auf dem Boden Ita- 8
liens stand, kam die beantragte Verschwägerung mit dem Kaiserhause in Ausführung; Paschalius, Protospathar und Herzog in der Lombardei d. i. in dem griechischen Unteritalien, erschien an Hugo's Hof, und holte dessen wunderschöne T. Bertha ab, welche nebst dem B. Boso v. Piacenza die Kebse Bezola geboren hatte, ersehene Braut des 14 J. alten Romanus, Sohnes Konstantins. Der Vater schickte mit ihr den werthgeschätzten B. Sigefred v. Parma nach Cnstpl, und kostbare Geschenke; im Spt. 944 stieg man dort an's Land, jubelnd empfangen, und sogleich wurde die Hochzeit gefeiert, nachdem Bertha den Namen in Eudokia verändert. Die Ehe kam jedoch nicht zum Vollzug, und das schöne Kind starb nach fünf Jahren
vergessen und glaublich in einem Kloster; denn wenige Tage nach 9
dem freudigen Hochzeitfeste sah sie am verdorbenen Hofe gräuliche Auftritte, und vernahm bald darnach, daß auch ihr Erzeuger trotz all seinen Staatskünsten die Krone verlor.

Bei den Umtrieben am byzant. Hofe wurde wie gewöhnlich die Religion mißbraucht und der Haß gegen die Lateiner als Haupthebel angewendet. Der schon um 933—35 zum Patriarchen erklärte, wenn auch wegen Jugend noch nicht ordinirte kais. Prinz

bb Theophilact soll nach dem Wunsche des Vaters Lecapenus die An-
erkennung von Seite des Papstes erlangt haben und in Gegenwart
der päpstl. Stellvertreter geweiht worden sein, was allerdings, ord-
net man den Vorgang mit Baronius in das J. 944, recht gut
10 zum übrigen stimmt. Einen unirten Patriarchen, und dann auch
noch eine lateinische Kaiserin bekommen, das schilderten gewisse
Herren als Übel, welche den Untergang des Reiches herbeiführen,
und rechnend auf die vorherrschende schismatische Stimmung schrit-
ten sie frech zum Werke der Bosheit und Ehrsucht. Romanus
Lecapenus ward je älter desto frömmer nach seiner Art, und mit
seinem Thun und Zureden besonders dem ältern Sohne Stephan
lästig. Mönche waren seine stete Gesellschaft, und er ließ sich von
manchem Eiferer unter ihnen derbe Wahrheiten in's Gesicht sagen.
Am meisten stand in Gunst und nicht ohne Verdienst des Afterpatr.
Photius Neffe Sergius, dem der Kaiser ein Kloster bauen und mit
11 800 Mönchen bevölkern half. Redeten ihm diese Gottesmänner in's
Gewissen, oder gewann ihm Konstantin VII durch seine Lammesna-
tur Zuneigung ab, oder brachte Helena Vater und Gemahl einan-
der näher, es machte sich zwischen dem alten Kaiser und dem jezt
auch schon an die 40 J. hinrückenden Eidam ein freundliches Ver-
hältniß. Konstantin VII saß stetsfort über den Büchern, sammelte,
fertigte Auszüge, malte Buchstaben, und trieb, heißt es, mit dieser
seiner Kunst selbst ein kleines Gewerbe, einen Gewinn abwerfenden
Buchhandel. Von ihm ermuntert sezte sich der Logothet (Schatz-
meister) Simeon zugenannt Metaphrastes (Umschreiber! wahrlich
Umschreiber!) daran die Legenden der Heiligen zu bearbeiten, höchst
12 wundersüchtig, lügenhaft verkünstelt. Wenn Griechen angeben, Kon-
stantin VII habe sich in eine Verschwörung gegen den Schwiegervater
eingelassen, Liutprand dieß aber läugnet, so verdient der Abendlän-
der ohne Zweifel mehr Glauben. Zwischen dem 16 und 19 Spt.
(so Schlosser, wohl Druckfehler für Dec.) 944 geschah es, daß der
Cäsar Stephan in das Zimmer seines kranken Vaters eindrang,
den im Bette Liegenden mit dem Tode bedrohte wenn er schreien
würde, den gebrechlichen Greis in eine Decke wickeln und ganz stille
aus dem Palast und auf die öde J. Prote bringen ließ, wo er ihn
sogleich mit der Mönchskutte bekleidete. „Das Harte und Überra-
schende eines solchen Verfahrens, meint der milde Schlosser S. 247,
erklärt sich vielleicht, wenn man den zwei Griechen, die dieß erzählen,

auch ohne Zustimmung der Andern glaubt, daß Lecapen in dem- bb
selben Jahre während seiner Krankheit ein Testament gemacht habe, 13
wodurch er dem Konstantin VII den ersten Platz unter den Kaisern nach seinem Tode sicherte. Konstantin ward von dem Schicksal seines Schwiegervaters durch die Leute, die Hugo's T. Bertha mit aus Italien gebracht hatte, und welche ihn (?) bewachten, erst gerettet, dann durch das Toben des Volkes, welches nur gestillt ward als er sich demselben zeigte, gesichert. Der deutliche Beweis der Zuneigung der Griechen, das Unwürdige im Betragen der Söhne des Romanus gegen ihren Vater, mehr als Alles aber vielleicht das Zureden seiner Gemahlin machte Konstantin VII dreister, er führte absichtlich 40 Tage nach des Romanus Entfernung einen Rangstreit
herbei, bei dem er seine Schwäger Stephan und Konstantin über- 14
mannte, und gefangen nahm, da sie an der kaiserl. Tafel saßen, 27 Jäner 945." Stephan ward erst nach Proconnes, dann nach Rhodus, dann nach Mitlyene, Konstantin gleich ihm geschoren nach Tenedos, dann nach Samothrace gebracht, weil ihre Parteigänger Versuche machten, sie wieder auf den Thron zu setzen. Dem Kaiser Romanus hatte sein werthgeschätzter Abt Sergius in die Verbannung folgen müßen, und mit diesem und dem frommen Vorstand des Kl. Prote, Polyeuctus, brachte er die noch übrigen drei Lebensjahre ruhig in Übungen der Gottseligkeit zu, weit glücklicher in der armen Zelle als im Marmorpalaste. † 15 Juni oder Juli 948.

XIV. K. Hugo entthront, und Louis Übermeer durch K. Otto unterstützt 946.

Seit Ende Jäners 945 war Konstantin VII Porphyrogeneta cc
eigentlich Kaiser, ein Mann der Ruhe, richtiger der Stube, welcher 1
nur für Bücher und Künste eingenommen, das Regieren den von der Gm. Helena und deren Bruder Patr. Theophilact empfohlenen Hofbeamten überließ. In Bezug auf Italien änderte sich für's erste nichts, man blieb mit K. Hugo verbündet, und mit Rom wenigstens in Frieden; nur hatte freilich die Freundschaft für Hugo ein Ende, als es mit ihm dahin kam, daß er vom Throne steigen mußte. Über dieses Königs Walten und Sinken haben wir leider keinen andern Berichterstatter als den gleich schalen und gewissenlosen, sich unter dem Namen Liutprand verbergenden, man möchte sagen ghibellinischen Scribenten; denn daß er die Zustände Italiens recht düster malt,

cc um das bewaffnete Einschreiten des deutschen K. Otto als noth-
2 wendig darzustellen, ist handgreiflich. Otto hatte im J. 944, da Hugo mit Alberich und P. Marin II sich gütlich setzte, sicher von Hugo angegangen und vom Papste gebeten einen Versuch gemacht, auch für Berengar eine Sühne zu ermitteln; ob ernstlich, darf bezweifelt werden. Berengar, noch in Alemannien, nährte die Unzufriedenheit vieler Lombarden und erweckte ihnen Hoffnungen durch das Versprechen, bald mit deutschen Schaaren über die Alpen herabzusteigen. Die Unzufriedenheit entsprang aus verschiedenen Ursachen, meist aus sehr eigennützigen, ist auch im allgemeinen die Beschuldigung gegründet, K. Hugo habe tyrannische Willkür geübt, kirchliche und bürgerliche Rechte mißachtet, aus Habgier allerlei Erpressungen sich erlaubt, Geistliche und Weltliche geplündert und nur Schätze zu häufen
3 getrachtet, habe voll Argwohn gegen die Eingebornen sein Vertrauen Ausländern, Burgundern zugewendet, und diesen und seinen Bastarden die größten Lehen und ersten Ämter und Würden ausgetheilt.

Aus Diplomen ersieht man, daß der Bastard Boso, welchem der früher so einflußreiche Benedictiner Wido, seit 904 Bischof v. Piacenza, den Stuhl räumen mußte, seit 942 das Amt eines Erzkanzlers versah. Hugo's Neffe, der vertriebene Erzb. Manasses v. Arles, hatte bisher die Hochstifte Verona, Trient und Mantua zu verwalten, mehr des Königs Hauptmann und Rentmeister als Bischof, eine Stellung, dem Prälaten verdrüßlich und den Untergebenen höchst verhaßt. Die anhänglichen Bischöfe Sigefred v. Parma, Olderich (seit 942) v. Bergamo, Aribald v. Reggio, Joseph, dem nach 940 zu Pavia gestorbenen B. Noting in Brescia gefolgt, der gelehrte Atto B. v. Vercelli waren zum Theil wo nicht alle keine
4 gebornen Lombarden. Ebenso wird es sich mit dem (eingedrungenen?) B. Arding v. Modena verhalten haben, und daß (bei seinem Hintritt 945?) der Italiener Guido gewählt und von K. Hugo nicht anerkannt wurde, scheint jenen Streit herbeigeführt zu haben, in welchen sich zu mischen dem Mrkgr. Berengar sehr gelegen kam. Den noch weit bedenklichern Zank mit Erzb. Arderich v. Mailand endigte K. Hugo jezt oder noch bei Ardings Leben damit, daß er jenem mächtigen Fürsten auch die bei Mantua gelegene, an Gütern sehr reiche Abtei Nonantula zum Geschenk machte, um eben dessen Hilfe gegen B. Guido und Anhang hiedurch zu erkaufen. Möglich, daß der kluge Erzb. Arderich das schwer zu erfassende Geschenk

verdankte. Ob K. Hugo auch den vom Bastard verdrungenen greisen cc
B. Wido v. Piacenza abzufinden suchte, ist ungewiß; nur belehrt 5
uns eine königl. Urk. dat. Pavia 11 März 945, in welcher K. Hugo von einem der St. Antoninskirche zu Piacenza geschenkten Landgute sagt, er habe dasselbe laut Brief vom ehrwürdigen Arding B. v. Modena erhalten. Am 17 März saßen die Könige Hugo und Lothar in Reggio zu Gericht; am 13 Aug. aber zu Pavia bestätigten sie dem Domcapitel v. Vercelli angestrittene Güter. Letzteres Diplom dürfte anzeigen, daß Hugo im August zu Pavia einen großen Reichstag veranstalten wollte, und ihn nicht zu Stande bringen konnte; es erschien fast Niemand als einige Prälaten. Sein Regiment neigte sich zu Ende.

Man mag kürzlich vernommen haben, wie der französische K. Louis Krone und Freiheit verlor, und dadurch ermuthigt worden sein,
dem Hugo Gleiches zu bereiten. Da zieht Berengar aus Schwaben, 6
erzählt Liutprand, von Vielen erwartet, von Wenigen begleitet, durch Vinstgau (also mit Hrz. Berthold v. Bayern gut Freund) über Trient nach Italien, und belagert eine Feste Namens Fermigarn (in der Trienter-Mark?) deren Hut Manasses seinem Cleriker Adelard anvertraut hatte. Es kömmt zu einer Unterhandlung; Berengar macht die lockendsten Zusagen, will dem Manasses die Infel v. Mailand, dem Adelard die v. Como verschaffen, worauf Manasses ihm nicht bloß die Feste öffnen läßt, sondern eifrig Anhänger für seine Partei wirbt. Schnell verbreitet sich die Kunde vom Anrücken Berengars und gleich sind Viele bereit, ihm zuzufallen und den Hugo
zu verlassen. Gr. Milo v. Verona, der natürlich auf seinem Posten 7
leicht den Ausschlag geben konnte, war von K. Hugo, dem Mißtrauischen, gar dringend und freundlich eingeladen worden, an das Hoflager zu kommen, ging hin und mußte sich bald als einen in zierlicher Gefangenschaft festgehaltenen Mann betrachten. Schlau ließ er von seinem Verdruß nichts merken, stellte sich vielmehr recht lustig, und gab eine Schmauserei, welche bis tief in die Nacht hinein währte. Da dann Alles in Schlaf gesunken war, entfloh er nur von seinem Schildknappen gefolgt, und rief, kaum in Verona zurück, den Berengar dahin. Ihnen schloß sich, vornämlich wegen der Abtei Nonantula, B. Guido v. Modena an, und sein Beispiel riß eine Menge Herren mit fort und auf Berengars Seite. K. Hugo war
allerdings nicht säumig, diesen aufgehenden Brand zu löschen, 8

cc jagte die Bischöflichen vor sich her und belagerte sie in Vignuola am Panaro, südlich von Modena, in welchem Geburtsorte Muratori's noch jezt ein festes Schloß mit drei hohen Thürmen zu sehen ist.

Allein während K. Hugo hier seine Heldenkraft anstrengt, greift hinter seinem Rücken das Feuer der Empörung unaufgehalten und wie vom sausenden Winde angefacht um sich, aller Orten werden die Unzufriedenen und Neuerungssüchtigen laut, auch in Mailand, man schreit: Eine unparteiische Reichsversammlung müße die viel-
9 fältigen und großen Beschwerden über das bisherige Regiment untersuchen und entscheiden! und als Erzb. Arderich, wohl richtiger die im Namen des kranken Greises zu Mailand gebietende Adels-Faction dahin die Versammlung ausschreibt, eilen nicht bloß Berengar und Milo sondern Herren von allen Seiten nach jener, jezt schon die erste Rolle in Lombardien übernehmenden Stadt. K. Hugo, sehr erschrocken solches zu erfahren, begibt sich nun mit seinen Getreuen, von denen sich unterwegs noch mancher verlor, schleunig nach Pavia, und weil für Anwendung der Gewalt die Mittel fehlten, legte er sich auf gütliches Unterhandeln, das ihm nach Wunsch glückte. Die Reichsversammlung spaltete sich, als er höchst nachgiebig er-
10 klären ließ: sein Entschluß sei, vom Throne zu steigen und sich auf seine Güter in Provence zurück zu ziehen lebenssatt und nur noch um das ewige Heil besorgt; er hoffe aber, man werde gerecht sein gegen den jungen Mitkönig Lothar, dem alle Lombarden geschworen, und über den gewiß keiner die mindeste Ursache zu klagen habe. — Das gefiel nicht Wenigen; der fünfzehnjährige Lothar kömmt auf ihr Veranstalten nach Mailand, kömmt in den Dom des heil. Bekenners Ambrosius und der heil. Blutzeugen Gervasius und Protasius, wo der Reichstag gehalten wurde, und ob auch heftige Reden fallen, die große Mehrheit schaut gerührt auf den schönen frommen Jüngling, der sich vor dem Kreuze auf die Knie niederwirft und so den Ent-
11 scheid der Versammlung erwartet. Man eilet hin, ihn aufzuheben, jubelnd wird er als König begrüßt und neuerdings gehuldigt; auch an K. Hugo, der schon im Begriffe war Italien zu verlassen, sendet man freundliche Botschaft und ersucht zu bleiben, aus gegründeter Besorgniß, er möchte seine gefüllten Kassen mitnehmen und das Geld dazu brauchen, um Krieger anzuwerben und nach Kurzem an seinen Gegnern schwere Rache zu üben. Man ließ ihm

selbst den königlichen Namen, nur sollte er sich nicht weiter mit dem cc
Regieren befassen; das besorgten von nun an jene Herren, welche man als Räthe, richtiger als Vormünder dem willenlosen Lothar an die Seite stellte, und unter welchen Berengar am thätigsten zugriff.

Das erste war, die vorgebrachten Beschwerden zu erledigen,
und wie dieses geschah kann man sich leicht vorstellen: was Hugo 12
mit Fug und Unfug an die Krone gezogen oder an Günstlinge verliehen hatte, wurde freigebig unter die Parteigänger vertheilt, das ohnehin für die königliche Macht unzureichende Hausgut verschleudert, Lothar auf schmale Pension gesetzt, und selbst mit Besitzungen der Kirche schnöder Handel getrieben. Muratori äußert: „Berengar, auf den die Augen der Italiener sich richteten voll Erwartung, einen andern David, einen andern Karl d. Gr. an ihm zu bekommen, fing bald an nach Tyrannen Art zu handeln. Dem B. Joseph v. Brescia, einem jungen, aber kenntnißreichen Prälaten, nahm er ohne darüber die Bischöfe zu hören seine Infel und gab sie einem gewissen Anton, der sie bis zum J. 960 getragen
hat. War von ihm auch dem erwähnten Adelard das Bisthum Como 13
mit einem Eide versprochen worden, so wendet er es doch aus Gefälligkeit gegen Erzb. Arderich jenem Waldo zu, von welchem Liutprand behauptet, er habe das Stift übel zugerichtet, und plündern und sogar einigen Personen die Augen ausstechen lassen. Adelard kam auf den Stuhl v. Reggio. Lothars Halbbr. Boso B. v. Piacenza und B. Liutfred v. Pavia entgingen dem Loose, verjagt zu werden, nur dadurch, daß sie reichlich Geld spendeten u. s. f. Liutprand erzählet in einem Athem diese ungerechten Handlungen Berengars; ich möchte aber nimmermehr Bürge sein, daß sie alle
in dieser Zeit geschehen." — Noch weniger ist zu verbürgen, daß 14
Mrkgr. Berengar diese Dinge so allein von sich aus abmachen konnte, die Mailänder und Gr. Milo und manche angesehene Herren redeten auch ihr Wort darein, es war eine Regentschaft, der Verlegenheiten und Schwierigkeiten genug aufstießen, und die häufig statt zu können wie sie wollte thun mußte was sie nicht wollte. Welch ein boshafter Rachegeist Liutprands Feder führte, verräth deutlich die Nachricht von seinem Verhältniß zu Berengar: Weil der Markgraf in den Ruf kam, Alles am Hofe zu vermögen und mit der großen Gewalt ungemeine Leutseligkeit und Güte zu vereinigen,

cc verschwendeten die zu Pavia lebenden Eltern des jungen Liutprand,
15 der seine vortrefflichen Talente fleißig ausgebildet, und namentlich
in der schönen Literatur Kenntnisse und Fertigkeit in der lateinischen
und griechischen Sprache sich erworben hatte, Geschenke über Geschenke,
damit er von Berengar zum Geheimschreiber angenommen wurde.
Er versah die Stelle eine Reihe von Jahren hindurch, scheint aber
endlich mit Schimpf aus dem Dienste gejagt worden zu sein und
zwar durch Mitwirkung der Frau Berengars Willa, die er denn
auch flink als garstige Ehebrecherin brandmarkt gleich den übrigen
Frauen, deren seine erbärmliche, zum Glück nur sehr unvollständig
erhaltene Handschrift gedenket.

Über die Stellung Berengars oder der lombard. Regentschaft
16 zu den Römern und zum Papste, zu Tuscien und Spoleti und den
andern Marken, zu Friaul und zu Hochburgund läßt sich wenig
Sicheres angeben. Der von K. Hugo mit dem Schwiegersohn
Alberich errichtete Vertrag erlitt Anstände, dem Bastard Hubert nebst
Tuscien auch noch Spoleti und Camerino zu lassen ward von allen
Seiten gewehret, und Muratori meint erweisen zu können, daß des
burgund. K. Rudolf II Eidam Bonifacius, bald urkundlich Markgraf
v. Spoleti und Camerino, 945 — 46 zu diesem Besitze gelangt sei.
Neue Friedensverhandlungen brachte der neue Inhaber des Stuhles
Petri in Gang. Der gepriesene P. Marin II (pater patriae!) muß
bereits im März 946 seine Pilgerfahrt geendet haben, im Rufe der
17 Heiligkeit. Von seinem Walten zeugen einige erhaltene Diplome,
welche aber rein Kirchliches betreffen. Viel galt bei ihm der durch
kluges und kräftiges Handeln sich auszeichnende Balduin, Abt
v. M. Cassino, ein Franke, der einen Proceß um die L. Frauenkirche
zu Capua gegen den dortigen Bischof gewann, und auch das Kloster
der heil. Sophia in Benevent, das die Fürsten eingezogen hatten,
wieder an die sich schön ordnende weltberühmte Abtei zurück brachte
durch Vermittlung des P. Marin II, welcher dem werthgeschätzten
Abte das vom heil. Odo reformirte Benedictinerkl. St. Paul zu Rom
übertrug, um es eben so wie M. Cassino zu ordnen und zu heben.
Wie man berechnet, bestieg Agapit II am 8 März 946 den päpst-
lichen Stuhl, ein geborner Römer, ganz gleichen Geistes mit dem
Vorgänger, und bald noch mehr in Ansehen. Alsogleich wurde die
Unterhandlung, welche der Patricius Alberich und K. Hugo im
18 vorigen Jahre nicht zu Ende geführt, wieder aufgenommen, und wie

scheint jezt mit der lombard. Regentschaft ein Verständniß erzielt, cc
welchem zufolge eben Hubert sich mit Tuscien begnügen und Spoleti ꝛc.
an Bonifacius ablassen mußte. Mrkgr. Berengar ermangelte nicht,
sich den Augen des Volkes als eifrigen Freund der Kirche und
kindlichen Verehrer des heil. Vaters darzustellen und dessen Friedens-
Worte freudig in den Mund zu nehmen, und daß es ihm, der auch
mit Deutschlands Fürsten auf das freundlichste verkehrte, auf solche
Weise gelang, Vertrauen zu erwecken und sich in seiner Stellung
recht zu befestigen, erhellet selbst aus dem Gerede Liutprands, der
erzählt: „Da sich K. Hugo nicht mehr zu schwingen vermochte, so
ließ er Lothar, ihn mit geheuchelter Freundlichkeit dem Berengar 19
anvertrauend, in Lombardien zurück, und eilte mit all seinem Geld
nach Provence ꝛc." Am 19 Mai 946 hatte Hugo glaublich Italien
schon verlassen. Haß geifernd erwähnt dann noch Liutprand, Raimund
(Pons) Fürst v. Aquitanien habe mit K. Hugo Waffenbündniß
gemacht und schon Leute gesammelt um den Berengar anzugreifen,
worüber dieser nur lachte, Hugo sei im Kurzen (947, April?) ge-
storben, seine Schätze habe die Nichte Berta, (Schwester der mit
Berengar verheiratheten Willa) nun Witwe des Gr. Boso v. Provence,
geerbt und sammt ihrer Hand jenem Raimund „des häßlichsten Volkes
noch häßlicherem Fürsten" zugebracht. Ein anderer Chronist gibt an, 20
K. Hugo habe im Arleat mit seinen Reichthümern ein Kloster ge-
stiftet, St. Peter bei Vienne nämlich, und vor seinem Ableben selbst
das Ordenskleid angezogen, und betreffs der Stiftung findet man
wirklich eine Urkunde. Hugo hatte über 21 Jahre lang König ge-
heißen, hatte Großes angestrebt ausgerüstet mit großen Fähigkeiten,
und zulezt verlorne Mühe zu beklagen, wenn nicht Traurigeres. Er
mochte die Schuld hievon in äußern Umständen, im Lehenwesen
Italiens u. dgl. suchen, aber die schwerste fällt gewiß auf sein nicht
von wahrer Gottesfurcht sondern von eigennützig schlauer Politik
geleitetes Handeln. Ein solches Andenken ist nicht im Segen.

Sittlich reiner steht vor unsern Augen jenes des ebenfalls mit dd
seinen Anstrengungen gescheiterten K. Louis Übermeer, obwohl freilich 1
auch ihn der Vorwurf trifft, er habe häufig nicht nach festen
Grundsätzen gehandelt und schwach hin und wieder wankend seine
einzige Stütze, das Recht selbst erschüttert und mit sich zu Boden
gerissen. Seit dem Herbst 945 befand er sich in normännischer
Gefangenschaft. Hrz. Hugo beeilte sich, für seine Befreiung etwas

dd zu thun mit schlecht verhehlter Absicht, die werthe königliche Person unter eigene sorgsame Obhut zu nehmen. Den Drohungen fügte Hugo Versprechungen bei, welche läßt sich schwer errathen; sie müßen lockend gewesen sein, weil selbe die Normannen zur Auslieferung des gefangenen Königs bewogen, für den sie jedoch die
2 Söhnchen als Geiseln verlangten. Die K. Gerbirg zu Laon, welche den Erstgebornen durchaus nicht ausliefern wollte, wird endlich beschwätzt, den jüngern, kaum 2 Jahre alten Karlmann aus ihren Armen zu lassen, und da für den andern der Bischof Hildegar v. Beauvois und der Bischof v. Soissons Wido in die Gefangenschaft gehen, so entlassen die Normannen wirklich den König, Hugo empfängt ihn freundlich und fast ehrerbietig, und bittet nur geduldig im Schlosse seines Vasallen des Gr. Tetbald (Thibaut v. Chartres) zu warten, bis die Reise nach Lothringen zum deutschen König gemacht wäre, mit dem nöthig sei die Angelegenheiten des Königreichs zu besprechen. Ein Chronist deutet an, daß es 944, 945 in Lothringen wieder stark spuckte, weshalb K. Otto ein Paar mal
3 genöthigt war, über den Rhein zu fahren. Der oben erwähnte Gr. Immo hatte unter anderem das Collegiatstift des heil. Servatius zu Maestricht, welches der Triererkirche gehörte, neuerdings so bedrängt, daß die Canoniker mit dem Leibe ihres Heiligen nach Trier flüchteten; vielleicht fehdete Immo mit Adalbert, Sohn des einst mächtigen Gr. Matfrid, um die Vogtei, und Adalbert wurde erschlagen. Konrad, der neue Herzog Lothringens, legte dem Immo zu, überwarf sich deshalb und wegen andern Streitigkeiten mit dem Triererezb. Rotbert und auch mit B. Richar v. Tongern (Lüttich) und verklagte sie als solche, die ihre Lehenspflicht verweigern. In den Bitt-Tagen vor Chr. Himmelfahrt (12—14 Mai) 945 veran-
4 staltete K. Otto, aus Sachsen dahin kommend, ein Placitum oder einen Fürstentag der Lothringer und Franken, und hörte die Klagen; hütete sich aber wohl, nach dem Sinne des hitzigen Herzogs darein zu fahren, ist auch von demselben die schon voriges Jahr erhobene Beschuldigung jezt noch verstärkt worden. Der greise B. Richar war ohnehin krank und starb in diesem Herbst, eine Mitursache, weshalb K. Otto etwa im Oct. oder Nov. nach Lothringen kam; er bewirkte die Wahl des vortrefflichen Abtes v. St. Maximin, Hugo, und Erzb. Rotbert ordinirte den fruchtlos Widerstrebenden als Bischof

v. Lüttich. Abt v. Prüm (das war Richar auch gewesen) wurde
der nicht weniger achtenswerthe Farabert.

Da war es, daß Hrz. Hugo geritten kam, sein Benehmen
gegen K. Louis vor Otto zu rechtfertigen; allein dieser fühlte sich 5
so empört durch die Berichte von den Vorgängen in Francien, daß
er den Falschen nicht sehen wollte. Hrz. Konrad mußte ihm ent-
gegen gehen, und sein Anbringen hören; dem wollte es aber Hugo
nicht eröffnen, sondern empfahl sich spröde und trabte unmuthvoll
nach Hause. Auch K. Otto kehrte über den Rhein zurück, und
feierte Weihnacht zu oder bei Magdeburg, wo er die von ihm er-
baute St. Moritzkirche neuerdings mit Gütern bedachte, wie auch
das Damenstift zu Quedlinburg. Daß er mit Erzb. Rotbert v. Trier
völlig ausgesöhnt war, erhellet aus der Urk. dat. Dalahem (Thalheim
Villa bei Magdeburg) 29 Dec 945, durch welche Otto der St. Peters-
Kirche d. i. dem Dom v. Trier die streitige Abtei zu Maestricht
förmlich und rechtskräftig zuerkannte. Auch den Jäner 946 brachte 6
er noch hier an der Elbe zu, nicht müßig, sondern fortan mit der
kirchlichen, bürgerlichen und wehrhaften Einrichtung der slavischen
Gränzlande beschäftigt, wie später im Zusammenhang dargestellt
werden wird. Überdieß hat man einige Spuren, daß er auch auf
Süddeutschland (z. B. Bisthum Eichstätt) einwirkte, und mit dem
neuen Papste sich in freundlichen Verkehr setzte. Glaublich bald nach
Ostern 946 entsandte er den werthgeschätzten Abt Hadumar v. Fulda
nach Rom, den ehrerbietigen Glückwunsch darzubringen; was sonst
noch, mag man sich denken, so wie was der Gesandte auch bei
Mrkgr. Berengar in Lombardien abzufertigen hatte. Die Wieder-
herstellung des Römischen Kaiserthums blieb stets vor Augen! Der 7
Abt brachte eine päpstliche Entscheidung des Streites zwischen Lorch
oder Passau und Salzburg um die erzbischöfliche Würde nach Deutschland
und sie lautete, an Gerhard v. Passau gerichtet: er möge sich da-
mit begnügen um des Friedens willen, daß das Reich der Bayern
(Bawariorum regnum) oder die norische Landschaft (Norica regio)
in zwei Kirchenprovinzen getheilt werde; er solle als Erzbischof Ost-
Pannonien d. i. die Lande der Avaren, Mähren, Slaven, Herold
v. Salzburg aber gleichfalls als Erzbischof West-Pannonien sammt
den bisherigen Bisthümern Bayerns unter sich haben. Der ver-
dienstvolle Erzb. Gerhard starb noch vor Empfang dieses Schreibens
des P. Agapit II 16 Oct. 946, oder bald darnach, 2 Jäner 947.

dd Nach den aufgefundenen Diplomen zu urtheilen verweilte Otto
8 in Sachsen bis Ende Juli 946, also bis die Ernte großen Theils eingebracht war, und dann wurde die Heerfahrt, und eine sehr stattliche über den Rhein in Bewegung gesetzt; denn die K. Gerbirg zu Laon, welche sich durch Hugo's Versprechungen getäuscht sah, hatte an den mächtigen Bruder eine eigene Gesandtschaft abgeordnet und inständigst um sein Einschreiten gefleht: ihr Gemahl werde fortan von dem wortbrüchigen Hugo gefangen gehalten, von diesem und den Söhnen Herberts Jeder, dem sie mißtrauen, er sei geistlich oder weltlich verfolgt, beraubt, mißhandelt, der Sprengel v. Rheims namentlich gehe völlig zu Grunde, wenn jener Aftererzbischof Hugo noch länger dort sein Unwesen treiben dürfe; Otto, um seiner
9 Frömmigkeit von allen Christen gepriesen und hochgeehrt, möge sich wenn nicht seiner Schwester und des königl. Schwagers doch der in Trauer versunkenen Kirche annehmen! Der Rheimser-Handel scheint zugleich an den Papst gebracht worden zu sein, vielleicht durch Abt Hadumar. — Flodoard bemerkt mit gewohnter Kürze: Als K. Louis in die Hände der Normannen gefallen war, griff Erzb. Hugo gleich zum Schwerte und belagerte des Erzb. Artold Bruder Dodo in Hautmont, der durch sieben Wochen bedrängt sich ihm unterwarf auf Bedingung, daß er und sein Sohn und des Bruders Sohn die väterlichen Güter behalten dürften. In gleicher Weise hatten des Erzb. Hugo Brüder zugegriffen, weil sie aber über die Beute zu zanken anfingen, kam der Oheim Hrz. Hugo und machte
10 den Friedensstifter und Vertheiler. Auch Hugo den Schwarzen Hrz. v. Burgund befriedigte er, und dann versammelten sie ihre Anhänger und tagten mit dem Schein der Gerechtigkeitsliebe; denn nicht bloß der Papst hatte die Stimme erhoben für den verhafteten K. Louis und eine Gesandtschaft des K. Edmund v. England auf seine Freilassung gedrungen, stärkern Eindruck machte die Kunde von den Anstalten des schweigenden deutschen Königs. Louis wurde also in Freiheit gesetzt und ihm von den Versammelten neu gehuldigt, versteht sich nachdem er die von seinem Gebieter Hugo beliebte Austheilung der Güter und Landschaften genehmigt und ihm auch noch Laon, welches Gerbirg bis jezt behauptete, abgetreten und dem bisherigen Kerkermeister Gr. Tetbald zu übergeben befohlen hatte, in schwacher Stunde.

Nach der Ceremonie der Huldigung, die den Großen nichts
kostete und den Namenskönig zu keinem wirklichen machte, that sich 11
der weiße Hugo geschäftig um, auch den Frieden mit den Normannen herzustellen, und es wurde ein Zusammentritt an der Epte beliebt, zu welchem er seine gekrönte Puppe führte, umgeben von zahlreichem Gefolge. Jenseits des Flüßchens erschienen die Normannen, in ihrer Mitte der junge Hrz. Richard nebst seinem Wächter dem Gr. Bernard v. Senlis. Obwohl das als Geisel abgelieferte Söhnchen des K. Louis, Karlmann, zu Rouen gestorben war, wurde den Normannen doch Alles zugestanden, was sie begehrten. Der arme König beschwor den schmählichen Vertrag auf die heil. Reliquien: Das ganze Land, welches dem Rollo abgetreten worden, solle dessen Enkel dem Hrz. Richard und seinen Nachkommen erblich gehören, und zwar so, daß jenes Herzogthum nur Gott allein zu Dienst verpflichtet sei d. h. dem König keine Mannschaft wie andere Vasallen zu stellen habe.
Dann beschworen das Abkommen die Prälaten und Herren; jene 12
von Normandie und Bretagne aber leisteten ihrem Hrz. Richard den Treueid, gelobend fidem militationis, auxilii et servitii, und führten ihn mit Pomp nach Rouen, wo er unter gewaltigem Jubel seinen Einzug hielt. Das ging im Frühsommer 946 vor sich. Bald darnach hörte man von Otto's ernstlicher Rüstung, und K. Louis schöpfte Hoffnung, und scheint sich unvermuthet davon gemacht und zu Gr. Arnulf v. Flandern gleichsam geflüchtet zu haben. Der weiße Hugo sah denn die Nothwendigkeit, auf einen schweren Kampf sich zu bereiten und wünschte vor allem die Normannen zu seinen Helfern zu bekommen. Gr. Bernard v. Senlis, des Hrz. Richard Oheim und Vormund, mußte also gewonnen werden, er folgte der inständigen Einladung und begab sich nach Paris, und es wurde
da die engste Verbindung geknüpft, zunächst wider den Flandrer als 13
wahren Erbfeind der Normannen. Hugo hatte aus der engländ. Ethilde ein Töchterlein, Emma, kaum 2 Jahre jünger als der nun 13jährige Hrz. Richard, und man bestimmte jezt diese zwei Kinder für einander und feierte alsogleich die Verlobung. Aquitanien betheiligte sich an dem Allen nicht, wenn auch etwa gegen des Königs Herabwürdigung von Herren und Prälaten und besonders von Erzb. Aimerich protestirt wurde.

So standen die Sachen Franciens, als K. Otto den Rhein überschritt an der Spitze eines Heeres, welches er aus allen seinen

dd Reichen (ex omnibus regnis suis. Flod.) gesammelt; auch Bayern
14 verstärkten es, und K. Konrad v. Burgund führte persönlich seine Mannen herbei. Am 3 Aug. scheint Otto zu Frizlar gewesen zu sein, und dann bei Cassel vor Mainz in einem Fürstengerichte die Anstände geschlichtet zu haben, welche zwischen den Herzogen Hermann v. Schwaben und Konrad v. Lothringen entstanden waren. Der Zug des Heeres bewegte sich glaublich von Mainz nach Trier und Sedan, und K. Louis kam entgegen geritten und wurde von den beiden Königen wenn auch nicht mit großen Ehren doch mit Freundschafts-Bezeugungen empfangen. Bei Cambrai, wo man Lager schlug, schlossen sich die Fläminger und einige französische Herren von des Louis Partei an, und es kam eine Gesandtschaft des Hrz. Hugo, Frieden nachsuchend, die aber der Anblick des sächsischen Landsturms
15 ermuthigt und selbst zum Spotte gereizt zu haben scheint, zum Spotte über die wenig furchtbaren Pfeile und über die hohe, aus Bohnen-Stroh geflochtene Kopfbedeckung. K. Otto, der davon hörte, ließ an Hugo zurücksagen, er wolle ihm mit so vielen Strohhüten die Aufwartung machen, als weder er noch sein Vater je gesehen. Das ungeheuere Heer (man redet von 32 Legionen und 100,000 Mann!) setzte sich gegen Laon in Bewegung, und weil diese überaus feste Stadt Thibaut Graf v. Chartres unerschrocken vertheidigt, wendet man sich nach Paris, wohin sich der weiße Hugo das offne Land preisgebend zurückgezogen.

Man konnte sich auch da einige Tage lang die festen, unersteiglichen Stadtmauern besehen, K. Otto verrichtete zu St. Denys
16 am Grabe des heil. Blutzeugen sehr auferbaulich seine Andacht, dann stürmt rasch das ganze ungeheuere Heer — auf Rheims los, um so größern Schrecken verbreitend, je weniger Jemand diese rückgängige Bewegung erwartet hatte. [1]) Erzb. Hugo, der sich in der Stadt selbst von Widersachern umlauert wußte, knüpfte bereits am dritten Tage Unterhandlungen an, und suchte durch das Vorwort Arnulfs, der seine Schwester, und Uddo's der des Vaters Schwester zur Frau hatte, und durch Uddo's Bruder Hermann (ist das der schwäbische Herzog?) ein gutes Abkommen zu erhalten; als man ihn aber bedeutete, es sei von den Königen unabänderlich

---

[1]) Am 19 Spt urk. K. Otto bei Rheims; aber 20 Spt. zu Lüttich! Wie ist das möglich?

beschlossen, daß er nimmermehr Erzbischof bleiben dürfe, und würde dd
Rheims mit Sturm genommen, so drohe ihm nichts Geringeres als 17
Augenausstechen, da entsank ihm völlig der Muth und ohne sich
lange zu besinnen eilte er fast mit allen seinen Kriegsleuten aus der
Stadt fort. In diese zogen nun die drei Könige, im glanzvollen
Geleite viele Prälaten und Fürsten und Herren, ohne Anstand ein,
und alsbald geschah die Restitution des Erzb. Artold sehr feierlich;
die Erzbbe Rotbert v. Trier und Fridrich v. Mainz führten ihn bei
der Hand zu seinem Sitze im Faldistorium. Dieß gethan bricht man
schnell wieder auf, die K. Gerbirg in Rheims zurücklassend, und
beginnt das Gebiet des weißen Hugo um Paris, dann einen Landstrich
selbst jenseits der Seine bis in Normandie hinein nach Möglichkeit
zu verwüsten, damit er sich auf eine Schlacht herbei lassen sollte,
berennt Senlis, und als auch dieser Platz fest hält, beredet Gr. 18
Arnulf v. Flandern, der gar gerne seine Nachbarn die Normannen
gedemüthigt hätte, Paris und Senlis gehen zu lassen und geschwind
auf Rouen, in welcher Stadt viele gute Freunde, anzudringen.
Man hatte sich am Gränzflüßchen Epte gelagert, von wo aus die
Streifereien geschahen. Nun überschritt man die Andelle und
näherte sich Rouen, ohne daß, Arnulfs Vorhersagung gemäß, von
den Bürgern die Schlüssel entgegen getragen wurden. Ein aus-
erlesener Vortrab, geführt von einem feurigen Vetter des K. Otto,
wagte sich bis unter die Mauern, dem fliehenden Häuflein Nor-
mannen auf der Ferse folgend, und meinte mit den Flüchtlingen
gleich in die Stadt dringen zu können. An der Porte Beauvoisine ist
das Gewirre handgemein; aber plötzlich regnet es nicht bloß von den 19
Zinnen auf die Deutschen Pfeile und Steine, es fallen auch die
Normannen aus einem andern Thor, kommen dem Feinde in den
Rücken, zersprengen ihn, tödten den Anführer, nehmen nicht wenige
gefangen.

Der schlimme Anfang raubt die Lust zur Fortsetzung, ohnehin
war es nicht möglich wegen der von Ebbe und Fluth des Meeres
beherrschten Seine die Stadt rings einzuschließen, K. Otto beschloß
daher bald den Rückzug, und benahm sich vorher noch freundlich
mit dem jungen Hrz. Richard, der bereitwilligst die nachgesuchte
Erlaubniß ertheilte, daß der deutsche Herrscher und fast alle seine
Prälaten und Herren mit ihm ungestört zum Grabe des hl. Amand
im Kl. St. Ouen unweit Tournai pilgern durften. Es wurden 20

dd ansehnliche Weihgeschenke dort niedergelegt. Hiemit war die große Heerfahrt geschlossen. Spätern Franzosen zufolge wäre im Lager Otto's Alles in Unordnung gerathen; denn es verbreitete sich das Gerücht, Otto, nun mit Hrz. Richard so freundlich, wolle diesem den Normannenfeind Gr. A. v. Flandern überliefern, und Arnulf, darob erschrocken, sei am frühesten Morgen aufgesessen und davon geritten, und so die Seinigen. Da meinten Viele, man fliehe vor den anrückenden Feinden, deshalb Bestürzung, Tumult und eiliger Rückmarsch ohne einen Befehl abzuwarten. Einzelne Haufen kamen
21 nun übel zu, da in manchem Hinterhalt erbitterte Franzosen lauerten, und selbst der Zustand des geregelten Haupttheiles, in dessen Mitte K. Otto fortzog, wurde wegen der lästigen Herbst-Regen ein sehr kläglicher. Das mag im Ganzen seine Richtigkeit haben, indem wie gewöhnlich, sobald es nur hieß man kehre nach Hause, die Schaaren des Aufgebotes sich löseten und jeder geschwind den kürzesten Weg suchte, bald seine Heimath zu erreichen. Auch K. Otto muß tüchtig geritten sein; denn schon am 27 Oct. war er zu Frankfurt, und besiegelte dort auf Fürsprache des Hrz. Hermann dem Kl. Meinradszell (M. Einsiedeln) das Recht, wenn Abt Eberhard, des heil. B. Ulrich werther Freund, mit Tod ab-
22 gehen würde, frei einen neuen Abt zu wählen. Wer gutmüthig dafür hält, der Hauptzweck seiner Heerfahrt an die Seine sei gewesen, dem armen K. Louis die widerhaarigen Vasallen, namentlich den weißen Hugo unter die Füße zu legen, der muß Otto einer Thorheit, welche Unausführbares anstrebte, beschuldigen; aber anders urtheilet gewiß derjenige, welcher Lothringen statt Francien in's Auge faßt. Indem Otto seine Heermassen nach lezterem Lande wälzte, wurden zuvörderst von der gewichtigen Walze in Lothringen die Hügel geebnet, hier sein Ansehen unerschütterlich befestigt und ein abermaliges Losreißen vom deutschen Reiche verhütet.

XV. Otto's d. Gr. Thron gewinnt an Glanz und Macht, Jahr 947.

ee K. Otto, von Frankfurt nach Sachsen gekommen Nov. 946,
1 hatte da eine Angelegenheit der kön. Familie zu ordnen, welche Erwähnung verdient. Gestehen muß man zwar, daß wir über sie schlecht belehrt sind, indem bloß ein wortreicher und sacharmer Le-

gendenschreiber davon redet, der Tugendbilder vor Augen stellen wollte. Die Königin-Witwe Mathilde, deren Sitz zu Quedlinburg, war Erbin ansehnlicher väterlicher Güter und überdieß von ihrem Gemahl mit einem sehr reichen Witthum oder Leibgeding bedacht worden. Für sich sehr sparsam und haushälterisch, war sie dagegen verschwenderisch in ihren Vergabungen an Kirchen und Spittel, Klöster und Armuth. Das wurde ihren Söhnen Otto und Heinrich hinterbracht, wer weiß mit welchen Übertreibungen, und es kam dahin, daß man über ihre Güter Verwalter aufstellte; ja Mathilde wurde genöthigt den Schleier zu nehmen d. h. im Damenstift zu Quedlinburg als verschleierte Witfrau zu leben, statt daß sie bisher als Fürstin ihre Städte und Lande regiert hatte. Die Fromme fügte sich mit Gottergebenheit und bewunderswerther Demuth, hegte auch gegen K. Otto keinen Unwillen, nur äußerte sie ihren tiefen Schmerz darüber, daß ihr sogar von dem Liebling Heinrich so unkindlich begegnet werde. „Eben deswegen beschloß sie, erzählt Prof. Luden S. 478, ihre Söhne und das Reich auf immer zu meiden, um in einem fremden Kloster die Ruhe des Herzens wieder zu gewinnen, die ihr auf eine so harte Weise geraubt war durch die eigenen Kinder. Sie reisete ab. Alsbald begab sich die K. Editha zu ihrem Gemahl und redete zu ihm mit Worten der Liebe; und sogleich erwachten die Gefühle kindlicher Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die theuere Mutter in der Seele des Sohnes. Er schrieb einen Brief voll Reue und Rührung an die Mutter, und flehte sie um ihre Verzeihung an und um ihre Rückkehr.“ Mathilde widerstand den Bitten nicht; sie kehrte zurück, von Engern, wohin mit dem Schreiben Prälaten und andere Vornehme geschickt worden waren.

„Otto befand sich in seiner Burg Grona (bei Göttingen). Als er die Nachricht von ihrer Annäherung erhielt, da eilte er ihr mit seiner Gm. Edith, und in einer großen Begleitung entgegen. Bei ihrem Anblicke sprang er vom Pferde herab, trat hinzu, warf sich auf die Knie und flehte von neuem um Vergebung. Und Mathilde tief gerührt schloß weinend den Sohn in ihre Arme, und Niemand gedachte weiter der unglücklichen Mißhelligkeit. Heinrich aber, als er die Nachricht von dieser Aussöhnung erhielt, fühlte auch seine Starrsinnigkeit gebrochen. Er eilte gleichfalls zu der Mutter; er bat gleichfalls um ihre Nachsicht; und er erhielt von ihr die Versicherung, daß sie ihm die frühere Liebe unvermindert und unverän-

ee dert bewahret habe. Von dieser Zeit an blieb die Eintracht zwischen der Mutter und ihren Söhnen, und das schöne Verhältniß wurde nicht wieder gestört, obgleich Mathilde zurückkehrte zu ihrer frommen Freigebigkeit." Der Ann. Saxo ordnet die Wiedereinsetzung Mathildens in die ihr zugehörigen Orte und Lande zum J. 946, was gut zu den andern Umständen paßt. Ohne Zweifel hat sie nicht unterlassen, ihre Söhne durch eine leztwillige Verfügung zu beruhigen, und sich verpflichtet von dem unbeweglichen Gut nichts zu verschenken, oder wie immer zu veräußern; denn um diesen Cardi-
5 nalpunkt drehte sich Alles. Jedoch bald konnte sie deßohngeachtet zu Palidi (Polda, Pölte, bei Grubenhagen) ein Manns- und später (nach 967) zu Nordhausen ein Frauenkloster gründen mit sehr zahlreichem Convent. Nicht lange, nachdem Edith jene schöne Aussöhnung in der königlichen Familie bewirket, erkrankte und starb diese Edle am 23 Jäner 947, zu allgemeinem Leidwesen. Wahrhaft königlich wurde die Beerdigung in Magdeburg veranstaltet. Man rühmt der Liebenswürdigen nach, daß sie Otto's Herz in ihrer Hand hatte, und doch nie ihren Einfluß mißbrauchte, nie Ränkesüchtigen und Lasterhaften das Wort redete, nie das Recht beugen half. Galt es aber, des Königs Zorn zu besänftigen, ihn von Übertreibungen zurückzuhalten oder auf begangene Mißgriffe aufmerksam zu machen,
6 und wagte Niemand mit ihm von der Sache zu reden, so war Edith das willige Werkzeug, dessen man sich zu solchem Zwecke immer mit gutem Erfolg bediente.

Als Edith die Augen schloß, war ihr Gemahl zu Frankfurt, wie Diplome darthun; er hielt dort Fürstentag, und auch Herren Lothringens fanden sich ein, z. B. Erzb. und Erzkanzler Rotbert v. Trier, dem feierliche Bestätigung der Immunität und Zoll- und Abgaben-Freiheit des Hochstiftes wird am 27 Jäner 947; den Grafen und kön. Senden bleibt untersagt, in des Erzbischofs Dörfern und Städten Gericht zu halten; doch den Blutbann hat sich ohne Zweifel der König reservirt. Gleich darauf scheint sich Otto nach Lothringen begeben und in diesem Lande geraume Zeit über Ostern verweilet zu haben; am 24 Febr. siegelt er zu Achen einen Brief
7 für das Liebfrauenkl. in Metz. Das erneuerte Bitten der Schwester und des Schwagers Louis um Hilfe war dessen zum Theil Ursache; denn Hugo der Weiße und seine Neffen gaben keine Ruhe, mitten im Winter fiel jener die Lande Arnulfs v. Flandern an und nahm

einige Castelle. Erzb. Hugo hielt sich noch immer im festen Mouson, K. Louis versuchte ihn zu vertreiben und den Platz seinem Erzb. Artold zu verschaffen, mußte aber unverrichteter Dinge nach Rheims zurück, welche Stadt selbst vom weißen Hugo bedroht wurde. Auf die Osterfeiertage nun (11 April) besuchte K. Louis den liebwerthen Schwager Otto zu Achen und ward mit köstlichen Geschenken beehrt, ohne Zweifel auch durch die Zusage kriegerischer Hilfe erfreut; aber erst nach der Erntezeit konnte diese geleistet werden. Nachdem 8
Otto zu Achen wichtige Geschäfte abgethan, und urkundlich (18 und 30 April) die Kirche zu Chevremont und das Hochstift Cambrai gnädig bedacht hatte, reiste er nach Sachsen, und ließ sich angelegen sein, wieder eine Heerfahrt über den Rhein zu veranstalten, an der glaublich auch fränkische und alemannische Vasallen ersucht wurden Theil zu nehmen, womit zusammenhängen mag, daß K. Otto dat. Magdeburg 12 Juni auf Vorwort Hermanns „des Herzogs der Sueven" dem Abt Graloh v. St. Gallen den für Rorschach erbetenen Markt sammt Münze bewilligte; Rorschach, hieß es mit erklärlicher Beziehung, sei der gelegenste Sammelplatz für die nach Italien oder Rom Reisenden. —

In großer Zahl scheinen sich aber die Herren keineswegs zur 9
königlichen Fahne gestellt zu haben, weshalb Otto mehr in der Absicht Frieden zu erhandeln als die Waffen zu brauchen über den Rhein ging Ende Juli oder Anf. August. Es hatten K. Louis und Erzb. Artold ihre Mannschaft dem Gr. Arnulf v. Flandern zugeführt bald nach Pfingsten, und mitsammen die Feste Montreuil, in welcher sich Herluins Sohn Rotgar hielt, zu belagern unternommen, aber Blut und Mühe fruchtlos verschwendet. Dazu verwirrten sich im Rheimser-Sprengel immer mehr die kirchlichen Zustände. Ende 946 war B. Derold v. Amiens gestorben, und jezt bringt es der weiße Hugo dahin, daß sein Neffe Erzb. Hugo einen Cleriker von Soissons, Tetbald, für Amiens ordiniren kann, und Gleiches steht in Chalons bevor, wo dem verlebten B. Bovo ein junger, halbgeistlicher Edelmann, Gibuin, sehr unregelmäßig zum Nachfolger 10
gewählt wird. Unter diesen Umständen nahet K. Otto abermals dem französischen Boden, und K. Louis eilt zu ihm wie auch Erzb. Artold, und das erste Absehen war auf Mouson gerichtet; allein Hugo der Weiße eilt mit bedeutender Macht dem wichtigen Gränz-Platze zu Hilfe und nimmt an der Maas zwischen Douzy und

ee Mouson eine so sichere Stellung, daß man nicht Lust hat ihn ernstlich anzugreifen. Auch legten sich Bischöfe in's Mittel, um Blutvergießen zu verhüten, und beredeten die Fürsten beiderseits, den Hauptzank, welcher eben den Rheimserstuhl betraf, canonisch entscheiden zu lassen. Nach langem Hin- und Widerreden an den Ufern des Flüßchens Chiers oder Eher machte man aus: es solle
11 die Streitsache an den apost. Stuhl gebracht werden und deshalb Erzb. Rotbert v. Trier sogleich nach Rom abreisen, um die Mitte Novembers aber, bis zu welcher Zeit Rotbert wieder zurück sein könne, ein großes Concil in Verdun sich versammeln und gemäß päpstlicher Weisung verfahren; bis zum Entscheid bleibe Artold in Rheims und Hugo in Mouson, ruhig, ohne etwas wider einander zu unternehmen. Das geschah im August. Otto kehrte nach Deutschland zurück, Louis traurig nach Rheims; denn war auch der weiße Hugo bewogen worden, ihm als Oberherrn die Hand zu reichen, was sehr ungewiß, so that er es nur weil ihm all sein Besitz gelassen wurde, auch Laon.

12 Die Waffen sollten ruhen; aber auch das ward schlecht beobachtet, Heriveus, ein Neffe des vorm. Erzb. Heriveus, im Besitz einiger Schlösser des Hochstiftes, fuhr fort zu fehden und zu rauben, bis ihn Artolds Br. Dodo unversehens überfiel und erlegte. Zur Zeit der Weinlese streiften Leute des Erzb. Hugo und des Gr. Thibaut, der zu Laon befehligte, nach Cormicy, und raubten fast allen gewonnenen Wein. Der Unwille über den Afterbischof Hugo wurde darob sehr gesteigert, und er fühlte darum nicht Muth genug, nach Verdun zu gehen, als dort der von Rom heimgekehrte Trierer-Erzb. Rotbert [1]) gegen Ende Nov. die ausgeschriebene Synode eröffnete, er als Präsident, mit päpstlicher Vollmacht ausgerüstet.
13 Es saßen in der Versammlung Erzb. Artold v. Rheims, Erzb. Odalrich v. Aix (Odalric d'Acqs refugié!), die Bischöfe Adalbero v. Metz, Goslen v. Toul, Hildebald v. Münster, Israel Brittone (aus Bretagne? refugié auch?) die Äbte Bruno v. Lorsch Br. des K. Otto, Agenold v. Gorze und Odilo v. Stablo. Der herrliche greise B. Hugo v. Lüttich lag glaublich krank und starb um diese Zeit; Farabert Abt v. Prüm wurde sein Nachfolger. Da aus Fran-

---

[1]) Nach einer Andeutung wäre Erzb. Fridrich v. Mainz in Rom gewesen und hätte dem Rotbert die Ermächtigung überbracht.

cien und allen Landen, über welche der weiße Hugo gebot, kein Bischof erschien, wies auch Erzb. Hugo in Mouson, an welchen das Concil zwei Bischöfe, Adalbero und Goslen, abordnete, unter gutem Vorwand die Einladung zu kommen von sich: die zu Verdun versammelten ausländischen Prälaten könne er nicht als Richter in einer französischen Streitsache annehmen. Doch kraft päpstlicher 14
Vollmacht ging die Synode ihren Weg weiter, erklärte den Artold für den rechtmäßigen Oberhirten v. Rheims, und bestimmte für Hugo eine weitere Frist bis zum Jäner 948, damit er sich vor dem geistlichen Gerichte verantworte, widrigenfalls die Censuren zu verhängen seien. Am 13 Jäner 948 als dem festgesetzten Gerichtstage kamen Erzb. Rotbert v. Trier und Erzb. Artold v. Rheims mit einigen ihrer Suffraganen in die St. Peterskirche, welche am Hange eines Berges seitwärts Mouson gelegen ist. Erzb. Hugo nahte wohl, aber nur um mit Erzb. Rotbert zu sprechen; die Kirche wollte er nicht betreten, und protestirte gegen die Competenz des Gerichtes an den Papst appellirend. Er schickte einen Geistlichen, welcher den Bischöfen ein angeblich aus Rom gekommenes Schreiben vorwies, 15
das den päpstlichen Befehl enthielt, den Hugo in sein Bisthum einzusetzen. Man schöpfte mit Grund Verdacht, und ließ sich also nicht abhalten, in der gerichtlichen Procedur fortzufahren. Nach Vorlesung des 19. Canons der Synode v. Karthago „de accusato et accusatore" ward der Spruch gefällt: Hugo sei suspendirt und zum dritten mal citirt, um vor der zu Anfang Augusts sich besammelnden allgemeinen Synode Rede zu stehen. Man erwartete einen Cardinallegaten, diese zu eröffnen. Hugo schickte die übermachte Sentenz dem Erzb. Rotbert mit der Erklärung zurück, einem von seinen abgesagten Feinden gefällten Urtheile werde er sich nie fügen. Hier wird man an das göttliche Wort erinnert: Ärgernisse müßen 16
kommen. Der Jahre lang währende, blutige, Vieles verwüstende Zank um den ersten Hirtensitz Franciens, ein ungeheueres Ärgerniß in der Christenheit, war so zu sagen nöthig, damit Aller Augen den obersten Richter suchten, der bei solchen Processen das lezte entscheidende Wort haben muß, damit ein Ende hergehe. Mancher Erzbischof v. Rheims hatte schon echt byzantinisch geredet und gehandelt, als wäre jede Einmischung des Papstes in die gallikanischen Kirchen-Angelegenheiten das überflüßigste Ding von der Welt, und nun sah sich dieser Hochmuth tief aber heilsam gedemüthiget. Im J. 948

ee feierte das canonische Recht einen herrlichen Triumph diesseits der
Alpen, wie wir sehen werden.

ff Den auch von K. Otto und seinen Prälaten dringendst erbe-
1 tenen päpstlichen Bevollmächtigten erwartete eine Masse der wich-
tigsten Geschäfte, darunter solche die den christlichen Norden betrafen,
nämlich die an Sachsen gefetteten slavischen Lande, und dazu theil-
weise Böhmen und Dänemark. Rastlos war gearbeitet worden, die
Herrschaft des Heidenthums hier zu entwurzeln, freilich nicht immer
durch löbliche Mittel; die friedlichen allein wären ohnehin nicht
ausreichend gewesen. Zur Annahme des Christenthums wurde Nie-
mand gezwungen, aber der treulose, gewöhnlich mit grausamer Ver-
folgung der Christen und ihrer Lehrer verbundene Abfall mehrmals
grausam bestraft. Mrkgr. Gero, der Liebling Otto's, welcher seinen
Sohn Siegfrid aus der Taufe hob, erwarb sich um die Ausführung
des königlichen Planes gewiß sehr große Verdienste, und die Härte,
mit welcher er anfänglich verfuhr, scheint sich, als Ruhe erzielt war,
in verständige Milde verwandelt zu haben. Abgesehen von der
ganz unschätzbaren Wohlthat, daß die Slaven statt ihres öden,
2 trost- und bodenlosen Aberglaubens das himmlische Evangelium ken-
nen und bald innig lieben lernten, wurde wenigstens der Masse des
Volkes auch die bürgerliche Lage viel erleichtert und verschönert, und
es hatte nicht Ursache über den Wechsel zu klagen, wenn ihm statt
seiner heidnischen, meist tyrannischen Dynasten, die allerdings fast
sämmtlich untergingen, sächsische, also christliche Herren vorgesetzt
worden sind, die nicht mit harter Willkür schalten durften wenn sie
auch wollten. Nicht bloß nahmen sich der Bekehrten muthig die
Bischöfe an, der König sah selbst strenge darauf, daß Gerechtigkeit
gehandhabt wurde, sorgte angelegentlichst für wohlthätige Ordnung,
förderte kräftigst alles Gute und Ersprießliche, und erlebte die Freude,
in jenen slavischen Landschaften, deren Unterwerfung ihm so viele
heisse Stunden verursacht, eine Bevölkerung heranwachsen zu sehen,
3 welche als ein felsenfester Pfeiler seines Reiches dastand. Es er-
blühte ein neues Sachsen, und zum Theil ein herrlicheres als das
alte westliche. Da Otto wie der Vater Heinrich Sachsen und Thü-
ringen unter seiner unmittelbaren Verwaltung behielt, so geschah,
daß sich ziemlich der leztere Name in den erstern verlor, und wenig-
stens Nordthüringen erscheint von nun an unter den ostsächsischen

Marken, und alles Land bis an und über die Elbe wird seitdem ff
das östliche Sachsen geheißen.

Wie schnell und dauerhaft die Umgestaltung dieser heidnischen Lande erfolgte, läßt dieses Einzige schon erkennen, daß K. Otto „bereits im J. 946 zwei neue Bisthümer, in Aldinburg (auf der Spitze Holsteins, die gegen Femern vorspringt, meint Luden) und in Havelberg (Urk. vom 9 Mai 946) stiften und Kirchen und Klöster überall errichten konnte, welche bestanden und gediehen, und 4
die Völker zwischen dem baltischen Meer' und der Gränze des Landes, welches Tugumir beherrschte bis zur Oder, allzumal unter dem Hirtenstabe des Christenthums, und eben dadurch unter der Hoheit des deutschen Reiches hielten. Und zugleich wurde im Lande Tugumir's, des getauften Herzogs der Heveller, Alles so wohl vorbereitet, daß auch, ein Jahr nach dem Tode dieses Fürsten († 948), das Bisthum Brandenburg gestiftet werden konnte.“ Luden S. 472. Ein Plan, der dem so verständigen als frommen Könige besonders am Herzen lag, nämlich auf seiner Stiftung zu Magdeburg einen Metropolitanstuhl für Ostsachsen zu errichten, war zur Ausführung noch nicht reif, aber Jahr für Jahr häufte die freigebige Hand das zum großen Bau nöthige Material, und traf bereits im Juli 946, wie wir sahen, Einleitung, damit die Magdeburger-Kirche von dem Bisthum Halberstadt leicht losgetrennt werden konnte.

Daß zu gleicher Zeit verschiedene Schritte geschahen, dem 5
Christenthum im anstoßenden Böhmen zum Siege zu verhelfen, unterliegt keinem Zweifel, hat auch die dürftige Geschichte weiter nichts aufgezeichnet, als daß nach mehreren Kriegsjahren des heil. Wenzlav Bruder und Mörder Hrz. Boleslav Vernunft annahm und die Hand zum Frieden darreichte; K. Otto war eben (945—46) in Sachsen auf der Jagd, als die von Boleslav gestellten Geiseln gebracht wurden, welche der Erfreute herumführen und dem Volke zeigen ließ. Dem B. Isangrim v. Regensburg († 5 Febr. 940) war B. Gunthar († 8 Oct. 940) schnell in's Grab gefolgt, aber nun bekam jenen, auch über Böhmen sich erstreckenden Hirtenstab Michael in die Hand, ein Prälat, der 31 Jahre hindurch große Thätigkeit entwickelte und unter welchem namentlich die böhmische 6
Kirche dem Kindesalter entwuchs und zur Selbstständigkeit heranreifte. B. Michael scheint in den Jahren 946—49 Böhmen besucht und dort manche Anordnung getroffen zu haben; allein der

ff Haß gegen die Deutschen ruhte noch nicht und entzündete neuerdings
ein Kriegsfeuer, wodurch Otto erst völlig an's Ziel seiner Wünsche
gelangte, wie wir erfahren werden. — Ähnlich war der Gang der
Sache in Dänemark, und Urkunden lassen erkennen, daß Otto's
werthgeschätzter Freund und Vetter Erzb. Adaldag der christlichen
7 Religion dort bis 948 schon viel Boden gewonnen hatte; denn er
konnte die drei Bisthümer Schleswig, Ripen und Arhuus gründen,
und unterm 2 Jäner 948 fertigte P. Agapit II, gebeten vom Abt
Hadumar, die hochwichtige Bulle aus, durch welche Bremen-Hamburg
für eine von Cöln ganz unabhängige Metropole erklärt wurde,
der alle Bischöfe der Dänen, Norweger und Schweden untergeben
seien; Adaldag erhielt das Pallium und an die Bbe Bernard v.
Halberstadt und Thibard v. Hildesheim erging die Aufforderung,
seine apostolischen Mühen nach Kräften zu unterstützen. —

Ehe wir nun aber die Begebnisse des denkwürdigen J. 948
nach der Reihe vorführen, sind noch einige des entwichenen nach-
8 träglich zu erwähnen. Für's erste findet sich vorgemerkt, daß die
Ungarn wieder schlimm in Italien hauseten. Um 946 hatte Hrz.
Zoltan, welcher zurückgezogen erst 949 verlebte, dem mit einer Kumanin
kürzlich verheiratheten jungen Sohne Tocsun (Taksony) die
Herrschaft übergeben und ihm von den Vornehmen der Nation Treue
schwören lassen, und der kriegslustige Enkel Arpad's stellte sich selbst
an die Spitze der Schwärme, welche von fehdenden italien. Herren
gemiethet worden waren. Ein wälscher Chronist merkt an, daß sie
bis Otranto hinab kamen, und der griechische Feldherr Platopides sich
in Coversano stille hielt, statt den Räubern in den Weg zu treten.
Der hämische Liutprand hingegen hat ohne Genaueres zu erzählen
nur wieder die Gelegenheit ergriffen, den Berengar als abscheuli-
9 chen Volksschinder und Geizhals zu malen mit den Worten: „Taxis,
König (!) der Hungarier, kam an der Spitze eines großen Heeres
nach Italien, und diesem gab Berengar 10 Schäffel Münzen, nicht
aus der eigenen Kasse, sondern von den Kirchen und den Armen
erpreßtes Geld, wobei er, statt sich um das Volk zu kümmern, nur
den eigenen Säckel zu füllen gedachte. Das gelang ihm auch; es
mußte nämlich jeder Kopf ohne Ausnahme, der Säugling selbst
einen Silberdenar erlegen, und da nun Berengar daraus Münzen
schlagen ließ, welchen er tüchtig Kupfer beimischte, so blieb von den
10 Schäffeln viel übrig, was er dann sammt dem Kirchensilber für

sich behielt.“ Weiter nichts. Zwei Fälle sind hier denkbar; erstens
können die Ungarn Gegnern Berengars zugezogen, von dem Klugen 10
aber, der ihre Geldgier föderte, durch ein Abfinden unschädlich gemacht worden sein, worauf ein Theil in die Heimath zurückkehrte, ein anderer noch in Unteritalien, wo es ebenfalls Kriegslärmen gab, Arbeit suchte. Zweitens kann Berengar selbst den Hrz. Taxis (Taksony) als guter Freund herbeigerufen und den bedungenen Sold mit der stark legirten Münze abgeführt haben, und dieses wirft sich darum als das Wahrscheinlichere heraus, weil Liutprand dem Berengar keineswegs nachsagt, er habe statt den feindlichen Ungarn tapfer im Felde zu begegnen von ihnen Frieden feige erkauft.

Berengar oder sein Mündel Lothar stellte sich übrigens auf das freundlichste zu den Nachbarn, und namentlich zum deutschen
König und zum Papste und auch zum byzantin. Hofe, und wir 11
sehen bald Gesandtschaften hin und her ziehen. Mit K. Otto wurde die Berührung jezt für Berengar um so bedeutender, weil jener Bayern sammt Kärnthen an sein Haus brachte, dem bald auch noch Schwaben folgen sollte. Im Herbst 947, noch vor der Synode zu Verdun, begab es sich, daß Otto in Sachsen auf der Hirsch-Jagd mit seinem Renner stürzte, und sich sehr hart beschädigte. Wochen lang schwebte er in Gefahr, und da traf denn der Leidende manche wichtige Veranstaltung für den Fall des Todes. Seit dem Hinscheiden der edlen unvergeßlichen K. Edith wendete Otto ihrem einzigen Sohne Ludolf doppelte Liebe zu; der herrlich begabte, nun 16 J. zählende Jüngling war bereits mit Hermanns, des schwäbi-
schen, beim König Alles geltenden Herzogs schönen Tochter Ida 12
verlobt, ja von Hermann, der nur diese Tochter hatte, an Sohnes Statt förmlich angenommen worden, damit Ludolf ganz ohne Anstand einst sollte im Herzogthume Schwaben folgen können. Jezt berief K. Otto die vornehmsten Herren, darunter Hrz. Hermann, an sein Krankenlager, und da wurde denn ausgemacht und eidlich gelobt, daß Ludolf als Kronerbe anzusehen und seiner Zeit auf den Thron zu erheben sei. Es war hiegegen eben von Niemanden Einsprache zu befahren, nur des Königs Br. Heinrich konnte einen Strich durch die Rechnung machen, welcher aber ganz wohl damit zufrieden schien, daß sich ihm statt der sehr ungewissen Aussicht auf den Thron die gewisse auf das weite und blühende Land seines einst so mächtigen Schwiegervaters Arnulf eröffnete. Arnulfs Bruder Hrz. Ber-

ff thold lag krank und starb im Herbst oder doch vor Ende des J.
13 947. Allem Anscheine nach war Heinrich damals in Bayern, und die Sache gehörig eingeleitet, namentlich auch mit den Schwägern Pflzgr. Arnulf und Hermann und Ludwig abgemacht, daß er sogleich konnte als Herzog gekoren und ausgerufen werden; Berthold hinterließ zwar aus der lothring. Wiltrude ein höchstens drei Jahr' altes Söhnchen, später der junge Heinrich oder Hezilo genannt, und es mag zugesagt worden sein, daß demselben für die Jahre der Mündigkeit Kärnthen vorbehalten bleibe (er hat es nachmals bekommen), so wie auch dessen Mutter sehr ansehnliche Güter im Salafeld, im Nordgau und Sulzgau rc. zugetheilt erhielt. Die Betheiligten müßen endlich ziemlichermassen mit der Veränderung zufrieden
14 gewesen sein, weil Hrz. Heinrich, weit entfernt in Bayern auf Widerspänstigkeit zu stoßen, vielmehr alsbald in Stand gesetzt ist mit seinen neuen Vasallen kriegslustig über die Alpen zu ziehen, wie wir sehen werden. Seine Gemahlin, die eben so wegen ihrer Klugheit als ihrer Schönheit überaus gepriesene Judith gewann ihm viele Gemüther. Otto aber, der König, nach dessen Wunsch dieses vorgegangen war, und der den neuen Herzog der Bayern und Kärnthner geschwind bestätigte, sah jezt das Alpenthor offen, oder vielmehr vom Bruder besetzt, und mochte lebhafter zu dem Gedanken sich erheben, in nächsten Tagen als ein anderer Karl d. Gr. mit der deutschen Königskrone die lombardische zu vereinigen, und über beide zulezt in Rom die kaiserliche zu setzen.

XVI. Synode zu Ingelheim 8 Juni 948, und endlich Friede in Francien März 950.

gg In Einverständniß mit den Königen Otto und Louis und nach
1 ihrem Wunsche ordnete P. Agapit II den ausgezeichneten Cardinalbischof Marinus (Bischof v. Dormazzo?) ab, um an seiner Statt jenseits der Alpen einer Nationalsynode vorzusitzen, welche zuvörderst der Verwirrung in der französischen Kirche ein Ende machen und dann weiter, was für Kirche und Reich ersprießlich, verfügen sollte. Eine glaublich diesem Legaten für das Kl. Clugny mitgegebene Bulle, wodurch bekräftiget wurde, daß die ruhmwürdige Abtei gemäß dem Willen des sel. Stifters Hrz. Wilhelm der röm. Kirche unmittelbar zustehe und unterworfen bleibe, dürfte nebst anderem darauf hindeuten, daß Marinus ungefähr um Ostern 948 Rom verließ.

Ihm waren päpstliche Schreiben vorausgegangen, durch welche die Prälaten aufgefordert wurden, sich fleißig beim Concil einzufinden; eigene richtete Agapit an die Bischöfe im Gebiete des Hugo, von welchen zu besorgen stand, daß sie furchtsam mehr der Stimme dieses Gewaltigen Folge leisten möchten als der Stimme der Kirche. 2
Eine Vorversammlung veranstaltete wohl K. Otto sei es zu Frankfurt 24 Jäner 948, sei es zu Worms 7 Febr. indem er von seinem Unfall genesen dahin reiste, wo er urkundlich die Klöster M. Einsiedeln und St. Gallen in Gnaden bedachte. Am 27 Febr. war er zu Salze (in Franken?) und 27 und 30 März in Magdeburg, hier oder in Quedlinburg (1 Apr.) ohne Zweifel Ostern feiernd. Am Gründonnerstag (30 März) hielt Erzb. Wigfried zu Cöln mit seinen Suffraganen eine Synode, gewiß unwillig über die Wendung, welche der Proceß um Bremen in Rom zu Gunsten Adaldags genommen; wurde auch eine ernstliche Protestation, um die Rechte der uralten Cölner-Metropole zu wahren, in Vorschlag gebracht und genehmigt, das vom Legaten zu eröffnende Concil zu besuchen entschloß sich dennoch Erzb. Wigfried gleich den Collegen ringsum. —
Wie Flodoard andeutet, kam der Legat zu K. Otto (durch Tirol? 3
oder über Chur und St. Gallen?), und mag schon bei ihm gewesen sein, als dieser am 1 Juni zu Nimwegen einen großen Fürsten-Tag abhielt laut der Urk. welche dem Kl. Prüm die Abtei Susteren zuerkannte.

Es war die allgemeine Synode eigentlich auf den Anfang Augusts ausgeschrieben; da aber wenig Aussicht war, die deutschen und die französischen Bischöfe in irgend einer Stadt zusammen zu bringen, so wurde gleich mit den deutschen auf deutschem Boden der Anfang gemacht, und zu Ingelheim der königlichen Pfalz in der Kirche des hl. Remigius eröffnete Marinus in Gegenwart der Könige Otto und Louis ein Concil, das gewiß alle Eigenschaften hatte Ehrfurcht einzuflößen und den Hugo und seinen Anhang nachgiebig zu stimmen. Leider hatte Hugo, ein Meister im Wort- 4
machen, den Gr. Arnulf v. Flandern, welcher weder mit K. Otto noch mit K. Louis zufrieden war, wieder in sein Netz bekommen und ihm geholfen, Montreuil wegzunehmen, ein Grund mehr, das Abhalten des Concils zu beschleunigen. Es saß einige Tage viel beschäftigt, aber leider findet sich nicht einmal die Zahl der Tage angegeben, noch weniger was alles verhandelt wurde. Die Thaten

gg und Äußerungen Hugo's hatten bereits herausgestellt, daß er sich
den Entscheidungen nicht fügen werde, und daß vor allem nöthig
sei, für eine kräftige Execution zu sorgen. Als daher Erzb. Rotbert
5 v. Trier in seiner Begrüßungsanrede voll Wehmuth die Übel schil-
derte, welche der unbändige Fehdegeist mancher Herren und die
Beknechtung der Kirchen Franciens schon erzeuget hatte und fortan
erzeuge, nahm der Legat das Wort und sprach sich dahin aus: es
seien zwar die reingeistlichen Sachen für ein Concil das Hauptge-
schäft und das erste Augenmerk; allein die traurigen Umstände er-
fordern, daß man zuvörderst den Gehorsam gegen die königliche
Obmacht wieder hervorrufe und befestige, damit von derselben könne
nachdrücklich auch das geistliche Hirtenamt unterstützt werden. Nun
erhob sich der französische König, welcher an der Seite des deutschen
saß, und setzte klagend den Prälaten auseinander, wie er sei aus
England durch die Abgeordneten des Hugo und der andern Fürsten
6 Franciens auf den väterlichen Thron gerufen und unter allgemei-
nem Jubel gesalbt und gekrönt worden, wie ihn aber dann Hugo
so hinterlistig als gewaltthätig gefangen genommen und ein ganzes
Jahr gefangen gehalten und nicht anders losgelassen habe, als in-
dem ihm auch der lezte königliche Siz, das Schloß Laon, welches
die K. Gerbirg allein noch mit ihren Getreuen vertheidigte, über-
geben wurde. Wenn aber etwa Jemand die am Könige begange-
nen Treulosigkeiten und Beleidigungen damit beschönigen wolle,
daß er vorgebe, der König habe sich dieselben durch schlechte Hand-
lungen zugezogen, so sei er, Louis, erbötig, auf das Urtheil des
Concils und des K. Otto abzustellen, oder auch durch das Gottes-
Urtheil des Zweikampfes sein gutes Recht zu erweisen.

Ihm folgte als Redner Erzb. Artold v. Rheims, und trug
7 nach päpstlicher Weisung einen ausführlichen Bericht vor, wie es
gekommen sei, daß er vom Stuhle verdrängt und Herberts Sohn
darauf eingedrungen wurde. Nachdem man solches abgelesen und
für die Könige in deutscher Sprache (juxta Teutiscam linguam, die
also auch Louis, der in England erzogene, redete) gedolmetschet
hatte, durfte Sigibold, ein Cleriker des Erzb. Hugo, eintreten, wel-
cher neuerdings wie zu Mouson das vorgeblich in Rom empfangene
Schreiben herbeibrachte und behauptete, Marinus, der Präsident
des Concils, habe es ihm selbst gegeben. Marinus zog jezt ein
anderes Schreiben hervor, welches der nämliche Sigibold (945?)

in Rom überreicht hatte, und Sigibold mußte es ablesen; es hieß
darin, die Bischöfe Wido v. Soissons, Hildegard v. Beauvais, 8
Rodulf v. Laon und die übrigen Suffragane von Rheims bitten
inständig den Papst, er möge den Erzb. Hugo auf jenem Stuhle
herstellen und den Artold entfernen. Da standen, das Schreiben
für unterschoben erklärend, Erzb. Artold, und der als unterzeichnet
genannte B. Rodulf v. Laon, kürzlich durch Hrz. Hugo vertrieben,
und auch Fulbert B. v. Cambrai auf: nie hätten sie von einem
solchen Machwerk etwas gesehen oder gehört, nie zu einer solchen
Abordnung nach Rom ihre Einwilligung gegeben. Sigibold, wel-
cher vielleicht bloß Werkzeug gewesen war und in guten Treuen
gehandelt haben mochte, fuhr fort die Echtheit der Unterschriften zu
behaupten, ohne einen Beweis liefern zu können, und da er sich
hitzig sogar beleidigender Worte bediente, gebot ihm der Legat un- 9
willig Schweigen, und forderte die Synode auf, ihr Urtheil über
einen so schändlichen Betrug, eine so freche Entehrung der Bischöfe
zu fällen. Man las die Kirchengesetze, dergleichen Betrügereien
und Verleumdungen betreffend, und Sigibold wurde von allen für
schuldig erklärt, des Diakonats entsetzt und aus dem Clerikalstande
gestoßen. In Hinsicht Artolds beschließen die Väter, ihm, der jedes
mal den canonischen Citationen Folge geleistet, solle der Rheimser-
Stuhl unbestritten bleiben, und unter Lobsprüchen reden sie ihm zu,
standhaft auf seinem Posten auszuhalten.

Am folgenden Tage (8 Juni) trägt Erzb. Rotbert v. Trier
darauf an, es möge, da nun jener Erzstuhl canonisch dem Artold
zuerkannt sei, auch gegen den Eindringling verfahren werden. Der 10
Legat ließ die einschlägigen Canonen vorlesen, und denselben gemäß
wurde Hugo, der sich den Stuhl v. Rheims angemaßt, in den
Bann gethan auf so lange, bis er zur Buße greifen und Genug-
thuung leisten würde. Flodoard fügt an, in den folgenden Tagen
seien von der Synode noch allerlei für die Kirche ersprießliche
Sachen behandelt und erledigt, und Verbote eingeschärft worden hin-
sichtlich der Heirathen in's Blut und hinsichtlich des schändlichen
Handels mit kirchlichen Pfründen, den einige Herren in Deutsch-
land trieben. Acten sind leider nicht vorhanden, außer 10 Titeln
von Beschlüssen, was um so mehr Wunder nehmen muß, da nebst
vielen Äbten 32 Bischöfe an diesen Verhandlungen sich betheiligten, 11
welche doch alle werden die Beschlüsse abschriftlich nach Hause ge-

gg bracht haben. Außer den drei rhein. Erzbischöfen und den zwei Franzosen Artold und Rodulf waren zugegen Adaldag v. Hamburg, Richgawon v. Worms, Herold v. Salzburg, Udalrich v. Augsburg, Bernard v. Halberstadt, Thiedard v. Hildesheim, Dudo v. Paderborn, Konrad v. Constanz, Starchand v. Eichstätt, Reginbald v. Speier, Poppo v. Würzburg, Adalbero v. Metz, Gozlin v. Toul, Berengar v. Verdun, Balderich v. Utrecht, Wichard v. Basel, Dudo v. Osnabrück, Eberis v. Minden, Hildibold v. Münster, Farabert v. Tongern (Lüttich), Fulbert v. Cambrai, Michael v. Regensburg, Adalbert v. Lorch (Passau), Liopdag v. Ripen, Ored v. Schleswig und Reginbrand v. Arhuus. Auffallend ist, daß nicht bloß Adalbert v. Passau sondern auch Herold v. Salzburg unter
12 den Bischöfen stehen; vielleicht waren die Stimmen der Väter über den Punkt sehr getheilt, ob man alle beide oder nur einen und welchen mit dem erzbischöfl. Titel beehren sollte; es gab ja noch oft Streit deswegen.

Die Könige hätten gerne gesehen, daß vom Legaten und Concil der Bann auf Hugo den Weißen geschleudert worden wäre; jedoch Marinus bedachte sich so etwas zu thun, da nichts schädlicher als ein scharfes Strafurtheil fällen ohne es vollziehen zu können. Eine neue Citation wurde erlassen, und die Frist zu erscheinen bis Aug. oder Spt. anberaumt; denn da wollte der Legat die rechte Nationalsynode versammeln. Indeß man nun Anstalten zum Feldzug traf, nahm Erzb. Artold nebst dem Domherrn Flodoard den
13 Aufenthalt bei Erzb. Rotbert v. Trier, B. Rodulf v. Laon bei B. Adalbero v. Metz, K. Louis aber bei Hrz. Konrad v. Lothringen, welchem Otto, der glaublich nach Sachsen zurückkehrte, die Leitung des Unternehmens vertraute. Ihm hatte er kürzlich auch die Hand der T. Luitgard gegeben, und da jezt (948) Konrad Kurzpold Herzog (?) in Franken wie scheint kinderlos starb, bekam jener Vetter zu Lothringen auch noch das Herzogthum Franken, die Pfalz bei Rhein (?) einschließlich, so daß er als der erste und mächtigste Reichsfürst dastand. Über vier Wochen dauerten die Rüstungen, dann brachen zwei Heere auf, das der Bischöfe, welches sich sogleich an Mouson machte, und das des K. Louis und des Hrz. Konrad, welches auf Laon losging. Erzb. Hugo in Mouson beugte sich,
14 versprach Unterwerfung und stellte Geiseln, worauf die Bischöfe ebenfalls nach Laon rückten; eh' aber das vereinigte Heer an diese Stadt

kommen konnte, war das durch Gr. Thibaut v. Chartres sehr stark befestigte Schloß Montaigu zu nehmen, was Zeit und Mühe kostete. Als man endlich unter den Mauern Laons lagerte, im August, da gingen die Tage bald zu Ende, während welchen die Lothringer zum Feldbienst verpflichtet waren, Unterhandlungen mit dem Vertheidiger der Stadt, Thibaut, führten zu nichts. Man griff eben so fruchtlos zu einem Schreckmittel; die Bischöfe traten nämlich in der St. Vincenzkirche nahe bei der Stadt zusammen, und sprachen feierlich den Bann aus über Thibaut als Kirchenräuber; zugleich wurde Hugo der Weiße abermals citirt, vor dem Legaten bis Spt. zu 15
erscheinen und sich wegen der schweren Beschuldigungen zu rechtfertigen, widrigenfalls sei auch er gebannt. Eine Freude verursachte dem armen K. Louis die Ankunft des B. Wido v. Soissons, des nämlichen, der bei Consecration Hugo's zum Erzb. v. Rheims thätig gewesen; er, dem die Censuren bange machten, suchte Versöhnung mit dem König und Erzb. Artold nach; die Bbe Tetbald v. Amiens und Ivo v. Senlis blieben fortan damit behaftet. Nunmehr war aber der Feldzug geendigt, die Lothringer begehrten nach Hause; nur halfen sie noch das jezt nach abgelaufener Frist übergebene Schloß Mouson entfesten und brachen Thürme und Mauern nieder. —

Hugo der Weiße, dessen Grimm von Tag zu Tag höher stieg, 16
war besonders über den Schritt erbost, welchen B. Wido gethan, und säumte nicht, Rache zu üben; mit zahlreichen Schaaren, wobei auch Normannen, fällt er Soissons an und braucht Feuer und Schwert, ein Theil der Stadt ging sammt der Kathedrale in Flammen auf. Da er sie aber doch nicht einnehmen kann, zieht er auf Rouci, welchen Ort an der Aisne Graf Ragenold, des Königs Getreuer, zu befestigen sich angelegen sein ließ; auch hier mißlang der Angriff, obwohl die Ummauerung noch nicht vollendet war, und dieser schlechte Waffenerfolg wirkte nicht weniger als die Furcht vor dem Banne, daß manche von Hugo abfielen. Namentlich kamen fast alle treulosen Hintersassen des Rheimser-Erzstiftes zu Artold, und baten in Gnaden wieder aufgenommen zu werden, und mit Ausnahme weniger begnadigte er sie. Getroster reiste dann Erzb. 17
Artold zur Synode, welche in Trier um Mariä Geburt Statt finden sollte, und es begleiteten ihn die Bischöfe Wido v. Soissons, Rodulf v. Laon u. Wigfred v. Terouanne. Sie trafen den Legaten Mari-

gg nus bei Erzb. Rotbert, aber sonst hatte sich noch kein Prälat aus
Lothringen oder Deutschland eingefunden; dennoch ward am 6 Sept.
eine Sitzung gehalten. Der Legat fragte, wie sich Hugo (der
Weiße) seit dem Concil von Ingelheim verhalten, und Erzb. Artold
schilderte antwortend die Frevel, welche derselbe zu Soissons und
dann im Rheimser-Sprengel verübt; von seinem Raubgesindel seien
Kirchen geplündert und allein im Flecken Cormicy 40 Menschen er-
schlagen worden. Der Legat fragte weiter, ob Hugo förmlich citirt
worden sei, und die Antwort lautete: Zureichend schriftlich, obwohl
18 ein Bote seinen Strolchen in die Hände fiel; selbst mündlich hatten
Einige den Muth und Eifer, ihm die Sentenzen bekannt zu machen.
Marinus fragte drittens, ob seinerseits Jemand gekommen sei, die
Vertheidigung zu übernehmen, und weil man das verneint, ist der
Beschluß, zu warten, und am folgenden Tage im Processe fortzu-
fahren. Doch da an diesem auch Niemand zur Vertheidigung er-
schien, so fing das Volk, so fingen selbst viele Geistliche und Her-
ren zu schreien an: Keinen Aufschub weiter!

In Verlegenheit setzte, daß noch immer gar wenig Bischöfe
sich eingefunden; (die Könige waren weggeblieben, damit man nicht
sagen konnte, sie hätten die Freiheit des Concils beeinträchtigt;)
es beliebte daher, das Fällen des Urtheils dem kommenden Tage
19 zu versparen, und heute zu besprechen, was wegen der Bischöfe
verfügt werden müße, welche dem Rufe zum Concil nicht gefolgt
sind, oder welche sich an der Ordination des Hugo betheiligt hatten.
Von diesen war Wido zugegen, der sich sogleich vor dem Legaten
und dem Erzb. Artold auf die Knie warf und seine Schuld bekannte,
und unschwer die Absolution erhielt. B. Wigfried wird schuldlos
befunden. Von Seite des B. Transmar v. Noyon war ein Prie-
ster gesendet worden, weil ihn selbst schwere Krankheit an der Reise
hinderte, und das genüget. Am dritten Tag (ob Mariä Geburt
oder 10 Sept. Sonntag darnach?) ist die Schlußsitzung. Der Legat,
welcher ungern die Hoffnung aufgab, durch vernünftiges und güti-
ges Zureden statt durch Mittel der Schärfe den Kirchen Franciens
20 zur Ruhe verhelfen zu können, wurde endlich, indem Prinz Lu-
dolf, welcher im Namen des Vaters das Concil schirmte, von diesem
beauftragt, hitzig darauf drang, bewogen die Excommunications-
Sentenz über „den Grafen Hugo, den Feind seines Königs Lud-
wig, wegen der vielen verübten Frevel" fällen zu lassen, jedoch mit

dem Zusatz: noch stehe ihm frei, wolle er in sich gehen und den beleidigten Bischöfen Genugthuung leisten, vor dem Legaten als Stellvertreter des Papstes zu erscheinen, oder, wenn er lieber wolle, in Rom selbst die Absolution nachzusuchen. Auch wird die Excommunication hinsichtlich jener zwei, von Erzb. Hugo und B. Hildegar v. Beauvais ordinirten Afterbischöfe Tetbald und Ivo bestätigt, und Adelom ein Geistlicher von Laon gebannt auf Klage seines B. Rodulf: Adelom habe den Thibaut (Tetbald), nachdem derselbe feierlich excommunicirt worden, in die Kirche eingeführt. Der Bischof v. 21
Beauvais wird nochmals zur Verantwortung vor dem Legaten oder vor dem Papste citirt; ebenso des Erzb. Hugo Bruder Herbert Gr. v. Meaux, mit dem aber bald eine Ausgleichung zu Stande kam, wie sich zeigen wird.

In Deutschland scheint durch alle Gauen der Friede geherrscht zu haben. Um die Zeit des Triererconcils, heißt es, wallete der fromme Augsburger-Bischof nach M. Einsiedeln, seinen lieben Freund, den hl. Abt Eberhard, nochmals zu besuchen, und nebst B. Konrad v. Constanz die Einweihung der fertig gewordenen Klosterkirche zu feiern; in der Nacht vor dem festlichen Tage (14 Spt. 948) hatte nun der hl. Konrad jenes wunderbare Gesicht der Engelweihe, dessen Andenken seit neun Jahrhunderten gefeiert wird 22
und von welchem eine vielbesprochene Bulle des P. Leo VIII redet, ein Diplom, das später genau geprüft werden soll. — Von Trier reisete der Legat Marinus nach Deutschland, gewiß sehr wichtige Geschäfte vorzunehmen, nicht bloß die Einweihung der neuen Stifts-Kirche zu Fulda, welche Abt Hadumar, da die alte berühmte im J. 937 durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, herrlich wieder aufgeführt hatte. Es wurden überhaupt viele Kirchen gebaut oder verschönert und mit einem edlern Kunstsinne als in den Tagen der sich blähenden und rühmenden Aufklärung. Zu Fulda, wohin K. Otto kam, muß sich eine glänzende Versammlung eingefunden haben; erwähnt wird eigens, daß dort am 31 Oct. dem Vorabende des 23
Festes der Kirchweihe, auch Gesandten des griech. Kaisers Konstantin VII eintrafen, welche vermuthlich vorher in Lombardien bei K. Lothar, richtiger bei Berengar gewesen sind, und Gegengesandtschaften veranlaßten, wovon bald zu erzählen sein wird. Legat Marin reiste noch im Winter nach Rom ab. — Manche Abteien gelangten wieder zu einem Glanz und Reichthum wie in den schö-

nern Tagen der Karolinger, und erfuhren, wo das Faustrecht gebändigt war, eben keine harten Anfechtungen mehr von weltlichen Dynasten; aber dafür von manchen Bischöfen theils aus politischen, theils aus reinkirchlichen Gründen.

24 Schon öfters haben wir gesehen, daß in Verfall gerathene Abteien den betreffenden Bischöfen gegeben wurden, und in der Regel war ihnen das vortheilhaft, sie blühten gewissermassen neu auf, und vergrößerten zugleich sehr das politische Gewicht des Abt-Bischofes. Da sich aber die Convente beßer organisirt hatten, strebten sie allerwärts Selbstständigkeit zu erlangen, das Recht freier Abtwahl, und sogar unmittelbare Stellung unter den apost. Stuhl. Abt Hadumar, des K. Otto Vertrauter und mehrmals sein Geschäftsträger in Rom, war in diesem Stücke besonders glücklich, trotz allem Widerstreben des betheiligten Erzb. Fridrich v. Mainz, welcher nebst andern Oberhirten behauptete, daß es der Kirchenzucht höchst nachtheilig sei, auf die Klöster nicht mehr einwirken zu kön-
25 nen: sie bevölkern sich allerdings, lautete der Hauptvorwurf, aber nicht mit Leuten, die das Geistige, sondern die das Leibliche pflegen, die müßigen Drohnen von den fleißigen Bienen zu scheiden, liege dem Hirtenamte ob, und wer seinen Beruf im Kloster verfehle, der solle austreten. Diesemnach warfen manche Fuldaer das Ordenskleid weg und traten in die Welt zurück, von Erzb. Fridrich in Schutz genommen. Daher Proceß mit Abt Hadumar vor dem König und dem Papste. Nicht viel verschieden war das Verhältniß der reichen Abtei St. Maximin zu Erzb. Rotbert v. Trier, dessen Bemühen Jahre lang dahin gerichtet blieb, allerdings vorerst die Laienäbte abzustellen, dann aber das Stift ganz dem Erzbisthum zu incorporiren. Glücklicher Weise theilten andere, und hochansehnliche Bischöfe die Ansichten des v. Mainz und Trier nicht, als Erzb. Adaldag,
26 und die heiligen Konrad v. Constanz und Ulrich v. Augsburg. Des Leztern frommen Neffen, Gr. Adalbert v. Dilingen, erbaten sich fünf Abteien zum Schirmvogt: Füßen, Neresheim, Ottobeuern, Petershausen und Weingarten. Dagegen waren bereits wirklich St. Peter in Salzburg, St. Emmeram in Regensburg, Schwarzach in Franken bei Würzburg zu den bischöfl. Tafelgütern geschlagen. Es dürfte nicht eines der geringsten Verdienste sein, welches sich K. Otto dadurch erwarb, daß er auf die Seite jener Billigdenkenden trat, welche zu dem neuerwachten Ordensgeiste Vertrauen faß-

ten, und beihalfen, daß allmählig die klösterlichen Communitäten von ungeeigneten Mitgliedern gesäubert und gründlich reformirt werden konnten. —

Der Schluß des J. 948 wurde für Deutschland noch denkwürdig durch einen Todfall, welcher den angesehensten der weltlichen 27
Reichsfürsten im schönsten Mannesalter hinwegraffte, und neuerdings ein großes Herzogthum an das sächsische Königshaus brachte. Im Herbst wurde, so jung auch die Braut noch war, des Prinzen Ludolf Vermählung mit des alemann. Hrz. Hermann Erbtöchterlein Ida veranstaltet, vielleicht um die Zeit, da der Prinz zum ersten mal nach St. Gallen kam, nebst dem Adoptivvater das Fest des hl. Gallus (16 Oct.) dort zu feiern. Nicht lange nach der Hochzeit erkrankte tödtlich der kaum 50 Jahre zählende, so geehrte als mächtige Herzog, welchem man nachrühmt, er habe für den Anbau des Bodens, für gute Sitten und das Aufblühen nützlicher Institute in seinen Landen viel gethan und sei einer der verständigsten Fürsten gewesen; am 10 Dec. 948 starb er und wurde in der St. Kilianskirche zu Reichenau beigesetzt. Es ist sehr wahrscheinlich, 28
daß K. Otto auf die Nachricht von diesem unerwarteten, höchst folgenreichen Todfall selbst gleich nach Schwaben reiste, und die gehörige Einleitung zu dem traf, was er auf dem nächsten Fürsten-Tage durchsetzen wollte. Neujahr feierte er zu Frankfurt, und daß er sich mit geistlichen und weltlichen Fürsten besprach, versteht sich. Konrad der Rothe, Stammesvetter des Verstorbenen, mag jezt erst zu Lothringen auch das Herzogthum Franken bekommen haben, ein schweres Opfer in den Augen des Königs, wurde es auch dem lieben Schwiegersohne gebracht; aber ohne jene Entschädigung hätte Konrad schwerlich alles ohne weiters gutgeheißen, was nun in Betreff der überreichen Hinterlassenschaft Hermanns verfügt wurde. Ein großer Reichstag mußte dieses rechtskräftig machen, er versammelte 29
sich zu Worms, wohin sich K. Otto, nachdem er noch zu Fankfurt M. Lichtmeß gefeiert, mit Ludolf begab, der nun (9 Febr.) mit dem Hrzgth. Alemannien belehnt wurde; daß auch Churwalchen oder Hochrhätien einbegriffen war, ist sicher, nur wurde nicht klar ausgemacht, wie dort die Gränze vom Herzogthum Bayern scheide, und das führte bald zu Reibungen. Reginlinde, die Witwe der zwei alemann. Herzoge Burchard II († 926) und Hermann I, war ebenfalls nach Worms gekommen, und hinsichtlich ihres Witthums gnä-

gg dig abgefunden worden. Wann sie ihr Leben schloß weiß man nicht, sondern nur, daß sie den Rest ihrer Tage im großen Frauenmünster St. Felix und Regula zu Zürich Übungen der Gottseligkeit weihte.

hh Das gigantische Wachsthum der Macht und des Ansehens
1 hatte zur natürlichen Folge, daß des K. Otto Thätigkeit und Einfluß in immer größern Kreisen sich spüren ließ, der diplomatische Verkehr lief von Byzanz bis Cordova, und von England und Scandinavien bis Benevent wo nicht noch weiter, und im Innern des Reiches selbst wurde rastlos an Herstellung und Befestigung des gesetzlichen Zustandes, so wie an Verbeßerung des Wehrwesens, an Gründung von Anstalten für geeignete Cultur des Bodens und der Menschen, an Colonisirung vieler Gegenden u. dgl. gearbeitet; aber der große König fand Niemand, der etwas Umständliches von seinen Handlungen aufzeichnen und der Nachwelt überliefern wollte. Stellen wir das wenige Vorfindliche zusammen. Das Osterfest 949 hat er zu Achen gefeiert, und mit ihm, nicht freudigen Herzens,
2 die Schwester Gerbirg; sie war schon in der Fastenzeit hingereiset und schilderte wehmüthigst dem mächtigen Bruder die Noth ihres ohnmächtigen Gemahls, und die in Francien fortdauernde kirchliche Zerrüttung. Es war z. B. Ende 948 der B. Rodulf v. Laon gestorben, und unverweilt wählten die Gegner Hugo's einen Halbbruder des K. Louis, den Diakon Rorich, und Erzb. Artold ordinirte ihn zu Rheims; allein Hugo und Thibaut verlegten den Weg, daß der neue Bischof keineswegs auf seinen Sitz gelangen konnte, und das Kriegsfeuer wurde noch dadurch stärker angefacht, daß eine Partei in Amiens den von Hugo aufgedrungenen, jezt gebannten B. Tetbald, unterstützt durch Gr. Arnulf und K. Louis, vertrieb und den früher gewählten Mönch Ragembald von Arras herbeirief, der eben-
3 falls gleich zu Rheims die Ordination empfing. — K. Otto hat zu Achen, wo er noch am 2 Mai urkundete, Gesandtschaften von Byzanz, aus Italien und England und von andern Völkern vor sich gelassen, am 11 Juni zu Ingelheim dürfte er eher als nicht auf dieser Pfalz einen Fürstentag gehalten haben, und dann begab er sich glaublich nach Sachsen. Seine Schwester, mit der tröstlichen Zusage entlassen, daß Hrz. Konrad beauftragt sei, Hilfe zu leisten, war kaum von Achen wieder nach Rheims zurück, so griff ihr ermuthigter Gemahl zum Schwerte, und überrumpelte in einer

finstern Nacht ganz unvermuthet Laon; nur den gewaltigen Thurm, welchen er selbst über dem Zugang zum Schlosse erbaut hatte, konnte man nicht nehmen, und auch das Mittel führte nicht zum Ziel, daß der König, um den Thurm völlig von der Stadt abzusperren, eine hohe Mauer ihm gegenüber aufführen ließ. Da 4
kömmt Botschaft, Hugo rücke an, und erschrocken sendet Louis Vertraute zu Hrz. Konrad und bittet inständig, die Hilfe zu beschleunigen. Konrad bricht mit einigen Lothringern wirklich auf, und Hugo zieht daher von Laon gleich wieder ab, nachdem er seine Besatzung im Schloßthurme gehörig versorgt, K. Louis eilet freudig den lothring. Helfern entgegen, war aber sehr betroffen als er ihre kleine Anzahl gewahrte und Hrz. Konrad nichts weiter für jezt thun zu können erklärte, als einen Waffenstillstand unterhandeln; begreiflicher Weise fehlten dem K. Louis die Geldmittel für eine Kriegsfahrt, und die Herren Lothringens ließen sich keineswegs befehlen, in eigenen Kosten dem Könige Franciens zu dienen. Hugo gewährte Waffenruhe bis zum Monat August, und K. Louis machte sich sogleich auf den Weg, um den Schwager K. Otto zu sprechen, was vielleicht zu Ingelheim geschah. Der Bescheid läßt sich denken: mit Geld 5
könne man ihm nicht aushelfen, nur sei es den Reichsvasallen, welche K. Louis für einen Reiterdienst gewinnen könne, gerne gestattet, daß sie ihm beistehen. Einige sagten zu, und als Hugo die Feindseligkeiten erneuerte, verstärkt durch Normannen, rief der nach Rheims zurückgekehrte K. Louis jene Freunde an und sie kamen herbeigeritten, auch Gr. Arnulf v. Flandern kam, und man rückte vor Senlis und brannte die Vorstadt nieder. Nun schien es doch, Hugo, ob der Nachricht, der Papst habe zu Rom bei St. Peter auf einer Synode nicht nur die wider den Neffen Erzb. Hugo von dem Ingelheimer-Concil gefällte Sentenz bestätiget, sondern auch „auf den Fürsten Hugo" den großen Bann gelegt, von dem nicht eher loszusprechen sei, als bis der Fürst seinem Könige Genugthuung leiste, sehr betroffen und aus Furcht vor Otto's Zorn wolle sich zu 6
einem billigen Vergleiche verstehen; denn er sandte an K. Louis die Bbe Wido v. Auxerre und Ansegis v. Troyes um zu unterhandeln, und sie ermittelten wenigstens einen Waffenstillstand bis 8 Tage nach Ostern 950. Einige französische Herren traten zur königl. Partei über, und dem Bruder des Erzb. Artold, dem tapfern Dodo gelang es, im Erzstift etwas aufzuräumen, und nach langer Bela-

hh gerung auch Hautmont zu bezwingen, welches Schloß treulose Hintersassen dem Erzb. Hugo in die Hände gespielt hatten. Deßohngeachtet war und blieb, das versteht sich, Artold ein gelähmter und verarmter Erzbischof, und Louis ein König ohne Land und ohne Einkünfte.

7 Nochmals entschloß sich daher Louis, persönlich den deutschen Schwager mit Vorstellungen und Bitten zu bestürmen, und da K. Otto, welcher am 1 Oct. 949 zu Magdeburg die Stiftungsurk. für das neue Bisthum Brandenburg ausfertigte, wieder in die Rhein-Gegend kömmt, reiset jener (Ende Jäners?) zu ihm, und diesseits der Mosel sehen und sprechen sie sich. Der Verabredung zufolge zieht Hrz. Konrad begleitet von Prälaten und Grafen nach Francien, und es wird bei Hugo allen Ernstes darauf gedrungen, daß er endlich einen dauerhaften Frieden abschließe. Es gehen Boten an ihn und hinwider an K. Otto, der am 26 und 27 Febr. urkundlich zu Speier sich aufhielt, und endlich bringt man es dahin, daß die kämpfenden Parteien sich nähern mit gesenkten Waffen; Hugo lagert jenseits der Marne, K. Louis diesseits, Zwischenhändler sind
8 die Herzoge Konrad und der schwarze Hugo, und die Bbe Adalbero v. Metz und Fulbert v. Cambrai, und das Ergebniß, so viel bekannt, daß Hugo zu K. Louis kömmt, neuerdings Treue gelobend, auch mit Gr. Arnulf und Erzb. Artold und andern Gegnern eine Sühne macht, wogegen ohne Zweifel der Bann von ihm genommen ward. Daß er außer dem Thurme in Laon sonst noch etwas an den König herausgab, ist nicht gesagt und nicht wahrscheinlich. Den langwierigen Krieg zu endigen und Francien vollends zu beruhigen hing aber noch von mancherlei ab, und es war bald wieder an dem, daß die Feindseligkeiten sich erneuerten. Zuvörderst wegen Besetzung der bischöfl. Stühle. Als Hugo im Sommer abermals bei Compiegne mit K. Louis zusammenkam, vereinigte man sich dahin, daß der zu Noyon gewählte Archidiakon Rodulf anerkannt
9 werden solle, und Erzb. Artold ordinirte ihn. Entgegen ließ K. Louis zu, daß Hugo den Bischof von Amiens unter seinen Waffenschutz nahm statt des Gr. Arnulf v. Flandern, der darob in Zorn gerieth. Forderte nun Hugo, der König solle den Gr. Arnulf und Andere zur Ruhe verweisen, so hatte andrerseits Louis bald Ursache, sich über Gr. Thibaut v. Chartres zu beschweren, welchem Treulose die dem Erzb. Artold gehörende Feste Coucy überlie-

ferten u. dgl. m. Es war kein Kriegs= aber auch kein Friedens=Stand, allseitige Ermattung hinderte das blutige und verheerende Waffenspiel fortzusetzen und Jeder mußte sich darauf beschränken, das was er besaß zu behaupten. Die Hoffnung, durch Louis werde sich noch das Königthum kräftig aufrichten, verlor allen Grund
und Boden, und geistliche wie weltliche Herren und die städtischen 10
Communen zwang der Selbsterhaltungstrieb, dem unmittelbaren Landesherrn willfährig zu sein, sogar dann wenn er gegen den gemeinsamen kön. Oberherrn, für welchen wenn auch das Recht doch nicht die Macht war, sich auflehnte.

K. Otto scheint im J. 950 fast ausschließlich durch die ostwärts stattfindenden Kriegsereignisse in Anspruch genommen worden zu sein, indem der unter den Slaven fortglühende Haß des deutschen Wesens und folglich des Christenthums sich neuerdings Luft machte, hie und da deutsche Christen, Geistliche und Laien vertrieb, und eine gewaltige Verbündniß aller Heiden zu Stande zu bringen suchte.
Ob auch die Dänen aufgeregt und zu einem Einbruch in die Mark 11
Holstein bewogen wurden, steht dahin, dagegen ist sicher, daß ungarische Reiter=Haufen auf dem Kampfplatze erschienen. Angemerkt ist worden, daß um 946 Boleslav, Herzog der Böhmen, friedbegierig zu K. Otto sandte und auch Geiseln lieferte zur Versicherung, daß er die Friedenspunkte getreu beobachten wolle. Aus welchen Ursachen es nun wieder zum Bruche und zu einem förmlichen Kriege kam, berichtet kein alter Zeuge; jedoch allen Umständen nach ist anzunehmen, daß es nicht weniger den Handels= als den Religions=Interessen galt, in Prag namentlich und wohl auch in Bunzlau und andern Orten saßen viele Deutsche, meist Handels=
leute, und die sich mancherlei Privilegien z. B. das eines eignen 12
Gerichtsstandes erworben hatten. Ging es ja etwas später mit den slavischen Städten Breslau, Krakau zc. gerade so. Daß mit der Schilderhebung des Slaven= wider das Deutschthum sich auch ein Versuch des Losreißens vom Christenthum oder doch von der lateinischen Kirche verband, ist begreiflich, und es geschah vielleicht wider Willen des von der nun herrschenden Faction geschreckten oder beschwätzten Boleslav. Parteien standen unläugbar wider einander, und an der deutschen, zumal der bayerischen Gränze saßen Herren, die mit den kriegslustigen in Prag und Bunzlau keineswegs stimmten. Rechnend auf diese Zwietracht beschloß K. Otto, rasch in's

hh Herz Böhmens einzubringen. Wenige Tage nach Ostern 950 ur-
13 kundete er zu Quedlinburg, dann findet sich erst wieder ein Diplom
von ihm actum Beheim in der Vorstadt Neuburg 16 Juli, laut
welchem auf Fürsprache „des geliebten Bruders Heinrich" dem B.
Michael v. Regensburg die schon früher zugesprochenen königlichen
Gehöfte in Neuching und Helfendorf bestätigt wurden; Brunc unter-
fertigte an der Stelle des Erzkanzlers Herold Erzb. v. Salzburg.
Allgemein hält man jenes Neuburg für die Kleinseite Prags, da-
mals Neustadt genannt, und aus der Urkunde geht hervor, was
sich sonst schon errathen ließe, daß auch die Bayern bei dem Heere
des Königs waren. Zu gleicher Zeit sollen Ungarn das böhmische
Mähren überfluthet haben, sei es von Hrz. Boleslav, sei es von
14 der Gegenpartei in's Land gerufen. Offenbar vor der Erntezeit kam
Otto's Heer, wohl zwei- oder dreigetheilt aus Sachsen, Franken
und Bayern, angerückt und das Schreckmittel der Verwüstung aller
Felder in Anwendung.

Zuerst ward Bunzlau angegriffen, und dann ging es auf
Prag los, in welcher Stadt, von Flodoard eine große genannt,
Hrz. Boleslav mit seiner Familie eingeschlossen ward. Nach Pelzel
wurden Belagerungs-Maschinen gebaut, Ausfälle blutig zurückge-
schlagen, und durch die Sperre bewirkt, daß Mangel in Prag ent-
stand. Aber auch die Belagerer begannen im verwüsteten Lande
diesen Mangel zu fühlen, und manche redeten von Heimkehr, wes-
halb K. Otto eine feurige Ansprache hielt, und die Schande, wenn
15 man unverrichteter Dinge von Prag abziehen würde, so groß und
unerträglich schilderte, daß allgemein der Ruf ertönte: zum Sturm!
zum Sturm! Nun geschah auf vielen Punkten zugleich und mit
allem Ungestümm und furchtbarem Geschrei der Angriff, Boleslav
erkannte die Nothwendigkeit nachzugeben, unterhandelte, verfügte
sich persönlich in das Lager des mächtigen Königs um Frieden bit-
tend; er ward ihm gewährt gegen Zahlung des alten, von Otto's
Vater dem Lande aufgelegten Tributes, dessen jährliche Einhebung
der König dem Bruder Heinrich, neuernanntem Herzoge v. Bayern
überließ. Palacky I. 215 bestreitet das Vorgeben, Boleslav habe
förmlich gehuldet, und Heeresfolge gelobt gleich einem Lehensfürsten;
ist dem auch so, und trat Boleslav nur in das Verhältniß eines
Schutzfürsten, so hat er doch sicherlich für gewisse Fälle Kriegshilfe
16 zugesagt und sie auch 955 in großer Noth treu geleistet. Über-

haupt zeigte sich jezt Hrz. Boleslav I, losgeworden von dem Joche hh
der deutschfeindlichen Faction, wie umgewandelt, baute Kirchen und Klöster, und förderte, die deutschen Nachbarn zum Muster nehmend, Gutes und Nützliches aus allen Kräften. Er gab seinen zweiten Sohn Straquylas (Strachkwas) als Geisel, welcher geb. 936 im Kl. St. Emmeram seine Erziehung erhielt, und dort Mönch wurde und selig starb 997. Es wird noch ein mal die Rede von ihm sein. Der Vater soll mit vielen des böhmischen Adels den K. Otto und den Hrz. Heinrich nach Regensburg begleitet haben, wo im Aug. oder Spt. ein Fürstentag kann gehalten worden sein. Wie scheint, so waren die bayer. Prälaten und Herren zu bereden, 17
dem Hrz. Boleslav gegen widerspänstige, selbst ungarischen Beistand gebrauchende Dynasten in Mähren Kriegshilfe zu leisten; von Seite Böhmens, heißt es, zogen zwei Feldherren, Boyslav und Stossek, nach Mähren, und eroberten einige Schlösser, ohne sonst viel auszurichten. Vermuthlich brachte Hrz. Heinrich v. Bayern einen Vergleich zu Stande und es war Ruhe in seinem Rücken, als er, was noch in diesem Jahre geschehen sein muß, die Waffen über die Alpen trug.

XVII. Otto's d. Gr. erste Fahrt nach Italien 951; Berengar Lehenkönig 952.

K. Otto, nach Sachsen zurückgekehrt (Urk. dat. Quedlinburg ii
26 Spt. 950), scheint dort und dann am Main und Rhein die 1
Vorbereitungen zur Heerfahrt nach Lombardien getroffen zu haben. Zu Frankfurt, wo er urk. 13 Jäner und 20 Jäner 951, und in der Nähe wurden sicher Fürstentage veranstaltet, und Boten über die Alpen geschickt und von daher empfangen. Um Ostern finden wir ihn zu Achen. Große Dinge waren im Werke, und sie auszuführen trachtete K. Otto ganz freie Hände zu haben, und daher die Streitigkeiten links und rechts beizulegen. Wenn wir aber nach den Zuständen Italiens fragen, so dürfte troz aller Dürftigkeit der historischen Zeugnisse doch so viel mit Sicherheit zu behaupten sein, daß die stereotyp gewordene düstere Darstellung dieser rohen, finstern, eisernen Zeit das Product dichterischer Phantasie und nicht unbe- 2
fangener Forschung ist, wenigstens hatte doch keineswegs Unordnung und Jammer einen solchen Grad erreicht, um Otto's bewaffnetes Einschreiten nöthig zu machen. Im s. g. Königreich Italien, dessen Haubtbestandtheil Lombardien, lenkte vornämlich Mrkgr. Berengar

ii v. Ivrea das Staatsruder, auch dann noch als K. Lothar für volljährig (vielleicht schon 946?) erklärt war, und es ist nirgend zu finden, daß Berengar sein schwieriges Amt schlecht versehen hätte, wenn es ihm auch, wie leicht zu denken, unmöglich fiel es Allen genehm zu thun. Erzb. Arderich v. Mailand war und blieb Hauptstütze, und daß noch mit andern Bischöfen ein freundliches
3 Verhältniß gepflogen wurde, deuten Diplome an: zu Pavia, 9 Jäner 948 gewährte K. Lothar dem B. Deodat v. Parma eine Bitte; ebenso den Bben Wido v. Modena und Adelard v. Reggio dat. Mailand 13 Febr. und dem gelehrten B. Atto v. Vercelli dat. 14 Juni zu Parma. Am 5 Juli urk. Lothar zu Lucca und siegelte einen Gnadenbrief auf Fürsprache des erlauchten Grafen Aledram. Zu Pavia, wo glaublich getagt wurde, vergabte K. Lothar am 9 Oct. 948 dem B. Wido v. Modena die Krongüter in der Grafschaft Comacchio, ein Zankapfel. Als Erzkanzler ist B. Bruning v. Asti (Bruninchus Ep.) erwähnt. Noch mehr als den geistlichen Vasallen wurde ohne Zweifel den weltlichem zu Willen gelebt, da es an Macht gebrach, ihrem Unwillen energisch zu begegnen, wodurch aber natürlich das königl. Hausgut, ohnehin kümmerlich
4 zureichend, sich völlig zersplitterte. Klugheit schon, wenn nicht ein beßerer Beweggrund leitete dahin, dem Papste freundlich und ehrerbietig entgegen zu kommen, und Agapit II hat, es ist kaum zu bezweifeln, durch den Legaten Marinus den Frieden zwischen Lombardien und Burgund und Deutschland befestigen lassen. Das gegenseitige Interesse des Handels, der sehr schwunghaft ging, förderte ebenfalls das Friedensgeschäft, und daß die Städte Lombardiens ausnehmend an Bevölkerung und Wohlstand wuchsen, stellen uns die folgenden Zeiten klar vor Augen.

Berengar begünstigte die Bürgerschaften, und ihren Wünschen entsprechend ließ er sich angelegen sein, mit Genua und Venedig den Verkehr offen zu halten, und sonach auch mit dem byzantin. Kaiser als benanntem Oberherrn dieser Republiken Freundschaft zu
5 pflegen. Liutprand, üblen Geruches, hat der Welt eine schale Erzählung hinterlassen, wie er von Berengar zum Gesandten nach Cnstpl ersehen wurde, von welcher hier ein Auszug stehen mag, so winzig auch der Gehalt ist. Kr. Konstantin VII schickte durch den Pfalzgrafen (praefectus praetorio) Andreas Briefe an den mächtigen Berengar, worin er schrieb, daß es ihm sehr angenehm wäre

würde Berengar einen Gesandten nach Cnstpl abordnen; dieser i
sollte Beweise erhalten, welch große Liebe der Kaiser für Berengar
habe. Damit war die Ermahnung verbunden, Berengar möchte treue
Sorge für den jungen K. Lothar, den Bruder der theuern Schnur,
tragen. Berengar, sehr knauserisch, redete nun mit Liutprands
Stiefvater, dem reichen Bürger von Pavia, und beschwätzte ihn, 6
das nöthige Geld vorzuschießen, damit der talent- und kenntnißreiche
Sohn den Gesandtschaftsposten antreten und in Cnstpl ein glänzendes
Glück erhaschen könne. Aus des Königs magern Einkünften konnte
natürlich nicht viel aufgewendet werden, und wie hätte Berengar
Lust haben sollen, in den eigenen Säckel zu greifen, um einen
Gesandten an den kraftlos eitlen, nur Complimente verlangenden
Kaiser, und einen in jeder Hinsicht so niedrigen Gesandten wie den
Geheimschreiber Liutprand reich auszustatten? Der Geck fuhr am
1 August (948?) von Pavia auf dem Po ab und gelangte am
dritten Tage nach Venedig, wo er den byzant. Eunuchen Salomon
traf, welcher vom Kaiser nach Spanien und nach Sachsen gesendet
worden war, und bei welchem sich als des K. Otto Gesandter nach 7
Cnstpl ein Handelsherr aus Mainz, Namens Liutefred, befand,
welcher kostbare Geschenke dem Kaiser zu überbringen hatte. Mitsammen gingen sie am 25 Aug. in Venedig zu Schiffe, und landeten am 17 Spt. in Cnstpl. Die bei Schilderung der vom Kaiser
bewilligten Audienz verschwendeten kindischen Phrasen sollen die
Unerschrockenheit Liutprands hervorheben; denn obwohl der Kaiser
in aller Majestät auf hohem Throne saß, und vor dem Thron ein
künstlicher vergoldeter Baum stand, auf dessen Zweigen eine Menge
Scheinvögel verschiedenen Gefiders saßen und nach ihrer Art
zwitscherten oder pfiffen, und überdieß zwei große, ebenfalls vergoldete Löwen, die Wächter des Thrones, ihren Rachen aufrissen
und zu brüllen anfingen, verlor unser Held doch die Fassung nicht.
Drei mal berührte er in tiefster Ehrfurcht nach dem Hofceremoniel 8
den Boden mit der Stirne, und als er dann den Kopf emporhob,
war der Thron sammt dem wieder in anderem Gewande prunkenden
Kaiser in solcher Höhe, fast oben an der Decke des Saales zu
schauen, daß ein Zweigespräch unmöglich fiel; bloß ein Logothet
fragte im Namen des Kaisers um Berengars Befinden, und nach
gegebener Antwort wurde der wenig geachtete und noch weniger zu

ii achtende Gesandte, richtiger Briefträger in die angewiesene Herberge abgeführt.

Den Grund, daß er so schlechte Figur spielte und keine Geltung am kaiserl. Hofe fand, entdeckte Liutprand in dem Um-
9 stande: während die andern Gesandten den Kaiser durch die herrlichsten Geschenke erfreuten, hatte der geizige Berengar dem, welchen er nach Cnstpl schickte, nichts als ein Schreiben an den Kaiser mitgegeben, und das Schreiben enthielt dazu Lügenhaftes. Liutprand meinte, den unpolitischen Mißgriff verbeßern zu müßen und erbat sich nochmals eine Audienz, in welcher er allerlei schöne vergoldete Waffenstücke und vier verschnittene Slaven, in Cnstpl theuer erkauft, als Berengars Geschenk überreichte. Nun wurde der Eitle zur kaiserl. Hoftafel geladen, um auf Gold zu speisen,[1]) und bekam wie er selbst angibt, reiche Geschenke; ein solches, in einem Prachtmantel und einem Pfund Goldes bestehend, erbettelte er auch noch, als er bei der Geschenke-Vertheilung zuschauen durfte, die der Kaiser in der Woche vor Palmtag sehr freigebiger Hand unter seinen Hofbeamten vornahm, wenn es nicht ein Verabreichen der Besoldung war.
10 Dennoch legte Liutprand, welcher zu Cnstpl offenbar nicht das mindeste geleistet hatte, bei seiner Heimkehr dem Mrkgr. Berengar eine Rechnung der erlaufenen Kosten vor, welche so hoch hinanstieg, daß sie als unverschämt unter den Tisch geworfen und der vielleicht auch sonst nach dem wahren Charakter erkannte Liutprand schmählich

---

[1]) Liutprand ward am Weihnachtsfeste 948 zur kaiserl. Tafel gezogen. Die Gäste aßen nach Gewohnheit der Alten liegend, und es waren 19 Betten hergerichtet, woher der große Saal den Namen führte. Es wurde nur auf Gold gespeiset. Die Früchte für den Nachtisch trug man in drei sehr schweren goldenen Gefäßen herein, die dann an drei goldene, von der Decke herabhängende Seile befestigt wurden, und eine auf dem Dach stehende Maschine hob und setzte sie auf die Tafel. Zur Erlustigung der Gäste fehlte es nicht an allerlei Spielen und Possen. Zweifelhaft ist, ob Liutprand ein vollständiges Mährchen geliefert oder nur Übertreibung sich erlaubt hat, wenn er erzählt: Am Palmsonntag 949 theilte der Kaiser Geschenke unter seine Hofbediente aus: zuerst ward der magister palatii vorgerufen, dann der Befehlshaber der Landtruppen, dann der Großadmiral, welche als in gleicher Würde stehend das gleiche Geschenk empfingen, ein Kistchen voll Gold, das man jedem auf die Schulter legte. Ihnen folgten 21, von denen jeder 24 ℔ Goldes und zwei Mäntel empfing, diesen die Patrizier, welche mit 12 ℔ und einem Mantel zufrieden sein mußten, und so absteigend fort bis zum lezten der ganzen Hoflegion.

aus dem Dienste gejagt wurde. Glücklicher Weise machte ihn die ii
Rachsucht nicht weniger dumm als boshaft, und deshalb hat er selbst die giftige Quelle aufgedeckt, aus welcher seine Schmähungen über Berengar und Familie hervorsprudelten.

Außer einem Streifzug der Griechen, welche Ascoli belagerten und einnahmen, wird nichts von Kriegshändeln auf der Halbinsel erwähnt; in Sicilien waren die Mauren durch Empörungen hin-
länglich beschäftigt, und ließen daher auch Italien in Ruhe. Da 11
ereignete sich höchst unerwartet ein Todfall, welcher eine gewaltige Erschütterung veranlaßte, und überhaupt die größten und denkwürdigsten Folgen hatte. K. Lothar, dessen Gaben und Charakter als ausgezeichnet gepriesen werden, sank plötzlich, ein blühender, kaum 21 Jahre zählender Jüngling, in's Grab. Am lezten Mai 950 war er urkundlich in seiner Hauptstadt Pavia. Um die Mitte Octobers, sagt sein Nekrolog, begab er sich sammt der Gm. Adelheid von Pavia nach Turin und ertheilte dort dem Mrkgr. Arduin (Mrkgr. v. Susa?) Auftrag wegen der Abtei Bremido; und kaum einen Monat nach seiner Ankunft in Turin starb er daselbst Freitags 22 Nov. Der Leichnam wurde nach Mailand geführt und
dort in der königl. Gruft beigesetzt. Ein alter Chronist Italiens 12
merkt an, Lothar sei geschwind an einer hitzigen Krankheit gestorben. Flodoard erwähnt als Gerücht, Berengar habe den jungen König mit Gift aus dem Wege geräumt, und der gehässige Liutprand wirft das als ausgemacht hin, und kann gar wohl, die Zunge war bös genug, als Flüchtling in Deutschland jenes Gerücht ausgesprengt haben. Spätere trugen nur selten mehr Bedenken, den Berengar als überwiesenen Giftmischer darzustellen, und mancher z. B. der Franzose Barre weiß überdieß, daß der entsetzliche Berengar seinen liebenswürdigen König gar ehrerbietig zu einem Festin eingeladen und bei dieser Gelegenheit den hochverrätherischen Anschlag ausgeführt und das heilige Gastrecht durch verruchten Meuchelmord entweihet hat. Gott verhüte, daß solche scharfe Geschwindrichter je
Platz in einem Schwurgerichte bekommen! — Ob auch von den 13
Feinden Berengars heimlich die Vergiftungsgeschichte unter dem Volke in Umlauf gesetzt wurde, ihn öffentlich deshalb anzuklagen wagten sie nie, und hätten, als K. Otto nach Lombardien kam, dieses sicherlich nicht zu thun unterlassen, wäre nur ein Bischen die

ii Beschuldigung zu begründen gewesen. K. Adelheid, beim Tode ihres Gemahls zugegen, hat am beßten Zeugniß geben können. —

Die Thronerledigung machte das schleunige Einberufen aller Fürsten und Herren zu einem Reichstage nothwendig, welcher auch gleich in Pavia sich versammelte und über die Frage, an wen die
14 Krone zu vergeben sei, bald in Parteien auseinander ging. Adelheid hatte vor wenigen Monaten ein Töchterlein, Emma, geboren, das einzige Kind Lothars. Manche ihr geneigte Herren und Prälaten mögen den alten Plan in Vorschlag gebracht haben, Lombardien durch Anschluß an Burgund zu vergrößern und zu stärken, und also der Adelheid Bruder, den frommen und gütigen Konrad, zum König zu wählen; Andere redeten vielleicht vom großen Otto. Die meisten aber wollten von keinem Ausländer hören, und 24 Tage nach Lothars Tod, nämlich Sonntags 15 Dec. 950 wurde Berengar und zugleich sein Sohn Adalbert gewählt und in der St. Michaelskirche gesalbt und gekrönt; also nicht zu Mailand. Erzb. Arderich war gestorben, am 13 Oct. 949, berechnet man, und über die Wiederbesetzung des Stuhles war Streit entstanden und derselbe noch nicht beigelegt.
15 Die Mailänder hatten nämlich, da ihnen K. Lothar den Vetter Erzb. Manasses einreden wollte oder einem Theil des Capitels wirklich schon einredete, den Cardinalpriester ihrer Kirche, Aldemar de Menelatiis, vielleicht im Tumult gewählt, und der Streit wurde wohl beiderseits an P. Agapit II gebracht, welcher aus leicht zu entdeckenden Gründen beide Candidaten beanstandete, und auf eine neue, wahrhaft canonische Wahl drang. Darüber starb K. Lothar. Aldemar wird geneigt gewesen sein, den Berengar wählen zu helfen und ihm in Mailand die Krone aufzusetzen, wenn ihn Berengar als den rechtmäßigen Erzbischof ansehen und unterstützen wollte, was aber nicht anging ohne den Manasses, und dazu den Papst zu beleidigen, ja die kathol. Kirche in ihren Vorschriften schwer zu verletzen, und der Wahlkönig sollte das wagen gleich beim Antritt
16 seiner Regierung! Ohne Zweifel war er so klug, einer Entscheidung auszuweichen und sie dem Papste anheimzugeben, und ohne mit Aldemar, der nicht zum Bischof ordinirt wurde, zu brechen fuhr er doch fort, den königl. Vetter Manasses freundlich zu behandeln, damit er die Mark Trient u. a. in seinem Gehorsam erhielt, so wie er auch die königl. Witwe Adelheid auf das beßte behandelte und ihr Witthum auf das großmüthigste versicherte — aus gewissen

Absichten. Das änderte sich freilich geschwind, als Adelheid den ii
Absichten nicht entsprach.

Ob es den neuen Königen gelang, die großen Markgrafen
v. Tuscien, v. Ancona, v. Spoleti und Camerino durch Zugeständnisse
zu gewinnen, ist unbekannt, und nur ersichtlich, daß in den östlichen
Gegenden alsbald Widersacher sich erhoben, welche den Herzog
v. Bayern und Kärnthen herbeiriefen. Der alte Streit um Rechte 17
und Gränzen zwischen dem Patriarchate v. Aquileja, das aber
schwerlich besetzt war, also zwischen dem Markgrafen v. Friaul und
der Republik Venedig erneuerte sich bei dieser Gelegenheit, indem
die Venetianer ihren Vortheil verfolgten, und allen Anzeigen nach
kam Berengar noch im Winter hieher, den aufgehenden Brand zu
löschen, so nämlich, daß er von der Republik mit bedeutenden
Opfern Frieden erkaufte; denn im J. 951 besiegelte er auf der
Pfalz Olonna das zwischen seinen Getreuen und den Venetianern
erneuerte Bündniß, und gewährte diesen für ihre Städte und Gebiete
die gewünschten Gränzen. Als entschiedene Anhänger erwiesen sich B.
Wido v. Modena und Mrkgr. Odebert (Ahnherr derer v. Este Tab. XL).
Ersterer hatte bei der Wahl zu Pavia seine freundschaftliche Gesinnung 18
schon bethätigt, und dahin zurückgekehrt schenkten ihm die Könige
unterm 23 Jäner 951 vier Schlösser auf Fürsprache jenes Mark-
Grafen. Es geschah wohl auch wegen der für den Krieg im Osten
zu machenden Opfer und Anstrengungen, an welchem Krieg Gr. Milo
v. Verona kaum für K. Berengar Theil nahm, wie wäre es sonst
möglich gewesen, daß der bayerische Herzog so große Fortschritte
machte! Hievon schreibt Widuchind: „Als Heinrich das Herzogthum
der Bojoarier überkommen, gab er sich keineswegs thatenloser Ruhe
hin, sondern zog in's Feld, eroberte Aquileja, schlug die Ungarn in
zwei Treffen, durchschwamm (mit seinen Reitern) selbst den Po,
und nachdem große Beute gesammelt worden war im Gebiete der
Feinde, führte er das Heer wohlbehalten in's Vaterland zurück."
Was die geschlagenen Ungarn betrifft, so waren das von K. Berengar 19
und seinen Anhängern geworbene, die wohl mögen noch über den
Po auf ihrer Flucht bis in die Gegend von Modena verfolgt worden
sein, wenn nämlich Gr. Milo wider K. Berengar stand oder den
Parteilosen spielte und mit Hrz. Heinrich unterhandelte, welcher
übrigens mit Taksony dem Herzog Ungarns sicher keinen Krieg hatte.
Bald nach Heinrich überstieg auch sein Neffe Hrz. Ludolf v. Schwaben

ii den Alpengrath, (den Splügen?) von wenigen Tapfern begleitet; er rechnete auf die Zusagen verschiedener Widersacher Berengars, und wollte überhaupt nur sehen, was auf Lombardiens Boden
20 Günstiges für die Pläne seines Vaters sich vorfinde. Darf man dem ungenauen Fortsetzer der Chronik Regino's und dem sächsischen Annalisten glauben, so wurde Ludolf unwillig über den Oheim Heinrich und gab ihm Schuld, Unterstützung verweigert, ja Hindernisse gelegt und Städte abgeredet zu haben, daß sie den Schwaben nicht die Thore öffneten.

Weit scheint Ludolf nicht gekommen, und nach Besprechungen mit lombard. Herren schnell über die Alpen zurückgekehrt zu sein. Das Wichtigste wurde insgeheim gesponnen, und betraf die Person der königl. Witwe Adelheid, wurde sie selbst jezt gleich oder wenig Zeit später davon in Kenntniß gesetzt. Daß die erst 19 oder 20 Jahre zählende, eben so schöne als reichbegüterte Frau wieder heirathen werde, nahm man für gewiß, hatte sie auch die ihr bereits ange-
21 tragene Hand des jungen K. Adalbert entschieden abgelehnt. K. Otto war Witwer, und was später ausgeführt wurde, mag man wohl damals schon eingeleitet haben; Adelheid war ihm, dem Vormund, dem Erzieher ihres Bruders K. Konrad, längst bekannt, längst werth, und mit ihrer Hand zugleich unschwer die Krone Lombardiens zu gewinnen. Sigonius hat die auffallende, aber doch schwerlich aus der Luft gegriffene Angabe, es sei Adelheid in Besitz der Stadt Pavia gewesen, und Berengar mußte Waffengewalt anwenden, um in selbe einzudringen, und ein Denkstein im Dome zu Trier zeigt die Worte eingegraben: „Am 20 April wurde die Kaiserin Adelheid zu Como von König Berengar verhaftet, am 20 August hat der Herr die Königin Adelheid aus dem Gefängnisse befreit.“ Versuchen wir den
22 Zusammenhang dieser mit andern Thatsachen zu entdecken. Adelheid wurde zu Pavia, nachdem sie den Antrag Adalberts von sich gewiesen, mißtrauisch umstellt und bewacht, sie wurde gehindert auf ihre Güter zu gehen und überhaupt so behandelt, daß man mit unmuthiger Theilnahme von ihrem traurigen Loose redete. Als sich die Könige wegen der Kriegsunruhen entfernten und als die Nachricht sich verbreitete, deutsche Heere seien über die Alpen gegangen, entstand in Pavia ein Auflauf, die Stadt erklärte sich für Adelheid, waffnete und verschloß dem herbeieilenden Berengar die Thore; doch er zwang zu öffnen, oder überredete durch kluge Unterhandlung,

versprach in Hinsicht der Adelheid was man begehrte, und sie durfte ii
sich nach Como begeben. Vielleicht traf sie hier Anstalt, über die 23
Alpen zu entfliehen, oder Berengar spürte etwas vom Einverständniß mit seinen Gegnern; gewiß wollte er verhindern, daß sie ihre Freiheit benützte, um sich nach Belieben zu verheirathen und die großen Besitzungen an einen Herrn zu bringen, der ihn und den Sohn Adalbert leicht zulezt der Krone und des Reiches berauben konnte. Gründe genug für die kurzsichtige Politik, Gewalt zu brauchen, und so wurde Adelheid zu Como verhaftet und auf das einsame feste Bergschloß Garda am Lago Benaco, jezt Lago di Garda genannt, abgeführt, wo sie erst die Hand des Herrn am 20 August wunderbar aus dem Kerker befreiet hat.

K. Otto war glaublich noch in Lothringen oder am Rhein, kk
als ihm Kunde ward von diesen Vorgängen, hatte aber bereits, 1
voll Begierde die Heerfahrt nach Lombardien ungehindert baldigst anzutreten, im Westen Ruhe herzustellen sich bemüht wie vorher im Osten. Es kostete noch Arbeit, einen neuen Bruch der im Sommer 950 an der Marne glücklich bewerkstelligten Sühne abzuwehren, einen Bruch, der auch wieder in Lothringen Parteiumtriebe hervorgerufen oder doch gehindert hätte, Lothringer zur Theilnahme am Zuge über die Alpen zu vermögen. Nebst dem lag viel daran, daß in Hoch- und Niederburgund nicht etwa Helfershelfer des Berengar auftauchten und die Alpenpässe verlegten, und ohne Zweifel trug der kluge Otto das Seinige bei, die Eintracht unter den Nachbarn K. Konrad und K. Louis und Gr. Karl Konstantin v. Vienne durch neue Verträge
zu befestigen. Eine Urkunde des Erstern vom 18 Aug. 950 und 2
noch eine undatirte lassen entnehmen, daß Konrad als König von Valence bis Aix und Marseille, also wohl in ganz Provence und in dem südlichen Theile des nachmal. Delphinat's anerkannt war, versteht sich von den Gegnern des schwachen Karl Konstantin, welcher von allen Seiten beengt nun sich entschließt, Mann des französ. Königs zu werden. Louis war eben im Begriff, zu Anfang des J. 951 mit stattlichem Kriegsgefolge nach Aquitanien zu fahren, als jener Fürst v. Vienne und der Bischof Stephan v. Auvergne (Clermont) zu ihm kamen und Huldigung leisteten. Lezterer überreichte dazu kostbare Geschenke. Deshalb geht die Fahrt in diese Gegenden, und in Viennois oder Auvergne war ein Zusammentritt
mit Wilhelm (tête d'estoupes) Gr. v. Poitiers, welcher als Herzog 3

kk v. Aquitanien belehnt werden wollte; denn der durch des Hrz. Raimund
Pons kürzlich erfolgten Hintritt veranlaßte Streit um jenes Herzogthum
und das Rufen der von Wilhelm Bedrängten hatte hauptsächlich
den König zur Rüstung der winterlichen Heerfahrt bewogen. Von
Raimund Pons, der zu Toulouse saß, wissen wir, daß er um 936
ein Kloster Sti Pontii Mart. zu Tomières gestiftet und 938 die Weihe
der neuen schönen Kirche glänzend veranstaltet hat. Bei dem Feste
fand sich auch Erzb. Aimerich v. Narbonne ein, und des Herzogs
Stiftung wurde bald eine Pflanzschule trefflicher Männer. Noch
gibt Zeugniß von der religiösen und mildthätigen Gesinnung des
4 Raimund Pons sein auf uns gekommenes Testament, andrerseits
aber verlautet, er habe seine Gm. Garsende verstoßen, und des
Gr. Boso v. Provence Witwe Bertha, die reiche Nichte des K. Hugo,
sich beigelegt und sei deshalb gebannt [1]) worden. Gewiß ist, daß
ihm Garsende, welche erst um 975 starb, zwei Knaben Wilhelm
(Taillefer) und Pons geboren hatte, die bei des Vaters Ableben (Tab.
XLVI) noch Kinder waren, und leicht begreift sich, daß K. Louis, hatte
ihn auch W. Strudelkopf, der sich gleich des Herzogthums vermaß,
sehr gereizt, doch als der Stolze und Mächtige seine Huldigung
mit den schönsten Zusagen anbot, ihm besagtes Herzogthum und die
Comitate Auvergne und Velay gnädigst verlieh; um jener Kinder
willen einen schweren Krieg führen, ja diesen führen zur Verthei-
5 digung des Satzes: die Herzogthümer müßen erblich von Vater auf
Sohn übergehen! das war dem K. Louis zu viel, und wollte er
vielleicht auch frühern Versprechen gemäß handeln, er konnte nicht;
außer andern Sachen hinderte ihn hieran und überhaupt an der
Weiterreise ein heftiger Krankheitsanfall, und der bald ganz ver-
lassene König durfte vom Glück sagen, daß ein burgund. Graf,
Namens Letald, der ihm auch erst kürzlich gehuldigt hatte, groß-
müthige Gastfreundschaft übte und den hohen Kranken auf seinem
Schlosse sorgfältigst verpflegte.

Als Louis wieder genesen nach Francien zurückkehrte noch vor
6 Ostern 951, mußte er zu seinem Verdruße hören, daß Gr. Fridrich

---

[1]) Vielleicht nur mit dem Banne bedroht. Die Sache ist zweifelhaft, und es möchte fast scheinen, nicht der Graf v. Toulouse sondern ein Gr. Raimund v. Rovergue habe jenen ärgerlichen Frevel begangen und sich die Censuren zugezogen.

v. Bar, Bruder des Metzer-Bischofs, hart an der Gränze den Ort kk
Faines (westlich von Bar-le-Duc) zu einer für die Nachbarschaft sehr bedrohlichen Festung machte, ohne der Königin Gerbirg hievon das mindeste kund zu geben und offenbar pochend auf des Hrz. Hugo Freundschaft, dessen Tochter seine Braut. Eine Gesandtschaft, welche K. Louis nach Achen abordnete, mußte bei K. Otto darob Klage erheben. Es ging aber persönlich dahin, von Otto eigens eingeladen, der staatskluge Hugo, und vorausschickte er als Geschenk zwei schöne große Löwen. Gerade am Osterfeste traf er selbst ein und wurde sehr ehrenvoll und artig empfangen. Es gab dann allerlei Feierlich- 7
keiten und Lustbarkeiten, auch wegen der anwesenden Gesandtschaften; eine byzantinische redete von Freundschaft und Bündniß, und überreichte dem großmächtigen Basileus bewunderte Geschenke; die des K. Edred v. England bat um Beistand gegen die Dänen, meist Heiden, in Northumbrien, und viele Deutsche (oder Friesen?) ließen sich anwerben und schifften nach Britannien hinüber, mit deren Beistand Edred die Empörer hart gezüchtiget hat. Italiener waren gekommen von beiden Parteien, und redeten für oder wider K. Berengar; denn erst später, erst auf die Nachricht von Verhaftung der K. Adelheid und ohne Zweifel von ihrem Bruder K. Konrad angerufen erklärte Otto seinen Entschluß, gegen jenen Thronanmasser auszuziehen. Als Hrz. Hugo nach den Feiertagen Achen verließ, 8
ordnete ihm Otto, der ihn ohnehin durch allerlei Geschenke erfreute, ein Ehrengeleit bis gen Bar-le-Duc, ja Hrz. Konrad ritt sammt seinem reisigen Zeug bis zur Marne, zum Theil weil er gelegenheitlich einige lotharingische Herren demüthigen wollte; Wartthürme wurden geschleift, Einwohner Verduns gestraft, eine Burg des Gr. Ragenar gebrochen. Auch des K. Louis Gesandtschaft hatte Otto sehr freundlich entlassen und die Versicherung gegeben, er wolle nicht und geduldе nicht, daß Fridrich oder irgend einer seiner Vasallen auf französischem Boden einen Platz befestige außer es geschehe mit ausdrücklicher königl. Erlaubniß. Auf diese und andere Weise beschwichtigte Otto, wo es zu einer Fehde kommen wollte, vermochte aber doch nicht eher als bis zu Ende des Sommers seine 9
Heerfahrt in Gang zu bringen, obwohl der Krieg schon geraume Zeit tobte, sowohl im Osten als im Westen Lombardiens und selbst im Gebirge. Flodoard gibt an bei J. 951: „Ungarn kamen von Italien her über die Alpen, und fielen in Aquitanien (Provence)

kk ein, dort hauseten sie mit Raub und Mord beinahe den ganzen Sommer hindurch, und kehrten dann durch Italien in ihre Heimath zurück." K. Berengar stand natürlich in Verbindung mit Herren in Provence, Gegnern des K. Konrad, und hat ihnen diese ungarischen Söldner zukommen lassen, bis vom Anrücken des K. Otto verlautete und er sie selbst wieder brauchte.

Ferner deutet ein Spur darauf hin, daß von jenen saracen.
10 Söldnern, welchen K. Hugo Alpenpässe zu hüten übergab, noch manche sich in Berengars Dienst befanden, und daß sie Posten in Veltlin oder am Splügen hatten zum Schrecken des Bischofs v. Chur und seiner Heerde. Waldo B. v. Chur und Abt v. Disĕntis und v. Pfäfers, des berühmten Constanzerb. Salomon III Schwestersohn, starb nach 30jährigem, nicht segenslosem Walten, kaum viel über 50 J. alt, und es folgte 949—50 der ausgezeichnete, von K. Otto ungemein geschätzte Hartbert, und es ist wahrscheinlich, ja fast gewiß, daß Otto's Hauptheer und er selbst damit den Weg über Chur und den Splügen einschlug, während zugleich verschiedene Abtheilungen auf verschiedenen andern Punkten der Alpen ernstliche oder Schein-Versuche machten, in die Ebenen Lombardiens hinabzusteigen. Es
11 geschah im September, wohl in der zweiten Hälfte, nachdem man schon die erfreuliche Botschaft erhalten, daß die K. Adelheid auf wunderbare Weise aus ihrem Kerker entronnen sei. Lang wußte man nicht, ob sie noch lebe; nur mit einer einzigen Kammerjungfrau war sie im Felsenthurme am Gardasee eingesperrt, und strenge bewacht, und als um ihretwillen der Krieg drohte, kamen die härtesten Maßregeln in Anwendung, wie nicht bloß die Dichterin Hroswitha in rührender Weise darstellt, sondern selbst der heil. Odilo, mit Adelheid sehr gut bekannt und ihr Lebensbeschreiber, in starken Worten betheuert. Auch Luden VII, 15 gibt das im allgemeinen zu: „In dem Thurme hat Adelheid ohne Zweifel eine harte und unwürdige Behandlung erfahren: da sie freundliche Bewerbungen zurück gewiesen hatte, so sollte sie durch Mangel und Entbehrungen zu dem Wunsche nach Erlösung, die ihr nur in der Vermählung mit dem
12 verhaßten Adalbert dargeboten wurde, genöthiget werden. Eben deswegen mag es an rauhen Handlungen gegen sie eben so wenig gefehlet haben, als an kränkenden Worten. Aber die Geschichte ihrer Gefangenschaft und der Mißhandlungen, welche sie in derselben erduldete, ist durch Gerücht, Sage und Gesang bis zum Mährchenhaften

ausgebildet: die Verfasser der Jahrbücher haben auch ein Wohlge- kk
fallen darin gefunden, die Demüthigungen, denen sich die unglück-
liche Frau unterziehen mußte, mit dem Glanz und der Größe, zu
welcher sie bald nachher erhoben ward, in einen recht grellen Ge-
gensatz zu stellen, damit der Lohn desto schöner und größer erscheinen
möchte, welchen die ewige Gerechtigkeit standhafter Tugend gewährt."
Der Hauptsache nach verdient gewiß die überlieferte Erzählung von
der ernsten Geschichte, welche selten einzelne kleine Umstände strenge
verbürget, aufgenommen zu werden; aus innern Gründen kann man
sie nicht verwerfen, und äußere entgegenstehende sind bis jezt noch
nicht entdeckt.

Zur frommen Gefangenen hatte bloß ein Geistlicher Namens 13
Martin Zutritt, den inniges Mitleid antrieb, troz aller Schwierigkeit
und Gefahr ihre heimliche Befreiung zu versuchen. Fleißig ward
von innen und außen an Durchlöcherung einer Mauer gearbeitet,
und jedes mal behutsam der gewonnene Schutt weggeräumt und die
Öffnung künstlich verdeckt. Sobald nach wochenlanger Arbeit diese
vollendet und groß genug war, benüzte Martin die erste dunkle
Nacht (20 Aug.) den Plan der Flucht auszuführen. Theils die Fin-
sterniß theils die männliche Verkleidung machte es den zwei, durch
die Mauerlücke geschlüpften Frauen möglich, unangehalten an Wacht-
posten vorüber und in's Freie zu kommen, wo ihrer Martin harrete.
Furcht und Freude beflügelte die Schritte, glücklich erreichten sie einen
Wald, und in demselben, und wieder in hohem Schilf oder Getreide 14
(Mais stand sicher noch) wurde gerastet, übernachtet, ein Versteck
gefunden, wenn die wirkliche oder gefürchtete Nähe der Verfolger
schreckte, und so der sumpfartige See erreicht, welcher Mantua um-
gibt. Martin traf einen armen Fischer und bat ihn um Gotteswillen,
in seinem Schifflein arme Verirrte über den See zu bringen, weil
aber der Mann Geld verlangte, und Argwohn schöpfte, rückte jener
mit dem Geheimniß heraus: Willst du schwören uns nicht zu ver-
rathen? Der Fischer steckte zwei Holzstücke in Kreuzesform zusam-
men, und leistete darauf den geforderten Schwur; dann sprach Mar-
tin: Wisse, du führest unsere geliebte fromme Königin Adelheid,
welche man in einen Kerker geworfen hatte, und die durch göttliche
Hilfe daraus entkommen ist! — Mit sichtbarer Theilnahme, denn
von Adelheid und ihrem Schicksal hatte man auch in den Hütten 15
der Armuth jammernd gesprochen, nahm der Fischer alle drei in

kk sein Schifflein auf, fuhr über den See und brachte sie an einen sichern Ort, von wo Martin zum B. Adelard v. Reggio eilte, von welchem Hroswitha angibt, er habe um Martins Befreiungsplan gewußt. Auf des Bischofs Veranstalten machte sich sogleich der Ritter Albert oder Azzo, welcher von ihm das feste Schloß Canossa zu Lehen hatte, mit Reisigen auf den Weg und holte die Königin, um sie eben nach dieser Feste zu bringen. Dieses so berühmt gewordene Bergschloß lag im Gebiete von Reggio auf einem steilen Felsen, von den Wassern der Enz umspühlt, und durch gewaltige Mauern und Thürme geschützt, die von Belagerungsmaschinen nicht
16 wohl zu erreichen waren. Donizo meldet, es sei die Rettung der Königin sogleich dem Papste berichtet worden, und eben so ging ein Eilbote an K. Otto ab. Diesemnach wurde bald ruchbar, wo Adelheid ihre Zufluchtstätte gefunden; K. Berengar erfuhr es, und brach entweder selbst auf, Canossa zu belagern, oder schickte doch einen Heerhaufen dahin. Noch war der Platz umschlossen, als die Deutschen über das Gebirge nach Lombardien stürmten in großer Zahl, die ersten Großen des Reiches in ihrer Mitte, die Herzoge v. Bayern-Kärnthen, v. Schwaben, v. Lothringen-Franken, Erzb. Fridrich v. Mainz und andere Prälaten, und viele Grafen und Ritter. K. Konrad v. Burgund scheint in Provence gekämpft zu haben. Im offnen Felde Lombardiens wurde kein Widerstand geleistet, und auch feste Städte öffneten sogleich theils aus Schrecken, theils aus Neuerungs-
17 sucht. Urkundlich befanden sich die Könige Berengar und Adalbert am 22 Spt. und noch am 28 zu Pavia, müßen aber dann gleich südlich oder westlich entwichen sein; denn bereits unterm 10 Oct. 951 siegelte Otto daselbst, und zwar als König Italiens, einen Schirmbrief für das Kloster des hl. Ambrosius in Mailand, unterm 15 Oct. schenkte er dem B. Hartbert, welcher die beßten Dienste geleistet, die Kroneinkünfte des Comitates v. Chur oder Hoch-Rhätien.

Einem freilich sehr ungenauen Chronisten zufolge war Ludolf vorausgeeilt und in Mailand aufgenommen worden, wohin dann K. Otto gekommen sein wird, während Berengar noch Pavia hielt. Weil sich Otto in dem erwähnten Diplom vom 10 Oct. bereits König Italiens nennt und die Kirche des hl. Ambrosius in seinen hohen
18 Schutz nimmt, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß ihm Mailand von Aldemar geöffnet und er daselbst zum König ausgerufen wor-

den war. Dem Aldemar, der ihn, weil noch nicht consecrirt auch kk
nicht krönen konnte, hat Otto ohne Zweifel seine kräftige Unterstützung
zugesagt, damit er vom Papst confirmirt würde, und daß er sich
mit Aldemar, von welchem Agapit nicht hören wollte, so tief einge-
lassen, dürfte einer der Gründe gewesen sein, warum das Ansuchen
um die Kaiserkrone jezt noch erfolglos blieb. In Pavia eingelassen,
wo sogleich mit den Lombarden getaget wurde, sandte der glorreiche
Sieger nach Canossa und ließ die K. Adelheid unter Überreichung
herrlicher Geschenke inständig bitten, dahin zu kommen. Als sie 19
nahte, schickte ihr der König den Bruder Hrz. Heinrich mit einer
Ehrenschaar entgegen, und höchst prächtig und feierlich wurde der
Einzug veranstaltet, nach welchem bald die Verlobung Statt hatte.
Auch die Hochzeit wurde zu Pavia mit wahrhaft königlicher Pracht
gefeiert, sobald das Kirchengesetz es erlaubte d. i. nach dem 6 Jäner
952. K. Otto verweilte hier oder doch in Lombardien bis zu Ende
Februars fast, und die drei noch weiter bekannten, zu Pavia aus-
gestellten Urk. Briefe für die Abtei St. Vannes zu Verdun 21 Jän.
für das Nonnenkl. St. Sixt zu Piacenza, und für die Canonica
zu Parma 6 Febr. sind nur eine schwache Andeutung der vielen und
wichtigen Geschäfte, welche zu behandeln waren. Unverweilt ging 20
eine Gesandtschaft nach Rom ab, bei welcher Erzb. Fridrich v. Mainz
und B. Hartbert v. Chur die Hauptpersonen; der heilige Vater
sollte auf das ehrerbietigste begrüßt und für Otto um die kaiserliche
Salbung und Krönung nachgesucht werden. Sie kehrte bald mit
einer ablehnenden Antwort zurück, die jedoch gewiß durchaus nicht
in beleidigender Weise ertheilt worden ist; es hieß nur, noch seien
die Parteien zu aufgeregt, man besorge weitgreifende Unruhen, ohne
blutige Kämpfe könne K. Otto weder durch die Marken noch durch
Tuscien nach Rom gelangen; er möge sich noch gedulden und vor
allem mit K. Berengar ein friedliches Abkommen zu schließen trach-
ten. Erwäget man allseitig Otto's Lage, so dringt sich die Über-
zeugung auf, daß ihm eine solche Antwort weder unerwartet noch
unerwünscht war; mehr aus Rücksicht auf die Volksstimmung als 21
mit dem ernstlichen Vorsatz, jezt schon nach Rom zu ziehen, hatte
Otto jene Gesandtschaft abgeordnet, die sowohl vom Fürsten Alberich
als vom Papste sehr freundlich und ehrend aufgenommen wurde.

Zwar Alberich, das läßt sich denken, hatte kein Verlangen,
den Otto als Kaiser in Rom gekrönt zu sehen; allein für's erste

kk war ihm bekannt, welchen Bescheid P. Agapit II der deutschen Gesandtschaft ertheilen wollte, und zum andern mußte er befürchten, daß ein Zurückstoßen der Gesandten nicht bloß den mächtigsten Monarchen der Christenheit beleidigen sondern auch die römische Volks-Masse, welche so gerne einmal wieder einem Kaiser entgegen gejubelt
22 hätte, gewaltig aufregen würde. Man darf sich ja nicht vorstellen, daß dieser Fürst, dem nur sehr beschränkte Einkünfte und schwache Streitmittel zur Verfügung gelassen waren, handeln konnte wie er wollte, und wenn z. B. Luden VII, 25 die Herrschaft, welche Alberich noch zur Zeit Agapit's II über Rom ausübte, eine „furchtbare" nennt, so redet er nach vorgefaßter Meinung, die kein Document rechtfertigt und der alle bekannten Verhältnisse verneinend entgegen stehen. Obgleich Fürst genannt, war Alberich doch keineswegs ein Souverain, er war bloß Präsident einer Republik und als solcher Oberrichter und Befehlshaber der Kriegsmacht; außer dem, was ihm seine Stammgüter abwarfen, wird er wenig bezogen haben, und den Titeln entsprach keineswegs das Vermögen. Die Bürgerschaft mußte er gleichsam auf den Händen tragen, um ihre so nöthige
23 Gunst nicht zu verlieren; den stolzen und streitsüchtigen Adel einigermassen in den Schranken des Gehorsams zu halten, erforderte sicher nicht geringe Kunst, und hätte Alberich dazu auch noch seine Stellung dem Papste gegenüber durch tyrannisches Verfahren schwierig gemacht, wie wäre es ihm möglich gewesen sich bis zum Tode, mehr als 20 Jahre lang zu behaupten? Nein, Alberich war so wenig ein Tyrann als ein Dummkopf; er war und blieb Freund und Stütze des hl. P. Agapit während seines zehnjährigen Pontificates, und nicht in Alberichs sondern in des Papstes Namen wurden selbst über weltliche Dinge die öffentlichen Urkunden ausgefertigt. Abgerechnet die Eigengüter der röm. Kirche war der Papst freilich auch nicht in Rom und den dazu gehörenden Städten und Landschaften Souverain im heutigen Sinne des Wortes, jede bürgerliche Commune genoß eine umfassende Autonomie, jeder Baron schaltete in
24 seinem Herrschaftsbezirke wie unabhängig; fast nur dann, wenn es Conflicte gab, die sonst nicht beigelegt werden konnten, trat der Papst mit seinem unbestritten höchsten Ansehen in's Mittel, aber selten gebieterisch sondern meistens nur väterlich Friedensworte sprechend. Rom hat schon weit schlimmere Zeiten erlebt als die des geschmähten Alberich, von dessen Tagen zahlreiche Beweise vorliegen,

daß die ewige Stadt sich wieder namhaft hob, neuen Glanz gewann kk
und meistens ruhige Ordnung genoß, weshalb aus allen Gegenden
der christlichen Welt häufig Personen jeden Standes dahin walleten
und auf den vom Blut der Martyrer getränkten Stätten Trostes-
voll der Andacht pflogen. Eben auch am Schlusse des J. 951 war
wieder eine starke Pilger-Karavane auf dem Weg nach Rom, von
welcher Flodoard anmerkt, daß ihr die Alpenpässe durch Saracenen
(Söldner Berengars?) verlegt waren; doch gegen Entrichtung eines
ergiebigen Zolles wurde der Durchzug gestattet.

K. Berengar hat sich ohne Zweifel mit seinen Söldnern nach ll
Ivrea und in die Bergschlösser zurückgezogen, auf baldigen Abzug 1
der Deutschen aus Lombardien hoffend, angeknüpfte Unterhandlungen
gaben wegen dieser schmeichelnden Hoffnung kein Resultat, und K.
Otto kehrte wirklich nach Deutschland zurück, ohne mit diesem Ge-
genkönig an ein Ziel gekommen zu sein, aber Berengar täuschte
sich dennoch; als Otto's Statthalter blieb in Pavia der rüstige und
verständige Held Konrad Hrz. v. Franken-Lothringen und ein schö-
nes Heer furchtbarer Waffenbrüder, denen überdieß das verläßige
Wort Otto's jede etwa nöthige Unterstützung verbürgte. Ja es
möchte scheinen, K. Otto habe gleich, als er von Pavia nach Alle-
mannien abreiste, laut erklärt, in Verlauf weniger Wochen mit
frischer Mannschaft zurückzukommen, und daß er dieses auch aus-
führte. Die bezügliche Stelle bei Flodoard ist zwar etwas dunkel,
läßt sich aber doch kaum anders erklären; belehrende Urkunden fehlen, 2
die vorhandenen sagen uns bloß, K. Otto habe am 1 März 952 apud
Turegum (Zürich) auf Fürbitte der Gm. Adelheid dem Kl. St. Felix
und Regula in Zürich Rechte und Besitzungen bestätigt, und am
10 März zu Erenstein (an der Ill ober Straßburg) demselben Klo-
ster auf Ansuchen der „ehrwürdigsten, hochadelichen Äbtissin Regin-
linde," der Witwe des Hrz. Hermann, noch eine Gunst erwiesen.
Dann ist in Otto's Diplomen eine Lücke bis zum 13 Juni, an
welchem Tage er zu Dornburg in Sachsen dem B. Drago v. Osna-
brück Münze und Zoll zu Widenbrücke verbrieft hat. Bei seinem
schnellen Reisen hat es gar nichts Unwahrscheinliches, daß er inner-
halb zwei Monaten von Elsaß nach Pavia und von da nach Sach-
sen fuhr. Flodoard's Worte lauten: „K. Berengar kam (etwa im 3
März 952) zu dem Hrz. Konrad welcher in Pavia zurückgeblieben
war, und dieser geleitet ihn auf Schwur und Handschlag zu Otto,

11 der ihn auch gütig empfängt, ihm gewisse Landstriche in Italien
einräumt, und erlaubt, im Frieden dahin zurückzukehren; auch Otto
selbst kehrte (offenbar aus Elsaß oder Schwaben) kaum war Ostern[1])
gefeiert, wieder nach Pavia zurück." Er wird da einen Reichstag
veranstaltet und sich mit Berengar völlig verglichen haben in der
Art, daß diesem fortan die königliche Würde bleiben, aber Otto als
Senior und künftiger Kaiser geehret werden sollte, ein Verhältniß
dem ähnlich, in welchem der Böhmenherzog und der Dänenkönig und
4 wohl auch der v. Hochburgund zu Otto standen. Berengar gelobte
unstreitig noch, auf Otto's Reichstage selbst über die Alpen zu kommen, und ging das Alles um so lieber ein, weil ihm starke Hilfe
gegen alle Feinde und Ruhestörer zugesichert wurde. Der deutsche
König hingegen hatte zu Hause, hatte in der eigenen Familie Dinge
bemerkt, die auf einen bald ausbrechenden Sturm hindeuteten, und
deshalb legte er gerne die lombardischen Händel in nachgiebiger Weise
ohne Verzug bei und eilte von Pavia nach Sachsen.

Überaus großer Verdruß, ja große Gefahr erwuchs dem K.
Otto durch einen Reichsfürsten, den er bisher vor allen geschätzt
und ausgezeichnet, dem er die wichtigsten Provinzen und Geschäfte
anvertraut, dem er kürzlich die Tochter seiner lieben Edith zur Frau
5 gegeben, nämlich durch Hrz Konrad den Rothen, dessen trotziges
Aufpochen dann auch andere Unzufriedene, selbst des Königs Sohn
zu gleichem Erkühnen fortgerissen hat. Genau weiß man nicht, wie
die Mißhelligkeit entsprang und sich fortpflanzte, jedoch dieses ist
klar, daß Konrad in Lothringen, wohin er noch vor Ostern (da er
den K. Berengar nach Alemannien geleitete) aus Pavia zurückgekehrt war, scharf und grell darein ging, und mehrseitig, auch von
Seite des K. Louis Beschwerden veranlaßte und Unruhen hervorrief, welche zu beschwichtigen Otto für nöthig hielt, ihm jenen Ducat
zu nehmen. Von den Vorgängen in Westen ist nicht viel mehr
zu berichten, als daß die kleinlichen Zänkereien um einen Gränzplatz,
um einen Hintersassen, um die Schleifung einer Feste, um Besitzun-
6 gen irgend einer Abtei u. dgl. fortwähreten. Im Sommer 951
zwang K. Louis durch Hunger ein Felsennest, aus welchem zwei

---

[1]) Widuchind sagt wohl obenhin, K. Otto wollte in Sachsen Ostern feiern, und nennt die Stadt, wo Berengar zu ihm kam, eine königliche. Man rieth auf Magdeburg; aber aus welchem Grunde? Es könnte eher Frankfurt sein.

Brüder auf Raub auszogen; dann suchte er mit Arnulf und Hugo 11
einen freundlichen Zusammentritt zu veranstalten; aber Hugo zu sehr über Arnulf erzörnt, welcher neuerdings Montreuil weggenommen, wollte nicht hören, sondern rückte nebst Herluin's Sohne Rotgar in's Feld, und viel Mühe kostete es, bis er auf Zureden des Königs dem Arnulf einen Waffenstillstand gewährte. Diesem zwieträchtigen Getriebe gab einen neuen Schwung der thörichte Schritt, welchen mit Beginn des Herbstes die kön. Mutter Edgiva, nun seit
22 Jahren schon Witwe, unvermuthet gethan hat. Die Heiraths- 7
lustige, welche zu Laon gehindert war, ihre Absicht auszuführen, machte sich heimlich davon, und wurde von Rittern der Brüder Herbert und Adalbert (Rotbert?) auf des Erstern Schloß gebracht und ihm alsbald angetraut. Nicht klein war des K. Louis Zorn über ein solches Betragen, und er zog ohne weiters das Witthum der Edgiva ein; ihre L. Fr. Abtei zu Laon gab er der Gm. Gerbirg. Nicht lange, und aus kleinen Neckereien und Feindseligkeiten entwickelte sich ein förmlicher Krieg, an dem auch Hugo und Konrad, die Herzoge, sich betheiligten. Ein Graf Ragenald, des Königs Hauptmann, war besonders im Weg, und daß er und Leute des Erzb. Artold im Gränzfluße Marne auf einem Felsen einen festen Thurm bauten,
mußte als Vorwand dienen, anzugreifen. Louis war nebst Gerbirg 8
eben wieder zu Laon, als Hugo mit reisiger Schaar nach der Marne fuhr, dort der Verabredung gemäß mit Hrz. Konrad zusammentraf, und diesem dann Hilfe leistete, jenen Thurm zu zertrümmern, was selbst die Anwendung von Wurfmaschinen nöthig machte und beiderseits Blut kostete. Endlich ergab sich die Besatzung an Konrad. Das muß im Mai oder Juni 952 geschehen sein. Zu gleicher Zeit legten Hugo's Neffen Herbert und Rotbert nicht weit von Laon eine ähnliche Befestigung an, dem K. Louis zum Ärger, welcher nebst Ragenald und den Mannen Artolds bald dort- bald dahin sprengt, jenen Thurm wieder aufbauen läßt, einen zu Herbert abgefallenen Hintersassen züchtiget, die Leute Herberts aus Ponthieu treibt, und überhaupt so tapfer um sich schlägt, daß man seine
Thatkraft zu achten anfängt. Überdieß hatte der angerufene K. Otto 9
den feindseligen Schritt des Hrz. Konrad durchaus mißbilligt, und Konrad mit lothringischen Herren zu fehden bekommen, namentlich mit Gr. Ragenar II (v. Mons oder Hennegau?) Langhals wie sein Vater genannt, was Alles dem K. Louis zu Statten kam, welcher

11 den Feldzug siegreich schloß, und bald (im Spätherbst?) von Laon nach Rheims zurückkehrte nebst der Gemahlin, dem Erzb. Artold beizustehen, welcher die adelichen Halbgeistlichen aus der Abtei St. Basle trieb, und Mönche dort einführte, was natürlich gewissen Familien gar nicht anstand.

10 Indeß hatte K. Otto durch Veranstaltung eines Reichstages, zu welchem alle Fürsten seines ungeheueren Reiches eingeladen waren, viel und Großes zu erzwecken vermeint, aber in seiner Rechnung geirret. Hauptziel war unstreitig die Hebung des königlichen Ansehens, welches bald ein kaiserliches werden sollte gleich dem Karls des Großen. Schwere Processe lagen vor, der Widerspruchs-Geist war hie und da laut geworden, nur das Gewicht eines glänzenden Reichstages, der im Sinne des Königs stimmte, konnte seinem Worte den erforderlichen Nachdruck geben und seine Verfügungen zum schnellen Vollzug bringen. Auf den Bruder Hrz. Heinrich v. Bayern, den mächtigen, konnte er sicher zählen, und den vollen Ausschlag gaben die Bischöfe, ward ihnen nur Hilfe gegen freche
11 Störer der kirchlichen Ordnung zugesagt. Um derer willen, welche aus Italien kamen, wurde Augsburg zum Orte der Versammlung bestimmt. Mündlich oder schriftlich hat wohl K. Otto viele Fürsten angegangen und nach Möglichkeit die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Die wenigen Urkunden zeigen ihn uns zwar nur in Sachsen beschäftigt, allein auch sie lassen erkennen, wie er Hindernisse des Reichstags zu heben sich mühte. Am 26 Juni zu Merseburg best. er der Wormserkirche des hl. Petrus das Gut, welches Hrz. Konrad zu Deidesheim im Speiergau vergabte; besonders viel lag daran, daß Konrad nicht vom Reichstag wegblieb. An diesen scheint sich jezt schon Otto's Sohn Ludolf mit Äußerungen seiner Unzufriedenheit gewendet zu haben, von welcher verschiedene Ursachen ange-
12 geben sind, zuerst die Gränzstreitigkeit mit Bayern, da der König dem Hrz. Heinrich zulegte, dann Verdruß, von diesem in Lombardien nicht unterstützt worden zu sein, und Ärger, ihn bei jeder Gelegenheit begünstigt zu sehen; endlich des Vaters zweite Heirath. Es heißt, voll Zorn darüber sei Ludolf nebst seinen Alemannen noch vor Ende des J. 951 aus Pavia fort- und heimgeeilt, sehr kränkend für den Vater, hat man auch mit Grund die verstrichene Dienstzeit vorgeschüzt. Es ist nicht anders denkbar, als daß bei Verlobung mit Adelheid nicht bloß wegen des Witthums sondern auch wegen des

Looses der in dieser zweiten Ehe zu erzielenden Kinder ein Vertrag 11
errichtet wurde, und sehr wahrscheinlich, Otto habe erklärt, bekäme
er aus Adelheid einen Sohn, so solle auf diesen Italiens Krone
vererben, ja auch die Deutschlands, und Ludolf war hier doch längst
zum Thronfolger erklärt. Oder sollte auch diese Angelegenheit erst 13
auf dem großen Reichstage von den Fürsten entschieden werden?
Ist eine Urk. von Böhmer richtig eingereiht, so hat sich Ludolf dem
Vater besänftigt genähert; denn dat. Walahusen (Walhausen in Thüringen) 28 Juli 952 (?) genehmigt K. Otto, daß Ludolf dem Mrkgr.
Gero gewisse Bezirke in Sachsen abtrete. Daß sich allerlei Interessen durchkreuzten und keine Möglichkeit war, es Jedem recht zu
machen, liegt auf der Hand, bleibt auch das Einzelne für uns in
unsicheres Dunkel gehüllt.

Zu Anfang Augusts sammelten sich die Fürsten nach und nach
in Augsburg, und von den bedeutendsten scheint keiner ausgeblieben
zu sein. Mit dem Reichstage wurde eine kirchliche Synode nach 14
alter Gewohnheit verbunden, welche Samstags 7 Aug. unter Vorsitz des Erzb. Fridrich v. Mainz sich eröffnete, und in welche man
den hochgefeierten König unter Freudenruf einführte. Anwesend
waren: Erzb. Herold v. Salzburg, Erzb. Manasses v. Mailand,[1])
Erzb. Petrus v. Ravenna, kaum mit Gutheißung des Papstes.
Der alte Erzb. Wigfried v. Cöln mag schon krank darniedergelegen
sein, und der Tod erfolgte bald. — Dann die Bischöfe: Ulrich v.
Augsburg, Anno v. Worms, Starchand v. Eichstätt, Konrad v.
Constanz, Poppo v. Würzburg, Godefrid v. Speier, Hartbert v.
Chur, Uodo v. Straßburg, Lantbert v. Freising, Hugo v. Arezzo
(ein vertriebener?), Michael v. Regensburg, Adalbert v. Passau
(nicht als Erzbischof betrachtet!), Liudfrid v. Pavia, Gisibrand v.
Tertona, Anton v. Brescia, Wulto v. Como, Deodat v Parma, 15
Adelard v. Reggio, Sigolf v. Piacenza und Adalgis v. Acqui. Trient
und Verona waren offenbar nicht besetzt, B. Rather, von Mrkgr.
Berengar vierthalb Monate (947?) gefangen gehalten, dann kurze
Zeit wieder in Verona, konnte mit dem dortigen Clerus nicht zu-

[1]) Nach Ughello wäre auch der Gegner Aldemar in Augsburg gewesen und da gestorben. Als nicht consecrirt wurde er in der Synode nicht zugelassen, und sein Hintritt dürfte bestimmt haben, den Manasses als Mailänder-Oberhirten anzuerkennen.

11 recht kommen, und verließ Verona und Italien noch beim Leben des K. Lothar, der auch gegen ihn eingenommen wurde. Wir werden ihn bei Bruno Erzb. v. Cöln, dessen Lehrer er gewesen, wieder treffen. Was Basel anbelangt, so wird seit 922 durch mehr als hundert Jahre kein Oberhirt mehr genannt. Warum K. Otto die sächsischen Bischöfe nicht bewog, nach Augsburg zu reisen, ist un-
16 bekannt. Nach den kurz gefaßten Acten scheint in einer einzigen Sitzung Alles abgethan worden zu sein; die eilf vorgelesenen Beschlüsse genehmigte der König und versprach auf gestellte Bitte nach seinen Kräften ihren Vollzug zu fördern. Mit steter Berufung auf die alten Canonen dictirten die Väter: Jeder Bischof, Priester, Diakon und Subdiakon, welcher ein Weib genommen hat, ist abzusetzen, zu suspendiren jeder, welcher Jagdhunde und Stoßvögel hält, oder dem Würfelspiel sich ergibt; eine als verdächtig bezeichnete Weibsperson, welche deßohngeachtet bei einem Geistlichen sich aufhält, werde mit Ruthen gestrichen und geschoren; Mönche dürfen ohne Erlaubniß des Abtes nicht aus dem Kloster, und dem Bischof steht es zu ohne weiters einzuschreiten, wenn es in Klöstern an Zucht gebricht; nicht Laien, sondern die Bischöfe haben Priester bei Kirchen anzustellen oder zu entfernen, und über allen Zehent zu
17 verfügen &c. Das schnitt tief ein; nicht bloß schuldbewußte Geistliche stemmten sich gegen eine so durchgreifende Reform, den schwersten Kampf bekamen die Bischöfe mit den weltlichen Patronen der Widerspänstigen, und die Beschlüsse über Collation und Zehent waren am wenigsten vollständig durchzuführen. — Von dem, was auf dem Reichstage selbst verhandelt und beschlossen worden ist, hat man kein Actenstück. Chronisten berichten bloß: die Könige Berengar und Adalbert seien auf dem Reichstage erschienen, haben das Reich der Lombarden oder Italien in die Hände Otto's übergeben und es als Lehen zurückgenommen; nur behielt sich Otto die Marken Verona und Aquileja vor, und übertrug sie gleich hernach dem Hrz. Heinrich v. Bayern, damit der Zugang nach Italien offen und wohl gehütet bliebe. Berengar, der bei der K. Adelheid feierlich
18 Abbitte leistete wegen aller ihr zugefügten Unbilden, und Adalbert wurden in Gnaden und Frieden entlassen; schon am 9 Spt. 952 müßen sie in Pavia gewesen sein, weil da von ihnen dem Abt Rambert v. Asti ein Diplom zugefertigt wurde. K. Otto urk. noch 9 Aug. zu Augsburg, am 9 Spt. in Sachsen. — Eine Feierlichkeit

wie die Belehnung jener beiden Könige hob unstreitig die Brust der 11
Deutschen; auch die gekommenen wälschen Prälaten und Herren werden damit zufrieden gewesen sein, ja sie verlangt haben; es hing das enge zusammen mit dem Plane, daß Otto bald die Fahrt nach Rom veranstalte und sich die Kaiserkrone hole. Jedoch andere Vorgänge beim Reichstag fanden nicht diesen allgemeinen Beifall, so die Bestellung Heinrichs zum Verwalter der Marken Verona und Aquileja, wodurch Bayern zu einem unverhältnißmäßigen Übergewicht gelangen mußte. Otto scheint das gleichsam nur provisorisch, von sich aus verfügt zu haben, ohne die förmliche Zustimmung der
Herren zu erholen. Machte er es auch so in Betreff Lothringens, 19
indem er den Hrz. Konrad der dortigen Verwaltung enthob, um die Ruhe leichter herzustellen? und in Betreff der Gränzstreitigkeit zwischen Ludolf und Heinrich? und wurde Ludolf noch mehr gereizt durch das, was über die Thronfolge verlautete, indem sich Adelheid in gesegneten Umständen befand? wurde ihm vielleicht angesonnen, sein Erbrecht zu cediren und sich mit dem Herzogthum Alemannien zu begnügen? Natürliche Fragen, auf welche bloß Vermuthung Antwort gibt. Dem Ähnliches fiel gewiß vor, Mißstimmung griff um sich, und man merkte, als der Reichstag auseinander ging, wie das Feuer der Zwietracht knisterte, das bald in hellen Flammen emporschlug. Schon erschienen nach den Chronisten Zeichen am Himmel, und feurige Drachen flogen durch die Luft, Vorboten schwerer Landplagen.

XVIII. Fall des Schyren Arnulf, und Konrads und Ludolfs Unterwerfung 954.

Otto, noch vor Ende des J. 952 durch die Geburt eines mm
Söhnchens erfreut (es wurde Heinrich getauft und starb nach we- 1
nigen Monaten), war in Besorgniß ob der von allen Seiten aufsteigenden Gewitterwolken aus Sachsen (Urk. zu Frose bei Magdeburg 15 Oct. und zu Walhausen 26 Oct. 952) nach Franken geeilt und feierte Weihnacht zu Frankfurt, wo er die schwierigen Herren zu sprechen wünschte. Sie kamen nicht, sondern zeigten mit jedem Tage offenbarer, daß ihr Plan sei, durch eine mächtige bewaffnete Verbindung ihn zu beugen und den eigenen Willen durchzusetzen. Wie gewöhnlich gab man sich das Ansehen, nicht über den König, sondern nur über anmaßende Günstlinge, zuvörderst

mmüber den Hrz. H. v. Bayern aufgebracht zu sein: die ersten Fürsten des Reiches werden arglistig verleumdet und auf bloßen Verdacht hin entwürdet, in ihren Ehren und Lehen geschädiget; und was
2 müßen sich erst Geringere gefallen lassen! Statt zum König nach Frankfurt zu gehen, fanden sich die Unzufriedenen in Thüringen zusammen, und auf seiner Villa Saalfeld bereitete ihnen Hrz. Ludolf um Weihnacht ein sehr großes und glänzendes Festmahl, von dessen Zweck man allenthalben bedenklich redete. Daselbst sollen Erzb. Fridrich v. Mainz und der nun mit ihm ausgesöhnte rothe Konrad [1]) Gäste gewesen sein, und auch der bayer. Pfalzgraf Arnulf und seine Brüder Hermann und Ludwig, nebst dem Vetter Erzb. Herold v. Salzburg, diese besonders auf Hrz. Heinrich erbost, welcher in ihnen seine gebornen Widersacher erblickte und ohne Zweifel that was er konnte, um ihnen Macht und Einfluß zu mindern. Arnulf, der auch Vogt des Hochstifts Freising gewesen zu sein scheint, umschloß den ganzen Berg, auf welchem seine Stammburg Scheiern (Schyren) an der Ilm lag, mit starken Mauern und erbaute da sich und seinen Nachkommen gleichsam einen königlichen
3 Sitz. Angemerkt findet sich noch, daß in die Verbündung vorzüglich junge, nach Ruhm und Beute dürstende Edelleute Frankens, Bayerns und Schwabens gezogen wurden, und wer möchte bezweifeln, daß ein Hauptköder für diese Unerfahrnen das goldene Wort „Freiheit“ war?

Wie K. Otto im eigenen Interesse und nach dringendem Verlangen der Prälaten vor allem die Selbsthilfe abzustellen und Jeden zu nöthigen strebte, vor dem gesetzlichen Richterstuhle, dem weltlichen und dem geistlichen, Recht zu nehmen, so war auch dieses eben an den meisten Orten der Stachel, gegen welchen die unbändigen Liebhaber des Faustrechts wüthend ausschlugen unter Schmähungen über elendes Hof- und Schreiber- und Pfaffen-Regiment. Legionen solcher Kämpen wilder Freiheit strömten herbei, sobald
4 Fürsten wie Konrad, Ludolf, Arnulf die Fahne der Empörung aufwarfen, und hieraus mag man auf das Gigantische des Kampfes schließen, welchen Otto zu bestehen hatte. Jedoch den erwähnten

---

[1]) Konrad hatte auf die Gm. Luitgard, Otto's T. bösen Verdacht geworfen, und dieß und ihr früher kummervoller Tod 953 dürfte den König ebenfalls sehr verstimmt haben.

Fürsten mochte selbst grauen beim Überblicken der rohen leidenschaft-
lichen Gewalten, die sich zu ihrem Dienste anboten, um recht mei-
sterlos zu hausen, und daher der Entschluß, noch zurückzuhalten
und erst loszuschlagen, wenn die äußerste Noth es gebiete. Indeß
sollte sich Alles in gehörige wehrhafte Verfassung setzen. K. Otto,
immer noch der Hoffnung, es werde zu keinem förmlichen Aufruhr
kommen, fuhr von Frankfurt in Geschäften nach Elsaß; auf der
Pfalz Erenstein hat er am 13 Febr. 953 die Angehörigen (homines)
der Straßburger-Kirche von einer Zollabgabe befreit, und am 24
Febr. dem B. Hartbert v. Chur die entrissenen Stiftsgüter im Elsaß
zurückgestellt. Zugleich schenkte er der Schwiegermutter Bertha 5
(Mutter der K. Adelheid) die von Ludwigs des Frommen erster
Gm. Irmengard zu Erenstein gestiftete Frauenabtei, wieder Hand-
lungen, die mancher Familie Ärger verursachten. Otto hatte vor-
gehabt, zu Ingelheim Ostern zu feiern; als er aber aus Elsaß zu-
rückkehrte, vernahm er daß überall die Unzufriedenen sich regten und
rüsteten, feste Plätze besetzten, Päsſe verlegten, und dem Konrad
und Ludolf zuzogen, manche Orte, an denen er vorüberkam, wurden
ihm verschlossen gehalten und es stand zu befürchten, man werde
ihn völlig umgarnen und zu Ingelheim mit seinem Hofgesinde über-
fallen und gefangen nehmen.

Deshalb wendete er sich eilends nach Mainz, und es heißt,
daß die Stadt Anstand nahm ihn einzulassen, und erst unterhandelt
werden mußte. Nach Widuchind wurde Erzb. Fridrich herbeigerufen, 6
welcher nach Gewohnheit in einem einsamen Kloster während der
Fastenzeit Übungen der Buße oblag, und er nahm den König auf
und bewirthete das Hoflager eine geraume Zeit. Ein anderer
Chronist verdächtigt den Prälaten, als hätte derselbe, schon heimlich
mit den Empörern verstanden, die Thore der Stadt nicht öffnen
wollen. Gewiß ist, daß ein großer Theil der Bürger wider den
König gestimmt war und alle in Furcht schwebten, es möchten die
Aufrührer bald heranrücken, den König in Mainz belagern und
Alles um die Stadt her verwüsten. Wirklich nahten auch bald
Konrad und Ludolf, die ihre Schaaren vereinigt hatten, sandten
aber mit dem Ausdrucke der größten Ehrfurcht an den König, um
ihn zu versichern, daß er hätte ruhig in Ingelheim bleiben können,
Niemand führe gegen seine unverletzliche Majestät etwas Böses im
Schilde; nur dem Hrz. Heinrich grolle man, und allerdings wollte 7

man diesem den Weg in's Hoflager versperren, und ihn auch, wenn
er doch käme, festhalten. Otto, der fast nichts um sich sah als
Feinde oder unverlässige Freunde, hörte das an als glaubte er es,
antwortete ganz gütig, und gewährte auf Bitten des Erzb. Fridrich,
daß die Herzoge vor ihn kommen durften, um sich zu rechtfertigen.
Der Erzbischof scheint auch den Mittler eines Vertrages gemacht
und selbst die Erfüllung desselben verbürgt zn haben, aus dem zu
schließen was sich hinterher begab; die Punkte des Vertrages sind
unbekannt, als die hauptsächlichsten wird man aber unbedenklich
folgende angeben dürfen: dem Erstgebornen Ludolf bleibe das Recht
8 auf die Krone und nebst Alemannien diese und diese Besitzung in
Thüringen und Sachsen, Konrad habe erblich die Herzogthümer
Lothringen und Franken, Heinrich müße Bayern oder Kärnthen
sammt Anhang ablassen u. dgl. Natürlich konnte die Zusage Otto's
nur dahin gehen, er werde diese und andere geforderte Dinge auf
dem nächsten Reichstag vortragen und genehmigen lassen; für jezt
suchte er mit guten Worten sich aus der Schlinge zu ziehen, bestieg
mit seinem Hofgesinde ein Rheinschiff und fuhr nach Cöln in der
Charwoche. Das Osterfest 3 April feierte er auf der Pfalz **Crotmanni** (Dortmund.)

Voll Freude, daß der erste Streich so gut gelungen war, eilt
Konrad mit seinem reisigen Zeug nach Lothringen, um sein herzog-
liches Ansehen dort wieder herzustellen; doch hier mißglückte sein
Unternehmen, zum Theil wohl deswegen, weil im Nachbarlande
9 eben die Kriegshändel aufgehört hatten. Hugo selbst hatte zu An-
fang des J. 953 an K. Louis gesandt und den Wunsch eröffnen
lassen, es möchten die kleinen, noch obwaltenden Anstände in Minne
beigelegt werden; sehr lieb wäre es ihm, wollte sich die K. Gerbirg
(sie war gesegneten Leibes und gebar nach 4 Monaten Zwillinge)
in seine Nähe bemühen, deren hohe Verständigkeit in mündlicher
Besprechung leicht den Knoten der Zwietracht entwirren werde.
Sie machte sich auf den Weg, redete mit Hugo, erhielt die schön-
sten Zusagen da sie versprach, ihr Gemahl wolle eine gewisse
Gränzfeste, die er erst kürzlich sehr stark machte, schleifen lassen,
und kehrte mit Ehren und Geschenken überhäuft nach Rheims zu-
rück. Um Mittefasten war dann ein großer Sühne- und Friedens-
Tag zu Soissons, wohin sowohl K. Louis als Hugo jeder seine
10 bedeutendsten Anhänger mitbrachte. Der arme König wurde durch

diesen Frieden noch ein Bischen ärmer, das versteht sich; den Geg- mm
nern Konrads kam aber dieses gut zu Statten, daß französische Herren Muße fanden ihnen als Waffenbrüder beizuspringen. Mit solcher Hilfe hatte Gr. Ragenar Langhals eine sehr wichtige Feste Konrads zu belagern unternommen. Konrad zog jezt dahin und strengte sich an, den Entsatz zu bewerkstelligen; jedoch seine Macht war zu gering, troz aller Tapferkeit wurde er in blutigem Treffen, in welchem der junge Vetter Konrad, Sohn des Gr. Eberhard, blieb, geschlagen, und kam fast wie ein Flüchtling nach Mainz zurück. — Bald vernahm und zu einigem Troste K. Otto diese De-
müthigung des Stolzen, und kam von Sachsen (im Mai?) nach 11
Cöln [1]), wohin er den B. Adalbero v. Metz und andere lothring. Gegner Konrads beschieden hatte, mit welchen jezt schon verabredet worden sein mag, daß er ihnen statt des harten Konrad den sanften Bruder Bruno zum Herzog oder Statthalter geben wolle. Sie versprachen sich wohlgerüstet zu halten, und er, welcher der Welt in starken Ausdrücken bekannt machte, wie ihn hinterlistige Treulosigkeit zu Ingelheim überfallen wollte und zu Mainz die übertriebensten Zugeständnisse erpresste, kehrte nach Sachsen zurück, um dort und in Thüringen seine Getreuen zur Heerfolge aufzubieten; denn nun war der Krieg erklärt.

Erschrocken darob machten sich Vermittler auf, und redeten
dem König und redeten den Herzogen zu, und meinten, wenn man 12
noch ein mal persönlich sich nähern uud gegenseitig verständigen würde, so wäre der traurige Bürgerkrieg abgewendet; Erzb. Fridrich v. Mainz soll besonders durch seine Vorstellungen auf Otto eingewirkt haben, und so entschloß er sich, nach Frizlar (im Juni?) zu gehen, wohin auch der über solche Nachgiebigkeit unwillige Br. Heinrich kam, jeder eine ansehnliche Mannschaft hinter sich. In gleicher Weise erschienen die Gegner, die Hand am Schwerte. Nur die Anwesenheit abwehrender Prälaten hielt einen blutigen Zusammenstoß auf. Man redete hin und her, immer leidenschaftlicher,
am heftigsten Hrz. Heinrich; es überhäufte dieser den Erzb. Fridrich 13

[1]) K. Otto schenkte dat. Quitilingaburg 21 April 953 dem Bisthum Utrecht die Villa Amuda und alles was der verurtheilte Graf Hatto in dortiger Gegend besessen, und erlaubte in Utrecht eine Münze zu errichten. Diesemnach stand gewiß B. Balderich zur königlichen Partei, und man darf glauben, daß er sich auch auf dem Convente zu Cöln einfand.

mmmit den bittersten Vorwürfen als einen Zwischenträger, welcher statt den König in der Noth zu unterstützen, ihm die erniedrigendsten und verderblichsten Dinge zugemuthet, und auch jezt noch stärker das Wort führe zu Gunsten der Treulosigkeit als des Thrones und Vaterlandes. Unter stürmischer Aufregung verließen Konrad und Ludolf und Viele den Convent, K. Otto aber warf seine Ungnade auf einige sächsische Herren, glaublich Dienstmannen oder Waffenbrüder Ludolfs, und wies sie an Orte der Verbannung. Daß über jene Herzoge und selbst über Erzb. Fridrich die Reichsacht ausgesprochen worden sei, ermangelt jeden Beleges und jeder Wahr-
14 scheinlichkeit. Dagegen ist glaublich, daß der König bei schwerer Strafe ein Aufgebot erließ durch das ganze Reich und befahl, daß sich bis Anfangs Juli die Getreuen bei Frankfurt versammeln sollten. Er brach zur gesezten Zeit mit seinen Sachsen und Thüringern, wobei Mrkgr. Gero und Pflzgr. Hermann Billung, dahin auf, und Hrz. Heinrich kam mit den Bayern, auch unmuthigen Herzens Pflzgr. Arnulf. Konrad und Ludolf hielten Mainz, und wendeten vor, es sei für sie keine Sicherheit in Mitte ihrer Todfeinde. Erzb. Fridrich war nach Breisach geflohen, und betete in der Verborgenheit, ein dem Grabe naher Greis. Da der wiederholten Vorladung keine Folge geleistet wurde, beschloß der König, nach Verlangen Heinrichs, Anwendung der Waffen und rückte vor Mainz, nicht weniger begierig die abgeneigten Bürger zu strafen
15 als die Herzoge zu demüthigen. Aber eben die Furcht vor seiner Strenge erzeugte verzweifelten Widerstand, und volle zwei Monate lagerte er vor der Stadt, ohne etwas auszurichten, und gerieth zulezt in die äußerste Verlegenheit.

Man kennt zwei Urk., die er da ausstellte, und von denen die zwejte bedeutsam ist; dat. Moguntia 11 Aug. 953 schenkt er dem hl. Nazarius zu Lorsch 20 Huben, am 20 Aug aber erklärt er gegen die Ansprüche des Erzb. Rotbert v. Trier, daß die Abtei St. Maximin stets eine königliche war und bleiben solle „da dieses unser getreuer Herzog Konrad bekräftiget.“ Da es schon vorher heißt: „auf Fürsprache unsers Bruders des Erzbischofs Bruno und des Herzogs Konrad,“ so gibt das den Schlüssel, um Vieles zu
16 enträthseln. Am 7 Juli 953 war Erzb. Wigfried v. Cöln gestorben, und sogleich Bruno zum Nachfolger gewählt worden; doch die Consecration erfolgte erst im Oct. oder noch später. Bruno kam

in's Lager vor Mainz und wendete all seine nicht gemeine Klugheit und Beredtsamkeit an, eine Aussöhnung zu stiften. Es schien zu gelingen, der König gab insgeheim dieses und jenes zu und erließ eine Bekanntmachung, wer sich vom Vorwurf der Treulosigkeit und des Aufruhres reinigen wolle, könne unbesorgt und mit voller Sicherheit zu ihm kommen. Konrad und Ludolf, durch Bruno's Bitten und Zusagen überredet gingen, nachdem der König seinen Vetter Gr. Ekbert als Geisel in die Stadt geschickt hatte, hinaus in's
Lager und thaten einen Fußfall. K. Otto zeigte sich gnädig, wollte 17
selbst dem Konrad das Herzogthum Lothringen lassen, und nach dessen Wunsch wurde der Streit um die Abtei St. Maximin entschieden. Erzb. Rotbert, Konrads Gegner, war im Lager des Königs gewesen, aber ohne Zweifel unwillig über diese Wendung der Dinge noch vor dem 20 Aug. mit den Seinigen heimgeritten. Abt Willer v. St. Maximin blieb dagegen, und diente dem König fortan so treu und eifrig, daß er ihn nachmals mit dem Amte eines Capellans und Oberstallmeisters der Königin beehrte. — Hatte es den Anschein gewonnen, Bruno's Bemühungen würden eine vollständige Sühne erzielen und den Bürgerkrieg hemmen, so zeigte sich nach wenigen Tagen, daß er mit diesem kitzlichen Geschäfte ebenso wie
früher Erzb. Fridrich scheiterte. Es gab mehrere brennende Fragen, 18
die man nicht vermeiden konnte, und die brennendste war und blieb — das Thronfolgerecht.[1]) Der für den Hof schreibende Wortnebelmacher Widuchind berührt dieses freilich nicht mit der Fingerspitze, ihm zufolge hätte sich Alles bloß deswegen zerschlagen, weil K. Otto denen, die zu Konrad und Ludolf gehalten, nicht Straflosigkeit zusichern wollte, und weil Hrz. Heinrich das Zornfeuer geschürt und dem Neffen Ludolf Schmähungen in's Angesicht geworfen hat.

Immerhin mag so etwas vorgefallen sein, namentlich zulezt, da Konrad und Ludolf trotzig vom Könige schieden; allein das, worüber man nicht einig werden konnte und was bald ganz Deutschland spaltete, verräth Widuchind selbst mit den Worten:
„Alles gerieth in Schwankung; denn die im Lager vor Mainz hat- 19
ten Furcht vor dem Beherrscher des Reiches, die in der Stadt vor

[1]) Ludens Darstellung VII, 43—49 liest sich recht gut, ist aber schon aus dem einzigen Grunde unhaltbar, weil er, was wirklich zu verwundern, den Hauptstreitpunkt völlig aus dem Gesichte verloren hat.

mmdem Thronfolger," und etwas weiter unten: „Ebenso wie Erzb. Fridrich zögerten andere Bischöfe sich zu entscheiden, zögerten die in Bayern ꝛc." Das wird nur begreiflich, wenn man annimmt, was nahe genug liegt, daß nämlich Ludolf, bestärkt durch Konrad, sich standhaft weigerte, sein ihm schon vor 6 Jahren zuerkanntes und von den Großen des Reiches, auch von Konrad und von Erzb. Fridrich feierlich zugeschwornes Recht auf die Krone dem Vater zu
20 Füßen zu legen. Vielleicht war Otto's leztes Wort, er wolle auf dem nächsten Reichstag die Sache entscheiden lassen, weil es heißt, Ludolf habe den König angehört, sei aber ohne bestimmte Erwiderung in die Stadt zurückgekehrt. Hier erhitzten sich die Köpfe erst völlig, Alles erglühte für den Thronerben und sein heiliges Recht; selbst „der von Otto als Geisel gelieferte Vetter Ekbert wurde überredet und erklärte sich für Ludolf, vielleicht schon vorher über den König unwillig, von dem ihm wegen eines Gefechtes, in welchem Ekbert ein Auge einbüßte, der Vorwurf unvorsichtigen Benehmens gemacht worden war. Kaum werden diese Dinge bekannt, so verlassen die Bayern den Bruder des Königs, Heinrich, dessen Geleit sie bildeten, in der nächsten Nacht und schließen sich eben-
21 falls an Ludolf an." So Widuchind. Ob Pflzgr. Arnulf bei diesen oder in Bayern war, ist nicht zu ersehen, aber jeden Falls gewiß, daß er eifrig Ludolfs Partei ergriff, der ihm vermuthlich Hoffnung auf das väterliche Herzogthum gemacht hat. Die Ereignisse des Herbstes bis gegen Ende Novembers sind nur dunkel und unordentlich angedeutet. K. Otto wollte von Mainz nicht ablassen, obgleich durch den Übertritt der Bayern zu Ludolf schon sehr geschwächt, und genöthigt, bald auch viele andere Vasallen zu verabschieden, weil ihre Dienstzeit längst verstrichen war.

Er hatte den Pflzgr. Hermann Billung nach Sachsen gesandt, ein neues Aufgebot zu betreiben, und bereits konnte derselbe einige Schaaren aufbrechen lassen, deren Führer Gr. Dietrich und Her-
22 mann's Neffe Wichmann. Allein Ludolf, der mit den Bayern das hinlänglich verwahrte Mainz verließ (und vielleicht auch Konrad), trat an der fränkischen Gränze jenen Grafen unvermuthet in den Weg und machte einen solchen Anfall, daß ihr Volk zum Theil zerstob, zum Theil in eine wüste gelegte Burg sich warf. Schon erging der Sturm auf diesen kaum haltbaren Platz; da wurde nah' am Thore dem Bannerträger Ludolfs durch eine Radschleuder

der Arm zerschmettert, und dieser traurige Fall hemmte den Ungestümm. Es knüpften sich Unterhandlungen an, und Ludolf wußte sie so geschickt zu führen, daß nicht bloß versprochen wurde nach Sachsen heimzukehren, sondern daß jene zwei Grafen in der dem König geschwornen Treue wankend gemacht wurden. Luden VII, 52 erläutert Widuchinds Angaben so: „An großen Verheißungen 23
ließ es der Jüngling nicht fehlen, der großen Dingen entgegen zu gehen glaubte. Gr. Dietrich gerieth in schwere Versuchungen; Gr. Wichmann aber trat (entschieden) über auf Ludolfs Seite, obgleich der König sich seiner, als eines verwaiseten Knaben angenommen und für seine Erziehung gesorgt hatte; denn er behauptete, sein Oheim, der Herzog (jezt noch nicht Herzog) Hermann habe ihm sein väterliches Erbe entrissen und ihn seines Vermögens beraubt. Alsbald schloß sich ihm sein Stiefbruder, besagter Graf Ekbert der Einäugige an, der als Geisel in Mainz hineingesendet, aber nicht zum Könige zurückgekehrt sondern auf Ludolf's Seite geblieben war. Und nun gingen die beiden Grafen in Sachsen hinein, fest entschlossen, den Hrz. Hermann zu bekämpfen und auch dort den Bürgerkrieg auzuzünden. Hermann war jedoch ein ausgezeichneter 24
Mann von Geist und Kraft. Ihm konnte die Absicht des Gr. Wichmann um so weniger verborgen bleiben, da er sich mit Ekbert, dem offenen Feinde des Königs, verbunden hatte. Er trat ihm mit Festigkeit und Besonnenheit entgegen, und traf mit Umsicht und Nachdruck solche Anstalten, daß der Aufruhr nicht zum Ausbruche zu kommen vermochte." — So vortheilhaft dieß auch für K. Otto war, setzte ihn doch das Ausbleiben der erwarteten Verstärkung in äußerste Verlegenheit, und als Nachricht kam, Ludolf habe sich mit Pflzgr. Arnulf vereinigt, Regensburg besezt und mache Bayern zum Stützpunkt seiner Unternehmungen, mußte er sich entschließen, Bruder Heinrich drang sehr darauf, von Mainz nach zweimonatlicher fruchtloser Anstrengung abzuziehen.

Hiemit bekam Hrz. Konrad freie Hand, so daß er seine Ab- 25
sichten auf Lothringen verfolgen konnte, woran ihm mehr lag als an dem was Ludolf begehrte. In Mainz eine hinlängliche Besatzung lassend stürmte er nach Metz voll Grimm über B. Adalbero, und so listig als behend wußte er sich der Stadt zu bemächtigen. Der fromme Abt Agenold soll durch sein Bitten erlangt haben, daß die Plünderung eingestellt wurde; Konrad zog bald von Metz

wieder ab, andere Gegner in Lothringen heimzusuchen, die ihm aber in solcher Menge über den Kopf wuchsen, daß er von Bayern her ungarische Söldner zu erhalten suchte. Solcher bedienten sich offenbar auch Ludolf und Pfalzgr. Arnulf, von den Bayern selbst wenig, von
26 den Kärnthnern gar nicht unterstützt. Nur Arnulfs Vetter Erzb. Herold v. Salzburg war für ihre Sache entschieden thätig; die übrigen Prälaten, wagten sie auch nicht im Namen des Königs die Fahne aufzuwerfen, harreten doch in scheuer Zurückgezogenheit des Ausgangs der mißlichen Dinge, und so die meisten großen Landsassen. Man möchte fragen, warum Ludolf sich nicht lieber auf sein Schwaben als auf Bayern stützte, und es dürfte anzunehmen sein, daß er in jenem Herzogthume noch weniger als der Oheim Heinrich in dem seinigen ein rechtes Fundament gefunden. Um diese Zeit schon mag Otto dem Sohne des 926 gefallenen Hrz. Burchard und der Reginlinde Hoffnung auf die väterliche Würde gemacht haben; und nicht bloß dieser wohlbegüterte Dynaste
27 verfocht rührig die kön. Sache, ihr that besonders Vorschub der mit Burchard verschwägerte B. Ulrich v. Augsburg und dessen Neffe (dessen Schwester Burchards Frau?) Gr. Adalbert v. Dilingen, (oder Marchthal?) mächtig als Vogt ansehnlicher Abteien. Jenseits des Lechs konnte also Ludolf nur auf geringe, zerrissene Unterstützung zählen. Er mußte sich an Pfalzgr. Arnulf und dessen Gesippte halten, und sich durch herbeigerufene Ungarn verstärken. Otto und Heinrich kamen heran, belagerten Regensburg, und obwohl sie die Stadt nicht erobern konnten, müßen sie doch über die Donau gegangen sein und durch Verwüstung des diesseitigen Landes Schrecken verbreitet haben; Diplome deuten darauf hin. Zu Aufhausen (südöstlich von Regensburg bei Geiselhöring) am 29 Nov. 953 best.
28 K. Otto dem Erzstift Salzburg die demselben von P. Agapit II geschenkten, sonst der röm. Kirche zinspflichtigen Orte, und zu Schirling (bei Eckmühl) 10 Dec. vergabt er überdieß dem Erzb. Herold Hof und Schloß Krapfeld in Kärnthen. Diese wohl nur angebotenen Gnaden sollten den Erzbischof, mit dem man in Unterhandlungen trat, umstimmen, und daß er darauf nicht einging, hat ihm das schreckliche Loos bereitet, von dem wir bald hören werden. K. Otto fuhr nach Sachsen und feierte dort Weihnacht, Heinrich aber blieb in Bayern, und zwar im Herzen desselben, und konnte mit Hilfe der Grafen v. Sempt und Ebersberg und anderer Herren

den Krieg fortsetzen, bis der kön. Bruder im Stande war, größere Macht herbeizuführen und den entscheidenden Ausschlag zu geben.

Pflzgr. Arnulf, ein erfahrner Mann, der schon an 50 Jahre gezählt haben muß, weil er erwachsene Söhne hatte, Berthold und 1
Babo, verkannte nicht, wie mißlich es um Ludolfs Sache stehe und daß man sich zu einem Verzweiflungskampfe zu rüsten habe. Es wurden daher heimlich ungarische Reiter geworben, Erzb. Herold soll selbst, so warf man ihm später vor, aus den Kirchen Silber genommen haben, die Heiden zu besolden. Ludolf betheuerte bei der Aussöhnung mit dem Vater, er für seine Person sei ganz ohne Schuld am Einbruche der Ungarn, und möglich wäre allerdings, daß die Freibeuter, gewöhnlich gleich bei der Hand, wo es im Trüben zu fischen gab, ungerufen kamen, möglich auch, daß man Scheu trug ob des laut gewordenen allgemeinen Unwillens, ihre Dienste in Bayern zu gebrauchen und sie daher dem Hrz. Konrad zuschickte im Febr. 954. Kurz vorher hatte den Pfalzgrafen ein schwerer Schlag getroffen. Kaum daß sich K. Otto nach Sachsen entfernte, 2
so verließen Ludolf und Arnulf Regensburg, jener des Willens, seine Anhänger in Schwaben aufzusuchen und für gemeinsame Anstrengungen zu befeuern, dieser mit der Absicht, am Augsburger-Bischof Rache zu üben; B. Ulrich nämlich, ein entschiedener und furchtloser Charakter, hatte nicht gezögert, dem Aufrufe des Königs Folge zu leisten, wider Gewohnheit stieg er selbst zu Pferd und ritt mit seinen Mannen gen Regensburg. Deswegen und weil B. Ulrich mit seinen Gesippten überhaupt die festeste Stütze des königlichen Ansehens in Süddeutschland war, ging der Sturm jezt wider ihn los, Augsburg wurde genommen und geplündert, und in Ludolfs Namen fast das ganze Hochstift zerstückelt, um die Schlösser und Güter an die Waffenbrüder als Lehen zu vertheilen; viele 3
Hintersassen des Bischofs, der in die verfallene Burg Menchingen (heute Schwabmünchen zwischen Wertach und Lech) mit dem Reste seiner Mannen sich geflüchtet hatte, geriethen in Gefangenschaft, andere wurden beredet, ihm die Treue zu brechen, oder aller Mittel beraubt, etwas für ihn thun zu können. Arnulf sandte an den Bischof, lockende Anträge stellend, und dieser redete entgegen Friedensworte, man gab gegenseitig Geiseln und die Unterhandlung wurde fortgesponnen, aber von Ulrich diese Zeit benützt, um seine Zufluchtsstätte haltbarer zu machen; im sehr rauhen Jäner ließ er

rastlos arbeiten, die Burg mit einem Verhaue umgeben und im
4 Innern die Räume nach Möglichkeit wohnbar machen. Da ging dem Pfalzgrafen die Geduld aus, er forderte ein bestimmtes leztes Wort, und es ward ihm; der Bischof erklärte, Otto sei sein König, in dessen Treue er beharren müße und wolle. Nun bricht Arnulf auf nebst dem Br. Hermann, und Menchingen wird belagert am Sonntag vor Aschermittwoch, also am 5 Febr. B. Ulrich bot eine große Geldsumme, wollte man ihm Frieden gewähren, und da dieses verschmäht wurde, sprach er den Bann aus über die Verwüster seines Bisthums, unerschütterlich im größten Bedrängniß. Und sieh, ihm ward Hilfe in der Noth! Der Bruder Gr Theobald v. Kyburg und Dilingen uud der Neffe Gr. Adalbert v. Marchthal hatten ihre Streitkräfte vereinigt, und näherten sich so still als behend.
5 Als am 8 Febr. der Tag zu grauen begann, stürzten sie auf die größten Theils noch schlafenden Belagerer, denen es nicht mehr möglich war sich zum Kampfe zu rüsten und zu ordnen; manche warfen sich fast ohne Kleidung auf ihre Rosse und sprengten davon in strenger Winterkälte. Unter den Gefangenen befand sich Arnulfs jüngerer Br. Hermann, von dem weiter nichts mehr zu hören. Obwohl der Sieg kein sehr blutiger war, mußte doch B. Ulrich einen werthen Todten beweinen; der Neffe Adalbert hatte im Kampfe mit einem gewissen Egiloff am Arm eine Wunde empfangen, des Grafen Vasall Luitpert erschlug den Gegner. Aber jene unbedeutend scheinende Verwundung wurde, weil gering geachtet und vernachlässigt, tödtlich. B. Ulrich führte selbst die Leiche nach Augsburg und bestattete sie dort ehrenvoll in der Marienkirche.

6 Nun erschienen aber die Ungarn in Bayern, und der Schreckens-Ruf darob beschleunigte den Aufbruch des Königs in Sachsen. Es sind hier die Worte des sonst gerne rückhaltigen und die Wahrheit umredenden Widuchind sehr zu beachten; er schreibt: „Hermann und dessen Neffen brachten ihre Beschwerden vor den König, und alle, die für strenges Recht waren, stimmten der Meinung des Herzogs (ob Hermann jezt schon diese Würde hatte?) bei und urtheilten, daß die Jünglinge (Wichmann und seine Freunde) strenge zu bestrafen seien; der König aber, welcher sie sonst liebte, schonte ihrer und Wichmann wurde bloß auf der kön. Pfalz unter Wache gestellt. Inzwischen vernimmt Otto, daß die Avaren in Bayern eindrangen, zu seinen Widersachern stießen und Anstalten zum offnen Krieg wider

ihn trafen. Er aber, stets eingedenk, daß er durch Gottes Gnaden Herr und König sei, ließ den Muth keineswegs sinken ob solcher Noth, sondern sammelte seine Tapfern und zog den überaus wilden Feinden entgegen. Sie jedoch weichen ihm aus, und durchstreifen, indem ihnen Ludolf Wegweiser gab, Franken nach der ganzen Länge; man würde mir nicht glauben, wollte ich schildern, welchen Schaden sie dem Lande zufügten, und zwar zuerst ihren Verbündeten z. B. einem gewissen Ernust, der gegen den König war, und dem sie über tausend seiner Unterthanen gefangen fortschleppten; und ähnlich erging es allen übrigen. Am Sonntag vor Ostern (19 März) hat man sie zu Worms (Stadt des Hrz. Konrad) ungescheut als Gäste aufgenommen, und reichlich mit Gold und Silber beschenkt. Von da zogen sie nach Gallien." — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dem Ludolf von Freunden vorgestellt wurde, wenn er so weit gehe, die Heiden im Kampfe gegen Christen, gegen den eigenen Vater zu gebrauchen, dann werde sich ganz Deutschland mit Abscheu von ihm wegwenden und nie dürfe er mehr hoffen den Thron zu besteigen. Die nämlichen Freunde bewogen weiter, als Otto um Mittefasten Regensburg nahte, einen Waffenstillstand nachzusuchen, damit eine Sühne erzielt werden könnte, und der König gewährte gerne das Gesuch; der Stillstand sollte bis Mitte Juni Geltung haben, und ein zu Langenzenn in Franken (westlich von Nürnberg [1]) abzuhaltender Fürstentag alle Anstände heben und einen vollkommenen Frieden aufrichten. [2])

---

[1]) Cinna, schreibt Widuchind. Manche hielten dafür, es sei das eine kön. Villa im Magdeburgischen.

[2]) Der erbitterte Kampf zwischen den nächsten Verwandten hat sicher das fromme Gemüth der Hrz. Judith, der Stifterin des untern Münsters in Regensburg, sehr angegriffen und beigetragen, daß sie sich nach Geburt ihres Knaben Heinrich 951 entschloß, in's hl. Land zu wallfahrten. Im Geleite war der schon betagte Gr. Rasso (Ratho) v. Andechs, von dem man erzählt, er habe mit der Mannschaft, über welche ihn K. Otto setzte, zwei mal über ungarische Horden gesiegt. Der hl. B. Konrad v. Constanz war sein Schwestersohn, B. Udalrich v. Augsburg sein Jugendfreund. Von Jerusalem zurückgekehrt trat Rasso in das von ihm am Fuße seines Schlosses Razzenberg auf einer Insel des Ammerflußes gegründete und mit 13 Benedictinern besetzte Kloster (nachmals Dießen) ein, seine Herrschaften dem Vetter Fridrich Roch überlassend. Bald nach Einweihung der Klosterkirche, welche B. Udalrich vornahm, schloß Ratho seine Pilgerfahrt gottselig 18 Mai 954, und wird noch immer als „der heilige Graf

nn Benützen wir diese Pause, um uns mit dem bekannt zu ma-
9 chen, was in Lothringen vorging. Es ist angemerkt worden, daß beim Ableben des Erzb. Wigfried v. Cöln im Juli 953 des Königs Bruder diesen Stuhl durch Wahl erhielt; sogleich sandte derselbe den Abt Hadumar v. Fulda nach Rom, ehrerbietigst die päpstliche Confirmation und das Pallium nachzusuchen. K. Otto hat aber bald darnach (im Spt.) da sich die Unterhandlung mit Hrz. Konrad fruchtlos zerschlug, den hochbegabten Bruder noch dazu mit der Verwaltung Lothringens betraut, und um dieser Maßregel gewisse mächtige Lothringer geneigt zu stimmen, ward die Aussicht eröffnet, daß demnächst zwei aus ihnen die herzogliche Würde erhalten sollten, einer für Ober- der andere für Niederlothringen. Nur einsweilen übernahm Erzb. Bruno die Oberleitung, welchen Chronisten daher auch mit dem Titel Erzherzog auszeichnen. Er zählte kaum
10 über 30 Jahre, war als Knabe dem B. Balderich v. Utrecht zur Erziehung, dann auch dem Mönch Rather zu Lobbes (nachmal. B. v. Verona) zum Unterricht im Latein und Griechischen übergeben worden, bekam frühzeitig die Abteien Lorsch und Corvey, versah als Hofcapellan seit 942 Kanzlerdienste, und erwarb sich durch seine Kenntnisse und herrlichen Eigenschaften eben so viel Hochachtung als Liebe. Gleich das erste hochwichtige und kitzliche Geschäft, welches Bruno als lothring. Oberherzog vor die Hand zu nehmen hatte, betraf die Wiederbesetzung des Lütticher-Stuhles; denn am 28 Aug. 953 starb der fromme B. Farabert, zugleich Abt v. Lobbes, und es war nur zu gut Bruno's Einwirkung zu spüren, da die neue Wahl auf seinen werthen Lehrer, den Erbischof v. Verona Rather fiel, welcher sich seit geraumen Tagen wieder im Kl. Lobbes auf-
11 gehalten. Wir werden sehen, daß die Sache doch nicht ging wie Bruno hoffte; er hatte es gut gemeint, aber übel getroffen. Noch im Spt. tagte er zu Achen, sehr verständig, ordnete manches mit Beirath der Prälaten und Herren, und begab sich dann nach Cöln zur Ordination. Er zog ohne Zweifel noch im J. 953 dem Gr. Ragenar Langhals v. Hennegau und andern durch Hrz. Konrad

---

Rath" vom christlichen Volke verehrt. Er soll außerordentlich groß und stark gewesen sein. Wahrscheinlich im folg. J. 955 geschah es, daß die Ungarn Kloster und Kirche zerstörten; drei Mönche flüchteten mit dem Leib des heil. Stifters Rasso auf die nahe Burg Andechs.

bedrängten Getreuen zu Hilfe, so daß der Gegner nichts ausrichten konnte. Eben so, als Bruno vernahm, die Ungarn seien am 19 März 954 bei Worms über den Rhein gegangen und richten ihren Zug nach Trier, ward kein Augenblick versäumt, mit starker Mannschaft auf den Kampfplatz zu eilen. Dadurch und durch sein eindringliches an Hrz. Konrad gerichtetes Wort rettete er Trier (oder Maestricht?). Ist auch die Angabe, hier schon sei Konrad von Reueschmerz 12
ergriffen worden, so daß er straks mit den Seinigen davon ritt und das wilde ungarische Räubervolk sich selbst überließ, nicht zureichend verbürgt; so viel steht doch fest, daß er sich mit den Unbändigen bald überwarf und spätestens im Mai auf Bruno's Antrag einging,[1]) nebst Erzb. Fridrich v. Mainz sich zum Fürstentag nach Langenzenn zu begeben. Was er an den Ungarn gesehen und erlebt, hatte seinen Sinn ganz gewendet.

Da sie Trier nicht nehmen konnten, beschlossen sie andere Ortschaften rasch zu überfallen und besonders von Prälaten Brandschatzungen zu erpressen nach altem Herkommen. Zu dem Zwecke 13
theilten sie sich in zwei oder mehrere Horden; eine erschien 10 Tage nach Ostern (6 April) sogar vor der Stadt Cambrai und setzte ihr drei Tage lang hart zu; doch an der so unermüdlichen als unerschrockenen Thätigkeit des Bischofs Fulbert scheiterte ihr Ungestümm. Ein anderer Schwarm griff einige Tage früher das mit dem Hochstift Lüttich verbundene Kloster oder Canonicat Lobbes an; die Mönche oder Canoniker rüstigen Alters hatten sich mit ihren Leuten auf einen Berg geflüchtet, wo die Leiber der hl. Ursmar und Ermin (in einer Capelle?) bewahret und von Andächtigen besucht wurden. Am Sonntag Quasimodo (2 April 954) griffen die Ungarn an, nachdem sie zwei erhaschte Mönche, Theodulf und Teutmar geköpft, andere schauderhaft gegeißelt hatten. Verzweiflungsvoll 14
wehrten sich die übrigen hinter dem eilig gemachten Verhau, sahen aber keine Möglichkeit in die Länge zu widerstehen, und riefen da-

---

[1]) Daß Hrz. Konrad nach der Sühne zu Langenzenn wieder als Feind des Königs aufgetreten sei, ist nicht wahrscheinlich, und wenn der Fortsetzer des Regino angibt, Bruno sei mit dem lothring. Heerbann beim Dorfe **Rimilinga** (Remeling zwischen der Bließ und Saar, wenn nicht bei Würzburg) den Schaaren Konrads gegenüber gestanden, und da man schon ein Treffen erwartete, haben sich beide Heere friedlich getrennt; so dürfte das in den Monat Mai 954 zu ordnen sein.

nn her angstvoll und mit lauter Stimme: Christus erbarme dich unser!
heil. Ursmar, komm uns zu Hilfe! und sieh, auf einmal strömte
ein Regen aus den Wolken, welcher die Bogensehnen der Feinde
unbrauchbar machte, und es fiel auf sie überdieß ein unerklärlicher
Schrecken, so daß der ganze Schwarm davon rannte. Andere oder
die nämlichen Banden plünderten die Landschaft Vermandois und
die um Laon und Rheims und Chalons auf dem Abmarsche nach
Burgund und Italien. Man sieht, es waren Kriegerschaaren ähn=
lich den bekannten Compagnien des spätern Mittelalters, welche
ihre Dienste bald diesem bald jenem Fehder vermietheten, und aus
dem Dienst entlassen sich auf Rauben und Brandschatzen verlegten.

15 In der Stadt Toul oder doch im Hochstift müßen die Räuber
auch schlimm gehauset haben; denn es findet sich, daß der dortige
Bischof Goslin vor K. Otto über das Erlittene bitter klagte und
zur Entschädigung Güter und Rechte erhielt, auf deren Grund wie
man sagt ein nachmaliger Bischof v. Toul den Titel: „Graf und
Fürst des Reiches" führte. Der gelehrte Goslin, welcher sich um
die Wissenschaften große Verdienste erwarb, hatte auch einen Proceß
mit der Äbtissin v. Andlau in Elsaß und gewann ihn, brachte über=
haupt sein Stift sehr empor, nicht bloß durch Mehrung des Besitzes,
sondern auch durch Verbeßerung des Clerus, und strenge Ordnung.
Man schildert ihn, der im Rufe der Heiligkeit stand, als überaus
liebenswürdig: seine Haltung blieb sich immer gleich, täglich sah
man über sein Angesicht eine Heiterkeit ausgegossen, welche heilige
16 Freude einflößte; er that nichts lieber als Beten und Almosen spen=
den, aber deßohngeachtet war er auch gut in den höhern Gesellschaf=
ten daheim, und es floß dann sein Gespräch sanft zwar und doch
zugleich eifrig und feurig. Hinsichtlich jener Ungarn, die sein Stift
geschädiget, wird noch angegeben, daß sie sich nach Burgund wen=
deten und dort zum Theil durch Schwert oder Krankheit umkamen,
zum Theil über Italien den Weg in die Heimath suchten. K. Kon=
rad v. Burgund soll eben wieder die Saracenen auf dem Halse
gehabt haben, sicherlich gab es in Provence und in den Alpen
Kämpfe, und die Freibeuter meinten da ernten zu können; es ging
aber nicht nach Wunsch, und die nach Ungarn Zurückgekommenen
dürften ihre Galle über Ludolf und Arnulf und Konrad, von denen
sie seien trügerisch in die Falle gelockt worden, ausgeschüttet und
nicht wenig beigetragen haben, daß alle Horden in zornige Bewe=

gung geriethen und zu jenem furchtbar großen Rachezug 955 sich nn
vereinigten, von dem ganz Süddeutschland erbebte.

Zu dem Unternehmen lockte gar sehr, daß man von dem in 17
Bayern heftig fortdauernden Bürgerkrieg hörte. Nur theilweise er-
reichte K. Otto auf dem Tage zu Langenzenn im Juni 954 seine
Absicht, leicht zu begreifen; obwohl sein Söhnchen aus Adelheid ge-
storben war, also Ludolf der einzige lebende weltliche Sohn, blieb
es doch unabänderlich beschlossen, diesen nicht als Thronerben zu er-
kennen; die wichtigsten Staatsgründe forderten dieses gebieterisch.
Eben so schwere bestimmten, alles was Ludolf zu Gunsten der Schy-
ren und zum Verdruß und Nachtheil Heinrichs fordern mochte, ent-
schieden von der Hand zu weisen. Ist an der Rede, welche Widu-
chind den König vor den Fürsten halten läßt, etwas Wahres, so
hat Otto in den stärksten Ausdrücken die Unmöglichkeit bezeichnet,
einem solchen Sohne noch zu vertrauen, ihm das Anrecht auf den
Thron einzuräumen, ja ihm nur noch die Verwaltung eines Her-
zogthums zu überlassen: „Nicht um meine Person handelt es sich, 18
nicht mich allein, sondern das gesammte christliche Volk haben die
Ränke des Entarteten und seiner Genossen auf das tiefste berührt;
nicht bloß mich haben sie angefallen und beraubt, sondern ihre Hände
getaucht in das Blut meiner Gesippten und meiner werthesten Gra-
fen. Sehet, ich sitze hier als ein Vater ohne Söhne, weil zum
grimmigsten Feinde mir geworden ist, der mein Sohn heißt.[1]) Ja
jenen Sohn, welchen ich auf das innigste liebte, auf das freigebigste
bedachte, und zu der erhabensten Würde erhöhte, diesen einzigen Sohn
habe ich zum Widersacher. Doch das möchte noch gering scheinen,
hätte er nicht überdieß die Feindseligkeit so weit getrieben, daß die
Hasser Gottes und der Menschen in's Reich gezogen wurden, jene
Horden, welche unsere Felder verwüstet, unsere Städte zerstöret, un-
sere Kirchen angezündet und die Diener des Heiligthums niederge-
hauen haben. Sie sind fort mit unsern Schätzen, und haben froh- 19
lockend zurückgeschaut auf die rauchenden Schutthaufen und die mit
Blut gefärbten Wege. Nenne, wer es vermag, ein Verbrechen das
gräßlicher, eine Treulosigkeit die empörender wäre!“ Der König schwieg
finster. Sein Bruder Heinrich aber ergoß nun seinen Zorn in eben

---

[1]) Ob Wilhelm, welcher Ende 954 Erzb. v. Mainz wurde, ein Kind der Edith oder ein Bastard gewesen, ist nicht entschieden.

nn so schneidender Rede, und erklärte schlechthin, lieber wolle er bis auf das äußerste kämpfen, als solchen Feinden die Hand reichen zu einem faulen Frieden. Wohl trat Ludolf vor und sprach: Nicht wird geläugnet, daß ich Geld gab, damit die wider mich gedungenen von mir und den Meinigen abließen; rechnet man das zu so unverzeihlich großer Schuld an, so vernehme doch alles Volk die Betheuerung, nicht freiwillig, sondern lediglich bloß von äußerster Noth
20 gezwungen habe ich so gehandelt! Das genügte keineswegs den Vater zu begütigen, welcher demüthige Abbitte und völlige unbedingte Unterwerfung auf Gnad' und Ungnade erwartete und begehrte. Ludolf gab sich nicht. Dafür tritt Erzb. Fridrich v. Mainz ehrerbietigst den König an, betheuert, daß sein Herz nie einen feindseligen Gedanken wider ihn genähret, daß er noch weniger Verbrecherisches gethan, und erbot sich zum Reinigungseid; daß er nach Breisach floh, sei bloß aus Furcht geschehen, der König schenke seinen Verleumdern Glauben. Otto entgegnete: Ich verlange keinen Eid von Euch, sondern nur daß Ihr nach Euerem Vermögen das Bemühen um Frieden und Eintracht unterstützet.

Hrz. Konrad hatte schon vorher seinen Vertrag abgeschlossen,
21 auf welche Bedingungen ist unbekannt; nur läßt sich denken, daß ihm der König außer dem Herzogthum Lothringen gerne sonst Alles beließ, selbst den Herzogstitel. Konrad und Erzb. Fridrich drangen noch vereinigt in Ludolf, er möge sich dem Vater fügen oder auf einen Spruch des Reichstages abstellen; allein der Jüngling, welchem die Schyren in den Ohren lagen, blieb trotzig und machte sich sammt seinem Gefolge in der nächsten Nacht davon. Bald schaarte sich um ihn ein namhaftes Heer, mit welchem er nach Regensburg sich wandte. Der König bot das Reichsheer auf. „Die Hauptmacht, meint Huschberg S. 163, zog westlich von dem heutigen Nürnberg, und stieß auf die Burg Horsedal (Hors, Roß angelsächsisch Roßtal, am rechten Ufer der Bibert), gelegen zwischen Nürnberg und Heilsbronn, welche von unbekannten Gegnern vertheidigt wurde. Otto glaubte die Feste erstürmen zu können, und es begann nach Widuchind ein so harter Kampf, desgleichen keiner der Strei-
22 tenden noch erlebt hatte. Von beiden Seiten gab es der Erschlagenen und Verwundeten eine große Zahl; bloß das Dunkel der Nacht endigte das Gefecht. Als der Tag anbrach, hielt es der König für unrathsam, sich länger mit dieser Burg zu beschäftigen,

da er noch drei Tagereisen bis Regensburg hatte.“ Die zweite nn
Belagerung dieser Hauptstadt währte anderthalb Monate lang, glaublich von Mitte Juli bis Ende Augusts 954; denn die einzige aufgefundene Urkunde Otto's von diesem Jahre ist dat. Regina 31 Aug. Da mit den Maschinen nichts auszurichten war, suchte er das viele Volk in der Stadt durch den Hunger mürbe zu machen, und die enge Sperre erzeugte bald drückende Noth. Die Belagerten entwarfen nun den Plan, westwärts durch die Reiter einen Ausfall
und Scheinangriff machen zu lassen, und während der Feind dahin 23
sein Augenmerk richten würde, auf Schiffen Fußvolk die Donau hinab zu führen, welches im Lager vor dem Ostenthor aufräumen und namentlich Lebensmittel in die Stadt schleppen sollte; allein man verfehlte die rechte Zeit, Otto's Krieger waren dort und hier auf ihrer Hut, und das Fußvolk kam besonders schlimm weg, wurde zersprengt und zum Theil noch in der Donau eine Beute des Todes. Zu noch größerem Unglück benützte Hrz. Heinrich, welcher seine Stellung jenseits vor der Schyrstadt (jezt Stadtamhof) hatte, die wahrgenommene Verwirrung, griff an und erbeutete alles Vieh der Stadt, welches auf der Wiese zwischen dem Regen und der Donau weidete. In solchem Bedrängniß entschloß sich Ludolf, eine Unter-
redung mit dem Vater nachzusuchen; begleitet von den bedeutendsten 24
Männern kam er aus der Stadt und bat um Frieden, weil aber unbedingte Unterwerfung gefordert wurde, kehrte er mit dem Entschluß der Verzweiflung in dieselbe zurück.

Blutige Ausfälle wurden gewagt. An einem heissen Sommer-Tage Abends drei Uhr stürmte man aus dem Ostenthor auf den Mrkgr. Gero, diesen durch eben so viele Siege als Gefechte berühmten Helden, und der Kampf währte bis die Sonne hinuntersank. Unter den vielen Erschlagenen lag auch Pflzgr. Arnulf und Niemand wußte es. Erst zwei Tage nachher, als ein armes Weib, vom Hunger getrieben, aus der Stadt sich stahl, wurde bekannt, daß man Arnulf vermisse, und seine Leiche gesucht und gefunden, von Pfeilen durchbohrt. Das brach Ludolfs Muth. Unter Ver-
mittlung der im kön. Lager befindlichen Fürsten näherte er sich 25
nochmals dem Vater, und dieser gewährte einen Waffenstillstand auf die Bedingung, daß Heinrich die Schyrstadt oder Neustadt besetzen könne, und Ludolf auf dem nach Frizlar ausgeschriebenen Reichstage sich einfinde und das dort zu fällende Urtheil annehme.

nn K. Otto zog alsbald ab, und ging nach Sachsen, und in der darauf folgenden Nacht entstand in Regensburg eine Feuersbrunst, welche beinahe die ganze Altstadt in Asche legte. Hiemit schien auch das Feuer des Bürgerkrieges nochmals aufzulodern. Ob sich Ludolf zu Frizlar gestellt hat, ob überhaupt dort ein Fürstentag zu Stande kam, ist sehr ungewiß. Ludolf fand in Schwaben einen starken Anhang; alle Gegner des Churer= und des Augsburger=Bischofs und ihrer Gesippten und des neuen Herzogs Burchard II umschaarten den
26 Jüngling. Dahin ritt K. Otto, während Bruder Heinrich mit den Söhnen Arnulfs, Berthold und Babo, im Kampfe lag, etwa im October. Über Ulm heran und die Iller aufwärts ziehend kam Otto bis Tussa (Illerdießen); da standen gegenüber die Schaaren des Sohnes, er eben nicht, aber seine Verführer, denen er zum Werkzeug diente, kampfbegierig. Wie ärgerlich war es diesen Raufbolden, als die Bischöfe Ulrich und Hartbert keine Gefahr und keine Mühe scheuend hin und wider ritten und zuredeten, daß man doch den unnatürlichen Kampf aussetzen und Zeit gewähren wolle, um Vater und Sohn zu vergleichen. Man kam wegen eines Waffenstillstandes überein, und K. Otto zog ab, glaublich nach Mainz; denn am 25 Oct. starb der anerkannt fromme, nur in seinem poli-
27 tischen Benehmen zu schwankende, des apostolischen Heldenmuthes ermangelnde Erzb. Fridrich, und es begreift sich, daß dem König nicht leicht etwas mehr Sorge verursachte als wie dieser erste Hirtenstuhl des Reiches besetzt wurde. Von den gepflogenen Unterhandlungen haben wir keine Berichte, nur ihr Erfolg liegt vor Augen, und der war ein seinen Wünschen ganz entsprechender. Clerus und Bürgerschaft von Mainz gaben sich und zwar in der Art, daß Otto die Wahl auf seinen, dem geistlichen Stande von Kindheit auf gewidmeten, nun etwa 22 J. alten Sohn Wilhelm lenken konnte.

So verzogen sich allmählig die Wolken dieses stürmischen Jahres, indem auch Ludolf, auf dessen Gemüth und Verstand die genannten beiden Bischöfe mächtig wirkten, sich von den schlimmen
28 Freunden und Rathgebern endlich losriß. Der König jagte im Spätherbst bei Suveldun (Saalfeld in Thüringen oder Saufeld an der Ilm im Weimarischen?) und dahin kam der unglückliche Sohn, und warf sich ihm barfuß in ärmlicher Kleidung eines öffentlichen Büßers zu Füßen. Der Vater, auf das tiefste gerührt, verzieh

dem Reuigen; allein Vorsicht gebot, von der gestellten Forderung für's erste nichts nachzulassen, und Ludolf mußte seine Vasallen und sein Herzogthum in die Hände des Vaters aufgeben, der ihn an seinem Hoflager behielt. Noch in diesem Jahre bekam Ludolf aus Ida einen Sohn, welcher den Namen des Großvaters tragen sollte, ein neues Band der hergestellten Familien-Eintracht. Das bedrängnißreiche Jahr 954 schloß für K. Otto überhaupt freudenvoll. Wie die Ungarn hatten auch manche Slavenstämme gemeint, aus den Wirren Deutschlands Vortheil ziehen zu können. Mrkgr. 29
Gero, aus Bayern nach Sachsen zurückgekehrt, mußte die Waffen brauchen, namentlich gegen die Uckerwenden, und der Kampf muß hartnäckig gewesen sein; denn es ist gesagt, daß der König den Hrz. Konrad zu Hilfe sandte, welcher wohl selbst seine Dienste antrug, um durch neue Thaten des Eifers frühere vergessen zu machen. „Noch vor Ende des J. 954, schreibt Luden VII, 71, kehrten Gero und Konrad als Sieger über die Elbe zurück. Und die Freude in Sachsen bewies, daß die Besorgniß vor dem Aufstande der Slaven groß gewesen war, und in der reichen Beute, die sie mit sich brachten, boten sie der Welt ein Zeugniß dar über die Weise, in welcher sie den Kampf geführt hatten: in einer Weise, durch welche die Slaven wohl geschreckt, aber nimmer gewonnen werden konnten." Der Feldzug war sicher bereits geschlossen, als K. Otto 30
zu Aranstedi (glaublich Alstätt, kön. Pfalz westwärts von Querfurt) am 17 Dec. einen glänzenden Hoftag hielt, auf welchem die vollständige Aussöhnung zwischen dem Vater und dem Sohne Ludolf, der das Herzogthum Alemannien an Burchard II abtrat, gefeiert, und zugleich bekannt gemacht wurde, daß Ludolfs Br. Wilhelm von Geistlichkeit und Volk zu Mainz einhellig gewählt worden sei. Alsogleich reiste er dahin ab, und wurde in seiner Kathedrale am 24 Dec. feierlichst zum Bischof geweiht. Seit dem Hintritt des Erzb. Fridrich waren zwei Monate verflossen, und diese Zeit reichte hin, um in Rom die nöthigen Schritte zu thun. Die Confirmation erfolgte ohne Anstand, wie auch P. Agapit II mit Freuden dem Erzb. Bruno durch Abt Hadumar das Pallium überschickt hat. Stufe um Stufe 31
erhob sich auf fester Grundlage und wohl verbunden der Riesenbau des großen Otto, und sogleich hatte er eine neue, die lezte schwere Probe seiner Unerschütterlichkeit zu bestehen. Die Schyren in Bayern standen noch trozig unter den Waffen, und hinter ihnen erhoben

nn sich die Ungarn, und in den Elbe- und Oder-Gegenden lauerten die Slaven auf eine Gelegenheit, ihren Rachedurst im Blute der Sachsen zu stillen; das neue Jahr rief zu neuen Kämpfen, rief in die Mordschlacht bei Augsburg, und wie die Lage der Welt war, als die hochberühmte geschlagen wurde, dieses müßen wir uns vor allem anschaulich zu machen suchen.

XIX. Die Reiche rings um Deutschland in den Jahren 946—955.

oo Nimmermehr darf man glauben, daß der Ansturm der Ungarn
1 auf den gewaltigen K. Otto ein vereinzeltes Unternehmen war; die gleichzeitige Bewegung der Elbe-Slaven stand sicher damit im Zusammenhange. Ein Glück war für Deutschland der Umstand, daß die ganze Nordküste in diesen Tagen der Ruhe genoß, indem die Dänen, richtiger die normännischen Hanseaten durch Kämpfe in Norwegen, in Flandern, und besonders in Northumbrien genug beschäftigt waren. In Norwegen hatte K. Hakon Athelstan, der Gute zugenannt, welcher die christlichen Glaubensboten begünstigte, einen sehr schweren Stand; denn das erpichte Heidenthum verbündete sich den Söhnen des vertriebenen Halbbruders Erich Blotheyr, und obwohl Hakon einige Siege erfochten hatte, mußte er doch sterbend (953?) einen jener Neffen, Harald Graafeld, zum Thronfolger ernennen.
2 Der Dänenkönig Harald Blaatand hatte bei diesem allen seine Hand im Spiele, und Graafeld erscheint fast als sein Unterkönig. Doch vor allem nahe ging der normännischen Hansa und ihrem Haupttheilnehmer Harald Blaatand, daß die Niederlassungen auf der britischen Insel und in Flandern, welches mit England wegen des Handels fortan zu Schutz und Trutz verbündet blieb, Gefahr liefen unterjocht zu werden. Manche Städte Flanderns, eigentliche Handels-Republiken, müßen nach dem, wie sie in der nächsten Zeit erscheinen, während der durch 45—46 Jahre dauernden Regierung des Gr. Arnulf I an Bevölkerung und Reichthum sehr zugenommen haben, und einer beachtenswerthen historischen Spur zufolge hat auch K. Otto hieher gewirkt und namentlich Gent unter seinen Schirm
3 genommen, vielleicht 942, da er mit Arnulf nicht gut stand; auf solche Weise vermehrte und erweiterte die Stadt ihre Rechte und Freiheiten, welche Gr. Arnulf bestätigen mußte, damit sie ihn wieder als Oberherrn ehrte.

Hiernach erklärt sich, wenn es heißt, „Otto I habe sich einer Landesstrecke auf dem linken Scheldeufer von Gent bis Bouchout (um 949—50?) bemächtigt, und zur Bewachung dieses von ihm sogenannten Ottogaues, der einen Theil des Pagus Gandensis, das Land Waes mit seinem Anhange, den 4 Villae, begriff, zunächst der Abtei von St. Bavo ein Castell angelangt, von welchem aus er einen Canal, die s. g. Ottogracht, Fossa Ottoniana, bis in den unter dem Namen des Hont bekannten westlichen Arm der Schelde führte. Der erste Graf (Burggraf) v. Gent, dem auch das Land von Alost oder Älst zu Lehen gegeben wurde, war Wichmann der Sachse aus dem Hause Billung.“ (Warnkönig I. 115.) Nach 4
Versöhnung des Königs mit Gr. Arnulf wurden Vermählungen oder Verlobungen gestiftet, des Grafen einziger, etwa 935 geborner Sohn Balduin, dessen erste Frau eine Tochter des K. Konrad v. Burgund schnell gestorben sein muß, erscheint nach 951 als Eidam des Hrz. Hermann Billung, und Wichmann, Hermanns Neffe (?) hat Balduins Schwester Liutgard geheirathet, aber jenes Burg-Grafenamt glaublich bald verloren, ist es anders derselbe Wichmann, gegen welchen Hermann 954 vor dem König klagbar auftrat, und nicht der Vater.[1]) Mit Gewißheit läßt sich das Einzige sagen, daß sowohl Graf Arnulf als die Stadt Gent ihre politische Stellung mehrfach änderten, und gegen den deutschen König bald freundlich und bald feindlich sich benahmen, wobei häufig die Eifersucht auf 5
Gr. Dietrich v. Holland (Friesland noch immer geheißen) den Ausschlag gab. Die meiste Zeit herrschte Ruhe und Sicherheit, für deren Handhabung zu See und Land das Handels-Interesse willig die Mittel herschoß, aber nicht für die Privatfehden des Grafen; und daß jene Ruhe und Sicherheit auch das Aufblühen religiöser Anstalten sehr begünstiget hat, wird was sogleich von England zu erzählen kömmt, wie auch die fortwährende enge Verbindung Flanderns mit diesem Königreiche erweisen.

Wir haben gehört, daß nach Edmunds Ermordung 26 Mai 946, weil dessen Söhne noch Kinder, sein Bruder Edred die Krone erhielt, schwerlich ohne mancherlei Anstände; wenigstens verzögerte sich, 6

---

[1]) Wichmann der Vater kann schon von K. Heinrich zum Gränzgrafen an die Schelde gesetzt worden sein, und Arnulfs I Schwester geheirathet haben. Er starb 23 April 944 nach Pertz V. 441.

oo nachdem er in einer Versammlung von Prälaten, von Thanen, und von Lehenfürsten der Waliser oder Briten gewählt worden war, seine Krönung fast ein Viertel Jahr lang, und sie erfolgte zu Kingston (im August?) mit der Erklärung, daß er die vier Nationen nicht vermischt, sondern jede nach ihren Gesetzen und Gewohnheiten regieren wolle, nämlich die Angel-Sachsen, die (christlichen) Northumbrier, die Heiden, und die Briten. Edred soll zuerst den Titel: König v. Großbritannien! gebraucht haben. Seine Regierung, eine sehr bewegte und thatenreiche, währte bis in's zehnte Jahr, Edred stärkte seine Macht, erwirkte Ordnung und Gehorsam, hob das königliche Ansehen ausnehmend, und war ein Fürst, dem wenige zu vergleichen; das können wir sagen, obwohl seine Geschichte nur arm
7 an Thatsachen, sehr arm auf uns gekommen ist. Zwei Züge stechen hervor und lassen sein Absehen erkennen und den Weg, auf welchem er es verfolgte. Erstens wollte er die Niederlassungen der noch immer größtentheils heidnischen Dänen unschädlich machen; aus den wie unabhängig handelnden Schützlingen sollten eigentliche Unterthanen und das Band völlig abgerissen werden, durch welches sie mit den Seekönigen oder der normännischen Hansa zusammenhingen. Zweitens wollte Edred, daß Recht und Gesetz von Jedermann, auch von den stolzen Thanen geachtet würde, wollte sich von keinem dieser Herren Trotz bieten lassen, und wie andere Herrscher ähnlicher Gesinnung ersah er sich ausgezeichnete Prälaten zu Rathgebern und zu Stützen
8 seines Thrones. Gleich nach seiner Krönung fuhr er mit starker Waffenmacht nach Northumbrien und schlug den Unabhängigkeitsgeist, welcher sich geregt hatte, zu Boden, auch Herren Cumberlands und Schotten (K. Malcolm?) stellten sich zur Huldigung. Es scheint aber doch noch eine starke Partei dieselbe standhaft verweigert, und der bekannte Anlaff oder ein zweiter des Namens, kaum war Edred aus dem Lande fort, sich an ihre Spitze gestellt zu haben. Lingard vermuthet aber, der von Hakon aus Norwegen vertriebene Halbbr. Erich sei zum König in Northumbrien ausgerufen worden, während Lappenberg S. 392 ganz sicher behauptet, nachdem Anlaff mit seinem Beginnen gescheitert war, sei Hiring (Hirc, Erich) von seinem Vater Harald Blauzahn nach Northumbrien geschickt worden, und keinem Zweifel unterliegt wenigstens dieses, daß K. Edred mehrmals bis zum J. 952 die Waffen gegen die Northumbrier gebrauchte, daß sein
9 vortrefflicher Vetter und Kanzler Turketul mit Erzb. Wulstan ver-

handelte und ihn bewog (949?) zu Taddenscliff nebst andern Herren 00
nach geschlossenem Vergleich den Treueid zu schwören, daß sich aber die Feindseligkeiten dennoch bald wieder erneuerten und endlich das scharfe Schwert entschied. Lappenberg liefert Folgendes: „Edred, nicht geneigt die bereits anerkannten Rechte aufzugeben, rückte mit einem starken Heere (951?) in Northumbrien ein und verheerte und brandschatzte es, nach dem Gebrauche damaliger Kriegsführung; selbst das Kloster zu Rippon, die berühmte Stiftung Wilfrids (659), wurde zerstört. Im zweiten Jahre dieses erfolglosen Zerstörungskrieges wollte Edred für die Winterzeit heimkehren, als eine Niederlage, welche die Bürger von York dem Nachtrab seines Heeres beibrachten, 10
ihn sehr reizte und er das ganze dortige Land wüste zu legen verkündigte. Dieser Beschluß schreckte die Einwohner, welche zur Unterwerfung zurückkehrten. Erich flüchtete in eine Wüste, Stânmoor genannt, doch durch den Verrath des sächsischen Hochgrafen (heahgerefa) Osulf wurden Erich und seine Söhne Heinrich und Reginald von einem dänischen Begleiter Maccus, Sohne des Olav oder Anlaff, getödtet. Der König wird durch neue Eide und viele Geschenke versöhnt, der treulose Erzbischof entsetzt und in das Gefängniß zu Whitby oder zu Jedborough geworfen, erhielt jedoch später das südlich gelegene, von den Dänen entfernte Bisthum Dorcester. Viele der dänischen Holdas und Adelichen wurden in die Gefangenschaft geführt, und die beiden ehemaligen Königreiche Bernicien und 11
Deïra unter dem Titel einer Grafschaft (Earldom) Northumberland zur Belohnung dem Osulf verliehen, bei dessen Geschlecht das eigentliche Northumberland, später von dem südlichen York und dem nördlichen Lothian getrennt, bis nach der normännischen Eroberung (1066) geblieben ist."

Über solchen Waffenerfolg muß man sich wundern, da K. Edred als kränkelnd geschildert wird, so daß er lange Zeit nicht auf den Füßen stehen konnte; es erklärt sich nur daraus, daß Männer mit seinem Vertrauen beehrt wurden, die dasselbe verdienten. Den Kanzler Turketul haben wir erwähnet. Dieser Enkel des K. Alfred, geb. 907, hatte sich von Jugend auf dem geistlichen Stande gewidmet, und schon den Neffen Äthelstan und Edmund im Kanzleramte gedienet, nachdem der gleichnamige Verwandte (?) 938 den Heldentod gestorben war, aber sich nie bewegen lassen, die bischöfliche Würde anzunehmen. Sein kriegerisches Talent auch entfaltete er, jedoch ohne selbst die 12

oo Waffen zu führen. Als ihn K. Edred an den Erzb. Wulstan sandte, kam Turketul zufällig (?) an Croyland vorüber, welche einst hochberühmte Abtei seit der Verwüstung durch die Dänen so verfallen war, daß bloß noch drei alte Mönche in den Ruinen lebten und auf den Tod warteten. Turketul ward durch den Anblick tief gerührt, er faßte den frommen Entschluß, das zerstörte Heiligthum neu zu bauen, ein musterhaftes Kloster herzustellen und selbst einzutreten. Nicht ohne Schwierigkeit erlangt er die Erlaubniß, das Kanzleramt niederzulegen, etwa um 948 frühestens; nach streng gewissenhafter Berichtigung aller Schulden vergabt Turketul sein väterliches Erbe d. i. 54 Höfe an
13 die Krone, nur 6 bestimmt er dem Kloster, und dann von K. Edred investirt und durch den Bischof v. Dorcester (Wulstan?) benedicirt gebraucht er noch die Vorsicht, die Abtei sammt allem Zugehör in die Hände des Königs aufzugeben. Bei dem nächsten Witenagemot belehnte ihn dann der König feierlich und bestätigte die frühern großen Privilegien, das einzige, ihm unzuträglich scheinende Asylrecht ausgenommen, und auf diese Weise trat der Abt v. Croyland wieder in die Reihe der ersten unmittelbaren Lehenträger der Krone; denn die Klosterländereien, welche K. Burrhed v. Mercia confiscirt und theils selbst behalten theils unter seine Thane vertheilt hatte, stellte Edred so weit sie in seinen Besitz übergegangen waren zurück, andere brachte Turketul durch Kauf oder Tausch wieder herbei, und als er gottselig um 975 starb, war über das Stift bereits fast der frühere schöne Glanz verbreitet.

14 Solche Anstalten begünstigte der verständige K. Edred, ohne sich durch den bösen Zeitgeist irren zu lassen, welcher darüber griesgrämig wurde. Dieser, repräsentirt durch die Mehrzahl der Thane, hätte statt aus den zu Pfründehäusern des Adels herabgesunkenen Abteien, in denen selbst Ketzerei spuckte, ordentliche Klöster machen zu lassen, lieber auch noch sämmtliche Bisthümer säcularisirt, und das muß man im Auge behalten, um die Natur des nun bald entbrennenden Kampfes nicht zu verkennen. Wie in Frankreich und Nachbarschaft waren auch in England edle christliche Gemüther von der Überzeugung ergriffen worden, nur in Communitäten, welche die Benedictiner-Regel streng beobachten, gewinne man das Salz der Erde, das nicht schal sondern kräftig ist der Fäulniß zu widerstehen, nur in ihnen gewinne man wieder die nöthigen Anstalten, um eine gesittete und gebildete
15 Jugend und besonders einen tüchtigen Clerus heranzuziehen. Mit

besonderem Feuereifer nahm sich dieser hochwichtigen Sache der schon ein mal erwähnte heil. Dunstan Abt v. Glastonbury an, welcher bei K. Edred nicht weniger galt als bei K. Edmund. Leider ging es diesem Diener Gottes von Seite seiner überfrommen Lebensbeschreiber wie so vielen andern; vor lauter Haschen nach wunderbaren Geschichtchen wurde vergessen, den Wundermann selbst, sein eigentliches mühevolles Leben und Wirken darzustellen. Aus seiner Jugend weiß man bloß, daß er, um 910 bei Glaston geboren, sehr vornehme, dort herum reichbegüterte Eltern hatte, welche den Knaben von aus Irland oder Schottland geflüchteten, bei der Kirche zu Glastonbury lehrenden Mönchen wohl unterrichten ließen, selbst in Kunstarbeiten. Durch 16
den Oheim Erzb. Athelm v. Canterbury, Vorfahr Wulfhelms, empfohlen kam der heranreifende Jüngling an den Hof des K. Äthelstan, der ihm eine Zeit lang ausnehmend geneigt war. Allein Erzb. Athelm starb (928?) und eine Kabale trieb den noch zu unerfahrnen Dunstan auf eine höchst kränkende Weise vom Hof. Zur geistigen Kränkung gesellte sich eine leibliche Krankheit, und diese brachte seinen Entschluß zur Reife, in das Kloster zu Glastonbury einzutreten, richtiger es neu zu begründen. Eine Zeit lang lebte Dunstan bei seinem frommen Verwandten Elpheg, welcher nach des heil. Brinstan B. v. Winchester Ableben 4 Nov. 934 diesen Stuhl bekam, und den Vetter (etwa 936?) zum Priester weihte.

In fast klösterlicher Zurückgezogenheit widmete Dunstan zu 17
Glastonbury mehrere Jahre bloß frommen Übungen und der Wissenschaft und Kunst; das Ökonomische hat er jezt schon oder doch nachhin als wirklicher Abt den leiblichen Bruder Ulfwin, der wohl auf dem väterlichen Gute saß, besorgen lassen, um selbst freier bei den geistigen Arbeiten zu sein. Obwohl noch nicht Abt genannt, war er doch von Anfang der Vorstand des Institutes, welches er hauptsächlich aus dem Eigenen gründete. Das Gelübde der Armuth scheint da keineswegs abgelegt worden zu sein, indem sich angegeben findet, daß „der Mönch (Stiftsherr) Dunstan" durch das Testament einer fürstlichen Witwe und durch den Tod des Vaters Heorstan ein Erbe großer Besitzungen wurde, die er sämmtlich der Kirche oder den Armen zugewendet hat. Erst zur Zeit des K. Edmund wurde dazu gethan, einen Convent nach der Benedictiner-Regel zu gründen, 18
Edmund schenkte die königl. Pfalz und Meierei zu Glastonbury und investirte den lieben Dunstan als Abt, als den ersten Abt dieses reform.

oo Ordens in England. Auch der heil. Odo, Erzb. v. Canterbury, ließ sich in den Orden aufnehmen und zwar im französischen Kloster Fleury, das zur reformirten Congregation von Clugny gehörte, und Gleiches that der heil. Ethelwald, welcher Abt des von K. Edred 947 erneuerten Kl. Abingdon geworden ist, und Oswald, Neffe des heil. Erzb. Odo, später selbst Erzb. v. York, und manch anderer Mann von Bedeutung. Es heißt, K. Edred habe dem Abt Dunstan
19 das durch Elfry's Tod 951 ledig gewordene Bisthum Winchester oder das v. Devonshire angeboten, und der Heilige wollte es nicht annehmen, vielleicht weil er eben mit der Einrichtung seines Klosters übergenug beschäftigt war; er ließ sich dieselbe sehr angelegen sein, und schrieb selbst eine Erläuterung der neu eingeführten Regel. Einer Andeutung nach mußte er sich aber etwas um die Finanzen dieses Königs, der seinen Privatschatz in der Abtei verwahren ließ, annehmen, eine mißliche Sache; man machte dem Abt, scheint es, als Edred am 26 Nov. 955 schnell wegstarb, (man weiß nicht wie, noch wo, noch ob er vermählt gewesen!) Verdruß bei der Rechnungs-Stellung und den Vorwurf, er habe mit königlichem Gelde seine Abtei gebaut.

20 Kaum war Edred zu Winchester begraben, und sein etwa 16 — 17 J. alter Neffe Edwy sowohl in Wessex als in Mercia einhellig zum König gekoren, und von Erzb. Odo zu Kingston gesalbt, so bemächtigten sich Leute des unerfahrnen, leidenschaftlichen und umsichtlosen Fürsten, von denen die bisher Einfluß übenden Personen auf die Seite gestoßen wurden, auch die Gesippten Edwy's; ja unter dem Vorwand, man müße das entfremdete Krongut wieder herbeibringen, kam ein wahres Raubsystem zur Anwendung, Kirchen mußten herausgeben, was ihnen der vorige König geschenkt, Söhne mußten auf ihr Erbrecht verzichten, langjährigen Besitz griff der Fiscus ohne Scheu an, sogar Edwy's Großmutter, die betagte, durch Tugenden ehrwürdige Edgiva Witwe Eduards I, hatte man die Unverschämtheit ihres Witthums und der sonstigen Habe zu berauben und der Dürftigkeit preis zu geben. Gewalt ging für Recht.
21 Der Hergang, wie Abt Dunstan boshaft angegriffen und zur Flucht aus dem Reiche gezwungen wurde, findet sich allenthalben so erzählt: Edwy lag im Garne einer verwitweten Edelfrau Ethelgiva und ihrer heranreifenden Tochter Elgive, und wollte entweder diese oder die Mutter heirathen. Schon am Krönungsfeste gab er das Ärgerniß,

sich aus der Gesellschaft der Großen zu entfernen, um mit jenen Weibsen in ihrem Gemache sich zu erlustigen. Aufgebracht schickte die Versammlung den B. Kinsey v. Lichfield und den Abt Dunstan, welche den König auffordern mußten, in ihre Mitte zurückzukehren, und zugleich wurden Ethelgiva und ihre Tochter mit dem Tode bedroht, verließen sie nicht schleunig den Hof. Dieß das Wesentliche. Außer Zweifel steht, daß die Großen fast insgesammt die beabsichtigte Heirath nicht zugeben, den jungen König nicht im Netze jener Weiber und ihres Anhanges lassen wollten, und daß auch
Dunstan die Leidenschaft des Königs bekämpfte; es werden aber 22
noch ganz andere Dinge vorgefallen sein, welche ihn besonders zur Zielscheibe des Hasses der den König gängelnden Faction machten. Wegen der Hinterlassenschaft des Königs Edred setzte man ihm namentlich zu, und sandte Bewaffnete nach Glastonbury, des Abtes Vermögen in Beschlag zu nehmen. Dunstan, welchem mancher edle Freund sein Haus zur Zufluchtstätte anbot, wollte nicht Andere in sein Mißgeschick verwickeln, sondern erachtete für das beßte aus dem Wege zu gehen; er schiffte sich nach Flandern ein, und man behauptete, die Häscher der bösen Ethelgiva seien ihm schon auf der Ferse gewesen und haben den Befehl gehabt, den Ergriffenen ohne weiters zu blenden.

Der verehrungswürdige Flüchtling wurde von Gr. Arnulf, 23
dem Freunde des sel. K. Edred, mit offnen Armen empfangen; es war auch leicht vorauszusehen, daß Edwy auf dem Wege schreiender Gewaltthäigkeit nicht weit kommen und ein Prälat wie Dunstan bald wieder zu Ansehen und Einfluß gelangen werde. Derselbe nahm seinen Aufenthalt bei den werthen Ordensbrüdern im Kl. St. Peter oder St. Amand zu Gent, auch Blandinberg genannt, und hatte da die Freude, lehrreichen Umgang zu pflegen mit dem großen Reformator lothringischer und flämischer Klöster, dem heil. Gerhard.

Es ist unerläßlich, von diesem Manne Gottes eine kurze Lebensgeschichte hier einzuschalten. Gerhard, Herr v. Brogne bei Namur, war ein Vetter das ohne Grund verlästerten Hrz. Hagano,
und Schwestersohn des hochansehnlichen B. Stephan v. Lüttich, und 24
hatte in der Jugend als tapferer Krieger dem Gr. Berengar v. Namur zur Seite gestanden. Wohl schon an 40 J. alt nahm er 928 zu St. Denys das Ordenskleid, und gründete auf seinem Familiengute Brogne da, wo er schon 918 ein Kirchlein erbaut,

oo das Benedictiner-Kloster, dessen Abt er wurde. Am 27 April 930 erholte er zu Rom die päpstl. Confirmation seiner Stiftung, welcher der Genuß voller Immunität verbrieft wurde. Um 937 ordinirte ihn B. Adhelm v. Paris zum Priester, damit er desto wirksamer an der bereits begonnenen Kloster-Reformation arbeiten konnte.
25 Hrz. Giselbert und Gr. Arnulf ersuchten ihn fast zu gleicher Zeit, in ihren Landen dieß schwere Geschäft zu übernehmen; allgemein hielt man dafür, er sei mit übernatürlicher Kraft ausgerüstet. Unter anderem wird erzählt, Gr. Arnulf habe fürchterlich an Steinschmerzen gelitten, und es war an dem, daß ein Arzt den gefährlichen Schnitt machen sollte, ein Arzt, welcher durch dieses Mittel schon 18 Personen gerettet hatte, woraus zu ersehen, daß in dieser als stockfinster und kenntnißlos geschmähten Zeit die Arzneikunde nicht vernachlässigt wurde. Da besuchte (951?) der heil. Abt Gerhard den gepeinigten Grafen, sprach ihm Trost zu, betete über ihn, und sieh! plötzlich war aller Schmerz weg ohne Hilfe des Arztes und Arnulf völlig genesen; dankbar unterstützte hierauf der Graf die Bemühungen des
26 Heiligen aus allen Kräften. Schon 939 sollen die Abteien St. Bertin, St. Peter u. a., welche Arnulf und sein Vetter Gr. Adolf v. Boulogne seit 928 wie ihr Eigenthum behandelten, wieder frei gegeben worden sein, um 941 hatte der hl. Gerhard auf Arnulf's Bitten das St. Peters-Kloster in Gent zu reformiren angefangen; die meist bloß ihren Bauch pflegenden halbgeistlichen Chorherren mußten weichen, der Convent bestand bald nur mehr aus Männern, welche sich willig der Regel des heil. Benedict unterwarfen, und die so fleißig als fromm der erbärmlich verkommenen Schule einen neuen Aufschwung gaben. Ein großes Fest fand Statt, als man am 3 Spt. 944 den Leib des heil. Wandregisil und andere Reliquien in diesem Kloster
27 beisetzte. Um 954 erneuerte sich in ähnlicher Weise die Abtei St. Vaast zu Arras, wo Gr. Arnulf ebenfalls Ernst zeigen und die widerspänstigen Pfründner austreiben mußte. In allem hat Gerhard 18 Abteien reformirt, auch die v. St. Remi zu Rheims und v. St. Riquier an der Somme, und † 3 Oct. 959 zu Gent. Wie der heil. Sturm Abt v. Fulda gab er wenig Augenblicke vor dem Hinscheiden noch Befehl, die Zügenglocke zu läuten, damit alles Volk für ihn beten möchte. Die Welt, zumal die heutige weiß nicht, wie viele köstliche Güter sie dem erleuchteten und glühenden Eifer eines Gerhard und ähnlicher Diener Gottes zu danken hat.

In Francien hatte sich mittlerweilen auch eine Thronveränderung pp
ergeben, welche den habgierigen Frankenfürsten Hugo seinem Ziele 1
wieder um einen starken Schritt näher brachte. K. Louis hielt sich im Sommer zu Laon auf, und da starb ihm sein gleichnamiges Söhnchen. Als er hierauf fortzieht und den Winter durch in Rheims zu verweilen gedenkt, stürzt er am Ufer der Aisne im Verfolgen eines erblickten Wolfes mit dem Rosse, und verletzet sich schwer. Lange siechte er zu Rheims, schließlich entwickelte sich die Krankheit der Elephantiasis, und am 15 Oct. 954 endete der arme König, 33 J. erst alt, seine Leidenstage. Es hat ihm eben an schönen Eigenschaften eines Fürsten nicht gefehlt, namentlich nicht an Muth und Thätigkeit, eher an Klugheit; daher oft Überschätzung der eignen Kräfte. Von den Kindern, welche ihm des K. Otto Schw. Gerbirg gebar, lebten noch 5 Knaben und 2 Mädchen, Karl zählte erst ein
Jahr, der Erstgeborne Lothar genau 14. Man hat es auffallend 2
gefunden, daß der mächtige Hugo nicht diesen machtlosen Knaben bei Seite schob, und sich selbst die Krone aufsetzte; Gewissenhaftigkeit hielt ihn schwerlich davon ab, war er auch unter den Herren, von welchen K. Louis den Sohn Lothar im J. 951 schon auf einer Reichsversammlung als Thronerben anerkennen ließ, und selbst die Rücksicht auf den Unwillen des deutschen Königs mochte nicht bedeutend wirken, indem keineswegs zu fürchten war, Otto, dessen Lage jezt eine mißliche, werde sich für den kleinen Neffen in den Harnisch werfen. Das Entscheidende war: der politische Hugo sah für sich größere und gewissere Vortheile wenn ein gekröntes Kind an seinem Gängelbande lief, als wenn er selbst die Krone auf dem
Haupte trug. Wie daher die trauernde Witwe Gerbirg an ihn sendet, 3
den Hintritt ihres theuern Gemahls berichten, und für die Kinder, insbesondere für Lothar um Freundschaft und Hilfe bitten läßt, erfolgt nicht bloß die tröstlichste Antwort, sondern der Frankenfürst macht sich sogleich auf, damit das Wort zur That werde.

Es scheint, der sterbende K. Louis habe ihn ohnedem nebst K. Otto und Erzb. Artold gebeten, die Vormundschaft zu übernehmen. K. Otto, damals noch nicht mit dem Sohne Ludolf und den Mainzern im Reinen, von Bayern nichts zu sagen, übertrug dem Bruder Erzb. Bruno das Geschäft, der Schwester Gerbirg an die Hand zu gehen, welche aber vorher in einer mündlichen Besprechung mit Hugo sich benimmt und ziemlich lange warten muß, bis auch

pp Bruno kömmt, weil dieser unter den sich befehdenden Herren Loth-
4 ringens vollauf zu thun hat.[1]) Endlich trifft Bruno zu Rheims ein, und Sonntags 12 Nov. 954 erfolgt in seiner Gegenwart von den versammelten Prälaten und Herren Franciens, Burgundiens und Aquitaniens die Wahl Lothars zum König und dann in der Kirche des heil. Remigius seine Salbung durch den Erzb. Artold; Hugo, der es so kartete, daß der Knabe nicht nach Erbrecht sondern durch Wahl der Großen den väterlichen Thron bestieg, hatte die Versammlung völlig in seiner Hand, wurde von ihr gebeten, auch die Verwaltung Burgunds und Aquitaniens, aus welchen Ländern eben nur einige bedrängte und Hilfe suchende Herren anwesend waren, auf seine Schultern zu nehmen, und zum Lieutenant général durch's ganze Reich ernannt. Zunächst war eine zwischen seinem Neffen Herbert und dem Getreuen des Königs Ragenold ausgebrochene
5 Fehde beizulegen. Hugo that einen Sühnespruch; doch Herbert welcher wußte, daß er vom Oheim nichts zu fürchten habe, kehrte sich wenig daran und behielt zuletzt fast alles, was er weggenommen hatte. Gerbirg zog mit K. Lothar und den andern Kindern nach Laon; die einzige Stadt, der einzige Sicherheitsplatz war für die Krone der Karolinger noch übrig geblieben. Auf die dringende Einladung des Reichsverwesers kam sie und Lothar nach Paris, dort Ostern 955 zu feiern, und nachdem die Festtage und die angeordneten schmeichelhaften Festlichkeiten vorüber waren, nahm Hugo Ernstlicheres vor und schlug die Sichel an seine Ernte.

Seit langem lag er um Gränzorte in Streit mit dem Gr. W.
6 tête d'estoupes v. Poitou, welcher zu seinem Verdruß durch K. Louis war als Herzog v. Aquitanien anerkannt worden. Die Reichs-Versammlung zu Rheims, bei welcher Hrz. Wilhelm nicht erschien, hat ihm das Herzogthum abgesprochen und es auf Hugo übertragen. Jetzt zieht dieser gegen Wilhelm zu Felde, und der königliche Knabe muß mitziehen und als Puppe dienen. Jedoch Hugo verrechnete sich, sein Name hatte bei wenigen Aquitaniern einen angenehmen Klang, und sie hielten lieber zu Wilhelm oder sahen dem Kampfe parteilos zu. Man belagerte die Stadt Poitiers, aus welcher sich Wilhelm entfernte, Waffenbrüder aufzusuchen, deren er wirklich eine

[1]) Es feierte jezt Gr. Fridrich v. Bar, Br. des B. Adalbero v. Metz, seine Vermählung mit Hugo's herangewachsenem Töchterlein Beatrix.

schöne Zahl zusammenbrachte. Als die Belagerung zwei Monate pp
(bis in den August) gedauert hatte, und Mangel an Lebensbedarf, 7
noch mehr aber Überdruß der Vasallen den Hugo zwang, das Unternehmen aufzugeben und den Heimweg anzutreten, wagte Hrz. Wilhelm ihn zu verfolgen. Es geschah zwar zu keck und zu unvorsichtig; der kriegserfahrne Hugo wendete plötzlich um und griff so rasch und so überlegen an, daß die Aquitanier in Unordnung geriethen, aus einander gesprengt wurden, und mit dem Sieg viele Todte und Gefangene verloren. Allein Hugo war und blieb doch außer Stand, die Absichten hinsichtlich Aquitaniens durchzuführen, sei es weil er sein Augenmerk auf Normandie und Burgund richten mußte, sei es weil die Krankheit hinderte, welche zum frühen Tode ausschlug.

Gehen wir nun weiter nach Süden, nach Provence, nach 8
Italien so zeigt sich uns eine Menge kleiner Herrschaften, zwischen denen mannigfaltige Reibungen nicht fehlen konnten, zum Glück meistens unblutige und kurz dauernde Reibungen. K. Konrad v. Burgund scheint wenigstens in den nördlichen Landen Ruhe und Ordnung hergehalten zu haben, wenn gleich seine Herrschaft abwärts vom Genfersee, zumal in Provence starken Schwankungen unterlag. Die Prälaten wären für ihn gewesen, hätte er sie gegen raub- und fehdelustige Herren, die selbst Saracenen in Sold nahmen, kräftiger schützen können. Ob er mit Karl Konstantin, Fürsten zu Vienne, endlich eine Ausgleichung traf, ist unbekannt; hingegen sicher, daß er an K. Berengar und dessen Anhängern im Gebirge keine guten Nachbarn hatte. Ohne kurzweg über Berengar
den Stab zu brechen, als hätte er nach der Huldigung zu Augsburg 9
wortbrüchig, voll Grimm und Bosheit, wie ein diesseitiger Chronist schreibt, Bischöfe und Grafen Italiens angefeindet, beraubt und zur Gegenwehr gezwungen, muß man doch schon aus seiner unnatürlichen Stellung folgern, daß ihm unzählige Händel erwuchsen, und daß hiebei nicht an's Recht, sondern an das Schwert die Berufung erging, und womit führte er seine Fehden wenn nicht mit Söldnern, selbst saracenischen, den Hütern seiner Bergpässe? Etwas Kraft verlieh ihm die glaublich in Einverständniß mit P. Agapit II und K. Otto erzielte Beilegung des Streites um den Mailänderstuhl. Sowohl Aldemar als Manasses trat zurück, nothgedrungen, weil verlassen, man hört nichts mehr von ihnen und Aldemar soll wenn nicht schon zu Augsburg jedenfalls

pp bald gestorben sein. Es wurde Walpert regelmäßig gewählt, glaublich
10 schon im April 953, und mit päpstlicher Zustimmung zum Erzbischof consecrirt nach dem Monat Julius. Dieser Prälat und B. Guido v. Modena, etwa auch B. Azzo v. Vercelli stützten geraume Zeit den Thron Berengars und seines Sohnes Adalbert. Da aber dem K. Otto als Oberlehensherrn gehuldigt worden war, gab dieß jedem Unzufriedenen scheinbar rechtlichen Vorwand, deutsche Einmischung anzurufen, und weil weder Otto noch sein Bruder Heinrich, durch die schlimmen häuslichen Streitigkeiten gelähmt, Waffenmacht für Lombardien verwenden konnten, entschlugen sich Berengar und Adalbert aller Besorgniß von dieser Seite, achteten keine Einrede und übten die königliche Gewalt wie sie es vermochten. Unter den vertriebenen Bischöfen waren vermuthlich die v. Mantua und v. Reggio, und Azzo Herr v. Canossa, zu dem Leztern verwandt, etwa auch Vogt
11 des Hochstifts, eben der edle Ritter, welcher die K. Adelheid auf sein Felsenschloß in Sicherheit gebracht und vertheidigt hatte, mußte fast drei Jahre lang einen schweren Kampf bestehen. Canossa wurde von K. Berengar förmlich belagert und sollte durch Hunger bezwungen werden. Azzo sandte wiederholt Boten nach Deutschland, und K. Otto hat ohne Zweifel mit Berengar ernstliche Worte gewechselt, auch wegen andern vor ihn gebrachten Beschwerden, und um 954 — 55 war der Bogen bereits so gespannt, daß er brach; nur konnte der deutsche König noch immer nicht den zornigen Worten die rächende That folgen lassen.

Daß Berengar jenen Herren an der Gränze der veronesischen Mark und in Kärnthen, welche wider Hrz. Heinrich sich auflehnten,
12 Unterstützung gewährte, läßt sich denken. Friaul war in Parteien zerfallen, und die Venetianer mischten sich ein, worüber es auch mit diesen zur Fehde kam, und man hat kaum Ursache, die Nachricht zu beanstanden, der Doge Peter Candian II habe, weil K. Adalbert gegen einige venetian. Handelsleute übel verfuhr, Rache geübt, einen Sieg erfochten, und den verhaßten festen Gränzplatz Comacchio geschleift und so zu Grunde gerichtet, daß sich die Stadt nie mehr recht erholen konnte; es stimmt das gut zur Bemerkung eines andern Chronisten, daß besagter K. Adalbert Ravenna zu seinem vorzüglichen Sitz erkor; Ravenna und Venedig waren wegen der Handelschaft höchst eifersüchtig auf einander, und Adalbert, der glaublich den Erzb. Petrus aus Ravenna vertrieb und der Bürgerschaft

auf alle Weise schmeichelte, wird, eben nach dem Wunsche dieser, pp
Vorkehrungen gegen Venedig getroffen haben. Das Verhältniß 13
Berengars und Adalberts zu Rom und zum Papste hat sich offenbar mehrmals geändert, es tauchten allerlei Streitigkeiten auf, und man haderte und verglich sich und haderte wieder. Zu kriegerischen Feindseligkeiten scheinen Berengar und Adalbert 954 geschritten zu sein, als Alberich, der Patricius oder Princeps v. Rom schnell (im Spätherbst?) starb, kaum über 36 J. alt, und sein einziger, dem Clerikalstand bereits gewidmeter Sohn Octavian, ein 16jähriger Jüngling, durch die Anhänger seines Hauses den Principat überkam, womit natürlich Andere nicht zufrieden waren. Sicher legte sich der Papst in's Mittel, und durch ihn dürfte 955 auch ein Vergleich wegen Restitution des Erzb. Petrus v. Ravenna erzielt worden sein, weil man findet, daß dieser in Beisein des K. Adalbert mit seinen Suffraganen und Äbten und Domherren in diesem Jahr' eine Synode
gehalten hat, auf welcher B. Martin v. Ferrara gewisse Güter der 14
Kirche v. Ravenna zurückstellen mußte. Das gute Verständniß war nicht von Dauer, dagegen ist anzunehmen, daß Berengar und Adalbert ein solches, wenigstens heimlich, mit Slaven und Ungarn schon wegen der Feindschaft gegen Venedig unterhielten. Es müßen um diese Zeit die Slavenstämme von Kroatien bis gegen Bulgarien hin, schwach durch Uneinigkeit, ungarische Schutzherrschaft angenommen haben, woraus sich erklärt, wie es möglich war, daß Ungarn häufig auf byzantinischem Gebiete und bis an Cnstpl mordeten und plünderten. Als das große Bulgarenreich nach des gewaltigen K. Simeon Ableben 927 auseinander fiel, indem sein Sohn Peter, der Schützling und Diener des byzant. Hofes, verachtet wurde, halfen Ungarn den Serben, die sich losschlugen, und die Helfer verwandelten sich nach einigen Jahren in Herren.

Um 943—955 scheint die ungarische Nation drei Hauptmassen 15
gebildet zu haben, die nordwestliche gehorchte dem jungen Taksony, welcher der allgemeine Oberherzog sein sollte, ein Fürst Gyula, bei den Griechen Gylas, hatte von Siebenbürgen aus seinen Namen furchtbar gemacht, die Nomaden der Walachei erkannten ihn als Schutzherrn und verstärkten seine Reiterschwärme, wenn er über die Donau schwamm und aus dem Gebiete des Kaisers Beute holte. Endlich südwärts vom Plattensee und über das heutige Bosnien und Servien gebot in ähnlicher Weise der hervorstechend wilde und

pp kriegerische Bultzus (Bulosudes), welcher auch tertius princeps et carchan
genannt wird. Ein fünfjähriger, von dem kais. Hof erkaufter Waffen-
Stillstand lief etwa um 943 ab, und nun begannen die verwüstenden
Streifereien von neuem. Weil zu Cnstpl, wo man in hoher Selbst-
genügsamkeit gerne Auswärtiges ignorirte, doch bekannt geworden
16 war, daß K. Otto weite Slavenländer durch Einführung des
Christenthums zu verlässigen und blühenden Provinzen seines Reiches
gemacht habe, meinten die hölzernen Staatsweisen dasselbe leichte
Mittel bei den Ungarn anwenden zu sollen und zu können. Fein
wurde daher der rauhe Bultzus gelockt, herrlich beschenkt, an den
kaiserlichen Hof mit unwiderstehlicher Artigkeit eingeladen, und dann
dort auf das schmeichelhafteste behandelt, und wer weiß mit welchen
Versprechungen überhäuft, bis er sich taufen ließ, wobei Kr. Konstantin VII
Pathenstelle vertrat. Ebenso ging es gleich darnach mit Gyula, und
als dieser getauft nach Hause kehrte, ward ihm ein sehr fromm ge-
priesener Mönch, Namens Hierotheus, zum Begleiter gegeben; denn
diesen hatte der Patr. Theophilact ordinirt, damit er als Regionar-
17 Bischof unter den Ungarn arbeite. Er soll Viele zur Annahme der
christl. Religion bewogen haben, was sich leicht glauben läßt, da
ihm jene beiden Fürsten halfen. Jedoch Bultzus faßte geschwind einen
anderen Sinn, vermuthlich weil er sah, daß sein Plan, sich von
Taksony förmlich loszusagen und ein eigenes Königreich mit Hilfe
der Byzantiner aufzurichten, an dem fast allgemeinen Unwillen der
Magyaren scheitern werde. Er sattelte daher um, warf das Christenthum
schnöde hinweg und geberdete sich nach Renegatenart jezt erst als der
wüthigste Hasser desselben. So trat Bultzus an die Spitze jener
furchtbaren, durch die ganz ergrimmt aus Lothringen über Lombar-
dien 954 heimgekommenen armseligen Reste zahlreicher Schaaren ange-
regten Schilderhebung nicht bloß der Ungarn sondern auch anderer
Heiden. Ob es bloß auf einen Raub- und Rachezug abgesehen war,
18 oder ob Bultzus sich mit der Hoffnung schmeichelte, er könne so leicht
das südliche Deutschland seiner Schutzherrschaft pflichtig machen als
Bosnien und Servien, steht dahin; dafür ist gewiß, daß die fort-
dauernd feindselige Stellung vieler Herren in Kärnthen und Bayern
gegen K. Otto und dessen Br. Heinrich den Muth einflößte, in jene
Gegenden vorzudringen. Da ein Haupttheil des ungeheueren Heeres
durch das Murthal über die Radstadtertauern und Salzburg sich nach
Bayern wälzte, so versteht sich von selbst, daß diese Gebirgsgegenden

theils in Folge der Parteiung theils aus Furcht den Ungarn sich pp
befreundeten, und daß des gefallenen Pflzgr. Arnulf Söhne sie erwarteten, wenn nicht einluden, dürfte auch in der Natur des Verzweiflungskampfes liegen, zu dem sie sich entschlossen hatten.

XX. K. Otto d. Gr. Sieger über Ungarn und Slaven 955.

Nach Flodoard zeigten sich schon zu Anfang d. J. 955 unga- qq
rische Streifpartien in Gränzprovinzen des Reiches, K. Otto (oder 1
sein Bruder Heinrich) empfing sie aber so behend und tapfer, daß sie nicht weit in's Land eindringen konnten. Hrz. Heinrich hatte die meisten Bayern auf seine Seite gebracht, nur in Regensburg hielten sich noch hartnäckig Arnulfs Söhne Berthold und Babo, die fortgesetzte Belagerung verwandelte sich in eine enge Sperre, damit der Hunger die Übergabe erzwinge, und glaublich kam selbst Mannschaft aus Schwaben, die Heinrichs zu verstärken, welcher ja kürzlich seine schöne T. Hedwig dem neuen Herzoge Schwabens, Burchard II, vermählt hatte. Zu Anfang der Fasten, 10 März, befand sich K. Otto nebst Hrz. Konrad und lothring. Herren zu Frankfurt, und auch Hrz. Heinrich fand sich ein, wohl recht sehr auf Hilfeleistung dringend. Einige ward ihm. Dennoch kam man
um keinen Schritt weiter; Heinrich, der allerlei Bedenkliches bemer- 2
ken mochte, reiste zum kön. Bruder nach Sachsen, seine dringenden Vorstellungen mündlich anzubringen, und nachdem sie mitsammen dort Ostern (15 Apr.) gefeiert, wurde sogleich mit einem stattlichen Heere aufgebrochen und die Bezwingung Regensburgs mit allem Ernste betrieben. Nicht die Steine schleudernden Maschinen, nicht die angelegten Stürme richteten etwas aus, der Muth brach wegen der entsetzlich hoch gestiegenen Hungersnoth, im Juni öffneten sich die Thore, Bürger kamen und warfen sich dem König um Gnade flehend zu Füßen, und er verfuhr gnädig, das Volk im allgemeinen ward ganz verschont, die Grafen und Führer mußten an Orte der Verbannung wandern. Huschberg S. 168 schreibt:
„Gr. Berthold II, des Pfalzgrafen Erstgeborner, wurde nach Schwa- 3
ben verwiesen und zwar nach Reisensburg an der Donau unterhalb Günzburg, welche aus den Zeiten der Römer stammende Feste wahrscheinlich ein vom Schyren Luitpold durch seine Vermählung mit der Schwester der alemann. Kammerboten erworbenes Gut war. Babo blieb im Lande; der König verwies ihn auf die scheiernschen

qq Stammgüter an der Ilm, Glan und Amber. So das Herzogthum Bayern seinem Bruder Heinrich zurückstellend zog Otto wieder nach Sachsen, wo er um den ersten Julius bereits ankam." — Es war ein großes Glück, daß sich Regensburg nicht länger halten konnte, und nun von Heinrich besetzt wurde. Schlimme Nachrichten erhielt Otto aus Sachsen, und bald noch schlimmere von Süden
4 her. Troß dem im vorigen Spätherbst von Mrkgr. Gero und Hrz. Konrad sehr glücklich vollführten Feldzuge gegen die Uckerwenden gährte es fort unter den Slaven, und es erfolgte schon zu Anfang des Märzmonats 955 ein neuer fürchterlicher Ausbruch der verhaltenen Wuth, indem ein Paar junge sächsische Herren als Flüchtlinge die Hetzer machten.

Erinnern wir uns an den Proceß des Hrz. Hermann Billung mit seinem Neffen, dem jungen Wichmann, dessen Vater Wichmann, Hermanns älterer(?) Bruder, einer der ersten, reichsten und mächtigsten Fürsten gewesen war unter K. Heinrich und K. Otto. Bei seinem Ableben (944) befand sich das einzige Kind noch im Knabenalter und K. Otto ward ihm Vater und Erzieher; jedoch zum Jüngling herangereift erfuhr Wichmann bald, daß Güter wie
5 Würden des Vaters Andern und vorzüglich dem Oheim Hermann zu Theil geworden, und darob kochte er Mißmuth, erlaubte sich selbst, von Gr. Ekbert verleitet, welcher ähnliche Beschwerden gehabt haben mag, hochverrätherische Anfeindung Hermanns, und hätte eine schwere Strafe erleiden müßen, wäre nicht vom König, der ihn lieb hatte, das Urtheil des Gerichtes gemildert worden. Otto wünschte offenbar, das schwierige Gemüth des stolzen Jünglings zu besänftigen und lud ihn ein, im Sommer 954 oder Anfangs 955 die Kriegsfahrt nach Bayern mitzumachen, erhielt aber eine ausweichende Antwort, die ihn nicht nur veranlaßte, eine ernste Warnung auszusprechen, sondern auch strengere Aufsicht anzuord-
6 nen. Graf Ibo war der Wächter. Dieser gestattete eines Tages dem Bittenden, an der Jagd im nahen Walde Theil zu nehmen; dort warteten schon die bestellten Jugendfreunde und Spießgesellen Wichmanns, der schnell in ihrer Mitte war, sich auf ein Pferd schwang und mit ihnen davon sprengte. Gr. Ekbert, welchen Luden Wichmanns Stiefbruder nennt, stand an der Spitze von Verschwornen, einige Schlösser wurden besetzt, die den Vätern einst verpflichteten Hintersassen aufgeboten, für die beraubten Söhne unter die

Waffen zu treten, und ein förmlicher Aufruhr begonnen. Allein qq
Hrz. Hermann, der so etwas vorausgesehen, ist schnell bei der
Hand; die beiden Grafen Wichmann und Ekbert fliehen von Weni-
gen begleitet über die Elbe, und treten mit zwei slavischen Fürsten,
Nako und dessen Bruder Stoinef, Todfeinden der Sachsen, in Bünd-
niß. So führt jeder Abweg, einmal beschritten, immer weiter in
die Irre.

Zu Anfang der Fasten (Aschermittwoch war 28 Febr.) 955 7
unternahm Hrz. Hermann, zu dem die tapfern Brüder (Burggrafen?)
Heinrich und Sifrid mit ihren Mannen stießen, einen raschen
Überfall, da er wußte, daß Wichmann und Ekbert in der Stadt
Suithleiscranne (Süd-Landskrone, welches der alte Name der
Stadt Schwedt gewesen sein soll) sich befanden und den Heranzug
der aufgerufenen Slaven erwarteten. Fast wären sie sammt der
Stadt in Hermanns Gewalt gefallen, der 40 Mann am Thor'
niederhieb; doch der entstandene Lärmen weckte die Schlafenden, und
der Sturm ward mit der Anstrengung verzweifelten Muthes abge-
schlagen. Hermann mußte den Rückweg antreten, und nun gerie-
then erst die Feinde recht zahlreich in Bewegung und die Angegrif-
fenen wurden verwegene Angreifer. Sie legten sich vor eine Gränz-
Stadt (urbem Cocarescemiorum, man meint im slavischen Gau Liubuzzi, 8
unweit Küstrin da wo man jezt die Comthurei Gargast sieht, nach
Andern lag der Ort näher an der Elbe); Hermann versuchte den
Entsatz, da er aber erkannte, daß jezt gegen die große Überzahl
nichts auszurichten sei und erst Verstärkung erwartet werden müße,
gab er, wie sehr auch Gr. Sifrid dagegen eiferte, den Rath, die
Burgmannen möchten um freien Abzug unterhandeln. Sie thaten
es, konnten jedoch nicht mehr erhalten, als daß ihnen ein Abzug
ohne Waffen zugestanden wurde; Weiber und Kinder sollten sie
mitnehmen dürfen, alle Habe, namentlich auch die unfreien Knechte
und Mägde mußten zurückgelassen werden. Wie nun die grimmigen
Feinde in die Stadt eindringen, bemerkt unglücklicher Weise einer
aus ihnen die Frau eines Freigelassenen und erkennt in ihr die
Sclavin, welche ihm entlaufen war. Sogleich will er sich ihrer 9
bemächtigen, der Ehemann wehret es, versetzt ihm sogar einen
Faustschlag, darob Geschrei, Zusammenlauf, Vorwurf, daß die
Abziehenden den Vertrag gebrochen, und so fällt man wüthend über
sie her und metzelt sämmtliche Erwachsene nieder, Weiber und Kin-

qq der werden als Gefangene vertheilt. Dieses Blutbad, womit der Slavenkrieg seine schauderhaft wilde Natur zu enthüllen begann, fiel vor nicht lange nach Ostern, als K. Otto mit Br. Heinrich aus Sachsen abgezogen war um Regensburg zu erobern.

Als er am 1 Juli zurückkam und meinte, seine Kraft zur Bändigung der Slaven verwenden zu können, erschien vor ihm eine
10 ungarische Gesandtschaft, welche sogleich, wie freundnachbarlich und ehrerbietig und friedfertig auch die Worte lauteten, Verdacht erweckte, daß ihre Absicht nur sei auszukundschaften, in welcher Lage sich das Reich befinde. Otto nahm sie dennoch artig auf, hörte die Anträge, welche vermuthlich kleine Anstände des Gränzverkehrs betrafen, reichte Geschenke und entließ sie in Frieden. Die Kundschafter mochten kaum bei den Ihrigen angelangt sein, so kamen Eilboten von Regensburg und berichteten, in unabsehbaren Zügen fluthen die Ungarn über Bayern daher; dringend und dringender wurde der König angerufen, nicht zu säumen und mit so viel Macht als er könne an die Donau zu ziehen, sonst steh' Alles
11 auf dem Spiele. Es mochte ihn viel kosten, unter diesen Umständen sein Stammland zu verlassen, welchem von Seite der grimmigen, zahlreich sich verstärkenden Slaven das Schlimmste drohte, wohl mochte ihm bange sein beim Hinblick auf seine dort so mühevoll gegründeten und so geliebten Anstalten; allein er war zu klug, um nur zu beachten was das warme Herz begehrte, die größte und dringendste Noth faßte er in's Auge und wollte selbst ihr entgegen treten, die Vertheidigung Sachsens aber seinen Getreuen überlassen, von denen er doch hoffen durfte, daß sie eine Zeit lang im Stande sein würden, die Schwärme der Slaven hinzuhalten. Die Mittel gab er ihnen, und nahm bloß ein kleines Häuflein tapferer Mannen mit sich fort; seine Person allein war ein Heer.

12 Der Bruder Heinrich lag zu Regensburg krank, konnte daher nicht persönlich die Führung des aufgebotenen bayerischen Heerbannes[1]) übernehmen, sondern trug sie dem in der Treue bewährten Gr. Eberhard v. Ebersberg auf, welcher die Nothwendigkeit erkannte,

---

[1]) Ist gegründet, was eine Freisinger-Chronik angibt, daß Ungarn dort vom Sonntag (29 Juli oder 5 August?) Abends bis Freitag Mittags lagerten, und 2 Kirchen am Fuß des Domberges verbrannten, so mag das schnelle Vordringen doch etwas gehemmt worden sein.

das liebe Vaterland für's erste preis zu geben, und jenseits des qq
Lechstromes sich aufzustellen, um in Verein mit den andern deutschen Volksstämmen einen gewaltigen Streich auf die zahllosen, mit blinder Keckheit nachdringenden Heiden zu führen. Man redet von 100,000 Streitern unter drei Hauptanführern, Léhél, Bultzus (auch Vèrbulcs genannt, von Vèr Blut, also der Blutige!) und Botondu. Ist aber die Angabe richtig, daß Botond, Führer des Vortrabs,
oder des rechten Flügels, allein 40,000 unter sich hatte, mit denen 13
er bis gegen Fulda[1]) hin streifte, so wird die Gesammtzahl noch über 100,000 sich belaufen haben, weshalb die Ungarn mit stolzer Sieges-Zuversicht äußerten, es müßte die Erde sie verschlingen oder der Himmel über sie einstürzen, eine menschliche Macht könne ihnen nimmermehr widerstehen. Auf Augsburg, den Sammelplatz der Deutschen, richtete die Hauptmasse ihren Zug zu Anfang des Augustmonats, und hoffte diese Stadt um so gewisser im ersten Anlauf zu nehmen, weil ihre Ummauerung an manchen Stellen nicht bedeutend hoch und mit keinen Wehrthürmen versehen war. Sie wurde gleich umzingelt, das anliegende Stift St. Afra loderte in Flammen auf, weit hin leuchteten die Feuer der Mordbrenner, von denen Streifrotten bis in den Schwarzwald sich vorwagten.
Glücklicher Weise befand sich in Augsburg bereits eine starke An- 14
zahl mannhafter Reiter versammelt, Bayern und Schwaben, und sie hatten an dem heiligen Bischof Ulrich einen so besonnenen als entschlossenen Leiter und Rathgeber.

Weislich gab er dem Ungestümm nicht nach, als beim Anblick des höhnenden Feindes und der von ihm angerichteten Verwüstungen die Verwegenen in Überschätzung der eigenen Kräfte aus den Thoren stürzen wollten zum rasenden Kampfe, befahl vielmehr, das besonders ausgesetzte östliche (?) Thor zu vermauern. Die Überrumpelung, welche ein vorauseilender Schwarm der Feinde geschwind ausführen wollte, mißlang gänzlich, der Sturm wurde nicht bloß tapfer zurückgewiesen, sondern zugleich ein Ausfall gemacht,
der Feind in der Seite gefaßt, und völlig zersprengt. „Als ein 15
feindlicher Heerführer, der an der Spitze seines Volkes kämpfte, schreibt Huschberg S. 169, durchbohrt zu Boden sank, erhob sich

[1]) Von dieser Horde wurde vermuthlich der hl. Abt Thiemo zu Weißenburg in Franken sammt 60 frommen Religiosen massacrirt.

qq ein furchtbares Geheul und Geschrei in den Reihen der Ungarn,
die sogleich von dem Gefechte abstanden und mit dem Erschlagenen
in das Lager zurückkehrten. Um diese Stunde war Ulrich bei den
Seinigen vor dem Thore gewesen; er saß (ein 65jähriger Greis)
hoch zu Roß, weder mit Schild, noch Panzer, noch Helm bewehrt,
sondern ihn schmückte das geistliche Gewand. Wohl umschwirrten
ihn Wurfspieße und Pfeile und Steine aus den Schleudern, aber
er blieb unverletzt. Nachdem der Kampf geendet hatte, umritt er
16 die ganze Stadt und befahl, an den gelegensten Orten Blockhäuser
zu errichten, und an ihnen die ganze Nacht zu bauen, so wie die
Wälle nach Möglichkeit auszubeßern.“ Da sah man als es dun-
kelte von den Stadtmauern auf allen Seiten unzählbare Lagerfeuer
sich entzünden und konnte daraus schließen, welch eine schreckliche
Masse von Streitkräften der Feind hier gesammelt, und daß im
Kurzen ein Hauptsturm zu erwarten sei. Man bereitete sich darauf,
ermahnet vom heiligen Bischof, auf die frömmste Weise vor. Indeß
Frauen und Kinder, das Kreuz voran, betend, flehend, weinend in
Procession die Straßen durchzogen, so daß bei ihrem Anblick der
roheste Krieger bewegt wurde und schwor, sie bis zum lezten Bluts-
Tropfen vertheidigen zu wollen, lagen andere in den Kirchen weinend
auf den Knien, auf dem Angesichte, und riefen vorzüglich die Für-
17 bitte und den Schutz der jungfräulichen Gottesmutter an. Der
Bischof, bald bei ihnen um Trost, bald bei den Kriegern um Muth
einzuflößen, überließ sich kaum ein Paar Stunden der Ruhe; schon
um Mitternacht war er wieder auf, betete mit seiner Geistlichkeit
die Matutin im Chor, und sobald die Morgenröthe sich zeigte, trat
er an den Altar, das Opfer des neuen Bundes zu feiern. Viele
empfingen aus seiner Hand das Brod des ewigen Lebens, und zum
Schlusse richtete er an die fromme Versammlung eine erhebende
Ansprache, die Worte des Psalmisten anwendend: „Wenn auch
mein Weg mitten durch die Schatten des Todes führt, so fürchte
ich nichts, denn Du bist mit mir, o Herr!“ —
18 „Als die ersten Strahlen der Sonne den Osten erhellten, er-
zählt Huschberg weiter, wogte in unabsehbarer Menge das Heer
der Ungarn heran, verschiedenartige Kriegsmaschinen mit sich schlep-
pend, um die Mauern niederzuwerfen. Es fand die Städter gerü-
stet zum Empfange; alle Vorwerke waren mit Streitern angefüllt.
Der Angriff der von ihren Führern selbst mit Geißelhieben Bedroh-

ten (es mögen wohl Slaven vorangeschoben worden sein) erfolgte,
aber als sie die Menge des in den Außenwerken befindlichen Kriegs-
volkes erblickten, prallten sie zurück, und verweigerten, den Mauern
sich zu nahen. In diesem entscheidenden Augenblicke sprengte ein
Reiter (ad regem Ungrorum, Bultzus?) heran; es war Berthold,
des Pflzgr. Arnulf Sohn; er kam vom Castell Rifinespurch (Rei- 19
sensburg), dem ungarischen Oberfeldherrn den Anzug des K. Otto
zu verkünden." Huschberg meint, Otto habe bei Ulm oder Günz-
burg die Donau überschritten, es dürfte aber eher anzunehmen sein,
daß er über Weißenburg nach Donauwörth kam, wodurch die nach
Franken vorgeschobenen Ungarn im Rücken bedroht und also genö-
thigt wurden, sich eilig auf das Hauptheer zurückzuziehen. Nun
konnte auch Hrz. Konrad mit seinen Franken zum König stoßen,
wie wir hören werden. Auch erklärt dieß die Bewegung des feind-
lichen Hauptheeres, welches auf die erhaltene Botschaft vom Anrü-
cken des deutschen Königs sogleich die Bestürmung Augsburg auf-
gab und, versteht sich mit Zurücklassung eines Beobachtungs-Hau-
fens, gegen die Donau hinzog, um die aus Franken weichenden 20
Schwärme aufzunehmen; auch was von Ungarn auf dem rechten
Lechufer stand, durchschwamm diesen Strom, um sich dem Haupt-
heere zu vereinigen. Gr. Theobald v. Dilingen schlich sich, als
die Ungarn von Augsburg abgelassen, in der darauffolgenden Nacht
mit seinem Geleite stille aus der Stadt und gelangte glücklich auf
einem Umwege zu K. Otto, ihm Nachricht von dem Stand der
Dinge zu bringen. Natürlich handelte es sich jezt darum, denen
in Augsburg die Hand zu reichen; Otto, welcher aus Sachsen nur
ein sehr kleines Häuflein Krieger wegführen konnte, weil der Sla-
venkrieg alle dortigen Kräfte in Anspruch nahm, mochte, verstärkt
durch die Bayern aus dem Nordgau und durch tausend Böhmen,
kaum über zehntausend Mann beisammen haben, und groß war die 21
Freude, als Hrz. Konrad daher geritten kam an der Spitze trefflich
gerüsteter fränkischer Schaaren; „denn Konrad war ein Mann von
kühnem Geist und unermüdlicher Kraft, klug im Rath und beson-
nen im Handeln, zu Roß und zu Fuß gleich unwiderstehlich im
Kampfe, und darum allgemein geliebt, weil er überall Muster und
Vorbild war."

„Das Heer verlangte sogleich zur Schlacht geführet zu werden.
Otto aber, der König, die große Masse wilder Feinde erwägend, welcher

qq er mit seinem kleinen Heere gegenüber stand, wollte das große
22 Werk nicht ohne religiöse Widmungen unternehmen, um den Segen
Dessen zu erflehen, der den Sieg gewähret, wem Er will. Als
diese Widmungen vollendet waren, der Aufbruch.“ (Luden S. 79.)
Weil es in den alten Erzählungen, in denen freilich keine Kriegs-
Kunde zu spüren, ausdrücklich heißt, daß sich die in Augsburg be-
findlichen Bayern und Schwaben mit dem Heere des Königs ver-
einigen konnten, und daß er erst nach dieser Vereinigung die Ent-
scheidungsschlacht annahm, so hat er sicher durch einen raschen
Flankenmarsch, etwa über Wertingen sich jener Stadt genähert.
23 Nun, da seine Streitkräfte beisammen waren, machte er offenbar
eine rückgängige Bewegung der Schmutter zu mit dem Schein der
Furcht vor einem entscheidenden Treffen, eigentlich aber nur, um
die Feinde zu täuschen und auf den Platz hinzulocken, wo es ihm
gefiel zu schlagen. Verzögerung war den Ungarn höchst unlieb,
ein mal weil zu erwarten stand, daß bald noch mehr Volk sich zu
dem König sammeln werde, und dann weil ihre ungeheuere Menge
nicht lange mehr Lebensvorrath fand. Sie wollten und mußten
schlagen, das wußte Otto und bestimmte Tag und Ort. Am 9
August schwenkte er nach der Seite ab, wo er Stellung zu nehmen
gedachte, und marschirte in Schlachtordnung, welche gleichsam aus
acht Legionen bestand: die ersten drei waren Bayern, angeführt
von des Hrz. Heinrich Stellvertretern; die vierte Legion war die
fränkische Schaar des Hrz. Konrad, meist junge Reiter, die noch
24 nie in einem Gefechte gewesen; die fünfte, an Zahl die stärkste,
umschaarte den König und die heilige Lanze oder die Reichsfahne,
auf welcher das Bild des Erzengels Michael (Wer ist wie Gott?);
Otto hatte sich aus den verschiedenen Völkerschaften die rüstigsten
Leute ausgewählt, damit sie einen tüchtigen Kern des ganzen Hee-
res bildeten. Die sechste und siebente Legion, lauter Schwaben,
befehligte ihr Hrz. Burchard. Die achte oder der Nachtrab des
Heeres war eigentlich der Troß, das Fuhrwesen, welchem 1000
erlesene, gut bewaffnete Böhmen (oder Ritter, 1000 Gleven?) zum
Schutze dienten.

Man marschirte durch eine ziemlich unwegsame Gegend, wo überdieß Gebüsch und Hecken theilweise zu gutem Schutze dienten vor den leichten ungarischen Reitern und ihren Pfeilen; diese aber, zahlreich genug, neckten von vorne bloß durch Scheinangriffe, indeß

eine starke Abtheilung oberhalb Augsburg über die Wertach gegan- qq
gen in weitem Bogen den Rücken des Feindes suchte, sich mit ge- 25
wohntem Ungestümm auf die Nachhut warf und dort gräuliche
Verwirrung anrichtete. Auch die Schwaben der siebenten und sechs-
ten Legion, welche umwandten und die flüchtigen Böhmen auf-
nahmen, vermochten trotz ihrer gewaltigen Hellebarten die Schlacht
nicht zum stehen zu bringen, weshalb Otto den Hrz. Konrad ersuchte
mit der vierten Legion oder den fränkischen Reitern den Bedrängten
zu Hilfe zu eilen; denn die eigene, für die Stunde der Entscheidung
aufgespart, hielt er weislich noch in Ruhe, und die Bayern hatten
ohnehin die feindliche Hauptmasse vor sich. Doch sieh, Konrad,
dessen Kühnheit wie ein elektrischer Funken alle seine jungen Krie- 26
ger durchzuckte, fuhr mit einer solchen Behendigkeit und einem sol-
chen Kampfesmuth unter die schon siegestrunkenen und zum Theil
beim Aufräumen der Beute beschäftigten Ungarn, daß diese sich vor
Schrecken nicht zu fassen wußten, Schwaben und Böhmen setzten
auch frisch an, und leicht wurden die bestürzten Feinde in die Flucht
getrieben, alle Gefangenen befreit, und das ganze Troßwesen wie-
der gewonnen. Jubel erscholl, als Hrz. Konrad mit den Sieges-
Zeichen zum König zurückkehrte, und mit Bewunderung sahen seine
alten, zu siegen gewohnten Kämpen auf die triumphirenden Fran-
ken, da Niemand von ihrer Jugend und Unerfahrenheit eine so
glänzende Waffenthat gehofft hatte. Man lagerte, und blieb diesen
Tag über unbelästigt; am folgenden war beschlossen, zum ernsten
Angriffe, den der Feind nicht erwartete, vorzugehen und mit Gott
die Entscheidungsschlacht zu liefern. Nach Wunsch des Königs 27
ordneten die Bischöfe, auch der heilige Ulrich unter ihnen, gottes-
dienstliche Handlungen an, es wurde gefastet bis zum Abend,
gebetet, das Bußsacrament gespendet. Bei dem Hochamt früh
Morgens empfing der König selbst aus der Hand des B. Ulrich
den Leib des Herrn, und da soll er, in gewisser Hoffnung des
Sieges, die Stiftung des Bisthums Merseburg oder die Erbauung
der dortigen Kathedrale gelobt haben. Alle Kämpfer folgten der
Aufforderung, von Herzen ihren Beleidigern zu verzeihen, damit ihnen
auch Gott verzeihe und seine Gnade schenke, und sie schworen vor
dem heiligsten Sacrament, erst jeder seinem Herzog oder Führer,
dann ein Krieger dem andern treu und fest beizustehen bis in
den Tod.

rr Der zehnte August war angebrochen, der Gedächtnißtag des
1 hochgefeierten Blutzeugen Laurentius, die Sonne strahlte am wolkenlosen Himmel, und beide Heere stellten sich auf zur Schlacht, zur blutigsten, denkwürdigsten, und gesegnetsten Schlacht, die in alter Zeit auf deutschem Boden geliefert wurde. Eine genaue Aufzeichnung fehlt, und über den Gang derselben läßt sich nur dieses als das Wahrscheinlichste sagen: Vertraut mit der Weise der Ungarn ließ K. Otto, dessen acht Legionen wohl geschlossen und in Zwischenräumen langsam vorrückten, durch flinke Pfeil- und Bolzen-Schützen und leichte Reiter den Feind reizen ohne ihm zu stehen, indem diese Befehl hatten, der Übermacht zu weichen und sich eilig in die Schlachtlinie zurückzuziehen. So prallten die Ungarn, durch wildes Geheul sich selbst zur Wuth entflammend, mehrmals an ohne Erfolg, ihre übergroße Menge wurde ihnen eher hinderlich statt viel zu nützen, indem die von Otto gewählte Gegend kein Ausbrei-
2 ten und kein Umgehen seiner Flügel gestattete. Wann das Schlagen allgemein und zum eigentlichen Handgemenge wurde, ist nicht gesagt, sondern nur, daß es erst mit der sinkenden Sonne ein Ende nahm. Als die Ungarn zu ermatten begannen und den Kampf abbrechen wollten, da ließ Otto erst alle seine Mannen, und deren waren doch gewiß über 40,000, wie der Wind daher brauset, auf die Verzagten losstürmen. Er selbst, die heilige Lanze erhebend, sprengte mit seinen Erlesenen in's Kampfgewühl, welches für die Ungarn um so verderblicher wurde, weil die Einen zum Rückzug oder zur Flucht sich wandten, während die Andern freiwillig oder gezwungen zu fechten fortfuhren. Mann an Mann vermochten sie nimmermehr etwas gegen die massiven Bayern und Schwaben, sie fielen wie Rinder unter dem Beile des Metzgers, an Gefangennehmen war kein Gedanke, Blut floß in Strömen.

3 Aber auch auf deutscher Seite sanken Viele in Wunden und Tod, selbst ausgezeichnete Führer blieben auf dem Platze, als Gr. Theobald, des heil. Ulrich Bruder, Reginald sein Vetter, der Montforter Ulrich Gr. v. Bregenz u. a. Die Bischöfe wichen nicht aus der Nähe der Kämpfenden, stets Muth zusprechend; der große Augsburger war an der Seite des Königs, und soll auf die Erscheinung eines glänzenden Kreuzes am Himmel hingewiesen haben als auf das Zeichen sichern Triumphes über das Heidenthum. B. Starchand v. Eichstätt wurde durch einen Pfeil verwundet; dem

B. Michael v. Regensburg ein Ohr abgehauen, er stürzte mit dem Pferd' im ärgsten Gewühle, und daß er nicht umkam, wurde der wunderbaren Hilfe des hl. Emmeram zugeschrieben, dem er in solcher Gefahr sich verlobte.

Die niedersinkende Nacht deckte das Leichenfeld. Die Ungarn 4
übersahen nicht, wie weit sich ihr Verlurst erstrecke, es mühten sich die Führer, das Zerstreute zu sammeln, zu ermuthigen, im Gehorsam zu erhalten; aber die Kräfte waren erschöpft, und die Zaghaftigkeit überwog. Ein geregelter Widerstand wurde am folgenden Tage den herandringenden Deutschen kaum mehr entgegengesetzt, obwohl es noch einzelne blutige Gefechte gab, indem sich die Ungarn auf ihr Lager vor Augsburg zurückzogen und oberhalb über den eben ziemlich angeschwollenen Lech zu kommen suchten. An diesem Tage hatten die Deutschen noch einen schweren Verlurst zu beklagen. Es war drückend heiß; Hrz. Konrad, der rastlose Verfolger, lüftete etwas den Helm, um frischen Athem zu schöpfen und den Schweiß abzutrocknen, und da flog ein Pfeil dem „unnahbaren
Helden" in den Hals, so daß der Tod augenblicklich erfolgte. Kon- 5
rad soll vor der Schlacht den Wunsch geäußert haben, durch Feindes Hand für's Vaterland zu sterben, und so zu sühnen was er diesem früher übles zugefügt. Den Leichnam ließ K. Otto mit allen möglichen Ehren nach Worms abführen und dort beisetzen. — Wie es dem nach Augsburg sich wendenden Heertheile des geschlagenen Feindes erging, schildert etwas der verständige Biograph des heil. Ulrich mit den Worten: „Obwohl eine unglaubliche Menge der Ungarn (am 10 Aug.) erschlagen worden war, bildeten sie doch noch ein so zahlreiches Heer, daß jene, welche von den Zinnen Augsburgs den Vorüberzug sahen, keineswegs glaubten, daß sie auf der Flucht aus einer verlornen Schlacht seien, bis sich zeigte, es sei ihnen nur darum zu thun, eilfertig oberhalb der Stadt
an das Ufer des Lechs zu gelangen und eine Fuhrt durch den 6
Strom zu finden. Der König aber und seine Mannen folgten ihnen auf dem Fuße, und hieben nieder, die sie noch erreichen konnten." Eine Abtheilung der Ungarn war schon unterhalb dem Strome zugetrieben worden, und da Menschen und Pferde zu ermattet waren, fanden sie, vor dem Schwerte fliehend, im reißenden Gewässer den Tod. Andere hatten sich in Dörfer geworfen; die Dörfer wurden ohne weiters angezündet, und die Flüchtlinge

rr verbrannten mit denselben. Es war kein Entrinnen; nicht Männer
bloß, Weiber und Mädchen des Landvolkes auch griffen zu jeglicher
Waffe, um die verwünschten Unthiere erlegen zu helfen.
7 Schon läuteten die Abendglocken, als der sieggekrönte K. Otto,
und mit ihm B. Ulrich in das aufjubelnde Augsburg einritten.
Noch zwei Tage setzten die königlichen Schaaren das Verfolgen fort,
in Bayern überflüßig; denn es erhob sich das Volk zu Land und
zu Stadt, auf die Fliehenden zu fahnden, in höchster Erbitterung
über das Erlittene, weil die Mordbrenner bei ihrem Kommen viele
Orte in Asche gelegt und allenthalben barbarisch gehauset hatten.
Unter den niedergebrannten Stätten werden die Klöster Ilmmünster,
Staffelsee, Wessobrunn, und die Kirche St. Veit zu Freising ge-
nannt. Schrecklich ward vergolten; die sich zur Wehre setzenden
Ungarn erlagen wenn nicht im ersten, doch im zweiten, im dritten
Gefechte, auch die sich ergaben fanden keine Schonung, und man
erzählte, daß sie haufenweise in Gruben gestürzt und mit Steinen
8 und Erde verschüttet wurden. Und noch einige Züge sind den
Jahrbüchern der Geschichte eingegraben, welche erkennen lassen, daß
eine gränzenlose Wuth nach Rache lechzte. Es waren einige Für-
sten, drei oder vier oder sieben, erhascht worden, darunter der Re-
negat Bultzus oder Vèrbulcs. K. Otto befahl, daß man sie zu
seinem Bruder Hrz. Heinrich nach Regensburg brachte; dort wurde
Gericht gehalten als über gemeine Räuber und Mordbrenner, weil
der Einbruch ohne Kriegserklärung geschehen war, und sämmtlich
wurden die Elenden vor dem Ostenthore[1]) aufgeknüpft. Es ging
die Sage aus, von allen diesen durch Bayern Flüchtenden seien
bloß sieben Mann nach Ungarn entkommen, und über diese sei als
Feiglinge von ihrer Nation das Urtheil gefällt worden, daß sie und
ihre Kinder für ewige Zeiten ehrlos und der Fähigkeit, ein Besitz-
9 thum zu erwerben, verlurstig sein sollten, und man will wissen, der
heil. Stephan habe die Nachkommen der Verurtheilten dem Kl. St.
Lazarus zu Gran geschenkt, und sie bekamen daher den Namen:
die Armen des hl. Lazarus. Wie aber, wenn die Sieben bestraft

---

[1]) Eigentlich vor dem Thor, auf welchem die Haller-Uhr; denn die Ostengasse wurde erst später gebaut oder in die Ringmauer eingeschlossen. Der kleine Hennenplatz, meinen Etymologen, sei die Stelle der Hinrichtung, und hieß früher Hunnenplatz.

wurden, weil sie Unterthanen des Taksony, vielleicht dazu Christen rr
sich dem Heidenzuge eines Bultzus eigenmächtig angeschlossen hatten,
einem Zuge, der wäre er siegreich ausgefallen, auch bald den Taksony
jenem übermüthigen Bultzus unter die Füße gelegt haben würde? —

Die Jagd, welche in Bayern auf die heidnischen Ungarn mit
aller Hitze angestellt wurde, brachte auch Verderben über jene Herren,
die den Einbrechenden keinen Widerstand gethan und sich mit 10
ihnen gütlich abgefunden hatten, und namentlich über den Erzb.
Herold v. Salzburg; durch sein Land zog wohl der Hauptschwarm,
der Prälat floh nach seinem festen Städtchen Mühldorf, unterhan-
delte mit den Mordbrennern um Schonung, und die Brandschatzung
erlegen zu können, griff er selbst nach den Silbergeräthen der
Kirchen. Es wurde aber ausgesprengt, das sei nur zum Schein
geschehen und der Prälat heimlich mit den Heiden verstanden gewe-
sen, welche den bedungenen Sold von ihm empfingen. Zufolge
einer späten Aufzeichnung überfielen ihn die Grafen v. Plain, viel-
leicht schon vorher Feinde oder voll Zorn, weil ihre Güter von den
Ungarn verwüstet worden waren, zu Mühldorf und der Gefangene
wurde auf Befehl oder doch mit Wissen des Hrz. Heinrich geblen-
det, eine Strafe, welche auf das Einverständniß mit den Heiden
scheint gesetzt gewesen zu sein. Welch ein langwieriger Proceß die-
ser gräulichen Unthat gefolgt ist, werden wir vernehmen. Was ist 11
aber nun davon zu halten, wenn die gänzliche Vernichtung des
wenigstens 100,000 M. starken ungarischen Heeres behauptet wer-
den will? ist das nicht schon wegen der Flüchtigkeit dieser Reiter
höchst unwahrscheinlich? Nach einem ungarischen Chronisten hätte
jener Haufen von 40,000, welchen Botondu führte, sich mit Löwen-
Muth durchgeschlagen; ein weit späterer, Turotzius, erzählt daß ein
Schwarm sich in einem Walde verborgen und die an den Rhein
abziehenden deutschen Schaaren unvermuthet angefallen, viele getöd-
tet und die andern gefangen genommen habe, für welche dann die
nach Regensburg geschleppten Ungarn ausgewechselt wurden. Eine
Andeutung führet auf den ohnehin nahe liegenden Gedanken, daß
durch den gewaltigen Ansturm Otto's am Abend des 10 August
das feindliche Heer eigentlich zerrissen und der schwächere nördliche
Flügel außer Stand gesetzt wurde, sich mit der Hauptmasse wieder
zu vereinigen. Diese Abgetrennten suchten nun den Heimweg über 12
Dietfurt und Weißenburg (vielleicht wurden jetzt die Mönche da

ermordet!) und mögen die böhmische Gränze erreicht haben, wo aber Hrz. Boleslav ihnen einen schlimmen Empfang bereitete. Der stets verlässige Flodoard sagt ausdrücklich, K. Otto habe in Verein mit „Burislaus, Fürsten der Sarmaten" die in ungeheuerer Zahl eingebrochenen Ungarn fast gänzlich aufgerieben.

Welch ein Sieg! wie hatte Deutschland Ursache sich darüber zu freuen! Von nun an verging den ungarischen Freibeutern die Lust, Deutschlands Gauen mit der Brandfackel heimzusuchen, sie
13 wurden sehr friedliche Nachbarn, nur Österreich sah noch einige mal, daß bei den ausgebrochenen Fehden auch ungarische Söldner mitfochten. Seit dem Tage bei Augsburg war auch erst Otto's Macht und Ansehen im Süden fest begründet, und nun ließ sich der Aufbau des Kaiserreiches hoffen. Allein der größte Vortheil ging doch dem Volke selbst zu, welches die entsetzlich blutige Niederlage erlitten; sehr wahrscheinlich ist der Zug wider den Willen des Hrz. Taksony durch den Renegaten Bultzus, der den Christenhaß aufstachelte, und einige andere Häuptlinge in Gang gebracht worden, daher keine Kriegserklärung, daher der Marsch durch Steiermark und Salzburg, daher nirgends eine Erwähnung des Taksony, welchem das Mißlingen der Unternehmug kaum unerwünscht war. Jedenfalls bleibt dieses gewiß: auf den Feldern bei Augsburg ent-
14 schied sich der Kampf zwischen Christen- und Heidenthum für Ungarn, und hätte Bultzus triumphirt, so wäre nicht nach einigen Jahrzehnten dort ein christlicher Königsthron errichtet gestanden und ein heiliger Stephan darauf gesessen! — In allen Kirchen des Reiches wurden Dankfeste veranstaltet; „auch ließ Otto, schreibt Luden S. 83, dem heiligen Stuhl in Rom, auf welchem P. Agapit II saß, in der Freude seines Herzens Nachricht von dem Siege geben, der nicht bloß für Deutschland, sondern für die gesammten christlichen Völker des Abendlandes errungen war. Unter den Völkern aber ward es anerkannt, daß der Sieg auf dem Lechfelde der größte sei, den seit 200 Jahren irgend ein König erkämpft hatte; und die Sieger selbst waren so hoch begeistert, daß sie den König als Kaiser
15 begrüßten und als Vater des Vaterlandes." — Man vermuthet, K. Otto sei über Regensburg, den kranken Bruder besuchend, nach Sachsen zurückgekehrt, und habe in der Hauptstadt Bayerns einen Landtag abgehalten, auf welchem Strafen verhängt und Gnaden ausgetheilt wurden. Die Söhne des Pflzgr. Arnulf, Babo abge-

rechnet, der sich scheint ruhig gehalten zu haben, wurden glaublich rr
geächtet und ihrer Güter beraubt; jedoch von einem, Wernher, erzählt die Scheierer-Chronik, er sei durch Hilfe des heil. B. Ulrich seines Taufpathen der Gefahr (welcher?) entronnen. Huschberg möchte annehmen, man müße Berthold statt Werner lesen, und will glauben machen, besagter Berthold sei etwa erst gegen 978 mit Hinterlassung von Erbgütern in Kärnthen gestorben. Worauf soll sich
das stützen? — Otto v. Freising hat dagegen die Volkssage aufge- 16
zeichnet, es sei ein Graf v. Scheiern durch die Ungarn, welche ihm Schuld gaben, er habe sie verrätherisch auf die Schlachtbank geliefert, ermordet worden, und das könnte wohl von Berthold gelten. Die pfalzgräfliche Würde kam an Gr. Hartwich v. Chiemgau, der hoch in Gunst stand und dessen Bruder Fridrich nach Kurzem zum Erzbischof v. Salzburg erwählt wurde. Hartwich scheint den Salzburggau, und dazu Kärnthen, oder einen Theil in Verwaltung bekommen zu haben. Weitere Vermuthung ist, was Huschberg S. 173 schreibt: „Der König ließ seinen Unmuth selbst an einer Frau und zwar an seiner Nichte Willetrude, des Hrz. Berthold Witwe (ihr Söhnchen Hezilo mochte jezt 10 J. zählen), welche die Interessen des scheierischen Hauses getheilt hatte, auf solche Weise aus, daß
er alle von ihrem Gemahl vermachten Besitzungen in Sualafeld, 17
Sulzgau und Nordgau einzog; und jene Güter auf dem linken Donauufer, welche aus dem Erbe der beiden Grafen Ernst und Luitpold an die Linie des Hrz. Arnulf gediehen waren, sind wahrscheinlich um diese Zeit gleichfalls verloren gegangen.“ —

Ohne Zweifel hatte sich Otto längst aus Bayern entfernt, als Hrz. Heinrich diese Welt verließ 1 Nov. 955, nicht 40 J. alt. Ditmar, oder sein späterer Überarbeiter flickt ohne Zusammenhang in die bloß Erbauung bezweckende Sammlung von Anekboten diese sonderbare ein, der Sterbende habe, als ihm B. Michael v. Regensburg in's Gewissen redete, zwar die einem (unbekannten) Patriarchen v. Aquileja zugefügte Mißhandlung bereut, aber kein Unrecht darin erkennen wollen, daß er den Erzbischof v. Salzburg blenden ließ,
und die fromme Gm. Judith, welche solches vernahm, sei darüber 18
höchst bestürzt und nach seinem Tode beflissen gewesen, durch gute Werke Gottes Zorn zu versöhnen. Schon beim Leben des Gemahls hatte Judith zu Regensburg das Liebfrauenstift gegründet, welches zum Unterschied des ältern, durch Emma Gm. Ludwigs des Deut-

rr schen erneuerten Obermünsters den Namen Niedermünster erhielt und
wo Hrz. Heinrich die Ruhestätte fand. Judith verlebte darin gleichsam als Nonne ihre lezten Tage und soll um 987 gestorben sein.
Heinrich hinterließ ein kaum 6—8 jähriges Söhnchen gleichen
Namens außer Hedwig, die kürzlich dem Hrz. Burchard II v. Schwaben vermählt worden war. K. Otto gab zu, die Umstände erlaubten es nicht anders, daß auf den Knaben das väterliche Herzog-
19 thum übergehen sollte, vielleicht geschah es durch einen Wahlact,
der den Bayern schmeichelte; zur bestellten Regentschaft mag jener
Gr. Burkard v. Geisenhausen (Seitenlinie der Grafen v. Moosburg an der Isar) gehört haben, welcher der Judith Schwester
Adelheid vermählt und bei Hrz. Heinrich sehr wohl gelitten war.
(Dieser Ehe entsproßte der Nachfolger des heil. Ulrich auf dem
Augsburger-Stuhle.)

Der sieggekrönte König Otto, auf der Fahrt in sein Stammland
allenthalben mit überschwänglichem Jubel begrüßt, bekam dort noch
in diesem Jahre ein schweres Stück Arbeit vor die Hand, und nur
20 sein seltenes Glück führte sie zu gutem Ende. Die empörten Slaven hatten, während er abwesend war, bedeutend Boden gewonnen,
und die Sachsen beschränkten sich, nachdem der zu kühn in's Land
der Rhedarier vorgedrungene Graf Dietrich eine schmähliche Niederlage erlitten hatte, auf bloße Vertheidigung. K. Otto rathschlagte
sogleich auf einem öffentlichen Tage mit seinen Getreuen, und es
wurde Verzeihung allen denen angeboten, welche die erklärten Reichsfeinde Wichmann und Ekbert verlassen und zu ihrer Pflicht zurückkehren würden, ein nicht unwirksames Mittel, den Feind zu schwächen. Von den Slaven, welche die Nachricht, wie Otto der Ungarn Macht zu Boden schmetterte, nicht wenig erschreckt hatte, kam
eine Gesandtschaft und handelte um Frieden. Doch mit dem Ver-
21 sprechen, man wolle wie früher den Tribut entrichten, war der
König nicht befriedigt; er forderte Genugthuung für das Verbrochene, forderte ohne Zweifel Auslieferung der Stifter des Aufstandes, und hieran zerschlug sich die Unterhandlung. Die bereits
gerüstete Heerfahrt sezte sich also in Bewegung, auch Ludolf soll
den Vater begleitet haben über die Elbe in's slavische Land, das
nach Möglichkeit verwüstet wurde, weil man den Feind im offenen
Felde nicht erreichen konnte. Erst an der Dosse (Rara?) gab es
Widerstand und einen sehr gut berechneten; den Übergang über

den Fluß im Angesichte des zahlreichen feindlichen Heeres, bei dem rr
auch Obotriten und Wilzen, zu erzwingen, ging um so weniger an, weil zugleich von der Seite und vom Rücken Angriffe zu befürchten standen, und mehrere Tage steckten die Sachsen gleichsam unschlüssig, wo sie einen Ausweg suchen sollten, zwischen Fluß und Sumpf und
Wald, und die Slaven arbeiteten emsig an Gräben und Verhauen, 22
als sollte K. Otto mit seinen Helden förmlich eingesperrt, und dem Hungertod überliefert werden. Jedoch der Kriegskundige stellte sich bloß so verlegen, und indem er bald da bald dort durchzubrechen suchte und wieder zurückwich, wurde der Feind in seiner Täuschung bestärkt und verleitet, die Streitkräfte durch Besetzung vieler Punkte im weiten Bogen zu zersplittern.

Schon meinten die Slaven, da sie hörten, der Mangel an Lebensmitteln und die Luft der morastigen Gegend habe unter den Sachsen böse Krankheiten erzeugt, K. Otto sei dahin gebracht, um jeden Preis Frieden zu erkaufen, und wirklich schickte Mrkgr. Gero an den Fürsten Stoinef, das Verlangen nach einer mündlichen Besprechung äußernd, damit dem Blutvergießen ein Ziel gesetzt werde.
Stoinef erschien am Ufer des Flußes. Gero machte seine Eröff- 23
nungen, die lange nicht so beschaffen waren, daß sie den Slaven befriedigen konnten; auf den schließlich vom Gero gestellten Antrag, man solle, um den verwüstenden Krieg mit einem mal zu entscheiden und zu enden, zu einer offnen Feldschlacht wie es tapfern Männern geziemet, eine freie Gegend wählen, antwortete Stoinef nur mit Hohnlachen, und wandte den Rücken; hielt auch nur für leere Drohung das Wort, welches ihm Gero nachrief: Morgen wird es sich zeigen, wie viel Kraft in dir und deinem Volke ist; ja morgen, sei deß gewiß, werdet ihr sehen, wie wir über euch kommen! Und sieh, gleich nach Mitternacht wird dem Stoinef gemeldet, daß im sächsischen Lager Alles in Bewegung sei und daß man offenbar Anstalt treffe, entweder über den Fluß zu setzen oder den Verhau beim Sumpfe zu
durchbrechen; auf diese bedrohten Punkte also wendet sich das 24
Augenmerk der Slaven, da stellen sich ihre Hauptmassen auf; allein wie es taget, gewahren sie Otto's Macht eine Stunde unterhalb, wo Gero mit Hilfe der befreundeten Ruanen (Rugianen? — Luden meint, es sollte heißen Böhmen) geschwind drei Brücken geschlagen hatte, im Übergange über den Fluß begriffen. Ob dem Unerwarteten verliert man die Besonnenheit, ohne Ordnung, die ohnehin

rr beim slavischen Volke nie musterhaft war, stürzen Schaaren über
Schaaren nach dem Orte des Überganges, die Fußgänger langen
außer Athem und doch zu spät an, die Sachsen standen bereits
wohl geschaart auf einem Platze, wo ihre furchtbaren Eisenreiter
nach Lust sich bewegen und einen feindlichen Haufen um den andern
25 zersprengen konnten. Nicht lange, so löste sich das ganze Gewirre
in allgemeine Flucht auf, und wie die ungehemmt nachsetzenden
Sachsen da mähten, kann man sich vorstellen. Stoinef, der von
einem Hügel aus, auf welchen er sich mit einer Reiterschaar bege-
ben, die Schlacht leiten wollte, erblickte mit unendlichem Schmerz,
wie seine Landsleute, ohne auf einen Befehl zu achten, Hals über
Kopf Reißaus nahmen, und wurde bald auch von dem Strome der
Fliehenden mit fortgerissen. Der Ermattete kam nicht weit. Da
er nebst zwei Kriegern in einem Gebüsch ausruhen wollte, und die
Rüstung ablegte, stürzte unversehens ein herbeigeschlichener Sachse,
Namens Hosed, auf ihn, versetzte ihm einen tödtlichen Streich, und
machte den Einen der beiden Begleiter zum Gefangenen; der An-
26 dere entsprang. Hierauf nahm Hosed die Waffen des Fürsten,
schnitt ihm den Kopf ab, belud den Gefangenen mit Kopf und
Waffen, und führte ihn vor Otto den König. Der kühne Held
erntete nicht bloß Lob und Auszeichnung, sondern wurde überdieß
königlich mit dem Einkommen von 20 Mansen belohnt.

Das Gemetzel dauerte bis in die Nacht; es war der 16 Oct.
955, Gedächtnißtag des hl. Gallus. Am folgenden Tage ließ der
Sieger den Kopf Stoinef's im offnen Felde aufstecken, und um den-
selben her die Köpfe von 70 (eine Lesart hat 700) Gefangenen legen;
ja einem angesehenen Slaven, der Stoinef's Hauptrathgeber gewesen
sein soll, wurden die Augen ausgestochen und die Zunge ausge-
schnitten, und in diesem Zustande ließ man ihn auf dem Leichen-
Haufen der Hingeschlachteten liegen. Mit so schauderhafter Rach-
27 gier wurde dieser Volkskrieg geführt, und Widuchind, der Mönch
v. Corvey, welcher sein zum Ruhm des sächsischen Fürstenhauses
verfaßtes Werklein der frommen Tochter Otto's widmete, zeichnete
die Gräuel darin nieder ohne Bemerkung, aber offenbar um anzu-
deuten, wie schrecklich Otto „der Löwe" in seinem Zorne war, in
seinem allerdings gerechten Zorne über jene treulose Slavenpartei,
welche trotz allen Schwüren und Versprechungen stetsfort nur auf
sein Verderben sann, jedem unruhigen Vasallen gern Hilfe leistete,

und den Haß der blinden Heiden gegen das Christenthum schürte, rr
damit er aber= und abermals in die Flammen toller Empörung aufschlug. Ein großer Theil der Slaven hat gewiß selbst diese Hetzer
verwünscht, erkennend, daß für ihr Beginnen wenig Aussicht des 28
Gelingens sei, und noch mehr, weil man auch im unwahrscheinlichen Falle, daß sie Obsieger blieben, von ihrer Leidenschaftlichkeit und Uneinigkeit und Wildheit wenig Gutes zu hoffen, aber viel Schlimmes zu fürchten hatte. Wenn daher Luden S. 88 schreibt: „Durch den Jammer an der Dosse war der wiedererwachte Geist der Slaven gebrochen; sie beugten sich abermals unter das Joch der Kirche und des Lehenwesens und übernahmen die Knechtschaft,“ so entströmen diese Trauerworte der thörichten Überschätzung heidnischer Zustände, welcher die gegenwärtige Philologenwelt fast allgemein zu huldigen pflegt. Das Joch, das die Kirche auflegte, versetzte in die Freiheit der Kinder Gottes, und auch das sächsische Lehenwesen
war für die slavische Volksmasse, die unter ihren rohen Häuptlingen 29
in wirklicher Knechtschaft schmachtete, in mancher Beziehung eine Wohlthat, namentlich durch den Genuß öffentlicher Sicherheit und geregelter Rechtspflege. Auch hat K. Otto nicht Ursache gefunden, das Volk weiter seinen Zorn fühlen zu lassen; er hielt für zureichend, die erhaschten Hetzer exemplarisch zu strafen, mußte aber bedauern, daß zwei der schuldigsten seinem Strafarm entrannen, nämlich Wichmann und Ekbert, welche zeitig flohen und vermuthlich zu Schiff nach Francien kamen. Die blinde Leidenschaft, welche es auch den bittersten Erfahrungen nicht glauben will, daß sie auf dem Weg zum Verderben wandelt, hat noch einen tollen Wurf gewagt und erst im J. 958 ihr Spiel verloren gegeben.

XXI. Deutschland und Italien 956—57; Johann XII, der Fürst von Rom.

K. Otto schloß das kampfreiche Jahr 955 in seinem Familien= ss
Kreise zu oder bei Magdeburg, dat. 28 Dec. schenkte er dem B. 1
Hartbert v. Chur zur Entschädigung für den durch eingebrochene Saracenen erlittenen Verlurst den kön. Hof in Zizers. Das neue Jahr brach an, ein für Deutschland, und auch für Lothringen und Francien im Ganzen friedliches. Der König begab sich bereits im Jäner oder Febr. an den Rhein, und hielt auf der Pfalz Ingelheim einen Fürstentag, hauptsächlich wegen der fortdauernden lothringi=

ss schen Wirren. Balderich, der Neffe des Hrz. Ragenar II Langhals, stritt noch immer mit Rather, also wider Erzb. Bruno um den Lüttichersturhl, Gr. Fridrich v. Bar, Br. des B. Adalbero v. Metz, war einer der anmassendsten Herren; er befestigte Bar, Champagne bedrohend, und unter dem Titel der Schirmvogtei und dem Vorgeben, Feindesgefahr abwehren zu müßen, eignete er sich den dritten Theil aller Besitzungen der Abtei St. Michael bei Verdun zu u.
2 dgl. m. Klagende gab es genug, und schwer war zu helfen. Am 28 Febr. im Kl. Lorsch siegelte Otto dieser Abtei des hl. Nazarius einen Schutz- und Immunitätsbrief, dann zu Frankfurt 5 März erlaubt er dem nämlichen in Basinsheim einen Markt anzulegen; wieder zu Lorsch am 8 März schenkt er den Mönchen des hl. Petrus in Worms einen Wald bei Uiunchiricha im Nahgau. Zu Ingelheim, Frankfurt oder Worms erschienen vor ihm verschiedene Gesandtschaften, darunter eine römische und eine griechische, und überbrachten Glückwünsche zu seinen Siegen und köstliche Geschenke. Da sahen die Deutschen staunend, wie man ihrem König, dessen Name bei den entferntesten Nationen bekannt und gerühmt wurde, ehrerbietigst kunstreich gearbeitete eherne, silberne, goldene und elfenbeinerne Gefäße überreichte, und wundersam gefärbte Glasscheiben (mira varietate operis distincta vitrea), die zierlichsten Teppiche, und Balsam,
3 und aller Art Specereien und Duftsalben; dann auch Thiere, die man vorher nie erblickt, Löwen, Kameele, Strauße u. a. Etwas später (erst 959?) scheint die Gesandtschaft einer russischen Königin Helena eingetroffen zu sein, die ein Bündniß nachsuchte (wider die Polen?) und das Verlangen nach Anschließung an die lateinische Kirche und die Bitte aussprach, den heilsbegierigen Russen Bischöfe zu schicken. Gern willfahrte Otto, und unter seinem Schutze reiste Adalbert ein Mönch des Kl. St. Maximin bei Trier nebst einigen Missionären aus dem Kl. Neucorvey mit jenen Gesandten ab, glaublich nach Rothreußen oder Halicz. Mehrere Jahre arbeiteten dort die Männer Gottes mit anscheinendem Erfolg; allein die Politik wendete sich bald wieder auf eine andere Seite, als Flüchtling kam Adalbert 962 in die Heimath zurück, und K. Otto gab ihm hernach
4 die Abtei Weißenburg im Speierer-Sprengel. — Schon vor zwei oder drei Jahren waren von Cordova Geschäftsträger gekommen, Ungarn oder Slaven; Abderrahman III hatte solche Leute in seiner Leibwache. Obwohl die Geschäftsträger schöne Geschenke brachten, argwohnte

man doch, sie seien bloß auf Kundschaft ausgeschickt, und da überdieß im Schreiben Abderrahmans empörende Schmähungen der christlichen Religion enthalten waren, zeigte sich K. Otto sehr beleidigt und ließ die Boten wie Staatsgefangene behandeln. Jetzt wurden sie entlassen, vielleicht weil eine neue Gesandtschaft angelangt war und ein zusagendes Schreiben. Otto beschloß zu erwidern, und der muthig fromme Mönch Johann aus dem Kl. Gorze [1]) bei Metz bot sich an, das allerdings gefährliche Geschäft auszurichten; denn nach des Königs Verlangen setzte Erzb. Bruno einen langen Brief in griechischer Sprache auf, der bestimmt war, den Abderrahman 5
über das Unrecht seiner Schmähungen zu belehren und ihn wo möglich von Muhammed ab und zum Christenthume herüber zu ziehen. Die Reise wurde noch im J. 956 angetreten, und erst 958 kam Johann wieder nach Hause, und da werden wir hören, was ihm widerfahren ist.

Weil Flodoard schreibt, K. Otto habe zu Ingelheim fast von allen Städten Lothringens Geiseln empfangen, so steht zu vermuthen, es seien diese als Bürgschaft verlangt worden, daß man sich dem Urtheile fügen wolle, welches König und Stände auf dem nächsten Conventtage ausfällen würden. Nicht bloß mit weltlichen Nachbarn, vorzüglich mit den eigenen Bischöfen lagen manche Städte um Güter und Gerechtsame in Streit. Der König fuhr auf dem Rheine 6
nach Cöln, und dort versammelten sich, als Ostern (6 April) vorüber war, die Stände Lothringens um ihn; und konnte er auch nicht alle ihre Processe erledigen, im Ganzen machte er gute Geschäfte, versöhnte, beschwichtigte, spendete Gnaden, und erhielt entgegen — eine starke Geldbewilligung. Ward der Streit um Lüttich damit beigelegt, daß Rather zurücktreten mußte, so hat doch Balderich, (Baudri) der kaum consecrirt war, die Freude des Sieges nur kurze Zeit genossen. Ihn raffte nämlich, wie auch den Erzb. Rotbert v. Trier (er starb plötzlich zu Cöln), den Abt Hadumar v. Fulda und viele andere etwa im Mai oder Juni dieses Jahres die sonderbare Seuche

[1]) Dieses vom hl. B. Chrodegang erbaute Kloster, 4 Stunden südwestlich von Metz, war ganz in Verfall gerathen. Der erwähnte Johann und sein Freund Einold, Archidiakon zu Metz, welcher durch Johann's Beispiel gerührt all' sein Habe den Armen vertheilte, entschlossen sich mit Hilfe des B. Adalbero v. Metz, das Stift wieder aufzurichten, und Gott gab seinen Segen. Erst nach Einold scheint Johann Abt geworden zu sein.

ss weg, von welcher Widuchind angibt, es seien an den Kleidern der
7 Menschen Zeichen erschienen wie Kreuze und darauf am Leibe eine Art Aussatz sichtbar geworden. Auch K. Otto erkrankte, vielleicht auf der Pfalz Werlaha, wo er am 21 Apr. 956 den von P. Agapit II für die Frauenabtei Gandersheim ausgestellten Freiheitsbrief bestätigt hat. Sehr wichtige Todfälle ereigneten sich in Francien. Nachdem der schwarze Hugo glaublich kinderlos (951?) gestorben war, hatte dessen Schwager Giselbert zu erben getrachtet und scheint fast das ganze Herzogthum Burgund unter sich gebracht zu haben. Vielleicht nahm er auch Ungarn in Sold.

Hugo der Weiße, dem sein Geschäft in Aquitanien 955 nicht nach Wunsch hinausgegangen war, suchte Freunde um nachdrückli-
8 cher auftreten zu können, und legte den Streit mit Giselbert in Güte bei; Giselbert hatte bloß ein Töchterlein Emma, und fühlte sich so geschmeichelt, als Hugo um das Kind für seinen zweiten, etwa 14jähr. Sohn Otto warb, daß dieser Otto zum Erben des Herzogthums Burgund erklärt wurde, was gut zu heißen der in Hugo's Gewalt befindliche K. Lothar nicht umhin konnte. Giselbert kam nach Paris, feierte dort Ostern 956, und nahm auf das heiterste an den mancherlei veranstalteten Lustbarkeiten Theil. Allein am 15 April trat ihn der rasche Tod an. So kam Burgund jezt schon unter Otto, oder richtiger unter seinen Vater Hugo; glaublich reiste dieser dahin, erkrankte, und starb ebenfalls nach zwei Monaten am 16 Juni bei der Villa Dordinga (Dourdan petite ville de Beauce), noch nicht 50 Jahre alt. Sein Grab ist zu St. Denys. Schmeichelei hat ihn den Großen genannt, oder er hieß bloß so wegen seiner
9 Körpergestalt, die ausgezeichnet war. Daß ihm auch große Eigenschaften des Geistes nicht fehlten, großer Verstand, große Willens- und Thatkraft, große Erfindungsgabe, beweiset sein ganzes Leben und Treiben; nur leuchtet aus demselben andrerseits klar hervor, daß die gränzenlose Selbstsucht nichts Edles in ihm aufkommen ließ und schlaue Politik der Abgott war, welchem er nur zu oft das Gewissen und die heiligsten Schwüre und Versprechungen zum Opfer brachte. Viele fluchten seinem Andenken, wenige segneten es. Die französische Kirche hat der Politiker, welcher fortan einen Abt v. St. Germain und v. St. Denys und lange Zeit auch von St. Martin zu Tours sich nannte, tief herabgebracht, allerdings aber einen guten Haushalt geführt, und durch Festungsbauten und Wehr-

anstalten und strenge Kriegszucht seine Lande zu einem festen Kern ss
gemacht, zum Kern des sich allmählig neu gestaltenden Königreichs 10
der Franzosen. Sein ältester Sohn Hugo Capet [1]) zählte erst 15
Jahre, und ihm hatte er bereits die Abtei St. Martin zugewiesen,
und sterbend bestimmte er, der alle seine Kinder vornämlich dem
edlen Hrz. Richard v. Normandie empfahl, Hugo solle vollständig
die Grafschaften v. Paris und v. Orleans erben.

K. Lothar lag eben wider Gr. Ragenar Langhals zu Felde,
welcher einem Vasallen des Erzbisthums Rheims eine Feste am Fluße
Chair entrissen. Lothar überwältigte und schleifte die Feste, und
führte die darin gefangenen Kinder und Mannen Ragenars von
dannen. Jedoch die kluge Mutter Gerbirg wünschte diesen kleinli-
chen Handel in Güte auseinander zu setzen, indem Hugo's Ableben 11
zu größern Unternehmungen rief; sie bat den Oberherzog Lothrin-
gens, ihren Bruder Erzb. Bruno, um eine Unterredung, und bei
dieser wurde ein Vergleich abgeschlossen, laut welchem Ragenar die
erwähnten Gefangenen frei bekam, der Gerbirg aber die Güter aus-
gefolgt wurden, die ihr der erste Gm. Hrz. Giselbert v. Lothringen
als Leibgeding bestimmt hatte. Die zwei Schwestern Gerbirg und
Hawida führten nun eigentlich das Ruder in Francien, die jungen
Söhne K. Lothar und Hrz. Hugo berathend und leitend, und hatten
eine Zeit lang ziemliches Glück bei ihren meist wort- statt thaten-
reichen Unternehmungen. — K. Otto, von seiner Krankheit gene- 12
sen, eilte aus Sachsen nach Lothringen, dem mit Arbeit überhäuften
Bruder Bruno in seinem Gewirre zu helfen. Die Wiederbesetzung
der Stühle v. Trier und Lüttich war eine Hauptangelegenheit, und
auf den erstern gelang es alsbald einen lieben Verwandten und
herrlich gebildeten Cleriker zu setzen, jenen Gr. Heinrich v. Henne-
berg, Neffen des B. Poppo v. Würzburg, welcher in der Schule
zu Reichenau Busenfreund des hl. Wolfgang geworden war und
diesen bewog, mit ihm nach Trier zu ziehen. Schwerer ging die
Sache in Lüttich, welches Hochstift Ragenar Langhals nicht aus
seinem Bereiche lassen wollte, eben so wenig als die Abtei Lobbes, 13

---

[1]) Capet, Capito, soll nicht als Großkopf gedolmetschet werden dürfen, sondern von cappa abzuleiten sein, chapet; cappatus war er, da auch der Laienabt manchmal das Kleid der Mönche trug, meint **Michelet, hist. de France. II. 143.**

ss und hierüber vornämlich entspann sich jene Weiterung, welche bald zum förmlichen Kriege mit dem habgierigen Ragenar ausschlug. Das gute Verständniß mit K. Lothar, richtiger mit dessen Mutter erlaubte, als der B. Fulbert v. Cambrai starb, einen deutschen Clerifer auf diesen Sitz zu bringen, nämlich Berengar, welcher ein Neffe war des einst zu Chalons sitzenden, viel angefeindeten B. Bovo. Berengar wurde von Erzb. Artold zu Rheims ordinirt. K. Otto war, man weiß nicht in welchen Angelegenheiten, doch sicher auch wegen des werthen B. Balderich v. Utrecht, bis Deventer gekom-
14 men; da vergabte er am 2 Juli dem hl. Moritz zu Magdeburg 30 Häuser in und 11 Mansen um Deventer. Am 13 Aug. war er wieder zu Magdeburg, und schenkte urkundlich dem Kl. St. Michael zu Lüneburg den dortigen Salzzoll; und am 24 Aug. zu Quedlinburg dem dasigen St. Petersklofter 6 Villen in der Mark Lipani. Man sieht nicht, daß K. Otto in diesem Jahre noch ein mal Sachsen verlassen habe, und als er dort weilte, hinterbrachte man ihm über den Sohn Ludolf Dinge, welche geeignet waren, Zorn und Argwohn zu erregen.

tt Es hatte sich nämlich in Italien allerlei ereignet, Partei stand
1 gegen Partei in Waffen, und plötzlich trat Ludolf mit dem Schwert in der Hand unter die Kämpfenden. Es durchleuchten einige Blitze die auf Rom und der ganzen Halbinsel liegende Nacht. In einer Chronik Mittelitaliens, die Jemand nieder- oder abschrieb, welchem kaum die Anfangsgründe der lateinischen Sprache bekannt waren, sind einige sehr beachtenswerthe Notizen über Alberich und seinen einzigen Sohn Octavian enthalten. Octavian, heißt es da, war mit einer Kebse erzeugt worden, daher seine Bestimmung — für den Clerikalstand. Aus Alda, T. des K. Hugo, hatte Alberich keine Kinder; vielleicht starb sie bald. Um 952—53 dachte er sich wieder zu vermählen und zwar eine Braut in Cnstpl zu suchen, wohin er einen gewissen Benedict (Verfasser dieser Chronik?) auf Werbung
2 schickte, und ohne Zweifel war hiebei beabsichtigt, die Freundschaft mit dem dortigen Hofe recht fest zu knüpfen, ja unter dem Vorwand, auf solche Weise die kirchliche Union vollkommen und für immer herzustellen, sollte Kaiser Konstantin VII als Oberherr von Rom anerkannt und gehuldigt werden. Die Fürsten v. Benevent, Amalfi, Salerno, Gaeta hielten sich auch wieder zu den Griechen, erschreckt durch das Umsichgreifen der Fatimiden, welche nach völliger Unter-

jochung der Christen auf Sicilien ihre Macht gegen Calabrien wendeten, und 953 (?) den griechischen Oberbefehlshaber Melgianus auf's Haupt schlugen. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen auch der Papst willig war, auf jenen Plan einzugehen; von Norden her, von Berengar und Adalbert konnte er keine Hilfe gegen die Saracenengefahr hoffen, diese Könige haben im Gegentheil viele Besitzungen der röm. Kirche gewaltthätig an sich gerissen, Ravenna und die Marken ihrem Reiche verbunden, und sonst allerlei kirchenfeindliche Schritte sich erlaubt. Jedoch in Rom gab es viele Leute, welche Alberichs Herrschaft als eine tyrannische verwünschten, und noch mehr solche, welche den Byzantiner um keinen Preis ihren Kaiser nennen wollten, und von den Griechen überhaupt nur Schlimmes statt Gutes erwarteten. Während daher jener Brautwerber in Cnstpl sein Gesuch anbrachte, vernahm Alberich durch seine an einen röm. Senator verheirathete Schwester, es sei eine Verschwörung gegen ihn angezettelt; die bezüchtigten Herren wurden verhaftet, darunter zwei Bischöfe (Cardinäle?) Marin und Benedict, einige mit oder ohne Proceß sogar enthauptet. Dennoch muß Alberich eingesehen haben, daß die Heirath mit einer Griechin ihm allgemeinen Unwillen und große Gefahr zuziehen würde, er änderte also die Sprache und beschwichtigte die schwierigen Gemüther durch Erklärung, daß sein Vorhaben sei eine Römerin zum Altare zu führen. That er sich hart die Wahl zu treffen wegen Eifersucht der vornehmen Familien, oder hinderte ihn die zustoßende Kränklichkeit, gewiß ist, daß er keine Hochzeit mehr gefeiert hat. Wir haben gehört, daß der noch nicht 40 J. zählende Fürst unerwartet schnell starb im Herbst 954. Er muß bis kurz vor dem Tode (war er lungensüchtig?) noch auf den Füßen gewesen sein; denn es heißt, die lezte Stunde ahnend begab er sich eilends nach St. Peter, wohin er alle edlen Römer beschied, und diese wurden nicht bloß bewogen, auf Octavian, welchen wohl der Papst längst legitimirt hatte, den Principat zu übertragen, sondern auch eidlich zu geloben, sie wollten ihn, wenn Agapit sterbe, zu dessen Nachfolger auf dem apost. Stuhle erwählen. Diesemnach ist kaum zu bezweifeln, daß Agapit den Jüngling zum Cardinal creirt und zum Coadjutor angenommen hat.

Für die Zeit, so lange der hochverehrte, heilig gepriesene Agapit lebte, war der Friede hergestellt und die röm. Kirche gelangte

zu vielen verlornen Rechten und Gütern. Mit Berengar und Adal-
bert war keine Möglichkeit sich gütlich zu setzen; sie ließen ihre Beute
nicht fahren, strebten vielmehr auch noch Camerino und Spoleti zu
erhaschen, wo Mrkgr. Theobald, Freund des Papstes und der
Römer, ihnen entgegen stand, und suchten in der ganzen Halbinsel
eine Begeisterung hervorzurufen für die Errichtung eines mächtigen
italienischen Reiches, das keine Fremdherrschaft, weder eine griechi-
6 sche noch eine deutsche dulde, und noch weniger eine päpstliche. Die
Republik Venedig, in welcher die Parteien nie schliefen, deren eine
immer für, die andere gegen Byzanz war, kam hiebei ganz vorzüg-
lich in Betracht. Vom Lande her und zugleich von Ravenna (und
slavischen Piraten?) zur See angefeindet, wie erwähnt, erlitt Vene-
dig manche Beschwer und Einbuße, und hierin dürfte die Ursache zu
suchen sein, warum der alternde Doge Peter Candian III bemüßigt
wurde, seinen feurigen Sohn Peter IV zum Mitregenten anzuneh-
men. Dieser entschied sich für die entgegengesetzte Politik, für Tren-
nung von Byzanz und Befreundung mit den Longobarden, und
verfolgte seinen Weg so herrisch und rücksichtslos, daß es zu einem
blutigen Zusammenstoß kam. Die Anhänger des Vaters und des
Sohnes lieferten sich auf dem Platze Rialto 955 ein Gefecht, in
7 welchem die Leztern erlagen. Der alte Doge gab nicht zu, daß der
gefangene Sohn nach der Strenge des Gesetzes am Leben gestraft
wurde; aber das Urtheil der Verbannung erging über den Tollkopf,
und bei dieser Gelegenheit beschworen Adel und Clerus und Volk
den Beschluß, sie würden ihn nie wieder noch bei des Vaters Leben
noch später zu ihrem Doge annehmen. Der Verbannte begab sich
zu Berengars Sohn Wido, bei dem er schon früher geweilet, wurde
von diesem dem königlichen Vater vorgestellt, und begleitete dann den
Freund Wido in die Marken auf einer Kriegsfahrt wider Hrz.
Theobald v. Spoleti; es scheint, Wido, dem der Titel Markgraf
gegeben wird, ist schon mit Camerino belehnt gewesen, und wollte
nun auch noch dazu Spoleti erobern. Da sich Venedigs Politik ge-
wendet, so erneuerten sich überdieß mit dieser Republik die Kriegshändel,
K. Berengar sah es gerne, daß der vertriebene Peter Candian von
Begierde glühte, an seinen Landsleuten Rache zu üben, und in
8 Ravenna sechs Kriegsschiffe ausrüstete, mit welchen den Venetianern
nach Seeräuber-Art aufgelauert wurde; richtig fielen ihre Handels-
Schiffe, die befrachtet nach Fano wollten, an dem Hafen Primaro in

die Gewalt Peters. Kleinliche Menschen, die leidenschaftlich Klein-
liches trieben.

Nicht anders wird es westwärts zugegangen sein, in Tuscien von
welcher Landschaft durch viele Jahre fast keine Sylbe verlautet. Mu-
ratori meint, da der Name des Mrkgr. Hubert v. Toscana geraume
Zeit in keiner Urkunde erscheinet, so dürfte er, der Bastard des K.
Hugo, durch Berengar vertrieben, und erst 962 durch K. Otto re-
stituirt worden sein. Aber der Vielen verhaßte K. Berengar hatte
in Lombardien selbst fortwährend offne Gegner zu bekämpfen, obwohl
deren Zahl sich stark minderte, als Jahr um Jahr die Hoffnung
auf deutsche Hilfe unerfüllt blieb; es wird 955 der einzige Albert 9
Azzo auf Canossa als im Widerstande beharrend noch genannt.
Berengar leitete, nach Donizo, in Person die Belagerung jener Burg,
und hatte sein Quartier in dem Orte Lavacchiello genommen fest
entschlossen, nicht zu weichen, bis Canossa und Azzo in seiner Ge-
walt wäre. Von dem Bedrängten wurde durch einen Diener, wel-
cher sich bei Nacht durch die feindlichen Reihen zu schleichen wußte,
ein Brief an K. Otto geschickt, und der Brief enthielt flehentliches
Bitten mit eindringlicher Erinnerung an gemachte Versprechungen;
warum Otto auch noch im J. 955 außer Stand war, für die
Freunde jenseits der Alpen etwas zu unternehmen, ist uns zur Ge-
nüge bekannt. Nun ereigneten sich aber in Rom Dinge, ob welchen
ganz Italien in neue fieberische Bewegung gerieth. Nach einem 10
von Muratori eingesehenen Diplom zu schließen, hatte P. Agapit II
einen Vergleich mit Berengar und Adalbert erzielt, sonst wäre nicht
zu erklären, wie es kam, daß der Notar zu Ferrara am 11 Jäner
956 die Regierungsjahre jenes Papstes neben denen der Könige
bemerkte. Es mochte hier noch unbekannt sein, daß indeß (am 1
Jäner?) von dem glaublich erkrankten greisen Papste war Alberichs
Sohn, der römische Fürst Octavian, zum Coadjutor und eventuellen
Nachfolger förmlich angenommen worden; denn Octavian, als Papst
Johann XII genannt, zählte die Jahre seines Pontificats, wie alle
aufgefundenen Diplome augenscheinlich zeigen, vom Jäner 956 an.
Man gibt vor, dieser Papst habe der erste den bisherigen Namen ab- 11
gelegt und einen neuen sich erwählt; wir haben jedoch keine genügende
Kenntniß von den Familien-Namen der frühern, um behaupten zu
können, es habe keiner denselben verändert, und auch Alberichs Sohn
fuhr fort beide Namen zu brauchen, in weltlichen Sachen den

11 Octavians, in geistlichen den andern, welche Sitte auch nachfolgende Päpste häufig beobachteten.

Ob Johann XII, der kaum über 19 Jahre zählte, auch alsbald zum Bischof ordinirt worden ist? etwa nach Agapit's Tod, von welchem Pagi vermuthet, es habe sich erst nach dem 20 Aug. 956 ereignet? Eine andere Vermuthung möchte die Ordination nach
12 dem 24 Nov. d. J. setzen. Man erlaubte sich, das leidet keinen Zweifel, Abweichung von den wichtigsten Kirchengesetzen, und haben jezt schon Viele im Stillen darüber gemurret, so wurde der laute Vorwurf der unregelmäßigen Weise des Gelangens zur Tiare nachmals die Hauptwaffe wider Johann XII und das Mittel seiner Absetzung. Berengar und Adalbert scheinen alsogleich gegen den neuen Papst protestirt und ihm Anerkennung verweigert, dann sich aber doch auf einen Vergleich herbeigelassen zu haben. Oder wurde der Vergleich erst und zugleich auch mit Hrz. Theobald v. Spoleti geschlossen, als Ludolf und seine Deutschen heranstürmten? Das muß im Herbst 956 geschehen sein, und scharfsinnig enträthselt Luden VII, 96 ꝛc. die Widersprüche, welche in den einsylbigen dunklen Angaben der Chronisten über dieses jugendliche Unternehmen gefunden wer-
13 den wollten. Ist Ludolf im Auftrag des Vaters nach Italien gezogen? Der Fortsetzer des Regino scheint das anzudeuten, und ein Anderer weiß, Erzb. Bruno habe den Rath ertheilt, es solle Ludolf über die Alpen geschickt werden. War man froh, den Hitzkopf aus Deutschland zu entfernen? Oder ging er auf eigene Faust mit seinen Anhängern, und wider den Willen des K. Otto zu Milo nach Verona, und wollte sich die Krone Italiens holen? Dieses gibt Widuchind zu verstehen und ist kaum zu bezweifeln, der Widerspruch aber mit ziemlicher Sicherheit zu lösen, unterscheidet man nur zwischen Anfang und Fortgang. Ludolf, seines Herzogthums beraubt, hatte Muße Abentheuer aufzusuchen; im rhätischen Gebirge vom Brenner bis hin gegen Chur saßen viele Herren, welche ihm seit Jahren anhingen, und wohl jezt noch nicht Lust fühlten, den neuen
14 Herzogen v. Schwaben und Bayern ihre Huldigung darzubringen, wenn sie auch den Königsfrieden beobachteten. Da vernimmt man, daß in Italien Partei gegen Partei im Kampfe stehe, vernimmt, der in Canossa eingeschlossene Freund Azzo habe wiederholt flehentlichst geschrieben, K. Otto möchte ihm zu Hilfe kommen, und der mit Bedauern geantwortet, es sei ihm für jezt unmöglich; man wird

von angesehenen Herren, von Gr. Milo, von Bischöfen dringend
gebeten nur einen Versuch zu machen: an Freunden und an Geld
fehle es nicht, ein kühner Stoß und der Thron jener treulosen,
allgemein verhaßten Afterkönige liege zu Boden!

Das war denn einmal zu lockend für einen ritterlichen Jüng-
ling, mit einer Schaar tapferer Waffenbrüder kömmt Ludolf wirk-
lich nach Trient, nach Verona, da sieht er sich wie ein Heiland 15
begrüßt und bald von Schaaren, die ihm bis zum lezten Blutstropfen
beizustehen gelobten, umringt, und wie er dann weiter zieht, und den
Po übersetzt, und die Kunde von seiner Annäherung schon hinreicht,
Canossa, das auf's äußerste gebrachte, zu befreien, indem K. Berengar
eilends sich fortmacht, welch ein Jubel! Und mit jedem Tage, und
mit jedem Schritte vorwärts wuchs der Jubel, Berengars Widersa-
cher und alle Neuerungssüchtigen meinten nicht anders, als im
Namen des großen Vaters sei Ludolf über die Alpen vorausgegan-
gen, Otto werde bald nachfolgen und sich in Rom zum Kaiser krö-
nen lassen. Daher öffneten alle Städte, auch Pavia ohne Anstand,
es wurde kaum irgendwo ein ernstes Gefecht geliefert. Luden S. 98
erzählt dem Arnulf v. Mailand nach: „Der Unwille oder die Treu- 16
losigkeit war so groß, daß Berengar durch einige von denen, welche
er für seine Freunde hielt, mit welchen er das Land vertheidigen
wollte, ergriffen und dem deutschen Fürsten ausgeliefert wurde. Lu-
dolf aber, ein junger Mann von hoher Gesinnung, gestählet durch
das Unglück, voll von Abscheu gegen Ränke und heimliches Werk,
dessen Opfer er selbst geworden war, verschmähete, dem gefesselten (?)
Feinde gegenüber zu stehen: er gab dem Könige die Freiheit und
forderte ihn auf, die Waffen wider ihn zu versuchen, im offnen
Kampf. Aber Berengar fand keine Männer, die ihre Waffen für ihn
zu erheben geneiget gewesen, keine Männer, denen er zu trauen ge-
waget hätte. Er beraubte sich selbst der Freiheit, welcher er von
seinem Feinde zurückgegeben war: er verschloß sich (nach Donizo) in
eine unbezwingliche Burg im Orta-See ober Novara, auf der Insel
St. Julius genannt, vertrauete anderen Künsten und überließ dem
Hrz. Ludolf das Land." — K. Otto mochte finster sehen, als man 17
ihm diese Sachen eilfertig berichtete; bald aber kam, das versteht
sich, ein Bote, ein Freudenbote von Ludolf selbst: ohne recht daran
zu denken habe man Italien erobert, das nur seufze nach der bal-
digen Ankunft seines Königs, seines Kaisers, in Pavia haben alle

tt Prälaten und Herren neuerdings gehuldigt, sogar von Rom seien
Briefe gekommen, die große Zusagen enthalten; es möge nur der
königliche Herr und Vater sobald thunlich Verfügungen treffen,
man werde sie willigst befolgen. Auf die Art ließ sich Otto leicht
begütigen, er billigte das Geschehene und übertrug dem Sohne als
18 seinem Statthalter die Verwaltung des Königreichs Italien. Was
that aber K. Adalbert? und was P. Johann XII? Eine Urk. dat.
5 Juni 957 belehret uns, daß Mrkgr. Theobald Herzog zu Spoleti
und Markgraf zu Camerino damals die Könige Berengar und Adalbert anerkannte, natürlich weil sie ihm jezt ließen was er ansprach,
und es wurde wohl mit ihm und andern Herren und glaublich auch
mit P. Johann XII ein Bündniß geschlossen zur Abwehr der Deutschen. Der junge Papst und Fürst von Rom hatte Ursache zu
fürchten, und mußte das Schwert gegen äußere und innere Feinde
brauchen. Pandulf Eisenkopf, seit 944 Mitregent des Vaters
Landulf II zu Benevento, eignete sich nicht wenig von dem zu was
19 der röm. Kirche gehörte, und es kam darüber zum Krieg, ungeachtet
der ganze Süden Italiens voll Angst war wegen der überhand
nehmenden Saracenen-Macht.

Schon 955—56 hatte diese gewaltig in Calabrien sich erhoben, den Umstand benützend, daß die unleidlich gepreßten Calabresen
gegen die griechischen Beamten und Söldner aufstanden und sie
verjagten. Bestürzt sendet Kr. Konstantin VII den Geheimschreiber
Jo. Pilatus, welcher von den Africanern auf einige Monate Stillstand erkauft, etwa bei Beginn des Sommers 956; aber schon im
August, als ein neuer Befehlshaber des Kalifen Moez nach Sicilien
kam, Namens Ammar, hatte die Ruhe ein Ende, man rüstete angestrengt von beiden Seiten und bereitete für das künftige Jahr
20 einen großen Schlag vor. Ammar überwinterte zu Palermo und
schiffte im Frühjahr 957 nach Calabrien hinüber. Dagegen legte
eine griechische Flottille unter dem Admiral Basilius in Sicilien an,
und machte hie und da den Christen Luft; Basilius zerstörte die
Moschee zu Riva, trieb die Mauren aus der Stadt Taormine, und
erfocht im Thale bei Mazara über den Statthalter Hassan einen
nicht unbeträchtlichen Sieg. Jedoch gleich darnach segelte eine neue
starke Flotte von Africa daher, und der Sieger durfte sich beeilen,
um ihr auszuweichen; der Angriff verwandelte sich in eine Vertheidigung, welche wenigstens die Fortschritte der Saracenen hemmte.

Während dieses im Süden vorging, befeindete Pandulf Eisenkopf habgierig den Papst, und nöthigte ihn, persönlich (im Herbst 957?) zu Felde zu ziehen, nachdem es vorher geglückt war, die Feinde in Rom selbst niederzuschlagen. Johann XII erfuhr durch die an einen Senator verheirathete Schwester, daß zwei hochgestellte, von ihm ungnädig behandelte Cleriker (Cardinäle?) der Diakon Joannes und der Apokrisiar Azzo ein Bittschreiben an K. Otto d. Gr. richteten und dem Hrz. Ludolf zuschickten, und daß ein heimlicher Bund sich gebildet habe, um die Deutschen nach Rom zu ziehen; es wurden so- 21
gleich Verhaftungen vorgenommen, dem Azzo die Hand abgehauen, womit er das Breve geschrieben, dem Diakon Joannes die Nase gestümmelt, was ihn zu geistlichen Stellen unfähig machte, und manche selbst enthauptet, wenn der oben erwähnten kauderwälschen Chronik Glauben beizumessen ist. Dann, als die Gefahr vor den Deutschen verschwunden war, zog Johann XII aus mit Macht wider Pandulf, welchem Kriegshelden aber von seinem Mündel, dem jungen Fürsten Gisulf v. Salerno, eifrig Beistand geleistet wurde. Ohne etwas ausrichten zu können führte der Papst das Heer wieder nach Hause, und erkannte es für zuträglicher, den Weg gütlicher Unterhandlung (erst 959?) einzuschlagen, auf welchem er auch, für die Folge sehr bedeutend, dahin gelangte, daß aus dem Feinde ein Freund in großer Noth geworden ist. Das Nähere unten

Indeß hatte Ludolf seine Rolle ausgespielt. Fast ein Jahr lang 22
waltete er als kön. Statthalter in Lombardien; was er während dieser Zeit Alles unternahm, hat uns Niemand aufgezeichnet, und nur die Zeit seines frühen Todes ist verläßig bekannt; er starb am 6 Spt. 957. Die Sage von Vergiftung darf man übergehen; vereinigen lassen sich die Angaben, durch eine Verwundung und durch ein Fieber sei sein früher Tod erfolgt. Die Feinde schliefen nicht, K. Adalbert brachte ein zahlreiches Heer auf die Beine, und es mußte ein Treffen geliefert werden. Azzo hatte einen Kundschafter ausgeschickt, heißt es, und der brachte ihm die unliebe Nachricht: Herr! wenn alle unsere Streiter Rinder wären, so glaube ich kaum, daß sie geschlachtet zureichen würden, um nur die Feinde für eine Mahlzeit zu ersättigen. Azzo hieß ihn schweigen und berichtete dem Hrz. Ludolf: Eben meldet der Kundschafter, die Zahl der Feinde 23
ist so klein, daß wir, wenn sie alle gebratene Schöpse wären, nicht davon satt würden. Kühn griff man also beim ersten Morgenlichte

an, Adalbert stürzte entgegen an der Spitze einer ausgewählten Schaar, traf auf Ludolf und streckte ihn mit einem Lanzenstoße zu
24 Boden. Nach Donizo wäre Ludolf durch und durch gestochen worden und todt auf dem Platze geblieben. Glaubwürdiger ist die Angabe, die in Verwirrung gerathenen Deutschen ließen sich von Azzo frisch zum Kampfe führen, und hieben dergestalt ein, daß ihnen der Sieg blieb; der verwundete Ludolf starb hierauf in einem Fieberanfall bei Plombia, welchen Ort man nicht kennt; er dürfte um Reggio zu suchen sein, indem Donizo versichert, das Eingeweide des Verstorbenen sei in der St. Prosperkirche zu Antoniano unweit des Prato di Carpineto im Gebiete von Reggio begraben worden, während man den einbalsamirten Leib nach Deutschland abführte. Nach Mainz gebracht wurde er dort vom Bruder Erzb. Wilhelm unter
25 großer Trauer in der St. Albanskirche beigesetzt. Der Unglückliche, welcher sein mit den herrlichsten Hoffnungen begonnenes Leben so geschwind und unerfreulich schloß, hinterließ aus Ida, der Erbt. des schwäb. Hrz. Hermann, zwei kleine Kinder, den dreijährigen Otto, welcher 973 Herzog v. Schwaben geworden ist, und die etwas ältere Mathilde, genannt nach der ehrwürdigen Urgroßmutter, gest. 1011 als Äbtissin v. Essen. Daß Ludolfs rascher Hintritt die deutsche Partei in Italien bedeutend schwächte, und daß Berengar und Adalbert neuerdings Boden gewannen, ist anzunehmen, aber auch daß dieses eben nicht leicht ging; Versprechungen lockten nicht, weil Jedermann die baldige Romfahrt Otto's erwartete, und die Waffen-Gewalt war unzureichend, um überall Gehorsam zu erzwingen.
26 Manche Burgen wurden genommen und besetzt, und zu den alten neue gebaut und alle beßer befestigt, verhaßte Zwinger, die das königliche Ansehen schwach stützten, und noch weniger den Einbruch der Deutschen zu hindern vermochten. — Allein warum zögerte K. Otto noch immer, sich aufzumachen? wollte er vorerst sehen, ob der jugendliche Papst seine Würde behaupten könne, und ob mit ihm oder mit den Gegnern anzuknüpfen sei? oder hielten ihn bloß die vielen und zum Theil kriegerischen Geschäfte in Deutschland zurück? Von diesen kennen wir einige, nur einige, es reicht aber hin, um glaublich zu machen, daß es Otto in den Jahren 957—59 sehr bedenklich, ja unmöglich fand, sich aus Deutschland über die Alpen zu entfernen.

XXII. K. Otto d. Gr. einiget mühevoll sein weites Reich 958—960.

In allen seinen Hauptlanden gab es für K. Otto überaus wichtige Sachen abzuthun, in Sachsen war die Unterwerfung der 1
Slaven noch lange nicht vollständig durchgeführt, in Bayern, nichts zu sagen von Kärnthen und Rhätien, schwebte noch der traurige Proceß wegen des geblendeten Erzbischofs v. Salzburg, in Schwaben mußte Hrz. Burchard mit manchen Prälaten und Herren, und überdieß mit Ludolfs Witwe und Kindern auseinandergesetzt werden; in Lothringen endlich trat völliges Zerwürfniß ein zwischen dem Oberherzog Erzb. Bruno und den Prälaten einer- und dem stets kampffertigen Ragenar Langhals und seinen Gesippten und Waffen-Brüdern andrerseits. Eben lag Otto wider die Rhedarier zu Felde, nach Widuchind, als ihm die Nachricht von dem Tode seines Erstgebornen hinterbracht wurde, für ihn tief erschütternd, also etwa im Oct. 957. Urkunden fehlen gänzlich; daß er aber vor diesem am Rheine und in Lothringen war, ist kaum zu bezweifeln, da dort die Verwicklungen so arg wurden, daß sie das Schwert zerhauen mußte.
Glücklicher Weise wußte Erzb. Bruno mit den französ. Nachbarn 2
und namentlich mit dem Neffen K. Lothar, der jezt 15—16 J. alt und sehr kriegerisch war, das gute Vernehmen zu unterhalten und dadurch den Unruhstiftern ihren Hauptrückhalt zu entziehen. Ragenar suchte Freunde und verbündete sich glaublich mit Gr. Arnulf v. Flandern, der aber eher Hilfe nöthig hatte, als gewähren konnte; er selbst war krank, und sein Sohn und Mitregent Balduin lag zu Felde wider Rotgar, den Sohn Herluin's, und mühte sich fruchtlos, ihm die Burg von Amiens abzuringen. Besonders schlimm war für Ragenar, daß K. Lothar, welcher im Frühjahr 957 bei dem K. Konrad in Hochburgund einen artigen Besuch abstattete (dort lebte wohl die 7jährige Braut Emma), nach seiner Rückkehr theils durch kräftiges Auftreten theils durch kluges Unterhandeln den Gr. Rotbert, Sohn Herberts v. Vermandois, dahin brachte, ihm zu huldigen und für ihn zu fechten.
Ragenar wird indeß von Erzb. Bruno sehr in die Enge getrieben, 3
versteht sich vornämlich mit Hilfe der Prälaten, auch des neuen Abtes Wiker v. St. Maximin; Abt Willer war kürzlich gestorben.

Die Güter der Hochstifte und Abteien waren ein Hauptgegenstand des Streites; denn Bruno, welcher selbst ein Kloster freigebig ge-

uu stiftet hat, St. Pantaleon zu Cöln, nahm sich der Kirchen und Klöster eifrigst an, und suchte ihnen das Entrissene zu verschaffen; im Leben des heil. Audomar ist zu lesen, daß Erzb. Bruno eine Synode veranstaltete, und daß von derselben der Bann verhängt worden ist über Gr. Ragenar [1]) v. Mons (Hennegau) wegen Raub, Sacrilegien, Bedrückung der Armen u. dgl. Mit andern Herren der Art ließ sich
4 ein Abkommen treffen. So hatte Gr. Siegfrid der Abtei Stablo das große Landgut Baldau gewaltsam entzogen. Jezt wurde mit Siegfrids Sohn Werner der Span verglichen, und da Bruno nebst Reginer auch dessen Bruder Lambert (Gr. v. Löwen?) aus dem Lande trieb, vergab er deren Lehen an Werner und an einen andern Kämpen Rainold, und diese beiden Herren strengten denn natürlich alle Krafte an im Dienste Bruno's, weil sie ja hiedurch den eigenen neuerworbenen Besitz vertheidigten. Sie standen siegreich im Feld, etwa gegen den Herbst 957, als K. Lothar mit der Mutter und Tante und mit stattlicher Mannschaft ebenfalls daher kam und bei Cambrai zum Heere des Oheims Bruno stieß. Ragenar, welcher seinen Untergang vor Augen sah, suchte Vermittlung nach, und da dieß nicht verfangen wollte, und Erzb. Bruno forderte, er solle sich
5 zu Valenciennes stellen und da dem Urtheile des Fürstengerichtes unterwerfen, ging er wirklich dahin, merkte aber bald, daß für ihn kein guter Wind wehte und wollte wieder davon reiten. Da hielt man ihn fest, die Fürsten saßen zu Gericht, und er wurde für immer unwiderruflich aus Lothringen verbannt, und als Staatsgefangener nach Deutschland geführt. Bruder Lambert floh, wie scheint, nach Flandern oder Westfrancien.

Das vom thatkräftigen geistlichen Oheim gegebene Beispiel ermuthigte den jungen K. Lothar und er entschloß sich, ebenfalls entschieden für die Kirchen zu handeln, wie auch mächtige Räuber darüber in Zorn geriethen. Unter diesen war wohl der schlimmste Thibaut Gr. v. Chartres, Tricator (Ränkeschmid) zugenannt, Hugo's
6 des Weißen Vertrauter und Sohn seiner Vatersschwester. Zwischen Thibaut und dem Hochstifte Rheims wurde schon lange um die Gränz-Feste Coucy gehadert, jezt, im Frühjahr 958, überfallen unversehens

[1]) War dieses der Ragenar, welcher des Hrz. Eberhard v. Franken T. Mathilde, seit dem Tode des Br. Konrad 951 (?) Erbtochter, zur Frau hatte? galt die Fehde dem großen Nachlaß Eberhards?

stiftische Dienstmannen den Platz, des Thibaut Befehlshaber Harduin
fand gerade noch Zeit, sich mit seinen Leuten in die Burg zu werfen,
welche eigentlich ein überaus fester Thurm war. Schnell kommen
K. Lothar und Erzb. Artold und noch einige Prälaten nebst Grafen
daher, und zwei Wochen hindurch strengen sie sich an, den Thurm
zu erobern. Endlich erhandelt die Besatzung Waffenruhe, indem sie 7
Geiseln stellt, den Thurm übergeben zu wollen, würde er nicht bis
zu einer bestimmten Zeit entsetzt. Nun nahet zwar, als das königliche
Heer abgezogen war, Gr. Thibaut, trifft aber das Städtchen gut
verwahrt und besetzt, kann also seinen Leuten in der Burg nicht Luft
machen, und läßt seinen Grimm, indem er durch das Gebiet von
Laon und Soissons streift, an dem aus, was er im offnen Lande zer-
stören kann. Freude macht ihm, daß seine Leute, von Verrätherei
geholfen, nächtlicher Weile die dem Hochstift Laon gehörige Burg
Fara ersteigen. B. Rorico bittet nun den König und alle Herren
und Freunde, ihm die Räuber vertreiben zu helfen, er bringt ein
ziemliches Heer zusammen, auch das Erzstift Rheims sendet Mannen,
und so wird Fara belagert. Als aber K. Lothar, der alle seine 8
Getreuen aufbot, selbst anrückt und dem Tricator ein Loos droht
gleich dem, welches Ragenar getroffen, treten schlau Herberts Söhne
Gr. Herbert v. Vermandois und Gr. Rotbert v. Meaux als Ver-
mittler auf und bereden den Thibaut, Fara zu räumen, über das
Weitere wolle man sich nächstens einigen. K. Lothar gab sich damit
zufrieden, und hat vielleicht gerade die günstige Stunde übersehen,
wo er mit Nachdruck handeln, den gefährlichen Unruhstiftern Furcht
und den Ordnungliebenden Vertrauen und Muth einflößen konnte.

Daß Lothar auch mit seinem großen königlichen Oheim freundlich
verkehrte, unterliegt keinem Zweifel. Dieser war, nachdem er glaublich
in Sachsen noch Weihnacht 957 gefeiert (Urk. dat. Alstedi 2 Dec.
Gütertausch mit dem Gr. Billing), gleich zu Anfang des Jahres 9
an den Rhein gefahren; wir wissen nämlich, daß schon zu Ende
Spt. 957 neue Geschäftsträger von Cordova gekommen sind, und
daß sie Otto im Jäner 958 zu Frankfurt vor sich gelassen hat.
Wo er bis zur Osterzeit überall war und welcherlei Dinge ihn
beschäftigten, läßt sich nicht sagen. Viele Processe lagen vor, das
ist gewiß, und auch zu erkennen, daß die kirchlichen Angelegenheiten
besonders schwer in die Wagschale fielen; denn wollte Otto schon
wegen des Anspruchs auf die Kaiserkrone den Ruhm erwerben, er sei

uu der unentwegbare Hort der Religion und kirchlichen Ordnung, so war er auch sonst zur klaren Einsicht und innigen Überzeugung gelangt, daß all sein Bauen nur auf dem christlichen Fundamente
10 fest ruhen könne, daß nur bei den Männern des Glaubens und der Tugend wahre Weisheit und nachhaltige Kraft sich finde, und daß er sich entschieden auf ihre Seite stellen müße, solle nicht seine Staatsklugheit schließlich zu Schanden werden. Glücklicher Weise saßen auf den Hirtenstühlen fast überall in seinem Reiche Bischöfe, welche nicht geirrt durch Nebensachen aufrichtig und ernstlich das Eine, was Noth that, anstrebten, Prälaten wie durch Frömmigkeit so durch Kenntnisse und Umsicht und Willensstärke und apostolischen Muth ausgezeichnet, die daher auch das Schwerste und was ihnen mitunter große Opfer kostete, fördern halfen, nämlich die Freistellung der Abteien, in welchen das Salz der Erde bereitet werden mußte. Nicht einzelne Menschen bloß, auch Völker und noch sicherer diese
11 werden, zu was man sie erzieht. Dort gibt es Ausnahmen, hier nicht. Die Abteien, fast die einzigen, in's Große wirkenden Erziehungs-Anstalten, hatten zu verschiedenen Zeiten Herrliches, Wundervolles geleistet, und alle Stimmen, die Beachtung verdienten, erklärten sich dahin: man müße diesen Instituten wieder ihre Autonomie geben, damit sie sich ungehindert ordnen, und entwickeln und in weiten Kreisen den Segen der Religiosität und Gesittung und edler Kunst und Wissenschaft verbreiten könnten. Nicht bloß verschwanden daher durch Otto den wahrhaft Großen die Zwittergestalten der Laienäbte, er bewog auch die Bischöfe, von ihren Abteien die zwingende Hand zurückzuziehen. Das Kl. St. Maximin bei Trier ward selbstständig,
12 und der fromme Erzb. Heinrich willigte auch ein, daß seine Stifte zu Maestricht und zu den Scheunen (ad Horrea) freie Stellung bekamen. Die Abtei Lorsch wurde der gleichen Wohlthat theilhaftig. Fulda, bis auf Hadumar ganz von Mainz abhängig, hat dieser Prälat bereits selbstständig verwaltet, und der ihm folgende Schwester-Sohn Hatto erfuhr um so weniger Hemmniß, weil des Königs Sohn Wilhelm jezt auf dem Mainzerstuhle saß. Dem Kl. St. Peter in Würzburg gewährten K. Otto und B. Poppo, sein Verwandter, die lang' entbehrte Freiheit. Mit Hersfeld, wo 956 auf Abt Megingoz der fromme Hagano folgte, der aber nach 2 Jahren danklosen Waltens abdankte, hat es glaublich ungefähr die Bewandtniß gehabt wie mit dem noch bedeutendern Stifte St. Gallen, von dem uns etwas

Näheres bekannt ist. Da Thieto (942?) resignirte, wurde mit Widerspruch Craloh zum Abte gekoren, der einen schweren Stand bekam, besonders weil der junge Hrz. Ludolf den Anklägern desselben voreilig sein Ohr lieh und gewaltsam einschritt. Dieß geschah, als Ludolf, kürzlich Herzog v. Schwaben geworden, auf seiner Heerfahrt nach Lombardien (951) in St. Gallen einkehrte. Craloh wich dem Ungestümmen aus und floh gleichsam zu K. Otto, seine Noth zu klagen, Ludolf aber, der zwei Tage zu St. Gallen weilte, gab ohne weiters zu, daß man einen andern Abt aufstellte, welcher Anno hieß.

Jedoch K. Otto mißbilligte das grelle Vorgehen des Sohnes um so mehr, weil Ludolf sonst noch üblen Willen zeigte und endlich des Herzogthums entsetzt wurde. Glaublich bald nach dem Siege bei Augsburg begab sich der heil. Ulrich als königl. Bevollmächtigter, um den Craloh wieder zu St. Gallen in sein Amt einzusetzen, dahin und hatte nicht geringe Mühe, jene Mönche, welche dem Craloh abgeneigt waren, zu besänftigen und zur Angelobung des Gehorsams zu bewegen. Lange that es demohngeachtet nicht gut, und noch 957 oder spätestens 958 mußte sich Craloh entfernen und starb bald zurückgezogen zu Herisau. Sein stärkster Gegner war wohl der betagte, durch einen Pferdsturz hinkend gewordene, als Hymnendichter gerühmte Ekkehard, welcher um 953 Decan wurde. Er, hohem Adel entstammt, hatte vier Neffen in's Kloster gebracht, zwei die seinen Namen führten, ausgezeichnete Schulmänner, dann zwei, Burchard und Notker,¹) welche nach Craloh durch 17 Jahre die äbtliche Würde bekleideten. War dynastisches Interesse im Spiel, oder taugte der strenge Craloh den Leitern der zahlreich besuchten Schule nicht, eine Änderung mußte eintreten, auch der heil. B. Konrad v. Constanz stimmte dafür, daß ein anderer Abt gewählt werde, und Decan Ekkehard lenkte die Wahl auf den jungen Burchard Gr. v. Buchhorn, welcher mit K. Otto nahe verwandt war, ob durch die Mutter oder die Großmutter ist nicht zu entdecken. Burchards ältester Br. Ulrich (Uzo) Gr. v. Bregenz soll bei Augsburg 10 Aug. 955 den Heldentod gestorben sein. Besungen ist die schöne Sage von des Vaters Ulrich langen Gefangenschaft und freudigst überraschenden Heimkehr, deren

¹) Es sind zwei Notker, ein Neffe und ein Großneffe des Decans Ekkehard zu unterscheiden; ersterer wird als Physiker und Arzt gerühmt und der Großneffe, welcher Schwestersohn des Abtes Craloh war, bekam den Stab im J. 972.

uu S. 606 Erwähnung geschah, und wie ihm dann (921?) die treue Gattin den Burchard gebar und darüber das Leben ließ. Im Kloster wuchs der Knabe auf, vor Andern schonend behandelt, da er so
16 schön als zart, und kaum zählte er 30 Jahre, als man ihn zum Abt erkor. Die Investirung scheint erst geraume Zeit später, erst nach des Craloh Ableben erfolgt zu sein, und zwar zu Mainz. Scherzend rief dem Vorgeführten K. Otto entgegen: „Komm, Vetterchen! komm und küße mich! Ha, sie wollten ein feines, zärtliches Äbtlein! Nun denn, wenn es Gottes Wille ist, sei es auch der meinige." Nach dem üblichen Gebet der Kirche überreichte der König mit ermahnenden Worten den Stab und verlieh die Lehen der Abtei, und das Te Deum schloß die feierliche Handlung. Abt Burchard erzeigte sich höchst gütig und wohlthätig, und dazu als einen eifrigen Religiosen; es war ein förmliches Gebot des B. Konrad nothwendig, daß er sich entschloß, von der Klosterregel abzuweichen und wegen seiner angebornen
17 Schwächlichkeit Fleischspeisen zu genießen. Dieß ein anziehendes Bildchen aus den Tagen des großen Otto, in welchen überhaupt neben dem Rauhen und Harten viel Schönes und Mildes sich entfaltet hat. Unweit von St. Gallen blühte am Rhein als wetteifernde Anstalt Reichenau, wo jezt nach Alawich der eben so treffliche Ekkehard als Abt waltete und die herrliche St. Johannskirche baute, und ober dem Langensee im waldigen Berge die Meinradszelle, deren Abt Eberhard, des heil. Ulrich inniger Freund, vorher Propst zu Straßburg, am 14 Aug. 958 sein heiliges Leben schloß, nachdem er durch 25jährige Mühen das Stift gleichsam neu begründet und so dauerhaft, daß es noch jezt als die erste Zierde der katholischen Schweiz
18 vor unsern Augen dasteht. Der heil. Ulrich hatte den lieben, sein nahes Ende fühlenden Freund noch besucht, und auf die rührendste Weise Abschied genommen, vielleicht da er auf der Reise war zur Synode nach Ingelheim, oder von da zurückkehrte.

K. Otto, welcher glaublich zu Mainz Ostern (11 April) feierte, denn dat. Mainz 4 April schenkte er auf Bitte der Ida, der Witwe seines Sohnes Ludolf, für dessen Seelenheil der St. Albanskirche vor der Stadt ein Gut im Lahngau, hatte den Zusammentritt der Prälaten gewünscht, und dieser erfolgte zu Ingelheim 8 Tage nach Ostern. Es waren 16 Bischöfe erschienen, und diese willigten ein, daß anstatt des geblendeten Erzb. Herold v. Salzburg, welcher sich zur Resignation verstand, Fridrich Gr. v. Chiemgau für jenen Stuhl ordinirt wurde.

Herold scheint sich Mühldorf als lebenslänglichen Besitz ausgetragen
zu haben. Welche Geschäfte sonst noch zu Ingelheim von der Synode 19
und von dem damit verbundenen Reichstag vorgenommen worden
sind, meldet kein Zeugniß, obwohl deren gewiß viele und wichtige
waren, zunächst Elsaß und Schwaben betreffend. — K. Otto mag
den Rhein hinab und nach Cöln gefahren, und von Cöln über
Paderborn nach Ostsachsen zurückgekehrt sein; dann dat. **Paderbrunnen**
25 Juni 958 vergabt er dem neuen Frauenkl. **St. Cyriaci zu Gisiki**
auf Bitte der Gm. Adelheid und des Br. Erzb. Bruno, was er zu
Malhura in der Mark Gisiki besessen. Noch immer regten sich un-
ruhige Geister in den slavischen Provinzen und bis zum Jahre 960
gab es theilweise Aufstände, die mit dem Schwerte niedergeschlagen
werden mußten. Vielleicht waren aber doch mehr die angränzenden 20
Slaven abzuwehren, als die schon unterworfenen zu bekämpfen; es
scheint wenigstens nicht, daß leztere noch ein mal in Masse sich er-
hoben, sondern nur einzelne Häuptlinge versuchten mit auswärtiger
Hilfe, und selbst im Bunde mit sächsischen Herren Unabhängigkeit zu
erringen, ohne Erfolg weil ohne Waffenglück. Als Otto seine Mannen
gesammelt und über die Elbe geführt hatte, wagte der Flüchtling
Wichmann aus Gallien heimzukehren und Gemahlin und Kinder zu
besuchen. Diese baten inständigst, er möchte sich dem König unter-
werfen, auch die Hintersassen auf seinen Gütern redeten ähnlich und
wollten sich nicht zu der von ihm gewünschten Schilderhebung ver-
stehen; er aber blieb hartnäckig, und begab sich neuerdings unter die
östlichen Slaven, mit ihnen gegen König und Vaterland zu streiten.
Der Stiefbruder (?) Ekbert hingegen gab beßern Gedanken Raum, legte 21
sich auf's Bitten, und erhielt durch Vermittlung des Erzb. Bruno vom Kö-
nig Verzeihung, so daß er in Ruhe auf dem väterlichen Erbe leben konnte.

Nachdrücklich wurde der Krieg gegen die slavischen Häuptlinge, denen sich Wichmann angeschlossen, fortgesetzt und endlich (959?) die Noth so groß, daß auch Wichmann seinen Troz herabstimmte; er wendete sich insgeheim an den gegen ihn stehenden Mrkgr. Gero und dessen Sohn, des Königs Pathen, und diese wirkten obwohl mit Mühe Begnadigung aus. Wichmann, welcher den feierlichsten Eid leistete, daß er nie mehr etwas gegen den König unternehmen, noch irgend wie die öffentliche Ruhe stören wolle, durfte in's Vaterland zurückkehren, wo ihm das väterliche Eigen zum Genuße blieb, womit sich freilich dieser unruhig stolze Geist nicht lange begnügen konnte.

vv K. Otto scheint Weihnacht 958 und Ephiphanie 959 in Sachsen
1 gefeiert zu haben, dann aber nach dem Rheine gefahren zu sein;
denn da er am 6 Jäner auf der Pfalz Palith dem Kl. Meinradszelle
die dem Gr. Gundram abgesprochenen Güter zu Eschenz im Thurgau
schenkte, so ist dieß ein Zeichen, wie auch die folgende Urkunde,
daß sich aus Oberschwaben Beschwerdeführer an ihn gewendet und
ihn nebst andern Dingen zu jener Reise vermocht haben. Zu Frizlar
angekommen vergabt er da dat. 16 Jäner an den treuen und kräftigen
B. Hartbert die halbe Stadt Chur, verschiedene Kirchen, den Zoll
und die Münze. Wie weit er noch ging und wann und auf welchem
Wege er wieder nach Sachsen zurückkehrte, ist unbekannt; doch hat
er dort sicher Ostern (3 April) gefeiert. Am 6—9 April zu Quedlinburg
gewährt er den Benedictinern zu Luders einen Gnadenbrief, und schenkt
dem hl. Michael zu Lüneburg die confiscirten Erbgüter des Rebellen
Wulfhard; und zu Walbek bei Magdeburg 14 April schenkt er seinem
Getreuen Rudolf Besitzungen in Colmar und Hüttenheim. Dann
2 fuhr er wieder an den Rhein, zum Theil wohl durch die Händel
Lothringens und Burgundiens veranlaßt. K. Lothar und seine staats-
kluge Mutter und ihr Bruder Erzb. Bruno handelten fortan im
Einklang, dem großen Ziel sich nähernd, daß die königliche Macht
gestärkt und der Vasallentrotz gebrochen werde. Viel läßt sich schließen
aus der Angabe, Erzb. Bruno sei so glücklich gewesen zu bewirken,
daß im J. 958 Normannen in schöner Zahl sammt ihren Fürsten
die heilige Taufe empfingen. Weil überdieß zu ersehen, daß Arnulf
Markgraf v. Flandern, welcher um diese Zeit das Kl. Blandinberg
neu und weit schöner wieder aufbaute, mit K. Lothar auf freund-
lichem Fuße stand und sonach auch mit Erzb. Bruno, so darf man
sicher annehmen, es habe Bruno mit Erfolg an Beruhigung Nord-
Lothringens gearbeitet. Südlich, im Lüttícherstift und gegen Burgund
hin hauseten besonders unruhige Köpfe. Man findet sogar, Erluin,
3 der erste vom hl. Gerard gesetzte Abt des neugegründeten Kl. Gemblours
sei von Feinden des Ordensstandes 958 geblendet worden! Vermuthlich
waren das Vettern, die gerne jene Güter, welche Erluin, zuvor Mönch
in Gorze, zur Gründung des Klosters verwendete, geerbt hätten.
Manchen Herren war auch gar nicht recht, daß der Propst v. Bonn,
Evraclus, die Lütticher-Infel bekam, ein Prälat, wegen seiner seltenen
Eigenschaften und Kenntnisse von K. Otto so geschätzt, daß er ihn
immer an der Seite haben wollte. Evraclus zählte zu den Gelehrten

der Zeit, und kaum Bischof geworden beschäftigte er sich sogleich vv
damit, die Schulen in beßern Stand zu setzen und auch neue anzulegen, und wohnte häufig selbst den öffentlichen Schulübungen bei. Doch nicht weniger Sorge widmete er allem Gottesdienstlichen, stiftete zu Lüttich drei neue Pfarreien, baute dazu zwei neue Klöster, und stellte in dem zu Lobbes die verfallene Zucht wieder her. Wir werden noch oft seine Theilnahme an den wichtigsten Zeitereignissen gewahren.

Im Herzogthum Burgund und nebenan begannen Feuer der 4
Zwietracht zu knistern, von welchen leicht Lothringen wie Francien in Brand gesteckt werden konnte. Jenes ganze Herzogthum sprach Giselberts Eidam Otto, des gest. Hugo eben heranwachsender zweiter Sohn an, manche burgundische Herren aber neigten sich lieber dem K. Lothar zu, und räumten ihm feste Plätze ein; und dieser lag dazu in Streit mit Herberts Sohn Gr. Rotbert v. Meaux. Erzb. Bruno machte sich noch vor Ende des J. 958 selbst auf den Weg in diese Gegend, und redete mit diesen und jenen, und auf dem Rückweg kamen mit ihm zu Compiegne (Jäner?) die Schwester K. Gerbirg und die habernden Neffen K. Lothar und die Brüder Hugo Capet und Otto zusammen; war es auch nicht möglich, ihre Ansprüche auszugleichen, so wurden sie doch bewogen, die schließliche Entscheidung dem nächsten Reichstage heimzugeben, und bis dahin 5
Ruhe zu beobachten, welches Versprechen durch die Stellung von Geiseln gesichert werden mußte. Man mochte Hoffnung schöpfen, das Ungewitter werde sich stille verziehen; gegen Ostern reiste daher K. Lothar nebst seiner Mutter getrost zum Oheim und brachte bei ihm die Festtage recht freudig in Cöln hin. Er stellte da förmlichen Verzicht aus auf das Königreich Lothringen, dessen Gränzen gegen Francien genau bestimmt wurden, empfing vom Oheim — als wahrhaft dürftiger König — werthvolle Geschenke, und kehrte nach Laon zurück; am 25 April siegelte K. Gerbirg zu Soissons einen Gnadenbrief. Doch nicht viele Tage nach Ostern, welches auf den 3 April gefallen war, sagt sich ein ganzer Bund lothringischer Herren von Erzb. Bruno los unter Führung jenes Gr. Immo, der schon ein Paar mal die Fahne gegen K. Otto aufgeworfen, 6
dann aber solches Vertrauen erlangt hatte, daß Bruno in Lothringen fast nichts that ohne ihn berathen zu haben. Kürzlich waren sie mit einander zerfallen wegen einiger Befestigungen, die Bruno schleifen

vv wollte, und wegen andern Sachen; wie herkömmlich schrien die Meuterer, das Schwert ziehend, sie seien gezwungen sich zu wehren, weil Bruno ihre Rechte und Herkommen nicht achte sondern ihnen ganz unerhörte Zumuthungen mache; kein Geistlicher tauge, ein Herzogthum zu verwalten! Daß Immo, der so kluge als tapfere, weit beßer sich für jenes Amt eigne, sollte K. Otto endlich begreifen lernen und es scheint, er ist um dieser unerwarteten und gefährlichen Auflehnung willen aus Sachsen nach dem Rheine geeilt; denn es
7 findet sich ein Diplom, laut welchem er zu Ingelheim am 29 April 959 der Reginlinde, Witwe des Hrz. Hermann (und Burchards II Mutter?) königl. Güter im Engersgau zugeeignet hat.

Immo und seine Gesellen betrogen sich in ihrer Rechnung, Otto wußte zu unterscheiden, und hatte er früher den angeschuldigten Gero nicht fallen lassen, so sah er noch weniger Grund, seinen vortrefflichen Bruder dem Groll jener habgierigen Herren zu opfern. Erlaubten ihm seine östlichen Angelegenheiten nicht, in Person die Lothringer zur Ruhe zu weisen, so verschaffte er doch dem Herzog-Erzbischof die Mittel, ihnen ernstlich zu Leibe zu gehen, und es scheint gefruchtet zu haben; wenigstens bis zum Spätherbst war der entschlossene und thätige Erzbischof durch Waffen und Worte dahin gelangt, daß jener Bund sich löste und es selbst möglich wurde, dem ebenfalls befehdeten K. Lothar starke Hilfe zu bringen. Den
8 Ausschlag gab die kluge Maßregel, daß Bruno Oberlothringen einsweilen dem Gr. Fridrich v. Bar zu verwalten übertrug, was einen Theil der Unzufriedenen beschwichtigte. Fridrich und sein Bruder B. Adalbero v. Metz waren durch ihre vereinigte Macht wohl im Stande, dort die Schwierigen nieder zu halten. Was aber K. Lothar betrifft, so konnte er sich einerseits über die friedliche Gesinnung des Mrkgr. Arnulf v. Flandern freuen, welcher, wohl im Gefühle nahen Todes, in diesem Sommer zum Grab des hl. Remigius als frommer Pilger kam, und die Kirche dieses Heiligen wie auch die der Mutter-Gottes zu Rheims mit schönen Weihgeschenken ehrte. Von Arnulf war also nicht zu besorgen, daß er etwa Hugo Capet und Otto bei ihren Ansprüchen nachdrücklicher als durch vermittelnde
9 Worte unterstützen werde. Hingegen griff Herberts Sohn Rotbert so unvermuthet als trotzig zu den Waffen, er trieb die Getreuen des K. Lothar aus Dijon, bemächtigte sich dieser festen Stadt und wollte ein Fürstenthum abrunden, dessen zwei Eckpfeiler Troyes und Dijon.

Da geschah es, daß Erzb. Bruno, von Lothar und Gerbirg drin- vv
gendst gebeten, mit nicht geringer Macht, wobei viele Lothringer, nach Burgund fuhr, so daß nebst Dijon auch zugleich Troyes angegriffen werden konnte. Jene Stadt ward wieder des Königs, Troyes bis tief in den Winter umlagert, rettete Rotbert noch durch einen Vertrag gewöhnlicher Art, den er im Kurzen brach, wie wir hören werden, ohne weiter etwas Bedeutendes auszurichten, weil er, von seinen Verbündeten abgeschnitten, zugleich durch K. Lothar und durch die Lothringer in die Enge getrieben wurde.

Hören wir jedoch, ehe das und die andern überrheinischen 10
Vorfälle zur Erörterung kommen, wo K. Otto während dieser Tage seine Thätigkeit entwickeln mußte. Im Frühsommer 959 war er urkundlich in Bayern, und zwar im Kl. Rohr bei Abensberg; da vergabt er am 8 Juni dem Erzb. Fridrich oder dessen Domcapitel zu Salzburg Güter im Chiemgau, Grabenstätt sammt dem Walde an der Traun (Miesenbach oder Rupolting jezt); am 9 Juni bestätigt er dem hl. Emmeram auf Fürbitte des B. Michael v. Regensburg Vogtareut am Inn, und am 12 Juni schenkte er auf Bitten des Gr. Ernust dem Getreuen Hartmann die Villen Ahusen und Westheim. Vorzüglich durch die Prälaten, das läßt sich ersehen, wurde Ruhe und Ordnung in Bayern gestützt, so daß dieses Land unter dem unmündigen Hrz. Heinrich II sich sehr gut erholte und K.
Otto darauf rechnen konnte. B. Adalbert v. Passau scheint, obwohl 11
im Streit mit Salzburg, durch Gnaden z. B. des halben Zollrechtes in Passau u. a. gewonnen worden zu sein, so daß er nach Wunsch des Königs eben so auf die Ostmark wirkte, wie Erzb. Fridrich auf Kärnthen. In der Ostmark hat glaublich um diese Zeit als Otto's getreuer Gränzwächter der besungene Held Gr. Rüdiger v. Pechlarn gewaltet, innern und äußern Feinden ein Schrecken. Persönlich konnte sich Otto nicht viel mit den Dingen in Bayern befassen, und wollte es kaum, klug die empfindliche Nationalität schonend, welche eine eigene unabhängige Regierung verlangte. Er kehrte heim nach Sachsen; am 2 Juli und am 23 Aug. 959 zu Magdeburg beschenkte er seine Lieblingsstiftung die Kirche des hl. Moritz, indem er gewiß schon damals den Plan entworfen, aus ihr die Metropole der unterworfenen slavischen Lande
zu machen. Im Herbste wird er über die Elbe in's Feld gerückt 12
sein, und zwar um seine Eroberung bis an's Meer und bis zur

vv J. Rügen hin auszudehnen, vielleicht in Verständniß mit dem Dänenk. Harald Blauzahn; denn in diesen Jahren bestand gute Nachbarschaft und lebhafter Handelsverkehr, und die christlichen Glaubensboten durften in Dänemark ungehindert arbeiten. Auf dem Feldzuge oder schon vorher ward Thietmar erschlagen, glaublich ein kön. Gränz-Graf, übrigens derselbe mit Glück vollführt. Froh feierte K. Otto das Weihnachtsfest zu Frankfurt, und da ordinirte Erzb. Adaldag v. Hamburg-Bremen den Conventualen des St. Albanskl. bei Mainz Libutius als Suffragan und Regionar-Bischof der Rugier,[1]) ein Zeichen wie weit sich, wenn auch nicht die Herrschaft so doch der Einfluß des deutschen Königs hier im Norden bereits erstreckte. Zu
13 Frankfurt oder Ingelheim ward ohne Zweifel getaget. Daß den König, welcher am 24 Febr. 960 zu Worms urkundete, Angelegenheiten Alemanniens beschäftigten, bezeugen Diplome; am 16 Mai in der Pfalz Costheim bei Mainz beschenkt Otto das Kl. Disentis, eigentlich den B. Hartbert v. Chur mit der Kirche in Pfäffikon und einem Hof in Ems, und demselben Bischof gibt er den Königshof zu Chur mit Zugehör in Tausch gegen das Gut Kirchheim im Neckargau. Vorzüglich aber nahmen die Dinge jenseits des Rheins seine Aufmerksamkeit in Anspruch und veranlaßten, daß er sich zum Bruder in Cöln begab Anfangs Juni, wenn die Reise nicht weiter nach Lothringen ging. —

Herberts Sohn Rotbert konnte die erfahrne Demüthigung nicht
14 verschmerzen, heimlich suchte er Freunde unter den burgundischen und lothringischen Herren, die zu gleicher Zeit mit ihm losschlagen sollten, und der gewichtigste Kämpfer, welcher dem Bündniß beitrat, war Hrz. Richard v. Normandie; warum er beitrat, dürfte aus dem abzunehmen sein, daß er zu Anfang des J. 960 die (einzige?) Tochter des nach 950 gest. schwarzen Hugo Hrz. v. Burgund heirathete, deren Erbe in diesem vielseitig angesprochenen Herzogthum zu suchen war. Rotberts Plan scheint dadurch gestört worden zu sein, daß die Gegner gleich mit Beginn des J. 960 über einen und den andern dieser Verbündeten herfielen; so erhaschte Manasses, Neffe des Erzb. Artold, unweit Hautmont mehrere derselben, und ließ sie gleich als vom König geächtete Verräther aufknüpfen; es war
15 ein Priester darunter. Nun kam auch Fridrich v. Bar, der neue

---

[1]) Eine andere Meinung nimmt die Rugier für Russen.

eifrige Herzog Lothringens, daher geritten, man half zusammen, vv
und so mußte Lantbert (Gr. v. Löwen, der vertriebene?) den längst
streitigen Gränzplatz Maisiéres an der Maas dem Erzb. Artold v.
Rheims übergeben. Rotbert konnte also nicht länger mehr ruhig
zusehen, er gebraucht die Hinterlist, sich anzustellen, als wäre er von
den Getreuen des Königs Lothar, und auf diese Weise wird ihm
der Eintritt in Dijon gestattet, wo schon manche mit ihm verstan-
den waren. So kam diese Feste in die Gewalt des Trugvollen.
K. Lothar, auf das höchste erzörnt, brach sogleich nebst der Mutter
auf, die Treulosigkeit zu strafen, und bat auch recht dringend den
Oheim, welcher jenem Treulosen den Vertrag gewähret hatte, selbst
mit ihm abzurechnen. Erzb. Bruno zauderte nicht, Rotbert, von 16
zwei Seiten angegriffen, legte sich wieder auf's Bitten, mußte Ge-
horsam schwören, Geiseln stellen, und nicht bloß Dijon sondern
auch den Verräther dieser Stadt ausliefern. Nach Flodoard möchte
es scheinen, Rotbert habe besagten Verräther, welcher ein Sohn des
Gr. Odalrich war, unter den Geiseln, um ihn vor des Königs
Zorn zu sichern, dem Erzb. Bruno zugeschickt, da man aber die
Geiseln zum König brachte, hat dieser Kriegsrecht halten, und den
Treulosen nach Urtheil vor dem Stadtthore in Gegenwart seines
Vaters enthaupten lassen. Das mag sich Alles noch vor Ostern
960 begeben haben. Flodoard fährt fort: „Otto und Hugo, die
Söhne des Hugo, kommen auf Zureden ihres Oheims Bruno zum
König und werden seine Mannen. Hingegen belehnt der König
den Hugo als Herzog, dem Lande, welches dessen Vater inne gehabt, 17
noch das Gebiet von Poitiers hinzufügend, und gewähret dem Otto
Burgund. Weil aber Bruno vernimmt, daß einige Lothringer wider
ihn die Fahne erheben, verläßt er den K. Lothar und die Schwester-
Söhne bei der Belagerung (von Troyes?) und kehret eiligst nach
Hause zurück. Einer seiner Feinde nämlich, Rotbert geheißen, befe-
stigte sich zu Namur, ein zweiter, Immo, in dem schon öfter
erwähnten (jezt geschleiften?) Chevremont. Obwohl Bruno auf
leztern Platz unverzüglich losging, fand er doch schon die ganze
Umgegend ausgeplündert, und mußte also einen Feind belagern,
welcher mit Lebensvorrath überflüßig versehen war. Daher ließ er
sich auf einen Waffenstillstand ein, und zog nach Cöln. Auch K.
Lothar, zufrieden Dijon wieder bekommen und besetzt zu haben,
kehrte nach Laon zurück."

vv Diese einfachen Worte, bald die lezten unsers redlichen Flo-
18 doard, zeichnen beßer als alle von modernen Historikern gelieferten rhetorischen Ausführungen den dornigen Weg, auf welchem die Regenten jener Zeit einher wandelten, von Niemand zu beneiden. K. Lothar, gegen den sich verschiedene Herren und besonders die Söhne Herberts mit Hrz. Richard verbündeten, war nun zu den Söhnen Hugo's des Weißen in der nämlichen Stellung, in welcher schließlich sein Vater zu dem ihrigen gewesen; ihre Macht überwog die königliche wenn sie allein standen, reihten sie sich aber diesem oder jenem Widersacher an z. B. dem Herzog v. Normandie, so wurde Lothar völlig erdrückt. Deshalb scheint selbst der Oheim Bruno, welchem die Unruhen Lothringens so viel zu schaffen machten, daß er hieher keine bedeutende Hilfe schicken konnte, gerathen zu haben, Lothar möchte das Mittel nachgiebiger Vergleiche anwenden; wie dieses geschah, ist beim J. 961 zu erzählen, welches durch anderweitige Ereignisse eines der denkwürdigsten des Mittelalters geworden ist,
19 und namentlich durch die von K. Otto angetretene Romfahrt. Es war dieser glaublich, Muth zusprechend, bei dem fast verzagenden Bruder Bruno, als dat. Cöln 3 Juni 960 (Sonntags vor Pfingsten) dem St. Peters-Frauenkloster zu Metz ein kön. Bestätigungs- und Schirmbrief ausgefertigt wurde. Nachdem die geeigneten Maßregeln in Hinsicht Lothringens getroffen waren, kehrte Otto nach Sachsen zurück, um das im vorigen Jahre weit geförderte Werk zu vollenden. Mit stattlichem Heere erschien er wieder in Mitte der Slaven jenseits der Elbe, und ihre Fürsten und Häuptlinge kamen ehrerbietig auf seinen Ruf, und es wurde die militärische und bürgerliche und kirchliche Einrichtung besprochen und bestimmt; man theilte alles slavische Land in 18 Gauen ein, über die natürlich Grafen gesetzt wurden, und weil in allen diesen Gauen, nur drei ausgenommen, sich viele der Heiden taufen ließen, sorgte man auch für baldige Herstellung von Kirchen und Klöstern. In diesen Tagen,
20 da Otto der Vertheidiger und Ausbreiter des christlichen Glaubens von unzähligen Zungen gepriesen wurde, kamen Legaten von Rom und die angesehensten Prälaten und Herren Lombardiens über die Alpen und suchten den großen König selbst in Sachsen auf, um in der feierlichsten und inständigsten Weise zu bitten, er möchte seine schützende Hand doch auch über das nach Frieden und Ordnung seufzende Italien ausstrecken und mit der Kaiserkrone durch den

Papst in Rom geschmückt sich der Welt wie Karl der Große als vv
den erhabenen, das Schwert Gottes führenden Hort der römisch-katholischen Kirche und den Schirmherrn der gesammten Christenheit zeigen. Was ist aber dem öffentlichen Auftreten dieser Gesandtschaften vorausgegangen, und wie waren die Zustände Italiens beschaffen, wie die Verhältnisse zu den Mächten des Ostens und Westens, daß K. Otto wirklich daran ging, nach Rom aufzubrechen? Davon muß jezt die Rede sein.

XXIII. Die lezten Jahre des berühmten Abderrahman III Anasir, 952—961.

In dem Jahre, in welchem der große Otto seine Romfahrt ww
antrat, um Karls riesenhaftes Kaiserthum der abendländischen Chri- 1
stenheit zu erneuern, schloß ein Fürst seine irdische Pilgerfahrt, in welchem der abendländische Muhammedanismus gleichsam seine Krone ausgebildet hat, nämlich der Kalif und König v. Cordova Abderrahman III Anasir. Er hat noch etwas länger als Otto geherrscht, ein halbes Jahrhundert, sehr verständig und voll Begierde, sein Reich zum ersten der Welt, seine Regierung zur ruhm- und glanzvollsten zu machen. An Glück fehlte es nicht, und Abderrahman erreichte so ziemlich was sich auf seinem Wege erreichen ließ. Wie viel ihn Schönes umgab, haben wir gesehen. Jedoch dieser Salomon der gar so gerne in seinen Lustgärten, unter seinen Houris, bei seinen ausgesuchten sinnlichen Genüssen ungestört gewesen wäre, wurde nach kurzer Ruhe immer wieder aufgeschreckt, und in den lezten Jahren seiner Regierung oft in höchst unangenehmer Weise.
Die feindliche Stellung zu den Fatimiden änderte sich nicht, konnte 2
sich nicht ändern; Abul-Kasem (Kajem) wollte der echte Emir el Mumenin, der einzig wahre Kalif sein, ebenso Abderrahman, und Einer verkezerte und verfluchte den Andern, jener schickte Kaperschiffe aus und griff auch zu Lande die von den Andalusiern noch in Africa behaupteten Orte und Gebiete an, und diese suchten ihm dort Feinde zu erwecken, und waren ohne Zweifel mit Abu Jezid verstanden, welcher aus den Zeneten und andern Beduinen-Stämmen eifrige Sunniten zusammen brachte, die Aliden vor sich her trieb, und endlich selbst ihren Imam Abul-Kasem schlug und in seiner Residenz Mahedia einschloß. Während der Belagerung starb dieser (Herbst 945), kaum natürlichen Todes; die das Ruder ergrif-

wwfen, verheimlichten die Thronerledigung, bis sie ihre Maßregeln
3 genommen hatten, dann wurde der Sohn Ismail, zugenannt Mansur, ausgerufen, und mit gesammelter Kraft Abu Jezid angegriffen und überwältigt. Die Fatimiden-Macht erhob sich neuerdings furchtbar, eine Flotte wurde gebaut und die Unterwerfung Siciliens fast vollendet; nur einige griech. Städte wehrten sich noch, namentlich Girgenti. Um 948 belehnte Mansur der schon 952 starb, den Emir Hassan als Statthalter oder Unterkönig der Insel. Hassan, am 2 Juli 951 durch eine african. Flotte verstärkt, die namentlich auch viele Kameele an's Land setzte, vertrieb die Christen aus dem Schlosse Riva und belagerte dann das sehr befestigte Geragia. Er vermochte den Platz zwar nicht zu erobern; jedoch die Einwohner von Geragia und die von Cassana ließen sich endlich zu einem leidigen Vertrage her-
4 bei und stellten Geiseln. Die Fatimiden konnten die Eroberung Siciliens als vollführt betrachten, selbst in Calabrien sich festsetzen und ausbreiten, und durch ihr wildes Piratenwesen fast das ganze Mittelmeer beherrschen.

Den Fatimiden die Seeherrschaft zu verwehren, hätte Abderrahmans Hauptaugenmerk sein sollen! Daß er südwärts von diesen Todfeinden ohne Unterlaß belästiget wurde, mußte für den nördlichen Nachbar eine Ermunterung sein, nach Ablauf des Waffenstillstandes 949 ebenfalls das Schwert zu ziehen; Grund hatte K. Ranimir genug, dem erstarkenden Maurenreiche, von dessen Gewicht nach der Hand das seinige zerquetscht werden konnte, bei Zeiten Abbruch zu thun, auch forderte der kriegerische Geist, um nicht zu erschlaffen, Beschäftigung, und möglich ist, daß der König zugleich kirchlicher Beisteuern bedurfte, die nur für den Krieg gegen die Ungläubigen zu erhalten waren, mit welchem Geld er aber neben-
5 bei unbändigen Vasallen einen Zügel anlegte. Zahlreich muß das Heer gewesen sein, welches er 949 auf die Beine brachte, und mit dem er (im Herbst?) über Avila bis an den Tajo, bis gegen Elvora, das heutige Talavera, vordrang, und in dieser Gegend siegreich schlug; der Mauren blieben 12,000, heißt es, 7000 geriethen in Gefangenschaft, und nebst ihnen wurde große Beute fortgeschleppt, die lezte Waffenthat des bewunderten Helden von der wir wissen. Im Begriffe, nach Oviedo zu reisen, erkrankte Ranimiro II, und ließ sich nach Leon zurückbringen, wo er am 5 Jäner 950 die Regierung niederlegte, damit sie der älteste Sohn Ordoño

übernahm. War Asturien unruhig? und Gallicien? erzwang ein Adelsbund, in dessen Mitte Prinz Ordoño, den Rücktritt der Herren, welche dem strengen Fürsten mit Rath und That zur Seite standen? — Kaum verhielt es sich anders; die Chroniken schweigen 6
hievon, verschweigen selbst die Zeit und die Art des Todes, und erwähnen bloß, der Leichnam sei in dem prächtigen Kloster beigesetzt worden, welches K. Ranimiro neben seinem Palaste zu Leon für die T. Elvira gebaut hat, da sie den Schleier nahm. Auch andere, und nicht wenig Kirchen und Klöster [1]) baute oder begabte er, ob mehr aus Politik als aus Antrieb wahrer Frömmigkeit, ist Gott bekannt. — Daß der Sohn Ordoño III unter sehr schwierigen Umständen den Thron bestieg, und während der 7 Jahre seiner Regierung kaum eine kurze Ruhe genoß, und bald diese bald jene Partei zu besänftigen oder zu befehden hatte, dazu im Krieg mit den Mauren, ist fast das einzige, was man sicher behaupten kann. Es ist zwar von einheimischen und auswärtigen Geschichtschreibern die Erzählung aufgenommen worden: des Ordoño III jüngerer Br. Sancho hat einen Reichstheil angesprochen und zum Bürger- 7
Kriege gerüstet unterstützt von dem Mutterbruder K. Garcias v. Navarra und dazu vom Grafen Castiliens, obwohl Ordoño III des Leztern Eidam war. Schon rückten zwei Heere von verschiedenen Seiten auf Leon an, und weil Ordoño III voll Zorn über den Schwiegervater die Gm. Urraca schmählich von sich stieß und nach Hause schickte, und dafür Donna Geloira (Elvira) sich beilegte, aus welcher unerlaubten Verbindung Bermudes der Gichtbrüchige entsproß, so stieg die Erbitterung auf's höchste, und die castilische Partei legte es unverholen darauf an, ihn vom Throne zu stürzen und den Sancho darauf zu erheben. Allein sie fanden Ordoño in guter Verfassung, die Städte wohl verwahrt, und durchweg keinen Boden für Ausführung ihres Planes, weshalb sie unverrichteter Dinge heimzogen. — Das lautet nun sehr natürlich und annehm- 8
bar, stünden nur nicht die urkundlichen Documente entgegen, in denen man immer den Namen der K. Urraca neben dem des K. Ordoño erblickt, so daß deren Verstoßung jedenfalls sich auf eine

---

[1]) Eine Urk. v. 3 Spt. 946 belehret uns, daß sich auf einem Synodallandtag K. Ranimir II und B. Salomon v. Astorga gegen gewisse Herren einer bedrängten Abtei annahmen.

sehr kurze Zeit beschränkt haben müßte. Weniger dürfte einem Zweifel unterliegen, daß K. Garcias v. Navarra für den Schwestersohn Sancho, des K. Ordoño Halbbruder, Schritte that, und daß selbst Fernan Gonzalez desselben Ansprüche unterstützte und den Schwiegersohn zur Abtretung gewisser Ländereien vermochte; denn der Castilier hatte unter allen Dynasten am meisten Ursache, die Consolidirung der königlichen Macht zu fürchten, da er es war, welcher von derselben so viel an sich gebracht, daß sich ein König v. Leon, den wirklichen eigentlichen Kräften nach, kaum mehr mit
9 ihm messen konnte. Bei jeder neuen Regierung kehrt der Versuch wieder, Castilien mehr zu beschränken und von der Krone abhängig zu machen, und endet damit, daß vielmehr die Krone abhängiger wird, bis zulezt in Castilien jenes Königreich sich ausbildet, in welchem Leon, Asturien ꝛc. gleichsam aufgehen. —

Wäre der erwähnte Bürgerkrieg langwieriger und zerrüttender Natur gewesen, so müßte man es unbegreiflich finden, daß der staatskluge Abderrahman nicht dem Erbfeinde, die Schwäche desselben gewahrend, einen niederschmetternden Streich versezte. Erst um 956—57 griff er wieder zu den Waffen gegen Ordoño III, und zwar weil dieser ihn angefallen. Des Kalifen ordentliche Streitmittel waren allerdings bereits anderwärts hinlänglich beschäftigt, zur See und in Africa, und es gelangten sehr dringende und lockende Aufforderungen an ihn, sie dort noch viel stärker wirken zu lassen.
10 Es kam eine glänzende Gesandtschaft des byzant. Kaisers Konstantin VII nach Cordova, die der Kalife, das kostbar zierliche kais. Schreiben entgegen zu nehmen, am 8 Spt. 949 mit großer Feierlichkeit und erstaunlichem Gepränge (es ward der Vezier Hescham ben Hadil und prunkender Staat entgegen geschickt) empfing, und mit herrlichen Geschenken erwiderte, welche zu überbringen eigens ein Wazir nach Cnstpl reisen mußte. Konstantin VII hatte Erneuerung des alten Freundschaftsbündnisses angetragen, nicht aber, wie Dr. Schäfer meint, um mitsammen den fernen, unbedeutend gewordenen Kalifen v. Bagdad, sondern vielmehr um den Fatimiden Mansur Billah zu bekriegen, welcher daran war, die lezten byzant. Besitzungen in Sicilien und Nachbarschaft unter sich zu bringen.
11 Da zugleich Gesandte aus Slavonien zu Cordova eintrafen, von dem Ungarnherzog Taksony (?) abgeordnet, wie zu vermuthen steht, oder von Sylvester Fürsten zu Zachlum, so könnte das byzantinische

Bündniß auch die Slaven und Ungarn einbegriffen haben, die man
beredete, lieber statt ostwärts mit ihren Pfeilen westwärts zu schießen
auf den zu mächtig werdenden, jezt sogar nach Italiens Besitz lüster-
nen Sachsen Otto. Überdieß erwähnen die Araber, daß der fran-
zösische König(!) an den Pyrenäen (Hrz. Hugo v. Paris) und
der im Westen gebietende (Louis d'outremér) den Kalifen beschickten,
und ist das richtig, so mag Hugo gefürchtet haben, daß sich Mau-
ren seinen Widersachern in Aquitanien und Gothien und Vasconien
anreihen. Ob unter diesen Widersachern auch der Markgraf v.
Barcelona war, wissen wir nicht. Den kinderlosen Wifred II, welcher 12
um 914 vergiftet worden sein soll, erbte der jüngere Bruder und
bisherige Gr. v. Urgel Miro, diese Grafschaft dem jüngsten Br. Su-
niario (Seniofred) abtretend. Bei Miro's Ableben 929 erhielt sein
ältester Sohn Seniofred Barcelona, der zweite, Oliva Cabreta, die
Grafschaften Besalu und Cerdagne, der dritte, Miro, ward nachmals
Graf-Bischof v. Girona, während sein Oheim Rodulf, Wifreds II
älterer Bruder, v. 914 bis nach 940 auf dem Stuhle zu Urgel saß.
Seniofred Gr. v. Urgel bevormundete die drei jungen Neffen bis
zu seinem Tode 950. Bündnisse und Gegenbündnisse und Fehden
und Verträge würden sicher den Hauptinhalt der politischen Geschichte
dieser südlichen Gränzlande ausmachen, wäre sie aufgezeichnet wor-
den, und der kirchlichen das Streben der Dynasten, durch die Be-
sitzungen der Bisthümer und Klöster ihre Hausmacht zu vermehren.
Man hat etwas Kenntniß von einer um 946(?) zu Fontaine im 13
Bisthume Roussillon vom Erzb. Aimerich v. Narbonne veranstalte-
ten Synode, auf welcher eine päpstl. Sentenz wider die uncanonisch
eingedrungenen Bischöfe v. Girona und Urgel publicirt wurde; da
sich aber die beiden Schuldigen unterwarfen, erging Gnade für
Recht und nach Erfüllung der canonischen Vorschriften durften sie
auf den Stühlen bleiben. Bald darnach, am 27 März 947 tagte
Erzb. Aimerich wieder mit den Suffraganen v. Beziéres, Carcas-
sonne, Agde und Maguelonne, und erkannte den mit einhelligem Ruf
des Clerus und Volkes gekornen (hochadelichen?) Riculf als
neuen Bischof v. Elne oder Roussillon.

Es scheint noch im J. 949, als jene Gesandtschaften sich wieder
entfernt hatten, häusliche Verdrüßlichkeit über Abderrahman III ge-
kommen zu sein, welche wie anderwärts aus dem abscheulichen 14
Haremleben entsprang. Die zierlichen Hofhistoriographen ermangeln

wwnicht, der Darstellung des bösen Vorganges den mildesten Ton zu geben. Abderrahman trat 949 in's 60te Lebensjahr, und dachte daran oder wurde beredet, die Nachfolge sicher zu stellen; unter großer Feierlichkeit leisteten die Großen dem ältesten Sohne Hakem, der um 914 geboren war, Huldigung als dem bestimmten Thronerben. Das durchstrich die Rechnung jener Hofpartei, welche einen jüngern Halbbruder, den durch Verstand und sogenannte ritterliche Ausbildung brillirenden Abdallah auf den Thron bringen wollte, reizte sie aber, Kabalen anzulegen und eine Verschwörung einzuleiten, damit Abderrahman noch umgestimmt werden möchte. Ein
15 Gewisser hinterbrachte wenigstens dem Kalifen, er habe erlauscht, daß im Palaste Merwan, wo sich, scheinbar ganz unschuldig, viele Herren um den Prinzen Abdallah zu versammeln pflegten, als um den warmen Freund der Poesie, Gesetzkunde, Astronomie und Geschichte,[1]) der Plan bearbeitet werde, die Wazire und die Führer der Leibwache und auch das Volk der Hauptstadt für Abdallah zu begeistern und durch eine Revolution den Kalifen zu zwingen, daß er diesem Sohne huldigen lasse und den Hakem beseitige. Demzufolge wird dort der verdächtige Prinz in tiefer Nacht verhaftet, und sammt zwei Gesellschaftern, Ibn Abdol-Bar und einem Ritter „Herrn von der Rose," nach Azzahra, wo der Hof sich befand, abgeführt. Zwei
16 Wazire des Staatsrathes, mit der Untersuchung beauftragt, erhielten, heißt es, durch das freiwillige Geständniß des Prinzen den gewünschten Aufschluß: „er habe sich durch die lockenden Vorstellungen des Ibn Abdol-Bar zur Verschwörung gegen seinen Bruder verleiten lassen, kenne keine (!) bestimmten Mitwissenden (dem wenig verschwiegenen Herrn von der Rose sei nichts vertraut worden) und danke Gott, daß die unheilvollen Umtriebe vereitelt wurden, welche ihr Urheber aus Verdruß darüber, daß er die Stelle des Kadi der Kadis nicht erhalten, angestiftet habe." Abderrahman befahl, mit der Aussage des Prinzen den Ibn Abdol-Bar zu überführen und an dem zum Losbruch der Verschwörung festgesetzten Tage zu enthaupten; der Verurtheilte entleibte sich jedoch selbst am Vorabend
17 der Hinrichtung. In derselben Nacht erdrosselte man den Abdallah im Gefängniß (Dec. 949?). Die Historiker lassen den Hakem mit

[1]) Abdallah soll selbst eine Geschichte der Abbasiden, die bis auf seine Tage herabreichte, geschrieben haben.

zärtlicher Bruderliebe Fürbitte einlegen, und den Kalifen antworten: „Dir ziemt wohl eine solche Fürbitte, und wäre ich Privatmann, ich würde thun, was du wünschest und mein Herz fordert; aber als König soll ich den Blick auf die Zukunft richten und meinem Volk' Beispiele der Gerechtigkeit geben, und so beweine ich meinen Sohn bitterlich und werde ihn mein Leben lang beweinen. Ich muß gerecht sein nach dem Beispiel des großen Kalifen Omar (der seinen Sohn öffentlich peitschen ließ), und darum können weder deine Thränen, noch mein Kummer und der Kummer unsers ganzen Hauses meinen undankbaren Sohn von der Strafe seines erwiesenen Verbrechens befreien." Der Leichenzug nach der Kali- 18
fengruft in der Russafa ward so prächtig als möglich veranstaltet; auch der des Oheims Abd. Almudaffer, des Siegers in so vielen Schlachten, der bald nach diesem gestorben ist, wer weiß wie. Von nun an erwähnen die Historiographen keiner nachgebornen Prinzen weiter, und allem Anschein nach ward es jezt Gesetz des Harems, keinen am Leben zu lassen, der dem Thronerben Sorge einflößen könnte.

Abderrahman III, in seinem Azzahra schwelgend, regierte kaum mehr selbst; auch Hakem scheint nicht viel selbstthätig eingegriffen zu haben, sondern der s. g. Staatsrath, d. i. die enggeschlossene Partei der Obersten am Hofe verfügte über Alles. Da diese zu 19
Hause der Widersacher genug hatte, ist es begreiflich, daß sie ungerne auch noch einen Kampf wider äußere Feinde einging; es war jedoch nicht zu vermeiden. Die Fatimiden fuhren mit ihren Feindseligkeiten zur See und zu Land fort, mit Nachdruck der Imam Mansur Billah, und als er 952 starb, mit noch größerem Erfolg sein Sohn Maad, zugenannt Moez ledin-illah. Dieses dürfte eine Ursache gewesen sein, daß K. Ordoño III v. Leon ebenfalls zum Krieg herausforderte. Vielleicht gebrauchte er das gewöhnliche Mittel, von den Kirchen Geld zu erhalten für Ausrüstung eines Heeres, daß er ein Gelübde lösen und deshalb gegen die Ungläubigen ziehen zu müßen behauptete, 955—56 etwa. Er brachte eine ansehnliche Streitmacht auf die Beine, führte sie aber zuerst nach 20
Gallicien, in welcher Provinz noch immer Herren den Gehorsam weigerten, beschwichtigte glücklich die Gährung, indem er der Kraft Milde und Klugheit paarte, und durch eine Schaar wilder Gallicier verstärkt machte er dann einen Streifzug unaufgehalten über Coimbra

bis an den Tajo, stürmte und plünderte selbst Lisboa, und brachte reiche Beute und besonders viele Gefangene nach Leon heim. Da erfährt er, der castil. Gr. Fernan Gonzalez habe das Schloß Corazon eigenmächtig weggenommen mit Verachtung des kön. Ansehens, und in der ersten Zornhitze beschließt er, auch Castilien wie Gallicien heimzusuchen und zu unterwerfen. Schon bricht er (956?) auf, als bekannt wird, daß der Kalife den heil. Krieg ausgekündet, Alles unter die Waffen gerufen und dazu Verstärkung aus Fez erhalten habe; sein zahlloses Heer sei bestimmt, durch Castilien nach Leon
21 zu stürmen. Die gemeinsame große Gefahr bewirkte eine Annäherung zwischen K. Ordoño III und seinem Schwiegervater; sie verglichen in Güte ihre Späne, der Graf erneuerte (so bitter es auch seinem Stolze war) die Huldigung und gelobte treuen Beistand seinem Lehensherrn, welcher entgegen allen Besitz und alle Vorrechte bestätigte. — Nicht der Kalif noch sein Sohn Hakem fand sich auf dem Kriegsschauplatze ein; es wurde der Oberbefehl dem Wali Ahmed-ben-Said übertragen, welcher nachdem der Zenete Muhammed Abu Alairi, ein Sohn Kasems-ben-Edris, der dem Abderrahman gehuldigt und so die Würde eines Vicekönigs v. Fez erhalten hatte, mit vielen african. Reitern zu ihm gestoßen war, bei Simancas über den Duero setzt, diesen Ort und andere nimmt, und von Estevan de Gormaz bis an die Thore von Burgos das offene
22 Land verheert. Da vereinigen K. Ordoño v. Leon und Gr. Fernan v. Castilien ihre Mannen, erzwingen den Rückzug der Muhammedaner, versetzen ihnen besonders am Duero noch einen schweren Schlag, und gewinnen einen Theil der weggeschleppten Beute. Im folg. Jahre wollte K. Ordoño den heil. Krieg erst mit rechtem Ernst fortsetzen, scheint auch sehr bedeutende Unterstützungen erhalten und eine große Macht gerüstet zu haben; da stirbt er nach einer Regierung von 5 (?) Jahren, 7 Monaten zu Zamora, ungefähr im Sommer 957. Es wurden mit ihm zu Leon in der kön. Familiengruft wohl große Pläne begraben, ja man darf sagen die lezte Hoffnung dieses sinkenden Herrscherhauses. —

Wenn es heißt, nach des K. Ordoño III Ableben sei ohne alle Unruhe, da er nur einen 3jährigen Knaben Bermudes hinterließ, der Bruder Sancho I als König ausgerufen worden, und doch dessen
23 Lage schon nach einigen Monaten so schlimm wurde, daß er aus dem Lande floh, darf uns das Wunder nehmen? Die Großen hoben Sancho

auf den Thron, nicht damit er herrsche, sondern damit er ihnen gewähreww was sie verlangten. Am übertriebensten waren die Forderungen des Castiliers, der, wenn auch ohne Königstitel, eigentlich Alles regieren wollte. Wie es im Frühjahr (?) 958 zum Bruche gedieh, ist nicht angegeben, sondern nur daß K. Sancho als Flüchtling zu seinem Oheim K. Garcias v. Navarra kam und Hilfe suchte, Gr. Fernan Gonzalez aber zu Leon solche Umtriebe machte, daß man dem Geflüchteten förmlich das Reich absprach, und seinen Vetter Ordoño (den Bösen) Sohn des K. Alfonso IV auf den Thron setzte, welchem der Graf alsbald, die Freundschaft fest zu kitten, eine Frau gab
in der T. Urraca Witwe des K. Ordoño III. Die Zügel lagen 24
ganz in der Hand des Grafen, zum Ärger Vieler, wie ihm wohl bewußt, deshalb er Verschiedenes anwendete um vorzubauen, daß er nicht von außen angegriffen würde, mit Abderrahman III einen Waffenstillstand, ja ein Freundschaftsbündniß unterhandelte, und dem König v. Navarra Händel anrichtete, die es diesem fast unmöglich machten, für den Neffen Sancho mit Waffengewalt einzuschreiten. Nach einer Andeutung hatte des K. Garcias Mutter Teuda (Theresia?) in den Wirren des Landes die kluge Mittlerin gespielt, und eigentlich, mit Willen des verdrüßlich gewordenen Sohnes, die Regierung übernommen, Verträge geschlossen und namentlich mit Abderrahman III sich auf den freundschaftlichsten Fuß gesetzt. Sie knüpfte jezt für
ihren Enkel ebenfalls zu Cordova ein gutes Verständniß an, zuerst 25
kamen Gesandte, dann auf höfliche Einladung Teuda und Garcias und Sancho selbst dahin, und legten ihre Ehrengeschenke zu den Füßen des großen und großmüthigen Kalifen nieder, der sich dadurch nicht wenig geschmeichelt fühlte. Zu Cordova fanden sich aus Leon angesehene Flüchtlinge ein, und benanntlich Graf Vela v. Alava, welchen Fernando Gonzalez als Anhänger des K. Sancho aus dem Lande jagte, und man rathschlagte nun und schmeichelte den Mauren, um die Mittel für eine Heerfahrt nach Leon zu gewinnen. Das dauerte mehrere Monate und während dieser Zeit wendete K. Sancho Mittel an, die ihm von maurischen (oder jüdischen?) Ärzten vorgeschrieben wurden seiner ganz unnatürlich zunehmenden Beleibtheit abzuhelfen, und der Zweck wurde schnell erreicht, ob ohne sonstige schlimme Folgen, ist eine Frage.

Nach den gehörigen Vorbereitungen rückte Sancho, der Dicke 26
fortan genannt, an der Spitze von Christen und Mauren gegen

Leon an, in welcher Stadt es nicht an Einverständniß fehlte. Ordoño IV, der Böse, so geschmäht wegen der an Unruhstiftern vollzogenen Hinrichtungen, hatte nicht den Muth einem Angriffe zu stehen, sondern entwich bei Zeiten nach Asturien; Gr. Fernan Gonzalez, seine Stütze, war ohne Zweifel in Castilien, das von Navarra her bedroht wurde. Ohne Schwierigkeit, ja umjubelt von dem thörichten Volke, das bald den maurischen Helfern schwer Geld zahlen mußte, zog der dicke Sancho demnach in Leon ein und bestieg wieder den erniedrigten Thron seiner großen Ahnen, etwa im April 959.

27 Daß auch die Herren Galliciens sich allmählig von Sancho gewinnen ließen und ihm wieder Treue schworen, brachte den Ordoño in äußerste Verlegenheit, und noch vor Ende des J. 959 scheint er sammt Familie Asturien verlassen und den Schwiegervater in Burgos aufgesucht zu haben, oder 960. Er traf die Stadt ganz in Verwirrung; denn eben hatte man erfahren, daß der Gr. Fernan Gonzalez im blutigen Treffen bei Aconia (Circueña) dem K. Garcias v. Navarra erlag, sammt den Söhnen gefangen und nach Pampeluna abgeführt wurde in strengen Gewahrsam. Gegen Ordoño IV brach der Unwille des Volkes los: er sei an allem Unglück Schuld durch seine Grausamkeit, und auch schon durch die Verachtung der Kirchengesetze bei der Heirath mit Urraca [1]) u. dgl. Man trennt ihn von dieser und ihren zwei Söhnen aus Ordoño III, und soll ihn selbst den Mauren
28 ausgeliefert oder doch auf deren Gebiet getrieben haben. Er suchte und fand bei Abderrahman III gute Aufnahme, und man darf sich nicht wundern, daß hiedurch keineswegs die friedlichen Verhältnisse zu Leon gestört worden sind; Abderrahman wünschte die Fortdauer derselben, und hätte K. Sancho Krieg anfangen wollen, so diente dieser Gast Ordoño IV vortrefflich, ihn abzuschrecken, da er nur mit einiger Mannschaft nach Leon geschickt werden durfte, um Sancho's Thron dem Umsturz nahe zu bringen. Dieser ordnete (960?) eine Gesandtschaft, an deren Spitze Velasco Bischof v. Leon stand, nach Cordova ab, Dank zu erstatten, das Freundschaftsbündniß zu befestigen und — denn der Ärger des Christenvolkes sollte beschwichtigt werden — um den Leib des hl. Pelagius zu bitten, welcher 925 zu Cordova als Martyrer geblutet hatte. Lezere Bitte schlug Abderrahman III ab, erst sein Nachfolger Hakem erfüllte sie. —

[1]) Ohne Zweifel ward die Ehe für ungiltig erklärt, weshalb Urraca bald nach diesem eine andere schloß.

Von Jahr zu Jahr war der Krieg mit den Fatimiden schwerer xx
geworden, wohl hauptsächlich weil Abderrahman zu wenig für die 1
Seemacht aufwendete. Die unsinnigen Edrisiden parteieten, ihr Haus völlig zu Grunde zu richten; nach des gefürchteten Muza Tod (940) schlugen sich die Einen ganz offen zu den Fatimiden und ließen die Chotba zu Fez für Abul-Kasem verrichten; Andere hielten zu den Andalusiern, namentlich der Wali der Zeneten Muhammed Abu Alairi ben Kasim ben Edris, und glaublich zur Zeit, da Mansur Billah gestorben war (952), gelang es ihm, in Fez einzudringen, wo nun wieder Abderrahman als Kalife proclamirt wurde, der den Abu Alairi dort zum Statthalter oder Vicekönig aufstellt. Um diese Zeit baute man zu Fez, im Viertel von Kairewan, die Kuppel der großen Moschee neu, wozu Abderrahman eine bedeutende Summe von dem Fünftel der Christenbeute herschoß, und als sie vollendet war 955, setzte man sonderbar und bedeutsam genug das Schwert des Edris, von dem das Reich begründet worden, auf die Spitze,
dem christlichen Kreuz zum drohenden Gegenbild. In diesem Jahr 2
besetzten die Andalusier die Stadt Telencen (Telemsen), und man traf Anstalt, die Piraten des Fatimiden Moez ledin-illah, welche selbst plündernd und zerstörend in den Hafen v. Almeria einzudringen wagten, zur See und zu Land zu züchtigen; es ritten 25,000 andalusische und zenetische Reiter wie der Wind auf Tunis (Medina Tunez) los, und zu gleicher Zeit erschien vor dem Raubnest, in welchem viele sehr reiche Juden wohnten, Abderrahmans Flottille; der Anfall kam zu überraschend, als daß er nicht gelingen sollte, die Einwohner flehten erschrocken um Schonung, und der Hagib Ahmed ben Said gewährte sie gegen eine große große Geldsumme; er verlangte und erhielt dazu eine Menge kostbarer Stoffe und anderer Waaren, Geschmeide von edlem Metall mit Edelgestein verziert, Waffen, Pferde, Sclaven und Sclavinen und alle Schiffe, die im
Hafen lagen. Mit dieser Beute kehrte Ahmed nach Andalusien zu- 3
rück, und bekam davon als besonderes Geschenk 100,000 Golddinare. Doch einen solchen Raubzug machen hieß das Kriegsfeuer nicht löschen sondern noch mehr anfachen, und der Fatimide Moez verstand sich auf das Waffen-Handwerk, und trieb es unabläßig im Osten und Westen, und seine vielen Raubschiffe spielten fast schon auf dem ganzen Mittelmeere die Meisterschaft, ein Hauptgrund, warum (957?) abermals eine byzant. Gesandtschaft nach Cordova

xx kam und Vereinigung der Streitkräfte zur See beantragte. Die Fatimiden hatten sich auch auf Sardinien und Corsica festgesetzt.

Der Kalife öffnete jezt seine Schatzkammer, um eine ansehnliche Flotte auszurüsten, es wurde in allen Seehäfen Andalusiens auf den Werften eifrig gearbeitet. Eine große Galeere, in Sevilla gebaut, lief 957 (?) aus, nach Ägypten und Syrien Waaren zu bringen. Unterwegs stieß sie auf ein african. Schiff, worauf sich ein Gesandter des Fatimiden Ledinillah befand nebst Briefen an seinen Wali Hassan
4 ben Ali v. Sicilien. Nach kurzem Gefecht ward das Schiff genommen und nach Alexandria geführt, dort die Waaren abgesezt, und dafür Sclaven, besonders slavonischer Abkunft, und griechische des Gesangs kundige Mädchen eingehandelt und nach Spanien gebracht. Ledinillah schnaubt Rache, läßt aus allen Häfen Siciliens Jagd machen, die span. Schiffe werden zahlreich gekapert, selbst jenes große, das schon in den Hafen v. Almeria eingelaufen war, viele verbrannt, vermuthlich sogar die Balearen besezt. Aber auch zu Land ging es schief. Der wackere Abu Alaixi, statt aus Andalusien Unterstützung zu erhalten, mußte seine Zeneten dahin führen in den heiligen Krieg und büßte in demselben das Leben ein 957—58, der lezte aus dem Hause Edris, dessen die Geschichte erwähnt. Moez ersah die gegebene Blöße, und ließ den Feldherrn Gehwar al-Rumi, welcher ein griech. Renegat war, mit einem zahlreichen Heere von Kairvan gegen Magreb
5 aufbrechen. Es sammelte nun wohl Jaali ben Muhammed, Häuptling der Beni Jefrun und Abderrahmans Statthalter, die Zeneten und Jefruni und wagte dem Fatimiden entgegen zu treten. Bei der Stadt Tahart lieferte man sich ein Treffen, in welchem Jaali fiel, auf dessen Kopf Gehwar einen großen Preis gesetzt hatte; da der Führer erlegt war, zerstäubten die aufgebotenen regellosen Schaaren wie eine Heerde Schafe, ein leichter Sieg. Gehwar, der Jaali's Kopf nach Kairvan schickte, wo man ihn auf einer Lanze unter Triumphgeschrei durch die Gassen herumtrug, verfolgte hastig sein Glück, eroberte, Alles niedermetzelnd, Sedschelmesa (Dschelmessa), erschien dann vor Fez und nahm auch diese Stadt, welche zwei Wochen lang widerstand, im Sturme. Die aus Andalusiern und Zeneten bestehende Besatzung fiel in der Vertheidigung (am 20 Ramadan 349 d. i. 16 Nov. 960) bis auf den lezten Mann; denn nur der Wali der Stadt und Landschaft, der Zenete Ahmed ben Bekri
6 ward geschont, um ihn für den Triumphzug aufzusparen. Gehwar

stellte zwar in Fez den Edrisiden Hassan, Bruder des Abu Alairi, xx
als Zinsfürsten auf, traute aber seinen Eiden so wenig, daß er
den durch Plünderung schon arg genug mitgenommenen Platz ent-
festete, Stadtmauern und Stadtthore niederriß, eh' er abzog, um
auch die andern Ortschaften Magrebs seinem Imam zu unterwerfen.
Es gelang ihm unschwer mit allen außer mit den festen, von
Andalusiern stark besetzten Küstenstädten Ceuta und Tanger nebst
Tlemesan, und nachdem 30 Monate seit seinem Auszuge aus Kairvan
verflossen waren, trat er 961 den Rückmarsch an, den Wali Ahmed
v. Fez, den Emir v. Sedschelmesa Muhammed ben Feth und 15 der
vornehmsten Gefangenen mit sich führend dem Volk zur Schau; die
Armen saßen in hölzernen, von Kameelen getragenen Käfigen, mit
Ketten belastet, und hatten auf den Köpfen hohe spitze Filzhüte, 7
denen lange Hörner angeheftet waren. In diesem Aufzug mußten
die Unglücklichen vorher unter dem Hohngelächter des Pöbels durch
alle Gassen von Kairvan und Mahedia paradiren, dann in den
Kerker wandern und darin verschmachten. — Zu spät weckte die
Botschaft von den Siegen der Fatimiden den weichlichen Abderrahman
aus seinem Schlummer, wenn es doch geschah, und nicht vielmehr
der Mitregent Hakem erschrocken sich und Andere endlich in Bewegung
setzte, so daß man mit ungewöhnlicher Thätigkeit in Sevilla, Algeziras
und Almeria Flotte und Landmacht rüstete, und schnell so viel Reiterei
und Fußvolk nach Ceuta und Tanger hinüberwarf, um auf Fez 8
ziehen zu können, ungehindert, weil Gehwar bereits fort war: bei
Erstürmung dieser Residenz wurde ein gräuliches Blutbad unter den
Stämmen Ketama ond Sinhadsche angerichtet, welche ohne Zweifel
den Fatimiden sich am entschiedensten angeschlossen und am eifrigsten
gedient hatten. Ob sich der Edriside Hassan zeitig genug wendete
und somit in seiner Würde belassen, oder ob ein Anderer als Statt-
halter des Omeyen aufgestellt wurde, ist unbekannt, und nur so viel
gewiß, daß bald die Fatimiden bald die Andalusier in Magreb
Oberhand gewannen noch durch viele Jahrzehnte, und die einen
wie die andern das arme Land mit Blut düngten und zur öden
Wüste machten.

Abderrahman III mag noch etwas von den siegreichen Fort-
schritten seiner Waffen gehört haben; froh wurde er dessen nicht.
„Nichts vermochte mehr das düstere Gewölk zu verscheuchen, sagt
Dr. Schäfer, das seine Seele umschattete. Jene Schwermuth und 9

xx Müde des Lebens, die den (muhammedanischen) Orientalen so eigen ist, und die Beßten unter ihnen am tiefsten ergreift, hatte sich seines ganzen Innern bemächtigt." Die Ursache läßt sich leicht entdecken; Abderrahman suchte seine Freude und seinen Frieden in dem Übermaß jener Genüsse, die auf die Dauer keinen als den Thiermenschen befriedigen können, und deren Süße sich nur zu geschwind für den Vernünftigen in Bitterkeit verwandelt. Beinahe ein halbes Jahrhundert hatte er auf dem Throne gesessen und diesen zum glänzendsten der Welt gemacht, doch keineswegs zum festesten. Luxus ist nimmermehr eine haltbare Grundlage für ein Reich. Kräfte wären genug vorhanden gewesen, das Land war fast in allen Provinzen sehr stark bevölkert, freilich kaum im rechten Verhältniß, in den Hauptstädten
10 und um dieselben wimmelte es von Menschen, am meisten dem Guadalquivir entlang, wo die Riesenstadt Cordova, in der 600 Moscheen, 50 Spitäler, 80 öffentliche Schulen und 900 öffentliche Bäder gezählt wurden, sich durch eine Strecke von 5 Stunden hindehnte, eine Million Menschen herbergend; jezt hat Cordova 26,000. Und nicht der bei südlichen Völkerschaften so gewöhnliche Hang zum Nichtsthun war da heimisch sondern rege Ameisenthätigkeit, manche Gewerbe z. B. das der Waffenschmide, und Künste, und manche Zweige des Handels wurden auf die gewinnreichste Weise betrieben, und die Erträgnisse aus den Zöllen u. dgl. müßen für den Staats-Schatz sehr ergiebig gewesen sein, (man schlägt sie auf 765,000 Dinare jährlich an) obwohl scheint, daß die Gewerb- und Handeltreibenden sich viel weniger belastet fühlten als die Grundbesitzer, was Mitursache gewesen sein dürfte, daß fast den Christen allein die Landwirthschaft überlassen blieb. J. v. Hammer behauptet im
11 allgemeinen: „Für den Ackerbau haben die Araber wenig oder nichts gethan, und in wie weit derselbe in Spanien, Sicilien und Ägypten dennoch blühte, war er mehr die Beschäftigung der ursprünglichen Landbewohner als der arabischen Eroberer," und obwohl Dr. Schäfer das nur mit Einschränkung gelten läßt, schreibt deßohngeachtet auch er S. 120: „Besonders waren die Christen fleißige Landwirthe, und bewährten noch, wie es scheint, die alte Vorliebe der Westgothen für den Ackerbau und die Viehzucht." Von den Gütern, welche Moslemen bebauten, mußten sie den Zehent oder das heilige Almosen (Azaque) entrichten, auf denen, welche sie den s.g. Ungläubigen ließen oder in Pacht gaben, lag eine Grundsteuer (Charadsch), welche selbst

nicht verfiel, wenn diese Besitzer oder Pächter hinterher Moslemen xx
wurden; nur zahlten sie dann keine Kopfsteuer mehr.

Aufreizender als die gewiß bedeutende Schwere der Abgaben 12
möchte die ungleiche Vertheilung und die quälende und mit mancherlei
Unterschleif verknüpfte Erhebungsart gewesen sein, und häufig gab es
deshalb unruhige Auftritte. Merida empörte sich, wie wir hörten,
schon unter Abderrahman II, wegen strenger Beitreibung der Azaque,
die doch der Religionseifer freudig darreichen sollte; sie bestand nicht
bloß in dem Zehent von allen Saatfrüchten und jungem Vieh, sondern
auch von den Erzeugnissen des Gewerbfleißes, den Gegenständen
des Handels und dem Ertrag der Bergwerke, und welche Nachforschungen
und Berechnungen das Erheben mit sich brachte, kann
man sich einbilden und erhellet z. B. aus der kleinlichen Bestimmung,
daß kostbare Verzierungen von Schwertern oder Büchern, auch Ringe,
Ohrgehänge, Armspangen und anderer weiblicher Schmuck so wie die
Geschirre der Kriegspferde steuerfrei sein sollten. Unter dem genannten
Abderrahman II berechnete man das jährliche Staatseinkommen auf
eine Million Dinare, jezt, ein Jahrhundert später, war sie um mehr 13
als das Fünffache gestiegen, und es ist hiebei schwerlich Alles in
Ansatz gebracht, was man dem Volk' abpreßte, z. B. das nicht,
womit die christliche Bevölkerung jede Nachsicht in Betreff der Religion,
die Erlaubniß, Kirchthürme und Glocken zu haben, eine klösterliche
Gemeinde oder eine Capelle zu errichten, kurz jede neue Begünstigung
wie das Fortbestehenlassen der ältern Tag für Tag erkaufen mußte.
Das meiste wird begreiflich in Nebensäckel gefallen sein. Das Eintreiben
der ordentlichen Abgaben war jedoch für die Christen in der
Regel weniger veratorisch als für die Moslemen und zwar vermöge
der Einrichtung, daß die christl. Gemeinden die Wohlthat eigener
Verwaltung wie eigener Rechtspflege genossen. Ihr oberster Vorstand
und Vertreter, den sie sich, wie scheint ziemlich frei, selbst wählen
durften auf eine bestimmte Zeit, hatte den Titel Comes; in Cordova 14
erscheint ein solcher, und vielleicht gab es deren auch in andern
großen Städten; vor seinem Gerichtshof mußte Alles abgethan
werden, so daß bloß Vergehen wider Person und Würde des Kalifen
oder Verweigerung der öffentlichen Abgaben dem muhammedanischen
vorbehalten blieben, wie man behauptet. Zu gewissen Zeiten wurde
ja freilich das zugestandene Recht von der fanatischen Willkür umgestoßen.
Wie anderwärts waren auch in Spanien folgende sechs Punkte

xx bei Todesstrafe verpönt: 1) daß die Giauren den Koran verspotten
oder etwas daran ändern, 2) den Propheten, oder 3) den Islam
schmähen, 4) eine Muhammedanerin heirathen, 5) einen Muhammedaner
von seinem Glauben abwendig machen, 6) den Feinden des Islam
Vorschub leisten. Genug Spielraum zu blutiger Verfolgung, wenn
15 man verfolgen wollte. Dazu kamen noch 6 andere, welche Mawerdi
mostchabb d. i. zu den nothwendigen noch weiter beliebte nennt;
„1) Die Giauren müßen durch Kleidung sich unterscheiden, 2) ihre
Gebäude dürfen nicht höher sein als die der Moslemen, 3) es darf
weder der Schall ihrer Glocken, noch die Stimme des der ihre Bücher
abliest, gehört werden, 4) sie dürfen öffentlich weder Wein trinken,
noch Schweinefleisch essen, noch ihre Kreuze zeigen, 5) sie müßen
ihre Todten heimlich begraben, ohne öffentliche Klage anzustellen,
6) sie dürfen nicht Pferde und Dromedare, sondern nur Maulesel
und Esel reiten. Diese 6 beliebten Punkte liegen nicht unmittelbar
im Begriffe der Unterthanspflicht, weil sie (bei der Unterwerfung)
nicht ausbedungen wurden; doch kann man die Übertreter strafen
und mit Gewalt zur Beobachtung anhalten." —

16 Eigentlich bedrücken und verfolgen ließ Abderrahman III die
Christen nicht, aber seine lange Regierung wurde ihnen doch verderblicher
als irgend eine andere und förderte Lauheit, Indifferentismus
und selbst Apostasien in der wirksamsten Weise. Von einem Verkehr
mit Rom oder überhaupt mit auswärtigen Kirchen keine Spur,
und die Ursache theils sclavische Furchtsamkeit theils schismatische
Gesinnung der mozarabischen Prälaten. — Doch wie zahlreich
immerhin die Christen waren oder die sich so nannten, die muhammedanische
Bevölkerung überwog weit aus, und nicht klein war zudem
die jüdische, deren Mäcklergeist eine gute Erntezeit hatte. Die
Moslemen mußten die Kraft des Reiches sein, das versteht sich;
allein wir haben gesehen, wie unverläßig Viele waren, wie meuterisch,
wie eifersüchtig getheilt durch die verschiedene Abstammung, und
wenn seit 927 Ruhe hergehalten worden ist, mit wenigen Ausnahmen,
es war das Ergebniß der Furcht und nicht der Anhänglichkeit
an den Kalifen, mögen auch die schmeichelnden Hofchronisten
noch so süß reden von der wechselseitigen Liebe zwischen Herrscher
17 und Volk. In den lezten Jahren sah man Abderrahman III selten
mehr öffentlich, er überließ die Regierungsgeschäfte dem Sohne Hakem,
oder vielmehr dem engern Staatsrath, der in seinem Namen schaltete

und waltete und das Volk preßte nach Gutbefinden, und vertändelte xx
den Lebensrest zu Azzahra im Harem, umringt von 6300 Weibern
und Eunuchen. Welches Volk könnte einen solchen Herrscher lieben!
Abgesehen von allem andern mußte die zum Theil unsinnige Ver-
wendung der vielen Millionen, welche man jährlich für den Staats-
Schatz eintrieb, Unmuth in weiten Kreisen erzeugen: ein Drittel
nämlich verzehrte das Heer, man darf sagen das stehende Heer der
12,000 M. starken Leibwache ganz allein, wovon 8000 beritten;
die 4000 zu Fuß, meist Slaven oder Mozaraber, also keine Mos-
lemen, versahen als Trabanten den Dienst im Innern des Alcazars.
Ein zweites Drittel der Einkünfte steckte Abderrahman in seine 18
Bauten. Vom übrigen ging auch noch so viel für den Hofflitter
auf oder wurde an Günstlinge vergeudet, daß es nicht bloß für
nützliche, sondern selbst für nothwendige Dinge, z. B. für eine zu-
reichende Flotte immer an Geldmitteln gebrach.

Seine Bauten haben ihn berühmt gemacht, und am besprochensten
ist die 10 Stunden unter Cordova am Guadalquivir angelegte,
mit ungeheuerem Aufwand in 40 Jahren hergestellte und nach der
Favorite Azzahra (Es-Sehra, Blume) genannte Residenz, die aus
drei Abtheilungen bestand, einer höchsten, wo die Paläste, einer
mittlern, wo Gärten, und der untersten, größten, mit Wohnhäu-
sern, Moscheen u. dgl. angefüllten. Der oberste Hauptbau oder der
Alcazar von 2700 Ellen Länge und 1500 Breite ward 936 vollendet,
und es arbeiteten Architekten aus Cnstpl, Bagdad, Fostat und
Kairvan; die 4312 Prachtsäulen kamen zum Theil auch aus fernen 19
Landen, 1013 aus Africa, 19 von Rom, 140 schickte der byzant.
Kaiser. Was nur eine üppige Phantasie ersinnen konnte, das wurde
aufgeboten, um ein wahres Weltwunder hervorzuzaubern. An
Schimmer war Überfluß, eine Idee der höhern Kunst zu verwirk-
lichen nicht angestrebt, und uns muß wohl das Verlaufen in's
Kindische ein Lächeln entlocken, wenn wir hervorgehoben lesen: Die meiste
Bewunderung erregte in Mitte des großen Saales, welcher der des
Kalifen hieß, ein aus Jaspis gearbeitetes Springbrunnen-Becken,
das zwölf Thiergestalten umgaben, ein Löwe, eine Antilope, ein
Krokodil, ein Drache und ein Adler; dann höher eine Taube, ein
Falke, ein Pfau, ein Huhn, ein Weih und ein Geier, und aus
Maul oder Schnabel strömte Wasser in das Becken. Die Edelsteine
an den Thieren spiegelten derselben natürliche Farben. In der Mitte 20

xx der Gruppe schwamm stolz ein goldener Schwan, das Werk eines Meisters in Cnstpl, und über ihm hing von der Decke herab die außerordentlich große, vom Kaiser Leo VI zum Geschenk gemachte Perle. — Mit dieser Rarität eines Brunnens wetteiferte der täuschende jenes Pavillons in Mitte der Zaubergärten auf einer die reizendste Aussicht gewährenden Anhöhe, wo der Kalife, wenn er von der Jagd heim kam, auszuruhen pflegte. Diesen Lustsitz, dessen innere Wände und Decken herrlich mit Gold und kostbaren Steinen verziert waren, trugen die goldenen Knäufe blendend weißer Marmorsäulen. In der Mitte stand eine porphyrne Riesenmuschel, mit Quecksilber statt Wasser angefüllt, das immer ab- und zufloß, wenn man es in Bewegung setzen wollte, was der Kalife zu thun befahl um etwa einen fremden
21 Gast zu überraschen oder zu erschrecken: „Da gab er nur, sagt der maurische Erzähler, einem seiner Slavonier das Zeichen, und alsbald rührte sich das Quecksilber und warf einen Glanz gleich leuchtenden Blitzen, so daß die Augen vergingen und alle Anwesenden meinten, es drehe sich der Saal um sie her, so lange die Bewegung des Quecksilbers dauerte. Nie hat ein Mensch etwas, das diesem Saale zu vergleichen wäre, gefertigt." — Charakteristisch ist noch die Angabe: Als die Favorite Azzahra den neuen Palast bezog und entzückt an der Seite des Kalifen dieses Paradies durchwandelte, fiel ihr Blick auf den gegenüberliegenden, mit dunklem Gehölz bewachsenen Berg, und die Witzige lispelte: O sieh, Herr! sieh diese
22 Schönheit in den Armen jenes häßlichen Negers! Die fleischlich-geistreiche Bemerkung machte tiefen Eindruck, und Abderrahman befahl unverzüglich den Berg abzutragen. Bei beßerer Überlegung änderte er den Befehl dahin ab, daß der Wald ausgereutet und dafür lieblich grünes Gesträuch nebst Feigen- und Mandelbäumen angepflanzt werden sollte. — Über dem Haupteingang des Palastes ward die Bildsäule dieser Nymphe aufgestellt zu großem Ärgerniß, nicht bloß weil der Koran Bildnisse von Menschen zu fertigen und aufzustellen verbietet, sondern weil sich verrieth, daß die Leidenschaft des Kalifen sich wirklich bis zum Wahnsinn des Götzendienstes verstieg und der Vernunft kein Gehör mehr gab.

Als kunstreiche Producte der Landesindustrie wurden im Palaste angestaunt die bunten, überaus geschmackvollen Um- und Vorhänge; auf manchen waren Blumen, Thiere, ganze Landschaften eingewebt
23 und die Natur in der täuschendsten Art nachgeahmt. — Wie bemerkt,

gestaltete sich unten in der Ebene eine ganze Stadt, und in dieser xx
führte der Kalife noch einige sehenswerthe Gebäude auf, als eine
Moschee, die der großen in Cordova wohl nicht an Umfang, aber
an Prunk und Schönheit gleich kam, dann die Münze (Zaca), und
die Kaserne der Leibwache zu Fuß und zu Pferd. Von all diesen
Herrlichkeiten ist längst keine Spur mehr zu gewahren, das Loos
alles Eitlen unter der Sonne. — Mehr Dank verdiente von Seite
seines Volkes, daß Abderrahmans III Baulust sich auch kund that
in den Marmorbrunnen, die er in den Moscheen zu Cordova und
Sevilla anlegen ließ, in der Wasserleitung sammt dem prächtigen
Behälter in Ecija, auf dem die kufische Inschrift noch gut erhalten
ist, ferner in den Verzierungen und der gleichfalls noch erhaltenen 24
Inschrift im Hofe der Hauptmoschee Cordova, wo im Schatten von
Palmen und Pomeranzenbäumen das klare Wasser, Kühlung ver-
breitend, zwischen Blumenbeeten rieselte, endlich in jenem großartigen
Aquäduct, der reines Wasser in reicher Fülle vom Gebirg über hohe
Bogengänge nach Cordova brachte, wo in dem Gebäude Annaura
der mächtige Wasserbehälter sich fand, und dabei ein colossaler Löwe
aus Marmor, vom reinsten Gold überdeckt und die Augen von zwei
Juwelen gebildet. Über ihn goß ein gigantischer Füller aus seinem
Munde das Wasser hin in den Behälter.

Abderrahmans III Zeit war eine goldene für gewisse Arten der
Künstler und Gelehrten und für die Hofpoeten, Schöngeisterei Modeton 25
der vornehmen Welt, es bildeten sich unter Leitung des Wazirs
Iza ben Ishaak und des Chalaf ben Abes el Zahrawi, welche zu-
gleich Leibärzte des Kalifen waren, Vereine mit einem wissenschaft-
lichen Anstrich, Akademien. Manchmal nahm an diesen Zusammen-
künften, in denen wohl nebenbei und oberflächlich mathematische,
astronom- oder astrologische, und naturhistorische Gegenstände be-
sprochen wurden (der Naturforscher-Verein unserer Tage ahmt das
erstaunlich treu nach), auch Abderrahman III Theil, wodurch eher seine
Schwermuth gesteigert als gemindert wurde. Eben so wenig wollten
ihn mehr erheitern die einst so gern gehörten Gesänge seiner Sclavin
und Geheimschreiberin Mozna, noch der edelgebornen, sittsamen,
feingebildeten Corduanerin Aische, noch der berühmten angenehmen
Dichterin Safia oder der zartwitzigen Sclavin Noiratedia. Das mit 26
Riesenschritten nahende Ende seiner Genüsse und Herrlichkeit erfüllte
ihm die Seele mit Schauder. Als ihn sein Freund Abubekr Ismail

xx den Badr, einer der vorzüglichsten Dichter jener Tage, in gefühlvollen Versen zum Frohsinn aufforderte, antwortete Abderrahman in solchen, die tief wehmüthig das Hinwelken der Blüthen seines Lebens, das Erbleichen seines Herrscherruhmes beklagten. Der Arme machte den Versuch, da die Leichtfertigkeit ihn anwiderte, mit Ernst den kommenden Tod zu betrachten, um so des Schauders mächtig zu werden. Er besuchte öfters den Vater Job (Abu Ayub), der eigentlich, da er noch angesehener Krieger war, Suleiman Abdolghafir Firaschi hieß, nun ein abgetödteter, in Lämmerfelle gekleideter, barfuß gehender Anachoret, welchem strengen Weltverächter der Kalife gestanden haben soll, er zähle unter den Tagen seiner langen glanzvollen Regierung
27 nur wenig erfreuliche. Nach seinem Ableben fand man eben diesen Gedanken von Abderrahmans eigener Hand niedergeschrieben: „Ein halbes Jahrhundert hab' ich geherrscht, hatte Reichthum, Macht, Ehren, Vergnügen in Überfluß, kein irdisches Gut fehlte; nun ich aber die Tage meines ungetrübten Glückes zähle, finde ich mehr nicht als vierzehn. — Mann von Einsicht, setzt der Araber bei Murphy p. 105 dem hinzu, Mann von Einsicht! merke, wie wenig wahrhaftes Glück die Welt darbietet, selbst in den günstigsten Umständen! Der Kalife Abderrahman Annasir, der Erbe des Glückes, dessen Größe und Macht sprichwörtlich, fand in einer Herrscherzeit von 50 J. 7 M. 5 T. nur 14 Tage ungetrübtes Glück. Preis Ihm, der ewigen Ruhm und immer dauernde Herrschaft besitzt! Es ist
28 kein Gott als Er!" — Ein anderer schließt Abderrahmans Geschichte mit den Worten ab: Nach einem kurzen Übelbefinden „enthob ihn die Hand des Todesengels seinen Alcazaren in Azzahra zu den ewigen Wohnungen des andern Lebens" — in der Nacht des 14 auf den 15 Oct. 961.

Daß dieser weltberühmte muhammedanische König auch mit dem berühmtesten der christlichen diplomatischen Verkehr anknüpfte, ist bereits im Vorbeigehen bemerkt worden, was wenigstens für den Handel und für Kunst und Wissenschaft nicht ohne Gewinn blieb. Schon vor dem Siege bei Augsburg waren zu K. Otto Geschäftsträger Abderrahmans gekommen, Slavonier; der diesen beigegebene mozarabische Bischof starb leider auf der Reise. Ob diese Gesandten K. Otto bloß wegen der das Christenthum schmähenden Ausdrücke im Schreiben des Kalifen, oder noch aus andern Gründen 2—3 Jahre fest hielt, bis
29 er sie heimkehren ließ, ist eine Frage; wir haben von diesen Vor=

gängen bloß den Bericht eines kurzsinnigen, sehr unbeholfenen Mönches, xx
welcher aus dem Munde des von K. Otto nunmehr entgegen nach Cordova abgeordneten Gesandten manches gehört und schlecht aufgefaßt hat. Dieser Gesandte war der zum Martertod entschlossene Benedictiner Johann aus dem Kl. Gorze, welchem K. Otto ein von Erzb. Bruno griechisch-verfaßtes und die christliche Religion vertheidigendes Schreiben wie auch kostbare Geschenke und ein stattliches Gefolge mit gab; bei diesem befand sich Ermenhard, welcher schon einmal Spanien bereiset hatte; dann der als Schönschreiber sich auszeichnende Mönch Garaman, und ein mozarabischer Priester. Die Fahrt ging (956) über Dijon, Lyon, den Rhone hinunter, und zur See
nach Barcelona. Hier mußte man auf den Boten warten, welcher 30
in Tortosa, der muhammed. Gränzstadt, die Erlaubniß zur Weiterreise einholte. Auf dem Wege nach Cordova verschwand der mozarabische Priester, und Johann, in der Hauptstadt fast unfreundlich empfangen, faßte Argwohn, jener Flüchtling dürfte Anzeige gemacht haben, welch ein scharfes Schreiben der deutsche Gesandte dem Kalifen überreichen wolle. Ein ganzes Jahr lang begehrte Johann immer fruchtlos, zur Audienz gelassen zu werden; der Hof ließ durch mozarab. Geistliche und durch verschmitzte Juden in ihn dringen, er solle das Schreiben seines Königs aushändigen, wessen er sich standhaft weigerte, obwohl man auch fürchterliche Drohungen zu hören gab. Endlich ward der Ausweg gefunden: ein mozarabischer, in der Kanzlei des Kalifen angestellter, der arabischen und lateinischen Sprache kundiger Priester,
Namens Recemund, solle nach Deutschland reisen und von K. Otto 31
neue Verhaltungsbefehle erbitten. Ende Spt. 957 langte Recemund im Kl. Gorze an, und erst im Jäner 958 ward er durch B. Adalbero v. Metz zu Frankfurt dem Könige vorgestellt, welcher in der That ein anderes Schreiben ausfertigen und mit Recemund den Cleriker (?) Dudo v. Verdun nach Spanien abgeben ließ. Im Juni waren sie zu Cordova. Auf Recemunds Bericht gewährte Abderrahman Audienz; doch hatte es noch einen Anstand, indem die Hofherren darauf drangen, nur in kostbaren Kleidern dürfe der Gesandte dem Kalifen nahen, und der Meinung, es gebreche ihm an Geld, große Summen schickten. Johann vertheilte diese sogleich unter die Armen, und betheuerte, ein heiliges Gelübde hindere ihn das Ordenskleid abzulegen, was, dem Kalifen hinterbracht, mit Beifall aufgenommen wurde.

xx Der Gesandte durfte also im schwarzen Habit zur Audienz.
32 Auf dem Wege von seiner Wohnung in der Vorstadt bis zum Palaste sah er Truppen jeder Waffengattung aufgestellt wie zu einer Schlacht, die leichten Reiter saßen auf Maulthieren, die geharnischten auf Pferden. Vorhof und Eingang des Alcazars zeigten sich mit wunderschönen Teppichen belegt, und alle Wände mit den kostbarsten Tapeten behangen; im Innern, im Audienzsaal stellte sich Pracht und Reichthum ungemessener Art zur Schau. Der Kalif lag oder saß mit übereinander geschlagenen Beinen auf einem schimmernden Ruhebett im besonders abgetheilten Gemache, bloß der Gesandte durfte sich nahen, und er reichte ihm die innere Seite der rechten Hand zum Kuße, welches nur vornehmen begünstigten Personen bei feierlichen Gelegenheiten gewähret zu werden pflegte. Ein Wink bedeutete den Mönch, auf dem bereit stehenden Stuhl Platz zu nehmen, und es entspann sich eine Unterredung, in welcher Abderrahman nicht weniger feine gesellige Bildung als scharfen Ver-
33 stand verrieth. Da Johann nach Überreichung der Geschenke die Bitte aussprach, bald heimreisen zu dürfen, so bewilligte dieses der Kalif, artig beifügend: „aber wir müßen uns vorher noch öfter sehen und beßer kennen lernen." Auch die zweite Gesandtschaft Otto's erhielt so Audienz. Nach einiger Zeit wurde Johann wieder in die Residenz gerufen und fast in freundschaftlichem Tone fragte Abderrahman, wie das Reich und die Regierungsweise und die leibliche und geistige Bildung des deutschen Königs beschaffen sei; auch wollte er sich unterrichten über Stärke und Ausrüstung und Kriegsweise der Heeresmacht, über Reichthümer, Schulen, Gewerbs-Fleiß, Handel und alle Einrichtungen Deutschlands. Johann verstand, die Sache herauszustreichen, und war keck genug, die Behauptung durchzuführen, kein König der Erde sei seinem Herrn
34 gleich an Ruhm und Macht. Abderrahman hörte dieß lächelnd, lobte den Patriotismus des Gesandten, wies aber nebenbei hin auf den weit herrlichern Flor seines Landes, und die weit größeren Geld- und Streitmittel, die ihm zu Gebote standen; besonders sprach er seinen Tadel scharf aus über die deutsche Staatsverfassung, da ihm wohl bekannt, wie viel dieselbe den großen Vasallen einräume und wie sehr sie den König beschränke, welcher daher beständig innere Unruhen zu bekämpfen habe, die nicht selten auswärtige Feinde in's Land ziehen. — Hier ist der Bericht abgebrochen. Man

weiß bloß noch, daß Johann nach Verfluß von zwei Jahren erst XX
aus Spanien in die Heimath zurückkam, und weil Abt Aginold v. Gorze gerade starb, zu dessen Nachfolger erwählt wurde, aber den Stab sehr kurze Zeit führte; am 20 Febr. 961 schied er, wie Hist. de l'ègl. gallic. ziemlich sicher nachweiset, nach sechstägigem Krankenlager aus diesem Leben, und man ehrte sein Andenken als das eines Seligen im Herrn.

XXIV. Das muhammedanische und byzantinische Morgenland im Culturschimmer (943)–963.

Der blendende Glanz, welchen Abderrahmans III lange, für YY
Gewerbe und Handel und Künste und alle materiellen Interessen 1
so förderliche Regierung durch die Welt hinwarf, lockte viele Herrscher Ähnliches anzustreben, und namentlich diejenigen, welche Provinzen vom morgenländischen Kalifat abgerissen hatten. Sie gingen lustig mit der schönen Beute davon, und suchten des erhaschten Glückes in Ruhe zu genießen. Der Eifer für Muhammeds Religion und jenseitiges Paradies trat stark in den Hintergrund, diese Fürsten, die Hamadaniden, Samaniden, Buiden, Ikschididen (fast nur die wilden Fatimiden machen eine Ausnahme) erzeigten sich andern Glaubensgenossen, auch den Christen geneigt, die Verfolgungen und schweren Bedrückungen ließen nach, und anstatt auf christliche Länder als Eroberer stürzen zu wollen oder zu können, waren sie beschäftigt, das Eigene zu schirmen und zu verhindern,
damit nicht etwa der Kalif zu Ansehen und Macht gelangte. Daher 2
wurden die Schiiten begünstigt, selbst von den Buiden, Herren der beiden Irak, von Moez-ed-Daula, dessen Puppe der zu Ende des J. 946 aufgestellte, ganz auf sein geistliches Amt beschränkte Kalif Mothi Lilla. Bagdad wimmelte von Schiiten, die mit einer gewissen Freigeisterei groß thaten und den Sunniten dergestalt verhaßt waren, daß sie nicht einmal in bürgerlichen Geschäften mit ihnen zu thun haben wollten. Dem Moez-ed-Daula lag nur das Geld am Herzen, theils weil er es zum Kriegführen brauchte (Mosul an der Nordgränze wurde den Hamadaniden entrissen und wieder verloren), theils um einen schwelgerischen Hofstaat zu unterhalten, und er trieb die Habgier so weit, daß der Meistbietende jedes Amt, selbst das des Oberrichters (Kadi der Kadis) von ihm erhandeln
konnte. Man muß sich nur über die lange Dauer seines Treibens 3

yy (bis 967?) wundern. Stütze war ihm freilich der vernünftigere
und in der That weit mächtigere Bruder Rocn-ed-Daula, welcher
außer dem eigentlichen Persien seit 949 auch noch das Land des
ältesten Bruders Abu Hassan, zugenannt Emed-ed-Daula, der zu
Schiras, im Süden Persiens, seinen Sitz aufgeschlagen, wenn gleich
nur mittelbar beherrschte. Kinderlos und an einem sehr gefährlichen
Geschwüre leidend hatte sich Emed-ed-Daula schon 948 entschlossen,
das Söhnchen des Rocn-ed-Daula, genannt Abhad-ed-Daula, an
Kindes Statt anzunehmen, und ihm sogleich unter dem Titel eines
Sultans huldigen lassen. Zwar als er 949 verlebte, lehnten sich
Viele gegen den jungen Neffen auf; jedoch Rocn-ed-Daula kam
unverweilt nach Schiras, das Schwert in der tapfern Faust, und
4 erzwang Gehorsam. Ja nach schweren Kämpfen mit den Sama-
niden wurde dieser glückliche Held auch Gebieter von Tabarestan
und Dschordschan, und Schutzherr von Chorasan und den Landen
bis tief in die Mogolei hinein.

Ein Rückblick auf die jezt zum Untergange sich neigenden Sa-
maniden dürfte um so mehr zu billigen sein, weil sie zu den rüh-
menswerthesten unter den muhammedanischen Herrschern zählen. Der
Stifter der Dynastie, Ismael, wird nur als Eroberer bezeichnet,
auch sein Sohn Abul-Nasr-Ahmed, welcher 907 folgte und 914
von den eigenen Sclaven ermordet worden ist. Sein Oheim, wel-
cher Samarkand verwaltete, eilte voll Zorn herbei, schlug die meu-
terische Bewegung mit Schärfe nieder, und bewirkte, daß Alle nach
5 veranstalteter Wahl dem achtjährigen Söhnchen des Ermordeten,
dem nachmals überaus gepriesenen Abul-Hassan-Nasr, welcher den
Titel Emir-es-Seid annahm, Huldigung leisteten. Eine Geschichte
dieser 29 J. dauernden Regierung hat man zwar nicht, aber so
viel ist bekannt, daß Nasr sein Reich in Ordnung und Ruhe zu
erhalten und auf eine hohe Stufe des Wohlstandes zu erheben
wußte. Eben weil es hier im Osten nicht solche Kriege und Um-
wälzungen gab wie in den andern Provinzen des zerfallenden Kali-
fates flüchteten unzählige Menschen, und namentlich gewerbfleißige und
auch Gelehrte und Künstler, hieher, von Nasr willkommen geheißen.
Bochara, seine Hauptstadt, gewann dadurch am meisten; sie bevöl-
kerte und erweiterte sich dergestalt, daß ihre Ringmauer zwei Mei-
len lang wurde und fünfzehn, wieder eigens ummauerte Städte
6 einfing. Ferner, sagt Schlosser S. 25, „wurden unter des Nasr

Schutz die Sternwarten und gelehrten Anstalten in Samarkand und Bochara mit denen von Alexandria, Haran, Damaskus, in Verbindung gebracht und durch Beobachtungen und Berechnungen die Persischen Tafeln vorbereitet, welche im zwölften Jahrhundert des Malek-Schah Astronom, Omar Chejan, seinen Tafeln und im dreizehnten Nassirreddin den Jlekkhanischen zu Grunde legte, aus denen endlich im fünfzehnten Jahrhundert in denselben Gegenden, wo der Samanide Nasr geherrscht hatte, Ulugh-Bey die Seinigen verfertigen ließ. Zugleich erreichte die Cultur des Bodens selbst einen
unglaublichen Grad der Ausdehnung." Die Ebene um Bochara 7
wurde durch künstliche Bewässerung sehr fruchtbar gemacht, ähnliches geschah um Samarkand, welche Stadt aber freilich erst später zu ihrer ungeheueren Größe erwuchs, und noch am beßten war Chorasan angebaut; im Bezirk von Nishabur allein soll man 12,000 Wasser-Kanäle gezählt haben. Nasr wurde nicht alt, durch dreizehn Monate folterte ihn eine Krankheit, in welcher da die Ärzte keine Hilfe wußten, der Leidende zu Mitteln der Wohlthätigkeit und Frömmigkeit, und auch des Aberglaubens griff; man meint, durch ihn seien die allerlei Teufelsspuck treibenden Derwische entstanden. Als er 942—43 starb, folgte auf dem Thron' einer seiner jüngern Söhne, Nuh I, ebenfalls durch eine Wahl, die nicht ohne Zwistig-
keit ablief. Es kam zum Krieg mit Rocn-ed-Daula, welcher den 8
Waschmegir, Erbherrn v. Dschordschan, aus seinem Lande trieb. Abu Ali, der tapfere Feldherr des Nuh, hatte Waffenglück, welches leider vornämlich den in Sold genommenen Kurden zu verdanken war, er konnte den Waschmegir restituiren, und erhielt zum Lohn seiner Thaten die Statthalterschaft Chorasans. Allein nicht lange, so verdächtigen den Hochverdienten Neider am Hofe und bringen ihn dahin, daß er den Gehorsam aufkündet, mit dem Buiden Rocn-ed-Daula Freundschaft macht, und selbst den schwachen Nuh zur Flucht nöthigt und dann 953 – 54 zu einem Vergleich, durch welchen erst des Abu Ali Macht recht befestigt wurde. Beim Ableben des Nuh (954?) und der Wahl des Abdolmalek ergaben sich neue
Händel, die keinen andern Ausgang nahmen; Abu Ali, der sich 9
vom Kalifen (!) mit Chorasan belehnen läßt und den Rocn-ed-Daula als Schutzherrn ehret, behauptet sein Übergewicht, und er hat ohne Zweifel dieses dazu gebraucht, als Abdolmalek 961 starb, den unmündigen Mansur ben Nuh auf den Thron zu setzen; des

yy Knaben Oheim Alptegbin hatte auch Anhang, konnte aber nicht aufkommen, sondern nur ein Stück vom verfallenden Reiche der Samaniden abreißen. Türkische Horden waren seine Stütze, und weil er die Feste Gazna am Fluße Senil zu seinem Hauptwaffenplatze machte, hat die da sich erhebende Dynastie den Namen Gaznaviden erhalten.

Lange nicht so ausgedehnt wie die Reiche der Samaniden und
10 des Buiden Rocn-ed-Daula war das der Hamadaniden, jedoch geraume Zeit gut verwaltet, wenigstens in der Hinsicht, daß die Werke des Friedens Schutz fanden und Pflege. So hob sich Aleppo ausnehmend, auch Damask und Mosul schwangen sich wieder, gewissermassen sich selbst vertheidigende Handelsrepubliken und zugleich Sitze orientalischer Kunst und Wissenschaft. Mit Byzanz und Alexandria bestand der regste Verkehr, wenig durch die Kriegshändel unterbrochen. Hingegen sank der Mittelpunkt des einst so riesenhaften, das Mark einer halben Welt verschlingenden Kalifates immer mehr. Bagdad bewahrte noch geraume Zeit einen Rest der glänzenden Größe, wie von einer Wüste umgeben; Waset und Basra verödeten völlig durch das wilde Treiben der Türken und die Streifereien der Deilemiden und anderer Nomaden, es verfielen die mühevoll und kunstreich angelegten Bewässerungsanstalten am Tigris
11 dergestalt, daß ein Chronist um 956 jammert, es sei nun jene vor Kurzem noch sehr bevölkerte und vortrefflich angebaute Landschaft nichts als ein zusammenhängender Morast.

Noch ist ein muhammedanisches, in diesen Tagen bewunderte Blüthen treibendes Reich anzuführen, und zwar eines, das dem armen Kalifen zu Bagdad religiöse Ehrfurcht zollte, das Ägypten der Ikschididen. Sonderbare Erscheinung! Der ägyptische Statthalter Muhammed al Ikschid, 935 gegen, später für den Kalifen, mit dem Hamadaniden Seif-ed-Daula bald zerworfen, bald versöhnt, hatte einen so verständigen als tapfern Feldherrn an dem pechschwarzen Mohren Kafur, welchen er auf dem Sclavenmarkte um 18 Goldstücke kaufte. Kafur unterwarf ihm Damask, von
12 den Einwohnern selbst gerufen, entriß auch auf einige Zeit den Hamadaniden Aleppo. Groß und gutgeordnet war das Reich des Ikschididen, von dem man erzählt, er habe über 400,000 Streiter geboten; darunter waren an 7—8,000 Mamluken, von denen täglich 1000 um seine Person den Dienst hatten. Deßohngeachtet hielt

sich der Mißtrauische für so wenig sicher, daß er jede Nacht heim- yy
lich den Ort seiner Ruhe wechselte, damit man nie wissen sollte,
wo er schlief. Misra war die Residenz. Er starb in den schönsten
Jahren 946, sein Sohn und Nachfolger Abu-l-Kasem Anundshur
(Abuhed), noch Knabe, blieb fortwährend zu seinem und des Landes
Besten unter Kafur's Vormundschaft. Bisher hatte ein griechischer
Renegat Fatek mit Kafur den Einfluß getheilt; über Zurücksetzung
schmollend verließ der Grieche Misra und zog sich auf seine Güter
zurück, der kluge Kafur aber schmeichelte so geschickt der Eitelkeit
Fatek's, ließ sogar durch einen Hofpoeten desselben Thaten besingen, 13
daß der Schmollende ganz begütigt an den Hof zurückkehrte. Auch
ist die Erzählung charakteristisch: in Kafur's Gegenwart predigte ein
Eiferer dem Volke in der Moschee, und um zu beweisen, daß Macht
und Reichthum und Glanz der Welt eitel nichts sei, rief er aus:
Wären diese Dinge wirklich etwas Bedeutendes, so würde sie doch
Gott nicht haufenweise einem garstigen, schwarzen Eunuchen zuwer-
fen! Kafur, weit entfernt, dieß als Beleidigung zu nehmen, äußerte
Beifall und beehrte den muthvollen Verkündiger der Wahrheit mit
einem glänzenden Geschenke. Dieser Mohr, durch 22 Jahre der
eigentliche Oberherr im Reich der Ikschididen, war nicht eroberungs-
lustig und brauchte seine ungeheueren Streitmittel bloß, seinen Lan-
den von außen und innen Ruhe zu sichern. Zum Schutz des Han- 14
dels scheint er eine beträchtliche Flotte ausgerüstet zu haben. Alexan-
dria war der besuchteste, man möchte sagen der einzige Stapelplatz
zwischen Ostindien und Europa, war überdieß der Hauptmarkt weißer
und farbiger Sclaven, ganz Ägypten, von wo aus noch immer
Cnstpl das Getreide u. dgl. bezog, gleichsam ein einziges Landgut,
welches zahllose, überaus arme Proletarier-Familien für den Hof
anbauen und abernten mußten, und hienach läßt sich wohl glauben,
was die Chronisten, wenn auch mit orientalischer Emphase, von den
ungeheueren Reichthümern erzählen, welche den Schatz des ägypti-
schen Sultans zur Zeit Kafur's füllten. Um 960—61 starb Abu-
l-Kasem, wie man im Harem stirbt, Kafur setzte dafür dessen noch
jüngern Bruder Abu-l-Hassan Ali auf den Thron und fuhr fort
bis zum Tode 967—68 vermittelst seiner Mamluken, die nichts
anderes waren als jung gekaufte und zum Kriegsdienst erzogene
Sclaven, die Zügel des Reichs in fester Hand zu halten.

Das waren die Zustände der muhammedanischen Reiche, als zz

zz der auf dem morgenländ. Kaiserthron sitzende Konstantin VII Por-
1 phyrogeneta seine in vieler Hinsicht löbliche Regierung schloß, und Otto d. Gr. nach Rom zog, um auch den abendländischen Kaiser-Thron wieder aufzurichten. Jener Kaiser verdient gewiß mehr des Lobes als des Tadels, war er auch bloßer Stubenfürst und eitel bis zur Lächerlichkeit. Er verstand sich tüchtige Männer auszuwählen, denen er unwandelbar sein Vertrauen schenkte, nicht bloß die ungeheuere prachtvolle Hauptstadt sondern auch manche Provinz erfreute sich aufblühenden Wohlstandes, manche Kunst und Wissenschaft wurde eifrig betrieben und gefördert, und das Kriegswesen merklich verbeßert, insbesondere eine nicht unbedeutende Flotte hergestellt. Rühmenswerth war dieses, wenn auch lange nicht genügend; die Übel, an welchen Staat und Kirche krankten, saßen zu tief, als daß sie ein weichlicher, muthloser Porphyrogeneta heben
2 konnte. Das Zerfallen des oriental. Kalifates hätte es einer kräftigen Regierung in Cnstpl sehr erleichtert, viele verlorne Provinzen wieder zu erobern, auch leistete Bardas, ein Bruder jenes Leo Phokas, welcher des Romanus Nebenbuhler gewesen, als General des Ostens einige Jahre Erhebliches; doch später verließ ihn das Kriegs-Glück und Konstantin VII vertraute um 953 das oriental. Heer dessen Sohne Nicephorus, der nachmals den kais. Thron bestiegen hat. Neben ihm befehligten die Brüder Leo, Statthalter v. Kappadocien, und Konstantin Präfect v. Seleucia. Leo erfocht einen Sieg 954 und schickte Gefangene nach Cnstpl, so daß endlich Konstantin VII etwas vornehmen konnte wornach sich sein Herz schon lange gesehnt, d. i. einen Triumph veranstalten. Mit erstaunlichem Gepränge hielt der Bücherkaiser seinen Einzug in Cnstpl auf einem Wagen, in welchem der gefangene Saracene Apolosar gefesselt zu seinen Füßen
3 lag. Leo, dem das Siegesgepränge eher geziemt hätte, wurde sonst mit Ehren bedacht. Kaum war der Triumph gehalten, so lief Nachricht ein, Nicephorus sei auf's Haupt geschlagen, der Br. Konstantin in Gefangenschaft gerathen. Im J. 956 zerstörte eine kleine kais. Flottille mit dem Seefeuer mehrere feindliche Schiffe und kaperte einige, die nach Cnstpl geschleppt wurden; welch Jubel! Unverweilt hält Konstantin VII wieder einen prangenden Siegeszug; die Gefangenen mußten mit schweren Ketten belastet hinter seinem Triumphwagen gehen. Ach man hatte eher Ursache zu jammern über das schlechte, zuchtlose, feige Benehmen der See- und Land-

truppen, die meistens ausrissen wie sie nur einen Feind erblickten, zz
und auch schon vorher. Nicephorus Phokas that sein Möglichstes und wendete Strafen und Belohnungen an, um der verfallenen Disciplin wieder aufzuhelfen, und ganz entbehrte sein Bemühen des
Erfolges nicht. Er konnte einige Vortheile über die Emire v. Aleppo, 4
v. Tarsus, v. Tripoli erfechten, während Br. Leo am Euphrat Samosate eroberte 958. In diesem Feldzug trat zum ersten mal der nachhinnige Kaiser Jo. Zimisces auf, ein Verwandter des viel belobten Jo. Curcuas. Auf Creta hingegen, wo die kais. Flotte anlegte, erlitt man eine schmähliche Niederlage. Im J. 958 gerade zur Osterzeit kam ein Schwarm Magyaren durch Thracien daher geritten bis an die Thore Cnstpls, um Geld zu holen; doch dieß mal hatte man so viel Kraft und Entschlossenheit, die Räuber mit scharfem Schwerte zurückzuweisen. Machte dieses Muth, auch einen Kriegszug wider die durch Seeräuberei höchst lästigen Saracenen auf Creta zu unternehmen, so hat man es hier übel getroffen. Die stattliche, mit zahlreicher Mannschaft besetzte Flotte, bei welcher viele das Seefeuer speiende Schiffe, führte ein gemächlicher und unerfahrner Eunuch, der Patricius Gonzyles, und erlitt geschwind die vollständigste Niederlage. Wenige seiner Leute entrannen dem Gemetzel.

Konstantin VII kränkelte damals bereits; der Sohn und Mit- 5
kaiser Romanus jun. (geb. um 938) soll ihm langsam wirkendes Gift beigebracht haben, denn der Abschaum aller Lasterhaftigkeit (so schildert man ihn) war jeder Unthat fähig. Der kranke Vater machte noch eine Wallfahrt 959 zu den Mönchen auf dem Berg Olymp, gebrauchte zu Prusa das warme Heilbad, fuhr aber zu Schiff noch kränker nach Hause und entschlief von Vielen aufrichtig beweint am 15 Nov. 959, gegen 55 J. alt. Es ist, wie schon öfter erwähnt, eine von ihm wenigstens angefangene Geschichte oder Chronik vorhanden, der Fortsetzer, welcher das Leben des pedantischen Tausendkünstlers, schreiben wollte, stellt sich als hohlköpfiger abgeschmackter Panegyrikus dar, bei Simon und Georg dem Mönch findet sich auch ein Leben Konstantins VII sehr kurz und gehaltlos, nicht viel
anders bei Cedrenus und Zonaras. Darum fällt es sehr schwer 6
wo nicht unmöglich, diesen immerhin denkwürdigen Herrscher und seine Regierung gehörig zu schildern. Beschäftigt mit seinen gelehrten und künstlerischen Liebhabereien ließ er meist den Staatsrath (die Senatoren) machen und setzte seinen goldpurpurnen Namen

zz ohne Anstand unter dessen Beschlüsse, außer es redeten etwa die
Weiber ein, denen er zu leicht Gehör geschenkt haben soll, als die
drei Töchter Zoe, Theodora und Agatha und die Gm. Helena, der
man nachsagt, daß sie Ämter und Würden für Geld verschaffte,
besonders Leuten, die schlau zu schmeicheln und zu heucheln verstanden. Er selbst, im Ganzen schwach und fast indolent, zeigte doch
auch wieder starren Eigensinn und unerbittliche Härte, namentlich
wenn es galt geringe Fehler und Vergehen geringer Menschen zu
7 bestrafen, indeß gewöhnlich die furchtsame Umgebung und die eigene
Furchtsamkeit ihn abhielt, großen Frevlern höhern Standes wehe zu
thun. Arg trieben es die kais. Ober- und Unterbeamten und Befehlshaber in etwas vom Hofe entfernten Provinzen. So zwang
Paschal Crenitas Statthalter in Calabrien die Unterthanen, ihm
ihr Getreide um einen Spottpreis abzulassen, damit er es in Africa,
wo Theuerung herrschte, um das Dreifache verkaufen konnte. Hier
schritt der lang nachsichtige Kaiser endlich doch ein, entsetzte den
Geizhals seines Amtes und nahm das erwucherte Vermögen desselben — zu eigenen Handen. Für die gelehrten Anstalten der Haupt-
und Residenzstadt geschah unter und durch Konstantin Porphyrogeneta
Nennenswerthes und die dortigen Schulen erlangten einen Ruf, daß
8 es für reiche junge Leute des christlichen Morgen- und Abendlandes
wieder Mode wurde, in Cnstpl Bildung zu holen, freilich nur so
eine Pariserbildung; gründlich ward kaum ein Zweig wahrer Gelehrsamkeit gepflegt, man überschätzte die griechischen Schriftsteller,
oder schätzte sie vielmehr allein, ein lateinischer schien kaum des Ansehens werth, und diese Einseitigkeit und Selbstgenügsamkeit baute
nicht bloß eine starre Scheidewand gegen die verhaßten lateinischen
Christen auf, sondern mußte selbst den Geschmack in der bannalen
Form versteinern und verderben, zumal die Schule, statt in den
Geist der Alten einzudringen, lieber philologische Dipfelei trieb, mit
eitlem Wortgeklingel tändelte, und oft sehr mittelmäßige Schriftsteller
studirte statt der classischen Muster. Der Kaiser ehrte sich durch
seine Vorliebe für die Meisterreden des hl. Chrysostomus, und gewann hieraus was er Gutes in Grundsätzen und Charakter hatte.

9 Hauptaugenmerk war, weil Geld dem Krämervolk als das
Mark des Staates galt, die Handelschaft im Flor zu erhalten, und
feindliche und freundliche Berührungen mit andern Staaten drehten
sich vornämlich um jenen Punkt. Die Ommajaden in Spanien

sollten helfen, als der Handelschaft auf dem Mittelmeere durch die zz
Piraten der Fatimiden der Untergang bereitet werden wollte, und
schon Leo VI ordnete deshalb an K. Abdallah eine Gesandtschaft
nach Cordova ab, welche nebst einem artigen Briefe Geschenke über-
reichte, darunter jene durch Größe und Glanz ausgezeichnete Perle.
Dem Emir Abderrahman III wurden 140 prächtige Marmorsäulen
geschickt, die eine Zierde seiner neuen Residenz Azzahra abgaben.
Im J. 948—49 gingen zu gleichem Zwecke Gesandtschaften wie 10
nach Pavia und Achen so nach Cordova, und das Handels-Interesse
bestimmte fast ausschließend die Maßnahmen hinsichtlich der See-
städte Venedig, Neapel, Genua, Marseille u. a. Solche Rücksich-
ten walteten auch stark vor, vielleicht wider Willen des frommen
Konstantin, wenn die Religion in's Spiel gezogen wurde. Ohne
mit Rom förmlich zu brechen, indem vielmehr öfters ein diplomati-
scher Schritt geschah, der dem Papst schmeicheln konnte, hinderte doch
die verknöcherte bureaukratische Staatsmaschine jedes ernstliche Ein-
gehen auf eine wahre und lebendige Kirchenunion. Konstantin's
Schwager der Patr. Theophilact, welcher um Ostern (2 April) 948
den neunjährigen Neffen Romanus als Kaiser gekrönt hat, entbehrte
gewiß des apostolischen Sinnes und Muthes, der nöthig gewesen
wäre, um die der griechischen Kirche seit langem durch das eifer- 11
süchtige weltliche Regiment angelegten unwürdigen und verderblichen
Bande zu sprengen, ist auch glaublich einige Übertreibung in dem,
was man ihm, dem leidenschaftlichen Jäger und Pferdefreund, Tol-
les nachsagt. Es heißt, in Folge jener ungeistlichen Liebhaberei sei
er gegen eine Mauer gestürzt und so arg gequetscht worden, daß er
nach zweijährigem Leiden, noch nicht über 40 J. alt, den Geist
aufgeben mußte, entweder im Spätherbst 955 oder am lezten Febr.
956. Ein ganz anderer Mann, der im Ruf großer Heiligkeit ste-
hende Mönch Polyeuctus, Eunuche, wurde nun auf den Patriar-
chenstuhl gesetzt troz starker Opposition, und laut gemessenem Befehl
des Kaisers am 3 April 956 durch den Protothron (Erzb.) v. Cäsarea
ordinirt, indem der v. Heraklea, welchem das Ordinationsrecht her- 12
kömmlich zustand, in die allerhöchste Ungnade gefallen war. Polyeuct
scheint durch kaiserliche Vermittlung die Anerkennung von Seite des
P. Johann XII erlangt und so sein Ansehen hinlänglich gestützt zu
haben. „Ob Olga, die Großfürstin v. Rußland, welche um die
Ermordung ihres Gm. Ighor durch die Drewier rächen zu können,

zz Frieden mit den Griechen suchte, und sich (957) in Cnstpl taufen ließ, es aufrichtig mit dem Christenthum meinte, gehört nicht hieher zu untersuchen, äußert Schlosser II, 2 S. 230; die freundliche Verbindung ihres Volkes mit den Griechen war für den Handel von
13 Cnstpl wenigstens sehr wichtig." Als die wichtigste Folge aber ist zu bezeichnen, daß den Russen die entscheidende Richtung für alle kommenden Zeiten nach Osten statt nach Westen gegeben wurde.

Der einzige, bereits 26—27 J. alte Sohn des Porphyrogeneta sollte nun regieren, Romanus II oder der Jüngere, eine Mühe, deren ihn die ersten Hofbeamten und Senatoren ziemlich überhoben, mehr der Kaiserin Theophano als ihm verdrüßlich. Romanus, offenbar ein leichtsinniger, vergnügungssüchtiger Fürst, wird von den Hof-Chronisten, welchen daran lag, die Phokas desto glorreicher den Augen der Welt erscheinen zu lassen, ganz entsetzlich verlästert, und man weiß sonst nichts Löbliches von ihm zu berichten, als daß er den
14 vortrefflichen Sisinius zum Präfecten der Hauptstadt machte. Wenn aber die Brüder Phokas in Stand gesetzt wurden, zu Land und See Siege zu erfechten, wer gab ihnen Flotte und Heer und Alles was die Kriegsführung erforderte? „Romanus hat, sagt Schlosser S. 252, obgleich alle seine Hofleute und besonders die Senatoren, welche seit Konstantin zum nicht geringen Verdruß der Kaiserin eine Art Aristokratie bildeten, sehr dagegen eiferten (eingedenk der kürzlich erlittenen Niederlage), den Nicephorus aus Asien mit einer mächtigen Flotte und vielen Truppen gegen Creta ziehen lassen, und noch während dieser dort war, dem Bruder desselben, Leo Phokas, das Commando wider den Hamadaniden gegeben." Als Nicephorus Phokas im Juli 960 aus dem Hafen Pygeles unter-
15 halb Ephesus auslief, um die seit 35 J. verlorne J. Creta wieder zu erobern, bestand seine Macht aus 2000 Chelandrien d. i. eigentlichen Kriegsschiffen, 1000 Dromonen und 1307 Lastfahrzeugen; auch 584 russische waren dabei. Der tapfere Piratenkönig Curupus beschränkte sich auf Vertheidigung der festen Stadt Candia, sie wurde durch 7 – 8 Monate enge eingeschlossen gehalten und erst 7 März 961 erstürmt, da fast nur mehr von Hunger bis zum Schatten abgezehrte Gestalten sich zur Wehre setzten. Der Diakon Leo hat die Expedition emphatisch beschrieben. Ein frommer Mönch, der Armenier Nikon machte den Missionär auf der Insel, wo das Christenthum bereits völlig ausgetilgt worden war, es blühte einiger-

massen wieder auf und erhielt sich wie die christliche Herrschaft, bis 1656 zz
die Türken unter Strömen Blutes der Festung Candia und somit der ganzen Insel sich bemeistert haben; besagter Nikon hat auch den heidnischen Slaven in Griechenland mit Frucht gepredigt. — Nicephorus 16
hielt in Cnstpl auf dem Circus sein Siegesgepränge unterm Zujauchzen des Volkes, welches das zur Schau gestellte Gold und Silber, die kostbaren Stoffe, die Purpurtapeten, die Edelgesteine, die künstlich und werthvoll ausgelegten Waffen und die vielen, sämmtlich weiß gekleideten Gefangenen bewunderte. Curupus ging trotzig in Ketten daher, ward aber vom Kaiser begnadigt, und selbst mit einem Landgut beschenkt. Im folg. J. 961 konnte auch des Nicephorus Bruder Leo dem Volke im Circus das Schauspiel eines Triumphes zum Beßten geben, indem er in Galatien ein bedeutendes Treffen gewann; und 962 wagte sich Leo bis Aleppo, nahm die reiche Stadt durch Überrumpelung, befreite viele Christen und führte sie mit einer großen Beute von dannen. Im nämlichen J. 962 trieb Marianus 17
Argyrus, der Präfect des Westens, Ungarnschwärme aus Thracien. Des Kaisers rechte Hand war der Oberkämmerling Joseph Bringas, dem die Neider und Hasser wenigstens das Verdienst zugestehen mußten, daß er Landheer und Flotte sorgfältig bedachte und es an nichts ermangeln ließ, damit die Feldherren ihre Pläne ausführen konnten. Wie arg und keck die bösen Zungen und Federn es trieben, entnehme man an einem Beispiel: Romanus hatte, da die Braut Bertha 949 gestorben war, noch vor des Vaters Ableben die schöne und lebhafte Theophano geheirathet, welche man aus ganz niedrigem Stand entspringen läßt. Sie gebar ihm 958 den Basilius, welcher schon am Osterfest 960 zum Kaiser gekrönt wurde, dann 961 den Konstantin, dessen Krönung auch bald Statt fand. Ob die T. Theophano (nachmals Gm. des Kaisers Otto II) zwischen 18
Basilius und Konstantin oder erst 961—62 geboren wurde, steht dahin. Theophano war wieder gesegnet, als Romanus erkrankte, und brachte 2 Tage vor seinem Ableben die Anna zur Welt, die russ. Großfürstin geworden ist; und eine solche Mutter verdächtigte man, sie habe ihrem Gemahl Gift beigebracht! Daß Romanus eher an beigebrachtem Gift als in Folge seiner Ausschweifungen starb 15 März 963, nicht voll 33 J. alt, ein Mann von stattlicher Leibesgestalt, dabei verständig, lebhaft und leutselig, dürfte zu vermuthen sein; aber die Bosheit treibt es doch zu weit, wenn sie an

zz einem nicht genug hat, sondern ihn zugleich durch seine Frau als Giftmischerin und durch seine eigene Lasterhaftigkeit umbringen läßt.

XXV. Romfahrt Otto's d. Gr., und Krönung durch P. Johann XII am 2 Febr. 962.

A Um ein gründliches Urtheil über die Prälaten und Herren
1 Italiens zu fällen, welche die Romfahrt des K. Otto betrieben, und über ihn selbst, der ihrem Treiben nachgab, wäre vor allem eine genaue Kenntniß der Vorgänge auf der Halbinsel in den Jahren 957—960 nöthig, und leider muß man bekennen, daß die Mittel fehlen, diese Kenntniß zu verschaffen. Nicht bloß sind die Andeutungen der wenigen Urkunden und magern Chroniken spärlich und zusammenhanglos, man findet überdieß für die einzelnen Thatsachen keinen sichern chronologischen Anhaltspunkt, und das ist um so mißlicher, je häufiger die kleinlichen Parteihändel ihre Farbe änderten, so daß oft in demselben Jahre die sich befeindeten, welche sich kürzlich verbündeten, und die auf kurze Zeit Freunde wurden, welche soeben wie Todfeinde grimmig einander gegenüber standen. Frägt man daher, wie die Verhältnisse waren zwischen Otto und seiner Partei auf der einen, und Berengar und Adalbert und ihrem Anhange auf der andern Seite, und ob Byzanz und Venedig und Benevent
2 für oder gegen Leztere waren, so ist keine sichere Antwort zu ertheilen. Zwar um 958—59 sehen wir Berengar und Adalbert in Fehde wider Venedig, und den P. Johann XII in Fehde wider Benevent und Salerno, und dürfen daraus schließen, der Papst und diese Könige haben damals sich vertragen und gemeinsam Front gemacht gegen Alles, was byzantinisch; allein das dauerte jeden Falls nicht lange, im J. 960 war Johann XII offenbar mit Berengar und Adalbert wieder zerfallen, und diese scheinen dagegen durch den neuen Doge v. Venedig die byzantinische Freundschaft gesucht und erlangt zu haben. Muratori vermuthet, es sei im J. 958 selbst zwischen jenen Königen und dem v. Deutschland eine kurz dauernde Sühne gemacht worden, in deren Folge Albert Azzo Herr v. Canossa mit dem Grafentitel beehrt und sonst von Berengar und Adalbert begünstigt erscheint laut Urk. dat. Parma Nov.
3 958. Zugleich muß in Tuscien das Sühnegeschäft betrieben worden sein; denn B. Grimoald v. Pisa nennt die Könige Berengar und Adalbert in einem seinen Domherren besiegelten Schankungs-

Briefe dat. Pisa 3 Dec. 958, und der nach ihm sich unterzeichnende A
„Theutpald Richter der Herren Könige“ ist glaublich Niemand anders als Theobald Sohn des Mrkgr. Bonifacius v. Spoleti und Bruder jener Willa, welche als Witwe des tuscischen Mrkgr. Hubert noch bis gegen 996 in Ansehen und Reichthum gelebt und deren Sohn Hugo die Würde des Vaters überkommen hat. Allein so schön auch um diese Zeit die Friedensaussichten sein mochten, noch vor Ende des J. 959 hatte sich der Himmel Italiens wieder stürmisch überwölkt, und Unruhen ergaben sich in Venedig und Friaul, in Verona und Ravenna, in Spoleti und Tuscien, in Mailand und Como, und wer weiß wo noch, und sowohl mit P. Johann XII als mit K. Otto kam es zu vollständigem Zerwürfniß.

Um 959 (?) starb der Doge Peter Candian III, man sagt 4
vor Gram, weil der verbannte Sohn das Vaterland bekriegte und schädigte. Durch Parteiung waren die Kräfte der Republik gelähmt, Viele schrien nach einem die Handelswege wieder öffnenden Frieden, und der feindliche Andrang von außen und Tumulte im Innern bewirkten, daß jener Verbannte, dessen Rückkehr man für immer verpönt und verschworen, als Peter Candian IV zum Doge erwählet ward; 300 Barken holten ihn aus Ravenna heim und seine Landung in Venedig erregte Jubel, als hätte man den größten Wohlthäter, nicht einen argen Beschädiger des Vaterlandes zu 5
empfangen. Berengar und Adalbert erlangten ohne Zweifel durch ihren bisherigen Schützling eine gute Stellung zu Venedig, und etwa auch auf eine Weile zu Byzanz; aber dagegen begannen die zu grollen, deren man sich bisher bedient hatte, um Venedig zu bekriegen, Herren v. Friaul, der Patriarch Ingelfred v. Aquileja, vielleicht selbst Gr. Milo v. Verona. — Von den Händeln in den Marken ist so viel bekannt, daß es Gränzstreitigkeiten gab und daß P. Johann XII endlich, besonders wegen der Abtei Farfa mit Waffengewalt einschritt, etwa zu Ende des J. 959. Vorher hatte er einen Feldzug nach Capua unternommen, dessen hier Erwähnung geschehen muß. Ist dem Sigonius zu glauben, so wurde, etwa 958, P. Johann XII in Spoleti belagert durch Berengars Sohn Guido und durch Peter Candian IV, eh' dieser nach Venedig heimkehren durfte. Es möchte scheinen, Johann XII habe dem Trasmund beigestanden, welcher sich gegen Theobald einen Herzog v. Spoleti nannte. Es wurde ein Vertrag eingegangen, ja eine große Sühne 6

A gemacht, was man aus dem schließen kann, weil erzählt wird,
Johann XII habe nun ein sehr zahlreiches Heer gerüstet, dem sich
auch die Tuscier und Spoletiner anschlossen, und so rückte er 959 vor
Capua. Daß es abermals galt, die Umgriffe des selbst nach der Mark
Spoleti auslangenden Pandulf Eisenkopf zurückzuweisen, ist sicher,
und sehr glaublich weiter, daß er in böses Gedränge kam, weil ihn
zugleich der Doge v. Neapel angriff. Pandulf sandte deshalb Boten
über Boten an den befreundeten Fürsten Gisulf v. Salerno, und die-
ser Tapfere säumte auch nicht herbei zu eilen, und zwar mit so
starker Macht daß die Belagerer der Stadt Capua sogleich verzagten
und in Unordnung den Heimweg antraten. Johann XII hielt jezt
7 für gut, den Weg der Unterhandlung einzuschlagen, und sehr schmei-
chelhaft beschickt schenkte der treffliche Gisulf Gehör, machte sich auf
sammt prächtigem Gefolge, den Papst in Terracina zu besuchen,
und die freundlichen Verhandlungen führten zu einem Vergleiche,
zu einem Bündnisse selbst mit Pandulf, sehr vortheilhaft dem P.
Johann XII in kommenden Nöthen. Gisulf war ein Fürst, aus-
gezeichnet durch Verstand und Kraft, und sein ungenannter und
unbehilflicher Lobpreiser behauptet sogar, er habe in einem solchen
Ansehen gestanden, daß Griechen und Saracenen, Franken und
Sachsen seine Freundschaft nachsuchten, und Niemand sich unter-
stand ihn feindlich anzufallen. Er wie auch Pandulf wird dazu
8 geholfen haben, indem sie Beide den byzant. Kaiser als Oberherrn
ehrten, in Verein mit dem Patricius Marianus Neapel zu demü-
thigen, noch vor Ablauf des J. 959; man sperrte die Stadt zu
Wasser und zu Land, und ängstigte sie durch das griechische Feuer,
was bald den Widerstand brach. Die Republik unterwarf sich der
kais. Obhut und schickte eine um Gnade flehende Abordnung nach
Cnstpl, und wie vorher der widerspänstige Troz Nachahmung ge-
funden, so wurde auch das Beispiel der Rückkehr zum Gehorsam
im ganzen griechischen Lombardien und in Calabrien nachgeahmt.
Der byzantin. Kaiser mochte sich mit der Hoffnung schmeicheln, seine
Herrschaft auf der Halbinsel bald noch mehr ausbreiten und wohl
auch Sicilien wieder gewinnen zu können, wo die 957 zurückeroberte
sehr bedeutende Handelsstadt Taormine noch immer dem Christen-
thum gegen die Mauren zum Bollwerk diente. —

9 Dieß die Lage Unteritaliens, während in Mittel- und Ober-
Italien Berengar und Adalbert ihr Regiment zu befestigen und zu

erweitern suchten auf eine Art, daß sie sich in allen Ständen und A
Gegenden Feinde erweckten, mächtige Feinde. Was den Papst betrifft,
läßt sich nicht bestimmt sagen, ob sie so thöricht handelten, wegen
einiger Gränzplätze mit ihm neuen Streit anzufangen, oder ob sie
überhaupt solche Bedrückung der Kirchen sich erlaubten, daß Jo-
hann XII nicht umhin konnte, ernstlich mit ihnen zu reden, sich der
verfolgten Prälaten anzunehmen, auf freie Wahl der Bischöfe und
Äbte zu dringen u. m. dgl. Es war wohl das Eine bei dem An-
dern. Ein Zankapfel scheint, wie gesagt, nach 959 die Abtei Farfa
geworden zu sein, wo der Abt Campo als arger Verschwender von
P. Johann XII abgesetzt worden war. Glaublich in Folge des 10
Vergleiches mit K. Adalbert erhielt die Abtei ein gewisser Adam
aus Lucca oder Lucanien, der nicht beßer wirthschaftete, und selbst
grobe Laster sich zu Schulden kommen ließ. Er fiel, heißt es,
Kriegsleuten des P. Johann und des Mrkgr. Theobald in die
Hände, und wurde zur Strafe gezogen, wohl mehr als politischer
Gegner, wie denn im allgemeinen anzunehmen ist, daß nicht gerade
brennender Eifer, die verfallene Kirchenzucht herzustellen, in den
Widersachern Berengars und Adalberts flammte, haben sie auch
klug auf die kirchlichen Beschwerden den Hauptnachdruck gelegt und
diese als das traurigste und unleidlichste Übel mit Recht laut be-
klagt. Im eigentlichen Königreiche Italien fand sich kaum ein Klo-
ster, welches noch geistliche Zucht und Ordnung wahrte; man darf 11
alle säcularisirt nennen, wurde auch einem Reste des verkümmerten
Conventes gestattet, fort zu vegetiren etwa unter einem Laienabte in
jenen Mauern, welche einst Gottseligkeit und Gelehrsamkeit beher-
bergten. Das aber nicht genug, stand es mit vielen Bisthümern
fast eben so schlimm wie mit den Abteien; es lag die Art des Ver-
derbens wahrhaft an der Wurzel, indem nichts Geringeres drohte
als die Einführung eines ganz servilen Episcopates. Wir haben
hievon das gewichtvolle Zeugniß des schon erwähnten berühmten
B. Atto v. Vercelli, eines frommen und dabei in der hl. Wissen-
schaft wohlbegründeten Prälaten, wie seine von P. Dachery heraus-
gegebenen Schriften bezeugen, und der um so größere Hochschätzung
verdient, je tiefer damals fast ganz Italien in der Unwissenheit
steckte. Außer homiletischen und kirchenrechtlichen Schriften verfaßte 12
Atto ein Werklein betitelt: Von den Bedrängnissen der
Kirche, welches er vielleicht als Vorstellung den bösen Königen

A überreichte, ohne Gehör zu finden. Es zerfällt in drei Theile: der erste handelt von der Art, die Bischöfe zu richten; der zweite von dem Unfug bei ihrer Aufstellung; der dritte von der Beraubung der Kirchen. Die Oberhirten recht herabzuwürdigen, erlaube man, sagt er, nicht bloß einem jeden Wichte sie zu verklagen und vor Gericht zu ziehen, sondern wolle die Verklagten, auch wenn keine Beweise gegen sie aufzubringen sind, nöthigen den Reinigungseid zu schwören oder den Zweikampf mit dem Verleumder anzutreten. Er fährt fort:
13 „Und wenn Bischöfe getroffen werden, welche Tadel und Strafe verdienen, rührt das nicht davon her, weil man bei der Wahl keineswegs die canonischen Vorschriften beobachtet? bekömmt etwa der von Clerus und Volk Gewünschte die Infel? Nein, ohne Rücksicht auf die Canonen, ohne Furcht vor dem Zorne Gottes erlauben sich die Fürsten, nach ihrem Gutdünken und Gelüsten in einer so hochwichtigen Sache zu verfahren, und statt würdiger verdienter Männer setzen sie ihre Günstlinge auf die erledigten Hirtenstühle, und wenn sie auch nicht die Infeln um Geld verkaufen, so ist doch das auch schon arge Simonie, mit denselben weltliche Dienste belohnen oder vornehme und reiche Familien dem Hofe verbinden wollen. Auf dem Wege ist man dahin gekommen, daß selbst schon Kinder zu Bischöfen gemacht wurden; das Volk mußte sie annehmen, mußte
14 den unbärtigen Knaben ein gutes Zeugniß ausstellen, hatten diese auch kaum einen Glaubensartikel (lateinisch) auswendig gelernt, um in der nach alter Gewohnheit öffentlich anzustellenden Prüfung etwas herstottern zu können." —

Wie weit es der Despotismus trieb, deutet noch ein Brief des nämlichen B. Atto an, von dem jedoch unbekannt ist, in welches Jahr er eigentlich gehört. Berengar hatte durch seine überall lauernden Kundschafter dieses und jenes erfahren, was ihm Furcht erregte, und dachte auf allerlei Mittel und Maßregeln, der widrigen Stimmung und ihren Folgen Dämme zu setzen. Diesemnach forderte er von beargwohnten Prälaten, sie sollten ihm Geiseln stellen
15 zur Versicherung unwandelbarer Treue, auch von B. Atto. Dieser schrieb nun an seine Amtsbrüder, weil es ihnen verwehrt war zusammen zu kommen, und begehrte ihre Meinung zu vernehmen. Die eigene trug er mit großer Umsicht vor: man sei Treue schuldig dem Landesherrn, das verstehe sich von selbst, aber doch nicht verpflichtet, sich jede launische Neuerung gefallen zu lassen; wozu Gei-

seln stellen? von welchem Bischof sei das je gefordert worden? Jene, A
welche nicht aus Gottesfurcht ihre gelobte Treue bewahren, würden von Verletzung derselben gewiß noch weniger durch die Furcht abgehalten, wie es den gestellten Geiseln ergehen dürfte. — Wer Mißtrauen säet, wird nie Vertrauen ernten. Die Gemüther der Beßten wandten sich scheu ab von Berengar und seinen Söhnen Adalbert und Guido, deren Anhänger nur noch durch Furcht oder niedriges Interesse zusammengehalten wurden. K. Otto ward ver- 16
sichert und durfte versichert sein, wenn er sich nur jenseits der Alpen zeige, so falle ihm Alles zu, geistlich und weltlich; denn alle Stände des italischen Volkes seufzten nach einer Änderung der höchst traurigen Lage, seufzten nach der Wiederherstellung eines so kräftigen als gerechten Kaiserthums. Allein der Kluge hätte doch schwerlich sich zur Fahrt nach Lombardien und Rom entschlossen, wäre nicht zu den andern Einladungen auch die dringende des Papstes und die noch dringendere des Erzb. Walpert v. Mailand gekommen und überdieß — von den angesehensten deutschen Prälaten thätigst mitgewirkt worden, für das heilige, der Christenheit so ersprießliche und den Theilnehmern Ruhm und Verdienst bringende Werk Hohe 17
und Niedere zu begeistern. Noch 959—960 schwebten die Unterhandlungen mit Berengar, von dem kaum zu glauben, daß er unterließ, dem mächtigen Otto, seinem Oberlehensherrn und künftigen Kaiser, zu schmeicheln, mit Bitte er möchte nicht den Widersachern glauben, sondern ihm, der in unwandelbarer Treue verharre. Freilich wird er sich auch artig verbeten haben, daß Otto auf der Romfahrt ein zahlreiches Heer durch sein Land führe: man solle ihm vertrauen und darum mit wenigen Begleitern kommen, es sei sonst zu besorgen, daß jede feste Stadt, argwöhnisch auf die Deutschen, ihre Thore schließe und Eingang und Lebensmittel versage.

Daß Berengar oder Adalbert mit Rom und Johann XII im 18
offenen Kriege lagen, entbehrt jeden Zeugnisses und selbst jeder Wahrscheinlichkeit; ungehindert zogen Gesandtschaften zu Otto, ungehindert reisete der für Canterbury gewählte Elffin 959 nach Rom, das Pallium zu holen, und als ihn dort oder auf dem Wege das Fieber hinraffte, kam eben so ungehindert der auf ihn gewählte Dunstan zum Papste und empfing das Pallium 30 Spt. 960. Selbst gegen Erzb. Walpert hat Berengar nicht Waffengewalt gebraucht und ihn so zur Flucht genöthiget. Dieser Prälat, hochadelichen Stammes,

A als Jüngling 953 auf den Stuhl des hl. Ambrosius erhoben, scheinbar von Berengar sehr geschätzt, hatte einen Pfahl im Fleische an dem nach Mailand gesetzten Pfalzgrafen und dessen Trabanten und Zuträgern und mußte fürchten, daß es ihm ergehe wie andern Bi-
19 schöfen, welche bereits um alle weltliche Herrschaft in ihren Städten gebracht waren. Er arbeitete möglichst entgegen, und der Pfalzgraf, mit dessen Gerichtsbarkeit ohnehin die erzbischöfliche oder städtische in manchen Conflict kam, machte Anzeige am Hofe Berengars, warnte vor dem was im Werke sei, und schürte das Zornfeuer. Jedoch Walpert, dem seine Leute Wind gaben, stellte sich ganz arglos, und auf einmal hieß es, er sei wegen eines geistlichen Geschäftes in's Gebirge gereist, etwa nach Pfingsten 960. Bald nach ihm mag sich auch B. Waldo v. Como entfernt haben, dessen Lage sicher eine ähnliche war. Noch wird unter denen, welche vor Berengars Zorn nach Deutschland flohen, Mrkgr. Otbert genannt, dessen bei J. 951
20 (S. 809. ii. 17) Erwähnung geschah. Damals stand dieser Ahnherr des Hauses Este, der wohl um Modena und in Tuscien begütert war, bei K. Berengar hoch in Gunst; dieß hatte sich jezt geändert, man weiß nicht weshalb, nur war der mißtrauische, leidenschaftliche König dergestalt geartet, daß er eben so leicht Freunde verlor als Feinde sich erweckte; jedoch scheint auch Otbert nicht eigentlich als ein mit den Waffen vertriebener Flüchtling, sondern freiwillig als Beschwerdeführer in seinem und Anderer Namen zu K. Otto gegangen zu sein. Dieser nahm den großen Proceß in die Hand, welcher freilich nicht anders als mit dem Schwerte zu entscheiden war.

B Den großen König Deutschlands sehen wir im Sommer 960
1 unter den ihm huldigenden Slaven auf eine Weise beschäftigt, die seinen Namen zum Gegenstand des Rühmens und Preisens für die ganze Christenheit machte; das heil. Kreuz stand durch ihn aufgepflanzt an den Ufern der Oder, und zahlreiche Volksstämme hatten den Götzen entsagt und die Lehre des Evangeliums angenommen. Ohne Kaiserkrone hatte sich hiedurch Otto schon als den wahren Mehrer des christl. Reiches erwiesen, und sonst durchweg als gutdenkender und entschiedener Schirmvogt der Kirche gehandelt, weshalb diese denn auch nirgends eines so blüthe- und früchtereichen Zustandes sich erfreute, nirgends eine solche Menge der vortrefflichsten Prälaten aufzuweisen hatte als in Deutschland. Es begreift sich, daß dieses ungemein beitrug, das Verlangen der Frommen

dies- und jenseits der Alpen immer mehr zu erregen und immer B
lauter werden zu lassen, Otto möchte endlich das längst in Aussicht 2
Gestellte vollführen, nach Rom ziehen, und vom Papste zum Kaiser gekrönt in Verein mit demselben den obersten Hort und Schirm gesammter Christenwelt bilden, so daß es einen Richterstuhl gebe, vor dem auch ungerechte tyrannische Könige Rede stehen müßten; das war ja eigentlich die hohe Idee des Kaiserthums. Wie auch Otto selbst vor Begierde glühen mochte, jenem Verlangen zu entsprechen und die unvergeßlichen Tage Karls d. Gr. bald zu erneuern, er wußte klug an sich zu halten und abzuwarten, bis ihn, den Zögernden, gleichsam der Volks-Enthusiasmus unwiderstehlich fortriß, welcher Enthusiasmus denn allein die Opferwilligkeit erzeugte, von deren Größe das dauernde Gelingen des gigantischen Unternehmens
bedingt war. Vor allem gab er zu verstehen, die Romfahrt nicht 3
anders als vom Papste selbst bittlich darum ersucht antreten zu wollen; das Wort: der Nachfolger des hl. Petrus, die römische Kirche bedarf unserer Hilfe! mußte der Talisman sein, um die deutschen Mannen in Bewegung zu bringen. Welche Verhandlungen geheim gepflogen worden sind, bis wirklich eine päpstliche Gesandtschaft zu jenem Zwecke über die Alpen kam, können wir nicht sagen, aber vermuthen. Es war sicher bereits im Namen Otto's Zusage geleistet, daß er dem Papst und der Kirche und Stadt von Rom vor der Krönung all das zuschwören werde, was andere Kaiser geschworen, namentlich Karl d. Gr., und es war überhaupt das Nöthige vorgearbeitet, als etwa im Spätsommer oder im Herbst 960 von Johann XII zwei Legaten nach Deutschland gesendet wur-
den, der Cardinal-Diakon Joannes und der Geheimschreiber, Scri- 4
niar Azzo; es waren am päpstl. Hofe dergleichen Schreiber oder Notare zwölf, welche unter dem Protoscriniar (Kanzler) standen und die höchste Consistorialkanzlei bildeten. Den Legaten folgte bald Erzb. Walpert, dann der Bischof v. Como, Mrkgr. Otbert, und wenn dem sächs. Chronisten zu glauben ist, noch ein Dutzend Bischöfe. Ja er gibt vor, beinahe alle Grafen und Bischöfe Italiens haben sei es durch Briefe sei es durch Abgeordnete ihren Wunsch ausgedrückt, Otto möchte kommen und ihnen zur ersehnten Freiheit verhelfen! Diese Herren mußten sich bis nach Sachsen bemühen, wo ohne Zweifel Synoden und Fürstentage gehalten wurden, von denen keine Kunde auf uns gelangt ist.

B Im Dec. 960 fuhr das Hoflager (über Frankfurt?) nach Bayern,
5 und zu Regensburg gab es glänzende Versammlungen und Festlichkeiten. Am Vorabend der hl. Nacht trafen die erwarteten Reliquien des hl. Moritz und anderer Martyrer und Bekenner nebst heil. Schriften ein, dem glorreichen König zum Geschenke bestimmt, und durch die solemne Beisetzung jener Heiligthümer wurde die Feier des folgenden Tages nicht wenig erhöht. Als anwesend werden nebst den drei Erzhirten v. Mainz, Salzburg und Mailand noch zehn Bischöfe genannt; ob die Legaten um Weihnacht schon fortgereiset waren, ist nirgends bemerkt, und ohne Zeitbestimmung bloß angegeben, K. Otto habe ihnen auf großem Reichstage feierlich und eidlich versprochen: Im Namen und mit Hilfe des dreieinigen Gottes will ich nächstes Jahr über die Alpen ziehen und das Ansehen der Nachfolger des hl. Petrus wieder herstellen! Daß nach Regens-
6 burg, wo die Reichsverhandlungen mit oder ohne Unterbrechung bis tief in den Febr. sich hinzogen, auch Bevollmächtigte des K. Berengar kamen, mag eben so wenig bezweifelt werden als daß sie mit ihren Anträgen Schiffbruch litten; der schließliche, von Otto verächtlich zurückgewiesene lautete wohl: er könne durch Lombardien und Tuscien nach Rom ziehen auf die Bedingung, nur ein kleines Geleite mitzubringen, keines festen Platzes Öffnung zu verlangen, sich nirgends aufzuhalten und nirgends im Reiche Berengars und Adalberts eine oberherrliche oder oberrichterliche Handlung vorzunehmen. Nach zwei Gnadenbriefen Otto's für Kl. M. Einsiedeln und Kl. St. Emmeram dat. Regensburg 3 und 4 Febr. 961. hätten sich daselbst auch Hrz. Burchard v. Schwaben und Erzb. Bruno v. Cöln
7 eingefunden. Ferner findet sich angegeben, daß zu Regensburg am 17 Febr. 961 Poppo B. v. Würzburg mit Tod abging, und am 15 Februar der erst Ende 959 für das Land der Rugier (oder Russen?) ordinirte und noch nicht dahin abgegangene B. Libutius. Jener erhielt den Vetter Poppo zum Nachfolger, dieser den berühmten Adalbert, einen Mönch v. Neucorvey, (oder St. Maximin?) dem König verwandt und sehr lieb, welcher ihn daher mit allem Nöthigen für seine schwere Mission versah. Wir werden den Vortrefflichen später auf dem neuerrichteten Metropolitansitz zu Magdeburg sehen.

K. Otto, welcher einen allgemeinen, um Chr. Himmelfahrt in Worms abzuhaltenden Reichstag ausschrieb, brachte vorher noch mit den wichtigsten Dingen beschäftigt geraume Zeit in Sachsen zu, wo

er glaublich Ostern feierte; zu Waldhausen in Thüringen tauscht B
er am 23 April Güter mit seinem Vasallen H. Billing, welchem
klugen Staatsmanne vorzüglich die Hut der Ost-Nordgränze des
Reiches anvertraut worden ist. Der Reichstag zu Worms fiel sehr 8
glänzend aus und K. Otto hatte die Freude, daß ihm ein doppelter
Herzenswunsch erfüllt wurde. Für's erste äußerte sich große Begeist-
erung in Betreff der vorhabenden Romfahrt; Geldmittel, ohnehin
von den Hilfe begehrenden Lombarden zugesagt und zum Theil vor-
geschossen, gewährten ohne Zweifel die deutschen Prälaten nicht karg,
und so war das Haupthinderniß gehoben, welches der freudigen
Theilnahme vieler ritterlichen Kämpen an dem Zuge entgegenstand.
Allein Otto stellte weiter vor, er könne Deutschland keineswegs ver-
lassen und als Hort der allgemeinen Kirche in fernen Landen auf-
treten, würde nicht kluge Vorsorge getroffen für das Regiment in
der Heimath und für den Fall längerer Abwesenheit oder des Able-
bens, und die Sache war bereits so gut eingeleitet, daß mit allge-
meinem Jubel die Maßregel angenommen wurde, seinen siebenjäh- 9
rigen Sohn Otto als Thronfolger zu erkennen und denselben unver-
züglich in Achen krönen zu lassen. So ward die bedenkliche Frage
abgeschnitten, ob Deutschland ein Wahlreich bleiben solle und von
wem und wie das Wahlrecht auszuüben sei. Eine Urk. belehret
uns, daß K. Otto zu Worms am 17 Mai einen vom werthen
Churerbischof Hartbert mit dem Kl. Schwarzach (südlich von Rastadt)
eingegangenen Gütertausch bestätiget hat. Sodann geschah der Auf-
bruch nach der Krönungsstadt Achen, wo die Lothringer ebenfalls den
Knaben Otto II jubelnd als König begrüßten und der Halbbruder
Erzb. Wilhelm ihn am Pfingstsonntage (26 Mai) salbte unter
Assistenz der Erzbischöfe v. Cöln und Trier.

Gleich nach beendigter Feierlichkeit fuhr der kön. Vater mit
dem gekrönten Söhnchen, dessen Erziehung und Leitung dem Bruder 10
Wilhelm und Oheim Bruno vornehmlich empfohlen wurde, nach der
Pfalz Ingelheim, und schenkte hier 29 Mai dem Mainzer-Propst
Theoderich (ebenfalls Erzieher Otto's?) die Güter im Nahgau, welche
nach Frankenrecht und Schöffenurtheil dem Lantbert und Megingoz
waren abgesprochen worden. Von Ingelheim führte Otto der Gr.
seinen Sohn über Forchheim, wo glaublich auch getaget wurde und
7 Juni der B. Landward v. Minden für seine Kirche einen merkwür-
digen Schirmbrief erhielt, nach Sachsen, den Knaben dort zu lassen. Nach

B Ditmar möchte zu schließen sein, daß zu Magdeburg die feierliche Übertragung der Reliquien veranstaltet wurde, um von Gott Segen zu erflehen für die weite und so bedeutungsvolle Heerfahrt, zu wel-
11 cher sich schon allerwärts die streitbaren Mannen sammelten. Otto d. Gr. nahm die liebe, stetsfort an Italiens schönen Himmel sich erinnernde und dort sehr beliebte Gm. Adelheid mit, und der Sohn begleitete die theuern Eltern wenigstens bis Walhausen in Thüringen. Am 15 Juli waren sie noch zu Quedlinburg, und K. Otto I genehmigte da, daß seine fromme Mutter Mathilde ihre Güter, nämlich den Hof Quedlinburg sammt Zugehör dem St. Servatius-Frauenkloster zueignete. Am 17 Juli zu Sippenvelde best. er, was Mrkgr. Gero und dessen Sohn Siegfrid dem von ihnen begründeten Frauenkl. Gernrode vergabten. Am 24 Juli zu Walhausen bekräftigt Otto II den väterlichen Brief v. 15 Juli für Kl. Quedlinburg. Hier oder in Ordruff (25—29 Juli) schieden Vater und Sohn. Das stattliche Heer wogte schon den Alpen zu, und K. Otto I eilte nach, glaublich über Augsburg, und befand sich am hohen Frauentage 15 Aug. zu Innsbruck laut Urk., welche auf Bitte des Erzb. W. v. Mainz
12 dem Kl. Elwangen die freie Abts-Wahl zusicherte. Hier war die Hauptmacht versammelt, stark besonders durch die Bayern, deren Bischöfe fast sämmtlich ihre Mannen in Person zuführten; auch sächsische waren um den König, Adaldag v. Hamburg, Drogo v. Osnabrück, Landward v. Minden, Ottwin (Advin) v. Hildesheim, Nachfolger Thietherds, und zuvor Abt des St. Moritzkl. in Magdeburg. Wenn noch B. Hartbert v. Chur erwähnt und von Godofred Gr. in den Ardennen, welcher kürzlich des Hermann Billing Schwiegersohn geworden, erzählt wird, er sei mit einer Schaar Lothringer und als Führer der von Erzb. Bruno gestellten Mannschaft gekommen, so darf man sicherlich annehmen, daß diese zu jener Heeres-Abtheilung stießen, welche über den Splügen in Lombardien einzubrechen bestimmt war.

Und welche Vorkehrungen trafen Berengar und Adalbert? gaben
13 sie sich noch fortan der eitlen Hoffnung hin, durch Unterhandlungen das aufsteigende Ungewitter ablenken zu können? oder pochten sie thöricht auf ihre Streitmacht und auf die vielen festen Städte und Plätze? Keinem Zweifel dürfte unterliegen, daß es Politik Berengars war, die großen Bürgerschaften zu ködern, daß er ihr Anstreben gegen die bischöfliche Herrschaft sehr begünstigte, ihnen große

Rechte und Freiheiten gewährte, und so wirklich Mailand, Como, B
Mantua, Brescia,[1]) Verona u. a. Städte an sein Interesse fesselte.
Pavia, Parma, Piacenza aber, schon länger ihrer Bischöfe beraubt,
scheinen schwierig geworden zu sein. Der vor andern bedeutende
Guido B. v. Modena, Abt v. Nonantula, auf Bruning B. v. Asti
des Königs Berengar Kanzler, mag noch nothgedrungen die alte
Partei gehalten haben unwilligen Herzens; sein Name erscheint aber
nicht mehr in den Diplomen, und er war keineswegs säumig, dem
K. Otto entgegen zu reisen. Am 25 Oct. 960 stellte K. Berengar 14
der Gm. Willa zu Pavia, wo glaublich getagt wurde, einen Schen-
kungsbrief aus „auf Vortrag und Bitte des Mrkgr. Wido, unsers
geliebten Sohnes." Berengar und Adalbert mitsammen ertheilten dem
Abte Martin v. Vangadizza an der Etsch einen Gnadenbrief zu
Verona am 30 Mai 961, und zwar auf Vortrag und Bitte des
Mrkgr. Ugo v. Tuscien, dessen Stiefvater(?) Mrkgr. Hubert glaub-
lich gestorben war. Ugo, späterhin ein berühmter Name, dürfte
eben mündig erklärt worden sein. Der Aufenthalt der Fürsten zu
Verona deutet auf Wehranstalten hin, welche da bereits gegen die
Deutschen und deren Parteigänger z. B. den Patr. Ingelfred v.
Aquileja besorgt wurden. Mit Venedig dauerte das gute Verständ- 15
niß fort, und darf man auf eine Angabe bei Dandolo Schlüsse
bauen, so waren zur Zeit, da Otto nach Italien zog, der Doge
und K. Berengar nicht in Freundschaft mit Byzanz. „Bei J. 960
erzählet Dandolo, es habe Peter Candian IV nebst Patr. Bonus
v. Grado, B. Petrus v. Olivolo oder Venedig, B. Jo. v. Torcello
und andern Prälaten und Geistlichen unter Zustimmung des Volkes
das vom Doge Urso I im J. 877 gemachte Decret erneuert, den Handel
mit Christen-Sclaven abzustellen, der im byzantin. Reiche stark ging.
Es wurde dem aber noch das weitere strenge Verbot angehängt,
Briefschaften der Italiener oder der Deutschen an die Griechen und
an den griech. Hof und Kaiser zu überbringen." Man sieht, daß 16
des Doge Politik im Kampfe lag mit dem Handels-Interesse.

Im Westen der Lombardei hatte K. Berengar verlässige An-
hänger an dem Mrkgr. Aledram (Alram Sohn des Gr. Wilhelm

---

[1]) Nach Sigonius ist Gonsus (Joseph?), der 947 sehr jung die Insel v. Brescia erhielt, durch K. Berengar wiederholt ab- und eingesetzt worden; der Gegner, Anton, wendete sich, wie scheint, zu K. Otto; ebenso B. Wilhelm v. Mantua, welchem Petrus gegenüber stand.

B v. Monferrat?), welchem er eine Tochter Gelberg zur Ehe gab, und
an dessen Brüdern Anselm und Oddo; hingegen scheinen diese Her-
ren, welche fränkischer Abkunft waren und daher nach salischem
Gesetze lebten, an Arduin dem Kahlen Gr. v. Turin einen Todfeind
gehabt zu haben, welcher als Kunde erscholl vom Anrücken der
Deutschen, zur Stunde das Schwert schwang, da eine Urk. andeu-
tet, daß Aledram und seine Brüder im Aug. 961 gegen ihn zu
Felde lagen. Dieß dürfte erklären, warum K. Berengar hier im
17 Westen, zu Pavia blieb, indeß der Sohn Adalbert dem K. Otto
entgegen zog. Von diesem erzählt ein italien. Chronist glaubwür-
dig: „Mit großem Kriegsgetöse und sehr zahlreichem Volke kam er
bis zu den Klausen an der Etsch, um da den Kampf mit Otto zu
bestehen, und es ist allgemeine Sage, daß 60,000 Streiter um
K. Adalbert versammelt waren. Da traten nun viele Herren vor
Adalbert und erklärten: gerne wollten sie und alle für ihn fechten,
ihm sei das ganze Volk Lombardiens ergeben wegen seiner bewie-
senen Regententugenden; aber hinsichtlich seines Vaters herrsche
eine so widrige Stimmung, daß wenn Berengar nicht der Regierung
entsage, die schlimmsten Dinge zu befürchten seien. Getheilte Herr-
schaft thue überhaupt nicht gut! Adalbert eilte nach Pavia, sich mit
dem Vater zu berathen; indeß hört man in seinem Feldlager, daß
die Deutschen in ungeheuerer Menge über die Alpen steigen, und
18 zugleich, daß K. Berengar, anfangs zur Abdankung bereit, durch die
stolze, herrsch- und geldgierige Gm. Willa bestimmt worden sei, das
Wort zurückzunehmen. Eine Nachricht wurde so geschwind geglaubt
wie die andere, Schrecken und Unmuth griffen um sich, und die
60,000 M. liefen aus einander." — Ohne mindesten Widerstand,
vielmehr wie in einem umjubelten Triumphzuge kam Otto über Trient
nach Verona, von da nach Brescia, und rückte gegen Pavia an,
und in großer Zahl beeilten sich die lombard. Herren, Grafen und
Prälaten, ihn zu begrüßen. Berengar und Willa sammt Familie
flüchteten aus Pavia, glaublich durch Volkstumult gezwungen, in-
dem es heißt, daß die kön. Pfalz dort niedergebrannt worden sei.
Ja Berengar oder sein Sohn Adalbert soll, indeß Willa das feste
Schloß St. Julio auf einer Insel im Lago d'Orta bei Novara hütete,
nach Frarinetum geeilt sein, saracenische Söldner zu miethen. Guido
19 hielt sich auf der Insel Comacina im Lago di Como. Später
wurde Montefeltre (Mons S. Leonis) im Hrzgth. Urbino Berengars

Zufluchtstätte. Wie frühere und spätere Kaiser mag Otto auf B
den roncalischen Feldern Lager geschlagen und getaget haben. Landulf sagt, Erzb. Walpert habe die Bischöfe, Herzoge, Markgrafen und andere vornehme Herren versammelt, und durch seine Schilderung des von Adalbert in Mailand Unternommenen, wo derselbe ohne Mißtrauen als Gast eingelassen wortbrüchig alle Gewalt an sich riß, den einhelligen Beschluß bewirket, daß man sich von Adalbert lossagte (der Vater hatte bereits abgedankt) und dem Otto zu huldigen beschloß. Unter den für Otto stehenden Prälaten war gewiß B. Wilhelm v. Mantua laut Urk. v. 10 Oct. 961. Wichtiger war der Übertritt des B. Guido v. Modena, der nun nebst Walpert Otto's Hauptrathgeber ist.

In Pavia ohne Hinderniß, unter lautem Jauchzen des Volkes 20
eingezogen gab Otto, die Freude zu vermehren, sogleich Befehl, daß die von Berengars Zorn zerstörte Pfalz wieder gebaut werde, ein Zeichen seines Willens, der Stadt den kön. Regierungssitz zu wahren. Nach mancherlei Unterhandlungen und Vorbereitungen, an denen sich der bei K. Berengar in Ungnade gefallene, und als Flüchtling zu Frankfurt gut aufgenommene und glaublich jezt schon für das Bisthum Cremona bestimmte Parteischriftsteller Liutprand betheiligt hat, wurde zu Mailand, wo man Otto prunkend einführte, auf einem glänzenden Reichstage die Wahl und Krönung und Huldigung veranstaltet, im Oct. oder spätestens im November. Landulf beschreibt uns die in der Kirche des hl. Ambrosius vorgegangene Feierlichkeit: Da Erzb. Walpert, assistirt von vielen Bischöfen, das Hochamt hielt,
legte der König alle Zeichen seiner Würde auf dem Altar nieder, 21
die Lanze, woran der Nagel vom Kreuze Christi, und das Krönungs-Schwert, die Streitart, das Wehrgehänge, den Purpurmantel und die ganze königliche Kleidung, dann wendete sich der celebrirende Erzbischof sammt dem hohen Clerus zu ihm, bekleidete ihn mit den Krönungs-Insignien, band das Manipul des Subdiakons an seine linke Hand (ohne Zweifel las Otto als Subdiakon die Epistel), setzte die Krone (die berühmte eiserne?) auf sein Haupt und ertheilte die Salbung. Und Geistlichkeit und Herzoge und Markgrafen und alle Anwesenden erhoben die Stimme des Beifalls und begrüßten jubelnd den König. — Dieser kehrte nach Pavia zurück und beging dort das Weihnachtsfest. Vier Monate lang in Lombardien hinge-
halten zu sein, mochte ihm verdrüßlich fallen, und was hemmte die 22

B Schritte, da doch kein Feind den Weg nach Rom verlegte? wurden
nicht viele deutsche Vasallen ungeduldig und begehrten Entlassung
in die Heimath? und welche ungeheuere Auslagen mußte das stille
liegende Heer in Anspruch nehmen! Den Mrkgr. Hugo v. Tuscien,
durch dessen Land die Fahrt zu machen war, gewann Otto sicher
unschwer, da er ihm wie andern Großen Würde und Besitz und was
nur gewünscht wurde willigst bestätigte; aber mit Rom fiel es schwe-
rer Alles in Ordnung zu bringen. Nicht ohne Grund tauchten dort
Bedenklichkeiten auf: wie weit wolle der neue König Lombardiens
die Marken seines Reiches ausdehnen und seine Ansprüche? mit
welcher Kriegsmacht wolle er in Rom einrücken und wie lange da-
selbst verweilen? sei zu hoffen, daß die Last des fremden Kriegsvol-
23 kes nicht größer werde als der versprochene Nutzen? Boten eilten hin
und her, Otto erneuerte nicht bloß die schon beschwornen Zusicherungen,
sondern verstand sich zu weitern, umständlichern; eine ist uns ur-
kundlich erhalten, deren gedrängter Inhalt auf die nagendsten Be-
sorgnisse hinweiset und der Angelpunkt des nachfolgenden Streites
geworden ist. Der Candidat des Kaiserthums stellte die Versicherung
aus: „Bei Gott dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste
und auf das Kreuz, von dem das Leben kömmt, und auf die Reli-
quien der Heiligen lasse ich König Otto Dir dem Herrn und Papst
Joannes geloben und beschwören, daß ich, wenn mir Gott gewährt
nach Rom zu kommen, die hl. röm. Kirche und Dich ihren Vorstand
erhöhen werde nach meinem Vermögen; und nie sollst Du durch
mich, mein Zuthun, meine Einstimmung oder meine Aufreizung
weder am Leben noch an den Gliedern noch auch an der Würde,
24 die Du hast, Schaden leiden. Und nie werde ich ohne Deinen
Beirath in der Stadt Rom ein Gericht halten oder eine Verfügung
treffen über irgend etwas, das Dir oder den Römern gehört. Viel-
mehr will ich, was immer von dem Lande des hl. Petrus in un-
sere Gewalt kömmt, Dir zurückgeben. Und auch der, welchem ich
das Reich Italien übertragen werde, soll schwören, daß er Dir nach
Vermögen helfen wolle, das Land des hl. Petrus zu vertheidigen.
So helfe mir Gott und die hl. Evangelien Gottes." War die
Schwurformel eine ganz neue, so muß man in ihrer Fassung das
Werk sehr groß gewordenen Mißtrauens erkennen; allein auch frühere
Päpste haben sich Ähnliches eidlich geloben lassen, da ja keiner durch
Verleihung der Kaiserkrone sich der Gefahr aussetzen wollte, statt

eines starken schützenden Freundes einen gewaltthätigen Gebieter in B
Rom zu bekommen, und es ist eine Frage, ob nicht Otto bereits 25
den Legaten zu Regensburg jene Versicherung ausgestellt, und jezt in Pavia sich noch beruhigender erklärt und namentlich zugesagt hat, er wolle der Stadt Rom und dem Lande des hl. Petrus keineswegs mit einem zahlreichen Heere zur Last fallen, auch sobald die Krönung vorüber wieder nach Lombardien zurückkehren, und sich durchweg nach dem Wunsche des Papstes richten. Abt Hatto v. Fulda war an diesen gesandt worden, und wußte die Bedenklichkeiten zu heben.

Bald nach Neujahr brach Otto von Pavia auf mit sehr zahlreichem Gefolge, aber nicht eigentlich an der Spitze eines deutschen Heeres; von diesem hatte er die meisten in die Heimath entlassen, ein Theil mußte natürlich in Lombardien zurückbleiben als Nachhut,
auf der Romfahrt werden keine Lothringer und auch keine Bayern 26
erwähnt, abgerechnet etwa Gr. Eberhard v. Sempt und Ebersberg. Drei Tagreisen weit voraus zog mit seinen Mannen Erzb. Walpert v. Mailand, und sorgte vortrefflich für alles Nöthige. Freitags 31 Jäner 962 stand Otto vor den Mauern Roms im bereiteten Lager, und scheint noch an diesem Tage nach St. Peter geritten zu sein, um dem Papste seinen Besuch abzustatten. Jedoch der feierliche Einritt zur Krönung fand erst am Sonntag Statt, auf welchen das Fest Mariä Reinigung traf, eine ungeheuere Menge Menschen war herbeigeströmt, die Römer boten allen ihren, in solchen Dingen fruchtbaren Erfindungsgeist auf, das Gepränge recht wunderherrlich zu machen, unter Zuruf und Jubel ohne Ende gelangte Otto, hinter ihm die Gm. Adelheid [1]) auf einem Zelter, zur St. Peterskirche, auf deren
Stufen ihn der Papst umgeben von den Cardinälen erwartete. Otto 27
stieg hinan, beugte das Knie wie zum Fußkuße, aber Johann XII hob den großen König alsogleich auf und umarmte ihn. Die Ceremonien der Salbung und Krönung, wobei Erzb. Walpert dem Papst assistirte, waren die herkömmlichen, nur ward dieses Abweichende in den natürlich vorher eingeübten Acclamationen des Clerus und Volkes bemerkt, daß man zuerst rief: Heil unserm Herrn Joannes,

---

[1]) Daß Adelheid mit nach Rom fuhr und dort zur Kaiserin gekrönt wurde, bei welcher Gelegenheit der Abt v. St. Maximin zu Trier die Würde ihres Erzkanzlers erhielt, ist gewiß, wenn auch die armseligen Chroniken davon schweigen.

B dem uns von Gott gegebenen höchsten Priester und allgemeinen Papste! und dann erst: Heil unserm Herrn, dem von Gott gekrönten und Friede schirmenden Kaiser! — Sechs und vierzig Jahre zählte man in Rom seit der lezten Kaiserkrönung, welche Johann X an Berengar, dem Italiener, verrichtet hat ohne gesegnete Folgen; vor
28 65 Jahren hatte der höchst bedrängte P. Formosus noch einem Karolinger, dem Bayer Arnulf, die schwere Krone auf's Haupt gesezt, sich und ihm zum schnellen Untergange. Durch diese traurigen Erinnerungen mochte allen Nachdenkenden die Freude an Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums sehr verkümmert werden; allein die in weite Ferne schauenden Politiker haben sich damals arg getäuscht wie zu andern Tagen, die Stunde, da der deutsche Otto zum Kaiser gesalbt wurde, senkte in die Furche der Zeit den Keim eines Baumes, welcher Jahrhunderte lang majestätisch die Christenwelt überschattete. Es beginnt die Entfaltung der wahrhaft einzigen Großartigkeit des Mittelalters.

Alphabetisches
Personen- und Sach-Register
zum vierten Band.

a.

?) Gem. Berta.

viß 884. — I Gem.
z. Guido v. Spoleti,

Hugo der ruhige Baſ 885 geble

Bonifacius jun. Stammvater des neuern Hauſes Este? Tab. XL.

*

Ubaldo tapfer für Guido an der Trebia

Roms Her- Gem. 940? dora, S)

Bonifac. ripuar. Fr Hrz. v. Spoleti u. Ca rino 923? † 953 — Gm. 923 Waldrade S des K. Rudolf II Burgund.

Hermingard. Gm. Adalbert Markgraf v. Jvrea. † 924.

Theodora senior. † vor 924. I Gem. N. Patricius? — II Gem. Mrkgr. Adalbert II v. Tuſcien. † 917.

I

Tuſculum v. Came- Spoleti? m 925.

Marozzia, verhaftet 932. II Gm. 925—26 Guido v. Tuſcien. — III Gm. K. Hugo 931—32.

Theodora jun. Gm. Patricius Crescentius?

Theobald, Hrz. v. Spoleti u. Camerino, Sieg über Griechen 935; Vertrag mit Berengar 957.

Tuſ- jung, 932, Hugo.

Joann. XI (Gr. v. Conti?) Wahl 931, jung, in der Engelsburg 932, wieder frei. † Jäner (?) 936. (Leo VII folgt. † Aug 939.)

Crescentius.

?

ahl im Mai 957
I, 2 Febr. 962
e 26 Febr 964
V folgt 19 Mai.)

Hugo M. Mrkgr. in Tuſcien 961, ſpäter auch Herzog zu Spoleti, ſehr mächtig. † 1001.

Frid
† 1
unmi

Hypotheſe: Gr. Theobald v. Arles heir. zwei Bertha, von der erſten hatte er die Söhne Hugo und Boſo, von der zweiten, der T. Lothars, keine Kinder. Dieſe zweite nahm 916—17 Mrkgr. Adalbert II, deſſen II Gem. Theodora sen. um dieſe Zeit geſtorben ſein muß; er verlebte aber auch ſchon 17 Spt. 917, und die Witwe Bertha gebar nach ſeinem Ableben erſt den Lambert, welchen dann 931 K. Hugo für ein unterſchobenes Kind ausgeben wollte.

*) Als Hugo's Baſt II, Kinder der Bezola; endlich Theobald, Sohn der Römerin S

in Bd. II.

the. † 905.

elswida). Äthelweard. † 16 Oct.
rin II Gr. 922. — Gem.?
Jäner 818.

Kanzler, geb. 907. † 975. Älfvine. Äthelvine.

I

Äthelstan, geb. um nd (Edmund I) geb. 920-22. Eadred Eadburh,
König 925. † 27 Oct. ai 946. — I Gem. Älfgive. (Edred II), Nonne im
Grab zu Malmesbu m Äthelflede v. Domerham, König 946. Kl. zu
des Ealdorman Elgar. † 955. Winchester.

Äthelhilde, Ea
Laien- Ge
schwester Abb 955, Eadgar (Edgar), geb. 943—44, König 959.
im Kloster.). — † 8 Juli 975. — I Gem. Älflede. — II Gem.
Älfthryde 964. — (Kebse Wulfrithe.

23 April 1016. Eadgythe, Äbtissin
- II Gem. Äthel- zu Wilton, T. der
ma (Älfgive) T. Älfthryde?
ir. 1017 den
Närz 1052.

I

Eadmund II (Ironsi Eadweard (St. Eduard III), Guda. † vor T. N. ward
König Apr. 1016. † 30 N König 1042. † 5 Jäner 1066. 1056. — Äbtissin zu
1016. — Gem. 1015 — Gem. Edithe, T. des I Gm. Walter Wherwell
githe, Sigferths Witw Godwine. † Dec. 1074. v. Mantes. — 1051.
II Gm. Eustach
v. Boulogne.

Eadmund, verbannt 10
des K. Stephan zweite
† sogleich; die Witwe
v. Nellenburg und wa
Eberhard (Abt. †

I II

Radulf. † 21 Dec. Dem Eustach gebar
1057. die Guda glaublich
keine Kinder.

Taf. zu Bd. IV.